Gyn. o. 341

María Elisabetta D'Bassano

V
V/28.

LEVINI LEMNII

Occulta naturæ miracula:

Das ist/

Wunderbarliche

Geheimnüsse der Natur

in deß Menschen Leibe und Seel / auch in vielen andern natürlichen Dingen/ als Steinen/Ertzt/ Gewächs und Thieren:

So dann auch von den zwölff himmlischen Zeichen/ deren Lauff und Wirckung/ so wol in Gewächse deß Erdbodems/ als auch deß Menschlichen Leibe.

Allen frommen Haußwirthen/ verständigen Haußfrauen/ fleissigen Naturkündigern/ guten Hauß-ärtzten/ Liebhabern der Gesundheit/ und gemeinem Vatterland zum Besten/ nicht allein auß dem Latein in Teutsche Sprach gebracht/

Sondern nun zum vierdten mal vermehret/verbessert/und durch und durch mit neuen Poesien gezieret/ eines grossen Theils von neuem selbst geschrieben/

Durch

JACOBUM HORSTIUM

der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Franckfurt und Hamburg/

In Verlegung Christian Guths/ Buchh.

M DC LXXII.

BIBLIOTHECA REGIA HANNOVERANA

1715.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Dem Durchleuchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Christiano dem Vierdten / zu Dännemarck und Norwegen / der Wenden und Gothen König / Hertzog zu Schleßwigk / Holstein / Störmarn und der Ditmarschen Graven zu Oldenburg und Delmenhorst / meinem gnädigsten Herrn.

Durchleuchtigster / Großmächtiger König und Herr / Euer Königliche Majestät werden in Teutschland wegen ihres hochbegabten Verstandes / vornehmen Tugenden / sonderlicher Lust zu guter Lehr und Künsten / weit und breit gerühmet.

Dieweil aber die rechte Weisheit und Fürsichtigkeit / wie nötig sie bey jedem / weß Standes er ist / erfordert / in diesen letzten Zeiten / leider Gott zuklagen / bey vielen mangelt / und beyde durch gute Lehr / so wol auch durch gute Exempel soll auffgemuntert / angereitzet und außgebreitet werden: Als habe zu

guter bequemer Lehr auffs kürtzeste verfasset/ nichts nützlichers als das Buch Levini Lemnii von treuhertziger Ermahnung in allem Thun und Handel jedes Menschen Leben / und zum herrlichen Exempel dessen/niemand mehr als E. K. May. ich erachtet.

Denn diß Buch in Latein der hochberühmte Levinus Lemnius, da er auff der Gruben gangen/kurtz für seinem Ende auß vieler Erfahrung geschrieben/ welches also kurtz verfasset nach seinem Tode außgangen/das uns Teutschen/ die wir nicht gern lang grosse weitläufftige Bücher lesen / für viel andern/ die uns zur Weißheit unterrichten / sonderlich den höhern Potentaten / vornehmen Herrn und von Adel / so sonst mit vielen Geschäfften und Mühseligkeit ihres Ampts beladen/ wol dienet.

Dazu/so sind die andern Bücher der alten Lehrer von der Weißheit/ ihrem Ampt und Tugend / weil sie als Heyden/ von Gottes Wort/das ein Brunn und Quell der rechten Weißheit ist / nichts gewust/ offt irrig und an vielen Oertern zu wenig. Daher weisere Leut heutiges Tages Philosophiam der alten Heyden/das ist/die Lehre von der rechten Weißheit/ zum rechten Brunnquell Göttliches Worts geführet/

führet / damit sie Christlich gebessert / und wol gereiniget / alsdenn Philippus Melanchthon, David Chytræus, Conradus Bergius, und insonderheit dieser unser Lemnius allhier in diesem Buch herrlich und geschicklich gethan.

Darumb / dieweil ich diß erste Buch / vom Unterricht eines allerbesten Lebens anzustellen / auß dem Latein ins Teutsche / auff Bitt etlicher Leut gebracht / und dasselbe biß anher niemand zugeschrieben / hab ich diß E. Kön. Maj. in Unterthänigkeit zuschreiben wollen / unterthänig bittend / E. Kön. Maj. wolle diese meine gringschätzige und gutgemeinte Ehrerbietung im Besten und zur Anzeigung meiner unterthänigen willfärtigen Dienste auffnehmen. Dessen meines Zuschreibens mehr Ursach / ob ich wol E. Kön. Maj. nichts bekant / sind gewest / daß ich glaubwürdig berichtet werde / daß E. Kön. Maj. Herr Vatter / Hochlöblicher Gedächtnuß / viel und grosse Unkosten auff gute Bücher zu drucken / sonderlich anff die Bibel auß andern Sprachen in die Dänische Sprache zubringen angewendet / und E. Kön. Maj. der Gelehrten ein Liebhaber ist. Darumb vornehme weise gelehrte Leute an

E. K. Maj. Hof sich finden/ unter diesen denn so sehr zween fürnehmlich gerühmet werden/ daß ich derer abwesend mich offt erinnere/ wann ich ihrer oder anderer von ihnen Schrifften lese/ und von viel Gelehrten meinen guten Freunden ihrer löblich gedencken höre/ als nemlich einer Heinrich von Rantzau/ E. K. Maj. Statthalter/ der Ander E. Kön. Maj. Cantzler/ Nicolaus Caas. Darzu/ dieweil E. K. Maj. diese Zeit wegen tödtlichen Abgangs E. Maj. Herrn Vattern Hochlöblicher Gedächtnuß/ hochbetrübet/ werden E. Maj. kurtzen und herrlichen Trost in Absterben der Seinen darin finden. Derowegen ich in Unterthänigkeit verhoffe/ es soll E. M. angenehm seyn/ und in E. Maj. Namen vielen Gutherzigen oder Liebhabern der natürlichen Kunst und der rechten Weißheit desto gefälliger und nützlicher seyn. Thue also E. Maj. der ich zu dienen willig/ mich in Unterthänigkeit befehlen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt den ersten Junii/ Anno 88.

E. Kön. Maj.

Unterthänigster und gehorsamster
Jacobus Horstius, D.

Ver-

Verzeichnuß und Inhalt der Bücher / in diesem Werck begrieffen.

Das erste Buch.

Von Unterricht eines allerbesten Lebens anzustellen / in jedem Stande deß zeitlichen Lebens : Allen weß Standes sie seyn / ꝛc. nützlich und fruchtbarlich zulesen. pag. 1

Das ander Buch.

Von vielen nöthigen Lehren / beyde der natürlichen Kunst Physicæ genant / so wol auch der Artzney-kunst Medicinæ, welche in gemein jedem verständigen Menschen zuwissen vonnöthen seyn. 83

Das dritte Buch.

Von mancherley Exempeln der natürlichen und Artzney-kunst / in Send-briefen der alten Gelehrten und etlichen Rathschlägen zu unsern Zeiten / vornehmen Herrn und Ständen mitgetheilet. 152

Das vierdte Buch.

Von mancherley Exempeln der natürlichen und Artzney-kunst / in Send-briefen unserer Gelehrten / und in etlichen Rathschlägen zu unsern Zeiten / vornehmen Herrn und Ständen mitgetheilet. 219

Das fünffte Buch.

Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / in der Natur der gantzen Welt / und sonderlich der Gestirn / und der Himmels-läufften. 337

Das sechste Buch.

Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / in der Natur der vier Elementen / auch vieler anderer Elementarischen Dinge / auß ihnen gemacht. 391

Das

Das siebende Buch.
Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur/ und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / in der Natur der unvernünfftigen Thier/zahme und wilde / auch eintzelen Stücken von den Thieren zur Hauß-artzney zugebrauchen. 476

Das achte Buch.
Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung in deß Menschen Leib und Seel / darin auch eine kurtze Anatome deß menschlichen Leibes gelehret wird/ und die subtilesten Fragen von der Seele erkläret. 529

Das neunte Buch.
Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / in der Natur der Kranckheiten deß Leibes/ die nicht gar Kranckheiten sind/und nicht rechte Gesundheit/ auch vieler Dinge/die der Gesundheit frommen und schaden. 654

Das zehende Buch.
Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / in der Natur der Geburts-glieder deß Leibes/ Männlichen und Welblichen/ auch Kranckheiten der Weiber und ihrer Artzneyen. 725

Das

Das erste Buch.

Eine Ermahnung / zu Anstellung deß allerbesten Lebens jedes Menschen.

Das I. Capitel.

Wie man vornemlich seine Augen auff Gott den HErrn in Jesu Christo wenden / und sein Gemüt wacker halten soll.

WEr da seine Wolfart recht bedencket / und gern seine Sache am besten anstellen will / oder in diesem Stande deß zeitlichen Lebens mit guter Wache / wider allerley Unfall und tägliches Unglück sich vorsehen / der richte seine Augen stets und stracks auff Gott / den allerhöchsten himlischen Vatter / durch Jesum Christum seinen allerliebsten Sohn: Der halte sein Gemüt / welches dann nirgend anders woher / als von diesem überschwencklichen Brunn sein Ursprung hat / wacker: Der sehe nicht zurück / noch suche anderswo Hülffe: Sondern traue Gott dem HErrn allein / ergebe sich ihm gar / diene ihm / halte ihn hoch / und bitte alles guts von ihm / in starckem Vertrauen auff unsern einigen Mittler. Darnach betrachte er auch mit Fleiß und offt bey sich selbst / wie Gott der HErr so grosse Mildigkeit gegen menschliches Geschlecht bewiesen hat / wie er so herrlich mit vielen Gaben den Menschen geziert / ihn mit Ehren und Ansehen gekrönet / ja das Geschöpfe / von Erde gemacht / also zu grossen Ehren und Ruhm gebracht.

Woher Wolfart und Glück komme.

Gott ist ein Ursprung der Seelen und deß Gemüts.

Gottes Güte gegen den Menschen.

Das II. Capitel.

Wie grosse Ding am Menschen GOTT der Allmächtige Schöpffer gethan.

ABer es war noch nicht gnug / daß Gott dem Menschen in der Schöpffung eine schöne Gestalt und äusserliche Zierde deß Leibes / also gerade und hoch auffgericht / daß dieselbe vor allen andern Thieren ansehnlich und artig war / und daß er seine Augen gerade auff gegen Himmel / als seine erste Ankunfft / erheben möchte / gegeben

Deß Menschē zweyerley Gestalt.

1. Eusserlich. Genes. 2.

geben hatte: Sondern er zieret auch ihn innerlich noch vielmehr und wunderbarlicher an seiner Seel und Gemüt / daß er die ihm zum Ebenbild und Gleichnüs bildet / das ist / daß sie seines Schöpffers Wesen uns vorbildete / und seine Natur am meisten gleichförmig wär / welche hohe vortrefliche Krafft dem Menschen von Gott selbst innerlich mitgetheilet / gantz und gar in der Seelen und dem Gemüt stehet / und auß dem Heiligthum der Gottheit / als dem ersten Ebenbild / herkomt / damit der Mensch mit Verstand / Vernunfft und Urtheil begabet / könte die Göttliche Lehr fassen / Gott erkennen / im Glauben erleuchtet / und mit Gott besser vereiniget werden / ja der himlische Vatter mit dem Sohn und heiligen Geist in ihm wohnen / und er ein Tempel Gottes werden. Uber diese alle Hoheiten hat der Mensch noch ein groß Ding von Gott erlanget / als nemlich / da alle Thier auff der Erden stumm und ohne Rede geschaffen / daß er die Gaben deß Redens bekommen / dadurch nicht allein einer dem andern seine Sinne und Gedancken deß Gemüts anzeigen oder mittheilen kan / sondern auch / welches das allergröste ist / und Gott unserm HErrn am angenehmsten / daß wir unsern Schöpffer / wenn wir sein Erkantnüs durch den Glauben zu Gemüt gefasset / mit heller Stimme rühmen / und mit vielen Lobgesängen preisen mögen. Denn dadurch Gottes Namens Majestät und Hoheit nicht allein weit erschallet / sondern auch nach dem armen Vermögen deß Menschen / Gott dem allmächtigen Danck gesaget / und die Anzeigung eines danckbaren Gemüts / vor so viel empfangene Gaben gegen dem allergnädigsten himmlischen Vatter an Tag gegeben wird. Dann dieweil Gott unsers Thuns nichts bedarff / will er auch nichts von uns haben / als allein / daß wir ihn in rechtem Vertrauen lieben und danck sagen.

2. Innerliche. Diß innerliche Bild deß ersten Menschen ist ein Ebenbild Gottes. 2. Cor. 3. Die vornehmste Gabe deß Menschens ist die Rede. Deß Redens vornehmster Gebrauch. Psal. 15.

Das III. Capitel.

Daß Gott nichts liebers als der Mensch ist / und daß dem Menschen alles andere zu Nutz und Dienste geschaffen.

DEmnach aber Gott gegen dem Menschen / insonderheit aber gegen sein Gemüt und Seel / das ein Ebenbild seiner Gottheit war / und mit viel grossen Gaben gezieret / also hertzlich und anmühtiglich allein gesinnet / so hat er ihm viel äusserliche Gaben geschencket und gegeben / ihn in Besitz aller Dinge / die die Natur als Dienerin auff die Welt bringet / eingeführet / uñihm die Verwaltung oder Herrschafft über alles / was lebet und webet / in der gantzen weiten Welt eingethan / dem Geringsten so wol / als dem Grösten. Denn sihe an den wenigsten auß dem gemeinen Mann / und bedencke / ob er nicht deß ewigen allmächtigen Schöpffers milde Begabung / und der gantzen Welt zierliche und ansehnliche Lust / eben so wol / als einer der vornehmsten Könige / so viel Reiche der Welt und Gürer überflüssig haben / geniesse in diesem / daß er in dieser weiten Welt wandern mag / nicht wie ein Außländer oder Freimbdling / der da in den Besitz nicht gehöret / sondern als ein Bürger und Mitglied der gantzen Welt / ja als ein HErr alles dessen / was auff Erden ist. Denn zu seinem Nutz / Wolfahrt und Gebrauch / sind alle Ding von Gott geschaffen / die da entweder der hohe Himmel umlauffet / oder die Erde und Meer in

Gottes Lust an Menschen. Der Mensch ein Verwalter der gantzen Welt. Zu deß Menschen Nutz ist alles in der Welt geschaffen.

sich

sich begreiffen / welches mit diesen Worten David der beste und vornehmste Priester aller Werck Gottes also bezeuget.

Psalm. 8. HErr unser Herrscher/wie herrlich ist dein Name in allen Landen: da man dir dancket im Himmel! Psal. 8.

Was ist der Mensch/ daß du sein gedenckest / und deß Menschen Kind/daß du dich sein annimst?

Du wirst ihn lassen ein kleine Zeit von Gott verlassen seyn /aber mit Ehren und Schmuck wirstu ihn krönē/ du wirst ihn zū Herrn machē übet deiner Hände Werck.

In welchem Psalm David darthut / wie groß Gott nach dem HErrn Christo den Menschen achtet/ und wie hoch er den / dem die gantze Natur in der Welt unterworffen und gehorsam ist/halte/ja das noch mehr ist / dem nicht allein alle Geschöpff Gottes zu Nutz und Dienst geschaffen / sondern auch deßwegen sich der HErr Christus so hoch gedemütiget/ daß er sich dem Tod unterworffen / und dem der himmlische Vatter auß Liebe und Verdienst deß HErrn Jesu Christi / so viel unaußsprechliche Gaben täglich mittheilet. Rom. 8.

Das IV. Capitel.

Wie groß deß Menschen Danckbarkeit billich gegen Gott seyn soll.

Die Vorsehung deß Menschen bey Gott.

DIß ist noch über alles andere das allergröste/das den Menschen zu inbrünstiger Liebe und stetiger Ehrerbietung gegen Gott reitzen oder auffbringen soll/daß er bey Gott in Ungnadē kam/und wegen Ubertrettung deß Göttlichē Gebots/zu dem ewigen Tod verdamet/ der himlische Vatter auß sonderlicher Liebe und vollkömlicher Gnugthuung seines Sohns ihn wieder zu Gnaden auffgenomen. Den unser HErr Christus/da er sich hertzlich dieses menschlichen Jamers erbarmet/hat er den Menschen mit seinem theuren Blut außgebüsset / und den himlischen Vatter versöhnet. Der HErr Christus/nach dem er den Tod überwunden/und die tyrannische Gewalt deß erschröcklichen Feindes / in deß Händen die Menschen alle waren/ bestricket und gleich verbürget/gebrochen/hat den Menschen wie zum andern mal frey gemachet/und in das Hiemmlreich zum Erben gesetzet/also/ daß wir / wie S. Paulus bezeuget/nicht mehr seyn Frembdlinge oder Gäste Gottes/sondern Bürger und Haußgenossen/ja seine Freunde und Mitbrüder / in der Apostel und Prophetē Schrifftē Grund erbauet/auff den allermächtigsten Eckstein/welcher ist Jesus Christus/durch den wir Zutritt uñ Zugang zū himlischen Vatter und H. Geist haben. Darum weil ein jeder der unsern/ durch das heilsame Wort Gottes/ und die H. Tauff im Glauben dem HErrn Christo eingeleibet ist/uñ wie S. Paulus sagt/ durch Verneuerung deß H. Geistes/den er reichlich in uns außgegossen hat/Gnade uñ Erbschafft deß ewigē Lebens erlanget / ists billich und erforderts die neue Erbschafft d' Seligkeit/daß wir alle unsere Hoffnung und Vertrauen auff den allergütigsten himlischen Vatter / uñ seinē Sohn Jesum Christum/der uns von Tod und Sünde erlöset/setzen/ihm uns untergeben / ihm unser Leben/Sitten uñ alle Arbeit gefällig anstellē/uñ mit reinem Hertzen/ heiligen Sitten/unsträflichen Geberden/ stetigem oder embsigem Gebet/ seine Gunst und Gnade durch Krafft deß H. Geistes erhalten. Eph. 2. Tit. 3. 2. Tim. 1. Neues Leben Gott wolgefällig anzustellen.

Das V. Capitel.

Was die Tauffe dem Menschen guts mitbringe/ und was sie außrichte.

Der Tauffe Nutz.

DJeweil aber die Tauffe und das heilige Bad / ist der erste Eingang in die heilige Kirche/ und in die Gemeine der Heiligen / so ist die Tauffe die erste Thür und Schwelle / die wir Menschen gehen oder tretten müssen / sollen wir Hoffnung und Trost deß ewigen Lebens haben: dann die führet uns endlich in gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. Dann durch den Glauben und die Busse/das ist durch Reu unsers ersten Lebens/ und unser ersten begangenen Sünde / von unsern ersten Eltern im Paradeiß/wenn der alte Adam getödtet / und das Gemüt verneuert/werden wir Christo eingeleibet/der die Mangel und Laster unsers Gemüts/ auch mit zuthun deß äusserlichen Zeichens abwäschet /reiniget/ und weg thut / und dagegen den heiligen Geist in unsere Hertzen sendet / durch den wir gewiß unsers Heils werden/und getrost schreyen/Abba Vatter. Welche geduppelte Anruffung so kräfftig und hülfflich ist / daß wir alles von dem allergütigsten Vatter erlangen/ wann nur diese unsere Seufftzen und Gebet durch Christum dahin ernstlich gerichtet werden. Dann durch den einigen Hertzog und Heyland/ der uns wieder Gnade mit seinem Blut erworben/ mögen wir alles was uns gut und selig/erlangen/und werden keiner embsigen Bitte im rechten Glauben fehl schlagen. Dann dieses allergütigsten himlischen Vatters Ohren stehen allzeit offen unserer Bitte/ welchem vorzubringen unser Gebet / der eingeborne Sohn Gottes das Ampt deß Mittlers theuer mit seinem Blut erkaufft hat.

Das geschicht im HErrn Christo was es nütze.

1. Joh 1. Jacob, 1.

Das VI. Capitel.

Wie nechst Gott/ wir auff unsern Nächsten sehen / und ihn lieben sollen.

Die liebe gegen den Nächsten wie sie seyn soll. Deut 6. Levit. 7. Marc. 12. Luc 10.

AVer wie wir gegen Gott/dem wir alles schuldig sind / dem wir all unser Thun und Krafft deß Gemüts/deß Hertzens/der Seelen / und deß Athems verpflichtet haben/vornemlich unser Liebe und Hoffnung üben sollen: also müssen wir gegen unserm Nächsten / der einer Natur und eines Standes mit uns ist / nicht weniger noch schläfferige Liebe/als gegen uns selbst haben. Daher will uns gebühren / daß alle unsere Kräffte und Thun dem Nächsten unbeschweret dienen / und so es die Noth erfordert/oder so es die Gelegenheit so giebet / die man auch selbst suchen soll/ wir seiner Armut zu Hülffe kommen / ihme beystehen mit Rath und That sollen. Denn diß ist die vornehmste Frucht deß Glaubens / und die reine unverfälschte Vergewisserung deß Christlichen Lebens.

Das VI. Capitel.

Wie groß die Erbarkeit der Kinder gegen die Eltern seyn soll.

DArnach wie wir alles guts / das meiste unserm Vatterland und Freunden / Also sind wir auch viel unsern Eltern schuldig / und was vor Dienst oder Ehr den Eltern gebührt / ist ohn noth weitläufftig davon zu schreiben / da jedem von Natur eingepflantzet ist die Liebe und die Zuneigung zu den seinen / ja auch den Heyden / die Gott nicht kennen / wie Christus sagt: Und diß alles also sehr / daß auch der Dienst und die Ehre / so den Eltern von Kindern geschehen / nicht Lob noch Danck verdienen / sondern nur also viel helffen / daß sie deß bösen Lasters Schuld / und der grossen Schande entgehen. Jedoch soll man von Kind auff / einem jeden fest einbilden / daß er die Eltern / durch welche er das Leben / und Anfang deß Liechts anzuschauen bekommen / hertzlich und sehnlich liebe / ja vor alle andere lieb habe / daß in allem / was billich ist / er gehorsame / und folge: Wie auch wir lesen / daß der HErr Christus seiner Mutter Maria / und seinem Vatter Joseph unterthan und willig gewesen sey. Dann es ist GOTT eine angenehme Erbarkeit und wolgefälliges Werck / der Dienst / der Eltern geschicht. Darumb es also fleissig im alten und neuen Testament uns vorgeschrieben ist. Man weiß deß weisen Mannes Pittaci weise Rede: Was du vor Dienst deinen Eltern thust / das soltu wieder von deinen Kindern gewarten. Und daß der HErr Christus weiter auch spricht / gehöret auch hieher: Mit dem Maß da ihr mit messet / soll euch wieder gemessen werden. Dann auß unser Nachlässigkeit gegen den Eltern komts gemeiniglich / daß nachmals wenn wir Eltern werden / unsere Kinder auch ungehorsam / und widerwilliger gegen uns sich anlassen / also / daß wann unsere Kinder erwachsen / sie unsere Vermahnung und Lehr / als ihrer Eltern / wieder verachten und vernichten / und billich bißweilen durch gerechte Raache Gottes in gleichem Fall wir leyden müssen / darum daß wir uns nicht wol noch dienstlich gegen unsere Eltern genug erzeiget / sondern sie noch wol vernichtet und verachtet haben.

Die Liebe der Eltern wie sie soll verstanden werden.
Matth. 5.
Die Liebe der Eltern kan nicht unterbleiben ohne grosse Schand.
Prov 18.
Die Liebe der Eltern soll von Kind auff angewehnet werdē.
Luc. 2.
Die Liebe der Eltern ist Gott lieb.
Exod. 20.
Deut. 5.
Matth. 15.
Eph. 5.
Matth. 7.
Marc 4.
Der Kinder Vngehorsam uñ Spott wovon er komme.

Das VIII. Capitel.

Wie ein jeder gegen seine Præceptores sich verhalten soll.

DEinen Præceptoren / die dich unterweisen / und dein Gemüt mit guter Lehre bessern / thue nicht weniger Ehre / denn deinen Eltern. Denn darumb der Poet Juvenalis seine Vorfahren lobet / und ihnen alles gutes nachsaget / und mit einem Gebet nachwünschet / daß sie die Præceptores und Eltern in gleicher Ehre / Würde und Liebe gehalten haben / da er spricht:

Gott geb all Seliges und Guts /
Unsern Vorfahrn wegen guts Muts /
So sie gehabt gegen ihrn Præceptorn,
Und den Eltern gleich außerkohrn /

Der Præceptorn Lieb und Ehr / soll gleich seyn der Eltern Lieb und Ehre.
Satyr. 7.

Gott geb ihnen das Himmelreich /
Und ewig Freude allen gleich.

Lib. 2. cap. 10. Gleichnüs der Præceptoren und Eltern.

Solcher Gestalt vermahnet der Quintilianus auch seine Discipel/daß sie ihre Præceptoren nicht weniger lieb haben wollen/ denn das Studieren selbst/ und daß sie gäntzlich dafür halten sollen/daß auch sie Eltern seyn/ ob wol nit der Leiber doch deß Gemüts. Denn es sind zwey gleiche Ding/und haben eine Natur geboren, und unterwiesen werden: Sintemal das eine unsern Leib/das ander unser Gemüt / uns gibet. Wo es auch kommet / daß Eltern gelehrt seyn / und selbst die Kinder unterweisen und unterrichten/sind die Eltern so viel destomehr lobens werth/ und verdienen sich um die Kinder geduppelt. Wo sie aber selbst so viel nicht studieret haben [oder davon verhindert werden) und dennoch einen gelehrten Præceptoren zulegen/ und also helffen den Kindern/ daß sie gelehrt werden/ und Weisheit bekommen/so können auch diese Eltern mehr oder besser um die Kinder sich nicht verdienen. Denn durch diese Weise wird das Gemüt nicht allein mit den herrlichsten Tugenden/als nemlich/ Erbarkeit deß Lebens/ Frömmigkeit/ Mässigkeit/ Sanfftmütigkeit/Friedsamkeit/ Züchtigkeit/ Freundligkeit/ Gerechtigkeit/ nüchtern Leben/und Sittsamkeit gezieret/ sondern auch sonst hoch begabet/ als nemlich / daß von ihm selbst ihnen auch/ wenn sie gleich nicht wollen/ und sich deß wiedern / Reichthum/ Würde uud Ehren angetragen werden / welches alles Ursach ist/ daß sie gelehret worden seyn.

Wie ein groß Ding Unterweisung der Kinder sey.

Das IX. Capitel.

Welchen Leuten unter allen Menschen sonst am meisten Ehre zuerzeigen ist/oder die gröste Ehrerbietung gebühret.

Der alten uñ grauen Leute Ehre/ wie groß sie sey. Rom. 13. Levit. 19.

DEmnach einem jeden seiner Würde oder seinem Stand nach Ehre zu thun ist/ wie auch der Apostel Paulus lehret : So gehöret die gröste Ehrerbietung im menschlichen Geschlecht / den alten und grauen Leuten / denen jederman gerne gleich werden wolte. Denn also Moyses auß Befehl Gottes gebott: Stehe auff für einem grauen Haupt/und thue Ehr dem Alten. Deßgleichen hat auch der Oberste zu Lacedemon / Lycurgus genannt / ein Gesetz gegeben/ daß jederman die gröste Ehre nicht den Reichen noch Gewaltigen / sondern den Alten / nach dem einer älter als der ander wäre / thun solte. Und ist auch an keinem Ort auff der weiten Welt das Alter höher geehret worden/als eben daselbst.

Rom. 13. Der Obrigkeit Ehre/ und anderer vornehmen Leut.

Hieher gehören auch Obrigkeit/ Bürgermeister und Schultheisen / durch welcher Klugheit und Authorität Regiment erhalten / und alles wol befriediget wird. Nächst diesen sind fromme wolbetagte Leute, oder grosse Herren auß Fürstlichen Stämmen. Nächst ihnen wiederum gelehrte und hochbegabte Leute.

Die Ehre der Priester.

Wenn aber auch die Geistlichen/ wolbetagte/alte/sonderliche Würde in Kircheu-ständen haben/und Fleiß anwenden die verderbte Sitten der bösen Welt abzubringen / und die Gemüter besser zu unterrichten / so gehöret ihnen wegen ihres

Ampts

Ampts die gröste Ehrerbietung. Dann darum der heilige Paulus die Priester/das ist / die da mit Erbarkeit deß Lebens / wolbetagter Weisheit und unschuldigem Wandel der Gemeine vorstehen / und mit heilsamer Lehre / auch mit reinem und unverfälschtem Wort Gottes die Christliche Schäflein weiden / geduppelter Ehrerbietung würdig achtet / nicht allein sie reichlich will geehret/ sondern auch in Leibes Nahrung und Notturfft erhalten / und mit allem Haußrath nottürfftig versehen haben. 1. Tim. 5. Rom. 12. 13 Philip. 2.

Das X. Capitel.

Was die Unterweisung deß Menschen nütze / und wie dieselbe seyn soll.

Es ist viel daran gelegen / waserley Weis einer unterwiesen werde. Darum so bald die Kinder in ihrer ersten Kindheit die Lehre fassen können / und geschickt zum lernen erfunden / sollen sie bey Zeit in guten und freyen Künsten unterrichtet werden. Denn durch dieselben deß Menschen Natur/viel sitsammer/frömmer und erbarer wird. Es ist aber der beste Anfang der Unterweisung / wenn man anfähet die Sitten recht zu unterrichten. Derowegen wer da zum Studieren gehalten werden soll/ der gewehne am allererſten sich zu guten Sitten. Darnach lerne er wol reden von jedem Dinge/ und alles recht außsprechen/ welches Letzte nimermehr recht gelernet wird/ ohne gute Sitten/ wie der Plinius sagt : Dann es ist viel ein höher Ding recht erbarlich leben/ als wol und beredt zu reden / und ist mehr zu wünschen untadelhafftig leben/ als Beredtsamkeit. Wiewol sichs geziemet/ daß sie beyde beysammen seyn/ und eines dem andern die Hand reiche. Der Gestalt soll man schliessen auch von der Wahl der Wörter und der Meynung. Denn ob wol an der Sachen selbst und Meynung mehr gelegen ist / denn an den Wörtern / jedoch so will sichs gebühren / daß jedere Sach und Meynung mit klaren und geschickten Wörtern vorbracht und außgeredet werde. Ja die Regeln deß Lebens/ die das Gemüt erbauen/ und unsern Sinn und Gedancken zu Gottes Furcht anweisen / ob sie wol erbar und heilsam gnug seyn/ jedoch haben sie vielmehr Ansehens und Macht in der Unterrichtung/ wenn die schöne Lehr eine zierliche Rede außstreichet. Denn es wird deß Menschen Gemüt sehrer eingebildet/ alles was an ihm selbst wichtig oder kräfftig ist/ und noch darzu durch die Beredtsamkeit wol herauß gestrichen. Es ist zwar nit recht / daß man so genau und ängstig sich mit den Wörtern martere/ wie etliche thun / die da sonst nichts wissen / aber doch stehet es wol / beredt und klug zugleich seyn/ damit nicht ungeschickte/ barbarische/ außländische Wort in Brauch zu reden kommen / dadurch auch verdunckelt die allerklügste und nützlichste Oration wird. Wenn es aber dahin kommen solte / daß einer allein solte gezieret seyn mit schönen und zierlichen Worten / und hätten dieselben nichts hinder sich/ auch derselbe wäre nicht klug noch verständig / alsdenn wäre billiger vorzuziehen eine einfältige rechte Weisheit unberedt/ der närrischen und beschwatzten Beredtsamkeit. Dann die Weisheit/ wie Cicero bezeuget / ist nicht allein anderer aller Dinge/

Die Zeit der Unterweisung anzufahen.

Die Unterweisung im Studieren zu unterschiedlicher Zeit.

In Epist. Erbar Leben besser als Beredtsamkeit.

Der Beredtsamkeit Nutz und Lob.

Dinge/ sondern auch der Beredtsamkeit Grund. Der Poet Horatius hat fein geredt/welches man überal wol mag in acht haben:

Ein Poet entweder nutzen wil/
Oder doch machn der Lust gar viel/
Oder zugleich was jedem Leben
Gar nutz und angenemm ist/reden.
Der Lust mit Nutz zugleich uns macht/
Hat im schreiben alls wol vorbracht.

Die Art Gottes Worts/ und seine Krafft. I. Cor. 2.

Aber die heilige Schrifft/welche durch Gnade deß heiligen Geists uns mitgetheilet/ darff keiner menschlichen Hülff. Denn dieselbe nicht durch Beredsamkeit/ noch durch Zierde der Wörter/ deß Menschen Gemüt einnimbt/ sondern durch eine heimliche und Göttliche Krafft das Hertz erweichet/und gar verwandelt/ja vom Bösen und Guten bekehret. Daher der Apostel Paulus/da er solches die Corinther lehret/spricht: Und ich/da ich zu euch kam/ kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit/euch zu verkündigen die Göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür/daß ich etwas wüste unter euch/ ohn allein Jesum Christum den gecreutzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit/ und mit Furcht/ und mit grossem Zittern/ und mein Wort und meine Predigt war nicht in klugen Reden menschlicher Weisheit/ sondern in Uberweisung deß Geistes und der Krafft/ auff daß euer Glaube bestehe/ nicht auff Menschen Weisheit/ sondern auff Gottes Krafft. Mit welchen Worten S. Paulus nicht verwirfft die schöne Zierde deß Redens/ und guter Sprüche/ damit er reichlich begabet war/ noch vermeynet die Krafft und Würckung der Beredsamkeit/ dadurch er selbst/ wenn er zierliche Wort und außführliche Ursachen brauchet/ offt der Menschen Gemüt zu Erkäntnis der Warheit überredet/ sondern er hat allein weisen wollen/daß die Evangelische Prediger nicht auff ihre Beredsamkeit sich verlassen sollen/ und nicht sich unterstehen mit ihren geschmückten Worten mehr als mit dem Geist und der Krafft Gottes/ der Menschen Hertzen einzunehmen. Derowegen der Apostel redet die Weisheit unter den vollkommenen/und nicht eine Weisheit dieser Welt/ noch eine Weisheit der grossen gelehrten Redner/ welche untergehet/ und wie ein Rauch außleschet/ sondern eine Weisheit Gottes/ in Geheimnus verborgen/die da viel hefftiger die Hertzen der Menschen trifft/ und härtere Stich zum Hertzen giebet/als irgend eine menschliche Lehr/sie sey auch mit so beredten/ zierlichen Worten dargethan oder vorgeben/als man immer wolle. Dann Gottes Wort ist ein lebendiges Wort/ kräfftig/ durchtringend/ als das schärffste zweyschneidige Schwert/ das da gehet in Marck und Bein/ und biß in das innerlichste der Seelen und deß Geistes/ und das da unterscheidet Gedancken und Zuneigung deß Hertzens. Also spricht Gott beym Propheten Jeremia: Ist mein Wort nicht wie Feuer/ und wie ein Hammer der Felsen zuschmeißt?

Heb. 4.

Cap. 23.

Diß hat auch der König David erkennet/ da er die Krafft und Brunst deß Worts Gottes in seinem Hertzen erfahren hat/da er spricht: Dein Wort ist wol geläutert.

Psal. 118.

Und

Und Salomon: Alle Wort Gottes sind durchläutert/ und ein Schild denen die auff ihn trauen. Prov. 30.

Der Propheten kräfftige Wort und Reden.

Derhalben soll die Christliche Lehr / welche mit so himlischer und heilsamer Krafft/der Menschen Hertzen erweichet/nit vergeblich oder ungeschickt und schlecht/ von einfältigen unverständigen geachtet werden. Daß aber die Propheten nicht unerfahren der andern Künste gewesen seyn / sondern gelehrt und beredt/ sihet man darauß/ daß in der Bibel hin und wider so vortreffliche Gleichnüs/ Figuren/ Metaphoren/ Disputationes, gezierte Reden / Gleichnüs der Thieren und Kräuter/ auch allerley natürlichen Dingen/ befunden werden / und so geschicklich angewendet/ daß auch nirgend anderswo in weltlichen Scribenten gleiche Zier der Wörter und Herrligkeit der Sprüche gefunden/ die so sehr die Menschen bewegten/ und zu heilsamer Lehr anreitzten.

Das XI. Capitel.

Woher rechte Erbarkeit der Sitten / und die besten Regeln deß Lebens zu nehmen seyn.

Der Sitten Erbarkeit lehret am besten Gottes Wort und die Lehre Christi.

NIemand kan die Erbarkeit der Sitten / noch heilsamere Weise sein Leben wol anzustellen / anders woher besser nehmen / als allein auß der Lehre Christi/ darauff wir getaufft seyn/ und uns haben schreiben lassen/ welche so kräfftig das Gemüt deß Menschen erweichet / verändert und bekehret. Dann diese Lehr durch Gnade deß heiligen Geistes offenbaret / hat nichts unreines vermischet mit weltlichem Thant oder Eitelkeit / Da ist nichts abergläubisch/ welches nur ein Schatte und Schimmer der falschen Religion ist. Das ist auch das gröste/ daß sie fern ist von aller Abgötterey/ das ist/ von allen falschen und schädlichen Gottesdienst. Darumb / es begebe sich einer auff ein Leben / welches er in dieser Welt will / oder so er studieren will / er hebe sein studieren an in welcher Kunst oder Facultät er wölle/ darinn er gedenckt die Zeit seines Lebens zuzubringen / so übe er sich vornemlich in Gottes Wort und Christlicher Lehre / und habe von Kind auff diese heilsame Christliche Lehr lieb von Hertzen.

Liebe Gottes Worts ist die gröste Tugend bey Kindern.

Denn das Menschen Gemüt/ wenn es von Kind auff mit Gottes Wort unterweiset/ erweichet/ und wie mit einem festen Zaun bekräfftiget/ so bestehet es wacker und fest/ wider alle böse Begierde und Mackel oder Schande der bösen Laster/ davon Jeremias sagt: Es ist dem Menschen gut so er von Jugend auff das Joch deß HErrn auff sich nimmet.

Nutz deß Worts Gottes bey der Jugend. Thren. 5.

Und Salomon zeuget: Wie man einen Knaben gewehnet/ so läst er nicht davon/ wenn er alt wird. Mit welchem auch übereinstimmet der Spruch Cypriani: Jung gewohnet/ alt gethan/ und was jung gewohnet/ lange gethan / das kan im Alter nicht abgebracht werden. Prov. 22.

Daher kommets / daß auß der alten eingewurtzelten Gewonheit so viel alte trunckene/ unkeusche/ leichtfertige Leute gefunden werden/ wie der heilige Job sagt: Ihre Gebein werden gefüllet mit den Lastern ihrer Jugend / das ist / sie werden Job. 20.

wider Alters Gewonheit Unzucht treiben/daß sie von ihren angewehnten Lastern nit können noch mögen abstehen. Etliche zwar werden gefunden / wenn sie in der Jugend außgeschwermet/daß sie von den bösen Lastern abstehen/und rechte gute erbare Leute werden/wie Cicero sagt: Es seynd viel zu unsern und unsern Eltern Zeiten/grosse vortrefliche Leute worden / die da in der Jugend außgethöret/ und darnach guter Tugend sich beflissen. Aber wie diß in etlichen geschehen ist/die da entweder auß deß bösen Lebens Verdruß / oder auß Göttlicher besonderer Gnade / oder auß fleissigem Ermahnen der Freunde wieder zu sich selbst kommen seyn / also doch vielmehr / entweder ehe mans gedacht in diesem bösen Leben gestorben sind / oder stets darinn beharret haben. Derowegen ists besser/ daß man sich nicht säume/sondern mit höchstem Fleiß sein Leben bessere / und von Kind auff sich gewehne zu dem besten Leben. Dieses der Apostel Paulus an vielen Orten warnet/und uns vermahnet/ daß wir in diesem Leben vorsichtig und bescheiden wandeln / nicht wie die Unweisen/ sondern als die Weisen/ und schicken uns in die Zeit: denn es ist böse Zeit. Welches alle Menschen erinnern soll / daß sie in diesem vergänglichen Leben / nicht die Zeit der Gnaden entschlipffen lassen / sondern alle Augenblick annehmen/ und alle Gelegenheit sich zu bessern immerdar in acht haben und folgen/ daß sie nicht unversehens überfallen / mit den Bösen untergehen. Der HERR Christus auch überall erwecket die Faulen/Schläfferigen und Unachtsamen/und heißt sie munter seyn/da er spricht: Wachet und betet: und vermahnet sie/ daß sie als gute Kriegsknechte gute Wache halten/daß der Feind sie nicht gewinne. Der Prophet Habacuc braucht auch dieses Gleichnüs/ da er spricht: Hie stehe ich auff meiner Hut/ und trette auff meine Feste/ und schaue und sehe zu/was mir gesagt werde. Er nimet eine Gestalt deß Wächters an/ der heimlich mercket den Einfall der Feinde/wendet sein Hertz und Gedancken auff Gott / mit welches Hülff er sich wider den Feind leget/ und alle Einfäll verhütet. Unser Heyland Jesus Christus/ bringet die schönste Gleichnüs/dardurch er einen jeden erinnert seines Ampts und Fleisses/ als von der Nachtwache/ von dem Diebe/von dem der deß Nachts überfället/von dem unversehenen Schmertzen eines gebährenden Weibes / von dem Bräutigam/von der heimlichen Zukunfft deß HErrn und Haußvatters/ von künfftigem Elend und Krieg/von Gefahr der Theurung und Verwüstung/von dem Feigenbaum/der da verdorret/von dem schnellen Tod/von dem Tage deß Jüngsten Gerichts/und von vielen andern/dadurch er uns die Ohren räumet/und uns fleissig zu betrachten das Heyl unsers Lebens machen will. Ja er hat den jungen Knaben und Gesellen bald in angehender Jugend selbst ein gutes heylsames Exempel / das Leben recht anzustellen/gegeben/da er zunahm in Alter und Weisheit bey Gott und den Menschen. Dann bey den Menschen macht er sich angenehm/ mit seiner Züchtigkeit und Erbarkeit deß Lebens / der vornemlich ein jeder nachfolgen soll und seinem Exempel nach/ bey einwohnenden Bürgern/und seinen Gesellen Gunst erwerben.

Daß auch der HErr Christus/ da er zwölff Jahr alt gewesen/bey allen Leuten sich hat finden lassen/und seines Verstands Herrligkeit beweiset/ und viel Ding wol/

Wie das außschwermen in der Jugend soll verstanden werden.

Jugend soll nicht säumen zu bessern ihr Leben.

Ephes. 5. Colos. 4. Gal. 6.

Matth. 13. Luc. 12.

Luc. 12. Cap. 2.

Luc. 12. Matt. 25. 2 Thes. 5. 1. Petr. 3.

Luc. 12. Matt. 25. Marc. 11.

Christus ist ein Exempel der Jugend.

Luc. 2.

wol/ auch geschicklich geredt hat/ wenn er gefragt ist worden / schamhafftig und züchtig ohne alle Anzeigung der Ruhmrähtigkeit/ welche sonderlich den sinnreichen Knaben anhänget/ geantwortet hat: Halte ich daß diß die Ursach sey/ daß die Jugend vom HErrn Jesu Christo ein Exempel nehmen soll / sich auch gerne zu den Alten zu halten/ von ihnen zu lernen und zu fragen / auch auffs allererste müglich/ eine Anzeigung gutes Verstandes von sich geben/ und also den Eltern und gantzem Vatterland eine sonderliche Hoffnung der angefangenen Kunst und Tugend machen.

Dieweil aber vonnöthen ist einer / der da wie ein Zeiger den Weg weiset/ den man zur Erbarkeit deß Lebens/ und allem Guten geben muß/ und Exempel deß besten Lebens für die Augen stellen: Will ich ungefährlich weisen/ was man für Künste lernen soll/ welche Bücher zulesen/ damit einer recht gelehret werde/ und auffs allerhöchste/ oder ja nicht weit davon ankomme.

Das XII. Capitel.

Welche Scribenten nützlich zulesen seyn / daß man darauß besser reden und grösser Erbarkeit deß Gemüts lerne : und welche Künste am meinsten dienstlich seyn.

Wie unter den Scribenten Wahl zu halten sey.

UNter den Scribenten oder Büchern soll man billich gute Wahl halten / daß ein jeder die allerbesten und bewehrtesten zulesen und nachzufolgen ihm vorsetze. Denn es ist ja eine Thorheit / daß einer im Nachahmen und embsigen Fleiß nachzufolgen nicht recht Gutes / noch das beste folge. Diß lernet uns fürwahr von Natur das säen und pflantzen aller Dinge. Denn wir säen ja am allerliebsten den besten Weitzen auff den Acker: pflantzen auch fleissig die allerbesten Pflantzen. So geschichts auch/ daß wir in Mahlen / Singen / Poeterey und Reden/ überauß fleissig/ das beste Gemälde/ das beste Stück singen/ und das beste Carmen, oder die schönste Oration, auffs genaueste nachfolgen : Und der Apostel Paulus will immerdar in Sachen Gottes Furcht / und die Gaben deß heiligen Geistes anlangend/ von uns haben/ daß wir nachfolgen und sehen nach diesem/ welches das Beste und Vortrefflichste ist. Denn wer da also sein Studieren/ oder den Wandel seines Lebens anstellet/ den wird nimmermehr der gehabten Mühe und angewandten Arbeit verdriessen/ noch gereuen/ welches gemeiniglich geschicht denen/ die da ein abergläubisch Leben führen / oder die da so ungereimt reden / und ungebräuchlich Oration führen/ deren hernach mit grossem Verdruß sie wieder entlernen müssen. Derowegen Welschland/ und Griechenland eine Mutter deß Studierens billich zuloben ist / daß sie der zarten Jugend das allerbeste bald vorgeben/ welchen auch Franckreich und Niederland folget. Denn daher kompts/ daß die jungen Gesellen nicht allein bessere Wort im Latein führen / und zeitlicher reden/ sondern auch daß sie desto zierlicher alle Künste fassen.

Das XIII. Capitel.

Was man halten soll von heydnischen Scribenten.

Welche Scribenten die gute Sprach lehren.

WJewol gefunden werden / die da die heydnische Scribenten (wie sie sie pflegen spöttlich zunennen) verwerffen / und außschelten / ja nicht wollen / daß man von ihnen Exempel zierlicher zu reden / oder erbarer zu leben nemmen soll / jedoch verachte ich sie nicht. Denn die Poeten / Redner / Comoedien-schreiber / Tragoedien-schreiber / und Historici, der fleissigen Jugend sehr nütze seyn / und gleich einen leichten Zugang machen / zu lernen zierliche Sprachen / freye Künste / und die höchste Facultäten.

Warum der Jugend studieren gute Künste genannt werde.

Nun hat diß studieren auß billichen und grossen Ursachen den Titel / daß sie von der Freundligkeit Humanitatis studia, und von den besten Lehren / gute Künste genennet werden. Denn sie bringen die zarte Jugend / so fleissig darinn studieret / zu aller Freundligkeit / aller Leutseligkeit / und alle züchtigen Sitten / ja die alte und wolbetagte Leute suchen darinnen ihre Erquickung / und belustigen sich damit / wenn sie durch allzuviel Geschäffte ihres mühseligen Lebens überdrüssig werden / welches denn gemacht hat / daß nicht allein andere Christliche Lehrer / sondern auch der H. Basilius, sonst Magnus genannt / seine Kindes-Kinder gar fleissig zu der Lection der Oratoren und Poeten vermahnet hat.

In Epist. ad nepot.

Das XIV. Capitel.

Von dem Ampt der Poeten / und was es für nutz jungen Studenten und alten Gelehrten bringe.

Was ein rechter Poet sey.

DEr Poet dem Oratori am nächsten / ist ein artiger Unterweiser beyde der Sprachen und der Sitten : daher er auch genannt wird ein Præceptor der freyen Künste / und gutes Leben anzustellen. Wie denn Horatius in schönen Versen diß erweiset :

Eins zarten / ja auch unverständigen Kind /
Mund und Wort der Poet gantz säuberlich gewind /
Sein Ohr von unzüchtigen Redt zu hören wendt /
Macht daß er davor gute Lehr lieblich erkennt /
Zanck / Neid und Zorn stillt. Wolthat hefftig lobt und preist /
Mit Exempel macht klug / arm tröstet allermeist.

Wenn er nützliche und heilsame Gebot in die zarte Jugend bringen will / thut er diß nicht scharff / noch widerwärtig / noch ungebietig / damit sie nicht von gutem Anfang abgeschrecket werden / sondern gehet mit der Jugend freundlich / stille und lieblich um / und mit solcher Bescheidenheit und Geschickligkeit / gleich wie die Stallmeister und Abrichter der Pferden mit den schönsten Rossen / ihnen zusprechen und Schmatzen deß Mundes / hurtig und auff den Füssen tantzend zumachen / ja sie gewehnen stoltz herein zutretten. Und dieses studieren Lust erwecket /

Gleichnüs

nicht

nicht allein bey jungen Gesellen/sondern auch bey Alten ein wackeres frisches Gemüt/sonderlich wann diese von der Mühseligkeit sich erquicken/ und die schweren Last der Regierung etwas ruhen lassen wollen.

Und der Theophrastus, Cicero und Quintilianus geben Zeugnüs/daß das Geschlecht der Poeten der ältesten eines sey / und bey den Alten sehr gelobet werde. Denn man weiß daß sie die wilden ungezogene und bäurische Menschen / welche wie das wilde Vich gelebet und geschriehen / in die Städte/in eine höfliche Gemeinschafft deß Lebens gebracht / wie gar schön Horatius Carmine diß beschrieben hat.

Der Poet Orpheus heilig und Gottes Mund /
Die wilden Leut von rohlosen Leben kund
Abwenden / daher jederman ihn vermeynet/
Daß er wild Tigerthier und böse Löwen zäumet /
Auch die Stein mit seiner Lauten tantzen macht /
Und durch Bitt dieselbe wohin er gewolt gbracht.
Diß war die erste Weisheit gmein und eign eben /
Zu unterscheiden heilig und heydnisch Leben/
Ehestand machen/Städt baun/ Gsetz zuschreibn:
Die Ehr / der Nam muß wol Poeten bleibn.

Das XV. Capitel.

Von der Historien rechten Gebrauch und Nutz.

DEmnach die Historien / das ist / warhafftige Beschreibung alter Geschicht/ nicht weniger Nutz denn Lust hat/darzu über alle Lust/ reiche Frucht zuvermehren alle Klugheit mitbringet/ als ist billich / daß ein jeder in denen fleissig sich übe. Was aber für Nutz und Frucht die Historien haben/zeiget der Titus Livius ungefährlich also an: Das ist am meisten in Wissenschafft der alten Geschichte heylsam und fruchtbarlich / daß einer ansihet aller Exempel Lehr/ gleich wie sie auff einer herrlichen Tafel gemahlet wären/und daß er mag ihm und seiner Regierung darauß nehmen was er will oder soll/auch daß er sihet was er meyden soll/als nemlich/ was schändlich angefangen oder übel hinauß gangen/als da einer ist gefraget worden vom Lenone, auff welcherley weis einer glückselig werden möchte / hat er geantwortet: So einer seine Augen fleissig anschauen liesse das vorgehende Alter der Welt/das ist/die alte Geschicht der Vorfahren und der Alten Gedächtnüs. Dann es ist die Historia, wie Cicero bezeuget/ein Liecht der Warheit/ein Hüter der Zeit/ das Leben und der Bestand deß Gedächtnüs/ ein Meister deß Lebens/ ein Botte deß alten Wesens / darinnen alles zierlich und vollkömlich/ auch gantz getreulich und warhafftig/ wie es geschehen ist/ beschrieben wird. Und die heilige Bibel bringet uns mit sehr viel Historien/und giebet weitläufftige Beschreibung der Geschichten/darinnen viel heylsamer Lehre und schöner Exempel / wie wir unser Leben anstellen sollen/zu finden seyn / derer etliche das erschröckliche Gericht Gottes unsern

Ursach warum Historien sollen lieb seyn.

1. Nutz.

2. Lust.

Der erste Nutz nach deß Livii Lehr.

1.

11.

Augen und Hertzen vorbilden/ und einen jeden der unsern ermahnen/wie vermaledeyet von Gott sey alle Abgötterey/ und Gottes Worts Verachtung/ auch daß wir GOtt nicht gnugsam ehren / und vielmehr unsers Heyls Hülffe anderswo suchen.

Das XVI. Capitel.

Von der Comœdia.

DJe Comœdia ist der Historien nicht ungleich / und ein Spiegel deß menschlichen Lebens / darinn ein jeder seine Sitten / Begierden/tägliches Lebens abgemahletsEbenbild in einer andern Person siher und betrachtet/seine Tugend und Untugend besser mercket.Und ist ihre Art/ wie der Cicero sagt/ hübsch / höflich/ sinnreich/ schertzhafftig und lustig.

Diese Comoedien werden gebraucht bald in allen Landen / und auff eines jedern Landes Sprach. Bißweilen auch mit allzu grosser Licentz und Freyheit deß Redens/daß die Freyheit / wie der Horatius sagt/schier zum Laster und zur Freyheit wird. Dann sie sind gemeiniglich gar zu scharff die Laster zustraffen / dieweil sie nicht allein gemeine und geringe Leut / sondern offt auch in öffentlichen Schauspielen / die vornehmsten Herren und ansehnliche Leut angreiffen / und in ihren Reimen übel außmachen. Welches so es geschehe ohne Schmach und Mackel der Schand/oder ohne auffrührische Wort / und allein gegen die Schuldigen die Zunge gewetzet/so möchte es zu erleyden seyn / auff daß dieselben /welchen der Schweer auffgestochen/wieder Busse thäten / und ihres Ampts besser sich erinnerten. Die Niderländer heissen solche Licentie Comoedien /Batamenten / und die Reim Weise oder andere Gedicht / Rym obdichten.

Aber diese Lust soll man brauchen / und diese Spitzfindigkeit lernen bey Zeit und in jungen Jahren / in alten läst sichs nicht lernen / es sey denn /daß auch grosse Gesellen/ die es vorhin in jüngern Jahren gewohnet / bißweilen sich damit belüstigen und erquicken wollen.

Und zwar was gut ist / heilsam und nützlich zu Tugend und Frommigkeit/ soll niemand/ wie alt er auch ist/ sich schämen zu lernen. Dann das Gute zu erlangen/und vom Bösen abzustehen/soll niemand die Zeit zu langsam oder zur Unzeit gehalten werden.

Das XVII. Capitel.

Von der Kunst beredt zu werden oder wol zu reden/ und wie dieselbe in allen Sprachen nütz und nötig sey.

Worinnen die Rhetorica stehet.

Der Rhetorica Nutz

1.
2.
3.
4.

DJe Rhetorica oder der Redner-kunst/welche stehet in Wolreden/in deutlichen Reden/in zierlichen Reden/in außerwehlten Worten/und in herzlichen Sprüchen/daß dadurch die Gemüt der Zuhörer beweget/ entzündet/ und der Reden beyfallen/ist vornemlich nütz und nötig den Predigern/ den Regenten deß Landes/den Bürgermeistern und Schultheisen / den Obersten und Hauptleuten im Kriege/

daß

daß wann der gemeine Mann will auffrührisch seyn und wüten / dieselben das grobe gemeine Pöfel erhitzet/wieder stillen/ mit Rath regieren/und mit Herzlichkeit der Wörter zur Ruhe bereden mögen. Dann es ist nicht allezeit außgerichtet mit Dräuworten/Schrecken/Gewalt/Zwang/Schwerdt/und Straffe(Es sey deñ/ daß die Noth deß Auffruhrs so groß ist/ daß sie blutige Artzeney erfordere.) Sondern die Unterthanen mögen offt von ihrem bösen Vornehmen abgewendet / und wieder zu schuldigem Gehorsam gebracht werden/ allein mit stillen Worten/ lieblicher und zierlicher Rede / ja mit ernstem und beständigem Angesicht. Eben diese Klugheit und Bescheidenheit / muß ein Hauß-vatter gegen sein Hauß / und ein Schulmeister gegen seine ungezogene Discipel gebrauchen. 5. 6.

Das XVIII. Capitel.

Zu welchen Künsten obbemelte Studieren dienen und Eingang machen.

ABer dieses Studieren der ersten Jugend / ist nicht allein nutz zu zieren unsere Rede/mit schönen Wörtern und herzlicher Oration, sondern dienen auch zu andern Künsten/ welche in unserm Leben nützlich und nötig seyn / als nemlich/ zu der natürlichen Kunst/ Physicam genannt / zu der Artzney/Medicinam, zu der Jurisprudentiam, und zu der allerhöchsten Weisheit / darinn vornemlich deß Menschen Gemüt sich ersättiget/und allen Trost hat/welche ist nicht die menschliche Philosophia, sondern die Himlische/ dadurch wir mit Anleitung deß HERRN Christi rechte Erkantnüs Gottes/Liebe und Vertrauen fassen. Denn alle Künste/ die deß Menschen Vernunfft erdacht und treibet/sollen hieher gerichtet seyn/wie auff ein Ziel all unsers Lebens/welches die weltweise Gelehrten / welche von dem rechten Wege irre gangen/und falsches vor warhafftiges/vergebliches vor nützes/verfälschtes vor rechtes/zweiffelhafftiges vor gewisses/und schädliches vor heylsames/offt gelehret/nicht erlanget haben / darumb daß sie von dem heiligen Geist nicht erleuchtet gewesen sind.

Der Künste studieren ist nutz zu hohem Studierē.

Das Ziel und End alles Studierens / Göttliche Weisheit.

Dieweil aber unter allen freyen Künsten / dreye vornemlich gestudieret werden/die da nicht allein den Gelehrten/die höchste Ehre und Nutz bringen/ [wiewol niemand dahin sehr trachten soll) sondern auch dem gemeinen Mann am nützlichsten seyn/und viel helffen das Leben recht zuzubringen / als soll ein jeder bey Zeit mit sich einig werden/welche er studieren will / und zu welcher er von Natur am geschicksten ist.

Drey vornehmste studieren.

I. Die Theologia was sie sey.

Die Theologia, das ist/die rechte Göttliche Weisheit/ durch den H. Geist geoffenbaret / unterrichtet deß Menschen Gemüt in aller Gottes Furcht / und wie Gott soll geehret werden / und ein jeder seiner Seelen Seligkeit erlange.

Wieviel Theologia übertrifft alle andere Künste.

Diese übertrifft/so fern sie nur rein gelehret wird/ so weit alle andere Künste/als weit die Göttliche Ding die menschlichen / und würdige das unnütze übertreffen.

Welches Stück der

Dieser Göttlichen Weisheit ist ein Stück sonderlich nötig allen zu ihrer Seelen Selig-

Theologiæ allen nötig ist zur Seel und Seligkeit.

Seligkeit/welches da ist der Glaube an Jesum Christum / welchem die Werck der Liebe folgen. Denn durch den Glauben in Christo Jesu haben wir alle in einem Geist/den Zutritt zu dem himlischen Vatter.

2. Die Medicina was sie sey. Der Nutz der Medicinæ.

Die Artzney/Medicina, schreibet uns vor/ein nüchtern und mässiges Leben/ darzu auch heylsame Artzney / damit sie unsere Gesundheit deß Leibes erhalte/ und die Kranckheiten heile.

Diese Kunst unter allen andern freyen Künsten / wie Plutarchus bezeuget/ stehet gutem Regiment wol an / und ist die lieblichste und lustigste. Diese belohnet ihre Gelehrten wol: denn ohne diß/daß es ihnen ihre Nahrung bessert/ so bringet sie mit sich Gesundheit deß Leibes/welche besser ist denn alles Gelt und Gut.

Was kan aber für grosser Lust und besser Nutz seyn/als in Betrachtung allerley Kräuter / ihrer Natur und Würckung / in Erforschung deß Menschen Natur und mancherley Gliedern ? Denn diß niemand glauben kan / der es nicht selbst durch Gebrauch und Ubung erfähret.

3. Die Juristerey was sie sey.

Die Juristerey ist allezeit auch in grossen Ehren gehalten worden / derer Amt ist Land und Stadt regieren mit gutem Rath/ gute Gesetz machen/Cantzeley und Schöffenstüll anrichten:

Geben guten Rath in der Noth /
Außhelffen daß nichts komm zu Spott/
Dem Elenden helffen dagegen /
Die Stoltz von hohen Muth bewegn.

Schaden auß Unordnung der Rechten. Nutz der Rechten.

Und so diese Ordnung jemand verachten wolte/ der zureißt wie Cicero sagt/ nicht allein alle Recht und Gericht / sondern zerstöret auch gemeinen Nutz und friedliches Leben.

Denn dadurch sehen wir / daß die Regiment bestätiget / alles unter Bürger und Bauren in Frieden gerühiglich besessen wird. Denn durch das ansehen solcher gerechten Gesetz und Gerichte / die da Fürsten und Herren als Obrigkeit gebrauchen/wird die Gewalt / ihr von Gott gegeben/erhalten/die Bösen gestrafft/ und die Frommen geschützet: Darum will Gott/daß wir sonderliche Ehr und Gehorsam/Königen/Fürsten und Herren / die da im Regiment sitzen/ leisten/so fern sie billiches gebieten/ und nichts wider Gott.

Das XIX. Capitel.

Wie daß man auff ein einiges und gewisses Studieren sich begeben soll.

Einer Kunst allein soll man sich ergeben. Wie man in einer Kunst mächtig werde.

DJeweil auch etlichen das Studieren der freyen Künste also geliebet/ daß sie in demselben alt werden / und sterben / und doch nichts rechtes in irgend einer Kunst wissen/also rath ich einem jeden/ der was redlichs wissen will/ und die Zeit nicht verliehren / daß er sich auff ein gewisses Studieren begebe / darzu er von Natur sonderlich geneiget / damit er nicht wider seine Natur/ und wider seinen Kopff

etwas

etwas thue noch angreiffe. Darnach daß er derselben Kunst darauff er sich begeben hat/allezeit fleissig obliege/ und mit gantzem Ernst und grosser Hefftigkeit / darinnen zum Ende eyle / damit wenn er das meiste Studieren verbracht/eine gnugsame und vollkommene Erudition, so immer müglich/erlange. Aber die andere Künste nicht anders / als wie nur zur Lust bißweilen und in zufülliger Zeit / wenn er sich von seiner Arbeit erquicken will/ anrühre und studiere/ auch allezeit auff diese weise/ daß er sich doch alle Tage an sein recht Studieren und schuldige Arbeit wieder begebe / und das Gemüt auff das unterlassene Studieren der rechten Kunst wieder wende.

1. Nicht wider die Natur.

2. Hefftig obliegen der Kunst.

3. Nicht zuviel andere Künste.

Das XX. Capitel.

Welches Studieren / und welche Arbeit im lernen mühselig und nicht recht nütz/ welche auch schädlich sind.

Unnütze und verhinderliches Studieren.

ABer man muß wol zusehen / daß man nicht zuviel Mühe und Studierens / welche etliche in vielen Künsten thun / auff dunckele/schwere und doch unnötige Ding wende/sondern auff erbare Sachen / und die es werth seyn/welches allein billich zu loben ist. Dann etliche vergeblich sich bemühen/und allen Fleiß legen auff diß Studieren/das da hat viel Angst/ Wehe und Verdruß / aber das wenigste nicht nützlich ist. Dergleichen sind die allzusorgfältige/und vorwitzige Nativitäten und Urtheil der Gestirn von der Chaldäischen Leichtfärtigkeit entsprossen / was einem jeden die gantze Zeit deß Lebens begegnen soll / was ihm in seiner Nativität außersehen ist/was sein Ende seyn soll/was er für Glück haben wird / und da man Gottes Versehung nicht mit zu Rath nimmet/ durch welches Macht und Gewalt die gantze Welt regieret wird. Diese Leichtfertigkeit und ungewisse Propheceyung der Prophet Esaias tadelt / und gleich die verlacht/die da von ihnen Antwort begehren/und solcher Betrieger Außsage so hoch als das Wort Gottes halten. Deñ also schilt er sie: Laß hertretten und dir helffen, die Meister deß Himmels/läufft/ und die Sterngucker/die nach den Monden rechnen / was über dich kommen werde.

1. Dunckele und unnötige Fragē.

2. Allzusorgfältige Nativitäten.

3. Chaldäische Zeichē in den Calendern vō glückhafften und unglückhafften Tagen.

Und nichts anders sagt der Prophet Jeremias : Ihr solt nicht der Heyden Weise lernen/und solt euch nicht förchten für den Zeichen deß Himmels / wie die Heyden sich förchten: Denn der Heyden Gesetz sind nichts: Das ist/ihre Künst und Außsagen sind falsch und nichtig. Mit welchen Worten die H. Propheten nicht gar verdammen oder verwerffen die Astrologiam , welche an seinem Ort seinen Nutz und Brauch hat/sondern schelten auff diese Mathematicos , die da den gemeinen/mit ihren ertichten und falschen Prophecеyungen betriegen / und dem gemeinen Hauffen/so sonst gerne gläubet / ein blauen Dunst für die Augen machen/ daß sie viel unnützes Dings vergeblich hoffen und förchten.

4. Prognostica falsch erdicht. Cap. 47. 44. Cap. 10.

Diesem sind auch gleich die Wahrsagung auß den Händensehen / darum daß wenn sie die Linien in den Händen ansehen/meisterlich darauß lügen.

5. Das Hände besehen.

Und was ist anders die Alchimistische Theophrastinerey und Betriegerey/

6. Das be-

triegische Theophrastinerey und Alchimisterey

damit dieselben Betrieger sich groß herfür brechen / dadurch sie sich rühmen / daß sie Eysen und Kupffer zu Gold machen: mit welchen denn sie gerne vermischen noch ärgere Stücklein / als nemlich / Necromantia, welches ist eine Zauberey / dadurch man die todten Cörper auß den Gräbern herfür bringet / und von ihnen Antwort fordert auff Fragen / wie wir lesen im ersten Buch der Königen am 28. Capitel / daß Saul ein Weib gesuchet / die ein wahrsager Geist hat / zu ihr gegangen / und sie gefraget / und sie geheissen Samuel herauff bringen / da er lang zuvor gestorben war / welcher zwar nicht selbst / sondern ein Ertichter in seiner Gestalt sich hat sehen lassen.

7. Zauberey durch die Todten. 1. Reg. 28.

Dieser Art böse Künste sind auch Hydromantia und Pyromantia / wenn man zaubert durch Wasser und Feuer / und dadurch wahrsaget. Und viel anderes Teufelswerck und Zauberey / Ariolatio, Aruspicina, Augurium, Auspicium, das ist / Wahrsagung / die man auß Ansehen der Eingeweide / der Opffer der Thieren / an Gehör deß Vogels Geschrey nimmet.

8. Zauberey durch Wasser.

9. Zauberey durch Feuer und Drachen.

Unter diese böse Künste gehören auch alle andere Zaubereyen. Als nemlich: Wenn sie der Nachbaurn Viehe beschädigen / und ihnen durch Hülffe der bösen Geister Milch und Butter benemmen / das Korn auff dem Felde / und die Früchte deß Weinberges verderben. Ja sie dörffen noch wol die Eheménner untüglich machen / wie denn derer etliche zu mir kommen / und Rath gesucht / welche ich erstlich zu Gottes deß Allmächtigen Hülff / mit festem Vertrauen gewiesen / und die Zauberey verachten lernen / darnach Artzney gegeben / und sie wieder zurecht gebracht.

10. Vielerley Zauberey der Alten.

Es ist aber nicht allein vergeblich / sondern auch sehr schädlich an Leib und Seel / daß man seinen Kopff auff die Verblendung leget. Dann es ist in Gottes Wort hart verbotten / und die Rechte gebens / daß diese Menschen mit dem Tod sollen gestrafft werden / und an einen Pfal gebunden / verbrennet / alle die / welche solche böse Künste durch Hülff deß Teufels üben. Aber wie man soll die Zauberey wieder wegbringen und heilen / soll auff die letzt im Ende deß Buchs gesagt werden / wenn zuvor von der Majestät deß Namens Jesu gehandelt / damit nicht die Ordnung deß Buchs / anzustellen deß besten Lebens / verhindert werde.

11. Milch und Korn-Diebe.

12. Wie schädlich es sey / sich auff Zauberey zubegeben. Deut. 18.

Das XXI. Capitel.

Daß man nicht weniger vor das Gemüt und die Seel / als für den Leib sorgen soll.

Unterscheid deß Leibes und der Seelen.

1.

2. Ursach warum der Leib soll fleissig gewartet werden.

DJeweil aber der Mensch auß Leib und Seel gemacht ist / so soll man auch mit höchstem Fleiß dencken / wie sie alle beyde unverletzt bleiben. Die Seel ist das vornehmste Stück deß Menschen / der Leib ist der Seelen Häußlein: Von der Seelen und dem Gemüt lassen wir uns regieren / den Leib brauchen wir zu Dienst / und er muß uns folgen: derowegen beyde Stück fleissig müssen in acht genommen werden. Denn so wir Fleiß ankehren / daß unsere Häuser nicht voll Wasser oder Sumpfft werden / und deß Hauses Dach nicht einregene / noch vom Winde durch gewehet / ja auch daß unsere Kleider und Bettgewand nicht verschimelen /

schimeln/noch von Motten gefressen werden: Wie vielmehr sollen wir unsern Leib rein und sauber behalten / und für allem Bösen bewahren? Sintemal die Gebrechen deß Leibes/ auch auß sonderlicher Verwandnüs / das Gemüt deß Menschen schwächen und verunreinigen. Dann wie der Horatius sagt:

Wie der Leib/ Gemüt und Sinn beschweret und verkehret wird Horatius.

Deß Menschen Leib von aussn bschwert /
Das innerlich Gemüt verkehrt/
Und obs sey so hoch und sinnreich /
Machts doch unlustig und irdisch gleich.

Mit welchen überein komt auch deß weisen Mannes Rede: Der Leib der untergehet/beschweret die Seele/ und drucket unter den Sinn/so viel gedenckt.

Darum muß man dem Leib auch recht warten / durch dessen Stützen das Gemüt selbst/wie Plinius sagt erhalten wird. Diß hat auch der Apostel Paulus in acht genomen/da er dem Timotheo das Wasser verbeut/und ein mässigen Trunck Wein trincken heisset/damit er den Magen stärcke/ und wacker in Außbreitung der Evangelischer Lehr wäre. 1. Tim. 4.

Dann der Leib untadelhafftig dem Gemüt deß Menschen besser dienen kan/ und den Gedancken in tiefffster Betrachtung hoher Dinge nicht schaden/ noch beschwerlich ist.

Man muß aber vornemlich sehen auff das Gemüt/ wie dasselbe gezieret und verbessert: Welches durch kein Ding besser geschicht/als durch festes und beständiges Vertrauen auff Gott / daß da dem Menschen eine gewisse Hoffnung deß ewigen Lebens macht / und dem Hertzen alle Furch und Schrecken deß Todes benimpt. Aber wie dem Leibe die Speise Nahrung gibet / also Gottes Wort erquicket das Gemüt. Denn durch diß allein wird dem Gemüt deß Menschen geschaffet Friede und Ruhe / welches in deß Menschen Leben das beste und annehmlichste gefunden wird.

Wie das Gemüt deß Menschen vornemlich soll gepfleget und gewartet werden.

1. Durch Vertrauen auff Gott.

Wie aber die Bösen geängstiget werden/ und in ihrem Gemüt unruhig seyn/ auch wie grosse Pein ihres Hertzens heimlich leyden/die da etwas grosses Bubenstücks begangen/das weißt auß die äusserliche Gestalt deß Leibes. Denn die Boßheit ist eine Rächerin ihrer selbst/dieweil sie das Gemüt/ welches sie einnimet/nimmermehr zu frieden läst / sondern ohn Unterlaß martert und peiniget/ wie denn der Prophet Esaias ein Gleichnüs nimmet / von deß Meers Wasserbälgen / da er spricht: Die Gottlosen sind wie ein ungestümmes Meer/das nicht stille seyn kan/ und seine Wellen/Koth und Unflat außwirfft/das ist/das Hertz derer / die etwas Böses begangen haben. Und das Gemüt der Gottlosen/ist mit sich selbst auffrühriſch/unruhig und unfriedlich/ und wer kan ein lustiges und liebliches Leben führen/ und wer kan sein Gemüt zur Ruhe und Friede geben / der entweder am Leibe unreine schwere Kranckheiten hat/oder ein unreines Gemüt/ voller Laster und Begierden bey sich trägt? Darum dieweil der gröste Hauff alles Bösen/von den bösen Begierden deß Gemüts komt/ so soll man mit allem Fleiß demselben wehren/ daß davon der Leib nicht Schaden nemme. Gleicher Gestalt soll man in Kranck-

Durch Vertrauen auff Gott. Deß Gemüts Unruhe und Marter bey den Bösen. Cap. 57.

Wie Ungesundheit

und böse Feuchtigkeit deß Leibes / das Gemüt zu viel Bösem reitze.

heiten zusehen / daß nicht der Leib dem innerlichen Gemüt Schande und Mackel zufüge: denn die böse und verderbte Feuchtigkeit deß Leibes / wenn sie wütende werden / und viel böser Dünste von sich geben / bewegen / und bringen das Gemüt zu viel Böses.

Das XXII. Capitel.

Wie dem Leibe deß Menschen zu rathen / daß er lang gesund und unverletzt bleibe.

Was die Gesundheit deß Menschen erhalte

Die Namen derselben Dinge.

1. Ursachen der Gesundheit.

2. Unnatürliche Ding. Welches diese Dinge seyn / die die Gesundheit erhalten.

Mäßigkeit in Speiß uñ Tranck / wie sie seyn soll.

Nutz der Mäßigkeit.

1.

2.

3.

4.

Schaden der Völlerey.

1. 2 3. 4. 5. 6.

Wie sich Studenten halten sollen.

NIchts ist das die Gesundheit besser erhält / und alle Kranckheiten verhütet / als ein nüchternes Leben / und Mässigkeit in Speiß und Tranck / auch anderer Dingen / die zu Erhaltung / Gesundheit und Kräffte deß Lebens vonnöthen seyn. Aber diese werden von der vornehmsten Aertzt einem Galeno, Ursach der Gesundheit genannt / darum daß sie können eine gute Gestalt deß Leibes erhalten / wenn sie nur recht gebrauchet werden. Die jungen Aertzt haben sie unnatürliche Dinge genannt / non naturales, nicht daß sie wider die Natur wären / sondern / daß sie ausserhalb deß Leibes seyn / und unserer Natur nicht wie die innerliche natürliche Feuchtigkeit eingepflantzet / auch daß sie mit ihrer Würckung und Brauch der Natur / und alle natürliche Kräffte verletzen / so sie unrecht und ungeschicklich angewendet werden. Dieser Art ist die Lufft / darinn wir äusserlich leben / Speiß und Tranck / Schlaff und Wache / Bewegung deß Leibes und seine Ruhe / Völligkeit und Entledigung / Affect oder Bewegung deß Gemüts / unter welchen keines ist / deß des Menschen Leib zu seiner Erhaltung und Nahrung nicht bedörffte. Und dieweil die vornehmste Hülff der Gesundheit stehet in gesunder Diæt, soll man mit Fleiß in acht haben / welche dem Leibe Schaden oder Nutzen bringen. Darum ist nichts schädlichers der Gesundheit / noch schändlicher / dann die Völlerey. Derowegen soviel Speiß und Tranck allein einer zu sich nemmen soll / als die Notturfft der Natur erfordert / das ist / daß die Kräffte deß Leibes ernähret / oder erhalten / nicht daß sie überladen und untergetruckt werden.

Dann ein mässiges Leben in Speiß und Tranck ist sehr nutz und nötig zu allen Sachen / es sey Studieren / oder andere grosse Ding / soll man dasselbe rechtschaffen thun und bestellen. Dann die erhält lange Gesundheit / die machet alle lebliche und sinnliche Geister deß Menschens die von Hertzen und Haupt kommen / wacker und munter: Die hilfft daß ein Mensch / was er ihm in Sinn fasset / wol und recht / auch ohne Beschwer vollziehe und außrichte. Dargegen gibt die tägliche Erfahrung / daß durch Schwelgen / Fressen und Sauffen oder andere Unmässigkeit wir uns Kranckheit zufügen / unser Studieren verhindern / alle unsere Gedancken schläfferiger machen / die Freudigkeit deß Gemüts verliehren / Muth und Stärcke deß Hertzens vertreiben / und uns faul / ungeschickt / träg und schläfferig machen / daß wir nichts vortreffliches in irgend einer Sachen außrichten.

Derowegen wer sich auff das Studieren gegeben hat / und gern gelehrt seyn will / der wolle seine Sachen also moderiren / daß er nicht seinen Begierden oder

Willen

Willen folge / sondern da sein Wille der Vernunfft unterworffen sey / und die Sinnligkeit vom Verstand regieret / auch alles zu Nutz deß Lebens und Notturfft der Natur allein angewendet werde.

Wie Christen mässig seyn sollen. Luc. 21.

Diß fordert der HErr Christus von den Seinen / da er mit solchen Worten sie zur Mässigkeit vermahnet : Hütet euch / daß euere Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen / und mit Sorgen der Nahrung / und komme dieser Tag schnell über euch / denn wie ein Fallstrick wird er kommen / über alle die auff Erden wohnen.

Lib. 1. Wie das Fasten seyn soll.

Mit welcher Predigt der HErr Christus dem Menschen einbilden will die Nüchternheit / abbringen die Sorge der weltlichen Dinge / und ein beständiges Hertz in aller Mässigkeit / biß auff den Jüngsten Tag einreden will / damit viel Böses verhütet. Man weiß den Spruch deß Cornelii Celsi: Wenn man von Speise reden soll / so ist es niemals gut sehr satt seyn / offt auch schädlich zu sehr fasten / so soll man auch nach der Vollerey nicht zu sehr fasten / noch nach grossem Fasten / sich zu sehr überessen: alles was zuviel geschicht / taug nicht. Darum thun die unrecht / die da / wenn sie einen Tag sich voll gefressen und gesoffen haben / den andern Tag bald so sehr casteyen / daß sie schier matt und ohnmächtig davon werden / und offt mit wolriechenden Dingen wieder haben erquicket werden müssen. Dergleichen auch die / welche einen Tag gar zusehr gefastet haben / und den andern Tag darauff mit Speiß und Tranck so sehr sich überfüllen / daß wo sie sich nicht überm Essen auffmachten / zuspringen möchten.

Wie man soll zu Gast gehen.

Aber daß man bißweilen zu Gaste gehet / und mit seines gleichen ein gutes Abendmal / doch nicht in die Nacht hält / das hat seinen Weg / und kan nicht gescholten werden / nur allein daß alles mässig zugehe / und nit über die Maß geschritten / noch zu Völlerey gereiche.

Nutz deß Gastgehens.

Dann durch solche Relaxation deß Gemüts wird vertrieben Traurigkeit und Sorge / die da auß viel Arbeit kommet / deß Menschen Gemüt dunckel und schwer macht / den Gelehrten und Studenten Safft und Krafft verzehret / und sie melancholisch / einsam / still / und mürrisch / ja widerwertig zu Gesellschafft und aller weltlicher Gemeinschafft machet. Welches von Gelehrten und weltweisen Leuten / auch Studenten / fern seyn soll.

Das XXIII. Capitel.

Wie man erkennen soll / daß alle Speiß von Gottes milder Hand / uñ grosser Gütigkeit komme: Auch wie man dieselbe mit grosser Danckbarkeit und ehrerbietiger Danckſagung nemmen soll.

Wie man das Essen ohne Gebet nicht anfahen soll.

ABer dieweil wir aller Geschöpff Gottes / auß grosser unüberschwencklicher Mildigkeit Gottes deß HErrn / reichlich und überflussig geniessen / auch alles von Anfang der Welt her / zu unserm Nutz und Brauch uns zugeeignet ist / so sollen wir mit aller Ehrerbietung / so bald wir uns zu Tisch setzen / und ehe wir die Hand in die Schüssel oder Speise fahren lassen / unser Hertz und Gemüt ermuntern /

und mit freudigem/ hertzlichem Gebet von Gott erbitten / daß er uns alles das/ was wir im rechten Glauben und gewisser Zuversicht / auff ihn / zu uns nemmen werden/wolle gebenedeyen/ nütz und kräfftig zu ernähren und erhalten unsere Leiber/machen. Denn die rechte Krafft uns zu ernähren und zu erhalten/ stehet nicht in
1. Tim. 4. Rom 14. 1. Cor. 9. Essen und Trincken / sondern in dem Wort Gottes / das ihnen die Krafft giebet. Darum müssen wir erkennen / daß alles von Gott kommet. Also neben dem
Gebet vor dem Tisch Prudentii. Apostel Paulo/der Prudentius fein lehret / von wem wir Hülff deß Lebens und der Nahrung bitten und gewarten sollen/nemlich von Gott dem Vatter/von dem wirs durch den HErrn Christum bekommen. Denn auff diese Weise richtet er sein Gebet zu ihm :

HERR Christ du ewig Gottes Sohn/
Mit Gnad und Segen hieher komm/
Erleucht das Hertz und Sinne mein/
Daß sie dein Namen ehren fein.
Die Speiß danckbar nemmen von dir/
Denn sie ohn dich nichts hülffe mir/
Und weniger Speiß und Tranck nehrt/
Wo nicht dein Wort diß gnädig mehrt.
Darum laß all Gericht deß Tisch/
Im Glauben nach dir schmecken frisch:
Gott sey bey uns in Ernst und Schertz/
Dreyfaltigkeit regier das Hertz.

Exempel deß HErrn Christi im beten am Tisch. Matt. 26. Marc. 14. So vermahnet uns auch der HErr Christus mit seinem Exempel selbst/ daß/ wenn wir Speise zu uns genommen / und unser Leibes Kräffte wieder mässig erquicket/daß wir Gott dem himmlischen Vatter danckſagen sollen: denn unser Heyland/ nach vollbrachtem Abendmal nicht sich von Tisch gemacht/ es sey denn daß er Gott gelobet und Danck gesaget / dardurch wir erkennen sollen/ daß alles von der reichen und milden Hand Gottes herkomme / und durch seine Mitwürckung allein uns wol bekomme und gesund sey. Wie denn auch der Prudentius solche
Danckſagung nach Tisch. Danckſagung weiter vorbringet/Also:

Wir haben gegessn und getruncken /
Erstatt was am Leib war suncken /
Nun preiß mein Zung Gott Vatter mein /
Daß sein Gab mich erquickt hat fein /
Dir sey Ehr und Preiß überal /
Wegn Gdeye allzeit und diß mal.

Deß Vatter unsers Würde. Matth. 6. Luc. 11. Und sind dergleichen Gebet bey den vornehmsten Scribenten viel mehr. Und auch in der Bibel hin und her werden gefunden solche Vermahnunge / aber keine ist zum erbitten bey Gott dem HErrn kräfftiger/ als das Vatter unser / vom HErrn Christo uns selbst vorgeschrieben. Denn hierinn wird begriffen/ alles was man von Gott bitten oder gedencken kan. Es hat wol wenig Wort/ und stehet in

sechs

sechs oder sieben Sprüchen/ aber es ist so reich von vielen Geheimnüs / daß es alles begreiffet/ was entweder zu Gottes Ehre/oder in unsern Nutz und Notturfft/oder zu deß Nächsten Besten gehöret.

Das XXIV. Capitel.

Wie man Gasterey halten soll.

WAs die Gäste in unserm Hause anlanget/ oder auch die / welche gute Gesellen geben/uñ sich gern einladen lassen/soll ein jeder klug und vorsichtig seyn. Erstlich soll ein jeder Gastfrey seyn/ wie es denn neben vielen andern Leuten die Apostel loben/ und der H. Paulus in einem Bischoff erfordert / und soll erbarn/züchtigen Mitbürgern / Hauß und Hof offen stehen. Denn der Cicero lehret auch/wie es insonderheit wol stehet/ daß vornehmer Herren Häuser/ vornehmen Gästen auffstehen. Darnach soll in solcher freundlicher Erzeigung fern seyn Ehrgeitz/wollen gesehen seyn/ grosser Pracht uñ Ansehen der Person. Derowegen hat der HErr Christus gewolt / daß man solte beruffen Arme und Elende / und dieselben zu Gästen einladen/da keine Hoffnung wäre gleicher Einladung / oder daß sie es wieder verdienen könten/ allein daß ihrentwegen Gott der Vatter im Himmel alles reichlich vergelten würde.

Vorsichtigkeit in Gastung.

Gastfrey stehet wol. Rom. 12. 1. Tim. 3. 2. Tim 1. 1. Pet 4. Heb. 13.

Gasterey soll ohne Ehrgeitz und Pracht seyn.

Aber dieweil etliche so frech und hart vor der Stirnen sind / daß sie auch ohne Scheu und Scham selbst sich eindringen/und wenn sie wol abgewartet seyn/ noch keinen Danck darzu wissen/halt ich dafür/ daß man der Gäste eine gute Wahl halte / also daß man nüchterne und mässige Leute allein gern habe und zulasse / die Schwelger und Säuffer/ auch verleckerte Mäuler/ wie wir reden/ gute Bißlein/ die sich unverschämbt wider den Willen deß Wirths eindringen / und selbst bitten/ abschaffen/ es sey mit Güte/ oder daß man die Thür für ihnen zuschliesse.

Arme Gäst will Gott haben. Luc. 14.

Gäste die sich selbst eindringen / wie man sie abweisen soll.

Und so man es auch also nicht abwenden kan / so muß man ihnen gute/herzliche Sprüche und Stiche / die nicht bluten/ vorschreiben/hin und wider in die Zimmer und über die Tisch/ unter welchen auch diß an die Thüre kan geschrieben werden/ob man sie könte schamroth machen/und lehren was ihnen gebühre:

Wer an den Tisch will sitzen mein/
Der leß und halte diesen Reim/
Niemand mit Stich denn schändt/
Sondern alles zum Besten wendt/
Das Maul mit Speiß und Trincken stop/
Wanns gleich nicht verdient grosses Lob/
Doch nicht übel geredt noch schändt/
Allhier hat alles Böß ein End/
Nicht trinck gantz oder halbes zu/
Den Zorn und Troß allhie abthu/
Biß frölich/ lustig/ guter Ding/
Nim̃ vor lieb/ es sey auch gleich gring/

Danck Gott/dem Wirth/mich nicht veracht/
Es ist allhier nicht Ruhm und Pracht/
Diß thu/und anders Böses meidt/
Sonst hastu hiermit gar Abscheidt.

Man soll auch die Freundschafft seines Wirths hoch halten/ und Gast und Wirth sich allezeit freundlich und erbarlich vertragen/ wie das lateinische Sprichwort anzeiget: Salem & mensam ne prætereas. Dann wann die Alten unter sich Gastung hielten/war das ein Zeichen einer angerichten oder beständigen Freundschafft/und liessens ihnen gefallen/daß sie durch gemeinen Tisch diese Freundschafft bestättigten. Derohalben vor Zeiten Verräther und Treuloß die gescholten worden/ die das Saltz und den Tisch verletzt hatten/ das ist die Freundschafft über Tisch gebrochen/oder das Gebündnüs bey Brod und Saltz gemacht zerrüttet. Hieher gehöret die Klage deß Propheten Davids/da er in der Person Christi schilt seinen Freund und Tisch-gast/der Verrätherey und Treuloß/unter einem Schein/als wolte er noch fromm seyn: denn diß seynd die Wort Davidis: Auch mein Freund/ dem ich mich vertrauete/der mein Brod aß/tritt mich unter die Füsse. Als solte er sprechen: Es könte gedultet werden lieber ein Feind/ der einem im offentlichem Kriege durch einen Herolt abgesagt hätte/dañ ein solcher/der mit mir alle Gemeinschafft gehalten/und alle meine Heimligkeit gewußt/und soll mir nach Leib und Leben stehen. O wie wehe thut diß: Also auch Christus/durch solche Unmut beweget/ spricht: Der mit mir ißt/wird mich verrathen/das ist mein einheimischer Feind/welcher der ärgeste ist/ wird mich mit heimlicher Verrätherey überfallen/ welches Gleichnüs genommen ist von den Freunden/die vorne wie die Katzen lecken hinden kratzen/die vorwerts gute Wort geben/und im Hertzen Gifft tragen. Die Niederländer heissen es mit der unrechten Seiten zuschlagen/ van achten Ende met de cromme pycke steken. Diesem ist gleich eine andere Klage deß Davidis, darinn er sich beklaget/daß er sehr verlätzet wäre von seinem besten Freunde/und dem er alle seine Heimlichkeit vertrauet habe: denn also spricht er: Wenn mich doch mein Feind schändete/wolte ichs leyden/und wenn mich mein Hasser pochet/wolte ich mich vor ihm verbergen: Du aber bist mein Geselle/mein Pfleger und mein Verwandter/die wir freundlich mit einander waren unter uns/wir wandelten im Hause Gottes zu hauffen. Es ist gar anmütig geredt/ und gehet ihm sehr zu Hertzen/daß der sich vor hat einen treuen Freund außgeben/ nachmals muß zum ärgsten Feinde leyden/uñ heimliche Verrätherey erfahren/und daß er ihn noch besser abmahlet/wie verschmitzt und betrüglich er sey/ wie freundlich und from er sich stellet mit Angesicht/mit Augen/mit Reden/mit Schmeichlen/da er doch inwendig im Hertzen alles Böse hat/ so setzt er diß noch darzu/zu Beschreibung deß Lasters den Meineydigkeit: Ihr Mund ist glätter denn Butter/ und haben doch Krieg im Sinne/ ihre Wort sind gelinder denn Oel/ und sind doch blosse Schwerter. Durch welches Gleichnüs er anzeiget und erkläret falsche und untreue Freunde/die in einer Hand Brot weisen/ und in der andern ein Stein geben/ die ein anders im Hertzen haben/ ein anders

Gast und Wirth sollen einander hoch halten.

Die die Freundschafft über Tisch brechen sind treuloß. Psal. 40.

Joh. 13. Tischfeinde thun wehe.

Psal. 54.

Falsche Freunde wer die seyn.

auff

Das XXV. Capitel.

Von der Haußhaltung/ Sorg und Verwaltung.

IN der Haußhaltung/ welche nach der Lehr Ciceronis ein Dienerin uñ Magd deß Leibes ist/recht anzustellen/und zierlich zu halten/soll einer geschickt und klug seyn/ also/daß desselben Erweiterung allein zur Notturfft deß Lebens/ zu Nutz und zu Zier gereiche/nicht zum Uberfluß oder Wollust/nicht zum Pracht noch zur Verschwelgung / welche Ding alles groß Vermögen und Reichthum außsaugen und zu nichte machen. Darum wenn man anricht Essen/uñ den Tisch bestellt/soll man vornemlich in acht haben die Nüchternheit und Mässigkeit / deßwegen einer muß meiden die Speisen/ so die Kehle und Lust anbringen/ ja die herrliche Confect/die man nach Tisch pfleget auffzutragen/denen die allbereit satt seyn worden/damit sie noch einmal Lust zum Essen bekom̃en mögen. Diese Schwelgerey und Uberfluß/ ohne deß/daß sie die Güter um̃bringen und Kranckheiten machen/ so geben sie auch Ursach zu böser Lust/zu Unzucht/und daß ich deß Apostels Wort brauche/zum entbrennen/sonderlich wenn der hitzige Wein darzu kom̃t. Darum der heilige Paulus will/daß nichts geschehen soll zu Lust der bösen Begierde/ Leib und Seel schädlich/sondern zu Notturfft und Nutz der Natur. Aber niemand ist so kalt in seiner ehelichen Liebe/daß er seinen eignen Leib gehasset hätte/und nicht vielmehr/wie Paulus lehret / ernähret und erhalten haben will / wie Christus die Christliche Kirche. Mit welchem Exempel der Apostel die Eheleut vermahnet / daß sie ihre Eheweiber lieben/ und den Fleiß anwenden/ den ein jeder seinem Leibe schuldig zu leisten ist/ welche der HErr Christus der Christlichen Kirchen/seiner allerliebsten Braut/so er hertzlich geliebet/gethan hat. Aber in Verwaltung der Haßhaltung / sehe ein jeder wol zu/daß er nicht entweder gar zu karg / köderisch und genau sey / noch vor ein Schwelger und Prasser gehalten werde.

Haußhaltung rechtes uñ gutes Ende.

1. Notturfft deß Lebens.

2 Nutz deß Lebens.

3. Zierde deß Lebens.

Haußhaltung der bösen Ende.

Die erste Haußhaltung mit dem Tisch.

Ephes. 5.

1. Cor. 7.

Rom. 13.

Ephes. 5.

Die gute Haußwirthschafft wird zwar erhalten durch Sparsamkeit/ und dadurch nim̃et alles zu/aber man soll es nicht zu enge spannen/ daß einer ihm selbst abbrechen gar zusehr wolte / oder sich uñ die seinen erhungern/wie etliche gar reiche Leute thun. Hinwieder soll man auch nicht ererbet Gut oder wol gewonnen/wie die Straußgütlein thun/verschlemmen und verzehren/ oder mit dergleichen Gesellen/ die da fleissig hierzu reden helffen/und Feuer zu Kohlen tragen/um̃bringen. Deñ wie man muß Unkosten machen/nach der Lehre Terentii, daß man etwas erwirbet. Also kan auch nach der Lehre Plauti kein Gewinn übrig seyn/so die Unkosten übertreffe/ welche Meynung die Niderländer also außsagẽ: Stellt uteringhe naher uneringhe. Damit wird angezeiget/daß die Unkosten also sollen gemässiget werden / daß nicht etwan durch allzugroß verschwenden/ die Nahrung abnemme/ sondern daß Einnahme und Außgabe auffs wenigste allezeit gleich bleiben : daher es einem guten Haußwirth zustehet/daß er nach Gelegenheit der Zeit etwas herauß gibet/ wie auß einem Vorrath / und zu seiner Zeit wieder einnimmet und darzu thut. Denn wie das Sprichwort lautet: Es ist viel zulang gespart/wenn der Wein auff dem Boden

Sparsamkeit soll ein Maß haben.

Die andere Haußhaltung mit allerley andern Dingen.

Räthung in Haußhaltung ist gut und nütz. Lib. 3.

ist. Es ist aber auch diß Gesetz gut / vor die Haußhaltung / welches Amasis der König in Egypten gegeben hat / und Solon der Oberste Rechtsprecher zu Athen gebraucht / dadurch verhütet / ist / wie Herodotus bezeuget / daß alle Einwohner alle fünff Jahr bey den Hauptleuten darthun musten / woher sie lebten / und wovon sie sich erhielten / welche das nicht konten darthun / noch bezeugen / daß sie recht gelebet / gescholten und peinlich gestrafft wurden. Durch welches Gesetzes Ernst sie haben wollen dämpffen die Müssiggänger / daß sie nicht Rauberey und Stehlen anfingen / dahin denn gemeiniglich kommen alle die / welche das Ihre verspielen / verhuren / und versauffen / oder wol gar verzehren. Und nirgend anders woher wird kommen seyn das Gesetz der Unkosten / wider die Verschwelger / und Verprasser / die da unüberschwencklich mehr verzehren / als ihr Vermögen und Einkommen mitbringet. Welches dieweil der Diphylus bey dem Athenæo meldet / und Erasmus in Lateinische Verß gebracht / so will ichs nicht unterlassen hieher zuschreiben / damit ein Obrigkeit auff Mittel und Wege gedencke / dardurch Städte und Schlösser besser befriediget von den Raubern / die Tag und Nacht einbrechen / nemen was sie können / und die Menschen jämmerlich martern / wenn sie nicht bald ihren Schatz offenbaren wollen: Und desselben Gesetz Meynung stehet in diesen Versen:

Wie die Alten die Schwetger gestrafft. Lib. 6.

Das ist der Corinther alt Gsetz /
Wo jemand schlemt und wollebt stets /
So wird gefragt woher er lebt /
Und diß erwerbet / wie er schwebt /
Obs Gut die Unkost lang erträgt /
Wird nicht gefragt / wie ers bewegt /
So aber einr thut mehr verzehrn /
Als daß er sich davon kan ernehrn /
Dem ernst Gebot bald hiemit gschicht /
So er nicht drnach nun richtet sich /
Am Geld solche That gstrafft sehr /
So er abr diß noch thut vielmehr /
Und er / oder andr hat kein Geld /
Peinlich Halsgricht wird ihm gefällt /
Und wird in der Marter hart gfragt /
Der jedrman billich ist verdacht /
Daß er deß Nachts raub / deß Tags stell /
Oder sonst derselbn sey böß Gsell /
Oder sonst böß Tück schelmsch Gebrauch /
Immr weg mit dem / nicht vor uns tauch.

1. Thess. 3. Wie Dieb uñ Schwelger sich bekehren sollen.

Der heilige Paulus ermahnet auch die Diebe mit solchem Ernst / und die Wucherer: da er spricht: Wer gestolen hat / der stele nicht mehr / sondern arbeite uñ schaffe mit den Händen etwas Guts / auff daß er habe zu geben den Dürfftigen. Denn wenn einer unrecht gethan hat / und allbereit auff böser That / Diebstal oder

Wuche-

Wucherey in Schande komme / so kan ers mit Mildigkeit und Allmosen gegen die Armen wieder ablöschen / wenn er sich zuvor bekehret / wie am Zachæo dem Zöllner zusehen ist: denn also werden die Laster und böse Thaten deß vorigen Lebens / durch Erstattung Tugend und Gottsförchtigkeit wieder außgelöschet / der Mensch verneuert / die böse Begierde verwandelt / und die verderbte Gewonheit abgebracht. Luc. 19.

So ist auch gut / daß wir alle unsere Haußsorge neben obbemelten Fleiß / Gott heimstellen / und an seiner Göttlichen Gnade und Beystand in aller Haußhaltung nicht das wenigste zweiffeln / sonderlich wenn wir in unserm Beruff treulich fortfahren / wie einer gar bequemlich eine Artzney beschrieben hat / Gut und Haabe wol zuerhalten / also: Gemeine Regel der Haußhaltung.

Wiltu erhalten dein Gut und Haab /
So merck wol auff mein junger Knab /
Förcht Gott und lebe erbarlich /
In grosse Schuld dich stecke nicht /
Enthalt die Bürgschafft gantz und gar /
In Vormundschafft halt Rechnung klar /
Ins Recht laß dich nicht leichtlich ein /
Steck nicht zuviel ins Bergwerck nein /
Befleiß dich nicht der Erckmeney /
Es ist nichts drinn denn Büberey /
Hüt dich mit Fleiß für grossem Spiel /
Auff Herren Gunst trau nicht zuviel /
Vor Hoffart enthalt gäntzlich dich /
Denn Gott den strafft gantz sichtbarlich /
Und sey fleissig in deinem Hauß /
Das ander laß Gott richten auß /
Wirstu hierinne folgen mir /
So will Gott dein Gut segnen dir.

Das XXVI. Capitel.

Von Mässigkeit deß Schlaffens und Wachens.

Welchen leute Ordnung in schlaffen und wachen am nötigsten.

NIemand ist nötiger eine gewisse Ordnung deß Schlaffens und Wachens / als den Studenten / und die in weltlichen Aemptern sitzen. Denn so sie mässig und recht gebraucht werden / schaffen sie viel Nutzen zu Bekräfftigung und Erhaltung der Gesundheit. Denn über das / daß sie den Leib wacker und frisch erhalten / machen sie auch das Gemüt zu allerley Arbeit und Aemptern geschickter. Aber der Schlaff / wenn er zu viel und zu lang ist / macht er unverständig / faule / träge / vergeßliche Leute / und die nicht leicht fort kommen / noch etwas grösser Kunst erlangen. Darum solche Leute zu Mühe und Arbeit sollen angetrieben werden / damit sie die Faulheit und Schläfferigkeit ablegen / und etwas tichten / das einem freyen Menschen wol anstehet. Deß zuviel schlaffens Schaden. Was aber den Mittags Schlaff anlanget / rathe ich nicht / Wem Mittags Schlaff zugelassen;

Deß Mittags Schlaff Schaden.

daß junge Leut sich daran gewehnen / es sey denn daß sie von Hitz oder Arbeit gantz müde und matt seyn / oder die vorgehende Nacht gar zuviel gewachet und getruncken hätten. Denn damals ohne Schaden die Mittags Ruhe ihnen vergönnet werden möchte: sonst schwächts das Gedächtnüs und verdunckelt das Gemüt / und neben Hauptwehe bringet es auch dunckele Augen / vornemlich denen / die sich vollgessen / schlaffen legen / welchen darnach das Unglück darzu komt / daß nach dem Schlaff ein Eckel im Magen viel gehnens und stehnens / darinn Arm und Bein sich hin und her außdehnen / von den bösen Dünsten durch den gantzen Leib außgebreitet / bekommen / noch wol mit einem Fieber oder andere heimliche Kranckheit.

Der Alten Mittags Schlaff ist etwas gesund.

Dieses heissen die Niderländer Wanlust / die altē Latini Helucum, welches Wort bedeutet die Faulen und Schläfferigen / nach dem Vollsauffen / und Mittagsschlaff / und die immer gehen müssen. Aber die Alten und Wolbetagten / die können sicher zu Mittage schlaffen / das ist / wenn das Mittags Mahl vollbracht ist / nur allein / daß man ein wenig nach dem Essen wartet / so mögen sie sich schlaffen legen / vornemlich im Sommer / in den heissen Tagen / welche Zeit deß Gewitters die Leut schläfferig macht. Und ist der Mittags Schlaff am besten im Stul oder auff Pulstern / das Haupt wol hoch geleget: denn durch solche Art deß Schlaffens die natürliche und lebliche Geister / von welchen die sinnliche im Haupt entspringen / erquicket und kräfftiger werden.

Deß Wachens Schaden.

Aber allzuviel wachen / wie es allem Alter schädlich ist / also am meisten den Alten / nicht viel weniger als das Fasten / welches beydes das Gehirn außtrucknet / und ohne deß / daß es macht Irrigkeit / Phrenesin genannt / so verdörrets den Leib / machet denselben schwach und runtzlich. Darum wo die Kräffte abnemmen / und die leibliche Geister verzehret / auch eine Verdörrung erfolget / von allzuviel Wachen oder Fasten / oder Studieren / oder Arbeit / oder Ehewerck / so soll der Mensch wieder erquicket werden durch gute Suppen / herzliche Wasser und Tränck / gemacht von Salat / Spineth / Melden / Ochsenzunge / Borragen / frischen Mahn / See-blumen / blaue Violen / Pinien-nüß / süsse Mandeln / Pimper-nüß / Gersten-Graupen / Rosinlein / Weinbeeren / Datteln / Citrinath / sonderlich die Citrinath-schale mit Zucker oder Honig eingemacht. Dann durch dieses wird der natürliche und lebliche Safft deß Bluts wieder erstattet / und das Gehirn / als das öberste Theil deß Gemüts / wie mit einem lieblichen Dampff erquicket und gefeuchtet: daher kommt ein sanffter Schlaff und stille Ruhe.

Wie dieselben / so zehret / sollen wiedar durch Wachen abgeerquicket werden.

Wie die Schläfferigen sollen gehalten werdē.

Wenn aber einer von Natur schläfferiger ist / und sein Gemüt zu nichts hohes Dinges lust hat / soll er ohn Unterlaß arbeiten / und viel Mühe auff sich nemmen / uñ die Artzney brauchen / die durch die Krafft / zu erwärmen die übrige Feuchtigkeit / als eine Ursach deß zuviel Schlaffens / außtrockne / welcher Gestalt sind Ysop / Roßmarein / Salbey / Dosten / Meyerahn / Thymiahn / rothe Rüben / Ingwer / Pfeffer / Muscaten / Neglen / und viel andere Ding / welche das Gehirn überladen mit viel Feuchtigkeit und Dunst / entledigen / und das Gemüt darvon vertunckelt / auffmuntern / und zu fassen ehrliche hohe Gedancken / wacker und munter machen.

Das XXVII. Capitel.

Was Nutz oder Schaden bringe Uberfüllung oder Entledigung/ weicher oder harter Leib.

UNd diese Mässigkeit will auch vonnöthen seyn in andern Dingen/ die der Gesundheit Nutz und Schaden bringen/ als da seyn/ Uberfüllung und Entledigung / dardurch gleich der Leib mit Speiß und Tranck ernähret / oder von den übrigen Feuchtigkeiten/damit er überfüllet/gesäubert wird. Gleich wie aber beyde Studenten und Regenten Leben/in Essen und Trincken nüchtern und mässig seyn soll; also soll es auch nicht zu geringe noch zu wenig seyn / damit nicht die lebliche Geister zusehr geschwächet/ mit welchen auch das zu mercken/daß der Bauch nicht zusehr verstopffet/ noch zu weichleibig sey: alles beydes / wenn es über die Maß ist/ schadet sehr der Gesundheit. Denn so gar zu sehre die Stulgäng gehen/ und der Leib flüssig ist/so wird der Leib außgedörret/runtzelich/und nimmt der Schlaff ab/ und wenn das Gehirn gar zusehr außgetrocknet wird/verderbet das Gedachtnüs: so aber das Gehirn überfüllet wird mit vieler Feuchtigkeit / und dieselbe verstopfft bleibet/so wird das Gedächtnüs auch böse und noch ärger/es werden auch die Augen dunckel und der Schlaff böse.

Der Leib soll nicht zu Bauchflüssig noch zu hart seyn.

Darum die Ding/die den Leib fein linde erweichen / seynd Violen/ Salat/ grün Kohl/und allerley Art der Pappeln/welche der Poet Martialis rühmet:

Bring die Pappeln gut zum Clystir/
Und viel Kraut deß Gartens schön Zier.

Schade deß Bauchfluß.

1.
2.
3.
4.
5.

Hieher gehöret auch Ochsenzung/Borragen/Kerbelkraut/ungerische Pflaumen / Damascenische Pflaumen/ groß und kleine Rosinen / Maulbeer/ Feigen/ Bingelkraut/ Erdtrauch/Engelsüß-wurtzel/ Senes-blätter/ Rhabarbara, wild Saffran-saamen / Epithymus, Cassia, Manna, welches ist ein Himmels-thau auff den Bäumen in Calabria zusammen geronnen und abgelesen. Dann die andere purgirende Stück/ als Scamonea, Turbit/ Coloquinten/ und dergleichen sind gar zu starck/und schwächen einen Menschen. Derowegen sie nicht gebraucht werden/denn zu gar starcken Leuten und in grosser Noth/da man bißweilen auff ein bösen Ast ein bösen Keil suchen muß. Deßgleichen wenn der Leib zu sehr durchflüssig ist/ kan er gestopfft werden / mit der Krausemüntz/und mit demselben Syrup von Krausemüntz/welcher in allen Apotecken verhanden seyn soll. So stillen auch die Bauchflüsse die Quitten / und alle Confect darauf gemacht/ deßgleichen von Rosen/Mispeln ehe sie weich werden/ Beissel-beer/ S. Johannes-beer / welches eine Lust zum Essen dazu macht/ den Eckel vertreibet/sonderlich im Sommer/und wenn die Gall im Leib fället/darzu der Johannesbeer-safft/den der Avicenna Rob nennet/sehr kräfftig : denn er den Leib zu durchflüssig/nicht allein stopffet/ sondern auch die geschwächte Kräfften wieder bringet / wie auch die Granat / so inwendig haben viel kleine Körner voller Safft/jetzt süssen/jetzt sauren / die man außsäuget/ und zu sich nimmet.

Schade der Völligkeit deß Haupts.

Artzney zu Härtigkeit deß Leibs.

Starcke purgirende Artzney selten gebraucht werden.

Das XXVIII. Capitel.

Wie die Studenten und andere weltweise Leute / die Gänge deß Leibes/dadurch alle Unreinigkeit außgeführet werden / reinigen sollen.

Wie die Glieder deß Leibes gereiniget werden.

GOTT der Schöpffer deß menschlichen Leibes/hat nicht vergeblich so viel Gänge/und so viel Gefäß zu Entreinigung und Außspülung aller Unsauberkeit gemacht / sondern daß er den Menschen von Uberflüssigkeit derselben/und von Gefahr und bösen Dünsten/so darauß entstehen/und den Menschen ersticken mögen/errette. Also das Haupt sich reiniget und putzet durch die Nase / Ohren/ und den Mund/und mit Rüspern / Niesen und Schnupffen sich säubert : Die Brust und die Lunge / durch die Lufft-röhre/mit Husten / Schleim und Speichel herfür und hinweg bringet. Der Mage und Schlungk durchbrechen und rülpsen / weñ sich zuviel etwas darin samlet/außführet:die Eingeweide(die Leber / die Miltz/und die Blase der Galle) reinigen sich durch unten : die Nieren und Blase durch die Wassergänge und den Harn/ führen auch auß was übrig ist: das Fleisch und das Blut in dem außwendigen Theil deß Leibes / treibet auß durch die Haut gar kleinlich durchlöchert/die Dämpff und böse Dünst.

Rechte Eigenschafft und Complexion der Glieder macht auch rechte Reinigung.

Darum dieweil der Leib deß Menschen nicht ohne Schaden bleiben kan/ wenn nicht alle Gänge und Glieder recht gestalt/ noch ihre rechte Wirckung haben/als soll man Fleiß ankehren/daß nicht irgend ein Irthum geschehe/ oder böse Eigenschafft einschleiche/ die da der Glieder Thun und Wirckung schwäche oder ärger mache. Denn so bald eine Kranckheit überfällt/der Kopff schwer wird/ der Stein sich beweiset / das Wasser sich verhält / die Augen thränen / Hände und Füsse gichtbrüchtig werden/die Haut krätzig.der Leib gelbsichtig / kan das Gemüt deß Menschen nicht so recht sinnen noch gedencken/ noch anders gnug verbringen.

Studenten und weise Leut sollen ihre Glieder rein halten.

Darum jedem zu rathen stehet/ daß er seine Gesundheit in acht habe/den Leib und alle Glieder von allen Uberflüssigkeiten rein halte / denn also deß Menschen Gemüt lustiger/und zu allem Thun geschickter wird. Die Menschen mehrertheils wenden nichts auff ihre Gesundheit oder Pflege deß Leibes / sondern stehen nur nach Geld und Gut/und sind bemühet/ wie sie nur viel zusammen scharren mögen / da doch Gesundheit deß Leibes/und die Geschickligkeit deß Gemüts / mehr seyn solten als Gold/welches der Horatius mit diesen Versen bekräfftiget :

Gesundheit ist besser denn Reichthum.

Wenn dir ist wol an Leib und Füssen/
Was hastu doch am Reichthum süß?
Nicht Hauß noch Hof/nicht Silber noch Geld/
Gibt dir was mehr noch Guts in der Welt /
Der Artzt die Kranckheit bnimpt deim Leib/
Aber dem Gemüt doch unnütz Sorg bleib.

Und

Und damit er auch die Reichen wiederum zu gutem und mässigen Brauch Gelds und Guts gern bringen wolt/ setzt er hernach:

Wenn aber einer hat Geld und Gut/
Und diß recht brauchen und anlegn thut/
Der ist nicht weniger lobens werth /
Wol dem der Reichthum also ankehrt.

Jesus Syrach stimmet auch mit diesem allen überein/ da er also spricht: Es ist besser einer sey arm/und dabey frisch und gesund/denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn/ist besser denn Geld / und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zuvergleichen einem gesunden Leibe/ und keine Freude deß Hertzens Freude gleich. Cap. 30.

Derowegen soll man sich glückselig achten/ nicht wenn man reich ist/und alles gnug hat / sondern wenn man gesund genug am Leibe / und sehr geschickt im Gemüt ist. Denn der endlich wol lebet/und dem gehet es recht wol/der Geld und Gut ohne Anfechtung und unbeschweret geniessen kan. Wer recht glückselig ist.

Das XXIX. Capitel.

Heilsame Lehre / nicht allein dem Gemüt/ sondern auch dem Leibe deß Menschen gut und bequem.

MAn sagt/ drey Ding seyn am gesündesten / welches man wol in acht haben mag: Drey Ding die gesündesten.

Eins auffhören mit essen / wenn es am besten schmeckt.
Das Ander/ keine Arbeit nicht fliehen.
Das Dritte/die Natur erhalten.

Also sage ich demselben das Widerspiel/ daß auch drey Ding seyn/ die da neben den Kranckheiten am ungesundesten seyn/ schnell alt machen / und die meiste Ursach zum Tod geben: Drey Ding die ungesundesten.

Eins / daß man sich offt vollsauffet.
Das Ander // daß man vor Faulheit stets träge ist.
Das Dritte/ durch unmässige Liebe sich schwächen.

Denn dieweil Nüchternkeit / die da übriges Schwelgen hindan setzet / und Ubung der Arbeit deß Leibes/ davon fern seyn muß Müssiggang und Faulheit/den Leib hurtig und geschickt macht/ wie man an den Pferden sehen kan/ so ist nichts/ das mehr stärcket als Mässigkeit der Liebe und Ehewerck / auch das Gemüt munter und wacker macht. Dann wie freche und unzüchtige Jugend / keinen alten Mann giebet/oder ja fast schwach. Derohalben/ wie in der Jugend/also noch vielmehr im Alter diß Laster übel stehet / wie der Cicero lehret. Dann wie im Kriege und Feldläger man viel leyden und außstehen muß/ und wer darinne sich brauchen läst/ Stärcke bedarff / also geschichts auch demselben / wie der Ovidius schreibet: Mässigkeit in ehrlicher Liebe wie sie gesund sey. Lib. I.

Wer liebet und nicht mässig ist/
Derselb glaub nur / sey vorgewist/
Daß er gewißlich harte kriegt /
Und mit einem Heer zu Felde liegt /
Wer Arbeit viel nicht leyden kan/
Der giebt kein rechten Kriegsmann/
Denn Nacht und Tag hat er sein Noth/
Dazu Schmertzen und letztes Spott.

Wer sihet aber nicht/was die Unmässigkeit der Liebe mit sich bringt / daher der Sophocles von diesem also geantwortet : Gott gebe ein bessers : wie gern solte ein jeder von solchem Wüten erlöset werden.

Das XXX. Capitel.

Wie man soll sein gnten Namen und Gerücht in acht haben.

Lose Leut die nicht darnach fragen was andere von ihnen halten. Lib. 1. offic.

EIn jeder sehe auch wol zu/daß seine Mitbürger sich alles Guts zu ihm versehen/ sein gut Gerücht und seinen Namen ehrlich halten / von ihm viel guter Hoffnung haben / und ehrlich rühmen. Es soll auch einer sich nicht schämen auffzumercken / was seine Landsleute gegen ihm gesinnet seyn/ oder vor Gemüt tragen. Denn es ist nicht allein ein auffgeblasener/ sondern auch ein loser Mann/ der nicht darnach fraget/ was ein jeder von ihm halte oder rede /wie der Cicero lehret. Darzu der HERR Christus selbst/ wie wir lesen / gefragt hat die Aposteln / was doch von ihm die gemeine Leute hielten/ nicht auß Ehrgeitz / sondern daß er doch versuchen wolte/ was sie nach so viel heylsamen Predigten und grossen Wundern mehr von ihm hielten. Darum hat er diß gefraget / daß er die rechte Bekantnüs deß Glaubens von ihnen brächte/ und erführe / wie viel sie in der Göttlichen Lehre/ die nichts betrüglich / noch falsches / noch unnützes in sich hat / wie die Phariseer diß calumnirt haben / sondern gantz heylsam und rein ist/von der Warheit selbst/und von dem rechten Heyland/dem Sohne Gottes entsprossen/ zugenommen hätten. Welches da Petrus/durch Gnade deß himlischen Vatters/im Namen aller/deutlich und klar bekennet hat/und ungezweiffelt außgesagt/ daß er wäre Jesus der rechte Messias / durch welches Tod das gantze menschliche Geschlecht erlöset würde/ hat der HErr Christus diese Bekantnüs von oben herab eingegeben / gelobet und bekräfftiget / daß sie sey der rechte und unüberwindliche Fels/ auff gutem Grunde gebauet.

Guter Name komt von Bedacht was sich gebürt. 1. In Redē 2. In Thun. 3 In allem Wandel. Lib. 1.

Darum ein jeder wol bedenck/in all seinem Reden/ Thun und Wandel/ was da wol stehet/und was ihm wol gebühre : daher das Sprichwort kommen ist: Das vornehmste Stück der Kunst ist/daß sich diß gezieme/ das du thust/das ist/ daß es deiner Natur bequem/und deinem Verstand/ auch Sitten gehühre / Anfang bedenck das Ende. So ist auch kein näher und richtiger Weg zu Ruhm und Ehre : denn so du dich also hälst/wie du gerne von andern wolltest gehalten werden : und hieher der Poet Horatius sihet/ da er spricht: Als

Alsdenn ein jeder lebet recht /
Wenn er das wär / was hören brecht /

Das ist / was man von ihm redt / und was von ihm Mitbürger / und seines gleichen rühmen: Als / so sie einen rühmen / einen frommen redlichen Mann / so ist es zwar gut / allein daß nicht unter dem Geschrey einer die Leut betrieget / und sich also stellet / wie die Personen / in der Comœdien / die da from̃ anzusehen seyn / und doch den Schalck hinder den Ohren haben.

Ein jeder wolte bey sich bedencken / daß zwey vornehmste Tugend seyn / Treu und Verschwiegenheit / zu welchen so da kömmet Scham / eine zierliche Farbe der Jugend / da weiß und roth / wie geschminckt durch einander leucht / so kan nichts angenemmers noch lieblichers / zu zieren die Erbarkeit und Züchtigkeit / gefunden werden. Wer auch auß der Jugend dieser mangelt / der ist allbereit verdorben / und mag wol für den verlohrnen Sohn gehalten werden. Daher nicht vergeblich diß geredet ist:

Zwey vornehmste Tugend.
1. Treu.
2. Verschwiegenheit.

Wer Scham verleurt / glaub mir fürwar
Ist verdorben / und ist ein Narr.

Scham-hafftigkeit stehet der Jugend wol an.

Denn Scham und Züchtigkeit zieret die jungen Knaben und Gesellen über die massen sehr / und welche dessen keine Anzeigung von sich geben / kommen selten zu etwas Gutes / und ist wenig Hoffnung bey ihnen.

Also der Diogenes, da er einen jungen Gesellen sich roth entfärben / auß Scham / sahe / sprach: Sey getrost mein Sohn / das ist die Farb der Tugend / der Frömmigkeit und der Züchtigkeit. Deßgleichen / da bey dem Terentio der Mitio von seinem Sohn gute Hoffnung fasset / also saget: Er ist roth worden / es ist ein gute Anzeigung. Denn Scham und freywillige Bekandnüs dessen / das man nicht auß Boßheit gethan / und Zeugnüs der Unschuld: Aber unverschämte Lügen und Hartnäckigkeit sind Zeugnüs eitel Büberey. Also dörffen etliche junge Leut so trotzig seyn / daß sie mit unverwandten Augen / auch grosse Leut ansehen / und die That läugnen / sie sey so offenbar / wie sie wolle.

Aber daß auch einer sein Lob ohne Neid erhalte / uñ gute Freunde mache / soll er sich gewehnen / wie der in der Comœdia sagt: Daß er jederman leyden und dulden kan:

Wie man Lob ohne Neid erhalten mag.

Mit welchn du Gesellschafft hältest /
Und ihn zum Freud außerwehlest /
Dem folg / gib nach / doch nicht unehr /
Sey niemand zuwider / sie ehr /
Nicht stoltzier / für groß Ubermut /
Niemand dich vorzeug / es wehe thut.

Denn es ist eines grossen Muths und züchtigen Gemüts Anzeigung / viel thun und wenig von sich reden / wie der Jugurtha bey dem Salustio gethan / anders als die Ruhmredigen Lands-knechte / die Thrasones, die sich hoch rühmen / und von ihren grossen Streichen nit gnug sagen können. Dieweil aber jederman solche unnütze Ruhmredigkeit verdrießlich ist / soll niemand an seinem Verstand / Kunst uñ

Rühmen und von sich selbst reden stehet übel.

Reichthum ihm selbst liebkosen / und seine Gaben ehrgeitzig selbst loben / sondern vielmehr soll er all sein Thun also moderiren / daß er demütig / und gantz züchtig von sich selbst halte und rede / damit nicht / wie Paulus sagt / er angesehen würde / als verachte und vernichte er andere / welches Horatius mit diesen Versen erinnert:

Rom. 12. Lib. 1.

Kein Heimligkeit zu wissn begehr /
So dirs auch vertraut / diß vielmehr
Verschwiegen bhalt / und niemand sag /
Sonst dir das außschwatzen macht Klag /
Dich selbst nicht lob / noch übel schildt /
Fürwahr es verdacht / und nichts gildt.

Anders Unglücks sich freuen ist Schande.

So ist es auch noch ärger / daß einer deß andern Unglück sich freuen oder stoltzieren will / wenn er gleich sein Feind wäre: denn er soll vielmehr Mitleiden haben / und deß andern Unglücks und Elend sich erbarmen. Dann das gehet in deß Menschen Leben um / wie ein Rad / daß viel der Allerglückseligsten und Reichsten in grosse Armut und Elend kommen seynd / und noch wol ein schmählichen und erschröcklichen Tod haben leyden müssen. Hinwieder / andere von geringem Ort uñ Stand seyn auffkommen / zu Gütern / zu Würden und grossen Königreich. Was du nicht wilt / das man dir thun soll / das thue einem andern auch nicht. Nach dieser Regel will der HErr Christus selbst all unser Thun und Fleiß gerichtet haben / da er spricht: Alles was ihr wollet / das euch die Leute thun sollen / das thut ihr ihnen auch / das ist / thut einem jeden Ehre / Ruhm / Beyschub / und alle erbarliche Dienst / die ein jeder gern wolt gethan haben. Seyd nicht mit Reden zu schnell / leichtfertig und unbedächtig / ja sehet zu / daß nicht die Zunge den Verstand übereile / oder Wort / die man zuvor zweymal kauen solt / herauß wischen. Denn es seynd viel mißtreue Leut / und die nicht schweigen können unter denen / mit welchen wir uñgehen. Denn sie nicht allein / was einem unversehens an den Mund kommet / weit außbreiten / sondern noch darzu deß Nächsten guten Namen und Gerücht / durch Verleumbdung desselben und Nachreden schaden / und einem ein Kleck anhängen.

Eccles. 10.

Matth. 7.

Bedacht in Reden von andern Leuten.

Epist. 17.

Derowegen Horatius einem jedern darinn einen guten Rath gibet / Also:

Nun hör / was ich dich hier vermahn /
Wo du redest / so sihe was Mann
Der ist / mit wem / und von welchen
Du redest diß und das dergleichen.
Den Verräthr fleuch / und gib kein Ohr
Der nicht schweiget / er ist ein Thor /
Ein Wort / das einmal ist geredt /
Ist weg / das hilfft nun keine Wedt.

Mit welchen Versen er einen jedern vermahnet / daß er bedächtig und wenig vor ander Leute reden wolle / und nichts leichtfertig außschwatze / das ihm dermal eins könte zu Schaden gereichen / und nachtheilig seyn. Darnach / daß man wol mercke die Außträger und Kundschaffter / welche sich gemeiniglich gerne in alle Gesell-

sellschafft und Gastung tringen / und wol auffmercken / was sie anders wohin tragen sollen / also / daß niemand schier sicher ist / von irgend einer Sache zumucken / ich geschweige denn offentlich und gerade herauß zusagen / und was das Gemüt im Sinne hat / und der Verstand mitbringet / wenn es auch gleich der Warheit gemäß ist / allein auß Furcht der Verleumbder / denen man auch noch Lohn darzu gibet / und Ehre thut / daß sie desto fleissiger seyn in Außkundschafft / obs gleich dieselbe / die sie brauchen / nicht vor recht halten. Dann etlichen das Kundschafften und Außtragen lieb ist / aber dieselben / die es thun / doch verhast / unangesehen ob sie ihre Dienst nach Gelegenheit der Zeit annemmen / denn sie doch dieselbe vor treulose Leut verdacht haben. Solches hat der Käiser Augustus bezeuget / da der König Rhymirales seine Verdienst bey ihm hoch rühmet / da spricht er: Ich habe lieb die Kundschafft / aber den Kundschaffter halte ich für ein losen Mann. Also hat der Käiser Antonius Pius die Partietenmacher alle außgetilget / das ist / die da den vierten Theil der Güter auß der Klage ihn zugetheilet. Die Niderländer heissen die Leut Anbringers / welche desto mehr billich verhasset werden / hohes und niedriges Standes / daß sie in Reden und Thaten alles grösser machen / und ärger vorbringen / als es an ihm selbst ist. Derowegen der Käiser Marcus Philosophus denselben falschen Anbringern ein Zeichen der Falschheit hat anthun lassen. Der Fuchsschwäntzer Saturio bey dem Plauto, hält selbst für schändlich das Partietenmachen / und will viel lieber mit Schmeicheln den Leib ernähren / wie seine Eltern / als partietenmachen / dardurch reich werden / und anderer Güter und Leben nachstehen / unangesehen ob dieses Handwerck bey verständigen Leuten / die ihnen nicht lassen die Ohren krauen / auch nicht viel gilt.

Verrähter und Verleumbder Art.

Das XXXI. Capitel.

Wie löblich es sey / daß man Zanck und Hader vertrage.

WEnn ein Widerwille oder Zanck etwan unter Bürgern oder Mitgesellen vorfället / so stehets einem erbarn / frommen Mann wol an / daß er nach Vermögen denselben stille / den Groll schlichte und beylege / daß die Gemüter nicht sehrer gegen einander verbittert werden: Ja daß er den Zanck unternemme / alle Uneinigkeit wegnemme / vertrage / wieder Einigkeit und Fried mache / und allezeit das Beste zu stillen Uneinigkeit und Zanck der Leute / rede. Dieses ehrliches und redliches Werck erbarer frommer Leute / hält der HErr Christus unser Heyland nicht vor das geringste Stück unser Seelen Seeligkeit / da er davon uns Kinder Gottes nennet: Diese und andere Tugenden / damit die Liebe / das ist / der embsige Fleis / sich wol zuverdienen uñ jederman / begabet ist / haben viel Leute nicht / die da zänckisch und auffrührisch seyn: denn ihnen ist Ruhe und Friede nicht lieb / sondern auß angeborner Boßheit und Rachgierigkeit deß Gemüts / verwirren sie alles / und wenn etwas geschwieriget und verbittert ist / so stillen sie es nicht alleine nicht / sondern machen es auch noch unruhiger und verbitterter / und wie das Sprichwort lautet; Sie tragen Feur zu Feur. Diese brennen auff und bewegen zu Zorn je länger je mehr / auch

Zanck und Hader stillen ist erbarlich.

Lob der Friedfertigen. Matth. 5.

Das Laster der unruhigen Leut.

Friedfertigkeit in Religion Sachen.

auch grosse Herrn/die da großmütig und sehr zornig seyn/richten mit ihren Rathschlägen viel Böses an/welches böse und verfluchte Leut seyn/desto mehr / wenn es die Religion angehet/davon alle böse Bewegung deß Gemüts gar fern seyn sollen/ damit nichtfromme Hertzen / durch Uneinigkeit und Widerwillen / mehr von Ubung der Gottesfurcht abgewendet/denn durch Lindigkeit dazu gereitzet werden. Dann es wolle einer die alten Gebräuch oder Kirchen Ceremonien bestätigen/ oder dieselbe auß dem Irrthum/der allmählich eingeschlichen ist / wieder verneuren/verbessern/und die Religion mit dem reinen Brunnquell erfrischen/so soll doch alles mit gutem Verstand/reiffen Rath geschehen / daß man brauche Vernunfft Ordnung/Maß und Weis/daß nichts grosses Wesens/oder auffrührisch darauß entstehe/wie wir sehen/daß die vergangene Jahr im Niderland hergangen iste Deñ

Niderländer Exempel in Unfriede der Religion.

da man gewolt hat die Religion mit Gewalt und Kriege fortbringen/und der Einwohner Gemüth unter sich selbst veruneiniget /was erschröckliches Blutvergiessens ist darauß erfolget?

Verleumbders Laster und Schaden.

Nächst solchen unruhigen Leuten/ ist der schädlichste unter allen ein heimlicher Verleumbder/ der einen Unschuldigen rückwerts eine Kleck/Schande/ Schmach und Nachrede auffthut / und mit seiner gifftigen Zunge anrüchtig machet. Welche Leut der Poet Horatius mit diesen Versen meynet/und zu meyden vermahnet:

Wer schmähet den/ so nicht da ist/
Wer nicht schützt den/ so gescholten ist/
Wer Lust hat an hönischem Lachen /
Und an unnütz Geschrey machen /
Wer geschehn Ding nicht weis eigen /
Noch was ihm vertraut zu schweigen /
Der ist ein Bub/ das glaub fürwar /
Ein jeder den hasset / so erbar.

Prov. 4. Diesem ist gemäß die Lehre Salomonis, da er spricht: Thue von dir den verkehrten Mund/und laß das Läster-maul fern von dir seyn

Prov. 24 Und bald hernach: Menge dich nicht unter die Auffrührische/denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen.

So bezeugens auch die heiligen Patres , daß zu jeder Zeit das schändliche und heimliche Nachreden/ auch allen ansehnlichen Leuten verhasset gewest sey/und sonderlich dem heiligen Augustino wehe gethan hat. Deßwegen er in seinem Lusthauß etliche Vers wider die Verleumbder angeschrieben hat / und ihnen das Maul damit gestopfft/ die auff Teutsch also lauten:

Wer abwesende schelten thut/
Und an viel Worten hat sein Muth /
Auch nur die Gäst will vollsauffen/
Der blieb von Tisch bey seim Hauffen.

Denn er hat nicht besser können abweisen von seinem Tisch und seiner Gemeinschafft solche Gesellen/die nur am Sauffen und bösen Nachreden lust haben/ oder auch die gar zu unverschämbte grobe Reden über Tisch eingeführet Das

Das XXXII. Capitel.

Wie niemand sich überheben soll gutes Glücks/ daß er nicht wieder verstossen werde in Unglück / sondern sich allein auff GOTT verlasse.

DEmnach in diesem menschlichen Leben nichts beständiges ist / noch immerdar wehret/ viel weniger einen Lauff ; oder ein Wesen stets innhält / sondern durch stetiges verwechseln jetzt es glücklich gehet/ bald unglücklich : So soll das Gemüt ein jeder beständig und stets gleich ihm bekräfftigen / daß es weder in gutem Glück sich erhebe/ noch im Unglück zu sehr betrübe oder unterlige. Und ist am besten in allen Sachen deß Menschen/ sie wegen sich hin/ wo sie wollen / wie es leichtlich jetzt dahin / jetzt dorthin zugeschehen pfleget/ sich gantz und gar halten und verlassen allezeit auff das Wort Gottes/ und die Vorsehung deß Allmächtigen. Denn durch seinen Willen wird die gantze Welt regieret/ nach seiner Meynung geschicht alles/ ihm haben wir deß Glücks zu dancken/ und das Unglück zu leyden. Nicht sollen wir etwas dem heydnischen Glück zuschreiben/ ja es soll fern seyn von einem Christen/ der in Gottes Wort unterrichtet ist/ daß er gedencke/ es geschehe was vergeblich/ oder ohngefähr/ dañ die meiste und fürnehmste Ursach aller Dingen Gott allein ist.

Unbeständigkeit aller Dinge in der Welt. Bestand deß Gemüts in Gottes Wort.

Das XXXIII. Capitel.

Wie man Vorwitz meyden soll.

NIemand soll sich sehr bekümmern uñ ander Leut Sachen / die da ihm nicht befohlen seyn / sondern ein jeder soll stets und embsig darauff sehen/ und nachreden. Also der Apostel Paulus stets vermahnet / daß wir unsere Augen nicht außwerts auff andere richten sollen / sondern scharff und wacker behalten in unsern einheimischen und eigenen Sachen / damit nicht von uns geschehe / das Frembde billich schelten könten/ und will/ daß wir uns uñ frembde Sachen und Geschäfft/ die uns nicht angehen / nicht sehr sollen bekümmern noch angelegen seyn lassen / wenn gleich etwas versehen ist. Denn es seyn viel Leute so unchristlich und verhartet in ihrem bösen Sinn / daß sie keinen guten Rath hören noch annemmen / ja daß sie noch wol hassen und zornig werden auff die / die sie wieder auff den guten Weg bringen wollen. Diese sind gleich den unheylsamen und ungesunden Leuten/ die da alle treue und gute Aertzte verachten / und lieber wolten in ihrem bösen Geblüt und grossen Kranckheiten sterben und verderben / ehe sie eine Artzeney brauchen wolten. Derohalben/ dieweil nicht Rath ist / in alle Sachen sich einzumischen / noch sich geziemet/ uñ frembde Sachen zubekümmern / haben die Niderländer ein Sprichwort wider die vorwitzigen Leut : Luttel onderwins maeet beel axeedts; Das ist/ der macht ihm viel Ruhe / der frembde Sachen zu frieden läst. Daher S. Paulus die Thessalonier vermahnet / zu ihren eigenen Sachen und Geschäfften in ihrem Beruff / und nicht leydet / daß sie sich

Das Laster der Vorwitzigkeit in ander Leut Sachen. 2. Cor. 5. Deß Apostels Pauli lehr von frembder Leut Sachen. Deß Apostels Pauli lehr von eigenen Sachen jeden Berufs.

1. Thess. 4. Unart der vorwitzigen Leut mit fremden Gedancken und Versäumung sein selbst.

um̃ frembde Sachen bekümmern sollen. Es ist aber wol zuverwundern / wie etlich viel Leute so geschwind mercken können / was einander unrecht thut / und wie sie so genau anderer Leut Mangel straffen / und anderer Leute Sachen auff die Wage legen können / da sie doch ihr eigen Ding verhinlässigen / und alle Zeit / mit allen ihren Sinnen und Gedancken / außwerts bey frembder Leute Sachen sind / und daheim nichts verstehen noch außrichten / ja blinder als die Maulwörff gefunden werden: Also gar niemand gehet in sich selbst / niemand sihet was ihm selbst fehlet / wie der Horatius mit diesen Versen solche Leut abmahnet:

Wie ist der daheime so blindt /
Der Mangel bey dem andern findt /
Heb dich heim / und richt das dein auß /
Der du wilt seyn überall krauß /
Du hast daheim viel außzurotten /
Sonst werden darauß grobe Knotten.

Vorwitz und Gutdüncken seyn einander verwandt. Matth. 7. Luc. 6.

Und dieweil solche Laster deß eigenen Dunckels und Vorwitz in andern Sachen den Menschen viel Schaden thut / und ein solchen blauen Dunst für die Augen macht / daß er sich bedüncket / er seye allein klug / und diese seine Laster stehen ihm noch wol an / als hat der HErr Christus hart auff die gescholten / die da ihre Augen mehr richten auff anderer Leute Leben und Sitten / als auff ihres selbst / und die da den Splitter in eines andern Auge sehen / das ist / der da die gerinste und wenigst Mängel vorwitzig bey andern in acht haben / oder noch wol grösser machen dörffen / da sie doch den Balcken bey sich selbst in ihren Augen nicht sehen / das ist / die gröbst Laster ihres Lebens nicht mercken noch betrachten.

Das XXXIV. Capitel.

Von Mässigkeit der Kleider.

Die Mässigkeit in Gastung und Kleidung sind einander verwandt. Unmässigkeit in Kleidung ist am meisten bey den Weibern. 1. Pet. 3. Genes. 16. Lohn der Kleider Pracht.

Gleich wie in ehrlicher Gastung / gute Wirthschafft und Mässigkeit erfordert wird / also soll dergleichen Reinigkeit und Mässigkeit in Kleidern und Zierde deß Leibes gehalten werden / daß nicht zu über flüssiger Schwelgerey / noch zu vergeblicher Pracht / sondern alles zur Notturfft der Natur und Nutz deß Lebens angewendet werde. Zu welchen so da auch kommen eine Zierde und Herrligkeit / der nicht zuviel ist / alles wol gelitten werden kan. Dieweil aber das weibliche Geschlecht vor andern gern will schön thun / geputzt und gezieret seyn / daß sie andern mit ihrer Gestalt und Schöne gefallen mögen / so vermahnet der Apostel Petrus die Weiber / daß sie nicht zuviel Unkosten auff den weiblichen Schmuck wenden nicht mit krausen frembden eingeflochtenen Haaren / nicht mit Gold / Edelgestein / Halsbänder und Armbänder die Augen füllen / sondern daß sie vielmehr mit züchtigen Geberden / reinlicher / mässiger / zierlicher Kleidung ihren Ehemännern sich schmücken / und ihre Gunst und Liebe gewinnen / wie die alten erbare Christliche Matronen / Rahel / Sara Rebecca und Susanna gethan haben. Aber ich hab viel von unsern und der Vorfahren Zeiten gekannt / die mit prächtiger Kleidung und unmässigen

mässigen/immerdar von einer außländischen Art zur andern verneuret/und mit unerhörtem Prangen/vieler Gericht in Gastung/sich in die gröste Armut uñ an Bettelstab gebracht haben: Auch die noch wol verlacht seyn worden von denen selbst/ die ihnen zu solcher Schwelgerey und Verschwendung ihres Vatter-theils geholffen haben/ und die da mit Betrug und Finantzen sie außgesogen haben/ und ihrem Elend nicht mit einem Pfenning zu Hülffe kommen wären: Weiter/dieweil überall viel solche Schlemmer und Prasser/ Verschwender/ und aller frembden Pracht begierig gefunden werden/soll es niemand Wunder düncken/daß so viel beschuldete und verbürgete Leute gefunden werden / nicht allein vom gemeinen Mann/ sondern auch von grossen Herren/ Fürsten und Königen/ unter welchen auch wol seyn/die das Geld auffnemmen von Wittwen und Wäisen/ und niemand zahlen/weder beym Leben/noch nach ihrem Tod/ sintemal sie mehr schuldig seyn/als alles was sie haben/ und so bald sie sterben/ alle ihre Güter zu feilem Kauff koñen/ und die Glaubiger gnug zu streiten/wer vor oder nach soll gezahlet werden.

Ursach der gar zu sehr beschuldeten Leute.

Das XXXV. Capitel.

Wie niemand seinen Stand noch Beruff verlassen soll.

EIn jeder sey zu frieden mit dem Stand/ und mit dem Beruff/ der ihm in diesem zeitlichen Leben/ und in dieser Welt gegeben ist/verachte den nicht/sondern lasse ihm den gefallen/ vertrage ihn und gedulde ihn nach Gelegenheit der Zeit/ wer er sey/an was Ort/und in welchem Stand es Gott gegeben hat. Solches erfordert S. Paulus von den Corinthern/ da er prediget und anzeiget das Exempel eines Freyen und eines Knechtes/ eines Beschnittenen und eines Unbeschnittenen/ eines Verehelichten und eines Unverehelichten/ und sie alle sämptlich und sonderlich vermahnet/daß sie gedultig ihren Stand vertragen/ und nicht umb irgend eines andern bessern Standes willen wider die Christliche Religion handeln. Denn es ein grosser und reicher Gewinn/wie er weiter den Timotheum lehret/Gottes Furcht in einem Hertzen/ das an seinem Stande sich genügen läst. Nun seynd etliche/welchen gereuet ihres Standes/ seyn überdrüssig ihres Wesens/ wollen sie gern verändern und verbessern/welches so sie es nach ihrem Wunsch und Willen nit erhalten können/oder auch wol gar ihnen nichts nütze ist/ so sollen sie sich nicht damit martern/ oder ängstigen/sondern alles stille und gedultig tragen/nicht Gott dem Allmächtigen/der mit sonderlicher Weisheit die gantze Welt regieret / und in Sachen deß Menschen/ nicht allein alle/ sondern jede/wie Cicero sagt/ führet und leitet/widerstreben noch wider murren. Welches auch David an vielen Oertern uns erinnert/ und sonderlich/da er spricht: Er lencket ihnen allen das Hertz/ er mercket auff alle ihre Wercke.

Einem jedē soll sein Stand gefallen.

Wie ein jeder in seinem Beruff bleiben soll.

Wie ein jeder die Last seines Standes tragen soll. Psal. 32.

Derhalben soll ein jeder gewiß dafür halten/ daß Gott ein Regierer sey aller Dinge/und daß nichts ist/das nicht nach seiner Meynung/ Wercken und Willen geschehe. Es soll auch ein jeder gewiß glauben/daß Gott ein scharffes Auge auff uns hat/was ein jeder sey/was er thue/was er Böses begehe/mit was für einem Gemüt

4. Reg. 20. Esai. 38.

und

Josu. 10. und Hertzen/oder auch Gottesfurcht die Religion er handele/was einem jeden nutz sey/ und was einem jeden diene. Darum wenn gleich nicht alles nach unserm Wunsch gehet/und das begehrte Ende erreichet/ so soll doch ein jeder in seinem Beruff/den ihm Gott gegeben hat/verharren/ so lang/ biß deß allerhöchsten Vatters Gnade und Gunst etwas anders in unsern Sachen ordnet. Denn er nach seinem Göttlichen Willen/und nach seiner weisen Regierung die Stände deß menschli-
Psal. 113. chen Geschlechts ändert/ bessert und geringert/ Er richtet auff den Geringen auß dem Staub/und erhöhet den Armen auß dem Koht/daß er ihn setze neben die Fürsten/Er ermidriget die Stoltzen/Hoffärtigen/ und Ubermütigen/und stösset sie von dem Stuel deß Glücks/ Er machet die unfruchtbaren Weiber fruchtbar/ und erfreuet sie mit vielen Kindern. Derowegen billich ein jeder mit seinem Glück und seinem Stande verlieb nemmen soll/ in Hoffnung eines künfftigen bessern/ und soll sich gantz auff Gott verlassen/ und in ihm/ auff welchen die Sorge aller Ding in menschlichem Leben am meisten liget/ zu frieden geben. Hieher gehört auch/das
Esa. 30. im Propheten Esaia am 30. Cap. stehet: So spricht der HErr/der heilige in Israel: Wenn ihr stille bleibet/so würde euch geholffen/durch stille seyn und hoffen/würdet ihr starck seyn. Mit welchen Worten gar hart der Prophet unser Mißtrauen auff Gott schilt und uns vermahnet/daß wir stille und sicher Gottes Hülff und Segen gewarten. Denn es werde wol geschehen/ daß zu seiner Zeit wir erlangen/ was wir wünschen/nur daß wir an seiner Zusage nicht zweiffeln. Und ob wol GOTT der HErr langsamer hilfft/ so bleibt er doch nicht aussen/ denen die ihn förchten/ und auff seine Güte warten.

Aber der Poet Horatius, da er sahe/wie die Leut ihren Stand und Beruff/ den sie einmal angenommen/so unbeständig und widerwillig verworffen/und immerdar einer mit dem andern gern wechseln wolte/ jetzt der Kauffmann/ jetzt der Landtsknecht/ jetzt der Bauer/ jetzt der Jurist/ so fraget er:

Wie komts/daß niemand seinen Standt
Allezeit und recht thut bekandt/
Er hab ihm selbst gleich außerwehlt/
Oder sonst das Glück zugefelt?

Und antwortet ihm selbst mit einem feinen Sprichwort:

Nicht gute sondern faule Pferd/
Ihrer Arbeit verdrüssig werdn.
Also ein faul Rind wünscht den Satl/
Das Pferd will ackern/ das reiten tadlt.

Mit welchē der Poet sticht auff dieselben Leute/die da ihres eigenes Standes gereuet/uñ mit andern verbessern wollen/auch unerfahrnes dem etfahrnē vorzuziehen.

Dieser Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit deß wanckelmütigen Gemüts/ giebet er Ursach an einem andern Ort/da man sich zancket/ob bessere Lust auff einem Dorff oder in der Stadt sey: deñ einer lobet die Stadt/von wegen Gemeinschafft viel Volcks/ das darin viel sihet und höret/ der ander preiset das Dorffwesen/daß es fein stille sey/ und lustig von Gärten und Wälden: denn also zancken sie mit einander:

Ich

Ich sag / wer lebet auff dem Feld /
Ist besser / dir die Stadt gefält /
Also einem jeden das Sein
Bringt Schmertzen und sehr grosse Pein /
Ein jeder Narr schilt seinen Ort /
Welchs doch unbillich ist erhort /
Denn der Ort hat daran kein Schult /
Es mangelt an deß Gemüts Gedult.

Und meines Erachtens schilt der Poet recht das Gemüt derer Leute / und giebet billich Ursach desselben Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit. Denn da das menschliche Gemüt sich läst von Affecten und nit von Vernunfft regieren / ist nichts anders / wie ein Schiff / das im Meer / zur Zeit deß Ungestüms / von den Wasserwellen hin und her geworffen wird / daß alle Augenblick hier und dort hin wancket / und mancherley Gedancken fasset. Daher geschicht / daß es nicht beständig bleibet in dem Stand und Beruff deß Lebens / den es einmal angenommen hat / sondern daß es immerdar etwas anders gedenckt / welches es nützlicher vermeynet: sintemal deß Standes und deß Beruffs Veränderung die Begierde nit wegbringet / noch die Sorge benimt / als die da nicht in den Dingen / sondern in dem Gemüt deß Menschen seyn. Dieselben / wenn sie gleich vom Dorffe in die Stadt ziehen / oder auß armen Leuten Reiche werden / so haben sie doch ihr Gemüt nichts mehr befriediget / darum daß dasselbige die unbeständigen Affecten / die der Vernunfft nit folgen / nicht abgelegt / und sind diese Leut gleich / wie Plutarchus und Basilius lehren / denen die da auß einem sicheren Port sich in das weite Meer begeben / daß sie daselbst mögen noch sicherer seyn / denn sie haben überall ihre Angst und Gefahr / sie haben im grossen Schiff so wol / als im kleinen Eckel / Schwindel und Brechen / ohn alles Auffhören / weil Gall und Schleim in ihrem Leibe überflüssig sie überall behalten. Also niemand in Verwechselung deß Standes kan sich zu Frieden geben / er schlage denn seine Affecten auß / un̄ lasse die Vernunfft regieren: daher Seneca saget gar fein: Es sey die beste Anzeigung eines erbarn beständigen Gemüts / daß es mit sich selbst zu Frieden sey und bleibe. Und redet weiter: Darum lieber Lucili freue ich mich / daß du nicht hin und her lauffest und schwermest: denn wer überall ist / der ist nirgend. Derowegen hilfft nichts über Meer fahren / Städte und Ort wechseln / jetzt einen / jetzt den andern Stand annemmen. So du wilt der Dinge entfliehen / die dich verdriessen / mustu nicht an einen andern Ort ziehen / sondern selbst anders werden / das ist / das Gemüt zu Frieden geben / die bösen Affect und Begierd außschlagen / Vernunfft / Rath und Klugheit / alle dein Thun und Arbeit regieren lassen. Denn es ist wahr / wie jener sagt:

Wer hin und her über Meer laufft /
Ein andern Ort / nicht Gemüt kaufft.

Weiter / so ist es das Beste / mit dem lieben Wort Gottes / und seiner heylsamen Lehre / diesen Begierden deß Gemüts / darvon alle Leichtfertigkeit kommt / widerstanden.

Die Ursach der Unbeständigkeit deß Beruffs.

Die Artzney wider Unbeständigkeit deß Beruffs.

standen. Denn dieses das Gemüt bekräfftiget / und beständig machet / und uns recht lernet / an unserm Stande und Beruff zu frieden seyn / also daß wir ihn nicht verlassen noch verachten / noch leichtfertig / ehrgeitzig / zu verwechseln gedencken.

Das XXXVI. Capitel.

Wie man böse Gesellschafft / und der Ruchlosen Gemeinschafft meyden soll.

Böse Gesellschafft ist ein Gifft.

DEr bösen Gesellschafft / und Gottlosen Gemeinschafft soll ein jeder fliehen / wie ein Gifft. Denn wie der Seneca lehret / so nimmet man die Sitten derselben / mit denen wir umgehen / alsbald an / und gleich wie der Leib deß Menschen von ansälligen Seuchen alsbald verletzt wird. Also das Gemüt eines jeden / von den Worten in der Gemeinschafft in Laster geräth / und verunreiniget wird. Hier entgegen kan keine gesunde Lufft so sehr die Gesundheit stärcken / als das schwache Gemüt die Gesellschafft die gut ist / und die Gemeinschafft mit den Frommen. Diß sehen wir an den wilden Thieren / welche durch Gemeinschafft bey den Leuten zahm und kürre werden. Gleich wie es um die Frömmigkeit geschaffen ist / daß sie alle ihre Gesellen voll Tugend machet / und mit guten Sitten zieret: also geschichts auch mit der Boßheit und Schalckheit / daß sie ihre Gesellen mit viel Lastern beschmeisset / und sehr übel an guten Sitten verderbet.

Guter Gesellschafft Nutz.

Böser Gesellschafft Schaden.

2 Cor. 15. Verführung der Christen durch böse Gesellschafft.

Darum der Apostel Paulus die seinen vermahnet / damit sie nicht etwan abgeführet würden von Warheit / Hoffnung der Seligkeit / Trost deß ewigen Lebens / und Erbarkeit der Sitten / daß sie ja nicht wollen die Meynung in Sinn fassen / daß kein Leben nach diesem Leben sey / sondern daß alle Menschen wie das wilde Vieh dahin sterben / welches die ruchlosen und böse Gesellen offt den Unvorvorsichtigen einreden / und also das zweiffelhafftige Gemüt von der heylsamen ungezweiffelten Lehre abwenden. Deßwegen der Apostel die Christen abschrecket von der Gemeinschafft derer / die sie ärgern in der Lehre mögen / da er deß Menandri Verßlein anziehet:

Nichts mehr verderben Sitten gut /
Denn böser Gsellen Rede thut.

Das XXXVII. Capitel.

Wie man in der Rede sich enthalten soll / nicht allein der unschambaren / sondern auch der vergeblichen Wort.

Verbottene und unbillige Wort im Reden.

1. Unnütze. Ephes. 5. 2: Unschambare grobe Possen.

DEmnach wir wissen / daß der HERR Christus unnütze Wort das ist vergebliche / leichtfertige lose Rede / die da weder dem Zuhörer / noch dem der da redet / nütze seyn / straffet / auch also sehr / daß von denselben am Jüngsten Gericht ein jeder Rechenschafft geben soll: wie vielmehr seyn zu schelten unschamhafftige grobe Wort / unzüchtige Possen / unverschambte facetiæ, die der Erbarkeit der Sitten sehr schaden? Endlich auch Stich-Reden / Lügen / böse Nachrede / welche dieweil

dieweil sie in vieler Hertzen gebracht / und wie ein Wespen Stachel stecken blieben / geben sie Ursach zu Haß und Zanck / so sehr / daß ein Wort uñs ander so lang gegeben wird / biß man zu blutigen Streichen koñt / und durch Anreitzung anderer mehr / verbitterte Haß und unversöhnliche Zorn erwecket werden.

Cap: 5. Christen in Reden und Worten vorsichtiger seyn sollen. 1. Cor. 1.

Es gefället aber über die massen übel dem Apostel Paulo / Zanck und Hader / mit Schmach-Reden / darum vermahnet er die Galater / daß sie sich enthalten sollen von lästerlichen und schändlichen Affecten / damit nicht unter ihnen zunemme Verbitterung und Stich-Rede / noch Schmäh-wort / und heimliche Nach-rede. Denn wenn einer den andern also angreifft / beist / sticht / und übel außmacht / so bringt einer den andern uñ / und zufleischet ihn / wie die wilden Thiere. Nicht anders thut er auch bey den Corinthern / die er gar freundlich / durch den Namen Jesu Christi unsers HErrn / zu guter Einigkeit vermahnet und anreitzet / daß sie ja nicht wollen sich einander hassen noch feinden / sondern vielmehr einig seyn / eines Sinns und einer Meynung. Joh. 15. Coloss. 3. Ephes. 4. Diß Exempel nimt der Apostel Paulus von dem HErrn Christo / der so offt und viel die Brüderliche Liebe gegen dem Nächsten uns einbildet. Wie eine gute Rede soll gemässiget werden. Diese allein ist ein Band der Vollkommenheit / diese eine ist ein Band vieler Gesetz. Denn es darff keiner Gesetz-Predigt / wo guter Wille und inbrünstige rechte Liebe gegen den Nächsten vorhanden ist. Dieweil aber von einer ungezäumeten Zunge viel schädliche und mördliche Sachen zu entstehen pflegen / vornemlich / wenn einer auff den andern die Gifft der Verbitterung außschüt / so hat der Apostel die Colosser wol unterrichtet / und ungefährlich angezeigt / was für Mässigkeit in Worten soll gebraucht werden: Euer Rede sey allzeit lieblich / und mit Saltz gewürtzet / daß ihr wisset / wie ihr einem jeglichen antworten sollet / das ist / euer Rede soll in Freuden und Schertz nicht zu frech seyn / daß sie nicht unverschämt erscheine / auch nicht zu sauer / hart und bitter / daß sie die Zuhörer vor den Kopff stoß / abtreibe und gar abwende. Eine jede Rede soll etwas freundliches in sich haben / und mit dem Saltz der Klugheit gewürtzt seyn. Daher er auch erfordert von Bischoffen und Kirchen-dienern Sanfftmütigkeit und Lindigkeit / und läst nicht die Unterthanen zu hart schelten / oder zu übel tractiren / und dieweil Paulus in dem Leben deß Menschen / im Reden / und in Thaten alles gar genau abwieget / nach der Richtschnur der Erbarkeit und ehrlichen Zier / und eine ungezäumte Zunge / neben dem Schmähen und Nachreden / mit schändlichen unzüchtigen Worten / die zarte Gemüter verunreiniget / hat er grossen Fleiß angewandt / auch diese Laster auß der Menschen Hertzen zubenemmen. Denn also spricht er / da er den Mund der Epheser zäumen / und das Gemüt richtig machen will: Lasset kein faul Geschwätz auß eurem Munde gehen / sondern was nützlich zur Besserung ist / da es Noth thut / daß es holdselig sey zu hören / das ist / daß sie unterweisen die Zuhörer / und ihnen nützlich und fruchtbarlich sey.

1. Tim. 3. Tit. 1. Exempel der Epheser / wie sie sich in Reden haben halten sollen.

Demnach aber alle Laster zusammen geflochten sind / und immer eins auß dem andern koñt / spricht er / daß er ja alles Böse auß dem Hertzen deß Menschen wegnemme. Alle Bitterkeit und Grim / Zorn und Geschrey und Lästerung sey fern von

euch samt aller Boßheit. Seyd aber unter einander freundlich / hertzlich / und vergebet einer dem andern / gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Diß hat er auch den Römern wol eingebunden / und befohlen / daß die Liebe nicht soll falsch seyn / daß sie hassen was Böse ist / daß sie in Brüderlicher Liebe einander hertzlich lieben / daß einer dem andern mit Ehrerbietung vorkomme / das ist / mit Hülff und Dienst einer den andern übertreffe / daß man sich in die Zeit richte / daß sie der Hoffnung leben / daß sie Guts reden von denen / die sie verfolgen / viel weniger übel schelten / einander dem Teufel geben / daß sie gegen einander gleich gesinnet seyn / daß niemand zu viel von sich halte / daß Zorn fern sey / daß niemand sich selber räche / daß sie dem Feinde Guts thun / und wieder Ursach zu Brüderlicher Liebe geben. Denn das heist seinem Widersacher brennende und feurige Kolen auff seinem Kopff samblen. Derowegen unter andern / was er sonst erzehlet / er für billich achtet / daß ein jeder alle Freundligkeit allen Leuten beweise / und einem jedern bereit sey. Denn wie der Cicero bezeuget: Es macht nichts bessers Gunst unter den Leuten / als Freundligkeit / gern reden / viel zu Willen seyn / und guter Fleiß sich um andere wol zuverdienē / machet gute beständige Freundschafft. Weil deñ dieses unter Heyden also geschicht / wie vielmehr soll diß unter denen seyn / die Christen seyn wollen und sollen?

Cap. 12. Exempel der Römer wie sie sich in Reden halten sollen. 1. Cor. 8. Hebr. 11. Deut. 32. Prov. 25.

Das XXXVIII. Capitel.

Wie im Reden / und in allem Thun deß Menschen ein schändlich Dinges sey um den falschen Schein und Betrug.

Falsche Rede ist bübische

MAn soll lernen allezeit die Warheit reden: denn Lügen oder falsche / dunckele / verwirte / hinderlistige / unbeständige Wort reden / und darnach nicht gestehen / ist ein bübisch Ding / und stehet keinem ehrlichen Mann zu. Darum der Apostel Paulus saget: Was warhafftig ist / was erbar / was gerecht / was keusch / was lieblich / was wol lautet. Ist etwa eine Tugend / ist etwa ein Lob / dem dencke nach / das ist / was ein gut Gerücht und Namen machet / und so etwas Tugend oder Lob ist: Als wolt er sagen: so etwas der Erbarkeit verwandt ist / und löblich seyn mag / das gedencket / das ist / das lasset euch zu Hertzen gehen / lasset euch in eurem Gemüt stets angelegen seyn / dahin richtet stets euere Augen / Sinn und Gedancken / uñ bemühet euch zu erlangen / und in allem Leben und Sitten nachzufolgen / so wird der Gott deß Friedens mit euch seyn / sintemal es wahr ist / wie gesagt ist: denen die GOTT förchten / gereichet alles zum Guten / das ist / gewinnet einen glückseligen Außgang.

Phtlip. 4. Warhafftige beständige Rede ist Christlich. Rom. 8.

Das XXXIX. Capitel.

Wie Gutdünckel / das ist / blinde Liebe sein selbst / und daß man sich dünckt zu gelehrt seyn / soll abgeleget werden.

Was Gutdünckel sey.

DEmnach nichts sehrer schadet dem Studieren / noch dasselbige mehr verhindert / als der gefaste / unnütze Wahn seiner eigenen Kunst und Weisheit / so hat ein

jeder

jeder sich zu hüten/daß er solchen Gutdünckel nicht lasse einwurtzeln/weder im Studieren noch in irgend einer Kunst/die einer zu lernen auff sich nimmet. Denn was ist närrischer denn dieser Wahn/darinnen wir uns dünncken lassen/daß wir das erlanget haben/ davon wir doch noch weit seyn/und das uns unbekandt/und unerfahren ist? Denn es seynd etliche/ und der meiste Gutdünckel/ die ihnen in ihrer Kunst also sehr selbst gefallen/ daß sie vermeynen/es fehle ihnen gar nichts/weder in Lehren/noch in Gottesfurcht/und daß sie das Ziel haben gantz und gar erlanget/ da sie doch kaum die Helffte deß Weges darinnen vollbracht. Hierdurch geschicht/ daß viel vortrefliche Ingenia, die wol hätten mögen zu grossen Dingen kommen/ dahinden bleiben. Welches da es der Quintilianus bedacht/er von den Præceptoribus zwey Ding begehrte/entweder daß sie gelehrt wären/oder daß sie sich selbst erkenneten/daß sie noch nicht gelehrt worden wären. Denn es ist nichts ärgers/denn solche Leute die da kaum etwas mehr als den Anfang guter Künste gelernet/ und sich unbillich viel düncken lassen/denn dieselbigen folgen andern nit mehr/und sind so aufgeblasen/ daß sie für stoltz/ihre Unwissenheit andern auffdringen/und über die andern herrschen wollen. So findet man auch heutiges Tages dergleichen Köpff in denen die da predigen/daß diese zum Predigen unverschämt aufftretten/ da sie doch nicht geübet/noch dazu geschickt mit Reden/noch dazu etwas Rechtes in der heiligē Schrifft studieret. Davon es kömt/daß je die Zuhörer durch solche Weide Göttlicher Lehre nicht erquicket/ viel weniger Trost Gottes Worts empfangen/ oder Speise der Seelen zur Seligkeit/sintemal sie nur eitel unnütze und Weiber Tand hören. Hieher gehören auch alle die/ so nicht gnug auff Kunst und Erfahrung gegründet/ und doch sich zu Artzneyen unterstehen dörffen/und das Artzneyen/ mit grossem Schaden der Leute/ und mit Verlust vieler Gesundheit und Leben immerfort gebrauchen.

Deß Gutdünckels Schaden.

1. Daß sie nimermehr recht gelehrt werden.

2. Daß sie über andere Gelehrte herrschē wollen.

3. Das macht unverschämbte Prediger.

Derowegen/dieweil der unnütze und ruhmredige Gutdünckel gelehrter Kunst auch guten Ingeniis so grossen Schaden thut/ als sollen fromme Studenten/die da recht gelehrt werden wollen/mit Fleiß dahin dencken/wie sie durch allerley Hülff und Förderung im Studieren auffs höchste kommen/ und sich nicht lassen den Wahn einnemmen/als hätten sie bereit wol studieret. Als wird geschehen/daß weñ sie etwas weiter fort studieret/nicht bald ablassen und den Fuß zurück setzen/sondern werden in ihrem Studieren so lange fortfahren/ daß sie das Ziel recht erlangen/ und den besten Preiß behalten/oder ja nicht weit davon kommen. Ein solcher närrischer und schädlicher Wahn wolte ja in keines Frommen Hertz noch Sinn kommen/ daß wenn er noch forn im Anfang/ und wie man sagt/auff der Schwelle/ oder auff dem ersten Tritt zu der Weisheit und Kunst schreitet/ er meyne es sey allbereit gar außgericht/ und er habe erlanget diß/ davon er noch weit und fern wandert. Denn diese Einbildung in deß Menschen Hertz machet/ daß man weit dissēits deß Ziels nidersitzt/ und von der Arbeit deß Studierens ablässet. Diese sind gleich den faulen und trägen Wettläuffern/welche im Wettlauff nicht gerade und stets zum Ziele eylen/sondern immerdar zurück sehen/offt stille stehen/und mit Schande verlieren.

4. Daß unerfahrne/ ungelehrte Aertzte werden.

Der Nutz der Studenten/ so sie sich den Gutdünckel nicht beissen lassen.

Exempel deß Apostels Pauli. Philip. 3.

Und hierinnen sollen wir folgen dem Exempel deß Apostels Pauli / der in seinem Apostel-Ampt / und in Fortpflantzung der Evangelischen Lehr / darinnen unser Seel und Seligkeit stehet / gerad auß bekennet / daß er noch nicht erlanget habe / was er suche / und wohin er eyle / aber doch wolle er sich nicht säumen / immerdar seinen Lauff beständig vollbringen / und mit gantzen Kräfften und Vermögen / nach dem vorgesetzten Ziel / oder nach dem Sieg deß öbersten Beruffs / welches ist die ewige Seligkeit / einem jeden von Gott durch Christum den HErrn vorgesetzt / eylen / also sehr / daß er darüber alles / was zurück geblieben / und das er allbereit verrichtet hat / vergaß / niemals widerholet / sondern noch vielmehr getrost und gantz begierig fortführe zu vollbringen / was noch zuthun wäre. Hat auch darüber verachtet / und hindan gesetzt / alles was da ihn von diesem Eifer zu eylen nach dem vorgesetzten Ziel und Lohn der ewigen Seligkeit / auffhalten könte.

Ein Gleichnüs deß HErrn Christi. Luc. 9.

Hieher gehört auch die Predigt deß HErrn Christi: niemand der seine Hand an Pflug leget / und zurück sihet / ist würdig deß Reichs Gottes: Mit welchem Gleichnüs deß Ackerbaues er uns erinnert / daß wir auch in unser Seel und Seligkeit Sachen / / was wir anfahen / und ins Werck setzen / beständig vollziehen / und darinnen verharren sollen / biß wir auff das Höchste kommen / das ist / wir sollen uns von unserm Vorsatz kein weltlich Ding abwenden lassen / sondern was wol angefangen ist / auch wol vollbringen. Denn alles auffziehen / sonderlich in so hohen Dingen / dazu alles langsames fortgehen / und schläfferiges zunemen ist / ein schädliches Ding / darum Paulus sich nirgend hat irren lassen / und fest eingebildet / wie er in einem Schrancke wettlauffe / alles darob thun / und leyden müsse / auch sein Leben lassen / daß er die Kron der Ehren erjage.

1. Cor. 9.

Lib. 1. Epist. 12.

Horatius der heydnische Poet / aber ein vortreflicher Auffseher guter Sitten / da er betrachtet / wie groß Schaden brächte / im Studieren und allem erbarn Thun deß Menschen / langsam auffziehen / und morgen noch wol / nimt er ein Exempel / uns zu ermahnen zu guter Arbeit / auch von den schändlichen Mördern / da er also spricht:

Der Mörder steht auff bey Mittnacht /
Daß er die Leut im Wald umbbracht /
Warum du nicht auch ehe erwachst /
Und was dir hilfft besser betrachst?
Wer nicht zubhalten sich gesund
Thut Fleiß / dem wirds in Kranckheit kund.
Was steubet in das Auge dein /
Bald weg nimmst / und saubersts fein /
Aber was deim herrlichen Gmüth
Ubl ansteht / Schand und sehr weh thut /
Das achstu nicht im gantzen Jahr /
Darum bistu fürwahr ein Narr.
Wer sich zu bessern wol anfängt /
Bald als über die Helffte bringt.

Der-

Dergleichen Meynung meldet auch Ovidius:

Dem Leib zu gut du leydest viel
Durch Schwerdt/ Frost/ Durst/ ohn alles Ziel/
Dem Gemüth zu gut da alles schwer
Ist/ welches doch lohnet vielmehr.

Der HErr Christus auch ermahnet uns mit vielen Gleichnüssen / als vom ungerechten Haußvatter/ von den Dieben/ die deß Nachts einbrechen. Denn gleich wie dieselben auff ihren Nutzen abgerichtet seynd/ und alle Gelegenheit suchen wie sie etwas zusammen kratzen mögen/ etwas stelen/ oder rauben : Also sollen wir auch auff unser Seel und Seligkeit Heyl trachten / und kein Gelegenheit verlassen/ dardurch wir zeitlich und ehe zu dem/ was uns heylsam/ selig und am Gemüt nütz ist/ kommen mögen.

Andere viel Gleichnüs mehr deß Herrn Christi. Matt. 2. 3. Luc 12

Das XL. Capitel.

Wie man unter guten Gesellen und Freunden Wahl und Unterscheid halten soll.

NJemand soll leichtfertig/ und ohne Wahl/ oder auch ohn Unterscheid Gesellen und Freunde annemmen / sondern allein die/ welcher Tugend und Erbarkeit deß Lebens er wol erkannt hat. Diß lehret uns das Sprichwort: Sihe zu/ wen du bey der Hand nimmest. Und ist diß Sprichwort genommen durch Gleichnüs von den Täntzen. Denn junge Gesellen im Tantz nicht einer jeden die Hand bieten/ sondern Verstand und Urtheil / auch Wahl halten unter gemeinen Jungfrauen oder Frauen und unter Geschlechtern. Welches vielmehr in der Gesellschafft deß Lebens/ und in Freundschafft machen/ soll in acht genommen werden. Dann es seynd etliche noch wenig unter Leute außkommen/ und können gute rechte Freunde von den Falschen/ die gute Wort geben/ nicht unterscheiden. Daher komts / daß sie ohn Unterscheid in die innerlichste Freundschafft zu besten Freunden annemmen/ die sie noch nicht kennen / und überlang Außschwätzer und Betrieger erfahren. Derhalben wie du dich jederman treu und erbar halten sollst/ also solt du auch nicht leichtfertig jederman trauen/ es sey denn/ daß du nach dem Sprichwort/ mit einem ein Scheffel Saltz habest außgessen/ das ist/ daß du lange mit ihm Gemeinschafft gehabt habest / und seine Sitten und Kopff wol erkannt oder erfahren. Daher gehört auch der Spruch deß Jesu Syrachs: Einem Frembden vertraue keine Heimligkeit/ denn du weist nicht was er im Sinne hat/ das ist/ was hinder ihm stecke/ eröffne nicht dein Gemüt jederman / daß du nicht davon kriegest bösen Lohn/ und er dich hernacher schmähe.

Gute Gesellen und Freunde soll man nicht alle annemen. Ursach warum man in guten Freunden betrogen wird. Welche man zu guten Freunden und Gesellen annemmen soll.

Cap. 8.

Diese Leichtfertigkeit der Leut macht auch Unbeständigkeit / daß die angefangene Freundschafft nicht lange wehret/ und viel haben derowegen gemeynet/ man soll gute Freunde und Gesellen also halten / als die da mit der Zeit mögen die ärgste Feinde werden: Dergleichen soll man sich halten auch gegen Feinde/ mit Groll und Haß/ daß man gedencke/ wie man mit der Zeit sie zu besten Freunden vielleicht

Woher es komt daß Freundschafft nit lang wehret.

haben

haben möchte. Also der Poet Martialis alle abschrecket von gar zu harter Verbündnüs deß Lebens / mit andern / da er spricht:

Lib. 12.

Wer meyden will was sehr weh thut/
Viel heimliche Stich ohne Blut/
Der mach sich niemand gar zu gmein/
So spart er Freud und Schmertzen sein.

Aber doch die andere Meynung deß Widerspiels derer / die darvor halten / daß Groll und Feindschafft sterblich seyn solt / dargegen Freundschafft ewig / ist nicht unrecht: denn die leichtfertige Freundschafft zerreissen / seynd billich aller Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit verdacht. Deßwegen Cicero meynet: Die Freundschafft die da mißfallen / soll man lieber langsam zutrennen / als mit Gewalt zuschneiden und zubrechen.

Offic. 2.

Das XLI. Capitel.

Wie man sich in Bürgschafft einlassen soll.

Bürgschafft hat grosse Gefahr und Schaden.

NJemand werde nicht leichtlich vor den andern Bürge: denn Bürgschafft und Schade ist bald beysammen. Denn der vor einen andern seinen Glauben versetzet / gibet sich in grosse Gefahr. Denn so der Schuldiger nicht inne hält / wird der Bürge gestrafft / und muß der Bürge bezahlen / was er vor andere gelobet hat. Darum Salomon / der Allerweiseste und Erfahrenste in menschlichen Sachen / seinem Sohn verbeut / daß er nicht leichtlich soll Bürg werden / da er spricht: Mein Kind wirstu Bürge für deinen Nächsten / und hast deine Hand bey einem Frembden verhäfftet / so bistu verknüpfft mit der Rede deines Mundes / und gefangen mit der Rede deines Mundes / so thue doch mein Kind also / und errette dich / denn du bist deinem Nächsten in die Hände kommen / eyle / dreng und treibe deinen Nächsten / laß deine Augen nicht schlaffen / noch deine Augenlieder schlummern / errette dich wie ein Rehe von der Hand / und wie ein Vogel auß der Hand deß Voglers. Aber man muß diß also stracks auch nicht verstehen / dieweil sichs geziemet / in grosser Noth guten Freunden zugefallen zuleben / und denen / welchen wir verwandt seyn / zu dienen schuldig seynd / und nicht allein unser Glauben und Güter / sondern auch unser Leben für sie darzu strecken. Jedoch diß alles also / daß niemand ihrentwegen unerbar werde / oder etwas thue / wie das Sprichwort lautet: Man muß gehorchen einem guten Freund / auch ihm zu gefallen leben / aber nur allein biß zum Altar / das ist / daß er nicht überschreite die Göttliche Rechte / denn es wäre unbillich einem guten Freund zu dienen / mit Verletzung seines Gewissens / und mit Verlust seiner Gottseligkeit.

Das XLII. Capitel.

Wie man die Heuchler / sonst Plumstreicher oder Fuchsschwäntzer / genannt / meyden soll.

Heucheley ist schädlich.

DEmnach heuchlen und schmeichlen / oder daß ich Teutsch sage / listiger Betrug mit gleissenden Worten / manchen einfältigen Menschen leicht betreuget / so will ich ein jedern erinnert haben / daß er keinem Schmeichler glaube / noch seine

geschmierte

geschmierte sanffte Wort sich betriegen lasse. Das sind aber die Zeichen/dabey du einen frommen / getreuen Freund kennen / und von einem Schalck und listigen Heuchler unterscheiden mögest. Denn der rechte treue Freund / einen jeden dem er gerahten haben will/seines Ampts frey und ernstlich erinnert/welches Salomon für das beste Stück der Freundschafft hält. Der Ander / als nemlich der Heuchler/ schmeichlet/ und suchet wie er alles billiche/ alles approbiere / lobe/ und nicht allein nach deinem Willen / sondern auch nach deinem Wincken und Augen rede. Diese Leut hat meisterlich abgemahlet der Gnatho bey dem Terentio, welcher sich mit diesen Versen erkläret: Zeichen eines rechten guten Freundes. Prov. 27. Esa. 10. Zeichen eines Heuchlers.

Es ist ein besonder Art der Leut /
Die düncken sich der besten Häut/
Und sinds doch mit dem wenigsten nicht
In die ich mich gar dapffer richt/
Wenn sie lachen/ so lach ich auch/
Nur daß ich fülle meinen Bauch /
Gar hoch ich rühm ihren Verstand /
Ich sprech recht allen ihren Thand /
Also leben ist mein Gewinn/
Also der beste Mann ich bin.

Derowegen dieweil jederman/er sey auch so geringes Standes als er wolle/ und halte gleich gering Hauß/die Heucheley schädlich und verdrüssig ist/ so soll ein jeder sich vorsehen/daß er sich zu keinem Schmarutzer gebrauchen lasse. Es thut zwar etlichen wol in ihren Ohren: aber es wehret nicht lange. Es komt auch wol bißweilen auß denen ein überschwencklicher grosser Gewin/aber ein unehrlicher/und der nicht ohne Schande ist. Darnach wenn diß offenbar wird/ so ist es dem Gesellen selbst sehr schädlich/ daß kein erbarer noch redlicher Mann ihm die Schande nachsagen läst. Den Heuchler sind gleich die Betrieger und listige Reinicke Fuchs / die da viel und wunderliche Wege haben/ einfältige Leute zubetriegen/ welcher Gestalt sie ander Leuten Gütern und Weibern / wie die Schlangen und Crocodilen nachstehen/zum ersten Ansehen sich freundlich stellen / aber hernacher grossen Schaden thun. Und obwol diese Leute listig und betrieglich seyn/so erzeigen sie sich doch wunder dienstlich / nur daß sie auff solche Weise anderer Gemeinschafft und Freundschafft bekommen/und ihnen etwas abzwacken oder abschinden können. Darum soll niemand ihnen leichtlich Glauben geben noch trauen /es sey denn/daß er sie wol treu und from̃ erfahren hat. Der Heucheley Schaden. Der listigen Betrieger Art.

Das XLIII. Capitel.

Etliche gute Lehre wol und recht zu leben.

Gleich wie von andern gelehrten Leuten viel gelehret wird von rechtem uñ gutem Leben: Also auch von dem Poeten Martiale etliche Stück nicht unbequemlich vorgeschrieben werden/darinnen er gleich wie mit einem Finger weiset / wie man ein Notturffe deß guten Lebens nach dem Poeten Marriale,

ein gutes Leben zubringen soll/ und nicht allein deß Leibes Gesundheit / sondern auch deß Gemüts Bestes suchen soll. Und lautet auff Teutsch also:

Wiltu haben und erhalten gutes Lebn /
So merck was es alles erfordert gar ebn /
Gut Erbe und reichen Acker von Vorfahrn /
Eign Hauß und Herd/ mässig Kleid/Gemüt erbar /
Freyen Sinn/ Stärck deß Leibes/und stets gesund/
Kluge Frömkeit/ gute Freund und Geselln kund/
Ein Tisch ohn Kunst / nüchtern macht ein frölichs Bett/
Und doch in Ehrn/ Wort mit der That/ nichts mehr gwett/
Darzu muste nicht mehr/ als Gott will / wünschen Lebn/
Noch den Tod und letzte Heimfahrt fürchten ebn.

Diese Notturfft deß Lebens ist zwar gut / aber welcher dieses nicht nach seinem Wunsch und Willen haben kan / der soll sich nicht darüber bekümmern noch zumartern / sondern alles Gottes Willen und Göttlicher Vorsehung / die da alle menschliche Dinge in der Welt regieret/heimstellen. Denn diß hat auch der König David gethan in allem / was ihm begegnet ist / es sey Glück oder Unglück gewesen/ da er also spricht: In deinen Händen ist meine Zeit/das ist/ nach deinem Willen gehet alles her und hin.

Psal. 30.

Das XLIV. Capitel.

Von der Arbeit/dadurch alle abgemattete Kräffte Leibes und Gemüts wieder erquicket werden.

Wie man sich in Müdigkeit erquicke soll.

1. Durch Ruhe und Arbeit.

2. Durch Schlaff

3. Durch Ackerbau und Gärte. Acker baue Lust und Ruh.

DEmnach die menschliche Natur nicht kan bestehen / wenn sie sich nicht wieder erholet mit einer Erquickung/so ist vonnöthen/ daß alle Arbeit Leibes und Gemüts verlesche / und durch unmässige Arbeit ersticket werde. Denn gleich/ wie ein linder und mässiger Schlaff die Glieder abgemattet / und alle Müdigkeit wieder erquicket: also auch das Auffhören und Ablassen von grosser Arbeit/ das abgemattete Gemüt im embsigen Studieren oder anderer Arbeit / und alle ertrocknete Geister wieder erholet und erfrischet.

Die Alten haben diese Erquickung auch gehabt an der schönen Lust deß Ackerbaus und Gartens/ denn wenn sie vom Regiment und andern schweren Sorgen abgemattet worden / so haben sie ihre Ruhe und Lust gesucht auff den Dörffern. Und zwar der Ackerbau nicht alleine Nutz / sondern auch Lust giebet. Denn ohne daß sie gehabt ihre grüne Wälder / Wiesen / Gärten / schöne Sträucher/ lustige Spatziergänge / herzliche Fuhrwerge / so haben sie auch auß dem fruchtbaren Acker / in der Zeit der Erndte/ ein reichen und zeitlichen Gewinn davon gehabt. Denn ein billiger und erbarer Nutz kan von niemand getadelt werden. Denn wie der Ciceto sagt: Unter allen Dingen/davon man Nutzen hat/ ist nichts bessers/ nichts reichers/nichts lieblichers denn der Ackerbau. Daher der Hesiodorus es

darfür

darfür gehalten/ es wäre nichts grössers mächtigers/noch das einem Konig wol anstünde als der Ackerbau / und daß man sich auff dem Felde erlustiget. Und die alte Römer / wenn sie der Stadt müde seyn worden/so haben sie sich auffs Feld begeben/ und gemeynet/sie wären gleich auß einem Gefängnüs außgelassen worden: Denn hieher gibts viel Lust/ jetzt komt die Zeit die Bäume zu beschneiden / jetzt dieselbe auff andere zu pflantzen/ jetzt ein Weinberg anzurichten/bald wenn der Wein groß wächst weiter zuzurichten / jetzt die Netz-jagt / jetzt das Setzen der Leimspillen/ jetzt der Hunde-jagt/ jetzt der Vogelherd/jetzt das Raden der alten Stamme/aber das Vogelstellen/und die Jagt ist einem jeden Leibe/ er sey jung oder alt/eine gesunde und bequeme Ubung/ und keines weges zu schelten/nur allein/daß derselben niemand sich zu sehr ergebe/das ist / daß er deßwegen nicht alle andere nötige Sachen/ und die Haußhaltung/ unterlasse.

Ackerbaus mancherley Arbeit und Lust.

4. Durch Studieren in den Mappen der Welt.

Weiter/ so ists auch eine grosse Lust und Erquickung deß Gemüts / wenn einer sich belustiget mit den Land tafeln vieler Länder in der Welt / und also daheim in seinem Studier-stüblein durchwandert die weite gantze Welt / mit seinen Augen und Circkel / als ein ander / der aussen mit seinen Füssen und Leibe nicht ohne grosse Gefahr und Unkosten. Unter diesem Mappen oder Land-tafeln verstehe ich auch/ alle künstliche Gemälde und Kupfferstück/ die da etwas Guts in sich haben/ und sonderlich/ was da dienet zu Tugend und Gottesfurcht/ als da seyn die heilige Bilder und Geschicht/nur daß man die nicht gebraucht zu Aberglauben. Daher auch das Gemälde von den Alten eine stumme Poëtis genannt ist / aber die rechte Poeterey ein vollbrachtes / lebendiges / und gar keines weges stummes Gemälde. Uber diß alles ist ehrlich und sehr lieblich die Lust der Musicæ, das ist im Singen und Seitenspiel / denn dadurch deß Menschen Gemüt / es sey so matt als es wolle/ am allermeisten erquicket und erfrischet wird/ denn die liebliche Stimme deß Singens und der Instrumenten wol in einander gestimmet/nicht allein die Ohren mit dem lieblichen Laut kützelt / sondern auch durch die leblichen Lufft Adern durch und durch in Leib gehet / biß zum Hertzen kömt / alle Geister leblich und sinnlich auffmuntert/alles dunckele und betrübte wegnimt/und das Gemüt lustig oder wacker macht.

5. Durch Gemälde und Kupfferstück.

6. Durch die Poësin.

7. Durch die Musicam. Exempel gelehrter die da Lust an der Musica gesucht haben.

I. Deß Pythagoræ.

Also hat der Pythagoras pflegen sich lustig zumachen mit der Harffen frühe wenn er erwachet / damit er den gantzen Tag desto geschickter zu allem Thun und Studieren wäre / und deß Abends mit der Lauten / wenn er schlaffen gehen wolte/ damit er die Affect wieder stillete. Deßgleichen lesen wir auch/ daß der fürnemme Fürst im Griechenland gar schön habe können auff den Instrumenten schlagen/ und daß er dafür gehalten hab/wie Cicero schreibt / die höchste Kunst stünde auff den Stimmen deß Menschens und der Instrumenten / und wer nichts von denen gewust hat/der ist auch so viel desto ungelährter gehalten worden. Und was ist es anders gewesen / daß die Alten über Tisch die Geschicht grosser Herren und Fürsten haben bey der Leyre zusingen pflegen? Oder daß der Virgilius schreibet / wie man auff güldenen Zittern gesungen hab/von dem Lauff deß Mondens und der Son-

2. Deß Epaminundæ.

3. Deß Alten auff der Leyer.

4. Deß Virgilii auff der güldenen Zitter.

Gestirn am Himmel/dem Wagen/dem Siebengestirn/den zweyen Beeren/warum im Winter der Tag kurtz/und die Nacht lang sey. So hat auch diese Lust nicht gemangelt im Volck Gottes bey den Hebreern / da man sihet auß den Historien Davids / daß die vornehmsten Leute mit Instrumenten sich belustiget haben/ und sie in Ehren gehalten. Denn der Prophet die Psalmen bey der Harpffen hat zu singen pflegen / deß Königs Sauls wütende Gemüt vom bösen Geist und von Melancholey zugleich hart angefochten/ zu stillen und zu Ruhe zu bringen. Der Prophet Heliseus, da er von ungelegenem Anreden der Könige verbittert/zu sich hat holen lassen Psalter/Symphoney/ und die Musica, sein Gemüt wiederum zu frieden gegeben/ auch alle Verwirrung und Affecten dardurch geleget/ hat er wider den H. Geist bekom̃en/anfangen zu propheceyen / und dreyen Königen ein Außgang ihres Wesens zu verkündigen. So bezeuget die heilige Schrifft/ daß in Gastung man hat pfi gen[gute Musica zugebrauchen / wie der weise Mann die Musicam mit den edlen Gesteinen in Gold versetzt/ vergleichet/da er spricht : Wie ein Rubin in feinem Gold leuchtet / also zieret ein Gesang das Maal/wie ein Schmaragd im schönen Gold stehet/ also zieren die Lieder bey gutem Wein.

5. Davidis auff der Harffen.

6. Deß Helisei Propheten.

7. Der Gewonheit mit Gästen in der heiligen Schrifft. Eccles. 32.

Aber damit niemand dieser Lust zu sehr obliege / und sich ihr gar allein ergebe so meldet er zugleich / was für ein grosser Lust noch dieser vorzuziehen sey/mit diesen Worten: Wein und Seitenspiel erfreuen das Hertz/aber die Weisheit ist lieblicher denn die beyde. Esaias zwar der Prophet schilt die Trunckenen / und die stets zu Gast ligen / und der Instrument der Musicæ gebrauchen/aber der Gestalt/daß sie darinnen Gott deß Allmächtigen Schöpffers nicht gedencken/ noch irgend etwas derselben/der sie überflüssig geniessen/ Gott danckſagen/ da doch alles von seiner milden Hand kom̃t. Denn also dräuet er ihnen: Wehe denen/die deß Morgens frühe auff sind/deß Sauffens sich zu befleissigen/ und sitzen biß in die Nacht/ daß sie der Wein erhitzt/und haben Harffen/Psalter/Paucken/Pfeiffen/uñ Wein in ihrem Wolleben / und sehen nicht auff das Werck deß HErrn / und schauen nicht auff das Geschäffte seiner Hände/ das ist/die ihr euere Augen und Verstand nicht auff Gott/von dessen grosser Mildigkeit alles herkom̃t / richtet. Dieses Inhalts straffet der Prophet Amos auch die/ so reichlich und überflüssig leben. Wehe den Stoltzen zu Zion/ und denen die sich auff den Berg Samaria verlassen/ die sich rühmen die Vornehmsten über die Heyden/und gehen einher im Hause Israel. Die ihr euch weit von bösen Tagen achtet / und trachtet immer nach Frevel Regiment/und schlaffet auff Helffenbeinen Lagern/und treibet Uberfluß mit euren Betten/ihr spielet auff dem Psalter/ und erdichtet euch Lieder / wie David/ und trincket Wein auß den Schalen/uñ salbet euch mit Balsam/ und bekümert euch nicht um den Schaden Joseph. Darum die Lust der Musicæ oder ihrer Instrument/und daneben mässiger Gebrauch Speiß und Weins/dadurch alle Geister und Athem/ wie matt und abkommen sie seynd/wieder auffgerichtet werden/und sich erquicken/dardurch

Eccles. 41.

Der Mißbrauch der Musica und Gastereyen. Esa. 5. Cap. 6.

durch die böse Melancholische Dünste vertrieben werden / hat kein Laster / und kan nicht billich gescholten werden / es sey denn / daß man darüber Gottes vergesse.

Aber unter die Arbeit / die uns von Müdigkeit anderer allzugrossen Arbeit Leibes und Gemüts erquicket / sind die linde Fuhrwerck / sie beschehen durch Reiten / Wagen oder Schiffen / oder das leise spatzieren gehen in den Gärten und Weinlauben / gantz und gar überwelbet und überzogen mit Weinreben und Blättern. Deñ so auch einer unter diesem leisen gehen müde würde / hat er alsbald in den Gärten seine Ruh-stelle / und schattige Sommer-häußlein. Wo aber einer sich will sönnen / und in freyer Lufft bewegen / kan er das thun auff offnem Feld / oder in hohen Häusern. Und gleich wie Studenten und wetlichen Regenten gantz bequem ist / ein helle / deutliche Lection oder Ubung gantzer Rede zu declamiren / also den starcken Gewaltigen das Ballspielen und Stangen werffen von Galeno zugeordnet / auch Ritterspiel / Rennen / Stechen / Fechten / dardurch die natürliche Wärme gemehret / das Blut in alle Glieder hin und her zertheilet / und deß Leibes Kräffte zunemmen / wie man denn sihet / daß solche Leute in dieser Ubung mehr Farbe kriegen / uñ schön roth werden. Diß aber wolt ein jeder / der in Ritterspielen sich übet / wol bedencken / daß Masse vonnöthen / damit nicht durch hefftige Gewalt und grosses Ringen der Glieder / etwas verletzt / das ist / das nicht etwan ein Glied deß Leibes auß seinem Gelenck komme / oder eine Ader sprenget. Aber wie man nicht bald nach Essens studieren soll / damit der Magen desto besser seiner Dauung warten kan / und auch daß die natürliche Wärme deß Leibes nicht an viel Oerter zertheilet / und zugleich Arbeit habe: Also wenn man etwas wol gessen / und den Leib voll hat / ists nicht gute harte Arbeit deß Leibes auff sich zunemmen. Denn die grosse und hefftige Bewegung schaden der Dauung / und also viel Ubung deß Leibes zeihet die rohe und halb gekochte Speise nach sich in die Adern / darauß Verstopffung und Fäulnüs / ja die gröste Ursach der Kranckheiten entstehen.

8. Durch das Spatzieren im Reiten / Fahren und Schiffen oder leise gehen.

Wie man die Bewegung deß Leibes recht brauchen soll.

Das alte Spiel im Niderland Pickelen genannt / ist an etlichen Oertern der Jungfrauen Lust ehe sie heyrathen. Das Koten-spiel der jungen Gesellen / wie das Nuß-Spiel und Brumm-Eysen alles Kindische Spiel seynd / billich verachtet werden / als unerbare bey denen / die da älter worden / und die Kinder Schue zerrissen haben. Denn wie der Horatius sagt:

9. Durch das Spielen welches mancherley ist.
1. Picken-Spiel.
2. Koten-Spiel.
3. Karten-Spiel.
4. Brumeysen spiel.

Wer Karten-häuser bauen will /
Der Nüß zusammen binden viel /

Spielen geradt und ungeradt/
Ins Steckenreiten auch gerathn /
Und ist darzu groß erwachsen.
Dem sind Hörner wol gewachsen.

5. Das Bretspiel.

Aber dieweil das Bretspiel ein ander Ding ist / und demselben man in gantz Europa mißbrauchet/also sehr / daß auch etliche damit ihr vätterlich Erbe verspielen/und um das ihrige kommen; so wäre es am besten/daß man es nur darzu brauchete / daß man die Zeit vertriebe/oder so man mit der Karten spielet / daß man allein Kastanien / Nüsse / Knöpff-nadeln/und andere gemeine Sachen auffsetzt. Das Kreuseltreiben auffs allergeschwindeste / daß seine Bewegung kaum zusehen/ ist auch eine Lust der jungen Knaben / sonderlich in den Winter Tagen/daß sie sich erwärmen mögen. Jedoch haben diß Spiel auch vor Zeiten die Alten gebrauchet/ wie der Persius bezeuget/ und daß er selbst daran habe Lust gehabt/und der Virgilius von diesem Kinderspiel Gleichnüs nimt / in Beschreibung deß Gemüts Laviniæ umgeben mit wütender Liebe deß Turni, und meldet/daß sie nicht anders um und um geweltzet / als ein Kreusel mit der Peitschen/ da er also spricht:

6. Das Kreusel treiben.

Die Elend / übel auffgebracht
Vor Lieb und Ungeheuer kracht /
Sehr unmässig und unmenschlich
Durch die Stadt wütet üppiglich /
Nicht anders als von der Geissel
Ein Kreusel von Kindrn gegeisselt /
Die auff dem Platze um und um
Spielen / und gar bemühet drin/
Die andern Kinder sehen zu /
Darob sich auch verwundern thun /
Wie bhertzt die Kinder geben Schmitz /
Den Kreusel treiben wie ein Plitz/
Nicht weniger sie durch die Stadt
Läufft/rennt / und alle Ort außbadt.

Spiel der Alten/und wie dieselbe den Jungen auch wol stehen.

Aber diß alles sind der Kinder Spiel. Alte Leut / und die die Kinder Schue zerrissen haben / sollen ehrliche Spiel brauchen. Denn diese sollen in ihrer Arbeit zur Lust / und in aller ihrer Ubung nicht allein sehen auff diß / was sie dem Leibe und Gemüt nütze seyn / sondern auch was sie für Erbarkeit und Wolstand an sich haben / und wie es ihnen geziemen wolle.

Also lobet der Salustius den Jugurtham, da er noch nicht verderbet war durch Ehrgeitz und grosse Begierde zu regieren/denn derselbe/so bald er groß wuchs/ schön von Angesicht/starck von Kräfften/und geschwinde von Verstand war/hat er sich nicht begeben auff Schweigen oder Faulheit / sondern wie es desselben Volcks Brauch war/ auff Reiten/ Schiessen/Wettlauffen/und da er sie alle mit Ruhm übertraff/ hat er sich doch befleissiget jederman lieb zu seyn / andere hoch zu achten/ und von sich am wenigsten zu reden.

Bretspiel / Kartenspiel / und was dergleichen müssiger Leut Lust ist/ solt du meyden / als ein schädlich und unehrlich Spiel: denn in solchen Spielen ist kein rechte Kunst / sondern List / Betrug und Geschwindigkeit / darinn hat keine statt Vernunfft/Rath noch Weise/sondern Glück/gerath wol/und Leichtfertigkeit/und begreifft das Bretspiel in sich alle Spiel/ dem Glück unterworffen / daher dieselben auch bey Kindern gescholten werden/wenn sie zuviel gebraucht / wie Martialis fein sagt: Lib. 14.

Bretspiel/ Karten mit Nüssen
Schlecht scheint/ als seys nicht zu büssen/
Offt doch darob junge Kinder
Kosten die Ruth nichts desto minder.

Derohalben/ dieweil das meiste alles in diesen Spielen begierlich und betrüglich pfleget zuzugehen / soll ein jeder sich mässigen / daß er darinnen Lust und nicht Gewinn suche. Denn es geschicht/daß die Unvorsichtigen und Einfältigen von den andern um das Gelt gebracht werden. So sind auch unter dem Bretspiel und Kartenspiel / zwey ehrliche Spiel / die da fast mehr Kunst als Glück haben / als nemlich Rümpffen auff der Karten/und Lortsch auff dem Bretspiel welche Spiel so viel destomehr den Alten geziemen. Das Schachtspiel übertrifft die andern alle/ zweyer Ursachen wegen / vor eins / daß es zu Lust und Ehren / ohne alles auffsetzen deß Geldes gespielet wird. Vors Ander/daß es eine vortrefliche Kunst hat/und fast deß Glücks nicht bedarff. Denn die Kunst darinnen ist so groß/daß hier nicht allein rechnen/ Grentze vergleichen/ Geometrische Triangel und Quadrangel/ Dialectische Methodi, sondern auch Kriegsposssen/ kluge Vorsichtigkeit/ und weise Anschläge gebraucht und geübet werden. Es sollen aber auch diese erbare Spiel nicht Gewinns halben/ sondern zu erquicken die Gesundheit deß Leibes / und zu belustigen das abgemattete Gemüt angewendet werden.

Unehrliche Spiel der Alten.

Erbare gute Spiel der Alten.

1. Rümpffen der Kartenspiel.

2. Lortsch deß Bretspiels.

3. Schacht Spiel.

Wie erbare gute Spiel recht gebraucht werden sollen.

Es ist aber leyder zu beklagen/daß die Spieler die Natur und Eigenschafft bekommen/daß wann sie einmal die Lust und Liebe darzu einnimt/ nicht kan weggebracht werden noch gemässiget (denn es ohne auffhören zur Zeit und Unzeit darnach geschicht/ daher denn viel Zeit vergeblich zugebracht/ daß sich vielmehr gebühren wolte / diese Lust über zwo Stunden nicht zugebrauchen / auch sonsten kein mal/als nach Essen.) Denn wann die Spielgesellen kommen und anhalten/so widerholen die Spieler die unmässige Lust alle Augenblick / nicht viel anders als die Hurer ihre schändliche Lust/darum der Ovidius wol geredt hat:

Wer klug seyn will / der veracht Gwinn/
Das Spiel gebt ungewisse dahin/
Und spielen viel und gar zu offt /
Ein jeden hat gebracht zu Spott.

Es möcht wol jemand sagen / warum soll ich nicht billich das meine bessern/ und etwas gewinnen? Ja ein Gewinn stehet einem jeden frey/ so fern er ehrlich und nützlich ist/auch nicht mit eines andern Schaden und Unbilligkeit geschicht. Man weiß das Sprichwort bey dem Plauto:

Welche Gewinn zu loben/ und jedem lieb seyn sollen.

Ein,

Ein jeder soll auff seinen Gwinn
Brauchen kein List/sondern recht Sinn.

Denn übel erworben Gut zugleich Schande bringet/und nicht lange dauret/ sondern bald verschwindet/ welches man sihet an grossen Gütern /mit Lust und Betrug an sich gezogen/ oder durch Wucher/ Karten und Bretspiel erworben.

Wie man gute Gesellen vom Spiel und leichtfertigen Dingē abreden soll.

Darum ein jeder/der ein treuen Gesellen hat/wolle ihn ja abmahnen und abwenden von allen unehrlichen Sachen/ und sonderlich von dem viel Spielen/dargegen ihn anreitzen zur Erbarkeit/ Höfligkeit und aller Tugend.

Dieses erbares Werck bringet einem jeden auch ein grosses Lob / bey desselben Gesellen Eltern und guten Freunden / auch bey allen weisen verständigen Leaten/ darzu ist es Gott dem HErrn im Himmel angenehm und wolgefällig/ wie er selbst diß bey dem Propheten Jeremia bezeuget/da er spricht: Wo du die Frommen lehrest sich sondern von bösen Leuten/ so soltu mein Lehrer seyn. Mit welchen er anzeiget/daß eben der das beste Werck gethan/und Gott am gleichförmigsten gehandelt hab/ja Göttliche Ehre verdienet / der entweder sich selbst oder seinen Nächsten. (Denn Gott ist nichts liebers noch werthers als der Mensch) vom Bösen zum Guten/vom argem zu besserm Leben/ vom Irrwege auff den rechten Weg bringet/ und eines Gottsförchtigen erbarn Lebens und Wandels/einem andern Ursach ist. Hieher gehört auch der Spruch deß Apostels Jacobi/da er also spricht : Lieben Brüder/so jemand unter euch irren würde von der Warheit/ und jemand bekehret ihn/der soll wissen / daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irthum seines Weges/ der hat einer Seele vom Tode geholffen / und wird bedecken die Menge der Sünden.

Das XLV. Capitel.

Wie man in allem Thun und Handel Vernunfft soll zu Rath nemmen.

Ein schande im Wort: Ich hätte es nit gedacht. Bedacht und Vorsichtigkeit in allen Dingen.

MAn soll in allem Thun und Wandel vorsichtig seyn / und so viel Vernunfft und Raths anwenden / daß einer nicht heute thut / daß es ihn Morgen gereue. Denn es ist eine Schande/ solche Ding thun oder vollbringen / daß einer darnach sagen muß : Ich hätte es nicht gedacht. Und damit nicht jemand dahin gerahte/so thut er nichts leichtfertig noch gar zu schnell/sondern alles bedächtig/ mit reiffem Rath und also weislich/daß ers gar eben mit der Wage der Vernunfft abwäge. Denn also der Salustius recht sagt: Ehe du was anfähest / so halte guten Rath/wenn du aber deß Raths einig bist/so thue es bald. Und der Cicero : Man soll in allen Dingen/ ehe man sie anfähet/ fleissige Berathschlagung zuvor halten. Daher gehört auch das Sprichwort: Eyle mit Weile. Und das Ander/ Es ist frisch gnug/so es gut gnug ist.

Das XLVI. Capitel.

Wie man nichts thun soll / daran man zweiffelt.

Niemandt thue ja etwas / das da noch im Hertzen einen Hacken hat / oder Zweiffel bringen kan / also daß er noch nicht mit sich einig ist ob diß / das er anfahen wil / billich oder unbillich sey / denn wie der Cicero sagt: Die Billigkeit weiset sich allezeit selbst / vnd ist offenbar genug / auch allezeit verwand mit Ehrbarkeit vnd Tugend: Aber der Zweiffel ist ein Bruder der Vngerechtigkeit vnd aller anderer Laster. Hieher gehöret auch die Lehre Pauli: Selig ist der ihm selbst kein Gewissen machet / in deme / das er annimet / das ist / der in dem was er anfähet / nicht merket ein widerspenstiges Gewissen. Vnd ob wol der Apostel diß geschrieben hat von der Wahl der Speise / vnd von Verhütung deß Ergernuß / wie oben bezeuget ist / jedoch kan man es auch auff alle andere Ding geschicklich deuten: denn in allem thun vnd Wandel was wir nicht getrost vnd beständig / sondern wanckelmütig und zweiffelhafftig thun / das ist allbereit durch unser Gewissen als einen Richter verdampt / und tadelhafftig worden. Denn was da nicht kömpt aus Glauben / damitt wir Gott allein gefallen / und welchem das Gewissen widerspricht: ist sündlich und unehrbar. Denn wenn einer zweiffelt / auch an einem guten Thun / ob es böß oder gut sey / und ers darüber thut / so zeigt er an / daß er ein unbillich Ding auch thun wolte / wenn er nur Gelegenheit darzu hätte. Aber die rechte Gottesfurcht und Weißheit / in rechtem Glauben an den HErren Christum bekräfftiget / und mit dem heiligen Geist erleuchtet die thut alles wol urtheilen und unterscheiden / läst auch nichts anfangen / das da vor Böse möchte angesehen werden / oder daß Gewissen des Gemüts betrüben.

Nichts soll man thun daran man zweiffelt. Zweiffel und ungerechtigkeit seyn Schwester und Brüder / Rom. 14.

Das XLVII. Capitel.

Der guten Tugend und der bösen Laster Lohn.

Was der alte Cato seinen Gesellen offt hat pflegen einzubinden / das sollen allen billich in unser Hertz geschrieben seyn. So du was ehrliches und tapffers thust mit Arbeit / so gehet die Arbeit bald dahin / aber die redliche That bleibt sampt der Tugend ewig. So du mit Lust das Böses begehest / so gehet die Lust in einem Augenblick dahin / und wehret kleine weil / aber Schande und Schade ist groß / und als ein unausleschliches Laster hängets immerdar an. Hieher gehöret das Sprichwort: Wer einmal zu Schanden kompt / der kompt nicht wider auff. Denn wer einmal seine Ehre nnd Redlichkeit verleuret / der kan nicht bald wider gut werden / wenn er gleich reich wird und Geld samblet. Also da Plato die junge Leut auch hat wollen vermahnen / zu ihrer selbst besten Heyl und Wolfart / da er ihnen vor die Augen beyde Bilder / eines der Tugend / das ander der schändlichen Wolluſt abmahlet: denn den Lust / kleine Süssigkeit und kurtze Lieblichkeit / folget schnelle Reue / grosse Angst des Gemüts / unaußsprechliche Vnruhe des Hertzens / und ein ewige Pein. Hinwider der Tugend kurtze Arbeit und keines Elend /

Wie Wollust bald dahin und Schanden oder Schade hernach kompt. Tugend weret lang und bleibet ewig. Bilde der Lust beydem Platone Bilde der Tugend bey dem Platone.

folget von Fuß auff nach / ein gutes Gemüt / ein ruhiges Hertz / ein stilles Gewissen / und eine rechte ewige Freude. Daher gehöret auch der Spruch des heiligen Gregorij: Was da belüstiget / ist wie ein augenblicks Freude / aber das Creutz gibt ewige Freude.

Das XLVIII. Capitel.

Wie man in allem Thun und Wandel Gott vor allen Dingen soll zu Raht nehmen

Anfang aller Dinge sol mit Rath Gottes geschehen.

WAs einer gedenckt anzufahen oder zuvollbringen / darinnen nemme er Gott denn allmächtigsten und allweisesten ja zu Hülff und Rath. Also / so du was reden und schreiben wilst / oder so du sonst ein offentliches Ampt oder irgend ein andere privat Sache anfahest / als ruffe an seine Göttliche Gewalt / daß er mit seiner Göttlichen Krafft dir das Beste und Heylsamste eingebe. Denn es kan nicht wol außgesprochen werden / wie viel es zu gutem Glück helffe / alle unser Thun und Wandel mit Gott anfahen / und von Gott erbitten. Und warlich was nicht also angefangen ist / das gehet nicht glückselig / noch wol fort: daher die Drohwort Gottes kommen bey dem Propheten Esaia: Wehe den abtrünnigen Kindern / spricht der HErr / die ohne mich rathschlagen / und ohne meinem Geist Schutz suchen. Mit welchen Worten er eitel Unglück und bösen Fortgang anmeldet / darumb daß sie anderswoher / als von ihm / ihres Heyls Hülffe suchten / ihn nicht zu Rathe nemmen / noch ihn darum fragen / da doch alles ihme unterworfen ist / nach seinem Willen und Wancken gehet. Denn durch ihn / wie Salomon saget / regieren die Könige / und die Ratherren setzen das Recht / durch ihn herschen die Fürsten / und alle Regenten auff Erden / sein ist beyde Rath und That / sein ist Verstand und Macht / die da wandeln auff dem rechten Wege / die berathe ich wol / und mache ihre Schätz vol Darumb dieweil alles nach dem Willen Gottes volbracht wird / und Gott die fürnemste Ursache ist aller Dinge / so last uns von ihm ja fleissig und ernstlich bitten Glück in unseren Beruff / und alles was uns gut und nötig ist zum zeitlichen und ewigen Leben. Welches der HErr Christus anzeiget / da er spricht: Suchet zum ersten das Reich Gottes / und seine Gerechtigkeit / so wird euch das ander alles zufallen.

Cap. 30. Gottregieret alles unser Thun und Wesen. Proverb. 8.

Matt. 8. Luc. 10.

Und was kan seyn für ein glückseliger Anfang des Tages / als den man nimmet von Betrachtung der Göttlichen Sachen / von der Evangelischen Lehr / und von Ehre der Göttlichen Majestät / im lesen Gottes Worts oder Anhörung der Predigt in seinem heiligen Namen?

Anfang des Tages von lesen in der Bibel oder Predigt hören.

Das XLIX. Capitel.

Wie die Früstund und Morgenröt am bequemsten sey / sich und sein Gemüth zu Gott zu wenden.

Früestunden und Morgen.

KEine Zeit des Tages ist bequemer dem Gemüte in Gottes Sachen / als die Früstund vor Mittag / denn dieselbe zeit ist deß Menschen Gemüte munterer / wackerer /

wackerer / und geschickter zu allen guten Gedancken. So bezeuget hin und her auch die Bibel / daß die H. Propheten diese Zeit sonderlich zu Gott sich gewendet / ihn geehret und gepreiset haben / denn da David in aller Angst war / spricht er: HErr früh wollestu meine Stimme hören / früh wil ich mich zu dir schicken / und darauff mercken: GOtt du bist mein GOtt frue wache ich zu dir. Und: Esaias Frühe ermuntert / frühe ermuntert mich der HErr / zwacket mir die Ohren / daß sie hören den rechten Meister. Und widerumb am andern Ort spricht er: Von Hertzen begere ich dein deß Nachts / dazu mit meinem Geist in mir wache ich früh zu dir. Mit welchen Worten der Prophet anzeiget / daß sein Gemüt und alle Kräffte der Seelen / auch alles vermögen des Leibes / aller Geist im Menschen leblich und sinnlich / und alles was in uns ist / in Gott gantz und gar vertieffet sey / also daß keine Zeit fürüber gehe / darinnen wir nicht Gottes gedächten / und daß alle unsere Wort und Thun / ja auch unser Gedancken auff Gott gerichtet seyn.

rot ist die Zeit zum beten.

Psal. 5.
Psal. 52.
Cap. 26.

Das L. Capitel.

Wie im Ende des Tages mann sol von sich selbst Rechnung fordern alles des / was man den Tag über gethan hat.

NJemand sol auff den Abend schlaffen gehen / er habe denn bey sich selbst in seinem Gemüth fleissig widerholet und wol bedacht / alles Geschäfft / Handel und Wandel / und was den gantzen Tag gered und geschehen sey. Also frage dich und dein Gemüth selbst im Ende des Tages / was du heut für böses gestillet und geheilet hast: Was für Laster du überstreitet und überwunden hast / in welchem theil du besser worden bist: wieviel du an Gottes Furcht zu genommen hast / wie viel du dich in Ehrbarkeit und tugend gemehret hast.

Im Ende des Tages sol man rechnung alles Thuns fordern ehe man Schlaffen gehet.

Wo du seist heut fürüber gangen /
Wie viel diese Zeit erlangest /
Das auch noch nicht geschehen ist
Wie zierlicher deßwegen du bist /
Was Vrsach diß in sich gehabt /
Warumb das andere nicht trabt /
Wie diese Meynung gut bleiben
Wie besser wer anders treiben /
Wie du erbarmst dich der Elenden
Und thust deinen Schmertzen wenden.

O wie sehr ruhig und stil wird dein Gemüth seyn / wie still und sanfft dein Schlaff / wenn du das verricht hast / und ein guten Fürsatz noch bessers Lebens anderer Tage in dein Gemüth schleust? Aber dieweil des Tages Arbeit und was man bey Tage vor hat / im Schlaff offt für kompt / sol man Fleiß anwenden / daß des Tages über man nichts thue / denn ehrliche Händel und Wandel / damit die Nacht Ruhe nicht verderbet / noch irre gemacht werde.

Wie man alle Nacht ein Fürsatz besseres Lebens anderer Tage thun sol.

Die Arbeit des Tages sol ehrlich seyn.

Das LI. Capitel.

Niemand sol seine Laster oder böse Thaten entschuldigen noch geringe machen.

Laster und böse Thaten sol niemands vor gering halten. Psal. 139.

SO etwas übel gethan ist/ und durch Abführung des bösen Willens von der rechten Vernunfft geirret / soll einer nicht gedencken / wie an Irthumb nicht viel gelegen / noch wie er den entschuldigen und gering machen wölte: Denn Verachtung der Sünde und bösen Lastern bey sich selbst/machet unverschämbt / und gibet Vrsach die Laster zu widerholen. Also da David erfahren hat/ wie viel Böses aus solchen irrigen Gedancken komme/ spricht er: HErr du erforschest mich / und erkennest mich / ich sitze oder stehe auff / so weistu es / du verstehest meine Gedancken von ferne. Mit welchen Worten er bittet / daß von ihm selbst möcht fern seyn böser Sinn / böses Gemüth / dadurch die bösen ein Schelmstück über das ander thun/ und ihre Laster noch entschuldigen wollen / ja trotzen wer ihnen etwas Böses zumessen dürffte. Daher kömpts/ das wenn ein solch böß Gemüth an die Laster sich gewehnet / und der bösen Lust so gar ergibet / daß er von Tag zu Proverb. 1 Tage mehr in Sünden / Schand und Laster gerahte / und kein Hoffnung deß Aufhörens mehr ist. Daher gehöret der Spruch Salomonis: Wer seine Missethat leugnet/dem wird nicht gelingen/ wer sie aber bekennet und läst/ wird Barmhertzigkeit erlangen / Wol dem der sich allezeit fürchtet / wer aber halßstarrig ist / der wird in Vnglück fallen. Damit er anzeiget / daß die Bösen ihren guten Namen so sehr verlieren / und ihre Schand so hoch begehen / daß sie nimmermehr wider redlich werden können.

Des Gottlosen Anzeigen ist/ die Sünde zuverbergen.

Gleicher gestalt seynd unrecht die da etwas Böses begehen / und in Sünden gefallen seyn / und nicht erkennen ihre Bubenstück / wenn gleich das Gewissen sie dahin dringet / sondern stillschwigen / und alles gerne verdunckeln und verschweigen wollen. Denn diesen geschicht wie den kleinen Kindern / denen was verbotten wird / und sie es doch darüber thun / vornemlich / wenn sie vermeynen / es werde heimlich bleiben / und die Elteren werden es nicht erfahren. Dessen Exempel sind zu finden in Adam und Cain / und in ihren Nachkommen / uns allen / auff welche diese böse Seuche geerbet ist. Derhalben wer da will seinen guten Tagen selbst rathschaffen / und solche Marter des Gewissens verhüten / der wölle seine begangene Sünde nicht leugnen / noch verdunckeln / sondern Gott offenbaren: denn

Bekäntnus der Sünden erlanget Gnade. Psalm. 31.

die Erkanntnus der Sünden / und Bekänntnus des Bösen / erlanget Gnade und Vergebung der Sünden: Aber das verschweigen und verdunckeln / machet alles ärger/ und giebet zu vielen Bösem Vrsach/ welches der heilige David bey sich selbst wol erfahren hat/ da er spricht: Denn da ichs wolte verschweigen/ verschmachten mir meine Gebeine durch mein tägliches heulen. Die Pein und Marter deß Gewissens hat solch schreyen und heulen angericht / aber doch hat die Bekäntnus der Missethat nicht herausser gewolt/ und nicht lange hernacher bedenckt er sich anders / und offenbaret seine begangene Sünde Gott dem HErren / denn er wol weiß / daß er willig und gnädig sey / zu vergeben die Sünde / allen denen / die

von

von Hertzen sich bekehren / und ihre Laster bekennen / derhalben fasset er wider ein Hertz / und spricht: Ich hab es gesaget / ich wil dem HErren meine Ubertrettung bekennen / da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Denn so groß ist die Liebe Gottes gegen die Menschen / die Versünung und Sanfftmütigkeit / daß wenn sie mit Ernst nur dencken Busse zu thuen / als bald er ihnen die Sünde vergiebet. Welches er auch durch den Propheten Esaiam anzeiget: Ich werde funden von denen / die mich nicht suchen / und zu den Heyden / die meinen Namen nicht anruffen / sage ich / Hie bin ich. Damit Gott der HErr erkläret seinen gnädigen und begierigen Willen / Gnade und Gunst gegen dem Menschen / der da in seinem Hertzen einen rechten Vorsatz eines bessern Lebens für sich nimbt. Deßgleichen auch der Prophet Ezechiel sagt / Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden / die er gethan hat / so sol er leben und nicht sterben.

Cap. 65.

Cap. 18.

Das LII. Capitel.

Wie alles was uns Gutes begegnet / wir niemands anders als Gott zu dancken haben.

Alles Gute sol Gott dem HErren zu geschrieben werden.

WEnn einem in diesem armen gebrechlichen Leibe / und vergänglichen unbeständigen Leben / etwas herrliches / statliches / und ansehnlichs begegnet / so einem zukommen Acker und Hauß / so da zufliessen Geld und Gut / und dieselben zieren / Ehre / Redlichkeit / grosser Name / Würde und Ruhm / so das Gemüte begabet ist mit Weißheit / Verstand / und bescheidener Klugheit / so der Leib gesund und wol auff ist / so auch etwas mehr und bessers uns begegnet / So sollen wir das alles dem gütigsten himlischen Vatter / von welchem alles Gutes herkompt / fleissig dancken. Paulus straffet also die auffgeblasenen / und will ihnen benemmen den unnützen Stoltz / mit diesen Worten? Was hastu / das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast was rühmestu dich denn / als der es nicht empfangen hätte? Dergleichen Gott der HErr bey dem Propheten Jeremia selbst diß von uns erfordert: Ein Weiser rüme sich nicht seiner Weißheit / ein Starcker rüme sich nit seiner Stärck / ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthumbs / sondern wer sich rühmen wil / der rühme sich des / daß er wisse und erkenne / daß ich der HErr bin. Wie auch Paulus sagt: Wer sich rühmen wil / der rüme sich des HErrn Jesu Christi / welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit / und zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und zur Erlösung. Und daß Niemand ihm selber liebkose / noch sich überhebe in eusserlichen Gaben / so erinnert uns der Apostel Paulus / daß wir ein solchen Schatz tragen in irdenen Geschirre / das ist / in einem schwachen sterblichen Leibe / damit jederman offenbar würde / daß solches Gottes Krafft und Hoheit allein / und nicht des Menschen Vermögen zu zuschreiben sey. Aber wie aller Verstand / Weißheit / Ehrbarkeit und Tugend / GOTT und dem Vatter aller Weisheit / von welchem alle Gaben und Geschenck kommen / nach der Lehr deß Apostels Jacobi, zugeeignet werden sollen: Also alles Böse / Unehrbares / unserm bösen Willen sol zugeschrieben werden / und

1. Cor. 14.

Cap. 9.

1. Cor. 1
2. Cor. 10.

Cap. 1.

Alles Böses kompt von unserm bösen Willen.

mit dem wenigsten nicht Gott zugemessen werden. Denn die Sünde und Vbertrettung Göttlichs Gebots / hat nicht allein mit sich gebracht allerley Elend / Jammer / Noth deß Leibes und der Seelen / endlich auch den Tod / sondern auch hat uns eingepflantzet alle böse Zuneigung zur Büberey.

Das LIII. Capitel.

Wie man Wahl und gut Bedacht halten sol im Beruff deß Lebens.

Bedacht in Annemmung eines Berufs.

WEr da wil einen gewissen Beruff des Lebens annemmen / in deme er die Zeit seines Lebens zu zubringen und zuverältern gedenckt / der sol fleissig zusehen / daß er bedächtig diß anfahe und nicht leichtlich sich diesem Leben ergebe / davon er nachmals / wenns ihn gereuet / nit wol könte ledig oder loß werden. Denn die da zu jung und ohne Bedacht sich auff ein gewisses Leben begeben / darinnen stets zu leben / die haben hernacher / wenn sie es uberdrüssig worden / viel Jammers und Elends. Darum / daß nicht jemand unvorsichtig sich verbinde / so nemme er ihm eine Zeit zu ratschlagen / welchen Beruff des Lebens er eintretten wil / ehe er ihn annehme.

Der erste Raht seines Berufs weiset jede Natur selbst.

Lib. 1. Of.

In welcher Beratschlagung / wie der Cicero vermahnet / ein jeder seine eigene Natur ansehen sol / ob sie neben angewandtem Fleiß seines Berufs / auch könne beständig in demselben Leben verharren. Denn viel die nach guten Dingen streben / haben nicht so grossen Mangel an ihrem Willen / als an ihrem vermögen / und wenn sie den nicht bey dem HErrn Christo suchen / kommen sie auff viel Aberglaubens / das ist / nur auff einen Schein der Religion.

Die andere hülff des Berufs kömpt vom HErren Christo.

Johan. 10.

Darum unser Schutz / Hülf und Heil vornemlich zu bitten ist / von dem HErrn Christo / durch welchen einigen Hertzog / wir in dieser Welt / zu dem gewünschten Leben geführet werden. Denn er ist die Thür die uns auff macht den zugang zu dem himlischen Vatter / er ist der Weg / die Warheit und das Lebē / von welcher uns abwenden wil der Satan / der sich verkehret in einen Engel des Liechts / und durch falsche Lehrer / falches an statt der Warheit / zweiffelhafftiges an statt des gewissens / verfälschtes vor reines / schädliches vor heylsames / unserm Gemüth eingibet. Das ist der erste Betrug unsers Feindes gewesen / damit er Adam angegriffen hat / sein Gemüth verdunckelt / ihn unversehens / und einfältig unter der Gestalt der Warheit verführet hat und seine Nachkommenen zu verführen noch nicht auffhöret / ja an statt deß wahren Gottesdiensts und heilsamer Religion / Aberglauben / Abgötterey / falsche Lehr und zweiffelhafftige Art deß Lebens darstellet / endlich nicht unterlässet / damit er nur möcht das menschliche Geschlecht von dem rechten Erkänntnuß Gottes abführen / und dem Gemüth deß Menschen ein blauen Dunst und blinden Nebel machen.

Das LIV. Capitel

Von der rechten und ordentlichen Geselschafft des Ehestandes.

Die Beschreibung

DEr Ehestand ist eine rechte ordentliche und unzutrennliche Gemeinschafft Mannes und Weibes / von Gott selbst eingesetzt / eines Theils zu meiden die unordentliche Lust und Schande / eines Theils, Kinder zuzeugen. Und nicht

allein

allein der heilige Paulus / sondern auch der Columella nach der Hauslehr Xenophontis schreibet: daß der Ehestand von Natur erdacht were / daß nicht allein die allerlieblichste/sondern auch die nützlichste Gesellschaft deß Lebens gehalten würde. Denn damit das menschliche Geschlecht mit der Zeit nicht untergieng / hat Gott gewolt/das der Mann dem Weibe verehelichet/auch mit zugethanem Göttlichem Segen / damit er in dieser unzertrenlichen Ehe auch hätte einen gehülffen / mit deme er ausserhalben deß Kinderzeugens zu gleicher Gefahr und Glück alles Lebens/uñ aller Haab und Güter verbundē were. Derwegen dieweil der Ehestand ist ein sicher Leben / und deß menschlichen Geschlechts / das zum Kinderzeugen geartet ist/höheste Notdurfft/ so thut ein jeder wol/der sich in Ehestand begibet / vornemlich wenn er erwachsen wird/ und seine rechte Stärcke deß Leibes bekommet. Die thun aber unrecht / und dem Alter Gewalt die da unzeitig und zu risch sich in den Ehestand begeben / und nicht jrer Kräffte Zunehmen und Stärcke der Natur betrachten. Denn etliche ob sie wol noch nicht mannbar / doch unvorsichtig und durch anreitzung anderer in diesen Stand sich begeben/ welcher etliche ich gekant/ daß sie das erste Jahr also von Kräfften kommen seyn / daß sie sich nicht wieder haben erholen können / sondern müssen der Aertzte Rath pflegen/und wol etliche gar davon gestorben seyn. Darumb daß nicht Kinder / oder nicht viel mehr als Kinder sich verehelichen / wölle ein jeder seine Kräffte selbst ermessen / und bedencken was ihm zuträglich sey oder nicht. Das ist wol war/das etwann etliche Leute von dreyzehen Jahren so starck und groß / auch geschickt zum Ehestand / als andere von achtzehen Jahren erwachsen / die da zum Ehestande nicht unbillich zugelassen/so sie sonderlich derselbē sich mässig die ersten drey oder vier Jahr gebrauchen/ und es ehrliche nötige Ursachen erforderen. Wer sich aber gedenckt in Ehestand zubegeben / sol vornemblich das in acht haben / das er auß ehrlicher Frundschafft / mehr ein ehrbares/redliches schamhafftig und frommes/ als reiches (wie wol diß auch nicht außzuschlagen ist) Weib bekomme. Denn / wie der Poet saget / Frömmigkeit ists beste Reichthumb. So lautets auch gar wol bey dem Plauto, welches alle Jungfrauen und Frauen wol mercken sollen: Ich halte das nicht für eine Morgengabe / was man Morgengabe nennet / sondern Scham und Züchtigkeit / mässige Liebe / Gottesfurcht / Liebe gegen den Elteren / und Einigkeit mit den Freunden / Gehorsam dem Manne / Gutthätigkeit gegen den Armen / Haußhaltung mit Frömmen. Darumb sollen Elteren billiche und fleissige Sorge tragen/daß nicht das weibliche Geschlecht/sonst schwach uud gebrechlich/wenn es zu ihren mannbaren Jahren kömpt / zu Fall komme oder in Schande gerathe / vielmehr fromme Eltern jre Töchter zu Ehr und Tugend ziehen sollen / und sie zu aller Erbarkeit und allen unsträfflichen Sitten ernstlich halten Mann findet wol so böse Eltern / die da übel ihrer Jungfrauen Zucht vorstehen: denn sie verderben sie selbst mit bösen einheimischen Exempeln / und thun ihnen Thür und Fenster auff / zu aller Trunckenheit / Künheit und unverschämten Untugend / daher es geschicht / das sie almehlich sich gewehnen/ die Scham und Zucht abzulegen / und zuallen bösen zu überreden zu lassen/ oder ja sich nicht sehr zu wehren.

des Ehestandes.

Nutz deß Ehestandes Genes. 1.

Welche sich billich in Ehestand begeben.

Welche zur unzeit in den Ehestand sich begeben.

Unterscheid der jungen Leuten Ehestand.

Was zubedencken im Freyen.

1 Ehrlich Geschlecht.

2 Frömmigkeit und Erbarkeit.

3 Die rechte Morgengabe der Jungfrauen. Act. 2. Eccles 7.

Aber

Aber drey Ding seyn vornemlich unter vielen bösen Lastern / die bey den neuen Eheleuten zu straffen sind / als darauß das allermeiste Böse kömpt.

Das erste / daß der meiste teil der Leute / schnell und unbedacht / auch ohne Rath diesen Stand des Lebens anfahen / und in diesem Alter / welchs zu diesem Ehestand noch nicht dienet.

Das ander / daß etliche gar zu langsam und im grösten Alter / da Krafft und Macht weg ist / solchen Ehestand anfahen.

Das dritte / daß viel gar ungleich zusammen heyraten / ein Gesunder zu einer Krancken / ein junger / der das Geld ansihet / zu einem alten Weibe / welches gar wider die Natur ißt / ein alter Man zum jungen Mägdlein / welches nicht gar kan gescholten werden / auch nicht der Natur zu wider / noch unrecht ist: sintemal viel alte Männer vermögen Kinder zuzeugen / welchs in alten Weibern unmüglich.

Aber wie in jüngern Leutē / die da freyen wollen / billich gescholten wird unbedacht und eyl / also auch in ältern / das auffziehen und harren. Denn wer sich allzurisch und unzeitig lässet allhier binden / und von Leibe nicht Krafft noch Macht hat / der gehet bald unter in einem oder dem andern Jahr. Der auch zu lange harret / und lesset das Freyen viel Jahr fürüber gehen / er hat ein eynsames trauriges Leben / oder geräth noch wol in verbottene schändliche Hurerey / welchs man sihet an so vielen Frantzösischen / krummen / Podagrischen / und rinnenden Augen / welche alle gemeiniglich das böse Leben so lange treiben / bis sie sein überdrüssig seyn / und darnach erst sich in Ehestand begeben / da denn sie desto weniger Freude und mehr Vnlust haben / weil sie durch vorige Vnmässigkeit ihnen Schaden gethan haben / und umb die Hoffnung Früchte zu zeugen gebracht.

Das LV. Capitel.

Wie alle Gemeinschafft der Weiber ausserhalb des Ehestands sündlich und schändlich / auch wider den rechten Ehestand ist.

Vnordentliche Liebe wie grosse Sünde sey Matth 10. Hebr. 13.

DEmnach der HErr Christus und die Aposteln verfluchen unschamhafftigkeit und unordenliche schändliche Liebe / darzu von dem Reich Gottes außstossen alle / die sich mit Ehebruch oder Hurerey beflecken / so seh ich nicht / wie die andern / welche den Ehestand fliehen / und ein loses unzüchtiges Leben führen / sich entschuldigen mögen. Denn etliche werden gefunden / die da ausserhalb der Ehe eine Zeitlang eines gewissen Weibes sich halten / aber unehrlich und wider ihr Gewissen. Denn ob sie wol fürgeben / es sey ihnen gelegener / daß sie also eine haben / von der sie allezit mögen ablassen / jedoch erfahren sie bißweilen grössere Widerwertigkeit / und müssen viel unbilligers leyden von den losen Brecken / als ein Eheman von einem ehrlichen Weibe. Dazu kömpt auch diß Vnglück / daß solche lose Weiber durch lange Gemeinschafft bald trotziger werden / daß sie auch dem / der sie verstossen oder auch weglassen wil / trotz bieten dörffen / und allen Tumult machen. Dieser Exempel seynd viel zu finden bey den Pfaffenköchin / mit denen sich die Geistlichen / weil sie nicht heyrahten

Schädliche Gemeinschaft mit den unehelichen Weibern

dürffen /

dürffen/behelffen. Denn es ein schweres und unerträgliches Wesen / Ehloß leben/ sonderlich den gesunden starcken. Darumb irren sie gantz und gar / und seyn blind in der Wahl menschlicher Gesellschafft / die da meynen sie leben wol und friedlich / wenn sie kein Eheweib haben / und eine andere an die stelle daheime halten/oder noch wol ausserm Hauß solche lose Weiber bestellen / mit denen sie Gemeinschafft haben / wenn sie wöllen. Dann daß ich geschweige deß unruhigen Gemüts und bösen Gewissens / so müssen sie mehr Zorn und Verdruß / auch Eyfer und Argwohn / als von einem verehlichten und treuen Weibe/ die gantze Zeit ihres Lebens leyden. Und ob wol im Ehestandt süsse und bitter/fröliches und trauriges vermenget/auch wol bißweilen Zanck/ Scheltwort und Eyfer einfallen/wie nichts an allen Ortern vollkömlichen ist / so soll man doch dem Ehestand von GOTT selbst geordnet keine Schuld geben. Dann wie groß alle Ungelegenheit diesem Ehestandt vorfället / grosse Sorgen / Angst in Kinder auffziehen/Arbeit in der Haußnahrung/So lindert doch und machet lieblich alles dis die rechte Liebe gegen einander/und das Kinderzeugen nach Gottes Ordnung. So sind die Kinderlein ein sonderliche Freude und Wolgefallen der Eheleute/dardurch wächset und zunimbt die eheliche Liebe / und aller Trost im Creutz. Und so wider der Eheleut Willen und Hoffnung bißweilen die Kinder lange oder wol gar aussen bleiben/so soll doch die eheliche Treu heilig gehalten werden / und die liebliche Gemeinschafft deß Lebens also sich selbst erquicken/daß eins das ander übertragen soll/wie die gepflantzte Bäume neben den Weinstöcken den Wein tragen / und weiter außzubreiten Ursach geben: wann auch der Weinstock seine Stütze und Hülffe nicht hat / so ligt er auff der Erden / und verdirbt / also auch der Ehestand und alle Nahrung in Hauffen fält / wo nicht durch Mannes und Weibes Einigkeit sie gestützet. Wo auch etwa Mangel in dieser ehelichen Gesellschafft vorfält/Ungewitter/Argwohn/ Tumult/böser Rauch/soll ein jeder verständiger dis mehr der Menschen Begierde/ als Gottes Wort zuschreiben. Denn diese Laster sind nicht deß Ehestandes / sondern der verderbten Natur / und deß verwirten Gemüts / von der Erbsünde her entsprossen / denen man billich alle Schuld zu geben hat.

Vermischung ausser halben der Ehe bringt böse Gewissen.

Kinder seyn Freude und Trost der Eltern.

Trost der unfruchtbarn Eheleut.

Das LVI. Capitel.

Wie man es machen könne/ daß der Tod/ dem Menschen von Natur sonsten schröcklich / von uns nichts gefürchtet werde.

Der erste Rath wie der die Furcht deß Todes.

DEmnach in Menschlichen Dingen nichts beständiges noch ewiges/ sondern alles vergänglich/gebrechlich / schwächlich ist/und das aller ansehlichste seinen schnellen Fall hat / so soll Niemand uber derselbigen etwas sich so groß verwundern / oder sie achten / viel weniger das Hertz gar zu sehr daran hengen. Diß ist viel mehr zu rathen/daß ein jeder alle seine Sinne / Gedancken und Gemüt empor gegen unsere himmlische und ewige Herberge erhebe/dasselbige selige und unauffhörliches/ herrliches Wesen/ bedencke und betrachte. Denn wer sein gantz Vertrauen auff Gott den himmlischen Vatter/sampt dem HErrn/ Christo setzet/und gewißlich

1. Verachtung aller menschlichen Hoheit.

2. Vertrauen auff den HErrn Christum.

lich hoffet oder erwartet die unsterbliche ewige Freude / der darff nicht förchten in dieser Welt/ Creutz/ Unglück oder auch endlich den Tod /welchen die am meisten förchten/ die da Gott nicht kennen/ noch den Geist Gottes haben: aber die GOTT trauen/ und mit dem heiligen Geist gestärcket seyn / die sind unerschrocken wider alles Böse in der Welt. Denn wie Paulus sagt: Wir haben empfangen / nicht einen knechtlichen Geist / daß wir uns förchten müsten/ sondern einen kindlichen Geist / und einen Geist der Krafft der Liebe / und der Zucht / durch welchen wir ruffen/ Abba lieber Vatter. Und Johannes sagt: Darinnen ist unsere Liebe vollkommen/ daß wir gewissen Trost haben an dem Tage deß Jüngsten Gerichts: wo Liebe ist / da ist keine Furcht/ und vollkommene Liebe thut weg alle Furcht: denn die Furcht bringet Zittern und Zagen. Darumb daß wir alle Furcht auß unsern Hertzen weg thun / und so was anders mehr Zittern und Zagen machen kan / so sollen wir alle unsere Gedancken/ Hoffnung / Wunsch und Vertrauen allein auff den allergütigsten Vatter / und seinen Sohn Jesum Christum / der uns mit seinem theuten Blut außgebüsset / und von Sünden und Todes Gewalt frey gemacht / ja die Handschrifft / die der Teufel allbereit wider uns bekommen / zerrissen und cassiret hat / gäntzlich stellen. Daher spricht der HERR Christus: Seyd getrost/ ich habe die Welt überwunden. Jetzt ist der Fürst der Welt gericht/ das ist/ der den Tod über die Menschen geführet hat/ der ist durch meinen Tod vertrieben/ überwunden / und hat alle seine Krafft weiter zu schaden / verlohren / der Fürst dieser Welt komt / und hat kein Theil weiter an mir. Welche tröstliche Wort uns weisen / wie der Satan und sein Gesindlein in dieser Welt / durch die Sünde vereiniget/ nichts mehr Gewalt haben / weder in den HErrn Christum/ noch in seine Glieder / die ihm durch den Glauben unzertrennlich anhangen/ und verbunden seyn.

3. Gabe deß heiligen Geistes- Rom 8. 1. Thess 1. Galat. 4. 1 Joh. 4. Coloss. 2.

Joh. 16. Joh 12.

4. Tröstliche Sprüche.

Die heylsame und lebendige Predigt deß HErrn Christi selbst machet in dem Hertzen und Gemüt deß Menschen/ der sich daran fest hält/ daß er alle Furcht deß Todes ableget/ und getrost sich bekräfftiget/ wider allen Unfall dieses Lebens / sich nicht überwinden läst/ sondern getrost diese Wort spricht: Meine Augen sehen stets zu dem HErrn / denn er wird meinen Fuß auß dem Netze ziehen. Der HERR ist mein Liecht und mein Heyl/ für wem solte ich mich förchten? Der HErr ist meines Lebens Krafft/ für wem solte mir grauen? Der HErr erhält mich/ ich förchte mich nicht für viel hundert tausend / die sich umher wider mich legen. Wenn sich ein Streit wider mich erhebt/ so will ich auff den hoffen/ und wenn ich gleich wandele mitten in dem Schatten deß Todes/ so will ich doch kein Böses förchten/ denn du HErr bist bey mir. Wenn er mich gleich tödtet/ so will ich doch auff ihn hoffen/ das ist / so Gott der HERR mir gleich vorbringet ein Schauer deß Todes / und daß ich muß beraubet werden meines Lebens / so will ich ihm doch trauen / der da durch seine Göttliche Vorsehung wol weiß/ wie er mich erhalten soll. Der HErr ist mit mir/ darumb förchte ich mich nicht/ was können mir Menschen thun? Und das im Jeremia: Sihe sie sprechen zu mir / wo ist denn deß HERRN Wort? Lieber laß hergehen/ aber ich bin darum nicht von dir geflohen mein Hirte/ so habe

Pfal. 15. Pfal 27. Pfal. 3. Joh. 20. Pfal 118. Jerem. 17.

ich

ich Menschen Tage nicht begehret / das weistu / was ich geprediget habe / das ist recht für dir / sey du mir nicht schröcklich / meine Zuversicht in der Noth / laß sie zu Schanden werden / die mich verfolgen / und mich nicht / laß sie erschrecken / und mich nicht / das ist / Ich erwarte nirgend anders woher Hülffe / denn allein von dir : Also daß ich alle die / die den Tod dräuen / für nichts halte / und nicht das wenigste förchte. Du meine Hoffnung an dem Tage meines Trosts wirst mir nicht ein Schrecken seyn / sondern ihnen / ich will mich nicht förchten / förchten sie sich. Also ist im Glauben entbrennet S. Paulus / und auff den Schutz Gottes bekräfftiget / da er getrost außsaget: Es sey nichts irgend wo so schröcklich / oder so furchtsam / das da könne Gottsförchtigen Hertzen eine Furcht einjagen / oder sie von der Liebe Gottes / und rechtem Vertrauen auff den HERRN Christum wegreissen / denn also spricht er : Ich bin gewiß / daß weder Tod noch Leben / weder Engel noch Fürstenthum / noch Gewalt / weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges / weder Hohes noch Tieffes / noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes / die in Christo JEsu ist unserm HERRN. Also Paulus beständig lehret / daß der da GOTT dem Vatter durch den HERRN Christum sich ergeben hat / unerschrocken bestehet wider alles Zittern deß Todes / woher es auch komme / wider allen Anfall und Wüten deß Teufels / und der Welt / wider allen Schrecken deß Todes / es geschehe von den Feinden mit mörderlichen Wehren / oder von Kranckheiten / oder das Ziel der Natur thue ihn mitbringen. Rom. 18.

Trost wider das Trauren und Absterben der Eltern oder anderer Freund.

Derowegen / dieweil nichts bessers unsern Hertzen und Gemüt beniminet die Furcht und Erschrecknüs deß Todes / denn das rechte Vertrauen auff GOTT / und den HErrn Jesum Christum / dadurch eine gewisse Hoffnung der Aufferstehung und deß ewigen Lebens uns bekräfftiget / als sollen alle die / welchen verstorben seynd entweder ihre Eltern / oder ihre Kinder / und das Gemüt trauret oder wehklaget / hieher eylen / allhier Trost und heylsame Lehr suchen / allhier ihr Gewissen und Hertzenleid stillen. Dergleichen ist der lebendige Trost S. Pauli / da er die Thessalonier wieder auffrichtet / durch die Erwartung der Aufferstehung von den Todten / und Hoffnung deß ewigen Lebens / und nicht will / daß sie zusehr weynen oder betrauren ihre verstorbene Freunde sollen / wie die Heyden: Wir wollen euch aber / lieben Brüder / nicht verhalten / von denen die da schlaffen / auff daß ihr nicht traurig seyd / wie die andern / die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben / daß Jesus gestorben und aufferstanden ist / also wird Gott auch die da entschlaffen sind / durch Jesum mit ihm führen. 1. Thess. 4.

Wiederumb / da er die Philipper von der Sorge dieser Welt abmahnet / und zu Betrachtung deß Ewigen ermahnet / spricht er: Unser Wandel aber ist im Himel / von dannen wir auch warten deß Heylandes Jesu Christi deß HErrn / welcher unsern nichtigen Leib verklären wird / daß er ehnlich werde seinem verklärten Leibe / nach der Wirckung / damit er kan auch alle Ding ihm unterthänig machen. Mit welcher Lehr Paulus den Rath gibet / daß sie in allem Trübsal sich trösten / und Philip. 5.

stärcken sollen / mit der Liebe und Verlangen nach der ewigen Seligkeit / und daß sie in dem Kampff dieser Welt nichts fürchten sollen / was sie abführen möge von dem herrlichen Leben das uns Christus der HErr in der Kraff seiner Aufferstehung bereitet hat. Darumb wenn es auffs letzte Stündlein kompt / und der Tod / welcher allen / die an Christum sich nicht halten / erschröcklich vorhanden ist / oder auch uns bey gesundem Leibe deß Todes Gedancken einfallen / oder uns sonstander Elend / Kranckheiten / Armut / und allerley Gefahr deß Lebens trücken / sollen wir ja unser Seufftzen / Hoffnung und Verlangen allein wenden auff den HErrn Christum / der für uns mit seinem Tod unsere wolverdiente Straff gelitten hat / uns alle unsere Sünde geschenckt / der da ist eine Außsöhnung aller unserer Bubenstück / der uns vertritt und ein Fürsprecher ist bey dem himmlischen Vatter / wie Johannes sagt: Der da Gott und Menschen wider einig macht / der da wie Paulus sagt / sich selbst gegeben hat zum Opffer für alle / in ihm ist Seligkeit / Leben und Aufferstehung / durch ihn haben wir Zutrit in einem Geist zu dem Vatter / durch sein theures vergossenes Blut haben wir erlanget Erlösung und Vergebung der Sünden. Denn in ihm wohnet die gantze Fülle der Gottheit / und durch ihn und sein theuers werthes Blut werden wir versöhnet mit Gott in einem Leibe und haben Frieden. Dieweil wir denn ein grossen Hohenpriester haben / Jesum den Sohn Gottes / der gen Himmel gefahren ist / so lasset uns halten an dem Bekäntnis: Denn wir haben nicht einen Hohenpriester / der nicht könte mitleyden haben mit unserer Schwachheit / sondern der versucht ist allenthalben / gleich wie wir / doch ohne Sünde. Darumb lasset uns hinzu tretten / mit Freudigkeit zu dem Gnadenstul / auff daß wir Barmhertzigkeit empfahen und Gnad finden auff die Zeit / wenn uns Hülffe noth seyn wird. Wenn wir nun die Hülffe eines solchen Hertzogen bey uns haben / und mit solchen Trost-Sprüchen wie mit Trabanten umbgeben sind / so werden wir wol fest bestehen / wider alle Lermen der bösen Geister / die da nicht bleiben können wo das Liecht der Warheit auffgehet / wider Sünde / Tod und die Hölle / und werden auß diesem elenden Jamerthal in die gewünschte Herberge und ewige Seeligkeit mit Freuden ziehen.

Seeliger Beschluß unsers Lebens. 1. Tim. 2. Epheſ. 2. Coloſſ. 1. Johan. 1. Hebr. 5.

So uns auch die Zeit unsers Lebens etwas Unglück und Ungelegenheit vorstösset / als so einer kommet in Gefahr seines Lebens / wird geplaget mit Kranckheit / muß viel leyden von Feinden / fallen herein Krieg und Rauben / geschehen viel böser Schelmstück / Unschuldige werden getruckt / und wird ihnen noch wol das Leben genommen / reine und heilsame Lehre wird verachtet / Ketzerey und schädliche Irrthum kommen herfür / falsche Lehren werden überall außgebreitet; Alsdenn halten wir uns billich an den Herrn Christum / suchen bey ihm Hülff / geben uns in ihm gar zu frieden / lassen ihn unsere Ancker seyn / endlich behalten im Hertzen was David sagt: Ich habe den HErrn allezeit für Augen: denn er ist mir zur Rechten / darumb werde ich wol bleiben. Mit welchen Worten er anzeiget / daß er seine Augen ohn Unterlaß auff Gott gerichtet habe / und an seine Hülff sich halte / durch seine Stärcke in aller Gefahr fest stehe / beständig bleibe / nicht wan-

Vermahnung wider alles böses Unglück / weil wir leben.

Pſal. 16.

cke /

cke/ noch jedern Wind der Lehre sich treiben lasse / und von Gott nicht eines Haars breit weiche / darumb daß er Gott allezeit gnädig und beyständig erfahren habe / daher er auch trotzig diese Wort von sich rühmet: Sihe der Herr ist meine Hülffe / und in ihm hat gehoffet mein Hertz / und mir ist geholffen worden / in ihm bin ich verjunget / und ich will ihm von Grund meines Hertzens danckſagen.

Das LVII. Capitel.

Von der Herrligkeit / Majestät und Gewalt deß Namens JEsu Christi / durch welche allein wir uns rathen sollen wider die Zauberey / alle Gespenste der bösen Geister vertreiben / allen Schaden / so sie an Leib oder Seel / oder sonst thun / heilen.

DEmnach vorhin gesagt / wie Zauberey und alle böse Künste außzurotten / und niemand gebühren wöllen / müssen wir allhier auch lehren / wodurch und wie die besessene Gemüter / und andere Zauberey von den Hexen / als der bösen Geister Diener eingeführet / weggebracht werden mögen. Die bösen Geister machen sich heimlich in die Leiber der Menschen / und thun deß Menschen Natur grosse Gewalt / berauben sie ihrer Krafft / oder verwandelen sie gar sehr: Sie vermischen sich die böse Geister in die Speise / in das Geblüt / in die lebliche Geister / in die Lufft / in den Athem / den wir an uns ziehen und außathemen / und verderben viel anders / was uns nütze ist / und dadurch unser Gesundheit erhalten wird. Derohalben achte ich es nützlich / daß ich lehre / wie die elenden Leut von diesem Verbündnuß / darinnen sie sich verknüpfft befinden / füglich entlediget werden. Denn die Schäden darauß können nicht auff natürliche Ursach gebracht werden / noch mit denen Artzneyen / mit welchen gemeine Kranckheiten / geheilet. So eine Kranckheit deß Leibes kommen ist von Sauffen / Unmässigkeit / Müdigkeit / Frost / Hitze / Uberfüllung / Hunger / so wird ein jeder derselben mit seinen Artzneyen curiret: Aber was böse Geister machen / das können natürliche Artzneyen nicht gar heilen / sondern Göttliche und übernatürliche.

Wie die böse Geister die Menschen besitzen.

Rath wider Anfechtung der bösen Geister und Zauberey.

Etliche verwundern sich / daß der böse Geist solche Gewalt haben soll / daß er auch die Leut plagen und martern kan. Gott sihet und verhänget solche Schäden / die der böse Geist oder die Zauberer den armen Menschen zufügen / und lässet sie wol plagen: darinnen hat Gott seinen eigenen Rath und Versehung. Darnach so treibet Gott auch an die bösen Geister und ihre Diener / daß sie wüten und toben in dem meisten Theil / als die solches verdienet haben / und läst sie ihr böses Müthlein wol an andern kühlen / zu Straffe der Gottlosen. Also ward gesandt ein lügenhafftiger Geist in den Mund aller Propheten / daß der König Achab betrogen ward / und die Schlacht anfieng / darinnen er umbkam. Bißweilen läst er viel Schaden thun etlichen / daß er ihre Beständigkeit bewehre. Also hat er zugelassen /

Ob auch die böse Geister den Menschen Schaden thun können. Waserley Weise der böse Geist die Menschen plaget.

1. Durch Zulassung. 2. Durch Antreibung zu Straffe der Gottlosen. 3. Zu bewehren die Frommen. Job. 2. Jacob. 4.

daß der Satan Job nicht allein aller Güter und Kinder beraubet / sondern auch am Leibe hefftig plagete / welches Gott geschehen ließ vor eins / daß er dieses frommen Mannes Beständigkeit bewehrete / und die andern Menschen zur Gedult im Leyden vermahnete / daß sie nicht bald durch Elend und Jammer kleinmütig von Gott abfielen : Fürs ander / daß er erzeiget seine grosse Allmacht / damit er alle die auff ihn trauen tröstet / stärcket / und wenn sie gleich gar verdorben seyn / wieder auffbringet / und in die alte Würde oder Ehre einsetzet.

4 Durch Zulassung in deß Besessenen am Leibe.

Es ist aber ein andere Art in den gemeinen besessenen Leuten / die da vom Teufel eingenommen / oder von ihm in irgend einem Theil deß Leibes geplagt werden : denn dieselben Leute der mehrertheils sind unverständige Leute / und in Erkäntnüs Gottes nichts unterrichtet / in welchen der böse Geist / wie in ein bequem Werck-gezeug / seine tyrannische Gewalt übet / und sie hefftig plaget / als da gefunden werden / faule träge Leute / Abgöttische oder Abergläubische / in welcher Gemüt der böse Geist lieber seine Wohnung hat / und Stallung machet / als in denen / die Gott kennen / und mit rechtem Vertrauen auff Gott sich verlassen. Ja der Teufel der erschrickt vor diesen / und fürchtet sich Hand anzulegen / daß er wol weiß / sein Thun und Fürnemmen werde vergeblich seyn gegen die / welche diesen frommen Wache und Schutz halten : denn die Schlösser und Städte / welche keine Mauren / Wall / noch Graben / haben darzu keine Besatzung von Kriegsleuten / können am allermeisten eingenommen werden: Also faule und träge Hertzen / nichts unterwiesen in reiner und heylsamer Lehr / nicht mit rechtem Vertrauen auff Gott bekräfftiget / stehen deß bösen Geistes List und Gewalt mehr offen / und werden eher eingenommen und besessen.

5. Durch Zulassung an dem Besessenen im Leib und Seel. Gen. 4. 1. Reg. 13.

Dieweil aber der Satan nichts mehr suchet / als daß er Gottes Ehr verdunckele / den Menschen von der ewigen Seligkeit verführe / und zum Abfall bringe / so unterläst er ihn anzugreiffen / innerlich und äusserlich / jetzt am Leibe / jetzt an der Seelen / jetzt an beyden / und Schaden zuzufügen / dessen Exempel nicht allein Cain und der König Saul sind / sondern auch der Judas Iscariotes, welches Gemüt da er in Verzweiffelung es gebracht hatte / ihn durch Verdruß deß Lebens auch zum Strick an Hals bringt / und den Leib mit öffentlichen Auffhängen zu Schanden machet.

Rath und Artzney wider Anfechtung deß Bösen / und alle Zauberey. Matt. 19.

Und wiewol der Satan / der ärgste Feind menschliches Geschlechts / viel tausend Künste uns nachzustellen und zu schaden hat / so ist er doch wol abzutreiben / und wegzubringen / durch ein einiges gewisses und bewehrtes Ding / als nemlich / durch den rechten Glauben / und grosses beständiges Vertrauen auff GOTT den himlischen Vatter und seinen Sohn Jesum Christum. Mit welchem Rath und Hülff der Apostel Petrus auch will / daß wir uns wehren sollen wider solches Tyrannen List / Betrug / Wüten / Toben / da er meldet von Nüchternheit und Wachen / mit rechtem Glauben bekräfftiget. Dann diß raumet er den Faulen in die Ohren : Seyd nüchtern und wacker / denn euer Widersacher der Teufel gehet herum / wie ein brüllender Löw / suchet wen er verschlinge / dem widerstehet in rechtem Glauben. Denn diß / wie Johnnes sagt / ist der rechte Sieg / der die Welt

1. Pet. 5.

über-

Welt überwunden hat / unser Glaube. Denn das Vertrauen / das wir setzen auff 1. Joh. 5.
den HERRN Christum / und darauff wir uns befehlen gantz und gar dem rechten Fürfechter / wider die bösen Geister und Fürsten der Welt / erhält uns den Sieg so sehr / daß wir fetten Raub von dem überwundenen und geschlagenen Feinde heimbringen. Derowegen wenn wir was wollen anfahen wider den Widersacher / und vertreiben Zauberey und Hexen oder böse Geister von den Besessenen / so soll das geschehen mit gewissem Vertrauen auff den HERRN Christum / und mit gantzer Verachtung deß weibischen Aberglaubens / hindan gesetzt alle heydnische Eitelkeit / und andere Zauberey / die helffen soll / oder Segensprechen. Denn Hebr. 1.
GOTT durch seinen Sohn / der da ist ein Glantz seiner Herrligkeit / und ein rechtes Ebenbild seines Wesens / der vollbringet alles in allem / und regieret ein jedes mit seinem allmächtigen Wort. Diese Prærogativam hat der Sohn Gottes mit seinem sonderlichen Gehorsam / Nidrigkeit und Demütigkeit gegen seinen himmlischen Vatter verdienet. Denn da er war in Gottes Gestalt / das Philip. 2.
ist / ihm gleich / hat ers nicht für einen Raub geachtet / daß er Gott gleich war / und sich ernidriget / Knechtes Gestalt an sich nahm / demütiget / und gehorsam ward / biß zu dem schändlichen und verfluchten Tod deß Creutzes. Darum ihn Gott erhoben hat in die höchste Ehr / und hat ihm einen Nahmen gegeben / der über alle Namen ist / daß im Namen JESU sich beugen sollen alle Knye derer / die im Himmel / auff Erden / und in der Höll / und daß alle Zungen bekennen und erkennen / daß der HERR sey JESUS Christus / zur Ehre Gottes deß Vatters / auff welchen kömt und gedeutet wird alle Ehre deß Sohns / und hinwieder.
Darum / so einer was anfahen will / gedencket betrübte Hertzen zu trösten / böse Geister von den Besessenen am Leibe außzutreiben / der ruffe an Gott den Vatter / in rechtem Vertrauen deß Namens Jesu Christi / so wird er alles erlangen / und sein Seufftzen oder Bitten nicht vergeblich seyn. Dieses hohen wunderbaren Namens Krafft / wo wir anders im rechten Glauben ihn anruffen / nicht zweiffeln / noch den Verheissungen Gottes mißtrauen / macht linder alle Kranckheiten / stillet alle verwirrete und betrübte Gemüter / gebeut dem Ungestümme deß Meers / vertreibet die bösen Geister / wie Christus / da er gen Himmel fahren wolte / verheischet / macht zu nicht die Gifft / tödtet Schlangen und alle schädliche Thier / zertreibet deß Gemüts Blindheit / benimt Schrecken und Furcht deß Todes / verhütet böse Gedancken / machet das Gemüt ruhig / und ein stilles Gewissen / also daß nirgend nichts schaden kan / noch schrecken / wo Gott der Vatter durch Jesum Christum mit seinem Matt. 20. Marc. 16. Actor. 2.
heiligen Geiste uns stärcket und bekräfftiget. Derowegen durch Gnade deß Sohns Jesu Christi unser Gemüt allzeit soll gerichtet seyn / auff den lebendigen Gott / und soll gedencken / alles was wir anfahen / zu vollbringen / durch die Krafft deß wunderbaren Namens Jesu / denn ihm ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auff Erden / und ist kein Namen unter der Sonnen / in dem unser Heyl stünde / der den Gottlosen erschröcklich wäre / den bösen Geistern eine Furcht / den Frommen die auff Gott trauen / eine Krafft / Weisheit / Heyl / Leben und Aufferstehung.

Die Krafft deß Namens Jesu Christi / wenn wir ihn anruffen in rechtem Glauben.

Er

Actor. 4. 1. Cor. 1. Apocal. 1. Actor. 10. Johan. 17. Er ist gesetzt von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten/ ein treuer Zeuge/ein König aller König auff Erden/der uns geliebet und gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem eigenen Blut/ diesem/ wie Petrus in der Apostel Geschicht sagt/ꝛc. Daß durch seinen Namen alle die an ihn glauben Vergebung der Sunden empfahen sollen. Das ist aber das ewige Leben (welches Zeugnus Christus dem Vatter giebet) daß sie dich/daß du allein woahrer Gott bist/und den du gesandt hast Jesum Christum/erkennen. Denn in ihm ist alle Gewalt der Gottheit/ und was Gott zugeschrieben werden kan an Weisheit und Krafft/das gehöret ihm auch zu.

Mißbrauch deß Namens JesuChristi. Actor. 19. Darum dieweil dieser Name so herrlich und heilig/ solcher Majestät und Macht ist/ sollen wir wol zusehen/ daß wir den nicht vergeblich noch leichtfertig brauchen/ wie die lächerlichen Teufels-Beschwörer thaten/die da mit gewissen Ceremonien und sonderlichen Worten zu Ehrgeitz und Gewinn gerichtet/sich unterstunden die Teufel außzutreiben durch den Namen JEsu/ durch welches Krafft Paulus viel Wunderzeichen gethan hat/aber den mißbrauchten/ und sich in grosse Gefahr gaben/ und diese Außtreibung oder Beschwörung deß Teufels ihnen zu grossem Schaden kam: Denn der Besessene vom bösen Geiste sprang auff sie/ uñ zerkratzte sie jämmerlich/ also daß sie mit der Flucht sich retten musten. So hat man auch wol zu unsern Zeiten Meß-Pfaffen gefunden/ die da in keinem rechten Glauben deß Namens Christi/ noch in rechtem Vertrauen auff GOTT/haben sich solches unterstehen dürffen/ aber sind vom bösen Geiste verlacht und schamroth gemacht worden/ daß sie nichts außgericht/ und zitternd wieder davon gegangen.

Der rechte Gebrauch deß Namens Jesu Christi. Actor. 3. Coloss. 1. Hebr. 1. Wer aber recht will den Namen JEsu brauchen/ und böse Geister von den Besessenen außtreiben/ der folge nach dem Exempel der Apostel/ Petri und Johānis/ die da keine ehrgeitzige/ umbschweiffige Wort gebraucht haben/ sondern den Lahmen auffgericht/ und gesaget: Im Nahmen JEsu Christi Nazareni stehe auff und wandele: und er ist alsbald gerade gestanden/ gegangen und gesprungen/ und mit ihnen in Tempel eingangen/ hat Gott gelobet. Denn dieweil JEsus Christus/ der einige Sohn Gottes mit dem Vatter gleich ewiger und gleicher Gewalt/ in dem alle Schätze der Weisheit verborgen seyn/ alles regieret mit dem Wort seiner Allmacht/ so ists ja billich/ daß wir all unser Vertrauen auff GOtt durch den HErrn Christum setzen/ durch seine Krafft und Hülff widerstehen dem Satan/ Sünde und Teufel/ und was dergleichen mehr uns Menschen anfeindet oder schädlich ist.

Die Hoheit und Ehre deß Herrn Christi. Ephes 1. Christus ist das Haupt der Kirchē. Es ist aber eine grosse Hoheit/ Krafft Macht und Stärcke/ die Gott mit seiner Krafft/ in Christo dargethan hat/ wie Paulus sagt/ da er ihn erwecket von den Todten/ und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthum/Gewalt/ Macht/ Herrschafft und alles was genannt werden mag/ nicht allein in dieser Welt/ sondern auch in der zukünfftigen/ und hat alle Ding unter seine Füsse gethan/ und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine/ über alles/ welche da ist sein Leib/ nemlich die Fülle deß der alles in allem erfüllet/ vornemlich in denen die ihm

ver-

vertrauen / und wie der Apostel Paulus vorhin gesagt: Die da versigelt seyn mit dem heiligen Geist der Verheissung / welcher ist das Pfand unsers Erbes / zu unser Erlösung / daß wir sein Eygenthumb würden zu Lob seiner Herrlichkeit. Darumb Paulus / der vielerley Streits wol gewohnet / und viel Jammers hat leyden müssen / jederman räth / daß sie / wenn gleich Gefahr daher gehet / der Todt für Augen / und der Teuffel das Gemüth ansicht / mit getrostem und unverschrockenem Hertzem ihnen Widerstand thun. Denn also stärcket und bekräfftiget er die Epheser: Zu letzt / lieben Brüder / seyd starck in dem HErrn / und in der Macht seiner Särcke / ziehet an den Harnisch Gottes / daß ihr bestehen könnt gegen die listige Anläuffe deß Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen / sondern mit Fürsten und Gewaltigen / nemlich mit den Herren der Welt / die in der Finsternus dieser Welt herrschen / mit den bösen Geisteren unter dem Himmel. Umb des willen so ergreiffet den Harnisch Gottes / auff daß ihr / wenn das böse Stündlein kompt / Widerstand thun / und alles wol außrichten / und daß Feld behalten möget. Epes. 6.

Mit welchen vielen Worten und reichen Sprüchen / auch schönen Figuren / genommen von dem Streit der Feinden / er anzeiget / daß die böse Geister / ihre Lehrjungen und Gesindlein / Zäuberer oder Hexen / wunder listig nachstellen denen / die dem HErren Christo sich ergeben haben. Derwegen er auch Geistliche Waffen / die denselben Widerstand thun / als bald weiset / da er spricht: So stehet nun umbgürtet euere Lenden mit Warheit / und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit / und an Beinen gestieffelt / als fertig zutreiben das Evangelium des Friedes damit ihr bereit seyd. Für allen Dingen aber ergreiffet den Schild des Glaubens / mit welchem ihr auslescheu könt alle feurige Pfeil des Bösewichts / und nemmet den Helm deß Heyls / und das Schwert deß Geistes / welches ist das Wort Gottes / und betet stets in allen anligen / mit bitten und flehen / im Geist. Zu welchen er auch heist zulegen / wie ein hinderhalt / beten und stettige Vorbit / die da machen / daß wir den Sieg erlangen / und Gott uns / wenn wir in so grossem zweiffelhafftigen Streit ein wenig geängstiget / und gleich wie zum Fall gestürtzet werden / wider auffricht / stärcket und bekräfftiget. Und weil des Pythagoræ Lehr oder ansehen bey seinen Studenten so groß gewesen / daß niemand wider das / was er geredt hat / sprechen hat dürffen / sondern es gegolten / αὐτὸς ἔφα, Ipse dixit, Er hats gesagt: Wie viel billicher geben wir die Ehre und Macht dem HErren JEsu Christo / und in rechter Lehre bestetigen unsern Glauben mit dem Spruch / πίστευσον, αὐτὸς ἔφα σωτήρ, Crede, ipse dixit servator gläube / der Heyland hat es selbst gesagt. Epes. 6. 2. Pet. 5. Christi Lehr ist über alle Weißheit.

Denn seine Lehr ist nicht menschlich / nicht kalt noch lauelechtig / sondern lebendig / heylsam / kräfftig / Göttlich und den Menschen alle Seligkeit zubringet / welche einig vom HErrn Christo / der ein Brunquell aller Weißheit und Gütigkeit ist und in dem wohnet alle Vollkommenheit Gottes leiblich / durch den wir vollkommen seyn / zu bitten ist. Denn durch den / wie Paulus sagt / hat Gott

der Vatter uns errettet von der Oberkeit der Finsternuß / und uns versetzet in das Reich seines lieben Sohns / an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut / nemlich die Vergebung der Sünden / welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes / der Erstgeborne für allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen
Coloss. 2. das im Himmel und auff Erden ist / das sichtbare und unsichtbare / beyde die
Coloss. 1. Thronen und Herrschafften / und Fürstenthum / und die Oberkeiten / es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen / und er ist vor allen / und es bestehet alles in ihm und er ist das Häupt des Leibes / nemlich der Gemeine / welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten / auff daß er in allen Dingen den Fürgang
Coloss 1. hab. Denn es ist das Wolgefallen gewesen / daß in ihm alle Fülle wohnen solte / und alles durch ihn versühnet würde zu ihm selbst / es sey auff Erden oder im Himmel / damit er Friede machet durch das Blut an seinem Creutz / durch sich selbst.

Dieweil denn Gott der Vatter so reichlich und überflüssig alles in dem HErren Christo gegeben / so lasset uns häuffig eylen zu dem reichen und übermässigen Brunn / und mit grossem Vertrauen von ihm alles bitten und hoffen. So einer wil Teuffel außtreiben / Kranckheit curieren / der Gefahr entgehen / gifftige Thier umbbringen / die Gifft unschadlich machen / Berge versetzen / so gedencke er diß alles zu volbringen durch Krafft und Macht des HErrn Jesu Christi / und in grosse Vertrauen auff ihn. Denn der HErr Christus verheisset allen die auff ihn trauen / daß ihnen sol seyn alles gleich müglich / welches er noch in seiner letzen Predigt / ehe er gen Himmel auff gefahren ist / hat wöllen zum Zeugnus hinder sich lassen / da er
Marc. 16. spricht: Wer da glaubet und getaufft wird / der sol selig werden / wer aber nicht glaubet / der sol verdampt werden. Und die Zeichen derer die da gläuben / werden werden also folgen: In meinem Namen werden sie Teufel außtreiben / mit neuen Zungen reden / Schlangen vertreiben / und so sie etwas tödliches trincken / wirds ihnen nicht schaden. Auff die Krancken werden sie die Hände legen / so wirds besser mit ihnen werden / das ist / so bald sie sie anrühren / werden sie gesund werden. Diß alles wird allezeit vorhanden seyen / wo die Notturfft und Nutz deß Evangelij solch Miracktel und Wunderwerck erfordert. Und diß geschicht stets von den Predigern in dem Gemüt der Menschen / wenn sie vertreiben die schändliche Gedancken deß Hertzens / und böse Laster deß Gemüts / wenn sie durch die Krafft des heiligen Geists und heylsame Lehr die Kranckheit deß Gemüts heilen / wenn sie vieler vergiffte Hertzen mit Geitz / Haß / Zorn / Lust / Neid / Verleumdung oder auch andere Unrat / gut machen / von solchen bösen erledigen / und mit Göttlichen Gaben begaben.

Das. LVIII. Capitel.

Ob Kräuter und Edelgesteine auch eine Krafft haben wider die böse Geister und andere schädliche Dinge.

Wie ferr etliche Käuter und edle Gesteine ein sonderliche Eigenschafft haben.

WJewol Kräuter vornemlich von GOtt dem allmächtigen dahin geordnet/ auch die Krafft eingepflantzet haben/ daß sie deß Menschen Leibe zu gut kommen / entweder in Speise oder Artzney: Jedoch werden gerühmet von den Alten etliche Kräuter / das sie wider Zäuberey dienen / und die bösen Geister vertreiben: Diese werden genant Amuleta, daß sie alles böse / und dem Menschen feindlich / vertreiben. Diese Krafft ausserhalben obbemelter Kräuter / wird auch den edlen Gesteinen zugeeiguet / welche sie bekommen nicht von der Complexion der vier Qualitäten / Hitze / Kälte / Trockenheit / und Feuchtigkeit / sondern von einer sonderlichen Eygenschafft und verborgenen Krafft / welche Ursache nimmermehr kan genug außgelegt werden. Also der Magnet durch reiben das Eisen nach sich zeucht / der Athstein und Börnstein Spreu und Federn / der blaue Saphir die Keuschheit schützet/der Hyazint/und Chrysolith/wenn er am Goldfinger getragen wird / der Pestilentz widerstehet / der Schmaragd und Prasius grüne edle Gestein / erfreuen das Hertz (dienen wider das Erschrecknus und die fallende Seuche) Jaspis und Türckis dienen wider den Fall daß einer entweder nicht leichtlich fält/oder so er doch gefallen ist / der Leib nicht zu sehr beschädiget wird / Corallen / wenn man sie an den Hals bindet / vertreibts die unruhige Träume / und hilfft den Kindern wider das Erschrecknus und die Furcht in der Nacht / Rubin und Corallen / wenn durch den gantzen Leib das Blut zerteilet wird / macht es Fröligkeit deß Gemüts und gute Farbe. Also ein Edelgestein den andern mit Tugend und Krafft übertrifft / und die Nachtgeister/ Gespenste/ Alp/ und andere böse Geister / vertreiben/ so wir der Alten Schrifften glauben sollen / wie etliche Kräuter sind / die da sonderlich denen Kranckheiten helffen/ die da mit der Anfechtung der bösen Geister viel Gemeinschafft haben / als da sind Melancholey/ Phrenesis, wütende Unsinnigkeit/ schwere Kranckheit/ und das erschröckliche auffsteigen der Mutter bey Jungfrauen und Witwen / wann sie entweder langsam heyraten oder sonsten verderbet werden. Sintemal auß den bösen Dünsten deß verderbten Geblüts Sinn und Gemüt also verwirret wird / daß einer gedencken möchte / sie würden von einem bösen Geiste geplagt / und sie selber sich bedüncken lassen / der Teuffel habe sie besessen und treibe sie zu allen bösen Gedancken / welchem übel doch geholffen wird / wenn man ihnen die Frauenader schlagen lest / und darnach nützliche Kräuter braucht / die da sie von solchem Jammer und Elend erledigen/ als da sind: Beyfuß / Pfefferkraut

Magnet.
Athstein.
Börnstein.
Saphir.
Hyazint.
Schmaragd.
Prasius.
Jaspis.
Türckis.
Corallen.
Rubin.
Carneol.

Quendel / Thymian / Poley / Wolgemuth / Scharlach. Aber unter den Kräutern / die das betrübte Gemüt erquicken / und wider den bösen Geist / oder die Gedancken deß bösen Geistes / oder die böse auffsteigende Dünste zum Häupt / die das Gehirn verwirren / helffen / sind Rauten / Meerzwibel / auß welcher man beyde ein Syrup / Oximel Scyliticum genannt / und ein Essig machet / Meisterwurtz / Angelica, und Färberröte / die auch das unsinnige Wüten von den tollen Hundesbiß heylet / und ist dasselbige Wüten nicht ungleich einem / der vom Satan eingenommen were. Der Roßmarein schmücket die Häuser / und vor die Thür und Fenster gesätzt / treibet die bösen Geister ab / und die Gefahr der Pestilentz / wie auch Wunderbaum / das man sonst in latein / die Hand Christi nennet / daß die Blätter / wie ein Hand außgebreitet seyn / auch diß thut. Also Corallen / Mißpeln / wider die schwere Kranckheit dienen / wenn man sie entweder an Hals henget oder aber in Wein zu trincken giebet.

Peyfuß / Pfefferkraut Quëdel / Thymian. Poley / Wolgemut / Scharlach.

Oximel Scyliticum.

Meerzwibel. Meisterwurtz.

Angelica.

Beonien / Färberröte. Roßmarein.

Wunderbaum.

Artzney wider die schwere Kranckheit.

Dieser obbemelden Stücklein etliche / so jemand dafür halten wolte / daß sie dieneten zu Abtreibung der bösen Geister / so soll diß nicht leichtfertig noch abergläubisch geschehen / noch zauberische Wort sagen / oder unnütze Gebet / und murmeln dabey geschehen / sondern wir sollen wissen / das diese Ding alle vornemlich dem Leib / der Verwirung deß Gehirns / Gedancken und Gemüte / aus angeborner Eygenschafft dienen / und so fern / daß dieselbe Werckgezeug der bösen Geister seyn / und die bösen Geister weniger oder gar nicht bleiben / wenn sie nicht ihre bequeme Melancholische / Phrenetische / oder dergleichen gifftige Feuchtigkeit finden / so fern auch die bösen Geister abtreiben / und nicht anders. Dazu daß diese angeborne Eygenschafft sonderlich haben / wie die Erfahrung außweiset / sollen wir uns erinnern / daß sie die Krafft von Gott dem HErrn haben. Denn alle Artzney und Kräuter / die zu deß Menschen Leibe gebrauchet werden / sind kräfftig / nicht von ihnen selbst / sondern durch Gottes Gabe / und bringen durch Gottes gnädige Güte so viel Nutz. Darumb ein jeder / der da wil mit Hülffe der Kräuter etwas außrichten / der wolle nicht so sehr den Kräutern als Gott trauen. Denn also wird er in Curation der Kranckheiten gewünschtes und viel Glück haben / sonsten wird alles den Quergang gehen / und dem besten Artzt die meisten Krancken sterben / wo man nit ernstlich allezeit gedencket an den Schöpfer den Allmächtigen / von deme alle Krafft und Macht herkompt / und wo man nicht sein gantz Vertrauen auff ihn allein setzt. Daher Asa der König Juda / da er ein Podagram hat und Gott nicht zu Rath nam / sondern allein den Aertzten trauet / fand er keine Hülffe aus allen ihren Artzneyen und aufflegen / sondern starb daran / wie die Biblischen Historien bezeugen. Denn Gott verbeut nicht / daß man sol der Aertzte Rath und Hülffe brauchen / sondern das man ihnen nicht zu sehr vertrauen sol / noch vergessen des allerhöchsten Artztes / der uns Gesundheit gibet / und durch dessen Gaben alles kräfftig und thätig ist.

Wie fern Kräuter und Edelgestein die bösen Geister abtreiben.

Kräuter haben ihre Wirckung nicht von sich selbst sondern aus Gottes Gabe.

Ursach des Glücks in den Aertzten. Ursach deß Unglücks in dē Aertzten.

Psalm. 7.

Abergläubisch und abgöt-

So thun auch diese abergläubisch und abgöttisch / die da Kräuter mit etlichen erdichten Gebet segnen lassen / und darnach brauchen / oder auch die mit gewissen Worten die Kranckheiten beschweren / wie denn diese seyn / die das Farenkraut in

dem

dem Johannistage mitten in der Nacht suchen und außgraben/die Raute und das Kleeblat von vier Blätteren hoch halten/ Eysenkraut zur Zauberey brauchen / und und den gemeinen Leuten ein blauen Dunst für die Augen machen / nur daß sie dieselben umb das Geld bringen / und sich groß herfür brechen mögen / da doch solche Betrieger und unnütze ruhmredige Meister nimmermehr reich werden. Und diß Lieber Leser habe ich hiemit melden wollen/daß ein jeder für Zauberey sich hüte/ enthalte / und wol mercke / von wem er hülff seines Heyls und der Gesundheit suchen sol / und wie man rechte Artzney (hindan gesetzt Aberglauben und heydnischen Wahn) recht gebrauchen solle/ als nemlich / als eine Gabe / so uns von Gott dem allmächtigen reichlich verliehen ist.

tisch Gebrauch der Kräuter.

Das LIX. Capitel.

Von der Majestät und Gewalt Gottes / und wie mancherley Namen das einige Göttliche Wesen in dreyen unterschiedlichen Personen habe/ und wie auß Betrachtung desselben /menschliches Gemüt / Trost/ Friede und groß Vertrauen in Gott haben soll.

DIeweil daß fürtreffliche und unaußgründliche Wesen / Gott und das ewige Gemüte von allem leiblichen Wesen abgesonderet und frey / sich über die massen sehr weit erstrecket / überall ausbreitet / und alles oder jedes regieret / leitet / füret / und mit einer Krafft begabet / Als hat die einige Gottheit vielerley Namen und viel herrlicher Titel/ nicht allein bey den Ebräern/ sondern auch bey andern Völckern die da jrgend etwas von Gott gewust haben.

Vrsach der vielen Namen Gottes. Johan. 8.

Daher in der heiligen Schrifft Gott genannt wird Jehova, El, Eloim, Adonai, Emanuel, welcher jeder ein sonderliche Krafft und Tugend bedeut / und eine grosse Gewalt / welche er gegen die andere Ding alle ihm unterthan gebraucht / zueygnet. Darumb GOtt der HErr als er gab die zehen Gebott / und wolte / daß dieselben fleissig gehalten würden / seine Macht und Ehre zu erklären / spricht er: Ich bin Jehova dein Gott / der ich dich auß dem Lande Egypten / und auß dem Hause der Dienstbarkeit geführet hat / du solt nicht andere Götter neben mir haben. Daselbst mit dem herrlichen und wunderlichen Namen erkläret er sich einen HErrn und Regierer aller Dingen / die da seyn im Himmel und auff Erden. Denn / die weil er ist ein Quell und Ursprung der gantzen Welt / und er ist allein / der auß eigener Krafft bestehet / und allen andern die Krafft etwas zu seyn mittheilt / derwegen es billich ist / das seinen Gebotten und Befehlich alle Menschen gehorchen / und derselben Gesetz sich unterwerffen / von Niemand anders als von ihm allein / der von Ewigkeit ist / Hülff und Heyl suchen / welches die Hebräer Jehova, die Griechischen αὐτοῤῥυῆ, die Lateinischen Existentem, die Teutschen ein ewiges Göttlich Wesen nannen: Und also wird von vielen Dingen der Name des Göttlichen Wesens genommen. Erstlich / von der Krafft und Allmacht / von der

Namen Gottes in der heiligen Schrifft. Exod. 20. Deut 5. 1. Iehova. Von der grossen allmächtigen Gewalt.

Ewigkeit / von der Majestät / von der Herrschafft / dem alles unterthan ist / und damit er alle Geschöpff durch vnaußgründliche Vorsehung weißlich regieret.

2. El. Von der sanfftmut und Gnade.

Darnach hat Gott auch einen Namen von seiner Sühnligkeit / Sanfftmuth und Gnade / die er braucht gegen den Leuten / die in ihrem Elend und Jammer ihn anruffen. Denn der Name El, ein Hebreisch Wort / heist so viel als Gottes Gütigkeit mit wahrer Gerechtigkeit vermenget / da durch er den Gottfürchtigen hilfft und schützet / die bösen aber strafft / und durch solche Straffe und Schrecken von den bösen Schelmstücken wiederumb auff gute Wege bringet.

3. Liecht. Von der Erleuchtung Num. 2. Ose. 11. Joan. 1.

Zum dritten / so wird Gott genennet ein Licht / das alles dunckele / Nebel / und Irrthumb deß Gemüts erleuchtet / und unser befinstert Gemüt in das Liecht der Warheit und rechter Erkänntnus führet. Also sagt Christus: Ich bin das Liecht der Welt / wer mir folget / der wandelt nicht im Finsternus.

4. Feur Von der Erleuchtung der Frommen / und von der Verzehrung der Bösen. Deut. 4. Hebr. 13. Mich. 6. Osee. 2.

Zum vierten / wird er auch genennet / von dem Feur / dardurch er die Gottfürchtigen erwärmet / und die Liebe der Gottheit entbrennet / und mit heylsamer lebendiger Lehr entzündet: Aber die Widersacher / die Gott nicht ehren noch fürchten / verzehret er / und wie ein Feur dürr Holtz und Stroh verbrennet / also machet er sie zu nichte. Darumb redet Moses und Paulus / daß wir sollen Gott ehrerbietig und andächtig ehren / damit wir ihm angenemb seyn: denn er spricht: Unser Gott ist ein verzehrendes Feur. Darumb halte ein jeder sich demütig gegen ihm.

5. Gott. Von seiner Gütigkeit und Mildigkeit.

Zum fünfften / giebet man Gott auch den Namen von seiner Güte und Mildigkeit / die er gegen uns brauchet / wenn er uns nicht lässet Armut noch Noth leyden / sondern in allen Sachen häuffig uns versorget und mit milder Hand giebet alles / was uns nötig ist / beyde eusserliche Gaben und innerliche / an ruhigem Gemüt und Friede im Hertzen / daher er gut genant / und viel wollen daß das teutsche Wort Gott komme.

6. Vatter. Von seine vätterliche Hertzgegen die Menschen. Heb. 3. Malach 1. Jerem. 1. Esai 63.

Zum sechsten / wird Gottt genannt Vatter / von seiner grossen Liebe und vätterlichen Hertzen gegen die seinigen / dardurch er verstehet der seinen Heyl / Nutz und Notturfft / davon Gott bey dem Propheten Jeremia selbst saget: Du wirst mich ein Vatter nennen / und wirst nicht auffhören. Widerumb: Ich bin Israel ein Vatter worden / und Ephraim ist mein Sohn / und ich wil sie führen durch die Bäche der Wasser / auff einen rechten Weg / und sie sollen nicht anstossen / das ist / sie sollen in meine Fußstapffen tretten / sie sollen mich beleiten / sie sollen zufrieden seyn mit meinem Willen / und ich wil sie sicher halten in allen ihren Wegen / und sol ihnen kein Unglück begegnen / kein Gewalt / kein Schade / kein Elend.

7. Imanuel.

Zum siebenden / der Prophet Esaias erzehlet auch die herrlichste und sieghafftigste Titel welche GOTT der Vatter Christo zueignet auff daß ein jeder erken-

erkenne / was der HERR Christus mit seiner Geburt / Todt / Auffersteh-
ung und Himmelfahrt / uns bracht hat. Denn er erkläret deß HErren Christi
Großmächtigkeit / Glantz / Ruhm / Ehr / Gewalt und Hoheit / derer keines ist /
das nicht zu unserm Nutz gereichet / davon er genannt ist Emanuel, das ist / Gott
mit uns. Ein Kind ist uns geboren / ein Sohn ist uns gegeben / welches
Herrschafft ist auff seiner Schuldter / und er heist Wunderbar / Rath /
Krafft / Held / Ewig Vatter / Friedefürst. Es sind viel unzehliche Na-
men / die da der Göttlichen Majestät gegeben werden können / ja die er
ihm selbst zueignet. Also nennet er sich einen Artzt / daß er giebet Ge-
sundheit Leibes und der Seelen / und heilet die eusserliche und innerliche
Mängel der Menschen.

8. Wunderbar
9. Rath.
10. Krafft.
11. Ewig Vatter.
12. Fride Fürst. Esai. 9.
13. Artzt. Ose. 7.

Mehr wird er auch genennt ein Hirt / daß er mit grosser Sorge und
Fleiß seiner Herde vorstehe / die zerstreuete Schaaf zusammen bringe / und
sie mit der heilsamen Weide des Worts Gottes weide und erquicke.

Esai. 3. Matth. 9. Esai. 40. Psal. 70.
14. Hirt. 2. Pet 2. Joan. 15.
15. Weinstock.
16. Ackerman. 1 Corinth 3.

Dergleichen der HERR Christus sich ein Fruchtbaren Weinstock
nennet / den Vatter im Himmel ein Ackersman / uns aber die Weinreben
in den Weinstock gepflantzet / die er reiniget / und die untüchtigen abschnei-
det / das ist / übermässige Begierde weganimbt / daß wir desto mehr Frucht
tragen: Die er aber unfruchtbar findet / und daß sie kein Jahr nichts tra-
gen / unter welchen Weinreben er die Menschen verstehet / die keine Frucht
deß Glaubens bringen / dieselbe wirfft er ins Feur / als ein verdorrtes un-
nutzes Bund Reis / darinnen keine Krafft noch Safft mehr ist. Der Apostel
Paulus braucht auch dergleichen Figuren im reden / und nimpt sie von dem
Fleiß im Ackerbau / und im Häuserbauen. Denn nach dem die Corinther
durch heimlich Schmollen und Zanck uneinig durch sich selbst waren / und
hoch wolten geschehen seyn von wegen ihrer Lehrer / einer gegen dem andern /
wie wir noch heut zu unsern zeiten gleiche Exempel finden / so ermahnet er alle
und jede / die da etwas guter Lehre bekommen haben / daß sie diß nicht den
Kirchendienern zueignen wolten / sondern Gott / der da eine Ursach alles gu-
ten ist. Wir / spricht er / sind Gottes Mitarbeiter / ihr seyd Gottes Acker-
bau und Grund: denn wir bauen mit dem Saamen heilsamer Lehre / ihr
seyd das Gebäu / das da auffgehet zu Gottes Ehren. Weiter was GOT-
tes Hoheit und Majestät anbelanget / kan nichts erdacht werden / oder in
Sinn genommen / es sey wie hoch / großmächtig / durchleuchtig / fürtrefflich
ansehnlich / herrlich / und nichts überall so vollkömlich als es immer wolle /
das nicht könte GOTT zugeschrieben werden. Seine Weißheit /
die alles regieret in dieser weiten Welt / und die erhält oder schützet
durch unaußsprechlichen Rath und Vorsichtigkeit / ist unbegreifflich /
unmüglichen außzulegen / unendlich / so sehr / daß über der schönen
Ordnung so hoher Dinge / ein jederman über den allmächtigen Töpffer

17. Weisheit Psalm. 33. 32. 139. 148. Ephes. 2.

sich

18. Die stärcke Psal. 27 62. Esaie. 25. Proverb. 8. Luc. 2.

sich verwundern und ihn lieben muß. Seine Stärcke / Krafft und Macht / damit er die Feinde darnider schläget / und die Gottfürchtigen schützet / ist groß und unüberwindlich / nichts ist das für seiner Macht bestehen kan / auch nicht jrgend ein Schloß / feste Pastey / wiewol verwahret sie immerdar seyn möchte. Sein Gericht und Gerechtigkeit / darinnen er einem jeden das seine außtheilt / und nach dem ers würdig ist / seinen Lohn zu teilet / ist gerecht / gleichmässig / heilig rein / löblich und

19. Die Gerechtigkeit Psal 18. 47. 84. Ps. 16. 22. 144.

auffs billichste / daß keiner der rechten Verstand hat / ihme darinnen übel nachredē kan. Seine Barmhertzigkeit / Gütigkeit / Versühnligkeit / die alle Propheten weit und breit gerühmet haben / die ist unmässig / und übertrifft alle Tugenden / zu der alle / die seine Gerechtigkeit fürchten / wie zu einem Friedeschild fliehen / und Hülffe zusuchen kommen / damit der heilige Geist der Tröster alle Schwachen

20. Barmherzigkeit. Ps. 32 86. Coloss. 2. Hebr. 4.

stärcket und kräfftiget / macht Hoffnung und Vertrauen die ewige Seligkeit zu erlangen / treibet die Gottsfürchtigen zu dem Thron der Gnaden / daß sie Barmhertzigkeit erlangen / nichts ihnen zugerechnet werden kan / noch jrgend eines Todes schüldig verurteilet: Welches da es Paulus erfahren hat / daß er ein verfolger der Aposteln war / und darnach so grosse Barmherzigkeit empfangen / bekräfftiget er anderer Leute wanckelhafftiges und kleinmütiges Gemüt mit seinem herrlichen

1. Tim. 2.

Exempel / und spricht: Ich dancke unserem HErrn Christo Jesu / der mich starck gemacht hat / und treu geachtet hat / und gesetzt in das Ampt / der ich vorhin war ein Lästerer / und ein Schmäher / Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren / denn ich habs unwissend gethan / ist Vnglauben / das ist / ich hab den rechten Glauben nicht gehabt / und Gottes Rath nicht erkannt. Dann er hat nichts anders gewust / da er die Christen so verfolgete / als er thät Gott einen Dienst daran. Damit aber ein jeder selig würde / und vergewisset / daß die Sünde

Joan. 16.

genug gebüsset / durch's Blut JEsu Christi / allen die auff ihen trauen / so bewähret der heilige Paulus gar hoch und theur diß also: Das ist je gewißlich war / und ein theures werthes Wort / daß Jesus Christus kommen ist in die Welt / die Sünder selig zumachen / unter welchen ich der Fürnemste bin: Aber darumb ist mir Barmhertzigkeit widerfahren / auff daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult / zum Exempel denen die da an ihn gläuben solten / zum ewigen Leben / das ist / Hofnung und Erwartung des Himmelreichs. Welche hohe Wolthaten / dieweil sie kommen von dem Himmlischen Vatter / und ihm zu Lob und Danck gereichen sollen / spricht er: GOtt dem ewigen König / dem unver-

1. Petr 1.

genglichen / und unsichtbaren / und allein weisen / sey Ehr und Preiß in Ewigkeit / Amen. Der Apostel Petrus / auch von wegen des Wercks der Erlösung / giebet gleiches Lob Gott dem Vatter unsers HErren Jesu Christi / der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wider geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Aufferstehung Jesu Christi von den Todten / zu einem unvergänglichen / und unbefleckten / und unverwelcklichen Erbe / das behalten wird im Himmel / euch die

Tit. 3.

ihr auß GOttes Macht bewahret werdet zur Seligkeit. Als wolte er sagen / Aus grosser Liebe gegen uns. Denn da erscheinet die Freundlichkeit und Leutseligkeit

Got-

Gottes unsers Heylands / nicht umb der Werck willen der Gerechtigkeit / die wir gethan hatten / sondern nach seiner Barmhertzigkeit machet er uns selig / durch das Bad der Widergeburt und Erneuerung deß heiligen Geistes / welchen er außgossen hat über uns reichlich / durch Jesum Christum unsern Heiland / auff daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seyn deß ewigen Lebens / nach der Hoffnung: das ist gewißlich war. Derwegen / dieweil Gottes Liebe und Zuneigung / GOttes Gunst und Gnade gegen das menschliche Geschlecht so groß ist / daß er nicht allein alle andere Dinge zu unserm bequemen Nutz uns gegeben hat / sondern auch seinen einigen Sohn / zu Erlösung deß Menschens / daß wir erlangeten das ewige Leben / durch den Tod und Aufferstehung Christi / so ists ja billich und recht / erforderts auch die Danckbarkeit / daß ein jeder sein Hoffnung und Vertrauen auff Gott setze ihn lobe und preise / sein Leben nach ihm richte / ihm gefallen wolle mit einem Glauben / der nicht müssig und träg sey / sondern reich von Früchten und Wercken der Liebe / ihm sich gantz ergebe / nicht mehr anhange dem gottlosen Wesen und fleischlichen Lüsten / sondern Gottfürchtig / recht und nüchtern lebe / und warte auff die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrligkeit deß grossen Gottes / und unsers Heil. Jesu Christi / der sich selbst für uns gegeben hat / auff daß er uns erlöse von aller Unreinigkeit und reiniget ihm selbst ein Volck zum Eigenthum / das fleissig were zu guten Wercken. Denn wenn wir also unser Leben anstellen / und empfangen haben den heiligen Geist den Tröster / so haben wir Fride mit Gott in unserem Gemüt / und haben nicht mehr Furcht noch Zittern für dem Todte / sondern haben einen Zugang in dem Hertzog Christo / zu der Unsterblichkeit und der ewigen Wohnung / daß also der Todt nicht ist ein Untergang deß Leibes / sondern eine Verneuerung / nicht eine Verleschung der Natur / sondern eine Stuffe oder Thür deß andern Lebens / und der erste Zugang zu der himlischen Stadt / oder Eingang zu der Ewigkeit. An welchem allen Niemand zweiffeln soll / weil die Warheit selbst / die niemand betreuget / diß verheissen hat. Denn Gott ist warhafft und alle Menschen sind Lügner / das ist / Gott betreuget Niemand / hält was er zusaget / machet kein vergeblich hoffen noch warten / ist nicht ein vergeblicher Außbieter / wie die Menschen die viel zu sagen und wenig halten / oder mancherley Außflüchte suchen / sondern ist beständig / gewiß und treu / in allem was er verheissen hat oder zugesagt zu thun: Aber ein jeder Mensch ist ein Lügner / das ist / er ist betrüglich / lose / leichtfertig / wanckelmütig / unbeständig / zweiffelhafftig / hin und her wanckende / mancherley Sinns / listig / nichtig / hinderlistig / untreu / der da anders redt wenn er sitzet / anders wenn er stehet / daß Niemand sicher ihm glauben darff. Welche Laster von der Göttlichen Majestät fern seyn / als die von keinen bösen begierden getriben werden. Derhalben ist der beste Rath / daß man ihm allein traue / auff ihn alle unser Wünsch / Hoffnung und Begierde stellen / es komme daher Gefahr oder Unglück / Todt oder das jüngste Gericht. Denn durch sein Gunst und Gegenwart wird alles linder / das Herbe und Bittere wird in süsses verwandlet. Durch den Trost auff ihn

Wie nach Gott wir unser Leben sollen richten.

Tit. 2.

Rom. 5.

Der Todt ist eine Verneuerung deß Lebens. Gott ist warhafftig in allen Verheissungen.

Psal 61. 115.

Des Menschen Lügen wie sie sollen verstanden werden

Nutz:
1. Das Vertrauen auff Gott.
2. Gottes Gunst.
3. Trost in Gott.

4. Der Liebe Gottes.
5. Der Krafft Gottes.
6. Der Hoffnung zu Gott.
7. Deßgewissen Glaubens.
Die Aufferstehung Christi machet uns gerecht.
Johan. 1.
Rom. 4.
Phil. 3

wird benommen alle Furcht deß Todes / und vergehet alles zittern und zagen unsers Hertzens / durch seine Liebe setzen wir hindan / und verachten dieser Welt Lust und dieses Lebens Liebligkeit durch seine Krafft und Hülfe tragen wir so viel Jammer und Elend / das da alle Augenblick uns zukömmet / Durch seine Hoffnung und Wartung der Ewigkeit ziehen wir in unserm Sterbstündlein frölich dahin / und werden von dem Herrn Christo in das Paradeis geleitet und wo wir allein gewiß seyn / daß uns das Verdienst Christi erlöset und Gnade erworben hat / so sterben wir nicht schwerlich / haben keine ängstige Todeszüge und Anfechtung. Denn der Herr Jesus Christus / der Mittler zwischen Gott und dem Menschen / hat uns dem Vatter versönet / mit seinem theuren Blut unsere Sünden abgewaschen / und durch die Aufferstehung die Gerechtigkeit uns gebracht. Denn der Herr Christus ist auff geopffert / umb unser Sünde willen / wie Paulus sagt und erwecket von den Todten umb unser Gerechtigkeit willen / also daß durch die Aufferstehung deß Herrn Christi / wie durch ein Pfand / wir vergewisset seyn / daß wir selig werden sollen / und durch dessen Krafft wider aufferstehen. Er wird auch / wie der Apostel Paulus bezeugt / unsern nichtigen Leib verklären / nach der Wirckung / damit er auch kan alle Ding ihm unterthänig machen. Und ob wol nach der Lehre Pauli / unser jrdisch Hauß dieser Hütten zubrochen werden muß / daß wir einen Bau haben von Gott erbauet / ein Hauß nicht mit Händen gemacht / das ewig ist im Himmel. Denn Gott / der aufferwecket hat von den Todten den Herrn Jesum / der wird uns auch durch ihn aufferwecken / und theilhafftig machen deß Ruhms der gemeinen Aufferstehung / Welche aller gewisseste Hoffnung machet / daß wir weniger beschweret von hinnen in die ewige Freude ziehen.

Das

Das ander Buch/

Von vielerley nöthigen Lehren/ beyde der natürlichen Kunst/ Physicæ genannt/ so wol auch der Artzney-Kunst/ Medicinæ, welche in gemein jedem verständigen Menschen zu wissen von nöthen seyn:

Geschrieben

Von

Jacobo Horstio, der Freyen-Kunst und Artzney Doctore.

Den Hoch- und Wolgebornen Herren/ Herren Wilhelm von Rosenberg auff Krumlau und Wittingen/ &c. Regierenden Herren deß Hauses Rosenberg / Röm. Keys. Majest. &c. Geheimen Raht / und der Kron Böhem Obersten Burggraffen: Herrn/ Herrn/ Adam/ Herrn von und auff Neuhauß und Frauenburg/ &c. Röm. Keys. Majest. Rath und Cämmerer/ und Obersten Cantzler der Kron Böhmen: Herren Michael Spanoffsky von Kyssau / Ritter auff Pazon / Röm. Keys. Majest. Rath und Obersten Landschreiber der Kron Böhem/ und dem Ehrbarn Herrn Johanni Nepressio Rathherrn der Statt Satz &c. Auch allen andern Wolgebornen / Edlen / Gestrengen/ Ehrbaren / Wolweisen Hern / Herrn N N. der dreyen Stände von Herren / Ritterschafft und Stätten der Ehrsamen Landschafft in der Kron Böhmen/ Meinen gnädigen und großgünstigen Herren.

HOch und Wolgeborne / Edle / Gestrenge/ Ehrbare/ Wolweise/ Gnädige / Großgünstige Herren. Demnach vor sechs Jahren diß ander Buch von mir in teutscher Sprach außgegangen/ und auß damals bemelten Ursachen Euer Gn. etlichen dediciret / nun mit vielen nothwendigen Lehren / wol zwey oder dreymal vermehret/ hab ich diß meinen Herren und fürnemmen Leuten/ doch Eurer Kron Böhmen allein / zuschreiben billich sollen und wollen.

Dieweil

Dieweil aber mir eine grosse Anzahl vieler Herren/Adel/und fürnemen Bürger/als bald fürkömpt/die ich alle würdig/oder auch nötig achte/ denen ich diese Lehr zu zuschreiben oder zu zuschicken schuldig mich erkenne / Bin ich Raths worden/dieses Buch einer gantzen Ehrsamen Landschafft der löblichen Kron Böhmen zu zueignen / und Tittels weise etliche der fürnemsten / auff welche als das Auge/ die andern sehen / mit Namen zunennen. Die andern aber all mit gemeinem Tittel sämptlich und sonderlichen zubegrüssen.

Es ist die Kron Böhmen / wie ich sie fast meistentheils durch und durch / mit meiner mühseligen Practica für zehen Jahren / da ich zwar bey Tag und Nacht von E. G. und Gunsterfordert einen Medicum inn E. G. Landen gegeben / von mir sieben Jahr lang wol erkannt. Das Land ist so gut von allen Gaben Gottes / und Reich von guten Gewächsen und Kräutern / daß nicht allein die Einwohner / sondern auch ich als ein Medicus sagen muß / Terra erat bona, das Land war gut.

Und das noch viel mehr ist / weil sonst gut Land und gute Leute nicht beysammen stehen / wie die heilige Schrifft lehret: Terra erat bona, mali autem homines, so ist es fast zuverwunderen / daß allhier in so gutem Land ohn alle Mängel / und derer gleich inn teutschem Reich / dessen die Kron Böhmen das fürnemste eines ist / reichen Gaben Gottes / von aller Lust und Uberflüssigkeit nicht bald zu finden/ dennoch so fürtrefliche/fromme/ ehrbare Leute / meisten theils gefunden werden. Denn daß etlich böses Gesindlein sich findet / so ist keine Gemeine niemals gar fromb gefunden. Ich geschweige / daß vieler fremder Nationen / durch großmächtige Höfe Keyser und Könige / das verloffene Gesindlein / eines Theils sich nach dem schönen lustigen Lande / eines theils nach den grossen Höfen einmischet/daß der ehrsamen Landschafft der Kron Böhmen nicht sol zugerechnet werden.

Diß ist viel mehr am Tage / daß viel fürtreffliche / hoch verständige beredte HErren / viel fürnemmer Leute / im Lande und Städten gefunden werden / denen nicht wol jemand in andern Landen zuvergleichen ist. Daß ich auch vieler/ die heut leben / und die ich wol kenne / und billich zurühmen hätte / geschweige / damit ich nicht angeschehen werde / als heuchelte ich jemand / so laß mir jederman/ der einen Verstand hat / die / welche ob bemeldet hat der Tittel / ansehnliche / fürtreffliche / verständige Herren seyn / derer einen die Kron Polen zum König begeret / aber er sich deß gewidert / und seinem Vatterland treulich / und biß an seine Ende viel lieber beywohnen wöllen = Die andern mit hohen Gaben gezieret, seyn.

Ich erinnere mich auch / daß der Wolgeborn Herr / Herr Christoff Paprel / Röm. Keys. Majest. Rath / und Cammerer zu Neuhauß / in Zusammenkunfft vieler ansehenlicher Herren / mich auff den Saal zu sich erfordert / und gefraget / mit den Worten: Ists nicht also / daß viel fürtreffliche Ingenia das Land zu Böhmen gibet / und daß die / so in fremde Land außziehen / fürtrefflich werden?

Wel-

Welches alles gewiß also ist / daß es fast an keinem / so außgezogen / in hohen Schulen studieret / oder sonsten an Höfen teutscher Fürsten sich versuchet / gefehlet / der nicht hoch für andern begabet / und in der Kron Böhm heutiges Tages fürgezogen: Ja derer viel auch / die nicht außkommen / und daheime studieren im Lande / doch nach Ehr und Tugend gestanden / Ubung und Erfahrung obgelegen / ein Zier der Kron Böhmen seyn / und in fürnemmen Aemptern nützlich gebraucht werden.

Was sol ich aber deß verhalten / daß auch in denen Einwohnern der Kron Böhmen / sie seyn Herren / Adel und Bürger / die da zum studiren oder viel Ubung und Erfahrung nicht gehalten / und derwegen in ihrem Verstand die Sachen so weit und hoch / als es wol von nöthen / nicht verstehen / dennoch eine fürtreffliche Gabe und Gnade Gottes / welche gewißlich die nechste nach der Weißheit und Verstand selbst ist / gefunden wird / als nemlich diese / daß wenn sie es gleich nicht verstehen / doch andern verständigen / und die ihnen guts rathen / gern folgen. Es ist viel und offt von den Alten in grichischer und latinischer Sprach gerümet worden dieser Spruch: Primum eum virum judico, qui ipse consulat, quid in rem sit: Secundum eum, qui benè monenti obediat Tertium extremi ingenij esse, qui nec ipse intelligat, nec alteri benè monenti obtemperare sciat, welches auff teutsch also lautet:

Diß ist der beste und fürnemste Mann /
Der selbst die Sach gnug verstehen kan /
Der ander ist gut und nechst bey dem /
Der folgt gutem Rath / und sieht doch wem /
Der böseste ist der dritte Hauff /
So niemand folgt / und gibt alles auff.

Und daß dieses die Warheit also sey / so wissen E. G. Hochgeborner Herr / Herr Wilhelm / Herr von Rosenberg / was zu Wittyngau mir von den Böhmen E. G. etwann gerühmet mit diesen worten: Unsere Böhmen / ob sie gleich nicht alle verständig seyn / so folgen sie doch denen / die ihnen Guts rathen / gern. So weiß ich auch wol / daß in öffentlichen Landtagen / viel unmügliche Dinge geachtet / die der meiste Hauff mit ihrem Verstand nicht begreiffen hat können: Aber da sie E. G. und andere verständige Herren haben davon hören reden / daß sie alle gefolget / einmütig mit E. G. und andern verständigen Herren geschlossen

Dieser Exempel viel hindan gesetzt / wil ich allein widerholen / was in gemeiner Artzney deß Leibes / dem Lande zum besten / in öffentlichen Landtagen beschlossen / daß sonst / weil die Kron Böhmen gestanden / vor nichts gehalten / und vielen nicht in Sinn hat gewolt: Als nemlich / Eines / vor etlichen Jahren die Visitation der Apotheken in allen Städten / daß sie alle Jahr sollen zwier visitiret werden / und jede Statt einen Doctor halten: Das andere verschienen nechsten Jahr / daß ein Ehrsame Landschafft 2000. Schock zu jährlicher Provision etlicher Land Doctorn / mit Röm. Keys. Majest. Bewilligung / auß gemeinem Fisco verord-

verordnet. Denn dieſe Sache / von deß Leibes Hülff und Artzney / Beſten oder Notturfft/haben viel Einwohner wenig geacht : die verſtändige und fürtreffliche Herren und Leute haben es wol verſtanden / und erfahren lange Zeit her/ wie es in der Kron Böhm mit Apotheken und Artzney (wenig Gelehrten / darunter noch der alte und fürtreffliche Medicus D N. N. den höchſten Ruhm hat / außgenommen) ſo übel ſtehet / wie Rath in groſſer Kranckheit offt mangelt / wie/ wenn ſchon Rath vorhanden were/diß damit man helffen ſol/in Apotheken nicht zu finden geweſt/ wie Störerärtzt/in mangel rechter Aertzte/die arme Leute verblenden / und ſich groß machen Wie durch ſolche Mängel und Vnordnung die fürnemſte Leute deß Landes unzeitig untergangen / wie Peſtilentz mehr gewütet / und viel groſſe Menge deß Volcks auffgeräumet / ja faſt das Land an etlichen örtern verwüſtet hat. Darumb die verſtändige Herren und fürtreffliche Leute / als rechte Vorſteher deß Landes / gleich wie man liſet von dem Rath der Abderiter in Griechenland / wol bedacht haben daß fürtreffliche Medici, nicht allein Aertzte / ſondern auch Erhalter deß Landes / der Regiment / der Geſetz und Gerechten weren / deßwegen der ehrſamen Landſchafft diß nicht allein vorbracht / ſondern die andern haben mit ihnen diß zugleich für nöthig erkannt / und denen als Verſtändigen gefolget. Und ob die Apotheker mit ihrer unbillichen Außflucht ſich der Viſitation widerſetzt / dieſelben biß anher auffgezogen / auch noch die Land-Medici nicht beſtellet / ſo iſt doch kein Zweiffel/ daß ein ſolch löbliche anſehnliche Landſchafft/ Herren/ Ritter / und Bürger diß wol dem unwiderſprechlichen Brauch nach der Böhmiſchen Rechten daß alles was beſchloſſen / ins Werck geſetzt und vollzogen werden muß/ vollbringen thun: Sonderlich wenn ſie dieſe hochgelehrte / erfahrne Land-Doctores bekommen/ die nicht allein in den Kranckheiten zu curiren geübet und glückſelig/ Sondern auch in Anrichtung der rechten Apotheken / und Widerlegung der Eynredung der Apothekern / durch viel vorhin gehaltene Viſitation geübet / und wol bekräfftiget ſeyn. Da auch die Land-Medici täglich nicht ſo bald zu finden / wie leyder / Gott ſey es geklagt / in keiner Kunſt mehr Mangel / als in rechter Artzney / überall heutiges Tages geſpüret / ſo vermögen eine löbliche Kron Böhmen / wol etliche Fürnemme auß Teutſchland / ſie ſeyn nahe oder auch ferrn zuſammen zuverſchreiben / in ihr Land auff ein Monats Zeit zuerfordern / mit ihnen diß zuüberrathſchlagen / und ins Werck ſetzen. Nun iſt Niemand ſo weis noch ſo verſtändig / der nicht durch gute Lehr Unterrichtung bedürffte / Niemand iſt ſo gelehrt / der nicht durch gute Bücher / Geſprech und Erfahrung / an Weisheit und Verſtand zunemmen wolte. Chriſtus unſer HErr und Bruder / der Sohn Gottes / hat als bald in dem zwölfften Jahr ſeines Alters ſich mit Fragen und Geſprech geübet / daß von ihm geſchrieben ſtehet: Er namb zu an Alter / Weisheit und Verſtande / ſonder Zweiffel uns alten zum Exempel. Die alten Könige auch bey den Heyden / ja Königinnen / daher die Sibyllen berümbt / haben einander fragen / ihren Verſtand zu üben und

zu verme-

zu vermehren / auffgegeben / und selbst auff weisliche Gespräch und Ubung sich in ihren Landen besucht / ihre Sendbrieff haben überall gute Lehre und Erinnerung der Weisheit in sich gehalten / wie wir zur Zeit deß Artzts Hippocratis, und deß fürtrefflichen gelehrten Philosophi Democriti, auß ihren kurtzen und doch wichtigen Sendbrieffen / derer etliche hieher hernach gedruckt / zusehen haben.

Darumb dieweil gute Lehren in allen Sprachen und Künsten / je länger je mehr in unserer teutschen Spraach / die die Kron Böhmen neben ihrer angebornen Böhmischen Sprach mit uns gemein fast überall brauchet / billich außgebreitet / und dem gemeinen Vatterland mit getheilet werden sol / laß ich / in andern Künsten und allerley anderer Art der Weisheit / andere fürtreffliche Leut das ihre thun / aber in meinem Beruff der natürlichen Kunst Physicæ, und der Artzneykunst Medicinæ, wie vorhin die gantze Zeit meines Lebens / also noch viel mehr und bedächtiger in meinem herzukommenen Alter / wolte ich gerne / nach meinem wenigen verliehenem Pfund / viel Guts erbauen und vermehren helffen.

Der Gestalt ich auser ander vielfaltiger und fast unträglicher Mühe und Arbeit / mit offentlicher Profession oder Lesen der Artzneykunst / in unser löblichen Julius-Universität / auch mit privat lesen zu Hauß / und Ubung der jungen Studenten der Medicin / ich geschweige meiner Arbeit mit Bücher Lateinisch und Teutsch zu schreiben / darzu mit Curation vieler Krancken in Stätt und Landen / nicht unterlassen kan noch sol / in teutscher Spraach diß teutsche Buch auch zuschreiben / zuvermehren / und sonderlich / was zu gemeinem Brauch der rechten wahren Artzney / biß anher mit grossem Schaden unterblieben / meinem armen Vermögen nach / an Tag zugeben und zu erklären. Ich habe auch dieses Buch fast gantz und gar selbst gemacht / und etwas wenig in lateinischer Vorreden deß Lemnij zu Hülf genommen.

Und ob ich hiemit jederman nicht genug thäte / sowil ich mich doch freuen / daß ich den fürtrefflichen / ehrbaren / frommen Aertzten / daß sie was bessers in gemeiner natürlichen Kunst- und Haußartzney Kunst anreitzet / den unehrbaren auffgeblasenen / leichtfertigen Aertzten / daß sie besser von jederman urtheilen / und sie etwas selbst von ihrer Betriegerey der Leute abstehen / Ursach geben haben.

Demnach aber / Hoch und Wolgeborne / Edle / Gestrenge / Ehrenveste / Namhafftige / Gnädige Herren / E. G. und Gunsten / unser Artzney Kunst / je länger je mehr in euern schönen Landen bestellet haben wölten / und wie in aller Dinge Anfang / also hie viel schwere Hinderung einfallen: Als habe E. G. und Gunsten dieses ander Buch / welchs den rechten Brauch der natürlichen Kunst Physicæ, und viel guter Ordnung der Artzney Kunst Medicinæ kurtz weiset / ich in Unterthänigkeit / nach als eurer incorporirten Landen Erbsässen / dediciren und offe-

riren

ren wollen. Bitt gantz demütig / E. G. und Gunsten wollen diese geringe Verehrung von mir im besten auffnemmen / und mich ihnen befohlen seyn lassen. Vermahne auch E. G. und Gunsten / umb euer selbst Besten und höchsten Notturfft willen / E. G. wollen die rechte Aertzte je länger je mehr im Lande auffbringen / und sich von dem löblichen Landbeschluß der Kron Böhmen / in Bestellung der Aertzten und Visitation der Apotheken / nichts abwenden lassen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt / den letzten May / Anno 1587.

Euer Gnaden

Williger

Jacobus Horstius D.

Das ander Buch.

Von vielerley nöhtigen Lehren / in der natürlichen Kunst Physica, und der Artzney Kunst Medicina.

Das I. Capitel.

Ob man von natürlicher Kunst Physica, und von Artzney Kunst Medicina, auch teutsch Lehren oder Bücher schreiben soll.

Ungleiche Meynung der Leut von Teutschen Büchern in der Physica oder Medicina zuschreiben.

Es ist so ungleiche Meynung der Menschen fast von jedem Dinge / daß nicht unrecht gesagt: So viel Köpff sind / so viel findet man auch Meynung. Darum ist auch in dieser Frag kein Wunder / daß etliche wollen / man soll Teutsch lehren und schreiben von natürlichen Dingen / und von der Artzney / Etliche diß verbieten und hart schelten. Aber dieweil aller Meynung nicht kan recht seyn / noch bleiben / sondern eine mit Warheit und Grund bestehen muß / wollen wir im Anfang dieser Lehr dieselbige auch erwegen. Die da wollen / man soll nicht von diesen Dingen lehren noch schreiben / die haben fürnemlich zweyerley Einrede / so etwas Schein hat und bey vielen gilt: Eine / es ist durchauß nichtswerth / daß man vō der Artzney uñ natürlichē Dingen in Teutscher Sprach schreibe oder lehre / darum / daß man nur halb gelehrte Naturkündiger und Störer in der Artzney Kunst damit macht / und daß dieselbe / die also etwas auß den Teutschen Büchern gelernet / und doch niemand Kranckes / ohne grosse Gefahr Leibes und Lebens curiren noch Artzneyen eingeben können / die Leut um den Hals bringen / und haben diesen schönen ansehnlichen Beweiß / daß die Artzney Kunst und Physica so groß ist / daß die gelehrtesten Doctores dieselben nicht recht außlernen können / wie vielweniger sollen die / welche nur Teutsche Bücher lesen / die Artzney Kunst sicher brauchen / oder in der Physica, das ist / in der natürlichen Kunst etwas wissen. Die ander Einrede ist / die Lehre von natürlichen Geheimnüssen ist an vielen Oertern unschambar / als von der Empfängnüs / Bildung und Geburt deß Menschen: darum solles im Latein bleiben / und nicht Teutsch gelesen werden. Denn unschambare Wort reitzen den Menschen zur bösen Lust und Begierde / ja verführen dieselve in böse That und Schande / die von Gott und den Aposteln verbotten seyn. Welche beyde Einer den nicht gnügigen Schein haben / als diese Lehre nicht solt in der Teutschen Mutter-Sprach gelehret noch geschrieben werden. Aber dieweil wir in allen Völckern bey unsern Vorfahren Exempel haben / daß die Verständigen / Allerweisesten / Gelehrten in ihrer Mutter-Sprach die natürliche Kunst / auch die Artzney Kunst /

Die erste Meynung 1. Ursach.

2. Ursach.

und eben die unschambare Lehren von der Geburt/ auffs tieffsinnigste und deutlichste/als immerdar müglich ist/gelehret und geschrieben haben/so will von nöthen seyn/ daß die Einrede besser bewogen/ und außführlich widerlegt werde/ dadurch die Meynung der Alten/ die da in der Mutter-Sprach/ den ihren Physicam und Medicin gelehret und geschriben/gelassen/ als Hippocrates den Seinen in Griechenland in Griechischer Sprache/der Avicenna ein Araber/den Seinen in Arabischer Sprache/ und viel unzehliche mehr/ besser bewehret werde und bestehen bleibe.

Das II. Capitel.

Wie die Einrede/ Teutsche Bücher machen Störer-Aertzte/ und schaden an vielen Oertern nicht statt hat.

Der Teutschen Bücher Mißbrauch.

ES ist wol wahr/daß Teutsche Bücher etliche unverständige/hoffärtige Hauß-Aertzte/ oder Umbläuffer oder Balbierer zu Hülffe nemmen/ daß sie ihrem bösen unnützen Gutdünckel/ als wären sie die besten Aertzte allein/ erstarcken und erstarren/ und dardurch andere gelehrter Aertzte verachten/ freventlich aller Kranckheiten/ sie seyn klein oder groß/sich zu curiren/ mit Gefahr deß Lebens und grossem Schaden unterstehen/ welches leyder Gott zu klagen ist. Aber was seyn die Teutsche Bücher Ursach daran? ihr böser Sinn und Gutdünckel/der die Sachen mißbrauchet/ist Ursach daran. Ists nicht also? daß wenn sie gleich nicht diese Bücher zulesen finden/ sie dennoch sich viel düncken lassen/ und artzneyen allein mit dem/ was sie etwan gehört und gesehen haben/ und sich auch überall mehr/ als sie nie gehört noch wissen/ unterstehen oder rühmen/ und trotzig auff ein geradwol Artzney eingeben? So sehe man auch die Lateinische Bücher an: dieselben eben dergestalt etliche Apothecker/ so gar Doctoribus sich gleichen/und mehr seyn wollen/auch die Pfaffen-Aertzte/ und dergleichen Aertzte mehr/lesen/ und zu Hülff nemmen/ ihren Gutdünckel/ mit freventlichen viel schädlichen Curation der Krancken zustärcken. Und darum nicht folget/ daß die Lateinische Bücher nicht sollen gelesen noch geschriben werden. Wie viel gelehrte Aertzte sind/ die lateinische Bücher viel Jahr studieret/ aber nicht recht gründlich alles gefasset/ sondern irrig und halbwerck die Kunst der Artzney gelernet/die Galenus semirationales nennet/und noch ärger als die Empiricos, das ist/Störer-Aertzt achtet? Was mögens die Lateinische Bücher/ darauß einer/ der sie recht gebrauchet/ einen guten gewissen bewehrten Artzt gibet/ einer/der sie mißbrauchet/einen bösen Artzt? Eben also ists mit den Teutschen Büchern in natürlicher Kunst und Artzney-Kunst auch geschaffen. Viel fromme Hauß-ärtzt brauchen die recht/ mit Nutz vnd Frommen vieler Krancken: Vielmehr böse Hauß-ärtzt brauchen sie übel. Darum es so übel geredt ist/ man soll die Teutsche Bücher gar weg thun/ weil etliche darauß böse Ursachen/ mehrer Artzney als sie können sich unterstehen/nemmen. Denn es muß ich und ein jeder Verständiger auch loben die Hauß-ärtzte/ die da gute Bescheidenheit brauchen/ und etwas erfahren haben/sie seyen Männer oder Weiber. Und achte mit dem Galeno

Deß Mißbrauchs der Teutschen Bücher Mißbrauch Ursach.

Mißbrauch der Teutschen Bücher sollen abgestellet werden/ und Teutsche Bücher sollen bleiben.

leno für recht / daß sie etliche geringe leichte Kranckheiten heylen / ja auch nöthig. Denn dieweil in allen Landen wenig rechte Doctores oder Aertzte seyn / und offt auff zwölff Meilen einer gefunden / wie wär es möglich / daß ein Doctor bey allen geringen und grossen Kranckheiten zugleich seyn könte? Aber die Hauß-ärtzte sollen ihr Ziel nicht überschreiten / in grossen Kranckheiten bey so vielen Leuten und auß vielen Oertern zu Doctoribus sich und andere halten. Denn ob wol alle Ding auff der Welt / sie seyn so gut als sie wollen / ihren Schaden auch haben / und übel gebraucht werden können / wie Philippus Melanchthon pflegt zu sagen: Omnium rerum sunt commoda & incommoda, alle Dinge haben ihren Nutzen und Schaden / &c. So soll doch deßwegen das Gute nicht unterlassen werden. Daß es aber gute und nöthige Lehren sind / dem gemeinen Mann in der Teutschen Sprach / kanstu auß dem mercken / was vorhin von dem rechten Nutzen dieser Lehren gemeldet.

Der Hauß-ärtzten Nutz und Notturfft.

Und so lesen wir im Galeno, daß er auch die Leyen / so nichts haben lesen noch schreiben gekönt / für recht hält / daß sie etliche Kranckheiten curiren / wenn sie etwan gutes Verstands seyn / da er spricht: Die Hitze kühlen / die erkälten Glieder erwärmen / und die Feuchtigkeit außtruckenen / können auch wol durch Anleitung der Vernunfft bescheidene Leut auß den gemeinen Leyen thun: Aber wenn die Flüsse sich bewegen / das Geblüt auffwallet / das heilige Feuer sich findet / der kalte Brand oder was dergleichen mehr ist / da bedarff man einen gelehrten erfahrnen Mann / und sind allein Wercke deß rechten Artztes.

Haußärtzte die gar Leyen sind / haben auch ihren Nutz und Stelle.

Wie vielmehr sollen die Hauß-ärtzte / so da gutes Verstandes oder nicht gar Leyen seynd / und zugleich lesen können / Teutsche Bücher der Aertzte bequemlich für sie geschriben / mit außerlesenen Artzneyen / sichern und linden / zugelassen seyn? Darnach auch / so man die unterschiedlichen Lehr der Artzney-kunst ansihet / darinnen von unserer Leiber Natur oder Complexion, von Ordnung in Essen und Trincken / in Lufft oder dergleichen / gelehret / ists gut / daß ein jeder verständiger Haußwirth sein selbst Artzt sey / mit schonen und auffmercken / was ihnen gut oder nicht. Deßwegen denn dieses Teutsche Buch / von natürlichen Geheimnüssen der Natur / nützlicher ist / daß es die meiste Lehr / zur Nachforschung jedes Natur gibt / und in Hauß-Artzney dienet. Und will dagegen mit diesen Gelehrten übereinstimmen in allen Teutschen Büchern / daß die da höhere Artzney / als Hauß-Artzney / gefährlicher unnötiger Weise in der Teutschen Sprach lehren / daß dieselben unbillich Teutsch gemacht werden / und gemeine Leute dadurch in Schaden geführet: ja ich wolte / daß in allen Teutschen Hauß-Apotecken / Kräuter-Büchern / &c. das Ziel / so Galenus den Haußwirthen gesteckt / fleissig gehalten würde / und mehr von der Menschen Leiber Kranckheit / Natur / als von vielen zu höhern Artzneyen gelehret. Aber in diesem und dergleichen Teutsche Bücher zu schreiben / und nicht unsicherere Artzney lehren / ist nichts unziemlich noch Böses.

Haußärtzte die lesen und schreiben können / sind mehr nützlich und nöthig. Teutsche Bücher welche schädlich zu schreiben und zu lesen / welche nicht.

Das III. Capitel.

Wider die ander Einrede/die Lehre von der Geheimnüs der Natur ist an vielen Oertern unschambar / und soll derowegen nicht Teutsch geschrieben werden / auch nicht statt haben.

Exempel der Erbarkeit in natürlichen Büchern der unschambaren Dinge in vätterlicher Spraach.

DJe Exempel / der allerweisesten und erbaresten Leute in den allerberühmsten Landen/vorhin angezogen/ sollen billich jeden Verständigen gnug seyn / daß auch wir Teutschen in unserm Vatterland billich in der Teutschen angebornen Muter-Sprach/von den verborgenen Geheimnüssen in der Natur/ in Geburt deß Menschen/außführlich und deutlich lehren und lernen mögen.

Denn wer ist in Griechenland / da so viel schöner Künste gefunden/ da so gewaltig über Zucht und Tugend gehalten / da so sehr über Höfligkeit/ Zier und Erbarkeit die fürnehmsten Städte Athen und Lacedæmon gestritten/ jemals erbarer/ verständiger und höflicher/als Hippocrates Magnus in der Insel Co geboren gewesen? Dieser hat Erbarkeit und Gottesfurcht/so viel als ein Heyde von Gott hat wissen mögen/allezeit sehr geliebet und gelehret / daß auch Christen sich verwundern müssen. Demnach dieweil er ein Griechischer Artzt ist/ hat er in Griechischer seiner Mutter-Sprach offentlich viel Bücher außgehen lassen / gantz deutlich und ohne Scheu geschrieben/ von der wunderbarlichen Empfängnüs / von der Natur männliches und weibliches Saamens/von Bildung der Geburt/von dem Unterscheid der Ehewerck.

1. Hippocrates Magnus.

Deßgleichen hat der allerberühmste Artzt Galenus, so etlicher Käiser Leib-Artzt/ zur Zeit deß Käisers Antonini gewesen / und dem Römischen Käiserlichen Hof beygewohnet / sonder zweiffel auch/was Wolstand oder Höfligkeit sey/ gewust/ nichts desto weniger in seiner Mutter-Spraach / noch vielmehr dergleichen öffentliche Bücher davon außgehen lassen. Daß ich geschweige der andern Völcker/so etwa weniger berühmt / als der Araber / da die Könige und Herren deß Landes/ Avicenna und Rases, und dergleichen / viel von diesem allen / öffentlich in ihres Landes Spraach geschrieben.

2. Galenus.

3. Avicenna.

4. Rases.

Ursach warum Teutsche Bücher vō der Geburt deß Menschen/erbar nützlich und nötig.

Aber dieweil einer sagen möchte/ man soll sich nicht nach dem Exempel / sondern nach dem/ was recht ist/halten/wollen wir allhier auch außführen/ daß dieses billich und recht/erbar und nützlich ist.

1. Daß man von den Sachē besser in geheim lesen als redē mit andern kan.

Erstlich läst sichs wol ansehen/ daß ein jedes Weib oder Mann/vom Doctor in geheim solches wol erfragen könte / und allda alle Notturfft anhören/ꝛc. Gleich als solte im Reden nicht grössere Scham seyn als im schreiben / davon wol geredet/ Litera non erubescit. Man kan aber viel Dinge schreiben/ dessen man sich schämet gegenwärtig zu reden / und so es gleich einem oder dem andern in Vertrauen meldet / so ist doch diese Lehr sonst viel Tausenden verborgen. Was aber für Schaden auß Unwissenheit biß anher im Teutschland entstanden / nicht allein an Gesundheit deß Leibes und Verkürtzung deß Lebens / sondern auch in den gemeinen

nen bösen Gebrechen der untüchtigen Erben / samt deren schweren Kranckheiten/ und sonst /2c. ist leyder Gottes zu beklagen / viel gemeiner als von Anfang der Welt je gehöret. Daß also die Teutschen Bücher von diesem Geheimnüs gantz nützlich/ erbar und nöthig sind.

Darnach erfordert das Teutsche schreiben von diesem verborgenen Geheimnüs der Geburt/ deß Menschen hohe Noth offt/ und wäre ja unerbar/ daß wegen Mangel dieses/ die Leut sterben und verderben solten. Denn an viel Oertern keine Aertzte gefunden werden/oder/wo sie sind/dieser Dinge ungelehrte Aertzte/die nichts rechtes von weiblichen Gebrechen oder Mängeln wissen. Denn es nicht einem jeden Medico, auch auß zehen kaum einem offenbar/wie alle / oder meiste Eigenschafft/ Zufäll und Kranckheit der Weiber geschehen. Die jungen Aertzte/ wenn sie noch nicht im Ehestand leben / weil entweder sie der Sachen Erfahrung nicht haben/sind beschwert diese Sachen zu studieren / oder so sie es auch studieren werden/doch von Weibern veracht / wenig und nichts ersucht/ lassen dieses studieren wieder fallen / und stellen es in Vergessenheit. Andere Medici die Eheleute/haben mit leichten Kranckheiten / derer Erkantnüs nicht so weitläufftig / gnug zu thun/ und lassen ihnen die weiblichen Kranckheiten / als etwas zu schwer / weniger angelegen seyn / etliche verspotten es noch wol / daß man unfruchtbare Weiber durch natürliche Mittel der Artzney will fruchtbar machen. Aber wer es recht bedenckt/ der findet es in Erfahrung/ auch in Gottes Wort, in dem Fluch der ersten Eltern gegründet / daß die Weiber vielmehr krancken als die Männer: weil nun mehr uñ schwerer weibliche Kranckheiten sind / so gehören auch dazu mehr und bessere Aertzte. Und da diese weibliche Kranckheiten hindan gesetzt / wird das meiste Theil menschliches Geschlechts verkürtzet. Daß nun beyden Aertzten mehr ihres Ampts erinnert/und ihrer Hinlässigkeit sich schämen müssen/ auch daß dem gantzen menschlichen Geschlecht mehr gerahten/ist nützlich und nötig/ daß diese Lehr/wie unschambar sie sey/ Teutschem Vatterland zum Besten/ in ihrer Spraach gelehret werde.

2. Daß nit überall Aertzte gefunden/ sonderlich Weiber Aertzte.

Zum Dritten/wo nicht Anfang deß Unterrichts/ da fraget man weiter nicht nach: Ignoti nulla cupido. Nun hat der gemeine Mann keinen Unterricht in der Naturkündigung oder Artzney/ als durch Bücher/ die sie lesen: denn das leichtfertige Gewäsch der umlauffenden Aertzte ertticht und nichtig / billich zu verwerffen ist: ja wenn Männer und Eheweiber gesund und fruchtbar sind / welches ist eine grosse Gnade Gottes / die dörffen deß Artztes / und Unterricht nicht. Aber der mehrer Theil Eheleut sind nicht so gesund und starck/auch die Eheleut so gesund und starck zusammen kommen/und lange Zeit also leben/die gerathen doch dermaleins in die allergrösseste Mängel ihrer zarten Geburts-glieder / und eben die/ so sich am stärckesten befunden/ alle Mittel verachtet / die werden über etliche Jahr so sehr franck/daß eben die stärckesten Weiber mit innerlicher Wehe der Mutter/die stärckesten Männer mit grossen Schmertzen ihrer Geburts-glieder geplagt/ oder noch wol gar daran sterben/ wie ich solcher erbärmlicher Fälle viel / mit grossen Wehklagen der gantzen Freundschafft erfahren habe. Wären nun dieselben vorhin

5. Daß gemeine Leut durch teutsche Bücher wissen wie sie guten Rath in ihren Weiber Kranckheiten zu suchen anfahen sollen.

besser unterrichtet durch lesen dieser Bücher gewest/ so hätten sie nicht so lange gezaret/ Hülff und Rath bey Aertzten zusuchen/ wären ihrem Unfall zuvor kommen/ und hätten sich besser oder sicherer gerettet.

4. Daß man nicht den Teutschen Büchern Schuld geben kan/ noch soll/ was etlicher angeborne oder angewehnte Unart mit bringt.

Zu Letzt/ so ist es nicht der Lehr oder teuscher Bücher Schuld/ daß etliche mehr wahnsinniger Weise zu Schand und böser Lust durch dieses lesen gereitzet werden/ sondern es ist ihre selbst eygene böse Unart und sündhafftiges schändliches Leben die Ursach. Deñ Gott hat die Geburts-glieder/ männlich und weiblich/ äusserlich und innerlich gantz zierlich und wol/ eben als andere geschaffen/ daß wir Menschen dessen uns nicht deß wenigsten/ wenn wir nicht durch die Sünde verderbet/ zuschämen hätten/ wie wir lesen/ daß Adam und Eva nackend sich nichts/ weder für sich selbst/ noch für GOtt geschämet haben/ ehe sie gefallen/ aber da sie gesündiget/ ist ihre Sünde die Ursach der Scham gewesen: Daß verständige/ erbare/ Gottsförchtige Leut/ vorauß/ wenn die Schamhafftigkeit in dessen guten nützlichen Lehren ihn fürkömpt/ ihre eigene Verderbung der Natur erkennen sollen/ daß sie nach dem Fall unserer ersten Eltern also schamhafftig/ daß auch was ihnen selbst gut ist/ ärgerlich ihnen selbst von andern fürfällt/ und sie Ursach dieser unser unschambaren Lehr/ und nicht das Buch sind/ derowegen sich gewehnen sollen/ diß in aller Gottesfurcht/ in Scham und Züchtigkeit/ zu Nutz sein selbst/ ihres Ehegenossen und Kindern zu betrachten/ nicht zu Vorwitz/ Schand/ Laster und unzüchtigen Worten anzuwenden/ und also die angeerbte Unart oder Sünde zuvermehren/ welches gewißlich fromme tugendsame Hertzen thun/ und also die jungen Jungfrauen und Gesellen/ die noch zur Ehe nicht schreiten/ mit züchtigen Augen dieses fürüber gehen/ gar nicht lesen noch wissen wollen. Die aber ehelich sind/ oder bald werden sollen/ mit grossem Fleiß lesen/ bewegen und zu Gottes Ehre zu brauchen/ geflissen seyn. Hinwider wer frech dieses mißbraucht/ davon unverschämt redet/ unerbar und gottloß ist.

Das IV. Capitel.

Von der Straff derer/ die da diese Geheimnüs der Natur von der Geburt spotten/ und zu Schande gebrauchen.

Den Mißbrauch dieser teutscher Bücher strafft Gott. Exempel derer die wegen unschambarer Wort gestrafft sind worden.

1.

WElche aber die Teutsche Lehr von der Geburt deß Menschen/ Eigenschafft/ und rechtem Gebrauch der Geburts-glieder/ weiblicher Mängel und Kranckheiten/ entweder nur zu Vorwitz und Anreitzung böser Lust/ ausser der eingesetzten Ordnung der Ehe lesen/ oder noch vielmehr zu unzüchtigen schändlichen Reden und Thaten mißbrauchen/ die wird Gott der Allmächtige/ der ein reines keusches Wesen ist/ nicht ungestrafft lassen/ wie denn derer Exempel täglich gnug vorhanden sind: Ich muß an statt vieler Exempel zweyerley Gelehrten/ erst/ eines grossen/ geschickten/ ansehnlichen Mannes/ welchen ich Ehre wegen nicht nennen will/ gedencken: Dieser hatte keinen Mangel noch Tadel/ als allein diesen/ daß er grobe und unflätige Schertz-Reden/ unverschämt Frauen und Jungfrauen mit groben Historien einführete/ lebet doch im Ehestand/ auch sonst wie einem erbarn Mann gebüh-

gebühree. Was geschicht: Er wird kranck in seinen besten Jahren und blühendem Glück/ also daß er im Munde faulet biß an den Hals/und auff die Lunge stincket/ daß niemand fast um ihn bleiben kan/ wuste selbst keine Ursach/als daß ihn Gott mit dem Munde/ damit er so unflätig gewesen/ auch faul und stinckend machet: jederman hatte Mitleyden mit ihm / erkannten aber solches für eine sonderbare Straff Gottes wegen seiner unschambaren Wort. Dieses wolle männiglich zu Hertzen nemmen und diesen Mißbrauch abstellen.

Das Ander ist geschehen mit einem fürnehmen jungen Gesellen / der nicht allein grobe unflätige Schand-Reden in Worten stets brauchet/ sondern eben diese Bücher auch schändet und übel mißbraucht/ sondern weil er gelehrt/ und meynte er solte es allein in seinem Latein oder Griechischen wissen. Was geschicht? wie er ehelich versagt/ob er schon jung und starck/darzu noch ein Doctor der Artzney war/ fähet er bald an so jammerlich zu krancken / solche Wehe in seinem Leib und Geburts-gliedern zufühlen/zuverdorren und stirbt/ ehe er deß Ehestandes geneust. Er gab für/ er wäre vergifftet. Aber die seine vorige Schand-Reden und schändliche Außschätzung dieser Bücher gewust / die musten dieses für eine Straff Gottes achten/ daß er deß Ehestandes von Gott eingesetzt/ und offt veracht von ihm/nicht werth seyn solte.

Derowegen zu fliehen und zu meyden sind etliche ruchlose Leute und grobe Gesellen / die unschambare verborgenste Dinge / offentlich und unverschämt/ für erbaren Jungfrauen und Frauen außreden und lesen dörffen/ welcher Unfläterey wegen/ sie Gott schwere Rechnung werden geben müssen/ und von allen erbaren Leuten billich so gehasset werden solten / daß sie nicht gehöret noch gesehen würden. Es ist auch hierauff ihnen nichts zu antworten als dieses. Erstlich/ daß denselben ruchlosen Leuten/ und groben Gesellen viel unschambare Sachen / mehr als diese natürliche Lehr in Teutschen Schrifften mitbringet / längst zuvor bekannt/ und sonst viel grober Unfläterey ohne diß gebräuchlich. Darnach/ daß sie wegen ihrer Unzucht und Unerbarkeit / durch Gottes Straff ihren Lohn wol bekommen werden. Dann Gott bey unzüchtigen Menschen nicht wohnen / noch recht Glück und Segen geben kan / ja sie in ihrer Gesundheit und Leben verkürtzet werden/wie gesagt wird: Wer Frauen/Jungfrauen und Priester unehret/ dem gehet es sein Lebtag nicht wol.

Wie man sich gegen groben Gesellen halten soll.

Das V. Capitel.

Wie die natürliche Kunst / sonst Physica genant / wenig und fast nichts in teutscher Sprach geschriben ist / und noch mehr zuschreiben wäre.

In der natürlichen Kunst Physica sind wenig Bücher oder nichts schriben.

ALle freye Künste und gute Lehren sind in teutscher Sprach so reichlich beschriben / daß auch die / so in dem Studieren oder Lateinischen / Griechischen und Hebräischen Sprache versaumet/derselben in ihrer Mutter-Sprach etwas kündig und habhafft werden mögen / und wo dennoch verständige und erfahrne

fahrne Leute über solche Teutsche Bücher kommen / und sonderlich mit guter Ordnung lesen/viel Nutz darauß fassen. Aber in der Natur-kunst/ Physica genant/ ist sehr wenig / und fast nichts geschrieben worden. Welches Ursach ich achte/ daß entweder die natürlichen Wercke aller Dingen auff Erden/gantz subtil/ zu erkündigen schwer ist/ oder auch dasselbige gut Teutsch/ und deutlich außzureden/ zu lehren und zu lernen/vielen unmüglich gedüncket. Dann wann es zu Teutsch dolmetschen mit den natürlichen Dingen komt / sehe ein jeder zu / der sich solches unterstehet/ wann er es gemacht hat / wie dunckel und frembd es in unser Spraach lautet.

Ursach desselben.
1.
2.

Zu letzt so sind auch meisten Theils die Bücher/ Physici genant/ mit Ungrund und ungereimt geschrieben / ehe sie verdolmetschet/ wie man sihet an dem Alberto, da das meiste Theil falsch oder nichtig ist/und nicht der Mühe werth gewesen/daß von etlichen gedolmetschet: dergleichen sind auch viel Thephrastinische Bücher/welche doch etliche verantworten/daß sie deß Theophrasti nicht gewesen/ sondern ihm falsch zugeschrieben.

Theophrastinische Bücher warum sie wenig nütz sind.

Derowegen die unsern Teutsche Bücher / von den wunderbaren Geheimnüssen der Natur / viel Anleitung zu der natürlichen Kunst Physica geben/viel natürlicher Lehr gnugsam außlegen / noch vielmehr anreitzen den Leser / mehr und mehr Naturkündigung zu erforschen : deßwegen die auch von vielen geliebet/ und sehr gelesen worden seyn. Es sind wol etliche Thephrastini spitzig darauff/ als solte diese Lehr nichts von der rechten natürlichen Lehre seyn / es müssen mehr subtilere Geheimnüs darzu gehören / aber wenn man es beym Liechte besihet / so ist entweder ihre Lehre wol so schlecht an vielen Orten als diese / und da sie die am subtilesten machen/ so lehren sie dieselbe also/ daß / wie jener sagt : Ich will dich lehren / was du nicht weist / und ich nicht weiß. Welches unmügliche Ding sind. Aber das möchte ich wol wünschen / daß eine Teutsche Physica, das ist/ Naturkündigung artig und vollkömlich/ von allen natürlichen Dingen/und ihren Ursachen / erstlich kurtz / darnach außführlicher / in guter Teutscher Spraach geschrieben würde. Ich zweiffel nicht / es würden die Teutschen etliche / so den Kopff und die Lust zu diesen Dingen sonderlich haben / dieses auch in der Mutter-Spraach verstehen / ergründen und nachforschen können. Ich zwar etwas dergleichen angefangen / werde aber durch viel Arbeit meines Berufs davon noch verhindert (will es GOTT / so kan es die Zeit geben) darinn gnugsam werde außgeführet aller Erdbeben / Donner/ Blitz/ Regen / und vieler anderer Dinge Eigenschafft/ Würckung und Ursach. Dißmal haben wir mit Vermehrung dieser Bücher besser Anleitung zu der Physicam, das ist / Naturkündigung geben wollen.

Natürliche Kunst Physica wie sie solle Teutsch geschrieben werden.

Das

Das VI. Capitel.

Worauff der Grund der natürlichen Kunst Physicæ fürnemlich stehet und beruhet.

Grund der Künste wie die Heyden gewölt sind zween.

ALle Künste die da zu deß menschlichen Geschlechts Nutzen gereichen/ haben die alten Weisen und gelehrten Leute dafür gehalten/ daß sie auff zwey Stück gegründet sind/dadurch bestätiget und bekräfftiget werden / Eins/die Vernunfft/ das Ander/die Erfahrung mit der That. Die Vernunfft fasset einen gewissen Verstand vieler Dinge in gemein zusammen / davon die Regeln und die Künste selbst beschrieben sind. Die Erfahrung mit der That stehet in eintzelen jeden Dingen/der Natur sonderlich / als in Exempeln / und wird erlangt durch selbst Ansehen vieler Dinge/oder warhafftige Historien/ sie werden gehört oder gelesen. Darzu hilfft die Ubung der vielen Räisen: Es muß aber alles beydes stets bey einander seyn.

1. Vernunfft.
2. Erfahrung mit der That.

Außführung dieser zweyer Gründe in Künsten.

Denn hierauff nicht allein die natürliche Kunst / sondern auch die Kunst von der Sternen Läuffte/ und andere mehr gemeiniglich gegründet sind; sintemal alles was hochverständigen Leuten gefallen soll/ nach solcher Richtschnur gerichtet/ und auff solchem Probierstein versucht werden muß. Was kan ein Artzt grosses außrichten/wann er sich allein befleissiget / durch die Vernunfft außzuführen/ daß Kräuter und Artzney grosse Wirckung haben / und bewehrt es niemals mit der Erfahrung oder That? Hinwieder / wie kan derselbe auff die Erfahrung sich verlassen/ wo nicht die Vernunfft mit übereinstimmet? Dieweil es am Tage ist/ wie die blose Erfahrung betrieglich und gefährlich / welches dann aller ungelehrter Aertzte/ welche man Empiricos von der blossen Erfahrung nennet/ungewisse Artzney bezeuget. Und wiewol es etwan jemand frembd fürkommen möchte / daß über die Außweisung bewehrter Erfahrung noch mehr die Vernunfft zu Rath genommen werden solt / jedoch ist kein Hochverständiger/ oder der mit gutem Bedacht schleußt/ gefunden worden/ welcher der erfahrnen Artzney gantz und gar beygefallen wäre oder dieselbe zuversuchen freventlich sich unterstanden / wo sie nicht der Vernunfft überall gemäß.

Der dritte Grund der guten Künste bey den Gelehrten die Christen sind.

Aber die vornehmsten Gelehrten heutiges Tags/die Christen sind/und Gottsförchtiger Weise all ihres Berufs Thun in Künsten anstellen / die haben gesehen/ daß nicht gnug ist/ daß die Kunst auff dieses beydes gegründet/ sondern es müssen sie alle auch auff Gottes Wort gebauet/und dadurch bekräfftiget seyn. Darum sie wollen/ daß ohne diß nichts vermöge die Natur / oder die natürlichen Kräffte / ja bedencken/wie Göttliche Gewalt in der Natur zugleich mit den natürlichen Ursachen wircke/ und auch ohne / und wider alle natürliche Ursachen / bißweilen durch Wunderwercke vorhin und nochregiere / alles leite und führe. Diesem Grund hat auß den alten wolweisen Heyden oder Gelehrten / der vortrefliche Artzt Hippocrates Magnus auch sehr beygefallen/da er spricht: Ein Artzt soll alle seine Gedancken auff die Lehre von Gott richten. Dann die Erfahrung gibts / daß

Der dritte Grund der guten Künste bey dem Hippocrate.

nicht allein in andern/ sondern auch in der Artzney die Göttliche Gewalt/ die alles regieret / nicht vergeblich noch müssig sey. Es werden die Kranckheiten ohne deß Artztes Hülffe von ihn selbst besser / oder durch Hülffe und Mittel der Aertzte. Dann was für Kranckheit die Artzney Kunst heylet/die heylet sie mit Gottes Hülffe/und die Weise zu artzeneyen bescheidenlich/ ist eine Gabe Gottes / und die Wirckung der Artzney kömt von Gott her. Daß nun etliche diß nicht glauben (sonderlich die da sehen / daß augenscheinlich durch Vernunfft und Erfahrung / die Künste ihre Werck vollbringen) daß Gottes Wort müsse stets mitwircken / und der fürnehmste Grund seyn/ darauff alle Kunst sonderlich auch Physica und die Artzney Kunst stehet / ist bey den alten weisen Gelehrten / die Heyden gewest seyn kein Wunder/ bey den Unsern aber/ die Christen seyn oder seyn wollen/ eine grosse Sünde und Unverstand. Dann nicht allein Hippocrates daselbst diß widerlegt/und schleußt: Es kömt doch endlich die Summa aller dieser Disputation dahin/daß wir müssen erkennen/daß ein Gott/ und alles Gottes Werck sey: Sondern auch der HErr spricht: Wir leben nicht allein vom Brod/ sondern von einem jeglichen Wort/das durch den Mund Gottes gehet.

Das VII. Capitel.

Wo die natürliche Kunst mit der Vernunfft und Erkündigung nicht fort kan/ und wie man sich darinnen verhalten soll.

Unerforschliche Ding der Natur sind zweyerley.

1. Denen die Vernunfft etwas nachdencken und Ursach finden kan. Basiliſci Exempel. Der Wolf wie er heiser macht. Wie die Rose deß Weibes Spiegel und alles verderbet. Wie einer vom andern böse Augen

VIel Ding in der Natur sind zwar auch unerforschlich / und in der Natur sehr verborgen/aber dieselben sollen zweyerley unterschieden werden. Einer Art sind/ da die Vernunfft kan etwas nachdencken / und etwas von ihnen / und derselben Wirckung/Ursach/ob nit so deutlich/doch der Warheit ehnlich/an Tag geben. Als wann der Basiliſcus den Menschen mit seinem Ansehen alsbald ertödtet. Welcher Naturkündiger/der was gelehrt und geübt / weiß nicht / daß solches auß seinem gifftigen Athem / welchen er mit seinem heimlichen Anhauchen dem Menschen zufüget/geschehe ? Dann nicht allein dieses Ungeziffer/ sondern alle Gewürme und wilde Thier dem Menschen also gefährlich sind/ und begehren ihm mit ihrem Anhauchen oder Ansehen Schaden zuthun. Also/das Ansehen deß Wolffs/wann es gar in der Nähe ist / bringt durch sein gifftiges Anhauchen dem Menschen eine Heiserkeit / oder benimt ihm wol gar die Rede. Abermals die verdorbene Blum eines Weibes in ihrer Monden-zeit / verderbet den Glantz deß Spiegels und Helffenbeyns/ auch die Schärffe deß Eysens/machet zu nicht all Getreidigt und allerley Gewächs / ja nicht allein was ihr begegnet / sondern auch sich selbst verstellet mit scheußlichen Flecken. Deßgleichen empfinden wir/daß unsere Augen von eines andern bösen und schwerenden Augen verletzet werden / welches die Poeten Ovidius und Juvenalis fein dargethan haben:

Ins Gesicht deß der böß Augen hat /
Sih nicht/ dasselb dir auch bald schadt/

Daß

Daß du böß Augen auch bekümst /
Und am Gesichte schaden nimst.
Viel Kranckheiten anfällig seyn /
Und eins vom andern wird gemein
Verunreiniget und vergifft /
Daß ihn auch gleicher Unfall trifft /
Wie auch das Vieh / Ochsen und Rind /
Deßgleichn die Schaf geartet sind /
Daß eins vom andern Schäden nimpt /
Ein gantze Herd die Reud bekümpt
Von eim reudigen Schaaf fürwahr.
Ein faule Weinbeer faulet gar
Die andern Weinbeer so sie rührt:
Wie jederman solchs klärlich spürt.

Wie anfällige Kranckheiten am meisten vergifften.

Die Menschen vergifften einer den andern am meisten / wenn sie gerade gegen überstehen. Denn die Anhauchung und böse Dünste von krancken Leuten sind nicht so anfällig / so die seithalben / entweder von der Rechten oder Lincken anfallen. Denn gleich wie das Gesichte nicht so starck ist / sondern was geringer von seithalben / als in denen die da schielen geschicht / also auch die anfälligen Seuchen / die von einem andern Menschen herkommen / auß den bösen Augen / oder sonst andern krancken Gliedern deß Leibes / so sie seithalben gerahten / sind nicht so kräfftig / und können den Beystehenden nicht so viel Schaden zufügen. Welches ich selbst desto fleissiger in acht habe / so ich mit den anfälligen Kranckheiten umgehe / also daß ich allezeit seithalben mit ihnen rede. Denn obwol ihre böse Dünste und Anæthemen nicht sichtbarlich / jedoch sind sie anfällig / und werden durch die Nase und Ohren / oder Gehirn / oder Lufft-röhr und Lungen an sich gezogen. Also hab ich vermerckt / daß etliche einen solchen stinckenden Athem und Fäulung in sich gebabt / daß / wo einer nicht fern abgestanden / von ihnen bald verunreiniget ist worden. Wie weit aber die Anhauchung der Thier / und wie fern die anfälligen Kranckheiten einen erreichen / kan man Winters-zeit / wenn der Wind von Mitternacht in der grösten Kälte sich erzeiget / leichtlich abnemmen / sintemal wir mit Augen sehen / daß alsdenn in solcher kalter Lufft unser Athem auß dem innerlichen Leibe immerfort und fort gehet / wie ein grosser Dampff / und sich weit und ferne breitet / welches obs wol im Sommer / da die Lufft subtiler / nicht sichtbarlich befunden wird / jedoch empfindets mancher durch den Geruch / oder wird damit wol heimlich im Hertzen vergifftet. Und gleich wie diese Ding dem Leibe anfällig schaden / und offt ein tödtlich Gifft zufügen: also die lieblichen Geruch und wolriechende Kräuter erhalten die leblichen Geister / und erquicken das Hertz: welches denn in der Ohnmacht zusehen / was für Krafft einem Menschen / der von allen Kräfften abkommen / durch diese Geruch entstehet.

Wie in Ohnmachts die Menschen erquicket werden.

Staatl. Bibliothek Bamberg

2. Unerforschliche Ding so die Vernunfft gar nicht ergründen kan.

Die ander Art ist der unerforschlichen natürlichen Dinge / die gar nicht könne ergründet werden. Denn hier muß ich bezeugen/daß in den natürlichen Sachen viel Ding also verborgen/und unaußgründlich befunden werden / daß es fast umsonst scheinet/darin die Vernunfft zu spüren / und derer Wirckung Ursach zu ergründen/welche von einem alten hochgelehrten Artzt Dioscoride, in Griechischer Sprach ἀναιτιολογητὰ, das ist/ Vernunfft und allen Sinnen unbegreiflich/ genennet werden. Von den Aertzten aber unserer Zeit / verborgene Eigenschafften. Denn weil die Leute vermeynen / daß solchen Dingen was zufalle/ entweder auß dem Gestirn deß Himmels/oder auß Göttlichem Willen / oder Vermischung der Elementen/oder auß sonderlicher Eigenschafft / welche wir mit keiner Vernunfft oder Verstand außgründen können. So stellen wir es auff die verborgene Natur und heimliche Eigenschafft /und die Geheimnüs/ so nicht gantz und gar geoffenbaret/auch mit zu wenig Worten oder Gründen beschrieben. Und wollen hiemit fürnemlich die gelehrten Leute allein zu besserer Betrachtung gereitzet und verursachet haben. Darzu denn nicht allein der grosse Plato, sondern auch der Poet Persius vermahnet/ da er spricht:

O Mensch du elend Creatur/
Lern doch erforschen die Natur/
Was wir doch sind auff dieser Erdn/
Und wenn wir doch geboren werdn.
Wie sichs Leben anfäht und endt/
Wie fern der Brauch deß Gliedes wendt.
Was du dem lieben Vatterland/
Und guten Leuten wolbekandt/
Zuthun pflichtig und schuldig bist /
Wozu der Mensch geschaffen ist/
Von unserm allerhöchsten Gott /
Wozu er dich beruffen hat.

Wie man in Naturkündigung etwas soll zu gut halten/so was mangelt.

Derohalben soll der versuchen/ was in solcher Lehr von den Geheimnüssen der Natur er außrichten kan/und billich hat/so er nicht alles vollendet. Dieweil diese Lehr also weitläufftig und unmässig ist / daß es nicht wol müglich / auch bey denen die deß höchsten Verstandes/alles auffs genaueste zuergründen/und diese Lehr nach gnugsamer Würdigkeit außzulegen. Darum dieweil auch der Poet Horatius in einem geringen Werck und Schul-Red spricht:

Die Mängel so nur auß versehn/
Oder der Natur Gebrechn geschehn /
Dieselben soll ein guter Mann /
Dem andern nicht für übel han.

Wie vielmehr will sichs gebühren zu etlichen zu geschweigen in solchen schweren Sachen/und nicht alles auffs genaueste zu suchen ?

Hier

Hierzu kömt auch diß / wo solche unerforschliche Ding in der Natur kommen/und die Vernunfft weder eins noch das ander darin zuthun vermag/ ja alles der Vernunfft unmöglich/daß wir zu dem Wort Gottes fliehen/ sonderlich wenn so hohe Noth daran gelegen / und durch embsig Gebet von Gott grosser Geheimnüs Außlegung zu erlangen / zu Rettung deß menschlichen Geschlechts verhoffen. Wie ein fürnehmer berühmter Artzt/ in verschiedenen Jahren verstorben / wider einen andern gesagt : Ich habe mehr Krancken durch Beten / denn durch meine Kunst curiret. Und Gott der HErr in diesen unerforschlichen Geheimnüssen der Natur/ und Zuflucht zu dem Wort Gottes oder Gebet/ ein herzlich Exempel in der heiligen Schrifft/ und in der Historia Davids und vieler Weisen vorgestelt. Denn da der König Nebucadnezar seinen Traum vergessen hatte/und wieder wissen wolte/auch hart auff die Weisen/so gefordert/auß seinem gantzen Lande warẽ/ drang/sie solten ihm den vergessenẽ Traum wieder sagen/huben die Weisen/als die allein auff Vernunfft und Erfahrung gegründet/anzureden : Herr König/diß kan kein Mensch sagen noch wissen / es soll es auch keiner von den Weisen fordern oder begehren: die Götter wissens allein. Darum Gott sie zustraffen/ daß sie nicht auch auff Gottes Mitwirckung gegrundet hätten / ließ durch Tyranney deß Königs umbbringen und erwürgen. Aber Daniel da er auch einer auß den Weisen herfür gezogen/ antwortet anders/und sprach : Gebe mir der König Raum zu bedencken. Und da sie ihm gegeben war / beruhet er nicht auff seinem Verstand und Erfahrung allein / sondern flehet zu Gott samt seinen Mitgesellen/ und erlanget Verstand deß Geheimnüs/sonst unerforschlich. Diß ist uns zur Lehr und Vermahnung geschrieben / wie wir uns in den gar unerforschlichen natürlichen Dingen oder Kranckheiten / wenn es sonderlich die hohe Noth Christlicher Kirchen und Regiment antrifft/halten sollen.

In unerforschlichen Dingen ist Hoffnung zu Gottes Offenbarung.

Das VIII. Capitel.

Wozu die Naturkündigung vieler und mancherley Geheimnüssen der Natur diene und nütze.

DJese Naturkündigung der Geheimnüssen bringet an ihm selbst allen verständigen Hertzen Lust und Freude. Denn was ist doch grössers oder lustigers/als die allerweiseste/ zierlichste Herrligkeit der Natur in allen Dingen? Wohin sich nur die Augen und Gedancken wenden/ auch in der weiten Welt/ daselbst ist Lust und Ergetzligkeit/ die alle Verständige billich höher / denn alles vergängliche Gold und Gut schätzen/ und so bald sie von ihren Geschäfften abkommen mögen / hertzlich begehren / ihrer viel sich auch deßwegen in die Wüsten und Wälde begeben/ wie denn viel Einsiedler sich damit belustiget haben / und Gott im Himmel stets gepreiset/ so offt sie entweder den Himmel/ als ein herrliches zierliches Gebäu / oder ein Baum/Kraut/rc. als Geschöpff Gottes angesehen/und auch betrachtet.

Darnach/ dieweil ihrer viel der Unsern mit schläfferigen Augen und nichtigen

Gedancken / die schönen Creaturen Gottes ansehen / will es den Naturkündigern und Aertzten gebühren / daß sie von eines Dinges in der Natur wunderbaren Krafft und Eigenschafften Bücher schreiben. Denn darin werden die herrlichen Geschöpff Gottes gantz und gar auß dem Grunde tieffer außgeführet / Gottes Werck rühmlicher gepreiset / deß Menschen Gemüt zu Gottes Liebe gereitzet und auffgemuntert / ja auch die Leute recht unterrichtet/ wie sie die herrliche Geschöpff Gottes / so eins Theils unter der Erden gefunden werden / als nemlich allerley Ertz/ Stein/ Edel und Unedel/ auch außerlesene Erde/ ein Theils zu Wasser und Land auff Erden : Zu Wasser/ als Corallen/ Perlen/ Börnstein : Zu Land/ als Wurtzeln/ Kräuter/ Blumen/ Saamen/ Früchte/ Safft/ Hartz/ Thier/ außgezogene Wasser / Oel/ und dergleichen zu ihrem selbst Heyl und Nutzen gebrauchen können. Also diese Lehr von den Geheimnüssen der Natur/ Erst / lehret Gott den allmächtigen Schöpffer erkennen / daß er alles durch unaußsprechliche Weisheit/ durch milde Gütigkeit / durch grosse Barmhertzigkeit wol und zierlich geschaffen/ und noch heute / durch wunderliche Wirckung / dem gantzen menschlichen Geschlecht zu gute erhält. Daher wir denn zu stetiger Danckbarkeit gegen Gott unserm HErrn gereitzet / und wie auß einem tieffen Schlaff zu vielfältigem Preiß/ Lob und Ruhm unsers himlischen Vatters ermuntert werden. Denn diese wunderliche Werck der Natur in vielen Dingen/ und insonderheit in der Bildung deß Menschen / Gottes hohe/ allergnädigste Güte/ nicht mit Worten/ sondern mit lebendigen Figuren uns für Augen bilden / und am allermeisten zu Hertzen führen. Fürwahr Gott der HErr hat uns derwegen so scharff Gesicht / und so scharpffen Verstand verliehen / daß wir seine herrliche Geschöpff der Welt / und insonderheit deß Menschen Bildung / ansehen und betrachten sollen / ja je mehr wir diß thun/ je sehrer wir den allmächtigen Schöpffer aller Dinge lieben und ehren müssen.

Der erste Nutz dieser Lehr von den Geheimnüssen der Natur.

Dann wie wunderbarlich ists / daß alle Geschöpff dieser Welt ohne Gedancken und Verstand geschaffen / ohn allein der Mensch / der verstehets/ wie er geschaffen und gebildet ist/ der macht einen Unterscheid der Zahl / und Ordnung/ der befindet bey sich die Erkantnüs deß Guten und Bösen / der weiß und kennets/ wie alle seine Glieder deß Leibes so geschicklich an seinen Ort gestellet / herrlich gebildet und nützlich gemacht. Der weise Mann Socrates, da er als ein Heyde alle Gestalt der Glieder / die Geschwindigkeit der Sinnen/ die angeborne Liebe der Eltern/ die wunderliche Bewegung deß Gemüts deß Menschen betrachtet / schleußt/ es müsse ein Gott seyn/ der da den allerweisesten Rath gehabt / daß er solche Glieder gemacht / der da gegen uns so herrlichem Geschöpff überauß grosse Lieb habe/ und stets für uns sorge.

Von der Vernunfft und Verstand deß Menschen.

Das rechte gantze Wesen der Natur in unserm Leibe ist ein schönes Fürbild eines guten Regiments. Der öberste Regent ist die Vernunfft und das Gemüt/ darum hat sie ihren Sitz am höchsten Ort deß Leibes/ im Haupt/ und ist weit vom Rath-hauß deß Hertzen/ oder von der Garküchen deß Magens abgesondert / damit nicht / wenn sie sich berathschlagen / in geistlichen oder weltlichen Sachen/

Fürbild der schönsten Regierung deß Menschen.

durch

durch gewaltige Hand der Affecten / oder durchs Getümmel in der Küchen/gehindert und geirret werde.

Wie der öberste Regent in deß Menschen Leibe sey die Vernunfft.

Dieser Regent/ das Gemüt oder der Verstand/hat neben sich das Gesetz der Natur/ den Unterscheid/Erbarkeit und Schanden / als getreue und weise Räthe/ die da all unser Leben / Fürnemmen und Anschläge regieren / sollen sich nicht irre machen lassen von den bösen Begierden/Affecten/Zorn/Haß/Gunst/Raach und Geitz. Daher die weisen Heyden gesagt haben: Wer da will/ daß der Mensch regiere/ der thut darzu ein wildes Thier / das ist/ Zorn und böse Begierde / die da offt die fromme Regierung auff ein bösen Weg bringen. Denn das Gesetz ist nicht anders als ein freyes Gemüt ohn alle Begierde / welches uns lehret die menschliche Natur.

Die Vernunfft hat zween getreue Räte.

1. Gesetz der Natur.

2. Unterscheid deß Bösen und Guten.

Dieweil nun der Regent ist gute Vernunfft oder ein freyes Gemüt/ so muß man auch gedencken/ wie ihm alle Glieder deß Leibes gehorsamen. Gleich wie es aber im weltlichen Regiment zugehet/ daß ein Herr etlichen zuschaffet/ das sie thun müssen/etlichen ihre Freyheit gibt/daß sie es thun mögen oder nicht/ und mit denselbigen nicht zu schaffen/ sondern allein durch gute Vermahnung zu handeln: Also der Verstand und das Gemüt deß Menschen / mit seinen getreuen Räthen / dem Gesetz der Natur/ und Unterscheid Guten und Bösen / thut wie eine weise Regierung/und bringt die Glieder deß Leibes auff zweyerley Weise zum Gehorsam. Etliche als freye/ durch Rath und Uberredung / als nemlich die Affecten deß Hertzen/ Etliche durch zwingen und schaffen / wie fast alle andere Glieder deß Leibes / Hände/Füsse/ꝛc. Dessen Exempel vermiñ also:

Wie die Unterthanen sind alle Glieder deß Leibs zweyerley weise.

1. Die freye Unterthanen deß Leibs sind die Affectē.

2. Die leibeigene Unterthanen sind Händ und Füsse.

Socrates war ein vernünfftiger und mässiger Heyde/er verstund durch Hülfe deß Gesetzes der Natur / der Unmässigkeit Schaden / und Mässigkeit Nutz brächte: Derhalben die Begierde und Affecten willigen / daß sie wollen meyden die Laster der Unmässigkeit/ die andern Glieder/ Hände/ Füsse/ Sehn-Adern/ Fleisch und Blut müssen folgen/ ohne Widerrede. Es geschicht doch mit den Begierden und Affecten öffter/ weil sie ihre Freyheit / daß sie der Vernunfft widerstreben/ wo man sie nicht gewehnet der öbersten Regierung zu folgen / darzu denn gute Vermahnung und Schulen gehören.

Exempel einer schönen Regierung eines Menschē.

Darnach ist das Hertz wie das Rath-hauß/ das da vollend ins Werck bringt/ was im höchsten Rath der Vernunfft beschlossen ist. Dann der Wille/ der Zorn/ andere Affecten/ die vom Hertzen herkommen / sollen seyn die Hauptleute / Bürgermeister/ und andere Verwalter eines Königs / die da thun sollen / was ihr Herr haben will / und deß Königs beschlossenen Rath ins Werck setzen / wie denn vor dem Fall Adæ/ diese Regierung in unser Natur gleich zugetroffen. Aber dieweil wir durch Adams Fall jetzt verderbet/ so gehorchen Bürgermeister/ Zorn und Affecten/ offter nicht ihrem Könige der Vernunfft / sondern legen sich wider ihren Herrn auff. Dieweil denn Gottes Sohn kommen ist/ zu heylen die verwundte Natur/ so last uns bitten / daß er wolle Vernunfft und Begierde in Einigkeit uns behalten/ daß unsere Hertzen Wohnungen Gottes seyn / daß sie sich freuen in Erkäntnüs

Wie das Hertz sey das ander Stück der Regierung im Menschen.

Exempel der bösen Regierung im Menschen.

Gottes

Gottes ihres HErrn/daß sie ihren Nächsten lieben/den Teufel und das Böse lassen. Denn wo diß nicht geschicht/so sind die Affecten nicht allein freyen / und viel ehe geneigt zum Bösen/sondern kömt auch dazu deß Teufels Gewalt/der sich mit den bösen Affecten vermischt/sehrer dem Guten widerstrebet/und endlich gantz und gar verderbet den rechten Verstand/ wider welches allein die Artzney ist deß HErrn Christi erworbenes Heyl/ und Beystand deß H. Geistes/in derer Hertzen/ die ihn anruffen/daß er ihre Hertzen heyle/die verderbten Affecten reinige / ja macht reine und Gott wolgefällige Zuneigung/rechte Liebe gegen Gott/rechten Glauben/rechte Gedult/ rechte Liebe gegen dem Nächsten/rechten Trost/ und ein neues Leben.

Von den Geistern deß Hertzens und deß Gehirns.

Die Geister unsers Hertzens/ sonst Athem oder Dünste genant / sind auch wunderliche Geschöpff. Denn sie so geschaffen daß sie wie ein Dunst oder Athem im Hertzen entspringen/darnach durch alle Lufft-adern hin und wider gehen/ und wenn sie ins Haupt oder Gehirn kommen/viel subtiler und heller werden / ja daß auch die hellen Sternen/oder der Sonnen Glantz ihnen nicht kan vergliechen werden/und dieselben durch die Nerven und Sehn-adern / wie ein Liecht einfallen/in Augen/Ohren/Hände und Füsse/und alle Glieder. Diese Geister deß Gehirns sind darnach Werckzeug der Sinnen und Gedancken / Gedächtnüs / aller Bewegung und fürnehmsten Thaten deß Leibes / damit sie ihren Dienst der Regierung bestellen. Gleich wie die Geister deß Hertzen Werckzeug deß Lebens und der Affecten sind/dadurch Hertz und alles im Menschen lebet. Und so bald die hellen Geister etwas zu sehr verunreiniget/oder wol in ihren Ader-gängen gantz verstopfft/ da werden die grössesten Kranckheiten drauß: So die Geister deß Gehirns verunreiniget/kömt Schlag/Freseln: so deß Hertzens/Ohnmacht/ꝛc.

Wie der unterste Bauch/ das dritte Stück in der Regierung deß Leibes/ als nemlich die Küche sey.

Endlich/ist der dritte Theil deß Regiments in unser Natur deß Leibs/die Küchen/als Mage/Leber/Eingeweide / und der meiste Theil deß Bauchs/ daran wir sehen/wie Gott für uns in Leibes und Lebens Notturfft sorget. Und wenn wir die enge Adern Mesaraicas, dardurch die Speise vom Magen zur Lebern gehet / das kleine Gefäß deß Magens/ die schwachen zarten Glieder betrachten wollen/müssen wir bekennen/daß wir zur Mässigkeit/ guter Ordnung und Schonung geboren/und nicht zu Fressen/ Sauffen und Uberfüllung.

Warum die Menschen durch einander geflochtene Eigenschafften haben.

Der Plato lehret auch hüpsch / daß die Menschen derhalben so vielfältige und durch einander geflochtene Eingeweide haben / damit sie nicht stets essen dörffen/ und desto besser ihres Studierens/ guten Verstands und Gedancken pflegen können.

Zu Letzt/die Geburts-glieder / weil sie sehr kunstreich und zart gebildet/ vielen gute Lehr geben/und anzeigen / daß Gott will auff gewisse Weise das menschliche Geschlecht und seine Kirchen gemehret haben / und daß wir sollen ehrerbietig und ordentlich deß Ehestandes mit Vernunfft gebrauchen/nicht wie das wilde Viehe/ allein auß Lust. Denn Keuschheit ist nicht allein/sich der Ehemerck enthalten/ sondern/auch in Vermischung und Ehestand ordentlich beywohnen/und nicht wider die Gesetz der Natur und Gottes handeln. Wer diß nicht bedenckt/noch sich dardurch

durch zu grosser Ehrerbietung und Liebe gegen Gott bewegen lässet/ der ist nichts anders / als der Cyclops Riese bey dem Euripide, der niemals aus dem Loch gieng/ nicht den Himmel ansahe / und nicht gläubte / daß Gott besser als er were. Ja wer hie nicht sehen wil / der were werth/ daß ihm die Augen (die er nicht zu dem braucht/ darzu sie geschaffen) die Raben außkrazten.

Zum andern / lehret sie uns auch viel herrlicher Sprüche der heiligen Schrifft/ der Propheten und Aposteln/ ja Christi Lehr selber besser verstehen. In Summa / die Lehr von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur ist eine schöne Außlegung vieler Geheimnus Gottes. Der ander Nutz dieser Lehre von den Geheimnussen der Natur.

Gott der allmächtige hat dem Menschen ein weises/ vernünfftiges und bescheidenes Gemüth gegeben und wil/ daß deß Menschen Gemüth sey ein Spiegel/ darinn die Stralen der ewigen und allmächtigen Weisheit Gottes einen Widerschein geben/ und bezeugen / daß Gott der allmächtige Schöpffer sey die höchste Weisheit/ und der höchste Verstand/ daß er sey ein Liebhaber guter Ordnung/ Gütig/ Warhafftig/ Gerecht/ Keusch/ ja ein Richter und Recher deß gottlosen Wesens. 1. Exempel von Gottes Weißheit.

Darnach hat er neben dem Gemüt auch uns Menschen einen freyen Willen gegeben/ daß wir freywillig gehorchen können/ oder nicht/ Und ob dieser freye Wille nach Adams Fall auch sehr verderbet/ daß wir nur in äusserlichen Dingen dessen Wirckung noch befinden: So ists doch eine schöne Erinnerung von dem Göttlichen Wesen/ daß Gott alles freywillig thut/ und nicht/ wie die weltweisen Stoici gemeynet/ an die Natur gebunden ist oder ihm durchs natürliche Wesen der freye Will/ wie einem durch einen Daumstock die Hände verschrencket. 2. Wie Gott nicht an die Natur gebunden.

Deß gleichen / dieweil das Hertz ist gleich wie ein Rathhauß/ darinnen eines Königs oder Fürsten Befehl der Richter oder Burgermeister ins Werck setzet/ so sollen die Affecten/ Zorn und Begierde allzeit dahin gerichtet seyn/ daß sie der Vernunfft Anschläge und Urtheil/ so doch dieselben von Gott erleuchtet und regieret/ vollnziehen/ und Gottes Spiegel gleich leuchten.

Wo fern aber solches nicht geschicht/ die Affecten wider die Vernunfft toben und wüten/ Gottes Ordnung verkehren/ so hat Gott ein erschröcklich Gefängnus der Natur ihm Hertzen im fürbehalten/ als nemlich die unaußsprechliche Schmertzen deß bösen Gewissens/ die da/ durch sondern Rath der allerhöchsten Weisheit gewiß und ungezweiffelt auffm Fuß nachfolgen/ denen die da Gottes Ordnung brechen/ und wider Vernunfft und ihr eigen Gewissen handeln. Diese Schmertzen deß bösen Gewissens sind/ greuliche Schrecken/ Zittern und Zagen: daher die heilige Schrifft nennet das böse Gewissen/ einen Wurm des Hertzens/ der am Hertz stets naget/ und nicht auffhöret. Und ob wol die Sünde bißweilen ruhet/ und viel böser Thaten sicher eine Zeitlang geschehen/ so kömpt doch zuletzt dieser wurm deß Hertzens/ und diese erschröckliche Marter deß bösen Gewissens desto hefftiger. 3. Von den Schmertzen deß bösen Gewissen.

Endlich/ so ist das Wunderwerck der Natur mit der Bürde deß Kindes bey einem schwangern Weibe/ auch so ein herrliches Gleichnus der Christlichen Kir- 4. Von dem Ebenbild

der Christlichen Kirchen in der Bürde eines schwangern Weibes.

chen auff dieser Welt/ daß auch Gott selbst im Esaia dieses gebraucht. Denn wie das Kind in Mutterleibe mit zarten Banden gefasset/ und mit zarter Haut umbgeben oder eingewickelt/ und wunderbarlich von der Mutter Blut und Milch durch den Nabel ernehret: Also auch die Christliche Kirche sitzt in dieser Welt eingeliebet dem Herrn Christo/ durch sein Wort/ und wird ernehret und erquicket durch die himlische Milch im Predigampt deß Evangelij/ suchet nicht eigene Gedancken von Gott/ machet sich nicht ausserhalb der Banden Gottes Worts/ sondern bleibet bey der reinen Lehre von Gottes Wesen und Willen/ von der rechten Anruffung/ von Vergebung der Sünden/ und ewigen Leben und ob die Christliche Kirche gleich so wenig sihet die Herrligkeit im Wort Gottes zusagt/ als das Kind in Mutterleib das schöne Liecht der Welt/ oder das eusserliche Wesen deß zeitlichen Lebens der Menschen/ so ist sie doch mit dem Wort begnüget/ biß sie wird deß ewigen Lebens theilhafftig werden/ und Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Die andern aber/ so da nicht in den Banden deß Worts Gottes bleiben/ sondern durch ihre eigene Vernunfft und Weißheit Gott suchen wollen/ bringen sich in ewige Verdamnuß/ nicht anders als die unzeitige Geburt/ so da zu risch abortiren/ nicht bey Leben bleiben. Und sind dergleichen viel schöne Außlegung/ der heiligen Schrifft/ durch die natürliche Abmahlung/ in den Psalmen Davids/ in der gantzen Bibel/ und in vieler Patrum Schrifften/ die zuerzehlen hie nicht statt noch raum ist/ sondern in diesen Büchern der wunderbaren Wercken der Natur sehr herrlich dargethan werden/ welches ein jeder im Lesen erfahren kan.

Der dritte Nutz dieser Lehr von den Geheimnussen der Natur.

Zum dritten/ lehret sie uns in sonderheit ein reines keusches und Gott wolgefälliges Leben anstellen/ daran so viel gelegen ist/ daß recht gesagt wird: Casta Deus mens est, casta vult mente vocari. Gott ist ein reines keusches Wesen/ und wil derhalben von uns Menschen in reinem keuschen Hertzen angebetet seyn. Denn die Keuschheit ist zweyerley: Eine derer/ so ausserhalb der Ehe leben/ welcher Keuschheit darinnen stehet/ daß sie ohn alle Vermischung leben/ auch alles meiden/ was zu fleischlicher Lust reitzet/ es sey in Worten oder Wercken: Die ander der Eheleute/ die da erfordert/ daß sie die von Gott verordnete Vermischung ehrbarlich und Gottfürchtig gebrauchen/ zu Vermehrung deß menschlichen Geschlechts/ und freundlicher Gemeinschafft/ nach dem Gesetz der Natur und Gottes Ordnung/ nicht nach viehischer Lust/ oder unvernünfftiger Weise/ mit Schaden. Darumb die Keuschheit der Ehelute durch diese Lehr der Geheimnussen der Natur ehrbarlich und wol unterrichtet wird/ und so übel es denē anstehet/ die ausserhalb der Ehe leben/ daß sie die Natürliche Ding wissen wollen/ also böse ists/ daß Eheleute nicht wissen/ wie sie die Ehewerck mit Ehrbarkeit/ und besserm Nutz brauchen können oder sollen. Fürwar die eheliche Pflicht im Ehestand ist nicht jederzeit recht und frey. Denn daß ich etwas außführlich hie davon kurtz rede/ welches sonst anderer Ort weitläuffig gelehret wird. Die Ehewerck zur Zeit deß Blutgangs der Weiber/ sind so wol Todsünden und Blutschanden/ als wenn du dich zu deinem nechsten Blutfreunde machest. Denn also verbeut diese Vermischung Gott selbst

Zweyerley Keuschheit.

Daß die Ehewerck im Ehestand nicht allzeit recht und frey.

1.

Die erste Unzeit der Ehewirckung.

seibst an dem Ort/ wo er die andern Blutschanden zu straffen drohet/ und erzehlet sie in der mitten derselben/ damit sie niemand absondern oder entschuldigen möchte/ So bringt es auch nach der Lehre aller Aertze grosse Ungesundheit deß Leibes mit sich.

Die Ehewerck eines schwachen krancken Mannes/ wenn er von der Kranckheit genesen/ so er nicht recht wol wieder zu seinem Leib und Nahrung kommen/ ob sie schon mit Lust geschehen/ machen sie ihm wider ein recidivam, das ist/ neue Kranckheit/ und bringen ihn wol offtmals gar umb den Hals. 2. Die ander Unzeit der Ehewirckung.

Die Ehewerck im nuen Monden sind so schädlich/ daß/ wenn das Weib als denn empfähet/ auch wider im neuen Monden gebäre/ und dieselben Kinder/ nach der Lehr aller fürnemsten Mathematicorum, nachmals an der schweren Kranckheit entweder gefährlich Kranck werden müssen/ oder sonst im Haupt verderbet/ oder wol gar sterben. Solchs wenns auß diesen billigen und vernünfftigen Ursachen verhütet/ würde die schwere Krankheit auch weniger seyn/ als leyder heutiges Tages geschicht. 3. Die dritte Unzeit der Ehewirckung.

Endlich/ die Ehewerck mit fremden Gedancken und ungeschickter Weise/ viel Schaden und Jammer an Leib und Gemüt unsern Kindern anerben. Daher es kömpt/ daß die sinnreichen/ klugen Leute/ bißweilen die ungeschicksten Kinder bekommen/ darumb daß sie mit fremden Gedancken/ ungeschickter Weise/ zur unzeit sich zum Weibe halten/ und die mit einem unkräfftigen Saamen schwängern. Und sind dergleichen Auffachtung von Nöten. Darumb vernünfftige/ fromme/ ehrbare Eheleute darauß nützliche Lehr nemmen/ und sich guter Ordnung/ Gott zu ehren/ ihnen selbst/ und ihren Nachkommenen zum besten befleissigen/ und reine Keuschheit im Ehestand pflegen können. Darneben auch ihren unbesonnenen Nechsten/ nach Gelegenheit/ brüderlich vermahnen/ daß er die Sinnligkeit nicht für die Vernunfft gehen lasse/ sondern der Keuschheit allzeit statt gebe. 4. Die vierte Unzeit der Ehewirckung.

Zum vierten/ lehret uns die Lehre von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ unterscheiden das Rechte von dem ungerechten/ die Billigkeit von der Unbilligkeit/ erkläret viel Rechtsgründe/ und hilfft das Vrteil sprechen. Als wenn ein schwanger Weib geschlagen wird/ daß es ihr vbel gehet/ ist der Thäter allzeit unrecht/ aber nicht einerley Weise straffällig. Denn wenn es ihr übel gehet/ da die Frucht an allen Gliedern gantz und gar gebildet und ihr Leben gehabt/ ists Halspeinlich/ zuvor aber nicht also/ wie diese Lehr im ersten Theil herrlich außgeführet wird. Deßgleichen ist an etlichen Oertern bräuchlich daß man in heimlichem Mord den verdachten Thäter über den todten Cörper oder Leibziechen führet/ und so es blutet/ derselbige für den Thäter gehalten wird: welches doch mit Unterscheid allhier gelehrt wird. Deßgleichen in Ehesachen/ was jedes Ehegenossen ehelich Pflicht erfordert/ was Ordnung und Erbarkeit billich mit sich bringe/ wird etwas mehr/ als vor niemals/ ietzt allhier gelehret. Der vierte Nutz dieser Lehr von den Geheimnussen der Natur.

Zum fünfften/ dienet sie beyde zur Gesundheit unsers Leibes/ so wol auch zu Vermehrung unsers Geschlechts/ und Wolfart unser Nachkömenen. Deñ warumb Der fünffte Nutz dieser Lehr von den

Geheimnussen der Natur.

umb etliche ihren Kindern gute geschickte Gaben/ erbare Gemüt/ scharffe Sinne/ geschwinde Gedancken und starcke Kräffte deß Leibes anerben/ etliche nit/ wirdalles zierlich uud wol hier außgeführet und gelehret. Deßgleichen wie es kompt/ daß etliche Auffätzige unter den Augen/ etliche gichtbrüchtig von ihren Eltern her sind/ und wie durch gute Ordnung und erbarn Gebrauch diß alles fromme vernünfftige Elteren hätten gleich verhüten können. Wer will aber so vergessen an seinem eigenem Leibe/ oder an seiner Kinder Leben seyn/ daß erwissentlich und fürsätzlich ihm und den seinen Schaden zufüge/ wo er sol Witz und Verstand haben?

Der sechste Nutz dieser Lehr von den Geheimnussen der Natur.

Zum sechsten/ lehren uns die natürliche Geheimnus auch viel Schrifften der Weltweisen Heyden/ Philosophorum uñ Poëtarum, verstehen. Denn offt nemmen sie ihre besondere Deutung von den natürlichen Lehren. Also Achilles, da sein Hertz brannte für Zorn und Rachgierigkeit/ und sich doch mit seinen Händen enthielt/ daß er nicht seine Wehr in den Agamemnon stösset/ auch schaffet/ daß er ihm auß den Augen weichet/ etc ist ein Fürbild der guten Regierung der Vernunfft/ über die Affecten/ Zorn und Begierde/ und deß Gebiets das sie haben über Hände und Füsse/ ꝛc. Desgleichen die Poeten alle/ die so Ubelthat begangen/ abmahlen/ als wenn sie vom bösen Geist/ mit brennenden Fackeln gemartert/ oder stets geplaget dadurch verstehet man das böse Gewissen deß Menschen/ welches Schmertzen unaußsprechlich im Hertzen der Bösen empfunden werden. Und sind dergleichen viel mehr verborgene Schrifften/ so die natürliche Lehr klar und deutlich machen.

Der siebende Nutz dieser Lehr von den Geheimnussen der Natur.

Zum siebenden/ lehret sie auch löblicher und herrlicher reden von allen nöthigen Sachen/ es sey in Göttlichen oder in weltlichen. Denn sie gibet viel schöner Gleichnuß/ Figuren und Art/ eynmütig und deutlich zu reden. In geistlichen haben wir dessen die schönsten Exempel in Psalmen Davids/ als/ da er wil lehren wie das Wort Gottes erquicket die Hertzen der Menschen/ und heylsame Narung der Seelen gebe/ nimpt er das Gleichnuß von der Weide der Schaffe/ und spricht: Der HErr ist mein Hirt/ mit wird nichts mangeln/ er weidet mich auff einer grünen Auen/ und führet mich zum frischen Wasser/ er erquicket meine Seele/ ꝛc. In weltlichen sind derselben alle Poeten und Oratorn vol-

Wo viel eygennützige Leute synd/ da müssen alle Regiment zu Boden gehen.

Cicero, der fürnemste Redener im Latein/ da er lehret/ daß kein Regiment weder in Städten noch auf dem Lande bestehē kan/ wo einer mit deß andern Schaden sich reich machen wil/ und viel eygennützige Leute sind/ die alles nach sich ziehen/ ungeachtet wie es den andern gehet/ und solche böse Unart jederman außreden wil/ spricht: Wenn wir also gesinnet sind/ daß wir umb unsers Nutz willen einen andern machen/ und das seine an uns bringen wöllen/ so müssen alle ehrliche Gemeinschafften deß menschlichen Geschlechts/ wes Standes sie sind/ untergehen/ da doch nichts mehr der Natur gemeß ist/ denn solche Societates. Denn gleich wie unser gantzer Leib müste schwach werden/ sehr abnemmen/ und endlich sterben/ wenn ein Glied/ oder etliche Glieder allein wolten starck seyn/ und der andern Glieder

Nahrung

Nahrung nach sich ziehen: Also müssen alle gemeine Beywohnung/ Regiment Städt und Lande untergehen/ wenn ein jeder zu sich zeucht der andern Nahrung/ und seines Nutzes wegen den andern entfremdet/ wo er kan ꝛc. Und sind dergleichen viel Exempel mehr zu finden.

Darumb vernünfftige Haußwirte/ verständige Frauen/ und ehrbare Eheleute diese Lehren von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ nicht werden verachten/ noch durch unflätige Wort der rohlosen unverschämbten vernichtigen lassen/ sondern fleissig in acht haben/ und in Gesundheit und Kranckheit deren bescheidenlich sich gebrauchen. Versehe mich auch/ und habes zwar allbereit empfangen/ daß viel hochgelehrte Aertzte und Naturkündiger werden mit mir gleicher Meinung seyn. Denn der hochgelehrte Herr D. Johannes Nevius, seliger Gedächtnus/ mich zu dieser Arbeit selbs vermahnet und etwa mit seiner Hand etliche Zeilen mit zudrucken hiebey geschrieben. So aber jemand wolt auß Neid/ Haß/ oder ander Leichtfertigkeit an Unbedacht und falscher Nachrede lust haben/ den befehlich der Straff Gottes/ und achte ihn nicht Antwort würdig.

Das IX Capitel.

Wie die meisten Theils der Aertzte nur den Namen haben/ und nicht rechte Aertzte noch Doctores sind/ Wie man auch sich gegen sie verhalten sol.

Der aller weiseste Hippocrates hat zu seinen Zeiten geklagt/ οἱ ἰατροὶ φήμῃ πόλλοι, ἔργῳ δ' παῦχο φαιοὶ. Viel Aertzte sind mit dem Namen aber wenig mit der That. Und giebet ein Gleichnuß/ daß die Aertzte mit dem Namen allein gleich sind den vermeinten Personen in Comödien spielen/ welche scheinen als weren sie dieselbe Männer und Weiber/ und sinds doch nicht. Diß haben wir zu unsern Zeiten viel mehr zuklagen/ als nemlich/ daß das meiste theil der Aertzte/ und die man Doctores schilt/ allein Schein-medici sind/ aber mit der Warheit und der That nicht.

Was die Aerzte sind/ Schein-medici. nach dem Namen.

Denn es sehe einer an alle Land und Städte/ am allermeisten aber die Seestädte/ wieviel Männer und Weiber werden Doctor gescholten/ oder auch Aertzte gennet/ die doch mit Warheit nichts rechts von der Artzney wissen/ sondern auff ein Gerathwol eingeben/ was ihnen am ersten für kömpt/ da sie doch nicht wissen/ was die Kranckheit ist/ oder was die Artzney wircke? Und daß ich vieler geschweige/ wil ich drey Historien erzehlen.

Die meiste Aertzt sind Schein-medici.

Ein Bauers Weib ward hart geschlagen von ihrem Mann/ und gedachte wie sie es rechnen möchte. Der Juncker ihr Erbherr/ wird sehr Kranck an der Gicht und Reissen in allen Gliedern/ schreyet ach und wehe/ die Frau erfindet die Gelegenheit sich zu rächen/ spricht zu dem Junckern: Lieber Juncker/ ich wolt euch wol sagen/ wie euch geholffen were/ aber ihr müst mich nicht besagen. Der Juncker forschet nach/ saget zu seine Verschwiegenheit/ und begehrt es zu wissen/ hält an/ daß sie solchs berichten wolle: die Frau spricht: Mein Mann ist so ein guter Arzt/

Exempel deß Bauren Artzte

aber er verleugnets/ wöllet ihr guten Rath von ihm haben/ so müst ihr einen oder zween bestellen die ihn wol abschmieren/ so wird er euch Hülffe zusagen und thun. Der Juncker folget/ lest den Bauren/ so sein lebenlang an Artzney nie gedacht/ viel weniger davon gewust/ fordern/ begert zu seinem Schmertzen Artzney und Linderung: wie der Baur nein darzusaget/ lest er ihn ihrer zween wol abprügeln/ daß der Baur schreyet/ er sol ihm Bedenkzeit geben/ wil ihm gern Artzney machen/ kömpt also heym zu seinem Weibe/ klagets ihr/ und bitt umb Rath/ wie er es machen sol/ die Frau spricht/ In unserm Garten wachsen Kräuter/ samlet die eyn/ badet ihn/ vileicht wirds besser/ wie denn ohngefährlich geschicht. Also ward der Baur jederzeit ein grosser Artzt mit dem Namen/ aber nicht mit der That.

Exempel der Weiber Aertzt.

Deßgleichen war ein fromme ehrbare Frau vom Adel/ dieweil viel arme Leute ihrer Unterthanen sie offt an lieffen umb Rath und sie auch gehöret/ Krebs-augen gestossen zu Pulver dieneten zu viel Kranckheiten/ gab sie das Pulver der gestossenen Krebsaugen allen Krancken. Nun wurden viel gesund/ dancketen ihr sehr/ wie ihre Artzney so wol geholffen/ hielten sie für eine fürtreffliche gute Aertztin. Sie legt auch selbst sich auf die Artzney/ hielt dafür weil die Krebsaugen also vielen hülffen/ sie dieneten wider alle Kranckheiten/ und war ein ehrbar/ from/ eynfältig/ und Gottsfürchtige Frau/ ohne alle falsch. Was geschicht aber? Ihr Eheman bringt auff eine zeit weissen Streusand in einer solchen Schachtel zu Hauß/ setzt ungefehrlich dē auf den Rechentisch da das Pulver der Krebsaugē stehet. Die gute Frau vom Adel (wie sie selbst hat erzehlet) sihet die unrechte Schachtel mit dem weissen Strausand/ gibet jmmerdar Artzney weg von dem Sand/ die Leute kommen häuffig wider/ sagen ihr so grossen und grössern Danck als vor jemals/ es habe ihnen so wol geholffen/ sie ist auch in ihrem Glauben/ die Krebsaugen hülffen so wol biß daß die Schachtel Streusand gar verbraucht/ und ihr Juncker bedarff den Streusand/ lest in suchen/ findet ihn nicht/ sondern eine Schachtel voll gestossen Krebsaugen. Da sihet die gute Frau/ daß sie unrecht Streusand vor Krebsaugen den Krancken gegeben/ und daß sie und Krancken mit ihrer Aertzney betrogen/ bekennets als ein ehrbar Weib offt für viel Adel und Unadel/ auch mir selbst in beyseyn ihres Herrn. Wer sihet nicht/ daß die Aertzte auch sehr gerümet/ die nur mit dem Namen und nach dem Schein Aertzte sind?

Exempel der Apoteker Aertzte.

Also war ein Apotheker in einer fürnemen Stadt/ der die Leute beredet hat/ er were ein Artzt/ derselbe/ wie nahend ein Rathsherr der Ort die Zeit Artzney machen ließ/ wird in unserm beyseyn von einem Bauren angesprochen/ er were Kranck/ er solte ihm doch Artzney geben/ Er fraget nicht eines was er für Kranckheit hätte/ sondern giebet als bald ihm ein Pulver/ Da ich ihn darumb/ da der Baur weg war/ fragete/ ob er wisse was er für Kranckheit hätte gehabt/ spricht/ nein/ sondern es sey dem Bauren gleich gut gnug. Das sind Aertzte auch berümt mit dem Namen/ aber in der Warheit nichts.

Exempel etlich böser Doctoren.

So geschweige ich/ daß wol bestelte Doctores in Städten gefunden werden bißweilen/ die nicht in Artzney studieren. Und woher kompts/ daß in allen Schulen und

len und Universitäten so gar wenig studiosi Medicinæ sind/ und doch viel Doctores und Aertzte gefunden werden? Es schleichen mit unter/ die nur von aussen die Medicin ansehen/ und Recept außschreiben/ bald verdorbene Apotheker/ bald betriegerische Theophrastiner/ bald Pfaffenärtzte und dergleichen.

Wie man sich gegen die scheinärtzte verhalten sol.

Wie sol man sich aber gegen sie die Scheinartzte verhalten/ so nur den Namen/ und nicht die That haben? Diese sind Zweierley.

Zweyerley Scheinärtzte.

Einer Art/ die eynfältige fromme/ehrbare Leute/die es nicht anders verstehen. Der ander Art/ die allermeiste/ sind Betrieger/wissen wol/daß sie keine Aertzte sind noch umb Artzneyrecht zu allen denen Kranckheiten wissen/ die ihnen fürkommen/ und gelieben sich entweder deß Ruhms/ daß ihnen wol thut/ daß sie gute Aertzte/ Doctor und Doctrinnen/ kluge Frauen gerühmet/ ja noch wol rechten Aertzten fürgezogen werden/ oder deß Nutzes/ daß sie davon Gaben kriegen und reich werden. Diese sol man meiden/ als unehrbare Leute und Betrieger/ Gott in seine Rache befehlen/ der zu seiner Zeit vieler Krancken Blut/ die verderbet/ oder durch ihren unnützen Trost versäumet/ von ihrer Kinder Händen fordert. Wie ich derer Exempel viel erfahren/ daß das gantze Hauß/ sie selbst und ihre Kinder mit Pestilentz plötzlichen Tod erleyden müssen. Wo es auch Zeit und Stelle leydet/ der Obrigkeit und jederman offenbaren/ nicht mitheuchlen ihnen/noch beyfallen/ sie hoch heben/ damit die eynfältigen Leute verfuhren/ welches Gott nicht ungestrafft lassen wird.

1. Betrieger.

2. Einfältige fromme Leute.

Jene aber/ die es auß Eynfalt nicht anders wissen/ und guter Meynung gläuben/ sie haben rechte Artzney/ ob sie es schon nicht sind/ die sind ehrbare fromme Leute/ die sich unterrichten lassen/ welche gelehrte Doctores nicht meiden sollen/sondern freundlich und besser sie unterrichten/auch also auff den guten Weg bringen/ daß sie entweder gar abstehen von der Artzney/ wie die vorgemelte Edelfrau/ oder doch von den meisten/ wann unmüglich/ daß sie allen Kranckheiten Rath wissen/ und sie lassen bey ihr etlichen gewissen sichern Haußartzneyen.

Das X. Capitel.

Was die rechte Medicin und Artzney ist und wie dieselbe mancherley gefunden/ oder mit Fleiß unterscheiden werden sol

Unterscheid der guten Artzney.

WEnn nun die Aertzte/ so sich darfür außgeben/ oder auch fast gerühmet werden/ und nichts mehr denn den Namen haben/ erkennt/ verworffen und abgeschafft/ wie es jeder Fürst und Herr in seinem Lande/ jede Stadt bey ihren Bürgern/jeder Wirth deß Hauses bey seinem Gesind/ den ihren zu thun schuldig ist/ wollen sie anders sich und die ihren nicht selbst in Gefahr führen/ und Gottes Zorn oder Straffe/der unschuldig Blut nicht wird ungerochen lassen/über sich laden/ so ist wol zu bedenken/was doch Artzney sey. Die mit der That Medicina, Artzney heist/ die dem Krancken seines Leibes-Schmerzen heilet/ beyde durch Kunst/ Erfahrung/ und Gottes Wort. Diese ist anders bey den gemeinen Leuten/ Haußartzney genannt/ anders bey den Gelehrten/ da sie allein eine Artzneykunst billich genant wird.

1. Haußartzney.

2 Die rechte Artzneykunst Haußartzneyen Unterscheid.

Die

Haußärtzte die gar Leyen sind.

Die Haußartzney ist auch ungleich: Denn etliche ist derer/ die gar Leyen sind/ und die weder lesen noch schreiben können/ und doch verständige Haußwirte oder Matronen seyn/ daß sie bescheidentlich auß der Vernunfft und Erfahrung schliessen können/ in aller Gottesfurcht und embsigen Gebet/ was etlichen Krancken gut und rathsam ist/ welche Galenus lib 5 de simpl. med. facult. billichet. Die ander ist derer Haußärtzte/ die nicht gar Leyen sind/ sondern lesen und schreiben können/ auch viel in den Artzney-Büchern teutsch studieren / oder noch wol etwas latein/ ob nicht alles/ verstehen/ und erkündigen. Diese alle sind noch keine rechte kunstreiche Aertzte/ haben die rechte Kunst der Aertzte nicht gar gelehrnet/ und sind doch mehr als die Leyen-Haußärtze. Darumb sie möchten die gelehrten Haußärtzte genennet werden.

2. Gelehrter Haußärtzte.

Was die kunstreiche Aertzte *medici artifices* wissen müssen.

Die kunstreiche Aertzte artifices medici, sind die Meister der Kunst der Artzney/ die da zweyer Ding kündig seyn müssen: Eins/ daß sie wissen die Kräffte und Wirckung aller Materien/ damit sie umbgehen: Das ander/ daß sie einen gewissen Weg und Weise zu thun und zu handeln mit der Artzney wissen. Die Kräffte der Materien/ damit der Artzt umbgehet/ werden zweyerley betrachtet/ Eine in eintzelen Dingen/ Simplices genannt/ Die ander in zusammen gesetzten/ Compositæ. Und auch die Materien/ damit die Artzneyen umbgehen/ sind zweyerley/ Eine/ darinnen sie sich befleissigen Gesundheit zu erhalten und wider zubringen/ welcher Art sind die Leibe der Menschen: Die ander/ dadurch die Gesundheit zu zu Wege gebracht/ als Werckzeug/ welcher Art sind Speise/ Artzneyen und dergleichen.

Unterscheidt der kunstreichen Aertzte

Nun sind die kunstreichen Aertzte so ungleich/ als die mit dem Keyser reiten/ und läst sich nicht recht reden/ ich bin so wol ein Doctor als du/ drumb kan ich so viel als du. Sondern die artifices medici sind unter sich selbst ungleich/ und nach dem einer mehr oder weniger vollkommen ist/ solten sie billich unterscheiden/ und gebraucht werden.

1. *Doctores.*

Die Grentze der Artzney der jungen Doctoren.

Die Kunstreichen Medici, die ersten werden billich gezehlet// die jungen Doctores, die zwar nicht zu Doctores zuzulassen/ sie wissen denn alles/ was zur Artzney gehöret in gemein/ und haben sich etwas geübet. Aber doch weil die Artzney so weitläuffig/ daß man von Tag zu Tag/ von Jahr zu Jahr mehr lernen mus/ auch übung viel mitbringet/ so können und sollen die jungen Doctores zwar viel hundert Kranckheiten nützlich curiren/ aber nicht alle. Denn dieweil viererley Art sind der Kranckheiten/ lenes linde / graves schwere/ periculosi gefährliche/ lethales tödliche/ so sind diese von keinem Artzte allein zu curiren müglich.

Viererley Kranckheiten.

Die ersten linden/ der ein grosse Anzahl sind/ allen jungen Doctorn: die andere schwere als denn/ wenn sie starcke Leute zu curiren haben/ sonst nicht.

Die dritte gefährliche/ sol ein junger entweder nicht allein zu curiren sich unterfangen/ sondern auff andere ältere gelehrte Medicos wegweisen/ dessen wir bey den Alten feine Exempel haben/ Da Petus die Kranckheit in deß Königs Artaxerxis Läger/ ob schon gefordert/ zu curiren sich nicht wil unterstehen/ sondern den

Hip-

Hippocratem, der allein die Kranckheit fühlen kundte/ zu holen rieth. Die ander kunstreiche Aertzte sind ältere und erfahrne Doctores, die da allerley Art der Kranckheit curiren können/ wenn und weil es ihnen zu viel wird aller Kranckheiten abzuwarten/ so gebürt ihnen die linde Kranckheiten den jungen Doctorn/ oder auch den Haußärtzten zu lassen/ und der schwereſten und gefährlichſten allein sich anzunemmen.

Eltere Doctores, Die Gränze der Artzney der ältern Doctoren.

Das XI. Capitel.

Was der Grund der rechten Artzney sey/ darauff sie gegründet.

DJe alten Gelehrten/ weil sie die Heyden gewesen/haben nur zween Gründe/ darauff die Artzneykunst stehet gesetzt/ als nemlich:

1. Experimentum, Erfahrung.
2. Rationem, Vernunfft oder Bescheidenheit.

Zween Gründe der Artzney bey den Heyden.

Aber wir Christen sollen wissen/ daß der dritte Grund/ als nemlich das Wort Gottes auch dabey seyn muß. Denn Christus uns lehret/ daß der Mensch nicht vom Brod allein (darauff die Vernünfftigen Heyden allein unrecht geschlossen) lebet/ sondern auch von einem jeden Wort/ das durch den Mund Gottes gehet. Und Hippocrates. wie obenangezogen/ diß lehret/ daß die Wirckung der Artzney von Gott komme/ und daß man auff Gottes Weißheit und Krafft in aller Artzney sehen sol. Also auch der Prophet David im Psalmen saget/ Er schicket seine Wort und sie sind worden gesund. Und dazu Jesus Sirach deutlich lehret im 38. Capitel: Es kan die Stunde kommen/ daß den Krancken allein durch beten geholffen werde/ wenn sie den Herren bitten/ daß es mit ihnen besser werde/ und Gesundheit kriegen lange zu leben Es sind wol etliche Aertzte die diß dritte vergeblich halten/ und vermeinē/ es sey zu weit gesucht. Aber Hippocrates hat zu seiner Zeit dergleichen Verachtung Gottes Mitwirckung in Kranckheit heilen/ widerleget/ da er spricht: Der Weg/ die Artzney recht zugebrauchen/ ist eine Gabe Gottes/ und die Krafft der Artzney/ ob sie in Wirckung kommen oder nicht/ stehet bey Gott. Und spricht bald darauff: Aber es seynd etliche/ die das nicht glauben/ sonderlich/ weil alles/ was in leiblichen Sachen und Kranckheiten geschicht/ offenbar ist/ daß es entweder duch Artzney verwandelt/ und gewircket/ oder durch Aderlassen und dergleichen Handreichung/ oder Ordnung der Speise geschicht: Aber schleuſt dahin/ daß man erkennet/ daß Gott seye. Und anders wo wird gemeldet/ in einem Brieff deß Hippocratis an den Cratevam: Die Gelegenheit der Zeit ist das beste und fürnemste in Artzney zu gebrauchen/ aber doch ist dem auch gut Glück von nöthen/ daß nicht die Kunst oder rechte Vernunfft etwas übersehe.

Drey Gründe der Artzney bey den Christen, Wie Gottes Wort der erste und fürnemste Grund der Artzney ist.

Daher mir sonderlich gefallen hat/ daß ein fürtrefflicher gelehrter Mann/ ein Theologus, zur Zeit zu mir sagt: Ach wieviel gehöret zur Artzneykunst und wie bald kan es entweder vom Doctor/ oder von dem Apotheker versehen werden? Darumb wenn ich kranck bin/ und eueren oder anderer Aertzte Rath brauche/ so bit ich hertzlich Gott den Allmächtigen/ er wolle ja meinen Doctor

Exempel eines Christlichen frommen Krancken.

und Apotheker in allem seinem Thun/Rathschlägen und Eyngebung der Artzney mit seinem heiligen Geist regiren/ leyten und führen/ daß sie nicht etwa irren/ oder die Artzney umb unser Sünde willen ihre Krafft verlieren müsse.

Exempel Jesus Sirachs im brauch Gottes Worts zu allen Ständen und zu der Artzney.

Und was ists anders/ daß Jesus Sirach einem wolweisen Juristen/ der Land und Leut regieren sol/ diese nachfolgende Lehr fürschreibet? Er dencket/ wie er frue auffstehe den Herrn zu suchen/ der ihn geschaffen hat/ und betet für dem Höchsten/ er thut seinen Mund getrost auff/ und betet für deß gantzen Volcks Sünde/ und wenn der Herr also versühnet ist/ so gibt er ihm den Geist der Weißheit reichlich/ daß er weisen Rath und Lehre geben kan gewaltiglich/ darfür er dem Herrn dancket in seinem Gebet der gibt Gnade darzu/ daß sein Rath und Lehre fort gehe/ und er betrachtets vor bey sich selbst/ darnach sagt er seinen Rath und Lehre herauß/ und beweisets mit der heiligen Schrifft/ und vielt verwundert sich seiner Weißheit/ und wird nimmermehr untergehen/ sein wird nicht vergessen/ und sein Name bleibt für und für. Fürwahr er redet daselbst im gantzen Capitel vor und nach von allen Ständen der Welt/ sonderlich der Gelehrten/ und hat gewiß durch diß Exempel der rechten/ ehrbarn Juristen/ uns Medicos auch lehren wollen/ als wolt ersagen: Ein verordneter Artzt eines Landes oder Stadt denckt/ wie er frü auffstehe den Herrn zu suchen/ betet für sich und seine Krancken/ suchet erstlich Vergebung der Sünden/ damit nicht entweder er/ noch die Krancken in Gottes Zorn verbleiben/ und unglücklich die Artzney fortgehe. Wenn er nun gewiß ist/ daß Gott ihme gnädig sey/ mit Segen und Hülff beystehe/ so bedenckt er sich fleissig in allem/ was die Kranckheit erfordert/ und sagt alsdenn seinen Rath/ der gehet wol fort.

Straf derer die Gottes Wort verachten.

Darumb der erste und fürnemste Grund/ darauff die rechte Artzneykunst stehet/ und sicher gehandlet wird/ ist das Wort Gottes/ daß wir nicht allein wissen sollen/ daß unser Kunst unvollkommen/ es wircke denn Gottes allmächtige Krafft in unsern Gedancken und Ratschlägen/ und daß die gereichte Artzney ihre rechte Wirckung nicht haben werde/ es sey denn Gott aller gnädigst mit seinem Segen dabey: Sondern wir sollen auch uns und unsere Krancken/ zu Gottesfurcht und fleissig beten umb seinen Segen/ stets ermahnen. Derwegen ich denn/ vornemst in dem Beruf deß Braunschweigischen Fürstenthums/ und der Profession der Artzney in der löblichen Julius-Universität zu Helmstädt ein Gebetbuch der Aertzte/ in ihrem Thun und Wandel zu föderst/ in lateinischer Sprach hab außgehen lassen/ und jetzt auch ein teutsches Betbüchlein der Haußärtzte/ darin sie ihres Ampts erinnert/ außgehen zu lassen willens bin. Wer sein Artzneyampt recht führet/ der läst ihm gefallen: Wer nicht/ der wird wol von Gott seine Straff zu seiner Zeit gewarten/ und Unglück gnug erfahren.

Das

Das XII. Capitel.

Was das Glück der Aertzte sey/ und wie deß Glücks Aertzte und Krancken sich zu trösten haben.

Das Glück wird zweyerley verstanden.

DAs Glück wird mancherley verstanden/ ein mal von dem/ was es für einen Außgang hat/ das andermal von der Ursach/ die über Kunst und Erfahrung darzu kömpt.

1. Glük im Außgang.

Wenn es nun auff der ersten Weise verstanden wird/ ist das Glück zweyerley: Eins/ gut Glück/ wenn es wol außgehet/ fortgehet oder geschihet/ das andere böse Glük/ wenn es übel außgehet oder sich endet/ sonst Unglück genannt.

2. Glük oder Ursach eines Dinges.

Wenn es aber von der Ursach deß guten Außgangs verstanden wird/ ist dieselbe fast dunckel/ und wenig von den altẽ Gelehrten den Heyden offenbaret. Der meiste Hauff hat gemeynet/ es geschehe ungefehrlich/ und were dessen Ursach nichts/ als ein Gerathwol/ so viel auß den Poeten und Philosophen haben gered und geschrieben: Gott regiere die Ding uber uns/ aber die unterste habe er dem Glück unterworffen: Dahin sie gerathen/ weil sie gesehen/ wie die Natur aller Dinge sich so unbeständig verwandele/ wie alles Thun und Wesen so wandelbar und uber alle Meynung oder Verstand sich verwechsele/ oder ungleich gerahte: darumb sie in Fabelweise erdichtet den Protheum der viel hundert oder tausend Weise an sich nemmen köndte/ auch der Gestalt Thetida. Aber etlich/ und die aller gelehrtesten haben die Ursach deß Glücks hieher gesucht/ also auch unter den Heyden Plato und Aristotoles, welche billich allen andern vorgezogen werden/ dieses Glücks Ursach Gott gemacht haben/ wiewol ungleicher weise: in allen dingen Plato, der dem Christlichen Glauben uberal am nähesten kömpt: In etlichen Dingen allein/ als die da von Menschen gethan und gehandelt werden/ hat Aristotoles deß Glüks Ursach das göttliche Wesen gemacht/ in andern Dingen/ die natürlich/ oder deß unvernünfftigen Viehes/ hat er das Glück außgeschlossen.

Unterscheid deß Glücks/ so vom Außgang verstanden wird.

1. Gut Glück

2. Unglük.

Glück wird verstanden vomgemetnen Hauffen ein Gerathwol.

Glück wie es *Aristoteles* verstanden.

Nun der aller vornembste Artzt Hippocrates nennt ein mal das Glück den Außgang/ als da er spricht: Ich halt dafür/ daß die Krancken/ die da wol curiret sind/ meisten Theils gut Glück gehabt/ die da übel/ böß Glück. Das andermal nennet ers die Ursach/ als da er in einem Brieff schreibet/ wie die in guter Auffachtung rechter Zeit/ in Artzney eynnemmen mit Kunst/ fleissig durch Bescheidenheit der Vernunfft anzustellen sey/ und daß er nicht gnug sey/ es müsse das Glükk auch dabey seyn/ daß nicht die Vernunfft irre gehe. Und wenn man ansiht seine Schrifften an vielen Orten/ so findet man/ daß er wie der Plato, der auch bald nach ihm/ und eins theils Leben mit ihm gelebt/ die Meynung gelehret/ daß Gott die Ursach deß guten und bösen Glüks in allen Dingen sey/ deß gutẽ/ wenn er segnet uñ wol thut/ deß bösen Glüks/ wenn er straffet. Ja er vermahnet/ wie ein jeder Arzt sol jmmerdar zugleich Mitachtung darauf geben/ wenn die Göttl. Gewalt alle Artzney bey froñen stärke/ segne/ regiere/ leite und führe/ und weñ Gott bey dẽ bösen Leutẽ sie vermaledeye uñ hindere/

Glück wie es *Platoverstanden.*

Glück wie es der *Hippocrates* verstanden.

Glück wie wir Christen es verstehen.

daß sie ihre Wirckung nicht habe. Wie viel mehr wir Christen sollen das gute Glück / in der Artzneykunst verstehen einen sonderlichen Segen Gottes / oder eine Krafft deß Göttlichen Worts? und ich unwürdig zumelden von Jugend auff den Reym geführet: Medicina nititur arte, experientia, & benedictione Domini: Artzneykunst stehet auff Kunst / Erfahrung und Segen Gottes. Welche ich mir oder meiner Kunst Artzney auch nit auß thun lassen wil / weil ich lebe. Es schreiben die Gelehrten unter den Heyden Themistocle, von einem fürnemen Kriegsmann, der nicht gewust was Glück sey / da er eine grosse Schlacht gethan / und gesagt sol haben / Diß hab ich und nicht das Glück gethan: Und nach dieser Rede sol er kein Glück mehr gehabt haben / wie er denn gar herunter kommen / und mit Schanden auß seinem Vatterland verweiset worden. Christen die nun wissen / daß gut Glück nicht sey ein ungefährlich Gerathwol / sondern eine sonderliche Gabe und gnädiger Segen Gottes / die haben mehr Vrsach / daß sie darumb Gott bitten täglich / daß sie seyn mögen gelehrte / erfahrne / und glückselige Aertzte.

Das XIII. Capitel.

Was Erfahrung in der Artzney sey / wie von rechten Aertzten sie sol erlanget / und recht gebraucht / oder zu deß menschlichen Geschlechts Nutz angewendet werden.

Erfahrene Aertzte was für ein Tittel sey

Es ist aber der rechte Tittel der besten Aertzte auch nicht der geringste / da man recht und warhafftig einen ein erfahrnen Artzte schilt / welcher Tittel herkommt von dem Namen Experientia, Erfahrung.

Erfahrne Aerzte was sie thun.

Der Galenus sagt an einem Ort / Ein alter bewehrter / erfahrner Artzt / und ein gelehrter recht rationalis Medicus, das ist / bescheidener Artzt / geben dem Krancken einerley Artzney / und curiren beyde Krancken recht. Auch anderswo vermahnet er junge Aertzte / daß sie so wol der Erfarung / als der Kunst obligen sollen.

1. In ihrem Alter.

Aber allhier ist der Mangel / daß / wer der Erfahrung allein obliget / und nur auß Erfahrung ein Artzt worden ist / der macht viel höckeriche Kirchhöfe / Wie denn diß Sprichwort allein auf die unerfahrne Aertzte geredt / und gedeutet ist / weil sie jung / und noch nicht alte erfahrne Aertzte sind / aber die rechte Aertzte / die nicht allein erfaren / sondern zugleich gelehrte und glückselige Aertzte sind / nicht angehet / dieweil diese allein von Jugend auff / auff Erfahrung nicht trauen / sie haben denn sie mit ihrer Kunst vergewisset / und zu Gott umb Segen fleissig gebettet.

2. Wenn sie zu gleich mit der Kunst studiren.

Was Erfahrung.

Darumb / daß Erfahrung der Aertzte recht verstanden und gebraucht werde / hievon weiter Lehre folget. Die Erfahrung ist ein Wissenschafft bewehrter Artzney / die man etlich mal hat gesehen / daß sie dieser oder jener Kranckheit hat geholffen. Hier ist wol zumercken / daß nicht Erfahrung bewehrte Artzney heist / die einmal dem Krancken geholffen / wie viel sich düncken lassen und selbs verfahren: Sondern Erfahrung und bewehrte Stück sind / die öffter also und gleicher Weise geholffen. Denn sonst kan wol die Natur selbst geholffen haben / wie oben

in den

in den Krancken/die Streusand für Krebsaugen gestossen brauchten/doch genesen und sehr dancken.

Aber die bewehrte Artzney hilfft eine auch öffter/ die ander weniger. Daher bewährte Artzney zweyerley geschrieben wird. Etliche schlecht bewehrt/ als nemlich die auffs wenigste drey oder vier mal geholffen habe: Die ander/ sehr bewehrt/ probata oder fidelia genant/ die da sieben mal auffs wenigste/ oder acht mal also Krancke gebraucht haben.

So kömpt die Erfahrung in der Artzney von Gedächtnus vieler bewehrten Artzneyen/das Gedächtnuß von Observation/ das ist/fleissig Auffachtung oder Auffmerckung. Die Observation oder auffmerckung kompt entweder von Historien/ durch hören/ oder von selb eignem Ansehen/Autopsia genannt. Aber keines dieser ist/darinn man nicht irren oder unrecht schliessen kan: deßwegen auch deutlicher jedes allhier außgeleget werden sol.

Die Gedächtnus vieler bewehrten Artzneyen ist bey eim besser als bey dem andern. Diese ist die beste/ daß man nicht alle/ sondern viel gewisse und sichere bewehrte Artzney außwendig behalte. Da auch das Gedächtnuß zu schwach ist/ oder im Alter schwächer zu werden pfleget/ ist eine grosse Hülffe/ wenn dem Gedächtnus zu Steuer kommet ein gut Verzeichnus oder Manualbuch/ darinn die probierte Experiment fein ordentlich verzeichnet/ daß man sie bald finden kan/ wenn sie von nöthen.

Die Observation/ das ist die Auffachtung und Auffmerckung der gewissen Experimenten/ geschicht nicht allein mit fleissigem Sinnen/ sondern sol auch mit etwas Vernunfft geschehen. Diese regieret das Gehör in Historien/ und daß Gesicht im selbst eigenem Ansehen. Sonst falsche Auffmerckung geschihet: Als wenn man nimpt gebrandten Wein mit Zucker/ zurüret in/ und zündet ihn an/ leßt den gebrandten Wein außbrennen/und nimpts wider den Husten/ hilfft sichtiglich/ daß mans nicht verstehet/ und der meiste Hauff spricht: Der gebrandte Wein hilfft wider den Husten. Da doch diß falsch/ der Zucker thuts/ mit dem warmen Wasser vermischet: Denn der gebrandte Wein ist gar weg gebrant/ und hilfft nicht mehr/ das Wasser im gebrandten Wein mit Zucker bleibt allein/ wird gebraucht und hilfft. Dergleichen falsche Meynung geschahe zur Zeit/ wie eine grosse Häuptkranckheit/ die Pestilentzische Fieber/ durch Schlesien und Böhmen waren/ da war bewehrt dawider Theriak eines Gulden schwer/ Weyrauch einer Erbis groß/ Schwefel einer halben Erbis groß/ da gieng das Geschrey/ diß thät der Weyrauch und Schwefel/ da doch diß der Theriak/ gewißlich allezeit gut in pestilentzischen Fiebern/ that/ und nicht deß Weyrauchs klein Bißlein/ das sonst auch im Theriak vorhin ist/ wenn man ihn gleich diß mal nicht darzu that. Und gehet denen wie einfältigen Leuten/ die da hören sagen/ von einem armen Mann/ ungefährlich Dionysio genennt/ der kein Thaler eygen hatte/ daß er und der Fucker zu Augspurg hundert tausent Thaler hatten/so denecken sie der Dionysius müsse reich seyn/ Aber unrecht.

Wie erfarne Stückthren Unterscheid haben.

1. Schlechte *experta.*

2 Bewehrte oder *probata.*

Woher Erfahrung entstehet/ und wie sie recht zugebrauchen.

1. Auß Gedächtnuß vieler Experimenten.

2. Auß Auffmerckung observatiõ

Falsche Auffmerckung Observation.

Darum/ wenn man Unterricht nicht hat/wie und was für bewehrte Artzney man

Rechte *observatio* stehet in diesen Regeln.

auffmercken sol/ so ists bald gschehen/ daß man viel unnütz Ding auffmercket/ auffzeichnet/ und vergebliche Mühe hat. Daß aber die Auffmerckung observatio genannt/ recht geschehe/ sol man sich nach diesen Regeln richten.

Die erste Regel ist/ was in eintzelen Dingen oder Artzneyen man recht sihet/ und gewiß höret daß öffter also geschihet/ ist wol zu mercken.

Das ander/ in eintzelen Dingen/ die wir erfahren und auffmercken/ können wir nicht mehr/ als die gemeine Wirckung mercken/ aber den Unterscheid/ wie viel jeder Natur zu gebrauchen/ welche Zeit besser oder ärger/ und mit waser Ordnung/ das kan nicht auffmercket oder observiret werden/ sondern stehet bey der Kunst.

In vielen vermischten Dingen ist Auffmerckung von Nöthen/ aber allein denen möglich/ die die Kunst vor studieret/ oder lang bey der Erfahrung gewesen/ sonst würde unrecht angemerket werden.

3. Historien durch Gehör. Ihr Nutz. Ihr Schade wenn sie falsch seyn. Ursach falscher Historien in der Artzney. Wie die Historien in der Artzney zu unterscheiden und recht zu gebrauchen seyn.

Die Historien oder Exempel/ die wir in der Artzney hören sollen und müssen/ wollen wir erfahrne bewehrte Aertzte seyn/ daß durch vieler Aertzten sin viel Zeiten her/ alle Geschicht/ oder Curation/ als in einer Schul gelehrt und erfahren wird/ welches auch desto nöthiger ist/ daß deß Menschen Leben sonst kurtz/ und dieser grossen Kunst der Artzney viel zu wenig. Aber leider zuklagen ist/ daß viel falsche Historien die Leute verführen/ und kommen die falsche Historien daher: Erst/ daß wenig Leut treu und warhafftig seyn/ der meiste Hauff auß Leichtfertigkeit/ oder Ehrgeitz/ und dergleichen erzehlet/ zuschreibet/ und noch wol hoch vertheuret/ die Artzney hab diß und daß gethan/ was nicht geschehen. Darnach daß/ wenn sie gleich also geschehen/ jeder nicht recht verstehet/ was die Artzney gewesen oder nicht/ als/ es war ein Febricitant/ derselbe Krancke nam zu sich ein purgierende Artzney/ fastet auch und wird gesund/ da spricht einer/ es habe den Krancken geholffen das Fasten/ der ander spricht/ die purgierende Artzney.

Darumb muß man in Historien anhören oder lesen vernünfftig seyn/ und sol keine Historien wahr noch recht gehalten werden/ es sey denn daß derer eins diß mit bewehret.

Was *Autopsia* sey/ das ist/ gesehen haben. Unterscheid der *Autopsia* 1. Nützlich ansehen in diesen Dingen. In der *Anatomia*.

Erstlich daß der diß erzehlet/ oder beschreibet/ ein warhafftiger Mann/ und verständiger Artzt sey.

Zum anderen/ daß viel oder alle Aertze überein diß darfür halten/ welches doch auch nur in den sichtbaren Dingen/ aber in verborgenen nicht statt hat.

Zum dritten/ daß man diß selbs auch mit geschehen.

Zum vierten/ daß dergleichen etwas vorhin uns bewust.

Das selbst eigen ansehen/ Autopsia, in der Erfahrung/ hat bey jederman ein groß ansehen in der Erfahrung/ daher es billich gerühmet/ daß einer daheim/ oder sonst viel Landen/ viel gesehen oder gelehrnet/ aber doch ist etlichs gut und nützlich/ etliches unnützlich. Nützlich ist das selbst ansehen in der Artzneyen/ so viel antrifft.

Erst/ die Gestalt und Form der Glider deß Leibes in der Anatomia.

Darnach die Kräuter/ so viel ihr Gestalt oder Form belanget.

Zum

Zum dritten/ die Kranckheiten/ so eusserlich sind. In Kräutern.

Zum vierten/die innerliche Kranckheit/wenn sie von Geschwür oder Wunden seyn-darüm sie alsdann nützlich nach dem Todt anatomiret. In Kranckheiten.

Zum fünften/in etlichen Zeichen der Kranckheiten. In Zeichen der Kranckheiten.

Hinwider unnützlich und vergebens ist das selbst ansehen in diesen Stücken:

Erst/ in Erforschung oder Erkündigung der Wirckung und Thaten jedes Gliedes/wie Galenus bezeüget/ 2. Meth med. und verlacht die Aertzt/ die da in der Anatomia wollen weisen oder lehren die Ursach alles Thuns im Leibe/ da dessen ist nicht die Gestalt/Grösse/ noch Zusammenfügung/sondern die Complexion jedes Gliedes/durch Vernunfft/und nicht durchs Gesicht in Anatomien zuerkündigen. 2 Unnützlich Ansehen. In Wirckung der Thaten

Zum andern in der Natur/ Complexion oder Wirckung der Kräuter/ die sich auß dem Ansehen/wenns tausentmal geschehen/ nicht lassen erkennen In der Complexion der Kräuter.

Zum dritten/ in Kranckheiten-Denn meisten Theils hilfft das Eröffnen der todten Cörper/noch das Gesicht nicht-Denn in Fiebern/in Kranckheit von Kälte/Trockenheit/Feuchte/-Hitz/derer die meisten sind/kan man nichts sehen/sondern allein in Geschwüren oder im Anwachsen Daher wol zumercken ist/ wie unrecht grosse Herren alle Krankheit/daran der Mensch gestorben/ nach dem Todt in der Anatomia ihnen wollen weisen lassen. In viel innerlichen Kranckheitē die nicht zuerkennen in auffschneiden.

Zum vierten/ in Zufällen der Krankheiten/ welches sind/ Verletzung deß Thuns und Wirkung der Glieder/da läst sich auch nichts sehen. In vielen Zufällen der Kranckheiten.

Daher offenbar/wie Erfahrung entstehet/ auch wie die Erfahrung allein einem Artzte nicht gnug ist/ sondern Kunst mit Erfahrung zugleich sol gebrauchet werden.

Das XIV. Capitel.

Wie die Erfahrung mißgebraucht werde heutiges Tages/und was für Schaden in der Artzney darauß erfolge.

AVer ein falscher schädlicher Wahn(und nechst Gottes Wort der Vernunfft/ Bescheidenheit oder künstlicher Verstand in Artzneyen angewendet werden sol) noch heute unter uns Teutschen/Böhmen und Mähren/nicht viel anders als die tödtenden Schlangen bey den Kindern Israel/zu grosser Straff unserer Sünden/ hin und her schwermet/bey den Aertzten Störern/ Empiricis, als weren die bewehrte Artzneyen recht/ und dörffte man keiner grossen Kunst oder rechten Naturkündigung/ davon sie auch ein falsche Regel haben/ und sprechen: Experimentum certissimum, tutum, judicium facillimum. Es ist eine bewehrte Artzney/sie hat vielen geholffen darumb brauch du es auch also/es wird dir gewiß helffen/darff auch wol seinen Hals zu Pfand setzen. O GOtt könte diese Artzney recht seyn/ so hätten wir Aertzte gute Tage/ die nun lange Zeit viel erfahren/ bewährte Stück gesamlet/ dürfften nie keinen Umbstand bedencken/ und uns umb die rechten Ursachen einer jeden Kranckheit zuerkündigen/ nicht so martern/ja auff diß/ wie ein jede Stund oder Tag ein Leib/ sonderlich wenn er schwach worden/ und nun überall baufällig/ sich verändert/ immerdar bekümm- Falscher Wahn daß bewehrte Artzney recht und sicher sey.

bekümmern/ich geschweig/ das wir dieser Gestalt unsere Kinder oder über andere gute Freunde/mit gnugsamen Registern und Verzeichnussen bewehrter Stücke/ in wenig Wochen zu vollkommenen Aertzten machen köndten. Aber es hat gar ein ander Meynung. Gott hat kein Arbeit deß Menschen/ es sey der Ackerbau oder sonst das geringste/ viel weniger die Artzney leichte seyn lassen wollen.

Bewehrte Stück sind unsicher.

Darumb/ob wol bewehrte Stück gut/ so ist doch das Widerspiel wahr/wie Hippocrates, der aller erfahrneste Artzt/ für zweitausend Jahren geschrieben/ das die bewehrtsten Stücke unsicher/gefährlich/und hinwider der Verstand/wem oder wie es gut ist/ am aller schwersten. Denn also spricht er/als wenn er durchauß das Widerspiel wider gemeinen falschen Wahn der Störerärtzte setzet/ im Anfang seiner Artzney: Experimentum periculosum, bewehrte Artzney oder Experiment ist ungewiß/ gefährlich/ es habe gleich vor viel geholffen/ so kan und ists doch dir öffter ein Schade/ein Gifft. Denn es leidets nicht eine Compexion wie die ander/ es ist nicht ein Schuch an alle Füsse gerecht/dazu so sihet man offt eine Kranckheit unrecht für die ander an/ so kömpt verborgener Weiß offt die ander und dritte Kranckheit dazu/ daß/ was es diesem schon hilfft/ dem andern schadet.

Der Verstand in Artzney ist das schwerste

Derwegen er auch das ander Stück im Widerspiel setzet/ Judicium difficile, der Verstand/wenn oder wie es gut/ der ist am schwersten/ da gehört nicht allein Erkündigung der Natur deß gantzen Leibes zu/daß du also hilffest/damit du nit schadest/ sondern auch wissest/ was für ein Art und Eygenschafft die Artzney hat/ welche Zeit sie sich leydet/ wie viel einem oder dem andern abzubrechen/ welches lange zeit vieler Jahr/ beyde mit Studieren und Ubung in der Artzney bedarff/ Ja man muß allhier nicht sehen auff einzele Stück/ derer sich einer oder der ander rühmet/ sondern es muß der rechte Grund der Artzneykunst und natürlichen Kunst Physicæ wol gefasset/ und dieser Kunst Meister muß geübet seyn/ auff eines jeden Natur alles recht zu deuten. Auch insonderheit Gott vom Krancken und Artzte darumb gebeten seyn wil/ daß er mit seinem heiligen Geist all unser Thun und Ratschläge regieren/und seinen Segen dazu verleyhen wolle.

Verständt. gebrauchen rechte Meister der Artzney kunst

Und ob auch jederman nicht zubedeuten/ oder auff gute Wege zubringen/ so gehet doch gute Lehre nicht ledig ab/ dieselbige erweichet doch etlicher frommen Hertzen/ und fürnemlich der Verständigen/ daß sie die rechte Kunst der Artzney lieb haben/ die selbige in der Noth bey den verständigsten und bewehrtesten Aertzten in Gottes Furcht suchen/ derer rechten Kunst Meistern/ nicht den auffgeblasenen Störerärtzten/ sich vertrauen. Denn sie wissen/ wie daß dem edlen Leib deß Menschen/ so ein zartes schwaches Wesen ist/ leichtlicher geschadet/ denn geholffen. Und weil sonst in allen Künsten war ist/ daß man nicht jederman/sondern Artifici in sua arte, den Meistern in ihren Künsten allein sol glauben geben/darzu recht gesagt ist daß es als denn umb ein jedes Land wol stehe/ ein jede Kunst ihre rechte Artifices brauchet/wie viel mehr in der Arzneykunst/ die so mit einer edlen zarten Materien/ als nemlich deß Menschen Leibe/ umgehet/ diß alles von nöhten seyn wil? Aber Gottes Wort/von welchem die H. Schrifft sagt/der Verständige

nimpt

nimpt die Artzney an/bleibt wahr/ daß die Unverständigen die rechte Artzney-kunst verachten/an die Störer-ärtzte sich halten/ die müssen wir bey ihrem Unverstand lassen / daß sie zu spat Reuel erfahren / und daß sie öffter / wenn der Tod auff der Zungen sitzet/erst nach rechtem wünschen oder schicken.

Das XV. Capitel.

Wie die Vernunfft das Fürnehmste in natürlicher Kunst und Artzney sey nach Gottes Wort.

Die Lust in der Physica und Medicina.

DJe Betrachtung der Natur in deß Menschen Leibe/Seel/und allen andern Dingen/ist nicht allein an ihm selbst etwas lustiges und liebliches / sondern ist auch von Gott alßo geordnet / daß darin der Verstand deß Menschen sich übe/ und vorauß seinen allmächtigen/ weisesten/hochallergnädigsten Schöpffer / darnach auch was ihm selbst gut oder schädlich/ es sey in Sachen oder Gerechtigkeit/ mit Regierung sich selbst / und andere Leute / oder in Artzney Hülff unsers Leibes erkennen lerne. Denn der heilige Apostel Paulus außdrücklich sagt: Gottes unsichtbares Wesen/das ist/ seine ewige Allmächtigkeit und Gottheit muß man mercken an den Wercken/ die er thut in der Welt / die er geschaffen hat. Und Galenus der fürnehmsten Aertzte einer / da er redet von der Natur deß Leibes / und aller Glieder Wirckung, nennets eine heilige Lehre/ und deß der uns geschaffen/rechten Lobgesang/&c.

Drey fürnehmste Sachen im Menschen.

Darzu/ ob wol in allen Wercken und Thaten deß Menschen drey fürnehmste allein sind/als Verstand/ Wille und Reden / darum daß in rechtem Verstand ist ein Wissenschafft aller Dinge/unsichtbarer und sichtbarer/ so viel uns in dieser verderbten Natur möglich : In rechtem Willen ein rechtes erbares / gerechtes Leben unser und aller derer / mit denen wir umgehen / davon allerley Regiment / Hauß/ Weltliches und Geistliches entstehet: In rechtem Reden/eine wolgezierte deutliche Erklärung aller Dinge/mit solchen Worten/ die sich in einer jeden Sachen / auch jederer Sprachen geziemen/damit alle Kunst und Weisheit/ alles dessen/was uns nützlich oder schädlich begriffen : Jedoch so muß der Verstand durch deß heiligen Geistes Gaben erleuchtet/ und von Gott regieret / der rechte Heerführer und Regierer deß Willens/deß Redens / und aller anderer unser rühmlichen Wercke seyn.

1. Rechter Verstand.
2. Rechter Wille.
3. Recht Reden.

Verstand deß Menschen zweyerley.

Daher in allen Künsten und Lehren recht gesagt wird : Cognitio præcedit operationē, Theoria praxin: Wer was recht thun will/der muß vorhin alles recht wissen. Und weil aller Verstand zweyerley ist : Einer in unsichtbaren Dingen/von GOtt und den Engeln. Der Ander in sichtbaren dieser Welt/ Himmel/ Erden/ Menschen und Thiere: so wird der erste Verstand / oder die erste Wissenschafft der unsichtbaren Dinge/Gottes und aller Engel/was sie sind/beyde an ihrem Wesen/ so wol auch an ihrem Willen / den armen Menschen allein durch Offenbarung Gottes Worts eröffnet/uñ durch sonderliche Gnade Gottes verliehen/ davon dieselbige Theologia billich genennet/ und sich endlich dahin erstreckt/ daß wirs nicht

1. In unsichtbaren Dingen.
2. In sichtbaren Dingen.

Wo und wie der Verstand

sichtbarer Dinge gelehret.

allein wissen oder hören / sondern auch /nach der Lehr Pauli / darnach leben und Thäter seyn. Der ander Verstand aber oder Wissenschafft der Natur jederer sichbaren Dinge / es sey im Himmel oder auff Erden / nicht daß wir allein von außwendigem Ansehen und Wissen/ sondern daß wir sie auch innerlich/und wo sie am meisten verborgen sind/an allen ihren Ursachen und Wirckung erkennen / davon der Name Physica, als die natürliche Kunst kommet/ist allein denen bekant/so entweder die gantze Zeit ihres Lebens dieselbige in vielen Schrifften der weltweisen Naturkündiger gesuchet / oder sonsten von Gott auß sonderer Gnaden damit hochbegabet. Aber diese bleibt auch nicht allezeit in Betrachtung ihrer selbst/sondern bricht bißweilen gantz rühmlich herfür / zu Nutz aller Stände der Welt.

Wo und wie der Verstand sichtbarer Dinge gelehret wird.

Nutz der Physicæ in der Welt.

Dann in geistlichen Sachen und Außlegung der heiligen Schrifft werden viel unzehlicher schöner Lehren oder deutliche Erklärung auß den Gleichnüssen der natürlichen Dinge genommen/ wie obgemelt/ und ich die Theologos weiter außführen lasse. Allein diß allhier ich nicht schweigen soll/ daß diese Bücher der Geheimnüssen und Wunderwerck der Natur/ Gottes Allmächtigkeit / Weisheit/ Gerechtigkeit/ Gütigkeit / uns lernen rühmen / und sichtbarlich für Augen stellen/ als fürnemlich auß dem 14. Capitel deß ersten Buchs/ von gewisser Aufferstehung der Todten / gnugsam zusehen.

1. Für Theologen.

2. Für Juristen.

Im weltlichen Regiment wie fleissig alles mit guten Gesetzen vielerley Rechten und guter Policey gefasset/derer viel auß der Natur ihren Ursprung haben / so kömt es doch gar offt/daß alle geschriebene Rechte zu wenig sind/ und daß alsdenn die gröste Weisheit/und billige Gerechtigkeit/in dem Grunde der natürlichē Kunst oder diesem Verstand der verborgenen Natur/eines jeden Dinges/allein zu suchen und zu finden ist. Daher viel weltliche Könige und grosse Herren auß Erkündigung einer rechten natürlichen verborgenen Ursachen / für andern gantz weis und gerecht/mit Verwunderung gantzer Landen und Königreichen/sich erzeigen. Denn also Salomon der König / da er das allerberühmste/ weiseste /und gantz weit erschollene Gericht zwischen den zweyen Weibern/ da eine jede wolt daß das lebendige Kind ihr seyn solte/in Mangel alles Beweiß/Christlich rühmlichen gethan/ hat allein auß Wissenschafft der angebornen Natur/ und deß mütterlichen Hertzens gegen die Kinder/gerecht und weise geurtheilet / daß diß Kind dieses Weibes wäre/ welches nicht dulden könte/daß es in zwey Theil solt getheilt werden. Und nicht weniger hat man sich verwundert über dem weißlichen und gerechten Gericht deß Königs Alphonsi zu Neapolis. Denn da sichs in seinem Lande zutruge / daß drey Freyherren/eines Vattern und Mutter Kinder/unter sich selbst uneins worden/und den jüngsten von der vätterlichen Erbschafft gantz und gar außschliessen wolten/ darum daß die Mutter ihr Gewissen eröffnet / und bekant / daß sie etliche Kinder mit einem andern Mann im Ehebruch gezeuget. Der jüngste Herr aber/ wie er zu Jahren kommen sich dessen bey dem König Alphonso beklaget / und von Ihrer Königlichen Maj. Schutz und wieder Einsetzung in sein vätterliches Gut begehret/darauff alle Partheyen/und die zweyspältigen Brüder vor bescheiden/ verhöret

Exempel Salomonis.

und

und diesen Abscheid bekommen / der Sarck deß Vattern mit dem todten Cörper solte außgegraben werden / und zum Ziel den dreyen jungen Herren auffgestellet/ daß sie allesampt nach deß Vattern Hertz mit Pfeilen schiessen / und die da am nächsten deß Vattern Hertz treffen / die solten für die ehelichen Kinder und rechte Erben/der aber am weitesten vom Hertzen schösse/ solte für einen Bastart gehalten/ und erblos geurtheilet werden. Da denn die ältesten Brüder alle beyde den Abscheid mit aller Ehrerbietung angenommen und geliebet/der jüngste Bruder aber gesagt/ er wolle lieber in ewiger Armut und Schande leben / ehe denn er auff seines lieben Vattern Hertz sich so tyrannisch vergreiffen wolte. Darauß der König Alphonsus den jüngsten Bruder allein den rechten Sohn deß verstorbenen Vatters und einigen Erben erkennet/die andern beyde aber Bastart geurtheilet/und aller Erbschafft beraubet. Und solches alles mit aller Beyfall und grossem Ruhm. Darum nicht unbillich die alten heydnische Könige/ Fürsten und Herren / mit natürlichen Fragen der Geheimnüssen der Natur auffzugeben und auffzulösen/ sich geübet und belustiget. Und ist auch noch heute vielen wissentlich / daß unser allergnädigster Herr/ der Römische Käiser Maximilianus der Ander dieses Namens/ hochlöblicher und seliger Gedächtnüs / in vielen verborgenen Dingen der Natur gantz gewiß und gründlich viel urtheilen und außsagen habe können.

Im Hauß-Regiment/beyde zu Wirthschafft / so wol auch zu Rettung der Gesundheit/ Stärcke und Krafft unsers Leibes und aller Glieder dienet diese Wissenschafft der natürlichen Kunst fürnemlich. Denn was das Erste anlanget / bezeugets das gemeine Sprichwort auß der langwirigen Erfahrung / so man meistentheils gelehrte Haußwirthe (ihrer wenig außgenommen) anfihet: Studenten geben gute Wirthe. Was das Ander anlanget/ist am Tage/wie in diesen letzten Zeiten der Welt diß herrliche Gebäu Gottes in uns Menschen / als nemlich der Leib/so schwach/ beyde an seinem Wesen selbst / so wol auch an allen Kräfften/ Gesundheit und aller Wirckung sey / ja auch/zu schneller Abnemmung deß Alters geneiget/daß sonder Zweiffel derowegen die rechte Artzney-kunst/ als ein leiblich Mittel deß verderbten Dinges / davon auch Artzney im Latein den Namen hat remedium, als medium rei , von Gott so reichlich verliehen ist / und nächst Gottes Wort die Vernunfft/ Bescheidenheit/ künstlicher Verstand in Artzneyen angewendet werden soll.

I. Für Haußwirthe.

Das XVI. Capitel.

Wie die Vernunfft in der Artzney unterschiedlich wircke/ regiere/ und ungleiche Aertzte mache.

Vernunfft die nicht in Artzney gelten soll.

DJe Vernunfft aber und der Verstand in der Artzney wird nicht jedes Verstandes oder ein gemeine Vernunfft geachtet.

Denn vieler Menschen Vernunfft ein irriger Verstand / und eine ungewisse Meynung ist/der in der Artzney kein Theil haben soll/darum auch nicht alle lehren können/

1. Irriger Verstand.

2. Ungewisse Meynung.

können/noch Aertzte geben/wie unter den Hauß-ärtzen viel zu finden/die da von einem auffs ander fallen/oder noch wol unter den Doctorn verwirrete Köpffe gefunden/ die in einer Stund ein Ding weiß und schwartz machen / oder sonst zu viel gelesen und erfahren/aber diß nicht zu nutz machen/noch recht schliessen können.

Vernunfft die allein in Artzney gilt.

Darum die Vernunfft oder der Verstand/ der in der Artzney gilt/soll seyn ein rechte wahre und gewisse Vernunfft/wie Galenus lehret in Außlegung deß Hippocratis 1.in Aphorismo. Denn der Medicus gehet nicht mit Holtz um wie ein Tischer/noch mit Silber wie ein Goldschmid/welches alles zu vergessen/oder wieder zu erstatten/ sondern mit deß Menschen/der edelsten lieblichen Creatur Leib und Leben/welches einmal verderbet/ oder getödtet/nicht wiedergebracht werden.

Unterscheid der guten rechten wahren Vernunfft in der Artzney.

Diese rechte/gute/ wahre Vernunfft in der Artzney ist zwar ungleich bey den Aertzten/aber alle gut und recht/wenn sie wahr und gewiß ist/ und nichts weiter ins Werck setzet / als sie weiß und recht verstehet.

1. Vernunfft der Hauß-ärtzten Leyen.

Darum die geringste Vernunfft oder Verstand der Hauß-ärtzten ist/die noch Leyen sind/und weder schreiben noch lesen können/ und die doch auß Anleitung der Natur recht schliessen können/ die Hitze sey zu kalt / die Kälte sey zu warm.

Die ander Vernunfft ist der Hauß-ärtzten/ die da nicht gar Leyen sind/sondern studieret haben/ die ist noch besser und höher/doch bedarff sie diß auch / daß sie nicht zusehr sich erhebet/und über die Grentze der Hauß-artzney fähret/davon bald hernach gelehret wird.

2. Vernunfft der Hauß-ärtzt die etwas gelehret.

Die dritte Vernunfft ist der rechten gelehrten Aertzte / so immerdar höher und grösser seyn soll / und wo die Hauß-ärtzte auffhören/anfahen sollen. Jedoch weil junge Aertzte / sie seyen Doctores oder nicht / bald zum Anfang nicht alles zugleich lernen / viel weniger üben mögen / als ist die dritte und nächste Vernunfft der jungen Doctorn / und der gelehrten Aertzte / die zwar alles in der gantzen Artzney studieret haben / so viel die gemeine Lehr in dem üblichsten/ geringen leichten Kranckheiten wissen / aber noch nicht alle schwere Kranckheiten zu curiren gestudieret. Diese sollen auch ihre Grentz wol bedencken / und inhalten/ und wenn zu schwere Kranckheiten vor sie kommen / andere ältere / gelehrte und erfahrne Aertzte zu sich in Rath ziehen / oder sich gar entschuldigen / und zu obbemelten Weisen/wie zur Zeit Hippocratis der Petrus den Artaxerxen hat geweiset zum Hippocrate.

3. Vernunfft der gelehrten Aertzte weil sie jung sind.

4. Vernunfft der allergelehrtesten Aertzte.

Die Vierdte/ an der guten rechten Vernunfft ist der alten wolerfahrnen gelehrten Aertzte / die da in allen Kranckheiten sich geübet/ die da/ wie wenig ihrer leyder heut gefunden/ wol zu rath zu halten seyn: und ohn derer Rath vornehme Häupter der Christenheit/ Käiser/ Könige/ Fürsten/ Herren/ Vorsteher der Kirchen / Land und Städt/ nicht sollen in schweren Kranckheiten sich curiren lassen. Es läst wol ein Jünger sich düncken / er kan es so wol als ein Alter/ aber wann es dahin komt / so weists der Außgang/ leyder Gottes / viel zu spat wol auß/ mit Schaden.

Das

Das XVII. Capitel.

Wie in der Hauß-artzney gute rechter Vernunfft erlanget / und wie ein jeder Hauß-artzt nach seinen von GOTT verliehenen Gaben seine Hauß-artzney mehren soll / und seine Grentz inhalten.

Dieweil denn die Aertzte auß Erfahrung allein nicht gut seyn / sondern gefährlich / mißlich und offt schädlich.

Aber die Hauß-ärtzte allein gut und sicher / die da sich beydes befleissigen / als nemblich Erfahrung und bescheidener Vernunfft neben Gottesfurcht / so wollen wir allererst die Hauß-ärtzte / und ihre Gebühr in der Vernunfft Sachen betrachten.

Ursach warum von Hauß-ärtzten gelehret.

Die erste Hauß-ärtzte die Leyen / dieweil sie Galenus für gut und recht hält / sollen wir sie auch nicht verachten. Denn also spricht er lib. 3. de simp. med. fac. cap. 2. Die Hitze kühlen / die erkalten Glieder erwärmen / die Feuchtigkeit außtrucknen / die abgedörrete und abgemattete zu erquicken und zu erfrischen / können auch noch wol durch Anleitung der Vernunfft bescheidene Leute auß den Leyen thun. Allhier wird von dem fürtreflichen Artzt Galeno gelehret / daß sie nicht allein gut und recht sey / sondern auch wie sie erlanget / das ist / durch Anleitung der Vernunfft / wie solches täglich in viererley Ständen gefunden / auch wol unter den Bauren. Diese können nicht alle Kranckheiten curiren / thuns auch nicht / so sie fromm und erbar / sonst würden sie betrieglicher Weise mehr auff sich laden / als sie könten / und viel Schaden bereuen: Wie etliche leichtfertige Barbierer / oder Hauß-ärtzte thun / und GOTT vieler Krancken Blut von ihren Händen fordern wird. Derowegen unter diesen Hauß-ärtzten allein die recht und gut seyn / die auß ihrer eingepflantzten Natur vernünfftig wissen / wo Hitze oder Kälte her kömpt / was in jedes dieser Kranckheit zu thun / die sollen auch die angeborne Vernunfft mit guter Ubung und Erfahrung bekräfftigen. Aber diese Hauß-ärtzt können bey weitem nicht alle Kranckheiten curiren / sondern gemeiniglich nur eine / oder etliche. Der Galenus an bemeltem Ort setzet ihnen die Grentze / daß sie nicht mehr artzneyen können noch sollen / als Hitze kühlen / kalte Magen und Glieder erwärmen / Feuchtigkeit außtrocknen / Dörre erfrischen und feuchten. Jedoch wolte ich ihnen auch äusserlich Schäden zulassen / die sie selbst sehen / und curiren können / daß sie das Unsaubere reinigen / das Gesäuberte durch Pflaster heylen / dieweil diß durch Außtrocknung der Feuchtigkeit geschicht / und ichs viel gesehen / daß Leyen Hauß-ärtzte / oder Leyen Barbierer fein vernünfftig haben heylen mögen. Aber über diese Grentze sollen die Hauß-ärtzte mit Artzney eingeben / nichts sich unterstehen / sonst haben sie Gottes Zorn / und grosse Straffe zu gewarten.

Erfahrne Haußärtzte ohne Bescheidenheit böse Aertzte.

Erste Haußärtzte Leyen.

Was sie artzneyen können.

Was die Leyen Haußärtzt werden mögen.

Wie viel Kranckheiten sie curiren können.

Die Grentze dieser Haußärtzte / über welche sie nicht schreiten sollen.

Die Hauß-ärtzte so lesen und schreiben können/ was sie mehr Aertzte seyn mögen.

Die andern Hauß-ärtzte/ sie seyen Herren oder Frauen/ die lesen/ schreiben/ und also mehr in der Artzney studieren können/ vermögen wol etwas mehr außzurichten in der Artzney / und sollen auch etwas mehr nützliches Artzney anwenden/ daß der rechte Doctor nicht allzeit zu bemühen sey. Denn hat Galenus den Leyen so viel zugelassen/ warum sollen sie nicht diß und etwas mehr im curiren thun können? Darum ich dahin schliesse/ daß sie auch Hitze kühlen/ kalte Glieder erwärmen/ Feuchte trücknen-Gedörrete billich erfrischen mögen/ uñ noch mehr linde purgieren mit den Artzneyen/ die da Benedicta genant/ als Senet-blätter/ Rhabarb. Agarico, Diet und andern zurathen/ wenn sie nur wol studieren / und etliche teutsche Bücher fleissig lesen.

Wie gelehrte Hauß-ärtzte werden.

Wie aber diese lesen und studieren sollen / welches ist hoch vonnöthen/ daß sie unterrichtet. Sie sollen wissen und lernen den Jnhalt der gantzen Kunst der Artzney. Dieser stehet darin/ daß sie wissen zwey Ding. Eins/ die Materien recht kennen/ damit sie umgehen: darnach eine gewisse künstliche Weise zu thun alles mit dem Krancken/ und zu gebrauchen. Die Materien/ damit ein Artzt umgehet/ sind zweyerley. Einer Art/ darin die Gesundheit erlanget/ als die Leiber/ und diese Materien sind die Speiß und Artzney: Die Ander/ dadurch die Gesundheit erhalten.

Was ein Haußartzt wissen soll.

Die Außlegung der gantzen Artzney-kunst.

1. Von Leibern deß Menschen.

Die erste Materien/ die Leiber werden wieder betrachtet/ anders wie sie seyn in aller ihrer Natur/ Complexion, Kräfften/ Thun und Wirckung/ davon das erste Stück der Artzney kömt/ Physiologica, das ist/ Artzney-kunst von der Cörper Eigenschafft. Denn ein Leib viel anders genaturet als der ander ist / sonderlich Manns oder Weibes/ Junges oder Altes/ auch nicht allein in Complexion, sondern auch in Kräfften / und allem Thun oder Leyden. Anders werden die Leiber betrachtet in ihrem Stande / ob sie gesund/ kranck oder schwächlich, komt das ander Theil der Artzney-kunst von dem Unterscheid der Gesundheit und Kranckheiten/ ihrer Ursachen und Zufälle. Deßgleichen die andere Materien/ der Hülff deß Leibes / nicht allein an Form/ wie etliche sich viel düncken lassen / wenn sie Namen und Gestalt der Kräuter kennen/ sondern an ihrer Substantz, Complexion, Kräffte und Wirckung muß erkant werden / auch nicht allein einzelen/ sondern auch wenn sie vermischt seyn: Nun sind diese Speise und Artzney. Speise wird von uns hier nicht verstanden allein Speiß und Tranck / sondern alles was zur Leibes Nahrung und Notturfft gehöret. Als fürnemlich sechs Ding sind:

2. Von Unterschid der Gesundheit und Kranckheit.

3. Von Materien der Hülff.

Sechserley Art in der Nahrung.

1. Lufft.
2. Speiß und Tranck.
3. Schlaff und Wachen.
4. Bewegung deß Leibes.
5. Entledigung der Unreinigkeit.
6. Bewegung deß Gemüts.

Artzney welche der Haußartzt wissen soll.

Artzney soll hie nicht alle verstanden werden: denn sie so weit sich strecket / daß kein Artzt sie alle weiß / sondern bey den Hauß-ärtzten/ sonderlich wenig und grosse sichere Artzney/ es seyn Kräuttr/ Sträuche/ Baum-hartz/ Safft/ Thieren / Artz-

ney

ney/ Gewürtze schlecht und zusammen vermischte/ gnug seyn : Davon das dritte Stück der Artzney-kunst Ætiologica den Namen hat. Wie übel nun die thun/ die sich mit grossen Kräuter-büchern martern / und nicht wenig gewisser Artzney befleissigen gibt die Erfahrung.

So werden diese beyde Materien verborgen/ und unerforschlich in vielen Dingen/ wenn nicht Zeichen derselben / dadurch sie recht erkennet/ vernünfftig gelernet oder angewendet: Davon ist das vierdte Stück der Artzney/ von Zeichen/ Gesundheit/ Kranckheit / derer dreyerley vornemlich im Brauch sind / als Urin / Puls/ Speichel: aber doch vielmehr hieher gehören/ wenn die Kunst vollkömlich seyn soll/ allhier zu weitläufftig zu erzehlen: dieses Stück der Artzney von dem Zeichen den Namen hat / Simiotica genant. Wo nun eine fleissige vernünfftige Erkäntnüs der Kranckheiten/ ihrer Ursach und Zufällen/ auch jedes Complexion, in der Materien der Hülff / damit wie zu thun ist/ darnach allererst und nicht zuvor soll der Hauß-artzt: so nicht ein Leye/ sondern etwas belesen und gelehrter ist/ etliche geringe leichtere Kranckheiten / und in starcken Menschen zu curiren sich unterstehen und gedencken/ wie er sein Thun/ das ist/ seinen guten Rath recht anstelle.

4. Die Artzney von Zeichen.

Hier fällt es vor/ daß bißweilen die Leute recht gesund seyn / und nicht mehr dörffen/ denn daß sie lang oder jede Zeit gesund erhalten / davon das fünffte Stück der Artzney-kunst/ Ratio tuendæ sanitatis lehret.

5. Fünffte Stück der Artzney Regiment der Gesundheit.

Bißweilen daß sie schwächlich/ und doch nicht gar kranck/ darin die mangelhafftige Gesundheit gestürtzet/ davon das sechste Stück der Artzney-kunst/ præservativa.

Bißweilen daß sie gar kranck/ da dann das Curiren die Kranckheiten verordnet/ davon das sibende Stück der Artzney / Curativa genant/ erfolget: zweyerley Weise: Eine in gemein eine Lehre/ nützlich zu allen Kranckheiten/ was man darin thun soll. Generalis methodus medendi genant.

6. Der Artzney Verhütung deß Bösen.

Die Ander ein einzele Lehre oder Weise / die Kranckheiten insonderheit zu curiren/ die da Practica genant. Diese Letzte soll in Hauß-Artzney nicht auff alle Kranckheiten gerichtet seyn : denn es viel zu hoch vor einen Hauß-artzt ist / alle Kranckheiten zu curiren/ sondern allein für etliche gemeine Kranckheiten. Viel weniger soll ein Hauß-artzt der da Bücher liesest/ gedencken / daß gnug sey/ wenn er diese letzte Stück der Artzney liesest/ als Practicam. Wirsings teutsch: Fürwahr dieses Letzte ist von hinden angefangen/ und die Pferd hinder den Wagen gespannet/ wenn man nicht zuvor ordentlich etwas gründliches / von den andern 6. oder 7. Stücken der Artzney auch weiß.

7. Stück Kranckheit heylen. Darin zwo Lehren. Gemein. Particularische Practica.

Darum ein Hauß-artzt keine rechte gründliche Hauß-artzney lernen noch erlangen kan/ es sey denn/ daß er zuvor studieret die erste Stück der Artzney/ und sich befleissiget umzugeben / und zu erkennen die Unterscheid der Complexion, Kranckheiten / Speise/ Artzney/ Zeichen. Denn soviel als in einem Erkäntnüs dieser Materien mangelt / so viel gehet er irr mit Rathgeben oder Artzney gebrauchen.

Nun

Bücher der Hauß-ärtzte.

Nun solte wol allhier außgeleget werden / welche teutsche Bücher in solchen Lehren nützlich gefunden werden. Die vornehmsten in ersten beyden Theilen sind die vier Theil deß Lemnii von Gehemnüssen der Natur / die hier nachfolgen / sie sind aber nicht gnug/und gehört mehr zu/das vonnöthen wär zu beschreiben.

Die Bücher im dritten Stück der Artzney-kunst sind Koch-bücher / Noveniani, von Erhaltung der Gesundheit/Kräuter-bücher/die doch nicht vor Hauß-ärtzte recht biß anher geschrieben / etliche kurtze Apotecken Bücher. Im vierdten Stück ist wenig/aber fast nichts geschrieben. Im fünfften Stück sind auch Regeln der Gesundheit / in schola Salernitana verteutscht / nur halb fürgeschrieben/ mangelt viel. Im Sechsten etwan feine kleine Büchlein zu finden. Im Sibenden ist die Hauß-artzney Othonis Brunsfelsii nützlich für Hauß-ärtzte / besser als deß Wirsingi gemehret/und gar zu weitläufftig.

Grentze der gelehrten Hauß-ärtzte.

Und wenn nun in diesen / oder in mehrern / die sich finden möchten mit der Zeit/und den Haußärtzten wol zu gönnen / ein Hauß-artzt auffs fleissigst studieret und gelehret worden / soll er doch gewiß glauben / daß die rechte gantze Artzney-kunst ihm noch weit fehle/und daß wo etwas gefährliches oder grosses vorfällt/ er alsbald/ehe die Kranckheit vorkömt/die Aertzte ersuchen/und den Krancken zu den rechten Doctorn der Artzney weisen und treiben soll.

Das XVIII. Capitel.

Wie die rechte Artzney-Kunst mit Vernunfft und Bescheidenheit bey jungen Aertzten möge erlanget und recht gebrauchet werden.

Junge Doctores der Artzney / wie sie die Kranckheiten curiren können noch sollen.

DEnn auch der rechte gute Doctor der Artzney (hindan gesetzt vielmehr die Doctores, die den Namen und nicht die That haben / sondern die sich eingekaufft und eingeschlichen) nicht vermag bald noch soll alle und jede Kranckheiten curiren. Ich weiß wol/daß so viel junger Doctores stoltz sind / daß sie sich in ihrem Sinn besser düncken lassen/ als die ältesten / aber es ist dem nicht also/ Witz kompt nicht vorm Alter/auch eine rechte Artzney ist nächst Gottes Segen nicht ohn vollkömliche Kunst und viel Erfahrung. Nun sey es / daß einer die Kunst in der Jugend gefressen/als doch nicht möglich/so ist doch so viel Erfahrung nicht dabey/ als bey den ältesten Aertzten/ Dies diem docet, Ein Tag lehret den andern. Und wenn sie etliche Zeit bey der Artzney-kunst seyn/ alsdenn lernen sie allererst/ was ihn fehlet.

Jüngere Doctorn Irthum und Unvollkommenheit.

Ich geschweige hier / daß die junge Doctores der Artzney nicht recht offter ihre Artzney kunst lernen. Einer läst ihm gelieben ein Stück der Artzney am allermeisten/und bleibet darin mit aller seiner Arbeit und Studieren/thut nicht anheben/ich geschweige vollnbringen/die andern Stück der Artzney-kunst zu lernen. Als wie ich ein Doctoren/ den ich Ehren wegen nicht nennen will/ gekennet/der schon zwey Jahr Doctor der Artzney war / und noch lag über dem ersten Stück der Artzney/mit subtilen disputiren und Bücher schreiben/von deß Leibes Natur / in

andern

andern Stücken so wenig wirckte / daß er weder Kranckheiten recht kennete / noch die Kräuter oder Materien in der Apotecken wuste / Er bekant mir selber darnach / daß er sich darin versäumet / müste darum von neuem studieren / und überlang gab er / wie noch heute / einen guten Medicum, damals kante er nicht zehen Kräuter / noch zehen Materien in der Apoteck. Es sind viel andere / die sich gar auff das Studieren der Kräuter legen / und vermeynen / es sey damit außgericht / unterwinden sich nicht deß Studieren der andern Stück der Artzney-kunst / dardurch sie auch irre gehen / auß wen sie artzneyē sollen / nur wie die Störer-Aertzte Empirici, auß der Erfahrung allein mit Schadē / Kräuter oder Receptvon andern abgeschribē brauchen.

Ein guter Doctor der Artzney was er können soll.

Fürwahr es ist niemands ein guter rechter Artzt / viel weniger Meister der Artzney / oder ein guter Doctor, der nicht in den oben erzehlten Stücken der Artzneykunst allen zugleich studieret hat. Daher der Galenus recht gelehret hat / da er spricht: Hippocrates und alle andere Aertzte / die da zu seinen Zeiten berühmt gewesen / haben billich das Lob gehabt / daß sie gewust / wie sie die Gesundheit erhalten sollen / und die Verlohrne wieder bringen / durch Curation der Krancken / haben die gantze Artzney gekunnt / wie ihre Schrifften bezeugen.

Und also sollen heutiges Tages junge Doctores nicht ehe promoviret oder tituliret werden. Wie hinwieder es unmüglich ist / daß ein junger Doctor der Artzney alle Particularitäten bald kan studieret haben / und ist denn wol entschuldiget / so er bißweilen diese oder jene Kranckheit noch nicht weiß / diß oder jenes Kraut nicht kennet / wie die Juristen sagen: Die Statuta aller Oerter zu wissen ist keinem Menschen müglich: Also alle Materien der Kräuter auff der weiten Welt zu wissen / ist keinem Artzt müglich / viel weniger einem jungen Doctori. Und ist ein ungereimbt Ding / daß verständige Leute / wie der gemeine ungelehrte Hauff thut / jedes jungen Doctoris Kunst auß einzelen Fragen oder Erkäntnüs urtheilen wollen. Die betrüglichen Theophrastiner (ich rede hie nicht von den guten] haben das für ein Brauch / daß sie das wollen herfür suchen / und einen guten gelehrten Doctorn von einem Dinge fragen / ob er diß könne und wisse. Und wenn der ander Nein saget / vermeynen sie / der sey zu Schanden worden / und sie würden desto höher und bessere Aertzte gerühmet werden: Es ist aber nichts / und gilt bey Verständigen nicht: der gemeine unwissende Pöfel läst sich damit verführen.

Wie junge Doctores ihre Kunst am besten erlangen.

Dieweil aber in so grosser weitläufftiger Kunst der Artzney die Vernunfft nicht kan noch mag in jungen Jahren alles begreiffen / viel weniger wissen noch erfahren / so halte ichs dafür / und vermahne auch offt meine Zuhörer dahin / daß sie sollen das üblichste gebräuchlichste vorauß lernen / und in allen Stücken der Artzney etwas in gemein / so sie nit bald alles mögen wissen / auch diß / so bald sie es recht gelernet / üben in den geringsten / leichsten und üblichsten Kranckheiten / der andern schweren Kranckheiten sich gar enthaltē / oder ja alte Doctores neben sich erfordern lassen. Es kan ja keiner eine lateinische Oration bald für Fürsten uñ Herren machen / er muß sich zuvor in Schulē mit declamationib. sententiis, fabulis, uñ dergleichen gnug üben. Wie sollen unterschiedliche Lehren und Ubung nit auch vonnöthen seyn zur Artzney-kunst / die so mit einer edlen unwiderbringlichen Materien umgehet?

Junger Doctoren Ruhm und Lob auch ihre Grentze.

Darum die jungen Doctores die Besten seyn/die da nicht alle/sondern etliche viel Kranckheiten curiren/und frey herauß bekennen/was ihnen zuviel sey/und wozu gelehrtere und ältere Doctores der Artzney vonnöthen seyn: Es ist auch an dem/daß diese gute Doctores der Artzney noch übrig gnug zu thun haben / und von Verständigen wegen ihres guten Gewissens und Erbarkeit sehrer geliebet.

1. Studieren noch fleissiger.

Diese junge Doctores gehen auch nicht allein bedächtig mit den Krancken um/ sondern studieren alsdenn/wenn sie schon Doctores sind / Tag und Nacht fleissiger/nemmen zu von Tag zu Tag in der Artzney-kunst / zuvor aber ehe sie Doctores werden/sind sie in ihren Studieren vorsichtig / studieren nicht allein ein Stück der Artzney/sondern alles ordentlich nach einander/disputiren nicht/ ehe sie gründlich alles selbst wissen/ umgehen viel unnötige Fragen/befleissigen sich der warhafftigen/nützlichen/und nöthigen Lehren/damit andern zu dienen: Wenn sie die gelernet in vornehmsten Stücken/üben sie sich in Exempeln/ erstmit Zusehen anderer gelehrten erfahrnen Aertzten Practica, bald mit Ubung/ auch mit den besten alten Doctorn Rath: Alsdenn können sie auch allein sicher schwimmen/das ist/sicher Kranckheiten curiren. Und das ist noch das Beste/daß sie züchtig/forchtsam/eingezogen vnd Gottsförchtig seyn/zugleich beten und arbeiten /und allezeit bedencken: kleine Wunden und geringe Kranckheiten sind nicht zuverachten / ja Vermessenheit/und daß man auff sich selbst zu sehr getrauet/ bringet Gottes Zorn / und daß die Krancken auch in heylsamen Kranckheiten sterben/ wie im König Aza Gott ein Exempel hat sehen lassen.

2. Disputiren.

Das XIX. Capitel.

Wie die rechte vollkömliche Artzney-Kunst / mit Vernunfft und Bescheidenheit bey allen Aertzten möge erlanget und gebraucht werden.

Wie die vollkömliche Artzney kunst auffs höchste erlanget wird.

DJeweil aber die grossen Schmertzen deß Leibes / und die hohe Noth auch Gefahr deß Lebens vollkömliche Aertzte erfordert / und es leyder Gottes zu klagen/ daß auch wir Alten nicht so vollkömlich gut/ gelehrt / erfahren und glückselig seyn/ als wir wol solten/so ist billich zubetrachten / wie die Vollkommenheit der Artzneykunst heutigen Tages so viel menschlicher Weise möglich/ möchte auffs höchste erlanget werden. Die allerbeste und gantze Vollkommenheit der Aertzte ist auff dieser Welt und auff diesem Jammerthal nicht zu hoffen : denn wir sind der beraubet/ wegen deß Falls unserer ersten Eltern durch den Fluch / und hat Gott einen Engel geleget/zubewahren den Eingang zu dem Paradeiß/ das ist/zu der Vollkommenheit der Artzney-kunst/die da alle Krancken curiret/und alle Schmertzen wegnimt/ darum wir diese an seinen Ort setzen/und wie wir sie verlohren / also im ewigen Leben mit Freuden gewarten/und ob wir sie dort nicht werden bedürffen / doch in Wissenschafft vollkömliche Freude haben werden.

Vollkommenheit der Aertzte ist hie nicht zu hoffen.

Daß

Daß aber die gute Aertzte/Doctores, wo schon nit jung/doch ältere mögen auffs vollkömlichste/müglich in dieser Welt/werden / befinde ich zwey Vollkommenheit der ältesten/ und der besten Aertzte. Eine die Beste/die gar wol seyn könte / dardurch man viel fürtreflicher Aertzte haben möge/als jetzund nicht ist: Die Ander die Beste/derer sonsten vorhanden. Die erste Vollkommenheit der Besten / die nicht ist/und doch wol seyn kan / der auß Mangel deß Corporis medicinæ, nicht vorhanden/doch zu hoffen. Denn gar wol das Corpus medicinæ ordentlich und gnugsam/durch etliche vornehmste Medicos, zusammen in einer Stadt vereiniget/ und dieser Arbeit ergeben/samt etlichen vielen Studiosis Medicinæ, als fiben oder fünff Jahr lang/ könte gefasset und beschriben werden/ nicht weniger als durch gelehrte Juristen/mit Hülff deß Käisers Justiniani, das Corpus Juris. Und fehlet allein hier an grosser Herren und Potentaten Hülff / die da vom höchsten Stand biß auff den Nidrigsten dazu geben/was ihr guter Wille wäre / oder nach ihrem Vermögen/ damit 1. eine mit Medicinischen Büchern gnugsam gattirte Bibliotheca erkaufft: Darnach die zusammen vereinigten deß Methodi halben sich vertrügen: Zum Dritten ein jeder/und sie alle die Autores Medicinæ, keiner außgelassen/durch lesen/ und also mit gemeinem Rath das Beste an seinen Ort brächten, in ein Corpus medicinæ. Ists doch also/daß die Theologi die Biblia, die Juristen das Corpus Juris haben: Aber die Medici nichts vom Corpore Medicinæ. Und wem wäre es nöthiger/ als Käiser/Königen/Fürsten und Herren/daß beyde sie/so wol ihre ältesten vornehme Räthe länger beym Leben erhalten / und die Regierung beständig in Geistlichen und Weltlichen bleiben/ darvon zur andern Zeit stärckere Ermahnung/ sie helffe was sie kan/ erfolgen soll.

Vollkommenheit der Artzney kunst allhier ist zweyerley. 1. Vollkommenheit der Artzney kunst so nicht ist/ und doch zu hoffen.

Die andere Vollkommenheit/ der ersten rechten alten Doctorn / oder Kunst-Meistern der Artzney/ so vorhanden ist / komt zwar bey etlichen zweiffelhafftig für. Denn für etlichen Leuten mit diesem thun herfür ziehen die Theophrastiner/die andern die Galeni Störer haben/ die Dritten dörffen diese beyde verwerffen/ und sagen es sey kein rechter vollkommener guter Artzt/als allein der / so zugleich ein Theophrastiner und Galenist/ und rühmen sich selbst also/wie denn der vierdten Art der Thornhäuser war / der sich rühmen dorffte / er wolte einen auff Theophrastinisch oder Galenisch/ oder Arabisch/ nach dem Avicenna, und dergleichen curiren. Aber es waren Wort und kein That/sein curiren überall weisets auß / die meisten stürben/und selten ward jemand gesund: wie es auch ein Außgang gehabt / sihet man wol. Deßgleichen ist nicht anders mit dem dritten Hauffen / die ich gesehen/ daß sie sich deß gerühmet / und haben die Artzney-kunst der Galenisten kaum geschmäckt. Derowegen/ hindan gesetzt solche Betrieger; ist noch zu erwegen/ was jetzt unter den Theophrastinern und Galenisten vollkömlichst in der Artzney-kunst zu finden. Die rechte Theophrastini / die da ohne Betrug und falsch seyn / haben zwar ihre sonderliche Künste/ zuzurichten die Artzney viel subtiler/ und sind darin nicht unbillich zu loben. Ist aber noch nicht die gantze Artzney-kunst / sondern in Warheit ist es nur ein stück Pharmacopeæ, das ist/der Apotecker Kunst: In den

Vollkommenheit der ältesten Doctorn jetzunder.

Warum die Theophrastiner den Ruhm nicht haben.

andern Stücken allen der Medicinen fehlet ihren viel / und etliche die nicht Galenicam (ich verstehe aber hie Hippocraticam, und aller Araber/wie sie in Warheit eine Artzney ist) Medicinam studieren/ die wissen nicht ihr zurathen recht zugebrauchen: So sie es auch brauchen/so thun sie wie die Störer-ärtzte/die Empirici: Es hat den geholffen / es wird dir auch helffen. Diß auch soviel desto gefährlicher/ als geschwinder ihre subtile Artzney wircken. Etliche / die die rechte Künste Hippocratis und Galeni fleissig mit studieret/die werden fürtreflichen / aber alles auß den obbemeldten Lehren Hippocratis und Galeni. Darumb ist und bleibet die fürnehmste vollkömlichste Artzney-kunst der Galenisten: Wie man denn sihet/ daß sie vorhin und noch bleiben/und allen vorgezogen werden. Und gefallt mir eines vornehmsten Käisers Rudolphi Rede recht/ der da sagt: Es gehet mit der Artzney kunst zu/wie mit der Kunst der Calofactorey: Es kam eine neue Kunst herfür einzuheitzen mit wenig Holtz jederman wolt die haben/ es wehret nicht lang/ so verlischt sie/und man heitzet wieder ein wie lang vor Alters: Also auch da die Theophrastinische Artzney-kunst gerühmet/fiel jeder zu/aber letztlich bleibet man bey den Galenisten wie zuvor/ und die Theophrastiner werden wieder veracht.

Galenische Artzneyen die vornehmsten.

Derowegen wie die Galenische rechte gute Artzney-kunst erlanget/ ist vorhin in der Lehr/wie gute junge Doctores werden/ gelehret. Wie aber vollkömlicher auch die Alten werden/ist die Frage. Galenus sagt recht an einem Ort: Es sind viel Alten/die nichts mehr wissen/als wir Jungen.

Wie die alten Aertzte immerdar vollkömmlich werden.

Darum/daß ältere Aertzte vollkömlichste seyn/viel darzu gehöret: Erstlich/

1. Durch Gottesfurcht und Beten.

daß sie all ihr Studieren und curiren der Krancken / so bald sie gute junge Doctores worden/in Gottesfurcht brauchen/fleissig GOTT um seinen Segen bitten/und sich vor selbst eigener Schuld / Versäumnüs der Krancken / derer Blut GOTT von den Aertzten fordern will/hüten/damit sie nicht alles Unglück ihnen zufügen/viel weniger solten sie trotzig / kühn/ und auß ihrer eigenen Kunst vermessen werden/deßwegen GOTT auch mit Unglück / Artzt und Patienten strafft.

2. Durch nüchtern Fleiß

Darnach soll täglich ein nüchterner Fleiß / nicht allein im Studieren / sondern auch in allem Curiren angewendet werden: Da andere gehen zum Sauffen/ Spielen/oder die gantze Nacht sitzen/ soll er nüchtern seinem Beruff und Fleiß obligen/ dafür Studieren/ und dencken/ wie er jedem Krancken besser helffen möge.

3. Durch Studieren.

Dieser Arbeit soll er nicht müssig gehen/ weil er lebet/ und je älter er wird / je lieber lesen oder selbst was schreiben. Zum Fünfften soll er auch je mehr und mehr der Erfahrung sich befleissigen / wenn er eine Zeitlang an einem Ort curiret/ das ander und dritte Jahr an einem andern die Leute curiren. Denn wie alle Kräuter an einem Ort nicht wachsen / also alle Kranckheiten an einem Ort nicht gefunden / viel weniger curiret werden können: Wie soll denn ein vollkömmlicher Artzt / der an einem Ort allein bleibet / werden? Diß ist ja wol eine Hülff / daß er von dem Ort weit zu 20. oder zu 30. Meilen gebraucht wird/ aber diß geschehe vielen nicht. Darzu sind die Unterscheid der Wasser / Bier/ Wein und Speiß/ ja Complexionen/ nicht an einem Ort alle zu erkündigen/ daß wer da will der vollkömmlichste Artzt in allen seyn / der soll an vielen Oertern sich

4. Durch Bücher schreiben.

5. Durch Veränderung der Lauden in seiner practica.

ver-

versuchen / auch an vielen Oertern / wenn er gleich Doctor ist / gebrauchen lassen. Dergestalt Hippocrates, den GOTT zum vollkömmlichsten Artzt zu seiner Zeit hat werden lassen / gethan / der nicht allein in Macedonia den König Perticam und Demetrium den Jungen curiret / sondern da er alt worden ist / von einem Ort zum andern gezogen / und an einem Ort / wie gern man ihn behalten / oder mit grossen Geschencken gebeten / nicht bleiben wollen. Denn also schreibet Galenus von ihm: Hippocrates hat nicht allzeit an einem Ort seyn wollen / sondern hat daheim seine Krancken die Aergste curiret / die Geringsten seinen Discipeln befohlen. Und ist er von ihm selbst auch unerfordert gegen Cranon, Thasum, und andere viel Städte gezogen / ja er hat gantz Griechenland durch practiciret / daß so er etwas hat schreiben sollen von der Natur der Länder / Wasser / Wein und dergleichen / hat er müssen nicht allein auß den Büchern diß lernen / sondern auch selbst hat ers erfahren wollen / die Städte mit seinen eigen Augen ansehen / welche gegen Mittag / welche gegen Mitternacht / welche gegen Auffgang oder Nidergang ligen. Er hat auch in acht genommen / welche am nidrigen Ort / welche am hohen Ort gelegen / welche Wasser haben / welche nicht / und ob das Wasser von dem Ufer deß Meers / oder von frischen Wasserquellen herkommen / ob von Regen-wasser / oder See / oder Flies-wasser / die Leute sich haben nähren müssen. Er hat die See-Städte besucht / auch die Berg-Städte / hat gefragt / ob sie hart oder weich Wasser / ob sie salpeterische Brünn / oder Alaun-bäch haben / und hat nichts unterlassen zubetrachten / das einem Medico gebühret. Dieses schreibet Galenus vom Hippocrate.

Hippocratis Exempel der vollkömmlichsten Aertzte.

Diesem Exempel sollen nachfolgen gute ältere Aertzte / die da die vollkömmlichsten seyn wollen / derer gewiß weniger sind. Viel vermeynen / wenn sie nur allein in Büchern die Artzney-kunst studieret / so sey es gnug / und fragen nach diesen Dingen wenig. Diese lassen sich düncken / sie wissen alles / was in allen Büchern der Artzney stehet / und sie können alle Kranckheiten heylen / ja wenn es mit Reden außgericht wäre / und sie allein in der Studier-stuben mit Lesen die Krancken curiren solten / sie beredens einen mit grossen Schluß-Reden / wie sie schon wol die Ursachen der Kranckheiten / die Unterscheid der Compiexion, und der Zufälle / abrichtig der Zeit / und rechtem Gebrauch der Artzney wissen. Aber damit seynd die Kranckheiten nicht curiret, wie Aristoteles sagt: Wer da Vernunfft hat ohne Erfahrung / der muß in allem seinem Thun offt irren.

Gelehrte Aertzte ohne Erfahrung.

6.

Darumb gehöret Klugheit und Bescheidenheit auch zu den guten Aertzten. Wenn er nicht mit grosser Klugheit und Bescheidenheit von Jugend auff das Seine thut / so gehet er irre im Studieren / bekümmert sich um unnütze Dinge in der Artzney / wie jener / der solte die Natur und Krafft der Speise und Enten studieren / bekümmert sich lang ob den Enten / ob es Vögel oder nicht wären: Ein anderer Artzt will der beste Poet / oder beste Lateiner seyn / der keines dieser Dingen ist / das nicht deß Lebens allein erfordert. Es ist gnug / daß etwa Zierligkeit deß

Die Klugheit und Bescheidenheit.

Lateins oder Poëseos vorhanden/das kan zur Zeir dem Artzt zugelassen seyn/aber allzugrosser Fleiß ist dem Artzt ein Schand und Schade. Und sind dergleichen viel unnütze Studieren der Aertzte/ darin sie sich verhindern mehr/ davon ich sonst eine lateinische Rede gehalten. Diese Aertzte aber / die nicht vorsichtig und klug im Studieren/ so wol im Gebrauch der Artzney seyn/werden nimmermehr/ wie Galenus sagt/vollkömlich. Denn er spricht von ihnen: Und wenn sie auch die gantze Zeit deß Lebens unzehlich viel Wirckung der Kunst gesehen / dieweil sie nicht klug sind/werden sie doch nicht mehr zunemmen/ und wenn sie alt werden / mögen sie doch nichts mehr wissen.

7. Durch erbar Leben und Barmhertzigkeit.

Nächst der Bescheidenheit und Fleiß hilfft auch zu vollkömlichem Verstand der Artzney/ein erbares Leben / und rechte mitleydliche Barmhertzigkeit / über alle und jede Krancken. Der HERR Christus hat uns ein Exempel gegeben/ daß er durch seine Göttliche Allmacht niemand geheylet / er hat sich zuvor sein erbarmet. Diesem sollen wir auch folgen / also werden wir Aertzte erbarer / weiser und in Gottesfurcht nicht zu schnell mit der Artzney fahren / die Kunst unzeitig zu gebrauchen anfangen/ sondern immerdar uns förchten/daß wir nicht etwan fehleten mit unserer Kunst/und Schaden thäten. Denn diß soll einem guten Artzte vor Augen allzeit leuchten. Ita profis, ne noceas, du solt also helffen / daß du nirgend schadest. Durch diese Furcht wird ein Hauß-artzt nicht mehr thun/ als ihm gebührt/ein junger Doctor nicht zu risch/ noch zu viel anfangen / ein alter Doctor nicht geschwinde mit der Artzney fahren/ sondern alsdenn erst/ wenn er aller Sachen gewiß ist. Daher die Alten die Artzney den Pfeilen oder Büchsen schiessen vergleichen/daß man nicht eher soll Artzney brauchen lassen/nicht eher den vermeynten Rath abdrucken oder außsagen / es sey denn das Ziel genau abgezielet / Wind/ Berge/ und alle Umstände der Kranckheit wol abgewogen.

8. Durch inbrünstige Liebe gegen seine Kunst der Artzney biß in seine Grube.

Hierzu hilfft nicht allein Gottesfurcht und Fleiß / sondern auch die hefftige inbrünstige Liebe deß Artztes gegen seine Kunst / daß er keinem Ding so sehr oblieget / als der Artzney / und nicht gedencket auffzuhören / weil er Athem hat/ auch verstehet / daß er die Kunst der Artzney nimmer außlernen kan. Darum er nicht allein die studieret / viel brauchet / sondern auch auff sein Alter zuverbessern gedencket / mit dem was er erfahren / oder studieret/ was vorhin recht erfunden/ liebet und behält / was mangelt dazu thut / in gute Ordnung bringet/und als ein Fürsteher der Gesundheit deß Leibes viel und offt Gott um Segen und Gnade zu der gemeinen recht Artzney-kunst in allen Landen / auch vor die gute Aertzte seine Gesellen / und für seine Krancken betet / und den Namen deß Allerhöchsten anruffet.

9. Durch sein Gebet für die Artzney-kunst.

Das XX. Capitel.

Wie die guten Aertzte alle und jede nach ihrer Art / viel und offt nützlich gebraucht werden mögen und sollen.

DJeweil den n gute Aertzte sind erst / die Hauß-ärtzte Leyen / darnach die gelehrten Hauß-ärtzte / zum Dritten die junge Doctores der Artzney / zum Vierdten die ältere besten Doctores der Artzney / so ist gar kein Zweiffel / daß wo jeder sein Ampt recht und fleissig thut / und nicht zu wenig mit Faulentzen ist / auch nicht zu viel über sein Vermögen herauß bricht / daß sie alle / und jeder an seinem Ort viel Nutzen schaffen / auch einer den andern lieben / und die Hand bieten soll / nicht mißgönnen noch hassen. Was ein jeder zu thun schuldig / ist biß anher gelehret / wie die Krancken jeden zu ihrem Besten zugebrauchen / ist zwar hierauß auch abzunemmen / aber kürtzlich nur zu erklären um der Unverständigen willen weiter folget:

Alle Aertzte klein und groß / so sie nur recht und gut / sollen sich mit einander vereinigen / und an seinem Ort nicht schlaffen.

Wenn du eine Hitze hast / oder sonst den Magen erkältest / und dergleichen / und weist ein Leyen Hauß-artz / der diß bescheidenlich und auß Erfahrung kan lindern und heylen / so brauchestu seines Raths billich : Deßgleichen so ein Wunde oder ein Geschwär zu heylen: du einen Leyen bescheidenen Hauß-artzt rühmen hörest / billich gebrauchen kanst.

Wie die Krancken den Leyen Haußartzt brauchen können.

Wenn du etwas mehr Kranckheit hast / da vertraue dich ihme nicht / ist einem die Kranckheit die er nicht curiren kan / gänge und gemein / daß sie andern gelehrten Hauß-ärtzten bekant / und vorhin bewerth / so darffstu auch noch nicht bald zu einem Doctori Medicinæ lauffen / sondern halt dich an den Gottsförchtigen / erbaren / getreuen und gelehrten Hauß-artzt / der wird nicht zu viel / noch zu wenig thun / und selbst / so die Kranckheit ihm zu viel würde / bey Zeit sagen / und an die gelehrten Doctores der Artzney weisen.

Wenn sie aber den Hauß-ärtzten zu viel ist / oder du selbst verstehest / daß ihm zu viel werde / so suche bey Zeit einen rechten gutem Doctorem der Artzney / wofern die Kranckheit täglich im Gebrauch ist / und du nicht allzusehr schwach bist / kan dir der junge getreue Doctor oer Medicin wol gnug seyn / daß du nicht den Alten brauchen darffest.

Wie die Krancken den jungen Doctorem brauchen mögen.

Wo aber anders / daß du sehr schwach bist / so möchte in den täglichen üblichen Kranckheiten vom jungen Doctore was übersehen und vergessen werden / darum du gute Ursach hast / allhier den ältesten vollkömlichsten Artzt zu ersuchen. Und so du auch starck wäreſt / die Kranckheit aber groß gefährlich / und die selten vorfällt / so ist als auff einen ältern Medicum zu warten. Wer aber auch in geringsten Kranckheiten und Wunden / weil dieselbe nicht allzeit zu verachten sind / ältere Aertzet haben könne / sind auch desto besser daran / doch sind der alten vollkömlichsten Aertzt so wenig / daß diß nicht wol möglich / denn alte Aertzte so nicht gut sind / da es einem an Kunst / dem andern an Erfahrung / dem Dritten an Witz / Weisheit mangelt / hier nicht sollen verstanden werden.

Wie die Krancken den alten guten Doctorem recht brauchen mögen.

Was die Krancken von ihren Aertzten unbillig begehren mit seldtger Gegenwart.

Es ist aber wol zumercken/ daß viel Krancken gern wollen/ daß der Artzt ihrer stets abwarten/ und nimmer abziehen zu andern Krancken/ sondern bey ihm allein bleibe/ biß zum Ende der Kranckheiten: Aber leyder Gott der guten Doctores sind zu wenig/ wenn diß seyn solte/ müsten so viel Doctores als Krancken seyn/ daß ein jeder Krancker ein Doctorem hätte. Es kan nicht seyn/ darumb muß ein rechter guter Doctor, der sein Gewissen bedencken wil/ mehr auff gemeinen hauffen der Krancken/ der viel öffter zugleich krancken/ und seines Raths und Gegenwart bedürffen/ deñ auff einen allein sehen/ und der Krancke billich zu frieden seyn/ so das meiste der Doctor der Artzney gegenwärtig thut/ und das ander / so er schon wegziehet/ mit mündlichen und gnugsamen schrifftlichen Bericht hinder sich läst. Es hat zwar der Hippocrates zu seiner zeit Discipel gehabt/ die er bey den Krancken neben seiner Instruction gelassen: Aber heutiges Tages findet man nicht allein der Doctorn/ sondern auch der Discipel zu wenig/ und wenn sie schon vorhanden wären/ so lassen unsere Krancken sich nicht an die Discipel weisen

Wie ein Artzt von Kranckheiten abziehen soll.

So fält wieder eine Frage für/ wenn ihr viel zugleich kranck seyn/ zu welchen der Artzt ersten ziehen soll gegenwärtig/ dieweil er überall nit kan zu gleich seyn; Viel lassen ihnen belieben Gelt und Gewin/ und ziehen zu den reichsten/ daß sie desto mehr von ihnen haben: Aber diß ist Sünde und unrecht/ Gott wirds auch ungestrafft nicht lassen. Ein Artzt der recht thun will/ ob er wol die reichen nicht verläst/ die ihm auch vorhin danckbarlich viel zu seiner Notturfft gedienet/ soll uñ will doch zu dem/ d die grösseste Noth/ Schmertzē oder Gefahr der Kranckheit leydet/ am erstē zu eylen/ den ob erwol arm ist/ mit Rath versorgen gegenwärtig/ die andern schrifftlich/ biß auch auffs eheste den anderen vnd drittē Krancken und gegenwärtig er besuchen oder erreichen kan/ beleren und sich auch höfflich entschuldigen: So wird der Krancke reiche mit seinem schrifftlichen Rath/ so er sonst verständig/ zu frieden seyn/ ja Gott selbst wird mit diesem Rath überall mitwircken/ daß auch mit verwunderunge über alles glückselig zugehe/ wie dann dessen Exempel ich wunderlich in meinem Beruff viel erfahren habe.

Aertzte sollen nit allein wissen was ihnen gebührt/ sondern auch mit der That thun.

Das XXI. Capitel.

Was das Ampt und die Gebühr deß Artztes sey bey den Krancken.

Es ist auch nicht gnug) daß ein Artzt Gottsfürchtig/ erfahren und gelehrt sey/ wenn er zugleich diß nicht alles recht ins Werck setzet. Denn jederman sihet/ wie die Welt/ der Teufel und viel Zufälle/ auch den frommen/ erfahrnen und gelehrten Doctoren der Artzney viel fältig von seinem Ampt abwenden können/ daß er diß/ was er weiß/ das ihm gebüre/ doch nicht ins Werck setze.

Wie ein Artzt sein Ampt in Practica recht vollbringe- 1. Lust macht schwere Arbeit leicht.

Darumb ein Artzt nicht allein sein Ampt recht wissen/ sondern auch thun soll. Diß aber wird er dermassen desto besser thun/ wenn er erstlich Freude darob hat/ daß er Krancken Hülff thun kan/ und nichts höhers ihm als diß täglich und alle Suntden angelegen seyn läst.

Darnach wenn er alle Morgen/ so bald er auffstehet/ Gott den HERRN

suchet/

suchet/und nächst seiner Seelen Seligkeit die hohe Noth der Artzney / deß Leibes/ den grossen Mangel guter Aertzte/ und die Gefährligkeit rechte Artzney zu gebrauchen/ihm selbst zu Gemüt führet / solches Gott seinem HErrn im Gebet vorträget/betet für dem Höchsten/thut seinen Mund getrost auff / betet für deß gantzen Volcks Schmertzen und Kranckheiten. 2. Gottesfurcht.

Zum Dritten/ wenn der HErr also versöhnet ist / so gibt er ihm den Geist der Weisheit reichlich/daß er weisen Rath und Lehre geben kan gewaltiglich: Da wartet er jedes wer sein bedarff/zu gewisser Stunde / doch außgenommen elende Noth der Ohnmacht / Schlags und dergleichen / die er vor sich auch unter dem Essen und Beten vorkommen lassen soll. 3. Abwartung jedes Krancken nach seiner Art.

Zum Vierdten/ wenn er höret von einer oder ander Kranckheiten reden / den höret er gern und wol auß/saget seinen Rath nicht eher von sich / er habe denn die Kranckheit und alle Zufälle wol eingenommen/und verstanden. Denn was mangelt am rechten Einnemmen und Erkündigung der Kranckheit /das gehet auch an Hülff und Rath in der Curation der Kranckheit ab. Wo nun die Kranckheit so geringe/daß man abwesend Rath mittheilen kan/wo nicht/ besuchet er den Krancken selber/und erinnert die Abgesandten/ daß sich der Krancke selbst sehen laß. 4. Zum Außhören die Krancken und Urtheil drauff.

Zum Fünfften/ wenn er alles verstanden/betrachtet ers vor bey sich selbst/darnach saget er seinen Rath/in abwesend/ so die Krancken nicht viel Mangel haben/ aber sonst gegenwärtig. Hie fällt lieber GOTT / grosser Mangel für / daß viel kranck arme Leut deß Vermögens nicht seyn / daß sie selbst zum Doctor kommen/ noch den Doctor zu sich holen lassen können/ so kan der Doctor auch auff alle und jede Armen die Unkosten nicht wenden / selbst Fuhr zu bestellen. Die Obrigkeit wäre wol schuldig die Armen zuversorgen/ und etwan ist diß wol angeordnet mit Spital Doctoren : Aber an vielen Oertern ist die Liebe erkaltet. Was soll denn bey solchen Armen / und da ihm unmöglich ist hin zukommen / ein Doctor der Artzney thun? Da er etwas von der Kranckheit verstanden / seinen Rath ohne alles Geld hinauß schicken? Da er nicht Bericht hat / noch die Wasser Anzeigung geben/ entweder den Krancken noch einmal wieder zu sich schicken heissen/oder so diß auch wegen der Weite und grosser Eyl unmüglich / der Doctor eine gute Stärckung allein schicken/und sonst beten heissen/ dieweil diß bißweilen / und sonderlich wo nicht Mittel seyn können/allein hilfft. 5. Zum Rath nach dem Urtheil. Rath bey Abwesenden. Rath bey Gegenwärtigen. Wie den Armen so nicht anwesend zu rathen.

Zum Sechsten/wenn aber der Krancke gegenwärtig ist/ mag billich zu loben seyn der Doctor, der sich in jedes Weise also wüste zu schicken/daß er ihn wol hören/ erkündigen/ und zu guter Folge oder Gehorsam in Rathschlägen bringen möchte. Der alte Artzt Hippocrates setzet eine Weise die ohnezweiffel die Beste ist bey dem erbarn und verständigen Krancken: aber viel und der meiste Hauff der Krancken sind anders gesinnet / derowegen auch offt eine andere Weise vorgenommen muß werden. Daher nun diese Lehr deß Apostels besser sich reimet / daß einer jedem gleich werden soll. Wie diß geschicht/ist mehr durch Ubung/als durch Lehr zufassen. 6. Bescheidenheit der Krancken. 1. Nach dem Hippocrate 2. Nach dem Apostel.

Hippocratis Lehr. Welches aber in Gegenwart deß Krancken verständigen / allezeit auf eine Weise sich gebürhet / und Hippocrates vor geschriben / auch mit seinem Exempel dargethan hat / ist dieses : Der Artzt soll Gottsförchtig seyn / und mercken / wie Gott alles mit den Krancken schicket nnd regieret. Darnach erbar von allerley Tugenden / bald insonderheit leicht zu bewegen oder willig zu Diensten. Zum Dritten / soll er wissen / wie die Apotecken deß Orts bestellet seyn / daß er nicht mit diesen Dingen zu helffen gedencket / die nicht zubekommen. Zum vierdten / ehe er hinein gehet / soll er sich von denen die umb den Krancken seyn / das meiste / was er sich klagt / und wie er vorhin gelebet / berichten lassen / daß wenn er zu ihm hinien kömpt / schneller alles erkennen und besser Rath geben könne. Wenn er hinein gehet / Gott um Gnad bitten / sich setzen / den Krancken selbst oder die Seinen reden lassen / ehe er fraget: Was sie nicht von nötigsten Dingen berichten / alsdenn erst fragen / und kurtze Wort machen / sich ernst halten / nicht von Weinen und jnderm Geschrey irre machen lassen: Alsdenn seinen Rath sagen / und so der Krancke ihn ins Werck setzen / die gelehrten Diener lassen die Artzney darreichen / sich frölich über allen Dingen halten / daß der Krancke nicht kleinmütig / und öffter zum Krancken auß- und eingehen / fleissig nachfragen. Dann bald etwas zufallen kan / doch einmal mehr / einmal weniger / nach dem es die Kranckheit erfordert / auch zusehen / daß der Krancke mit Ordnung im Essen und Trincken nichts verderbe.

7. Danckſagung der Aertzte für Glück und Segen.

Zum Siebenden / so giebet der HERR Gnade darzu / daß sein Rath und Artzney fortgehe / dafür er dem HERRN dancken in seinem Gebet / und viel verwundern sich seiner Weisheit / und sie wird nimmermehr vergessen / und sein Name bleibet für und für.

Wie viel gehöret zum rechtē Gebrauch der Artzney I. Aph. 1.

Das XXII. Capitel.

Was der Krancken und Wärterin Ampt und Gebühr sey.

DEr Hippocrates hat recht gelehret / es müsse nicht allein der Artzt das Seine thun / sondern auch die Krancken / und die um den Krancken seyn / und alles was von aussen ihnen begegnet.

1. Der Krancken Gebür.

Denn so der Artzt alles thut / was er soll / und der Krancke nicht / so ist die Artzney vergeblich und umsonst : Deßgleichen auch / wenn der Artzt und der Krancke das Seine thut / aber nicht die da um den Krancken seyn / ists bald verderbet.

2. Derer die um den Krancken seyn Gebühr.

Gleich wie auch / wenn diß alles recht angestellet / und von aussen etwas der Kranckheit zuwider ist / so hilfft es nicht / Gott gebe Artzt / Krancker / und die Wärterin der Krancken habens recht oder auffs Beste gemacht / die Kranckheit verzeucht sich doch desto länger. Also zu Corfun da ein Römischer Hauptmann mit seinem Kriegsvolck immerdar krancket / nichts hilffet / findet man zu letzt die rechte Ursach / daß von aussen ein Ding alles verderbe. Dann die Häuser waren alle gebauet / daß sie gegen Mittag ihre Thüren und Fenster hatten / derowegen ließ der Oberste die Thüren und Fenster zumachen / und gegen Mitternacht / da gesunde Lufft von ausser herkommet / brechen / so wurden nicht mehr krancke

3. Der einföltigen Dingen rechte Gebühr. Mittags-lufft schadet.

Kriegs-

Kriegsleute gefunden. Und wie offt hilfft nichts / biß der Ort verwechßlet / und der Krancke in andere Lufft gebracht.

So geschichts auch offt / daß deß Unglücks in langwieriger Kranckheit nicht der Artzt / sondern der Krancke selbst / wie bey dem König Aza zu sehen ist / Ursachen gefunden. Und was kan nun vor Schuld der Artzt tragen / daß unglücklich zugehe / daß Gott der HErr nicht die Artzney wircken läffet / noch Glück zur Gesundheit dem Krancken gibet.

Unglück um der Krancken Sünde.

Zu Letzt / so sind die da um den Krancken sind / meisten Theils offter die Ursach böser Artzney / und deß Todes. Denn sie haben ihre gute Gesellen / Doctores, mit den sie sauffen / spielen / oder sonst heucheln / die wollen sie herfür gezogen haben / da sie doch nicht rechte Aertzte sind / sondern allein den Namen haben. Ja da sie halb gelehrte Aertzte / die ärger vom Galeno, als die Störer Empirici, geurtheilet worden seyn. Und von diesen wäre Stückweis viel zu sagen / aber weil es dieses Buch nicht leydet / geschehe es an einem andern bequemen Ort.

Schaden derer / die um die Krancken sind.

Das XXIII. Capitel.

Wie die Kunst der Artzney und Verstand unnütz / vielfältig vergeben / oder wo sie auch etlicher maß ist / doch nicht recht gebraucht wird.

DIß vielmehr allhier auch weiter außgeführet werden muß / wie man sich offt unnütz der Kunst der Artzney rühmet / oder hohen Verstand fürgibt in Artzneysachen / und ist doch nichts / auch was für Gefahr und Schade hierauß entstehe. Dann dieser Leute / die sonsten unrechte böse Aertzte haben wollen / sind zu jeden Zeiten und in allen Landen viel gewesen und machen die guten veracht / oder Nachrede den rechten guten Aertzten / und der Artzney-kunst selbst. Daher der Hippocrates recht gelehret: Viel zwar sind mit dem Namen oder mit dem Schein Aertzte / aber mit der That nicht. Und bey den Römern / da so viel ungelehrter / böser nichtiger Aertzte zur Zeit Catonis herfür brachen / ward die gemeine Stadt dahin bewogen / daß sie alle Aertzte / böse und gute verwarffen / und auß der Stadt verweiseten.

Böse unrechte Aertzte machen den guten Aertzten bösen Namen.

Man sehe noch heutiges Tages an etliche grosse Städte und Länder / da viel alte Weiber curiren / die Barbierer Platz haben / und sich vor Doctores außgeben / und vorziehen dörffen / wie die Artzney-kunst daselbst veracht und übel gehalten. Darum sollen rechte gute Aertzte ihre Stelle und Ruhm behalten / so ist vonnöthen / daß die böse und falsche Aertzte abgeschaffet. Und kan diß nicht durch Befehlig oder Ordnung deß Raths verhütet werden / wie man denn nicht allezeit hierauff giebet / so gebe ich den Rath / daß man in den Städten desto mehr gute Doctores zu sich annehme und erhalte. Denn wenn sie die Kranckheit curiren / so ist der rechten / guten / gelehrten Aertzte Auffnemmen / der andern böse Aertzte gewisser Tod und Verderbung.

Wie die bösen Aertzte mögen weggebracht werden.

Unterscheid der bösen Aertzte.

Aber diese nichtige/ falsche/ böse Aertzte sind zweyerley: Etliche auß Einfalt/ die dennoch zu berichten oder zu lehren / und wieder auff einen guten Weg gebracht werden können: Die andern Betrieger/die vorsetzlich und wissentlich sich für Aertzte außgeben / und wissens doch wol / daß sie nicht Aertzte mit dem wenigsten sind/ oder ja in diesen Kranckheiten / dazu sie sich gebrauchen dieselbe Zeit lassen / nichts verstehen noch können.

1. Die betriegerische böse Aertzte/ welche sind

Diese letzte böse betriegerische Aertzte sind mancherley: der meiste Hauff ists allein mit dem Namen/und nicht mit der That. Also sind erstlich die Umläuffer/und Landstreicher/ die da ihre Gesellen haben / die zuvor in einem Dorff oder Stadt außkunden / was für Krancken daselbst seyn / auch was sie klagen/wie es daher gangen / darnach überlang kömpt der Landstreicher / Theriacks-mann / gibt sich an / selbst oder durch andere Leute/wie er solche Kranckheit wol wisse/ sagt jedem Krancken alles / und wird für einen klugen Artzt gehalten. Aber der Krancke weiß nicht/ wie er ihn vor durch andere außkundschaffet / die Artzney/ die er vorgibt / stellet er auff einen Geradwol/geräths nicht / so zeucht er davon/lässet den Krancken ligen.

1. Theriacks-krämer.

2. Die Stein-schneider.

Zum Andern/ die Steinschneider/die da nicht in ihren Beruff/ und in ihrer Artzney allein bleiben/sondern wie gemeiniglich geschihet/ alle innerliche Kranckheiten/die sie nicht gelernet/ curiren wollen/ allein um Gewinns willen/es gerathe wie es wolle.

3. Die Apotecker.

Zum Dritten/ die Apotecker/ die da sich Artzney einzugeben/ unterstehen/und wissen wol/ daß sie es nicht gelernet.

4. Die Barbierer.

Zum Vierdten/die Barbierer/ die nicht bey ihren Wunden und äusserlichen Schäden bleiben/ damit sie doch gnug zuthun hätten/ und die innerliche Kranckheiten zu curiren sich unterstehen / die sie wol wissen/ daß sie es nicht studieret / und daß ihnen zu hoch sey.

5. Die Hauß-ärtzte.

Zum Fünfften/die Hauß-ärtzte/ die da mehr als ihnen bewust oder erfahren ist/ zu curiren sich unterstehen/ derer sehr viel gefunden.

6. Die frechē Studenten in der Artzney.

Zum Sechsten / die studiosi Medicinæ, die da sich unterfangen zu curiren/ und wissen doch wol/ daß sie noch nicht gelernet / wie sie ein Recept componiren sollen.

Zum Siebenden/ die junge Doctores, die da alle Kranckheiten/und die sie wol wissen / daß ihnen zu hoch sind/curiren wollen.

7. Die jungē Doctores, welche zu kühn seyn.

Diese alle sind gefährliche Aertzte/ böses Gewissens/ und die grossen Schaden zufügen/ bey denen auch keine Hoffnung der Besserung ist / weil sie wissentlich unrecht sind/darum sie von jederman/ wer Witz und Verstand hat/ zufliehen und zu meyden sind/ auch Gott in seine Raache zubefehlen / der unschuldig Blut vieler Krancken von ihnen wol fordern wird/ wie es die Erfahrung außweiset/ daß nicht allein sie/sondern ihre Kinder schröcklichen Todtes wieder sterben/ich geschweige der ewigen Straffe. Also wer Blut vergeusset / deß Blut soll wieder vergossen werden.

Wie man sich gegen die Betrieger/böse Aertzte halten soll.

Die andern bösen nichtigen Aertzte/ die auß Unverstand solches thun/ die sind viel mal zubekehren/ die soll man nicht verachten/ sondern jeder/wer es verstehet/es

sey

sey Artzt oder Krancker / die sollen ihren unbesonnenen Bruder wieder auff die Bahn/ und auff den rechten Weg bringen.

Der Gestalt sind wiederum diese.

Erstlich die böse Hauß-ärtzte auß Einfalt / die da meynen sie machen es gar gut / und verstehen es doch nicht.

Zum Andern / die Hochgelehrten / die da etwas in der Artzney studieren / und sich viel zu viel düncken lassen / von welchen auch recht gesagt ist: je weniger gelehrt / je störrischer auff seiner Meynung. Und Galenus sagt / sie seyn ärger als die Empirici. Als die fromme ehrliche edel Matron / die da nicht anders wuste / den Krebs-Augen helffen wider alle Kranckheiten / wegen deß / daß sie offt hörete / wie man ihr so fleissig dancket / biß solang sie für Krebs-Augen Streu-sand erwischet und gebrauchet hat / und einen gleich grossen Danck verdienet / da sie verstanden / daß die Wirckung für nichts wäre / sondern es hats die Natur allein gethan.

Dergleichen hat sich zugetragen / daß eine vornehme Haußfrau auff jede Kräuter-Bücher sich begab / und was sie geschriben allda fand / also vor gewiß hielt / daß sie es alsbald brauchet. Die warnet ich selbst daß viel Kräuter in Kräuter-Büchern beschriben / noch vielmehr viel Kräffte der Kräuter / die da kein erfahrner gelehrter Doctor weder in Teutschland noch anders wo gebrauchet hätte / und darum / daß sie nicht ihren zugeschribenen Kräfften gläubten / und auch wol wüsten / daß viel vergebliche und nur zu Ruhm geschrieben / daß die Wirckung nicht hätte / viel weniger solten es Hauß-ärtzte alles / wie sie es geschriben finden / brauchen.

2. Die ander Art böser Aertzte so zubekehren.

Zum Dritten / die Rechtsgelehrten / die da viel gelesen / und sehr wol studieret haben / auch vortreffentlich und subtil disputiren können: diese wenn sie nicht der Erfahrung zugleich sich mit befleissigen die Krancken zubesuchen / und mit ihnen umbzugehen / offt üben / ists gleich gefährlich / und sind nur halbe Aertzte / die wissen es offt nicht anders / denn es sey gnug / auß den Büchern curiren / und es sey unnöthig / den Gebrauch und Besichtigung vieler Oerter sich zubefleissigen.

Zu Letzt / die bewehrte Aertzte / die auß Einfalt nicht anders wissen / es sey die beste Artzney-kunst / habe es einen geholffen / so müsse es andern auch helffen / und ist doch nicht also.

Diese alle soll man / so fern sie es auß Einfalt thun / erinnern / und bessers berichten / daß sie die bessere Artzney lernen und annehmen / aber in ihrer Artzney nicht weiter / als sich gebühret / schreiten. Und ob wol etliche schwer zu unterrichten / doch auß Christlicher Liebe nichts unterlassen. Gute Warnung und freundliche Straff hat bißweilen statt.

Das XXIV. Capitel.

Wie man alle andere gute Künste und alles guten erbaren Wesens / in der Welt / insonderheit aber der Artzney-kunst / auch recht brauchet / wo man sich nur gar allein darauff gibet.

VIel wollen alles was gut ist / zugleich thun / und ziehen ihnen zu hohem Ruhm viel wissen und viel außrichten / aber an ihm selber ists ein grosses Laster / das viel Schaden / Gefahr und Unglück mit sich bringet. Wie denn diß in Griechischer Sprach gar fein ein groß Laster polypragmosyne, den Namen hat / von vielem Thun. Und ob es wol sich ansehen läst / man solte es verstehen von vielem bösem Thun / so ists doch von allen Gelehrten geredt und verstanden von vielem guten Thun / wenn einer alles wissen und thun will : Die Lateiner nennen diß Laster Curiositatem, die Teutschen / Vorwitz. Die heilige Schrifft verbeuts / und sagt der Apostel Paulus: Ein jeder soll sein eigen Werck thun / uñ seinen Beruff / ihm gewiß machen. So gibt die Erfahrung auch / daß niemand in vielen Künsten zugleich fürtreflich jemals hat seyn könen. Ja da auch einer könte zugleich fürtreflich in vielen seyn / so gibt doch Gott kein Glück darzu.

Das XXV. Capitel.

Von der fürnehmsten Ursach / warum die Artzney-kunst an etlichen Oertern veracht / und kein Gehör noch Ansehen hat.

WJe nichts ist auff der gantzen weiten Welt / dem nicht übel nachgeredt / und durch Nachrede an seiner Ehr / Würde und Ansehen etwas abgebrochen wird: Also auch der löblichen Artzney-kunst sehr viel Nachrede / und noch vielmehr Schade / jedoch an einem Ort mehr / als einem andern geschicht. Ursach ist vornemlich der böse Feind der Teufel / der da aller guten Ordnung zuwider ist / und der da weiß / wie er mit seiner List / Betriegerey / und Gewalt nicht auffkommen kan / wenn in Kirchen- und Welt-Regiment gute Leute von Gott hoch begabet / stets gesund seyn / oder lang leben: wenn die vorhanden seyn / und darzu wol vermögend an Kräfften deß Leibes und deß Gemüts / wird durch Gottes Gnade viel bösem Vornemmen gewehret : Wenn sie aber nur eine kleine Zeit geschwächet / durch Kranckheit nicht vermögen zu Rath gehen / noch ihr Ampt zu halten / gehets bald ärger zu : Wie viel übeler stehets / wenn sie zeitlich absterben / und ihr rechtes Alter nicht erreichen? Was ist aber das Mittel / dadurch Gott der Allmächtige die vornehmsten Leute in Kirchen- und Welt-Regiment / in guten Kräfften / ja bey langem Leben erhält ? Die Artzney-kunst / die da nicht allein privat-Weise jedem seine Kranckheit curiret / Schmertzen lindert / Unfall deß Leibes und unzeitiges Alter mit gutem Rath verhütet / sondern auch in gemein gantzen Landen / Städten und Flecken / mit fleissigen künstlichen Einsehen / entweder die Lufft rein zu behalten / dadurch viel Schaden und Kranckheit abgewendet / oder die heimliche Gifft gemei-

ner

ner Wasser/unvorsichtig gebraucht/ abzuschaffen/ oder die süchtige Art deß Viehes anzumelden/ oder dergleichen / vorstehet. Und ob es wol der meiste Theil der gemeinen Leute nicht verstehen/ wie sie durch unsere Vorfahren/ die rechte Aertzte/haben gelernet / das Brod und andere Sperse mit Sältz zu essen / damit wir in unserm Fleisch und Blut nicht so risch abnemmen / noch erfauleten/ und viel andere Artzney mehr/ die täglich alle Leute gebrauchen/ so sind doch etliche die es verstehen/ und die Gott schwere Rechnung müssen geben / wenn sie die Artzney-kunst / und ihre hohe Notturfft den Unverständigen nicht erklären noch rühmen. Ja wenn sie noch wol zu den groben Außschelten oder Vernichtung der Artzney-kunst stillschweigen/ oder selbst dazu helffen. Fürwahr / wo Gott mit Gnaden im Land/ Stätten/ oder Geschlechten erscheinet und beywohnet / daselbst gibt er nicht allein gute treue gelehrte Aertzte desto mehr/ sondern auch verschaffet / daß andere Leute aller Stände die Artzney-kunst ehren und hoch halten. Darum die alten Heyden selbst dafür gehalten/ daß wo Artzney-künst nicht gilt / da gelte weder Tugend oder andere Künste/ und sey derselben Völcker ein lauter Barbarey.

Das XXVI. Capitel.

Widerlegung der ersten Einrede.

Wider den Tod ist keine Hülff/und jedem ist sein Stündlein gesetzt/ darum Artzney vergeblich.

Es sind wol vielerley Einrede / die da von denen/so es entweder nicht verstehen/ oder so böse Aertzte sind / daß sie wider Gewissen die Artzney-kunst vernichten/ vorbracht werden. Unter diesen ist diß fast die erste und gewöhnlichste / so viel Leute verführet : Einem jeden ist sein Sterbstündlein gesetzt von GOTT / und wider den Tod kein Rath/warum soll man denn Artzney brauchen / oder von der Artzney-kunst etwas halten?

Allhier ist die Antwort: Das Ziel deß Lebens/der Tod / ist von Gott jedem ohn allen Zweiffel gesetzt/welches er natürlicher Weise/er brauche auch so viel Artzney/ Rath oder Künste/als er wolle/nicht überschreiten kan / er erlange denn dessen Erlängerung/durch sein embsiges Gebet/wie der König Ezechias/oder durch ander frommer Leute Vorbitt vor ihn/wie bißweilen zu unsern Zeiten frome Christliche Prediger und Regenten erfahren. Aber durch Unordnung/ durch Mangel gutes Raths / durch Frevel/ durch Verachtung der Mittel / von Gort zu Erhaltung unser Gesundheit und Lebens / oder deß angesetzten Ziels geordnet / können wir wol unser Leben selbst verkürtzen/und ein unzeitiges viel schnellers Ende / und den Tod vor der Zeit verursachen. Darum die weltweisen Naturkündiger unser Leben einem brennenden Liecht vergleichen/ als das länger nicht brennen kan/weñ es einmal gar zum Ende außgebrennet / aber doch offt leyder Gott zu klagen/kans

durch

durch Unvorsichtigkeit und angelegte Gewalt/ im Anfang/ Mittel und längest vor seinem Ende verleschet werden.

Hieher hat gesehen der Prediger Salomon/ da er sagt: Sihe wol zu daß du nicht stirbest/ ehe deine Zeit kömpt/ daß also zweyerley Tod seyn: Einer der zu rechter Zeit/ jedem Menschen kömpt/ den die wenigsten/ wenn wir die gewöhnliche Unordnung und Verachtung der Mittel/ guts Raths/ und Artzney ansehen erleben. Der ander/ der Tod vor der Zeit/ der unzeitige Tod/ den ihnen die Menschen lange vor ihrer Zeit selbst machen. Und ob jemand noch sagen möchte/ es wisse auch diß GOTT wol/ daß der oder ein ander Mensch solch unzeitigen Tod ihm verursachen werde/ und es geschehe doch alles auß Vorsehung Gottes/ und müsse ein jeder seinen Tod/ von GOtt außersehen/ also haben. So ist doch gewiß daß Gott nicht will/ daß wir unser Leben uns unordentlich und vermessentlich für der Zeit verkürtzen sollen/ ja Gott wil durch uns selbst am jüngsten Gericht uns anklagen/ erweisen/ daß wir unsers Leibes und Lebens Mörder selbst gewesen/ und ernstlich darüber richten / so ferne wir durch den Verdienst Jesu Christi/ unsers Erlösers nicht zuvor versöhnet und auß gebüsset seyn. Uñ ist mit denen/ die in solcher Blindheit fortfahren/ die Mittel der Artzney verachten / auch darauff gefährlich umbkommen/ oder unzeitlich sterben/ nicht anders/ als mit denen/ die durch den Rhein/ Elbe oder Donau/ mit Roß und Mann durchsetzen/ ersauffen/ und hätten doch eine Brücke gehabt/ da sie sicher hätten mögen darüber reiten oder fahren. Es reimet sich hieher auch nicht/ daß man will fürwenden: Dieweil es geschehen ist/ so muß so seyn und bleiben/ aber zuvor hät es wol anders seyn können/ wie einer sich bedencket ob er mit seinem Pferd soll durch die Donau sprengē/ uñ schweñen/ darauff spricht: wenn ich so ersauffe/ so sagt/ man es hat müssen also seyn/ Nun muß es nicht also seyn/ ich wil über die Brücken reiten/ und länger leben. Darumb gilt die Einrede nit/ als vom Tod zu seiner Zeit/ auch das Sprichwort/ wider dē Tod ist kein Rath/ gilt allein von dem Tod zu rechter Zeit. Aber viel unzeitige Tod kan Artzney verhüten. Ich setze auch das darzu/ da der Tod zu rechter Zeit dem König Ezechia kam/ und daß Leben durchs Gebet länger erhalten/ daß Gott seinen Propheten ließ Artzney/ auch zu Rettung deß Lebens/ und wieder den zeitigen Tod neben dem Gebet brauchen.

Das XXVII. Capitel.

Widerlegung der andern Einrede.

Viel werden gesund ohne die Aertzte/ darum ist nichts nütze die Artzney-kunst.

DIß ist wol wahr/ daß viel ohn Aertzte gesund werden / aber das geschicht auch wol/ daß/ welche die Aertzte nit suchen noch gebrauchen/ doch unversehens uñ unwissentlich sich ein Artzney thun/ welche auch die Aertzt/ so sie gebraucht/ gerathen hätten/ welches ein groß Anzeigunge ist/ daß eine Artzney-kunst sey/ auch so groß/

daß

daß die/ so nicht die erkennen noch glauben/ dardurch erhalten werden/ müssen bekennen/ daß sie seyn gesund worden/ indem sie etwas gethan haben/ oder stille sich alles enthalten: denn sie habenihre Gesundheit wieder bekomen durch Fasten/ oder durch Füllerley/ mit Essen und Trincken/ oder durch Durst/ oder durch Baden/ oder durch Arbeit/ oder durch Ruhe/ oder durch Schlaffen/ oder durch Wachen/ oder durch alles zugleich. Und da sie Hülffe gesamlet/ müssen sie wissen/ was da geholffen/ hinwieder/ als wol/ wenn ihnen was geschadet/ so sollen sie billich wieder wissen/ was ihnen geschadet. Diß aber kan nicht jederman wissen/ sondern der Artzt/ der ein Unterscheid deß Gesunden und Ungesunden gelernet. So der Krancke diß weiß/ thut ers nicht als ein Krancker alles/ sondern als ein Artzt/ und beyde was da hilfft/ so wol als das da schadet/ bezeuget daß ein Kunst sey. Denn was geholffen/ das ist gut gewest; Darum daß man es recht gebraucht: Was geschadet/ das ist böß gewesen/ darumb daß nicht recht gebraucht ist: Und was recht und unrecht/ sein Unterscheid und Grentze hat/ wie kan dis nicht Kunst seyn; Denn diß heist jederman vor künstlich/ da vermischt weder recht noch unrecht gehandelt: Da aber beydes ist/ wie kan man daselbst Kunst vermeynen; Darnach/ so die Artzney Kunst/ und die Aertzte allein mit purgirenden oder stopfenden Sachen umbgangen/ so wäre unser Wiederlegung schwach. Aber die beste und vornembste Aertzte heylen viel mehr mit Diet/ und etlichen andern Art der Artzney/ die weder ein Leye/ noch gelehrter/ wenn sie solches hören/ anders als Kunst rühmen kan/ und da die Gesundheit nicht zuerstatten/ daß weder Artzt noch Apotecker daran kein Schuld haben/ will man dar wider murren/ so murret man wider Gott/ der diese Zeit die Kranckheit geschicket hat. Im ersten Fall ist auch leicht zuverstehen/ daß der Artzt kein Schuld/ sondern entweder der Apotecker/ der die Zeit nicht mit nothwendigen stücken gefast/ oder die weltliche Obrigkeit dieses Orts/ als Rathsherrn der Statt/ Herr und Fürst/ die gar nicht Apotecken halten/ oder doch nicht recht Einsehen mit visitiren anwenden. Und könten viel unzehliche Fälle erzehlet werden/ da dem rechten Artzt Mangel der Instrumenten/ das ist/ zur Artzney tüglicher und vollkommener Waar vorgefallen.

Darnach die ander Ursach/ warumb nicht die rechte Aertzte ihr Ziel und Ende erlangen/ sind viel mal die Krancken selbst/ die nicht folgen/ die nichts brauchen können/ die ihnen andere Gedancken machen/ viel in einander mischen/ daß man nicht weiß/ welches Koch oder Keller ist/ und wer hat die Schuld/ als die Krancken selbst/ von derer eigenem Versäumnuß ich vor etlich vier Jahren ein eigenes Buch geschrieben?

Die dritte Ursach seynd/ die bey und umb den Krancken seyn/ bald die Blutverwandten/ bald die gute Freunde/ so den Krancken besuchen/ bald die Wärterin. Die nächst Blutverwandte Freunde/ Vatter/ Mutter/ und Geschwister/ können nicht leyden/ daß der Krancke etwas schwer Artzney brauche/ ja sie vermögen nicht die Schmertzen und Wunden ansehen: Darumb in Einschrauben der Gelencke/ in Wunden heylen/ in Auffmachung der Geschwer/ in Clystirsetzen

ein Eingebung der Artzney zum Brechen und anderer dergleichen / alle verständige Aertzte / so sonst andere Leute zubekommen / nächst verwandte Freunde eine Zeitlang abschaffen / und nicht zum Krancken diese Zeit zulassen. Die gute Freunde können den Krancken ein mal zuviel einreden / und die Kräffte biß zum Tode damit schwächen / daß sie nicht wieder erholet werden mögen.

Das ander mal eine kalte Lufft und bösen Dampff / darunter auch wolriechende Bisem / vor viel Krancken / wie ich verstehe / bringen / und öffter bösen Rath und Ungehorsam ihnen einreden. Darum die Krancken / die nicht wollen versäumet seyn / in grossen Kranckheiten / ohne Rath und Vorwissen deß Doctoris, und rechten Aertzte / jederman zu sich nicht kommen lassen sollen.

Die guten Wärterin / wie viel Guts sie thun können / also viel Schaden können die Unbescheidenen zufügen / wie ich leyder erfahren habe / daß man heimlich ungesunde Träncke zugeflickt / darauff sie folgende Nacht gestorben. Wie viel ist an ihrem Warten / Zusprechen / Einreden / gelegen? Denn dardurch die Artzney-kunst geholffen und geschadet hat.

Die vierdte Ursach sind zufällige äusserliche Ding / jetzt Erschreckнüs / jetzt Zorn / jetzt Kälte / jetzt Hitze. Was kan ein Artzt darfür / daß Gott diß plötzlich und unversehens dem Krancken zu Schade und Tod verhänget?

Die fünffte Ursach ist auch deß rechten Artztes Unvollkömligkeit / dardurch auch der rechte Artzt in etwas irren und verfehen kan / sonderlich wenn er den Trunck vor die Sorg nimpt / leichtfertig sein Ampt brauchet / mit vieler Hauß-nahrung sich verhindert / welches fern von guten Aertzten seyn soll / und wenn sich schon hütet vor diesem allen der rechte Artzt auffs fleissigste / so ist es doch noch wol versehen / daß man etwas nicht bedencket / oder zu langsam betrachtet. Darum deßwegen der Hippocrates recht schreibet dem Cratevæ : Im artzneyen der Krancken ist dem Artzt hoch vonnöthen gutes Glück / darum daß auch die rechte Artzney-kunst / wie gewiß sie ist / wegen Unfall kan irren. Ja wann alles recht betrachtet / so bleibet doch viel uns Menschen verborgen / beyde von verborgenen Kranckheiten / so wol auch von ihren innerlichen heimlichen Ursachen. Und wer kan in diesem dem rechten getreuen Artzt / weil ihm Gott nicht mehr offenbaret / noch Vermögen gibt / etwas vor übel haben? Da entweder durch andere oberzehlte Ursachen / dessen er nicht schuldig / jetzt einer und darnach der ander stirbet / oder auß Unvollkommenheit der Kunst und menschliches Vermögens / wenn er gleich fleissig seinem Ampt oblieget / nicht alles thut was die Kranckheiten erheischen.

Diß aber ist dem rechten Medico vonnöthen / daß er vorauß fleissig in seinem Ampt sey / die gantze Zeit seines Lebens / darnach auch vorsichtig und bescheiden in Abwendung böser Apotecken / unzeitigem Rath der Blut-verwandten und anderer Freunde / und insonderheit der untüchtigen Wärterin. Zum Dritten / daß er nüchtern und willig sey in allem seinem Thun. Zum Vierdten / daß er Gottsförchtig sey / und fleissig bete / damit Gott ihn in allem Thun regiere / und über alle sein / oder seiner Kunst Vermögen segne und gebenedeye. Also wird er viel und die meisten Krancken durch Gottes Hülff alle wol heylen und curiren. Das

Das XXVIII. Capitel.

Widerlegung der dritten Einrede.

Die Artzney-kunst will sich entschuldigen in etlichen Krancken die sterben/und die Aertzte wollen allein die Kranckheiten curiren/ die nicht groß sind/ die aber am hefftigsten und am meisten Hülff bedörffen/die greiffen sie nicht an/und fliehen sie.

DJeser Einrede Ursach vermeynen sie zu haben/ daß die Artzney/so es ein rechte Kunst wäre/solte allen helffen/und alle Kranckheiten curiren/ dörffen wol sagen/was von ihm selbst gut wird/und die Natur ihr geholffen/das befleissigen sich die Aertzte zu heylen. Aber da die Natur unten ligt/ und von Kranckheiten überwältiget/ ob man daselbst die meiste Hülff bedürffe/ die wollen sie nicht curiren. Diesen wird gnugsam geantwortet durch diß / daß keine Kunst alles verheischen kan/sondern allein diß/deß sie durch Hülffe der Natur oder Kunst/ oder Instrument/und Gaben die von Gott mächtig ist. Darum so ein Mensch härter kranck wird/als die Instrument der Artzney zu bekommen/ wer will allhie hoffen/daß die Artzney-kunst was außricht/ es sey denn daß bißweilen durchs Gebet Krancker und Aertzte/etwas über Menschen Vermögen außgericht?

Das XXIX. Capitel.

Widerlegung der vierdten Einrede.

Dem Artzt sterben offt die Krancken / so muß er sie ja um den Hals gebracht haben/ und ist die Artzney die Schuld deß Todes.

WUnder Ding/ daß man die Ursach derer/die da sterben/will den Aertzten zumessen/ da doch viel gläublicher ist/ daß der Krancke etwas versehen/und seine Ungedult oder nicht recht verhalten/ dessen Ursach gewesen. Denn es können ja eher die rechte Aertzte / was gut und gesund ist/heissen oder gebieten/als die Krancken dasselbe thun. Hinwider gibt es die Vernunfft / daß die Krancken ehe alles das/was ihnen befohlen/thun/als daß die Aertzte ungesundes und ungebührliches rathen und heissen sollen. Denn die rechte Aertzte/ darvon hier allein gesagt/ bey gesundem Leibe und gutem Verstand ihren Rath mittheilen / gegenwärtiges betrachten/und von verschienenen auß den gegenwärtigen urtheilen also recht/daß offt die Krancken von ihnen selbst diß rühmen/wie sie durch ihre Hülff und Artzney wären gesund worden / dagegen die Krancken nicht wissen/woher ihre Kranckheit komme/ wie sie kranck seyn/ noch was endlich darauß folgen kan/ ja dieselben voll Schmertzens in den bösen Sünden/und voll Furchtes vor dem künfftigen/nicht als Krancken übel auffseyn / sich deß ungesunden schädlichen immerdar gelüsten lassen/offt gar nicht sich von dem Bösen enthalten können. Wer will nun sagen/

der rechten Verstand habe/daß die Krancken keine Schuld an ihrem Tod und bösen Fortgang der Curation darauß haben / oder sprechen/ daß die rechten Aertzt dieselbe Schuld allein haben und tragen sollen ? Vielmehr geschichts/ daß Aertzte rechten Rath geben/ aber die Krancken nicht folgen / und ihnen selbst den Tod verursachen/ da zuviel äusserliche und innerliche Schwachheit dem Artzt die Leitung verderben. Darum wolle niemand unvorsichtig / und mit grossen Sünden die unschuldigen rechte Aertzte damit belügen/wenn bißweilen die Curation ihr glückliches Ende nicht erreicht/ sondern jederman wolle viel andere Dinge/ die am meisten daran schuldig sind/ billich erkennen/und die Aertzte entschuldiget nehmen.

Das XXX. Capitel.

Widerlegung der fünfften Einrede.

Die Artzney-kunst fehlet offt und bald ihren Krancken / einer und die andern sterben/was soll die Artzney-kunst denn helffen?

ES ist keine Kunst/ sie sey gering oder groß erfunden / die allezeit ihr Ende erreichete/ oder ihre Wercke darthäte : als / man sehe an die Jäger / es ist alle Tag Jag-Tag/ aber nicht immer Fang Tag. Es mißräth einem Töpffer bißweilen sein Gefäß/dem Tischer/ dem Mahler/dem Bildschnitzer sein Bild/ ja es ist nichts vollkömmliches in der gantzen Welt / warum wolte man von der Artzney-kunst auch mehr fordern / als von andern Künsten? Zwey Ding soll man in dieser Einrede vielmehr bedencken: Eins/ daß alle Künste selten fehlen/ und meisten Theils zutreffen/dargegen unkünstliche Arbeit offt fehlet/und selten zutrifft.

Zum Andern/dieweil auch die gewisseste Kunst/und der beste künstlichste Artzt nicht allezeit sein vorgesetztes Ziel/ als nemlich/daß der Krancke gesund werde und genese erreichen mag/ daß man desselben Ursach wol betrachte / woher es komme/ daß die Artzney-kunst bißweilen so wol als andere Künste/das ihre nicht außrichtet/ und daß man dem mag destomehr begegnen. Dessen Ursach sind viel : Erstlich sind offt die Instrument / damit der Künstler das Werck erheben soll / oder muß/ nicht verhanden / alsdenn der Artzt und die Artzney-kunst billich zu entschuldigen ist : Denn entweder die Apotecken nicht gnug bestellt/ und die Artzney nicht haben: oder auch ein frischer Safft eines gemeinen Krauts/der die Kranckheit heylen solte/ im Winter nicht zu haben. Wer sihet hie nicht/daß dieser letzte Mangel eine grosse Beschwernüß ist / daran sich viel ärgern.

Das

Das dritte Buch.

Von mancherley Exempel der natürlichen und Artzney-Kunst / in Sendbrieffen der alten Gelehrten / und etlichen Rathschlägen zu unsern Zeiten / vornehmen Herren und Ständen mitgetheilet:

Geschriben von

Jacobo Horstio der Freyenkünst und Artzney Doctore.

Den Edlen / Gestrengen / Ehrnvesten Junckern / Jacob von Bartensleben / ältesten deß Geschlechts dieser Zeit / Günthern und Güntzeln von Bartensleben / Gebrüderen / allesampt Erbsässen auff Wolffsburg / meinen groß-günstigen Herren und guten Freunden.

EDle / Gestrenge Junckern / Es sind viel Ursachen / die mich in meinem mühseligen Beruff / der niemand besser / als E. Gestr. selbst bewust / zu beschreiben nützliche Bücher bewegen. Denn ob ich wol mit meiner Profession der Medicin in der Julius Universität zu Helmstädt / so wol auch mit meiner Practica bey Fürsten / Herren / Edel und Unedel / täglich so viel zuthun / daß ich deß billich solte entschuldigt seyn: Jedoch sind erstlich viel / die darum anhalten / darnach so spüre ich den grossen Mangel in der natürlichen Kunst Physica, und in der Artzney-kunst Medicina, und kan auß Mitleyden nicht unterlassen / auch meines

Theils den Künsten/ darzu ich beruffen von Gott bin/ darin Hülff zuthun/ und andern mehr und bessers herfür zubringen Ursach geben. Darum biß anher und noch weil ich lebe / und durch Gott gesund erhalten werde / nöthige und nützliche Bücher/ nicht allein im Latein/ sondern auch im Teutschen an Tag zu geben fortfahre/ so viel Gott Gnade und Zeit v erleyhet.

Es sollen aber nützliche Bücher nicht allein gute Lehr / sondern auch gute Exempel derselben einführen oder mitbringen/ sonst die Bücher/ in welchen Künsten sie auch seyn mögen/ dunckel bleiben/ und wenig Nutzen schaffen. Denn die Lehre in gutẽ Künstẽ alle Ding nur in gemein sagt uñ lehret: aber die Exempel jetzt in diesem/ jetzt in jenem die Lehre deutlicher machen/ zum Gebrauch führen/ und uns alles besser zu nutz machen lehren. Als weñ man sagt: Erkündigung gehet für allem Thun/ das ist eine gemeine gute Lehr: aber sie wird nicht so recht verstanden/ wenn man nicht diß immerdar betrachtet in Exempeln. Darum nemme man deß ein Exempel / in dem fürtreflichsten Artzt von Anfang der Welt her / Hippocrate , da er in der Stadt Abderis den Democritum curiret/ was thut er ? Erstlich/ da er beruffen wird von weitem zu ihm/ beherziget er wol den schrifftlichen Bericht/ so der gantze Rath dieser Stadt von der Kranckheit deß Democriti ihm gethan / dencket ihm also nach/ daß er auch auß dem Schreiben vermuhtet/ und gantz und gar recht abmercket die Kranckheit/ ehe er zu ihm kõmt/ doch trauet er seinem Nachdencken nicht selbst / sondern zeucht zu ihm/ zu dem er gefordert/ da er herzlich empfangen von der gantzen Stadt/ und zur Mahlzeit die Stadt ihn führen will/ entbitet er das / und begehret zuvor den Krancken zu sehen / höret was die Umbstehenden sagen/ ehe er hinein kõmt/ sihet dem Krancken von ferne zu/ gehet darnach näher zu ihm/ erkündiget sich noch besser/ und spricht zu Letzt allererst/ was er von seiner Kranckheit halte/ wie dieses in den Sendbrieffen deß Hippocratis zu finden. Man sehe nun andere Exempel anderer Aertzte an/ die es thun/ die seynd gute Aertzte. Wie viel werden ihrer gefunden/ die es nicht thun/ die da alsbald Artzney anbieten / oder auch eingeben/ wenn sie noch nichts gehöret noch gesehen/ viel weniger wissen von der Kranckheit deß Krancken? Fürwahr alle die sind nicht für rechte noch gute Aertzte zu halten.

Derowegen dieweil im vorgehenden Buch etliche nothwendige Lehren / gemeinem Teutschen Vatterland zum Besten/ in teutscher Sprach/ was die natürliche und Artzney-kunst belanget/ von mir geschriben und vorbracht worden sind/ hab ich auch für nöthig erachtet/ daß ein sonderlich Exempel Buch darauff folgete. Nun sind die Exempel Historien der Dinge / die in der Natur oder Artzney-kunst geschehen/ welche zu finden/ entweder in Send-brieffen/ oder in Rathschlägen/ oder in Historien / wie es vor Zeiten und noch heut in der Welt mit natürlichen und Artzney-Sachen zugehet. Was die Send-brieff anlanget/ ist eine sonderliche Art der Alten gewest/ kurtz und gut/ welche viel herzliches Dinges in sich gehalten: Also sind die Send-brieffe deß Hippocratis vorhanden in Griechischer Sprach/ welche viel verständige Leute/ nicht allein Gelehrte/ gerne lesen/ sondern auch Ungelehrte gerne außlegen gehört. Ich habe auff eine Zeit dem wolgebornen Herrn/

Herrn

Herrn Carolo Ruber/ Feld-Obersten deß Kriegsvolcks in Ungern zu Dukay/ da er etliche Wochen zu Crembs in Oesterreich in meiner Curation gelegen/ etliche derer Brieff Teutsch interpretirt vorgelesen / die er so gerne gehört/ daß er sagt/er habe sein Lebtag nichts gehört/ das ihm besser gefallen hätte/ und wolte wünschen/daß sie alle verteutscht wären. Auch da er dasselbe mal gesund worden / hat er über lang hernach mir wieder geschriben/ und gebeten/ die ins Teutsch zu bringen/welches ich jetzt gethan. So sind auch sonst Rathschläge und Schrifften/ oder auch Vermahnung von mir an andere gestellt/ die ich etliches Theils zum Exempel vieler Dinge hie zu in ein Buch drucken lasse.

Dieweil aber Carol Ruber seliger Gedächtnüs nicht mehr bey Leben ist/ und E. Gestr. alle als die letzten euers Geschlechts diese Zeit / denen ich und viel andere Vermehrung deß Geschlechts gönnen/ und euere fromme arme Unterthanen/sondern Zweiffel von Gott erbitten werden/besonder Liebhaber der Weisheit und aller Tugenden/ auch der Gelehrten seynd/ habe ich diß dritte Buch niemand als E. Gestr. zuschreiben wollen noch sollen/ bitte E. Gestr. wollen diese kleine Verehrung und Dedication von mir im Besten auffnemmen.

Ich erkenne mich auch desto mehr schuldig/ E. Gestr. in diesen Büchern/die da wol unsterblich bleiben/ für andern vorzuziehen/das ich nicht allein rühmen höre/sondern nun drey Jahr selbst erfahre / euere Gottesfurcht/ besondere Gaben deß Verstands/und erbare Tugenden. So hören wir auch/ daß die vor Zeiten diese Land/da jetzt das Bischofthum Magdeburg und Halberstadt/auch Marck und Braunschweig seynd / bewohnet haben / sind Sachsen und Longobarder durch einander gewest/ darunter zween fürnehme Hertzogen entstanden / einer Bardo genant/der ander Alvo. Und von dem Bardo ist nach vieler Meynung / daß das Geschlecht derer von Bartensleben / vom Alvo das Geschlecht derer von Alvensleben herkommen sey / wie dennoch gewisser ist/ daß dieser fürnehmen vom Adel beyder Geschlechten Vorfahren Grafen gewesen / und mit Grafen Heyrath sich befreundet/ auch Gott noch zu dancken / daß in diesen benachbarten Landen euer beyder Geschlecht groß und ansehnlich für viel andern seyn. Gott wolle E. Gestr. allesampt der Christlichen Kirchen/ die euer unaußsprechliche Allmosen jährlich erfahren/ zum Besten lange erhalten / und euer Geschlecht viel machen. Datum Helmstädt den ersten Tag Maii/ Anno 1582.

E. Gestr.
Dienstwilliger

Jacobus Horstius D.

Das

Das dritte Buch.

Sendbrieffe der alten gelehrten Naturkündiger und Aertzten / auß Griechischer Sprach ins Teutsch gebracht.

Democritus, der gelehrteste Mann und Naturkündiger bey den Abderitern in Griechenland schreibet dem Hippocrati.

Warum alle Menschen die Artzneykunst lernen sollen/ und welche fürnemlich.

Verwandnüs der Artzneykunst und Weisheit.

Beschreibung der menschlichen Natur im gantzen Leib.

ALle Menschen/lieber Hippocrates, müssen wissen die Artzney kunst. Dann es ist eine erbare und nützliche Sache in der Menschen Leben. Aber am allermeisten sollen die wissen die Artzney-kunst/ die da gelehrt und beredt seyn. Denn die Wissenschafft der Weisheit ist eine Schwester und Gesell der Artzneykunst. Die Weisheit errettet das Gemüt von bösen Begierden. Die Artzney errettet den Leib von Kranckheiten / darnach so nimpt der Verstand vielmehr zu/ wenn der Mensch gesund ist. Und was kan erbarers seyn/ denn daß/ die es verstehen/ die Gesundheit in acht haben? Denn wo der Leib franck ist/ da ist das Gemüt auch träge/und zu allen Gedancken/ nach Ehr und Tugend verdrossen. Also Kranckheit/ wo sie vorhanden ist / die Seele hart beschweret / und den Verstand durch Verwandnüs zugleich franck machet. Aber die Beschreibung der menschlichen Natur wird also betrachtet: Das Gehirn ist zwar ein Beschützer deß öbersten Theils deß Leibes / deß Verstandes/und ob es wohnet innerlich in den Häutlein deß Haupts/die Leyse genant / so hält es doch Wache dem gantzen Leibe / aber daß es sicher sey durch das Gehirn / als seinen Herrn / der das Gemüt deß Menschen bewachet und schützet/ sind nothwegen starcke Gebeine die Hirnschalen/ daß das Gehirn nicht Schaden nehme. Die Zier der Haar ist eine Zier der umbgebenen Haut. Hinwieder die Augen sind unter der Stirn / als an einem sicheren Ort/und die Krafft deß Gesichtes in Augen ist innerlich verborgen / in den wunderbarlichen unterschiedlichen Augen-häutlein / und Feuchtigkeit / darvon das Sehen kommet. Der Aug-apffel wird rein bewahret von den Augbrämen/ als seinen Hütern. Die weiche Zusammenfügung der Lefftzen im Munde um und umb/die da regieret das Reden und unterschiedliche articulirte Wort/ bringet die Sprache herfür. Das Kinn der Menschen/ unten spitzig wie eine Leyer/

ist

ist mit den Zähnen wie die Leyer mit Wirbeln befestiget. Die Ohren/ die die Rede hören und einnemmen/ hat der ewige allerweiseste Schöpffer offen stehen gemacht / daß sie / wenn man redet / nicht dem leichtfertigen Frevel bald glauben. Die Zunge eine Mutter deß Redens / ein Bott deß Gemüts / ein Instrument deß Geschmacks / mit einem Zaun von Zähnen verwahret. Der Schlung und die Lufft-röhr sind beyde hart beysammen/ unter welchen diese in die Lung/und das Hertz den Athem / jene in den Bauch die Speise führet / und herunter drucket. Das Königliche Hertz / gestalt gleich wie ein Tann-zapff /und das den Zorn hält/ zeucht an die Brust zu einem Harnisch /aber die hole Winde / weil sie herauß kommen / und antreffen / machen sie einen Schall/der da Ursach der Stimm ist. Die Leber die da Blut machet / und die Speise so GOTT verwandelt zur Nahrung / und voller Adern gefunden wird / ist Ursach der Begierde. Die grüne Gall neben der Leber / wenn sie zusehr auffkochet / verderbet sie den Leib deß Menschen / und ist ein schädlicher unnützer Gast deß Leibes. Hinwieder wenn sie still ist / thut sie keinen Schaden. Bald darunter ist der unterste Bauch / der alles vom Leibe auff sich nimmet / die Dauung vollbringet. Denn die Eingeweide rund gemacht / und in einander artig geflochten / daß sie dem Leibe nicht schaden/ sind Werckzeuge deß Einnemmens in Essen und Trincken / und deß Außführens: Zwey Nieren in den Lenden fest gesetzt / und mit Fett durchwachsen / bringen mit sich den Harn. Aber das Netzlein den gantzen Bauch begreiffet alles/ außgenommen allein den Miltz. Deßgleichen die äderige Blase / so da ligt in der Hüffte mit ihren Wassergängen / ist die andere Ursach deß Harns. Inwendig im verborgenen / und diesen am nächsten ligt die Mutter / eine Gebärerin der Kinder / ein hefftig wütend Glied/eine Ursach viel Gutes und Jammers im Weibe. Der Mastdarm /als ein Pförtner/ gehet herauß zwischen den untersten Gebeinen der Hüfft/und thut mit den Sehn-adern sich in und auff. Und wenn der Bauch über seine Natur zuvoll wird / so entlediget er durch Gottes Fürsehung das übrige. Weiter die zwey Häuserlein / die herausser für dem Leibe hangen / und das menschliche Geschlecht erbauen / geschaffen zur Geburt / sind mit viel Häutlein umbgeben und verwahret. Die Scham ist ein zusammen geflochtenes Glied/ von Blut-adern und Sehn-adern / das da harmen machet/zur ehelichen Beywohnung dienet / und die Lust der Mannbaren bedecket. Die Arm und Beine/ und was diesen von den untersten Oertern angehänget ist / haben in sich die Krafft alles Thuns / und vollbringen den Dienst der Sehn-adern sicher. Inwendig am tieffsten im Leibe hat die Natur noch mancherley erschaffene Art der innerlichen Gemächt/ welche der Tod/wenn er kömpt/ bald von ihrer Arbeit und Dienst ledig machet. Hiemit GOTT befohlen.

Hippocrates der fürtreflichste Artzt von Anfang der Welt her/ wünschet Glück dem Democrito.

Gewöhnliche Nachrede der Aertzte.

MEhrer Theil der gemeinen Leute/ lieber Democrite, loben wenig auch die beste Werck und Thaten der Artzney-kunst / sondern wenn was Guts mit Artzney geschicht bey Krancken/schreiben sie diß gemeiniglich zu den Göttern. Aber wenn die Natur der Kranckheit so hefftig widerstrebet / daß der Mensch / der curiret von Aertzten wird / stirbet / damals schelten sie die Aertzte / geben es ihnen Schuld/und da hat GOTT nichts gethan. Und ich zwar / weil ich lebe / lasse mich bedüncken/ daß ich mehr böse Nachreden / als Ehre meiner Kunst erlanget habe. Denn ich bin zum Ende der Artzney-kunst nicht kommen / wiewol ich jetzt alt bin: Und mein Vorfahrer Æsculapius, der die Artzney erfunden hat/ ist auch nicht vollkommen in der Artzney-kunst gewesen / sondern er selbst in etlichen Dingen/ mit sich selbst uneinig gewesen / wie seine verlassene geschribene Bücher außweisen. Darum ists kein Wunder / daß ihr in eurem Brieff an mich der Artzney von Christwurtz übel außmachet. Ich zwar bin erfordert worden / daß ich solte euch/als einen Unsinnigen/damit curiren / und hatte noch nicht Kundschafft wer ihr wäret/ und wie es mit euch stünde. Aber da ich bin zu euch kommen / ach lieber GOTT / hab ich euch erkant / daß ihr nicht Mangel an Verstand noch Sinnen hättet/ sondern daß ihr aller Ehre und Lobes würdig wäret / darum hab ich euere Natur sehr gepreiset/euch einen verständigen gelehrten Mann/ und der da am besten von der Natur und der Welt lehren könte/gehalten. Die andern aber/ die mich zu euch gefordert haben/die habe ich toll und unsinnig gescholten: denn sie hätten Artzney zum Gehirn bedörfft. Derhalben dieweil uns das Glück also zusammen gebracht/thut ihr wol/daß ihr mir offt schreibet/ und eure Bücher schicket: Ich habe jetzt auch euch das Büchlein von rechtem Gebrauch der Christwurtz zugeschickt. Hiemit Gott befohlen.

Niewand kömpt zur Vollkommenheit der Artzney

Hippocratis Unvollkommenheit.

Æsculapii Unvollkommenheit.

Hippocrates Cous wünschet Glück dem König Demetrio.

Ein Rath wie der König die gantze Zeit seines Lebens möge gesund bleiben.

DEmnach ich fleissig / und kurtz wie in einer Summa die Lehr von deß Menschen Natur betrachtet/habe ich diß eurem Begehren nach euch abgeschriben / zugeschicket. Nun aber hab ich euch wieder beschriben die Ding/ derer sich kluge verständige Leute am fleissigsten annemmen sollen / eines Theils/wie ichs von den Alten meinen Vorfahren bekommen/eins Theils wie ichs selbst erfahren. Welches so ihr bald / wenn die anfangende Kranckheiten Zeichen von sich geben/in acht habet / und offt thut/ so könnet ihr die gantze Zeit deß Lebens ohne Kranckheiten leben. Zweyerley Kranckheit sind in allen Thieren / eine nach seiner Art / die andere die man sich selbst machet; welcher beyder Art unter sich sehr ungleich sind.

Unterscheid der Kranckheit

Die

Die man ihm selbst machet / kan ein jeder erkennen auß der Art deß Widerspiels / in der Nahrung deß Leibes: sintemahl was sich entlediget oder purgieret/anzeiget/ was ist übrig und voll gewesen: Und was voll machet/gibet eine Anleitung deß was mangelt. Aber alle Kranckheiten kommen von dem/ was der Natur zuwider ist: Kranckheiten werden von Kranckheiten. In der schweren Kranckheit/ sonst Fraß genant / wenn ein Fieber hernach komt/so benimpt es diese Kranckheit: Das Blut zur Nasen/ oder zun Ohren/ benimpt das Hauptwehe/ schwere Kranckheiten / und Zittern in Melancholischen Kranckheiten/ vertreibet die Melancholey. In Summa / das Haupt ist eine Wurtzel der Kranckheiten in Menschen/ und die gröste Kranckheiten kommen vom Haupt. Denn dieweil das Haupt über dem Munde wie ein Schröpff-kopff auffgesetzet ist / so muß es aller derer/ was wir essen oder trincken/Feuchtigkeit und Dünste an sich ziehen. Es müsset ihr aber wol auffmercken / und ordentlich leben: denn wenn ihr euch auff allen Seiten also dazu geschicket/ so werden die zufallenden Kranckheiten nicht die Uberhand nemmen. Die Zubereitung geschicht durch fleissige Sorge und gute Ordnung/ also daß ihre Mässigkeit in Ehelichen Sachen übet/ nicht in mancherley Speise und Tranck euch gelüstet/ nicht zuviel schlaffet/ noch den Leib unbeweget lasset: sondern daß ihr die Zeichen im Leibe/so sich mit dem wenigsten etwas reget/bald in acht habet/ und keine Gelegenheit deß Leibes zuwarten/ und Kranckheit zuverhüten/ fürüber lasset. Wenn ihr werdet die Kranckheiten/ so da anfallen/ also meyden/und die Artzney/die ich vorschreibe/ brauchen / werdet ihr lange leben/und ohn alle Kranckheiten euer gantzes Leben zubringen. Hiemit Gott befohlen.

Wie eine Kranckheit die andere macht und vertreibet.

Die Zubereitung der Leiber zu Verhütung der Kranckheit.

Artaxarxes, der gröste König aller Könige/ wünschet Freude dem Artzt Pæto.

Die Pestilentz im Läger deß Königs Artaxerxis.

DJe Kranckheit/ genant die Pestilentz/ hat bey unserm Kriegs-Heer eingerissen/ und da wir gleich viel gethan / so höret sie doch nicht auff. Darum bitten wir euch gar sehr/ und um aller Geschenck willen/ so ihr von uns bekommen habt/daß ihr wollet hicher eylend zu uns schicken/ entweder das ihr selbst darwider erfunden/ oder auß der Kunst gelernet/ oder sonst eines gewaltigen Artztes Rath. Wir bitten/ bringet diese Seuche hinweg. Das Kriegsvolck/ das da sonst keck und hochmütig ist / hat grosse Angst. Wir werden bekrieget mit Stilligen / dieweil wir einen Feind haben/ ein Thier/ das alle Schaf auffrisset. Sie hat viel verwundet/ niemand kan sie heylen / die Krancken haben grossen Schmertzen. Wir wissen keinen Rath / so ist auch niemands mehr von weisen Leuten / bey denen wir Rath sucheten. Errette uns von diesem allen / und verlaß uns nicht mit deinem guten Rath. Hiemit GOTT befohlen.

Der Schade der Pestilentz.

Der Pætus wünschet Glück dem grossen Könige Artaxerxi, Könige aller Könige / Glück und Freude.

DJe natürliche Hülffe kan dem grausamen Wüten der Pestilentz nicht wären. Denn Kranckheit / so von Natur kommen / die kan die Natur selbst heylen. Die da aber mit solchem grossen Wüten unter viel Menschen kommen / die hilfft die Kunst alleine / die da künstlich der Menschen Leibe Verwandlung erkennet / und unterscheidet. Es ist ein Artzt Hippocrates, der kan diese Seuche curiren. Ist ein geborner Grieche auß der Statt Co, hat seinen Vatter gehabt Heraclidem, der da ein Sohn war Hippocratis, ein Kinds-kind Gnosidici, ein Nachkommen deß Nebri, Sostrati, Theodori, Cleomitade, Chrysamidis. Dieser ist ein vortreflicher hochbegabter Mann von GOTT / und hat die Artzney-kunst / wie gering und klein sie vorhin war / sehr groß und künstlich gemacht. Dieser fürtreflicher Hippocrates ist in seinem Geschlecht unter den Vorfahren / die alle Aertzte gewesen / der neundte vom Könige Chrysamide, der achtzehende vom Æsculapio. Man will auch / daß Æsculapius vom Gott Jove geboren sey. So hat er seine Mutter Praxitheam gehabt / welche eine Tochter deß fürnemmen Manns Phenaretis war / und deß Geschlechts deß Herculis, daß also seine Ankunfft von Vatter und Mutter groß ist / und von GOTT sonderlich hoch begabet / weil er vom Vatter Æsculapii Geschlecht / von der Mutter ein Hercules, vom Groß-vatter ein Hippocrates. Was seine Kunst / die hat er gelernet eins Theils vom Groß-vatter Hippocrate, aber diese haben ihm allein die Anfänge der Artzney-kunst / so viel sie gewust / gelernet / die rechte gantze Kunst der Artzney hat er sich gar selbst gelernet: So begabet ist er von GOTT / und so viel mit seiner Naturu nd Tiefffsinnigkeit ist er andern vorgangen / so viel seine Kunst die Vorfahren weit übertrifft. Er vertreibet nicht die gifftige Thier / sondern grosse gifftige und unheylsame Kranckheit / und breitet auß in ferne Ort / zu Land und Wasser die Artzney / wie der Triptolemus die Samen deß Getreides über all säet. Daher hat er billich in vielen Oertern Göttliche Ehr erlanget / und eben so grosse Geschenck von den Athenienſern / als Æsculapius und Hercules bekommen. Diesen Hippocratem wollet ihr holen lassen / und ihm Gold und Silber so viel er will / geben. Denn er hat nicht eine Weise diese Kranckheit der Pestilentz zu curiren. Dieser ist ein Vatter der Gesundheit: Dieser ist ein Helffer: Dieser kan Schmertzen lindern: In Summa / dieser ist ein Meister der fürtreflichen Göttlichen Kunst der Artzney. Hiemit Gott befohlen.

Der Artaxerxes der Grosse der König aller Könige / dem Hystanidi, Hauptmann in Griechenland.

Begabung Hippocratis vom König.

WIR haben gehört den Ruhm der Kunst in dem Hippocrate, Artzt zu Co, der da auß dem Geschlecht Æsculapii ist. Derhalben gebet ihm Gold / so viel

viel er haben will/ und alles andere/ was er darff/ reichlich/und schicket ihn zu uns. Denn er soll gleich den Obersten Herren der Perser gehalten werden. Und so sonst etwan ein fürtreflicher guter Mann ist in Europa, so machet ihn unserm Königlichen Hauß zum Freunde/ und lassets an Geld und Gut nicht mangeln. Denn es ist nicht leicht zufinden solche Leute die guten Rath haben und geben können. Hiemit Gott befohlen.

Ehre der fürtrefflichen Leute bey den Alten.

Hystanis der Hauptmann in Griechenland wünschet Freude dem Hippocrati, auß dem Geschlecht deß Æsculapii geboren.

DEr grosse König Artaxerxes bedarff euch / und hat zu uns Hauptleuten gesandt Befehlich / euch zu geben/Geld/Gold/ und alles was ihr bedörffet/und was ihr haben wollet / und daß wir euch zu ihm verschicken sollen. Denn ihr sollet dem mächtigsten Herren der Perser im Lande gleich gehalten werden. Derhalben wollet ihr bald kommen. Hiemit Gott befohlen.

Aertzte bey den Alten sind gleich geachtet den mächtigsten Herrn.

Hippocrates der Artzt wünschet Freude dem Hystanidi Hauptmann.

MEin Antwort auff den Brieff/den ihr mir geschickt und geschriben/daß er vom König komme / wollet dem König wieder schicken/ und ihm eylend schreiben/ daß ich gnug habe an Nahrung/ Kleider/ Hauß und allem Reichthum nötig zum Leben. So will mir es auch nicht gebühren / daß ich soll gebrauchen der Perser Güter oder Reichthum / viel weniger / daß ich die tyrannische Leute / die da der Griechen/ meines Vatterlands Feinde seyn / an Kranckheiten heylen soll. Hiemit GOTT befohlen.

Hippocrates will dem Feind seines Vatterlands nicht dienen.

Dem König aller Könige / meinem Herrn dem Grossen Artaxerxi, wünschet Freude Hystanis Hauptmann.

DEn Brieff / den ihr mir geschickt / mit Befehlich / daß ich solte dem Hippocrati Coo, vom Geschlecht deß Æsculapii zuschicken / habe ich überantworten lassen. Aber ich habe diese Antwort / die er geschriben / geschickt / und euch zu Hauß und Hoff zuzuschicken begehret / bekommen. Derhalben hab ich denselben Botten Gymnasten Dieutychen selbst euch schicken wollen.

Hiemit GOTT befohlen.

Der König aller Könige der Artaxerxes, läst denen von Co diß sagen.

Tyranney deß Königs Artazerxis wider den Hippocratem.

GEbet meinen Abgesandten euren Hippocratem, den Artzt/der so böser Sitten ist / und sich so übel gegen mich und die Perser verhält. Wo nicht sollet ihr erfahren/wie ihr derowegen von mir sollet gestrafft werden. Denn euere Stadt will ich verwüsten / und euere Insel zerstöhren / und ins Meer werffen / daß künfftig niemand wissen soll / ob in diesem Ort gewesen sey ein Insel / oder Stadt Cos genant.

Antwort derer auß Co.

Schutz deß Hippocratis vom Rath zu Co.

EIn Erbarer Rath der Stadt hat dahin geschlossen / was wir den Gesandten deß Artaxerxis antworten sollen. Die von Co wollen nichts thun/das wider Meropem, noch Herculem, noch Æsculapium wäre. Derhalben niemand unter den Bürgern zu Co williget/ den Hippocratem euch zu geben/und wenn sie schon alle deß ärgsten Todes sterben solten. Denn da die Könige Darius und Xerxes Brieff hieher geschriben/ und begehrten wir solten uns ihnen ergeben/hat das Volck das auch nicht gethan / und betrachtet / daß sie so wol als andere/ Menschen wären. Und nun geben wir euch diese Antwort: Gehet weg von uns: Denn den Hippocratem geben wir nicht in eure Hände. Und ihr Botten saget dem König wieder/ daß Gott uns auch nicht verlassen wird.

Hippocrates wünschet alle Gesundheit dem Könige Demetrio.

Dem Artzt soll mehr an Weisheit als an Geld gelegen seyn.

DEr König der Perser hat mich zu sich erfordert / und hat nicht gewust / daß mir mehr an der Weisheit / denn an Gold und Geld gelegen. Hiemit GOTT befohlen.

Ein Erbar Rath und die gantze Gemeine der Abderiter wünschen dem Hippocrati Freude.

Beruff deß Hippocrati zu curirē den Democritum. Bericht deß Raths von der Kranckheit.

NUnmehr ist in grosser Gefahr unser gemeine Stadt/lieber Hippocrates, wegen unsers besten Mannes / der jetzt und künfftig ein Ruhm und Zier unserer Stadt hat seyn sollen. Der Mann ist vor grosser Weisheit / die in ihm ist/kranck/ daß nicht wenig zu förchten ist / so Democritus untergehet / es würde fürwahr unsere gantze Stadt der Abderiter untergehen. Denn er vergisset aller und sein selbst / wachet Tag und Nacht / und es komme ihm für/ was er wolle/ es sey groß oder klein / so verlachet ers / und hält dafür / das gantze Leben deß Menschen sey nichts. Einer nimpt ein Weib/der Andere giebet einen Kauffmann/der Dritte ein Redner/der Vierdte ein Regent/der Fünffte ein Abgesandtē/der Sechste

wird

wird erwehlet / der Sibende wird abgesetzt / der Achte ist kranck und wundt / der Neundte stirbet / der Democritus lachet diß alles / Gott gebe er sehe einen traurigen oder frölichen / und der Mann bekümert sich auch / und schreibet davon / was in der Hölle geschehe. Sagt die Lufft sey voller Götter. Die Stimme der Vögel mercket er fleissig m Hören. Und so offt er deß Nachts auffstehet / so gehet er alleine / als wenn er heimlich sünge. Bißweilen spricht er / er wandere in der weiten Welt / uñ es wären viel unzeliche Democriti seines gleichen. Also martert er den Leib / sampt den Sinnen und Gemüt in seinen Leibe biß zu dem Tod. Diß lieber Hippocrates fürchten wir uns / deßwegen sind wir betrübt. Darumb bitten wir / daß ihr wollet eylend zu uns kommen / unserm Vatterland rathen / und uns erhalten / und den Democritum gesund machen. Wollet unser Bitt nicht abschlagen. Denn wir sind die Geringste nicht / und uns sollet Glauben geben / von ihm weñ ihr ihn gesund machet / sollet Ruhm / Ehr und Geld erlangen / wiewol die Weisheit beyeuch vielmehr gilt als Reichthumb: Jedoch wollen wir darinn euch auch mit sechtzig tausend Ducaten begaben. Denn wenn auch die gantze Statt Gold wäre / wolten wir diß darumb geben / und was grössers mehr möchte erdacht werden / das wolten wir deß Mannes halben mangelen. Wir halten / Hippocrates, daß unser Regierung kranck sey / unser Gesetz und Recht Noth leyden. Darumb wollet ihr / O fürtrefflicher Mann / zu uns kommen / und den Mann gesund machen. Alsdann ihr nicht unser Artzt allein / sondern ein Erbauer deß Landes seyn werdet / als der dem Rath unser Statt / gantz kranck wegen deß Democriti geheylet / und dem Rath / der in Gefahr jetzt stehet / daß er gar untergehe / wieder auffgeholffen habt. Ihr werdet seyn als der Burgemeister selbst / als der Richter / als der Fürst / als der Helffer / ja als der aller Oberste / ihrer aller Meister. Darumb hoffen wir auff euch / lieber Hippocrates, und unser Hoffnung wird nicht fehlen: wenn ihr nun kommen werdet / auch nicht allein wir / die Statt / die nicht die geringste ist / sondern gantz Griechenland bitten euch / daß ihr das werck der Weisheit erhaltet / bedencket euch / daß alle Künste diese Werbung mit uns bey euch haben / und den Schaden mit dem Democrito gerne wolten verhütet wissen. Denn die Weisheit ist verwandt allen Dingen / wie man siehet / und wie ihr ohne das wol wisset. Ihr werdet euch wol verdienen umb die Nachkommen / so ihr den Democritum umb der Wahrheit / so er fürnemblichen für allen Dingen suchet / nicht lassen. Dazu so seyd ihr einander verwandt. Denn ihr seyd von Geschlechte und Kunst ein Æsculapius, So ist der Democritus von Herculis Bruder Kindskind. Davon auch kompt der Abderus, von welchem ihr ohne zweiffel gehöret habt / und unsere Statt ein Namen hat. Derhalbē werdet ihr auch ihnen ein Gefallen daran thun. Darum / dieweil ihr sehet / lieber Hippocrates, daß beyde der Rath und der fürtreffliche Mann Democritus gar irre werden / bitten wir euch / eylet zu uns. Ach wie groß Beschwerde sind die Kranckheiten. Denn so viel der Democritus in der höchsten Weisheit herlich gestiegen / so sehr ist er jetzt in Gefahr / daß er nicht gar irre und unsinnig werde. Das ander gemeine Volck / so nicht gelehrt ist / hat zwar ein

Lohn der Curation für einen Mann / sechtzig-tausend Ducaten.

Wie groß die Aertzte für Zeiten gehalten sind.

schlechten

schlechten Verstand / aber jetzund / da der weiseste Mann kranck ist / sind sie klüger / und können viel von seiner Klugheit reden / die vorhin nichts gewust haben. Deß Herculis Tochter Epione stehet euch bey. Deß Æsculapii Söhne / die da in dem Kriege vor Troja mitgedienet / beleiten euch her. Komet und bringet die Pœonien Artzney wider die Kränckheit. Jetzund ist das Land voll Wurtzeln / Kräuter und gesunden Blumen / auch andere Artzney wider die Wahnsinnigkeit. Es haben weder die Erde noch die Berge so fruchtbar und so viel / die Artzney / welche zu deß Democriti Gesundheit dienen / niemals gebracht als jetzund. Hiemit Gott befohlen.

Der Hippocrates wünschet dem Rath und dem gemeinen Volck der Stadt Abderis Freuden.

Exempel der eylenden Notturfft der Krancken und Aertzte.

Was die beste Mauren der Stätte und die beste Festungen im Land sind.

Die Künste sind Gaben Gottes / und die Menschen nur Wercke der Natur.

Was auß Geitz der Aertzte kömpt.

EIner Bürger Amelassagras ist in die Stadt Co kommen / da man gleich ein Fest gehalten. Dieweil er aber mit allen Worten und Gestalt Anzeigung von sich gab / daß er eylendts außzurichten hätte / und vermeynet / es fordere es die Noth / wie es denn wahr war / habe ich euren Brieff bald gelesen / und mich verwundert / daß ihr um eines Mannes willen so sehr betrübt wäret / gleich als wäre ein Mann eure gantze Stadt. Und gewiß selig sind die Völcker die da wissen / daß ihre Festung und Verwahrung sind nicht Mauren / noch Thürn / noch Wal / noch Pasteyen / sondern weise Leute / und weiser Leute Rath. Aber dieweil ich dafür halte / daß die Künste Gottes Gaben / und die Menschen nur Werck der Natur seyn / als glaube ich (doch wollet mirs zu gut halten) daß nicht ihr Abderiten / sondern die Natur selbst mich beruffe und erfordere / zu erhalten ihr vorneines Werck / das da in Gefahr stehet / daß es nicht durch Kranckheit möchte zu nicht werden. Darum ich mehr der Natur und Gott / denn euch zu gefallen lebe / und eyle diesen krancken Democritum gesund zu machen / so fern es nur ein Kranckheit ist / und nicht ein falscher Wahn bey euch irret : Unter welchen diß ich euch lieber wünschen wolte / und wäret ihr so viel destomehr zu loben / daß ihr auch um eines Argwohns wegen / für dieses Mannes Kranckheit euch so sehr bekümmert. Aber das Gold / das ihr mir / wann ich komme / anbietet / kan weder die Natur noch GOTT mir einbringen ; Viel weniger ihr Männer von Abderis werdet mich darzu zwingen. Ihr wollet die Werck der freyen Künste auch frey bleiben lassen. Die da Geld nemmen / die machen / daß die Weisheit dienstpflichtig und verbunden seyn muß / und die vor frey gewest / nemmen sie gefangen. Darnach ist gläublich / daß diese auch viel vergebliches von den Künsten lügen / also daß sie die kleine Kranckheit grösser / die grössere klein machen. Wenn sie zusagen / kommen sie nicht / und wenn sie nicht geruffen werden / so thun sie sich selbst eindringen. Es ist fürwahr ein armes Ding um deß Menschen Leben / wen sie einnimpt der unträgliche Geitz / und wie der winterische Wind überall eindringet. Wolte Gott / daß alle Aertzte zusammen kommen möchten / und die Kranckheit deß Geitzes / die viel grösser ist / als die Wahnsinnigkeit / heyleten. Aber es sey der Geitz eine Kranck-

heit

heit/wie sie will/und beschweret den Menschen/wie hoch sie kan/so wird sie hoch gelobet. Darum halte ich darfür / daß alle Kranckheiten deß Gemüts seyn rechte Wahnsinnigkeit / die da der Vernunfft und dem rechten Verstand ein falschen Wahn und Meynung einbilde. Von welcher/so einer durch die Tugend gereiniget wird / kompt er wieder zur Gesundheit. Wo ich auch hätte sehr reich werden wollen/ O ihr Abderiter/ so wolte ich nicht wegen der sechtzig tausend Ducaten zu euch ziehen / sondern zu dem großmächtigsten König der Perser / da mir gantze reiche Stätte zu Geschenck angebotten / gekommen seyn / und hätte daselbst ihre Pestilentz curiret. Aber ich hab es abgeschlagen / und habe die Kranckheiten der Feinde deß Griechenlandes nicht heylen wollen. Denn (was wäre es gewesen?) ich hätte mich um die Tyranney und das grobe Volck wol verdienet. Aber ich hätte dieses Reichthum deß Königes zur ewigen Schande gehabt / und wäre damit meinem Vatterland verhaft gewesen. Darzu hätte ich hören müssen / daß ich zu Verstöhrung der Stätte in Griechenland/noch dem Feinde hätte helffen müssen. Es ist nicht erbar Reichthum an allen Oertern gemein zu suchen wo man kan. Denn die Tugend lehret uns anders / welche mit der Gerechtigkeit nicht kan die Länge verborgen bleiben/sondern muß offenbar werden. Es ist eine gleiche Sünde/die Feinde stärcken oder erhalten / und einen Freund um Geld gesund zu machen. Aber lieben Abderiter / mit mir hat es diese Meynung nicht. Ich suche meinen Gewinn nicht in Kranckheiten / und ich habe nicht gern gehöret/ daß der Democritus sey von Sinnen kommen. Und ob er mag gesund seyn / so soll er doch mein Freund seyn. So er fast kranck ist/ und wird von mir geheylet/soll er noch vielmehr mein Freund werden. Denn ich höre / daß er ein Mann sey/von erbarem Leben/und ernsten Sitten / auch einer zu Zier der Statt. Hiemit Gott befohlen.

Warum man nicht die Feinde curiret.

Warum man Freunde ohne Geld curiren soll.

Der Hippocrates wünschet Glück dem Philopœmini.

DJe Gesandten / die mir von eurer Statt Brieffe gebracht / haben auch euer Schreiben an mich geantwortet / und ich habe mich erfreuet / daß ihr euch/ mich zu beherbergen / und zu bewirthen / so freundlich erbietet. Ich will kommen mit Gottes Hülffe/ und mit grosser Hoffnung / wie ich meyne / bey euch erscheinen. Sintemal es sich ansehen lässet / als habe der Mann nicht eine Unsinnigkeit deß Gemüts / da er weder nach Kindern noch nach irgend einem Dinge fraget: Sondern Tag und Nacht bey sich selbst ist / und alleine lebet/ am allermeisten jetzt in Löchern/jetzt in wüsten Wäldern/jetzt in Schatten der Bäume/jetzt bey grünen Kräutern/jetzt bey vielen Wasserflüssen. Dieses zwar geschicht gemeiniglich bey denen/so viel Melancholey haben. Denn die sind bißweilen verschwiegen / einsam/ verstecken sich alleine in die Wüste/ und fliehen die Gemeine/ darum/ daß sie nicht ihr würdig achten. So ist es auch nicht viel anders in denen / so fleissig allerley

Nachdencken in Kranckheiten auff Bericht ehe man zum Krancken kömpt Einsamkeit eines Menschen auß zwo Ursachen.

1. Auß Melancholey.

allerley Künste und Weisheit studieren. Denn sie sind allein gegen die einige Weisheit also entbrant / daß sie alle andere Sorgen ablegen / und geschicht etwas / gleich als wenn Knechte und Mägde im Hauß groß Geschrey oder viel Wesens hätten / und unter einander sich nicht vertragen könten / die Frau unversehens dazu kömt / daß die andern also erschrecken / stillschweigen. Denn also die andern bösen Begierden deß Gemüts im Menschen / viel Arbeit und Uneinigkeit mit sich selbst haben / biß daß die rechte Weisheit sich sehen lässet / alle Begierde als Knechte sich bald gar stillen. Aber nicht allein die Wahnsinnigen suchen Löcher / und Absonderung von Leuten: Sondern auch die / welche die menschliche Eitelkeit verachten / und zu Ruhe zu seyn begehren. Das Gemüt zwar / wenn es mit äusserlichen Sorgen angefochten / den Leib recht will erquicken / suchet dem Leib Ruhe. Wie solte nicht vielmehr das Gemüt / wenn es ihm selber will Guts thun / gern allein seyn? ja damals richtet sichs wacker auff / und besihet sich lustig in allem weiten Umbfang aller Warheit / da hindern ihn nicht Vatter und Mutter / Weib / Kinder / Brüder / Freunde / Gesinde / Glück / Unglück / noch etwas anders / das die Leute verwirren kan. Alles Unrichtiges muß aussen stehen für Furcht / und darff nicht wol zu einem solchen Gemüt nahen / als die sich ehrerbietig von dieser fürtreflichen Hochheit schämen müssen. In diesem wohnen Künste / gute Tugend / allerley Art Götter / Geister / viel vornehmste Versamlung / und guten Rath / und darinnen ist der Himmel mit allen seinen bekant. Dahin vielleicht euer Democritus vor grosser Weisheit verzucket ist. Und weil er nicht mehr sihet euch / die ihr in der Welt und Statt wohnet / als einer der weit verräiset / oder abwesend ist / düncket euch als wäre er unsinnig / allein darum / daß er gern einsam ist. Was aber die Abderiter an Geld mir anbieten / da geben sie an Tag ihren eigen Geitz deß Geldes / und daß sie Democritum nicht verstehen. Darum mein lieber Philopœmen du woltest die Herberge vor mich anrichten. Denn dieweil ich euch allzeit vorhin zum Wirth gehabt / will ich der betrübten Statt nicht gern Mühe machen. Hiemit GOTT befohlen.

Der Hippocrates wünschet Freude dem Cratevæ dieser Zeit Apotecker.

Ruhm der Apotecker.

ICh weiß wol / lieber Freund / daß ihr der besten Apotecker einer seyd / beyde wegen langer Ubung / und euer Vorfahren Kunst. Denn ihr auch eurem ältern Cratevæ wenig zuvor gebet. Derowegen wollet jetzt so viel und so gut / als ihrs vorhin jemals habet thun können / gute Kräuter samlen: denn die Noth ist vorhanden. Ihr wollet dieselbe auch zuschicken / zu Nutz und Notturfft deß fürtreflichen Mannes in Abderis / deß rechten Democriti. Denn sie schreiben mir / er sey kranck / und bedürffe sehr eine Purgation, als der wahnsinnig worden / vielleicht möchten wir die Artzney nicht brauchen / wie ich mich düncken lasse. Jedoch soll man alles überall im Vorrath haben. Euer Kräuter-sachen habe ich mich warlich verwundert / wie auch aller Dinge in der Welt Natur und Eigenschafft / und den heiligen

Vorrath der Artzney in den Apotecken / wenn man sie gleich

Schatz

Schatz der Erden/darauß kommen Thier/Gewächs/Speise/Artzney/Glück und Reichthum. Denn es könt sonst der Geitz nicht erfüllet werden/ noch die Abderiter mich mit Erbietung sechtzigtausend Ducaten zu sich locken/ in dem sie auß einem Artzt einen Taglöhner gemacht hätten. Aber höre mein Crateva, wenn ihr köntet die bittern Wurtzeln deß Geitzes außgraben/ daß nichts davon überbliebe/ so glaubet daß wir beyde die Seel und Leib der Menschen wolten wol purgieret haben. Aber was hilfft wünschen? Seyd auch bedacht/ daß ihr so viel müglich/die Kräuter/ so auff den Bergen und hohen Hügeln wachsen/mit aller Wurtzel außgrabet. Denn sie seynd besser und kräfftiger/ als die an wässerigen Oertern wachsen beyde wegen der Erde Härtigkeit/ und der Subtiligkeit. Denn was sie an sich ziehen/ist kälter. Jedoch samlet auch von denen/ die da um das Wasser/ See/ Teiche und Flüsse stehen/ die Blumen/ darum daß dieselben Kräuter schwächer seyn/ aber ein süssen Safft haben. Und alle Säffte oder fliessende Ding haltet in gläsern Gefäß/aber Blätter/Blumen und Wurtzeln/in neuen Töpffen vergläset/ und wol eben verkleibet/ daß kein Wind hindurch kan/ noch die Krafft der Artzney/als wie sie in Ohnmacht gefallen wäre/ verliehre. So ist auch nötig/daß ihrs uns bald schicket. Deñ die Zeit deß Jahrs ist gleich recht/und die hohe Noth der zugeschribenen Unsinnigkeit erforderts. Wie in allen Künsten Verzug unbillig ist: also am allermeisten in Artzney/ da Verzug mit Lebens Gefahr geschicht. Die Erinnerung deß Gemüts hat ihre Zeit/ und wer die wol trifft/ hat alles außgericht. Ich hoffe der Democritus sey ohn alle Artzney gesund. So nicht die Natur/oder die Zeit/oder eine andere natürliche Ursach übel sich verhält/ wie denn viel uns sterblichen Menschen verborgen bleibet/ als die wir in der Warheit nicht gar erstarcket/ so müssen wir auff eine Vorsorg dessen/ das ungewiß oder verborgen ist/ mit aller Gewalt in Vorrath schicken. Denn der da in Gefahr ist/ will nicht zufrieden seyn/ mit dem/ was wir können/ sondern begehret offt die Ding/ die uns unmüglich. Und wir Aertzte müssen allzeit auff zweyerley unser Gedancken und Arbeit haben/ einmal auff den Menschen/ das ander mal auff die Kunst. Unter welchen das eine ungewiß und verborgen/ das ander/als nemlich die Kunst/durch die Weisheit offenbaret: Und über diß alles in beyden ist noch vonnöthen das gute Glück. Denn die Abrechnung derer/ die da mit purgieren umbgehen/ ist ungewiß. Denn wir müssen deß Magens Widerwillen förchten/und der purgierende Artzney Maß/ nach einer unbekanten Natur/ wie in einem Gutdünckel nur abrechnen. Denn es ist nicht eine Natur wie die andere/ und eine immerdar anders wircket als die ander/ darumb/ daß die Artzney purgierenden/ sich zur Wirckung gar anders vergleichet/ und mehr oder weniger ins Werck kommet. Ja bißweilen wol gantz und gar/ daß sie nichts wircket/ außbleibet/ so kompt diß auch darzu/ daß viel Unziefer ihren Gifft auff die Kräuter setzen/ oder mit ihrem Anhauchen heimlich ihrer zarten Natur ein Schaden vor Hüiff zufüget/ und diß bleibet verborgen/es sey denn/ daß etwan ein Zeichen/ ein Mackel oder harter Geruch etwas darvon anzeiget. Zuletzt so kan die Kunst/ von wegen Zufall deß Glücks/ biß-

nicht darff. Klag über den Geitz der Leute.

Wie Aertzte sich auff zwey Ding richten sollen.

1. Auff die Kunst.

2. Nach dem Menschen.

3. Nach dem Glück.

Warum Glück einem Artzt vonnöthen ist.

bißweilen Fehl schlagen. Aber die Purgation durch Christwurtz seynd allweg gründlicher. Darum diese hatte der Melampus im curiren deß Dræti Tochter/ deßgleichen der Anticeus in dem Hercule zu curiren gebraucht / wie gesagt wird. Aber ich wünsche/ daß der keines wir bedürffen in Democrito, und er die Weisheit/ welche die beste und kräfftigste Artzney ist/ habe. Hiemit GOTT befohlen.

Hippocrates wünschet dem Damagero Freude.

Einsamkeit deß Democriti nicht auß Kranckheit / sondern auß Weisheit und Tugend.

LIeber Damagete, wie ich gedacht/ so ists gewesen. Der Democritus ist nicht unsinnig / sondern über alles weis und hoch verständig. Er hat mich weise gemacht / und durch mich alle Leute zu Abderis. Ich habe euch / O guter Freund/ das Schiff / welches ein recht Æsculapii Schiff ist / wieder geschickt. Lieber zu dem Zeichen der Sonnen / lasset auch das Wappen der Aertzte oder Gesundheit darauff mahlen. Denn gewiß wir haben glückselig damit geschifft / und sind den Tag / den ich zugeschriben / in die Statt Abderam kommen. Derowegen habe ich sie gleich alle vor dem Thor versamlet gefunden / sonder zweiffel haben sie mein gewartet/ und sind Männer und Weiber gewest/ Alte und Kinder/ alle warhafftig traurig. Und das geschah allein wegen deß / daß sie Democritum für wahnsinnig hielten/ da er doch alsdenn in der Weisheit und philosophiren gar rein und richtig war. Da sie mich ersehen haben / hat mich gedaucht/ wie sie zu sich selber kommen/ und ein Hertz gefasset. Und Philœpemen begehrt mich in die Herberge zuführen / auch das gemeine Volck sahe es für gut an. Aber ich sprach: O ihr Männer von Abderis, es ist mir mehr angelegen den Democritum zu besuchen. Da sie das gehört/ haben sie es gelobet/ sich gefreuet/ und den nächsten Weg durch den Marck mich geführet/ und sind ein Theil Volcks vor/ ein Theil Volcks nach / ein Theil von beyden Seiten gangen / und haben geschrien/ heyle / hilff Artzney. Ich aber hab sie vermahnet/ sie sollen getrost seyn/ es würde nichts Böses seyn/ und so es wäre / würde es doch wenig seyn / und dem leicht zu rathen stünde/ sonderlich in der Meyen-zeit / und gieng immer also fort. Denn deß Democriti Hauß war nicht weit / auch die gantze Statt nicht/ also kamen wir zu ihm. Denn das Hauß war nahe bey der Mauer / dahin sie mich gar stille führeten / und hinder dem Thurn war ein hoher Hügel/ schattig bewachsen von schwartzen Popeln/ davon man deß Democriti Hauß sehen konte. Und gleich saß der Democritus unter einer Weyden und nidrigen Gesträuch /mit einem groben Kleide / das ihm von der Schulder herunter hieng/ gar alleine/ ohne Schuh / auff einem steinern Stul/ sehr bleich und mager/ hatte einen langen Bart. Neben ihm zur rechten Hand floß ein klein Bächlein vom Berge/ und rauschet ein wenig: Denn eben am Berge/ wie ich mich düncken ließ/ war ein Brunn den Nymphis geheiliget / und mit wilden Weinreben umbwachsen. Aber er hatte auff den Knyen ein schön Buch/ und vielmehr Bücher lagen neben ihm zu beyden Seiten. Es waren da auch viel Thier in der

Wie die Aertzte allererst sollen zu den Krancken gehen.

Wie die Aertzte sollen die Betrübten und Krancken trösten.

der Mitten entzwey geschnitten. Und er hub bißweilen an embsig zuschreiben/ bald höret er wieder auff/ und war lange still / und betrachtet bey sich selbst etwas/ nicht lange darnach stund er auff/ spatzieret hin und her/ besahe die Eingeweide der Thiere/ leget sie wieder nieder/ gieng davon/ saß wieder stille. Aber die Abderiter / die gantz traurig um mich herum stunden / und sich kaum vom Weinen enthielten/ sagten: Sehet ihr Hippocrates das Leben Democriti, wie unsinnig ist er/ wie gar nicht weiß er/ was er thut noch will? Und einer der noch deutlicher seine Wahnsinnigkeit anzeigen wolte / weinet sehr als ein Weib/ deren ihr Sohn gestorben wäre. Darnach heulet er mit grossem Geschrey/ lieff umbher wie ein Wandersmann/ der etwas verloren hätte. Aber da diß erhörete der Democritus, eins Theils lachet er/ eins Theils schalt er ihn mit Spotten / und schriebe nicht mehr / aber den Kopff schüttelt er offt. Da sagt er zu dem Volck/ bleibet ihr hie/ ich aber will näher zu ihm gehen/ daß ich seine Wort höre/ und seinen Leib sehe / und den rechten Grund seines Gebrechens erkenne. Und da ich diß geredet / so gienge ich allgemach hinunter zu ihm. Der Ort war sehr steiger unterwarts/ und steinig / daß ich mich kaum erhalten konte. Da ich nun hinunter näher zu ihm komme / finde ich ihn / daß er gleich etwas wichtiges mit einem grossen Eifer/ und wie in gantzem Geist schreibet. Derhalben stunde ich eine gute Weil stille/ und wartet biß er auffhöret. Bald hernach da er auffgehöret / und die Feder nider leget/ sihet er mich/ und spricht: Willkommen Gast. Gott gebe euch/ O Democrite, du allerweisester Mann/ auch viel Gutes. Aber er alsbald (halte daß er sich schämet/ daß er mich mit Namen nicht genennet) spricht wieder/ wie werde ich euch nennen? Denn weil ich euern Namen nicht weiß / muß ich euch nur Gast nennen. Da antwortete ich: Hippocrates Medicus ist mein Name. Er wieder spricht: Euer Adel deß Geschlechts Æsculapii, und euer grosser weitberuffener Ruhm ist auch bey mir erschollen. Aber mein Freund/ was für Sachen haben euch hieher gebracht? Und lieber sitzet für allen Dingen nieder. Sehet wie es ein grüner weicher Sitz ist / von grünen Blättern lustig/ und viel gelinder / als die gehässige theure Stüle. Da ich mich nun gesetzt hatte/ spricht er wieder. Habt ihr für euere Person/ oder in deß Landes Sachen allhie etwas zu thun? sagts kühnlich/ denn ich will/ so viel ich kan/ euch helffen. Und ich gab Antwort: Fürwahr die rechte Ursach ist/ daß ich euert halben herkomme / und einen weisen Mann besuche. Dessen Ursach ist das Vatterland / der Gesandten ich gebe. Und er wieder: Darum seyd mein Gast. Aber ich / wiewol ich nun wol wuste / daß er nicht wahnsinnig / wolte den Mann noch besser erforschen / und sprach: Ihr kennet eueren Bürger Philœpemen: Ja sagt er / sehr wol / ihr meynet den Sohn Damonis, der da wohnet bey dem Brunn Hermaide. Eben den / sprach ich / deß besonderer Gast ich bin von meinen Eltern her. Aber lieber Democrite, ihr wollet mich bewirthen mit Antwort / und saget mir erstlich / was ist das / davon ihr schreibet? Darauff er wieder: Von der Wahnsinnigkeit. Und ich fuhre herauß/ O du König Jupiter, ihr schreibet fürwahr recht wider die Statt. Und er alsbald fraget: Wider welche Statt?

Wie man bey den Krancken alles fleissig im Anfang erkündigen soll.

Wie man den Krancken erst selbst reden lassen soll.

Gespräch von der Wahnsinnigkeit.

Ich aber antworte/ nichts/ mein Democrite, ich weiß nicht/ wie mir das Wort entfahren ist/ aber was schreibet ihr von der Wahnsinnigkeit ? Was anders/ sagt er/ als was die Wahnsinnigkeit sey / wie sie in den Menschen sich gebäre/ wie sie wieder gestillet. Denn die Thier/ die du siehest/ die habe ich zuschnitten/ nicht deßwegen/ daß ich GOTtes Geschöpff hasse/ sondern daß ich die Natur und Ursprung der Gallen suche. Denn ihr wisset wol /daß diese sey ein Ursach deß Wütens und der Unsinnigkeit im Menschen/aber in einem meher in einem weniger. Die Kranckheit die Unsinnigkeit/ ist nichts denn der Exceß der Gallen die wol einmal gut/ ein mal böse seyn kan. Und ich falle ihm in die Rede/ Fürwahr Democrite, ihr redet davon recht und bescheidentlich : Derhalben muß ich euch selig achten/ daß ihr solch ruhselig Leben habt/ und uns ist das nicht gegeben. Da fraget er wieder: Warumb lieber Hippocrates, ist euch diß nicht gegeben ; Darumb sprach ich/ die Hauß-nahrung/ die Kinder/ der Wucher/ die Kranckheiten/ der tödtliche Abgang/ das Gesinde/ die Hochzeiten/ und dergleichen uns darvon verhindern. Als dann der Mann Democritus wieder auff seine gewöhnliche Weise komt/ sehr laut lachet/ und kukert/ und endlich wider auffhöret. Und ich sprach: Was lachet ihr Democrite? Hab ich wol oder übel geredt; Aber er lachet noch sehrer. Und da die Abderiter vom Berge dz sahen/ fiengē ein Theil sich an Kopff ein Theil an die Stirn zuschlagē. Etliche raufftē die Haar auß dem Kopff. Deñ wie sie mir gesagt haben/ hat er damals viel sehrer gelacht/ als er jemals vorhin gepfleget. Und ich spreche wieder: O Democrite, der furnehmste unter den Weisen/ ich möchte gerne die Ursach euers Lachens wissen/ warum ich deß Lachens werth bin / oder aber meine Rede. Denn so ichs weiß und erkenne / will ich davon abstehen / und nicht mehr Ursach zu lachen geben : Wo nicht / so werdet ihr von mir darinn billich gestrafft/ und stehet deß Lachen ab. Und er antwortet : Bey dem Hercules, so sollet ihr ein solche Curation/ als niemals vollbracht/haben. Und ich wieder: Allerliebster mein/ wie soltet ihr nicht getadelt werden ; ists nicht närrisch/ daß ihr verlachet deß Menschen Tod/ sein Kranckheit/ böses Gemüt/ Wahnsinnigkeit/ tolles Wesen/ Todschlag oder dergleichen / und das Widerspiel gleich so wol/ als nemlich Hochzeit/ grosse Fest/ Bestellung deß Regiments / Ehr und alles ander was gut ist ? Denn deß man sich erbarmen solte / deß lachet ihr gleich so wol / als deß man sich freuen solt/ also daß kein Unterscheid bey euch Gures noch Böses gefunden werden kan. Dagegen der Democritus widerredet: Daß ist wol wahr/ daß ihr Hippocrates saget/ aber ihr wisset meines Lachens Ursach noch nicht/ wenn ihrs wissen werdet/ so glaub ich noch wol/ daß ihr mein Lachen/ als eine beste Artzney und Curation euers Vatterlandes/ und euer selbst Auffnemen werdet/ und andere auch klug machen können / und werdet mich dafür vielleicht wieder eine Artzney lernen / wenn ihr gedenckt / mit was Mühe alle Menschen sich unterfangen der Sachen / die der Mühe nicht werth sind/ und die da nichts gelten / doch damit ihr Leben zubringen/ und solche Ding / die deß Lachens wehrt seyn/ fürhaben. Da antworte ich/ liber Democrite, saget mir/ ob niemand in der Welt sey / der da mercket/ daß

er

er kranck sey/ und nicht hat wohin er schicke/ daß er Hülffe haben möge? Und was kan seyn ausserhalb der Welt; So nimpt er sich dessen bald an/ und spricht wiederumb: Es sind warlich viel unzehliche und unbegreiffliche Ding. Ausserhalb der Welt sind unzehliche viel Welt/ und lieber Hippocrates ihr müsset mir die Natur so übel nicht vorgeringern. Ich aber sorge wieder/lieber Democrite, von dem einandermal/ denn ich förchte / wenn ihr erzehlet die unzehliche Welt/ daß ihr wieder in das Lachen kompt/ diß ist vonnöthen / daß ihr die Ursach euers Lachens anzeiget. Da sihet er mich sauer an / und spricht: Zwo Ursachen meines Lachens machet ihr / Böses und Gutes. Ich aber weiß nur eine Ursach: Ich lache allein deß einen Menschen/ der da voll Thörigkeit ist / kein recht Thun vollbringet / in allem Rath kindisch und närrisch sich hält / und fürnimmet unnütze Arbeit/ to nimmermehr vollendet werden kan/ deßwegen leyder für grosser Begierde alle Ende der Welt / und alle gefährliche Oerter durchräiset/ Gold und Silber suchet/ und niemals dessen gnug hat / noch immerdar mehr will haben/ damit sich unruhig machet / nur daß er nicht der Geringste will angesehen seyn/ und nicht zu Schanden komme / wenn er nicht für glückselig gehalten würde. Mehr lache ich deß Menschen / daß er also in der Tieffe der Erden / in Bergwerck sich gibet/ mit Händen suchet / und entweder von der Erden verfällt / oder doch gar langwierig in den Löchern sich martern / und immerdar in dieser Straffe / als wenn er daheime wäre / bleibet / suchet Silber und Gold/ alle Bißlein und Stäublein betrachtet / einen Sand nach dem andern außführet / die Adern der Metall ersuchet / grosse Stücken Ertz außhauet / daß er nur reich werden möchte. Die Mutter die Erde machet er sich zu einem Feinde / und ein mal verwundert er sich derselben / bald tritt er die mit Füssen. Wie lächerlich ist diß auch / daß er die schwere verborgene tieffe Erden so hart suchet / und die offenbarte äusserste Erden verachtet? Andere kauffen Hunde/ andere Pferde/ andere nemmen ein mit Grentzen ein groß Theil deß Landes / machen sichs eigen/ wollen viel regieren / und vermögen sich selbst nicht zu regieren. Sie nemmen Weiber / und bald verstossen sie sie wieder von sich/ haben sie lieb / und bald hassen sie sie wieder / sie gebären Kinder begierlich / darnach wenn sie groß werden/ achten sie ihr nicht / was ist das für ein eiteler und ungereimbter Fleiß? Was ist gleicher der Wahnsinnigkeit? Sie führen innerlich Krieg/ können keine Ruhe haben/ machen andere Könige / setzen die ersten ab / würgen die Leute / graben die Erde/ und suchen Silber. Wenn sie das Silber gefunden haben / wollen sie die Erde kauffen / wenn sie die Erde gekaufft haben / so verkauffen sie die Früchte / wenn sie die Früchte verkaufft haben/ nemmen sie wieder Geld. Wie viel Verwandelung halten sie? Wenn sie nicht Reichthum haben / so stehen sie nach Reichthum. Wenn sie es nun haben/ so verläugnen sie es / verbergens oder verschwenden es wieder. Ich lache/ daß ich sehe/ wie eitel böse Ding die Leute thun. Ich muß jetzt mehr lachen/ wenn ich sehe/ daß sie so unglückselig alles thun. Sie überschreiten die Gesetz der Warheit / sie sind begierig deß Zancks / und haben so grosse feindlige Uneinigkeit mit Brüdern / Eltern/

tern / Bürgern / und darzu für solche Güter / derer niemand / wenn er stirbt / Herr bleibet / dürffen sie einander selbst tödten. Sie führen ein ungebührliches Leben / und verachten die Armut der Freunde und deß Vatterlandes. Sie halten geringe verächtliche Sachen hoch / von Reichtum kauffen sie Bilder / darum daß sie scheinen / als könten sie reden. Die aber / die da recht reden können / die halten sie für nichts / und hassen sie wol / sie trachten nach schweren Dingen. Die da wohnen auff dem Lande / die wolten gerne auff das Meer. Hinwieder die in den Inseln wohnen / tragen Verlangen nach dem Lande. Und verkehren alles nach ihren eignen Begierden. Und im Krige loben sie die Mannheit oder Beständigkeit. Hinwieder alle Tage werden sie überwunden / von Mutwillen und Geitze. Sie seyn von allen Begierden kranck. Ja aller Leben ist dem Thersitæ gleich / wie soltet ihr aber lachen / schelten / mein lieber Hippocrates? Denn einer lachet nicht sein eigen / sondern deß andern Narrheit / als wer sich nüchtern düncket / lachet deß trunckenen / die andern lachen derer die bulen / da sie selbstgrossen Mangel haben / die andern derer die da Schiffen / die andern derer die da den Acker bauen: denn alle sind nicht eins / weder in Künsten noch Wercken. Hierauff sage ich / lieber Democrite: Diß ist warlich war / und was kan besser geredt werden / deß Menschen Elend zuerklären? Aber die Sachen selbst erfordern die Notturfft der Haushaltung / der Schiffart / und das ander Leben / das ein Mensch pfleget. Denn die Natur hat den Menschen nicht zum Müssiggang geboren. Und daher breitet sich der Ehrgeitz auß / bey vielen / die da recht und fleissig alles thun / als in einem gewissen und beständigen Werck / aber sie sind nit so verständig / daß sie künfftig wissen mögen / was geschehe. Dann lieber Democrite, so einer ein Weib nimpt / solte er bald fürchten die Scheidung oder den Tode / und so er Kinder zeuget / den Untergang? Fürwahr weder in Ackerbauen / noch in Schiffen / noch in Regieren / noch in Rath / noch in irgend einem Dinge / fänget einer was an / daß er nicht gute Hoffnung darzu hätte. Wie will sichs aber gebühren / daß man darzu lachet: Da antwortet Democritus: Fürwahr lieber Hippocrates, ihr seyd schweres Verstandes / und vernemmet mich nicht recht / indem daß ihr der Hoffnung und der Forchte Masse nicht betrachtet. Denn so sie diß nur weislich und bescheidentlich mit Massen thäten / so hätten sie die Marter nicht / und ich das Lachen auch nicht. Nun aber handeln sie in diesen unbeständigen Dingen nicht anders / als wenn sie gar gewiß wären / und sind noch thöricht stoltz damit / ja sie sind so schwaches Verstandes / und können ihr unordentlich Vornemen übel abgehen. Es wäre Lehre gnug vor sie: Alle Dinge haben ihre Verwechselung / und die da schnell sich verändern / und das Glück sich gar umkehret. Aber sie vergessen dieser stättigen Umbwechselung und Veränderung / und handeln als wann alles ewig oder gewiß beständig wäre / und wollen einmal die Ding / die ihnen zu Trauren und Leid gereichen / einmal wollen sie / was ihr Schade ist / und bringen sich selbst also in viel Elend. So aber einer alles nach seinem Vermögen thäte / so hät er zwar ein gewisser Leben / ginge in sich selbst / und bedächte wol / was sich ihm gebührete / folgete nicht den unmässigen

Begier-

Begierden/sondern betrachtet die reiche Natur/die uns allen nähret/uñ gnug ist. Und zwar wie in einem besten schönsten Leibe die Gefahr am grösten ist / also im besten glückseligsten Wolstand der Nahrung alles am gefährlichsten ist / und die vortrefflichsten Leute durch Unglück kommen in den grösten Spott. Aber andere die da auff deß nächsten Exempel nicht mercken / die kommen umb in ihren Thaten / und sind so blind / daß sie weder das Gegenwärtige noch das Zukünfftige erkeñen. Da doch in so langen Zeiten her Exempel gnugsam seyn derer was geschicht / und vielmehr vorhanden ist / auß welchen sie ihr künfftiges Wesen leicht zu schliessen hätten. Diß sind die Ding / die mir Ursach geben: O ihr törichte Leute / die ihr der Boßheit Straff leydet / deß Geitz / der Unsättigkeit / der Feindschafft / der Hinderlist / deß Betrugs / deß Neids / und wie diß alles schwer zu erzehlen ist / und in diesem betrüglichen List noch sicher daher wandelt / und übel davon urtheilet / als thätet ihr recht: Allein der Tugend haltet ihr Maß oder Mässigkeit / das alles desto ärger ist. Ihr habt euren höchsten Fleiß auff falsch Reden / Wollust zu gebrauchen / und folget keinem Gesetze. Aber etliche auß ihnen sprechen / es sey keine Göttliche Vorsehung / welche Leute Augen haben und sehen nicht / Ohren haben und hören nicht. Allein die Rechtverständige / erleuchtete / die sehen künfftige und gegenwärtige. Die andern in allen Dingen haben Mißgefallen / und kommen doch wieder darzu / Sie verreden Schifffart / und schiffen doch wieder. Sie verkauffen den Acker / wollen nicht mehr Haußwirth seyn / und heben doch wieder an. Sie stossen die Weiber von sich / und neñen doch wider andere / sie begraben ihre Kinder / und gebären oder ziehen doch andere wider auff / sie wolten gern alt werden / und wenn sie alt worden seyn / so klagen sie / sie haben kein rechten Sinn nirgend wo. Die Fürsten und Könige loben den Stand der Unterthanen / die Unterthanen der Fürsten / der ein Ampt führet / preiset selig den Handwercks-mann / als der da ausser Gefahr ist / hinwieder / der Handwercksmann den Amptmañ / als der grosse Gewalt hat. Denn den rechten Weg der Tugend / der da richtig / schlecht und untadelhafftig ist / den sehen sie nicht / viel weniger sie den gehen. Viel wollen denn auff den krummen / hockrigen / schweren und rauhen Weg wandern / Gott gebe sie gehen / fallen oder stossen an / der ander Theil wollen was sonderliches seyn / lauffen als wenn sie jemand jagte / zancken sich / sind bald die Letzten / bald wieder die Ersten. Und etliche seyn so kützlich / daß sie nur darauff gedencken / wie sie den Ehestand eines andern verunreinigen / und wagens unverschambt hinein. Andere sind / die die unanfällige Kranckheiten deß Geitzes verzehret / etliche stellen den andern nach Leib und Leben / etliche vor grossem Ehrgeitz lassen sich düncken / sie hören Graß wachsen / und werden bald gar zu nichte. Etliche bauen Häuser auff / die andern reisens eyn: Etliche sind milde / und bald nemmen sie es wieder / und verderben alle Freundschafft / die böse gehässige Leute an statt guter Freundschafft machen Krieg / und ihre aller gröste Ursache ist der Geitz. Darinn sie fürwahr nicht anders thun / als die jungen Kinder / die da in ihrem Rath kein Verstand brauchen / und das für schön halten / was ihnen ohngefähr fürkömt. Aber in den Begierden deß Ver-

langens/ was ist für Unterscheid zwischen Menschen und Vieh/ das noch ein Maß hält? Denn welches Tiher hat Gold in die Erden vergraben? Welcher Ochse hat von wegen deß übrigen Häues/ das er nicht bedörfft/ gestritten? Welches Pharterthier ist jemals unersättiget gewesen? Es seyns vielleicht die wilde Schwein/ möcht jemand sagen: aber höre/ allein so lange/ biß sie Wasser trincken. Der Wolff wenn er sich satt gessen/ hört er auff. Ein Mensch so er Tag und Nacht esse/ so hat er an der Gastung nicht genug. Und die Thier sind zufrieden/ daß sie in einer Jahrzeit in die Brunst gehen: Aber der Mensch ist mit der unsinnigen Liebe ohn Unterlas geplagt. Lieber Hippocrates, ich frage euch/ soll ich nicht lachen/ daß der da weynet im Bulen/ darum daß er vöseiner Bulschafft auß gestossen sey? Und so einer so frisch ist/ daß er sich auff die höhesten Felsen und in das tieffeste Meer mitwaget/ soll ich nicht noch mehr lachen? So einer ein Schiff belädt mit viel Waaren/ und darnach zornig auffs Meer wird/ daß es untergangen ist/ ists nicht lächerlich: Ich zwar lache meiner nicht/ ich wolte aber lieber zornig auff mich seyn/ so hilffts nicht/ wenn man alle Peonien Kräuter zurichtet: Und das habt ihr zu sehen an eurem Vorfahren Æsculapio, der/ als er viel Leute gesund machet/ ist er vom Donner geschlagen worden. Sehet ihr nicht/ daß ich selbst in diesem bösen Wesen über die Ohren stecke/ da ich nachforsche die Ursache der Wahnsinnigkeit/ und so viel Thier schlachte und anatomire? ich solte es billich auß den Menschen erforschen. Wer sihet nicht/ daß die gantze Welt voll böses und Haß wider die Menschen ist? Dann sie machet viel unzehlichen Jammers den Menschen: Der gantze Mensch/ so bald er geboren wird/ ist Creutz und Schmertzen: weil er auff gezogen wird/ ist er nichts nütz/ und bedarff viel frembder Hülff: Wenn er wächset/ so ist er wild/ närrisch/ muß ein Zuchtmeister haben. Wenn er wider abnimbt/ so wird er elend/ und darff noch wol seine gethane Arbeit gedencken und rühmen. Von der Mutter weiblichen Unreinigkeit ist er also an die Welt kommen. Daher etliche voll Zorn und Haß/ stets Krieg und Elend haben: Etliche sich martern mit Ehebruch/ und Jungfrauen schänden: Etliche mit Füllerey/ etliche mit frembden Begierden/ etliche mit Verschwendung ihrer Güter. Wenn wir könten wie durch ein Fenster in aller Leut Häuser sehen/ und alles offenbar fur uns haben/ oder welches noch besser wäre/ ohne Fenster alles was sie machen/ kund haben/ wie würden wir sehen einen essen/ den Andern speien/ den Dritten martern/ den Vierten Artzney zurichten/ den Fünfften/ der uns nach Leib und Leben stellet/ den Sechsten der rechnet/ den Sibenden der frölich wäre/ den Achten der weinet/ den Neunten der auff sein Feind schilt/ den Zehenden der fur Ehrgeitz toll ist? So wir aber in ihr Gemüt was verborgen sehen/ da würden wir Mangel und Alter sehen/ bitten und abschlagen/ arme und reiche/ hungerige und schwelgerische/ karge und wilde/ reich von grossem Gesinde und mangelhafft/ Todschläge/ und Todesgräber/ Geitzige und Verschwender/ karge und unsättige/ gehässige/ und andere Balger/ stoltze und hoffärtige: Ja auch die unter diesen etliche den Pferden/

etliche

etliche den Leuten / etliche den Hunden / etliche den Steinen / etliche dem Holtz / etliche den Aertzten / etliche den Gemälden zuzusehen Lust haben : Etliche auch sich in Bottschafft / etliche in Krieg / etliche zum Priesterthum gebrauchen lassen / die andern tragen Creutze / andere sind gewapnet / andere werden todtgeschlagen / und ein jeder auß denen haben ihre Begierde / entweder zu Meer zu kriegen / oder zu Lande / oder zu Ackerbau / oder zu Handelschafft / oder zu reiten / oder zu spielen / oder zu fliegen / oder anders was dergleichen : wiederum etliche zu Wollust und Unmässigkeit / etliche zu Müssiggang und Faulheit. Demnach wir aber sehen so unbilliche und unglückselige Gemüter der Menschen / wie sollen wir nicht außspotten mit lachen ihres Lebens Unmässigkeit? Denn ich förchte mich sehr / daß auch euere Artzney euch selbst nicht recht gefalle. Denn die Unmässigkeit ist Ursach / daß alles ihnen mißgefällt / und Wahnsinnigkeit halten sie für Weisheit. Fürwahr ich hab ein Argwohn / daß mehres Theils alles in euer Kunst vernichtet / und geschmähet wird / entweder wegen deß Neids / oder wegen Undanckbarkeit. Denn die da franck seynd / so bald sie genesen / so geben sie die Ursach den Göttern oder dem Glück / viel auch schreibens ihrer Natur zu / und hassen den / der ihn geholffen / und Guts gethan / ja es fehlet nicht viel / daß sie es verdreußt / wenn man meynet sie solten Danck schuldig seyn. So findet man auch wol ungelehrte Aertzte oder Unerfahrē / die da das Beste auß dem Leibe zu Schadē purgierē / uñ wollens mit Wort haben: Deñ so närrisch als der Artzt ist / so närrisch ist der Krancke auch / uñ kömt darzu der Neid auff einen andern bessern Artzt / darum sie ihren eigenen Schaden weder sehen / weder verstehen / noch bekennen wollen / ihr seyd dieser Eitelkeit der Menschen wol erfahren / ja ich weiß wol / daß ihr deßwegen in grossen Kranckheiten seyd erfordert worden / und die Sache nach dem Neid nicht gern verspotten mit Lachen habt wollen. Denn Warheit hat selten Erkäntnüs noch Zeugnüs. Und nachdem er diß alles gesagt hat / lieber Damagete, lächelt er ein wenig / und kam mir für als ein Mann Gottes / und der garnicht gestalt wäre als vorhin / darauff sagt ich ; O allerweisester Democrite, euer grosses Neues Jahr / euere stattliche Beweisung / euere grossen Gaben will ich mit heim in die Statt Co nemmen : Denn ihr habt mich gemacht / daß ich die grosse Weisheit verwundern muß. Ich gesegne euch hiemit / und rühme euere Warheit / als die ihr recht deß Menschen Natur erforscht, und bedencket / und dieweil ihr mein Gemüt und Gedancken wol artzneyet / so will ich fein auch euren Leib heylen / wenn es die Zeit erfordert. Morgen und darnach mehr wollen wir wiederum zusammen kommen. Und als ich dieses geredet hatte / stehe ich auff / da wolte er mir folgen / und ich weiß nicht was es für einer war / und der kam / und gab ihm Bücher / und ich gieng schnell und eylend zu den Abderitern / die oben auff dem Berge meiner warteten / und alles gesehen hatten. Und ich sprach zu dem gemeinen Volck : Ihr Männer von Abderis / ich sage euch grossen Danck für die Bottschafft zu mir. Denn ich hab gesehen / den allerweiseſten Mann Democritum, der allein mächtig ist / die Menschen klug zu machen. Dieses lieber Damagete,

Deß Hippocratis auffrichtige Warheit / uns recht judicium von deß Democriti vermeynter Unsinnigkeit.

Hippocratis Abtritt vom Krancken.

hab ich euch von dem Democrito mit grossen Freuden schreiben wollen. Hiemit GOTT befohlen.

Hippocrates an seinen Sohn Thessalum, auch ein hochberühmten Artzt zu dieser Zeit.

Nutz zweyer Künste Geometriæ und Arithmeticæ.

LIeber Sohn / du wollest guten Fleiß anwenden zu lernen die Kunst Geometriam, die mit Abmessung der Erden umbgehet / und die Kunst zu zehlen / und rechnen / welche Arithmetica sonst genant. Denn die beyde Künste werden machen / nicht allein dein Leben berühmt / und zu vielen Dingen bequem in den Ständen deß menschlichen Geschlechts / sondern auch dein Gemüt geschickter / und deinen Verstand schärffer / zu erlangen alles deß was in der Artzney gebraucht und erfordert wird / rechten Nutz.

Nutz der Geometriæ insonderheit.

Die Wissenschafft der Kunst Geometriæ, welche mancherley Art in sich hält / und alles mit gewisser Demonstration thut / wird nütze seyn / beyde zu Erkündigung der Gebeine deß Menschen / wie sie im Leibe ligen / so wol auch zu dem Einrichten der Glieder die auß seynd / und zu aller Ordnung anderer Glieder deß Leibes. Denn welcher Artzt weiß was für ein Ort / und was es für ein Bein ist / das sich herauß verruckt hat / der kan geschickter umbgehen mit vielen diesen Kranckheiten / es sey Einrichtung der verrenckten Glieder / oder Abnemmung der zerknirschten Knochen / oder durchboren oder wieder zusammen setzen / oder gar wegnemmen / oder andere dergleichen Curation.

Nutz der Kunst Arithmeticæ.

Die Rechen-kunst dienet zu erkennen beyde die Umbwechslung der bösen Tage und Stunden in Fiebern / so wol auch anderer unversehener fiebrischer Zufälle / und insonderheit die Wechsel schneller Kranckheiten zum Tod oder Leben. Fürwahr es ist ein herzlich Ding / solche Künste zu Dienst haben / die dir leichtlicher und gewisser erkennen machen jede Zeit der Kranckheit / wenn sie gleich ungleich seynd / ob sie zunemmen oder nachlassen. Darum kehre du allzeit Fleiß an / daß du in diesen wol geübet seyest. Hiemit GOTT befohlen.

Decret der Statt Athen vom Hippocrate.

Decret der Athenienser vom Hippocrate.

DEr Rath und die gantze Gemeine zu Athen haben für gut angesehen / und beschlossen / demnach Hippocrates der Artzt auß der Statt und Insel Coo, und auß dem Geschlecht Æsculapii, guten Willen und grosse Hülff allen Griechen gethan / da zur Zeit der grossen Pestilentz / welche von den Barbarischen Völckern in gantz Griechenland gebracht / er nit allein selbst der Pestilentz wehret / sondern auch seine discipulos außschicket / an die Oerter / da die Pestilentz einreißt / und ihnen Instruction mitgab / wie man die Artzney brauchen müste / und den anfälligen Seuchen sicher entfliehen / damit Griechenland / und viel Krancken durch seine Artzney erhalten wurden. Darzu auch er geschribene Bücher hat außgehen lassen / von der rechten gewissen Artzney-kunst / und gewolt / daß viel Aertzte würden / die den Krancken helffen können. Uber diß / da der Perser König ihn

Hippocratis grosse Thaten.

1.

2.

zu sich erfordert/und gleiche Ehr mit der Persier Fürsten ihm antrug/ ja allerley Geschenck die Hippocrates nur begehren würde/ groß Reichthum und gantze Stätte verhieß / der Hippocrates diß alles außschlug/ darum daß der König ein gemeiner Feind seines Vatterlands der Griechen wäre. Als hat das gantze Volck zu Athen deßwegen/ und daß jederman sehe wie die von Athen den Nutzen deß Griechenlands hoch achteten / und sie danckbar für empfangene Wolthat seyn / für gut angesehen und beschlossen / den Hippocratem offentlich zu ehren mit der grösten Ehre/ damit Hercules der Sohn deß Jupiters geehret worden ist/ und zu krönen mit der güldenen Krone von tausend Gülden schwer / und dieselbe Krone in den grossen Feyertägen der Minervæ offentlich durch einen Herold außschreyen lassen. Die von Athen geben auch all seinen Kindern in der Statt Athen Freyheit/ darum daß sein Vatterland einen solchen Mann geboren hat. So haben die von Athen zugleich verordnet / daß dem Hippocrati die Zeit seines Lebens soll freye Tafel gehalten werden im Schloß zu Athen / und an dem Ort da der Rath gehalten/ Prytanneo genant / welche Ehre die höchste zu Athen gehalten wird.

Hippocratis Ehre bey den Athenienſern.

Die Oration Thessali deß Sohns Hippocratis, da er gesandt ward zu den Athenienſern.

O Ihr Männer von Athen / ich halte dafür / es wolle sich gebühren / daß / der sich für euch gegenwärtig stellet / und nicht jederman bekant ist/ erstlich anzeige / wer er sey / und woher er komme / darnach seine Rede fürbringe. Mein Vatter ist der Hippocrates , welchen ihr wol kennet / was er in der Artzneykunst vermag / ich heisse mit Namen Thessalus, und bin auch bekant nicht wenig / sonderlich viel der euren : Mein Vatterland ist Cos , wie sehr vor Alters es euch verwandt sey/ sagen berühmte Historien-Schreiber. Ich komme aber zu euch gesandt von meinem Vatter/ und will vier grosse Wolthaten/ so von uns euch erzeiget sind/ erzehlen. Das Erste ein gar Altes/ das zu unserer Vorfahren Zeit/ an die Gemeine aller Amphyctionum, darunter ihr nicht der geringste Hauffe seyd/ angewendet ist. Das Ander noch ein gröffers / und mehr Griechen zu gut kömmet. Aber diese sind mehr meiner Vorfahren Wolthat. Das Dritte ist meines Vatters allein/ und so groß/ daß niemals ein Mann weder euch / noch allen Griechen gethan hat. Das Letzte auß diesen vier Wolthaten ist meines Vatters / und mein zugleich / und das allein euch/ und niemand mehr zu gute kommen. Dieses zwar läst sich ansehen / so mans gegen die ersten Wolthaten hält/ geringe/ aber so mans gegen anderer Leute Gutthat rechnet / ists groß / und in Warheit verhalten sie sich alle also / wie ich gesagt habe / wenn ichs kürtzlich reden soll. Man muß aber nicht allein reden/ sondern auch darthun/ daß es wahr sey. Derowegen ich meiner Rede Anfang nemmen will von unsern geschehenen Diensten / und die ältesten erst erzehlen / darinnen ihr etwas hören werdet / das euch vielleicht zu alt / und zu weit geholet/ düncken möchte. Es will aber ein jeder gern alt seyn.

Gebühr im Reden.

Thessalus wer er sey.

Deß Geschlechts Hippocratis vier gröste Thaten.
1.
2.
3.
4.

Eine alte Geschicht/ darin die Vorfahren Hippocratis das Beste gethan. Kriege worauß sie entstehen.

Vor Zeiten war in Griechenland ein Volck Crisea genant / das wohnet um den Tempel Pythicum, und hatte das Land innen / das jetzt dem Apollini geheiliget ist. Diese Crisei da sie vor Zeiten volckreich waren / darzu starck und Vermögens an Gütern / haben sie diese Gaben Gottes übel gebraucht / sind stoltz worden/ haben viel Ubels gethan/gottlos Wesen geführet / die Delphos ihnen dienstbar gemacht/die Nachbarn beraubet/die Bauren geplündert / Weib und Kind weggeführet/Jungfrauen und Frauen geschändet/ dadurch die Amphyctiones zu Zorn bewegt/und ein Kriegsvolck in ihr Land geführet / sie durch eine Schlacht überwunden/das Land verheeret / und die Städte eingenommen/da denn die/ so viel Böses und Gottloses vor begangen/übel tractiret worden sind / und nicht weniger Elend zur Straff erlitten / als sie andern angethan.

Die Allerglückseligsten sind geachtet worden/die in der Feinde Hände gestorben/die nächsten darnach die gefangen worden / und in andere Land und Städte weggeführet. Denn sie haben ihr Unglück nicht mehr sehen können. Die sind ärger dran gewesen / die im Lande gefangen blieben / und täglich in ihrem Land Angst und Qual hatten : Denn sie sahen im Feuer dahin gehen nicht allein ihre Häuser und Stätte / sondern auch Weib und Kinder. Und am aller ärgsten gemartert worden/ die noch übrig in Festungen der Städte sich erhalten / dieweil sie immerdar erschröckliche böse Mähre von neues entweder selbst sahen oder erforschten/und offt mehr als wahr ist höreten /(denn also pfleget es zugehen) darzu wusten keine Hoffnung ihrer Hülffe noch Heyls. Es war aber eine sehr grosse Statt/ nicht weit von dem Ort/ da man jetzt das Turnir-Rennen hält/ die ihre Mauren je länger je mehr befestiget/und sich von allen Oertern her mit Besatzung stärcket/ mit Proviant versahe/ das unnütze Gesindlein herauß stieß/ und die Belägerung lange zu erwehren gedacht / ja unüberwindlich in die länge seyn wolt. Aber die Amphyctiones, so wol als sie andere Oerter verheeret /und verwüstet hatten/ also belägerten sie auch hart und fest diese Statt / behielten so viel Kriegsvolck / als sie dorfften zu der Belägerung. Das ander liessen sie von sich ins Winter-lager hin und her in die Stätte. Es währete aber nicht lang / die Pestilentz kam unter das Kriegsvolck/ welches die Statt belägert / eins Theils wurden kranck/ eines Theils sturben / eines Theils waren so matt/ daß sie von der Belägerung sich mussten wegführen lassen. Alsdenn worden die Amphyctiones unter sich selbst irre/ und einer gab diesen Rath der ander einen andern. Denn es pfleget gemeiniglich also zugehen / wenn die Sache die gantze Gemein angehet. Endlich / da sie gar groß Elend an der Pestilentz litten / und an ihrer Belägerung mißtraueten / befahlen sie die Sache GOTT / und fragten ihn um Rath / wie sie thun solten. Aber GOTT thäte Befehlich/ sie solten fort ihren Krieg führen/ und saget ihnen zu/sie würden die Statt erobern/so sie in die Insel Coo Abgesandten schickten/und deß Hirschen Sohn zu Hülffe nemmen / sampt ihrem Golde/ und diß eylend bald thäten / ehe die Chrysei herauß fielen / und sie überwältigen / wo aber diß nicht geschehe / so könte die Statt nicht gewonnen werden. Da nun sie diesen Rath

1. Viererley Unglück und Jammer so im Kriege erlitten.
1.
2.
3.
4.

In Kriegs Tumult ist ungleicher Rath.

In Kriegs grosser Noth soll man zu GOTT fliehen.

Gottes

Gottes gehöret / haben sie bald ihre Gesandten gegen Coo abgefertiget / und dem Rath desselben Volcks / Gottes Geheimnüß außgesagt / vorgehalten. Aber die von Coo haben gezweiffelt / und diß Geheimnüs deß Raths Gottes nicht verstanden / biß daß auffgestanden ist ein Mann auß dem Geschlecht Æsculapii, unser Vorfahr / ein Artzt zur selben Zeit unter den Griechen / wie ihn jederman gerühmet / der Fürnehmste: dieser hat mit Namen geheissen Neborus: der hat im Rath für allem Volck gesagt / daß das Geheimnüs deß Raths Gottes sey / daß die Abgesandten sollen zu ihm kommen / denn er legts also auß: GOTT hat euch erinnert / daß ihr sollet ziehen gegen Coo, und zu Hülffe nemmen den Sohn deß Hirschen. Cos verstehet ihr recht / daß es die Insel der Statt sey / aber der Hirschen Söhne oder der jungen Hirschen / werden im Griechischen genant Nebri, wie könte aber euer kranckes Kriegsvolck bessere Hülffe haben / denn von einem guten Artzt? Und fürwahr mir ist nicht gläublich / daß GOTT euch / die ihr mit Reichthum alle Griechen übertrefft / hat heissen hieher gegen Coo ziehen / und güldne Müntz fordern / sondern dieser Theil deß Oraculi, weiset euch auch in mein Hauß: denn mein jüngster Sohn wird genant Chryso, mit einem Griechischen Namen / welches Gold heist / nun ist derselbe mein Sohn an Leibes Gestalt und Dapfferkrit deß Gemüts / unter allen Bürgern ansehnlich / doch so viel als einem Vatter von seinem Sohn zu reden gebühret. Darum so ihr Gesandten diß auch für gut ansehet / will ich nicht allein selbst mit euch ziehen / sondern auch meinen Sohn mit nemmen / und eine Gallee von funfftzig Rudel auff meine eigene Unkosten zurichten / das Schiff zugleich mit Artzney und Kriegsrüstung wol versehen / daß wir auff beyde Theil euerem Kriegsvolck zu Hülffe kommen. Und da er also geredt hat / habens die Abgesandten ihnen gefallen lassen / und hat Nebrus der Artzt / auch einen Mann Chalydonium genant / den er bey sich erzogen / mit sich auffs Schiff genommen / von dem ihr auch bald hernach hören werdet. Da nun diese Leute sind ins Lager kommen / hat GOTT bald besser Glück gegeben: denn das Sterben unter den Kriegsleuten hörete auff. Und darzu der Nebrus das Wasser / so in die belägerte Statt ablieff / durch Kunst der Artzney vergifftet / daß der Chryseer Leib verderbet / abmattet / und sturben. Denn er richtet zu mit Gifft das Pferd Eurilochi, welcher ein Hertzog deß Kriegs war / der Land-art nach ein Thessalus, und vom Geschlecht Herculis, welches Pferd also zugerichtet / da es in die Wasserflut / so in die Statt gehet / kommet mit den Füssen / durch ein sonderlich Glück von GOTT ins Wasser schläget / und im Wasser sich niderleget zu wältzen. Und zwar diese Sach hat nicht wenig geholffen / daß die Statt eingenommen worden. Denn da die hausen vor der Statt sahen / daß GOTT sichtiglich halff / haben sie wieder ein Hertz gewonnen / und wie sie zu Sturm gelauffen / haben sie viel Dancks und Lohns verheissen / dem ersten der die Mauer erstiegen. Das Stürmen war auffs härteste / und die Statt ward eingenommen / aber der Erste auff der Mauer war Nebri Sohn / Chrysus genant / auff Teutsch Gold / und nahm ein den festen Thurn.

Rath deß Abgotts Apollinis Rath ist dunckel und zweiffelhafftig.

Deß Oraculi Außlegung.

Deß Artzts Nebri grosse Thaten im Krieg.

Nebri Thaten.

Chrysi Thaten.

Der

Chalydonii Thaten.

Der Ander nach ihm auff der Mauren war der Mann Chalydonius, von dem vorhin gesagt / und Chrysus der Sohn Nebri bekam einen Stich / von einem Spieß/ daß er von dem höchsten Thurn herunter fiel und starb: denn er ward geschlagen von Mermode einem Bruder deß Lyci, der herauß ins Lager gefallen war/ und mit Steinen zu todt geworffen. Also ist die Statt gewonnen worden/ und die Hülffe des Nebri mit seinem Sohn beyde in der Artzney/ so wol auch im Krieg fruchtbarlich gewest/ und Gott hatt wahr geredt/ und gehalten/ was er zugesagt hat. Daher die Amphyctiones dem Apollini einen Tempel gebauet / der noch ist zu Delphis, und Ritterspiel gehalten haben / und das gantze Land der Chryseer/dem Gott danckbarlich geheiliget und gegeben/ als von dem sie es durch Rath deß Oraculi bekommen / und Nebri Sohn Chrysus ist im Kriegslager begraben/ und in Delphis hat man öffentlich sein Begräbniß gehalten/ den Nachkommen Æsculapii aus Coo hat man Stell im Rath gegeben/ von wegen der Klugheit zu weissagen / und solches allein umb deß Nebri willen / deßgleichen den Nachkommen deß Chalydonii, umb deß Mannes willen und seines treuen Dienstes/ auch zu Delphis deß Raths Stelle/ und alle Unterhaltung gegeben wird.

Ursprung deß Tempels zu Delphis.

Die Thaten Chalydonii und seiner Nachkommen.

Aber ich will wieder von unsern treuen Diensten reden. Und daß es wahr sey/ was ich rede / ist darauß offenbar / da mein Vatter Hippocrates und ich derer Ort kommen seyn/ haben die Amphyctiones verneuert/ diese Ehre uns beweiset/ und zu Delphis einschreiben lassen. Solches zeiget gnugsam an/ daß unsere Vorfahren viel Gutes bey euch gethan. Aber ich will das fahren lassen / und ein anders von ihnen erzehlen. Denn da der großmächtigste König der Perser / und ein groß Kriegsvolck der Barbarischen Leut / die Griechen bekriegten / welche sich nicht ihnen ergeben wolten / da hat unser Vatterland viel lieber gar zu Boden gehen wollen/ ehe denn daß sie wolten dem Feind beystehen wider euch / und ihre Schiffart leyhen/ haben es vor besser geachtet/der Feind Bitte abzuschlagen und nichts unerbares vorzunemmen / als welcher Vorfahren ehrliche Leut / Riesen / und Herculis Nachkommen wären. Darumb da die vier Mauren in der Insel Coo waren/ haben sie dieselben verlassen/ sind auff die Hügel der Berge geflogen / und haben daselbst ihr Heil gesucht. Ach lieber Gott welch Unglück haben sie darüber leyden müssen/das Land ist verwüstet worden / die freyen Leut sind zu Leibeygen verkaufft worden/ viel von Feinden erschlagen / Statt/ Kirchen/ und Kriegsrüstung ist zu Pulver gebrant worden. Uber diß der Artemisiæ, welche eine Tochter Lygdamis gewesen / ist Befehl geschehen / die übrige so geflohen zu erforschen/ und in frembde Gefängnüs weg zu führen. Jedoch wie ihr hören werdet/ sind wir von Gott nicht verlassen worden/ sondern es hat sich ein grausam Ungewitter erhaben/ daß alle Schiff der Artemisiæ in Gefahr kommen/viel auch untergangen. Es ist Feuer vom Himmel auffs Kriegslager gefallen/ da Donner und Plitz uns er Insel keinen Schaden gethan: Man sagt auch / daß die Artemisa soll gesehen haben viel Gesicht grosser Herren und Helden/ darfür sie erschrocken worden/ und von ihrem Fürnemmen abgelassen/auch bekant/sie müste alles unterwegen lassen.

Die Thaten Chalydonii und seiner Nachkommen. Mannheit der von Co/und ihr Freundschafft mit den von Athen.

Und

Und daß ich die Warheit und nichts Ertichtes von meinen Vorfahren rede/ so habensie/ die Coi, niemals wider euch/ noch die Lacedemonier/ noch wider die Griechen gekrieget/ oder sich entpören wollen / da doch viel in den Inseln und in Asia zu den Barbaris, und ihrem Krieg ohne Noth sich geschlagen haben. Denn dieselbe Zeit waren Fürsten der Statt Cadmus, und Hippolochus beyde meine Vorfahren. Cadmus der öberste im Rath/ war meiner Mutter Vorfahr: Hippolochus auß dem Stamm Æsculapii, war der vierdte von dem Nebro, durch welches Hülffe die Chryseer überwunden worden. Wir aber sind vom Vatter her/ auß dem Geschlecht Æsculapii. Derhalben ihr doch möget beherzigen auch diese Wolthaten unsere Vorfahren. Aber ich will wieder vom Cadmo reden. Dieser Mann hat sich so sehr und hoch deß gemeinen Nutzens in Griechenland beflissen/ daß auff eine Zeit/ wie das Land der Belagerung der Artemisier loß war / er sein Weib und Kind sitzen lassen / und gezogen ist mit andern/ die das Land vertheidigten/ in Siciliam, damit er den Gelonem. und seine Brüder inhielte / daß sie sich nicht schlugen zu den Barbarischen Feinden wider die Griechen. Dieser Mann hat auch viel herrlicher Thaten begangen/ die allhier zu erzehlen zu lange wären / und diese oder dergleichen Wolthaten unserer Vorfahren/ gegen das gemeine Vatterland der Griechen/ werden vielmehr gefunden. Ich könte auch noch wol mehr davon reden/ aber ich will nur sagen/ was guts mein Vatter der Hippocrates bey euch/ die ihrs selbst wol wisset/ gethan/ auff daß ihr sehet / daß ich euch nicht Unwarheit sage. Da die Pestilentz in der Barbarey bey den Feinden / in ihrem Lager groß ward/ auch biß anher in diese Land, sich außbreitet / haben die Könige derselben Barbarischen Völcker / das Gerücht heylsamer Artzney wider die Pestilentz von meinem Vatter/ wie es denn wahr gewesen / gehöret / und haben geschickt ihr Botten zu meinem Vatter in Thessaliam. Denn daselbst hat mein Vatter vorhin und noch eigene Bewohnung gehabt / und haben ihn umb Hülff angeruffen. Sie haben auch nicht allein Silber, Gold, uñ grosse Güter ihm angebotten/ sondern auch gewolt / daß er nemmen solt was er nur wolte / so er ihnen in der Pestilentz geholffen. Und zwar mein Vatter hat die Gesandten fein außgeforschet/ was dieselbe Pestilentz für sonderliche Weise und Wege hätte / auch die Winde/ Nebel/ und böse Dünste darinn sich erzeigten / darzu noch mehr anders dergleichen/ was da den Menschen anfällig macht. Aber da er sich nun alles wol erkündiget/ hat er die Gesandten heissen zurück ziehen / und hat ihrem König die Hülffe gar abgeschlagen. Dargegen er mein Vatter / auffs eheste allen im Lande Thessalia hat ansagen lassen/ auff welche Weise sie sich für dieser Pestilentz hüten könten/ und hat geschriebene Regiment und Artzney / wider die Pestilentz offentlich den Stätten mitgetheilet/ mich auch hat er geschicket in Macedoniam. Dann mit den Königen daselbst auß dem Geschlecht Herculis, haben wir Blutfreundtschafft. Und ich zwar zog von Thessalia auß/ dahin mich mein Vatter geschickt hat/ und half der Pestilentz daselbst währen / und mein Vatter mir auch befohlen / daß ich euer

Die grosse Thaten Cadmi.

Hippocratis Wolthaten gegen die von Athen.

Hippocrates hat nicht Geschenck angesehen.

Hippocratis Treu und Kunst.

Hippocratis Königliche Freundschafft.

Thessali Kunst und Wolthat.

Draconis Wolthat.

euer Statt Hülffethun solt/ aber meinen Bruder Draconem, den hieß er schiffen in Hellespontum, und gab ihm auch eine sonderliche Instruction, zum guten Rath wider die Pestilentz/ welche er denn auch gebraucht hat. Denn in allen Oertern ist nicht einerley Artzney und Rath /darumb daß nicht eine oder gleiche Lufft an allen Oertern ist. Endlich hat er auch außgeschickt den Polybium, der seine Tochter/ meine Schwester zum Weibe hat/auch andere Discipulos zu andern Gemeinen der Griechen / und auff andere Wege / daß er ja vielen helffen möcht. Er selbst aber mein Vatter da er in Thessalia die Pestilentz gedämpfft/ ist er zu den benachtbarten weiter gezogen / ihnen Hülfe zuthun / und hat also geholffen den Doriensern / Phocensern und andern/und da er gegen Delph kommen/ hat er Gott angeruffen/ geopffert / und sein Gebet gethan/ für das gantze Volck der Griechen /und ist hernach weiter gezogen zu den Beotis, und da er ihnen gleichsfalls geholffen hat/ ist er auch zu euch kommen/ und hat euch gute Artzney treulich mitgetheilet. Und ich zweiffel nicht/ es sind euer viel die da wissen/ was ich jetzt warhafftig rede. Denn es ist nicht so gar lang /sondern ungefährlich das neundte Jahr / daß es geschehen. Und zwar uns hat man grosse Ehre erzeiget/ und nicht allein mit Worten/ sondern auch mit der That gedancket/ daß es uns nicht gereuet / daß wir den Gewinn der Barbarischen König haben fahren lassen. Aber keine Statt hatt uns so viel Guts gethan als eure. Denn auch euer Regiment und Gemeine grösser ist/ und Athen / wenn man aller Stätte Ruhm ansihet/ das Haupt ist. Ihr habt meinem Vatter offentlich ein güldene Kron auffgesetzt/ und ihn hoch geehret / darzu/ das noch mehr ist/ so habt ihr meinen Vatter und mich/ offentlich in den Festen Cereris und Proserpinæ geheiliget. Also sind dieses drey Wolthaten/ unser Statt/ unser Vorfahren / und meines Vattern / euch und vielen Griechen erzeiget / die ich kurtz erzehlet/und mit Worten nicht rühmen wollen. Das vierdte will ich jetzt sagen / das ich und mein Vatter gegen euch gethan haben. Denn da ihr den Alcibiadem außrüstet / und außschicket in Siciliam mit grosser und ansehnlicher Macht/ und berathschlaget ward vom Medico, der mit dem Kriegsvolck fortzoge/ist mein Vatter auffgetretten/ und hat sich erbotten / er solt mich darzu geben / daß ich euch im Feldlager heylete/wolte auch auff seine Unkosten mich außrüsten /und keinen Lohn darfür begehren/so lang als das Kriegsvolck abwesend wäre/ er achtet auch nichts was ihm darauff gienge / nur allein daß er euch zu Willen lebte / und nützliche Hülff thäte. Denn ich verzehrete nicht allein das Unsere / da ich euch so dienet/ sondern ward sehr in grossen Sachen von euch gebrauchet. Aber das ist das Geringste/ das ich sagen wolt. Das ist viel grösser / daß mein Vatter mich in solche Gefahr stecket / beyde in frembden Landen / so wol auch zu Wasser auff dem Meer/in Kriegen/ in Kranckheiten / die da denen / welche hin und her wandern / mehr zu begegenen pflegen / als denen die da ordentlich daheim leben / aber er wuste Guts mit Gutem zu vergelten/ und wolte nicht auffhören / Guts zuthun/ wie die Handels-leut/ so bald der Contract ein Ende hat. Diß zwar hat mein Vatter

Hippocratis Gottesfurcht.

Wolthaten Hippocratis und Thessali gegen die von Athen.

also

also gethan/ich aber sein Sohn/habe keinen Fleiß noch Kunst gesparet/euch zu helffen/und bin bereit/alle Gefahr mit euch außzustehen/so es übel gerieth/mich auch hat von diesem nichts abgeschrecket/ weder Kranckheit/ noch Noth/ noch Furcht deß Meers/ oder Gefängnüs der Feinde/und will zu Zeugen niemand anruffen als euch selbst. Darum so jemand unter euch etwas darin verneinen möchte/ der stehe auff/ und sage es. Aber ich halte nicht/ daß ich etwas unwarhafftiges geredet habe. Da ich nun drey gantzer Jahr diß gethan/darob mit einer gül- Thessali Ehr.
denen Kron gekrönet ward/und noch vielmehr Ehr erlanget/bin ich heim zu Hauß kommen/ und habe Hochzeit gehalten / damit ich nicht allein unser Geschlecht/ sondern auch die Kunst der Artzney vermehret mit Nachkommen. Und was euch unsere Statt / unsere Vorfahren/mein Vatter und ich gethan/ das ist diß: so wol auch/was ihr uns Guts gethan habt. Ich kan aber wol gedencken/ daß viel unter euch sich verwundern/ auß was Ursachen diß alles so weitläufftig her ich erhole/und das will ich jetzt sagen: O ihr Männer von Athen/ mein Vatter und ich/als die wir freye Leut sind/ und allzeit eure gute Freunde gewesen/ und noch in Hoffnung stehen/durch freundliche Bitte bey euch etwas zuerlangen/wir alle beyde/Vatter und Sohn bitten euch/ihr wollet wider unser Vatterland nicht kriegen/ oder so ihr ja müsset/wie es etwan die düncket/die sich einer Sachen zusehr annemmen/ so bitten wir euch/daß ihr doch uns/die wir so grosse Wolthaten gegen euch beweiset haben/nicht gar zu Knechten noch Sclaven machen wollet/über diß auch suppliciren wir demütig/daß ihr doch in eurem Krieg/so das Glück gebe/daß ihr sieget/nicht wollet uns Preiß geben. Bedencket doch euch / daß das Glück sich bald wandelt/und daß wol ehe grosse Leut der Geringen bedurfft haben/ oder aber Starcke von den Schwachen Hülffe empfangen. So ist auch offenbar/ daß nicht allein gantze Stätte/sondern Lande um eines Mannes willen im Kriege gesichert seyn worden/und wofern Kunst euch lieb ist/so werdet ihr uns nicht gar verachten: denn wir sind die Geringsten nicht/ sondern wie ihr selbst wisset/so komt unser Geschlecht vom Æsculapio und Hercule, welche von wegen ihrer Kunst und Tugend/ jederman für Götter gehalten: darum auch diese beyde in allem Guten die Griechen geschützet. Denn der Krieg für Troja ist keine Fabel/ darin die Krieg vor
Statt Cos mit ihren Inseln grosse Hülff gethan / und Æsculapii Söhne nicht Troja.
allein als Aertzte/ sondern als gute Kriegs-leute den Griechen beygestanden. Der Machaon hat sein Leben darüber gelassen/da er wie die Historien schreiben/der Erste auß dem Pferde in die Statt sich gewaget. Ich will diß alles nicht lange erzehlen/ihr wissets vor wol. Betrachtet doch/wie gottlos es seyn wolt/ beleydigen die/die einem Guts gethan haben. Und daß wir allezeit Gutes gethan/ weiset die That auß. Und da wir eines Geschlechts sind/ wie ungut geschehe uns/gehet in euch selbst/und ohne mein erinnern bedencket/was ihr thätet. O ihr Männer von Gewalts
Athen / Gewalt ist ein böß Ding / sie weiß ihr eigene Maß nicht/und hat viel Schade.
Stätte und Lande zu nicht gemacht. Wenn ihr die Historien wie einen Spie-

Hippocratis und Thessali Bitt.

gel ansehet/ werdet ihr sehen was ihr thut / und daß ich wahr rede/ und es ist einege weine Rede:

Wer sich zusehr verläßt auffs Glück /
Denckt nicht zurück
Auff die Beschwerden armer Leut/
Weils Glück verbeut.

Diß wolte aber euch zu Athen übel anstehen. Denn ihr würdet sehr GOTT versuchen. Wir haben kein Unrecht euch gethan/ so wirs aber auch euch gethan hätten / so bekriegt uns doch nicht / sondern setzt uns drüber zu Rede. So bitten wir auch/ ihr wollet uns nicht Ursach geben / bey andern Hülff zu suchen. Denn die Könige der Macedonier/ Lacedemonier/ und anderer Blutsverwandten mit dem Hercule, so sie sonst recht thun wollen / werden uns gewiß helffen : darum wäre es besser / ihr thätet gutwillig was sich gebühret / als daß ihrs gezwungen thun müstet. Ich sage nicht / daß wir uns wider euch wollen auffiegen / allein ich offenbare euch / daß viel Mitleyden mit uns haben / und unser sich annemmen werden/ es hätte denn gar auff Erden auffgehöret / daß die Leute einander Guts thäten. Und diß sey gnug von mir gesagt / der ich wenig vermag zu reden / und anderer Sachen mich befleissige. Ich bitte aber noch euch / und um unser Blutverwandten Freunde willen / auch um Gottes und aller Gerechtigkeit willen / daß ihr euere Feindschafft gegen uns ableget / und wieder mit uns zu Freunden werdet.

Denn so wir diß in eurer Statt nicht erlangen / weiß ich nicht/ wie wir fortfahren mögen / diß anderswo zuerhalten.

Eine

Eine Oration von dem grossen Hippocrate, in der Julius Universität zu Helmstädt in Latein von Jacobo Horstio D. gehalten/ und nachmals verteutscht.

Zu Ehren dem Edlen / Gestrengen Herrn/ Herman Rauschenplate / und zu gemeinem Nutz vieler/die da wolten wissen/was ein fürnemmer guter rechter Artzt sey.

EDler Gestrenger / insonders günstiger Herr und Freund; Es ist niemand unter allen Menschen/ der Bürgen hat/daß er oder die Seinen nicht einmal möchten sehr kranck werden/und eines Artztes bedörffen. Aber wenn man einen Artzt bedarff/ist wol vonnöthen/ daß man zuvor wisse / was ein rechter Artzt sey / und wem doch er sich und die Seinen zu curiren zuvertrauen habe. Es hat der fürtreffentliche Artzt / so jemals auff der Welt geweßt ist / Hippocrates, der auch Magnus der Grosse genant/ zu seiner Zeit gesagt: Viel sind Aertzte mit dem Namen/aber wenig mit der That/wie viel billicher möchte man es heute sagen / da wenig die rechte Kunst studieren / und doch viel dieselbe vergebens brauchen / und der sich hoch rühmen? Darum wer da Witz und Verstand hat / der soll bey gutem gesundem Leibe gern wissen wollen/ was für ein Mann ein rechter fürtreffentlicher Artzt seyn soll. Die Gelehrten haben diß auch biß auff heute nicht kurtz zusammen verfasset / sondern hin und wider weitläufftig in Lateinischer Sprach gelehret / und richten sich fürnemlich nach dem Exempel deß Hippocratis Magni oder deß Grossen genant. Derowegen daß der gemeine Mann auch Unterrichtung davon haben möge / ist diese Oration vom Hippocrate Magno, in Lateinischer Sprach gehalten in der Julius Universität / von mir nöthig geachtet worden/ daß sie auch verteutschet. Und daß E. Gestr. und in E. Gestr. Namen / viel andere diß nützlich geniessen mögen / hab ich E. Gestr. diese zuschreiben wollen/ Bitte diß von mir im Besten an- und auffzunemmen / auch zum Unterricht zu lesen oder zubetrachten. E. Gestr. zu dienen bin ich allzeit willig.

Datum in der Julius Universität zu Helmstädt den 12. Februarii, Anno 1588.

ORATIO

Von dem grossen Hippocrate, von D. Jacobo Horstio, Lateinisch gehalten/und darnach verteuscht.

Exordium oder Eingang.

WJewol ich/lieben Zuhörer/ wenig beredt bin/ auch hoher und prächtiger Wort im Reden mich nicht befleissiget/als der ich andern Sachen in meinem Ampt und Beruff/nun viel Jahr anher obliege: jedoch/weil ich die Aphorismos Hippocratis Magni zuerklären für mich genommen / und dessen glückseligen Fortgang von GOTT durch Christum ernstliche Bitt/ hab ich zuvor wie in andern Academiis bräuchlich/ eine offentliche Rede thun sollen und wollen. Ich will aber diese meine Rede nur dahin allein richten/ wie ich entweder die/ so die Kunst der Artzney studieren/ ermuntern möchte zu grösserm Fleiß und Ernst diese Kunst zu studieren/ oder aber/ wie ich die jenigen/ so dieser Kunst nicht zugethan/ ja dieselbe wenig oder nichts achten/ hievon recht unterrichten/und lehren/ damit männiglich / und sonderlich die studiosi Medicinæ, auß dieser Rede Nutzen schöpffen mögen. Denn die studiosi den Hippocratem recht kennen und studieren müssen. Andere dagegen/wenn sie in Kranckheit gerathen/ ist nicht gnug/ daß sie Medicos oder Aertzte zu sich fordern/sondern sie müssen dieselben recht zu urtheilen/ und zu unterscheiden wissen/ welche gute Medici zu achten/ und wenn sie die nicht/ weil sie gesund sind/kennen lernen/werden sie hernachmals/wenn sie der bedörffen/ dieselben schwerlich finden/ recht unterscheiden und urtheilen.

I. Von Ursach dieser Oration.

Wozu diese Oration nütze und dienstlich sey.

2. Vom Nutz dieser Oration bey allen/ und bey den studiosis Medicinæ.

Es sind zwar etliche Krancken/ die von denen Medicis viel halten/die in ihrer Kranckheit ihnen nur wol heuchlen können/ sie sind auch der Kunst erfahren/ oder nicht/welches dann nicht zuverwundern / weil sie die guten Aertzte zur Zeit der Gesundheit nicht recht erkennen lernen/ oder auch dieselben verachten/ und nicht kennen haben wollen/ sondern die allein für die Besten geachtet/ mit denen sie täglich umbgangen / und stattlich rein außgetruncken/ wie Galenus dieselben Medicos beschreibet / im ersten Buch Methodi medendi, da er sagt: Solche Medici, die gute Gesellschafft die Besten schilt/ geben den Krancken kalt Wasser zu trincken/wenn sie es begehren/ lassen sie baden/wenn sie wollen/ reichen ihnen Wasser und Wein/wenn sie es fordern / und thun den Krancken/ wie die leibeigene Knechte/ alles zu gefallen/ und sagen es sey gesund/ bringen also solche Medici die Krancken mehr / denn die Kranckheit selbst / in Leibes und Lebens Gefahr/ oder auch wol gar umb den Hals. Wer derhalben klug ist/ und seine Gesundheiten in acht haben will/ der befleissige sich/ so viel möglich/ weil er noch gesund und guter Sitten ist / gute treue und bewehrte Aertzte recht zu erkennen und unterscheiden.

Propositio oder Inhalt dieser Oration.

Weil ich dann zur andern Zeit auch an diesem Ort geredt und gesagt hab/ wie man die falschen Aertzte kennen/ sich für ihnen hüten/ und sie sampt andern

Verhin-

Verhinderung abschaffen könte/ als will ich nun ein deutlich und klärlich Exempel fürstellen/ eines solchen Medici, der nichts/ was deß Krancken Heyl und Wolfart zu befördern dienlich/ mangeln läst/ sondern so viel müglich / ihm Treu und Fleiß erzeigen/ rechte Kunst beweiset. Denn auß diesem Exempel offenbar/ daß welcher Artzt ihm am meisten nachfolget/ wird man jederzeit billich für den besten Medicum achten und halten.

Ein solcher Medicus aber/ möchte jemand sagen/ wo ist er zu finden/ oder wen wiltu mir zum Exempel fürstellen? Hierauff antworte ich. Es ist der Hippocrates, mit dem Zunamen Magnus, auß Königlichem Stamm Æsculapii, vom Jove und Apolline, der Ander dieses Namens/ ein geborner Griech auß der Insel Coos. Dieser Hippocrates wird von seinem Mitgehülffen Pæto, einem furtreffentlichen Medico, genant ein Vatter der Gesundheit/ und zwar nicht unbillich/ ein Artzt der Krancken/ ein Mann von GOTT mit Weisheit und Verstand für andern sonderlich begabet. Galenus nennet ihn einen rechten und warhafftigen Philosophum, einen frommen und ehrlichen Mann/ den Erstling unter allen Philosophis und Medicis, der die Artzney erst erfunden / dieselbe vernünfftiger Weise für andern glückselig gebraucht/ und ein solcher Alter/ der mit Göttlicher und übernatürlicher Weisheit begnadet wäre. Die Unsern rühmen ihn für den höchsten und vortreflichsten Philosophum und Medicum.

Welches der beste Medicus von Anfang der Welt gewest.

Dieser Hippocrates ist geboren im 3537. Jahr nach Erschaffung der Welt/ das ist für Christi Geburt 425. Jahr/ in der Insel Coa, am Egyptischen Meer gelegen / in der Statt Co, da die Lufft am gesundesten / und wol temperiret ist/ wie Galenus, der sich auff alle Complexiones wol verstanden/ von diesem Ort bezeuget. Seine Ankunfft ist gewesen von hohem Stamme. Denn sein Vatter war der Haraclides, auß dem Stamme deß Æsculapii, seine Mutter Praxitea, seine Großmutter Phaneretes deß Herculis Tochter. Darum wird der Hippocrates in seiner Mutter Geschlecht/ der 20. gezehlet von dem Hercule, ins Vatters Geschlecht der Achtzehende vom Æsculapio, oder auch / wie die Poeten von seiner Ankunfft schreiben/ der Zwantzigste von dem Gott Jove, und der Neunzehende von dem Apolline, daß er alsobald von Kind auff eine sonderliche Zuneigung gehabt / beydes zur Kunst und erbaren Tugend. Denn die Kunst der Artzney hat er vom Vatter, das beständige und erbare Gemüt aber von der Mutter gleich auffgeerbet und angeboren / ohne welche Tugenden keiner ein rechter Medicus seyn kan. Dann es verhoffentlich ist / daß/ wer von ehr- und tugendreichen Eltern geboren/ gleichsfalls in Ehren/ Tugend/ Kunst/ und Geschicklichkeit denen nacharte- tet wie der Poet sagt: Fromme Eltern/ fromme Kinder/ böse Eltern/ böse Kinder. Von deß Herculis grosser Stärcke/ Mannheit/ erbarn und dapfferem Gemüt/ weiß zwar jederman zusagen / aber von dem Geschlecht Æsculapii, von welchem unter allen Heyden / und in der gantzen Welt / die Kunst der Artzney ihren Ursprung hat/ wissen wenig etwas gründliches. Darum diß Geschlecht in welchem die Kunst der Artzney / auch für deß Hippocratis Zeiten/ länger denn tausend Jahr

Geburt und Geschlecht deß Hippocratis.

Wer seine Großeltern gewesen/ nemlich Æsculapius und Hercules.

im

im Geschlecht von den einen auff die andern auffgeerbet blieben / sollen wir billich außführlich machen / wol betrachten / und GOTT dafür von Hertzen dancken / daß er auch unter den Heyden die Kunst der Artzney (die viel länger zuvor im Volck Gottes / als bey ihnen an Tag gebracht worden / durch diß Geschlecht deß Æsculapii, und ist billich Æsculapische Medicin zu nennen) nicht allein auff ihre Nachkommen / sondern auch auff uns rein erhalten und fortpflantzen lassen / welches nicht geschehen hat können / wenn sie bald allen Leuten kund worden / und es an solchen Leuten gemangelt / die von der falschen / auff die rechte und wolgegründete Kunst / die Nachkommen gewiesen.

Nun hat der Æsculapius, wie Homerus der Poet bezeuget / von dem Chirone, der auch ein vortreflicher berühmter Artzt gewesen / die Kunst der Artzney bald in seiner Jugend angefangen zu studieren. Darnach ist er in Egypten gezogen / allda die Egyptische Medicos, Priester und fürnemlich Apin zu hören. Wie er auch / alsbald er auß Græcia kommen / in dieser Kunst sich hat brauchen lassen / und darin grossen Ruhm erlanget: Dann viel anders geschwiegen / so hat er den Hippolytum, der von Pferd und Wagen fast todt geschleifft / daß auch keine Hoffnung seines Lebens mehr gewesen / gantz glückselig herwieder bracht / curiret / und zu guter Gesundheit geholffen / dadurch er ihm ein solch Lob zuwegen gebracht / daß auch viel Leute unter dem gemeinen Volck anders nicht gemeynet / dann er könte die Todten aufferwecken. Daher die Poeten / wenn sie noch heut zu Tag die Artzney-kunst oder derselben Anfänger recht loben wollen / diese That sonderlich hoch zu rühmen pflegen / und sagen / Æsculapius hat den Hippolytum, den die Pferde in etlich viel Stück zerrissen / wieder zu recht gebracht / und schreibet darvon Virgilius der Poet im 7. Buch Æneidos also:

Man sagt / daß Æsculapius,
Nach dem er den Hippolytus
Von Pferden gantz zerrissen funden /
In dem er seiner Eltern That
Durch eignen Tod gebüsset hat /
Und schon deß Himmels Lust entfunden.
Hab durch der Kräuter Artzeney
Vom Tod wiedrum gebracht herbey /
Ihm ein neues Leben geben /
Ja ob solch ein seltner Poß
Den Jupiter ins Hertz verdroß /
Mußt er ihm lassen doch das Leben.

Wie Æsculapius so ein berühmter Medicus worden.

Nun ist auch diß zuverwundern. Dann man sagt / daß das Remedium oder Artzney / die darzu gebraucht / ihm die Schlangen gezeiget haben / und als Æsculapius mit seinem Stab eine Schlange geschlagen / daß sie vor todt gelegen / da kömmet eine andere zu der Verwundeten / bringet auff der Zungen getragen

ein

ein grün Blat/ welchs ohn zweiffel eine Artzney zum Hertzen gewesen/ ein Rosenblat oder anders dergleichen/ legts ihr zum Haupt/ macht sie dardurch lebendig/ und lauffen beyde darvon sicher und ungehindert. Das sihet der Æsculapius, nimts in acht/ und führet hernach stets in seinem Schild und Helm zwo Schlangen mit einem Stabe / wie es in allen Büchern Hippocratis forn an gemahlet wird/ welches Wappen alle Nachkommenen deß Æsculapii, auch der Hippocrates Magnus, geführet haben / an zuzeigen/ daß sie sich darbey erinneren wolten ihres Glücks/ dardurch ihr Geschlecht mit dieser Kunst der Artzney gestiegen/ und zu Königlichen Dignitäten und Würden erhaben worden. Denn diß Geschlecht der Asclepiadäer in solchen Ansehen gewest/ daß es auch in der Messener Königreich/ welches der König Nestor deß Æsculapii Erben gutwillig geschenckt/ und sonst in der Insel Coo an vielen örtern Macht gehabt zugebieten und verbieten/ und haben doch neben der Regierung jmmerdar die Kunst der Artzney geliebet und geübet. Also Podalirius und Machaon dieses Geschlechts/ und fürnemme Leut/ mit zwey und dreissig Schiffen vor die Stadt Trojam gezogen/ wie bey dem Homero zu lesen.

Wie die Alten die *Medicos* in grossen Ehren gehabt.

Es möchte aber diese königliche Würde einem vielleicht seltzam fürkommen oder auch wol unglaublich düncken/ weil die Kunst der Artzney jetziger Zeit bey vielen so veracht und unwerth gehalten wird. Aber die jenigen sollen bedencken die Exempel der Alten/ so werden sie befinden/ daß zu jederzeit alle Könige/ Fürsten und Herren entweder die Artzney selbst studieret/ geübet / oder doch die Medicos in gleichen Ehren und Werth neben andern Herren gehalten. Artaxerxes der Perser König/ befihelt seinen Obersten/ er solt dem Hippocrati schreiben/ er wolle ihn den Herren und gewaltigen in Persia gleich achten. Die von Athen haben dem Hippocrati eine güldene Krone auff sein Haupt gesetzt. Mithridates der König in Ponto ist selbst ein Artzt gewesen/ Daher der Mithridat noch gerühmet wird. Gleichsfalls Gentius ein König in Illyrico, darumb der Gentian auch seinen Namen hat. Almansor der König in Arabia zu Zeiten Rhasis, und viel andere/ die jetzt alle zu erzehlen mir unmüglich sind.

Was zu unsern Zeiten von *Medicis* gehalten wird.

Und ob wol unsere Aertzte wenig zu den Dignitäten und Würden jetziger Zeit kommen/ findet man doch auch noch etliche/ die den Alten nicht ungleich zu achten. Es ist ein anschnlich Geschlecht unter den Herzogen in Italien zu Florentz/ Medices genannt/ darumb daß es von Medicis oder Aertzten herkommen/ welches heut zu tag noch berühmt ist. Herzog Cosmum zu Florentz/ hat Pabst Pius der fünffte dieses Namens/ zum Großherzog in Hetruria gemacht/ welchs Sohn jetzt noch in der Regierung seyn sol. Die Vorfahren aber deß Geschlechts Medices, als sie sehr arm gewesen/ und die Artzneykunst mit grossem Fleiß getrieben/ sind Nachmals so reich worden und gestiegen/ daß sie auch von vielen darumb geneidet worden. Daher der Großmächtige Keyser Friderich der dritte als er nach Rom ziehen wolt/ und zu Cosmo, der ein Artzt/ und sehr arm gewesen/ sol gesagt haben: O wie viel Schelt- und Schmähwort/ wird er haben hörē müssen/

ehe er zu solchem Reichtumb kommen? In Oesterreich ist ein Geschlecht unter denen vom Adel/ die Krämer genannt/ welches vor wenig Jahren/ als ich in Mehren zu Iglau bestalter Medicus gewesen in den Herrnstend angenommen ist/ dessen Vorfahr wenig Jahr zuvor auch einen Medicum gegeben. Zu Wien findet man noch Bücher eines Medici, Martini Stampei, welches Nachkommen jetzt die reichsten geachtet/ und in den Ritterstand erkohren worden.

Diß vergangene Jahr ist zu Wien ein berühmter Medicus gestorben/ mit namen Paulus Weidnerus, welcher wegen der Artzneykunst bey Königen/ Fürsten und Herren/ sehr lieb und werth gehalten/ der hat an Gütern fast eine Tonne Goldes werth gelassen/ dessen Nachkommenen im Ritterstand sind/ und sein Sohn beym Keyser für einen Gesandten gebrauchet wird. Sein Eydam in dem Ritterstand der Marcomaner stelle hat. Was wolt ihr Studiosi Medicinæ denn nicht auch hoffen/ so ihr fleissig studieret/ und euch treulich übet? Es mangelt nicht so sehr an Belohnung der Kunst/ als an erfahrnen und rechtgelehrten Leuten und Aertzten.

Aber ich komme nun widerumb jetzunder zum Æsculapio, von welchem Hippocrates herkommen ist/ dessen Geburts linea sich also verhält.

Die Ankunft und Geschlecht *Hippocratis.*

Æsculapius hat geborē Machaonem und Podalirium. Podalirius zeugete Hippolochum. Hippolochus zeugete Sostratum. Sostratus zeugete Dardanum. Dardanus zeugete Cleomitadem. Cleomitades zeugete Chrysamidem. Chrysamis zeugete Theodorum. Theodorus zeugete Sostratum den andern. Sostratus der ander zeugete den Chrysamidem den andern/ der ein König gewesen. König Chrysamis zeugete Cleomitadem den II. Cleomitades zeugete Theodorum den andern. Theodorus der ander zeugte Sostratum den dritten. Sostratus der dritte zeugete Nebrum. Nebrus zeugete Gnosidicum. Gnosidicus zeugete Hippocratem, den Grossvatter dieses Hippocratis Magni. Hippocrates der erste zeugete Heraclidem. Heraclides zeugete Hippocratem den andern/ mit dem Zunamen der Grosse/ und ist vom Æsculapio im achtzehenden Glied oder Grad.

Was Hippocratis Vorfahren in der Artzney für Thaten gethan.

Und wenn ich von allen Vorfahren deß Hippocratis, welche meisten Theils berühmbte Leut in der Medicin oder Artzneykunst gewest/ sagen solt/ was sie für herrliche Thaten in dieser Kunst bewiesen/ wolt mir die Zeit viel zu kurtz werden. Ich wil allein von wenig Meldung thun/ und von andern schweigen.

Machaonis

Machaon, Æsculapii Sohn/ als er für Trojam mitziehen solt/ hat dem gantzen Kriegsheer mit seiner Kunst der Artzney gedienet/ unter andern auch den Telephum gesund gemacht/ davon Homerus schreibt/ es war der Machaon ein solcher Mann/ der es mit seiner Kunst vielen zuvor that.

Podalirii.

Podalirius, Æsculapii ander Sohn/ hat sich im Trojanischen Kriege/ als ein Medicus auch brauchen lassen/ und unter andern hat er den Philoctetem glückselig curiret. Als er aber für Troja wegezogen/ und vom Wind auff dem Meer perschlagen/ daß er in Cariam kommen/ hat er deß Königs Dameti Tochter/ mit

seiner

seiner Artzneykunst auch widerumb gesund gemacht / sie hernach zum Weibe genommen/ und das gantze Land mit ihr geerbet. Er hat auch nicht allein viel Städt und Schösser gebauet/sondern hat auch unter andern eine herrliche Schul gestifftet/ darin die Kunst der Artzney solt getrieben und studieret werden/ auß welcher hernach drey andere berühmte Schulen herkommen sind/ als eine in der Insel Rhodis, die ander Cnidia, die dritte Coa. Darzu hat er in dieser Schul Coa, die Artzneykunst selbst gelehret/ und die Jugend darin unterwiesen.

5. Nebrus, Æsculapii Kindskind/ dem jederman zu der Zeit diß Lob gegeben/ Nebri. daß er für den besten Medicum zu halten/hat auch eine großmächtige That gethan. Denn da die Amphictyones lange gekriegetund der Chrysäer Statt belagert/ haben die von Amphictyon, die dem Feinde mit ihrem Kriegsvolck viel zu schwach/ und darzu mit einer starcken Pestilentz bedrengt waren/ das Oraculum umb Rath gefragt hat/ welches Theil doch wol obsiegen würde. Das Oraculum aber ihnen diß zur Antwort geben/ Sie würden den Sieg erlangen/ wenn sie nach der Stadt Co zögen/ daselbst deß Hirschen Sohn sampt ihrem Gold nemmen zu sich/ und das solten sie bald thun. Niemand verstehet was das Oraculum darmit meynet. Da sagt Nebrus im sitzenden Rath/ zu dem Gesandten: Es hat euch das Oraculum diß damit wollen zuverstehen geben/ ihr soltet ziehen gen Co und deß Hirschen Sohn mit Gold zum Beystand/ mit euch nemmen/ Sehet diß ist die Stadt Co davon gesagt: deß Hirschen Sohn/denn die Hirsche werden in unser Sprach genannt Nebri. Ich aber heisse Nebrus. Was wolt ihr aber für eine bessere Hülff begehren die eurem Kriegsvolck mehr zuträglich seyn köndte/ als einen Medicum oder Artzt? Darnach dünckt mich diß nicht wolgerathen seyn/ daß ihr/ die ihr zuvor Golds und Gelds gnug habet/ und mehr denn jemand in gantz Griechenland/ daß ihr sollet hinziehen nach der Stad Co, und allda erst Gold oder Geldt begeren. Aber das Oraculum, wil euch hiermit gewiesen haben mehr in mein Hauß/ da findet ihr dasselbige Chrysos oder Aurum. Und das ist mein Sohn der Jüngst/ und derselbe/ was Mannheit und Tugend belanget/ und so viel mir als seinem Vatter ihn zu rühmen gebüret/ darff ich wol sagen/ ist unter allen Bürgers Kindern der fürtrefflichste gehalten. Mein Person belangend/ doch möcht ihr thun was euch gefält/ wil ich selbst mit ziehen/ und meinen Sohn mitbringen/ sampt einem wolgerüsten Schiff/ welchs ich auff mein Unkost wil zurichten lassen/ mit Leuten und aller Rüstung wol versorgen/ euch also durch Gottes Hülff/ in Krieg und Artzney treulich Beystand thun wollen. Und was also Nebrus ihnen zum Rath fürgeschlagen/ haben die Gesandten zu grossem Danck angenommen. Es hat aber Nebrus in seinem Schiff bey sich gehabt einen Chaldeischen Mann/ Chalcedonium, den er erzogen. Als sie nun ins Läger kommen/ freuet sich auch Gott mit ihnen/ und höret als bald die Pestilentz auff weiter zu grassieren. Da nun durch sonderlich Glück das Pferd deß Eurilochi, deß Hertzogen auß Thessalia, der auch vom Heraclide seine Ankunfft bat/ sonst vergifftet/ mit Pulver besprengt/

mit dem Huff gestossen/ in den sichs im Sand hat weltzen wollen/ hat sich das Wasser vergifftet/und sind davon viel Menschen vergifftet worden und gestorben/ welches ihnen denn ein grosse Hülff gewesen/ daß die Stadt gewonnen und erobert worden.

Wie innerliche und eusserliche Artzney bey den Alten gewiß sey.

Es wöllen etliche fürgeben/ es hätten die alten Medici von der eusserlichen Artzney allein gewust/ wie denn Plato auch der Meynung ist/ daß derselben beym Homero, da er den Krieg für Troja Troja beschreiben/ allein Meldung geschicht: daher die Wundartzney noch zu unsern Zeiten in Kriegsläuffen fürnemlich gebraucht wird. Aber weil Thessalus, Hippocratis Sohn/ in seiner Oration/ an die von Athen gethan/ diese Historiam Nebri deß alten Artztes/ vom gebraucht der innerlichen gifftigen Artzney/ so hoch bezeuget/ So ist gewiß/ daß die Alten die gantze Artzney vollkomlich/ so wol die innerliche als die eusserliche auch gehabt haben: Und Gott selbst hat lange zuvor die innerliche Artzney gelehret/ und dem menschlichen Geschlecht durch Propheten und Priester offenbaren lassen/ wie die heilige Schrifft bezeuget.

Hippocratis leibsgestalt.

Gleich wie nun unser Hippocrates der grosse/ deß Namens in seinem Geschlecht der ander/ von Vatter und Mutter auß Königlichem Stamm und Geblüt geboren/ zur Artzneykunst ein angeborne Geschickligkeit selbst mit gebracht/ also hat er auch seiner Landart nach einen recht qualificierten Leib/ wie ein guter Medicus haben sol/ von Natur gehabt/ Seine Figur und Gestalt deß Leibes belangend/ hat er eine ziemliche Grösse und Länge gehabt/ nicht zu fett oder mager/ schön und lieblich von Angesicht/ weiß und roth/ sehr freundlich gegen jederman/ fast schertzhafftig/ ja durchauß temperierter Natur gewest/ den man sonst pfleget zunennen einen sanguinischen Menschen.

Hier möcht einer sich verwundern: und sagen/ Wie kanstu den Hippocratem so eben abmahlen/ den du selbst nicht gesehen hast/ dessen auch kein Bild oder Abconterfeyung irgend recht zufinden? Darauff antworte ich/ Obs wol an dem/ so hat man doch dessen etliche gewisse Anzeigungen beym Galeno, daher gewiß abzunehmen/ das Hippocrates muß ein solcher Mann gewesen seyn. Denn Galenus der sich auff die Complexion deß Menschen sonderlich wol verstanden/ schreibt in seinem andern Buch/ de tuenda sanit. am 7. cap. daß keinem Land die Lufft besser temperieret sey/ als im Mittel Griechen Land/ und meldet darneben/ daß Hippocratis Vatterland die Insel Co, recht mitten in Græcia gelegen/ in welcher Stadt es sonderlich gute und gesunde Lufft gehabt. Weil denn Hippocrates an dem Ort geboren/ auch die Zeit seins Lebens keine sonderliche Leibes Beschwerung gefühlet/ und auch ein hoch Alter erreicht/ welchs Alter allein den wol temperirten Leuten begegnet: Wer wolte dann daran zweiffeln/ daß er nicht solte einen wol temperirten Leib gehabt haben/ und ein recht schöner und wolgestalter Mensch gewesen seyn? Denn diese Leut/ wie Galenus bezeugt/ 6. de tuen. sanit. für andern die gesündesten sind und länger leben. Und wie in den hitzigen Ländern/ als im Morenland/ gemeinlich magere Leut gefunden werden/ in kalten Landen aber

Bewelßer Gestalt *Hippocratis*, auß Anzeigung deß *Galeni*, und sein selbst.

grosse

groſſe Ungleichheit der Complexion unter den Leuten geſehen wird / alſo ſind auch ohne zweiffel/ in reinen und geſunden Ländern/ als Hippocratis Vatterland/ geſündere und ſtärckere Leut/ die lange Zeit leben/ und beſſer qualificirte Leibe haben. Es iſt aber diß hier auch wol zumercken/ was Hippocrates, da er ſchreibet von eines rechten Medici Ampt/ unter andern an einem Medico erfordert/ nemlich es ſolt ein jeder Medicus einen wolgeſtalten/ recht qualificierten/ bequemen/ nicht zu mager oder völligen Leib haben/ daher abzunemmen/ daß ers bey ſich ſelbſt alſo befunden: denn er ſonſt deſſen nicht leichtlich Meldung gethan hätte. Und in ſumma, wie er/ den Leib belangend/ ein wolgeſtalter Menſch geweſen/ alſo auch ſein Gemüt auffrichtig/ und geſchickt zu allen Sachen/ darüber ſich jeder zu verwundern. Belangend nu ſeinen hochbegabten/ und ſinnreichen Verſtand/ wil ich jetzt davon melden/ und ſeiner Sitten hernach gedencken. Deß Hippocratis Geſchickligkeit/ hohen Verſtand und Kunſt betreffend/ ſchreibet von ihm Plinius, der zu deß Hippocratis Zeiten gelebt/ alſo: Von ſeinen Vorfahren iſt ihm die Kunſt der Artzney erſtlich angeboren und auffgeerbet/ und er gleich darzu geweyhet/ Aber die rechte und vollkommene Wiſſenheit derſelben/ hat er allein von ſich gehabt/ daß er in Verſtand und Weißheit/ und in der Artzneykunſt auch ſeine Vorfahren weit übertroffen. Es werden zwar heut zu Tag die auch für gute Medicos gehalten/ die nicht ſo hoch begabt ſind mit Verſtand/ Kunſt/ und Geſchickligkeit/ wie der Hippocrates geweſen/ die auch wol wider ihre Natur/ auff die Kunſt der Artzney ſich begeben/ Aber dieſe Medici kommen gewiß langſam zu Verſtande/ den ſie billich haben ſolten.

Hippocratis Gemüth und ingenium.

Weil denn nun Hippocrates von Natur ſonderliche Zuneigung/ Luſt und Liebe zu dieſer Kunſt gehabt/ er auch darin von andern treulich unterwieſen worden/ wie hats denn fehlen können/ daß nicht jederman ein ſonderlich Auge/ und gute Hoffnung zu ihm muß gehabt haben? Seine præceptores ſind geweſen ſein Großvatter Hippocrates, ſein Vatter Heraclides, mehr der Gorgias Leontinus, der der berümteſte Orator und Redner zur ſelben Zeit geweſt/ und Herodicus ein ſehr gelehrter Mann/ dieſe alle hat er fleiſſig gehöret. Etliche ſagen/ daß auch Democritus ſein Præceptor geweſen/ Aber das iſt nicht/ weil an vielen Orten Hippocrates und Democritus ſelbſt bezeugen/ daß ſie erſt in ihrem hohen Alter einander geſehen/ und Freundſchafft gemacht/ durch ſchreiben/ und converſieren. Und das noch mehr iſt/ weil er noch ein Kind geweſen/ hat er von ſeinen Eltern die Artzney/ und andere freye Künſte ſtudieret. Heraclides ſein Vatter der ein Medicus geweſen/ und ſein Großvatter/ deſſen Bücher etliche zu deß Hippocratis gedruckt worden/ haben ihn von Kind auff darinn unterwieſen Als bald er die Buchſtaben hat kennen lernen/ und kaum recht reden können/ iſt er darzu gehalten worden/ daß er hat müſſen bey der Artzney ſeyn/ wenn man Anatomias gehalten/ oder herbatum gangen iſt/ daß er alſo ordentlich/ alle Stück zur Artzney gehörig/ zuvor wol ſtudieret/ ehe er zur Practick kommen. In ſumma alles was ſeine Vorfahren in dem Geſchlecht Æſculapii in der Artzney beſchrieben/ hat

Hippocratis Studieren.

Hippocratis præceptores

er mit grossem Fleiß ihm dasselbe wol eyngebildet. Daß heist denn recht/ jung gewohnt/ alt gethan. Und es ist nicht außzusagen/ wie viel daran gelegen/ und wie grosser Nutz es schaffe/ wenn die Eltern gelehrt sind/ und ihre Kinder selbst recht erziehen/ lehren/ und nicht den Præceptoribus allein vertrauen/ die bißweilen mehr auffs Geld sehen/ als auff die Kinder/ wie sie die fleissig unterrichten solten zum guten/ Wie der alte Lehrer Quintilianus bezeuget/ da er sagt: Ich wolte wenns müglich were/ daß die Elteren alle sampt/ Vatter und Mutter/ selbst so viel wüsten/ wie sie ihre Kinder recht lehren/ und unterrichten solten.

Wie ungleich die Artzney studieret

Ich weis wol/ daß etliche viel disputieren/ wie man die Artzney studieren sol/ da etliche fürgeben/ man solt keinen Medicinam studieren lassen/ er hätte denn zuvor Philosophiam vollkömlich gelernet. Etliche sind darwider/ und sagen/ man man solte die Kunst/ dabey einer gedenckt zu bleiben/ baldt von Jugend auff mit der Philosophy ihm wol einbilden. Aber/ wie einem jedern gefält seine Weise/ also dünckt mich das beste seyn/ diesem Exempel Hippocratis nach zufolgen/ weil nicht er allein/ sondern das gantze Geschlecht Æsculapii auff diese Weise/ nemlich von Kind auff die Medicin und Philosophy zugleich studieret haben/ Welcher Meynung Plato auch ist/ da er sagt in seinem ersten Buch de legibus: So schliesse ich also/ ein jeder Mensch/ der gedencket was zu werden/ sol von Kind auff mit denen Gedancken und Sachen umbgehen/ damit er die Zeit seines Lebens/ mit Gott und Ehren wil zubringen. Denn gleich wie einer/ der sich wil begeben auff den Ackerbau oder Zimmerhandwerck/ muß/ wie die Kinder pflegen etwas zu schnitzen oder Häuserlein zu bauen/ sich auch bey Zeiten im Ackerbau üben/ und darzu gewöhnen. Darumb ein Præceptor, der Kinder recht instituiren wil/ und auß einem diß/ dem andern was anders machen/ muß oder sol billich solch Ding fürgeben/ mahlen/ und fürbilden/ daß sie hernach/ wenn sie zu ihrem Verstand und Jahren kommen/ besser auff ihr fürhaben deuten/ applicieren/ und ihnen nütz machen können/ und also darauß weiter/ was ihnen nötig und nützlich ist/ studieren mögen. Als wenn einer ein Zimmerman werden wil/ muß erst lernen/ wie er die Ele/ Maß oder Richtschnur recht brauchen sol/ Wer aber ein Kriegsman geben wil/ der muß erst reiten lernen/ und in andern Ritterspielen und Kriegs Sachen sich üben. Sol derwegen ein Præceptor sehen/ wie er durch Schertzwort der Knaben Gemüth' dahin lencke/ worauff sie Achtung haben sollen/ und darauff beruhen lassen. Diß achte ich/ sey der beste Weg wie man die Jugend recht aufferziehen könne/ in dem sie von Kind auff/ wie man sie haben wil/ gewehnet werden/ und nicht hernach/ wenn es zu lang geharret. Denn was sie in der Jugend ihnen angewöhnen/ bleibt ihnen die Zeit ihres Lebens. Diß ist die Meynung Platonis. Diesem Exempel ist auch nachgefolget dieser Hippocrates,

Was Plato sagt/ wie man studieren sol.

Wie Hippocratis Sohn studieret.

in der Institution seines Sohns Thessali, wie wir sehen in der Epistel an ihn geschrieben/ und sagt: In der Geometria und Arithmetica, lieber Sohn/ wollestu dich fleissig üben: denn sie dir die gantze Zeit deines Lebens nicht allein sehr nötig und nützlich seyn werden/ sondern auch bey jederman Gunst und Ansehen ma-

chen

chen und deinen Verstand schärffen/ daß du alles was in der Artzneykunst zu wissen von nöthen/ wirst verstehen können. Daher denn gnugsam offenbar ist/ daß auch Thessalus, Hippocratis Sohn/ von Jugend auff die Artzney studieret/ und darnach von seinem Vatter ermahnet worden/ Geometriam und Arithmeticam zugleich mit zu lernen/ Wie viel mehr wird nun Hippocrates Medicinam, und andere freye Künste mit einander gestudieret haben? Und gleich wie die Philophia einem Medico sehr nützlich und nöthig ist/ auch viel Arbeit leichter macht; Also sind nicht zu loben/ die keinen zum Studio Medicinæ zulassen wollen/ er sey denn in der Philosophia zuvor gar volkömlich. Welcher Meynung gewesen ist Herophius, zu Hippocratis Zeiten/ und Galeni Vorfahren/ der erstlich die rechte Artzneykunst/ wie Galenus bezeuget/ verwirret hat. Es sind zur selbigen Zeit drey fürneme Schulen gewest/ die alle von dem Æsculapio gestifftet und erbauet worden/ als zu Rhodis, Cnidia, und Coa, in welcher Hippocrates alle freye Künste/ und die Artzney nicht allein studieret hat/ sondern auch hernach selbst geleyret/ die so berümt gewesen/ daß keine der andern hat etwas wollen zuvor geben/ jedoch hat diese Schul Coa, weil Hippocrates selbst Professor gewesen/ den Preiß vor andern behalten.

Die Schulen zu des *Hippocratis* Zeiten.

Und ist kein Wunder daß Hippocrates Magnus ein solch Lob bekommen/ und mit der Kunst der Artzney/ so hoch und weit es bringen können/ weil es ihm weder an Verstand und Geschickligkeit/ noch an guter Unterrichtung gemangelt/ uber das auch/ ein sehr embsig/ fleissig/ und standhafftig Gemüth gehabt/ daß ihm kein Ding zu schwer gedeucht oder ankommen. Deß Nachts hat er dem studieren obgelegen/ am Tage hat er mit zutem Rath und mit seiner Kunst/ den Krancken gedienet/ Er hat keine Mühe/ Sorge noch Gefahr/ von seinem studieren/ und Artzney sich abschrecken noch abtreiben lassen/ da derwegen jetziger Zeit/ fast alle/ die Medicinam studieren/ sich der mühe und unkosten/ die sie drauff wenden sollen/ gereuen lassen/ oder wenn sie sich auch gleich drauff begeben haben/ so verdreust sie es/ wenn sie etwas Mühe haben sollen/ und wenden bald diß/ bald ein anders zum behelff für/ daß sie nur davon kommen/ und das studium gantz fahren lassen/ oder wenn sie ja noch darbey bleiben/ so thun sie es ungern/ verdrossen und schläfferig/ und ist ihnen ihr studieren kein Ernst/ oder lassen sich den Stoltz/ oder andere Ursach schändlich darvon bringen. Aber unser Hippocrates ist der Meynung gantz und gar nicht gewesen/ sondern er hat sich mit treuen Fleiß und Ernst seines studierens angenommen/ und ihm also dasselbe angelegen seyn lassen/ daß ihn niemand davon hat bringen noch abhalten können/ daß er ihm den schönen und herrlichen Spruch Achillis, bey dem Philostrato hat eingebildet/ und auff sich recht applicieren können/ den der Herr Philippus Melanchthon, seliger Gedächtnus/ auch in seinem Alter offt hat pflegen in reden zu gebrauchen: Ich wil arbeiten in meinem Beruff/ treu und fleissig seyn/ und einen andern lassen nach Geld und Gut trachten.

Hippocratis grosser fleiß im Studieren.

Hippocratis Eyd.

Mehr ist nicht außzusagen/ was für ein fleissig/ und standhafftig Gemüch er muß gehabt haben/ weil er auch freywillig in Jurament und Eyd/ darzu ihn niemand gezwungen/ zur Artzney gethan/ die Zeit seines Lebens/ in all seinem thun und lassen sich nach dem selben mit treuen Ernst zuverhalten/ und von der Artzney keines Weges zu weichen. Ich zwar wüste nicht/ was einem Menschen mehr in seinem fürhaben nechst Gott standhafftig erhalten/ jemals herrlicher gemacht/ und in grösser ansehen gebracht hätt/ als eben ein solcher freywilliger Eyd/ den man in rechtem Ernst ihm fürgesetzt/ denselben hält und thut. Es kömpt zu weilen/ daß die geschwindesten herrlichsten ingenia auß Unbestand darob zu Grund und Boden gehen/ und es dahin gar nicht bringen können/ wohin sie sollen oder Willens sind. Es kan auch keiner so fleissig seyn/ daß ers mit seinem Fleiß und Arbeit alles außrichten wol und erjagen/ und wenn ers vermeynet am besten zu treffen/ so kan doch leicht ein Unglück kommen/ daß ihm mißgelinget/ und fehlschlägt. Aber wenn ihm einer fürsätzt in seinem Beruff/ so viel müglich und menschlich/ nechst Gott/ treulich und fleissig zu arbeiten/ thut dasselbe mit Lust/ und braucht einen Ernst darzu/ dem kan es nicht fehlen/ sondern erlanget das jenige/ was er begeret: daran ist kein zweiffel/ und es kan nicht triegen. Woher kömpts das David so gerühmt wird/ wegen seiner Gottfürchtigkeit/ als kein Mensch jemals gerühmet werden mag/ daß ihm Gott selbst diß Zeugnuß gibt? Daher kömpts/ daß er freywillig sich darein verschworen hat/ wie im Psalmen stehet: Ich hab geschworen/ deine Rechte zubewaren. Josias der König Juda hat geschworen/ daß er die Abgötterey außrotten wolt und abschaffen/ Er hat einen Bund mit Gott von ihm selbst gemacht/ und ist kein Mensch gewest/ der jemals sehrer deß Worts Gottes wegen gerühmet worden/ wie die heilige Schrifft von ihm bezeuget/ im andern Buch der König am dritten Capitel. Vom Annibale, dem Hertzogen zu Carthago, lieset man/ daß er sich zum Kriege die Zeit seines Lebens verschworen hat/ und ist auch kein Kriegsman gerühmet/ der über ihn sey. Wie der Hippocrates zur Artzney sich verschworen hat/ und verflucht/ wenn er nicht halten würde/ was sein Eyd und Pflicht/ den er ihm gutwillig zu halten auffgelegt/ mit sich brächte/ ist noch heut zu Tag in seinen Schrifften zu lesen/ daher denn auch kein berühmterer Medicus jemals erfahren ist worden.

Die aller fürtreflichsten Leut haben allein einen freywilligen Eyd gethan.

Hippocratis Gottesfurcht.

Dieweil es aber mit uns Menschen gemeiniglich also gethan/ daß unser Gemüt/ Sinn und Gedancken/ mit dem Werck und der That nicht allzeit übereynstimmen/ sondern jmmerdar eine Schwachheit/ Mangel und Gebrechen mit unterläufft/ Als wollen wir auch besehen/ wie es mit dem Hippocrate dißfals beschaffen gewesen. Sein Gemüth und Sitten belangend/ ist er ein sehr frommer/ gottsfürchtiger und ehrlicher Mann gewesen/ der Gottes Wort sehr lieb gehabt/ und die Gottesdienst ihm hat angelegen seyn lassen/ doch wie es seine Religion mitgebracht/ und wie er von Gott gewust/ und unterrichtet worden. Welches daher leicht abzunemmen/ weil er andere Medicos so fleissig vermahnet/ daß sie allzeit/ wenn sie Krancken curirten/ Gott für allen Dingen ehren/ und für Augen

haben

haben solten/ welchs er denn nicht allein andere zuthun vermahnet hat/ sondern er selbst ist der erste gewesen/ der sich über die Geschöpff der Natur verwundert/ dieselbe rühmet/ preiset/ und Gott allein die Ehr gibt/ wie Galenus bezeuget/ wie er denn auch selbst zuletzt schleust und sagt: Es ist alles dahin gerichtet/ daß wir daraus abnemmen sollen/ daß ein Gott seyn müsse/ der alles was im Himel und auff Erden/ das Meer/ und was im Meer gehet/ erschaffen/ erhalte/ und biß zum Ende der Welt erhalten werde. Und Galenus in seinem 15 Buch/ welches er geschrieben/ und genennt/ Vom Nutz deß Menschen Glider/ am 7. Cap. bezeuget. Hippocrates rühmet in allen seinen Schrifften die Gerechtigkeit der Natur/ und die Vorsehung Gottes/ in allem was lebet und Athem hat. Ich gläub fürwar/ daß die rechte Gottesfurcht nicht darin stehet/ daß man viel Ochsen/ Kälber oder Böcke/ unserm Herrn Gott opffert/ oder Räuchopffer thue/ sondern daß man wisse und betrachte/ was Gottes rechte Weißheit/ Krafft und Güte sey und diß andere Leute lehre. Diß hat der Hippocrates in seinem hohen Verstand und Weißheit/ mit Gottesfurcht gethan/ Ja so offt er ein glückselige Cur bey dem Patienten gehabt/ so offt hat er Gott von Hertzen dafür gedancket/ und öffentlich zur Kirche gangen. Als er in Thessalia die geschwinde Seuche der Pestilentz glückselig vertrieben/ und von gleicher Gefahr der Peste auch die Dorienser und Phocenser erlediget hat/ ist er gen Delphis gezogen/ Gott für seine Hülffe und für die Griechen gedanckt und angeruffen.

Wo findet man heut zu Tag einen Medicum, der diesem Exempel deß Hippocratis nachfolget/ der Gott danckbar were/ wenn er in seiner Cura ein glück gehabt? Wo ist jetzt einer zu finden/ der für die Gesundheit der Stadt oder seines Vatterlands mit Ernst zu Gott ein Vater unser thät? Der weise und Gottsfürchtige Jesus Sirach erfordert zwar solchs/ und wil/ daß ein jeder er sey auch so reich/ gewaltig/ weise/ und verständig als er immer wolle/ seinem Beruff in aller Gottesfurcht und Heiligkeit nachgehe/ lebe und vollbringe. Denn ob er wol von einem weltweisen Regenten/ oder von einer Obrigkeit daselbst redet/ dennoch sol diß auch von eines jeden Beruff/ und also auch von den Medicis verstanden werden/ niemand außgeschlossen/ da er sagt in seinen Sprüchen am 39. Cap. Er erhebe sein Hertz frue zu dem Herrn/ der ihn geschaffen hat/ und bete für dem Allhöchsten/ er thue seinen Mund auff/ und lasse sein Gebet erschallen für seine Lieben. Hippocrates fürwar hat solche Lehre Jesu Sirachs gehalten/ besser als wir/ die wir Christen seyn wollen/ unangesehen daß er ein Heyde gewesen/ und diese und andere Lehren von Gott und seinem Gebot nicht gehabt/ welches uns nicht fein nachgesaget wird.

Hippocratis ehrbar Gemüth und Leben.

Wir haben nun gehöret von seiner Frömmigkeit und Gottsfürchtigkeit oder von seiner Lehre und Glauben. Nun wollen wir auch reden und sagen von seinem Leben und Wandel/ wie er sich darin habe verhalten. Kürtzlich davon zureden/ so ist er ein ehrlicher/ auffrichtiger Man gewesen/ der jederman gerade unter Augen gangen/ es ist kein Falsch noch Betrug in ihm gewesen/ der jederman gleich gethan/ und die Warheit gesagt/ seine Wort nur ja ja/ nein nein seyn lassen.

Da ihn der König Artaxerxes erfordert zu sich in sein Läger/ sein Kriegsvolck so mit der Pestilentz angegriffen war/ und die Uberhand genommen/ daß er dasselbe curiren solt/ wie wol er füglicher Weise ihm solches hät versagen und abschlagen können/ und also keine sonderliche Ungnad deß Königs auff sich und sein gantzes Vatterland hat laden dürffen/ Jedoch hat er gerade außgesagt/ und ihm diß zur Antwort geben/ Er köndt es in seinem Gewissen nicht verantworteen/ und gedächte es nicht zu thun/ daß er einem/ der seines Vatterlands abgesagter Feind were/ solchs zugefallen seyn und thun wolte.

Hippocratis Warheit.

Noch eins/ Der Rath und alles Volck zu Abderis in der Stadt/ da dieselben alle vermeynten/ und haben wolten/ der Hippocrates solte den Democritum curieren/ weil er unsinnig und seiner Vernunfft beraubt were/ welchs die guten Leut nicht besser verstunden/ und nicht anders wusten/ denn es were dem also/ da wil er solchs auch nicht thun/ sondern zeiget ihnen klärlich an/ der Democritus were weder mit dieser/ noch mit einer andern Kranckheit beladen/ sondern durchauß gesund und nicht unsinnig/ sondern sie die es nicht verstanden.

Hippocratis Traum von der Warheit.

Also ist dem Hippocrati sein Traum war worden/ denn er gehabt/ ehe denn er zum Democrito kommen war/ wie er gesehen hät ein schön lang Weib in schlechter Kleidung/ gläntzend und weiß als der Schnee/ ihre Augen so helle und klar als ein Liecht/ und leuchtet wie ein Stern/ dasselbe Weib nemme ihn den Hippocratem bey der Hand/ spatzieret mit ihm gar langsam und sittig durch die Stadt/ und als sie für das Haus kommen/ da der Hippocrates vermeynt/ daß er seine Herberg haben solt/ verschwindt sie für ihm wie ein Geist oder Gespenst/ und sagt zu ihm nur diese Wort: Morgen wil ich bey dem Democrito widerumb zu dir kommen. Und als sie sich wider weg wendet/ da fraget Hippocrates sie/ und spricht: Lieber sag mir doch/ wer bistu denn/ oder wie heistu? Sie antwortet ihm/ die Warheit. O wie ein lieber/ werther und ansehnlicher Medicus ist das/ der diese Tugend an sich hat? Es ist wol glaublich/ daß etliche verwegene/ untreue Medici wol sagen dürffen/ es ist eine grosse/ schwere und gefährliche Kranckheit/ daß ihr wol zusehen müst und ist Artzney hoch von nöthen/ da es nicht also ist/ und wol keine Gefahr dabey/ oder sagen das Widerspiel/ die Kranckheit ist gering/ sonder gefahr/ da einem wol offtmals das Leben drauff stehet. Etliche verachten ihre Mitgesellen/ und taddeln alles was andere dabey thun/ auch diß wol daß sie nicht recht eingenommen haben/ oder davon niemals gehört/ noch dasselbe gesehen haben/ vermeynen es sey nichts recht/ was andere darzu rathen oder thun/ muß allein gelten/ und ihr Rath der beste seyn/ Gott gebe es sey oder nicht/ es habe davon geschrieben Hippocrates oder nicht. Lehren oder schrieben auch wol das/ und lassens in Druck gehen/ falsche und ertichtet Ding. Solchs sind eittel falsche/ und keine rechte Medici, und nicht werth/ daß sie den Namen haben und Medici sollen genennt werden/ für denen sich ein jeder zu hüten. Aber ein solcher Medicus ist Hippocrates nicht gewesen/ wie denn Galenus recht von ihm schreibet/ da er ihn wider die Verleumbder verficht/ verteidiget/ und spricht: Wer wil oder kan den Hippo-

cratem

cratem beschüldigen oder überwinden/ daß er falsch oder untreu in seiner Kunst gehandelt? da ist er viel zu ehrlich zu gewesen/ daß man ihm solches mit der Warheit hät nachsagen können/ Er ist warhafftig gewesen/ hat die Warheit geliebet/ und dieselbe allein ihm gefallen lassen. Darumb wir auch von seinen Schrifften und Büchern (wiewol ihm viel zugeschrieben wird/ das er niemals gedacht/ und von sich geschrieben) mehr als von keinem neuen Scribenten/ der er etliche verbracht sind/ nicht unbillich halten.

Darnach in all seinem Thun ist er fürsichtig gewesen/ denen von Abderis, zu welchen er/ den hochweisen Mann Democritum zu curieren/ einen weiten Weg zu Wasser uber Meer hat reysen müssen/ hat er ihren Abgesandten/ weil er geeylet/ bald gehört/ aus der Kirchen zu ihm gangen/ daß nichts versäumet/ er auch einen gewissen Tag ernennt/ wenn er kommen wolt/ welches er denn auch gehalten/ wie zu lesen in der Epistel/ geschrieben an Damagetum: Ich bin den Tag zu Abderis ankommen/ welchen ich ihnen geschrieben/ daß ich erscheinen wolte/ und habe sie allesampt gefunden/ daß sie am Thor meiner gewartet/ Männer und Weiber/ jung und alt/ und fürwar sehr traurig. Bey dem Krancken/ wenn er zu ihnen kommen/ und von ihnen gangen ist/ hat er sich im Reden wol/ weißlich und bedächtig zuverhalten wissen/ alle Umbständ fleissig erwogen/ fleissig zugehöret/ bescheidenlich geantwortet/ und gute Lehre und Rath den Krancken mitgetheilet. Sein Studieren und Kunst hat er also können moderiren und anstellen/ daß sein Patienten ein genüge und wolgefallen daran gehabt/ hat auch seinen Nachkommen viel herrlicher nützlicher Schrifften hinder sich verlassen. Er hat nichts gethan/ ehe er der Sachen rechten Verstand und Grund gehabt/ und wenn er gleich die Krankheit gar wol erkand/ dennoch hat er jmmerdar mehr wissen wollen/ damit er ja im curiren und rathgeben nicht jrrrete. Einem Medico wird befohlen oder vertrauet/ das herrlichste und edelste Geschöpff und Cratur nemlich der Mensch/ darumb er wol zusehen muß/ daß er den in seiner Kranckheit nicht versäume/ oder mutwillig verwarlose/ sondern vernünfftig/ bescheidentlich und bedächter Weise mit denselben umbgehe und handele/ wie denn dieser Hippocrates einem jedern ein Exempel seyn sol.

Hippocratis grosse Bescheidenheit.

Wie sol ich nun gnugsam rühmen und sagen von des Hippocratis Gerechtigkeit und Auffrichtigkeit: Er hat sich den König Artaxerxem, der seines Vaterlands ein abgesagter Feind war/ keines weges durch Geschenk/ Gunst oder Ansehē dahin bringen noch überreden lassen wollen/ daß er einen Leibartzt an seinem Hoff oder in seinem Kriegsläger gegeben/ unangesehen/ daß er ihm viel Goldes und Gelds verheissen hat. Widerumb von seinem Freunde dem Democrito zu curiren hat er auch kein Geld habē wollen/ da man es ihm schon angebotten: denn er denen von Abderis, geschrieben: Es ist so wol unrecht wenn man von seinem Freunde Geld nimpt als wenn man seinen Feind umb Geldes willen curiret. Er ist nicht ein Mann gewesen/ der mit seiner Kunst gewuchert hätt/ oder der auff den Geitz were abgerichtet gewesen/ darumb schreib er auch zu

Hippocratis Redligkeit und Gerechtigkeit.

den Abderitern: Es ist fürwar ein arm Ding umb diß zeitliche Leben. Denn es hat der leidige Geitz allenthalben die Menschen/ wie ein hoter Wind im Herbst/ durchwehet/ eingenommen und besessen/ und were wol zu wünschen/ daß alle Medici zusammen thäten/ und dieselbe Kranckheit/ die gröſſer und gemeiner ist denn die Unsinnigkeit/ heylen/ curiren und vertreiben köndten. Denn dieselbe/ unangesehen daß sie eine Kranckheit ist/ und beyde Leib und Seel zugleich verderbet/ dennoch wird sie für keine Kranckheit geachtet/ ja man darff sie noch wol für eine sonderliche Tugend außschreyen und loben. Wenn ich allein were nach Geld und Gut gestanden/ so hät ich nicht derhalben zu euch ziehen wollen/ sondern were hingezogen zu dem Großmächtigen König in Persia, der mir nicht allein Geldts und Guts gnug angebotten/ von dem ich auch wol stattliche Schlösser und Städte hät bekommen können/ aber ich hab es nicht thun wöllen.

Darnach schreibt der Hippocrats an einem andern ort/ in einem Sendbrieff an den Cratevam, und sagt: Lieber Crateva, wenn du köntest auch eine solche gute und starcke Wurtzel außgraben/ die zu gleich den Geitz vertribe/ ey wie gute Medicos wolten wir geben/ und wolten die Leut an Leib und Seel gesund machen? das sind seine Wort. Aber wie viel findet man Medicos heut zu Tag/ die ihnen das Geld leider mehr denn zu viel lassen angelegen und lieb seyn/ und von dem leidigen Geitz also eingenommen sind/ daß unangesehen/ ob sie vorhin reich gnug weren/ sie dennoch tichten und trachten/ wie sie dessen mehr bekommen mögen.

Hippocratis Miltigkeit.

Hippocrates aber ist nicht allein nicht geitzig/ sondern viel mehr gegen jederman milde gewesen/ und hat mit Rath und That den Dürfftigen willig gedienet und Handtreichung gethan. Als die von Athen wider den König Alcibiadem ziehen wolten/ hat er seinen Sohn auff sein eigen Unkosten mit ziehen lassen/ für einen Leibartzt/ da er keinen Sold genommen/ und nichts desto weniger/ so wol als ein ander Kriegsman/ hat er sich wider und gegen den Feind brauchen lassen/ beydes mit dem Schwerd/ und auch mit seiner Kunst der Artzney/ so lang der Krieg gewehret.

Hippocratis Mannheit und unerschrocken Gemüth.

Weil dann dem also/ warumb wolte denn nicht einer auch gewiß glauben und halten/ daß der Hippocrates ein behertzter und standhafftiger Mann/ in allseinem thun muß gewesen seyn/ wie er gerühmet wird? Es ist ihm kein Gewin so lieb gewesen/ keine Lust noch Furcht so groß und starck/ die ihn von seiner Kunst der Artzney hät abhalten oder abwenden können/ er ist bey seiner Einfalt und Treue allzeit blieben/ Ehr/ Tugend und Redligkeit hat ergeliebet/ alle Untugend gemeidet und gehasset.

Hippocratis Beständigkeit in Pestilentz Zeiten.

Er hat sich für keiner Pestilentz oder andern Kranckheit gefürchtet noch gescheuet/ sondern ist zu denen die damit behafft gewesen/ getrost zugangen/ sie davon errettet/ frey und gesund gemacht/ hat auch seine beyde Söhne/ Thessalum und Draconem, auff die Practicam mit genommen/ an andere Oerter verschicket/ keine Gefahr Leibs oder Lebens/ die ihm oder den seinen hät begegnen können/ geachtet.

Da auch

Da auch die von Athen den Alcibiadem abfertigten und außschickten in Sici- *Hippocratis grosse Bescheidenheit in Fried.*
liam mit einem starcken und mächtigen Kriegsvolck/ und unter andern in derselben Außschickung auch gedacht wird eines Medici, den das Kriegsvolk bey sich haben müste/ tritt Hippocrates herfür und erbeut sich/ er wolte seinen Sohn ihnen zum Medico mitgeben/ der solt auff sein eigen Unkost mitziehen/ und keinen Sold nemmen. Und es hat ihm der Hippocrates fürgesetzt/ seines Sohns halben Glück und Unglück zuversuchen/ zu Wasser und Land/ an unbekandten und bekandten Oertern/ im Krieg und bey den Patienten/ welchs alles einem der in frembde Land reyset/ mehr zubegegnen pflegt/ denn einem andern/ der in Ruh und Fried daheime sitzt/ und gute Tag hat. Er hat seinem Vatterland zu rathen und dienen/ ihm keine Kranckheit zu schwer/ keine Gefahr zu Wasser und für dem Feind zu groß noch zu wider seyn lassen.

Mehr müssen wir auch nicht vergessen seine Mässigkeit in Lust und aller Be- *Hippocratis nüchtern und mässig gelebt.*
gierde: wollen derwegen besehen/ wie er auch hierin sich verhalten hab die gantze Zeit seines Lebens. Ihn hat kein einige böse Lust der Unkeuschheit eingenommen/ derentwegen er denn bald in seiner Jugend sich darzu hat gewöhnet/ ja zum mässigen und züchtigen Leben sich verschworen/ wie auß seinem gutwilligen Eyd oder Verpflichtung zuersehen/ da er spricht: Darnach so wil ich heilig in aller Zucht und Mässigkeit mein gantzes Leben/ auch meine Kunst anstellen und vollführen. Und bald darnach sagt er: Wo ich in ein Hauß werde eingehen/ da wil ich wegen der Krancken Gesundheit und Bestes eingehen/ und wil mich aller Unzucht und schandlichen Thaten enthalten/ ich habe gleich Manns oder Weibs Person/ Knechte oder Freyen zu curiren. Und solchs hat der Hippocrates nicht allein geredet/ geschrieben oder vermeynet/ daß ers thun wolte/ sondern er hat es auch in der That und Warheit gehalten/ und ins Werck gerichtet.

Man sagt und ist gewiß wahr/ kein Buler freyet gern/ und wenn ers ja thut *Hippocratis Heyrat und Ehestand.*
oder muß es thun/ so thut ers nur zum Schein/ und hälts mit andern/ oder freyet ein loses unehrliches Mensch. Aber der Hippocrates hat gefreyet/ und hat ein ehrbar/ tugendsam Weib gefreyet deß Stadthalters Cadmi Tochter/ der zugleich ein Rathsherr mit gewesen/ und viel herrlicher Thaten gethan. Denn Cadmus wird gerühmet/ daß er ihm so sehr den gemeinen Nutz seines Vatterlands hat angelegen seyn lassen/ daß/ da sein Vatterland widerum frey worden/ und der Feind von der Stadt abgezogen/ er allda Weib und Kind hat gelassen/ ist hingezogen für einen Gesandten neben andern in Siciliam, zuverhüten/ daß nicht etwann der Gelo und seine Brüder mit dem frembden barbarischen Volck einen Bund machten/ und solchs dem gemeinen Vatterland einen Schaden oder Nachtheil bringen möchte. Er hat auch sonst viel herrlicher Thaten gethan/ weil er ein dapffer und beherzter Mann gewesen/ und dem Bösen zuwider/ der auch ein hohes Alter in seinem Leben erreicht hat/ Dessen Tochter ist deß Hippocratis Weib gewest/ die hat dem Hippocrati eine Tochter gebohren/ welcher Namen wir zwar nicht wissen/ aber ihr Eheman ist gewest Polybus, Hippocratis discipulus, *Hippocratis Weib.*

Töchter und Söhne.

ein gelehrter Mann/ und zween Söhne/ Theſſalum und Draconem, derer aller Schrifften und Bücher noch vorhanden ſind: und unter andere Hippocratis ſchrifften gerechnet werden. Und wird zwar dieſer in Helleſponto wegen ſeiner Kunſt ſehr gerühmet/ der ander aber in Peloponneſo, der Eydman Polybus, von dem Ariſtotele.

Hippocratis gut ehrliches Leben.

Hippocrates hat ſich in ſeinem Eheſtand auch weißlich und vernünfftig gehalten/ Und da er zu ſeinem Patienten/ dem Democrito, einen weiten Weg verreyſet/ hat er ſein Weib nicht allein zu ihren Eltern/ in ihres Vattern Hauß gethan/ damit ſie ihrer Ehren unverdächtig bleiben möchte/ ſondern über das daß ſie ihre Eltern in acht haben ſoltē/ hat er ſeinen Collegam in der Artzney/ Medicum Dionyſium vermocht/ daß er auch bißweilen auff ſie ſehen ſolte. Denn alſo ſchreibet er dem Dionyſio von ſeinem Weibe: Sie iſt zwar von Jugend auff zu Zucht und Ehrbarkeit erzogen und gehalten worden/ aber nicht deſto weniger muß ein Weib jmmerdar einen haben/ der ſie in Zucht halte.

Nachrede deß *Hippocratis.*

Es ſind etliche/ die dem Hippocrati auff rücken und fürwerffen/ er habe unverſchämbt und unrecht gethan/ daß er ein gemein Weib/ die er vermerckt daß ſie Schwanger ſey/ gelehret hat/ wie ſie über ſechs Tag durch tantzen und ſpringen eine Mißgeburt machen köndte/ damit er ſehen möchte/ wie ein Frucht von ſieben Tagen in Mutter Leib beſchaffen were. Diß findet man im Buch de natura infantis, welchs etliche dem Hippocrati zuſchreiben wollen. Aber Galenus in ſeinem Buch/ de fœtuum formatione zweiffelt noch/ ob es der Hippocrates geſchrieben habe/ oder nicht/ und iſt mehr der Meynung daß Polybus, Hippocratis Diſcipel/ das Buch ſolt geſchrieben haben/ welches ich denn auch dafür halte.

Weil denn Hippocrates niemals das Ziel ſeiner Keuſchheit uberſchrittē/ ſo wird man hier in dieſem Buch von ihm diß auch nicht recht ſagen können/ Ich geſchweige/ daß ein anders iſt mit einem Weibe zuhandeln/ zuerforſchen die Warheit und Heimligkeit der Natur/ ein anders Unzucht zubegehen.

Hippocratis Mäſſigkeit in eſſen und trincken.

Weiter ſo iſt auch nicht unmäſſig geweſt in eſſen und trincken. Denn ſo er dem vollen Fraß nachgehenget/ und nur ſich guter Bißlein befleiſſen hätte/ wie könd er ſein ſtudieren/ in der Artzney zuvorauß/ welchs ohne daß ein ſchwer ſtudium iſt/ recht in acht gehabt haben/ oder Luſt und Liebe darzu getragen? Wenn er auch ſo ein Zärtling geweſen were/ wie hätte er ſo viel Mühe und Arbeit/ im Reyſen zu den Krancken/ in lehren und Gebrauch der Artzney außſtehen können: Wenn hät er ſtudieren ſollen/ wenn er allezeit im Luder gelegen/ und alle Gelack außgangen were?

Hippocratis Mäſſigkeit in aller Gorgfältigkeit.

Viel weniger hat er Sorge für zeitliche Nahrung getragen: denn er nam vorlieb/ und war zu Frieden mit dem/ was das Glück mitbrachte. Und redet der Galenus nicht unrecht dran/ als er Urſach anzeiget/ warumb wenig Medici jetziger zeit dem Hippocrati gleich würden/ da er ſpricht: Es iſt jetzt keiner/ der/ wie der Hippocrates gethan/ nicht lieber mehr hätte/ als ſeine Notturfft erfordere. Und wenn wir uns gleich alſo ſtellen/ als wolten wir nicht mehr haben/ So geben

wirs

wirs doch mit der That anders zuverstehen/ und überzeugt uns unser eigen Exempel. Wir halten uns nicht nach dem Ziel und Maß/ wie weit man diesem zeitlichen Gut nachtrachten sol/ nemlich/ so fern sich unser Notturfft erstreckt/ das ist/ daß wir uns deß Hungers und Durst/ und der Kälte erwehren können/ sondern wir greiffen jmmerdar weiter/ denn uns befohlen/ und sind nur auff Reichthumb geflissen/ unter deß versäumen und verlässigen wir unsere Kunst/ schlahen dieselbe in Wind/ und verachten sie.

Unnütze Sorgfältigkeit der Aertzte heutiges Tages

Wie viel sind ihrer heutiges Tages/ die leyder nur Reichthumb/ groß Geld und Gut mit ihrer Kunst gedencken zuerjagen? Und wenn sie reich worden sind/ wie es denn offtmals glückt/ ehe sie das rechte Ziel und Ende ihrer Kunst erlangt/ verlassen sie entweder ihr studieren gar/ wollen die Kunst nicht mehr brauchen/ oder gehen doch schläfferig mit derselben umb/ und thun keinen Fleiß darbey.

Aber unser Hippocrates ist weit anders gesinnet gewest: denn Reichthumb hat er verachtet. Da ihm die von Abderis viel Geldes angebotten/ das sie ihm geben wolten ehe er auß seinem Hauß ziehen würde/ wenn er nur zum Democrito kommen wolt/ und ihn in seiner Kranckheit curiren/ hat ers nicht haben wollen. Den König Artaxerxem hat er mit seinem grossen Geschenk verachtet und hindan gesetzt/ und allzeit mehr nach Weißheit/ als grossem Geld und Gut gestrebet. Derhalben sollen wir dem Hippocrati auch nachfolgen/ Geld und Gut so groß nicht achten/ und mit wenigen zu Frieden seyn/ und uns deß trösten/ das der alte Lehrer Palingenius von einem rechten Medico sagt: Es wird kein rechter treuer Medicus dürffen Hungers sterben oder nach Brot gehen. Und die Schrifft sagt: Ich hab nie gesehen den Gerechten verlassen seyn/ oder seinen Saamen nach Brot gehen. Derwegen sollen wir nicht weniger Gottes Ehr/ als unser Kunst/ in acht haben/ sondern für allen dingen dahin sehen/ was Gott zu Ehren gereichen möcht/ was uns hernach an Reichthumb zufället/ sollen wir als eine Gaabe Gottes/ mit Danckbarkeit empfangen.

Hippocratis Demuth auß gantzem Hertzen und Gemüth.

Das were aber auch nicht gnug gewesen/ wenn der Hippocrates nur der lieblichen zeitlichen Güter sich nicht hätte überhaben/ were aber in seinem Hertzen und Gemüth stoltz und auffgeblasen gewest/ hätte jederman neben sich verachtet und niman gut seyn lassen: Sondern er hat viel mehr gegen jederman ehrerbietig und dienstwillig sich erzeiget/ gedemütiget/ und wenig/ oder nicht zuviel von sich selbst gehalten/ wie solches in einer Epistel an den Democritum zusehen/ da er schreibt: Viel auß dem gemeinen und unverständigen Volck/ wenn sie sehen/ daß es einem Medico mit seiner Cur bey den Krancken wol fort gehet/ meynen nicht/ wenn der Krancke gesund wird/ daß der Medicus das seine auch darbey gethan habe: sondern messen es ihrer Frömmigkeit zu/ und meynen/ Gott habe ihn allein wegen seiner Frömbkeit Gesund gemacht und gedencken nicht daß der Medicus oder Artzt mit seiner Kunst auch etwas darbey gethan habe. Aber wenn einer stirbt/ sagt man nicht daß ihn GOtt wegen seiner Sünde hat sterben lassen/ Sondern man gibt dem Medico die Schuld/ der habe

ihn verderbet/ daß er sterben müsse. Und wie mich dünckt/ so habe ich mehr Spott/ denn Ehre/ mit meiner Artzney/ mehr Undanck/ als Danck verdienet und erlanget. Denn ich hab die Artzney nicht außstudieren können/ ob ich schon alt worden bin/ wiewol ich nicht allein/ sondern auch der Æsculapius, der der Artzney ein Anfänger/ ist darin nicht vollkommen worden.

Hippocrates ohn alle Unkost und Ehrgeitz.

Darnach da den Hippocratem der gantze Rath und die gantze Sadt zu Abderis holen liessen/ und erforderten zum Democrito, und man ihn herrlich tractiren wolt/ hat er niemand beschwerlich seyn/ und lieber mit seinem alten Wirth vor lieb nehmen wollen/ wie seine Epistel bezeuget/ die er an seinen Wirth geschrieben: Es wollen mich die Herren von Abderis stattlich tractiren/ ehren und verehren/ und es an nichts mangeln lassen/ Aber du solt mein alter Wirth seyn und bleiben/ und bey dir wil ich einkehren/ denn ich wolte nicht gern/ daß jemand meinet wegen solte bemühet oder belästiget werden/ denn sie ohne diß bekümmert und traurig sind/ ich auch sonst bey keinem lieber denn bey dir/ wie du weist/ Herberge habe.

Und letzlich/ so hat er sich seiner Kunst und seines Glücks nicht überhaben/ viel weniger drauff stoltzieret/ oder sich deßhalben gerühmet/ wie er denn groß Glück gehabt mit dem Könige auß Macedonien/ Perdicca, den er glückselig curiret hat. Darnach als er die Pestilentz in gantz Griechenland vertrieben/ und ein solch Glück gehabt/ daß man ihm deßwegen eine güldene Krone hat auf gesetzt und verehret zu Athen.

Hippocratis Höfligkeit in eusserlichen Sitten.

Der eusserlichen Zucht und höflichen Sitten hat er sich auch sehr beflissen/ daß er davon ein Buch geschrieben/ wie ein Artzt sich mit Sitten und Geberden recht verhalten sol/ da er einen rechtschaffenen sittsamen und höflichen Medicum beschreibet und abmahlet/ wie er sich in Kleydung zuverhalten was er für Sitten an sich haben sol im gehen/ stehen/ reden/ sitzen/ und dergleichen. Wer wolte aber einem andern vorschreiben wie er sich recht halten solt/ wenn er selbs von groben Sitten were/ und davon wenig/ oder nichts wüste?

Hippocratis Freundligkeit und Schertz.

So ist er ein sehr freundlicher Mann gewesen/ in seinem Thun sittsam und still/ Er hat bißweilen pflegen zu schertzen/ bey Leuten hat er sich wol wissen zu schicken/ und mit ihnen können umbgehen. Bey den Krancken ist er nicht allein ernsthafftig gewesen/ und hat ihnen können zureden/ sondern auch freundlich/ wie solche Ingenia pflegen/ die guter Natur sind/ und fürnemlich die wol erzogen werden. Also hat er mit dem Dionysio auch geschertzt/ da er zum Democrito hin ziehen wollen/ und sein Weib ihren Eltern befohlen/ sagend: Die Weiber müssen allzeit einen haben/ der sie weiß in Zucht zu halten/ sonst wo man ihnen den Willen läst/ haben sie von Natur an sich etwas fürwitziges/ welches wenn es nicht täglich gezüchtiget/ so geschicht ihnen wie den jungen Bäumen/ die nicht beschneitelt werden/ daß sie mit hauffen in die Wilderey wachsen. Darnach schertzt er mit Damageto, und spricht: Die von Abderis sagen/ Es lachet der Democritus jmmerdar/ darumb so müste er unsinnig und närrisch seyn/ Derwegen sage du deinen

Freunden

Freunden zu Rhodis, daß sie mässig sind und nicht zu sehr lachen/auch daß sie nicht gar zu traurig und verzagt seyn/ sondern allzeit unter diesen beyden das Mittel halten/ daß sie etlichen freundlich und hold/ etlichen ernst seyn sollen.

Hippocratis Ehrerbietung gegen andere Aertzte und Apotecker.

Hier ist auch zumercken/ daß er seine Collegas und Mitgehülffen in der Artzney/ andere Aertzte/ und die Apothecker/ jeden hat in Ehren gehalten/ und gute Freundschafft mit ihnen gehabt. Dionysius ist ein Artzt gewesen/ und sein Mitgesell/denselben/wenn er an weite Oerter und Lande abgefordert/ hat er ihne an seine Stell geordnet/und hat ihm sein eigen Hauß eingeben/ darin zu wohnen und zu handeln/ nur daß er die Krancken versorge/ja er hat ihm alle Ehr und guten Willen erzeiget und bewiesen.

Dionysius Crateva der Apotecker.

Der Crateva ist ein Apotheker gewesen/ demselben schreibt er/ und rühmet ihn gar sehr wegen seiner Kunst und Geschickligkeit/ wegen seines Fleisses/ und seiner Treu und schreibet: Ich weiß lieber Crateva, daß ihr ein guter Apotheker seyd/ nicht allein daß ihr von euern Eltern viel habt gelehrnet/ sondern auch in der Kunst wol so fleissig geübet/ und den Namen bey jederman habt/daß ihr in diesem Fall keinem eurer Voreltern etwas zuvorgebt in der Apothekerey Kunst. Weiter schreibt er ihm eben in derselben Epistel/ vermahnet ihn/ und bittet gar freundlich er wolle keinen Fleiß sparen/ allerley gute/ nöthige und nützliche Wurtzeln und Kräuter einzusamlen/ worzu man auch gleich die gebrauchen köndte/ und spricht: Wir möchten vielleicht keiner Artzney in dem Democrito zu curiren bedürffen/ wie ich gäntzlich schliesse/ aber doch nichts desto weniger sol ein Apotheker allewege gerüstet und geschickt seyn. Dergleichen freundliche Bescheidenheit brauchet Hippocrates auch/ da er seinen Bruder Sosandrum straffet und schilt/ daß er sich auff die Pferd Artzney begebe: Denn es ihn hefftig verdroß/ doch ermahnet er ihn freundlich und sagt: Entweder vergiß deiner Kunst/ oder verzeyhe dich deines Vatters.

Hippocratis Fürtrefflichkeit.

Hippocrates in seiner Kunst und Ubung/ unangesehen daß er der fürtrefflichste war/ wol geübet und erfahren/ hat sich dessen doch nicht uberhaben/ sondern alles/ was er in seiner Kunst außgerichtet/ Gott zugeschrieben/ darumb sagt er auch/da er die Pestilentz in gantz Griechenland curiret/ Gott habe solches durch ihn gethan/ und in der Pestilentz sey etwas Göttliches.

Hippocratis Thaten.

Darumb dieweil Hippocrates kein Geld geachtet/ züchtig und mässig in seinem Leben sich verhalten/ ehrbar und heilig gelebet/ über diß auch mit göttlicher Weißheit und Verstand gezieret und hoch begabet/ und sein vertrauen auff Gott gesetzt/ wer kan anders schliessen/ denn daß ein so fürtrefflicher Mann in seiner Kunst unverhindert sey gewest/ es mit seiner Kunst dahin gebracht habe/ wohin er es hat sollen bringen/ ja nicht die Kunst mit der That solt bestettiget haben? Niemand/ der zugleich guten und geneigten Willen/ und gnugsam vermügen hat/ mangelt etwas/ oder macht andern Leuten vergebliche Hoffnung.

Was ists denn/ möcht einer sagen/ daß Hippocrates mit seiner Kunst gethan und außgerichtet hat/ er hat die Artzney Kunst dermassen gelehret und getrieben/

daß ein jeder nicht allein zu seinen Zeiten/ sondern auch noch heut zu Tag sich darüber muß verwundern. Denn seine Lehre hat er gethan auff beyderley Weise/ mündlich und schrifftlich: Mündlich hat er gelehret in seinem Vatterland/ in der Schule Coa, die da Podalirius angerichtet hat/ und zu seinen Zeiten ist dieselbe Schul neben andern/ als Cnidia und Rhodia, sehr berümbt gewest/ aber als er darin gelesen/ ist die Coa allein berühmbt blieben/ und hat die andern alle übertroffen: Schrifftlich hat er gelehret/ in dem er viel herrlicher Bücher darvon geschrieben/ die seine Nachkommen gebraucht/ und die uns auch biß auff heut zu gut erhalten worden/ und die hin fort auch wol bleiben werden biß ans Ende der Welt/ fürnemlich die zu gebrauchen.

Bücher *Hippocratis* wie sie sind.

Von der Artzney haben zwar Hippocratis Vorfahren auch etwas geschrieben/ als Æsculapius, wie Hippocrates in seiner Epistel an Democritum Philosophum geschrieben/ bezeugt/ daß er seine Bücher in der Artzney hat studieret. Orpheus, wie Plinius, schreibt/ hat auch von den Kräutern/ derselben Natur und Eigenschafft geschrieben. Musæus, der Orphei Discipel gewesen/ hat geschrieben wie man die Kranckheiten curiren sol/ Aber diese Bücher alle sind verlohren worden/ und ist keines jetzt vorhanden/ außgenommen eins von deß Æsculapii Büchern/ seine Practica, welche doch entweder von den Nachkommenen vermehret worden/ oder dem Æsculapio falsch zu geschrieben sind. Es ist aber kein Wunder/ weil sonst keiner Gottfürchtig und heilig/ so man anders das auch von Heyden sagen kan/ mit der Kunst der Artzney umbgangen/ das durch Gottes Willen seine Artzney blieben ist. Man weiß auch wol/ daß zu deß Hippocratis Schrifften/ die wir noch heut zu Tag in Griechischer und Lateinischer Sprach haben/ viel Bücher gedrukt worden/ die deß Hippocratis nicht sind/ und es were zu wünschen daß dieselbe besonders/ und nicht mit deß Hippocratis Schrifften möchten in Druck kommen/ Aber es ist keine geringe Arbeit/ sie von einander recht zu unterscheiden. Ich aber/ kurtz hiervon zureden/ wil mich unterstehen/ wenn ich zum Text greiffen werde/ zum Eingang unser Außlegung deß Hippocratis, klärlich anzuzeigen/ auß gewissen Gründen und Zeugnussen der Gelehrten/ welchs die rechten Hippocratische Bücher sind oder nicht. Darnach wil ich auch Unterscheid machen zwischen seinen und seiner Nachkommen Büchern/ denn es hier alles zuerzehlen wil zu lang seyn.

Hippocratis Bücher zweyerley.

Aber von diesen Büchern summarien Weise wil ich allein sagen/ welche er selbst geschrieben/ und die sind zweierley: Einer Art/ die er von seinem Vorfahren gelehrnet und studieret hat: Der andern Art/ was er selbst erfunden/ welches dann das beste und meiste ist/ das er in seinen Büchern beschrieben.

1. Von Alten genom̃en.

Belangend was er von seinen Vorfahren in der rechten Artzneykunst treulich und fleissig hat auffgezeichnet/ und nach sich verlassen/ dieweil er Lust hatte zur Warheit/ hat er auch alles das jenige/ was gut und nütze ist ihm lieb und angelegen seyn lassen/ auß guthertziger Wolmeynung. Was recht gewesen/ hat er gut seyn lassen/ und keines weges geändert/ wie jetziger Zeit viel junge Doctores übermeistern und außschelten oder gering deuten wollen/ welches doch bißweilen nirgend

nirgend zu dienet/ offt auch nicht nöthig/ allein daß sie für andern wöllen gesehen seyn/ und gerühmet werden/ sondern hat viel mehr dahin gedacht/ wie er die Kunst der rechten Artzney möcht weit außbreiten und lehren.

Was aber von seinen Vorfahren in dieser Kunst nicht gelehret noch geschrieben gewesen/ hat er mit sonderm Fleiß selbst erfunden/ damit nicht an der Kunst etwas mangeln möchte/ wie er denn viel nützliches Dinges erdacht/ darzu er auch eine sonderliche Zuneigung gehabt/ welchs zuvor keiner gehört oder außdencken können/ und hat die Artzneykunst nicht allein in gemein hin/ sondern in allen Stücken durchauß/ so hoch und weit menschliche Vernunfft kommen kan/ erweitert/ außführlich gnugsam gelehret und beschrieben. Ist nun etwas von den neuen Scribenten darzu kommen/ so ists doch nur in einzelen Stücken und in unterschiedlichen Lehren/ dieselbe zuerweitern geschehen: höher wird es keiner bringen so lang die Welt stehet. 2. Von ihm selbst erfunden.

Und damit wir kürtzlich und ordentlich betrachten/ was Hippocrates erfunden/ und zu dem/ was er von den Alten in der Artzney studieret/ gethan hat/ so hat er anfänglich erst erdacht und geschrieben/ welchs der rechte Grund sey/ darauff die Artzneykunst beruhet/ nemlich/ von der Kunst/ genannt Physiologia und Physica, das ist/ von der eigendlichen Beschreibung aller vier Element/ auß welchen alles/ was genennt mag werden/ sein Wesen und Gestalt hat/ wie solches ihm Zeugnus gibt Plato der alte Lehrer/ und Galenus zum öfftermal in seinem Comment/ das er geschrieben hat uber das Buch de natura humana, und de Metho. de medendi. Auff welche Kunst Physiologiam sich alle Medici und Philosophi die anders nicht für Narren wollen gehalten seyn/ in ihren Schrifften und Büchern billich referieren und beruffen sollen. *Hippocrates hat erstlich erdacht und geschrieben Physiologiam und Physicam*

Fürnemlich aber habē auf disen Grund gesehen Aristoteles und Theophrastus.

Zum andern/ hat er am ersten auch geschrieben von den viererley Feuchtigkeiten deß Geblüts deß menschen/ die humores genennt werden 1. Blut/ 2. Gall/ 3. Schleim/ 4. Melancholey/ welches die Gelehrten nennen die andere und sichtbarliche Element. Dieser Lehre/ wie Galenus bezeuget in achten Buch de placidis Hippocratis und Platonis, haben auch nachgefolget alle hochverständige Philosophi. *Hippocrates hat auch erstlich erfunden die Lehr von den viererley Feuchtigkeiten.*

Fürs dritte/ hat er erst erfunden die Lehr von den natürlichen Kräfften/ und wie er sich nicht gnugsam hat verwundern können uber die herrlichen Werck der Natur/ also hat er dieselben auch ordentlich und unterschiedlich geleret/ wie Galenus im andern Buch de decretoriis cap. 2. sagt: Hippocrates ist der erste gewesen unter allen/ die wir gedencken können/ der geglaubt hat daß alles was herrlich und schön/ wol und ordentlich/ artig und künstlich in der Natur geschaffen wird/ dasselbe alles von Gott also erschaffen/ was aber unordentlich/ und unbeständig ungewiß/ das komme nicht von oben herab/ sondern sey in unser verderbten Natur auß der bösen Materia entstanden. *Die lehr von den natürlichen Kräfften.*

Zum vierten/ hat er diß auch erst erforschet/ daß ein Kind in Mutterleibe wenn es 182. Tage/ einen halben Tag und eine Stunde alt ist/ das ist/ 7. Monat/ so hab es sein *Galeni Meynung von dem Hippocrate. Partum septimestrē.*

es sein recht/ war/ volkömlich/ natürlich Wesen und Leben. Diß schreibt Hippocrates de septimestri partu, Weiches zuvor kein Mensch geglaubet/ gewust noch verstanden. Darumb noch heut zu Tag alle Juristen und Obrigkeit diesem Hippocrati folgen/ und also viel ehrlicher Jungfrauen und Matronen billich entschuldiget und unverdächtig haben/ die in ihrem rechten Ehestand Leibsfrucht zu 7. Monden tragen.

Die Lehr von dem Puls.

Zum fünfften/ hat Hippocrates erstlich die Lehr von dem Puls/ wie Galenus bezeugt/ erfunden und gelehret.

Hippocrates hat zum ersten erfunden die Unterscheid der Kranckheiten.

Zum sechsten/ hat er auch zum ersten die Unterscheid der Kranckheiten mit seiner Vernunfft erfunden/ und darvon etliche Bücher gelassen/ daher sagt Galenus: Ja er hat erstlich den rechten Grund gelehret/ wie man die Kranckheiten unterscheiden müste/ wie vielerley sie weren/ und wie sie genennet würden/ deßgleichen von allerley Zufällen der Kranckheit/ und ihren Ursachen/ was sie sind/ und was sie für Unterscheid unter einander haben.

Viel bewerter Artzney zur Gesundheit.

Zum siebenden/ viel guter und bewerter Artzneyen/ der Gesundheit deß Menschen dienstlich/ hat er auch erfunden. Denn Galenus sagt 5. Merh. med. cap 3. Das Geblüt wird in dem Aderlassen von einem Glied des Leibes zum andern abgetrieben oder abgewand/ nit in der nechesten allein/ sondern auch in die andere weiteste Glieder. Und wird eines genennt gerade zu/ das ander/ quer über. Das sind auch Hippocratis Künste/ sagt Galenus.

Von der Friction.

Mehr hat Hippocrates erstlich recht gelehret von der Friction/ wie durch warm Tücher reiben oder sonst der Gesundheit geholffen. So hat er erst auffgebracht/ daß man die Kinder windelt/ Galenus lib. de comp. med. bezeuget.

Viel Kennzeichen der Kranckheit erfunden.

Zum achten/ die Kennzeichen der Kranckheiten belangen/ wie man eine Kranckheit für der andern erkennen sol/ hat er viel Zeichen allein erfunden/ und hat gelehret/ wie man aus andern gewissen Anzeigungen längst zuvor wissen und urtheilen köndte/ was die Kranckheit für Wechsel haben/ und wie sie sich enden werde.

Wie man Kranckheit auß Träumen erkennen sol.

So hat er das erste Buch auch geschrieben wie etliche Träume Anleitung geben/ die Kranckheit deß Menschen zu erkennen und judiciren/ und sonderlich wenn sie ordentlich einem fürkommen/ davon zulesen in seinen Episteln/ da ausdrücklich unter andern auch diese Wort hinzugesetzt sind: Die Artzneykunst und Weissagung stehen sehr beysammen/ und sind fast einander zuvergleichen/ wie Brüder und Schwesteren/ davon niemand gewisser lehren/ von zukünfftigen Zeichen in Kranckheiten gelehret/ noch geschrieben verlassen hat.

Hippocrates hat zum ersten Wechseltage erfunden/ und derer Unterscheid gemacht.

Er hat die Wechsel tage erfunden/ und Unterscheid gemacht/ welche gut oder böse sind. Und schreibt Galenus darneben auch/ daß etliche Aertzte zu seinen Zeiten gefunden/ auch von deß Hippocratis Nachkommen/ die fürgeben und gesagt haben/ Hippocrates habe nicht recht von sich geschrieben/ und es were mehrertheils nur ein Wahn bey ihm gewesen/ oder eine Vermessenheit/ daß einer bald auß dem ersten Antrit der Kranckheit könne judicieren und sagen/ diese

ist die

ist die Kranckheit/ und also wird sichs mit ihr verhalten: Aber ich/ sagt Galenus, ohne Ruhm zu melden/ habe solchs/ ob schon nicht bey allen/ jedoch in vielen/ in der That warhafftig also befunden. Und diß sind hiervon Galeni seine Wort

Zum neundten/ So sagt Hippocrates selbst/ daß keiner für ihm etwas von der Diät gelehret oder geschrieben/ sondern er habe allein dieselbe Lehre erstlich herfür gebracht und gelehret. Daher denn leicht zuschliessen und abzunemmen/ daß er diß Stück der Artzney erstlich muß erfunden/ gelehret und geschrieben haben. Von der Diet gelehret und geschrieben.

Zum zehenden/ ob wol die Artzney/ innerliche und eusserliche Kranckheit zu curiren/ noch für deß Hippocratis Zeiten auch sehr im Schwange war/ so war es doch mit derselben nicht mehr/ denn eine lautere Empirica, auß etlichen zusammen gelesenen eintzelen Stücken/ die sie für köstlich geachtet/ biß so lange daß Hippocrates herfür kommen ist/ davon recht gelehret und geschrieben hat/ wie man ordentlicher Weise mit den innerlichen Kranckheiten umbgehen müste/ Daß man nemlich gewisse und richtige Anzeigungen oder Regeln/ auff den Grundt der Artzney/ und Ursprung der Kranckheit gerichtet/ haben und halten müste/ nach welchen Regeln/ gleich als auff eine gewisse Richtschnur und Maaß/ welche Artzneyen eigendlich zur Kranckheit gehörig/ der Artzt sich richten solte. Also bezeugt Galenus 4. Methodi medendi, daß Hippocrates sey der erste gewesen/ der den gewissen Grund und richtige Weise geschrieben/ wie man die Kranckheiten curiren müsse/ und 6 Methodi medendi verwundert er sich über den Fleiß Hippocratis in all seinen Büchern/ und sonderlich darüber/ daß er so eigendlich beschrieben/ gründlichen bericht/ worauff man fürnemlich in Kranckheiten sehen solte/ Scopos genannt. Das Stück der Artzney erst erfunden. Hippocrates hat erstlich geschrieben/ wie man die Wunden recht curiren sol.

Zum eylfften/ Hippocrates hat erstlich geschrieben/ wie man recht die Wunden/ Geschwür und dergleichen heilen sol/ wie Galenus bezeugt 7. Methodi medendi und derselben folgen noch heut zu Tag alle gute und rechte Balbierer/ da hergegen andere ungeschickte Bader oder Balbierer diese Lehr nichts achten/ und sich nur darauff begeben/ was sie von andern sehen oder hören/ wissen offtmals nicht was der Schade sey/ oder was für Artzney darzu gehörig/ welchs denn ohne der Krancken Schaden und Verderb nicht abgehen kan. Die solches thun/ sind anders nicht/ als für schlechte gemeine Bader oder Badstüber zuachten und zu halten.

Zum zwölfften/ Es hat auch Hippocrates eine practicam geschrieben/ wie man mit einer jeden Kranckheit insonderheit umbgehen sol. Aber dieselbe/ wiewol sie jetzt nicht mehr verhanden/ findet man doch etwas davon gemeldet in seinen büchern/ geschrieben de affectionibus, welche Bücher mit deß Hippocratis nicht zuvergleichen sind/ sondern sie sind von seinen Nachkommen geschrieben Denn man liesel/ daß Hippocrates an einem Ort zugesagt/ er wolle von einer jedern Kranckheit eine Practicam insonderheit außgehen lassen. Hippocrates hat eine Practicam geschrieben von einer jeden Krankheit insonderheit.

Zum dreyzehenden/ So sagt Galenus, es habe der Hippocrates auch erst erfunden Hippocrates hat erst

erfunden die *quæstiones* der Aertzt/wie *Galenus* zeuget. *Hippocrates* ist ein erfinder der Fragen/ *de ratione victus Item de salubri dieta* Alle Stück zur Artzney gehörig/ hat *Hippocrates* erst erfunden und gelehret.

die quæstiones, oder Fragen der Aertzte/wie solches an vielen Orten zusehen/als in dem Comment über den Hippocratem, de ratione victus, da er sagt/diese Fragē hat Hippocrates erst erfunden: und anders wo de salubri diæta: Zu solchen Fragē sind unsere Medici nicht gewehnet/ und sie köndten sie villeicht auch nicht auffl̃osen.

Letzlich/ Hippocrates hat alle Stück zur Artzney gehörig/ erst gelehret.

Als erstlich die Lehr von Elementen/ Complexionen/ natürlichen Kräfften/ und von Nutzbarkeit und Eygenschafften aller und jeden Gliedmassen deß Leibes deß Menschen.

2. Von Kranckheiten/ derer Ursach und Unterscheid.

3. Von den fürnemsten Artzneyen.

4. Von den Zeichen.

5. Von der rechten Weise/ die Gesundheit zuerhalten/ darunter er zugleich auch begreifft/ wie man sich für Kranckheit hüten sol/ welchs sonst ein sonderlich Stück ist zur Artzney gehörig.

6. Eine gemeine Form und Weise/ künstlich die Kranckheiten zucuriren.

7. Die Practicam, allerley Kranckheiten insonderheit zu heylen.

Ursach warumb *Hippocrates* ein rechter *Medicus* sey.

Daß also Hippocrates billich und recht dē Namen hat/eines warē rechtschaffenen Medici, weil er die gantze Artzneykunst erst erfunden/ treulich gelehret und beschrieben/ uns hat gelassen. Und es ist zu seinen Zeiten keiner gefunden worden/den man einen Artzt hat rühmen können ohne ihn allein/ der alle Stück in der Artzney recht hät studieret/ gelehret und zu gebrauchen gewust/ als Diocles, Praxagoras, Philotimus und Herophilus Sind derwegē die für keine Medici zu achten/ die ein oder zwey Stück allein in der Artzney studieret haben/und von andern nichts wissen/als man jetzt findet die Theophrastiner/ die nur mit der Materia der Artzney umbgehē/ (*) und die mit Kräutern allein zu thun haben/ Simpliciſten genannt/ * und die Anatomici, die in dem ersten Stück der Artzney allein beruhen und nicht andere Stück auch zugleich studieren. Denn diß sind allein rechte Medici, die die Kunst der Artzney in allen Stücken mit ihren zugehörigen Regeln und Lehren gestudieret haben/ und dasselbe wissen zugebrauchen.

Zu Zeiten *Hippocratis* ist kein rechter *Medicus* gewesen. Welche billich *Medici* und rechte Aerzte genent werden.

Dergleichen ist Hippocrates billich zu rühmen/ und allen vorzuziehen/ weil er in dieser herrlichen Kunst so viel guter Lehren gegeben/ und nach sich verlassen hat. Denn es nicht müglich gewesen/ daß Hippocrates, ob er wol ein herrliches ingenium gehabt/ zu solcher Eminentz für allen andern Medicis hät kommen können/ wenn nicht etwas sonderliches in ihm gewesen were/ und er von Gott mit solchem Verstand erleuchtet worden. Wir lesen in der heiligen Schrifft/ Exodi am 31/ daß Gott/ da er ihm ein Heiligthumb hat bauen lassen/gäntzlich versprochen und zugesagt hat/Er wolle den Bauleuten Beseleel und Achaliab den Geist der Weißheit senden/ und redet vom Beseleel und sagt: Sihe ich habe ihn beruffen/ und ihm den Geist Gottes mitgetheilet/ und mit Weißheit und Verstand begabet/ daß er wissen sol was zu diesem Werck von Nöthen seyn wird oder nicht: Wie viel mehr wird Gott dem Hippocrati Weißheit und Verstand verlihen haben/ daß er diß herliche Werck der Artzneykunst an Tag gebracht und gelehret.

(*) Allein die *Simplicia* und Kräuter kennen macht nicht ein rechten *Medicum*.

Es ist nicht gnug/ der ein rechter *Medicus* seyn.

Denn

Denn als unsern Herrn Gott gereuete deß grossen und mercklichen Abnemmens deß menschlichen Geschlechts/ daß die menschen/ da sie zuvor 900. Jahr in ihrem Alter erreichet/ dagegen in dem vierten tausenten Jahre kaum hundert Jahr erleben/ und ihn derwegen jammerte deß menschlichen Geschlechts/ daß es wegen deß Fluchs forthin länger also abnemmen solte/ und weniger alt werden/ daß auch die Leute nach solchem abnemmen kaum so viel Jahr erreichen würden/ daß sie ihr Geschlecht vermehren/ oder Kinder zeugen und gebären köndten. Damit nun diesem unzeitigen Untergang deß gantzen menschlichen Geschlechts gewehret würde/ hat er darzu ein Mittel verordnet/ nemlich die Kunst der Artzney/ und hat dieselbe seinem Volck durch die Propheten und Aposteln/ unter den Heyden aber durch den Hippocratem außbreiten lassen.

wil/ daß er alleine in der *Anatomia* wol erfahren sey/ und andere Stück nichts achte. Warumb *Hippocrates* ferner andern *Medicis* fürzuziehen Exod. 31. Warumb Gott dem *Hippocrati* Weißheit verliehen in der Medicin/ und ihn zu der Zeit sonderlich erwecket.

Es ist auch seine Lehr/ beyde die er mündlich/ so wol auch die so er schrifftlich gethan/ ohne Nutz und Frucht nicht abgangen. Denn seine Jünger die ihn gehört/ ob sie schon nicht alle bey dieser Kunst beharret/ weil ihrer viel wegen Mühe und Arbeit sich davon abgewendet/ so sind dennoch etliche beständig bliebē und ansehenliche Leut geworden/ Als erstlich seine beyde Söhne/ Thessalus und Draco, unter welchen Thessalus dem Draconi weit zuvor gangen/ darnach auch andere seiner Zuhörer/ wie denn derselben drey mit Namen genennet worden/ Polybus sein Eydam/ Apollonius und Dexippus. Also ist auß denselben einer ein Medicus worden/ nemlich der Polybus, der wird vom Galeno und Aristotele sehr gerühmet/ die andern seine Zuhörer sind ihm gar nicht nachgefolget/ werden auch derwegen vom Galeno hefftig gestraffet und ihre Schrifften sind alle umbkommen und verlohren worden.

In dem Volck Gottes haben *Medicinā* geübet die Propheten und Apostel. Was für nutz *Hippocrates* geschaffet. Ansenliche Leut so auß der Schul *Hippocratis* komen. *Thessalus* und *Draco Hippocratis* Söhne

Aber deß Hippocratis Schrifften sind zu allen Zeiten hochgehalten worden/ auch viel Nutzes geschafft/ also daß seine Nachkommen/ Zeuxes, und Heraclides, alle seine Bücher/ wie Galenus bezeugt, wol explicirt und Comment drein geschrieben haben/ *Bacchus aber und (*) Asclepiades nicht in alle/ sondern in die fürnemsten allein. * Cornelius Celsus ein Lateinischer Scribent/ hat auch seine Lehr in herrlich gut Latein gebracht/ und weitläuftiger erkläret. (*) Galenus hat alles auffs weitläufftigste disputieret/ und etliche Bücher sehr herrlich und wol interpretieret.

Zu unsern Zeiten haben auch etliche Medici, jetzt diese/ bald andere/ deß Hippocratis Bücher außgelegt und erkläret/ welche alle zuerzehlen es lang werdē wolt. Und man solt heut zu Tag den Medicum deß Namens nicht werth achten/ der Hippocratis Schrifften nicht wol studieret hat.

Weil es aber auch nicht gnug ist/ daß man die Artzneykunst weiß und studieret hat/ oder auch in derselben andere Leut lehret und unterrichtet/ sondern man muß auch dieselbe ins Werck setzen und gebrauchen: Als möcht einer villeicht gern wissen wollen wie sich denn Hippocrates darinn verhalten hab/ ob er diese Kunst/ da er so viel von geschrieben und gelehret/ auch jemals beweiset und ins Werck gerichtet habe. Hierauff antwortet Galenus und sagt/ Hippocrates habe

Discipuli Hippocratis. Ungerathne Schüler desselben *Hippocr.* schrifften sind hoch gehaltē worden. In *Hippocratem* haben commentieret *Zeuxis* und *Heraclides.* Item *Bacchus* (*) *Asclepiades* in etliche *Cornelius Celsus.* (*) *Galenus* der fürtrefflichste *interpres.* Wer des *Hippocratis* Schriften nicht gelesen/ der ist kein *Medicus.*

habe auß freyem Willen/ nicht Ruhms oder Gewinnes halben/ die Artzneykunst gelernet/ gelehret/ geschrieben und gebraucht.

hat auch neben seidem studieren practiciret/ wie *Galenus* anzeiget.

Was ist diß anders/ als daß er dem Exempel Christi nachgefolget ist/ der hier auff Erden auch die Kranckheiten geheilet/ und allein auß Barmhertzigkeit die Krancken gesund gemacht hat? Wie geschrieben stehet/ Er hat sich seiner erbarmet/ und hat ihn gesund gemacht.

Wie sich *Hippocrates* bey krancken verhalten.

Darnach zum andern/ hat der Hippocrates sich auch bey den Krancken/ beydes in Kleydung und Geberden/ mit seiner Kunst und hohen Tugenden dermassen verhalten/ daß man hat sagen müssen/ er sey ein fürtrefflicher und höfflicher Medicus, den man einen Außbund unter den Medicis billich nennen möcht. Denn ehe er zum Krancken gangen/ ist diß seine fürnmste Sorge gewesen/ was dem Krancken zu seiner Gesundheit dienstlich und von Nöthen seyn möcht. Zuvor ehe denn er zum Krancken ist hingangen/ hat er bedacht/ was in der Apotheken zu bestellen were/ oder sonst von nöthen seyn würde.

Hippocrates hat die Apotheken wol bestellet.

Die Apotheken bestellet er auff zweyerley Weise/ einmal nur auff die Reyse allein/ schlecht zugerichtet/ wenn er zu den Krancken uber Land gezogen/ wie man pflegt zusagen/ eine Feld-Apotheken. Das andermal auffs beste/ als eine Stadt Apotheken/ die nit allein für die/ so allbereit Kranck weren/ sondern auch für andere/ die künfftig kranck werden möchten/ und derselben eilends bedürffen. Denn daß ich seine Wort gebrauche/ lauten dieselben fast also: Ob schon der Medicus alles thut/ was er thun sol/ und es an ihm nicht mangeln lässet. Jedoch wenn die Artzney in der Apotheken nicht recht und wol versorget ist/ oder an etwas mangelt/ so ist alles umb sonst und vergeblich.

Wenn auch ein Medicus nun zum Handel thun wil/ was ihm zu thun gebühret/ und aber nicht zuvor/ ehe denn er zum Krancken gehet/ entweder bey sich selbst oder mit andern ratschlaget/ was oder wie ers anfahen wil/ so ists hernach verdrießlich/ gehet nicht so fort/ und ist offmals zulange geharret/ daß es beyden Theilen nachtheilig ist und Schaden bringt. Solchem allem ist Hippocrates zuvor kommen/ und hat sich zuvor aller Umstände von den jenigen/ die umb den Krancken gewesen/ erkündiget/ was es für einen Zustand und Gelegenheit mit den Krancken habe/ ja er hat ihnen gesagt/ was er für ein Ende mit der Kranckheit haben würde/ weil er solchs offtmals in dergleichen Kranckheiten erfahren.

Wenn er nun zum Krancken kommen ist/ hat er nichts vergessen/ und sich zum Krancken erst nider gesetzt/ sich züchtig in Kleydung verhalten/ seiner Autorität in acht gehabt/ nicht viel vergeblicher Reden geführet/ ist fleissig gewesen/ dem jenigen was unrecht gethan zuwider/ standhafftig in seinem Gemüth/ und unverzagt/ wenn etwas unrichtiges bey Krancken und Umbstehenden fürgelauffen/ die sonst bald zaghafftig und kleinmütig werden/ hat er sie auch zu friden sprechen können/ und hat sich wilfertig jederman erzeiget. Er hat keinen übermässigen Pracht getrieben/ sondern ist mit einem mässigen Kleide zur Nottur fft wol zu friden gewest/ und hat mehr geachtet in dem Fal/ was Ehr und Tugend/ Kunst und

Geschick

Geschickligkeit anlanget/ oder was zum Reysen sich schicket/ hat sich reinlich und sauber gehalten/ und mit den Leuten nicht viel zuthun gehabt/ die ihm an Person/ Leben oder sonst ungleich gewesen. Er ist auch kein Schlemmer gewesen/ sondern hat ihm an geringer sattlicher Speise begnügen lassen. Wenn es die Notturfft erfordert/ ist er offtmals zum Krancken gangen/ damit er besser die Kranckheit kennen lernet/ und der Sachen gewißsey/ wenn sich die Kranckheit offtmals verändert. Wenn es aber nicht so nötig gewesen/ hat ers unterlassen. Er hat die Krancken nicht alles wissen lassen/ was er thäte oder gebrauchte/ ist aber etwas gewesen/ daß dem Krancken daran gelegen/ und es hat wissen müssen/ hat ers ihnen auch unverdrossen/ gern und willig geoffenbaret/ und nit verhalten/ und hat ihnen entweder einen guten Trost zugesprochen/ und ein Hertz gemacht/ oder hat sie von ihrem fürnemmen abgehalten/ und mit ernst sie davon beredet. Er hat allzeit etliche junge Studenten/ bey sich gehabt/ die in der Kunst der Artzney fort studiereten/ die hat er zu Kranckheiten gebraucht/ und etliche Krancken ihnen befohlen/ daß sie entweder was von Nöthen were/ ihnen verschaffeten/ oder ihn erinnern möchten/ so etwas mangeln würde. Er hat keine ungelehrte oder unerfahrne etwas verrichten lassen/ auch denen die Krancken nicht vertrauet. Wenn seine discipuli oder studioli den Krancken mit Rath und That haben vorstehen können/ ist er zu andern gezogen/ und hat ihnen Abwesend seinen Rath mitgetheilet.

Wie sich Hippocrates gegen seine Mitgesellen gehalten.

Mit seinen Mitgesellen in der Artzneykunst hat er gute Freundschafft gehalten/ sie sehr lieb und werth gehabt/ ja wenn er ist verreyset/ hat er andere an sein stät verordnet/ und hat ihnen sein eigen Hauß unter Handen gethan und vergönnet/ wie wir dessen Exempel haben am Dionysio, der auch ein Artzt gewesen/ darnach auch an dem Pæto, der bey dem Könige Artaxerxe den Hippocratem sorühmet/ daß er ihm denselben weit fürzeucht. Was ist lieblichers und mehr zuloben/ als daß Medici sich wol miteinander vertragen.

Was kan einem Menschen nützlicher seyn in seinem Leben/ als gute getreue Freundschafft? Dagegen was thut der Artzneykunst den grössesten Schaden/ als eben die uneinigkeit/ und der streit zwischen den gelehrten? Als zum Exempel: Da die Medici in Griechenland nach Absterben deß Hippocratis, als Erasistratus lebet/ der öffentlich wider die Schul zu Coa geschrieben hat/ Und zu den Zeiten Philini, der in der Schule Coa erzogen/ und ein Empiricus war/ der auch erstlich die Empiricam hat auff die Bahn gebracht/ da dieselben wider einander waren/ ist nicht allein der Irrthumb und Mißbrauch in der Artzneykunst eingerissen/ daß sich dieselbe in drey Rotten oder Secten getrennet hat/ als in Rationalem, Empiricam und Methodicam, sondern es ist auch zu letzt dahin kommen/ daß die Römer allerley andern guten Künsten und Sprachen haben statt und raum gegeben/ die Medicos aber gantz und gar fahren lassen/ und ihre Kunst selten gebraucht/ daß auch gemeinet/ es wer gar eine unehrbare und zweiffelhafftige unbeständige Kunst daß sie derhalben ihre Kinder die nicht haben studieren lassen wöllen. Aber es müssen all die jenigen von unserm Herrn Gott einer schweren Straff gewärtig seyn/

die diese herrliche Kunst der Artzney begeren zuhindern/ verfolgen/ und mit ihrem Lästermäulern alle der Kunst verwandte und zugethane hin und wider bey andern schmähen und schelten/ die also diese Kunst nicht allein verfolgen und nicht gut seyn oder fort setzen lassen/ sondern auch einem jedern krancken Menschen/ der dieser Kunst bedarff/ an ihrem Leib und Leben mit ihrem verleumbden Schaden zufügen.

Da gegen ist zu loben der Hippocrates, der hat mit seinen Mitgesellen sehr gute Freundschafft gehalten / ist gern mit denselben umbgangen / und ist keine Falschheit an ihm gewesen.

Darumb hat er auch nicht allein für sich in seinem Vatterland mit grossem Lob und Ruhm seine Kunst an den Krancken bewisen/ sondern hat auch mit sich zu den Krancken genommen bald seine Collegas, bald seine discipulos, die zu ihren Jahren gekommen/ und ihnen gern vom Zustand der Jahrzeit und Krankheit seine Meynung mitgetheilet/ wie seine Epistel/ geschrieben an seinen Collegam den Dionysium, außweiset.

Hippocrates hat in gantz *Graecia* Patienten curiret.

Es hats Hippocrates darbey nicht bleiben lassen/ daß er die Kunst in seinem Vatterland allein gebraucht/ sondern weil er wuste/ daß die Kunst der Artzney an vielen Oertern müste geübet werden/ wenn sie vollkömlich seyn solte/ als hat er gantz Griechenland durch zogen/ die Patienten seinen discipulis befohlen/ er aber anderer Krancken gewartet.

Ein *Medicus* muß allenthalben seine Kunst brauchen.

Es sagen wol etliche schimpfflich davon/ wenn Medici von einem Ort zum andern ziehen/ und in fremden Landen ihre Kunst brauchen/ Aber die verstehen nicht/ wie nöthig diß einem Medico ist und daß solchs einem Artzt ein groß Ansehen/ Erfahrung und Vbung gibt. Denn gleich wie nicht ein jedes Land alle Kräuter und Gewächs trägt/ also findet man auch nicht in einem Lande alle Kranckheiten. Ich geschweige/ daß viel andere Nutzbarkeiten einem Medico in der Artzney gibt die Veränderung der Oerter oder Lande. Denn derselbe kan ein besser Judicium fassen/ die Complexion der Menschen zu unterscheiden/ auch lehrnet man viel andere Kranckheiten kennen/ man siehet auch viel und mancherley herrlicher Artzney/ es macht gute Freundschafft unter gelehrten Doctoren und Aertzten/ gibt gute Vbung/ und macht weise und verständige Leut/ Wer uns nicht Beyfall geben wil/ der lese/ daß Galenus diß für der grösten Ursach eine hält/ warumb so wenig Medici dem Hippocrati gleich sind/ nemlich daß sie stets an einen Ort sitzen/ und nicht andere Länder auch besehen. Hippocrates aber hat an einem Ort nicht stets seyn wollen/ sondern hat sich in Cranonem, Thasum, und in andere Städte und Land begeben/ ja er ist gantz Griechenland durch gereiset. Denn wenn er hat sollen schreiben von Gelegenheit der Oerter/ von Eygenschafft der Wasser/ von mancherley Wein und dergleichen/ als hat er darin der Vernunfft nicht allein trauen wollen/ sondern hats auch in der That also erfahren und probiereren wollen. Er hat vil herlicher Städte besehen wollen/ bald eine gegen Mittag/ bald eine gegen Mitternacht/ jetzt eine gegen Auffgang der Sonnen/ jetzt eine gegen der Sonnen Nidergang. Er hat auch sonderlich Ach-

Hippocrates hat sonderlich Achtung gegeben

tung

tung gehabt/ welche Stadt auf ebenem Lande gelegen/ oder welche auf Berge und Felsen gebauet/ welche Stadt schiffreich und mit Wasser umbflossen/ ob sie am Meer gelegē/ oder ob sie sonst viel Quel und Brunnen hät/ ob die Brunnē vom Regen sich ergiessen/ oder ob sie von stehendē Wassern fliessen/ oder fliessenden Bächen grösser würden. Er hat auch die Städte besehen/ welche an einem grossen Wasser/ an einem See/ am Meer/ oder an Bergen gelegen/ er hat sich befragt/ welche Leut sich mehr an die frischen Wasser hielten/ und welche mehr Lust zu warmen Wasserñ hätten/ oder welche die faulen/ stehenden und scharpffen saltzigten Wasser/ oder dergleichen gebrauchten. Und was sonst einem Medico zu wissen gebüren wil/ hat er alles erwogen und wol bedacht. Uber das/ unangesehen daß er selbst lust gehabt allerley Krankheiten/ fremde regiones und Griechenland zubesehen/ so ist er auch von außländischen Königen und Herrn in ihren Kranckheiten über Land gefordert und geholet worden. Als er noch etwas sehr jung war/ hat er den König in Macedonia, Perdicca genannt/ der gefährlich krank war/ glückselig curiret/ und dadurch grossen Ruhm/ sonderliche Gunst und Gnade erlanget/ daß er stets umb und bey dem König hat seyn und bleiben sollen/ Aber weil er ihm fürgesätzt/ seine Kunst die Artzney weit und breit zu treiben und zu uben/ hat er bey ihm nicht bleiben wollen/ sondern in sein Vatterland widerumb sich begeben.

auff Städt und Länder.

Hippocrates ist in fremde Land zu grossen Herren und Köntgen gefordert worden.

Zum andern/ so stellet er dem König Demetrio einen Rath zur Gesundheit/ welcher in den Episteln Hippocratis zu finden/ wie er nemlich die gantze Zeit seines Lebens jmmerdar möchte gesund und frisch seyn/ und ohn einige Kranckheit sein Leben zubringen köndte. Ist denn die Artzney/ noch nicht für eine sonderliche herrliche Kunst zu achten/ weil sie uns kan unser Leben bey frischer Gesundheit nechst Gott erhalten? Es möchte vielleicht solchs einem unmüglich zu seyn düncken/ daß unsere Kunst so viel solt außrichten können/ Aber wenn man den Rathschlag/ den er dem König uber antwortet hat/ recht ansehen und betrachten wil/ so wird man befinden/ daß deß Hippocratis consilium und Rathsames Bedencken nicht unrecht sey/ sondern in Warheit sich also verhalte. Denn das weiß man gewiß/ daß Galenus zuvor ehe denn er Medicinam hat studieret/ ein Valetudinarius und krancker Mensch allzeit ist gewesen/ Da er aber ein Medicus worden/ nach 25. Jahren/ ist er stets gesund und frisch ohne einige Kranckheit bliben.

Hippocrates stellet dem König *Demetrio* einen Rath/ daß er jmmer möchte gesund seyn.

Weiter/ als nun Hippocrates ein alter Medicus worden/ hat er sonderlich auch die Pestilentz zu curiren wissen/ darinn er dem Könige Artaxerxi vom Pæto billich sehr commendiret und gerühmet wird/ und wie wol er ihm/ der ein Feind war seines Vatterlandes/ die Hülffe abgesagt/ hat er dennoch nichts desto weniger von den Gesandten deß Königes alles zuvor wissen und sich recht erkündigen wollen/ wie und an welchem Ort in Griechenland die Seuch der Pestilentz so geschwind were/ daß auch/ wie Herodot. bezeuget/ vor grosser fäulnis/ den Leutē Arm und Bein abgefaulet und abgefallen/ etliche aber die widerum genesen und gesund

Hippocrates hat die Pestilentz sonderlich zu curiren gewust.

Grausame Pestilentz in Griechenland.

worden sind/ haben ihres eigenen Namens vergessen. Er hatt auch jederman in seinem Vatterland für dieser Gefahr gewarnet/ die Leute aber widerumb haben solche seine Warnung im besten auffgenommen/und sich bey ihm Raths erholet. Daher es denn geschehen ist daß Hippocrates ihm nicht allein sonderlich hat angelegen und befohlen seyn lassen/ wie der Pestilentz vorzukommen/ oder wie sie zu curiren were/sondern hat auch seine 2. Söhne und seinen Tochtermann Polybum, in dem er ihnen guten Rath mitgetheilet/ darzu gehalten/ daß sie die Krancken an dieser Seuch haben curiren müssen. Seiner Söhne einen den Thessalum schickt er in Macedoniam und Peloponnesum, den Draconem in Hellespontum Polybum an andere Oerter/ da diese Kranckheit der Pestilentz sich ereuget/ Er aber hat sonderlich Thessalum mit notürfftiger Artzney versehen/ weil an dem Ort die Pestilentz am hefftigsten war. Und nach dem er in Thessalia auffs beste alles bestelt/das ist/ als er jederman in der Stadt Artzney gegeben/ und die gesunden Leibe der Menschen gereiniget/ daß sie nicht bald die Peste emfiengen/ ja auch einen Wacholder Wald angezündet/ und also die Lufft gesaubert/ ist er fort gezogen zu den Dorienfern/ Phocenfern/ zu denen in Bœotia, und endlich ist er auch gen Athen kommen/ und hat gleichfalls mit seiner Kunst ihnen gedient/und gute Hülff erzeiget. Man kan nicht allzeit mit diesem oder jenem Amuleth oder Räuchwerck/ welche doch an ihre Stelle haben und nicht zu verchten sind/ die Pestilentz verhüten/ es müssen die Leibe der Menschen/ die diese Seuch leichtlich anfält/ gar anders und mutiret werden/ welchs Hippocrates am besten hat thun können/und es wird es ihm kein Artzt leichtlich nachthun. Ja er hat auch das gewust und verstanden/ daß diesen Seuchen eine sonderliche Straff von Gott seyn/ darumb er seiner Kunst zuviel nicht hat zuschreiben und allein trauen wollen/sondern hat seinen Rath allzeit auff die gnädige Hülff Gottes deß Allmächtigen gerichtet/ und wenn er diese Seuche irgend an einem Ort vertriben/ hat er Gott seine Opffer gethan/ und hertzlich gedanck saget.

Hippocrates hat ein Wacholderwald angezündet böse Lufft zu retzigen.

Räuchwerck verhütet nit allein die Pestilentz

Hippocrates hat der Menschen Leibe mutiren können.

Und letzlich als er nun gar ein alter und wol verdienter Medicus war/ wird er von den Abderitern zum Democrito, der an der Melancholey kranck geachtet ward/ gefordert/ zeucht hin/ und kömt auch den Tag allda an/ den er ihnen ernennet/ daß er kommen wolt. Er hat auch ehe nicht essen oder trincken wollen/ noch in der Herberge einziehen/ er hätte denn zuvor den Krancken gesehen/ die Kranckheit erkand/ und seinen Rath gegeben. Widerumb/ ehe er auch zum Democrito hinein gieng/ höret er zuvor/ was der Rath und das gemeine Volck/ welchs deß Democriti halben bekümmert und stets umb ihn war/sagten von seiner Kranckheit/ und wie er sich verhielte. Und weil sie so gar an seiner Gesundheit verzweiffelten/ tröstet er sie wider/ und da sie ihn stracks in die Herberge führen wolten/ sagt er/ Mir ist nichts liebers/ als daß ich den Democritum sehen möcht. Und er schreibt auch diß von sich selbs/ und sagt/ ich/ da ich zu ihm gieng/ und noch auff dem Wege war/ vermahnete sie/ sie wolten getrost seyn/ es were die Gefahr nicht so groß/ oder were es ja etwas/ hät es doch nichts sonderlichs auff sich/ und

Hippocrates wird von den Abderitern zum Democrito gefordert.

stünde

stünde ihm noch wol zuhelffen. Darnach als er zum Democrito hinein gieng/ hat er gar höflich/ verständig und weißlich im Reden sich verhalten/ und hat wol Achtung geben auff seine Antwort/ welches alles zu erzehlen zu lang werden wolt. Wer davon weitern Bericht begeret/ der lese sein Epistel/ die er an Damagetum geschrieben hat/ die noch vorhanden ist. Diß wil ich allein melden: In deß Democriti Kranckheit/ ist er sonderlich fleissig gewesen die Krankheit zuerforschen/ und da er auch schon alles gewust/ hat er doch immer mehr und mehr der Kranckheit und Natur Democriti nachgedacht. Denn also schreibt er selbs: Ich aber wolt es dabey nicht bleiben lassen/ sondern versuchte den Democritum allenthalben/ wie wol ich daran nicht zweiffelte/ daß es die Kranckheit nicht were/ die sie meineten/ sondern ich hielt noch etliche Gespräch mit ihm/ ob ich vielleicht etwas dergleichen an ihm spüren möchte. Die Curation belangend/ wolte er darzu nichts thun/ als was die Sach an ihm selbst war/ Nemlich er stellete seine Curation nicht an deß Democriti halben/ denn derselbe gesund und bey guter Vernunft war/ sondern wegen deß gemeinen Volcks/ das die Sache nicht verstund/ und deß Democriti Kranckheit unrecht judiciret.

Hippocratis Fleiß in der Kranckheit Democriti

Hippocrates 104. jahr alt/ stirbt zu Laris in Thessalia

Endlich da er hundert und vier Jahr alt war/ und sich umb sein Vatterland mit guter Lehr/ Rath und That in seiner Kunst der Artzney sehr wol verdienet hatte/ ist er zu Laris in Thessalia verschiden/ und zwischen Laris und Gerdon begraben worden. Sein Grab haben viel Leute für ein sonderlich Wunderwerck gehalten/ weil am selben Ort/ wie man sagt/ die Bienen so guten und heylsamen Honig gemacht/ daß die Leute so die Bräune im Halse gehabt/ und diß Honig gebraucht/ darvon alsbald sind gesund worden. Aber weil diß viel mehr ein Wahn und Aberglaube ist/ lassen wirs billich fahren. Wollen derowegen auch ferner vermelden und reden von seinen grossen Ehren/ die man ihm erzeigt hat/ Nemlich/ wie die zu Athen ihn mit einer güldenen Krone von tausend Ducaten schwer gekrönt haben/ und ihm zugesagt/ sie wolten seinen Kindern und Kindskindern die gantze Zeit ihres Lebens in Pryetaneo frye Tafel halten.

Hippocratis Grab. Einsonderlich Wunderwerck von Hippocratis grab. wird zu Athen mit einer Kron von tausend Ducaten schwer gekrönet.

Bey jederman/ auch bey den aller gelehrtesten/ wie wir sämptlich bekennen müssen/ hat er ihm einen ewigen Ruhm und Namen gemacht. Denn sein Collega oder Mitgesell Pætus, da er schreibt in einer Epistel an den König Artaxerxem, nennt ihn einen Vatter der Gesundheit/ einen Artz aller Kranckheiten und Schmertzen/ einen Außbund unter allen Gelehrten/ ja einen Mann/ der für andern mit Tugend sonderlich begabet were.

Hippocrates hat ihm bey jederman einen ewigen Namen und Ruhm gemacht.

Plato hat deß Hippocratis Lehre sehr hoch gehalten/ und ist von derselben niemals gewichen. Er brauchet eben den Methodum, die Art und Weise/ in Erkündigung der Natur und der Seel deß Menschen/ wie Hippocrates, der diese Lehr erst erfunden hat.

Plato hat viel von Hippocratis Lehr gehalten.

Aristoteles, da er schreibet von natürlichen Sachen/ erkläret fast alle Wort und Sprüche deß Hippocratis, wie Galenus bezeuget/ er erweiset auch gleicher Gestalt/ wie der Hippocrates, eben mit der Demonstration/ daß alle Ding auß

Aristotelis Meynung von Hippocrate.

Ciceronis Meynung vom *Hippocrate.*

vier Elementen erschaffen: Item/ daß dreyerley fürneme Ursachen gefunden werden/ dadurch sich alle natürliche Ding endern/ und dadurch sie widerumb vergehen. Ja es hat Aristoteles die gantze Lehr Hippocratis bestettiget und für recht erkandt probieret und richtig befunden. Und wie Galenus sagt/ was Hippocrates hat kurtz geredet/ das hat Aristoteles weitläuffig erkläret/ auch mit stattlichen Gründen außgeführet und erwiesen. Cicero berufft sich auch auff den Hippocratem in seinen Episteln ad Atticum geschrieben/ da er sagt: Mit welchen Krancken es gefährlich stehet/ daß keine Besserung gleich nicht vorhanden oder zuhoffen/ denen verbeut Hippocrates, daß man dieselben nicht sol artzneyen. Galenus achtet sich für einen Discipel und für einen Dolmetscher deß Hippocratis. Erasistratus hat Hippocratis Bücher so lieb gehabt/ daß er sie stets bey sich getragen/ und öffentlich bißweilen recitieret hat. Unsere Medici, die anders rechte Medici sind/ halten auch billich deß Hippocrates Bücher für die besten und fürnemsten unter allen/ die in unser Kunst der Artzney jemals geschreiben sind/ oder noch mögen geschrieben werden.

Galenus gegen *Hippocratem* achtet.

Erasistratus wie werth er *Hippocratis* Lehr und Bücher gehalten.

Rechte und vornemme *Medici* achten *Hippocratis* Bücher die besten.

Es halten auch die Juristen sich an deß Hippocratis Sententz und Meynung/ und sprechen ihr Urtheil drauff/ und lassen das wenigste nicht dawider thun oder handeln.

Juristen halten sich auch an Sententz *Hippocratis*

Etliche werffen dem Hippocrati für/ und sagen/ er habe sehr undeutlich geredet/ das fürnemste in der Anatomia nicht gewust/ auch viel Kräuter nicht gekand. Wahr ists/ er hat etwas dunckel und undeutlich geredet/ aber das hat er thun müssen/ weil er alles in so kurtze Lehren verfasset hat und es sich in seiner Sprach nicht anders leyden wollen. Er hat aber mit kurtzen und wenig Worten viel begriffen und zuverstehen gegeben/ daß man sich uber seiner Weißheit und hocherleuchtem Verstande/ den er in allen seinen Büchern/ und fast in allen Worten gebraucht hat/ billich verwundern muß/ daß auch Galenus alles/ was Hippocrates gelehret und geschrieben/ so hoch und werth gehalten hat/ als wenn es von Gott selbs geredt oder gesprochen were. Und ob schon etwas undeutlich seine Wort scheinen/ so haben sie doch Galenus und andere so viel desto deutlicher und klärlicher außgelegt und beschrieben.

Was etliche dem *Hippocrati* fürwerffen. 1. Einrede.

Wie hoch *Galenus Hippocratis* Lehr und Kunst gehalten.

Belangend aber/ daß er viel in der Anatomia und Kräuterkunst nicht gewust sol haben/ müssen wir das selbst bekennen/ aber nichts desto weniger ist dem Hippocrati damit an seinem Ruhm und Ehren nichts benommen/ und wird ihn kein verständiger deßwegen verachten könnrn.

2. Einrede.

Einer kan nicht alles wissen.

Der gemeine Mann zwar meynet bald/ wenn einer nicht in allen Sachen geubet ist oder an diesem oder andern Stück ihm etwas mangelt/ er sey gar nicht gelehret/ oder sey nicht so gelehrt als der ander/ der diß wisse/ welches falsch und unrecht ist. Also halten sie offt einen gelehrt/ der wol am aller ungelehrtesten und ungeschicksteniſt/ und den ungelehrt/ der der gelehrteste ist.

Ein *Medicus* der das

Dagegen was verständige und gelehrte Leute sind/ die wissen wol/ daß man einen Medicum nicht derhalben bald verwerffen oder verachten sol/ so er nicht alles

weiß/

weiß/ wenn er nur das fürnemste und nöthigste kan und gelehrnet hat/ und man doch wol weiß/ das weder dieser noch jener/ ja keiner ist/ es sey ein Medicus so berühmbt er wolle/ der alle Kräuter und Gewächs/ oder aller Menschen sonderliche Eigenschafften außstudieret hät/ oder noch wird thun können. Das fürnembste aber und viel herrlichste in der Artzneykunst hat Hippocrates also gelehret und beschriben/ daß/ wie gesagt/ er die gantze Artzneykunst volkömlich in seinen Schriften gnugsam dargethan hat und erwiesen. Zum dritten kommen etliche und sagen/ Es mag wol dem also seyn/ daß er alles gründlich und außführlich gnug gelehret hat/ es ist aber noch der Mangel/ daß er darin keine Ordnung hält. Darauff ist diese Antwort: Es ist ihm nicht müglich gewesen/ daß er alles so ordentlich hät setzen können/ weil er so viel und schwere Sachen in der Artzney erstlich erfunden hat. Wenn aber einer/ wie Galenus den Rath gibt/ das jenige/ was er also hin und wider unördentlicher Weise in seinen Schrifften und Büchern liset in alle seinem Thun mercket/ und ihm einbildet/ kan ers ihm leichtlich in eine Ordnung bringen/ und wenn er diß also in einem oder etlichen Büchern zusammen gebracht hat/ wird es alles so klar und richtig seyn/ daß an der Kunst kein Mangel zu finden

fürnemste undnöthigste in *Medicina* weiß/ ist nicht zu verachten.

3. Einrede.

Beschluß der gantzen Rede vom Leben *Hippocratis.*

Darumb alle/ die ihr studiosi Medicinæ seyn wolt/ euch jederzeit gebüren wil/ diesem hoch berühmten Artzt Hippocrati, der auch ein fürbild ist aller/ die sich Aertzte nennen/ allein nachzufolgen/ und euch zubefleissigen/ das ihr es entweder gar oder in etlichen Stücken/ als müglich/ nach thut. Ihr andere aber studiosi Juris, habt euch in dunckeln Fragen deß Rechtens/ so auß der Natur deß Menschen herkommen/ an niemand mehr als an den Hippocratem zu halten/ und sollet Gott dafür dancken/ daß er euch durch diesen Mann die rechte Geburt der sieben Monden Kinder erst hat zuerkennen gegeben/ damit also viel ehrbare und ehrliche Weiber/ Frauen und Matronen bey gutem Gerücht und Namen erhalten werden. Mehr ihr studiosi Philosophiæ, sollet euren Aristotelem und den Hippocratem allzeit gegen einander halten/ und was Aristoteles geschrieben/ und andere alte Philosophi, sintemal sie alles vom Hippocrate haben studiren müssen/ ist von nöthen/ alles was ihr in euer Philosophia studieret/ wie die kleinen Wässerlin oder Bächlein zu ihrem Brunquell/ an den Hippocratem zu referiren und zuziehen. Endlich ihr studiosi Theologiæ, und alle die ihr freye Künste studieret/ müsset ja gute Medicos bey Zeit kennen lehrnen/ damit wenn ihr dieselben bedürfft/ die rechten Medicos findet. So nempt ein Exempel vom Hippocrate, wenn dieselben Medici auch/ wie der Hippocrates, ihre Artzneykunst/ Thun und Leben anstellen/ sind sie billich für andern zu loben: Hinwider/ wenn sie sich nach ihm nicht verhalten/ sol man sie unrechte Medicos achten/ und keinen umb seiner Kundschafft und Heucheley willen für einen guten Artzt außschreyen/ und also Mörder oder Todschläger an sein selbst/ der seinigen und anderer Leib und Leben werden. Wenn man auch den besten Medicum recht beschreiben wil/ so kan man kein besser Exempel habē/ aus dē Hippocratē: deñ gewiß er für dē beste Medicū unter allē ist zu haltē. So mā auch einē gutē Artzt in etlichē Stückē allein beschriebē wil/ der es

Vermahnung an aller Facultäten *Studiosos.*

andern

andern entweder mit Fleiß/ Tugenden/ Verstand/ Kunst und Thaten zuvor thue/ so sehe man an den Hippocratem. Weil denn alle rechtschaffene Medici und Philosophi. auch zu unsern Zeiten den Hippocratem so hoch und werth halten/ wer wolt denn unter uns ihn unverständiger weise verachten/ und nicht billich hoch rühmen?

Ein jeder *Medicus* sol die Schrifften *Hippocratis* studieret haben

Und ein unwürdiger Medicus muß der seyn/ der deß Hippocratis so herrliche Schrifften nicht gelesen und wol studieret hat/ sondern viel mehr in seinem Thun und Wandel ihm zuwider lebet und nicht nachartet. Dagegen aber ist der ein guter Medicus zurühmen/ der seine Bücher wol durchlesen und studieret hat/ und befleissiget sich auch mit Tugenden und Sitten in seinem Beruff dem Hippocrati gleichförmig zu werden und nach zu leben. Wer diß thut/ der wird nicht ein Störerarzt geben/ wie die Landbetrieger thun/ die nichts studieren/ wenn sie nur eines oder etliche Recept erwischt/ sich bald für Medicos außgeben/ sondern er wird seine Philosophiam und die gantze unverfälschte/ rechte Artzneykunst studieren und zugebrauchen wissen. Er wird auch nicht kleine Kranckheiten groß/ und grosse Krauckheiten klein machen/ überall wird er betrachten der Artzney Hoheit und Würden/ und üben Gottseligkeit und ehrbares Gemüth. Denn der Tugenden keine ohne die andern etwas Nutz schaffet/ und wenn ein Medicus die nicht hat/ so hilfft ihn weder Kunst noch Erfahrung/ ist auch kein Glück noch Segen dabey.

Störer und Landbetrieger Art.

Wie ein *Medicus* seyn sol.

Ein Medicus sol gelehrt/ erfahren und glückselig seyn/ welcher Tittel denn recht dem Hippocrati, der recht der grosse genennet/ eigendlich kan gegeben werden. Und dürffte das sagen/ wenn einer noch so ein berühmter Medicus were/ und hätte diese zwo Tugenden nicht/ daß er nemlich bey seiner Kunst Gottfürchtig wäre/ und hätte ein ehrbar/ auffrichtig Gemüth/ daß ihm seine Kunst ja so bald und mehr schaden köndte/ denn zuträglich seyn. Denn er wird entweder/ mit Geld sich stechen lassen/ und unschüldiger Weise heimlich gute Leut/ die auch wol eine Zierd der Kirchen und dem Regiment weren/ mit Artzney vergifften und umbbringen/ oder mit seiner grossen Vermessenheit ihm selbst den Zorn Gottes zur Straff und Unglück verursachen/ und also täglich an vielen Mörder werden. Ich wil geschweigen/ was Hippocrates von solchen Aertzten schreibet/ daß sie über diß mit Lügen umbgehen/ und kleine Kranckheit groß/ und grosse klein machen/ verachten und schlahen alles in Wind/ und sagen/ es habe keine Gefahr da es einem offtmals sein Leib und Leben gilt/ Und wenn sie sagen/ daß sie zum Krancken kommen wollen/ da bleiben sie aussen/ und kommen ungebeten/ wenn mann ihnen keinen Botten schickt.

Einrede.

Noch eins muß ich hier auch melden: Es möchten die studiosi Medicinæ sich beklagen/ und sagen: Es solte zwar also seyn/ daß ein jeder sich also verhielte/ wie der Hippocrates, aber es ist mir zu schwer/ und es kan ja ein jeder nicht nach Rom ziehen/ wie man spricht: Und wie ists müglich/ daß wir alle Hippocratische Medici werden können? Antwort. Galenus in einem Buch disputieret recht/ ob es seyn köndte/ und schleust endlich: Wir köndten wol dem Hippocrati nachfolgen/

folgen/ und gleich werden/ aber es mangelt uns nur daran/ daß wirs nicht thun wollen/ und das wir auch weder Leib noch Lust darzu haben. Denn eben wie das Gestirn zu Hippocratis Zeiten gerichtet gewesen/ also findet sichs noch/ daß die Ingenia oder Gemüther der Menschen eben also müssen geartet seyn. Darnach so ist auch diß ein grosse Hülff/ daß alles was unsere Vorfahren mit grossem Fleiß und Mühseligkeit/ und lange Zeit anher erfunden/ wir können mit geringer Mühe widerumb von ihnen auß ihren Schrifften studieren und lehrnen/ Und über das alles/ was sie in ihrem vermeyneten Aberglauben von ihren Nohthelffern vergeblich gebeten/ und nicht erlangt/ das können wir jetzt durch Gottes Gnad/ in der Furcht deß Herrn und seiner wahren Erkändnuß/ und Anruffung deß Sohns Gottes/ durch Hülff und Beystand deß heiligen Geistes/ in gewisser und tröstlicher Zuversicht von Gott bitten/ und dessen theilhafftig werden.

Vermahnung.

Derwegen ihr studiosi Medicinæ, alle und insonderheit/ lasset euch Hipppocratis Medicinam treulich befohlen und ernstlich angelegen seyn/ und haltet euch an dieselbe mit höchstem Fleiß/ wie sich gebüret/ und von nöthen seyn wil/ werdet auch nicht laß oder wanckelmütig in eurem studieren/ sondern bleibt standhafftig dabey/ und habet Lust darzu die Zeit eures Lebens. Es wird euch eure Hoffnung die ihr einmal geschöpfft/ nicht betriegen/ sonderlich die ihr für andern etwas mehr mit Verstand und Weißheit von Gott begnadet seyd/ und mehr durch euren Fleiß thun könd als andere/ so werdet ihr dem Hippocrati nicht weit unterlegen seyn. Ihr andern aber studiosi der Artzney/ die ihr nicht so hoch begabet/ thut euren Fleiß/ daß ihr dennoch ein Zeichen von euch geben könnet/ daß ihr Hippocratische Medici seyd und seine Nachfolger.

Wie in eines reichen Mannes Hause man findet allerley güldene/ silberne und irdene Gefäß: Also auch in der Artzneykunst/ unter den Studenten und gelehrten Doctorn/ muß man mancherley nützliche Werckzeug und Gehülffen/ gute und geringe/ gelehrte und ungelehrte haben. Damit nun ein jedes in seinem Stande seinen Beruff verrichte und Nutz schaffe/ so wollen wir Gott den ewigen Vatter unsers Herrn Jesu Christi/ der der beste Artzt ist/ mit dem heiligen Geist/ sämptlich und sonderlich anruffen/ und ihn bitten/ daß er uns mit seiner Hülff beystehen/ und was er in uns angefangen hat/ vollbringen/ und uns alle nützliche/ heylsame Aertzte in seiner Christlichen Kirchen und Gemeine machen wolle/ Amen.

Jurament oder Eyd/ deß fürtrefflichen und weitberühmten Artztes Hippocratis, deß Grossen genannt/ den er freywillig selbs ihm gemacht/ und zur Artzney geschworen.

Ich Hippocrates, ein Artzt auß Griechenland/ von Coa, schwere bey dem höchsten Artzt Apolline, und dem Æsculapio, und ruffe allhie zu Zeugen an alle Göter und

ter und Göttinnen/ daß ich diesen Eyd/ und meine freywillige Verpflichtung/ wie folgender Gestalt schrifftlich verzeichnet/ stets/ fest/ und unverbrüchlich halten und davon keiner Weges weichen noch abtretten wil.

Meinen Præceptoren/der mich diese Kunst gelehret/wil ich ehren und lieben/als ein Kind seine Eltern/mit ihm leben und sterben/ was er von mir wird bedürffen/ jederzeit gerne darreichen/ die von ihm gezeugte Kinder für meine geliebte Brüder achten und halten/ sie auch diese Kunst/ wenn sie die lehrnen wollen/ umbsonst/ laut unsers Vertrags/ widerumb lehren: Alles was ich gelehrnet/ gehöret/ und unterwiesen worden/ das wil ich den meinen/ meines Herrn Præceptoris Kindern/auch andern meinen discipulis, die sich gegen mir verschrieben und verpflichten eydlich/ mittheilen/ und sonst niemand. Wenn ich die Krancken zu curiren anfahe/wil ich gewiß solche Diet/die mich nach meinem Vermögen und Verstand jedem dienstlich und bequem düncken wird/ordnen/allen Schaden und Gefahr von ihnen abwenden. Und sol kein Geschenck/ noch Bitt/ bey mir so viel kräftig seyn oder gelten/ daß ich einem andern Gifft eingeben wolte/ oder auch Rath und Anweisung darzu geben. Gleichfalls wil ich auch keinem Weibe Artzney zu Hinderung der Empfängnuß/ oder zu Abtreibung der Frucht geben noch anzeigen/sondern ich wil viel mehr mein Leben keusch und meine Kunst rein erhalten. Ich will aber auch keinen/ der am Steine kranck ligt/ schneiden/ sonders diß den Wundärtzten und derselben Zugethanen lassen. Wo ich auch in ein Hauß eingehen werde/ da wil ich wegen der Krancken bestes zubefördern eingehen/ mich aller mutwilligen/ freventlichen Gewalt/ und schandbaren Lebens/ sonderlich aber der Unzucht enthalten/es kommen mir gleich zu handen Weibs oder Manns Personen/ Freye oder Dienstbotten und Gesinde zu curiren. Was ich auff meiner Practica bey den Krancken sehen/ hören oder sonst mir vertrauet/ das heimlich seyn sol/wil ich nicht nachsagen/ sondern schweigen/ und biß in die Grube bey mir behalten. Derhalben ich wünsche und bitte/ daß/wenn ich diesen meinen Eyd halte recht und unverletzet/ daß ich möge glücklich meines Lebens und meiner Kunst geniessen/ und bey allen Menschen jederzeit mein Ruhm erschallen möge. Wenn ich aber übertrett und falsch schwere/ so vermaledeye ich mich selbst/ daß mir alsdann das Widerspiel darauß gleichfalls entstehe/ und mir nimmermehr wolgehe/ so wahr mir Gott helffe.

Das vierte Buch/

Von mancherley Exempel der Natürlichen und Artzneykunst/ in Sendbrieffen unserer Gelehrten/ und etlichen Ratschlägen zu unsern Zeiten/ vornemmen Herren und Ständen mitgetheilet:

Geschrieben in Teutscher Sprach/

Von

Iacobo Horstio, der Freyen-Künst und Artzney Doctore.

Dem Edlen Gestrengen Junckern Joachim von der Schulenburg zu Westerburg ꝛc. Und Reichard von der Schulenburg auff Lybenau/ Curfürstlichen Brandenburgischen Räthen/ meinen günstigen Herren und Freunden.

EDle/ Gestrenge Junckern/ Großgünstige Herren/ E. Gestr. sind mein willige Dienst allzeit zuvor/ Demnach E. Gestr. beyde Vatter und Sohn/ durch Gottes deß Allmächtigen Gnade/ billich von jederman gerühmet/ wegen ihrer ansehenlichen vermögenden Güter ehrbares und gottfürchtiges Lebens/ Gedencke ich dabey offt/ wie daß sie nicht allein in Höfen/ Kriegen und Universitäten erzogen/ und viel erfahren/ Sondern auch noch heutiges Tages/ da sie hoch mit vielen Geschäfften beladen/ dennoch die Gelehrten und ihre Bücher gerne umb sich haben und wissen mögen/ welchs nechste euers ansehenlichen Geschlechts/ und grossen Vermögens an Landgütern nicht die wenigste Gabe Euer Gestrengheit so wol Vatters als Sohns/ von Gott gegeben/ zu achten ist.

Denn ob wol die Gelehrten und ihre Bücher viel unverständige verachten/ jedoch haben sich die alten weisesten Leute/ beyde Persen und Griechen höhestes beflissen/ gelehrte und berühmte Leut in weiten Landen zu erkündigen/ und ihnen zu Freunden zu machen. Also der König Artaxerxes, der Grosse genannt/ seinem Hauptmann Hystanidi schreibet: Wir haben gehört den Ruhmb der Kunst in dem Hippocrate, derhalben gebt ihm Gold/ so viel er haben wil/ und schickt ihn uns/ Er sol gleich den Obersten Herren der Persier gehalten werden: Und so sonst ein fürtrefflicher guter Mann ist in Europa so machet ihn unserm Königlichen Hause zum Freunde/ und lassets an Geld und Gut nicht mangeln. Deßgleichen die Stadt Abderis von dem Philosopho oder gelehrten Democrito schreibt dem Hippocrati: Nun mehr ist in grosser Gefahr unsere gemeine Statt/ wegen unsers besten Mannes Democriti, daß er kranck ist/ und es ist nicht wenig zu fürchten/ wo Democritus untergehet/ so werde die gantze Statt der Abderiter untergehen. Darumb dieweil E. Gestr. beyde gelehrte Leute lieben/ sie ihnen gern zu Freunden machen/ und wie die altweisen Könige sie hoch halten/ Hab ich diß vierte Buch von Exempeln/ in Sendbrieffen und Rathschlägen der Artzney der Gelehrten heutiges Tages/ unter euerm Namen außgehen lassen wollen/ entweder darumb/ daß E. Gestr. die Gelehrten jetziger Zeit in unser Kunst der Artzney von nöthen Sachen reden/ tichten/ schreiben/ gerne hören/ oder aber daß ich weiß/ daß E. Gestr. die alte Freundschaft/ mit mir jüngern unwürdigē gemacht in Universitäten und anders wo/ nicht unwerth halte. E. Gestr. wolle diese meine Anzeigung aller Ehrerbietung gegen euch und die eueren/ im besten auffnemmen. Und bin Euer. Gestr. sonst zu dienen willig. Datum Helmstädt den 20. Januarij Anno 1588.

Euer Gestr.

Dienstwilliger

Jacobus Horstius D.

An den

An den Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürsten und Herren/ Herren N. zu N. geschrieben.

Von Martino Copo, der Artzney Doctorn/ und Statt-Physico zu Braunschweig/

Wegen deß Rathschlages/ wie man hochdringender Noth anfienge/ damit die rechte/ alte/ göttliche Kunst der Artzney nicht in einen gäntzlichen Abfall durch die Landbetrieger unter dem Schein der Paracelsisten möchte gebracht werden

Durchleuchtigster/ Hochgeborner Churfürst/ Gnädigster Herr/ nach dem nun mehr an vielen Oertern teutsches Landes/ von der sonderlichen künstlichen Zubereitung etlicher köstlicher und kräfftiger Artzneyen/ auß der Alchymia genommen/ viel gehalten/ und nicht allein von allen Ständen in gemein/ sondern auch von vilen erfahrnen Aertzten die selbe gelobet/ und nun mehr angenommen/ und in vielen schweren und gefährlichen Kranckheiten und Fällen/ nützlich und kräfftig befunden worden/ wie solchs ihre Zeugnusse und öffentliche Schreiben bezeugen. Theophrastiner Artzney.

Und aber diese Præparationes und Zubereitung nicht allein grosse Arbeit/ Mühe und Fleiß erfordert/ sondern auch sonderliche Handgriff und Geschicklichkeit/ und eine grosse lange Erfahrung dieser Dinge/ nicht ohne sonderliche Unkosten bedürffen. Demnach gehet es mit disen Artzneyen/ wie mit allen Dingen auff dieser Welt und Erden/ nemlich/ je köstlicher/ nötiger und nützlicher ein Ding/ je grösser list und Betrug/ Sophisticatiõ und verfälschung auch darinnẽ/ befunden werden/ und derhalben männiglichen billich ein groß Bedencken fürfält/ die Artzney zugebrauchen/ wie denn auch der Schade und Nachtheil solches öffter bezeuget/ Wie es denn vorzeiten mit denen köstlichen Artzneyen als der Theriaca, Mithridat und andern auch ergangen ist. Derhalben auch ohne zweifel die gewaltigsten Könige und Fürsten solcher Mühe sich selber unternommen haben/ und dieselbe unter ihren Namen zurichten lassen/ damit männiglichen unverführet geblieben. Und werden jetziger Zeit obgedacht Artzneyen nicht derhalben allein verdächtig gehalten/ daß von den umblauffenden/ verdorbenen/ vermeyneten Alchymisten und Paracelsianern/ dieselbe mit ungebürlichen schädli-

chen Dingen zugerichtet/ auch nicht recht geſcheiden/ und von ihrem Gifft gereiniget werden/ ſondern auch darumb/ daß ſie die rechte natürliche Kunſt der Alchimey (welche nichts anders iſt denn die rechte Phyſica) nicht wiſſen/ viel weniger der Artzneyen/ die ſie bereiten/ Natur/ Krafft und Eygenſchafft verſtehen oder erfahren haben. Darauß denn erfolgen muß/ daß unzehlich viel Leute mit ihren verfälſchten Artzneyen verführet/ und groſſer Schade damit angerichtet wird/ wie wir denn in groſſen Städten und Emporiis wol erfahren. Nun befinden ſich gleichwol/ daß viel derſelben Artzneyen allbereit in brauch ſind/ und täglich derſelben mehr auffkommen/ die für recht gehalten/ auch von etlichen bewehrten und berühmten Medicis gebraucht werden in etlichen fällen/ die doch nit recht zugerichtet ſind/ auch bißweilen nach Gelegenheit mehr Schaden bringen denn frommē/ wie ſolchs mit dem vitro Antimonii, und andern mehr gnugſam offenbar iſt. Welches daher am meiſten ſich verurſachet/ daß der rechte Weg und Kunſt/ nemlich die Kunſt der Reſolution und Separation/ dardurch man ſolche Bereitung der Artzneyen und Verfälſchung und Corruptelen gewiß und deutlich könd erkennen und urtheilen/ biß daher nicht gebraucht und geübet/ erkand oder geachtet/ ſondern die als unnütz/ oder die zu groſſe Mühe und Unkoſt bedürfftig/ verlaſſen iſt worden/ jetzt aber zum höchſten von Nöthen iſt und vorzunemmen were/ und mit nichten wie jetzt geſchicht/ den obgedachten verdorbenen und umblauffenden Alchymiſten und Paracelſianern zu befehlen/ und unter die Hand zu thun/ damit und dardurch den unzehlichen und hochſchädlichen Verfälſchungen und Sophiſticis rationibus ſolcher heimlichen und kräfftigen Artzneyen/ in der Zeit möcht vorgekommen und gerathen/ die Leut für ihren Schaden gewarnet/ und die rechtſchaffene Bereitung auß dem rechten Grund obgedachter Kunſt angezeiget und fürgenommen werden.

Theophraſtiniſche Artzneyen unrecht und gifftige.

Antimonii Gifft und Schade.

Denn nicht allein im Antimonio (darin denn unzehlich viel falſcher Bereitung vorhanden/ die unrechte Tincturen fürgeben werden/ und doch nur tincturæ Sulphuris immundi, der im Antimonio iſt/ oder auch wol etwas ärgers/ als Auripigmenti, &c. ſind/ wie auß meinem gedruckten Büchlein zuerſehen) ſondern auch in andern köſtlichen Artzneyen (die doch gleichwol mit ſolchen groſſen herlichen Titteln werden geſchmückt) mancherley Bereitung gefunden werden/ die nicht beſtehen und rechtſchaffen ſind. Es ſeynd die Tincturen Antimonii, Sulphuris, Rubinorum, Coralliorum, Chalybis, Margaritarum, &c. und die andern abſtracta & formalia medicamenta herliche Artzneyen/ groſſer Kunſt und Wirckung in vielen ſchweren Fällen/ und ohne alle Schaden und Schwächung deß Leibes zunehmen/ Aber dargegen nicht recht zu gerichtet oder verfälchet/ ſind ſie auch deſto ſchädlicher/ wie denn alle Ding/ je beſſer ſie ſind/ je gröſſer Corruption und Putrefaction ſie auch geben/ und ſolches aus der Philolophia bekand und grund hat/ Als zum Exempel: Der Schwefel iſt in vielen Kranckheiten ſehr nützlich/ wie er denn auch von den alten Medicis und noch/ ſo rohe viel gegeben wird. Und in der nechſten Peſtilentz vielen Leuten/ nechſt Gott/ damit geholffen/ und das Gifft außgetriben iſt. Deßgleichen der Stahl oder Eyſen/ in vielen Kranckheiten auch

Schefel und anderer Metallen unter-

von

von den alten Medicis gelobet wird/Item das Gold und andere Mineralia, mehr was auch vom Oleo victrioli und andern von vielen Medicis gehalten/ ist kundbar. Aber es befindet sich/daß diese und andere mehr præparationes nicht allein mancherley/sondern derer viel auch unrecht sind/und damit viel Leut/auch Medici betrogen werden. Denn bey etlichen dieser Ding bißweilen ein Gifft/ oder ein Mineralischer gifftiger Spiritus, befunden wird/als beym Schwefel bißweilen ein Arsenicalischer Spiritus, wie Paracelsus sagt/und die Erfahrenheit zeuget/deßgleichen bey dem Stahl und andern Metallen und mineralibus auch erscheinet/ welche in Warheit nicht so leichtlich/ wie die vermeynten Alchymisten und Paracelsianer meynen/ mit ihren gemeinen Handgriffen und Distillation/ abgesondert und separiret/ sondern mit grossem und fleissigen auffsehen und durch andere Mittel und Kunst/ die sie nicht wissen/ geschehen muß/ und ohne sonderliche/innerliche/gewisse Erkändnuß derer Dinge/ Natur und Eygenschafft/ und ihrer Anatomia und Separation/ nicht geschehen kan. Daher auch der grosse und hochschädliche Irthum entstanden / daß ihr viel (doch villeicht unwissend) das Gifft oder recrementum, und das Sulphur combustibile, (der nit allein im Antimonio, sondern auch in mehren Dingen ist) für die rechte Medicin und Tincturen derselben Dinge außgeben und erkänt haben/ und die rechte Medicin entweder in fecibus bleiben lassen/ oder weggeworffen/ alles auß Unwissenheit rechter Separation und Resolution/ und ihrer partium Erkandnus. So werden auch offt solche Ding und Wasser darzu genommin/ die in den Leib nicht dienen/ sondern mehr schaden thun/als schädtliche corrosiva, starcke/ etzende Dinge/ die keines wegs hierzu zugebrauchen/ sondern mit linden/ lieblichen/ und der Natur deß Menschen angenemmen Mitteln diese Bereitung zu volbringen ist. Und wenn bereit hie mit auch recht umbgangen wird (welchs ich doch bey reinen der umblauffenden Alchymisten/ derer mir doch viel fürgekommen/ noch nicht befunden) so können sie doch nicht wissen/ wenn dieselben præparationes zum End/ und zu ihrer rechten prädestinirten Form und Perfection gebracht sind/ wil geschweigen/ daß sie den gradum und andere requisita, derer viel sind/ und ohne Noth hie alle zu erzehlen/ so zu rechtschaffener solcher Präparation gehörig/ wissen/ und erfahren haben solten. Denn darzu gehöret eine grosse und lange Erfahrung/Erkändnuß und Nachforschung der natürlichen Dinge und ihrer Wirckung/ nicht geringe Unkosten/ und unverdrossene Arbeit/ mit Nachtheil und Schaden der Gesundheit/ wie die Erfahrung anzeigt. Und derhalben auch wenig Medici auff die Dinge sich begeben/ und denselben nachforschen/ oder auch nicht können/ von wegen ihres Berufs/ und obliegender Practiken und Arbeit/ daß also auß diesen und vielen andern Ursachen/ die nicht alle Noth zuerzehlen/ zugesorgen/daß wir derselbigen Artzneyen/ob sie wol die grossen und herrlichen Tittel führen/und derselben nun schier die gantze Welt vol ist/ wenig rechtschaffen haben/ ohn allein was die Medici in diesen Dingen geübet/für sich allein selbs zurichten und gebrauchen/ und heimlich halten.

scheid. Stahel und Eysens Natur.

Die Zurichtung der Metallen sind nicht einerley.

Mangel in Theophrastinischer Artzney präparation.

1.

2.

3.

4.

Es werd

Es wird von den Italis in Welschland/ wie man sagt/ auff diese Ding jetzt viel gewand/ und vermeynen dieselbe ins Werck zu bringen/ wiewol sie die Teutschen Bücher so vom Paracelso und andern darin geschrieben in fremder Sprach nicht verstehen. Es wird aber von vielen gutherzigen Leuten darfür gehalten daß in Teutschland (darin auch diesen Dingen/ wie billich/ mit allem Fleiß nachgetrachtet/ als bey andern Nationen seyn kan) eben so wol diese præparationes zum Ende gebracht/ und auff den rechten Grund dieser Ding könne gekommen werden/ und erfahren/ was darin gewiß oder ungewiß/ recht oder unrecht. Denn ob wol Paracellus und seine Lehr von etlichen verworffen/ und nicht angenommen wird (wie denn auch viel darinnen ist/ daß nicht zu probieren) so werden doch seine præparationes der Artzneyen von denselben nicht gäntzlich verdammet/ wie dann auch viel derselben sind/ die von den rechtschaffenen Medicis, juxta Methodum, mit grossem Nutz und Frommen/ in vielen Fällen können gebraucht/ auch täglich gegeben/ und in öffentlichen Schrifften gelobet werden. Es sind aber gleichwol nicht alle dermassen geschaffen/ auch nicht von ihm so deutlich und fleissig beschrieben/ daß sie zum Ende gebracht/ sondern sind noch viel darunter/ und fast die besten/ die er nicht complieret/ sondern den Nachkommenen (wie er selbs bekennet/ zu perficiren und zu vollbringen gelassen/ secundum artem, die er Spagyricam nennet/ dardurch denn von den alten Medicis die Artzney nicht zugerichtet worden/ ohn allein etliche wenig Stück in Mesue, und andern unsern Scribenten zubefinden/ und gleichwol bekand muß werden/ daß durch dieselbigen Künste viel Stück/ in der Artzney gebräuchlich/ viel höher zu bringen und kräfftiger zu werden/ denn sie zuvor in corpore concreto gewesen.

Der Welschen Meynung von den Artzneyen der Theophrastiner.

Was in der Theophrastiner Lehr unrecht.

Was in der Theophrastiner Lehr ist

Was in der Theophrastiner Lehr unvolltomen.

Man vermeynet aber/ daß diesem allen vorgekommen und gerathen könne werden/ wenn die Obrigkeit und hohen Potentaten/ dem Exempel der alten Könige nach/ diesen Weg und Mittel fürnemmen/ nemlich/ daß zween Medici, die in disen laboribus geübet und erfahren (nach dem sonst ein jeder solchs heimlich hält/ und niemand mittheilet) auff gemeine Unkosten/ sampt vier Laboranten oder Distillierer bestalt und angenommen wurden/ denen diese Arbeit treulich/ und mit allem Fleiß zuverfertigen aufferlegt würde. Denn einem Menschen diß zuverrichten und zuverwalten/ von wegen grosser und viel fältiger Mühe und Arbeit/ grosser Gefahr der Gesundheit/ vieles Nachdenckens/ und anderer Umbstände/ nicht müglich.

Wie man die Kunst fördern könnt.

Und erstlich/ daß die gedachten zween Medici alles das jenige/ das sie allbereit in diesen Dingen erfahren/ probieret/ und durch ihre Practica rechtschaffen/ kräfftig und nützlich befunden/ mit allem Fleiß und Treuen/ ihrer Verwandnuß und Bestallung nach/ auffzeichneten/ und dem gemeinen Besten zu gute nicht verhalten/ sondern zu diesem Werck contribuiren und einbringen wolten/ dafür ihnen und ihren Gehülffen auch billiche Erstattung/ und von wegen ihrer darauff gewandten Unkosten und Arbeit/ gebüren wolle.

Wie man Theophrastinische Kunst an Tae bringen sol.

Zum andern/ daß sie auff die Stück und Artzneyen/ die sie noch nicht zum

Wie man die Theo-

Ende

Ende gebracht und complieret hätten/ sämptlich und sonderlich mit allem Fleiß nachdencken/ nachlesen/ nachtrachten/ und einer dem andern die behülffliche Hand reichen wolt/ auch bey andern/ da sie diß vermeynten/ mit Fleiß erfahren und nachforschen/ und durch die obgedachten vier oder weniger Laboranten/ auch mit ihrer eignen Hand/ da es von Nöthen/ dermassen zurichten und präparieren als wenn sie dieselben für sich selber haben und gebrauchen wolten.

Theophrastische Kunst complieren sol.

Zum dritten/ daß sie alle verfälschte Bereitung/ Irrwege und Impostu-ren aller derer Ding/ so sie zurichten/ mit Fleiß auffzeichnen/ darfür sie männiglichen/ wie unten folgen wird/ für solchem unrechten und falschen Wege verwarnen können.

Wie man die falsche Theophrastinische Artzney abschaffen sol.

Zum vierten/ daß sie auf die angenommene Laboranten oder Distillierer gute Achtung geben/ daß sie mit Fleiß (ohn alle Zuthuung und Verfälschung) alle Arbeit/ so ihnen wird unter die Hand gethan/ verwalten/ und in allen Dingen sich treulich und ehrbarlich verhalten/ und kein andere Arbeit/ denn ihnen befohlen/ fürnehmen.

Was der Theophrastischen Laborantē Ampt sey.

Zum fünften/ daß die Medici für sich keine andere Arbeit/ ohn allein was zur Artzney gehöret/ fürnehmen/ auch keine schädliche Corrosiva, oder andere gefährliche schädliche Mittel hierzu gebrauchen/ und darvon richtige/ klare und deutliche Verzeichnussen und Registratur halten/ auch alles was für Unkosten darauf gehet und gewendet wird/ auffschreiben lassen/ und darfür den inspectoribus (wo/ oder wie vil derselben möchten gesetzt werden/ klärern Bescheid und Rechnung jedes Jahr zweymal thun und überreichen.

Das die Corrosiva in der Theophrastischen Artzney sollen gemieden werden.

Zum sechsten/ daß sie nach Verrichtung und Vollendung in einem öffentlichen Druck klärlich an den Tag geben und anzeigen/ unter ihrer beyden Namen/ erstlich was die unrechten und falsche Bereitung jedes Stücks/ so sie vorgehabt/ und darfür männiglichen verwarnen/ und darnach den rechten Proceß und warhafftige præparationem berichten und weisen.

Was für Besoldung der Laboranten.

Was der Laboranten und Distillierer Ampt weiter belanget/ würden die beyde Doctores ihnen wol ferner fürschreiben/ nach Gelegenheit und Notturfft der Arbeit/ auff daß ihnen das Geld und Besoldung nicht umb sonst gegeben werde.

Hierzu ist nun nöthig/ daß sie mit aller Notturfft zu dieser Arbeit müsten versehen werden/ Nemlich/ mit Kolen/ Gläsern/ und der materia, darauß sie die Artzney extrahiren und zurichten. Da es auch für gut angesehen würde/ könte man diesen beyden Medicis befehlen/ daß sie eine jegliche Artzney mit vorwissen und bewust der verordneten Inspectorn/ derer oben gedacht/ zu präpariren fürnehmen.

Weil auch diese Stück von andern die etwas darinnen erfunden/ heimlich gehalten/ und denselbigen darfür eine Verehrung solte gegeben werden/ köndte solches mit derselben Inspectorn Rath und Verwilligung geschehen/ denn solches darnach viel Unkost/ die Kunst darauff zu wenden/ sparen wolte.

Was für Besoldung der Theophrastinischen Aertzte.

Die verordneten Medici, nach dem sie all ihre Arbeit mit grosser Mühe und Unkosten/ erfahrne und bewehrte Secreta und Zubereitung an den Tag zugeben/ erbötig/ sie auch diesem allein obliegen/ und darauff warten müssen/ köndten mit solcher Besoldung bedacht werden/ daß sie dafür billiche Erstattung bekommen/ und dieser Arbeit mit allem Fleiß und Kunst abwarten könten.

Die andern vier Laboranten/ oder so viel man der halten wolt oder bedürffte/ würden auch nottürfftige Unterhaltung haben/ nach dem sie geschickt/ und in dieser Arbeit fertig. Und müste fürnemlich einer einen Befehl (nechst den zweyen Doctoribus) uber die andern haben/ wie denn diese Arbeit solchs erfordert.

Der Ort.

Der Ort aller Umbständ und Gelegenheit nach/ were am bequemsten in der Stadt Braunscheig/ da denn die tincturæ Antimonii, und andere solche præparationes nun mehr angerichtet / und im Gebrauch seynd/ Da auch viel Handwerck/ da man auch allerley Notturfft von Gläsern/ und Kolen bekommen kan. Es sind auch allda etliche Personen in deß Raths Dienst/ die man dazu gebrauchen könd/ die andern köndte man auch anders wo bekommen.

Nutz und Schaden der Theophrastinischen Kunst.

Da diß also und ordentlich gefasset würde/ würde von vielen guthertzigen Leuten/ die auch die Ding verstehen/ dafür geachtet/ daß man in wenig Jahren alle die præparationes (nach dem der mehrer theil derselbigen allbereit erfunden/ ohn daß sie noch heimlich gehalten werden) derselbigen Artzney/ so im Paracelso und anders wo stehen/ versuchen/ und den rechten Grund derselbigen erfahren köndt/ auff daß den vielfältigen impostoris und Verfälschungen gewehret/ und männiglich für seinem Schaden gewarnet würde/ und die rechten warhafftigen Artzneyen ohn all Impostoren und Schaden an Tag kommen möchten/ männiglichen zum besten/ und zu seiner Gesundheit dienstlich. Und dörffte auff die Wahl/ Determination und Judicium, und ihre Bereitung nicht gewartet werden: denn wir nichts desto weniger zweiffeln würden/ ob sie auff den rechten wegen/ und gleichwol noch selber unter die Hand nemmen müsten/ wolten wir anders mit gutem Gewissen und Grund den Menschen hiemit dienen. Da aber solcher/ oder ein ander besser Weg/ diese Ding recht und gründlich zu erfahren/ nicht solt fürgenommen werden/ sondern alles verbleiben/ besorgen sich viel guthertzige Leut/ nach dem Teutschland mit diesen Artzneyen nun mehr häuffig erfüllet wird/ unter dem grossen Tittel und Namen/ es werden eytel verfälschte Bereitung über Hand nemmen (nach dem die rechten præparationes heimlich hinderhalten/ und mit den autoribus vergehen) mit grossem Schaden und Nachtheil/ und werde also die facultas Medica endlich fallen/ und ein gantze gefährliche/ hochschädliche/ ungewisse Empirica und Betriegerey darauß werden. Solchs E. Churf. G. in Unterthänigkeit zubedencken/ zugeschrieben. Datum Braunschweig/ den 1. Maji, Anno 1570.

An

An den Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürsten und Herren/ Herren N. N. ꝛc. unsern Gnädigen Herrn.

Urtheil der Gelehrten von Metallischen Artzneyen.

DUrchleuchtiger Hochgebohrner Fürst/ Gnädiger Herr/ E. F G. seynd unser unterthänige gefliessene Dienst zuvor. Gnädiger Fürst und Herr/ Nach dem der hochgelehrte Doctor N. N. E. F. G. Leibartzt/ uns Schreiben von E. F. G. uberantwortet/ darinnen sie uns ihn zuhören/ und auff sein Anbringen/ unser Bedencken und Rathschlag in Schrifften verfast/ mit zutheilen gnädiglich angesinnen/ haben wir dasselbe müglicheſ Fleisses auffs förderlichste E. F. G. zu unterthänigem Gefallen außrichten wollen/ wie sie hierbey zu sehen haben/ der Allmächtige gebe seine Gnad und Gedeyen darzu. Was von den Säfften der Erden und Metallen/ E. F. G. von etlichen Spagyrischen/ so Theophrasti Lehr profitieren/ gerathen worden/ welche wir nicht verachten/ so ferrn sie mit gutem Urtheil und Unterscheid gebraucht würden. Denn wo der Personen Natur und Complexion / auch der Kranckheiten Eygenschafften nicht wol erkandt/ möchten sie einen unwiderbringlichen Schaden zufügen. Wir haben in diesen Landen auch etwan dergleichen gebraucht/ mit gutem Nutz/ es wil aber in hohen Personen eine andere Rechnung haben/ sonst ist wol wahr/ daß die Kranckheiten/ so da kommen von Influß deß Firmaments der grossen Welt/ und eine analogiam zu derselben und kleinen Welt haben/ durch keine andere Artzneyen so leicht zu heylen sind/ als durch Antimonium und seine essentiam, wie auch mit Vitrioli Oel/ und dergleichen mehr geschicht.

Natur deß *Antimonij*

Denn das Antimonium reverberatum, und darnach durch den Spiritum vini correcti außgezogen/ hat in ihm gewißlich eine starcke/ gewaltige Wirckung/ die alle Glieder ersucht/ also/ daß wo es nicht stärcke findet/ zu einer uber natürlichen Darre gerathen möchte/ allermeist in corpore calido, welcher darnach nicht leichtlich zuhelffen were. Es treibt gewaltig den Schweiß durch den gantzen Leib/ fördert auch die sedes, doch nicht hefftig/ in zweyen oder dreyen Stunden/ und machet wol alle Glieder etwann schwach und matt/ aber bald drauf kräftiget es widerumb. Derhalben wiewol die andern vermeynen diese essentiam Antimonij mit einem starcken Wein zugebrauchen/ ist doch unser Rath/ daß sie auß Taubenkropff/ oder Melissenwasser nützlicher möchte eingenommen werden/ damit die hitzige Subtilität etwas temperiret/ und doch seine Wirckung nicht verhindert würde.

Ferrner/ Gnädiger Fürst und Herr/ nach dem die essentia Antimonij gebraucht/ wie angezeigt/ sol das Hirn und Lung durch die tincturam corallorum,

Theophrastinischen Artzneyē ist nit jederman zuglauben.

lorum, margaritarum auri vel argenti widerumb gestärcket und präserviret werden/ Und das alles in beyseyn/ eines verständigen gelehrten Medici.

Denn wie viel daran gelegen/ zeiget die tägliche Erfahrung gnugsam an. Derhalben E. F. G. nicht leichtlich einem jeden glauben sol: Viel einer verheissen oder sagen kan/ und doch nie recht/ weder in dieser noch andern Artzneyen/ ihm ist glauben zu geben. Es haben viel zu dieser Zeit nicht wenig guter Ding/ die mit grosser Nutzbarkeit zugebrauchen weren/ wenn sie darneben die uralten Hippocratis und anderer Nachkommen Artzneyen und Diäten nicht gar verwürffen/ die sie doch etwan selbs brauchen müssen/ wie öffentlich am Tage/ ja darauß sie ihren Grund und Anfang genommen. Es ist nicht gnugsam/ viel seltzamer und bißher unerkandter Metallischer Artzneyen zubereiten/ sondern dieselben auch recht zugebrauchen wissen/ und bey den Krancken/ biß zum Ende der Kranckheit verharren/ sonst mag wol eine gesunde Artzney zum Gifft werden.

Mangel der Theophrastischen Kunst.

Laudani Theophrasti.

Es bedünckt aber uns/ Gnädiger Fürst und Herr/ wenn der Leib von Natur hitzig/ und mit vielen Flüssen beladen/ daß das Laudanum Opiatum Theophrasti nach seiner rechten Description zubereitet/ nützlicher und sicherer seyn würde. Denn es die Flüsse stillet/ den Schlaff fördert/ allerley Schmertzen deß Haupts/ und den Husten vertreibet/ der Brust und Lungen Beschwernuß hinnimpt/ die Flüsse der Augen außtrucknet/ und Blasen und Nieren Mangel/ auß böser Feuchtigkeit mit grossem Schmertzen entstanden/ heylet.

Natur deß deß Saurbrunnen.

Wo nun E. F. G. der zweyen jetzt gemelten Curen keine zu gebrauchen gefallen würde/ ist noch eine andere vorhanden/ auß artzneyischen Wassern oder Brunnē/ so über Eysen lauffen besondern/ oder mit Vitriol/ Allaun und Schwefel/ wie denn die Sauerbrünnen daß meiste Theil gefunden werden/ in Italien das Wildewasser/ Villenser genannt/ bey der Stad Luc/ von Eysen und Allaun temperieret. In Teutschland der Brunn zu S. Moritz. Im Wirtenberger Landt möchte der Sauerbrunn zu Göppingen oder bey Rottenburg/ wie auch viel treffliche nicht weit vom Rhein bey Andernach und Coblentz/ E. F. G. nützlich erstlich getruncken/ darnach zu Tranck und andern/ wie in dem Büchlein von den Baden gnugsam wird angezeigt. Denn gemelte saure Wasser sehr gut sind/ zu der Hitze der Leber/ Nieren und Miltz/ auch zu Kühlung deß Haupts und Lungen/ dardurch die Dünste und gesaltzene Flüsse gedämpffet/ außgetrucknet/ und der gantze Leib corrigieret oder gebessert wird/ und diese Cura auß den Bädern mag wol der Spagyrischen zugesetzt werden/ denn sie auch von Metallen und Säfften der Erden ihre Wirckung bekompt.

Diß unser Bedencken/ Gnädiger F. und Herr/ haben wir auff E. F. G. gnädiges gesinnen/ und Doctorn N. N. mündlichen Bericht/ so viel uns abwesend in der Kürtze müglich/ nicht sollen verhalten/ mit unterthäniger Bitt/ sie

wolle

wolle es in Gnaden annehmen/ und derselbigen uns lassen befohlen seyn. Actum Augspurg den 14. Januarij, Anno 1566.

E. F. G.

Unterthänige und
Gehorsame

Johannes Guinterius Andernacus D
Sebaldus Hauenreuter D.

An den Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürsten und Herren/ Herren N. N. ꝛc. unsern Gnädigen Herrn.

Der Mißbrauch der Theophrastiner.

Durchleuchtiger/ Hochgeborner Fürst/ Gnädiger Herr/ was den Gebrauch der Metallischen Artzney anlanget/ dieweil die præparation und Wirckung solcher Artzneyen uns unbekand/ und wir/ anders auß deß Herrn Doctoris Andernaci und Hauenreuters Bericht/ also viel befinden/ wie sie denn selber melden/ daß solche Artzneyen/ so ferrn sie nicht mit sonderer Vorsichtigkeit/ præpariret und ein gegeben werden/ den Menschen mehr schaden/ denn Nutz zufügen/ wie wir denn auch täglichen erfahren/ neben dem Gebrauch deß vitri ex Antimonio præpariret/ so das den Menschen eingegeben wird/ als lassen wir es bey gedachter Herrn Doctorn Judiciis und Urtheil wenden/ und wollen es also in E. F. G. gnädiges Bedencken gestellet haben/ solche Artzney zu gebrauchen oder nicht zugebrauchen. Und ist an dem/ wie E. F. G. gedachte Herrn Doctores geschrieben/ daß etliche Doctores, so sich Spagyricos nennen/ gar zu hefftig sind die Medicamenta, so vom Asclepiade, Hippocrate, Galeno und andern alten approbierten Medicis erfunden/ sampt den Gelehrten/ die solche gebrauchen/ also lästern/ tadeln und verwerffen/ dieweil sie/ wie mehr gedacht beyde Doctores schreiben/ solche Medicamenta nicht allein selber offtmals gebrauchen müssen/ sondern auch ihren Grund und Anfang darauß genommen haben. Und ist auch im Grund gäntzlich war/ daß es nicht gnugsam ist/ viel seltzame/ und biß anher unerkandte metallische Artzney zubereiten/ und den Leuten in den Leib zugeben/ sondern es ist auch nöthig/ derselbigen recht zugebrauchen wissen/ und bey den Krancken biß zu Ende der Kranckheit verharren/ sonst kan wol eine gesunde Artz-

Der rechte Brauch der Theophrastischen Artzney.

de Artzney zu einem Gifft werden/ und wolt sonderlich bedencklichen seyn/ solche neue und geschwinde Artzney/ die noch keinen Methodum haben/ an E. F. G. und andern Fürstlichen/ und hohen Personen erstlich zu probieren und zuversuchen/ und in Leib zugeben/ dieweil mir von vielen Leuten berichtet worden/ daß ihnen dieselben gantz übel bekommen/ und offtmals viel beschwerliche accidentia excitieret und zugefüget haben. Doch stellen wir solches alles in E. F. G. hohen Verstand und Bedencken/ und thun hiemit E. F. G. uns gantz unterthänig befehlen. Darum Dreßden den 20. Februarij, Anno 1566.

E. F. G.

Johan. Neff, D.
Caspar Peucer D.
Hermannus D.

An den Hochgelehrten Herrn D. Marcellum Squarcialupum, Kön. Majest. in Polen Leib-Medicum,

MEin willige Dienst zuvor/ Achtbar/ Hochgelehrter Herr Doctor, Ich hab vorhin offt euch auff euer fürnemmes studium, in lateinischer Sprach mit dem Calepino zu augiren/ und mit deß Ciceronis neue Arbeit auff euer beger geantwortet/ jetzund muß ich von der Artzney an euch schreiben/ und bitte wollet mir euer Meynung von denn Theophrastinern schreiben. Die Theophrastiner genannt/ und die da Aertzte seyn wollen/ auch umgehen mit distillieren/ Extraction/ Oelen/ Tincturen/ und dergleichen Chymisterey/ sind meines Erachtens meisten Theils Betrieger/ als die diß ansehenlich fürgeben/ und es doch nicht wissen noch können. So mercket man sie auch bald an dem ruhmredigen und falschen Fürgeben/ wie ein vornemmer Medicus, deß Marckgraven hochberümter Leib-Medicus, ein alter gelehrter Mann D. Gnarus sagt: Theophrastiner Eygenschafft ist mentiri, das ist auff gut teutsch gesagt/ liegen/ und man kennet sie daran bald. Aber doch etliche gelehrte/ rechte Theophrastini, müssen dennoch für gute Leut geacht werden/ wie wol derer sehr wenig gefunden/ die ihr gewisse Kunst brauchen/ und die sich halten ihres distillieren/ extrahieren und separiren/ daher die nützliche subtile Artzney/ Oel/ und extractiones, als gute Artzney der andern zu Hülff kommen. Und ist nicht recht/ daß die Apotheker der sich nit befleissigen/ und neben andern Artzneyen von Träncken/ Syrup/ Küchlein/ &c. dieser subtilen/ lieblichen Artzneyen auch präparieren/ wiewol die Stadt Braunschweig darin zu loben/ daß sie neben einem wolbestalten Apotheker mit viel Gesellen/ allzeit auch einen Theophrastiner

Zeichen der falschē Theophrastiner.

Lob der rechten Theophrastiner.

phrastiner in der Apotheken zu distilliren besoldet/ der nichts thut/ als solche subtile Artzney zurichtet/ daß im Vorrath sey/ wenn es die Doctores brauchen wollen. Er der Theophrastiner muß auch bey dem präpariren bleiben/ nicht selbs artzneyen den Krancken/ noch sich für einen Artzt außgeben: denn es ist ein ander Ding/ Artzney machen/ und ein anders die recht zugebrauchen wissen: Diß gehört den Doctoren zu/ jenes den Apothekern. Also die rechte gute Thophrastiner ihren Lob behalten im präpariren/ und nicht mehr als subtile Apotheker/ und Stück der Apothekerey von mir geacht werden/ aber keine gute Aertzte von mir können gehalten werden: denn sie die Artzneykunst nicht wissen/ und die sich zu artzneyen unterstehen/ Störer oder Empirici seynd. Es ist unmüglich/ daß einer die Kunst deß Doctoris und Apothekerey oder Theophrastinerey zu gleich recht brauchen kan. Aber ich bitt/ wollet mir euer Meynung davon schreiben. Hiemit Gott befohlen. Datum Iglau den 3. Augusti.

unterscheid der Theophrastiner. und Aertzte.

Jacobus Horstius D.

An Jacobum Horstium D. verordneten Sadt-Physicum zu Iglau.

HOchgelehrter Herr Doctor, ich hab eure Brieff/ mit eygner Handgeschrieben/ empfangen/ und bald darauff geantwortet. Aber keinen Boten gehabt mit dem ich schickt/ Nu aber übersend ich sie euch und ich bin einer Meynung mit euch von den Theophrastinern. Denn sie haben etliche gute præparationes und confectiones, die nicht zuverachten seyn/ Ich hab nie kein Buch so ungeschickt und so veracht gelesen/ daß ich nicht etwas guts darin hätt befinden können. Ein fleissiger und ehrbar Mann sol alles bewegen/ auch seinen Feinde sein Lob geben. Unsere Apotheker/ und auch gelehrte Scribenten von der Zahl der Artzney/ richten sich alle nach dem Avicenna und Mesue. Denn wer ist nicht/ der bald fleuget zu den Syrupen/ distillierten Wassern/ Pillen/ und andern Confectionibus? den besten Weg zu curiren durch gute Diät und bequeme Purgation/ läst schier ieder man fahren/ da doch Hippocrates und Galenus, dis vornemlich von uns Aertzten fordern. Daß ihr aber allein diese Artzney vom Theophrastro, die sicher und bewehrt ist/ zugebrauchen entlehnet/ thut ihr eben diß was ich thue/ und zwar euer ehrbares unverdächtiges judicium, darin ihr auch niemals halsstarrig gefunden worden/ wo ihr etwas bessers habt lernen mögen/ ist mir vorhin gnugsam bewust. Und zwar/ man solte den nicht für einen Menschen halten/ der in einer solchen Mänge und Confusion vieler geschribenen Artzneyen nicht einwol hielte/ und nicht gewisse oder bewehrte Artzney ihm gefallen liesse.

Theophrastiner anzunemmen/ wo sie gut sind.

Welche Theophrastische Artzney zugebrauchen.

lieſſe. Darumb ich/ wir ihr wiſſet/ auch die gewiſſe Artzney der Bauren nicht verachte. Diß hab ich euch wollen antworten/ und bitte/ wollet mir offt ſchreiben/ ſo viel ihr für den Krancken Ruhe habt. Datum Drebitzſch den 16. Auguſt. Anno 1576.

Marcellus Squarcialupus.

An den Achtbarn/ Hochgelehrten Herrn/ Chriſtophorum Leuſchner D. und verordneten Stadt-Phyſicum zu Meiſſen.

Unterſcheid der Theophraſtiniſchen Artzney

ACHtbarer/ Hochgelehrter Herr Doctor, inſonders günſtiger Herr/ ich kan nicht unterlaſſen euch zuſchreiben. Denn wie offt ich mit Freuden gedencke unſer lieblichen Gemeinſchafft/ da wir gegenwertig beyſamen waren/ alſo offt trag ich Schmertzen/ daß ich ſo weit von euch bin. Damit ich aber abweſend durch Brieffe mit euch rede/ muß ich euch etwas ſchreiben/ und von der Artzney fragen. Die Theophraſtiner gefallen mir meiſten Theils nicht/ aber doch muß ich loben ihren Fleiß/ die Artzney ſubtiler zu präpariren/ aber dieweil ich mit euch auch nicht alle ſubtile Artzney approbieren kan/ ſo bitte ich/ wollet mir wider ſchreiben/ was ihr von einer jedern Art der Theophraſtiniſchen ſubtilen Artzneyen haltet.

Mancherley Art der Theophraſtiniſchen Artzney-

Die Art ihrer ſubtilen Artzney ſind faſt dieſe: diſtillierte Waſſer/ Oehl/ extractiones und Tincturen. Von den Waſſern halten etliche nicht viel/ und vermeynen/ daß ſie nit können die Krafft haben/ die ihre Kräuter/ oder dergleichen in ihrer Subſtantz wircken. Aber ſo viel ich durch Vernunfft und Erfahrung weiß/ hab ich befunden/ daß etliche diſtillierte Waſſer/ durch das diſtillieren nicht allein ihre Krafft behalten/ ſondern auch ſtärckere Wirckung bekommen/ als nemlich die hitzige gediſtillierte Waſſer/ als Lavendel/ Roßmarien/ ꝛc. Dargegen befinde ich auch/ daß etliche diſtillierte Waſſer durch das diſtilliren geſchwächt werden/ und nicht ſo kräfftig ſind/ als nemlich/ die Waſſer ſo da kühlen/ oder ſtopffen ſollen/ als Wegebreitwaſſer/ Sauerampffwaſſer. Darnach ſo iſt diß auch wol zumercken/ weil etliche Artzneyen/ und die meiſten im Leib von der natürlichen Wärme müſſen zu ihrer Wirckung angebracht werden/ daß ſie nicht bald actu, ſondern uber lang/ wenn ſie angebracht/ potentia wircken/ durch die Diſtillierung alle diſtillierte Waſſer/ ſchneller Wirckung/ als die Kräuter ſelbſt/ gemacht werden/ und daß eher von der Natur in die Wirckung gebracht. Was die diſtillierte Oel belangt/ die ſind viel kräfftiger/ als die Waſſer/ aber doch halt ichs dafür/ daß etliche Oel im diſtillieren ihre Kräffte ſtärcker kriegen/ etliche in etwas verlieren wie die Waſſer. Die extractiones und Tincturen ſind gemeiniglich am aller ſtärckſten/ und iſt das ärgeſte/ daß etlichen derſelben Zuſatz geſchicht/ mit ſcharpfen Corroſiven oder andern. Was ihr aber von dieſen allen für Bedencken habt/

verhoff

verhoff ich werdet mir zuschreiben. Euch wider zu dienen willig. Datum zur Schweidnitz den 4 Decemb. Anno 1572.

Jacobus Horstius D,

An Jacobum Horstium D. bestalten Medicum Provinci-alem, im Schweidnitzischen Fürstenthumb.

HOchgelehrter Herr D. guter Freund/ ich wolt euch auff euer Schreiben gern weitläuffig antworten/so hab ich nit so viel Weil/darum kurtz ich diß schreibe. Von der Theophrastiner Artzney/ so viel die kunst Medicinam anlangt/ halt ich davon nichts/und sind nichtige Leut/daß sie freventlich den Galenum und Hippocratem schelten. Was aber anbelangt ihre zugerichte Arbeit/ verwundere ich mich etlicher Dinge/und sind der gar wenig / die auch diß/ weß sie sich rühmen/ subtile Artzney zu präpariren/ recht machen können. Ich halte dafür/ ihr werdet gelesen haben die herrlichen Bücher deß Erasti, wider die Theophrastiner geschrieben/ in welchen er jetzt das dritte Theil lässet außgehen. Hiemit Gott befohlen. Datum Meissen den 10, Decembris, Anno 1572.

Christophorus Leuschner D.

An Jacobum Horstium D. verordneten Stadt-Physicum zur Iglau

HOchgelehrter Horsti, daß ihr euch verwundert/ das ich geschriebrn hab in dem Buch deß Ackerbaues/ von den Theophrastinern/das hab ich von Hertzen geschrieben. Ich verstehe aber daselbs nicht alle Theophrastiner/ auch den Theophrastum selbs nicht/ sondern den Severinum Danum, der geschrieben hat ideam Medicinaæ, einen gelehrten herrlichen Mann/und den man nicht schelten kan/ allein daß er die Theophrastiner gar zu sehr erheben wil/ und derselben Sect sich zu sehr ergeben hat/ derselbige bringt etliche Sprüche auß dem Hippocrate, damit er die Theophrastinische Lehr bestetigen wil/ und bemühet sich der gute Mann vielleicht sehrer als es nütze ist. Doch were sein Fürnemmen noch zuloben/ wenn er nicht den fürtrefflichen Hippocratem so schlim/ weniger als den ungelehrten Theophrastum, der nit mehr als einen spitzfindigen Kopff gehabt/geachtet. Der ander Theophrastiner Unkunst und unverschamptes rühmen/ wie ich billich für unrecht halte/ also verwerffe ich auch nicht die/ welche unter ihnen der Kunst sich befleissigen / und der guten alten Aertzten Lehre / darinn sie der Kunst gemeß ist/ nicht verwerffen. Denn dieselben noch eine Philosophische Ader haben/und etwas

Welches die rechte Theophrastiner Aertzte.

Severent Dani Lob.

Theophrasti Lob.

Tugend. Das schreib ich auch/ daß Theophrastus Paracelsus zwar zu schelten sey in seiner ungereimbten Lehr/ aber doch wegen deß einigen zu loben/ daß er der erste gewest ist/der auß der Geheimnuß der Chymisten an Tag gebracht/die Weise subtilere Artzney zu präpariren/ und Ursach besseres fleiß den Apothekern gegeben. Und ob wol die Gelehrten von denselben subtilen Artzneyen nicht gleiche Meynung haben/so halt ich sie doch an Kräfften und That für groß/nur allein daß sie wollen haben einen rechten/ gelehrten und bescheidenen Artz/ damit sie nicht leichtfertig und unrechts gebraucht/und also mehr schädlich als hülfflich sind/schnell die Krancken tödten/ und groß Nachtheil bringen. Was man aber sagt von der Theophrastiner List/ Geitz und Betrug/ das sind Laster der Menschen und nicht der Alchymisten Kunst/ welchen in der Artzney ich dafür halte/ daß es nicht die Kunst der Artzney selbst sey/sondern der andern Künste/die der Artzney dienen/ als Apothekerey der vornemsten eine. Ich hät euch mein Buch von der Wanderkunst gern geschickt/so hab ich niemand gehabt/der es euch bringt. Datum Basel den 1. Septemb Anno 1577.

Theophrastischer Artzney Würde.

Theophrastiner Laster in Personē sollen nicht der Kunst zugerechnet werden.

Theodorus Zuuingerus D.

An den Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürsten und Herren/ Herren N. Churfürsten N. ꝛc. meinem Gnädigen Herrn.

Wegen Ratschlags und Beförderung eines gemeinen Wercks in der Artzney/ daß ein gantz Corpus Medicinæ mit grossen Unkosten vieler Potentaten/ und grosser Arbeit vieler Aertzte/ gefördert werden möchte:

Die Weise ein Corpus Medicinæ zufassen.

Durchleuchtigster Hochgeborner Churfürst/ Gnädigster Herr/ E. C. G. sind meine gantz gefliessene/ und willige Dienst in unterthänigstē Gehorsam allzeit zuvor. Gnädiger Herr/ demnach ich auß tragendem Ampt meines Berufs mit Schmertzen offt betrachte/ was für Mißbräuche der Artzney bey vielen seyn/ja wie auch die ungelehrten Aertzte frevenlich mit Kranckheiten umbgehen/und doch sich zum Schein für gelehrt rühmen oder außbringen/ dardurch viel vornemmer Leut in Kirchen und Regimenten/ an ihrem Leib und Leben versäumet: Als hab ich ein Büchlein/gemeinem Nutz zum besten/ unter dem Tittel: Verwarnung der Krancken für ihrem selbst eignen Schaden und Versäumnuß/ in teutscher Sprach außgehen lassen/ und insonderheit auff einen weg/ dadurch die Artzney gründlicher erbauet/ geschicklicher gefasset/ und höher daran kommen köndte/ geweiset/ damit sich vornemme/ milde Leute und grosse Herren annemmen etwas zusammen zuschiessen/ und gelehrter Aertzte etliche unter ihnen nach einander in einer Arbeit mit Unkosten erhalten würden. Denn niemals/ weil die Artzney-

kunst

kunst in Teutschland gewesen/die Gelehrten besser darzu geneiget/noch anher/wie man pflegt zu sagen/gereumet/ daß sichs in lucc Methodi clarioris ansehen lesset/ als wolte Gott/ auß sonderlicher Gnad/ der grossen Schwachheit deß meisten Theils der Menschen mit geschicklicher Artzney zu Hülffe kommen. Denn was sol sonsten guts in Regimenten und Kirchen zu hoffen seyn/ wenn die besten ingenia in ihrem unzeitigen Alter absterben und fast niemand der Gelehrten zu diesem Alter/ darinn er rechte Witz haben mag/ kommen kan? Dieweil aber sich als denn/ wenns angienge/etliche Herrn allbereit etwas darbey zuthun freywillig erboten / und E. Churf. G. väterliche Vorsorge/ in Abwendung der guten Lehren Untergang/ auch hierbey uns erschallen/ als habe E. Churf. G. ich diß mein Büchlein/so sonst unserer Lande öberm Hauptman zugeschrieben/doch auß unterthänigen geneigten Hertzen und guter Wolmeynung/zuschicken wollen/bittende/ E. Churf. G wolten diß lesen/ und die Erbauung der rechten alten Artzney im besten allzeit gnädigst befördern. Denn dieweil E. Churf. G. ein gemein Gut/ und treuer Vorsteher ihrer Landen zu seyn begern: denn sie die zeitlichen Güter für für zwey Jahren/durch wolbestelte Justicien/ Aempter und Reformation der Schöppenstül bestätiget/daß beste Gut der Seelen/durch Bewahrung deß unverfälschten Worts Gottes in billiche Reputation genommen: zweiffel ich gar nicht/ E. Churf G. werde das beste Gut deß Leibes/ durch anordnung recht gelehrter Aertzte/ und Visitation der Apotheken nicht allein für ihrer Churf. G Leib (welches allzeit geruhmet/ und ich in diesem Buch dem Herrn D. N. N. groß Zeu. muß gebe)sondern auch für ihre gantze Land vätterlich versorgen/und Fürstlich fürstehen/ damit E. Churf. G ernstes Einsehen in allen dreyen Facultäten recht vollbracht. Darzu E. Churf. G. ich nicht allein Glück von Gott dem Allmächtigen/ der da zu Josua und allen frommen Regenten spricht: Ich wil dich nicht lassen/ sey getrost und freudig: wünsche sondern auch mich in meinem Beruff der Artzney und Philosophiæ in unterthänigen Diensten offerire/ Thue mich in E. Churf. G. hiermit unterthänigst befehlen. Schweidnitz den 13. Novemb. Ann. 74.

E. Churf. G.

Unterthänigster

Jacobus Horstius D.

Von Gottes Gnaden N. Hertzog N. Churfürst/ ꝛc. An D. Iacobum Horst.

HOchgelehrter lieber besonder. Wir haben euer Schreiben/ sampt dem uberschickten Buch / welchs ihr/ Krancken Leuten zur Warnung/ in teutscher Sprach in Druck gegeben/ neben eurem fernern Bedencken/ der Zusammen-Ordnung halben etlicher erfahrner und gelehrter Aertzten/ zu gnädigsten/ guten Gefallen/ empfangen und angenommen/ Thun uns auch solcher euer zu uns tragender unterthänigsten Neigung und Erzeigung gnädigst bedancken. So viel den berührten euern Vorschlag / mit Zusammenschickung der Aertzte/ betrifft

Corpus Medicum kan nicht gefasset werden ohne Keysers und der Reichstände zuthun.

betrifft/ wiewol wir uns solch euer Bedencken nicht mißfallen lassen/ und dem gemeinen Nutz zum besten gemeynet vermercken/ dieweil aber diß gleichwol ein gemein Werck seyn sol/ so stellen wir zu eurem Gefallen/ ob ihr solches der Key. May. unserm aller gnädigsten Herrn zu förderst unterthänigst zu erkennen gegeben/ und ihrer Key. May. Gemüth darinnen vernommen hättet. Da als denn ihre Key. May. hier zu geneiget/ wollen wir uns drauff auch gnädigst zu erklären wissen. Solchs haben wir euch zu gnädigster nicht Antwort verhalten mögen. Datum auff unserm Schloß N. den 17. Decemb. Anno 1574.

Wie die Artzneykunst heute möchte erbauet und recht ergäntzet werden.

Wie alt die Kunst und der Gebrauch der Artzney. Wie die Kunst der Artzney außgebreitet. Mangel der Kunst der Artzney.

DJe alte Kunst der Artzney ist von Anfang der Welt gewest/ aber der Gebrauch der Artzney ist im Volck Gottes/ im dritten tausend Jahr erst entstanden/ von Gott und seinen Propheten selbst angefangen/ nachmals durch den König Salomon unter viel Völcker auß gebreitet/ endtlich mit vieler Völcker Erfahrung oder Büchern gemehret und gehäuffet/ zu uns kommen/ ꝛc. die noch heut recht und gut bleibet/ nur daß sie besser zusammen gefasset seyn solte/ und nicht allein mit denen bewehrten eintzelen Stücken/ so von neues darzu kommen/ auch mit der Art der subtilen Zubereitung der Artzneyen/ durch Chymiam (es sey der Theophrastiner/ oder der andern Vorfahren Aertzten) sondern auch mit der Lehr von der Natur/ Complexion/ Unterscheid der Krancken/ insonderheit der Weise die Artzney zugebrauchen/ gestärcket werden solte/ welches wir durch Gottes Schickung noch täglich zu andern gelehrten und geübten Aertzten hoffen. Und ob wol dieses jedermans Arbeit nicht ist/ ja wie viel gelehrte Aertzte/ und ich unwürdig selbs meine/ nicht eines Menschen/ sondern viel gelehrtesten Laute/ mit embsigen Studieren/ ohne auffhören etlicher Jahr zusammen/ in instructissima Bibliotheca, verbunden seyn würde: Jedoch weil so viel allein denen/ die da studieren die Artzney/ sondern dem gantzen menschlichen Geschlecht/ so in dieser Schwachheit der Leibe der Artzney fast kein Tag entrathen kan/ und viel neuer/ härterer Kranckheiten gewarten müssen/ daran gelegen/ damit wir alle desto gewissern und sichern Rath/ zu Erhaltung unser Gesundheit/ und zu Verhütung die plötze Gefahr deß Lebens/ brauchen und haben mögen/ und nicht unversehens Gifft für Artzney einnemmen/ oder den Tod/ an stat der Speise in Töpffen kochen: So hätten Fürsten/ Herren/ Keyser und Könige umb ihr selbs bestes/ und umb deß gemeinen Nutzes willen billich ursach/ darauf zudencken wie fünff Jahr lang ungefährlich/ fünff gelehrteste und erfahrne Doctores mit etlichen viel nottürfftigen Copisten/ an einem Ort beysammen unterhalten würden/ die da vorauß eine vollkömliche Bibliothecam, so viel müglich/ aller Griechischen/ Lateinischen/ Arabischen/ auch Teutschen Bücher/ von allen und jeden Artzneykünsten zusammen getragen hätten/ und alsbald mit einem guten Methodo corporis Medicinæ, das ist/ mit einem

Die *Medicina* ist jederman nötig zu wissen.

einem rechten ordentlichen Grunde der rechten bewehrten Artzney/vom geringsten an biß auffs höchste/ vom ersten biß zum andern/ dritten/ ꝛc. und endlich das letzte zu lehren/ und gute und falsche Artzney zu unterscheiden/ gefasset und wol geschickt weren/ darnach mit höchstem Fleiß und unbeschwerter Arbeit/ stets ohn unterlaß/ alle und jede Bücher vernünfftig durchlesen/ jedes an seinem Ort einmal lehreten/ mit Hülff der Copisten ordentlich beschreiben/ und in ein Corpus fasseten. Dazu Theodorus Zuuingerus Basilienſis, Doctor Simon Scheibig Lipſenſis, und ich unwürdig/ nun bey acht Jahren/ uns durch Schrifften bemühet haben/ Methodum compoſitivam Medicinæ, ex ipſa rei natura ductam, das ist/ die gründliche Ordnung der Artzney/ vom kleinesten biß auffs gröste zu lehren zu suchen und zuverfassen. Wir haben auch nach vielem conferieren (Gott sey Lob) dieselbe ordentlich/ mit vieler Gelehrten Wolgefallen in Einigkeit meistentheils gefasset/ und noch weiter zufassen bedacht. Da es nun an grosser Herren und Mecönaten Hülff nicht mangeln würde/ ist so viel desto mehr was nützliches von diesem Werck zuhoffen/ sonderlich weil unser Theodorus Zuuingerus (deßgleichen in Teutschland mit Mühseligkeit/ Kunst/ Geschicklichkeit der Sprachen/ geschwinder Vernunfft und Erfahrung/ unter Aertzten schwerlich zufinden) in seinem besten Alter/ etwas dabey thun köndte. Denn auch heutiges Tages/ ihn der vortrefflichste/ keyserliche Artz/ Johannes Crato, und Conradus Geſnerus, seligen/ zu dem Werck deß Hippocratis, so er jetzt in Händen hat/ billich vermocht haben. Geschicht es aber nicht/ und lassens die weltliche Potentaten an Beförderung dieses hohen nötigen Wercks in der Artzney fehlen/ so werden desto mehr Kranckheiten unheylsam bleiben/ so viel weniger gelehrter Aertzte seyn/ und die Potentaten selbs derwegen/ wo Hülff deß Leibes were/ hülfflos gelassen werden/ und zur Unzeit sterben. Aber weil jederzeit/ in allen Völckern von Anfang deß dritten tausends der Welt/ durch sondern Rath Gottes/ ein solch Werck nicht mächtiglich und nützlich den Nachkommen verlassen ist/ so bin ich gewiß/ Gott werde es jetzt auch/ da es wegen der schwachen Natur deß Leibes am nöthigsten/ gnädiglich durch solche Wege etwann/ wie vorgemeldt/ schicken/ es wolte denn Gott mit seiner frölichen Zukunfft dieser Welt ein Ende machen/ daß mans nicht dürfte. Doch unter deß/ ob man es also/ oder sonst besser diese Verfassung eines corporis Medicinæ anstellen möchte/ wollet euer Bedencken mir schreiben.

Jacobus Horſtius D.

An Jacobum Horſtium D. verordneten Stadt-Phyſicum zu Iglau.

Daß Verfassung deß *Corporis Medicinæ* ein gemein Heyl sey der Artzney nützlich

EHrbarer Hochgelehrter Herr Doctor, was ihr für Antwort bekommen auß unſern Hof/ auff euer Schreiben und übersandtes Büchlein/ weiß ich biß anher noch nicht: denn ich hab müssen gleich weg ziehen/ wie dasselbe ankommen. Ich habe aber nicht unterlassen/ euch/ den ich zwar von Angesicht nicht kenne/ aber doch von Namen und Kunst berümbt weiß/ unſerm Secretario, einen ehrbaren und

und nöthig. und frommen Mann/ zu commendiren. Mit meinem gnädigen Fürsten und Herrn hab ich dieselbe Zeit/ und noch biß anher/ wegē viel fürfallender Geschäfft/ nicht selbs reden können. Was aber anlangt euer Vornemmen/in einer solchen wichtigen Sach/ und das gemeine Heyl der gantzen Artzney antrifft/das kan ich nicht allein mit dem wenigsten nicht tadeln/ sondern muß es auch ehren / und wil euch vermahnet haben/ daß ihr wollet fortfahren/ und damit unserer Kunst der Artzney helffen/ und sie herrlicher machen. Wenn diß geschicht/ so werden viel Jrrthumb der Artzney/ die ihr in eurem Buch billich straffet/ selbs fallen und sich verlieren/ und wird die Kunst der Artzney ihre Vollkommenheit/ der sie wegen deß gemeinen Nutzes wirdig ist/ mehr erreichen: Was mich anbelanget/ wil ich nichts sparen/damit ich eurem Willen/und ehrbarem/ auch Gottfürchtigem/ Fürnemmen helffen köndt. Hiemit Gott befohlen. Datum zur Anneburg bey Lochau den 17 Decemb. Anno 1574.

Johann Brambach D. und Churf. Sächsischer Leib. Medicus.

An Iacobum Horstium D. bestalten Medicum, beyde der Landschafft im Saganischen Fürstenthumb/ und der Stadt Sagen daselbst

Vertrauliche Freundschafft und Collationirung.

HOchgelehrter Herr Doctor, was ihr in eurem Schreiben für Fragen/ als ein Pfand unserer Freundschafft/ weiter fürbringet/ ist zwar also/ daß es wenigen in Sinn kommen ist/viel weniger daran etwas rechtes geschrieben/ und ich/ ob ich wol etwas davon weiß / mir es doch zu schwer düncken laß/ daß ich davon recht urteilen kondte. Aber daß ihr sehet daß ich euch/als meinem guten Freund/ nichts abschlage/ wil ich euch nichts verhalten/ nur allein daß ihr mir/ als einem guten Freund/ zu gut haltet/ ob ich etwann jrren/ und daß ihr meinen Jrthumb gerade auß und freundlich mir anmeldet/ gedultet/ und mich wider auff den rechten Weg bringet. Daß ihr so fleissig nachdencket/ wie die gantze Artzney ördentlich möchte in ein Werck oder Corpus gebracht werden/ und euch von euer täglichen practica so viel Weil nemmet/ das lob ich gar sehr/ als ein Emsigkeit die Warheit an Tag zubringen/ sonderlich weil etliche andere Aertzte/ mit ihrer Arbeit zu curiren die Kranckheiten/ suchen Gewin deß Geldes/ Ehr und Wollust/ ihr aber viel billicher und mehr die Weißheit der Kunst selbst. Derhalben thut ihr recht/daß ihr solches fürhabet/undich zu eurē Fürhabē allē glükseligē Fortgang wunsche. Ich zwar/daich in Italia studieret/und heimkommen/habe hieran sehr gezweiffelt. Hippocratem und Galenum achten wir billich für die besten unter allen Aertzten/und so wir dieser Kunst rechte Ordnung und Grund haben wollen/haben wir etwas davon auß ihren Büchern/de arte medica & constitutione. Aber nichts rechtschaffenes noch gnugsames Wir haben zwar in allen Stücken/zur Artzney gehörig/angedeutete Mittel und Wege/als Fußstapffen/ wie man dieser Kunst nachgehen müsse.

Hippocrates und *Galenus* sind die fürnemsten *Medici* gewesen

müsse. Weil es uns aber mangelt an guter Nachrichtung und Unterweisung/ können wir dieselbe weder verstehen/ noch recht zunutz machen sintemal die autores und rechten Meister der Kunst/ wenn sie etwas hierinn lehren oder schreiben/ meistentheils die Instrument allein weisen/ aber keine rechte Ordnung tractiren und handeln/ und viel ding nicht an seinem Ort wider die Ordnung lehren/ welches in einer ordentlichen gantzen Kunst/ alles müste besser gelehret werden/ &c.

Datum zu Basel den 1. Septemb. Anno 1574.

Theodorus Zuuinger us D. und Professor der Artzney in der Universität zu Basel.

An Jacobum Horstium D. bestalten Medicum zu Schweidnitz.

HOchgelehrter Herr D. und guter Frund/ ich hab empfangen eure Brieffe/ mit dem Büchlein/ daß ihr meinem gnädigen Fürsten und Herrn zugeschrieben/ und darauß verstanden beyde euer beständiges gutes Gemüth gegen mir/ so wol auch euer herrlich Nachdencken und Fürnemmen gegen die Artzneykunst. Was das erste anbelangt/ bedanck ich mich/ und wil es wider verdienen/ wie ein gut Freund gegen den andern. Was aber das ander anbelangt/ freue ich mich gar sehr/ und wünsche unserer Artzneykunst Glück darzu/ Ich bitte euch auch gar sehr/ das ihr in dem angefangenen Werck fortfahren wollet/ und keine Mühe sparen. Viel Gelehrten werden gewiß diesen euern Willen und Fleiß ihnen gefallen lassen/ loben und rühmen. Unser Gnädiger Fürst und Herr ist diese Tage nicht einheimisch gewesen/ darumb wir euren Botten nicht haben warten lassen wollen. Aber ich wils ihr F. G. unser guten Freundschafft nach/ zu commendiren nicht unterlassen. Hiemit Gott befohlen. Datum zur Neuß den 25. Novembris. Anno 1574.

Vermahnung das Werck deß corporis Medicinæ zuvollziehen.

Stanislaus Weißkopff D.

An Jacobum Horstium D. bestalten Medicum zu Schweidnitz in Schlesien.

HOchgelehrter Herr D. was euer Fürnemmen sey in der Artzney/ ein gantz corpus zu fassen. das habt ihr mir niemals so klärlich gesagt oder geschrieben/ als in dem nechsten Schreiben. Diese Arbeit wil zu vorhin das haben/ daß eine gar gewisse und gantz genaue Ordnung der gantzen Kunst der Artzney sey/ Methodus genandt/ dessen Galenus zwar in seinem Buch artis parvæ gedenckt/ aber in den Büchern von ihm außgegangen de demonstratione auffs vollkömlichste sol gelehret haben/ wolt Gott diese Bücher weren nicht verloren worden. oder fünden sich noch ein mal wieder. Etwas der gleichen Schrifften haben wir ja/ und derselben Exempel finden wir hin und her/ in den Büchern Aristotelis und Galeni. Und es ist bald versehen in der Ordnung/ daß entweder etwas unnötiges mit eingemischet/ oder das gute und nöhtige nicht in seiner rechten

Methodus muß um corpore Medicinæ gehalten werden.

rechten Stelle gelehret noch gesätzt wird/ dadurch das corpus Medicinæ unrecht gemacht/ wie ein Leib deß Menschen/ der wol alle seine Glieder hat/ aber viel derselben unrecht versätzt/ und nicht an seinem rechtem Ort. Ihr werdet euch in euer Arbeit dieses Wercks die helffen lassen/ denen jhr eure außgegangene Bücher zu geschickt. Ich bin euch wol so treu als andere gewest/ aber ihr habt mir keines geschickt/ und ich habe doch bey andern Leuten euren Fleiß und Embsigkeit gesehen. Datum zu Franckfurt an der Oder/ am Sontag Misericordias, Anno 1574.

Jacobus Jokisius D. und Professor der Artzney daselbst.

An Jacobum Horstium D. bestalten Medicum zu Schweidnitz.

Danck-sagung für das auß gegangene Buch *D. Iacobi Horstii.*

HOchgelehrter Horsti, ich hab kurtz nach einander zween Brieffe von euch empfangen/ zu derer einem gebunden war ein herzliches Büchlein/ von euch außgangen/ das ihr mir schencket. Dafür dancke ich euch unter deß gar sehr/ biß so lang/ daß ich euch zum Geschenck wider ein Buch/ das für euch dienet/ schicke. Es gefället auch euer Arbeit nicht allein mir wol/ sondern auch viel andern/ die es gesehen/ und ihr habt darmit euch bewiesen/ was ihr in beyden Sprachen/ in Teutscher und lateinischer/ thun könnet/ ich wolte wünschen/ daß ihr in einer Academia lehtet/ daselbst köntet ihr mit eurem unauffhörenden Fleiß die faulen Discipel auffmuntern/ und viel gelehrt machen. Wir haben gnug mit einem Ding zuthun/ und können dasselbe nit wol recht außrichten/ ihr habt so viel practica, in der Stadt/ und auff dem Lande/ ihr reyset so offt/ noch habt ihr solche Arbeit für euch/ ihr müsset weniger schlaffen/ als eine Nachtigal/ aber das sind Gaben Gottes. Dieweil euch Gott diß Pfund gegeben so bitt ich/ ihr wollet diß nit vergraben/ sondern wollet gedencken/ wie Gott befohlen/ daß es wuchern sol. Was ihr mir habt zugeschickt/ das ich soll dem Zuuingero ubersenden/ wil ich gern thun. Hiemit Gott befohlen. Datum Leipzig den 6. Ianuar. Anno 1575.

Vermahnung zu vollziehen das *corpus Medicinæ.*

Simon Scheibe D. Professor Medicinæ daselbst

An Jacobum Horstium D. verordneten Stadt-Physicum zur Iglau in Mähren.

Commendation deß *corporis Medicinæ.*

HOchgelehrter Herr D. daß ihr mir geschrieben habt von der Form/ zu fassen ein corpus Medicinæ, und wie ihr diesen zum besten mit D. Zuuingero zu Basel zuvor und allbereit arbeitet/ die gewisse Ordnung der gantzen Artzneykunst richtig zumachen/ habt ihr mir ein grossen Gefallen gethan. Ich weiß wol vorhin/ was Zuuingerus für ein fürtrefflicher Mann sey/ und wie eines jeden Verstand noch gröſſer werde/ wenn man mit andern Rath hält/ und consilia communiciret/ das bedenck ich hierin sonderlich auch. Derhalben muß ich das für ein grosses

ses und sonderlichs halten und rühmen/ was ihr mit ihm schliessen werdet/ und ich schreibe das nicht/ daß ich euch zugefallen reden wolt/ der D. Zuuingerus weiß vorhin meine Aufrichtigkeit/ so wisset ihr auch/ daß ich gerade zugehe. Darum sag ich noch mit Warheit/ und von Hertzen/ wer wil das/ was ihr fürhabt und schliesset/ tadeln oder verwerffen? Ich geschweige/ daß ihr selbs nicht allein die summa oder Jnhalt euers Ratschlags/ sondern auch den Grund und Ursachen euers Fürnemmens schreibet. Wolt Gott/ lieber Horsti, daß unsere Artzneykunst nicht so sehr geschwächet worden. Denn sie ist nicht anders als wie ein herrlicher Thurn/ oder ein heylsame tröstliche Burg/ die längst baufällig worden/ dieweil sie so gestürmet wird mit mancherley Geschütz und Bollwerk der Unkünst/ Unwissenheit/ Barbarey/ Halstarrigkeit/ Leichtfertigkeit/ Geitz und allerley Lastern von zauberischen Leuten/ Segnern/ Teuffelsbannern/ alten Weibern/ Pfaffenärtzten/ Landbetriegern und dergleichen. Derhalben vermane ich euch/ O ihr hochgelehrten Leut/ fahret fort/ ihr habt angefangen den rechten weg zu gehen/ höret nicht auff/ das Werck wird euch selbs munter machen/ Gott der Allmächtige wird euch regieren/ und zu dem gewünschten Ziel führen. Ich/ so viel an mir ist/ entweder mit Hülff/ oder mit Arbeit/ oder mit Gedancken/ oder mit gutem Gemüth/ das erbiete ich mich gantz und gar/ und gebe mich euch. Der treue Gott gebe/ umb seines Sohns deß Herrn Jesu Christi willen/ daß euer Fürnemen gute Förderer und Mecœnates Medicorum bekomme. Aber doch/ lieber Horsti, die Mecœnates wollen und müssen gesucht werden/ ermahnet/ ihr Gemüth ermuntert/ vieler Gelehrten/ ja auch der Schulen in unserm Europa, ernster Fleiß angebracht werden. Hiemit Gott befohlen. Datum zu Leibitzsch den 16. Novembris, Anno 1576.

Anfechtung der Kunst der Artzney.

Marcellus Squarcialupus D.
Kön. May. in Polen Leib-Medicus.

An Jacobum Horstium D. der Ehrsamen Landschafft in Osterreich unter der Ens bestalten Land-Medicum.

HOchgelehrter Herr D. Ich wünsche euch viel Glück zu eurem angefangenen Werck/ und bedancke mich/ daß ihr in eurem außgegangenem Buch mein und meines Brudern ehrlich gedencket. Es hat es auch mein Bruder gethan/ so er noch lebet. Aber wolte Gott/ daß wir das thun köndten/ das ihr in uns rühmet/ wir wolten nichts liebers. Es stehet uns im wege eines Theils die überhäuffte Menge der Practicæ mit den Krancken/ wie ihr selbst recht schreibet: denn diese hat meinem Bruder das Leben verkürtzt/ und hindert mich vom studiern offter. Was ich aber noch thun kan zum gemeinen nutz der Artzney/ mit Unterrichtung der jungen Aertzte das thue ich gern. Daß ich aber solte die gantze Artzneykunst in ein Corpus Medicinæ fassen/ ist mir zu viel. Derwegen/ dieweil ihr in der Arbeit mit andern euch bemühet/ so bitt ich/ wollet fortfahren/ und etwas nützliches an Tag bringen. Jhr habt gute Gehülffen D. Zuuingerum, und

D. Scheibium, die alle beyde mit ihrem fürtreflichen Verstand euch helffen können: dereine ist sehr gelehrt/ der ander ist nit allein gelehrt/ sondern hat auch Zeit darzu. Denn er weder Weib noch Kind hat/ die ihn an dieser Arbeit hindern: Wollet euch euer Arbeit nicht verdrieſſen lassen/ noch dieselbe viel Jahr bey seyt legen. Euer erste außgegangene Bücher geben vielen Gelerten gute Hoffnung/ es werde was bessers folgen/ und ihr werdet euch also einen guten Namen und ewig Gedächtnus machen. Hiemit Gott befohlen. Datum Leipzig den 4. August. Anno 1580.

Caspar Neff D. und Professor der Artzney in der Universität daselbst.

Andere Brieff der Gelehrten zu unsern Zeiten/ von etlichen Kranckheiten. An Johan Baptist.

Der Engelischen Schweißsucht Natur.

ICh hab mir sehr wol gefallen lassen/ die Anzeigung der Engelischen Schweißsucht/ darumb/ daß ich auß derselben Particulatim verstehe/ was ich vorhin in gemein geschrieben. Fürwahr es ist ein verborgenes Ding in der Natur/ darvon ich nicht anders disputieren kan/ als in gemein wie auch von andern vielen Dingen/ derer eygentliche/ particularische Ursach man nicht wissen kan/ noch so genau außforschen mag/ nicht anders gedisputieret werden kan. So düncket mich/ ich hab gnug davon gelehret/ in meinem Büchlein/ von anfälligen Kranckheiten/ da ich sage/ daß die Engelische Schweissucht sey eine subtile und geschwinde Kranckheit/ auch das Theil deß Leibes/ darin sich die anfällige Seuch erhebt/ daß sie auch das aller subtilest im Leibe sey/ als da sind die Spiritus, und der Gescht deß Geblüts. Wenn man nun diß weiß/ so ist leicht auff euer Frage/ ob die Seuch könne weit mit getragen werden/ in Franckreich oder Italien/ zu antworten Und ich sage nein darzu/ sondern daß sie allein in die nechsten Oerter oder Insel deß Engellands kan gebracht werden/ dessen Ursach hab ich diese: Das der Anfang der Kranckheit selbs gar subtil sey/ das subiectum auch subtil/ und derwegen nicht kan weit mitgeführet werden. Das sich schnelle endet und in 24. Stunden/ das auch in einem Leibe deß Menschen die Kranckheit nicht länger währen kan/ das kan auch andere nicht länger anfallen/ noch vergifften als vier und zwanzig Stunden lang. Deßgleichen die Lufft die darvon vergifftet wird/ kan auch nicht weit kommen/ denn es ist ein zu subtil Ding/ daß es bald verendert wird/ wenn es von einem Ort zum andern getragen. Denn ob es wol geschehen/ daß es in das benachbarte Land Flandriam kommen/ ist es doch weiter nicht geschehen. Dagegen die Kranckheit der Frantzosen/ die in dem Theil deß Leibes ist/ der schleimig und grob ist/ und die gantze Kranckheit schwerer und gröber ist. Darumb sie auch lange Zeit wehren kan/ und von einem Leib zum andern in ferne Land gebracht werden. Aber daß ihr auch von mir fragen wollet/ ob auch diese Pestilentzische/ geschwinde/ anfällige Seuche in Italia so wol als in Engelland durch eine neue/ ungewönliche Fäulnuß entstehen könne/ sag ich ja/ und vielleicht ists allbereit an einem Ort geschehen/ das es Niemand hat in acht gehabt/ und doch

Was die Engelische Smweißsucht sey.

gläub

gläub ich/ daß es selten geschicht. Denn gleich wie die Natur in Italia nicht ist/ daß diß Landt Pfeffer/ Ingwer und Elephanten trag/ also ist auch in Italia nicht ein solche Natur/ wie in Engelland/ darauß eine Engelische Schweißsucht kommen möcht. Woher aber die Natur ein Ursach solcher Seuche in Engelland entstehe/ weiß ich nicht. Denn mir auch nicht bewust/ was es für Winde daselbst am meisten pflegt zu haben/ wie die Winde zertheilet/ oder wohin sie kommen/ viel weniger was vor Land oder Boden der Erden/ darauß die Dünste entstehen. Man sagt wol/ daß auff dem Erdreich/ dieweil es habe viel Gyps/ sollen auff gewisse Zeit die subtilesten scharpffe Dünste in der höhe/ wie ein Nebel gehen/ die solche Engelische Schweißsucht verursachen. Aber was für Gelegenheit derselben Zeit sey/ und wie solches geschehe/ halt ich es sey niemand/ der es jetzt bey uns wisse. Datum Veron den 18. Maij, Anno. 1549.

Hieronymus Fracastorius
Med. zu Veron.

An Herrn Frantz von Nechern zu Küntzendorff in Schlesien

MEin willige Dienst zuvor/ Edler und Ehrenvester Herr von Nechern/ mir hat mein günstiger Herr und Freund Melchior Hauff der Hauptman vermeldet/ wie daß ihr euer Wasser/ mit Gunst zu schreiben/ offtmals nicht wol lassen könnet/ sondern es verhält sich offt bey euch/ und hat mich gebeten/ daß ich euch für solchen Gebrechen zurichten und ubersenden wolt lassen/ was für solchen Gebrechen dienen möge. Nun wil ich euch nit bergen/ daß solcher Gebrechen von mancherley Ursachen herkömpt/ und sonderlich/ wenn sie das Wasser deß Steins oder Schleims haben versetzt. Und dieweil ihr in eurem Schreiben meldet/ daß sich bisweilen Sand in euerm Wasser erzeiget/ und bißweilen keiner/ ist zubesorgen das Wasser wird sich bey euch zu Zeiten von wegen deß Steines/ zu zeiten auch deß Schleims halben versetzen. Hab euch derwegen drey Artzneyen für solchen Gebrechen allhier in der Apotheken zurichten lassen/ nemlich eine linde Purgation/ ein Pulver/ und eine Salbe/ die wollet gebrauchen wie folget. Erstlich die Purgation oder Cassia belanget/ dieselbe wollet auff einen gelegenen Tag/ zu morgens frue umb fünf Schläge/ gar auf einmal essen/ oder in acht Löffeln vol warmer Zwetzschken Suppen zertreiben/ gar auf einmal außtrincken/ und wollet 5. Stunden drauff fasten/ ihr möget eine Stund drauff schlaffen/ aber doch nicht schwitzen. Diese Purgation wird euch zum Stulgang treiben/ den Magen/ das Häupt/ die Nieren und die Blasen reinigen/ und die schleimige Feuchtigkeit durch die Stulgänge hinweg treiben.

Die Verhaltung deß Wassers/ woher sie kömpt und wie sie euriret.

Wenn ihr aber befindet/ daß sich das Wasser bey euch versetzen wil/ so nempt von dem Pulver ein halb Quintlein wol gewegen/ zertreibs in sieben Löffel vol Petersilgenwasser/ und trincke es warm gemacht auß im Bette/ haltet euch warm darauff/ und ruhet eine ½ tunde oder zwo darauff. Darnach setzet euch in ein Wannenbadt/ biß an den Nabel/ in welchem Pappeln/

Eybisch/ Tag und Nacht zu latein parietaria genannt/ Hermelchen und gelber Strinkle/ auch Peterſilge mit der Wurtzel/ jedes grob zerſchnitten/ eine Hand voll/ auch Leinſaamen grob zerſtoſſen/ alſo viel/ und alles in ein Säcklein gethan/ geſotten ſind/ und in der Wannen leget das Säcklein forne an den Leib/ zwiſchen der Schoß und dem Nabel/ verharret in der Wanne eine halbe Stunde/ oder ein viertheil einer Stunde/ und nicht länger/ auff daß ihr nicht matt werdet/ badet auch nicht ſehr warm/ darnach laſſet euch abtreugen mit einem warmen Tuch. Darnach ſol man von der Salben nemmen einer Bonen groß/ und ſol ſie in einem reinen Scherben zergehen laſſen/ mit ſolcher ſol man euch ſalben hinden auff der Weiche deß Rückens/ und forne unter dem Nabel/ gegen der Schoß zu/ und legt euch in ein warm Bette/ und ruhet abermals eine Stunde drauff/ ſo wird ſich mit Gottes Hülff das Waſſer wider finden. Da aber nicht/ ſo ſetzet euch vier Stunden nach der Mahlzeit wider ins Bad/ und eine Stunde zuvor nemt das Pulver mit dem Peterſilgen Waſſer wider zu euch/ und badet abermals eine halbe Stunde/ darnach laſt euch mit Salben wider ſchmiren/ ſo wird ſich das Waſſer/ mit Göttlicher Hülffe/ wider finden. Wolt es als denn noch nicht von euch gehen/ ſo nempt fünff oder ſechs roher Zwibeln/ laſt dieſelbigen ſchelen/ darnach klein zerhacken/ laſt ſie darnach in ein wenig Gänſe oder Enten Schmaltz wolprägeln/ ſtoſſes darnach in einem Mörſel zuſamen/ daß ein Pflaſter drauß werde/ ſolchs laſſet auff ein leinen Tüchlein ſtreichen/ und legts euch warm gemacht forne auff den Bauch/ zwiſchen dem Nabel und der Schoß/ laſt es eine Stunde drey oder vier daſelbſt liegen/ ſo werdet ihr/ mit Gottes Hülff/ das Waſſer wider laſſen.

Enthaltet euch in eurem Eſſen vor viel Käß/ von Milch und Milchmüſern/ auch von allem ſchleunigem Eſſen auch von allen kalten Speiſen/ vermeydet alle trübe Getränckе/ von Wein und Bier/ deßgleichen auch den roten Wein/ haltet euch täglich ſtul fertig/ gebraucht gute/ gelinde/ dauliche Speiſe und lautern Tranck/ und haltet euch am Leibe/ ſonderlich umb die Nieren zimlich warm/ beweget euch nicht bald auffs eſſen/ legt euch zu Nachts nicht viel auffn Rücken/ ſo wird euch/ mit Gottes Hülff/ beſſer werden. Gegeben zu Dreßden/ den letzten Tag deß Monats Martij, Anno 1575.

Johan. Neff D.

Ratſchlag in einer melancholiſchen Kranckheit/ dem Edlen/ Geſtrengen Herrn N. N. geſtellet/ eines Theils gegenwertigen/ eines Theils abweſenden/

Von Johan Neff D. Churfürſtlichen Sächſiſchen Leibartzt/ und Jacob Horſt D. zum Sagen Stadt und Land-Phyſico.

DJeſer Herr iſt mit allen ſeinen Beſchwerungen/ ſo er berichten hätte können ſelbſt/ als nemlich daß ihm viel mal ängſtig und übel würde/ daß er niemand

umb

umb sich leyden köndte/ auch stetige Wehtag im Häupt hätte/ auß dem Haupt wie ein kalter Wind gienge offt er stechen in Seiten fühlet/ von D. Johan Neff/ Churfürstlicher Gnadē Sachsen Leibartzte und zu Jacob Horst D. damals Saganischē Stadtartzt angehöret/ gegenwertig ansehē/ seine Wasser/ die rufi coloris, coronæ spumosæ, perlucidæ, sedimenti crassioris gewesen/ dijudicieret/ und weil er vorhin/ durch einen und andern Artzte bißweilen etwas evacuieret/ etwas Ader gelassen/ weiter diese Artzney und Rath geordnet. Den 19. Januarij, umb Vesperzeit/ ist ihm folgendes Clystir/ umb 2. Uhr deß halben Seigers eyngegeben worden/ in Gegenwart beyder Doctoren/ hat wol und linde vier Stül gewürcket/ schleimige und verbrandte Materien weggetrieben.

Deß Clystirs Beschreibung ist diese gewesen.

℞. Fol. Malvæ
Bismalvæ
Mercurialis
Brancæ ursinæ
Fumariæ an. m. j.
Betonicæ
Scolopendriæ
Scarleææ aa m. S.
Sem. Anisi
Fœniculi an. drach. ij.
Pæoniæ excorticatæ drach. j. S.
Furfuris in petia ligati P. ij.
Fol. Senæ Alex. unc. j.
Rad. Altheæ.
Polypodij an. unc. S.
Bacc. Lauri drach. iij.
Rad. Pœoniæ unc. S.

Fiat decoctio horum lege artis in f. q. aquæ usque ad tertias, post horas duas colentur.

℞. Collib. j. in aqua dissolve.
Hieræ picræ Galeni drach. iij.
Conf. Hamech.
Benedictæ laxativæ an. drach. j.
Ol. Violarum.
Liliorum alborum communis an. unc. j.
vitelli ovorum num. j.
Sach. rupei unc. S.

Misce & fiat Enema, præsentetur hora 2 sig. Clystir. A.

Nach diesem ist geordnet worden ein Weichtranck/ auff nachfolgende Morgen/ auff ein mal warm auß zutrincken/ deßgleichen ein Pulver zu räuchern damit/

mit/ wenns auff glüende Kolen geworffen wird/ alles wie folget.

R. Syr. de Fumo terræ anc. s.
Endivia
Betonica
Mellis rosati colati an. drach. ij.
Aq. Fumi terræ
Betonicæ
Endiviæ an unc. j.
Misce & fiat potus. Signetur Morgentranck B.

Dieser Weichtranck ist gebraucht worden/ den 20. Jan. darnach auch etliche mal widerholet/ wird drunten gemeldet.

R. Ligni aloës scrup. j.
Masticis drach s.
Succini albi scrup. j.
Olibani drach j.
Gr. Juniperi drach. ij.
Thymiamatis scrup. ij.
Menthæ drach. s.
Misce & fiat pulvis crassus pro fumo. Sig. Räuchpulver C.

Dieses Räuchpulver ist auff glüende Kolen geworffen/ zum räuchern gebraucht worden/ damit gute Lufft in Kammern und Stuben gemacht.

Nach diesem ist wider Rath gehalten worden/ daß er den Purgiertranck D. gezeichnet/ brauchte den 21. Januarij, frü Morgens/ drey Stunden für Essens/ und von den Morsellen E. gezeichnet/ öffter nützte/ wenn er matt were.

R. Rad. Borraginis drach. vj.
Pœoniæ unc. ß
Cal. arom. drach. ij.
Polipodii quercini unc. j.
Glycyrrhizæ rasæ & incisæ unc. s.
Cort. rad. Capp. drach iij.
Passul. parvarum elect. unc. j.
Fol. Betonicæ
Fumi terræ an. Man. j.
Scolopendriæ. Ceterach
Searleæ an. M. s.
Cuscutæ
Cichorij an. m. s.
Sem. Anisi.
Fœniculi an scrup. ij. s.
Pœoniæ excorticatæ drach. j. s.

4. Sem. frigidorum majorum an. drach. s.
Senæ Alex. sine stipitib. unc. ij.
Fol. Agarici trochiscati recentis drach. iij.
Rad. Elleb. nigri drach. j.
Epithymi Cretici unc. s.
Zinziberis albi drach. j.
Cort. citri drach. ij. s.
Prunorum parvorum ex nucleis n. viij.
Flor. Borrag.
Buglòssæ m. j.
Stæch Arab.
Anthos an. p. j.

Fiat decoctio horum in s. q. aquæ fontanæ puræ ad tertiæ partis casum, stent postea in infusione in loco calido, per horas quatuor, postea colentur cum aliqua expressione.

℞ Colaturæ lib. js. Rhab. el, opt. drach. j:s.
Schœnanthi
Spicæ an. gra. iij.

Conquassentur pro nodulo longo, qui coquatur in priori decoctu donec vis Rhab. in decoctum infusa fuerit, post bene exprimatur; & aromatisetur decoctum Cin. opt. drach. ij.

℞ Colaturæ hujus unc. iij. in qua dissolve
Syrupi de Betonica
de Fumaria
de Endivia
Mellis ros. col. an drach. ij.
Signetur Purgiertranck D. g

℞. Morsul. Imperatoris meliorum unc. iij.
Sing. Morsellen E.

Den 22. Jan. hat er das Confect F. brauchen müssen/ frue Morgends einer Castanien groß/ und Abends.

℞ Conf. Rosatum
Borraginis
Buglossæ
Violarum
Salviæ an unc. s.
Rob. de Ribes unc. j.
de Berberis unc. s.
Spec. Diarhodon drach. j.
Diamoschu

Lætifi-

Lætificantis Rasis an. scrup. j.
Nucis Moschatæ
Charyophill.
Macis an. scrup. s.
cum Syr. decort. Citri q. s. fiat mixtura forma conditi.

Den 23 Jan. hat er wider den Purgiertranck/ G gezeichnet/ wie folget/ gebrauchet.

R. Colaturæ decoctionis scriptæ drach. ij. s. & adde Syrupi, ut antea, & fiat potio.

Tranck/ G.

Die nachfolgende Tage sind bißweilen die Stärckconfet/ Morsellen und der Purgiertranck noch einmal widerholet worden.

Im Außgang deß Monats ist dem Krancken etwas besser worden/ und wider nach Hauß erläubt worden/ und folgends Regiment mit beygelegten Recepten ihm zu Hauß gegeben/ und ist beständig gesund worden.

Gestrenger und Ehrnvester Herr von E. Gestr. Beschwerung deß Haupts und deß Leibs/ mit welcher E. Gestr. nun ein Zeit lang beladen gewesen/ und zum Theil noch seynd/ kompt von schweren Melancolischen verbrandten Geblüt und Feuchtigkeit/ von welchem sich böse Dämpffe ins Haupt erheben/ schwächen das Gehirn/ und verursachen also bey E. G. Traurigkeit/ Furcht und Kleinmütigkeit/ erregen auch zu Zeiten Wunde/ Blehen und Stechen in der Seiten/ und in dem Magen/ auch fliegende Hitz im Haupt und andern Glidern deß Leibes/ und pflegen solche Beschwerung beym Menschen gern lang anzuhalten/ und sonderlich/ da man sich mit Essen und Trincken nicht wol verhält.

Dieser Beschwerung aber/ mit Gottes Hülff/ abzuhelffen/ stehet die Curation oder Heylung in dreyen Stücken/ als nemlich/ in Benemung ubriges Geblüts/ darnach in guter Ordnung Essens und Trinckens/ und anderer nothwendigen Ding/ die Lateinischen Aertzte pflegens Res non naturales zunennen. letzlich auch im Gebrauch vernünfftiger Artzney.

Das erste Stück/ als die Aderlaß belangend/ were es wol E. Gestr. Notturfft gewesen/ daß man E. Gestr. eine Ader hät springen lassen/ dieweil aber E. Gest. in wenig Monat zwier zur Ader gelassen haben/ hab ich für unnoth geachtet/ daß man E Gestr. jetzt das Geblüt mehr hinweg lassen solt. Kan derhalben biß auff den künfftigen Meyen verzogen werden/ mitler Weil mögen E. G. zu zeiten/ wenn sie baden/ Köpffe lassen an den Schultern setzen/ und das übrige Geblüt von ihr lassen/ und sonderlich/ so sie zuvor auch köpffe haben ansetzen lassen.

Das ander Stück belangend/ wollen E. Gestr. gute Ordnung in Essen und Trincken halten/ denn an dem am meisten gelegen. Darumb wollet alle grobe undauliche/ kalte Speise/ von Fischen und Fleisch meyden/ deßgleichen alle/ so

mit

mit Blut oder Farbe gekocht sind: Wolten sich auch enthalten von sehr geräucherten/ sehr gesaltzenen Speisen/ und sonderlich von denen/ so lange zeit im Saltz gelegen/ oder mit Pfeffer sehr gewürtzet: Und deßgleichen wolten sich E. Ge. enthalten/ von allem/ so in Tiegel gebacken/ und sehr feist ist. Item von altem Kühe/ Ziegen und Bockfleisch/ von alten Hirschen Wildpret/ von alten Schweinen Wildpret/ auch von Haasen Wildpret/ von allen Wasser Federwildpret/ von Gänsen/ Enten und andern Wasser Vögeln. Also wolten auch E. Gestr. nicht viel Milch oder Milchmuß essen/ auch keine faule Käse/ wolten sich auch enthalten von Erbes/ Bonen/ sauer Kraut/ von rohem Obst/ von Linsen und sehr schwartzem Brot. Denn diese Speise alle geben/ wie Galenus schreibet/ 3 de locis aff. ein böses/ schwer/ Melancolisch Geblüt. Also wolten auch E. Gestr. alle sehr schleimige Fische/ auß stehenden Wassern und andern Wassern gefangen/ fliehen/ als da sind Karpffen/ Schleihen/ Alrupen/ Stöhr/ Lachs/ Wels/ Neunaugen/ Bricken/ Steinbeissen/ und andere dergleichen. Und ob E. Gestr. zu weilen davon essen wolten/ sol es doch mässig sein/ Sondern E. Gestr. wolle gute dauliche Speisen zu ihr nehmen/ welche ihr gut frisch Geblüt geben mögen/ als da sind/ Kappaunen und junge Hüner/ Schöpsen und wol erwachsen Kalbfleisch/ Lämmer/ junges mürbes Rindfleisch/ zu Zeiten auch von einem jungen/ reinen Schweinenfleisch/ welches nicht sehr feist ist. Von Federwildpret mögen E. Gestr. essen alles/ so seine Speise in Wälden suchet/ als da sind/ Phasan/ Haselhüner/ Brickhüner/ Auerhanen/ Feldhüner/ Von anderm Wildpret bekompt E. Gestr. Rehen-Wildpret/ junges Hirschen Wildpret/ junge järige Förschlinge von Sauen. Und solche Speisen mögen E. Gestr. zu Zeiten gekocht/ zu Zeiten gebraten zu ihr nehmen/ viel schwartzes Essen/ wie zuvor gemeldet/ sind E. Gestr nicht gesund. Da aber E. Gestr. von Wildpret essen wollen/ mögen sie es in andere Weise lassen zurichten. Es mögen auch E. G. zu zeiten von frischen/ neuen Eyern essen auß der Schalen/ oder auffs Wasser geschlagen: Harte Eyer/ oder auff Butter geschlagen/ sind E. G. nit gesund. Von Zugemüsern essen E. G. Zwetzschken/ gedörrte Kirschen/ Gersten Graupen/ mit Hüner brüe durchgeschlagen/ Item Habermüser/ Weinmüser/ Mandelmuser/ Rosinmüser/ gelbe und weisse Ruben. Von Fischen mögen E. Gestr. essen Hechte/ Perschken/ Fohren/ Aschen/ Elraß/ Schmerlen/ Gründeln/ und andere auß fliessenden Wassern gefangen/ und mögen dieselben gesotten/ gebraten/ auch zu Zeiten auß der Würtze essen/ doch sollen sie nicht sehr gewürtzet seyn.

Es wolten sich auch E. Gestr. gewöhnen/ nicht mehr denn zwey mal ein Tag zu essen/ und zwischen Mahl nit zutrincken/ und wolten zum Morgenmal mehr essen/ denn gegen Nacht/ wolten auch gegen Abend zeitlich auffhören zu trincken. Nach dem essen/ wolte Euer Gestrengheit von dem Pulver/ welches Euer Gestr. H. verzeichnet haben/ als viel zu ihr nehmen/ als sie mit vier Fingern mögen erheben/ und nit so bald drauff trincken/ wird E. G. den Magen

stärcken/ uud auch wehren/ daß die Dämpffe also sehr ins Haupt nit steigen mögen. Es mögen auch E. G. an statt deß Pulvers bißweilen ein Stücklein gute Latwerge gebrauchen/ oder etliche Körner überzogen Coriander.

Die Lufft belangend/ wolten E. G. in mittelmässiger Wärme und Kälte wohnen/ wollet allen verhaltenen/ dümpffigen/ stinckenden/ neblichten/ sehr windigen/ auch sehr hitzigen Lufft meyden / wolten auch alle morgen ihr Zimmer mit wolriechenden Räuchpulvern/ oder aber mit ein wenig Agtstein/ oder auch mit Wacholderbeeren beräuchern lassen/ und da es müglich seyn kan/ sollen E. Gestrengheit gegen Mitternacht/oder gegen Morgen ihrer Gemach Außgang der Fenster haben.

Den Schlaff belangend/ wolten sich E. G. ja fleissig zur nächtlichen Ruhe halten: denn in dieser E. G. Beschwerung ist nichts bessers / denn ein natürlicher Schlaff/ und da E. G. zu Nacht schlaffen können/ wolten sie den Tagschlaff meyden. Es wolten sich auch E. F. gegen Nacht nicht bald auffs Essen schlaffen legen/ sondern auffs wenigste zwo Stunden nach Essens verharren/ und da E. G. an Nachtschlaff mangeln wolte/ haben E. G. ein Verzeichnuß etlicher Kräuter zum Fußbad/ auß welchem man E. G. die Arm und Bein/ von oben herab/ etliche Abend seuberlich reiben und waschen sol/ darnach mit einem warmen/ treugen Tuch/ auch unter sich abtrucken. Diß Fußbad wird E. G. die hitzigen/ scharffen/ bösen Feuchtigkeiten/ von dem Haupt unter sich ziehen/ daß E. Gestr. desto sänfftrer ruhen mögen.

Die Bewegung deß Leibes belangend/ wolten sich E. G. wenn das Wetter gut ist/ zu morgens mit gehen ziemlich bewegen/ denn solche Bewegung ist zu Erhaltung der Gesundheit gantz dienstlich/ überige Ruhe ist dem Leibe schädlich. Da aber auch E. G. Vngewitters halben sich nicht bewegen köndten/ so mögen sie sich zu morgends im Bette/ ehe denn sie auffstehen/ mit warmen Tüchern an den Schultern/ Armen und Beinen/ unter sich reiben lassen.

Die Reinigung deß Leibes belangend/ wolten E. G. Achtung auff sich haben/ daß sie täglich stulfertig seyn mögen/ auch keine Wind und Wasser verhalten/ und da Verstopffung deß Leibes vorfallen wolte/ so mögen E. Gn. ein gemein Stulzäpfflein/ von Honig und ein wenig Saltz zu gerichtet/ von hinden zu ihr nehmen oder wolte an statt der Zäpfflein eine linde Clystir gebrauchen/ wie denn allhier geschehen. So haben auch E. G. etliche kleine geringe Pillen/ I. gezeichnet/ von welchen E G. in vierzehen Tagen oder drey Wochen ein mal 7. oder 9. auffm Abend wenn sich E. G. zu Bett legen wollen/ mit einem Löffel voll Biers eynschlingen/ mögen die folgende Nacht ihre Notturfft hernach schlaffen / wollet aber nit schwitzen/ und müssen E. G. denselbigē Abend zu vor zeitlicher und weniger essen denn sonst. Es wolten sich auch bißweilen E. G. in ein Wannen Bad setzen/ und eine halbe Stunde darinnen verharren/ und ob man zu Zeiten Rosen/ Salat/ Erdbeerkraut/ Camillenkraut/ Blumen/ und auch eine gewachsene Gerste/ jedes eine Handvoll/ darinnen versieden hesse/ köndte nicht schaden. Es

mögen

mögen auch zu zeiten E. G. ein Schwitzbad haltẽ/ und am selbigẽ Tage deß morgens frue umb drey Schläge/ wollen E. G. ein Quintlein guten Thyriack oder Mithridat/ in vier Löffel voll Cardobenedictenwasser/ und in also viel lauterm Wein zusammen vermischt/ und warm gemacht/ im Bette außtrincken/ mögen auch in solchem Schweißtranck ein Quintlein eyngemachten Borragen Zucker zertreiben. Auff solchen Schweißtranck wolte E. G. sechs Stunden fasten/ ihres Gefallens drauff schlaffen/ und da ein Schweiß hernach folgen wolt/ mögen ihn E. G. eine halbe Stunde gehen lassen. Köndte nun E. G. auff solchen Tranck nüchtern baden/ so mag es geschehen/ köndten aber E. Gestr. nüchtern nicht baden/ so fasten sie/ wie angezeigt/ sechs Stunden/ darnach essen sie linde/ und dauliche Speisen/ und nach gehaltener Malzeit/ vber vier Stunden gehe E. Gestr. ins Schwitzbad/ und schwitzen wol drauff/ und da E. G. gewohnet weren/ Köpffe an der Schultern zusetzen und zu hauen/ möge E. G. der Gewonheit gnug thun/ darnach lassen sich E. G. außbaden/ nach dem Baden legen sich E. Gestr. in ein Bette/ wollet nicht essen noch trincken/ biß ihr wol erkület seyd. Dieser Schweißtranck wird E. G. die Verstopffung der inwendigen Glieder deß Leibes eröffnen/ das Hertz sampt dem gantzen Leibe stärcken.

Letzlich wolle E. Gestrengheit auch alle Sorgen/ schwere Gedancken/ Furcht/ Traurigkeit/ und was das Hertz schwer und traurig machen kan/ zum höchsten vermeyden/ und müssen hierinn E. Gestr. ihr eygner Artzt seyn/ wollet nicht müssig seyn/ sondern allzeit etwas fürhaben zuthun und zuschaffen/ wollet auch nicht alleine seyn/ sondern wollet gute Freunde bey euch haben/ welche E. Gestr. wol leyden können. Es wolt auch E. Gestr. mit solchem Geschwätz und Beywohnungen sich frölich machen/ so werden E. Gestren. viel Schwermütigkeit vergessen/ und derer/ mit Gottes Hülff/ loß werden. Da aber solchs nicht geschehen solte/ so würde E. Gestr. Beschwerung desto länger anhalten. Und also viel vom andern Theil dieses Berichts.

Folget das dritte Stück dieses Berichts/ vom Gebrauch der Artzney. Und wolten E. Gestreng. hiebey wissen/ daß wir derselben sieben Artzney allhier in der Apotheken haben zurichten lassen/ mit ihr anheim zunemmen/ als nemlich etliche Küchlein/ ein Pulver/ ein gemachte Stärckung/ ein Magenpflaster/ ein Pflästerlein auffs Haupt zulegen/ und etliche geringe Pillen/ auch eine Salbe für die Hitz der Leber/ dieselbigen wolten E. Gestr. brauchen/ wie folget.

Erstlich seynd die Küchlein K. gezeichnet/ welche E. G. allbereit haben/ von denselben wolt E. G. morgens drey/ umb Vesperzeit zwey essen/ und wolten zwo Stunden hernach fasten/ und wolten damit anhalten/ als lange sie wehren/ werden E. Gestr. das Haupt/ das Hertz/ den Magen/ das Miltz/ sampt dem gantzen Leib stärcken/ gut frisch Geblüt machen/ und für die Schwermütigkeit dienstlich seyn. Zum andern haben E. Gestreng. das Pulver H. gezeichnet/ von demselbigen wolte sie alle mal nachmessen/ wenn sie nimmer trincken wollen/ als viel zu ihr nemmen/ als E. Gestr mit fünff Fingern mögen erheben/ und wolt

auch etliche Tage damit nachfolgen/ wollet auch als bald nicht mehr drauff trincken/noch essen/ wird E. Gestr. den Magen stärcken und schliessen/ auch wehren/ daß die Dämpffe in E. Gestr. Haupt nicht über sich steigen mögen. Zum dritten ist die Stärckung L. von derselben wolle E.E. nach vernützten Küchlein/alle Morgen und Vesperzeit/ einer guten Castanien groß zu ihr nehmen/ und wollet auch zwo Stunden allemal darnach fasten. Und müssen E.Gestr. hierbey Achtung geben/ daß E. Gestr. die vorigen Küchlein/ so es ihr gefällig/ und auch diese Stärckung/ eine Woche umb die ander/und nicht zu gleich gebrauchen dürffen/ wird E. Gestr. auch das Haupt/ das Hertz/ sampt dem gantzen Leib/ stärcken. Zum vierdten haben E. G. ein Magenpflaster/ M. gezeichnet/ dasselbe lasse E. Gestr. an einem seidenem Borten hefften/ und hengen es vor den Magen/ daß der spitzige Ort die Hertzgruben/ das breite Theil den Magen bedecke/ und wenn E.Gestr. Blehen oder Wehtagen im Magen empfinden/ so tragen es E. Gestr. einen Tag und Nacht/ acht oder zehen/ oder auch länger uber dem Magen/ daß es gerade auffm Magen liegen bleibe/ und alle mal wenn Euer Gestr. essen wollen/ sollen sie es abnehmen/ und zwo Stunden nach Essens wider uberlegen/ denn es wird E. G. den Magen/ sampt der daulichen Krafft stärcken/ und die Blehung vertreiben. Zum fünfften/ haben auch E. G. ein klein spitzig Pflästerlein/ N. gezeichnet wenn E. G. befinden/ daß ihr der Fluß unter sich sehr fallen wil/ so sol man solch Pflaster E. G. frue auff das Blätlein deß Haupts legen/und sollen es E. G. die Nacht biß auff Morgen uberhalten/ darnach mögen es E. G. am Tage abnehmen/und gegen Nacht wider auff legen Denn es wird E. G. die Flüsse auffhalten/ das sie also sehr unter sich nicht fallen mögen/und wird E. G. das Haupt mit stärcken und wenn der Fluß auffhöret zufallen/ so mögen auch E. G. mit dem Pflaster nachlassen.

Letzlich und dieweil/ die Feuchtigkeit/ von welchen E. G. Beschwerung ihren Ursprung nimt/ von Tag zu Tag sich pflegen zusamlen/ haben die Gelehrten und verständigen Aerzte für gut angesehen/daß man in solchen Beschwerungen offtmals die Leute purgieren und reinigen sol/ doch mit vernünftigen Artzneyen/ damit solche Feuchtigkeit und Fluß mit zu nehmen mögen. Derhalben haben E. G. wir etlichen Pillen verordnet/ von welchen sie in zehen oder vierzehen Tagen einmal sieben oder neun gegen nacht/ wenn sich E. Gestr. jetzt zur Ruhe legen wollen/ mit einem gebratenen Aepffel/ oder mit einem Löffel vol Bier eynschlingen wollen. Es mögen E. Gestr. ihre Notturfft drauff schlaffen/ wollet aber nicht schwitzen/ müsset aber auff denselben Abend zuvor desto zeitlicher und weniger essen. Diese Pillen werden E. Gestr. den andern Tag hernach einen Stulgang oder zween/ mit Gunst zu schreiben/ mehr machen denn sonst/ und werden dieselben Melancolische böse Feuchtigkeiten/ so E. G. beschweren/ mit den Stulgängen hinweg treiben.

Da auch E. Gestr. Hitz der Leber empfinden/ mögen sie sich mit dem Cerato Santalino O zu rechten Zeiten/ auf die kleinen Rieben reiben/ zu Morgens und Abends salben

salben lassen/wird E. Gestr. die Hitze der Leber lindern. Gott gebe durch Christum unsern HErrn/ daß E. Gestr. diese verordnete Artzney wolbekommen möge/ zu seinem göttlichen Lob/ und E. Gestr. Seelen Seligkeit/ und langem gesunden Leben/ Amen.

R. Cinamomi interni optimi drach. iij.
Galangæ drach. j.
ZZ. albi drach. j. s.
Maceris scrup. ij.
Carnium Cyton. siccarum drach. ij.
Caryiophyll. drach. j.
Myrtillorum Ital. scrup. ij. s.
Coriandri præparati scrup. iiij.
Corall. rub. drach. s.
Sem. Anisi
Fœniculi an. drach. j. s.
Carui scrup. ij.
Margar. præparatarum drach. s.

Pulverisanda pulverisentur, commiscentur, & mixtis adde:
Sp. Diattion Sandali drach. j.
de gem. frig. drach. s.
Sicchari albi ad pondus omnium: immiscentur folia auti inciso numero iij. & fiat pulvis. Signetur Pulver nach Essens H.

R. Sp. Hieræ simp. drach. j.
Massæ pill. de fumo terræ
aggregativarum an. scrup. ij.
Agarici trochiscati
Rhab electi. opt.
Epith Cretici an. drach. s.
Mastiches electæ
Flo. Stœch arab. an. iij.
Spicæ gr. ij.
ZZ. albi gr. v.

Rediganturs ingula in Pulverem, & cum aqua fiat massa, ex qua formentur pillulæ num. 21. cum aquis præscriptis. Dentur in pixide. Sig. Pillen I

R. Sp. Dianthos drach. j.
Diambræ drach. j. s.
Diamarg. frig. drach. ij.
Lætitiæ Galeni
Rhasis an. drach. j.

Sacch. albiss. in aquis Borrag. & Rosarum odoriferis dissoluti unc. IX. fiat confectio in Rotulis. Sig. Stärckküchlein K.

Bugloſſæ an. unc. ij.
Violarum
Roſarum an. unc. j. s.
Anthos
Pœoniæ an. unc. j.
Cort. mali citri condit. unc. j.
Cort. arantiorum condit. drach. vj.
Sp. el. de ligno aloës ſcrup. iiij.
Diamoſchu dulcis
Diarrhodon. abb. drach. j. s.
Margarit. orient. non perfor. & præparat. ſcrup. ij.
Sem. mali citri drach. s.
Spec. Læticiæ Galeni, lætificantis an. drach. j.
Cynamomi inter. opt. drach. j. s.
Nucis Moſchatæ cond. ſcrup. ij.

Pulveriſanda pulveriſentur, & terenda terantur & cum Syr. de Borragine & corticibus Citri q. ſ. mixtum decimetur. Signetur Confect L.

R. Maſticis
Cort. Thuris
Cariophyllorum
Ligni aloës crudi an. drach. j.
Calami arom. ſcrup. iij.
Galangæ drach. j.
Cor præparat.
Rad. Cyperian. drach. s.
Cardamom. utriusque an. drach. j.
Gr. paradyſi ſcrup. j.
Storacis calam. drach. ij.
Ladani puri unc. s.

Pulveriſentur pulveriſanda craſſo modo, & cum cera & pice navali q. ſ. fiat cum piſtillo calido maſſa, quæ extendatur ſuper corio ad formam ſcuti facto. tegatur ſerico & interſuatur, Sig. Magenpflaſter M.

Bericht

Bericht von den Wechseltagen/ auch Monden und Jahren/ criticis oder climactericis genannt/ woher sie kommen/ welche es sind/ und wie sie nützlich sollen gebraucht werden/

An

Den Wolgebornen Herrn/ Herrn Hyneck/ Freyherrn zu Waldstein auff Pirnitz Röm. Keys. Majest. Rath und Landtshauptmann in Mähren/ gestelt/

Vorhin kurtz in Rathschlägen/ Nun aber vermehret und außführlicher gethan.

Zu Ehren und Nutz obgemelten meinem gnädigen Herrn/ und der gantzen löblichen Landschafft/ dreyer Stände/ von Herrn/ Rittern und Städten in Mähren/

Durch

Iacobum Horstium, der Freyen Künst und Artzney Doctorn.

WOlgeborner gnädiger Herr/ Euer Gnaden/ der meine demütige gefliessene Dienste allzeit zuvor sind/ gehen zwar offter in sich selbst/ mit Betrachtung der Mühseligkeit deß Lebens in allen Ständen dieser Welt. Jedoch wenn sie von der schweren Last der Regierung deß löblichen Marggrafthums in Mähren/ die Röm. Kayss. M. E. Gn. wegen ihres hohen Verstandes und Erfahrung fürnemlich aufferlegt/ sich erholen/ und etwas Ruhe haben/ suchen E. Gn. auch ihre Erquickung/ nicht allein durch Jagen/ und andere Herrn-Lust/ sondern auch durch Erkündigung der Geheimnuß der Natur/ in Schriften der Gelehrten. Denn dieselbe uns nicht allein zu Gottes Erkäntnuß/ sondern auch zu unsers unvermercklichen Elends Umwächslung/ Ursach und Mittel führen/ und uns viel Schmertzen und Creutz dieser Welt lindern. Darumb/ da ich durch viel Ermahnung/ neben meinem mühseligen Beruff der Profession/ in dieser hohen Schul/ der Julius Universität/ wiederum Teutsch etlich Geheimnuß der Natur außlegen und außgehen lassen sollen/ kan ich diese Arbeit/ die ich etwann kurtz von Wechseltagen E. Gn. schrifftlich und mündlich vorlängst mitgetheilet/ besser und mehr außzulegen nicht unterlassen. Es wird diese Lehr von jeden vornehmen und hochverständigen Leuten offt in allerley Gespräch gedacht/ aber sie ist fast schwer und dunckel/ bißweilen mehr unrecht/ als recht/ dessen gemeldet oder gebraucht-

braucht. Derwegen außführlicher und weitläuffiger Lehre in teutscher Sprach wol von Nöthen. Es ist wol also/ daß nichts so vollkömmlich/ so gewiß/ es kan wol bißweilen irren/ aber dennoch das meiste Theil bleibet der Kunst ihre Gewißheit/ und gibt viel gute Nachrichtung. Solchs wissen hochverständige/ erfahrne und hochgelehrte Leut/ und ist diese Lehr von dem allerweisesten Hippocrate und Galeno sehr fleissig erst in acht worden/ darnach beschreiben. Sie kömpt auch uberein mit Göttlicher Lehre/ daß der siebende Tag von ihm geehret. Den 40. Tag die grössesten Veränderungen und Auffhörung vieler Dinge in der Welt geschehen/ der Sündflut ab und zulauff/ deß Fastens deß HErrn Christi/ &c. Nun kan ichs nicht gnug achten/ daß diß in Latein und Griechischer Sprach in hohen Schulen allein gelehret sondern ich thue meinen Fleiß/ daß solche nöthige Lehr von den Wechseltagen an Tag/ auch bey den Teutschen/ gebracht werde. Denn es ist eine nütze und nöthige Lehr in vielen Kranckheiten/ auch im Alter deß Jahrs/ die weil es nicht allein die Tage/ sondern auch die Jahr deß Alters deß Menschen antrifft. Darumb unter euerm Namen/ zu Ehren und Nutz E. Gn. vorauß/ und der gantzen ehrsamen und löblichen Landschafft in Möhren/ ichs allhier an Tag geben wollen. Bitte aber E. Gn. und andere Herren/ Ritter und Bürger euer Landschafft/ wollen diese meine geringe Arbeit in besten auffnehmen/ als eine unterthänige geflissene Erzeigung in abwesen verstehen/ und euch allen mich befohlen seyn lassen. Hie mit Gott befohlen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt den 12. Januarij, Anno 1588.

Euer Gn.

Dienstwilliger

Jacobus Horstius D.

Bericht von den Wechseltagen/ so sonst critici genannt.

Ob ein Tag mehr gelt als der ander.

Es ist eine grosse Frage/ ob ein Tag/ Mond oder Jahr für dem andern mehr gelte/ in Veränderung der Kranckheiten/ deß Alters/ Lebens und allerley leiblichen Zufälle. Etliche sind in der Meynung gewesen/ daß kein Ding sey/ es heisse Veränderung der Kranckheit/ oder wie es wolle/ daß da nit könne in einem jeden Tage/ Monat oder Jahr so wol und so offt/ als in den andern geschehen.

Erste Meynung/ es sey kein Unterscheid der Tage.

Und dieselben pflegen die/ welche etwas anders lehren/ zuverachten/ übel auß zumachen/ und Tagewehler zu schelten. Und es ist zwar nicht an dem/ daß fast alle Ding auß allen und jeden Tagen zu geschehen pflegen/ als wie der Galenus lehret/ daß er die Veränderung oder Wechslung der Kranckheiten fleissig in acht gehabt/ von seiner Jugend auff/ biß an sein höchstes Alter/ auch wol gemercket/ was andere Gelehrte vor ihm/ sonderlich der fürtreffliche/ hohe Artzt Hippocrates auffgemercket/ erfahren/ und davon geschrieben verlassen/ und habe nicht anders befunden/ denn daß alle und jede Tage die Wechslung der Kranckheiten geschehen were/ aber in etlichen viel mehr/ in etlichen weniger/ auch in andern glückseliger/

seliger/ und den zwölfften Tag nicht/ und den 16. tag niemals. Gott selbs in der H. Schrifft schilt auch die Tagewehler/ und die Egyptier haben eine abergläubische Lehr hinder sich verlassen/ die ihr viel jetzt in dem Calender böse/ unglückselige Tage heissen. Denn dieselben Tage keine Ursach/ weder in Gottes Wort/ noch in der natürlichen Kunst haben/ daß sie böse und so böse seyn sollen/ daß wer den Tag zur Ader lässet/ sol das Jahr sterben oder unsinnig werden. Darzu ists wider die Erfahrung. Denn ich selbst/ da ich ein junger Medicus practicus war/ nicht allein für den Zeichen/ sondern viel mehr vor den angehenckten Lehren/ mit grossen Trauworten Tods und Unsinnigkeit/ wie obgemeldet/ mich fast entsetzet/ und doch ihnen nicht zu gläuben dachte/ ich befinde denn gewisse rationes, das ist/ Ursach/ warumb die Tage solten böse und unglückselig seyn/ oder da ich nicht gnugsam Ursach haben könte/ Erfahrung/ die es bestätiget. Aber es geschahe bald/ daß in einem derselben bösen Tage/ neun oder zehen zugleich zur Ader liessen/ die ich zwar wol merckete/ da geschach keinem das geringste Böses an seinem Leib noch Sinnen das gantze Jahr. Deßgleichen sonst öffter ich erfahren/ daß solche Egyptische Tage nicht dieses/ das sie von ihnen schreiben/ mitbringen. Darumb ich ihren Unglauben und Superstition stets verachte/ als eine rechte abgöttische Tagwelung. Dergleichen abgöttische aberglaubische Tagwälung kompt mir für in den Calendern/ oder Jahrs prognosticis, da in einem hier/ im andern dort/ etliche wollen und dürffen prognosticieren/ die Stadt sol diese Tage deß Jahrs außbrennen/ der grosse Herr sol diesen Tag sterben/ oder gefangen werden/ etc. Es ist doch diesem keine Ursach in aller Kunst/ noch irgend eine Erfahrung. Aber diese wagen es hinein/ ob es ein mal gerathen wolle/ das alsdann solte ihnen grossen Namen machen/ wie offt/ wie viel hundertmal es sonst gefehlet. Diesem ruhmredigen Betrug kommen sie auch zu Hülffe mit etlichen Buchstaben auff die Tage im Calender zu setzen/ aber wer Verstand hat/ der weiß/ daß Buchstaben etliche zusammen gesätzt/ wol mögen auff viel oder mehr Weise auß gelegt werden.

Welche Tagewehler sind verworffen 1. Egyptische Tagwehler sind Abergläubisch und Böß. 2. Unserer Zeit Abergläubische böse Tagewehler

Aber wo vernünfftige Ursachen/ oder auch allein Erfahrung klärlich lehret/ daß ein Ding/ oder etliche Dinge nicht an allen Tagen und Zeiten/ sondern auff sonderliche Tage und Zeiten allein geschehen/ oder aber/ wenn sie gleich auff alle Tage geschehen/ doch auff etliche selten/ und nicht so recht noch so glükselig/ auff etliche andere gewisse Tage viel öffter/ mehr und glückseliger/ diese Tage sind billich zumercken und wegen grosser Veränderung der Krankheiten/ Alters/ Leibs und Lebens von den Aertzten fleissig in acht zuhaben. Und können dieser Tag Auffmerckung/ nicht Tagewehlung von Gott verboten/ verstanden werden. Denn die Erfahrung gibt diß klärlich und sichtbarlich. Die Ursach/ ob sie wol dunckel und nit allen gläublich fürkömpt/ so ist doch etliche nicht zuverachten/ ja so auch dessen keine rechte Ursach die Vernunfft fassen kan/ so ists doch gnug/ daß es die tägliche Erfahrung also und nicht anders bezeuget. Denn es sind viel Ding in der Natur/ die die bewehrte Erfahrung außweise/ und derer doch kei-

Welche Tagewehlung gut und billich ist.

Wer die Erfahrung in Wechseltagen gelehret hat.

ne Ursach die Vernunfft geben kan/ genannt. Darumb die Wechseltage/ Monden und Jahr/ in welchen gewiß ein Tag/ Mond oder Jahr/ mehr und offter glückseliger als in den andern/ oder in welchen gefährlicher und unglückseliger als in dem andern sonderliche Veränderung der Kranckheiten/ Alters/ Leibes und Lebens geschehen/ billich zu mercken sind. Diese haben die rechte gelehrte und allerweiseste Medici, die Alten/ so fleissig der Warheit sich beflissen/ und alles nach der Richtschnur/ entweder der Erfahrung oder der Vernunfft/ abgemessen/ allererst gemercket/ auffgezeichnet/ und gewiß gemacht. Denn Hippocrates angefangen/ Galenus solches volbracht.

In welchen Kranckheiten die Wechsel meistentheils geschehen.

Aber die plötze Veränderung oder Wechsel der allergrössesten schnellen Kranckheiten/ hat erstlich gelehrt die Erfahrung allein. Denn es sind viel grosser Kranckheiten/ Pestilentz/ Hauptkranckheiten/ starcke Fieber/ Halßgeschwür/ Stechen der Seiten/ Lungen Entzündung/ und dergleichen Kranckheiten alle/ welche schnel und nicht langsam auffhören/ darinn zur gewissen Veränderung oder Wechsel der Kranckheit vorfält/ jetzund eine grosse/ ubermässige Entledigung/ durch Schweiß oder Wasser/ oder Stulgänge/ oder Brechen/ oder Nasebluten/ oder gülden Ader/ oder Weiblichen Blutgang/ das andermal ein Fluß ins Bein oder anders wohin/ und eine eröffnung deß Geschwürs/ abscessus genannt. Und ehe dieser Wechsel der Kranckheit geschicht/ gehet die nechste Nacht oder Stunden zuvor grosse Angst und Unruh in deß Krancken Leibe/ entweder/ daß er nirgend kan auff einem Ort bleiben/ oder daß er schwer Athem holt/ oder wässerige und rothe Augen hat/ oder groß Häuptwehe und deß Genicks fühlet/ oder dunckel und unrechte Phantasey sihet/ oder grosse drücken deß Magens umbs Hertzs empfindet/ oder wie im Feur liget/ oder ihre wird/ oder in einen Schlaff geräth/ als wenn er todt were/ oder am Bett stets pflucket/ oder gar niemand kennet: Ja die Leute die darbey sind/ ihn für todt sagen/ auch wol Aertzte/ die es nicht verstehen. Dieses/ wenn bald und schnel Veränderung der Kranckheit drauff folget/ ist der Wechsel der Kranckheit genannt/ und die Tage/ darin am allermeisten und zum besten die Veränderung gemeiniglich geschicht/ die Wechseltage genannt werden. Es ist auch also geschaffen/ daß welche grosse Kranckheiten sich also/ und in den Wechseltagen gut enden/ die haben ihre gantze Noth uberstritten/ und werden gewiß gesund. Welche grosse Kranckheiten aber nicht also/ und nichts dergleichen plötz fürfellt/ da ist gemeiniglich die Beysahr/ daß sie entweder wider einfallen/ oder in andere langwirige Kranckheiten verändert werden. Darumb wir diesen Krancken nicht wie denen/ so alles uberwunden haben/ und nun recht gesund worden/ bald alles in essen/ in trincken/ in baden/ in außgehen/ zulassen müssen/ sondern sie gar genau halten/ damit die Kranckheit derer/ die also gesund worden/ geringer scheinet/ und gleich ruhet/ nicht vielleicht/ wenn man sich übel hält/ wider auffwache/ sondern viel mehr/ entweder das uber bleibende in derer Kranckheit sich gleich so böse noch were/ die materia, die nicht gar außgetrieben/ daß sie möchte widerkommen/ daß sie dennoch nicht so starck käme und

Wechsels Vorbotten

Grosse schnelle Kranckheiten zweyerley.

1. Darin der Wechsel *crisis* genannt/ geschicht.

2. Darinn der Wechsel *crisis* genannt/ nicht geschicht.

Wie die grosse Kranckheiten darinn kein rechter Wechsel *crisis* geschicht/ gefährlich widerkommen.

Gefahr

Gefahr machte. Wo man aber diß nicht thut/ sondern diesen grossen Kranckheiten eben so wol/ als die da den rechten Wechsel gehabt/ trauet/ als denn müssen die Kranckheiten stärcker/ und mit Gefahr Leibes und Lebens widerkommen oder noch wol in andere langwirige Kranckheiten/ Wassersucht/ Verlähmung/ Darre/ oder dergleichen verwandlet werden. Ja es sind wol Kranckheiten/ Acuti genannt/ die ihren Wechsel mit grosser/ schneller Veränderung/ Crisi genannt/ hätten innerhalb viertzig Tagen/ auff die Wechseltage/ sonderlich wenn der Krancken Natur auch etwas starck ist/ daß sie wider die Kranckheit sich aufflehnen/ oder mit ihr streiten kan/ wo nicht Jrrthumb in der Kranckheit vorfiele/ der da diese gute/ schnelle Veränderung/ crisin verhindert. Denn drey Ding diese Wechsel verhindern/ uud irrig machen. Erst die Aertzte/ die sich dünckẽ lassen/ man halte sie nicht vor Aertzte/ wenn sie zu einem Krancken gefordert/ nicht allzeit etwas Artzney eingeben/ Clystir setzten/ ader lassen/ salbeten/ oder Pflaster aufflegeten/ da doch/ wenn sichs zum Wechsel nahet/ die Kranckheit nit viel Artzney leydet/ sondern meistentheils mit guter Ordnung Essens und Trinckens wil gehalten seyn. Darnach die Krancken/ die nicht folgen/ noch thun/ was der Artzt für gut ansihet. Zum dritten/ eusserliche Zufälle/ als wenn Feur außkompt/ Diebe einbrechen/ das Wetter einschlägt/ das Hauß einfält/ groß Gewässer kompt/ die Hunde mit ihrem bellen einen im schlaff erschrecken/ oder Zorn vorfelt. Diese Jrthumb/ so sie nicht groß sind/ schaden zwar nicht so sehr/ aber doch verhindern sie den Wechsel/ und machen die Kranckheit längen: Als/ welcher Krancke den 14 Tag hätte sollen Veränderung der Kranckheit durch einen Wechsel haben/ der bekompt den Wechsel diesen Tag nicht/ sondern zeucht sich auff in die länge/ kommet nicht wol den 20 Tag. Welche Kranckheit hätte sollen den 40. Tag sich enden/ die verzeucht sich noch länger/ und wird entweder den 60. Tag/ oder den 80. Tag derselbe Wechsel/ oder wird darauß eine langwirige andere Kranckheit/ als Lungensucht/ Darre/ böse Geschwür/ Wassersucht: Dann Hippocrates lehret/ Alle Wassersucht die auß grossen hitzigen Kranckheiten/ acutis genannt/ wird/ ist böse. Wenn aber die Jrrthumb groß sind/ so folget noch mehr Schade/ es bleibet nicht allein der Wechsel gar aussen/ sondern folget auch schnellere Gefahr deß Todes.

Ursach der schnellen Kranckheiten/ daß sie in langwirige verwandelt.

Welche Ding die Wechsel stören und hindern

Kleine Jrrthumb in Kranckheiten was sie im Wechsel schaden.

Grosse Jrthumb wann sie zum Wechsel schaden

Darumb die Wechsel in grossen Veränderung Alters/ Kranckheit/ Leibs und Lebens/ und die Wechseltage an ihnen selbst/ ohne Zufall der Jrrthumb/ sollen verstanden und betrachtet werden. Denn also behalten sie ihre Natur/ würcken viel/ und ist der Wechseltage/ Wechselmonden/ und Wechseljahre eine sonderliche/ eygene/ vortreffliche Natur/ wie Galenus im ersten Buch am 3. Cap. von Wechseltagen bezeugt. Und wer darauß künfftig etwas richtiges verkündigen/ und den Krancken ansagen wil/ der sol allzeit mit Bescheidenheit also reden/ oder wo ers nicht darzu sagt/ doch von Krancken also verstanden werden: diese Kranckheit wird sich auff diesen Tag/ oder in so viel Tagen wechseln so er erstlich einen rechten Artzt hat/ der ihn nicht allein mit Artzney/ sondern auch mit guter Ordnung der Speise und Tranck recht regiere/ Darnach so der Kranke nit selbst sündiget/ sondern alles was ihm vom Artzt befohlen wird/ thut. Zum 3. so kein eusserlich Zufall darzu kompt. als Feur/ Erschröknuß/ Zorn oder dergleichen. Und so diß

Wie Wechsel recht gschehen und zuvor bedeutet.

Was der Wechseltage Natur sey.

Welche Wechseltage Natur und Wirckung hindern.

nicht hindert/ist der Wechseltag/ Wechselmonat/ Wechseljahr/ derer Tag/ oder Monat/ oder Jahr einer/ an dem eine grosse plötze Veränderung zum Guten oder Bösen mehr geschicht als andere Tage. Dieser Wechseltag/ der zum Guten wol recht und glückselig offt geschicht/ ist criticus und decretorius genant.

Was Wechseltag/ Monden oder Jahr sey/ *criticus* genannt.

Der Wechseltag/ oder Mond/ oder Jahr/ der zum Bösen/ ubel/ gefährlich und unglückselig offt gericht/ist nicht recht critius noch decretorius, wie man ihn nennet/ sondern möchte climactericus dies, mensis, vel annus impropriè genannt werden/ und lautet im Teutschen Stuffenjahr. Damit man aber die böse unglückselige Tage/ criticos oder climactericos unrecht und impropriè genannt/ möge von den guten besser unterscheiden/ wollen wir die gute glückselige criticos, allein Wechseltage/ die böse unglückselige climactericos, Stuffentage/ Stuffenmonden und Stuffenjahr nennen. Und ob wol es nicht müglich ist/ daß dieselben nicht bißweilen ein mal fehlen solten/ so ists doch gewiß/ daß die Wechsel und Stuffentag / Mond / oder Jahr genannt/ warhafftig und mit der That ihr Glück oder Unglück mit bringen. Die Wechseltage das Glück und Gesundheit/ die Stuffeniahr das Unglück und Ungesundheit. Hieran sol niemand zweiffeln/ daß ein solcher Unterscheid der Tage sey. Denn ob wol alle Tage geschehen kan/ daß einer Glück und Unglück hat/ ein Krancker stirbt/ der ander geneset/ so sind doch etliche gewisse Tage/ Monden und Jahr/ darinn am allermeisten und öffters der Krancke sich plötzlich zum guten verwandlet/ der nemlich mehr Glück und Guts hat/ oder sich sonst am alter verändert/ etlichen darinn das Widerspiel auch offt geschicht/ und die andern Tage/ darinn bißweilen oder selten dergleichen geschehen/ sind nicht Wechseltage/ critici oder Stuffenjahr/ climacterici. Denn diese andere Tage nicht allein selten diß mitbringen/ sondern auch unvollkömlich/ und ohn alle Vorbotten oder Zeichen dieses Wechsels: Ich geschweige daß auch Tage gefunden werden/ darinn niemals diese Wechsel geschehen/ wie die Alten/ so etwas fleissiger/ als wir/ gewesen sind/ gemercket haben/ daß den 12. und 16. Tag keine Veränderung geschehen. Denn diß haben vornemlich die allerweiseste/ berühmte/ gelehrte/ alten Aertzte/ Hippocrates, Archigenes, Diocles, Galenus, und viel andere in acht gehabt.

Was Stuffentag/ Mond/ Jahr sind/ *climacterici* genannt.

Ob die Wechseltage seyn.

2. Vrsach.

2.

Wie die Wechseltage erfunden.

Einreden wider die Wechseltage.

1. Antwort auff die erste Einrede

Und ob wol viel darwider möchte auffgebracht werden/ so hat es doch keinen Grund. Als etliche/ die diß vernichten / sagen/ was solte ein Tag mehr oder besser als der ander / diß wechseln und verändern? ich wil eben so wol auß Erfahrung/ Exempel der Tage bringen / die du nicht Wechseltage erkenneſt/ als auff andere Tage deine Wechseltage. Aber diese reden sind etwas zu milde/ und irren sich damit/ daß sie bißweilen etwas auff die andere Tage/ die nicht Wechseltage sind Veränderung erfahren. Wenn sie aber die recht betrachteten/ würden sie nicht so offt/ sondern selten sie also befinden/ darzu auch nicht so gut noch glückselig/ sondern meistentheils böse/ gefährliche/ unglückselige und unvollkömliche. Also Hippocrates, Galenus, Archigenes, Heraclides, Diocles, Philotimus,

welche

welche alle vortreffliche/ geübete Aertzte gewesen seyn/ haben diß in acht gehabt/ daß im siebenden Tage/ Mond und Jahr/ alles offt und meistentheils gut und glückseelig geschicht/ daß nicht können die Exempel gnug erzehlet werden/ daß sie geschehen/ und auffgemercket. Im sechsten auch haben sie erfahren/ das offt/ wiewol nicht so viel als im siebenden/ Veränderung der Kranckheit geschehen/ aber meistentheils böse/ gefährliche/ sehr schwer/ mit grosser Angst/ auch ohne Vorbotten/ Zeichen/ und selten etwas Guts/ das dennoch unvollkömlich gut bleibet. So schreibet Galenus im 6. Cap. deß 2. Buchs von Wechseltagen: Ich hab es gesehen/ daß in einem Sommer/ da hitzige/ schnelle/ Fieber regierten/ 100. Krancken alle am 7. und 9. Tage/ ihren Wechsel und gut Ende gehabt/ oder Gesund worden. Andere Jahr auch hab ich etliche viel erfahren/ die durch Nasebluten am siebenden und neunten Tage/ vollkömlich gesund worden/ etliche am vierzehenden Tage/ etliche am zwantzigsten Tage. So hab ich auch Herbst gesehen/ daß alle Krancken/ die gestorben/ den sechsten Tag sich böse gewechselt und verschieden. Darumb/ wer wolte nicht einen Unterscheid der Tage machen? oder wer wolt sagen/ daß alle Tage einer Würde und Krafft weren?

2. Einrede.

Die andern auch haben diese Einrede/ sonderlich wenn sie eines unvernemlichen Kopffs sind: Ja dennoch ists wahr/ daß nicht ein oder der ander Tag allein Wechseltage/ oder auch Stuffentage/ Mond oder Jahre sind. Denn jetzt hat man dergleichen drey oder sechs erfahren/ jeder Art im guten/ den 7. 9. 14. 20. ꝛc. Und ist auch also nichts gewisses mit den Wechseltagen. Hierauff ist leicht zuantworten: Ob wol viel der andern Wechsel oder Stuffentage werden/ so sind die es doch nicht alle/ und hat niemand den 8. 12. oder 15/ Mond oder Jahr erfahren/ daß darinn etwas sonderliche Veränderung bey Kranckheiten offter geschehen/ darumb bleibet noch ein Unterscheid der Tage.

Antwort.

3. Die dritte Einrede etlicher Gelehrten.

Uber diß ist noch eine starcke Einrede vieler hochgelehrten/ und verständigen Leute. Die Gelehrten sind nicht einig mit den Wechseltagen/ Stuffentagen/ Monden oder Jahren: Etliche wollen derselben mehr/ etliche weniger erzehlen: Etliche wollen/ es seyn Wechseltage der zwantzigst/ vierzigst/ sechszigst. Etliche verwerffen die und wollen an Stelle der Wechseltagen/ Monden oder Jahr haben/ den ein und zwantzigsten/ zweyund vierzigsten/ sechs und dreyssigsten/ ja das sechs und dreissigste Jahr vor den grösten Wechsel halten/ und ist niemand einig mit dem andern in der Wechselzeit. Darumb behalt jeder seine Meynung/ und ist nichts.

Diese Einrede ist sehr ansehnlich/ und darff wol guter Außführung. Denn ehe der Galenus gelebt/ sind mit dem 20. 40. 60. uneins gewesen Archigenes und Diocles. Diese beyde und viel Gelehrten/ die ihnen nachgefolget/ haben gewolt den 21. 42 63. Tag/ Mond und Jahr/ zu Wechsel oder Stuffenzeit haben. Und wer ist unter den Gelehrten heutiges Tages/ außgenommen die Aertzte/ der nicht also nach sieben oder 9. immerdar fort rechnet/ und das meiste vom drey und sechtzigsten Jahre hält: Dessen Beweiß auch von vielen/ und sonderlich

derlich von dem Edlen Gestrengen Herrn/ Heinrico Ranazovio, deßgleichen unter denen vom Adel/ mit Kunst und Fleiß alle gute Lehr an Tag zubringen/ unserer Zeit wir nicht fast haben/ dargethan/in seinem Buch/ von den Stuffen-Jahren/climactericis genannt wie so viel fürtreffliche Leute in 63. Jahr gestorben und sich vom Leben zum Tod verändert. Hinwider Hippocrates, Galenus, und alle rechte gelehrte Aertzte von ihren Zeiten biß hieher/den 20. Tag dem 21. Tag den 20. Monden dem 21. das 20 Jahr dem 21. das 40. dem 42. das 60. dem 63. vorziehen/ und höher halten: Ja daher der Hippocrates, Galenus, und alle Aertzte den achtzigsten Tag 120. Tag auch Wechseltage machen. Und Galenus, im 2. Buch von Wechseltagen/ am neundten Cap. schreibet die Proportion der Wechseltage wird immerdar fort gehalten. Denn wie der 14. Tag ist der ander Wochen Ende/ und der dritten Wochen Anfang zugleich/ also daß der 14. tag/ der 7. tag der 2. Wochen/ und der erste Tag der dritten Wochen gezehlet: Also der 34. Tag ist zugleich das Ende/das ist/ der 7. Tag der fünfften Wochen/ und Anfang/ das ist/ der 1. Tag der sechsten Wochen. Also drey Wochen allzeit durch 20. Tage vollendet/ und derwegen der 60. Tag/ Monden oder Jahr nicht der 63. der rechte Wechseltag ist.

Antwort auff die dritte Einrede.

Was sollen wir aber antworten auff solche vngleiche Meynung? Erstlich/ ob die Gelehrten nicht uberal einig/ folget darumb nicht/daß keine Wechseltage seyn/ und daß die Lehre von Wechseltagen nichts sey. Denn ob sie wol nicht

1. einig/ so sind doch diese/ die zweyerley Meynung haben/ nicht alle unrecht/ denn

ein Theil kan recht/ das ander unrecht haben. Dazu so sind in vielen Wechsel-

2. tagen/ Monden und Jahren die Gelehrten alle einig. Denn daß der siebende

Tag/ Mond und Jahr der fürnemste Wechseltag/ Mond und Jahr sey/ nicht

3. allein nach der Zahlen Ordnung/ sondern auch Krafft und Würde/ stimmen

Worin die Gelehrten alle einig.

die alten und neuen Gelehrten uberein. Dessen aber ist diß die Unsache daß im 7. Tage alle Zeichen deß guten grösten Wechsels auch der sich zuvor wittert/ oder durch etliche Zeichen als Verbotten erkennen läst. Denn es geschicht gemeiniglich die gute/ glückselige Veränderung im 7. Tage/ und viel mehr als in keinem Tage/ ob wol bißweilen etliche darinn sterben/oder sich so übel verkehren/ daß sie im nachfolgenden Wechseltag sterben müssen/ so geschichts doch selten. Darnach so hat der Wechsel des 7. Tages zweyerley Vorbedeutung: Eine/ daß die nechste Stude oder Nacht zu viel Angst ist/ Irrigkeit/ oder Beschwerligkeit vorfält/ welche Vorbotten der künfftigen Veränderung seyn: Die ander/ daß der vierdte Tag/ wie die helffte der Wochen/ eine Anzeigung deß Wechsels im siebenden Tage gibt. Denn so der vierte Tage gut ist/ und etwas Zeichen guter Dauung in Stulgängen/ Wasser und Speichel von sich gibt/ doch die Kranckheit groß/ und schnel zu nimpt/ dazu die Kräffte der Natur nicht noth haben/ so wird der Wechsel gewiß im siebenden Tag/ und höret die Kranckheit gar auff. Und diß thut der siebende Tag nicht allein in der ersten Wochen/ sondern gleicher Weise

Im 7. Tag Die Natur/ Würde/ und Krafft deß 7. Tages.

Die Vorbedeutung deß Wechsels in 7. Tage/ ehe er kompt

1.

2.

in der

in der andern Woche/ die den 14. sich endet/ und in dem achten Tage sich anfähet. Denn welche Kranckheiten nicht so gar schnelle sich begeben/ daß sie in 7. Tagen sich enden/ wie die Pestilentzen/ dieselben als Vngerische Fieber oder Häuptkranckheiten/ Wenn die Kräffte der Natur in Krancken nicht Noth haben/ und am 7. Tage sich nicht andern/ der Wechsel wittert sich am 11. Tage/ und der 11. Tag gibt Anzeigung von sich/ wie im 14 geschehen sol/ darauff im 14. Tage geschicht die Veränderung/ gehet der Wechsel zum guten. Diß/ was mit den grossen schnellen Kranckheiten in 7. oder 14. Tagen geschicht/ der Wechsel in andern Sachen/ findet sich auch in 7. oder 14. Monden/ dazu im 7. oder 14. Jahren. Darinn sind alle Gelehrte einig/ daß diß die rechte critici, das ist/ Wechseltage/ Monden oder Jahr sind/ darinn das meiste zum Guten sich verändert. Was den 9. Tag anlangt/ ist man auch weit von einander/ Alle halten ihn auch für einen guten Wechseltag/ aber darinn ist der Unterscheid/ daß ihn etliche so gut als den 7. halten/ etliche/ wie die gelehrten Aertzte/ Hippocrates, Galenus, und unsere Gelehrten/ halten ihn etwas geringer/ so wol der an Kräfft und Wirckung dem 7. am nechsten kompt/ wie auch der eilffte/ darumb daß darinn auch offt Veränderung zum besten/ wiewol so offt nicht böse oder ubel als im 6. und nicht allzeit so gut als im 7 geschicht/ Gal. 5. Cap. deß 1. Buchs von Wechseltagen. Die andern Tage alle geben keine Veränderung zu guten so offter/ sondern etliche haben keine/ oder ja selten Veränderungen/ als der erste/ ander/ achte/ zwölffte und 16. die Hippocrates und alle Aertzte für nichts halten. Etliche haben Veränderung/ auch Wechsel offters/ aber nicht so offt/ als die rechte Wechseltage/ und am aller meisten zum Bösen/ daß selten erfahren wird/ daß in den Wechseltagen jemand genesen/ oder guts geschicht. Darumb ich diese böse Wechseltage/ darinn am allermeisten die Leute sterben/ Stuffentage und Jahr/ zum Vnterscheid der andern guten Wechseltage/ allhier genannt haben wil. Solche böse Wechseltage/ Monden oder Jahr/ allhier Stuffentag/ climacterici genannt/ sind der dritte und sechste am meisten/ davon er vom Galeno ein Tyrann deß Lebens genannt wird. Darumb sind alle gelehrte einig/ von den guten Wechseltagen/ daß die allerbesten sind der 7. und 14. die nechsten dabey der 4. 11. und 9. Von den Wechseltagen/ das der 6. Tag jeder Wochen/ und der dritte Tag jeder Wochen der gefährlichste sey. Darumb schreibet Galenus daß ers vielmal erfahren/ daß denn die Leute sterben/ und ist niemand der andern Gelehrten darwider.

Im 14. Tag. Die Natur/ Krafft und Würde/ deß 14 Tages.

Im 9. Tage. Die Natur/ Krafft und Würde deß 9. Tages.

In den außgeschlossenen Wechseltagen.

Im dritte und sechsten Tage.

In den bösen Wechseltagen.

Worin die Gelehrten uneinig mit den Wechseltagen.

In der dritten Woche.

Was nun die dritte und fünffte Wochen/ in Wechseltagen/ Monden/ und Jahren anlangt/ da ist groß Uneinigkeit. Aber was wil man viel machen? Darinn wird die Erfahrung erstlich Richter seyn/ darnach vernünfftige Vrsachen/ die doch wol etwas dunckeler und ungewisser sind/ gesucht werden können.

Erfarung der Aertzte ist die beste unter allen Gelehrten.

Die Erfahrung ist bey niemand so groß/ als bey den Gelehrten und vielgeübten Medicis, sonderlich bey dem Hippocrate und Galeno, da wir nachreden können auß ihren angezogenen Exempeln/ daß sie in einem Jahr tausend/ und mehr Krancken curiret. Daumb ob wol andere Historien vieler Jahr Exempel anziehen können/ so ist doch die Erfahrung der hochgelehrten uñ vielgeübtē Aertzte besser/ welche sie auch warhafftig in schrifftē hinder sich verlassē. Diese habē

Die gantze Rechnung der dritten Wochen.

erfahren/

erfahren/ daß die dritte Woche/ es seyn Tage/ Monden oder Jahr/ allezeit ein Tag eingerechnet wird/ also das der letzte Tag der andern Wochen/ als nemlich der 14. Tag zwier gezehlet/ ein mal zum Ende der andern Wochen/ da er der 7. ist/ das andermal zum Anfang der driten Wochen/ da er der erste Tage der 15. Tag/ der ander Tag der dritten Wochen/ der 16. Tag/ der dritte Tag der dritten Woche/ der siebenzehende Tag/ der vierdte Tag der dritten Wochen/ und das Mittel der dritten Wochen/ der achtzehende Tag/ der fünffte Tag der dritten Wochen/ der neunzehende Tag/ der sechste Tag der dritten Wochen/ der zwantzigste Tage der siebende Tag der dritten Wochen/ denn der zwantzigst Tag ist allezeit der rechte gute Wechseltag criticus befunden worden:

In der 4. Woche.

Der kleine Wechseltag criticus in der dritten Wochen/ der 17. und nicht der achtzehende.

In der 5. Woche.

Der grosse Wechseltag der 20. und nicht der 21. Tag. Nach dieser Erfahrung hat sichs befunden/ daß die vierte Woche wieder für voll gangen/ und der 27. Tag die vollendet/ oder den rechten Wechseltag geben.

In der 6. Woche.

Die fünfte Woche auch für voll/ und der 34. die fünfte Woche vollendet/ aber die sechste Woche als wider die dritte Woche/ nicht so für voll/ sondern allhier wird gedoppelt eingerechnet der 34. Tag/ einmal zum Ende der 5. Woche/ das andermal zum Anfang der sechsten Woche/ daß der 40. Tag/ die 6. Woche vollendet/ und also wieder 3. Wochen immer fort nur 20. Tage machen/ daß das 60. Jahr das rechte Wechseljahr criticus.

Deß 60. Jahr Eygenschafft und Natur in allen Wechseln.

Denn im 60. Jahr sich etwas hart mit jedem Menschen pflegt zuzutragen/ davon das Sprichwort kompt: Im sechtzigsten Jahr hüte sich jederman. Denn es ist nicht von dem Jahr der Welt/ wie etliche solchs unrecht deuten/ wenn man 60. Jahr schreibet/ sondern von dem Jahr deß Menschen zuverstehen ist. Also auch in den hitzigen Kranckheiten/ die in die Länge sich verziehen/ der 60. Tag der Wechseltag gefunden ist worden/ und welche derselben Kranckheiten/ acuti genant/ ob sie wol gemeiniglich alle in 40. Tagen auffhören/ doch wenn sie länger sich erstrecken/ sonderlich wenn sie einmal auffhören/ bald wiederkommen/ die haben im 60. Tage noch einen plötzen grossen Wechsel.

Die langsamste und letzte Wechseltage:

Welche auch noch länger sich auffziehen/ hat Hippocrates in seiner Erfahrung und verlassenen Exempeln fein gemercket/ daß nie geschehen die Veränderung derselben Kranckheiten/ eher als in dem 8 . Tage/ oder in dem 120. Tage/ welches wiederumb nicht allein durch 20. Tage oder 3. Wochen/ sondern durch 40. Tage oder 6. Wochen allzeit gerechnet ist. Davon die letzten Wechseltage in Kranckheiten vom Hippocrate und Galeno viel langsamer als die erste critici dies gezehlet werden/ als nemlich der 60. 80. und 120. Tag.

Wenn die Wechselmonden und Wechseljahr an-

Es haben diese viel geübte/ hochberümte Aertzte/ jetzo obgemeldet/ auch durch Erfahrung fein gemercket/ daß eben diß/ was durch Tage in acutis schnellen Kranckheiten geschicht/ sich wechselt oder ändert/ das geschehe in langwierigen Kranckheiten/ oder andern Sachen/ Alters/ Lebens und dergleichen/ durch

Mon-

Monden oder Jahr. Ja das noch mehr ist/ so haben sie wol in Acht gehabt/ daß in etlichen Kranckheiten/ peracutis genannt/ die aller schnelleste Enderung oder Wechslung gut geschehen/ daß dieselbe die erste Woche/ innerhalb 7. Tagen/ entweder den 7. Tag/ oder den vierdten Tag/ hat zu geschehen pflegen. Darnach/ welche Kranckheiten sich etwas länger auffgezogen/ doch hart/ gefährlich und schnell gewesen/ acuti morbi genannt/ denselben der Wechsel/ crisis in der 2. Wochen oder 3. auch entweder den 9. Tag/ oder 11. Tag/ oder 14. Tag/ oder 17. Tag/ oder 20. Tag/ zum guten ist begegnet/ und also in den ersten 3. Wochen/ alle 4. und 7. Tag wechsel (doch nach Rechnung der 3. Wochen/ wie obgemelt) zu hoffen oder zugewarten sey: Aber wenn es in die ander 3. wochen kommen da haben sich die Kranckheiten nit durch halbe Wochen/ sondern durch gantze wochen gewechselt/ Darumb 27. 34. und 40. allein Wechseltage critici genant/ so wol in den dritten 3. Wochen/ das ist/ nach 40. Tagen oder 6. Wochen/ ist in Kranckheiten kein recht Wechsel/ mit schneller grosser Veränderung mehr vorgefallen. Vnd doch bißweilen/ aber allein durch drey Wochen allezeit hoffentlich/ als in 60. oder in 80. oder endlich in 17. Wochen 120. Und wenn etwas Wechsel noch länger als dieses hat geschehen sollen/ als nemlich in den langwirigen Kranckheiten/ oder im Alter deß Lebens/ so hat der Hippocrates erfahren/ daß in den Monden und Jahren geschehen ist. Denn alles was in deß Menschen Kranckheiten oder Alter langsamer sich verändert/ das gehet weniger geschwinde fort/ und wil durch länger Zeit der Wechsel seyn. Daher/ wenn der Wechsel nicht im 120 Tage geschehen ist/ so schreibet der Hippocrates, daß er darnach nicht/ als in 7. Monden zu Wechsel und Veränderung kommen ist/ und haben diese Monden hernach ihr Wechsel wider gehalten im 9. Monden/ im 11. Monden/ im 14. Monden/ im 20. Monden/ im 27. Monden/ im 34. Monden/ im 40. Monden/ im 60. oder im 80. Monden/ etliche zu Jahren/ in 7. Jahren/ 9. Jahren/ 11. Jahren/ 14. Jahren/ 17. Jahren/ 20. Jahren/ 27. Jahren/ 34. Jahren/ 40. Jahren/ 60. Jahren/ 80. Jahren/ 120. Jahren/

gefangen und auff die Wechseltag kömpt.

Wie die Wechselin den aller schnellesten Kranckheiten zuerkennen.

Wie die Wechsel in Hauptkranckheiten geschehen.

Wie die langwirige Wechsel geschehen.

Wenn die Wechsel in Monden und Jahrē geschehen.

Dessen Exempel/ so uns Hippocrates in seinen Büchern von Historien der Krancken in Landsterben/ und Galenus in dreyen Büchern vom Wechsel/ oder in dreyen Büchern von Wechseltagen beschreiben/ allhier alle zuerzehlen wolte viel Zeit nemmen/ auch dem Leser verdrießlich seyn. Darumb etliche wahre Exempel derer Krancken/ die nach vierzehen Tagen sich verändert/ nach der Aertzten Wechseltage/ allhier gnug seyn mögen/ damit man sonderlich sehen mag/ wie den siebenzehende Tag/ den vier und dreissigsten Tag/ den vierzigsten/ die gute Wechseltage sich zu Hippocratis Zeiten gefunden.

Exempel der Wechseltagen.

Hippocrates im ersten Buch Epidemiorum schreibet also: Es sind wenig brennende Fieber gewesen/ etc. Und der Wechsel hat sich gar ordentlich gefunden auff den siebenzehenden Tag/ da die Kranckheit auffgehöret. Wider am andern Ort schreibet er vom siebenzehenden Tage diese Exempel. Zween Brüder Epi-

Exempel der Wechseltagen im 17. Tage.

genis bekamen ein Fieber/ der älter höret auff im sechsten Tage/ der Jünger im siebenden: Und der älter bekompts nach fünff Tagen/ der Jünger nach sechs Tagen wider und beyde in einer Stunde/ aber am siebenzehenden Tage kömpt ein Wechsel crisis allen beyden/ und verlässet sie. Mehr anders wo schreibet Hippocrates: Welchen das Fieber wider kam/ und durch einen Wechsel crisin den siebenzehenden Tag auffgehöret/ da ward keiner gefunden/ bey dem es were wider kommen/ so gut/ so vollkömlich hat der Wechsel an diesem 17. Tagen die Kranckheit verändert.

Exempel der Wechseltage im 20. Tage.

Dergleichen lesen wir auch ferner vom zwanigsten Tage/ welchen neben den Ohren der Knäutel auffgeschossen am zwantzigsten Tage/ die haben diesen Tag Wechsel und Veränderung der Kranckheiten befunden. Anders wo schreibet er wider/ welche Fieber am siebenden Tage anfiengen sich zu verändern/ doch nicht vollkömlich/ denen ist am neundten Tage das Fieber aussen bleiben/ darnach wider kommen/ vier Tage gewehret/ und den 20. den rechten Wechsel und Veränderung bekommen/ und gar auffgehöret. Mehr spricht er: Man hat auch Krancke gefunden/ denen am 11. Tage Wechsel oder Veränderung gefolget/ am 14. Tage wider eyngefallen/ am 20. Tage ist der rechte Wechsel kommen/ und hat alles auffgehöret.

Exempel der Wechseltage im 34. Tage.

Also vom 34. Tag beschreibet Hippocrates das Exempel vom Anaxione. Anaxion bekam ein acutam febrim, er hatte ohn unterlaß stechen der Seiten/ truckenen Husten und kondte die ersten Tage nichts außwerffen/ war durstig/ schlieff nichts/ die Wasser waren wol gefärbet/ aber undaulich und viel/ den sechsten Tag kam er gar von Sinnen/ und was man ihm auffiegt/ halff nichts. Den sieben Tag gehabt sichs noch ärger/ denn das Fieber war hitzig/ die Schmertzen liessen nicht nach/ der Husten hielt an/ und der Athem war sehr schwer. Den achten Tag ließ ich ihm zur Ader/ und viel Blut/ wie es denn seyn muste/ der Schmertzen leget sich/ die dürren Husten hielten aber noch an. Den eylfften Tag wird das Fieber kleiner/ schwitzte wenig umbs Haupt/ der Husten wird feuchter: Den siebenzehenden Tag hat er außgeworffen concocta, gedauete Schleim: De 20. Tag hat er geschwitzet ubern gantzen Leib/ ist deß Fiebers loß worden/ nach der crisi ists besser/ doch dürstet ihm/ und hustet nicht natürlichen Speichel auß. Den 27. tag kompt Fieber und Husten wider/ wirfft viel auß und natürlich/ die Wässer sind gut/ gesund/ hat keinen Durst/ und guten Athem. Den 34. Tag schwitzt er/ allda bleibet das Fieber gar aussen.

Exempel der Wechseltagen im 40. Tage.

Vom 40. Tage schreibet Hippocrates im 1. Buch Epidem. Welche am 20. Tage einen grossen Schauer gefühlet/ die haben das Wechsel am 40. Tage erfahren/ da alles auffgehöret.

Welches die bösen Wechseltage sind. Im 3. Tage Im 6. Tage.

Was die andern Tage belanget/ die nicht gute Wechseltage sind/ sondern böse/ von uns Stuffentage/ climacterici, Monden oder Jahr genannt/ sind fast alle andere Tage/ aber am allermeisten der dritte uñ sechste Tag. Denn wenn die Natur und ihre antreibende Krafft ordentlich das ihre thut/ so reget sie sich/ und treibet auß

bet auß das Böse an guten Wechseltagen criticis, als 4. 7. 9. 11. 14. 17. 20. 27. 34. 40. 60. 80. 120. oder Monden / 7. 14. 17. 20. 27. 34. 40. 60. 80. oder Jahr / 7. 14. 17. 20. 27. 34. 40. 60. 80. Wenn aber die Natur und außtreibende Krafft unördentlich sich reget/ das da geschicht wenn die Gewalt der grossen Kranckheiten die Natur antreibet/ diese böse Feuchtigkeit/ bequem ist zum außtreiben: Damals erwartet die Kranckheit nicht die gute Wechseltage/ sondern zuvor und unzeitig wechselt/ und verändert sich/ darob die Seel außgehet/ und die Kräffte unterliegen/ ja der Mensch stirbet. Darumb diese unzeitige Wechseltage/ mali critici und climacterici, Stuffentage von uns genennt werden. Diese böse Wechseltage/ Monden oder Jahr/ darinn am meisten die Leute sterben/ sind der dritte und sechste Tag erfahren. Denn den ersten und andern Tag die Natur sich noch wehret/ denn wenn sie am sehrestenstreitet/ ligt sie unter/ und stirbt der Krancke. Also wenn in hitzigen Fiebern im 4. Tage sich etwas wechseln wil/ aber nicht kan/ und alle böse Zeichen seyn der bösen Dauung im Wasser/ oder dergleichen/ so erwartet der Mensch den 7. Tag nicht/ und stirbt den 6. Daß die Erfahrung außweiset/ sind vorhin Exempel gnug geschrieben.

Ursach der bösen Wechseltagen.

Wie das 63. Jahr das böse ärgeste Wechsel Jahr sey.

Derwegen das drey und sechtzigste Jahr nicht der guten Wechsel jahr/ bonus criticus, einer ist. Denn was sich diß Jahr Böses reget/ oder wechseln wil/ das reget sich unzeitig/ und ist die grosse Menge vieler ungedäueter Feuchtigkeit Ursach/ daß sich unzeitig reget und wechselt/ darob müssen denn viel Leute/ und die meisten in diesem 63. Jahr sterben/ welches mali critici sind/ und ichs leicht zulasse/ daß climacterici, Stuffenjahr genannt worden/ nur daß man das böse Wechseljahr hie verstehe/ wie alle Historien vieler vortrefflicher Leute/ die darin Kranck worden/ daß sie am aller meisten alle gestorben/ außweisen/ und daß man die Stuffen der Jahr/ das dritte böse Jahr in der 10. Wochen rechne. Denn wie das dritte Jahr mit dem sechsten Jahr das gefährlichste in der ersten Woche also auch in der zehenden Woche das dritte Jahr zum zehenden mal wider kompt/ und zehen mal ärger ist/ denn die erste drey Wochen zwantzig Tage/ die andern drey Wochen viertzig Tage/ abermals drey Wochen sechtzig Tage/ so fähet mit dem ein und sechtzigsten Tage die zehende Wochen sich an/ und der drey und sechtzigst Tag/ Mond oder Jahr ist der bösen/ gefährlichsten/ unglückseligen Wechsel oder Stuffen Jahr eins/ ja das ärgste/ weil es das 3. Jahr in der 10. Woche ist/ wie denn dergleichen das 66. eben dieser Rechnung nach das gefährlichste/ oder ärgste zurechnen und zuhalten ist/ alle beyde als Tyrannen deß Lebens. Darumb wir Aertzte und alle Gelehrte bey den Alten und unsern Zeiten eins sind/ wie die Erfahrung außweiset/ daß das 63. Jahr deß Alters der gefährlichste Wechsel zu fürchten/ und Gott jeder zu dancken/ der diß uberlebet/ und so denn nichts Böses sich reget/ noch wechselt. Aber darinn sind die Gelehrten nicht einig/ wie das Stuffenjahr 63. zurechnen. Der meiste Theil der Gelehrten rechnen es/ daß es steige von 7. und 9. Als neun mal sieben mal wie die Rechnung klar ist/ wenn mann die Zahl der vollen Wochen/ Mond und Jahr nachrechnet. Aber wenn die Zahl der Tag/ Mondē Jahr recht werē/ so

Ungleiche Meynung vom 63. Jahr.

Erste Meynung Widerlegung derselben.

müste daß 63. Jahr der beste Wechseltag/ Mond oder Jahr seyn/ und müsten die meisten alle wenn sich gleich böses darinn findet/ zum guten verändern/ genesen/ wider auff kommen/ und nicht allein diß Jahr überleben/ sondern auch darnach lange wol gesund bleiben. Denn diß ist die Natur der guten Wechseltage sieben oder neun von der Welt Anfang/ biß hieher gewesen/ daß sie gemeiniglich/ zum guten alles verändert. Darwider ist die Erfahrung/ darob die Rechnung nit recht seyn kan/ dieweil am allermeisten die Leute darin sterben. Dazu weil keine Woche voll ist/ es fehlet der sechste Theil deß Tages daran/ wie wolten 7. Jahr immer fort gantz gerechnet werden?

Die ander Meynung von 63. Jahr.

Die ander Rechnung deß 63. Jahrs ist der Aertzte/ und der gelehrten Aertzte allein/ doch aller zugleich bey den alten und neuen/ daß sie 9. mal 7. 60. Tage/ Monden oder Jahr rechnen/ und nicht 63. Und ob wol zween von den Alten Diocles und Arichigenes diß anders haben rechnen wollen/ daß das rechte gute Wechseljahr 63. und nicht 60 were/ so ists doch als ein Jrrthumb vom Galeno widerlegt und verworffen. Darumb diese gelehrte Aertzte Hipporates, Galenus, Paulus Aeg. Actuarius, Oribasius, und alle gelehrte Aertzte nach ihnen biß auff den heutigen Tag/ ob sie gegen alle andere Gelehrte wol weniger von jemand geachtet werden/ so müssen sie doch ihnen den andern allen fürgezogen werden. Denn der Erfahrung in Leibs/ in Lebens und Kranckheiten Veränderung die Aertzte mehr obliegen/ und dieselbe auch mehr außgeführet haben/ diese/ wie obgemeldet 9. mal 7. im 60. Jahr finden/ und wie 9. Wochen 60. Tage/ Monden oder Jahr rechnen/ also.

Beweiß und Außführung der andern Meynung.

Rechnung der Wechseltage in der Woche

Die erste Woche halt in sich 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
2. Woche 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
3. Woche 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
4. Woche 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27.
5. Woche 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34.
6. Woche 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40
7. Woche 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47.
8. Woche 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54.
9. Woche 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60.

Vergleichung deß 60. und 63. Tages.

Dieser 60. Tag ist der fürnemste gute Wechseltag/ Mond oder Jahr/ darinn wol grosse Kranckheit könne erfolgen/ aber gute Hoffnung auch guter Außgang deß meistentheils. Und was die Aertzte weiter auffs 63. Jahr rechnen/ kömpt durch die Stuffen der zehenden Woche und deß dritten Jahrs. Darumb wie die dritte Zahl/ also auch diß 63. Jahr/ ein Feind und Tyrann deß Lebens deß Menschen nennen.

Ursachen der Wechseltage.

Diß sey nun gnug von gewissen/ guten und bösen Wechsel oder Stuffentagen/ Mond oder Jahr auß der Erfahrung. Aber vernünfftige Ursachen dessen werden von Gelehrten billich auch gesucht/ und etliche gefunden/ viel vergeblich/ wenig tüglich.

Die

Die erste vernünfftige Ursach haben etliche weltweise/ gelehrte/ Philosophi genannt/ ergründet auß der Zahl: daß beyde vollkommene Zahl drey und vier in sieben zusammmen kommen/ und daß die Zahl eins/ die Form sey/ zwey were die materia, 3. sie die volkömmenlichste und werde volke Zahl. Also im vierdten das 2. zur Form/ 2. zur materia gerechnet/ auch eine volle Zahl sey: Diese in der gleichen Zahl/ jene in der ungleichen. Aber Galenus lachets auß/ und spricht/ was sol diß hieher dienen/ daß solch Wechsel oder Veränderung der Kranckheiten/ Leibs oder Lebens geschehe? 1. Vrsach/ Auß Vollkommenheit der Zahl.

Die ander vernünfftige Ursach/ wird auch auß der Zahl genomen/ daß in der 7. Zahl durch dividieren alle Zahl gefunden/ 1. und 6. 2. und 5. 3. und 4. und 7. mals eins: Aber was ist diß alles oder hilffts zu den Wechsel und Veränderung der Kranckheit/ Leibs und Lebens? 2. Vrsach.

Die 3. vernünfftige Ursach gibt Marsilius die 7 Planeten/ daß dieselben zugetheilet jeder Stunde und jeden Täge werden/ und daß der Saturnus das 7. Jahr das Leben regiere/ und wenn von ihm als dem höchsten die Regierung biß auff den untersten Planeten deß Monden kömmet/ daß grosse Veränderung folget. Etliche wollen es auch darumb/ das Saturnus alle 7. Jahr zu dem Zeichen/ das dem/ von dem er außgangen/ in der Natur gar zu wider ist/ kompt/ aber diß alles ist wol etwas recht/ aber doch nicht gnugsame Ursach aller Wechseltage/ Monden und Jahr. 3 Vrsach/ Auß dem Gestirn deß Himmels.

Die vierdte vernünfftige Ursach trifft neher zu/ und wird gefunden in der Wirckung vieler Planeten. Denn die Wechseltage kommen von der Wirckung deß Monden/ die Wechsel der Monden von der Wirckung der Sonnen/ die Wechsel Jahr von der Wirckung der sieben Planeten/ sonderlich Saturni. Denn der Monde hat in 7. Tagen/ ohne daß etwann abgehen der Wochen oder dem 7. Tag etliche Stunden/ die man nicht eben rechnen kan/ im Circkel/ daß er wider gehet in das Zeichen/ das dem ersten/ darauß er gangen/ gantz zu wider/ als ist es trucken Zeichen gewest/ das erst im Außgang der Kranckheit/ gehet der Monde wider den 7. Tag in das feuchte wässerige Zeichen. Und wie die Woche nicht voll ist/ sondern etliche Stunden fehlen/ also in 3. Wochen gehet mehr als ein halber Tage abe/ daß die drey Wochen nicht durch ein und zwanzig Tage/ sondern zwanzig Tage. Als welchem Tage das Ende viel neher/ als dem ein und zwanzig ist/ und 3. Wochen/ mit Abnemmung deß/ was alle Wochen mangelt/ machen nur 20. Tage/ und den 6. Theil noch eines Tages. Also fehlet auch an jedem Jahr ein gut Theil/ wie wolte man denn 21. Tage in 3. Wochen/ oder 21. Monden/ oder 21. Jahr für voll rechnen? viel weniger kan man 6. Wochen den 42. Tag den Wechseltag zehlen/ sondern es muß der 40. Tag bleiben. Diese wol gegründte Ursach ins Himmels Läuffen hat etwas mehr statt/ warumb die Wechseltage solcher Krafft/ Würde und Wirckung sind. Denn die Sonne regieret das Leben der Menschen/ als ein König/ der Mond ist ein Fürst deß grossen Königs/ der der Sonnen hilfft mitregieren/ der Saturnus ist ein Feind deß Lebens. 4. Vrsach/ auch auß dem Gestirn.

Die fünffte Ursach/ auß der heiligen Schrifft.

Dieweil es aber noch alles schwache Ursachen sind/ so folget die letzte Ursach auß Gottes Wort/ die nicht fehlen kan. Den 7. Tag hat Gott selbst geheiliget/ und gesegnet/ darumb daß er ihn feyret. Wie aber die Kirche wil/ daß den siebenden Tag der Mensch gegen Abend/ mit seiner grossen Sünde deß Ungehorsams ihn entheiliget/ so gehet dem siebenden Tage allzeit etwas abe/ daß die 3. Woche auff 20. Tage/ und die 6. Woche auff 40. Tage kompt. Und so gleich diß nicht gnug/ so lesen wir doch in der heiligen Schrifft/ daß den 40. Tag auch Gott mehr zu Veränderung grosser Dinge/ von Anfang der Welt her gebraucht hat. Den 40. höret der Herr Christus auff zu fasten: Den 40. Tag nach der Aufferstehung/ fähret der Herr Christus auff gen Himmel: 40. Tage ließ Gott regnen zur Sündflut: Im 40. Tage/ da die Sündflut ablieff/ ließ Noe den Raben außfliegen: 7. Tage wartet er wider/ biß er andere außfliegen ließ: 7. Tage musten die Außsätzigen/ so rein worden waren/ eingesperret werden. 14. Jahr war Joseph in Gefängnuß/ und ward hernach deß entlediget/ und so grossen Ehren erhöhet/ daß er der nechste nach dem König Pharao in Egypten war/ und ein Heyland der Welt außgeschryen ward. Alle Geschlecht von Abraham biß auff David waren 14. Alle Geschlecht von David biß auff die Babylonische Gefängnuß waren 14. Und von der Babylonischen Gefängnuß/ biß auff den Herrn Christum waren 14. Diß und dergleichen viel mehr Zeugnuß/ sind in der heiligen Schrifft/ daß Gott der Allmächtige selbst diese Wechseltage/ Monden und Jahr/ auch obgemelte Zahl/ mehr als andere/ geheiliget und gesegnet. Welche Würckung/ ohne Zweiffel/ von Gott ihnen auch unerforschlicher Weise gegeben/ ist noch heut erhalten/ und mit der That täglich in Kranckheiten/ Alter/ Leib und Leben also erfahren wird.

Wie der Anfang der Kranckheiten sol verstanden werden Und wie der Anfang der Wechseltage gerechnet.

Die Kranckheiten/ wenn ihr Anfang sol gerechnet werden/ wird auch sehr disputieret. Aber es darff deß disputierens nichts. Die Kranckheit fähet sich bißweilen so schnell an/ sonderlich in den grossen geschwinden Kranckheiten/ darinn der Wechsel der Kranckheiten am meisten/ oder fast allein/ vorfält mit Frost oder Hitze/ das niemand ist/ der diß nicht verstehet. So ist auch nichts angelegen/ ob ein oder zwo Stunden unwissentlich/ doch daß man der dritte Stunde gewiß sey. Es fehlet aber selten in so grossen schnellen Kranckheiten/ daß nicht jederman die erste Stunde diß wisse/ Und in diesen können die Wechseltage hernach nicht unrecht gerechnet/ oder erfahren werden. Darnach sind andere Kranckheiten/ die nicht so groß noch geschwinde fahren/ sondern die erstlich ein wenig sich anheben/ und immerdar sehrer zunemmen/ in dem daß wir noch umbgehen/ und thun alles/ was ihr pflegen/ fühlen doch Kopffwehe/ können nicht recht schlaffen/ essen/ werden müde in Armen und Beinen/ und legen uns nicht ehe/ wir werden denen gar uberwunden/ und überwältiget von der Kranckheit/ auch nach dem einer stärcker ist als der ander/ so gibt er sich ehe Kranck als sonst. In diesen Kranckheiten läst sichs ansehen als sey schwer zufinden der Anfang der Kranckheit: Denn etliche gewolt/ es sey der Anfang der Kranckheit/ wenn

1. In schnellen Kranckheiten.

2 In langsamen Kranckheiten.

man

man sich zu Bette leget. Die andern/ wenn man die Wehetag deß Häupts/ oder Unruhe deß Schlaffs gefühlet/ und were man gleich mit umbgangen. Aber diß ist in diesem auch einem Artzt nicht schwer. Denn man sol hie nicht auff Zufälle/ Hauptwehe oder Wachen/ das noch nit Kranckheiten sind/ sehen/ sondern viel mehr auff die Kranckheit selbst/ es stehe einer oder lige zu Bett/ wie ein Fieber/ denen die zu Bette liegen/ oder die umbgehen/ kommen kan. Diß ist der Anfang der Kranckheit/ und ist keiner recht kranck/ er sey denn von Kopffwehe/ oder dergleichen überwältiget/ daß er sich kranck bekennen muß. Aber doch diese Kranckheiten/ die nicht so hart und schnelle kommen/ die haben auch nicht leichtlich Wechseltage.

Was Wechsel der Kranckheit sey.

Die Wechsel crisis in Kranckheiten/ wird auch von etlichen genannt die Angst/ so etliche Stunden oder den Tag/ oder die Nacht zuvor kömpt/ etlichen die Verwandlung zum Guten/ nach der Angst folget/ etlichen die Verwandlung zum bösen/ etlichen die Erzeigung deß Schweiß/ Bluten/ Stulgänge/ Wasser/ Brechens/ Güldenader/ weiblichen Fluß/ Hegdrüsen neben den Ohren/ Geschwulst in Beinen/ oder Geschwür Außbrechung/ welches der Verwandlung nachfolget. Aber der Wechsel crisis, sol der Wechsel zum guten verstanden werden. Und ist Wechsel der Kranckheiten/ nichts anders/ denn eine grosse und schnelle Verwandlung der Kranckheit/ zur Gesundheit/ entweder mit einer grossen Excretion/ Entledigung/ oder mit einem Außschlahen. So sichs entlediget/ geschichts durch Bluten der Nasen/ Güldenader/ Weiberfluß/ Brechen/ Stulgänge/ Wasser oder Schweiß. So es geschicht durch Außschlahen/ geschichts durch Mund außbrechen/ oder Hegdrüsen/ oder daß es mit Geschwulst in die Beine schlägt/ oder daß das Geschwür außfahr und auffbreche. Dieser Wechsel der Kranckheiten ist zweyerley einer unvollkömlich/ der ander vollkömlich. Unvollkömlich und nicht gnug geschicht dieser Wechsel/ wenn dergleichen Verwandlung mit Erzeigung Excretion oder Außschlahen zu wenig und nicht gnug geschicht. Denn wenn die Kräfft der Natur deß Krancken zu schwach sind/ oder die materia zu viel/ zuungedauet/ da wird nicht alles gnug außgetrieben. Und wenn gleich die Kranckheit auffhöret/ so kömpt sie doch wider.

Zweyerley Wechsel 1. Unvollkömlich.

Der ander Wechsel der Kranckheit/ der vollkömlich ist/ da die gantze materia außgetrieben wird/ welchs denn geschicht/ so entweder die Natur stark ist/ oder der Materien wenig oder da ihr gleich ist/ doch wol gedauet/ und diese geschicht auch mehr in den Wechseltagen/ jene auch wol in unzeitigen Tagen. Also schlägt vielen das Maul auß/ bekommen einen Schweiß/ schlägt ihnen in die Beine/ befinden sich mit dem selben etwas besser/ aber ist ein unvollkömlicher und ungewisser Wechsel. Denn etlichen gereichts zum besten/ daß sie allmehlich und über lang genesen/ oder gesund werden/ da es wol mag ein gesund Zeichen heissen/ wie der gemeine Mann sagt. Aber etlichē weñ sie sich gleich ein oder 2. Tage ein wenig besser befinden/ hilfft nichts/ sondern sie fallē bald wieder härter ein/ und sterben gar hinweg. Da pfleget der gemeine Mann weñ sie das außschlagen deß Mundes/ oder dergleichen sehen/

2. Vollkömlich Wechsel. Exempel deß unvollkommlichen Wechsels.

Wenn die Zeichen

bald

der Wechsel unvollkömmlichen.

bald diß ein gut Zeichen zu nennen/ und gewiß Gutes zu trösten/ da es doch ein ungewiß Zeichen ist/ein mal gut/ das ander böse/ und sonderlich sind die Zeichen zweiffelhafftig/ für eins in den guten Wechseltagen/ fürs ander mit Anzeigung guter vollkömlicher Dauung/ im Wasser/Speichel/ wie sie denn auch gute Zeichen/wenn sie in guten Wechseltagen/und zur rechter Zeit der Dauung geschehen/

Wirckung deß unvollkömlichen Wechsels.

Ja die unvolkömliche Wechsel oder Veränderung der Kranckheiten/ wenn sie gleich zum Guten geschehen/machen doch nicht auff ein mal die Krancken gesund/ sondern machen nur weniger die Kranckheit. Und da ist gute genaue Ordnung von Nöthen/ in Essen und Trincken/ daß was überblieben ist/ und einen neuen Eynfal der Kranckheit zumachen pflegt/ entweder gar sich verzehre/ und die Kranckheit aussen bleibe/oder doch/da sie nicht außbleibet/daß so viel die Kranckheit und böse materia gemindert/ nicht so sehr kömpt/ noch Leib und Leben Schaden thue.

Wie man sich halten sol in unvollkömlichen Wechsel.

Wenn aber die Kranckheit wider kömpt/ nach dem unvölkömlichen Wechsel/ wie es pflegt/ so muß man noch einen/öffter wol 2. Wechsel erwarten/ biß daß volkömlicher Wechsel zu gnüge kömpt/ zu rechter Zeit/ und am guten Tage.

Exempel deß unvollkömlichen Wechsels.

Dessen Exempel Hippocrates also beschreibet: Anaxion bekam ein groß Fieber/ Stechen der Seiten/ trucken Husten/ den 6. kompt er von Sinnen/ den 7. Tag gehabt sichs noch ärger/ den 11. wird das Firber kleiner/ schwitzet wenig umbs Häupt/ der Husten wird feuchter/den 17. Tag wirfft er dicken wol gedaueten Schleim auß/ den 20. schwitzet er über den gantzen Leib/ ist deß Fiebers loß/ doch dürstet ihn/ und hustet nicht natürlich auß/ den 27. kompt Husten und Fieber wider/ den 34. schwitzet er wider/ da bleibet daß Fieber gar auß. In diesen Exempel sind drey Wechsel kommen/ zwey unvollkömliche am 11. Tage und am 20 Tag/ eins volkömlicher zum gnügen Wechsel/ am 34. Tage.

Das ander Exempel ist deß Iphicratis Weibedie hat an einer grossen Krankheit den 40. Tag wenig Galle außgebrochen am 80. Tage aber den gantzen Wechsel gehabt. Allhier ist der unvollkömliche Wechsel einer am 40. Tage/ und der vollkömlichste zur gnüge am 80. Tage.

Aber der vollkommene Wechsel zur gnüge/ der gut/ heilsam und löblich ist/ darin wird alles Böses im Menschen außgetrieben durch Schweis/ oder Blutgang/ oder Brechen/ oder Stulgang/ oder Masern/ oder Bocken/ oder schlägt sonst in einen Ort deß Leibes/ in die Bein oder Arme/ mit Geschwulst/ an andere Ort mit Hegdrüsen/ Blattern oder Geschwür/ dieser geschicht allein am guten Wechseltage/ und auch wenn die Materien der bösen Feuchtigkeit zuvor wol gedauet und wenn die Kranckheit am höchsten kömpt/ da zu die Kräfft deß Leibes eine Stärcke haben. Wenn der eins mangelt/ ist der Wechsel nicht gut gnug

Wie der beste Wechsel geschehe.

noch vollkömlich/ hierauff höret auch alle Kranckheit bald auff/ gantz und gar/und ist der Krancke sicher/ daß er darnach essen mag/ was er wil. Daß auch gemeldet/ daß die Kranckheit am höchsten kommen/ sol verstanden werden/ daß sie ist in der dritten Zeit/ statu morbi, das ist/ in ihrem höchsten Stande/ daß doch die

Natur

Natur starck / die Kranckheit am grösten / darauß sich ein Streit erhebet / daß die Natur wider die Kranckheit und ihre Hefftigkeit sich auffleget / sie zu überwinden gedencket / auch also durch den Wechsel / als eine grosse Veränderung / überwindet / und den Sieg behält) diß geschicht so viel desto besser / daß die glückselige gute Wechsel-tage darzu helffen / auch daß die materia böser Feuchtigkeit vorhin gedauet wol und gnug ist / darzu sehr gemindert.

Vier Zeiten der Kranckheit.

Darum vier Zeiten der Kranckheiten sind / eine der Anfang der Kranckheit / principium morbi, darin sich die Kranckheit anfähet / es sey sehr oder geringe / und diese währet so lang / als die Zeichen der Undauung der Materien bleiben / und die Kranckheit die andere Zeit deß Zunemmens erreichet. Dieser Anfang wird nicht verstanden allein der Angriff der Kranckheit / sondern die gantze Zeit / da alles undaulich bleibet. Diese Zeit ist einmal länger / einmal kürtzer / einmal am allerkürtzesten / daß gleich mit dem Anfang im Augenblick die andere Zeit der Kranckheit zunemmen / augmentum. Die dritte Zeit der Kranckheit / als status morbi, und höchste Stand der Kranckheit / Zufall kömt / als in den gar grossen Pestilentzen / oder Hauptkranckheiten. Aber in den linden Hauptkranckheiten / hitzigen Fiebern / Stechen der Seiten / währet dieser Anfang bißweilen vier / bißweilen sieben Tage / oder dergleichen / so lange im Wasser / Speichel / ꝛc. und daulich sich erzeiget / wie in den langwierigen Kranckheiten nicht allein sieben Tage / sondern sieben Wochen / und länger diß währen kan. Die andere Zeit der Kranckheit ist zumercken / augmentum morbi, das Zunemmen der Kranckheit / diese fähet an / wenn der Anfang der Kranckheit ein Ende hat / das ist / wenn die Zeichen der Dauung wenig / und noch dunckel im Wasser / Speichel / und andern sich erzeigen. Diese Zeit ist auch einmal länger als das ander. In den gar grossen obbemelten Kranckheiten / Pestilentz / Hauptkranckheit / ꝛc. ist sie nicht allein bald mit dem Anfang / sondern wehret auch nicht lange und über drey Tage nicht auffs längst / offt nur ein Augenblick / als denn höret sie bald auff / und folget ihr der höchste Stand der Kranckheit. In den andern Kranckheiten / als geringe Hauptkranckheit / Stechen der Seiten ꝛc. währet das Zunemmen der Kranckheit länger 7. oder 11. Tag mehr oder weniger. In den dritten langwierigen Kranckheiten / einmal wenig Tage / einmal etliche Wochen / und höret nicht auff / es seydenn vollkömliche Dauung offenbar im Wasser / und dergleichen. Und wenn das Zunemmen der Kranckheit auffhöret / kömpt die dritte Zeit der Kranckheit / der höchste Stand oder die grösste Hefftigkeit der Kranckheit. Diese Zeit der Kranckheit ist am fleissigsten zumercken / wenn sie ist / und auch zuvor abzumercken / ehe sie kömt. Denn sindes schnelle Bewegung und grosse Zufälle / so sind sie auch eher der höchste Stand der Kranckheit. So nun der bald kömt / soll man dem Krancken mehr Speise abbrechen / so er langsamer / weniger Speise abbrechen / damit die Kräffte bleiben / und im hefftigsten Stande / da Natur und Kranckheit streiten / nicht zu wenig seyn / und darüber der Krancke sterbe. So soll im höchsten Stande der Kranckheit / welches die ärgste beschwerlichste Zeit der Kranckheit ist / Speise etwas weniger seyn als vorhin. Die

1. Anfang der Kranckheit wie lang er wäre.

Auff dreyerley Weise.

Die erste Weise.

Die andere Weise.

Die dritte Weise.

2. Zunemen der Kranckheit / augmentum morbi, wie es zuverstehen.

3. Der höchste Stand der Kranckheit / was er sey / und wie er zuverstehē.

Wie man speisen soll in- und vor dem höchsten Stand der Kranckheit.

dritte Zeit der höchste Stand ist die gröste Hefftigkeit der Kranckheit mit Anzeigung vollkömlicher Dauung. Dieser höchste Stand währet in grossen Kranckheiten bißweilen nur drey Tage / bißweilen sechs/bißweilen neun Tage / und nicht drüber/ in andern langwierigen Kranckheiten etliche Tag / oder so viel Wochen und Monat. Die vierdte Zeit der Kranckheit / ist das Abnemmen der Kranckheit/in welcher aller Kranckheit Schmertzen weniger werden / oder bißweilen gar auffhören.

4.

Abnemmen der Kranckheit/ was es sey/ und wie es zuverstehen.

Nun geschehen die gute vollkömliche Wechsel in der dritten Zeit der Kranckheit/ als nemblich im höchsten Stande der Kranckheit/sonderlich am bösen Tagen deß Paroxysmi: Die unvollkömliche gute Wechsel entweder im höchsten Stande der Kranckheit/oder auch in Zunemmen/aber keine gute Wechsel im Anfang der Kranckheit. Und wer da sihet das außschlahen deß Mundes/ Schweiß/ der anders eher als im höchsten Stand bekompt / der sey gewiß / daß diß gute Zeichen unvollkömlich und ungewiß sey. So geschehen auch die guten schnellen Wechsel der Kranckheit mehr im Sommer / denn im Winter / mehr in hitzigen Landen / als in kalten Landen/ mehr in hitzigen Complexionen/ als in kalten und feuchten.

Um welche Zeit der Kranckheit gute Wechsel geschehen.

Der böse Wechsel/ wie er auff ander Tage gemeiniglich geschicht/ also der gute Wechsel/wie oben gemeldt/allein in guten Wechseltagen sich erzeiget. Hinwieder der böse Wechsel geschicht auch nicht allein in der dritten Zeit der Kranckheit / das ist/ im höchsten Stande der Kranckheit/ sondern viel und offt zuvor / bißweilen in der andern Zeit der Kranckheit/als im Zunemmen der Kranckheit/ bißweilen in der ersten Zeit der Kranckheit/im Anfang. Der böse Wechsel vollkömlich/ ist der Tod/ der böse unvollkömlich/grosser Schwachheit und Aergerunge der Kranckheit. Und wie der Tod ein böse Wechsel ist/ also geschicht der Tod in obbemelten allen dreyen Zeiten der Kranckheiten/im Anfang/ oder im Zunemmen/ der Kranckheiten/ oder im höchsten Stande/ aber nicht in der vierdten Zeit der Kranckheit. Denn daselbst hat die Natur die Kranckheit überwunden und gesiget/ daß die Kräffte nicht unterliegen können / es sey denn das ein Jrrthumb einfalle dreyerley Weise. Eins durch Aertzte/ die da meynen/ sie bestehen nicht vor Aertzte/ wenn sie nicht Artzney geben/ und im Abnemmen der Kranckheit/da mans nicht dörffte/ wider Artzney. Fürs Ander/ durch die Krancken selbst /die da nicht den guten gemelten Aertzten folgen/ und zu risch außgehen / oder sonst etwas versehen. Fürs Dritte/ durch äusserlichen Zufall/als wenn Feuer auß kömpt/ etwas einfält im Hause/das Bellen der Hunde erschrecket die Krancken im Schlaff/ sonst groß Zorn / oder Erschröcknuß zufällt. Welche Jrrthumb nicht allein im Abnemmen der Kranckheit Schaden bringen/ sondern auch zuvor/ehe denn der Wechsel kömpt/denselben/so die Jrrthumb klein oder geringe sind/ hindern oder auffziehen/ daß welche Wechsel am 4. oder 7. Tage der Kranckheit geschehen sollen/nun auff den 14. Tag kommen: So die Jrrthumb aber groß fürfallen / so verhindern und benemen sie den Wechsel gar / und bringen offt den Tod. Darumb etliche kurtze Regeln von dieser Lehr zu mercken/ vorhin von mir gelehret / und jetzt verbessert. Also:

Bösse Wechsel geschehen.

1. Die allergeschwindeste Kranckheiten peracuti, als pestis, ändern sich im vierdten Tag oder eher.

2. Die nächst ihnen geschwinde Kranckheiten peracuti, als febres pestilentiales, Haupt-Kranckheiten/Masern/Blattern/ pleurisis, &c. so sie hart auff die Natur dringen/ändern und wechselen sich in 7. Tagen.

3. Die geschwinde Kranckheiten/ acuti, die sich in 4. oder 7. Tagen nit ändern/ und in die Länge verziehen/ aber über 40. Tage nicht kommen/ als die rechten tertianfieber und auch pleurisis, Masern/ Bocken/ so nicht gar starck sind/ verwandeln sich in 11. oder 14. Tagen.

4. Die noch länger auffziehen/ die pflegen sich in andern Wechseltagen/oder andern Wochen/als am 17. Tage/ 20. Tage/ 27. Tage/ und 34. Tage/ oder 40. Tage auffs längste zu wechseln.

5. Wo aber diese geschwinde Kranckheiten sich noch länger auffziehen/welches doch selten geschicht/ damals wird der Wechsel alleine in 3. Wochen/ alle 20. Tage/ und geschicht der Wechsel im 60 oder 80. Tage.

6. So sich noch länger dieselben auffziehen/geschicht der Wechsel durch 6. Wochen/ und allein in 120. Tagen.

7. Was sich noch langsamer in langwirigen Kranckheiten/Alter/oder Lebens Gefahr wechselt/ das geschicht durch siben Monden/ eylff Monden/ oder 14 Monden/ oder 14. Monden/ oder 17. Monden/ oder 20. Monden/ oder 27. ꝛc. biß auff 80. Monden.

8. Was in Monden sich nicht wechselt/ das ist in Jahren deß Alters zuhoffen/ im 7. Jahr oder eylfften Jahr/ vierzehenden Jahr/ 20. Jahr/ biß auff 80. Jahr.

9. Die Zeit/ob sichs in Wechsel-tagen der ersten oder andern Wochen/ wechseln würde/kan man auß den vier Zeiten der Kranckheiten erkennen. Denn je geschwinder dieselben auffeinander folgen/ je ehe auch die crisis erfolget/ als daß wo in gar geschwinden Kranckheiten principium und augmentum status offt in einer oder zweyen Stunden zusammen kommen/auch die Wechsel-stunden desto ehe Ende machen/ und offt in einem Tage sich die Kranckheit zum Tode oder Leben endet. Und allhier muß man gleich sowol auff die horas criticas, als auff die Tage criticos, Achtung haben.

10. Die schnelle Kranckheiten/ so die Tage erreichen/ wechseln sich am besten im 4. 11. oder 14. und dergleichen Tage.

11. Die schnelle Kranckheit/ so sich vor 4. oder 7. Tagen wechseln/ wenn sie den 3. oder 6. Tag sich ändern und wechseln/ sterben die Krancken meistentheils alle/ und selten kompt einer auff.

12. Im Sommer werden mehr schnelle Wechsel oder Veränderung der hitzigen Kranckheiten als im Winter.

13. In hitzigen Ländern werden auch mehr schnelle Wechsel oder Verände- als in kalten Ländern.

14. In hitzigen Fiebern / die einen Tag oder eine Stunde härter / als die ander / Umbwechslung der paroxysmorum haben / werden die Kranckheiten so an ungleichen Tagen ihre böse Stunden / als am dritten Tag haben / eher und wieder in ungleichen Tagen / as sieben / eilff / siebenzehen / gewechselt: die aber ihre böse Stunde und Tage an gleichen Tagen / als vier / ꝛc. haben / die haben auch desto langsamer / und in gleichen Tagen ihren Wechsel / als 14. 20. 34. 40. Tage.

15. So die paroxysmi, das ist / böse Stunden oder Tage der Kranckheiten eher kommen / oder fortrücken / und darnach länger währen / darzu grössere beschwerlichere Zufäll bekompt / nimpt die Kranckheit zu / eylet zum höchsten Stande / und dem rechten guten Wechsel.

16. So die paroxysmi, das ist / böse Stunden langsamer kommen / die böse Stunden nicht so lang wehren / auch alle Zufäll geringer / so nimpt die Kranckheit wieder ab / ist kommen auff die vierdte Zeit / Declinationem morbi, und geschicht darnach kein Wechsel / so vorhin sie sich recht geendet.

17. So aber die Kranckheit also abnimt / und vorhin nicht vollkömmlich Wechsel gewest / fallen sie gern wieder ein / und müssen mehr und besser Wechsel gewarten.

18. So die böse Stunde und Tage der Kranckheiten / Paroxysmi genant / auffs höchste kommen / und etliche Paroxysmi 2. oder drey gleich sind / in der Stunde deß Ankommens / in der Länge der Zeit / in der Grösse der Zufälle / ist der höchste Stand der Kranckheit / status morbi, der in schnellen Kranckheiten über dreymal nicht also gleich wieder ankömpt / in den langwierigen vielmal mehr / und offt viel Wochen.

19. Der vollkömliche gute Wechsel geschicht allezeit allein im höchsten Stande der Kranckheit.

20. Der unvollkömliche gute Wechsel geschicht allein im höchsten Stande / statu morbi, oder im Zunemmen / in augmento morbi.

21. Der böse Wechsel / und also auch der Tod geschicht in allen drey ersten Zeiten der Kranckheit / entweder im Anfang / oder im Zunemmen / oder im höchsten Stande.

22. Wenn in der Grösse der Kranckheit auch in allen bösen Zufällen / die Natur nicht so gar übel sich gehabt / Stulgänge / Wasser / Speichel / Puls natürlich sich gehaben / und zur Dauung besser schicken / geneset der Mensch desto eher und gewisser / und geschehen gute Wechsel.

24. Wenn ein Zeichen gut / das Ander böß ist / und sonderlich wenn der Mensch in böser Dauung sich wolzugehaben vermeynet / so ist ungewisse Hoffnung zum Tod und Leben / und fället in andern Wechsel-Tagen gar wieder ein.

25. Wenn ein crisis, das ist / Wechsel / auch zum besten geschehen soll / ist die Natur unruhig / ängstig / die Schmertzen deß vorgehenden Tages grösser.

26. Wenn

26. Wenn die crisis zum Besten geschicht/sind im Wasser/Speichel und Stulgängen Zeichen guter Dauung/ und kömpt auff gute Wechsel-Tage / und geschicht entweder ein plötz entledigen/ Schweiß Bluten/Wassers/Stulgänge/ Brechen / oder doch anders wohin schlägt an einen Ort deß Leibes / mit Beulen/ Geschwulst/2c.

27. Wenn die Natur starck ist/ die Kranckheit groß/ und Zeichen der Dauung/ ist der gute Wechsel besser zu hoffen.

28. Wenn die Natur nicht starck ist / doch sonst gute Zeichen der Dauung/ geschehen nicht plötze Wechsel / sondern langsame Veränderung der Kranckheit zum Guten.

29. Wenn die Natur nicht starck ist/die Kranckheit groß/böse Zeichen der Verdauung/ so ist zu förchten der Tod.

30. Wenn die Natur gar zu schwach ist/ und die Kranckheit zunimpt/die Zeichen böse / stirbt der Krancke auff den bösen Tag Paroxysmi, an welchem die Natur gar/ oder auffs schreste unterligt/ und ist gut außzurechnen.

31. Wenn die Natur gar zu schwach ist / und die Kranckheit zunimpt/ auch böse Zeichen und eine Stund deß bösen Tages Paroxysmi, allzeit in vorgehenden bösen Tagen am ärgsten sich erzeiget/ stirbt der Krancke an derselben ärgsten Stunde gewiß/ durch schnellen grossen Wechsel.

32. Wenn in zwantzig Tagen Wechsel geschehen / muß man auff alle gantze und halbe Wochen mercken. Wenn in 40. Tagen / allein auff gantze Wochen rechnen. Wenn in 60. Tagen oder länger/allein auff 20. Tage oder drey Wochen rechnen.

33. In allen Tagen / ausser den guten Wechsel-Tagen und zwölff oder sechzehen Tag geschehen die bösen Wechsel / und sterben der Krancken am meisten/ aber doch am allermeisten am dritten und sechsten Tage jeder Wochen / die Tyrannen deß Lebens sind.

34. Wenn die Natur schwach ist / und die Kranckheit nicht hefftig noch schnelle sich beweget / geschehen keine schnelle Wechsel der Kranckheit / sondern allmehliche Besserung oder Aergerung der Kranckheit / solutiones morborum genant.

Vom Weinstock und seinen Früchten: Darinnen deß Weins / Essigs / und anderer Dingen Natur/ Unterscheid/ Gebrauch/ Complexion, Krafft und viel außerlesene Artzney davon zugerichtet / erstlich in Latein gelehret und geschriben ist worden/ darnach verteutscht/

Zu Ehren Dem Wolgebornen Herrn/ Herrn Georg Ehrenreich/ Freyherrn zu Rogendorff und Müllenburg / Obersten Erblands-Hofmeister in Oesterreich unter der Ens.

WOlgeborner Gnädiger Herr / Euer Gn. seyn meine willige gefliessene Dienst allzeit zuvor. Demnach in Oesterreich / nicht allein wegen deß einheimischen Zuwachs / sondern auch wegen der Zufuhr auß Ungern/ Kerndten/ viel und mancherley Wein/ Oesterreichisch/ Ungerisch/ Reinisch/ Wiederbacher/ Griechisch/ Tzerniol/ Malvasier/ und Reinfal gefunden: Und dieselben/ so sie mit Unterscheid und vernünfftiger Bedacht gebraucht/ in vielen Dingen gut/ wo nicht/ sehr böß und schädlich seyn: Als hab ich diese Lehr vom Weinstock/ so ich allhier in der Universität offentlich gelehret / erst in Latein geschriben/ darnach auff Bitt vieler vornemmer Leut / Teutsch auch außgehen/ und niemand/ als E. Gn. zuschreiben wollen. Es wissen E. Gn. sonder Zweiffel sich zuerinnern / daß/ wie ich noch Oesterreichischer bestelter Land Medicus Ordinarius gewesen/ offt darwider geweest/ daß Hauß-ärtzte sich brauchen mit den grossen Kräuter-büchern/ darin viel Kräuter und Artzney ihnen zu hoch. Denn je grösser Herbarius gehalten / je mehr Kräuter bräuchlich und ungebräuchlich zu jedem Kraut geschriben werden. Es geschicht aber bißweilen wol dadurch viel Schaden in gemeiner Artzney / nicht allein bey Hauß-ärtzten / sondern auch bey jungen Doctorn / die da auff eine jede ungewisse Artzney/ weil sie im Kräuter-Buch geschriben/ so risch/ als auff eine Gute fallen/ dardurch vergeblich den Krancken artzneyen / die Kranckheit auffziehen / offt wol noch grösser Schaden den Krancken zugleich mitthun. Und gewiß diese grosse Kräuter-Bücher dienen mehr erfahrnen / gelehrten und langgeübten Aertzten oder Doctorn/ die da das Böse vom Guten unterscheiden können / den andern

Hauß-

Hauß-ärtzten aber die Kräuter-Bücher/ die da allein von etlichen gewissen Kräutern oder Gewächs/ und dazu in jeden nützlichen Gewächsen/ von gewissen guten Artzneyen allein geschriben sind/ die sollen Hauß-ärtzte ihnen belieben lassen. Denn also bleiben Hauß-ärtzte bey gewisser/ sicherer/ linderer Artzney/ und bringen die Zeit nicht zu mit unnützen studieren und vergeblicher Mühe.

Welches da es euer viel Ehr- und tugendreiches Gemahl/ in E. Gn. Beysein/ etwan von mir gehört/ hat sie gewünschet/ sie möchte dergleichen Kräuter-Buch dermassen dermaleins geniessen/ und hat von mir begehrt/ daß ich auff dergleichen eins mochte bedacht seyn. Wiewol ich nun soviel Zeit dazu nicht habe/ jedoch weil ich deß eingedenck/ habe ich in meinem Ampt der Profession der Artzney/ in dieser löblichen/ Fürstlichen Julius Universität zu Helmstädt/ den jungen Studenten neben andern Lehren/ fast sibentzig außerlesene Gewächs/ die da am üblichsten in Artzneyen in vielen Stücken zu gebrauchen seyn/ in Latein verschienes Jahr gelesen und außgeleget was ihr Gebrauch/ Natur/ Complexion, Kräffte/ auch beste und gewisse gute Artzney allein seyn/ darin der Weinstock das letzte Gewächs/ von Wort zu Wort also im Latein außgelegt ist/ wie ichs allhier Teutsch außgehen lassen: So sind auch vornemme Hauß-ärtztin/ die diß Werck vom Wein/ da es von mir in Latein außgangen/ begehrt/ daß es Teutsch außgehen möge. Dieweil aber ich E. Gn. als der und derselben Gemahls Wolthaten viel stets erfahre/ nichts diese Zeit zuzuschreiben habe/ als habe ich/ E. Gn. zu Ehren diß verteutscht/ und offen gedruckt zuschreiben wollen. Bitte aber E. Gn. wollen diß mein gering Kräuter-Büchlein vom Weinstock/ da sonderlich deß Weins Natur/ Complexion, Kräffte und gute gewisse Artzney außgeleget/ im Besten von mir auffnemmen/ beydes zu Anzeigung meines unterdienstlichen Fleiß/ auch in Abwesens gegen E. Gn. und allen den euren/ dazu auch zu Unterricht deß Weins Wirckung/ und Artzney/ weil E. Gn. vielerley Wein selbst wachsen und zukommen. Verhoffe E. Gn. die sonst ein Liebhaber der Hauß-Artzney/ und natürlichen Nachforschung seyn/ werde dieses ihr gefallen lassen/ und jederzeit mein Gnädiger Herr seyn. GOTT wolle E. Gn. in diesem hohen Alter/ und vielerley Schwachheiten/ gemeinem Vatterland zum Besten lange erhalten. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt den 2. Tag Januarii, Anno 1588.

E. Gn. dienstwilliger

Jacobus Horstius D.

Von dem Weinstock und seinem Gewächs.

Deß Weinstocks Art.

DEr Weinstock ist zwar das allerletzte Gewächs/ so reiff wird/ aber mit seiner Löblichkeit/ Frucht/ Lust und Nutz gehet er den andern weit zuvor/ ist mancherley Gestalt/ also daß sie fast unzehlich sind/ wie der Poet Virgilius schreibet:

Wie

Wie mancherley die Art deß Edlen Weinstocks sey/
Hat kein Gelährter Kiel noch Wünden nach berühret/
Die Meng ist viel zu groß: So bracht auch keiner bey/
Wie vielerley der Nutz deß selben werd gespühret.
An Vielheit weichet ihm der gröste Menge Sand
So viel man Körnlein kan/ ans Meeres Ufer finden:
Dann weil nicht alles trägt ein jedes Reich und Land/
Läßt auch deß Weinstocks Nutz sich schwerlich recht ergründen.

Der Gebrauch deß Weinstocks.

Weinstocks Gebrauch.

Der Weinstock wird gebraucht eines Theils an den Blättern/ eines Theils an den Früchten/ welches sind die Weinbeeren/ eins Theils am Safft/ eins Theils am Weinessig/ eins Theils an der Wurtzel.

Weinblätter Gebrauch.

Die Blätter werden frisch allein gebraucht/ und auffgelegt zu Pflastern.

Weinbeeren Gebrauch.

Die Weinbeeren werden gebraucht/ sie sind gleich frisch oder gedörret.

Wiederum werden die frischen Weinbeeren gebraucht/ zugleich die Unreiffen und die Reiffen.

Die frischen unreiffen Weinbeeren/ entweder zu Säfften/ als wenn er mit Zucker gekocht wird zum Syrup/ davon denn herkömt der Syrup von Agrest/ oder der Agrest/ Omphacium genant.

Die reiffen Weinbeeren/ haben noch ein grössern Nutzen/ und werden gebraucht/ bißweilen gantz bißweilen außgepreßt.

Die gantzen können auff zweyerley Weise genützet werden/ frisch und gedörret.

Die frischen wiederum auff zweyerley Art. Erstlich/ so sie gessen werden/ oder gepreßt.

Außgepreßt geben sie ein Safft ohn allen Zusatz/ oder werden gemischt/ mit Wasser/ daher dann kömt die letzte Preß/ welches Laur genant wird.

Die abgedörreten und gantzen Weinbeeren werden auffgehängt/ und eins Theils gedörret/ welche denn nicht so viel Feuchtigkeit an sich haben/ und nicht so auffgeblasen/ auch gesünder sind zuessen/ als die frischen. Eines Theils werden sie auch an der Sonn gedörret/ daher denn kommen die Weinbeeren oder Rosinen genant/ welcher man heutiges Tages dreyerley hat.

Die erste Art/ das sind die allergrösten Weinbeeren/ die man vor Zeiten Damacenisch gehalten hat/ werden aber heutiges Tages in der Apotecken Cybeben genant.

Die andere Art sind die mittelmässigen Weinbeeren/ und werden heutiges Tages die grossen Rosinen genant.

Die dritte Art/ das sind die allerkleinesten Weinbeeren/ welche keine Körner haben werden/ jetzunder aber die kleinesten Rosinen genant/ oder Corinthacen.

Der

Der Safft der Weinbeern/wird eins Theils gekocht/eins Theils ungekocht gebraucht.

Der gekochte Safft der Weinbeeren wird auff zweyerley Weise gebraucht.

Erstlich wird er gebraucht zum Rob/ welcher allein gebraucht wird in etlichen gemischten Artzneyen.

Darnach wird er gebraucht mit dem Zucker und mit allerley Gewürtz / so er gekocht wird zu einer Gestalt eines Mus / Weinmus genandt. Darum er denn gebraucht wird in den Häusern zu allerley Speise/ wie ein Eyntunck / einer aber wird in der Apotecken gebraucht.

Der ungekochte Safft wird wiederum auff dreyerley Weise verstanden.

Erstlich der Most/ welcher nichts anders ist/ als ein Safft/ der noch nicht geschäumt / oder ein unaußgegorgner Wein.

Darnach/ der Wein/welcher zwar der vergorne Safft der Weinberen ist.

Zum Dritten/der Essig / welcher nichts anders ist/als ein verdorbener Wein.

Es wird aber nicht allein der Wein/ Most/ Essig in den Speisen gebraucht/ sondern dienet auch zu den Artzneyen auff mancherley Weise.

Unterscheid deß Weins achtzehen.

Aber die Unterscheid deß Weins und Essigs sind mancherley/darumb es sehr nützlich ist/ daß einer nicht allein sie kennen kan/ sondern auch wol allezeit zu unterscheiden wisse.

Die vornehmsten Unterscheid deß Weins sind diese.

Der erste Unterscheid wird von dem Wesen oder seiner Substantz genommen.

Ein Wein ist schlecht oder unvermischt/ der ander ist gemischt.

Der ander Unterscheid kompt her vom Alter.

Ein schlechter Wein ist neu/ der ander alt/ der dritte mitelmässig.

Der dritte Unterscheid kompt her vom Lager.

Ein Wein ist lauter/ der ander trüb/ der dritte mittelmässig.

Der vierdte Unterscheid kompt her von der Farb.

Ein Wein ist rot / der ander weiß.

Der fünffte Unterscheid wird von dem Unterscheid der rothen Farben genommen.

Ein rother Wein ist schwartz/ der ander dunckelbraun / der dritte röthlich.

Der sechste Unterscheid kompt her von der Art der weissen Farb.

Ein weisser Wein ist schlechter weisser Wein/ der ander ist gelb/ der dritte hält Mittelfarb zwischen weissen und gelben.

Der siebende Unterscheid kompt her vom Geschmack.

Ein Wein hat gerade einen Geschmack / der ander hat viel Geschmack zugleich an sich/ als der Wein der da zugleich scharff/ süß und hart schmäcket.

Der achte Unterscheid kompt ver von dem Geschmack deß schlechten Geschmacks deß Weins.

Ein Wein einerley Geschmacks / ist süß / der ander ist sauer / der dritte hält unter diesen das Mittel / und ist zärtlich / der vierdte ist herbe / welcher mehr stopfft als der saure / der fünffte ist scharpff / der sechste bitter / der siebende Essigsauer / unter welche die letzte zwey Art deß Weins Galenus will / daß es nicht rechte / sondern verdorbene oder gefälschte Wein seyn.

Der neundte Unterscheid kömpt her von dem Geruch.

Ein Wein hat ein sonderlichen Geruch / der ander hat keinen Geruch.

Der zehende Unterscheid kömpt von Art deß Geruchs.

Ein riechender Wein ist eines guten Geruchs / daher denn in den Apotecken geschrieben wird / wolriechender Wein / der ander ist eines bösen Geruchs oder stinckender Wein.

Der eilffte Unterscheid kömpt her von Krafft und Würckung. Ein Wein ist kräfftig / der ander gering. Der kräfftig Wein wird sonst starck oder edler Wein genant. Der geringe Wein wird sonst ein wässeriger genant / und unter diesen zweyen Geschlechten findet man allezeit ein Mittel drunter.

Der zwölffte Unterscheid von dem Ort / da der Wein wächst. Ein Wein ist ein gemeiner Wein / der ander edler Wein. Die gemeine Wein werden verstanden die täglichen / und die gar gemeine sind / und dieser Art ist der Francken Wein / der Meißnische Wein / der Laußnitzer Wein.

Die edlen Wein aber / welche heutiges Tages für die vortrefflichsten gehalten werdē / sind diese / der eine der Reinisch Wein / der and' d' Mährische Wein / der dritte der Osterreichsche Wein / der vierdte der Ungerisch Wein / der fünffte der Welsch Wein / der sechste der Griechisch Wein / der siebende der Widerbacher Wein / der achte Malvasier / der neundte Reinfall. Daher allezeit ein Wein edler denn der ander gefunden wird / als nemblich unter den Mehrischen / Osterreichischen und Ungerischen gehen die Ungerischen vor mit Kräfften und Tugenden. Unter den andern Weinen / die Mehrischen sind die geringsten / die Osterreichischen sind die Mittelsten. Diesen aber allen gehet vor der Reinische Wein zu erhalten die Gesundheit. Es werden auch vor die aller edelsten Wein gehalten / Widebacher / Griechische / Reinfall / und Malvasier.

Zum dreyzehnden / von Unterscheid der gemischten Wein. Die gemischten Wein sind / etliche gemischt durch künstliche Zubereitung / etliche werden mit Wasser vermischt.

Zum vierzehenden vom Unterscheid der gemischten / so sind durch künstliche Zubereitung / derer etliche sind von Gewürtzen / welche gewürtzte Wein genant werden / etliche werden auß Kräutern gemischt / und werden Kräuter-wein genant.

Der fünffzehende Unterscheid wird genommen von gewürtzten Wein.

Die gewürtzten Wein sind / einer Art Claret genant / der ander Lauertranck / der dritte wird sonst auß allerley Artzneyen gemacht.

Wiederum sind Wein / welche eins Theils auß Kräutern / eins Theils auß andern Materien gemacht / sind mancherley.

Also

Also seynd:

Erst / der Wein in fein Gold abgelöscht.
Der ander / Schlehen Wein.
Der dritte / Wermut Wein.
Der vierdte / Citrinat Wein.
Der fünffte / Alant Wein.
Der sechste / Augentrost Wein.
Der siebende / Hysop Wein.
Der achte Lavendel Wein.
Der neundte / Roßmarien Wein.
Der zehende / Salvey Wein.
Der eylffte / Hirschzungen Wein.
Der zwölffte / Wein von Frantzosen Holtz gemacht.

Der sechszehende / ist von Unterscheid der Distillirung.

Ein Wein ist gedistilliret / von Wein-hefen / der ander von dem Wein selbst / und wird beyder gebranter Wein genant. Welche Unterscheid auch ungleich / nach grosser oder kleiner Distillirung Art / wie denn etlicher einmal / etlicher mehrmal distilliret wird. Der gebrante Wein / auß den Feuchtigkeiten anderer Dingen ist vor nichts / und soll hie auch nicht verstanden werden.

Der siebenzehende Unterscheid von gebrantem Wein.

Der gebrante Wein / einer ist schlecht / der ander gewürtzt / darum dieser von dem andern unterscheidet wird / und ungleich / jetzt von diesem / jetzt von andern Gewürtze distilliret / aqua vitæ genant wird.

Der achtzehende kompt her vom Unterscheid der gemischten Wein mit Wasser.

Die Wein so mit Wasser gemischt werden / sollen auch fleissig unterscheidet werden.

Der eine ist / da nicht mehr Wasser als Wein drunter vermischt / also daß man allzeit den Wein mehr schmäcken kan / welcher Wein den Gesunden am bequemsten ist.

Der ander ist / in welchem das Gegenspiel geschicht / also daß man allzeit das Wasser mehr schmäcket / welcher Wein gemeiniglich denen bekömt / so das Fieber haben / welcher auch mehr kühlet / denn das Wasser selbst. Diß ist von der Art der Unterscheid deß Weins.

Der Gebrauch deß Weins ist.

Erstlich wird er gebraucht zur Nahrung im Essen und Trincken / wie jedem bewust. Gebrauch deß Weins.

Darnach wird er gebraucht zu Artzneyen / welche inwendig und außwendig genützt werden.

Der Gebrauch deß Essigs.

Gebrauch deß Essigs.

Wo in den Büchern das Wörtlein Essig gefunden wird / soll allzeit der Wein-Essig verstanden werden.

Es ist auch der Essig nichts anders / als ein saurer Wein / wird auch von etlichen ein verderbter Wein genant. Dieser wird auff zweyerley Weise gebraucht.

Unterscheid deß Essigs.

Der Eine ist schlecht / der Ander gemischt. Der schlechte Weinessig ist nicht durchauß schlecht / sondern hat zwo ungleiche Naturen in sich / wie in dem Galeno diß gelehret wird / jedoch zum Unterscheid deß gemischten Essigs ist vonnöthen / daß dieser schlechter Essig genant wird / und wird einer weiß / der ander roth gefunden. Der weisse Essig aber ist allzeit der Beste. Der gemischte Essig ist mancherley Art.

Der eine ist Violen Essig.
Der ander Rosen Essig.
Der dritte Essig / so mit Honig und Wasser abgesotten ist.
Der vierdte ist Meerzwiebel Essig.
Der fünffte ist Meerzwiebel Essig / so mit Honig und Wasser abgesotten.
Der sechste Rosinen Essig.
Der sibende ist schlecht sauer Syrup / sauer Honig / oder Essig Sirup genant.
Der achte ist gemischter sauer Sirup.

Derneundte ist Essig / so mit Zucker gemischt / welcher schlecht und gemischt gefunden / wird genant sauer Zucker / oder Essig Sirup. Der schlechte Essig wird gebraucht / zum Ersten in der Speise.

Zum Andern / in dem Einduncken.

Zum Dritten / in der Artzney / entweder in den außwendigen Artzneyen / so wol als in den Inwendigen.

Inwendig zu Tráncken / als zum Thiriack / und dergleichen andere werden mit dem Essig gebraucht / oder zum waschen deß Mundes / so er gemischt wird mit Wasser / welches gar gebräuchlich ist / und für den Durst genützt / wird von Welschen Posca genant.

Außwendig zum Geruch / zum Aufflegen / oder die Samen einzubeitzen / auch zu Pulvern und andern Artzneyen.

Der rote Essig wird gebraucht.

Erstlich zum Aufflegen / zum Andern zur Sals / das ist / Einduncken. Auff diese Weise wird auch der Rosen Essig / Viol Essig / Rosinen Essig zur Ohnmacht gebraucht.

Der Meer-zwiebel Essig wird gebraucht in den vermischten Artzneyen.

Der Essig mit Honig wird auff mancherley Weise gebraucht / Einer wird anders vom Dioscoride gebraucht / anders vom Galeno, anders vom Mesue, aber die Zubereitung wird allein in den Apotecken gebraucht / und wird gehalten der Essig mit Honig zweyerley / einer schlecht der ander gemischt.

Meer-

Meer-zwiebel Essig / mit Honig und Wasser gesotten / wird wiederum auff zweyerley Weise gebraucht / der Eine schlecht / der Ander vermischt / welcher am allergebräuchlichsten. Erstlich / so man allein ein oder zween Löffel voll außlecket. Zum Andern / so er mit Wasser oder andern Säfften / auff eine Form eines Truncks gewischt wird.

Der schlechte sauer Sirup wird gleich also gebraucht.

Der sauer Zucker / wenn Essig mit Honig und Zucker vermischt / ist wiederum zweyerley / einer schlecht / der ander gemischt / und wird gebraucht allein daß man ihn lecket / oder zu einer Form eines Trancks / so er mit Wasser und andern Tränckẽ gemischt wird.

Die Wurtzel deß Weinstocks / wird nicht allein das Inwendige verstanden / sondern auch die Reben / an welchem die Weintrauben hangen / dieses Weinrebens Asche wird gebraucht in die Lauge / zu waschen den Kopff / die Füsse / auch zu Pflastern aufflegen. Weinrebẽ Gebrauch.

Vom Wesen oder seiner Substantz.

Die Substantz deß Weinstocks ist mancherley.

Die Substantz der Blätter deß Weinstocks ist erdtich / ob gleich die Frischen eins Theils wässerige Natur haben / das Wesen der unreiffen Weinbeeren ist auch erdtich. Die Substantz der reiffen und frischen Weinbeeren / was Safft anlanget / ist wässerig / daher sie dann erquicket die Glieder / was aber die Samen oder Körner anbelanget / sind die erdtich / und stopffen. Gebrauch deß Weinstocks.

Aber die verborgene Substantz / welche der Wein an sich hat / wird mit Verwunderung auffgemercket. Heimliche Eigenschafft deß Weins.

Die Eine ist / die da nähret: denn unter allen Früchten / die bald vergehen / ist keine / die besser nähret / als Weinbeeren / oder die weniger bösen Safft an sich hätte / wiewol ein Unterscheid derselben ist: Es nähren die Süssen mehr / die Sauren weniger / die Bittern am allerwenigsten. Wie Weinbeer nähren.

Die andere Substantz ist / daß sie den Leib erweicht und purgirt / am allermeisten die süssen und feisten Beer.

Die Substantz der Weinbeeren ist auch eine verborgen / die ander offentlich.

Die verborgene Substantz ist vornemlich der allerkleinesten Rosinen / welche wol zur Leber dienen / mit heimlicher Eigenschafft die Leber und die Miltz stärcken / wie das Galenus bezeuget in seinem dritten Buch von der Zubereitung der Artzney. Verborgene Natur und Eigenschafft der kleinen Rosinen.

Die öffentliche Substantz ist wässerig / vermischt mit erdicht / also daß an sich die Natur hat / die stopffet / jedoch hats ein grossen Unterscheid / daß etliche frischer oder feister / etliche dürrer sind / unter welchen allzeit die Dürre mehr stopffen / und weniger reinigen / die Frischen haben das Gegenspiel: Als die grösten Rosinen / welche Cybeben genant werden / erweichen den Bauch am sehrsten / aber am allerwenigsten die allerkleinsten Rosinen / vornemlich so sie dürre und gar trocken seyn.

Die grossen Rosinen halten das Mittel zwischen den Kleinen und Cibeben.

Die Substantz deß eingemachten Weins ist allein öffentlich/nemlich wässeriger Substantz/daher es mehr den Leib weichet / und die verbranten Feuchtigkeiten reiniget/und die schwartze Gall/als in dem Sirup von Thimian.

Die Substantz deß gewürtzten Wein-saffts/ mit Zucker oder Honig eingemacht/weichet nicht also/als das stärcket / derhalben ist sein wässerige Substantz weniger/und ist mehr erdichter Substantz. Die Substantz deß Mosts / ist auch wässerig und grober Natur / daher es denn zugleich den Bauch weichet und auffbläset.

Die Substantz deß Weins.

Ist heimlich und offentlich. Die heimliche Substantz ist mancherley. Erstlich nähret sie.

Eigenschafft deß Weins.

Darnach schadet sie den Sehn-adern und dem Kopff / so man sie unmässig

1. nimpt/ ist ein Schad der Weisheit/und der Sehn-adern.
2. Zum Dritten/ so dringets durch / und vornemlich dringets zu Nieren/ und
3. Gelencken.
4. Zum Vierdten / so erfreuets das Gemüt/ und macht lebendig die lebendige Geister deß Hertzens/wenn er mässig gebraucht. Aber diese heimliche Substantz wird nach Unterscheid der Art deß Wins/ mehr und weniger gehalten/nach diesen Regeln der Nahrung.

Ungleiche Nahrung in ungleichem Wein.

1. Die süssen Wein geben mehr Nahrung als andere.
2. Die trüben Wein haben mehr Nahrung/als die lautern.
3. Die rothen süssen geben mehr Nahrung / als die weissen Wein.
4. Die rote sauren und wässerigen Wein/nähren am allerwenigsten.

Vom Schad der Sehn-adern und Kopff.

Wie Wein dem Kopff oder Sehnadern schadet.

1. Die gelbe Wein sind schädlicher dem Kopff/ als andere.
2. Die dünnen Wein steigen mehr einem in / und in die Sehn-adern. als die dicken Wein.
3. Die starcken Wein schaden mehr / als die geringen.

Zum Letzten im durchdringen zu Nieren und Gelencke / sind diese Regeln auch nützlich.

1. Wein auff Käse getruncken / samlet den Stein duppelt als sonsten.
2. Wein/mit Petersill getruncken/ist gut denen/die den Stein haben/und die da lahm seyn.
3. Wein mit Betonien und mit den Stechas-blättern getruncken/ ist den Lahmen gut. Der Wein mit Steinbrech getruncken/ist mehr vor den Stein gut.
4. Die lauter/gelbe oder rote und starcke Wein/ sind am allerschädlichsten den Sehn-adern.

Die öffentliche Substantz deß Weins / nach den Unterscheiden deß Weins/ ist zuvor erkläret/derhalben ist es gnug davon etwas zuvermelden.

1. Die allerdicksten Wein sind die schwartzen Wein. Die dunckelbraunen und roten Wein sind auch so grober Substantz / die weissen und gelbe Wein sind am allerwenigsten dick. Welche Wein gröber.

2. Die gelbe Wein sind am allersubtilesten / die weissen zwar nicht so sehr / die Mittelmässigen halten das Mittel. Welche Wein subtiler.

Die Substantz deß gebranten Weins ist am allersubtilesten.

Deß Essigs Substantz ist eins Theils verborgen / eins Theils öffentlich. Die verborgene Substantz ist / daß er wider die Gifft gebraucht wird. Essig wider der Gifft.

Die offentliche ist subtil / und desto mehr / wo starcker Essig gefunden wird.

Die Substantz der Weinreben ist erdich / wiewol die Asche davon etwas vermischter Art ist.

Die Natur oder Complexion.

Deß Weinstocks Natur und Complexion soll wiederum fleissig unterschieden werden / in jedem Theil. Weinblätter Complexion.

Die Blätter deß Weins sind kalter und dürrer Natur im ersten Grad.

Die unreiffen Weinbeeren / und der Safft derselbigen Omphacium, ist kalter und truckner Natur in dem andern Grad. Weinbeeren unreiffer Natur.

Die reiffen Weinbeeren / wie Simon Seth bezeuget / sind heiß und feucht im ersten Grad. Weinbeeren reiffer Complexion.

Der Most / wie Galenus bezeuget / ist warmer und truckner Natur im ersten Grad. Mosts Complexion.

Der neue Wein ist warm und truckner Natur / im andern Grad. Neue Weins Complexion.

Der Alte aber ist warm und trucken / im dritten Grad. Alte Weins Complexion.

Aber in den Graden ist ein grosser Unterscheid / darum diese Regeln gesetzt werden.

1. Je ältere Wein sie sind / je wärmer.
2. Je edlere Wein / je wärmer Natur.
3. Die wässerige geringe Wein sind nicht so warmer Natur.

Die Starcken sind hitziger / die edelesten Wein sind allerhitzigster Natur / die sauere Wein am allerwenigsten warmer Natur / wie man offt bey den Gelehrten findet gelesen / daß sie kalter Natur seyn / da muß man aber allzeit darauff sehen / so der Wein gegen andere hitzigere Wein gerechnet wird / respectivè. Jedes Weins nach seiner Art Complexion.

4. Die weissen Wein sind wärmer Natur / als die rothen.

5. Die rothen schwartzen dicken Wein sind gar zu wenig warmer Natur / daher man darauff sehen muß so gegen die rothen Wein die weissen gerechnet / daß sie kalter Natur sind / da sie sonst auch warmer Natur sind / und alle Wein hitzen.

6. Die braune Wein sind warmer Natur / die röthliche noch wärmer / die gelblichte die sind am allerwärmsten oder hitzigsten.

7. Die gelbe Reinischen Wein sind nicht so warmer Natur / die gelben Ungerischen sind mehr hitzig / Reinfall und Malvasier am allerhitzigsten. Die

gewürtz-

gewürtzten Wein aber / nach Art der gemischten / sind auch mehr oder weniger warmer Natur.

Der Wein nach Krafft und Unterscheid der Distillirung.

Deß gebranten Weins Complexion nach mancherley Unterscheid.

Der gebrante Wein / welcher von dem besten Wein gebrant / ist warm und trucken / als die auß den Wein-hefen / oder von den unbekandten Wein / darnach so er zweymal distilliret wird / ist er stärcker als der ander Wein. Denn der gebrante Wein wird sonst kein anderer verstanden / als der auß Wein gedistilliret ist / in den Artzneyen / und diß alles ist warm und trucken im dritten Grad. Und wo man dessen gar unmässig oder zuviel brauchet / so entzündet er die Menschen.

Diese Trunckenheit deß Weins bezeuget Galenus, da er sagt von der Krafft der schlechten Artzneyen: Der Wein ist in dem andern Grad warmer Natur / der Alte im dritten / und der Most im ersten Grad / aber die Trunckenheit hanget sich an die Wärme / und ist gleich trucken.

Item / anderswo vom Puls lehret er / daß Trincken und Speise / die trucken sind / als Malvasier / Hunger und Durst / wenn sie viel werden lange gebraucht / so wird der Mensch davon dörrer oder außgedörret / und muß sich niemand irren lassen / daß er sihet / oder auff der Zungen fühlet / daß der Wein feucht ist: denn der Wein zum erstenmal zwar feuchtet / aber nicht lange actu: Sondern wenn er in Leib kommet / so trocknet er sehr und stets.

Deß Essigs Complexion.

Der Essig ist so viel als der verdorbene Wein / und ist nach allen Gelehrten truckner Natur im dritten Grad / aber ob er warm oder kalt sey / haben die Gelehrten mancherley Meynung / dieweil etliche ihn warm im höchsten Grad / etliche ihn kalt im höchsten setzen / etliche wollen es beyde im Weinessig finden / als nemlich / warm in etlichen Theilen / etliche wollen / er sey ein wenig warm und wenig kalt / von welchem Galenus schreibet im ersten Buch von der Natur der schlechten Artzneyen. Aber so man die Sach recht ansehen will / ist es also / daß der Wein-Essig / mancherley Natur an sich hat / und die einander selbst zuwider sind / und zugleich etwas warm / von wegen der Erfäulung / und kalt / von wegen der Verderbung deß Weins / nichts destoweniger ist der Essig am meisten kalter Natur / also / wie von dem Dioscoride und Galeno recht gesagt wird / daß der Wein-Essig kalt im ersten Grad / und zwar im andern auch sey / und wiewol der scharffe Essig etwas wärmer als der ander ist / jedoch behält er allzeit mehr kalter Natur.

Der Weinreben Complexion.

Deß Weinstocks Wurtzel ist kalter und truckner Natur / im andern Grad.

Von Kräfften deß Weins und seinen Früchten.

Deß Weins Kräffte.

Die Kräffte sollen wieder / nach eines jeden Theils oder Frucht deß Weinstocks unterscheidet werden.

Krafft der Weinblätter.

1.

Erstlich in deß Weinstocks Blättern ist die erste Krafft der grünen Blätter / daß sie feuchten / welche doch nicht lang währet / und vielmehr die Macht haben / daß sie erkalten und außtrucknen.

2.

Zum Andern stopffen sie.

Zum

Zum Dritten / machen sie gesund die Wunden deß Haupts und andere feuchte Krätze. 3.

Zum Andern in den unreiffen Weinbeeren/ im Safft/ Omphacio genant/im Syrup davon gemacht/nemlich Syrup von Agrest. Kräffte der unreiffen Weinbeeren.

Die Erst ist zu kälten und außzutrucknen/die Ander zu stopffen / die Dritte zustellen Bauchfluß/ und Brechen so von Galle kompt/es lindert auch den Durst. 1.

Zum Dritten / in den reiffen Weinbeeren. 2.

Die erste Krafft ist zu wärmen und zufeuchten. 3.

Die Ander ist den Bauch zuerweichen oder laxiren. Kräffte der reiffen Weinbeeren.

Zum Vierdten / in den Rosinen. 1.

Die erste Krafft ist zuerwärmen und zufeuchten mit wenigem stopffen. 2.

Die Ander ist die groben Feuchtigkeiten zu temperiren/und sie zu reinigen. Kräffte der Rosinen.

Die dritte Wirckung ist zuerweichen den Bauch und destomehr / wenn sie feucht oder frisch sind. 1.

Aber die verborgene Wirckung der kleinen Rosinen/nach der Substantz ist/ daß sie stärcken die Leber und Miltz. 2.

Zum Fünfften in Säfften oder Wein-Muß/ der abgekocht ist. Kräffte deß Wein-Mus.

Die Erste ist zuerwärmen und zu feuchtigen ein wenig. Die Ander zuerweichen/die Dritte zu eröffnen den Bauch. Die verborgene/ nach der Substantz/ist die Vierdte/zu reinigen die verbranten Feuchtigkeiten / und das Melancholische Geblüte 1e

Zum Sechsten/ im Safft mit Zucker und Honig eingemacht. 2.

Die Erste ist zuerwärmen und zutrucknen/ die Andere ist zu reinigen die grobe Feuchtigkeiten/die Dritte ist zu theilen die Winde und zu stärcken das Hertz und den Magen. 3.

Zum Siebenden im Most. Heimliche Kräffte deß Wein-Mus.

Die Erste ist zuerwärmen/ und zu trucknen ein wenig.

Die Ander ist fett zu machen den Leib und auffzublehen.

Die Dritte ist zu eröffnen und zu laxiren den Bauch.

Zum Achten im Wein. Kräffte deß Robs.

Die erste Krafft ist/daß alle Wein hitzen und außzutrucknen/aber doch darnach einer mehr/der ander weniger/also daß nicht übel geredt/ wenn ein Wein gegen deß andern Krafft gerechnet/daß etliche Wein kühlen / als nemlich / der rothe Wein hitzt so wenig/ daß wenn er gegen dem weissen gehalten/ muß man sagen / er wäre kalter Natur/ wiederum etlicher weisser Wein/ als nemlich/der weisse wässerige und sauere/gerechnet gegen dem gelben/hitzt er so wenig/ daß auch von etlichen Gelehrten geschriben wird/er sey kalter Natur. Aber das nehmen sie nicht von seiner eigenen Natur / vor sich selbst / weil alle Wein hitzen oder wärmen / sondern daß einer weniger hitzt / wenn man sie gegen andere Wein hitziger Natur hält / und vergleicht. 1.

2.

3. Kräffte deß Mosts.

1.

2.

3. Kräffte deß Weins.

1.

Die andere Krafft ist auch in einem jeglichen Geschlecht zu unterscheiden/ also
2. saurer weisser Wein hat die ander Krafft zustopffen.

Die dritte/ Flüß und Geblüt zurück zutreiben. Hinwieder die süssen weissen
3. Krafft deß süssen Weins. oder gelben Wein haben die ander Krafft/ die rohe Speise zu dauen/ und die groben Schleim zuverzehren/ die dritte Krafft/ zueröffnen die Verstopffung der Leber und Miltz/ zutreiben den Blutfluß der Gülden-ader/ die Urin und der Weiber
2. Zeit.

Die roten und groben Wein haben die ander Krafft zustopffen.
3. Krafft deß roten und groben Weins. Die dritte Krafft zustopffen die Leber und Miltz/ zu mehren die Winde/ zu stillen den Weiberfluß/ und schadet dem Stein.

Der Neundte/ von Krafft deß gebranten Weins.

2. Der gebrante Wein hat die erste Krafft zu erwärmen und außzutrucknen/ am allersehrsten.

3. Kräffte deß gebranten Weins. Die ander/ zu zurtheilen die Winde/ zu zurtreiben die groben Feuchtigkeiten/ auch durchzudringen/ biß in die äussersten Glieder.

Die dritte Krafft zubewegen der Weiber Kranckheit/ Urin und außzutreiben
1. den Schweiß.

2. Die zehende Krafft der gewürtzten und gekräuterten Wein.

3. Kräffte deß gewürtzten Weins. Die Erste bleibet zwar eben diese/ nemlich/ zu erwärmen und zutrucknen: aber es ist ein grosser Unterscheid/ nach Art der Gewürtz/ Kräuter und Früchten/ davon sie gemacht/ und das kan man wissen auß der Krafft eines jeglichen Krautes oder
1. Gewürtzes/ darauß der Wein zugerichtet wird.

2. Die ander Krafft ist/ das grobe Geblüt leichter zu machen.

3. Kräffte deß Schlehen Weins. Die Dritte ist/ zu öffnen die Verstopffung der inwendigen Glieder/ nach Eigenschafft eines jeglichen Krauts oder Gewürtzes/ als nemlich Hirschzungen-Wein ist dem Miltz gut/ Roßmarin Wein ist dem Kopff und Sehn-adern gut/ Wermut ist dem Magen und der Leber gut/ jedoch bißweilen wird zugericht ein
1. Schlehen Wein/ derer Tugend das Gegenspiel ist.

2. Die erste Krafft deß Schlehen Weins ist/ zukühlen und zu trucknen.

3. Kräffte deß Wein-Essigs. Die ander zustopffen.

Die dritte/ zu stillen alle Flüß/ es sey deß Bluts/ oder der Weiber Kranck-
heit/ oder deß Durchlauffs.

1. Zum Eylfften/ von deß Wein-Essigs Krafft.

2. Die erste ist/ zukühlen und außzutrucknen.

3. Die ander ist/ daß sie zertreibet/ und zugleich zertheilet/ und machet gering/ wie
Die heimliche Krafft deß Wein-Essigs Galenus bezeuget/ im andern Buch von Zubereitung der Artzney.

Die dritte stillet die Flüß/ und zertheilet die Geschwulst.

Die heimliche verborgene Krafft deß Wein-Essigs ist/ daß er wider die Pe-
Kräffte deß weinstocks-wurtzel. stilentz und alle Gifft viel dienet.

Zum Zwölfften/ deß Weinstocks Wurtzel Krafft.

1. Die erste ist/ zu kälten und zutrucknen. Die

Die andere Kraffe ist zustopffen.

Die dritte treibet zurück die Fluß / jedoch wird in der Asche die Krafft etwas anders erfunden / und die Stopffung temperirt/ derhalben wider die Geschwulst oder Wassersucht/ oder das heilige Feuer/ Lauge davon gemacht/und mit der Venedischen Seiff zugericht/gebraucht/wird auffgelegt mit zweyfachtigen Tüchlein/ darin eingenetzt. 2. 3.

Von den vornehmsten Artzneyen/ so von dem Weinstock und seinen Früchten herkommen / sind diese.

DJe Wein blätter/ so sie außwendig auffgelegt werden/ erweichen von stundan die dürre Krätz deß Haupts / aber durch grosse Zusammenziehung werden sie wiederum bald dürre/ darum treiben sie die Krätz ein/ und machen sie gantz heyl.

2. Die Wein blatter / so sie auff die Stirn gelegt werden/ heylen sie die Schmertzen deß Haupts/ welche auß den bösen Cholerischen Feuchtigkeiten / oder auß dem Fieber kommen / und lindern die Hauptwehe.

3. Der Syrup von Agrest stillet das Brechen und den Durchlauff der bösen Cholerischen Feuchtigkeit/ so er allein Löffelweiß eingenommen oder mit andern Wasser und Safften/ in gestalt eines Trancks vermischet/ getruncken wird.

4. Der Syrup von Agrest löschet den Durst / in den grossen hitzigen Fiebern.

5. Der Syrup von Agrest stillet das Brechen den Schwangern Weibern / und stärcket den Magen.

6. Das Omphacium Oel/ wie man es in der Apotecken macht/ ist ein nützlich Oel wider die Hitz und Entzündung.

7. Dasselbige Oel genommen / und im Bad damit geschmiert/ macht gesund die lahmen gichtbrüchigen Glieder.

8. Eben das Oel geschmiert in die Nase und Ohren / benimpt den Ohren Sausen und Klingen.

9. Die reiffen Weinbeeren/ so sie gessen werden ohne die Körnlein/ laxiren sie sehr den Bauch/ und destomehr/ welche süsser und fetter sind.

10. Die reiffen frischen Weinbeeren / blehen auff den Leib / und sind dem Magen schädlich / verstopffen auch Leber / Miltz und Nieren.

11. Die grösten Weinbeeren/ welche Cybeben genant werden / so sie entweder allein gessen werden/ eine Handvoll vor Essens/ oder das Sodt von gekochten Cybeben getruncken / laxiren den Leib.

12. Die mittelmässigen Rosinen / sonst groß Rosinen genant / erweichen gleichfalls als die Cybeben den Leib/ also gebraucht / wiewol nicht so sehr.

13. Die kleinen Rosinen / sonst Corinthien genant/ so sie in frisch Wasser geworffen / und also gessen werden/ im Sommer / oder wenn einem das Fieber ankömpt / löschen sie den Durst.

14. Kleine Rosinen/welche süsse sind/in der Speise gebraucht/nähren wol/ und mehren den Samen.

15. Kleine süsse Rosinen/ so sie entweder gegessen werden / oder im Wasser gekocht/und getruncken/lindern den dürren Husten/ und wann einem der Hals geschwollen ist.

16. Kleine süsse Rosinen/so sie mit Gersten-Wasser gekocht werden / sind gut für den Husten/lindern mehr den Durst/ und erweichen den Leib.

17. Grosse Rosinen / welche Cybeben genant werden / derselbigen eine Handvoll/ mit Ingwer ein Quintlein/ mit Senes-blättern zwey Lot/ gekocht in Wasser/ also eingesotten/ daß nur zehen Loth bleiben/ wenn sie durch beseigt werden/ und davon acht Loth auff einmal/warm/ zwo oder drey Stunden vor Essens getruncken/ ist eine Purgation/beydes der Galle und Schleims.

18. Anderer Rosinen Tranck / eben also getruncken und zugericht / ist auch ein kräfftiger Tranck/ im Purgieren/ wiewol nicht so sehr.

19. Kleine Rosinen/ in Essig gethan und in der Speise zum Einduncken gebraucht/ stärcket zugleich die Nieren.

20. Kleine Rosinen/sonst Corinthien genant / wenig und offt gebraucht/ stärcken und heylen die Lebersüchtigen.

21. Kleine feiste und süsse Rosinen gebraucht/ ist gut den Lungensüchtigen.

22. Klein Rosinen/ etwas dürrer und sauerlechtiger / sind mehr der Leber/ Nieren und Miltz gesund.

23. Abgekocht Weinmus/welche/an statt deß Syrups gebraucht wird/ mit den Träncken oder andern Syrupen gemischt/ also nemlich zwen oder drey Löffel voll eingenommen/ oder in einer Form eines Trancks auß getruncken / purgieret die verbrandten/ und Melancholischen Feuchtigkeiten.

24. Abgekocht Wein-mus und gewürtzt/entweder in der Einduncke oder zum öfftern in der Speiß gebraucht / stärcket den Magen / und bringet wieder die leblichen Geister.

25. Der Wein warm gemacht / und mit dem Tuch eyngenetzt / dasselbige auffgelegt/ als ein Plaster/ lindert die Schmertzen der zerstossenen und zerbrochnen Glieder.

26. Der Wein warm gemacht/ und mit dem Tuch eingenetzt / also auffgelegt/lindert die Geschwulst/ vornemlich so er sauer ist / hält inne und treibet zurück die Flüß der Feuchtigkeiten.

27. Der Wein mit einem Tuch eingenetzt / und in die Wunden gelegt/ heylet dieselben.

28. Der Wein mässig getruncken/ bey den Kindern mehret das Geblüt/ und wird schnell zur Nahrung.

29. Deß Weins Eigenschafft ist/ daß er bald zur Nahrung wird / wie Galenus im dritten Buch von den Complexionen bezeuget.

30. Zweymal Wein nähret nicht so sehr als einmal Honig / wie Galenus von dem Unterscheid deß Essens bezeuget.

31. Der Wein hat keine gewisse Zeit zu dauen / sondern nach der Natur deß Weins / und nach der Natur deß / der ihn trincket / wird einmal langsamer / das andermal rischer verdauet / wie Galenus im fünfften Buch deß fünfften Aphorismi bezeuget.

32. Die Wein helffen viel / daß ander Nahrung ehe in Leib kommen.

33. Der Wein bringet eine starcke Veränderung deß Leibes / wie Galenus im ersten Buch / von der Ursachen deß Puls / lehret.

34. Der Wein hilfft dauen einem jeden Glied deß Leibs.

35. Der Wein zu rechter Zeit genommen / mehret die natürliche Hitz / stercket die leibliche Geister / und zutreibet die Winde.

36. Der Wein erwecket Begierde zu essen / und die von Kranckheiten wieder genesen / nehret er schneller.

37. Der Wein öffnet die Verstopffung der Lungen / Leber und Miltz.

38. Wein erfreuet das Hertz / und macht einem ein Muth.

39. Der Wein unmässig genommen / wegen deß Mißbrauchs / erkältet den Leib / macht böse kalte Feuchtigkeiten / und erstickt die natürliche Wärme.

40. Wein unmässig getruncken / erweichet die kalten Kranckheiten / als da sind der Schlag / die schwere Kranckheit / Verlähmung der Glieder / das Zittern / Contract, und Krampff.

41. Wein unmässig getruncken / schadet dem Gedächtnüs / verderbet alle Sinn / macht unaufhörliche Kranckheiten / und bringet den schnellen Tod.

42. Kalt Wein / der mit Schnee / Wasser / Eys / kalt gemacht wird / schadet und macht groß Verderbung im Gehirn / Sehn-adern / Brust / Lungen und in der Leber.

43. Starcke Wein / so dessen viel im Anfang der Malzeit getruncken werden / bringen das Podagram.

44. Wein im Anfang der Malzeit / von den Menschen / welche hitziger Natur sind / getruncken / schadet sehr / wie Galenus bezeuget / im 6. Buch von Erhaltung der Gesundheit.

45. Wein schadet allen / die hitziger und dürrer Complexion seyn / vornemlich den jungen Gesellen / wie Galenus auch daselbst lehret.

46. Wein erquicket alle Krancken / außgenommen welche das Fieber haben / Galenus im 7. Buch Methodi medendi.

47 Wein schadet den Krancken / welche das Seitenstechen haben / pleuritin, so man ihn trincket / ehe der Leib gereiniget wird / wie Galenus im ersten Buch / von der Speiß in grossen Kranckheiten / lehret.

48. Es soll dem Krancken / welchen es in der Seiten sticht / kein Wein nach der Purgation zugelassen werden / als allein weisser / geringer / wässeriger Wein / wie Hippocrates auch daselbst lehret.

49. Wein schadet allzeit in den schnellen grossen Sterben die ohn Unterlaß währen / wie Galenus im eylfften Buch Methodi medendi im 7. Capitel bezeuget.

50. Wein soll denen / so das Fieber über den dritten Tag haben / nicht zugelassen werden / es sey denn nach der Dauung / das ist / wenn das Fieber begind linder zu werden.

52 Der Wein wird auch wider das viertägige Fieber mehr zugelassen.

53. Wein / so einer trincket vor Essens nach der Purgation, Bauchfluß / Blutgang / oder dergleichen Entledigung / schlägt in den Kopff / und macht bißweilen schwere Kranckheit / und Verlahmung der Glieder.

54. Wein schadet bißweilen zum Krampff / und schwere Kranckheit / bißweilen hilfft er / wie Galenus im fünfften Aphorismo deß fünfften Buchs bezeuget.

55. Wein schadet den Schmertzen deß Haupts / welche von Hitz kommen / wie Galenus von der Kunst der Cur / in Glaucone bezeuget.

56. Wein macht gesund die Schmertzen deß Haupts / die von andern Gliedern kommen / als vom Magen / wie Galenus im andern Buch / von der Zubereitung der Artzney bezeuget.

57. Wein getruncken macht gesund die Schmertzen der Augen / welche kommen von vielen zusammen gelauffenen Blut in Augen / doch so der Leib nicht sehr Blutreich ist / wie Hippocrates im sechsten Buch im 31 Aphorismo, und Galenus im dritten Buch Methodi medendi bezeuget.

58. Wein treibt auß den Schweiß und Urin / und reiniget dadurch den Leib / wie Hippocrates von der gesunden Diæt bezeuget.

59. Kühler Wein stärcket den Leib / wie Hippocrates daselbst bezeuget.

60. Wenig warm Wein ist gut denen / welche kalter und feuchter Natur sind / Galenus im ersten Buch in Hippocratem de Epidemiis morbis.

61. Wein getruncken zutreibet das Geblut durch seine schnelle Bewegung / und eröffnet die Verstopffung der Leber / Galen. im 21. Aphor deß 6. Buchs.

62. Wein getruncken bewegt die Gülden-ader / und der Weiber Kranckheit.

63. Wein darin ein Büschlein gehängt / das gemacht ist von Fenchel-Samen Roßmarien-blüt / Rosen-wurtzel Muscaten-blumen und Zimmet / und davon getruncken / ehe den Weibern ihre Zeit kömpt / frühe und Abends / eroffnet die Verstopffung der Monat-Zeit.

64. Der Wein ist nicht gut den Complexionen / die da voll und blutreich seyn / Galenus im 46. Aphorismo deß 7. Buchs.

65. Wein ist die beste Artzney wider die Gifft / und lindert dieselbe / Galenus im 14 Buch Methodi medendi.

66. Wein machet schlaffend / Galenus im vierdten Buch von der Krafft der schlechten Artzneyen.

67. Wein

67. Wein bringet die allerbesten natürlichen Feuchtigkeiten wieder / Galenus im 46 Aphorismo deß sieben den Buchs.

68. Wein macht die Alten jung / Galenus.

69. Wein / so man nach der Purgation trinckt auff das Mittagmahl / mehret die Schmertzen deß Haupts.

70. Die Verwundten im Kopff sollen sich deß Weins enthalten / Galenus im andern Buch von der Zubereitung der Artzney.

71. Wein nüchtern getruncken / schadet / Galenus im sechsten Buch / von den gemeinen Kranckheiten.

72. Wein / so er flugs nach dem Bad / vor allen andern Speisen und Trincken getruncken wird / macht Kopffwehe / und schadet den Sehn-adern. Hippocrates von der gesunden Diæt.

73. Wein im Bad getruncken / schadet sehr den Sehn-adern / und macht giechtbrüchige Leiber / auch wol gantze Verlähmung.

74. Wein nach dem Bad bekömpt keinem / als den Alten / und soll alsdenn der Wein vor die Alten nach dem Bad ein wässeriger geringer Wein seyn.

75. Weisser Wein mit wenig Wasser vermischt / ist nach dem Bad gesund / so man ihn nach Essens trincket.

76. Wein der Kindbetterin oder Sechswochnerin geben / nach der Geburt / bringt Schmertzen deß Haupts / macht offt Krampff / und schwere Kranckheit / bißweilen bringt auch Wahnsinnigkeit.

77. Wein muß man trincken / daß der Leib gestärcket / und besser dauen kan / Hippocrates im Buch von der Speiß.

78. Der Wein hilfft desto besser / den ein jeder gern trincket / Galenus im achten Buch / von der Zubereitung der Artzney.

79. Wein ist den meisten Krancken nicht gut / Galenus im sechsten Buch von den gemeinen Kranckheiten.

80. Wein ist eine hertzliche Artzney / abzuspülen die Zähn / nach dem Essen der Milch / und dasselbe vielmehr / so er mit Honig gemischt wird / Galenus im 3. Buch von der Nahrung.

81. Wein ist gesund wider das Bilsen-kraut.

82. Wein mit Bilsen kraut gekocht / und damit die Nasen und Schlaff gewaschen / bringet den Schlaff wieder.

83. Wein wird vom Dioscoride beschriben / daß er gesund sey wider die Gifft Opium genant / aber ich habs erfahren / daß es nicht gnug widerstrebet demselben Gifft.

84. Wein wird bißweilen gegeben in der grösten Gefahr der Kranckheiten / als in der Ohnmacht / welche kömpt von der Erfüllung.

85. Wein getruncken / schadet den Masern und Blattern / wiewol der gemeine Brauch ist daß der rote Wein außgenommen wird / welches zuverstehen ist von denen Krancken / die starck Gehirn und Sehn-adern haben / und die sich nicht zubefahren haben vor der schweren Kranckheit.

87. Wein

86. Wein schadet den Kindern als Gifft / Galenus im ersten Buch von Erhaltung der Gesundheit.

87. Wein schadet den Kindern und jungen Gesellen / am allermeinsten aber den dürren/das ist/die da hitziger und truckner Natur sind / wie Galenus im 6. Buch von Erhaltung der Gesundheit bezeuget.

Artzney vom süssen Wein genommen.

88. Süsser Wein nähret sehr.

89. Süsser und schwartzer Wein / mehret das Geblüt / und bringet den Schwindel in Kopff / Fettigkeit deß Leibs / die Verderbung deß Magens / und schweren Schlaff.

90. Süsse trübe Wein / getruncken nach dem roten / mehren das Geblüt / wie Galenus von den natürlichen Kräfften bezeuget.

91. Süsser roter trüber Wein nähret am besten / und nach diesem der trübe süsse schwartze/und darnach der weisse trübe süsse / wie Galenus im fünffzehenden Buch Methodi medendi schreibet.

92. Neuer süsser Wein macht kranck und blehet auff.

93. Süsser Wein laxiret den Leib/ jedoch weniger/wenn er nicht starck ist/ wie Galenus in dem dritten Buch von Zubereitung der Speiß schreibet.

94. Süsser trüber Wein erweichet mehr den Leib.

95. Süsser Wein nach Ungerischen Pflaumen getruncken / reiniget mehr den Leib.

96. Süsser starcker Wein / oder auch andere starcke Wein / öffnen die Gülden-ader / und bewegen der Weiber Kranckheit.

97. Starcker süsser Wein dringet mehrer durch / als alle andere Wein/ und vertreibet den Urin.

98. Süsser Wein mehret die Gall/und schadet den Cholerischen/auch denen die das Fieber haben.

99. Süsser starcker Wein leschet den Durst/ wie Galenus im driten Buch/ von der Zubereitung der Speiß zeuget.

100. Alter süsser starcker Wein verletzet die Sehn-adern / und schadet den Gliedern/ wie Dioscorides bezeuget.

101. Starcker süsser Wein / verletzet auch sehrer den Kopff / Sehn-adern und Glieder.

102. Süsser starcker Wein macht außwerffen vor allen andern Weinen/ wie Hippocrates von der Zubereitung der Speiß in grossen Kranckheiten schreibet.

103. Süsser schlechter Wein schadet weniger dem Kopff / als der süsse starcke Wein.

104. Süsser Wein lindert die Lufft-röhren / und erweichet die Brust.

105. Süsse Wein mehren die Verstopffung der Leber und Miltz / schaden auch am allermeisten der Leber/ wenn sie neu sind / wie Galenus von Zubereitung der Speiß bezeuget.

106. Süsse Wein schaden allen / welchen entweder die innerlichen Glieder faulen / oder Verstopffung der Nieren haben.

107. Süsse Wein mehren das dicke Geblüt.

108. Süsse rote Wein machen nicht böse Feuchtigkeiten / wie Galenus von guter und böser Speise bezeuget.

109. Kein lauter geringer Wein ist gar süß/derhalben ist er gut in den Artzneyen / wie Galenus im dritten Buch / von Zubereitunge der Speise /in grossen Kranckheiten / schreibet.

110. Alle Wein / die nicht sehr trübe oder süß sind/werden von wegen deß Alters gelb und glimmend wie ein Feuer/ hitzen auch mehr / wie Galenus von guter und böser Speiß bezeuget.

111. Süsse starcke Wein bekommen denen wol/welche erquicket sollen werden /so sonst die Leber/ Miltz und Nieren gesund sind.

112. Trüber süsser Wein ist gut auff den Weg.

113. Süsser Wein ist den Alten eine bequeme Artzney / wie Galenus im fünfften Buch / von Erhaltung der Gesundheit schreibet.

114. Susser bleicher Wein bekommet den Alten / wie Galenus im fünfften Buch/von Erhaltung der Gesundheit/bezeuget.

115. Saurer Wein nähret wenig und wird sehr in den Artzneyen gebraucht.

Artzney vom sauren Wein genommen.

116. Sauer Wein getruncken / hitzet nicht so sehr die Glieder deß Leibes/ als ander Wein/außgenommen der herbe Wein.

117. Sauer Wein hitzet mehr den Leib/ als Wasser.

118. Dicker sauer Wein nähret weniger / als die schwartzen und roten dicken Wein.

119. Sauer Wein stärcket den Magen / wie Galenus im vierdten Capitel deß zwölfften Buchs Methodi medendi schreibet.

120. Sauer Wein macht am wenigsten Wehtag im Kopff / unter allen andern Weinen/ wie Galenus im 14. Capitel deß 12. Buchs Methodi medendi schreibet.

121. Neue saure Wein soll man in der Ohnmacht meyden / und nicht brauchen/ wie denn auch böß ist/ Wasser trincken in der Ohnmacht : denn diese Ding können nicht bald zum Hertzen kommen.

122. Saure Wein / welche nicht mehr sauer seyn/sind die allerbesten in der Ohnmacht/ die von der Gall kömpt.

123. Saure Wein/ die nicht allzu alt sind/ stopffen sehr/ wie Galenus im fünfften Buch von Zubereitung der gemeinen Artzneyen/schreibet.

124. Sauer Wein stopffet/ wie Galenus im fünfften Buch Methodi medendi, schreibet.

125. Saure Wein getruncken stillen die Flüß deß Bauchs.

126. Sauer Wein ist denen gut/die die rote Ruhr haben / wie Galenus im sechsten Buch von den schlechten Artzneyen schreibet.

127. Schwartzen sauern Wein soll man aufflegen in den zubrochenen Gliedern/wie Galenus im dritten Buch/von den zubrochenen Gliedern/schreibet.

128. Sauere Wein/so in denselben etliche Artzneyen / die da stopffen gekocht werden/als Sumach/oder Gall-äpffel/&c. stopffen am allersehrsten/also außwendig auffgeleget.

129. Sauer Wein treibet zurück die überflüssige Feuchtigkeiten.

130. Schwartzer sauer Wein treibet am allersehrsten zurück / wie Galenus im 14. Buch Methodi medendi, schreibet.

131. Schwartzer sauer trüber Wein treibet am allersehrsten zurück / wie Galenus im siebenden Buch Methædi medendi, schreibet.

133. Herber Wein wärmet am allerwenigsten den Leib / jedoch sehrer als Wasser.

134. Herber Wein wärmet weniger/ als der sauere Wein / und stopffet sehrer.

Artzney von dem herben Wein genommen

135. Herber Wein nähret weniger als der sauer.

136. Herber Wein schadet allen Brust-kranckheiten mehrer/als der sauer/ wie Galenus von der geringen Speiß schreibet.

137. Herber Wein / auffgeleget mit einem Schwam oder leinen Tuch/ ist eine gute Artzney vor die grosse Hitze/ sie sey gleich allein oder mit Geschwüren.

138. Herber Wein außwendig auffgelegt / stopffet und treibet zurück die überflüssigen Feuchtigkeiten.

Artzney vom mittelmässigen Wein genommen.

139. Mittelmässiger Wein unter dem süssen und sauren / nähret mittelmässig den Leib/ und wärmet ihn.

140. Mittelmässiger Wein/ unter den süssen und sauren / dauet mehr die halbgekochte Speiß.

141. Mittelmässiger Wein unter den süssen und sauren/ so er sich mehr zum sauren nahet/ und etwas an sich zeucht/ ist eine vortrefliche Artzney der Leber/ und bringet wieder die schwachen Kräffte / vertreibt auch die Bauchflüß / so von Schwachheit deß Magens und der Leber kommen.

142. Mittelmässiger Wein/unter dem süssen und sauren/so er hartlechtig ist/und man ihn nimpt/ mit Brod und Wein eingedunckt / macht gesund die Leber / und ist eine gut Artzney den Lebersüchtigen.

143. Der mittelmässige und süsse Wein/ frühe eingenommen mit Brod und Pulvern zum Magen / stärcket wunderbarlich die Leber und den Magen.

144. Mittelmässiger Wein / unter den süssen und sauern / hilfft gewaltig die Dauung deß Geblüts im Leib zurtheilen.

145. Mittelmässiger Wein/unter den süssen und sauren / laxirt nicht den Leib / noch schadet dem Kopff so sehr / wie der gelb / jedoch mehr als der saure Wein.

146. Mit-

146. Mittelmässiger Wein/ unter den süssen und sauern/und der trüb ist/ nähret mehr/und dauet weniger.

147. Mittelmässiger weisser klarer Wein / unter den süssen und sauern / so er getruncken wird / dauet alle Speiß im Leib/ wie Galenus im 3. Buch von den natürlichen Kräfften schreibet.

148. Mittelmässiger Wein unter dem süssen und roten süssen / wärmet und stopffet weniger die innerliche Glieder/ als der sauer/nähret aber mehr. Artzney vom scharpffen Wein genommen.

149. Scharpffer Wein erhitzet alle Eingeweide deß Leibes mehr / als andere Wein/und dringet durch am allersehrsten.

150. Scharpffer alter Wein/ist ein gute Artzney denen/die kalter Feuchtigkeit sind/ wie Galenus von guter und böser Speiß schreibet.

151. Scharpffer Wein schadet allen/ die hitziger Feuchtigkeit sind.

152. Scharpffer Wein ist ein nützliche Artzney / zubereiten Küchlein von den Schlangen im Thyriack / wie Galenus schreibet.

153. Scharpffer Wein ist gut/ wenn man die Fisch umbbringen will/ als Lampreten und dergleichen.

154. Wässeriger Wein hilfft nicht so wol zur Dauung / wie Galenus im ersten Buch wider die Gifft schreibet. Artzney vom wässerigen Wein genommen.

155. Die geringen wässerigen Wein dauen am allerwenigsten / wie Galenus von der guten und bösen Speiß schreibet. Item in 18. Aphorismo deß andern Buchs.

156. Wässeriger Wein hat nicht viel eine andere Art/als der härtliche/wie Galenus im dritten Buch / von der Speise in grossen Kranckheiten schreibet.

157. Wein ist nicht gut denen die das Fieber haben über den andern Tag/ als nach der Dauung: alsdann auch kein ander/als wässeriger Wein/wie Galenus im ersten Buch von der Cur an den Glauconem schreibet.

158. Wässeriger Wein in Fiebern gebühret sich zu seiner Zeit zu geben.

159. Wässeriger Wein ist gut denen/die nur einen Tag das Fieber gehabt haben.

160. Wässeriger Wein schadet wenig dem Kopff / wie Galenus im 12. Buch Methodi medendi schreibet.

161. Wässeriger Wein wird nicht zugeben in den harten Fiebern / als denen die es gewohnt sind / und derselbige mit Wasser vermischt / wie Hippocrates und Galenaus von der Speiß in harten Kranckheiten / schreiben.

162. Wässeriger Wein hilfft in Fiebern/ befördern die Reinigung durch den Urin und Schweiß.

163. Wässeriger Wein nach süssem getruncken/ befördert das Außwerffen/ wie Galenus im 3. Buch von der Speise lehret.

164. Wässeriger Wein ist gut den Wassersüchtigen / und beweget den Urin/wie Galenus im 12. Buch Methodi medendi lehret.

165. Wein/ so man Wasser drauff trincket/ schadet nicht dem Kopff/ wie Galenus von der Speiß in grossen Kranckheiten lehret.

166. Wein mit wenig Wasser vermischt/ dauet und macht/ daß der Urin desto leichter von einem gehet/ wie Galenus von guten Wassern schreibet.

Artzney vom vermischten Wein genommen.

167. Der vermischte und kälteste Wein leschet den Durst.

168. Wein mit Wasser vermischt/ schadet am wenigsten den Krancken/ aber den Gesundesten ist er am besten/ wie Galenus im 3. Buch von der Speiß lehret.

169. Wein mit wenig Wasser vermischt also daß man das Wasser ein wenig schmäckt/ dringet durch und schadet den Gliedern und dem Gehirn.

170. Wein mit wenig Wasser vermischt/ alsó daß man das Wasser ein wenig schmäckt/ leschet den Krancken sehr den Durst/ und kan in den Fiebern zugelassen werden.

171. Wein mit Wasser vermischt/ wenn einer Milch gessen hat/ ist eine gut Artzney zum Mund spülen/ wie Galenus im 3. Buch von der Nahrung lehret.

172. Wein mit wenig Wasser vermengt/ bringt den Schlaff wieder.

173. Wein mit wenig Wasser vermengt/ befördert alle Reinigung/ wie Galenus im 12. Buch Methodi medendi lehret.

174. Wässerige Wein gehen gar geschwinde durch den Urin hinweg/ wie Galenus in 18. Aphorismo deß andern Buchs lehret.

Artzney von dem starcken Wein genommen

175. Starcker Wein trucknet der Menschen Leiber/ wie Galenus vom Plus lehret.

176. Getemperierter starcker Wein mit Wasser/ macht gesund die Ohnmächtigen von grosser Reinigung/ wie Galenus im 1. Buch/ von der Cur an den Glauconem, lehret.

177. Der stärckeste Wein hitzet und truckenet aüß.

178. Starcker Wein schadet den Schwachen/ wie Galenus im 28. Aphorismo deß sechsten Buchs lehret.

179. Starcker Wein vor Essens/ und im Anfang der Mittag- und Abendmalzeit vor dem Bier getruncken/ macht das Zipperlein.

180. Starcker Wein und Malvasier stärcket die Därme.

181. Starcker Wein mit Semmeln gessen hilfft in der Ohnmacht/ nähret die lebendige Geister/ und ist ein gut Artzney der Leber.

182. Malvasier und starcker Wein/ hilfft in der Ohnmacht/ welche von ungedauter rother Feuchtigkeit kompt/ und unter allen der gelbe Malvasier am besten.

183. Starcker wolriechender Wein bringet gut Geblüt/ verderbet aber sehr den Kopff.

184. Wolriechender Wein hilfft der Lungen/ so kein Fieber da ist/ wie Galenus von der geringen Speiß schreibet.

185. Guter Wein treibet das Wasser/ und ist gut denen/ die den Stein haben.

186. Starcker

186. Starcker Wein und Malvasier befördern den Schweiß.

187. Starcken und wolriechenden Wein/ wie Galenus schreibet/ soll man allein nach dem Thyriack trincken.

188. Starcker Wein zutheilet auch alle Winde und grobe Feuchtigkeiten.

189. Der Durst schadet einem am allermeisten/ welcher vom starcken Wein kompt.

190. Mit starckem Wein werden bißweilen geheylet die halben Weh-tage deß Kopffs/ wie Galenus im 6. Epidemiorum deß sechsten Buchs lehret.

191. Lauter starcker Wein befördert den Urin/ wie Galenus im 4. Buch in Hippocratem von der Speiß in grossen Kranckheiten schreibet.

192. Starcker Wein schadet denen/ die das Fieber haben.

193. Welche starckes Weins viel trincken/ die zittern/ wie Galenus von der gesunden Diæt schreibet.

194. Wenn sich einer gebad hat/ und trincket darnach mancherley Wein/ als starcken süssen und sauren/ und beweget sich darnach im gehen/ der stirbt deß gählingen Tods/ wie Galenus von der Diæt geschrieben. Artzney vom Wein genommen mancherley.

195. Warm sich gebadet/ flugs nach vielen fahren oder gehen/ und darauff mancherley Wein getruncken/ waget ers mit Gefahr deß Todes.

196. Wein flugs nach dem Bad getruncken/ und desselbigen viel/ ist als Gifft/ wie Dioscorides von der Artzney in der Vorrede im 6. Buch schreibet.

197. Lauter Wein dringet sehr durch. Artzney vom lautern Wein genommen.

198. Lauter Wein beweget den Urin/ und die weibliche Kranckheit.

199. Dicke Wein getruncken/ geben viel Nahrung.

200. Dicke Wein verletzen die Miltz/ wie Galenus im 3. Buch/ von der Speiß in grossen Kranckheiten schreibet. Artzney vom dicken Wein genommen.

201. Dicker Wein nehret die Verstopffunge der innerlichen Glieder.

202. Weisser Wein kan die Leber der Menschen nicht erhitzen/ wie Galenus im 3. Buch von der Speiß in grossen Kranckheiten schreibet. Artzney vom weissen Wein genommen.

203. Weisser lauter Wein macht gute Lufft/ wie Galenus im 4. Buch von Erhaltung der Gesundheit schreibet.

204. Weisser lauter Wein zutheilet die groben Feuchtigkeiten/ stärcket und reiniget das Geblüt der Nieren/ wie Galenus von der geringen Speiß schreibet.

205. Weisser lauter Wein bekompt denen/ die grober und kalter Feuchtigkeit sind/ wie Galenus von der Lösung schreibet.

206. Weisser lauter Wein befördert den Urin/ wie Galenus im 1. Buch von natürlichen Kräfften schreibet.

207. Weisser lauter härtlicher Wein/ ist ein gut Artzney vor die Gelbsucht/ wie Galenus von der Cur der Gelbsüchtigen schreibet.

208. Weisser härtlicher Wein ist ein gut Artzney wider die schwere Kranckheit/ so da kömpt vom schwachen Magen.

209. Weisse dicke Wein nähren weniger/als schwartze und rothe wie Galenus im 18. Aphorismo im andern Buch schreibet.

210. Weisse dicke Wein nähren besser /als die weissen geringen/ wie Galenus im 3. Buch von den krancken Gliedern schreibet.

211. Weisse dicke Wein/so die Alten trincken/ fallen sie in die Wassersucht/ und kriegen den Stein.

212. Weisse dicke Wein mehren die Verstopffung der innerlichen Glieder.

213. Guter weisser Wein/ das ist / der unter dem Weissen der hitzigste/ und auch mehr den Urin durch die Blase treibet/auch gut ist vor den Stein.

214. Guter weisser Wein befördert mehr den Urin durch die Blase/ als der süsse/wie Galenus von der Speise schreibet.

Artzney vom bleichen Wein genommen.

215. Bleicher Wein hitzet mehr als der weisse/und weniger als der Gelbe.

216. Gelbe Wein erhitzen sehr den gantzen Leib/ wie Galenus von Zubereitung der Speiß schreibit.

217. Gelbe Wein helffen mehr zur Dauung.

Artzney vom gelben Wein genommen.

218. Gelbe Wein können die nicht trincken ohne Schaden/die hitziger Natur sind/wie Galenus im fünfften Buch von Erhaltung der Gesundheit bezeuget.

219. Gelber und scharffer Wein ist ein gut Artzney / welche kalter über flüssiger Feuchtigkeit sind.

220. Gelber süsser Wein nähret sehrer.

221. Gelbe süsse Wein sind auch den Alten gesund / darum daß sie mehr Nahrung geben.

222. Gelbe Wein schaden denen / die das Fieber haben/ wie Galenus im vierdten Buch Methodi medendi bezeuget.

223. Gelber und lauter Wein ist den Wassersuchtigen gut.

224. Gelber wolriechender Wein ist unter allen die bequemste Artzney vor die Ohnmacht/ außgenommen/ welche ihren Ursprung hat von der Gall.

225. Gelbe Wein schaden mehr dem Gedächtnüs und Kopff / als die schwartzen/wie Galenus im dritten Buch von der Speiß bezeuget.

226. Gelbe Wein mehren das Fieber mehr.

227. Gelbe starcke Wein sind gut vor die Eingeweide / und dienen in der Colica, wie Galenus eben daselbst schreibet.

228. Lautere gelbe Wein sind den Alten am gesündesten / und wärmen zugleich die Glieder / und treiben auß die wässerige Feuchtigkeiten durch den Urin weg/welche sich gesamlet haben/ wie Galenus im ersten Buch von Erhaltung der Gesundheit lehret.

229. Die dicken gelben Wein kommen langsam in Leib/wie Galenus im 12. Buch Methodi medendi bezeuget.

230. Die lautern gelben Wein mehren alle Flüß deß Geblüts / und treiben sehrer.

231. Die lautern gelben Wein fordern allmählich die Gülden-ader / und

Weiber

Weiber Kranckheit in den Cholerischen / aber in andern Leuten schnell und sehr.

232. Die scharffen gelben Wein helffen sehr denen / die kalte Feuchtigkeit im Leibe haben.

233. Roter Wein hitziget weniger / als der gelbe / darum sagen sie / daß er bißweilen kalter Natur sey / wie Galenus von der Complexion schreibet.

234. Roter schieleter Wein / der eines scharffen Geschmacks ist / hitziget wie Galenus im 21. Aphorismo deß andern Buchs lehret.

235. Roter schieleter Wein ist gute Artzney wider die Kranckheit deß Hungers / da man nicht auffhören kan zu essen / wie Galenus im 21. Aphorismo deß andern Buchs schreibet.

236. Roter gewärmter Wein mit einem leinen Tuch auffgelegt / macht gesund die Geschwulst der Glieder oder Wunden.

237. Süsser roter Wein macht nicht böse Feuchtigkeiten / wie Galenus von guter und böser Speiß schreibet.

238. Grobe süsse Wein machen die Verstopffung der Leber / und mehren die Kranckheit der Nieren.

239. Rote grobe Wein hitzen weniger / als die überauß lautern rothen Wein / aber sie nähren mehr.

240. Rote dicke Wein schaden den Alten zum allersehrsten.

Artzney vom schwartzen Wein genommen.

241. Schwartze Wein machen viel Geblüt / aber überflüssig und melancholisch / wie Galenus im vierdten Buch / von der Speise in grossen Kranckheiten / schreibet.

242. Schwartze Wein bewegen nicht den Urin / sondern laxiren vielmehr den Bauch / wie Galenus von Erhaltung der Gesundheit schreibet.

243. Schwartze Wein soll man denen nicht zulassen / die das Fieber haben.

244. Schwartzer Wein schadet den Alten.

Artzney vom allerbesten Wein genommen.

245. Lauter / klarer / goldgelber / durchsichtiger Wein / und der eines wolriechenden und lieblichen Geschmacks ist / ist der beste und edleste Wein / gibet die beste Nahrung / und wird die stärckeste Artzney in vielen Kranckheiten.

246. Lauter / klarer / goldgelber / durchsichtiger Wein / und der eines wolriechenden und lieblichen Geschmacks ist / auff diese Art ist der Titziner und Wiedebacher Wein / welche billich die besten Wein sind / stärcken die Kräffte deß Leibes / erfreuen das Gemüt / und mehren alle lebendige Geister.

247 Eben der Wein mehret den Samen / und macht die Männer fruchtbar / wo sie zuvor nicht hitziger und melancholischer Natur sind.

248. Eben der Wein erhält auch lang die gesunden Menschen.

249. Eben der Wein erhält auch auff das allersehrste und längste das Leben der Menschen.

Artzney von den unreiffen Weinbeerē genomē.

250. Unreiffer Beeren Wein stopffet mehr als er solte / wie Galenus im ersten Buch / von Zubereitung der Artzney schreibet.

251. Unreiffer

251. Unreiffer Beeren Wein erkältet den Kopff / wie Galenus im andern Buch von Zubereitung der Artzney schreibet.

252. Unreiffer Beeren Wein stillet die Stulgänge/wenn man ihn erstlich trincket.

253. Der Syrup von Agrest stillet die Gall / und leschet den Durst/der von der Gall kömt.

Artzney vom Gebranten-Wein genommen.

254. Gebranter Wein macht gewaltig warm die Leber der Menschen/und wenn man ihn unmässig trincket / tödtet er einen flugs mit seiner Hitzung.

255. Gebranter Wein/wo er wenig grobe Feuchtigkeiten findet / thut er eben wie zuvor / wo er aber viel derselben findet/denen der Leib zu dunst oder geschwollen ist/schadet denen / welche subtil sind allein verzehret/ die andern gelbe Feuchtigkeiten mehr zusammen leimet / verhart und unheylsam macht.

256. Gebranter Wein mit einem halben Löffel voll Zucker vermischt / und mit dem Meel zukrimet oder zurieben / und also frühe und Abends gessen/benimpt alle grobe Feuchtigkeiten in den Völligen/ es sey denn daß derselben gar zuviel sind.

257. Gebranter Wein benimt die groben Feuchtigkeiten / vornemlich die kalter Natur sind.

258. Gebranter Wein schadet nicht den völligen Leibern / welche ein wenig schleimige/ übrige Fechtigkeit haben/sondern hilfft ihnen.

259. Gebranter Wein verwahret die Völligen und Kalten vor dem Schlag/ schwerer Kranckheit und Tod-schlaff.

260. Gebranter Wein ist im Winter sehr gut / im Sommer aber schadet er.

261. Gebranter Wein ist den dörren und truckenen Leuten/wie ein Gifft.

262. Gebranter Wein / in welchen eingehenckt ist ein Säcklein mit Gewürtz und Poley/ so er getruncken wird von Weibern / die kalter Natur sind / befördert ihre Blum.

263. Gebranter Wein / in welchem eingehenckt ist das obgenante Säcklein/ benimt die Blehung deß Magens/ welche von kalter Natur kömt.

264. Gebranter Wein/ in welchem vermischt ist / Fenchel-same / Rosenwurtz/Muscaten-blumen/Zimmet-rinden/ Roßmarien-blüt / so mehlich getruncken wird von Weibern/benimt die Auffsteigung der Mutter / oder lindert zum wenigsten.

265. Gebranter Wein mit Lavendel-wasser vermischt / ist eine gute Artzney wider den Schlag / welcher von kalter Natur kompt.

266. Gebranter gewürtzter Wein ist gut dem kalten Magen / und zutreibet die Blehung von der Kält.

267. Gebranter Wein ist eine gute Artzney / in kalten Kranckheiten / und Leibern/so damit eingenommen werden die Pulver welche stärcken / entweder auff Brod oder ohne Brod.

268. Gebranter-Wein/ so er allein oder mit dem Thyriack getruncktn wird/ macht / daß die Artzney desto besser durchdringet / und den Schweiß besser auß-treibet.

269. Gebranter-Wein mehret die Melancholische Feuchtigkeiten/ und bringet einen leichtlich das Fieber über den andern Tag/ zuvorauß im Sommer.

270. Gebranter-Wein schadet sehr den hitzigen Naturen der Leiber / vornemlich den jungen Gesellen/ die da dürre sind.

271. Gebranter-Wein führet die hitzigen Leiber zur Wassersucht / sie seyn hitzig und trucken /oder hitzig und feucht.

272. Gebranter-Wein/ so offt er getruncken wird / von denen die da hitziger Natur/oder sonst Complexion der Lebersucht sind / mehret die Schwachheit der Leber und verderbet sie.

273. Gebranter-Wein bringet die Gelbsucht in hitzigen Naturen.

274. Gebranter-Wein unmässig getruncken/ bringet einen umb / wo man nicht flugs darauff offt trincket Milch/oder sonst gedistillirte Wasser / die da kalter Natur sind.

275. Gebranter-Wein/ außwendig damit gewaschen/ stärcket die Sehnadern und Glieder/ benimpt auch die grobe Feuchtigkeiten.

276. Gebranter-Wein mit Wachholder-beeren / und grüner Venedischer Seiffe gekocht / zu einer Form eines Pflasters / und damitt die Hände und Füsse im Bad geschmieret / vertreibet die Flüß / so von kalter Feuchtigkeit kommen.

277. Gebranter-Wein met Lavendel-wasser gemischt / und damit gewaschen die Glieder und Sehn-adern/ stärcket sie/ und machet alle Schwachheit der Bewegung stärcker.

278. Gebranter-Wein / mit anderer Artzney auff die Hände und Füsse geschmieret/machet alle andere Artzney desto besser durchdringen.

279. Gebranter-Wein mit Saffran gemischt / und mit einem leinen warmen Tuch auffgeleget/ hilfft denen / die das kalte Feuer an den Händen und Füssen haben.

280. Gebranter Wein / mit einem doppelten leinen Tuch auffgeleget/ außwendig auff den Magen/wärmet den kalten Magen/und lindert die Blehung der Colicken/ welche von kalter Natur kompt.

281. Gebranter-Wein mit Zucker auff den Abend außgetruncken / vertreibet den Husten/ welcher von kalter Natur kompt.

282. Gebranter-Wein auff Brod gesprenget / wie es auß dem Ofen kompt/ und darauff gestreuet Pulver von Zitwer / Kümmel / Fenchel-samen/ Violen-wurtzel/und Peonien/ auffgelegt auff die Ohren / hilfft den Schmertzen/ welche von dem Brausen der Ohren kommen.

283. Gebranter-Wein etlichmal auffgesprenget auff die Pulver / die

man außwendig braucht zu den verlähmden Gliedern/und wiederum getrucknet/ fünff oder siebenmal also auffsprenget / ist sehr gut wider die Verlähmung der Gicht.

284. Gebranter Wein schadet den Schmertzen der Ohren / welche von vielen Feuchtigkeiten kommen / mehret dieselbigen / weil sie die geringen benimpt/ und die groben behält.

Artzney von Lauer-Wein genommen.

285. Wein/der Lauer genant/wird von Hülsen gemacht/ ist gut denen/die da genesen von hitzigen Kranckheiten/und denen die sich deß Weins wieder gewehnen wollen.

286. Wein/der da Lauer genant/ wird von Hülsen gemacht / je älter er ist/je mehr er dem Kopff schadet.

287. Wein/der da Lauer genant/ wird von Hülsen gemacht / ist eine gute Artzneyen den Urin zubefördern/wie Galenus von der schlechten Artzney schreibet.

288. Wein /der Lauer genant/ wird von Hülsen gemacht / so er im Lentz und Sommer getruncken wird/ stärcket und treibet sehr den Urin / auch schadet er dem Kopff.

Artzney vom Nelcken Wein genommen.

289. Nelcken Wein erhitzet vornemlich den Magen und die Mutter.

290. Nelcken Wein trucknet auß/und benimpt alle grobe Feuchtigkeit/ und sonderlich den Schleim.

291. Nelcken Wein ist gut wider den Husten der Alten.

292. Nelcken Wein ist gut vor die Ohnmacht / die da kom̃t von Auffsteigung der Mutter.

293. Nelcken Wein schaden allen / die Cholerischer Natur sind.

294. Nelcken Wein schadet dem Kopff/ und bringet die schwere Kranckheit.

295. Cardamomen Wein getruncken treibt weg die Winde.

Artzney vom Cardamomen Wein genommen

296. Cardamomen Wein ist nicht gut wider die Auffsteigung der Mutter.

297. Cardamomen Wein lindert die Colicken.

298. Cardamomen Wein ist eine gute Artzney wider die Melancholey.

299. Cardamomen Wein machet die Unfruchtbarn von Kälte der Mutter wieder fruchtbar.

Artzney vom Claret-Wein genommen.

300. Claret ist ein Wein in der Apotecken von wolriechenden Wein und etlichen Gewürtzen gemacht / jedoch in einer Apotecken anders als in der andern.

301. Claret machet etwas mehr starck den kalten Magen / und treibet zurück die Winde.

302. Claret offt getruncken / ist gesund wider die Wassersucht / sonderlich die da hart ist wie eine Pauck / Tympanites genant.

Artzney von Lautertranck genommen.

303. Claret ist gut wider die Ohnmacht / die da von der Gall kömpt.

304. Lauter tranck ist auch ein Wein / von Gewürtz gemacht in der Apotecken/und wird nützlich getruncken vor die Colicke / die von der Kälte kompt.

305. Lauter-tranck ist gesund wider die Auffblehung deß Magens.

306. Lau-

306. Lauter-tranck ist gesund vor die Ohnmacht welche von der Gall kömpt.
307. Lauter-tranck ist gut den Wassersüchtigen.
308. Lauter-tranck schadet sehr denen die das Fieber haben.
309. Lauter-tranck schadet dem Haupt/Sehn-adern und Gliedern.
310. Lautertranck schadet den Weibern/welche ihre Kranckheit zusehr haben.
311. Wein mit Pfeffer warm getruncken / macht warm den kalten Magen/wie Galenus von der schlechten Artzney schreibet. Artzney vom Wein mit Pfeffer genommen.
312. Wein mit Pfeffer gemischt/soll man denen geben / die keine Dauung haben/ wie Galenus schreibet.
313. Wein mit Pfeffer schadet allen / die ein subtilen Magen haben/ wie Galenus im 8. Buch von der Artzney schreibet.
314. Wein darin fein Gold abgelescht ist / stärcket das Hertz und alles unreines Geblüt reinigets.
315. Wein/darin fein Gold abgelesche/offt gebraucht im Trincken/reiniget die Krancken/die da die Frantzosen haben / und in der Schmier gelegen sind. Artzney vom Wein darin fein Gold abgelescht ist/genommen.
316. Wein/ darin fein Gold abgelescht/vornemlich / so er sauer ist/ hilfft sehr denen/die die rote Ruhr haben.
317. Wein/darin fein Gold abgelescht ist/offt getruncken/ist den Außsätzigen gut.
318. Wein/darin fein Gold abgelescht ist / erleuchtet die lebendige Geister deß Leibes.
319. Wein / darin fein Gold abgelescht ist / macht gesund die Thörichten/ und die die schwere Kranckheit haben.
320. Wein/darin fein Gold abgelescht ist/erhält die Jugend.
321. Wein/darin fein Gold abgelescht ist/erlängert einem das Leben.
322. Wermut Wein ist dem Magen gut/so es vom Kalten kompt / oder von roher Feuchtigkeit/welche sich überflüssig gesamlet hat.
323. Wermut Wein ist dem Magen und der Leber eine gute Artzney zustärcken. Artzney vom Wein genommen.
324. Wermut Wein ist eine gesunde Artzney wider die Verstopffung der Miltz und Leber.
325. Wermut Wein macht daß die Dauung ehe geschicht als sonst.
326. Wermut Wein ist gut wider die Auffblehung deß Magens / und so einer lang um das Hertz verstopfft ist.
327. Wermut Wein macht gesund die Abnemmen/oder Schwindsucht/ welche geschicht/wenn sich der Magen verderbt/ und wehe thut.
328. Wermut Wein ist eine gute Artzney vor die Gelbsucht.
329. Wermut Wein ist ein gute Artzney wider Kranckheit der Nieren.
330. Wermut Wein treibet der Weiber Monat Zeit.
331. Wermut Wein treibet auß / und tödtet die Würmer.
332. Wermut Wein schadet dem Kopff/ und macht viel Feuchtigkeit.

333. Wermut-Wein schadet denen / die die Schwindsucht haben.
334. Wermut-Wein schadet der fallend Sucht / und dem Schlag.
335. Wermut-Wein schadet denen die die Haupt-kranckheit haben.
336. Wermut-Wein schadet den Flüssen / die in die Glieder fallen.
337. Wermut-Wein macht schlaffend.
338. Wermut-Wein gewärmet / und außwendig auffgelegt / mit gebehetem Brod auff den Magen / stärcket denselben / und treibet auß die Winde.
339. Wermut-Wein gegurgelt / ist ein gute Artzney wider die Geschwulst der Zungen / wie Arnoldus de villa nova schreibet.
340. Wermut-Wein / den Rauch davon in die Ohren gehen lassen / lindert die Taubigkeit und Schmertzen der Ohren.

Artzney vom Schlehen-Wein genommen.

341. Schlehen-Wein / offt getruncken / macht starck die schwache Leber / welche von vielen und starcken Purgationtreiben geschwächt ist.
342. Schlehen-Wein vertreibet die Geschwulst und Tunsigkeit deß Leibes / welche von grossen Bauchflüssen kompt.
343. Schlehen-Wein stillet alle Flüß deß Geblüts / und macht gesund die rote Ruhr.
344. Schlehen-Wein stillet mehr / als alle Artzney thut / der Weiber Kranckheit.

Artzney vom Citrinat-Wein genommen.

345. Citrinat-Wein ist die allerkräfftigste Artzney / zuverhüten die Pestilentz.
346. Citrinat-Wein temperirt die Melancholische Feuchtigkeiten.
347. Citrinat-Wein stärcket das Hertz.
348. Citrinat-Wein kan man nützlich trincken / in den täglichen pestilentzischen Fiebern / wenn sie schier auffhören.

Artzney vom Augentrost-Wein genommen.

349. Augentrost-Wein ein gantz Jahr getruncken / hilfft den Blinden / oder die ein schwach Gesicht haben gehabt / bringet wieder das Sehen / wie Arnoldus de villa nova schreibet.
350. Augentrost-Wein offt getruncken / stärcket das Gesicht.
351. Augentrost-Wein erfreuet das Hertz / und nimpt die Melancholische Feuchtigkeiten weg.

Artzney vom Alant-Wein genommen.

352. Alant-Wein ist gut / so man den in Pestilentz Zeiten trincket.
353. Alant-Wein ist gesund / getruncken wider die Beschwerung der Brust.
354. Alant-Wein hilfft dem Husten.
355. Alant-Wein ist auch bißweilen gut / wider die Angst deß Magens.
356. Alant-Wein treibet den Urin.

Artzney vom Hyssop-Wein genommen.

357. Hyssop-Wein hilfft dem alten Husten.
358. Hyssop-Wein ist gesund / wider die gemeinen Kranckheiten der Brust und Lungen.
359. Hyssop-Wein erhält eine helle Stimme / und reiniget den Hals.
360. Hyssop-Wein hilfft der schweren Kranckheit / vornemlich bey Kindern.

361. Hys-

361. Hyssop-Wein treibet den Urin.

362. Hyssop-Wein beweget der Weiber Monat-Zeit.

363. Hyssop-Wein hilfft den Wassersüchtigen.

364. Hyssop-Wein / so der Bauch damit außwendig warm gewaschen wird / trucknet auß die Feuchtigkeit der Mutter / und macht die Weiber / so unfruchtbar gewest von vieler Feuchtigkeit wegen / fruchtbar.

365. Weichselbeer-Wein täglich getruncken / stärcket die Sehn-adern.

Artzney vō Weichselbeer-Wein genommen.

366. Weichselbeer-Wein / ob wol andere Wein schaden der schweren Kranckheit / so hilfft er doch denen / die die fallende Sucht haben.

367. Weichselbeer-Wein stärcket den schwachen Magen / der von Hitz geschwächt ist.

368. Weichselbeer-Wein getruncken in Fiebern / hitzet wenig / und ist ein sehr lieblicher Geschmack / jedoch ists nicht allzeit sicher / derhalben soll man ihn selten brauchen.

Artzney vom Lavendel-Wein genommen.

369. Lavendel-Wein mässig getruncken / ist gut dem Gehirn und Sehn-adern welche von kalter Feuchtigkeit beschweret.

370. Lavendel-Wein ist eine Artzney / denen die fett sind.

371. Lavendel-Wein unmässig getruncken / machet einen eylend voll / und schadet dem Kopff.

372. Lavendel-Wein warm gemacht / und damit Arm und Bein warm gewaschen / stärcket die Glieder und Sehn-adern / und hilfft wider die Lähm / und Krampff.

Artzney vom Beer-Wein von Frantzosen-holtz genommen.

373. Beer-Wein von Frantzosen-holtz getruncken / ist denen gut / die da die Frantzosen haben / vornemlich so sie kalter Natur sind.

374. Beer-Wein von Frantzosen-holtz gemischt / kan nützlich gebraucht werden / mit dem andern Holtz-wasser / wenn der Magen sich übel befindet.

375. Beer-Wein von Frantzosen-holtz ist eine kräfftige Artzney wider die bösen und langwierigen Flüß / so man täglich über Tisch davon trincket.

Artzney vom Roßmarien-Wein genommen.

376. Roßmarien-Wein ist ein gute Artzney wider das Stechen der Seiten / und die falsche Pleurisin.

377. Roßmarien-Wein ist allen / die da kalter Natur sind / gesund.

378. Roßmarien-Wein stärcket alle Sehn-adern und Glieder.

379. Roßmarien-Wein macht gesund / die kalter Mutter.

380. Roßmarien-Wein ist gesund den Weibern / die da feuchter Natur sind zur Fruchtbarkeit.

(Zittern.

381. Roßmarien-Wein ist eine kräfftige Artzney vor die Gicht / und das

382. Roßmarien-Wein vertreibet den Schlaf / und macht die Leut wieder frisch.

383. Roßmarien-Wein erquickt das Gemüt / und stärcket das Hertz.

384. Roßmarien-Wein ist gesund vor das viertägige Fieber.

385. Roßmarien-Wein wird nützlich getruncken von den Weibern / die die Monat-Kinder tragen / nur daß sie zuvor gewiß sind / daß es ein Monat-Kind sey.

386. Roßmarien-Wein/das Maul damit außgespült/ macht einen guten Geruch.

387. Roßmarien-Wein / das Maul damit außgespült/ bewahret das Zahnfleisch/ daß es nicht stinckend wird.

388. Roßmarien-Wein ist ein gut Artzney vor den Krebs/ damit gewaschen.

389. Roßmarien-Wein gekocht mit Nachtschadt/ und andern kalten Kräutern/ lindert noch mehr den Krebs/ damit gewaschen.

290. Roßmarien-Wein/ das Gesicht damit gewaschen/ macht schöne.

Artzney vom Salvien Wein genommen.

391. Salvien-Wein getruncken/ ist gut vor den Husten.

392. Salvien-Wein ist gut dem Magen / und kalter Mutter.

393. Salvien-Wein ist ein nützlich Artzney der schweren Kranckheit/ die da kompt auß dem Magen und der Mutter.

394. Salvien-Wein lindert die Schmertzen der Nieren und Blasen.

395. Salvien-Wein treibet der Weiber Kranckheit.

396. Salvien-Wein ist gut wider die Ohnmacht / welche kömpt von Auffsteigung der Mutter.

397. Salvien-Wein/ den Mund damit gespület / vertreibet das blutige Zahnfleisch.

398. Salvien-Wein stärcket die Glieder und Sehn-adern.

399. Salvien-Wein / warm damit gewaschen die Glieder / lindert die Schmertzen in dem Podagra, welche kompt von kalter Natur / und benimpt die Kranckheit/ allmählich.

Artzney von Hirschzungen Wein genommen.

400. Hirsch-zungen Wein getruncken/ ist sehr gut wider die Verstopffung der Miltz.

401. Hirsch-zungen Wein wird nützlich getruncken wider den bösen Athem.

402. Hirsch-zungen Wein wird nützlich getruncken vor das Hertzkloppen / welches kompt von Verstopffung der Seiten.

Artzney von Ehrenpreiß-Wein genommen.

403. Ehrenpreiß Wein reiniget das Geblüt.

404. Ehrenpreiß Wein ist gut vor den alten Husten.

405. Ehrenpreiß Wein/ so er mit Zuckerkandi vermischt wird/ ist auch gesund denen / die die Schwindsucht haben/ selten getruncken.

406. Ehrenpreiß Wein ist ein herrliche Artzney vor die Colicken.

407. Ehrenpreiß Wein getruncken hilfft etlicher massen vor die Krätz.

408. Ehrenpreiß Wein stärcket die Glieder und Sehn-adern.

Artzney vom zugerichten purgirenden Wein genommen

409. Ein Eimer Wein/ so darunter gemischt wird Borragen-wurtzel/ Senes-blätter zwey Pfund / rothe Rosen vier Handvoll/ Rhabarbaren acht Loth in einem Seckel/ vornemlich weil der Wein noch Most ist / wird ein purgierender Wein/ der da reiniget die Schleimigkeit und Gall / so man ihn trinecket vor dem

schlaffen

schlaffen gehen/ein Becher voll von zehen oder zwölff Loth deß Weins/und wiederumb den andern Tag deß Morgens kurtz vor dem Früh-Essen.

410. Eben der purgierende Wein also zugericht/ und so man mit Wermutkraut vier Handvoll mischet/ kan man für Wermuten Wein verkauffen/ ist auch gleichwol kräfftig zureinigen die Schleimigkeit und die Gall.

411. Essig inwendig und außwendig gebraucht/ hilfft wider Gifft.

412. Essig ist auch gut für die Gifft/vornemlich vor die gifftigen Schwämme/so er getruncken wird/ mit Wasser oder Oel/daß man ihn trincken kan.

Artzney vom Essig genommen.

413. Essig offt in Speis gebraucht oder auch mit Wasser gemischt und getruncken/bewahret die Feuchtigkeiten deß Leibes vor der Pestilentz uñ aller Fäulnüs.

413. Essig mit Rauten und welschen Nüssen / welche außgeschelet sind / ein Löffel voll genommen / bewahrt denselbigen Tag vor der Pestilentz.

415. Essig eben also und mit Jachandel-beeren gebraucht/erhält einen vor der Pestilentz.

416. Essig mit Tyriack gemischt/ und getruncken den ersten Täg in Pestilentzischen Fiebern/ erhält dieselben.

417. Essig mit Krebs-augen zwey Loth /Einhorn zehen Gran gemischt/ warm außgetruncken/ist ein sehr gute Artzney wider die Gifft deß Opii.

418. Essig mit Krebs-augen und Honig gebraucht/außgetruncken/ist eine gute Artzney wider das Seitenstechen und andere Schmertzen/ welche kommen auß Verrenckung oder vom geronnen Blut.

419. Essig mit Mumien/Wolrath/und Krebs-augen gemischt/heylet viel mehr die Wehe-tag.

420. Essig mit einem Schwam offter an die Nasen gehalten/ zur Zeit der Pestilentz bewahrt einen.

421. Essig lescht den Durst.

422. Essig braucht man innerlich/ nicht allein zuerkälten und zufeuchtigen/ sondern mit Wasser also vermischt/daß man ihn trincken kan/wie Galenus im 10. Buch Methodi medendi schreibet.

423. Essig kan den Durst/welcher von Dürrigkeit komt/nicht gesund machen/sondern mehret vielmehr/ wie Galenus im ersten Buch von schlechter Artzney schreibet.

424. Essig lindert den Durst/ welcher kompt von Hitz und Feuchtigkeit.

425. Essig hilfft dem Durst der von Wassersucht kompt/wie Galenus von der schlechten Artzney schreibet.

426. Essig allein in Fiebern getruncken/leschet nicht den Durst/wie Galenus von der schlechten Artzney schreibet.

427. Essig so er mit Wasser gemischt wird/ und also getruncken in Fiebern/ lindert den Durst/wie Galenus eben daselbst schreibet.

428. Essig mit Wasser vermischt/ macht/ daß das Wasser mehr durchdringet und feuchtiget/ wie Galenus daselbst schreibet.

429. Essig

430. Essig/ er werde getruncken/ oder in der Speiß genützt/ ist der Melancholischen Complexion ein Schade.

431. Essig stärcket den Magen auß seiner Natur/ wie Galenus im dritten Buch von der Nahrung schreibet.

432. Essig getruncken/ oder in der Speiß genützt/ reiniget das wässerige Geblüt auß dem Magen.

433. Essig mit Oliven gessen/ stärcket den Magen.

434. Essig mit Cappern gessen/ öffnet die Verstopffung der Miltz und Leber/ und stärcket die innerliche Glieder.

435. Essig mit Jngwer/ weissen Pfeffer/ Quitensafft und Honig gemischt ist eine Artzney zu Wiederbringung der Lust zum essen/ wie Galenus im sechsten Buch von Erhaltung der Gesundheit schreibet.

436. Scharffen Essig kan ein subtiler Magen-mund nicht vertragen/ wie Galenus von den krancken Gliedern schreibet.

438. Essig mit Salat gessen/ lindert die Wehe-tage im Kopff vom Wein/ wie Galenus im andern Buch/ von Zubereitung der Artzney schreibet.

439. Essig mit Wasser vermischt/ wird gar nützlich getruncken in hitzigen Fiebern.

440. Essig gekocht mit Honig schadet weniger / wie Galenus im dritten Buch in Hippocratem, von der Speiß in grossen Kranckheiten/ schreibet.

441. Essig schadet dem Gemüt und Sehn-adern/ wie Galenus im ersten Buch in Hippocratem, von der Speiß in grossen Kranckheiten/ schreibet.

442. Essig schwächet die Substantz der Sehn-adern/ wie Galenus im zwölfften Buch Methodi medendi schreibet.

443. Essig soll man nicht trincken in Fiebern/ da Schlucken mit einfället/ wie Galenns von der Speiß in grossen Kranckheiten schreibet.

444. Essig ist den Weibern mehr schädlich als den Männern/ wie Galenus eben daselbst schreibet.

445. Essig bringet Schmertzen der Mutter/ wie Galenus schreibet.

446. Essig schadet in der Colicken/ so man ihn sonderlich nimpt/ entweder allein/ oder mit andern Artzneyen gemischt.

447. Essig/ darein heilige Geist-Wurtzel geworffen/ oder andere Wurtzel/ und vier und zwantzig Stunden also in dem liegen gelassen seyn/ ist sehr gut wider die Gifft/ und benimpt den Wurtzeln die Gifft/ ist auch unrecht gesagt/ Essig ziehet die Pestilentzische Gifft in die Würtzeln/ oder benimpt die Gifft den Wurtzeln.

448. Essig/ so darein geweicht wird Karben und Kümmel/ ist mehr gesund dem Magen/ darin die Gall übrige Feuchtigkeiten hat.

449. Kümmel in Säcklein gethan/ und also gekocht mit Essig und außwendig auffgelegt auff den Magen/ vertreibt das Schlucken.

450. Essig in die Nase gehalten/und sonst im Hauß gesprenget/hilfft wider die Gefahr der Pestilentz.

451. Essig dem Puls offter auffgelegt/bewahret einen vor der Pest.

452. Essig darin Rauten eingeweicht sind/gebraucht/hilfft noch besser wider die Pestilentz.

453. Essig außwendig auffgelegt/auff hitzige Schwer/ leschet und lindert die Schmertzen wie Galenus von der Artzney schreibet.

454. Essig sollen riechen/oder an die Nasen halten/die in Ohnmacht fallen wollen.

455. Essig mit Poley ist gut vor die Ohnmacht/wie Galenus im neunten Buch von Zubereitung der Artzney schreibet.

456. Essig mit Rauten ist gut vor die schwere Kranckheit.

457. Essig mit Rauten offt in die Nase gehalten/lindert die Schlaffsucht.

458. Essig mit Thymian/Wolgemuth/Poley gekocht/und an die Nase gehalten/lindert die Schlaffsucht/ wie Galenus im 3. Buch Methodi medendi schreibet.

459. Der allerschärpste Essig ist ein gute Artzney vor die Schmertzen der Zähne/so mit demselbigen gekocht werden/ fetter Kien/Gall-äpffel und Bilsensamen/und damit die Zähne gespület.

460. Essig mit Rosen-Oel gemischt/hilfft im Anfang wol vor die Entzündung/ wie Galenus im andern Buch von der Zubereitung der Artzney schreibet.

461. Essig mit Rosen und Wegbreit-Wasser gemischt/und auff die Stirn mit einem leinen Tuch gelegt/ hilfft den Schmertzen deß Haupts.

462. Essig mit Rosen-Oel auff die Stirn und Schlaff gelegt/ lindert die Schmertzen deß Haupts/ in der Pestilentz Zeit/ wie Galenus im andern Buch/ von der Zubereitung der Artzney schreibet.

463. Essig mit Rosen-Oel in die Ohren gelegt/mit Baum-wollen/ hilfft denen/die da entzündet seyn/und Schmertzen haben/ wie Galenus im 13. Buch Methodi medendi schreibet.

464. Ein wenig Essig mit andern zugethanen vermischt/ und mit einem Schwam auff die Schwulst gelegt/ heylet dieselbige/ wie Galenus im andern Buch von der Cur an dem Glauconem schreibet.

465. Essig mit verbranten Leym auff die Schwulst/ welche kompt von Flüssen/und eytert/ auffgeschmieret außwendig/ treibet zurück/ und heylet die Flüsse und Wunden.

466. Essig mit Ammoniack außwendig auffgelegt/und zu einer Form deß Pflasters gemacht/hilfft der harten Miltz/ wie Galenus im 14. Buch Methodi medendi schreibet.

467. Essig mit Wermut und Capern gemischt/ oder auch mit Lein-samen/ist ein gut Pflaster zur Miltz/ wie Galenus im eylfften Buch Methodi medendi schreibet.

468. Essig außwendig gebraucht/ mit weissen Pappeln/ und andern

dergleichen/ hilfft wider den Riebe-kuchen der Miltz/ wie Galenus von der Cur/ im andern Buch/an Glauconem, schreibet.

468. Essig außwendig gebraucht/ mit weissen Pappeln/ und andern dergleichen/ hilfft wider den Riebe-kuchen der Miltz/ wie Galenus von der Cur/ im 2. Buch an Glauconem, schreibet.

469. Essig auffgegossen/ auff heisse Steine/ und damit die Sehn-adern gebehet/ ist gut wider die harte Geschwulst/ so es geschicht/ daß einen Tag umb den andern die weichende Artzney widerholet wird.

470. Essig/ oder Artzney auß Essig/ soll man nicht offt/ noch bald/ noch zu lange Zeit gebrauchen zu den Sehn-adern/ wie Galenus im 14. Buch Methodi medendi im 5. Capitel schreibet.

471. Lauter Essig härtet die Geschwüre welche sollen zusammen ziehen/ und thut sehr wehe/ wie Galenus zeuget.

472. Wenig Essig gemischt mit viel Wasser/ ziehet zusamen die Schwer/ wie Galenus im 1. Buch von den schlechten Artzneyen schreibet.

473. Essig also vermischt/ daß man trincken kan/ wird sonst Posca genant/ ist gut wider Entzündung der Schwere.

474. Essig mit Wasser vermischt/ und also gegurgelt/ wider die Flüß gebraucht/ hilfft auch wider die Bräune im Hals.

475. Essig mit Wasser vermischt/ und auff die Entzündung von Flüssen gelegt/ mit einem leinen Tuch oder Schwam/ hilfft.

476. Essig mit Wasser vermischt/ und außwendig auffgelegt/ stillet das Jucken der Haut/ und stopffet zugleich.

477. Essig gebraucht in der Artzney/ ist allzeit gut zur Miltz.

478. Essig so damit die Ellenbogen und Füsse gewaschen werden/ das Blattern aufflauffen/ stillet die Schmertzen und Brechen deß Magens/ wie Galenus im 8. Buch von Zubereitung der Artzney schreibet.

479. Essig/ so damit die Nase offt gewaschen wird/ stillet das Blut der Nasen.

480. Essig mit Eychen-Moos oder Schwam auff die Wunden geleget/ stillet das Geblüt.

481. Essig mit Pulvern und andern Specereyen/ welche stopffen/ auffgelegt auff die Leber/ mit doppelten Tuch/ stillet das Blut der Nasen.

482. Essig das man drin sitzet biß an die Knye/ wird glückselig gebraucht/ zu stillen das Blut der Nasen/ wie Dioscorides schreibet.

483. Essig allein offt gebraucht/ vertreibet die Flechten.

484. Essig mit dem lebendigen Krebs-safft auffgeschmieret/ heylet die Flechten.

458. Essig mit Bolo armeno ist ein gemein Dörrband der Barbierer/ dienet die Geschwulst zutreiben.

468. Essig mit Bolo armeno, Weyrauch/ Mastix/ ist eben die Artzney/ und treibet stärcker zurück.

487. Essig und Laug/ jegliches gleich viel / vermischt mit einem wenig Saltz/ und Bolo armeno, vertreibet alle Geschwulst vom fallen.

488. Essig mit Muscaten-nús/roten Rosen/Mastix-Körner/Nelcken auffgelegt mit einem gebeheten Brod auff den Nabel / oder Bauch/ hilfft wider die rote Ruhr / und viel purgieren.

489. Essig also gemischt/uñ mit den vorigen zugethanen Pulvern / Wermut uñ Krausemüntz/stärcket mehr dē Magē/uñ die Eingeweyde/aber stopffet weniger.

490. Essig mit Muscaten-nús/roten Rosen/Schlehen-safft/Mastix-körnern und gebehetem Brod auff den Nabel geleget / ist eine bewehrte Artzney / wider die Uberflüssigkeit der Weiber Blutgang.

491. Essig von Malvasier stärcket mehr das Hertz/ als andere Essig.

Artzney vom Malvasier-Essig genommen.

492. Essig von Malvasier / ist sehr gut wider die Ohnmacht.

493. Essig mit zustossenem Knoblauch gemischt/ist eine bewehrte Artzney wider die Wunden/von stechen der Schlangen.

494. Violen-Essig wird zum einsaltzen gebraucht / und wird auch lieblich genützt wider den Durst im Sommer/ oder in Fieber.

Artzney vom Violen Essig genommen.

495. Violen-Essig ist gut vor die schwere Kranckheit.

406. Violen-Essig ist dem alten Husten etlicher massen gesund.

497. Rosen-Essig hilfft am allersehrsten wider die Ohnmacht.

Artzney vom Rosen-Essig genommen.

498. Rosen-Essig auff die Stirn und Schlaff gelegt/ mit Wegbreit-wasser/oder dergleichen/ lindert mehr den Schmertzen deß Haupts / welcher von Hitz oder Fiebern kompt / als der schlechte Essig.

499. Rosen-Essig mit Specereyen/ von Sandel und Diarrhoden/und andern Pulvern/ welche stopffen/ gemischt/ und mit einem eingetunckten Tuch auff den Ort/ da die Leber ist/gelegt/ stillet das Blut der Nasen.

500. Essig mit Honig und Wasser abgesotten/in der Apotecken Oxymel genant/so etliche Löffel voll gessen werden/auff eine Form eines Trancks getruncken/ ist ein gute Artzney / zu Linderung und Auffweichung der groben Feuchtigkeiten/ welche sich lange Zeit in der Leber und Magen gesamlet haben.

Artzney vom Oxymel genommen.

501. Essig mit Honig und Wasser gesotten/ Oxymel genant / vertreibet die böse Materien in den langwierigen Fieben.

502. Essig der also zugerichtet ist / ist ein gute Artzney vor die schwere Kranckheit.

503. Essig/ der also zugerichtet ist/ wird inwendig gebraucht / und öffnet alle Verstopffung der innerlichen Glieder.

504. Essig der also zugerichtet ist / befördert leichtlich das Außwerffen.

505. Essig/ der also zugerichtet ist/ist der Miltz gut/ wie Galenus im 9. Buch von Zubereitung der Artzney schreibet.

506. Oxymel mit Honig und Wasser schadet den Sehn adern.

507. Vermischter Oxymel wird eben dazu genützt/wozu der schlechte genützt wird/ nur daß er stärcker ist.

Artzney vom vermischten Oxymel genommen.

508. Vermischter Oxymel treibet den Urin und Schweiß auß.

Artzney von Meerzwiebel-Essig genommen.

509. Schlechter oder vermischter Oxymel/so sie zusehr unmässig / und allzu offt gebraucht werden / ist er dem Eingeweide beschwerlich / und schadet den Sehn-adern.

510. Meerzwiebel-Essig / so man früh ein wenig einnimpt / und beweget sich ein wenig/macht gesund das Zahnfleisch.

511. Meerzwiebel-Essig benimpt alle Uberflüssigkeit/ und gibt dem Leib ein bessere Gestalt.

512. Meerzwiebel-Essig stärcket den Magen / und bringet ein gute Stim̃/ und ändert die lebendige Geister/macht ein scharff Gesicht.

513. Meerzwiebel-Essig weichet hefftig die Hartigkeit der Miltz.

514. Meerzwiebel-Essig beweget den Urin / und ist gut vor den Stein.

515. Meerzwiebel-Essig ist denen gewaltig gut/die kein Athem holen kön̄en.

516. Meerzwiebel Oxymel sondert hefftig ab/ und zutheilet alle böse/ grobe / zehe Feuchtigkeiten.

517. Meerzwiebel Oxymel / vermischt mit Muscaten-nús-Pulver/ und zween oder drey Löffel voll getruncken / vertreibt gemach die lange schwere Kranckheiten.

518. Meerzwiebel-Essig mit Muscaten-nús-Pulver und Kirschwasser gemischt/hilfft denen/ die die schwere Kranckheit haben / und ist lieblich zubrauchen.

519. Meerzwiebel-Essig Oxymel stillet die Unmässigkeit deß Urins.

520. Meerzwiebel Oxymel öffnet starck alle Verstopffung der innerlichen Gliedern.

521. Meerzwiebel Oxymel dienet dem Magen / und hilfft dem Auffsteigen / welches einen sauer ankompt.

522. Vermischter Meerzwiebel Oxymel stärcket die wacklende Zähne.

523. Vermischter Meerzwiebel Oxymel ist ein gute Artzney vor das viertägige Fieber.

Artzney von Rosinen-Essig genommen.

524. Rosinen-Essig öffnet die Verstopffung der Leber und Miltz.

525. Rosinen-Essig ist gesund denen/die viel Gall haben / und lindert der Gall Feuchtigkeit.

526. Rosinen-Essig wird etlicher massen denen / die den Husten und Schwindsucht haben/nützlich zugelassen.

Artzney vom schlechten Syrup genommen.

527. Schlechter sauer Safft zurtheilet die Cholerischen Phlegmatischen Feuchtigkeiten.

528. Syrup von Essig lindert die Gall und melancholische Feuchtigkeit.

529. Schlechter Syrup von Essig/vertreibet die täglichen Fieber / und die über den andern Tag kommen.

530. Schlechter Syrup öffnet die Verstopffung der innerlichen Glieder/ und befordert den Urin.

531. Schlechler Syrup stillet die Fäulung der Feuchtigkeit in Fiebern/ und heylet die bösen Fieber.

532. Schlech-

532. Schlechter Syrup leschet den Durst in Fiebern.

533. Vermischter Syrup treibet hefftig auß die Gall und Schleim.

534. Schlechter oder vermischter Syrup/ so er mit Saueramppfer Wasser zum Julep gemacht wird/leschet den Durst in Fiebern.

535. Eben dieser Syrup thut die vorigen andern Artzneyen alle stärcken.

536. Eben dieser Syrup treibet so hefftig auß / daß er bißweilen den Kopff und die Sehn-adern verletzt.

537. Vermischter Syrup/offter gebraucht/kan leichtlich die Leber schwächen.

538. Essig mit Zucker vermischt / so sauer Zucker genant / stärcket das Hertz/und alle lebendige Geister. Artzney vom Essig mit Zucker gemischets sonst saur Zucker genant / genommen.

539. Eben der Essig ist gut wider die Gifft/und stillet die Pestilentz.

540. Eben der Essig lindert und vertreibet das doppelte Fieber über den andern Tag.

541. Vermischter Essig mit Zucker / so sauer vermischter Zucker genant wird/ ist in den langwierigen Fiebern / welche von dem Geblüt oder Galle kommen/ gesund.

542. Eben der Essig/stärcket das Hertz / und mehret die Freude deß Gemüts.

543. Eben der Essig hilfft auch zur Leber.

544. Eben der Essig vertreibet die Verstopffung der Miltz.

545. Deß Weinstocks oder Wein-rebens Wurtzel-Asch / so man eine Laug darauß macht/und den Kopff damit wäschet / trucknet auß die Feuchtigkeit deß Gehirns. Artzney von deß Weinstocks oder Weinrebens Wurtzel Asche genommen.

546. Die schlechte gemischte Lauge mit Seiffe/ und ein leinen Tuch darin naß gemacht/ dasselbige auff die Rose gelegt / lindert den Schmertzen / und macht gesund/ aber man soll es offt aufflegen.

547. Diese Laug mit Majoran und Arabischen Stæchas, und Betonicken gekocht/ist eine herrliche Laug / außzutrucknen die Feuchtigkeit deß Gehirns/ und zustärcken den Kopff.

548. Diese Laug mit Seiffe zugerichtet/ und leine Tücher drein gerunckt/ wiederum getrucknet/und die trocknen Tücher auff die Rose gelegt / glauben etliche / es sey viel sicherer/ als wenn es naß auffgelegt/aber es ist ein Aberglaub / und wird eben so sicher naß auffgelegt/ja würcket stärcker naß/welches gleich gesund und besser hilfft/und keines wegs unsicher ist.

549. Asche von Weinstock und Cikorien Kraut / so man ein Laug drauß macht/und den Kopff damit wäscht/machet schöne gelbe Haar/sonderlich so man sie an der Sonnen trucknet / allein daß es schwache Häupter machet.

550. Laug von Weinreben-Asche/ so man den Kopff damit wäscht / stärcket das Gedächtnüs.

Rathschlag von bösen und guten Aertzten zu unterscheiden.

Der Edlen/viel Ehren-tugendreichen Frauen/ Annen/Gebornen von Steinberg/Aschen von Marnholt Ehelichen Haußfrauen/meiner günstigen Frauen Gevatterin.

EDle viel Ehren-tugendreiche Frau Gevatterin/ ich habe in diesem vierdten Buch allerley/ was in der Artzney nötig ist zu wissen/wie in ein Bündelein zusammen fassen wollen. Und dieweil es eine grosse Gefahr ist/ im fall der Noth/ auff einen bösen Artzt gerahten/auch viel betrogen werden/ die böse Aertzte vor gut halten/als habe ich nicht unterlassen wollen/ diese Lehr vom Ampt eines bewehrten Artztes/und von Unterscheid der guten und bösen Aertzten/Euer Tugendhafft vornemlich/ und dann auch vielen frommen Christen zum Besten zu verfassen. Denn ihr nicht allein eine grosse mächtige Haußhaltunge an vielen Ortern haltet /daher es nicht fehlen kan/es müssen euer liebe Diener/ und Dienerin bißweilen in grosse Kranckheiten gerahten/ denen ihr gern/ als eine erbare/ fromme/ Christliche Matron und Haußwirthin wollet gerahten haben: Sondern habt ihr nunmehr euer selbst Geschlecht/von euerem Fleisch und Blut gezeuget/ von Tage zu Tage/ gemehret/als nemlich euern lieben Mann/euere liebe Mutter/ euer Sohn/und Tochter/denen offter Schwachheit vorfället/und je ehe/ je besser Rath vonnöthen.

Darum ausserhalb mündliches Unterrichts / Euer Tugendhafft/ diß ich nicht allein geschriben / sondern auch vielen andern zum Besten/in euerem Namen wieder außgehen lassen / und in diesem vierdten Buch von Exempeln der Artzney-kunst bringen wollen. Bitte Euer Tugendhafft/ als meine liebe Frau Gevatterin/wolle dieses von mir im Besten auffnehmen / und mit ihrem Herrn alles Gutes/wie zwar zuvor/also auch noch ferner/in Leibes Kranckheiten Gefahr und Nöhten/zu mir nächst Göttlicher Hülffe vorsehen / Eure Tugendhafft hiemit in Göttlichen Schutz befohln. Datum in der Julius Universität Helmstädt den 1. Augsti, Anno 1587.

E. D.

Jacobus Horstius D.

Nötige Lehre/vom Ampt eines bewehrten Artztes/ und Unterscheid der guten und bösen Aertzten.

HOmerus, der gelehrteste unter den Scribenten schreibet: Ein Artzt ist ein fürtreflicher Mann vor vielen andern Leuten / und seynd dergleichen mehr Sprüche/die die Hoheit der Kunst der Artzney rühmen / nicht allein in aller Gelehrten und verständigen Leute Büchern / sondern auch in der heiligen Schrifft/ vorhanden. Der Artzkunst Hoheit. Eccl. 9. Sap. 3.

Aber/obwol etliche Aertzte/ zuvertheidigen ihren stoltzen Ubermut / der bey vielen der unsern zusehr einreisset / und alles verderbet / diese wissen herfür zusuchen: Jedoch so halte ich darfür / daß sie vornemlich bey uns Aertzten/ so wol auch andern Leuten/die der Aertzte bedörffen / zur Lehre und Erinnerung eines jeden Beruff zugeschriben sind. Uns Aertzten zwar/ daß wir die grosse Sache / Artzney in Leib zugeben / die gantze Zeit deß Lebens vernünfftig betrachten / und nicht leichtfertig mit den Krancken umbgehen/ sondern auffs fleissigste und bescheidenste / in die fürfallende Leibes Nöten der Menschen uns schicken lernen / und immerdar durch Fleiß und viel Erfahrunge/darzu gefast macheten. Den andern Leuten/ die der Aertzte bedörffen / daß sie in ihren Kranckheiten nicht jederman trauen / nicht unbedächtig/wie die Waghälse / ihr Leib und Leben in die Schantze setzen / sondern nach einem bewehrten Artzt sich wol umbsehen. Denn die Kunst der Artzney ist so tiefssinnig und weit umbfangen/ daß nicht allein ein Artzt die gantze Zeit seines Lebens daran zu lernen hat / sondern auch jederman nicht gegeben ist/dieser Kunst mächtig zu werden. Daher der Apostel Paulus billich die Artzney unter die Gaben deß heiligen Geistes zehlet / darum daß diese allein gute Aertzte geben können/welchen GOTT einen geschwinden Verstand/von Natur und Jugend auff/ darzu ein erbares Gemüt/nicht lügenhafft/nicht betriegerisch/nicht unbeständig/nicht geitzig/nicht frech/nicht auffgeblasen von Hoffart/ sondern Gottförchtig und willig/beyde die Kunst fleissig zu erforschen/und jeden/die ein e Hoffnung und Zuflucht zu ihm haben/zu seiner Zeit damit zu dienen/ verliehen hat/ und dabey/durch Schickung guter Instruction, und Beystand seines heiligen Geistes erhält. Denn man sehe an so viel unzehliche Kranckheiten / auch wie offt eine Kranckheit viel unterschiedliche Art hat/und wie eine jede Art der Kranckheit/nach eines jeden Menschen Complexion einmal anders / denn das ander ist/ zu heylen. Uber diß alles / daß der Artzneyen wider die Kranckheiten an der Zahl etliche tausend gefunden werden/unter welchen keine ist/ die da nicht so wol / als es etlichen Leuten hilfft/etlichen schadet/ auch offt einem jedern selbst / nach dem es einmal and ers eingegeben wird/als das ander/ einmal helffen/einmal schaden kan / welcher Ursach wegen ihre Natur und Eigenschafft/ und Wirckung dem Artzte / der dieselben recht gebrauchen will/wol und gnugsam ergründet oder bekant seyn müssen/darzu warlich grosse Bescheidenheit / und bewehrte Erfahrunge gehören will. Denen aber Gott der HErr dieses nicht gönnet / die vermögen nimmermehr zukommen

Artzneykunst darff viel lernen.

Artzney eine Gabe deß heiligen Geistes.

Artzneykunst/wie schwer sie sey.

kommen/zu solcher hohen Weisheit/ die Kranckheiten/ ihre unterschiedliche Art/ die Complexion deß Menschen/ alle Krafft der Artzney/ was Nutz oder Schaden sie bringen/ vernünfftig zuermessen/ oder recht zu unterscheiden.

Derohalben Galenus recht gesagt: Auch alte Aertzte/die da nicht die Kunst haben/können sich wenig in die Kranckheiten schicken und sind unnütze böse Aertzte/ wenn sie schon die gantze Zeit deß Lebens mit Krancken umbgehen/ und viel unzehliche Wirckunge selbst mit Augen angesehen haben: denn sie es doch nicht verstanden.

Alte Aertzte ohne die rechte Kunst/böse Aertzte.

Darauß ist wol abzunehmen/ wie viel Leute für Aertzte zur Unbilligkeit sich außgeben/und grosse Gewalt thun/ beyde ihnen selbst und andern Leuten/ die da entweder auß Einfalt ihren Artzneyen trauen/ oder sich durch ihre betriegerische Wort oder Pracht/ oder auch wol erkauffte Zeugnüs anderer fürnehmen Leute/ darzu verführen lassen. Aber dieweil sie viel Leute umb den Hals bringen/ ehe denn daß ihre Zeit komt/ so müssen sie Gott dem HErrn schwere Rechnung darfür geben/ und den beissenden Wurm deß bösen Gewissens/ wenn es dermaleins auffwachen wird/ in ihren Hertzen mit grosser Angst fühlen. Also hab ich ein Weib gekant/ das einem ihrem bekanten Freund/ der sich vor einen grossen Artzt außgeben/ in der Hauptwehe gefolget/ und zur Purgation siebenzehen Spring-körner eingenommen/ darauß ein unmächtiges Brechen und Durchlauffen bekommen/ daß sie den dritten Tag hernach darob gestorben. Deßgleichen bin ich vor wenig Jahren zu einer edlen frommen Matronen gefordert worden/ in ihrer Todes-Angst und grosser Vergifftung/ die sie davon gehabt/ daß sie einem alten Weibe auß Einfalt getrauet/ und auff ihren Rath das abgefeilte von der Glocken in rotem Wein in sich getruncken/ aber bald darauff ein unmässiges Brechen/ acht Stülgänge/ einen bösen Dampff wie Schwefel/ Reissen und Stechen im Magen und Haupt/ einen auffgelauffenen Leib mit Geschwulst empfunden/ endlich sich nicht besonnen. Wie sie aber zu sich selbst gekommen/ und schwerlichen beym Leben erhalten/ doch das Stechen im Magen/ wie mit Nadeln/etliche viel Tage gefühlet/biß ihr die abgefeilte Glocken-speise mit Artzney/ von mir geordnet/durch die Stulgänge abgetrieben ist worden/ daß mans sichtiglich gesehen/ und in Papier gesamlet hat.

Exempel böser Artzney gebraucht.

1.
2.

3. So geschah auch/ daß zu meinen Zeiten ein Pfarherr in Schlesien/ ein frommer treuer Mann/durch unzeitiges Aderlassen/und unbequeme Artzney umb den Hals gekommen. Dazu denn ihm ein selbstwachsener Artzt/ und betriegerischer Mann/beredet hatte. Denn wie selten ein frommer/ getreuer/ bewehrter Artzt gefunden wird/ je öffter und mehr seynd die bösen ungelehrten Aertzte/ wie sie sich von viel Jahren und jetzt gefunden/ dafür sich jederman zu hüten hat/ nicht wol erzehlet werden können. Allein zu unsern Zeiten die vornehmsten bösen Aertzte/sollen diese gemiedten werden.

Abgöttische Aertzte.

Erstlich/ die Abgöttische Aertzte/ die da durch unordentliche Mittel/ Zauberey/Segenen/ characteres, Mißbräuch der Kräuter/Teufels-bannunge/Spiegel sehen/

sehen / Glücks-rad / die schwartze Kunst/viel geschwinde oder auch übernatürliche Artzney thun. Denn diese alle ernstlich von GOTT verbotten sind / wie er selber spricht : Du solt keine andere Götter neben mir haben. Und durch Mosen: Wenn eine Seel sich zu diesen wenden wird/und ihnen nachhuret/so will ich mein Antlitz wider dieselbe Seele setzen/ und will sie auß ihrem Volck rotten. Darzu hat niemand auff ihre Hülffe sich zuverlassen/ denn sie ungewiß ist/ und offt betreuget/ darum/ daß entweder der Teufel ein Lügner ist/ und von seiner Art nicht abläst/ oder aber daß Gott dem Teufel nicht allezeit verhänget / so wol/wenn sie schon bewerth in der That gefunden / oder angesehen würden / wie denn der Teufel auß Gottes Verhangnus ein Tausendkünstler grosser Macht ist/ so soll man doch bedencken/daß den Menschen mehr zu Schaden denn Nutzen gereiche/entweder am Leibe oder der Seelen / entweder hie zeitlich/ oder dort ewiglich/dafür uns Gott behüten wolle/ sintemal der Teufel uns nichts zu gut thut/es sey denn/daß er durch den Schein deß Guten/ ein ärgers und schädlichers uns zuzufügen verhofft / und uns durch solches in Sünde und Abgötterey zuführen weiß. Levit. 20.

Zum Andern/die gottlosen Aertzte. Denn ob sie schon gelehrt/bescheiden und erfahren gnug seynd / jedoch weil sie kein erbares/ frommes / Gottfürchtiges Gemüt haben/ gibet Gott zu ihrer Hände Werck kein Segen noch Gedeyen/ und ist in aller ihrer Artzney eitel Unglück / davon die Krancken darnach in Schaden gerahten müssen. Dieses geschicht auch destomehr / wenn sie einen stoltzen Übermuth fassen/als können sie allein helffen/ und Gottes Segen und Hülffe nicht bedürfften/von welchen der König David singt: Die Thoren sprechen in ihren Hertzen/es ist kein Gott. Uber dieses so ists auch derwegen gefährlich mit diesen gottlosen Aertzten/daß sie böses Gewissens sind / und umb Geldes willen/ oder anders / die Kranckheit auffziehen/ und ärger machen konnen. Gottlose Aertzte. Psal. 33.

Zum Dritten die stoltzen übermütigen Aertzte. Denn wie sonst Stoltz alles verderbet / also schadets sonderlich in der Artzney sehr / wenn der Artzt zu stoltz wird/ so höret er den Patienten nicht recht außreden / viel weniger betrachtet er recht alle Zeichen/ darauß dann gefahrlicher Rath/ und grosser Irthum folget/ also viel gelehrter bewehrter Aertzte/ wenn sie stoltz und unfleissig worden/ haben ihren Namen verlohren. Stoltze Aertzte.

Zum Vierdten/ die leichtfertigen Aertzte. Denn viel gelehrte Doctores gefunden werden / die da zwar viel gelesen/ gehört/ gesehen und erfahren haben/aber doch einen unbeständigen leichtfertigen Sinn haben / betrachten und bewegen nicht hoch gnugsam die grosse Sachen / Artzney in Leib zu geben/sondern heissen und gebieten/ was ihnen in Sinn kommet/ unangesehen / daß offt die Kranckheit nicht recht erkündiget / ich geschweige denn geurtheilet / es schade oder fromme. Diese schneiden in eines andern Haut/ wie in ein Filtzhut nach dem Sprichwort. Daher kompts / daß bißweilen die Artzney unbescheidenlich in den Leib gefüllet wird / die Krancken mit Artzney übertrieben / dadurch sie Leib und Leben lassen müssen. Leichtfertige Aertzte

Halb gelehrte Aertzte.

Zum Fünfften / die halb gelehrten Aertzte / die zwar mit allen Gaben zur Artzney nötig / von GOTT begnadet / und auff den rechten Weg deß Studierens in der Artzney wol fortfahren / aber doch ehe die Federn gewachsen seyn / außfliegen / das ist / allzurisch sich unterstehen die Krancken zu artzneyen / unangesehen / ob sie die Kunst nicht recht gelernet / wenig geübet / und keine Erfahrung haben. Darum dann solche Aertzte alsdenn erst von der Kranckheit und Artzneyen wider die Kranckheit lesen und studieren wollen / wenn den Krancken die Seele auff der Zungen sitzet / darunter viel Leute verstorben und versäumet werden / denen sonst Rath gewesen wäre. Diese werden neue Aertzte genant / und gehören hieher die Doctores, die den Tittul auß Gunst oder ander Unterschleiffung / oder durch Briefe / leyder / unschuldig bekommen / von welchen das Sprichwort lautet: Neue Aertzte machen hockerichte Kirchhöfe.

Bös gelehrte Aertzte.

Zum Sechsten / die bösen gelehrten Aertze / die da grosse Irthum ihrer Kunst haben / und dardurch in Kranckheiten sehr gefährliche und schädliche Aertzte sind. Diese werden mancherley unter den Gelehrten gefunden / aber zweyerley fürnemlich werden und sollen zu unsern Zeiten in acht gehabt werden / die Empirici und Theophrastini. Die Empirici geben sich auff blosse Erfahrung / haben die Kunst nicht recht gestudieret / daher sie die Kranckheiten nicht recht erkennen / noch zu unterscheiden wissen / sondern eins für das ander deuten und curiren. Solches ich bey den Pfaffen Aertzten / und etlichen Doctoren offt erfahren / die da viel zu langsam / oder wenn den Krancken die Seel außgangen / allererst gesehen / daß ein ander Kranckheit gewest / als sie nicht gemeynet / gewust / noch curiret. Für wenig Jahren curirt ein Doctor einen vom Adel in seiner Kranckheit für einen Pleuriticum, und findet auff die letzte / wie er sterben will / sich darein / daß der Stein sey.

Empirici Störer Aertzte.

Theophrastiner Aertzte die Bösen.

Die Theophrastini sind auch zu unsern Zeiten zweyerley / etliche Theophrastini, und der mehrertheil rühmen sich nur deß Namens / wissen weder die alte noch neue Kunst der Artzney / betriegen die Leut umb ihre Gesundheit / Leib und Leben / allein umb deß Geldes willen / und geben grosse Ding für / beweisen nichts mit der That / ja wenn sie hundert Gülden auff die Curation genommen / selten weniger / wie ich von vielen Krancken über sie klagen gehört / machen sie sich stillschweigens davon / und verlassen den Krancken mit Schaden und Schaden / sintemal all ihr Thun und Wesen auff Betriegerey gerichtet ist / und wo es einmal glückt / wie der blinden Hännen / so haben sie zehen Jahr sich davon zu rühmen / ja dörffen auch wol grosse Brieffe davon nehmen / wo es aber übel zugehet / oder nicht von ihm selbst die Kranckheit sich legen will / welches zum öfftern ihnen begegnet / so verharren sie nicht bey den Krancken biß ans Ende / sondern wider alle ihre Zusagung / Ruhm / auch grosse Verschreibung / entfliehen sie schändlich / können auch nicht davon jeden hören / ja wenn sie etwas von Artzneyen anwenden / ists mehr ein alte Weiber Artzney / von gebrantem Wasser / oder ungereimtem Kräutern / oder auch wol ein Arabische und Galenische Latwerge / denn ein Theophrastinisch Künstlein / da sie doch auff die Galenisten / von denen sie es böslich gestolen /

auff

auffs hefftigste schelten/ und durch anderer Unglimpff ihren Ruhm suchen. Solcher Theophrastinische Aertzte findet man an vielen Oertern/ aber sie sind nicht rechte Theophrastini, sondern rechte Betrieger/ und die keine Kunst/ weder der Galenisten noch Theophrastiner/ recht wissen/ darum gehören sie mehr unter die ungelehrten Aertzte. Die andern und rechte Theophrastini, welche selten gefunden werden/ sind gelehrte Aertzte/ fürnemlich was die Metallische Artzneyen/ Kräuter-Künste/ Distillirung/ alle Artzney reinlich und subtil zumachen/ anbelanget: denn Kunst und Fleiß/ so sie hieran wenden/ ist nicht zu tadeln/ sondern zu rühmen. Ich wolte auch wünschen/ daß die Apotecker/ welche mit der Zubereitung der Artzneyen umbgehen/ nicht allein bey ihren alten speciebus blieben/ sondern dieser Kunst/ Metallische Artzney/ und andere Säffte der Erden/ durch Feuer zubereiten/ und subtiler außzuarbeiten/ sich befleissigten/ oder das noch mehr ist/ wo es mit dem Apotecker nicht geschicht/ daß die fürnehmen Stätte neben dem Apotecker/ auch die Thephrastinos verhielten/ damit derselben subtile Distillirung und neue erfundene Artzney/ die gelehrten Aertzte oder Doctores, nicht weniger als der Apotecker Kunst/ und etlichen Specereyen/ zu rechtem Nutz anwendeten/ und mit Bescheidenheit gebrauchen könten. Daß aber diese Kunst/ mit subtiler Distillirung und Zubereitung der Metallischen Artzney/ nicht die gantze Artzney/ und vollkömliche Kunst der Medicin seyn/ und ist darauß abzunehmen/ daß dieses Stück/ von Zubereitung der Artzneyen/ und ihren Kräfften Doctrina de materia medica genant/ nur ein kleines geringes Theil der gantzen Kunst der Artzney ist/ (eben so wenig als bey den Juristen/ titulus de tutelis nicht die gantze Juristerey) zu welchen mehr gehöret/ die Lehre von der Menschen Leibern/ und Unterscheid der Complexionen/ die Lehre von den Kranckheiten/ und ihrem vielfältigen Unterscheid/ die Lehre vom Puls/ Urin oder andern Zeichen/ die Lehre von dem Gebrauch der Speise/ die Lehr vom rechten Gebrauch der alten und neuen Artzneyen/ unter welchen Lehren keine ist/ die da nicht eben so weit umbfangen/ oder eben so viel Müh und Studieren erfordert/ als die Lehr von künstlicher Zubereitung der Artzneyen/ und ihren Kräfften. Darum die Theophrastini darin irren/ daß sie die Metallische Artzney/ oder andere wol außgearbeitete Artzneyen/ welcher Krafft und Wirckung nicht recht erkant noch gründlich erfahren ist/ sich unterstehen an den Krancken/ mit Gefahr/ Schaden und Mord deß Leibes/ zuversuchen/ zu probiren/ und in Leib zugeben. Fürs Ander/ da auch denselben gelehrten Theophrastinis die Krafft und Wirckung solcher Artzney in etlichen/ die da nun probiret/ bekant würde/ wie denn die gelehrten Apotecker/ und andere ihrer Specereyen Krafft/ durch viel Ubung kündig offt werden/ so irren sie/ so wol die Apotecker auch/ so sie derselben zugebrauchen sich unterstehen/ dieweil sie der Kranckheiten Unterscheid/ der Naturen Eigenschafft nicht wissen zu unterscheiden/ viel weniger die Artzney zu appliciren und recht gebrauchen mögen/ denn es kan nicht ohne Gefahr Leibs und Lebens zugehen. Da aber sie auch sagen wolten/ daß solches ihnen bekant und bewust sey/ so stelle ichs in ihr und aller Bedencken/ ob es auch müglich sey einem Menschen/

Theophrastinischer Aertzte etwas gut.

zugleich überm Kohlfeuer und distilliren solche lange Zeit liegen / alle artzneische Materien erforschen/und neue Distillirung zuerfinden/ welches warlich niemand die Zeit seines Lebens außstudieren kan / und saumpt gleich mit übern Büchern stets sitzen/ und die andere nötige Lehr in der Artzney studieren / welches nicht weniger einen gantzen Menschen allein bedarff. Fürwahr / wo solches hätte bestehen mögen / die Vorfahren hätten nicht Apotecker und Doctores von einander gesondert. Hippocrates, der sich zur Artzney geschworen hat / und auß grossem Eyfer gutwillig und ungetrungen / wegen seines grossen Fleiffes / sich GOTT vereydet/ in kein Hauß noch zu keinem Menschen / als wegen seines Beruffs oder Artzney zugehen/hätte nicht für gut angesehen / daß andere Leute seyn solten, die da Wurtzeln grüben/ die da Artzney zubereiten / andere Leute die derselben zugebrauchen wisseten und die Artzney den Krancken verordneten. Es sind viel Handwerck die wenig Kunst gegen die Artzney haben / als der Mund-koch/ &c. sie können aber nicht Weil oder Zeit dazu haben / die Instrumenta von Bradspiessen / Töpffen/&c. ihnen selbst zubereiten/ sondern müssen andere Künstler und Handwercker darzu brauchen / wie vielmehr soll in der Artzney eins dem andern die Hand reichen? Was die Theophrastini außgeben von dem Unterscheid der Kranckheiten/ von der neuen Eigenschafft der Leiber/von der Teuflischen Hülff in Kranckheiten/ und Gespensten/im Namen ihres Authoris Theophrasti, diese Lehr halte ich nicht allein verdamlich / sondern auch ungereimt/ wider sich selbst contradictoriè in den neuen Büchern geschriben/ und trage Beysorge / daß der Theophrastus ihr Author solche Bücher nicht geschriben / sondern die ungelehrten und falschen Theophrastini solche mit einmischen/und für deß Theophrasti Bücher fälschlich außgeben/darum die rechten Theophrastini, ob sie schon irren / jedoch weil sie gelehrt/möchten noch auff rechte Wege gebracht werden / wo sie sich aber nicht weisen lassen/nicht allein bey der Zubereitung der Artzneyen bleiben / nicht den nützlichen Gebrauch verständigen Aertzten befehlen wollen / so ists nicht ohne grosse Gefahr / welches jeder mit seinem Schaden erfahren kan.

Theophrastinische Aertzte verdamlich.

Zum Sibenden/ sind die ungelehrten Aertzte/ welcher viel gefunden werden/als umblauffende Aertzte/Pfaffen Aertzte/gemeine Theophrastiner/verdorbene Apotecker/ ruhmredige Barbierer/ Tyriacks-leute/alte Weiber / Receptsamler/kluge Weiber/kluge Männer / und wie sie mehr einen Namen haben mögen: denn diese Aertzte die Kunst niemals studieret / entweder wenig oder nichts/ von Artzneyen wissen / darum sie viel Leute in langwirige und immerwehrende Kranckheit verführen/ viel Leute auch umb den Hals bringen. Aber allhier sollen nicht verstanden werden Hauß- ärtzte / als verständige Weiber / verständige Haußwirt/die da in einer oder andern Kranckheit/was erfahrne bewehrte Artzney gesamlet / selbst sich derselben mit gutem Gewissen oder Nutz anderer Leuten / wol gebrauchen können/allein sie sollen nicht zuweit schreiten/ und in Artzney zugeben/ zufrech seyn. Wol ists ein erbares Christliches Werck, und gute Allmosen/ daß etliche hohe Potentaten und edle Matronen / darumb daß sie der verborgenen Künsten in der Natur rechte Liebhaber sind/ und den krancken Leuten mit Rath zu

Ungelehrte Aertzte.

Haußärtzte wie weit sie artzneyen können.

dienen

dienen willig / den Artzneyen mit allem Fleisch nachforschen / bewehrte erfahrne Stücke gebrauchen / den Kranckheiten wol nachdencken / und bescheidenlich darin sich schicken / sonderlich wenn das allein in gemeinen üblichen Kranckheiten / als Fiebern / Husten / Schwachheit deß Magens / ꝛc. geschihet / und wo was verborgener innerlicher Kranckheiten für fallen / daß man nicht so weit auß Künheit sich mit Artzney einlassen / dardurch dem Leib Gefahr und Schaden entstehe / sondern alsdenn gelehrtere und bessere Aertzte zu Rath nehmen. Dieses hat also der gelehrte Artzt Galenus selbst für gut angesehen / da er spricht: Die Hitze kühlen / die erkälten Glieder erwärmen / und die Feuchtigkeiten außtrocknen / können auch wol durch Anleitung der Vernunfft bescheidene Leute auß dem gemeinen Mann thun. Aber wenn die Flüsse sich erregen / das Geblüt auffwallet / das heilige Feuer sich findet / der kalte Brand / oder was dergleichen mehr / da bedarff man einen gelehrten erfahrnen Mann / und sind allein Wercke deß rechten Artztes.

Haußärtzte vom Galeno zugelassen mit Unterscheid.

Zum Achten / seyn die vollsäufferischen Aertzte. Allhier verstehe ich nicht die Aertzte / die da bißweilen mit einem grossen Trunck übereylet oder übernötiget werden. Es wäre ja viel besser / daß kein Artzt jemals sich vollsöffe / denn es bald schadet / und seim Ampt etwas versaumet: Ich geschweige auch die grosse Aergernüs / die die Aertzte / welche es andern wehren sollen / selbst damit thun / wir befinden auch / wie GOTT auff die Letzte / greulichen das Vollsauffen an Aertzten straffet.

Vollsaufferische Aertzte.

Zu Jehna haben sich vollgesoffen zwey Doctores, ein Jurist und Medicus. Der Medicus legt sich auff den Tisch / wie man ihn will auffwecken / ist er todt. Wie viel hab ich der Aertzte gekennet / die sich haben wassersüchtig oder podagrisch gesoffen und daran gestorben? Aber dieweil in Teutschland das zutrincken und vollsauffen also eingerissen ist / daß niemand dessen gar überhaben seyn kan / so müssen die Aertzte / so bißweilen und doch selten einen übrigen Trunck thun / nicht allhier die vollsäufferische Aertzte verstanden werden: Sondern die da offt und gemeiniglich oder stets sich vollsauffen. Denn es ist ein ander Ding vollsauffen / da es ein actio oder Missethat ist / ein anders / da es ein habitus oder angenommene Gewonheit / und sehr böse Laster ist. Welche letzte Aertzte / vollsäufferische Aertzte / allhier böse Aertzte billich gescholten werden. Deñ sie können ihr Ampt nicht recht bestellen / wenn man sie am besten bedarff / sind sie truncken / dienen weder zu Rath / noch zu Hülffe / ja da sie sich bergen / und im Rath mit seyn wollen / wie viel vor einen Ruhm ihnen halten in grosser Trunckenheit klug seyn / machen sie es noch ärger / und versehen das Beste / und führen den Krancken mit ihrem Rath in Todes Gefahr / so geschicht ihnen auch / weñ sie ein Tag oder zween nüchtern seyn / daß sie weit deß Verstandes nicht seyn / deß sie sich düncken lassen. Was wird nun mehr versäumet an ihrem studieren und nachsinnen / das die Artzney-kunst erfordert? Darum nimmermehr ein Verständiger diesen vollsäufferischen Aertzten etwas trauen / vielweniger vor gute Aertzte sie halten soll.

Geitzige Aertzte.

Zum Neundten/so sind auch geitzige Aertzte/welche ihnen kein Gewissen nehmen/wordurch sie Gelt und Gut zusammen kratzen. Es ist ja wol der Artzt seines Lohns werth/und wird/leyder die Artzney-kunst an vielen Orten gering geschätzt/ aber es soll bey einem jeden guten Artzt eine angeborne Mildigkeit seyn/ den Armen umbsonst oder geringes Gelt zu dienen. Doch die Reichen sollen auch nicht das ihre vergessen/und je besser es einer vermag / je reichlicher er den Aertzten soll lohnen. Es ist ja das höchste Gut/ nächst der Seelen Seligkeit / die Gesundheit deß Leibes/und ich gewißlichen gesehen / daß wo die Reichen zusehr gekarget/ und am Lohn den Aertzten gesparet/ daß die Gesundheit desto unbeständiger gewest/und sie desto ehe wieder dem Artzt in die Hände kommen seyn / als wolte GOTT die Undanckbarkeit selbst straffen. Hinwieder ein Artzt dieses alles GOTT befehlen/und sich an seinem Lohn genügen lassen soll. Ich hab es selbst erfahren / daß reiche Patienten/wenn sie genesen / sich undanckbar gegen einem Artzt gehalten/ da der Artzt auch lieber nichts/als das wenige/ so sie gebotten/ nehmen wollen. Aber sie sind über längst hernach härter kranck wordē/uñ ob sie wol in ihrer andern Kranckheit gute Weil andere Aertzte gebraucht/und den Medicum gemeydet/so hat doch nichts helffen wollen/ biß sie haben wieder zu dem umb Rath und Hülffe / nach GOTT fliehen müssen/und sich darnach/zweyfach zubezahlen/ selbst angetragen. So treibet GOTT der HERR die Reichen zur Bezahlung der Aertzte. Dazu lohnet uns Aertzten GOtt der Armen wegen und Unvermögen auch reichlichen. Es geschah in Böhmen bey deß Herren von Donau Unterthanen / daß ein armes Weib eines Gärtners auff ihrem Dorff vom Schlag gerühret / und an der Sprach auch an der gantzen Seiten gelähmet/meiner Curation bey vierzehen Tagen gebraucht und genesen/ ihr Mann wolte gleich meine Arbeit bezahlen / auch erbott sich eine Kuhe zuverkauffen / dieweil er aber nur zwo Kühe / und sonst wenig hatte/schenckt ich ihm alles/und nahm keine Lohn. Es währete nicht zwo Stunden/so kommen von Kuttenburg auß der Statt Abgesandten / begehren mich hinein/und bliebe nur eine Nacht/da wurde ich mit einer Gaben dreyssig Thalern/und fast mehr belohnet: So zahlet Gott durch die Reichen/vor die arme Frau/da ich nicht drey Thaler verdienet. Darum die Aertzte milde/auß Barmhertzigkeit/und umb Gottes willen seyn sollen. Hinwieder geitzige Artzte / böse Aertzte seyn/ kein Gewissen haben/und was kleine Kranckheiten seyn/groß machen/ was grosse/ klein machen/ja die Kranckheiten in die Länge auffziehen/ Artzney geben/ da keine Noth ist / daß geitzige Aertzte billich zufliehen seyn.

Die Ehre deß guten Artztes.

Aber der gute Artzt/wie wenig ihrer anzutreffen ist/also desto lieber und würdiger wird er von klugen Leuten geachtet / wenn auch Kranckheiten fürfallen / so vertrauen diesem Leib und Leben vernünfftige Leute. Diesen ehret der HERR Christus selbst/da er spricht: Der Krancke bedarff deß Artztes. Diesem gibt Zeugnüs mit seinem Exempel Gott der Allmächtige / da er den König durch den Propheten Esaiam / nicht allein mit dem tröstlichen Wort / sondern auch mit dem Pflaster zum Geschwür heylet. Die böse Aertzte dagegen fliehen die klugen Leute/

Unver-

Unverständige nehmen sie zwar auff / denn die Welt will betrogen seyn / aber sie erfahren ihren Schaden und Mord deß Leibes doch endlichen und zu spat. Das Glück gibts wol bösen ungelehrten Aertzten / daß bißweilen ihre Krancken genesen / es geschicht aber selten / und da es etwas bey einem öffter geschicht / schlägts doch bald wieder umb. Derowegen niemand sein Leben so in die Schantz setzen soll / mit bösen Aertzten / auch soll niemand auß Gunst und Heucheley willen böse nichtige Aertzte erheben / oder grösser machen / und die Guten unterdrucken helffen / wie etwan geschicht. Denn ihme selbst nicht allein ein Schaden darauß heimkommen möchte / sondern auch zum Gewissen erwachsen / darum daß er sich schuldig macht an anderer Leute Ungesundheit und Tod / denen er zu diesen Aertzten gerahten hat / oder sie mit seinem Exempel verführet hat. Diese fromme bewehrte Aertzte werden von Jugend auff dazu geboren / wie der heilige Apostel Paulus die Artzney eine Gabe deß heiligen Geistes nennet. Darumb sie von Natur mit einem geschwinden Kopff zu fassen viel Ding / mit gutem Verstand zuurtheilen alles / mit einem willigen Gemüt zu der Kunst begnadet seyn.

Die Straffderer / die gute Aertzte verachten / und den Bösen heuchlen.

Wie gute Aertzte herfür kommen.

Nachmals verleyhet ihnen auch Gott gute Lehrer / und dieser edlen Kunst Anleiter / dardurch sie erinnert / in solcher Weitläufftigkeit etliche viel Jahr die wolbewehrte erfahrne Kunst der Artzney / auß den schönen Lehren der alten und neuen comprobirten Aertzten fleissig zu studieren / gründlich zu fassen / ja wenn sie der Kunst mächtig worden sind / müssen sie viel unzehliche Kranckheiten mit andern gelehrten Doctoribus besuchen / rechten Gebrauch der Artzney bey ihnen offter ansehen / und wolzuvor betrachten / was bewerth ist / auffmercken / und sich neben andern Gelehrten wol üben / ehe sie sich allein unterstehen die Kranckheiten zu artzneyen. Endlichen nehmen sie solches hohes Werck mit guter Bescheidenheit und Gottesfurcht in die Hand.

Die Bescheidenheit aber deß Artztes stehet darauff / Erstlich / daß er GOtt den HErrn umb seine Hülffe / ohne deß nichts glückselig ist / anruffe / GOTT den HErrn in wahrem Erkäntnüs und Bekantnüs diene / und sonderlich wol in acht habe / wie die Göttliche Gewalt zugleich mit der Artzney bey den Krancken wircke / entweder / daß der Artzney Krafft von Gott gefördert durch sein Wort / oder durch seinen Zorn gelindert: Auch daß der rechte Weg zur Artzneyen bald fehlen kan / wenn ihn Gott nicht regieret und gibet.

Worauff die Bescheidenheit deß Artztes stehet.

I. Gottsförchtige Aertzte.

Darnach zum Andern / daß mit allem Ernst und Erbarkeit die Artzney klüglichen gehandelt / dardurch der Artzt vor eins fürsichtig sich erzeiget / daß er nichts thue noch rede / in Artzney rathe / als warhafftig und auffrichtig.

2. Kluge und weise Aertzte.

2. Fürs Ander / daß er von Stund an allen Fleiß / auff Erkündigung und Erkäntnüsse der Kranckheiten / durch ihre Zeichen anwende.

3. Daß wenn er die Kranckheit und ihren Unterscheid / und Ursach recht erkant und ergründet / alsdenn erst davon urtheile / was es sey oder werde werden.

4. Daß vielweniger er was thue / oder Artzney eingebe / er habe denn der Kranckheit / und ihrer Umbstände gute Wissenschafft.

5. Daß/wenn er anfange etwas zu thun und zu curiren/ sich wol bedencke/wo die Mittel oder Artzney/die er darzu bedarff/zunemmen.

6. Daß er auch selbst sich keiner Kranckheit zu curiren/die ihm zu hoch ist/ unterstehe/ und viel lieber andern die Curation lasse.

7. Daß er bey den angenommenen Patienten Fleiß thue / so viel müglich ihme ist/und da er ja zu andern ziehen muß/entweder schrifftlich Rath nach sich lasse/oder andern Aertzten befehle/ oder in Mangel anderer Aertzte mündlich berichte.

3. Gerechte Aertzte.

Zum Dritten/ daß der Artzt ein gerechter Mann sey/welches darin stehet.

Erstlich/daß er jederman diene/ Armen und Reichen/bey Tag und Nacht/ so es die eylende Noth erfordere.

2. Daß er Barmhertzigkeit bey jederman übe/und nicht Gewinns halben/ sondern auff Erbarmung und Mitleyden den Krancken curire.

3. Daß er Armen umbsonst / den Reichen aber umbs Gelt diene.

4. Daß/wenn er viel Patienten zugleich hat / dem am ersten zulauffe / der die gröste Noth hat/ er sey arm oder reich.

5. Zum Letzten/daß er zum Patienten nicht öffter noch weniger/ als vonnöthen ist/ gehe.

4. Beständige großmütige Aertzte.

Zum Vierdten/ daß er ein beständigen/ und grossen gleichen Muth behalte/ welches geschicht.

1. Daß er sich die Krancken nicht bald schrecken lasse.

2. Daß er auch nicht thumkün sey.

3. Daß er die Patienten selbst und Umbstehenden tröste.

4. Daß er die Gefahr der Pestilentz / und anfällige Seuche nicht zu sehr/ wider das Gewissen / noch zu wenig/ ihm selbst / und den Krancken zu Schaden oder Untergang/ fliehe.

5. Daß er Gedult/ in Leyden allerley Ungemach bey Krancken habe.

5. Mässige und nüchterne Aertzte.

Zum Künfften/ daß er sittig/mässig und nüchtern überall sey.

1. Als Erstlich/daß er nicht Wunden heyle oder Apoteckerey mache/es erfordere es denn die Noth/ daß die Barbierer oder Apotecker nicht selbst zu erreichen wären.

2. Daß er nicht zuviel auff sich lade.

3. Daß er in grossen bedachtsamen Rath und gelehrter Verbesserung alles stelle.

4. Daß er nüchtern lebe/ und selten zu Gast gehe.

5. Daß er sich äussere aller Unzucht.

6. Daß er zierlich sey/ in gehen/mit Züchtigkeit in sitzen mit Ernst/ in reden/mit Scharpffsinnigkeit/ in Geruch lieblich/ in Geberden höflich.

Solches verleyhe uns/ und allen frommen gelehrten Aertzten/ zu Ehren seinem Göttlichen Namen/ und Erhaltung deß menschlichen Geschlechts / Gott der Allmächtige/ der Vatter unsers Seligmachers Jesu Christi/mit seinem heiligen Geist / Amen.

Eine

Eine Tafel / darin die wahren Tugenden eines frommen getreuen bewehrten Artztes / auffs kurtzest zusammen gefast.

Gott hat die Edle Artzeney
geschaffen auß dem Schos der Erden /
geordnet auch zugleich dabey
daß wer gedenckt ein Artzt zu werden
zuvor die Kunst wol soll studiren
Eh er dieselb will practiciren.

2.

Hernach soll er erst mit Bedacht
den Krancken weislich und treulich rathen /
und dencken / daß durch Gottes Macht
gerahten seine Werck und Thaten:
Dann Gott ists / der in allem schaltet /
der die Natur im Gang erhaltet.

3.

Offt thut ein Doctor zwar sehr viel /
den Krancken widrum auffzubringen:
Ists aber seines Lebens Ziel /
so kans und wird ihm nicht gelingen:
Der Kranck muß dran / doch kan solch Sterben
deß Doctors Ruhm gar nicht verderben.

4.

Kein Mensch den Tod abwenden kan
Ein Doctor brauch gleich was er wolle /
Komts End / so müssen alle dran
und in die grosse Todes Rolle.
Diß soll ein Doctor wol bedencken /
und seine Kunst auch darnach lencken.

5.

So aber Hülff zuhoffen ist /
so sucht er sie an allen Enden /
und lässet nichts / so er nur wißt
die Kranckheit schleunig zuvenden:
Da dienen Säffte / Wurtzel / Kräuter /
auch Edle Stein / und was noch weiter.

6.

Offt komt der Kranck bald wieder auff /
offt muß er länger bleiben liegen:
Die Kranckheit haltet ihren Lauff /
und trachtet kräfftig obzusiegen /

biß ihr Macht wird unterbrochen/
und widrum frisch die schwache Knochen.

7.

Ist gleich die Kranckheit gar zum Tod/
ein Doctor muß es dennoch wagen:
Offt hilfft Gott in der grösten Noth/
drüm muß er nicht gleich gar verzagen:
auch ists ja besser/ unterstehen,
als hülfflos sehen untergehen.

8.

Wie bey dem Mann/so bey dem Weib
muß die Natur verstehen.
Befindet er nun/daß ihr Leib
durch Kranckheit woll zu Boden gehen
verlaßt er sich auff Gottes Segen/
das übrig bleibt ihm angelegen.

9.

Nichts thut er durch der Zaubrer Kunst/
noch Paracelsisches Betriegen/
dann jens ist endlich doch umsunst/
und diß besteht meist auff Lügen.
das aber bleibt nach tausend Jahren
was durch die Kunst recht ist erfahren.

10.

Er muß nicht ansehen die Person/
dem Armen helffen/wie dem Reichen/
ob er von diesen grössern Lohn
schon könt und wüßte zuerschleichen/
Barmhertzigkeit soll Er stets üben/
uns Gelt den Armen nicht betrüben.

11.

Hingegen muß ihm Müh und Fleiß
bezahlt werden von den Reichen/
denn dieser ist nicht klug noch weiß/
der/wenn er frey wird von den Seuchen
nicht danckbar ist/ und sucht zu kargen/
wirds ihm nicht jederman verargen?

12.

Es soll auch keine Kranckheit seyn/
die etwan wolt ein Doctor scheuen/
es wird dann der Augenschein
ihm selbsten gleichen Unfall trauen:

dann in ansteckend Krancken Stücken/
muß man sich wissen recht zuschicken.

13.

Als / wann ein Doctor freventlich
ließ weder Pest/Krätz noch Frantzosen/
auch keinen Außsatz halten sich;
Den Patienten liebzukosen/
und Er dadurch werd angestekket /
hätt der nicht selbst sich so beflekket.

14.

Ein anders aber ists/wann Er
setzt in Gefahr sein Leib und Leben
auß Lieb der Seinen: Solch Beschwer
es geh wies woll/kan ihm nichts geben
als Ehr und Ruhm: Weils ihn die Liebe
hieß/und der Geitz ihn nicht antriebe.

15.

Artzney die bös ist/oder Gifft /
wird von ihm niemand überkommen/
denn es offt grossen Jammer stifft /
wo solche Cur wird vorgenommen:
die unerfahrene Chymisten
thun hierein nicht/wie rechte Christen.

16.

Auch unterfangen sich der Cur
viel alte Bettlen/faule Pfaffen/
die doch deß Menschen sein Natur
wie eine tolle Kuh angaffen /
und brauchen nachmals solche Sachen/
die unverhofft den Garauß machen.

17.

Was in der Kunst der Artzney
für Heimlichkeit sich nur befindet/
das soll Er keinem machen frey/
biß er an ihn sich wol verbindet;
Auch was die Krancken ihm vertrauen
soll Er ins Grab mit sich neinzauen.

18.

Bey allem diesem was Er thut /
mag Er gleichwol sich auch ergeßen/

jeweils erfrischen Hertz und Muth/
und neben gute Freund sich setzen:
Dann allzeit bey den Krancken ligen
macht kranck und bringet kein Vergnügen.

Deß Levini Lemnii Lehre / vom Ampt und Gebühr der Aertzte/

auß dem Latein ins Teutsch gebracht. Auß dem ersten Theil und 17. Capitel / von den Geheimnüssen der Natur.

Vermahnung an die Aertzte/ zu grossem Fleiß im studieren und Ubung der Kunst.

DArum / dieweil die Kunst der Artzney so grossen Fleiß / und eine unabläßliche Arbeit erfordert / so sollen wir Aertzte niemals auffhören / unsere Sinn und Gedancken in denen Dingen zuspitzen / die Natur der Kranckheit zuergründen/ und abschickte künstliche Wege / dadurch der Kranckheit abgeholffen werden möchte/ zufinden. Denn gleich wie wir sehen / daß im Kriege immerdar neu Fündlein und Kriegs-Possen wider den Feind ertichtet/und unerhörte Kriegs-rüstung oder Geschütz erfunden werden: Also dieweil immerdar neue Kranckheiten sich befinden/ sollen auch neue Artzney gesucht und erfunden werden. Welches deñ geschehen ist in kurtz verschienenen Zeiten mit den Frantzosen / mit der Englischen Schweißsucht/ mit dem Scharbock / in welchen der Mund böse wird / und die Beine erlahmen. Es ist vor Zeiten eine gemeine Klag gewest / daß das Land durch allzugrosse Fruchtbarkeit in vorgehenden Zeiten / wäre also außgesogen und geringert/ daß es kaum die nottürfftige Nahrung den Menschen bringen könte.

Eine Gleichnüs von neuer Kriegsrüstung und neuer Artzney-Exempel neuer Artzney und Kranckheiten.

Dieses widerlegt der Columella mit dem/ da er spricht: Es sey allein der Menschen Faulheit und Nachläßigkeit Schuld / die da nicht so fleissig das Feld baueten / und nicht so gute Haußwirthe geben. Welches denn recht auff unsere Aertzte kan bedeutet werden/denen Gott der Allmächtige nichts verfaget hat/oder weniger als den Alten gegeben / sondern vielmehr auch seine sonderliche Gaben mitgetheilet/daß sie nicht vergebliche Arbeit anwenden dörffen / so sie sonst wolten was rühmliches außrichten. Darum fehlet es unsern Leuten nicht am Verstande/ wenn nur der Wille zu lernen die Künste/ vorhanden wäre / wenn nur gleicher Fleiß und Begierde nachzuforschen/ die verborgene Ding angewendet. Denn wie das Sprichwort lautet: Die Ubung bringet Kunst.

Unfleiß in Artzney / was es schade.

Daß den guten Aertzten an dem Fleiß mangelt.

So siehet man / daß der gröste Hauff der gelehrten Aertzte / wenn sie erstlichen angefangen sich in der Kunst zugebrauchen lassen / wacker/fleissig/ und begierlich zuerfahren viel Dinges seyn. Wenn sie es aber so weit gebracht haben / daß sie ihnen einen Namen unter den Leuten gemacht/so lassen sie vor ihrem fleissigen Nachdencken allmählich ab/wenden in ihren Krancken weniger / oder geringern Fleiß an werden endlich stoltz/auffgeblasen/unfreundlich/widerwillig / und nicht also dienstbar/als vorhin/ja auß eigenem Gutdünckel und unnützem Stoltz verachten sie die andern/und können neben sich keinen leyden.

Der Stoltz und Unfleiß verderbet gute Aertzte.

Noch mehr/so werden bißweilen auß diesen / so sich für gelehrte Aertzte außgeben/gefunden/ welche zu risch und ehe ihnen die Federn gewachsen / den Leuten Artzney zugeben sich unterstehen/ und diese sind/die da noch nicht wissen/ was einem Artzt gebühret/oder alsdenn erst lernen wollen/was sie hätten längst sollen gelernet haben/und also den Namen und Titul deß Artztes oder Doctors unwürdig führen/derowegen wenn sie den Krancken für sich haben/und Artzney geben sollen/ alsdenn erst wollen sie in den Büchern dasselbe lesen und studieren/ welches viel zu langsam ist. Die neuen ungelehrten Aertzte

Denn gleich wie in dem Feind|schlagen / also in den Kranckheiten ist eines/ daß mans zuvor wisse/und im Gebrauch habe/das ander / daß mans in die That bringe/und ins Werck setze/wie Marcus bey dem Salustio davon geredt hat. So schreibet der Demosthenes auch / daß die von Athen solche Leute gewesen / die da nicht wie andere Leute zuvor berathschlagten/ehe sie was thäten / sondern was geschehen war/darnach erst darüber zu Rahte giengen: Deßgleichen thun auch diese Aertzte/die alsdenn erst wollen zu Rahte gehen/ oder nachsuchen was sie thun sollen/wenn die Kranckheit für der Hand ist / welche keinen Verzug leydet / keinen Stillstand oder Raum zuberathschlagen gibet. Ein schön Gleichnüs von Kriegssachen.

Darumb soll ein Artzt fleissig darauff Achtung haben / daß wie der Cicero von Kriegs-händeln lehret/ er der Sachen zu rechter Zeit sich unterstehe / und mit guter Vernunfft oder Bescheidenheit beywohne. Uber diß alles soll ein Artzt nicht allein die gegenwärtigen Dinge/ sondern auch die Künfftigen bey sich selbst schliessen / was dem Krancken begegnen werde / damit er es nicht dahin kommen lasse/ daß er etwan sagen müste. Ich hätte es nicht gemeynet. Daß Ampt eines getreuen und bewehrten Artztes in Kranckheiten.

Bißweilen in gefährlichen Kranckheiten / und zweiffelhafftigen Fällen/ da das Leben an einem Faden hänget / soll ein gelehrter verständiger Artzt / wie ein Fechter jetzt im Streich / einen guten Weg schnelle finden / und nach Gelegenheit der Krancken auff ein Meisterstück sich legen / daß den Krancken geholffen werde. Solches weiß ich mich zuerinnern / daß mir selbst etlichmal begegnet ist. Denn ob ich schon die Kranckheit / und alle ihre Zufälle wol gewust / und von der Kranckheit außtrücklich geredet / auch gute gnugsame Artzney nach ihrer Gestalt verordnet/jedoch hat sichs bald alles anders/als ich vorhin verlassen / mit dem Krancken gefunden / und hab ich alles müssen ändern / auff einen andern Weg angreiffen und Rath finden. Wie ein Artzt in grossen schnellen Kranckheiten sich halten soll.

Wie denn der Terentius wol gelehret/da er spricht: Niemand hat so gewisse Rechnung seines Lebens gemacht/daß nicht entweder die Sache selbst/oder das Alter/oder die Ubung immerdar was Neues mit sich brächte/und was anders lehrete. Darauß man lernet/wie man das noch nicht weiß / was man vorhin wol hat wissen wollen / und was einer erstlich für gut angesehen / darnach in der That wieder verwirffet. Dieses ist gewißlich wahr / nicht allein unserm Fürnehmen deß Lebens/ sondern in den Schlachten/mit den Feinden/oder Kranckheiten zuheylen. Denn wiewol einer lange und fleissig einer Sachen bißweilen Die Zeit verwandelt allen Rath.

nachdencket/und auffs genaueste außrechnet / wie die Sache anzugreiffen sey/ was man zum ersten oder zum andern thun soll / jedoch wenn er die Sachen angreiffen und außrichten will/ so verändert sich alles in einem Augenblick / als daß er die vorigen wolbedachten Rachschläge/oder den vorigen Weg fahren lässet / und einen andern/ nach Gelegenheit der Zeit / findet. Derowegen ist kein Zweiffel/ daß auß dem Gebrauch / Ubung/ und vieler Dinge Erfahrung / entstehe bey uns die Bescheidenheit und rechte Kunst der Artzneyen / darvon kompt ein glückseliger und gewünschter Fortgang/als nemlich / eine beständige Gesundheit derer / die da kranck seyn gewesen/ welche in guter Hoffnung zugewarten ist/ so man sich einem getreuen und erfahrnen Artzt vertrauet/und ihm folget.

Von den Aertzten/ die im Lande umziehen.

Denn jederman soll sich hüten für den Umbläuffern / und offentlichen Betriegern/die trotzig der Menschen Leib und Leben auff die Schantze setzen / etwas versuchen / wie das Sprichwort lautet: und solten sie dem Faß den Boden außstossen/das ist/mit grosser Gefahr der Leute lernen/und durch betriegliche Experiment oder falsche Wahn offt den Menschen umb den Hals bringen. Durch solche Leute kompt die löbliche Kunst der Artzney(die Paulus unter die Gaben deß heiligen Geistes erzehlet / und wir alle nach Gottes Wort für das nützlichste und nötigste halten sollen)in Verachtung.

1 Cor. 12.

Von der Weiber Artzney.

Ich will hie geschweigen der unverschämten alten Weiber / die da wol sich für gute Aertzte rühmen oder außgeben dörffen/da doch ihnen nicht allein das Artzneyen alle geschribene Rechte / und die verständigen Vorfahren verbotten haben/ sondern auch der heilige Paulus sie außschleusset von aller weltlichen Regierung/ von der geistlichen Verwaltung/ und vom Predigampt. Sintemal der Persius auch fein davon redet:

Uns lehrt ja selbsten die Natur
und alle Rechte die wir finden/
daß keiner sich soll einer Cur
noch etwas anders unterwinden /
was er nicht wol weiß und versteht/
daß es ihm nicht zu Schaden geht.

2.

So stimt auch die Vernunfft mit bey/
und ihn erinnert sein Gewissen /
daß diß ein loser Handel sey /
durch welchen gantz wird umgerissen
was etwan/ ob es schon gering
doch gut noch wär an einem Ding.

3.

So gehts auch mit der Arzeney
daß offtmals der gar nicht verstehet
was für ein hohe Kunst sie sey /
gleichwol sich deren unterstehet:

Daher

Daher ein mancher opium
herlangt/und gibts für apium.

4.

Drum seht mit was Betriegerey
die Edle Kunst wird entehret?
So/ daß wo nicht der Schelmerey
die Obrigkeit in Zeiten wehret.
So wird durch falschen Schimpff und Schein
bald alle Welt betrogen seyn.

Welchen auch gemäß ist der Spruch Horatii.

Wer nicht das Schiff regieren kan/
wird kein erfahrner Steuers-Mann:
Wer eine Kunst nicht wol erlernet/
bleibt weit von selbiger entfernet.

Verstehstu nicht die Artzeney
mach dich bey Krancke nicht herbey
sonst dörffstu wol dem Tod fürs Leben
und Nießwurtz für was anders geben.

Dann wie ein jeder Handwerck-Mann
von seinem Handwerck reden kan;
So redet auch frey sonder Scheuen
allein ein Doctor von Artzneyen.

Dergleichen zeiget an das Sprichwort mit kurtzen Worten: Was ein jeder gelernet hat / das brauchet er. Daher hat Plinius dafür gehalten / daß es wol umb gute Künste stehen würde / so die Meister der Kunst und wol erfahrne/ein jeder wol seine Kunst übete/und davon zuurtheilen gelehret würde. Und dieweil/ wer ein Hauß bauen will/einen geschickten uñ kunstreichen Baumeister suchet/wer da schiffen/ einen erfahrnen Steuer-Mann/das Schiff zuregieren/wer dakrieget/ einẽ fürsichtigen uñ geschickte Feldherrn uñ Obersten: Jn Sprachen zu lernẽ/einen gelehrten und bewehrten Schulmeister: Jn guten Sitten zu unterweisen / und Frömmigkeit zulernen/ einen frommen erbaren Præceptorem: Warum wollen wir in Kranckheit heylen / und unsere Gesundheit deß Leibes zuerlangen / über uns lassen lose Umbläuffer und närrische Weiber / welches eben so viel ist / als geben wir unsern Leib gutwillig auff die Schlachtbanck / und wären selbst eine Ursach daran / daß das Häußlein der Seelen ehe eingerissen würde/ denn seine Zeit kompt? Also ists zwar von Natur geschaffen / das ein jeder ein Artzt seyn will oder etwas von Artzney wissen / daß sich dermaleins/ wie Pontanus bezeuget/ zu Ferrar zugetragen hatte/ daß unter den Hof-rähten eine Frage entstunde/ welche Hand-

Alle gute Künste stehen wol/ wenn die rechten Meister der Kunst sie brauchen.

Alle Leute wollen Aertzte seyn/ wenn es sie selbst nicht angehet.

Ein schöne Historia von falschen Aertzten.

Handthierung die gröste Anzahl Leute hätte. Da aber nun einer ein Handwerck/ der ander ein anders genennet hatte / wie denn derer viel unter den Leuten / und in den Stätten gefunden werden / Becker / Fleischer / Köche / Tuchmacher / Wagener / Fuhrleute / Welcker / Tapezirer / Wechseler / Wucherer / Schneider / Schiffleute / Gastgeber / so hebet der verständigsten Rähte einer an zureden / und spricht: Es ist keine grössere Anzahl der Leute in irgend einer Handthierung / als derer die Aertzte nennen / und seyn wollen / welches er auff das eheste beweisen wolte. Derohalben über zween Tage richtet er einen auß / der da mit verhültem Haupt und kläglichen Geberden sich stellet / als thäten ihm die Zähne sehr wehe / und auff dem Marckt oder an allen Strassen gehet. Wie er nun gantz kläglich thut / wenn ihm jemand begegnet / und da er gefragt / antwort / von der Zahnwehe / so ist niemand unter viel unzehlichen Leuten / der ihn nicht was gelernet hätte / das da gut sey das Zahnwehe zustillen / und was er gebrauchen solle. Also behält der für allen andern Hof-Rähten gewonnen / daß da keine grössere Anzahl Leute in einer Handthierung der Statt sey / denn der Aertzte / welches wol und recht geredet ist. Denn der gemeine Mann / und ein jeder Unerfahrner / will von der Artzney auch was wissen / und darffs nach rühmen und trotzig außgeben / da doch offt weder Erfahrung noch Kunst bey ihnen ist. Diß sey gnug von dem Buch.

Das

Das fünffte Buch.

Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur/und derselben fruchtbarlichen Betrachtunge/ In der Natur der gantzen Welt / und sonderlich der Gestirn / und der Himmels-Läufften.

Geschrieben in Teutscher Sprach
Durch
Jacobum Horst, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Den Wolgebornen / Edlen / Gestrengen / Erbarn/namhafften Herrn/Herrn N. N. Lands-Hauptmann/ verordneten und andern der dreyen Ständen von Herren / Ritterschafft und Stätten / der Ehrsamen Landschafft in der Steuermarck/ Meinen gnädigen und günstigen Herren.

WOlgeborne/Edle/und Gestrenge/Erbare und Namhafftige/gnädige und günstige Herren: Die Weisheit deß Menschen ist zu jeden Zeiten von denen / so es verstehen / das Höchste und Würdigste nächst Gott billich gehalten worden. Denn da der Mensch noch nicht gefallen war / und in dem Stande der Vollkommenheit die Weisheit vielmehr als heut hätte / war er darin nicht allein ein Ebenbilde Gottes / sondern hielt dieselbige Weisheit auch so groß/ daß er um Hoffnung mehrer Weisheit und Wissenschafft / sich in den Tod Leibes und der Seelen bereden ließ. Denn da der böse Geist nicht wuste / wie er in Gestalt der Schlangen den Menschen verführen solte / versuchte er ihn mit Verheissungen dessen / das ihm am allerliebsten und höchsten geachtet war / nemlich an der Weisheit oder Wissenschafft mehrer Dinge/und gewan ihn auch damit. Deñ so stehet geschriben: Und die Schlange war listiger denn alle Thier auff dem Felde/ die Gott der HErr gemacht hatte/ und sprach zum Weibe: Ihr werdet mit nichten Genes. 3.

sterben/sondern Gott weiß/daß/welches Tages ihr davon esset/so werden euere Augen auffgethan werden/und seyn wie Gott/ und wissen was gut und böse ist. Der HErr Christus selbst/dem wir billich nachfolgen sollen/in seinem Stande der Erniedrigung/hat sich mit der Weisheit gantz sittig allererst / als nemlich im zwölfften Jahr seines Alters/in der Hohen-Schule / bey den Gelehrtesten derselben Zeit im Volck Israel / herfür gethan / und uns allem zum Exempel / den Ruhm der Weisheit gesucht und behalten/wie geschriben stehet: Er nahm zu an Alter und Weisheit.

Dieweil aber wir Menschen nun gefallen / und in alle unserm Verstand und Kräfften deß Gemüts und deß Leibes geschwächt/ ists so weit kommen/ daß viel dessen das wenigste nicht achten / wie wir an denen sehen / die in Wollüsten ersoffen / wie das wilde Viehe leben / gnug haben / wenn sie wol essen / und trincken / wol schlaffen / wol spielen oder wol buhlen können / welche Leute auch die Heyden viehische / und der Prophet David gleich dem unvernünfftigen Viehe geachtet hat / und die da von Geitz der Ehre oder deß Geldes gantz und gar eingenommen sind / fragen auch nicht vielmehr nach der Weisheit / oder achten sie ja viel weniger / als Gelt und Gut. Die wenigsten unter allen Völckern in jedem Lande lieben die Weisheit für allen Dingen / und begehren je länger je mehr von guten und heylsamen Lehren zuwissen. Darumb der hochweise Aristoteles, sonst von vielen guten Lehren reich/ sehr irret / da er spricht: Omnes homines scire desiderant, Alle Menschen begehren zu wissen / und weise zuseyn. Denn er nicht gewust / wie das Gemüt durch die Erbsünde verderbet / und hat nach seinem und anderer verständigen Sinn und Gedancken/ die da auch in ihrem Alter lernen / und mehr zu wissen begehren / alle Leute geurtheilet / da doch der meiste Hauff die Weisheit nicht achten / die wenigsten weise und verständig gefunden werden. Aber diß ist gewiß / daß der Hippocrates schreibet zu dem Rath der Abderiter zur Antwort / da sie bey ihm hefftig anhalten/ über Land und Meer zu ihnen zukommen / und den weisen Mann ihrer Statt Democritum zu curiren und gesund zumachen: O selig sind die Völcker / die da wissen / daß ihre Vestungen oder Verwahrung seyn nicht Mauren / noch Thürne / noch Wällen / noch Pasteyen/ sondern weise Leute und weiser Leute weise Rähte. Denn diese Statt umb deß einigen weisen Mannes Democriti Kranckheit also betrübet und bekümmert ware / als wenn ein Mensch die gantze Statt wäre. Denn also der gantze Rath schreibet dem Hippocrati: Wir thun euch zuwissen / O Hippocrates, daß zu unser Statt grosser Gefahr kranck ist unser Democritus, darum bitten wir / daß ihr wollet eylends zu uns kommen/ unserm Vatterland rahten / und uns erhalten/ und den Democritum erretten/ denn wenn auch die gantze Statt Gold wäre / wolten wir die darum geben/ und was grössers mehr möchte erdacht werden / das wollen wir deß Mannes halben mangeln. Wir halten / O Hippocrates, daß unsere Regierung kranck sey/unser Gesetz und Gericht noth leyden/darum wollet ihr/O fürtreflicher Mann / zu uns kommen/

kommen/und den Mann gesund machen/alsdenn ihr nicht unser Artzt allein/ sondern ein Erbauer deß Landes seyn werdet / als der den Rath unser Statt/ gantz kranck wegen deß Democriti,geheylet und den Rath/der in Gefahr jetzt stehet/daß er gar untergehe / wieder auffgeholffen habt / auch nicht allein wir die Statt / die nicht die geringste ist/ sondern gantz Griechenland bitten euch / daß ihr das Werck der Weisheit erhaltet. Bedencket auch/ daß da alle Künste diese Werbung mit uns bey euch haben / und den Schaden mit dem Democrito gern wolten verhütet wissen. Diß sind die Wort der Abderiter / in ihrem Brieffe an Hippocratem.

Und daß ich andern Völckern in Teutschland nichts benemme / so ist doch euere Ersame Landschafft/ gnädige und günstige Herren/ ein augenscheinlich Exempel / aller grossen Nütze und Notturff der Weisheit zu unsern Zeiten. Denn nicht allein bey euch weise verständige Leute geliebet / mit grossen Unkosten hinein geholet/ und ich selbst/ der etwan mehr/ als ich nicht würdig bin/ möchte von andern in der Artzney-kunst / welche Democritus eine Schwester und Verwandte der Weisheit nennet / euch gerühmet seyn worden / durch den Hochgelehrten Herrn Doctor Johann Eichholtz zu Wien / da ich allbereit allhier meinem gnädigen Fürsten und Herrn / Herrn Julio / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg/ Dienste die er Zeit zugesagt / von euch erfordert/ sondern auch gute Land-Schulen/ Weise/ Gelehrte unter euch auffzuziehen/ täglichen angerichtet / und euer viel von Weisheit und Verstand hochgerühmet / also in allen benachbarten Landen der Wolgeborne Herr/ Herr Friederich/ Herr Hauptmann / beyde der älter und der jünger von hoher Weisheit/ Verstand / und vortreflichen Gaben offter gepreiset worden seynd. So kan ich auch das nicht vergessen/ das ich noch in Schlesien und Böhmen gehöret habe / daß Käiser Ferdinandus und Maximilianus hochlöblicher Gedächtnüs/ der allerweisesten Rähte viel auß Steuer genommen hat. Daher es niemand verwundern soll/ daß ein solch offen / und nicht sonderlich befestiget Land/ wider so viel feindselige Gefahr/ und den Erbfeind der Christenheit/ den Türcken/ zu unserer Vorfahren und unsern Zeiten fest Widerstand thut/ und eure Landmauren fest stehen. Denn die weise verständige Leute sind/ sonderzweiffel/ die Mauer und Vestunge, damit ihr durch Gottes Gnade befestiget, und stets wol verwahret bleibet / und also noch heut befriediget seyd/ GOtt der Allmächtige/ von dem alle Weisheit kömt / und durch welchen alles regieret wird/ der wolle ja eure Lande in dem Ruhm rechter Weisheit und Friede lange erhalten.

Aber dieweil auch der HERR Christus / uns zum Exempel / ohne allen Zweiffel/ an Alter und Weisheit gewachsen /so ist niemand so weis und klug/ der nicht auch / biß in seine Grube / noch mehr und mehr in Weisheit zunemmen solte / oder nicht sich der zubefleissigen hätte. Darzu vor allen Dingen gute / nützliche Lehren dienen / und obwol die höchste Weisheit in GOTTES Wort/ der heiligen Bibel/ gelehret ist ; So sind doch auch von der weltlichen Weisheit schöne und gute Lehren in anderer Gelehrten

Schrifften/ mancherley Sprachen/ welche daselbst Philosophia genennet wird. Nun ist die alte Philosophia, weil sie von Gottes Wort nichts gewust / und die Vernunfft/ darauff diese Weisheit gegründet / durch der höllischen Schlangen Biß verwundet/ hin und her etwas irrig. Darum weisere / gelehrtere heutiges Tages / Philosophiam den alten weisen Heyden / zum rechten Brunnquell dem Wort Gottes zuerwachsen oder zuerläutern geführet / und der rechten Philosophiæ sich befleissiget.

Aber wie zu unsern Zeiten gantz rühmlich und wol Philippus Melanthon, D. David Chytræus, M. Conradus Bergius &c. diß stückweise gethan: Also hat vornemlich der Levinus Lemnius diese natürliche Weisheit in seinen Schrifften beschriben/ und viel in diesem fünfften Buch lehret.

Dieweil ich aber das nun zum drittenmal vermehret / auch geändert / niemand/ als Liebhabern der Weisheit / und guten erbaren Lebens / dediciren wöllen und sollen: Als habe ich/ Gnädige/ Gestrenge/ Erbare/ Namhafftige Herren/ diß Buch E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten / als die durch Anbringung / vor zwey Jahren ihre Zuneigung zu mir sich erkläret / zuschreiben und zueignen wöllen.

Derowegen ich bitte von Hertzen/ erstlich/ daß GOTT wolle eurem jungen Land-Herrn/ und andern Land-Kindern / auch viel frembder Teutschen Nationen in eurem Namen lassen zu gut und heylsamen Nutz kommen: Darnach E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten wollen diß mein demütige und unterdienstliche Erzeigung / gnädig und günstig annehmen / und sich zu mir aller willfertigen Dienste/ je länger je mehr/ auch abwesend versehen. E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten/ thue ich hiemit in den Schutz Gottes befehlen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt/ den ersten Tag Februarii, Anno 1588.

E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten
Dienstwilliger

Jacobus Horstius D. Fürstlicher Braunschweigischer Rath / Leib-Artzt/ und Professor der Medicin in der Julius Universität.

Das

Das fünffte Buch.

Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur.

Das I. Capitel.

Von der Natur/ wie sie ein recht Göttlich Mittel sey.

DJe Natur/ in welcher sich die Allmächtigkeit Gottes erzeiget/und sehr deutlichen sehen läst/ist ein solcher Ursprung aller Dinge/dardurch sie wesentlich seyn und bleiben/alle ihre Eigenschafft/ Krafft/ Wirckung und Zufälle haben/ja die Natur ist das allerverständigste/ das allervernünfftigste.

Wie Gottes Allmächtigkeit und Gegenwärtigkeit in der Natur aller Dinge sich sehen läst.

Welche Krafft keinem Dinge/ als allein GOTT/ und dem HERRN Christo/ welcher mit dem Vatter ein unzertrennliches Wesen ist/ zugeschriben werden. Denn der Glantz deß himlischen Vatters Herzligkeit / und das außtrückliche Ebenbild seines Wesens/ ist sampt dem Vatter ein Schöpffer der Natur/und gantzen Welt/der da alles hat auß nichts gemacht/ der da ist das Leben/ und die Krafft aller Geschöpff/ von dem die leibliche Krafft einem jeden Ding eingepflantzet/ das ist/ durch ihn hat ein jeglich Ding sein Wesen und eigene Krafft und Wirckung/durch ihn breitet sich die innerliche Krafft aller Dinge auß/ und erhält sich/nichts in der gantzen Welt ist vergeblich oder unartig/ nichts ohngefähr/ oder umbsonst geschaffen/ allen Gewächsen ist seine eigene Krafft eingepflantzet/ allen Thieren seine eigene Art und natürliche Zuneigung gegeben/ und in Summa/alles was auff dem gantzen Erdboden/ und unter dem Himmel ist/ das ist durch seine eingepflantzte Eigenschafft zu einer sonderlichen Wirckung geschaffen/ und alles an seinem rechten Ort und Zeit verordnet/ daß alle Ding durch wunderliche Veränderung/eins umbs ander/sein Ampt außrichten/und seinen Lauff vollbringen. Darum da GOTT der Allmächtige / ein Schöpffer und Regierer dieses Wercks/ angeschauet/was er in sechs Tagen geschaffen hat/ däucht es ihn sehr gut seyn/das ist/alle Ding nach der besten Kunst außgerichtet/ und also wie es die Ordnung derer Dinge erfordert/ die gantze Welt am besten zieret/ und zum besten Nutzen gereichen konte.

Die Wirckung der Natur hat seinen Ursprung von GOTT und dem HErrn Christo.

Genes. 1.

Von welchen allein der Aristoteles sehr hüpsch geredet hat/ da er spricht: In der gantzen Natur ist nichts so klein/ so gering oder verächtlich/ das nicht sonderliche Verwunderung mit sich brächte. Und wie man lieset/ daß Horatius Tarentinus

Die geringsten Ding in der Natur haben

tinus gesagt hätte / da er in eine Schmeltz-hütten eingekehret: Kompt herein ihr liebe Gesellen, allhie sind auch Götter. Solches muß man vielmehr in den Wercken der Natur bekennen. Denn in den geringsten natürlichen Dingen allzeit eine Göttliche Wirckung schimmert / und alles schön und herrlich geordnet / sintemal fürnemlich in den Wercken der Natur zufinden ist / daß nichts freventlich oder ohngefähr gemacht ist / sondern alles umb was gewisses willen / und einer endlichen Ursachen halben. Und gleich wie in einem schönen Gebäude / wenn man das loben will / niemande zureden hat / von dem Holtz / Steinen / Kalck / oder ander Materien / darauß das Hauß erbauet / sondern von der Gestalt oder Zier / und worzu die Gemach nütze seyn: Also der die Werck der Natur betrachten will / der muß nicht von den Materien / sondern von der Gestalt / und derselben gantzen Wesen / ihrem Nutz oder Gebrauch / Nachforschung haben. Also ist der Leib umb der Seelen willen geschaffen / die Glieder deß Leibes wegen ihrer Wirckung / dadurch eine jegliche That deß Menschen vollbracht / der gantze Mensch aber allein zu Gottes Ehren / daß der Mensch sich mit Gott belustige / seine Allmächtigkeit und unaußsprechliche Wolthat betrachte / an dem alleine sich gnügen lasse / und alle seine Hoffnung auff ihn setze. Derowegen in solcher / und so grosser Menge aller natürlichen Dinge / soll nicht allein ihre Krafft und Wirckung betrachtet werden / sondern auch die grosse Herrligkeit und das unaußsprechliche Wesen deß / der alle Ding erschaffen / und an Tag gebracht / auch durch seine grosse Güte die natürlichen Ding erhält in seinem Wesen / und von dem Verderbnüs errettet.

ihre sonderliche Verwunderung und Lehren Gottes Gegenwärtigkeit.

Alle Ding in der Natur haben ihren Nutz und gewisse Ursach der Schöpfung.

Der Nutz deß Leibs / und gründliche Ursach seiner Schöpfung.

Warum der Mensch geschaffen.

Die Betrachtung der Natur lehrt uns Gott besser erkennen.

Rom 1. In Tusc. quæ. l. b. 1.

Gottes Krafft ist in allen Dingen außgebreitet.

Diese Betrachtung macht unser Gemüt wacker / obs schon sonst schläfferig wäre / und bringet uns zu dem Erkäntnüs Gottes. Denn obwol Gott unsichtbarlich ist / jedoch / wie Paulus bezeuget / so kan er auß den natürlichen Geschöpffen / und auß dem Erdbodem / also zierlichen gemacht / und also weislichen erhalten / erkant / und verstanden werden / und gleich wie Cicero will / daß auß dem wunderbarlichen Gedächtnüs deß Menschen / auß seinem subtilen Verstand / auß seiner scharffen Sinnigkeit / und solchen schönen Gaben der Tugenden / wie die Krafft der Seelen deß Menschen / welche wir doch nicht sehen / erkennen können. Also können wir auch GOTT / und das ewige Wesen / auß seinen Wercken erkennen / und seine Krafft und Wirckung verstehen. Dann seine Krafft ist in allen Dingen außgebreitet / gibt allen Dingen die natürliche Wärme / leblichen Athem / und das Leben selbst. Derhalben der heilige Paulus gar schön geprediget hat denen von Athen / auß der Meynung Arati, welches der Lucanus ein Poet / hübsch an Tag gegeben.

Alle wir Menschen / was wir haben /
Bleiben Geschencke / Göttliche Gaben /
Was nur hieniden immer geschicht
Gottes Vorsehen richtet und schlicht.
Dieser Gott kan beschriben nicht werden /
Sein Sitz bleibt beydes Himmel und Erden /

Wasser

Wasser und Luffte / alle die Krafft
Die er hieniden / droben auch schafft.
Aber was suchen wir ihn so ferne /
Schwingen die Sinne / biß an die Sterne /
Gott läßt sich finden / wo man ihn ehrt /
Wo man nur hin seht oder sich kehrt.

Die Erkantnüs der Natur lehret uns Gott höher ehren.

Darum wer wolte den nicht ehren / welches Wirckung er deutlich empfindet / welches Gebrauch er taglich geneust / so wir billich doch in Ehren halten / die Käiser / Könige / Fürsten und Herren / die ihr Königreich und Lande ohne Blutvergiessen erworben / mit guter Gerechtigkeit regieren / daß sie ihre Aempter durch fleissige und unsträfliche Leute bestellen / darmit jederman bey dem seinen bleiben möge / und alles friedlich zugehe / nicht das Regiment durch Zwytracht / oder bürgerliche Auffrührer zertrennet werden: Wie vielmehr sollen wir GOTT den Allmächtigen ehren / welcher allein mit seinen Wercken / ohne Mühe und Sorge / ein so grosses und weites Reich der gantzen Welt regieret und erhält? Hieher reimet sich der Spruch Apulei, welcher ob er wol ein Heyde ist gewesen / jedoch hat ers ohnezweiffel in der Hebreer Schul gelernet / und diß von den Altvätern gehöret: Was in dem Schiff der Regierer deß Schiffs ist / auff dem Wege der Fuhrmann / in den Comœdien spielen der Actor, in kämpffen der orberste Gebieter und Richter / unter den Bürgern der Bürgermeister / in Kriegsläufften und Gefährligkeit außzustehen / ein Ritter / das ist in der Welt Gott der Allmächtige / allein daß Gott nichts müheseliges / nichts beschwerliches an seiner Regierung ist.

Ein ander Gleichnüs.

Gott wird dem obristen Regenten vergleicht.

Das II. Capitel.

Was die Natur sey.

Der Natur Quell und rechter Ursprung ist das allmächtige Wesen.

Allhier wollen mir die Medici und Philosophi zu gut halten / daß ich die Natur / in deme ich ihre Herrligkeit beschreibe / zu ihrem rechten Quelle und Ursprung führe / denn also müssen alle Ding auff das ewige allmächtige Wesen / und der gantzen Natur Ebenbilde / wiederumb gebracht werden. Und wiewol das Wörtlein der Natur sich sonst wol außbreitet / und nach vieler gelehrter Leute Meynung / mancherley Beschreibung hat / so kommen sie doch endlich überein. Und also sprechen die Medici:

Mancherley Beschreibung der Natur.

Die Natur ist die angeborne und eingepflantzte Geschickligkeit aller Dinge. 1.

Die Natur ist die Vermischung und Geschickligkeit der vier Elementen / in allen Dingen. 2.

Die Natur ist die Krafft und Zuneigung eines jegliche Gemüts. 3.

Die Philosophi aber sagen.

Die Natur ist der Anfang aller Bewegung und Ruhe in den natürlichen Dingen. 4.

Die

5. Die Natur ist diß/welche einem jeglichen Ding seine unterschiedliche Eigenschafften gibet.

6. Die Natur ist die eingepflantzte Krafft und Ursach/ die alle Ding gemacht und erhält.

7. Was die Natur in allen Dingen sey.

Ich aber / spricht der Lemnius, damit euch die Natur noch besser beschriben würde/ sage / daß die Natur sey die Ordnung und Geschickligkeit der Göttlichen Werck/welche seiner allmächtigen Gewalt unterworffen/ nach demselben sich richte / und von ihm alle Kräffte entlehnet.

Alle Beschreibung der Natur deuten auff Gottes Allmächtigkeit.

Aber diese Beschreibung der Natur / und die weiter erdacht werden können/ müssen sich doch endlichen auff das ewige allmächtige Wesen/ auß welchem/ als einem überschwencklichen Quell / die vornehmsten Ursachen und Ursprung aller Ding herfliessen/ geziehen/ welches alle Menschen wissen und betrachten sollen/ auff daß der allmächtige Schöpffer aller Ding desto mehr erkant werde / und seine Majestät oder Gütigkeit eingebildet. Denn diese Betrachtung der Natur und aller Ding macht / daß auch rohe Leute/ und die von Gott nichts wissen / über der Göttlichen Majestät sich verwundern müssen / es wäre denn gar kein Sinn noch Vernunfft bey ihnen / sintemal die Natur aller Ding / nach dem sie weit und ferne außgebreitet / überall sich sehen last / hefftig den Menschen beweget/ und auff die Liebe und Ehre deß himlischen Vatters weiset. Denn so jemand mit Fleiß diesem allen nachdencken will / wie eine grosse Herrligkeit und Zier alle Geschöpffe sey/ wie kunstreich und schön alle Ding außgearbeitet und zugerichtet / wie alles zu deß Menschen Nutz und Notturfft / oder auch zu seinem Wollust geschaffen / der muß warlich solches zu Gemüt nehmen / und das ewige allmächtige Wesen desto höher achten und ehren / dieweil Gott der Allmächtige gewolt / daß es alles umb deß einigen Menschen willen vorhanden wäre / und durch stetige Verwechslung/ oder wunderbarliche Ordnung/ in dem Werck Früchte selbst zuzeugen/ immer fort und fort währete.

Außlegung der Beschreibung der Natur.

Ich Jacobus Horstius sage / daß diß von Lemnio in Beschreibung der Natur/ wol geredet / daß wir die natürliche Werck zu ihrem rechten Brunn und Quell/ als Gottes allmächtiges gegenwärtiges Wesen/ in allen natürlichen Wercken/ als præsentiam Dei generalem, dardurch nicht allein alle natürliche Ding geschaffen / sondern auch noch erhalten werden/ führen und leiten / also die natürliche Werck in Warheit nichts anders/ als Göttliche Werck/ die durch seine eingesetzte Ordnung/ ohn alle unser Kunst und Gewonheit/ stets / oder doch meisten Theils / offter gleicher weise nach jedes Art oder Natur / geschehen und wircken.

Wie Gott wircket. 1. Durch Mittel. 2. Ohne Mittel.

Denn Gott alles thut/ entweder durch Mittel/ oder ohne Mittel. Durch Mittel/ als entweder die Kunst deß Menschen ist/ davon artificialia, künstliche Dinge/ oder die Gewonheit/ darinnen viel thun ein Gewonheit macht / Moralia genant/ gute Gewonheit der Tugenden/ böse Gewonheit die Laster. Die Werck Gottes ohne Mittel sind wieder zweyerley in allen Dingen / etliche / die selten durch Vorsehung Gottes geschehen/ und werden gefunden auch entweder wol / das Glück

fortuna

fortuna genant/ oder Ubel / Unglück/ infortunium genant. Denn nichts ohnegefähr/ casu, geschicht/ sondern alles durch Gottes Willen. Etliche/ die stets nach gewisser Ordnung/ oder ja das meiste offt geschehen/ natürliche Ding/ naturalia genant. Dieweil aber in ihnen etwas ist / das als das Wesen jedes Dinges ist/ wircket gewisser Weise / nach ihren eignen Kräfften/ von Gott eingepflantzet / wir Christen wissen sollen / daß es Gottes allmächtige Gegenwärtigkeit/ sein Wort und die heilige Dreyfaltigkeit Gottes selbst ist. Und da die Natur ein Mittel genant/ wir dasselbe das Göttliche Mittel/ und ein Diener seiner Majestät verstehen sollen. Die weltweise Heyden / oder Gelehrten/ die zwar ein wenig gemercket/ daß diese natürliche Werck / von einem Göttlichen allmächtigen Wesen herkommen/ haben sich doch nicht recht darein finden können / sondern mehr etwas in den natürlichen Wercken eingebildet / das vor sich selbst eine solche Geschickligkeit wäre/ und diß eigenmächtig thäte / und darum diß die Natur naturam genant/ und also sich und andere von der Betrachtung Gottes Worts/ allmächtige/ gnädige/ stets gegenwärtige Wirckung ist der Sicherheit abgeführet / daß die Natur / als ein sonderlich eigenmächtig Wesen verstanden. Die Werck Gottes / so ohne Kunst und Gewonheit von uns und allen natürlichen Dingen geschehen / mehr natürliche/ denn Göttliche Werck genennet und geachtet werden.

Unterscheid der natürlichen Kunst und Lehr. 1. Christliche. 2. Der weltweisen Heyland.

Aber dieweil wir Christen gegen GOTT sündigen/ wenn wir der Göttlichen Majestät nicht seine Ehre lassen / und seine allmächtige Güte stets in allen natürlichen Wercken erkennen / so will vonnöthen seyn/ die Physicam, das ist / die Lehr der natürlichen Dinge mehr Christlich und heilig zumachen und zu betrachten/ und doch die Lehr der weltweisen Heyden/ so viel sie nicht wider diesen Spruch Christi ist: Der Mensch lebet nicht allein vom Brod /sondern von einem jeglichen Wort / das durch den Mund Gottes gehet/ oder sonst wider Gottes Wort ist/ vernünfftig behalten und lehren.

Die letzte Beschreibung der Natur.

Derowegen ich die Natur beschreiben wolte / daß sie sey die Ordnung Gottes in jedes natürlichen Dinges Wesen/ und wircken / dadurch sein eigenes Wesen / und Geschickligkeit bestehet / auch seine Krafft und Weise zuthun oder zuleyden / allzeit / oder doch öffter / meisten Theils auff eine Weise nach seiner Art geschichet.

Das III. Capitel.

Von der gantzen Natur Zier und Herrligkeit / auch derselben Betrachtung / Nutz und Notturfft.

Die Zier und Herrligkeit der Natur in der gantzen Welt.

GLeich wie nun alle Lande und Stätte/ durch mancherley Aempter/ Obrigkeit und Unterthanen / und mit Gliedern ordentlich von uns Menschen bestellet / damit eine Gesellschafft und Gemeinschafft der Menschen recht erhalten/ und in die Länge bestehe: Also viel mehr ist das Wesen der Eigen-

schafft und Wirckung vieler Ding in der Natur / schön und ordentlich von Gott geschaffen/außgetheilet/und wird noch heute also erhalten/ daß alle die natürliche Dinge in der gantzen weiten Welt einander zusagen/sich zusammen einigen / die untersten unter dem Himmel von den obersten regieret/ und ihre Krafft empfangen/die Obersten einander selbst helffen / regieren/ alles in der untersten Welt auff Erden leblich uñ kräfftig/zuunterschiedlichen Zeiten zumachen. Uñ ob wol bißweilen viel natürliche Dinge ihnen selbst gar zuwider/mit allem Wesen Eigenschafft/ Krafft und Wirckung gefunden werden / wie bißweilen in einer grossen Statt mancherley ungleiche/ ihnen selbst widerwärtige Händel / jedoch kommen endlich alle überein/beyde zu Nutz deß Menschen/und zu der Ehre Gottes / daß die gantze Natur/dardurch weislich und ordentlich erhalten wird/ und immer fort und fort währet. Derowegen ist es nütz und nötig/ daß wir die Natur aller Dinge je länger je fleissiger betrachten/daß wir solche grosse Werck Gottes / und so mancherley zierliche/natürliche Dinge/ ordentlich mit einander vereiniget / und täglich von GOTT dem Allmächtigen regieret / mit auffgethanen Augen der Vernunfft in Gottes Forcht ansehen/ verwundern / und zu Lob und Danckſagung Gott dem Allmächtigen ermundert und angereitzet werden. Wir lesen von den weltweisen Heyden/daß sie durch Betrachtung der Natur/GOTT Lob und Danck gesungen. Galenus, da er lehret/von Nutz und Wirckung jedes Gliedes in deß Menschen Leibe/ schreibet : Das sind die rechten Hymni, die rechten Lobgesänge / die heilige Lehr von GOTT / die Gott besser als viel tausend Ochsen-Opffer gefallen. Hippocrates, der allervortreflichste Artzt / lehret / wie wir in den Kranckheiten/ nicht allein / die wir durch die Kunst heylen / sondern die auch von sich selbst gut werden/ Gottes allmächtig / gerechtes Gericht und Mitwirckung täglich sehen und erkennen sollen. Denn wenn GOTT gnädig ist/ so gehet es alles glückselig und wol fort : Wenn Gott nicht gnädig/sondern zornig ist / so können auch gute gewisse Artzney nicht ihre Krafft haben / und schleußt endlich dahin : Es sind wol etliche/ die nicht diß bedencken/ sondern noch verachten/ spricht aber : Diß ist das Lied vom Ende / daß Gott will und soll darauß erkennet werden. Wie vielmehr sind wir schuldig/ die Natur aller Dinge zu betrachten / und in dieser Betrachtung Gott ernstlich Danck zusagen?

Vielerley Nutzen der Betrachtung der Natur in allen Dingen.

1. Erster Nutz.

2. Zum Andern / so werden wir auß Betrachtung der Natur aller Dinge vergewissert/daß GOTT ein allmächtiges Wesen sey / das alles regiere/ leite / führe/und so ein groß herrliches Werck der gantzen Natur in der Welt erhalte. S. Paulus Rom. 1. lehret selbst/ daß ein GOTT sey/ist jedem offenbar / damit daß Gottes unsichtbares Wesen / das ist/seine Krafft und Gottheit wird ersehen / so man das warnimpt an den Wercken / nemlich an der Schöpffung der Welt/ daß sie keine Entschuldigung haben / dieweil sie wußten/ daß ein Gott ist/und haben ihn nicht geehret als einen GOTT / noch gedancket. Deßgleichen die weltweisen Heyden ihrer viel außführlich außführen auß den Wercken der Natur/ daß ein Gott gewißlich sey. Und anderer viel geschwiegen/ Cicero nimpt vier Anzeigun-

zeigung dessen auß der Natur: Die Erste / daß die künfftige Dinge in der Natur uns vorgebildet. Das Ander/daß die Gewitter uns fruchtbar Land und Boden machen. Das Dritte/daß Donner / Blitz/Erdbeben und dergleichen uns lehren/ daß ein GOTT ist : Das Vierdte / daß alles in der gantzen weiten Welt / wie ungleich es scheine/doch gleichförmig sich bewege/ und ordentlich zusammen regiere/und alles zu Erhaltung der Natur in der gantzen Welt gedeye. 2. Deus. Deor.

Zum Dritten / so lehret uns die Betrachtung der Natur aller Dinge nicht allein/daß ein GOtt sey/ sondern daß er ewig/ allmächtig/ gütig und barmhertzig sey. Denn wie viel geschicht täglich in der Natur/ daß/wo Gott nicht so auß grosser Gütigkeit und Barmhertzigkeit unser sich sonderlich annehme / hier und dort gantze Land und Stätte müsten untergehen. 3.

Zum Vierdten / so lernen wir / in Betrachtung der Natur jedes Dinges/ auch jedes Geschöpffs Gottes Natur und Wirckung ergründen. Denn es ist viel anders/ein Ding von aussen/wie wir halb blind wären/ansehen/ ein anders / ihre Natur/Wesen/Eigenschafft/Kräffte und Wirckung innerliches / und auffs meiste möglich zuwissen. 4.

Zum Fünfften/so bringet die Wissenschafft der Natur aller Dinge viel Nutzen/und grosse Bescheidenheit in allen Ständen. Die Regenten und Juristen/ wo sie nicht außtrückliche Gesetz beschrieben haben / finden das durch die Naturkündigung / wie König Salomon in dem Spruch zwischen beyden Weibern/ welcher das lebendige Kind wäre/ und Alphonsus zwischen dreyen Brüdern/ durch Hülff der natürlichen Weisheit / weislich thäten. Die Aertzte können nirgend / ohne Erforschung der Natur/gut noch gewisse seyn. Der Haußwirth/ durch Erkündigung der Natur viel weiter/als sonst kommen. Die Kaufleute und Handelsleute dadurch ihren Nutzen fördern / und viel Schaden verhüten können. 5.

Zum Sechsten / so bringet die stets fleissige Betrachtung der Natur mit sich sonderliche Lust und Liebe. Denn was ist lieblichers/das wissen / was ein ander nicht weiß/und sonderlich diß/ was Gott darum also geschaffen / daß wirs erforschen / und ergründen / ja darin belustigen sollen ? Es zeucht mancher weit und ferne/daß er nur etwas viel höret/ und thut recht daran/ aber er muß darob viel Gefahr außstehen und leyden / und ist in langer Zeit doch nur ein wenig die Natur erkündiget/ ders nun daheim in Büchern findet/und darnach in denen Dingen/ die er täglich am Himmel/ und auff Erden sehen kan / diß übet wol betrachtet/ ja die Landtafel vieler Lande/ Stätte/durch die gantze Welt vor sich nimt/ Historien drauff liesel/ und bißweilen außkömt/ und nicht allein die Augen / die leiblichen / sondern auch der Vernunfft zur stetigen und vieler Betrachtung aller Dinge/der Natur auffthut/was ist sein Leben anders/als eitel Lust an allen Oertern/wo er ist/ oder hinkömpt. 6.

Zum Sieben den/ so lehret die natürliche Betrachtung der Natur aller Dinge: auch uns selbst besser erkennen/ wer wir sind/ worauß wir gemacht / was wir nicht allein vor Glieder haben / sondern auch an Kräfften und Thaten vermögen 7.

oder nicht/ was unser Gemüt/ und wie es verderbt/ wie es auch und wieweit es gebessert werden mag / dadurch wir zu dem rechten Weg der Seligkeit/ und dem rechten Artzt dem HErrn Jesu Christo geführet.

Daß also die Betrachtung und Wissenschafft der Natur der Dinge / auff der Welt gewiß an ihm selbst lieblich und lustig ist / viel Nutzen und Frommen bringet/ und uns Gott den Allmächtigen erkennen/ lieben und ehren/ und in aller Noth/ Leibes und der Seelen/ desto besser zu suchen lernet.

Das IV. Capitel.

Was die natürliche Dinge sind / und wie diese von vielen rühmlich gelehret und gebrauchet.

ABer die natürliche Ding / wie die Natur selbst werden anders betrachtet von den weltweisen Heyden und Naturkündigern/ anders von uns Christen/ Naturkündigern. Die weltweisen Heyden sprechen/ natürliche Ding sind diese/ welche auß einer Materia und Form gemacht / und eigenmächtig für sich selbst wircken: Wir Christen sagen / daß die natürliche Dinge sind/ die durch Gottes Ordnung/ und seine gegenwärtige Krafft / ohn alle der Menschen Kunst und Zuthun / ein eigenes Wesen sind / und nach ihrer Natur / stets oder meistentheils / auff eine Weise wircken.

Derowegen fromme Christen nicht allein die herrliche Weisheit der Natur/ sondern vielmehr Gottes Majestät / Allmächtigkeit und unaußsprechliche Güte/ beherrtzigen/ und damit sich belustigen/ also/ daß unter andern ein Einsiedler/ Antonius, (welcher/ wegen grosser Verfolgung der Christen / die immerdar gewehret/ und jetzt je mehr und mehr sich mercken läßt/ in die Wüsten entwiechen / und an öden Oertern / da er sicher vor den Tyrannen gewesen/ gewohnet) sich also sehr belüstiget / mit Betrachtung der Natur / und aller Dinge/ daß auff eine Zeit/ als ihn einer fraget / warum er so wenig Bücher hätte/ zur Antwort gab; Die natürlichen Dinge der gantzen Welt/ die er anschauet/ die belüstigten sein Gemüt / und geben schöne Lehren von sich also / daß er nicht vieler Bücher bedürffte. Denn das lesen der Bücher / wie lustig und schön das ist / so ersättiget es nicht allein einen jeden / sondern macht ihn auch offt müde und verdrossen : Dargegen die Betrachtung der Natur/ und Anschauung der Geschöpffe/ solche Lust und Freude mit sich bringet / daß niemand sich deß noch ersättiget / oder darüber verdrossen worden wäre.

Deß Einsiedlers Antonii Lust an der Natur.

Der Unterscheid der Bücher / von natürlichen Dingen/ und der wolgezierten Natur in der gantzen Welt.

Die gelehrten Scribenten zwar können ihre Bücher mit schönen Lehren und Gemählden zieren / geben auch alles an den Tag mit herrlichen Worten. Aber die Natur / als ein Göttliches Mittel / und ein Diener seiner Majestät/ bringet herfür alle Dinge / nicht mit angestrichenen Farben oder Gestalt / sondern mit angeborner Eigenschafft / daß auch vor grosser Lust weder die Augen anzusehen ersättiget/ oder das Gemüt mit Gedancken von ihnen gnug erquicket werden können.

Denn

Denn wer kan gnugsam darthun und erklären die Weisheit und Geschickligkeit der Natur/deßgleichen so viel schöne und mancherley Gestalt aller Gewächse auff Erden/Blumen/Thieren/ Gewürmen/Fische und Vögel/mit ihrer Eigenschafft/Kräfften und Wirckung? Welcher unter allen Bildschnitzern/wie gewaltig er sey/kan ihre Gestalt und Ebenbild gleicher Weise darthun? Was hin und wieder bekant ist/ oder täglich sich sehen läst/ darin kan der Natur die Kunst nachahmen/ und die Menschen können dasselbige künstlich abmahlen oder beschreiben. Also ein gelehrter Mann/ mit Namen Conradus Gesnerus, hat eine grosse löbliche Arbeit gethan/ in Beschreibung der Historien / von der Natur der Thieren/ und alles was da lebet/ welches gleichen ich niemals gefunden. Andere mehr haben auch einen Ruhm erjaget in Beschreibung der Kräuter / und ihre Gemälden/ aber ungetadelt alles dasselbige / welches billich seinen Lob hat / so kan oder mag doch nichts von ihnen vorgebracht werden / darin wider die Natur derer Dingen/ nicht gantz stumm / noch untüchtig / noch faul/noch schläfferig/noch todt ist/ sondern lebendig/ wacker/die sich selber herfür bricht / und durch allerley Sinnen von uns lieblich sich einnehmen läst/ also daß sie einen jeglichen/der mit ihrer Betrachtung umbgehet/ vieler Ding erinnert/ allerley lehret/ und dahin beweget / daß er nicht allein mit ihr sich belustige / sondern an den / durch welches Krafft alles lebet und webet/gedencken muß.

Von der Zier und Lob der Natur in der gantzen Welt.

Derhalben wir in allen Dingen/ die uns vorkommen/ nicht allein die herrliche und unbegreifliche Kunst der Natur betrachten sollen / sondern vielmehr Gottes Majestät/ Allmächtigkeit / und grosse unaußsprechliche Güte oder Barmhertzigkeit gegen das menschliche Geschlecht/die Erde/Wasser/Lufft/Feuer/Himmel/ Auffgang und Untergang der Sternen/ Tag und Nacht/die vier Zeitungen deß Tages / in welcher zwieer Tag und Nacht gleich sind / als im Lentzen und Herbst/ und einmal der Tag/ am längsten/ als im Sommer/ einmal die Nacht am langsten/ als im Winter/ und durch welche Umbwechslung die Kräuter einmal die Kräffte verliehren/ einmal wieder auffgehen und lebendig werden / lehren uns beyde andere Dinge/ und sonderlich auch die Aufferstehung unser Leiber von den Todten zum Leben.

Die löbliche Arbeit Conradi Gesneri, in Beschreibung der natürlichen Historien.

Wie solche Herrligkeit und Nutz der natürlichen Dinge Gottes Allmächtigkeit und Güte lehret.

Viel natürliche Dinge lehren/wie die Aufferstehung der Toden geschehen kan

Solche wunderliche Krafft der Natur hat David/ als der sich fleissig umb sie bekümmert und verwundert/ sehr gelobet / und dem allerhöchsten Schöpffer billich zugeschriben/ welches Werck/wie sie auff Erden/ und im Himmel geschaffen und zusehen / er immerdar lobet / und auß fleissiger Betrachtung derselben schreyet/ HErr/wie sind deine Werck so groß und viel / du hast sie alle weislich geordnet/und die Erde ist voll deiner Güte. Deßgleichen haben die Heyden / bey welchen diese Betrachtung der Natur fast gering gewest / sie auch vor nützlich und lieblich geachtet / wie denn Cicero spricht: Ich halte darfur / daß die natürlichen Fragen zu keiner Zeit unterbleiben sollen / denn die Betrachtung der Natur ist wie eine Nahrung deß Gemüts und der Vernunfft; Dann dardurch werden wir wacker / verachten diß Vergängliche oder Zeitliche / und richten unsere Gedancken

Zeugnüssen der H. Schrifft von dem Nutz solcher Betrachtung.

Zeugnüs der alten Heyden/ von der Nutzbarkeit dieser Betrachtung.

Von der Lufft in Nachforschung natürlicher Dinge

dancken nach dem Ewigen und Himlischen. Endlich / die Nachforschung der natürlichen Dingen gibt an ihm selbst Lust / und speiset das Gemüt mit guten Gedancken.

Von eines jeden natürlichen Dinges Eigenschafft.

Aber alles was die Natur gezeuget / nicht allein die Thier / sondern auch die Gewächse / sind nach seiner Art vollkömlich. Auß welchen etliche Gewächse ein wengi von dem Erdboden auffwachsen / etliche sehr hoch / etliche stets grünen / andere in dem Winter verwelcken oder vergehen / und im Lentz doch wieder durch die natürliche Wärme außschlagen / grün werden / und von neuem auffwachsen / darzu ist nichts also geringe / das da auß eingepflantzter Krafft nicht so viel wirckte / daß es auß einem fruchtbaren auffwallenden Samen mit Blumen oder Frucht / oder Beer trage.

Unterscheid der Gewächse.

Unterscheid der Thiere.

In den Thieren auch / welchen zwar die Vernunfft mangelt / jedoch die Sinnen mitgetheilet seyn / kan man die Krafft und Eigenschafft der Natur sehen. Denn etliche die da schwimmen können / hat die Natur verordnet / daß sie im Wasser wohnen / etliche die da kriechen oder gehen / daß sie auff- und unter der Erden hausen / darnach daß etliche allein sich halten / etliche / und der mehrer Theil / mit hauffen ziehen / als Stiglitzen / Fincken / Sperling: Zu letzt daß wiederumb etliche wilde und unbändig / etliche zahm und gedultig / als die Thier so in Häusern auffgezogen.

Die Herrligkeit deß Menschen Natur.

Der Mensch aber / welchem alles unterthan gemacht / ist mit was herrlichers begabet / als nemlich ausserhalb der Rede mit der Vernunfft und dem Gemüte / welches der himlischen Natur / und Göttlichen Wesens theilhafftig ist / sintemal deß Menschen Gemüt genommen ist auß den Göttlichen / ja kan mit nichts vergliechen werden als mit Gott / und ist Gottes Ebenbild.

Wie der Mensch alt sein leben und Gedancken nach Gottes Ebenbild richten soll.

Darum soll ein jeder Mensch Fleiß anwenden / damit er seinem Schöpffer / auffs meiste müglich / ähnlich sey / und ihm am nächsten zuseyn begehre. Denn da Gott alle Thier verstossen hatte auff die Weyde / hat er den Menschen auß Erden gemacht / allein erhöhet / und auffgerichter Gestalt geschaffen / daß er seine Augen und Gedancken allzeit gegen dem Himmel / als seine rechte Wohnung anzuschauen / wendete / von welchen im nachfolgenden Capitel mehr zu sagen ist.

Das V. Capitel.

Wie viel natürliche Ding in der gantzen Welt gefunden werden.

Der natürlichē Kunst Physica kurtzer Begriff.

WEil wir hierin lernen was die Natur sey / worzu ihr Erkäntnüs dienet / und wie sie in allen natürlichen Dingen wunderbarlich ist / auch in den geringsten / so wollen wir auch mercken einen kurtzen Begriff aller natürlichen Dinge / also:

I. Unterscheid der wesentlichē Dinge.

Alle wesentliche Dinge in der Natur sind entweder unsichtbarlich / oder sichtbarlich / davon S. Paulus zun Römern sagt: Die Unsichtbaren werden auß den Sichtbaren erkennet.

II. Unterscheid der unsichtbaren Dinge.

Die unsichtbarlichen Dinge sind entweder unendlich / unbegreiflich / ohn Anfang und Ende / als Gott der ewige Schöpffer aller Dinge in der Natur allein ist / oder sind endlich / an gewissen Orten verfasset / und beschrieben / als andere unsichtbare

sichtbare Ding von GOTT geschaffen / welche Geister genennet werden / darumb / daß sie weder Fleisch noch Bein haben / nicht mit Augen gesehen / noch mit Händen gefühlet / kein Grösse noch Gestalt deß Leibes ob sie auch offt wie ein Leib erscheinen / viel weniger mit irgend einem Sinn deß Menschen empfindlich sind / sondern allein durch Vernunfft auß ihrer Wirckung ergründet / oder vielmehr durch Gottes Wort uns offenbaret / welche unsichtbare Geister natürlich allzeit nur an einem oder andern Ort umbschrieben / nicht überall zugleich seyn können.

Die geschaffenen Geister sind wieder zweyerley. Etliche sind Engel / etliche die Seelen der Menschen.

Unsichtbarn Geister geschaffen.

Die Engel ob sie wol einerley von Gott geschaffen / so haben sie sich doch durch Stoltz und Ungehorsam auch getrennet / und sind nunmehr etliche gute Engel / und etliche böse Engel / Teufel genennet.

Von welchen unsichtbaren Dingen / die weltweisen Heyden durch Vernunfft sich unterstanden etwas zuerforschen und zuwissen / aber wenig außgerichtet / und sich mit vielem Irthumb und unnützen Gedancken verführet. Aber wir Christen mehr als alle Heyden / auß Offenbarung Gottes Worts / davon wissen / und sollen / davon im Wort Gottes billich mit Danckbarkeit je mehr und mehr lernen.

Sichtbare Ding / welche es sind.

Die sichtbaren Dinge in der Natur sind leibliche Ding die wir sehen / fühlen / mit Sinn und Vernunfft erforschen und begreiffen können / als Himmel und Erden / oder auch alles was darinnen ist. Diß sichtbare zierliche Wesen der Welt / will Gott als sein herzliches Geschöpff / mit nüchtern Augen und wackern Hertzen immerdar betrachtet haben / damit wir darauß seine ewige Weisheit / Güte und Allmacht erkennen / ja auß dem Sichtbaren das Unsichtbare ergründen. Denn es recht gesagt:

Præsentemq; refert quælibet herba Deum.
Nichts ist in dieser Welt so klein /
Das nicht zeigt den Schöpffer sein.

Der Welt Betrachtung lehret Gott erkennen.

Und ich Jacobus Horst D. angefangen habe diese natürliche Kunst Physicam deutlicher dem lieben Teutschen Vatterland zuschreiben / jedoch weil sie noch nicht zum Ende bracht / allhier zum kurtzen Unterricht von der gantzen Lehre der sichtbaren natürlichen Ding in der Welt etwas melden muß.

Die gantze Welt ist von GOTT dem Allmächtigen auß unaußsprechlicher Weisheit / wie ein zierliches Gebäu / darob verständige Leute nicht gnugsam sich verwundern können / geschaffen / und wird so wunderbarlich von Gott regieret und erhalten / daß auch auß diser allmächtigen und allerweisesten Regierung der Heyden / so sonst nichts von Gott gewust haben / festiglich geglaubet / daß ein Gott sey / der da ein allmächtiges / allerweisestes / allergerechtestes Wesen wäre.

Welches die fürnehmsten Theil sind dieser Welt was durch das Wort Erde soll verstanden werden.

Dieser Welt sind die fürnehmsten Theil / Himel und Erden / doch also / daß wir durchs Wort Erden / alle vier Element / und alle elementarische Ding begreiffen /

Partes primariæ mundi duæ

fen/ davon die Lateiner zwey primarias partes mundi machen/ ein ætheream incorruptibilem, das Ander elementarem. & corruptioni obnoxiam.

Die lehr und Unterscheid der zehen Himmel.

Wiederum/ im Himmel sind zehen Himmel/ die obersten beyde Himmel/ als der zehende und der neundte Himmel/ decima & nona sphæra genant/ kan mit Augen nicht gesehen werden/ sondern wird allein erkant/ durch die Vernunfft/ daß man mercket eine neue und andere Bewegung aller anderer acht Himmel/ davon hernacher.

Der zehende und neunte Himmel.

Der achte Himmel ist das Firmament/ da die Sternen stehen/ den man an dem Gestirn mit Augen sihet.

Der achte Himel/ und was darin begriffen/ oder darein gerechnet wird.

Der siebende deß Planeten Saturni.
Der sechste deß Planeten Jovis.
Der fünffte deß Planeten Martis.
Der vierdte deß Planeten der Sonnen.
Der dritte deß Planeten Veneris.
Der ander deß Planeten Mercurii.
Der erste und unterste deß Monden.

der 7. der 6 der 5. der 4 der 3. der 2. Der 1.

Derer Stern etliche stehen stille/ etliche haben ihren eigenen Gang/ Planeten genant/ und ob wol die stillstehenden Sternen/ die alle im achten Himmel deß Firmaments sind/ nicht können gezehlet noch gerechnet werden/ wie Gottes Wort recht lehret: So hat doch vernünfftig die Philosophia, das ist/ die Weltweisheit der Gelehrten/ diese stillstehende Sternen/ so viel sie ihrer haben sehen können/ etlich viel zusammen gefast/ und denselben hauffen Gestirn/ astra oder sidera genennet/ mit einem andern Namen und Bild/ gerechnet/ daß also alle Sternen/ so viel sie Gesichte und Vernunfft erreichen kan/ in gewisse Zahl/ ihres Gutdünckens gebracht.

Was in de 10. Himmeln ist.

Unterscheid der Sternē zweyerley.

Die stillstehende Gestirn sind zweyerley.

1. Stillstehende sind unzeblich an ihm selbst/ aber so viel die Gelehrten wissen/ werden dieselbe eingezehlet.

Der ersten Art der stillstehenden Sternen sind die zwölff Zeichen deß Himmels/ fast jederman bekant/ da ein jeder Name oder Zeichen viel Sternen in sich hält.

Was man Gestirn astra oder sidera neñet

1. Widder.
2. Der Stier.
3. Der Zwilling.
4. Der Krebs.
5. Der Löwe.
6. Die Jungfrau.
7. Die Wage.
8. Der Scorpion.
9. Der Schütz.
10. Der Steinbock.
11. Der Wassermann.
12. Die Fische.

Unterscheid der stillstehenden Sternen.

Der ersten Art der 12. Zeichen deß Himmels.

Und

Und diese zwölff Zeichen oder Gestirn / ob sie wol im achten Himmel / wie andere stillstehende Stern / seynd unbeweglich: Jedoch werden die sonderlich gerechnet und gezehlet / darumb / daß durch diese der Sonnen Lauff deß Jahrs übergehet / und der Ort / darinnen sie stehen / Zodiacus genant wird. Der andern Art Gestirn sind / die auch in dem achten Himmel / neben den zwölff Zeichen stillstehende gezehlet / und gefunden werden / und pflegt man die zu unterscheiden wieder zweyerley: Etliche / die auff dem Mitternächtischem Theil sind gegen uns / etliche die auff dem andern Theil deß Himmels gegen Mittag.

Ursach warum man die 12 Zeichen also rechnet und zehlt.

Wie der Ort heisset / darinnen diese 12. Zeichen stehen.

Der andern Art Sternen Unterscheid auch zweyerley.

Die Sternen gegen Mitternacht derer 12. gezehlet werden / und sind ihre Namen in Teutscher Sprach gegeben.

Der Sternen gegen Mitternacht werden 16 gezehlet.

Auff dem untern Theil gegen Mitternacht.

1. Der kleine Wagen.
2. Der grosse Wagen.
3. Der Drache.
4. Die Sieben-Gestirn Plejades.
5. Der Wagen-mann.
6. Die Mitternächtische Krone.
7. Der Knyemann.
8. Die Leyer.
9. Der Schwan.
10. Der König.
11. Die Königin.
12. Der Mann mit dem Kopff.
13. Der kleine Wagen-mann.
14. Der Schlangen-mann.
15. Die Schlange.
16. Der Pfeil.
17. Der Adler.
18. Die Raute.
19. Das halbe Pferd.
20. Das Perd mit den Flügeln.
21. Der Triangel.
22. Die Frau.

In dem andern Theil gegen Mittag.

1. Der Walfisch.
2. Der Jacobs Stab.
3. Der Fluß.
4. Der Haase.
5. Der grosse Hund.
6. Der kleine Hund.
7. Der Herren Schiff.
8. Halb Mann / halb Pferd.
9. Der Altar.

10. Die Ottter.
11. Der Becher.
12. Der Rabe.
13. Der Wolff.
14. Die Krone gegen Mittag.
15. Der grosse Fisch.

Die Sternen der Planeten wo die am Himmel stehen/ und wie viel ihrer sind.

Die Sternen/ die ihren eigenen Lauff haben/ und davon Planeten genennet werden/ sind eintzele Sternen/ und stehen nicht im Firmament/ oder im achten Himmel/ sondern darunter/ in den untersten sieben Himmeln/ und hat jeder Planet seinen eigenen Himmel/ dieser sind sieben:

1. Saturnus.
2. Jupiter.
3. Mars.
4. Die Sonne.
5. Venus, sonst Morgenstern genant.
6. Mercurius.
7. Der Mond.

Zween Planeten werden grosse Liechter genennet.

Unter diesen werden zween/ als Sonn und Mond/ grosse Liechter genennet. Es ist aber eines jeden nicht allein sein sonderlicher Himmel/ sondern auch Bewegung und Lauff/ davon hernach gesagt werden mag/ &c.

Erklärung deß Worts Erde.

Die Erde unter dem Himmel verstehet man alle elementarische Ding/ die unter dem Himmel sind/ als nemlich/ die vier Element/ Feuer/ Lufft/ Wasser/ Erde/ und was auß den Elementen gemacht ist/ als da sind/ entweder die in der Lufft/ meteora genant/ oder im Wasser/ oder in der Erde/ oder auff und über der Erden.

Elementarische Ding in der Lufft oder meteora, der werden 19. gezehlet.

Die elementarische Ding in der Lufft/ meteora genant/ sind

1. Cometen.
2. Die weisse Jacobs-strasse.
3. Die feurige Stralen.
4. Die schiessende Sternen.
5. Der Trach/ feurichte.
6. Der Hof umb die Sonne.
7. Zwo Sonnen.
8. Zween oder drey Monden.
9. Der Regenbogen.
10. Der Regen.
11. Der Thau.
12. Der Reiff.
13. Der Schnee.
14. Der Hagel.
15. Der Donner.

16. Der Plitz.
17. Die Wolcken.
18. Der Wind.
19. Das Erdbeben / und dergleichen vielmehr / die im Teutschen keinen Namen haben.

Die elementarische Ding im Wasser sind Fisch und Gewürm.

Die elementarische Ding in der Erden sind:

1. Die Art deß Erdreichs.
2. Allerley Steine / geringe und Edelgestein.
3. Allerley Ertz und Metall / als Bley / Kupffer / Zin / Gold / Silber und dergleichen.

Dreyerley Art der elementarischen Dinge in Wasser und in der Erden.

Drey auff der Erden.

Elementarische Ding auff der Erden sind die geringsten die Gewächse / darnach etwas mehr / die lebendige Thier / das allerfürtreflichste aber / der Herrscher aller Ding / in der Natur / auß Befelch Gottes / als nemlich der Mensch / ein vernünfftiges Thier / und Geschöpff Gottes / zu seinem Ebenbilde.

Die Gewächs sind eins Theils Kräuter / eins Theils Sträuche / eines Theils Bäume / welches alles allhier zuerzehlen weitläufftig ist / und in Kräuter-Büchern zufinden.

Unterschiedliche Gewächs.

Die Thier auff der Erden / sind etliche kriechend / welche Gewürme genant / etliche gehen / als allerley Wild / Ochsen / Schafe / ꝛc. etliche fliegen / als allerley Geflügel / etliche sind vernünfftige Thier / als der Mensch.

Mancherley Art der Thier auff der Erden.

Das VI. Capitel.

Was der Himmel Natur / ihre Kräfften und Bewegung sey.

Ein Himmel höher ist als der ander / und natürlicher weis zehen Himmel gezeichnet werden.

Wie zehen Himmel gerechnet werden.

Der unterste Himmel deß Monden.
Der ander deß Mercurii.
Der dritte Veneris.
Der vierdte der Sonnen.
Der fünffte Martis.
Der sechste Jovis.
Der siebende Saturni.
Der achte deß Firmaments / da alle stillstehende Gestirn stehen.
Der neundte Himmel / da kein Gestirn / aber die Bewegung von Nidergang biß zum Auffgang ist.
Der zehende Himmel / da auch kein Gestirn / aber die Bewegun vom Auffgang biß zum Nidergang / in Tag und Nacht.

Aber alle Bewegung / beyde der Himmel / so wol auch der Sternen Planeten

IV. Die Bewegung.

neten/wenn sie recht bedacht werden/ und es allhier zu lang alles zu erzehlen/ ist noch viel wunderbarlicher.

Bewegung deß zehenden Himmels.

Der zehende und oberste Himmel wird primum mobile, die erste Bewegung darum genennet / daß wie ein Achs am Wagen auff zweyen Rädern / also der Himmel auff zweyen polis, derer einer über uns / nicht weit von den untersten Sternen deß kleinen Wagens in der Deichsel/ der ander unter uns ist/in unaußsprechlicher Geschwindigkeit umbgehet / als nemblich in 24. Stunden/Tag und Nacht seinen Lauff vollbringet / und diese Bewegung deß letzten und obersten Himmels geschihet vom Auffgang biß zum Nidergang / und nimpt mit sich zugleich in seiner Bewegung das Firmament / die Planeten / und andere Himmel.

Bewegung deß neunten Himmels.

Der neunte Himmel wird nona Sphæra genant / hat seine Bewegung vom Nidergang biß zum Auffgang / und gehet so langsam / also / daß er in hundert Jahren kaum ein gradum fortkommet / und dieser Himmels Lauff nimpt auch die andern Himmel alle mit sich / und ohn deß / daß sie ihren eigenen Lauff vom Nidergang biß zum Auffgang / so haben sie doch auch den andern Lauff vom Auffgang biß zum Nidergang in Tag und Nacht/ welchen der zehende Himmel gibet.

Stillstehende Gestirn am 8. Himmel sind 48.

Der achte Himmel ist das Firmament / welches so viel Sternen hat / daß sie nicht gezehlet werden können / und am meisten allein der stillstehenden Sternen gantze Gestirn / 48. gezehlet werden. Dieser Himmel an ihm selbst hat einen besondern Gang/ motum trepidationis genennet / daß er einmal hieher/ einmal dorthin gehet / am wenigsten außzurechnen/den Menschen auch ein Ursach aller Veränderung in Rechnung der Himmels-Läufften / in calculo Astronomico. Aber sonst leytet dieser auch beyde Himmels Lauff deß neunten und zehenden Himmels.

Bewegung deß achten Himmels.

Bewegung deß siebenden Himmels Saturni.

Der siebende Himmel ist / darin Saturnus seinen Lauff hat/von Nidergang biß zum Auffgang gantz langsam/ daß dieser eigene Lauff deß Saturni in 30. Jahren nur einmal vollbracht wird. Dieser Lauff Saturni, wie auch anderer Planeten kan die andern untersten Himmel nicht bewegen. Sonst hat der Lauff Saturni, auch der erste und andere Himmels-Lauff / wie oben gemeldt / wider seine Natur und Eigenschafft.

Bewegung deß 6 Himmels Jovis,

Der sechste Himmel ist deß Planeten Jovis, welcher seinen Lauff von Nidergang biß zum Auffgang wider deß zehenden Himmels Lauff/ den er doch auch

Bewegung deß 5 Himmels Martis.

behält/ in 12. Jahren vollendet..

Der fünffte Himmel ist Martis, welcher in dritthalben Jahr seinen eigenen Lauff vom Nidergang biß zum Auffgang vollbringet / jedoch stets mit den gemeinen Himmels läufften/ wie obgemeldt/ sich beweget.

Bewegung deß vierdten Himels Solis.

Der vierdte Himmel ist Solis, der Sonnen/ die ihren eigenen Lauff also hat/ und in 365. und ein vierdtheils Tags / das ist/in einem Jahr vollbringet.

Bewegung deß dritten Himels Veneris.

Der dritte Himmel ist deß Planeten Veneris, welcher Stern mit der Sonnen fast gleiches Lauffs und Zeit seinen Himmels Lauff vollzeucht/ nach der Lehr Ptolomæi.

Der

Der ander Himmel ist Mercurii, der auch wie Venus vom Nidergang biß zum Auffgang seinen eigenen Lauff hat/ aber fast gleiche Zeit wie die Sonne vollbringet. Bewegung deß andern Himmels Mercurii.

Der erste und aller unterste Himmel / ist deß Mondens/ dann unter ihm ist das Element deß Feuers/ dieser Mond vollbringet seinen eigenen Lauff vom Nidergang biß zum Auffgang in 27. Tagen und acht Stunden. Bewegung deß ersten Himmels Lunæ.

Dieser obersten natürlichen Gestirn Wirckung auff die unterste Elementarischen Ding/ als Feuer/ Lufft/Wasser/Erden/ Ertz oder Metall/Steine Wurtzel/ Kräuter/ Sträuche/Bäume / Thier und uns Menschen ist durch Gottes Ordnung nicht geringe/aber die gröste Wirckung auff diß alles haben Sonn und Mond/ als die grossen Liechter deß Himmels in der H. Schrifft genennet / jedoch dienen und helffen viel auch andere Gestirn. Bewegung deß Gestirns in die unterSten Ding.

Die Sonne hat ihren Lauff durch die zwölff Zeichen deß Himmels/ und der Sonnen Weg in dem Himmel durch die zwölff Zeichen ist Zodaicus genennet/ gleich wie in zwölff Theil abgetheilet / welche diese Namen bekommen/ Widder/ Stier/ꝛc. Aber ein jedes dieser Zeichen hat man in 30. Theil wieder getheilet/ derer ein jedes Theil gradus genennet. Sonnen Lauff.

Nun hat die Göttliche Majestät deß Himmels Kräfften / als ein verständiger Haußwirth / also ordentlich angestellet / daß allzeit übers gantze Jahr / es sey gleich kalt/warm/naß oder trucken Wetter vonnöthen/ die Sonn in ein solches/ es sey kalt/warm/naß oder trucknes Zeichen/ einlauffen solle.

Als wenn der Winter vergangen / so kompt die Sonn auß den Fischen in den warmen Widder/ daß die Leute über Sommer trucken einsäen können. Sonn in Widder.

Darnach laufft sie in Plejades und hyades im Tauro, daß die Saat begossen werde. Sonn im Stier.

Daß aber die Bäume auch blühen/ und die Saat wachsen könne/ so folgen die grossen warmen Stern im Zwilling. Sonn im Zwilling.

Wenns aber dem Getreide gar zu dürr werden will / so komt die Sonn umb Pfingsten in den wässerigen Krebs / weil die Leut auch das Kraut stecken sollen. Sonn im Krebs.

Darauff folget denn der Löw / darin die grossen feurigen Hunds Sternen sind/derer einer 72. mal grösser als der gantze Erdboden/ damit alles Getreide reifen/und trucken in die Scheuren kommen möge. Sonn im Löwen.

Daß man aber die Aecker auch auffs künfftige Jahr zurichte/ gibt die Jungfrau etliche Regen/ daß die Leute brachen / rühren / auch die Rüb-Aecker bereiten können. Sonn in der Jungfrau.

Und wenn man uber Winter säen soll/ so laufft die Sonn auff Crucis in die warme Wage / und wird die Saat hernach fein begossen im Scorpion. Sonn in der Wag.

Damit aber der Winter oder die Kälte nicht gar zu plötzlich auff die Saat komme/ so hat GOTT noch das dritte warme Zeichen im Schützen gar jenseit deß Æquinoctialis verordnet/ daß die Körnlein fürm Winter fein tieff einwurtzeln Sonn im Scorpion. Sonn im Schützen.

Sonn im Steinbock

können / biß im kalten Steinbock der Schnee und Frost die liebe Saat gleich wie mit einer Decken den Winter beschlieſſen und verwahren.

Solche Wirckschafft hätte die Sonn nicht allein verrichten können / wenn Gott nicht an den 12. Zeichen / an den Planeten und mancherley Stirnen mit ihren unterschiedlichen Kräfften solche Witterung fein angestellet hätte.

Mondens Lauff.

Damit aber desto öffter übers Jahr Veränderung im Wetter geschehen möchte/und nicht ein gantzen Monat lang naß und hitzig Wetter nacheinander wäre / so muß der Monat durch solche zwölff Zeichen alle vier Wochen lauffen/ und etwas offter das Regenwetter und schön Wetter verwechslen.

Vollmond geschicht im Winter in den warmen Zeichen/ im Sommer aber in den kalten

Und was im Winter die Sonn zu kalt scheinet/ so hat Gott angestellet/daß alle volle Monaten / die im Winter sind / in den warmen Sommer-Zeichen geschehen müssen/daß die harte Kälte offt ein Tag zween etwas nachlassen kan / und hinwiederum alle volle Monaten / die im Sommer sind/ in kalten Winter-zeichen geschehen müssen / auff daß im Sommer die Hitz nicht Schaden thue/ wie dann auch die kühlen Winde Etheliæ, darum auff die Hunds-tage geordnet.

Sonn im Sommer in Eccentrico.

Und das noch mehr ist/mit dem Eccentrico, weil im Sommer die geraden Sonnenstrahl von oben herab gar zusehr stechen würden / so muß die Sonne in ihrem Eccentrico gar weit und hoch von deß Erdbodens Centro hinauff steigen / damit die grosse unträgliche Hitze dem Erdboden benommen/ und das Feuer gleich von uns weggerücket würde. Und hinwiederum/ auff daß auch im Winter/wenn die Sonne so sehr von der Seiten hergehet nicht gar zu kalt scheine / so muß sie in ihrem Perigeo gegen dem Erdboden viel nähender herunter steigen/ daß das Feuer ein wenig nähender gegen uns zugerücket würde / wie denn solche Kunst Göttlicher Majestät auch an den andern Planeten zu sehen / wenn der gifftige und kalte Saturnus dem Erdboden nahend kommen soll/ so muß er allwegen in die hitzige Sommer-zeichen / damit die Kälte nicht Schaden bringe / und hinwiederum so offt der hitzige Mars dem Erdboden nahend soll kommen / muß er vorhin die kalten Winter-zeichen einnehmen/ daß die Hitze nicht alles verderbe.

Saturnus wird in hitzigem Mars in kaltem Zeichen getemperiret.

Aber das ist wunderbarlich/ daß zu diesen letzten Zeiten solche Himmels-Kräfften beweget/und verändert werden. Denn nicht allein die Punct/wenn Tag und Nacht gleich ist/das Ziel wenn der Tag am längsten und am kürtzten / durch den Lauff Nonæ sphæræ etlich viel hundert tausend Meilen an Sternen zurück gewichen/wie man solches an den Sieben-gestirn/welches dem Æquinoctio verno viel tausend Meilen vorhin nähender gestanden / sehen kan. Item/daß auch die andern Stern fast alle am gestirnten Firmament motu trepidationis octavæ sphæræ, viel hundert tausend Meilen nähender gegen Mitternacht gerucket/wie an Stella Perigeo zusehen/welcher vorhin etliche viel tausend Meilen dem Polo weiter gestanden.

Von andern Bewegungen deß Himmels-träfften.

Sondern diß ist noch wunderbarlicher/daß fürm Jüngsten Tage deß Jahres Länge / der Wochen Länge / und Tag Länge sich so sehr verkürtzen und abschneiden/daß der Sonnen sphæræ oder Gewälbe so tieff gesuncken/und sich einschmo-

Wie die Jahr und Tage kürtzer wer-

schmogen/ daß die Sonne/ es sey gleich Winter oder Sommer/ mehr als 9900. Teutscher Meilen nach dem Erdboden nähender herunter laufft/ als vorhin/ und noch von Tag zu Tag tieffer herunter sincket wie solches die Artifices in Eccentricitate abmessen/und auch die Erfahrung solche Veränderung gibet.

den/von wegen der Sonnen Sphæræ, die so tieff gesuncken/ und sich eingeschmogen.

Daß sich auch gelehrte Leute darin nicht verstehen können/ ob die Sonne an ihr selbst so schwach werde/ daß sie auff ihr Alter gleich herunter sincken und fallen wolle/ oder ob der Erdboden zu diesen letzten Zeiten so kalt/ daß Gott das Feuer der Sonnen nähender herzu schüren und rücken muß/oder aber die Sonne kürtzlich gar herunter fallen/und die Element anzünden soll/und den Jüngsten Tag/ und letztes Ende der Welt verursachen.

Warum die Sonne herunter sincket.

Wann wir der Himmels-Erfahrenen Schrifften
lesen/ so finden wir deutlich und klar/
daß sich das Firmament über den Lüfften
also bewegen laß' Jahre für Jahr/
daß es am blauen gewölbeten Himmel
innerhalb Tag und Nacht ohne Verzug
läufft umb den Erdenkreiß sonder Getümmel/
gleich wie ein Vogel in stetigem Flug:
Mancherley Liechter an solchem herflinckren/
dennoch so halten sie zweyerley Lauff:
etliche sieht man so lange nur blinckren/
biß uns die Sonne geht wiedrum auff.
Kommen von Auffgang derselben/ und eilen/
biß sie den Nidergang haben erlangt;
Etliche/ derer Zahl Sieben/ zertheilen
ihren Lauff/welchen ein jeder anfangt
anderst als dieser und jener/ und gehen
richtig von Abend gen Morgen: Ob gleich
sie mit dem Firmament werden gesehen
täglich von Morgen noch Abend zugleich.
Diese werden genennet Planeten/
bringen uns manche Veränderung der Zeit/
Jeder nach solcher Art wie ihn vonnöthen/
wie ihn der Höchste deß Himmels gebeut.

Das VII. Capitel.

Was für Natur/Kräffte und Bewegnüs/ auch Grösse der Sternen und Planeten seyn/ꝛc.

DJe grossen Liechter/Sonn und Mond/haben die allergröste Krafft und Wirckung in allen natürlichen Dingen/ es sey in Gewächsen/ Thieren oder Menschen.

Sonnen Natur. Monds Natur.

schen. Die Sonn ist hitziger und truckener Natur/ gibt eine liebliche/ gleichmässige und rechte natürliche Wärmbde / und das Leben allen Dingen. Der Mond ist kalter und feuchter Natur/ hat für sich selbst kein Liecht/ sondern wenn er sich am nächsten zu der Sonnen gefüget / wird das halbe Theil deß Monden / so auffwarts gegen der Sonnen gekehret / allein erleuchtet / und das andere halbe Theil deß Monden gegen der Erden / verfinstert bleibet/ davon die Conjunction, Zusammenfügung oder Zusammenkunfft deß Monden und der Sonnen / welches also gezeichnet ☌ und ist der rechte Neumond : Aber je mehr der Mond von der Sonnen abweichet / je sehrer er seinen Schein gegen uns bekömmet / biß daß er gerade der Sonnen gegen über stehet / und das halbe Theil deß Monden gegen uns gantz und voll bescheinet / davon oppositio Solis & Lunæ also ☍ gezeichnet wird / und der rechte volle Mond ist. Wenn aber der Mond von der Sonnen abgewichen/ oder 7. Tag lang wieder zugangen/ ist das Viertheil davon der Mond nicht allein kälter/ sondern auch etwas wärmer/ aber fürnemlich gibt er allen Dingen eine Feuchtigkeit / daß wie das Leben deß Menschen im warmen und feuchten stehet/ also das Leben deß Menschen und aller Thier von der Sonnen und Monden/ als den grösten Liechtern/ entweder den meisten Frommen und Nutz/ oder/ so es Gott verhängt/ Schaden nimpt: Davon dieses fein gesagt wird:

Die Sonn vollendet gantz und gar
mit grossem Nutz in einem Jahr
den Lauff der ihr bestimmet:
Erleucht bald diß bald jenes Land /
macht fruchtbar auch den dürren Sand/
dergleich den Funcken glimmet.
Sie bringet warm / und macht auch Frost/
sie gibt uns Früchte sampt dem Most /
und macht die grünen Felder
mit buntgesticktem Blumen Pracht /
auch wieder frisch und lebend macht
die Blätterlose Wälder.
Der Mond von ihr den Schein empfäht
den er in vier Wochen geht/
nimt ab und zu: Und hänget
nächst an der Erd / erleucht das Feld/
bey Nacht/ und ändert in der Welt
viel Ding / wanns Gott verhänget.

Sternen Unterscheid.

Die Stern sind auch zweyerley. Die ersten Erraticæ Stellæ, das ist: die Planeten/ also genennet/ daß sie in stetem Lauffe sind/ und grösser Wirckung auff Erden haben. Die andern / Fixæ Stellæ, das ist/ stillstehend Gestirn.

Planeten Zahl.

Die lauffende Sterne/ Planeten/ neben Sonn und Mond sind noch fünffe: daß wenn Somn und Mond mit gezehlet / sieben Planeten gerechnet/ und stehen im Himmel einer immer als der ander/ und in dieser Ordnung:

Sa-

Saturnus, der oberste Planet/wird am Himmel wie ein bleicher Stern gesehen/hat die Natur daß er kalt und trucken ist/ darum Unfruchtbarkeit machet / deß Lebens/welches in Wärmbde und Feuchtigkeit stehet/ feind ist/in Thieren/und in Menschen Melancholey/Sorgen und Argwohn mehret. Saturnus was für ein Stern.

Jupiter ist der ander Planet/ dem Saturno am nächsten/wird im Himmel mit schöner gelblichter Farben gesehen/ hat die Natur daß er warm und feucht ist/ darum gutelibliche herrliche Natur im Menschen und Thieren wircket / blutreiche /sanguinische/auch herrliche Leute machet. Jovis Stern.

Mars ist der dritte Planet/dem Jovi am nächsten/wird am Himmel wie ein röthlicher Stern gesehen/ hat die Natur/ daß er hitzet und trucknet / davon er Brunst/ Zorn/ Uneinigkeit verursachet/ Krieg erreget/ in Menschen und Thieren dürre hitzige Leiber machet/Cholerische schellige Köpff anerbet. Martis Stern.

Sol, die Sonn ist der vierdte Planet/stehet gleich in der mitten/aller Planeten/ wie das Hertz in deß Menschen Leibe/daß/davon alle Planeten/auch andere Sterne ihre Krafft/sich ändern und temperiren lassen/ nach dem sie ihren Aspect gegen einander haben. Die Natur der Sonnen ist vorhin gemeldt. Sonnen Natur.

Venus ist der fünffte Planet/ wird sonst der Morgenstern und Abendstern von gemeinen Leuten genennet/und lässet sich allzeit nach Auffgang der Sonnen Abends/so wol für Tage/ für Auffgang der Sonnen sehen/ hat die Natur/daß er kältet und feuchtet/ist aber nicht schädlich/ sondern temperiret/also/daß dieselbige Liebligkeit den Menschen und Thieren wolthut/ zu Lust reitzet/ welche zarte Leiber und weisse Leute machet. Morgenstern Natur.

Mercurius der sechste Planet unter der Venus, wird selten gesehen / daß er von der Sonnen Liecht meistentheils für unsern Augen verlischet / wenn er aber gesehen/ ist er einmal hoher Farbe / einmal bleicher / darum daß er jetzt von der Sonnen etwas Natur an sich nimpt/ jetzt vom Mond / dem er am nächsten stehet/ hat am meisten die Natur / daß er einmal trucknet/ das andermal feuchtet/ wenn er sich mit dem Mond vermischet/ feuchtet er / wenn er aber mit der Sonnen/ thut er das Widerspiel / davon er auch convertibilis naturæ dicitur, das ist/ eine unbeständige Natur / die allzeit sich jetzt hieher / jetzt dorthin verkehret/ mit Guten gut/ mit Bösen bös/ mit Männern männlich / mit Weibern weibisch ist/also mit dem Jove und Venere ist er gut/mit dem bösen Saturno und Marte ist er böse. Mercurii Natur.

Luna, der Mond/der siebende/letzte und unterste/unter den Planeten/ist jederman bekant/ seine Natur auch vorhin außgelegt. Aber die H. Schrifft den Mond und die Sonne nicht vergeblich die grossen Liechter nennet / darum daß sie mehr Liechts und Krafft haben / davon auch deß Mondens Gegenschein/gegen andern Planeten oder Gestirn / Aspectus lunæ, wol in acht genommen wird. Monden Natur und Eigenschafft.

Die andern Stern / Fixæ, das ist/ stilistehende Sterne/ sind unzehlich viel/ einer gröſſer als der ander/stehen über alle Planeten im Firmament/haben für sich selbst keine Bewegung/ als allein / daß sie mit deß Himmels Lauff beweget werden. Stillstehende Stern wie sie gesetzt.

den. Damit auch die Stern besser unterschieden werden möchten / haben die Alten etliche Stern zusammen in eines gerechnet/ Astra vel sidera, Gestirn genennet / und einem jeden derselbigen zusammen gerechneten Gestirn/ seinen besondern Namen gegeben..

Zwölff Zeichen deß Gestirns durch welche die Sonne gehet. Andere Zeichen deß Gestirns.

Dieser Gestirn sind etliche/ Signa Zodiaci, auff Teutsch/die zwölff Zeichen deß Himmels/ darin die Sonn ihren Lauff durchs gantze Jahr hält. Etliche andere Gestirn oder Zeichen deß Himmels/als der kleine Wagen / Ursa minor, der grosse Wagen/ Ursa major, das Sieben-gestirn / Plejades, der Jacobs-stab/ Orion, Hunds-gestirn / grosses und kleines/ꝛc. welche alle Zeichen deß Himmels zusammen gerechnet / in der Kunst Astronomia, deutlich gelehret/ und zu seiner Zeit besser außgeführet werden.

Die zwölff Zeichen deß Himmels haben die gröste Krafft unter den andern Gestirn/und sind in ihrer Natur weit von einander unterschieden / als nemlich:

Die Eigenschafft deß Widders.

Der Widder/ Aries, ist das erste Zeichen deß Himmels/ hat eine feurige/ hitzige und truckene Natur/ darum er dienet zum Anfang deß Lentzens / neuem Leben aller Gewächse/ Zunehmung deß Tages/ wird am Himmel gesehen mit 13. Sternen/unter denen sechs am sehrsten leuchten/ zweene am Horn deß Widders/ drey am Schwantz / und einer am Hinter-fuß. Ob wol die Sternen mit dem Himmel also herum geführet werden / daß jetzt dieses unter / jenes über unserm sichtbarlichen Umbkreiß auffsteigen/darum keines das erste noch letzte Zeichen könte genennet werden. So wird doch der Widder neben andern Ursachen / darum daß er zur Zeit der Schöpffung der Welt/in der mitte deß Himmels gestanden/ das erste himmlische Zeichen genennet.

Eigenschafft deß Stiers.

Taurus, der Stier/ das ander Zeichen im Himmel/hat eine kalte und truckene Natur/doch temperiret/ daß es allem Gewächse zuträglich/wird auß 33. Sternen zusammen gesetzt/ derer 12. sich am meisten sehen lassen / und leicht am Sieben-Gestirn erkänt/ derer einer auff deß Stiers Nasen ist.

Eigenschafft der Zwilling.

Gemini, Zwilling/das dritte Zeichen deß Himmels/hat die Natur zufeuchten und wärmen mässiglich/zustärcken die natürliche Wärmbde/und das Leben/ auch Samen zubringen/ wird auß 18. Sternen zusammen gesetzet / aber mit 13. ists sehr fruchtbar.

Eigenschafft deß Krebs.

Cancer, der Krebs/das vierdte Zeichen / hat eine kalte und feuchte Natur/ darum es zu Nahrung und Zunehmung im wachsen dienet/ wird auß 8. Sternen gerechnet/und ihr 8. werden am meisten gesehen/ zweene im Kopffe/ vier auff dem Leibe/zweene auff den Füssen.

Eigenschafft deß Löwens.

Leo, der Löw/ das fünffte Zeichen deß Himmels/ hat eine hitzige und truckene Natur/davon das Getreide reiffet / und alle Früchte sich zeitigen / ist auß 34. Sternen gerechnet/ 10. aber sind am sichtbarsten / einer in der Mitten deß Löwens auff dem Hertzen/ die andern im Schwantz. Darnach lassen sich auch noch acht sehen/drey am Halse/ die andern an den Füssen / sind aber nicht so sichtbar als die Ersten.

Virgo,

Virgo, die Jungfrau/ das sechste Zeichen / hat die Natur zukühlen und zutrucknen/davon die Gewächs / Kräuter und Früchte alsdenn abnehmen und verwelcken/ist auß 26. Sternen zusammen gerechnet / darunter ihr neun sich deutlich sehen lassen / der erste in der lincken Hand/leuchtet am sehrsten / Spica genennet/ vier zum Füssen/zween im Gurt / und zween oben bey den Schultern. Eigenschafft der Jungfrau.

Libra, die Wage/das siebende Zeichen deß Himmels / hat die Natur zu hitzen und zufeuchten mässiglich/davon es etlichen Gewächsen dienet/ und ist auß 8. Sternen gerechnet / die da vom Scorpion entlehnet/ und werden die allerscheinlichste zweene oben/ die andern/ dei da weniger leuchten / unten gesehen. Eigenschafft der Wage.

Scorpio ,der Scorpion/ das achte Zeichen deß Himmels/hat die Natur zukühlen und feuchten fast sehr)davon auch mehr verderbet als Nutz schaffet / diß ist auß viel Sternen zusammen gerechnet / aber ihr 10. sind fürnemlich sichtbar/ drey auff dem Leibe deß Scorpions/darunter einer am sehrsten leuchtet / sechs auff dem Schwantz/ und drey auff dem Kopff. Eigenschafft deß Scorpions.

Sagittarius, der Schütz/ das neunte Zeichen deß Himmels / ist hitzig und trucken übermässig/darum es vielen Thieren schadet/ und wird auß 31. Sternen gerechnet / darunter 12. Sterne am meisten gesehen werden / die ersten zween auff den Füssen/ vier auff den Armen und Bogen/ die andern an den Schultern und an dem Leibe. Eigenschafft deß Schützen.

Capricornus, der Steinbock / das zehende Zeichen deß Himmels / hat die Natur zukühlen und zutrucknen unmässig / darum es zu nicht macht alle Gewächs/wird auß 28. Sternen zusammen gerechnet / und zwölffe lassen sich fürnemlich sehen/zweene auff einem Horn / darnach vier auff dem Schwantz/vier auff dem Leib/einer auff dem Rücken/und einer auff dem Knye. Eigenschafft deß Steinbocks.

Aquarius,der Wassermann/das eylffte Zeichen/hat die Natur zu hitzen und feuchten/so sehr/daß sie auch schadet / wird auß 42. Sternen gerechnet / darunter ihr 10. am besten zusehen/einer am Ort/ wo das Wasser außgegossen/ drey in der lincken Hand/ zweene in der rechten Hand / im rechten Bein einer / und in der Schulter einer. Eigenschafft deß Wassermanns.

Pisces, die Fische / das zwölffte Zeichen deß Himmels/ kühlet und feuchtet fast sehr/ davon viel Samen und Thier verderben/ ist zusammen gerechnet auß 34. Sternen / darunter eylffe am sichtbarsten sind / als nemlich / zweene die allersichtbarsten/ da beyde Fische zusammen kommen/sonst vier auff einem/fünff auff dem andern Fische. Eigenschafft der Fische.

Die stillstehenden Gestirn aber ausser der zwölff Zeichen werden noch 36. gezehlet/ und ein jedes mit besonderm Namen genennet / derer etliche wenig dem gemeinen Mann bekant/ als der Wagen/der Jacobs-stab/&c. welche alle mit ihrem besondern Gestirnen allhier zu erzehlen / zu lang werden wolte / und in der Teutschen Physica zu seiner Zeit gelehrt wird werden.

Nun ist in allen diesen Geschöpffen Gottes im Himmel wunderbar Ding/ welches jederman allhier kürtzlich zubedencken. Was fürnemlich in diesen Geschöpffen

I. Die Gestalt.

Erstlich die Stern / daß sie feurige und helle klare Liechter deß Himmels sind.

Darnach ihre Grösse / daß sie meistentheils alle grösser sind / als der gantze Erdboden. Dann

II. Die Grösse.

Die Sonn ist 166. und $\frac{1}{8}$ grösser / denn der Erdboden.

Die stillstehenden grösten Sterne der ersten Grösse / ist ein jeder 155. mal grösser denn der Erdboden.

Saturnus ist 95. mal grösser / als der Erdboden.

Jupiter ist 91. mal grösser / als der Erdboden.

Die stillstehenden Stern der andern Grösse ist ein jeder 86. mal grösser / als der Erdboden.

Die stillstehenden Stern der driten Grösse ist einer zwey und siebentzig mal grösser.

Die stillstehenden Sterne der vierdten Grösse / ist ein jeder fünfftzig mal grösser.

Die stillstehenden Sterne der fünfften Grösse / ist ein jeder sechs und dreissig mal grösser.

Die stillstehende Stern / der sechsten Grösse / ist einer zwantzig mal grösser.

Mars der Planet ist zweymal grösser.

Venus ist kleiner als die Erde / und an der Grösse das 73. Theil der Erden.

Der Mond ist auch kleiner als die Erde / und ist das 39. Theil der Erde.

Mercurius ist unter den Planeten der allerkleineste Stern.

III. Die Höhe der Himmel.

Welche Grösse der Sternen nicht zu verwundern ist / wenn man ihre Höhe bedencket / welche die Astronomi fein außführen / daß von der Erden hinauff /

	Mond		40107 $\frac{3}{4}$.
	Mercurium		129132.
	Venerem		207956 $\frac{1}{2}$.
	Sonnen		1264571 $\frac{1}{4}$.
	Martem	sind	1527102 $\frac{1}{4}$.
biß zu	Jovem	Teutscher	111181561 $\frac{1}{4}$.
	Saturnum		18044611.
	Firmament oder achten Himmel	Meil	251915421 $\frac{1}{4}$.
	Neunten Himmel		5038435 $\frac{1}{3}$.

Das

Das VIII. Capitel.

Wie durch die Wirckung der Sonnen und deß Monden das Gewitter sich verändert/ auch durch Veränderung deß Gewitters/eine Veränderung dem Leibe/ Gemüt und Geblüt deß Menschen geschehe / mit angenehmer Lehre/woher es kömpt/ daß das Meer in vier und zwantzig Stunden zwier ab- und anläuffet.

DEr Schein oder die Strahlen der Sonnen und deß Monden / geben gewisse Zeichen deß Gewitters von sich/ ob es regnen wird / ob es windig oder schön Wetter werden / nach dem sie mancherley Farben an sich nehmen / entweder auß der Art deß Orts / da sie damals stehen/oder auß der Gestalt deß Himmels/den sie umblauffen müssen / oder der Natur der umbstehenden Lufft und Wolcken / dardurch sie ihren Schein geben. Dieses so die Leute recht in acht haben / die da gemeinem Volck prognosticiren wöllen/ was für Wetter seyn soll / so würden sie nicht fehlen/und die Leute mit betrieglicher falscher Deutung bey der Nasen umbführen. Denn dadurch kan man am allergewissesten die Ungewitter und Sturmwinde / auch was sonst für Wetter werden soll / ob ein fruchtbar oder ein theuer Jahr komme/und anders dergleichen mehr /welches der Virgilius beschrieben hat/ als der da in natürlichen Sachen sehr erfahren gewesen / sie fleissig betrachtet und gelernet hat / wie auch das Gemüt deß Menschen nach der Veränderung deß Wetters sich was veränderte und richte. Denn die Leute haben mancherley Sinn und Gedancken/ befinden sich auch einmal anders als das ander / nachdem die Zeit deß Jahrs/der Auffgang und Nidergang der Gestirn/die äusserliche Lufft/ sich verändern.

Der scheln der Sonnen/ deß Monden/ oder thre Farben / geben gewisse Zeichen deß Gewitters von sich.

Nach dem Gewitter und äusserlicher Lufft/ verändert sich das Gemüt deß Menschen.

Das trübe Wetter macht traurige / faule und schläfferige Leute.

Das helle Wetter macht frölliche Leute.

Also wenn der Himmel trübe / und das Wetter tunckel und finster ist / so sind die Menschen auch trauriger /ungeschickt / faul und schläfferig : Wenn aber der Himmel hell / und das Wetter schön / als wie in dem Lentz geschihet/ da alles blühet und außschläget / so sind die Menschen frölicher / wackerer / und zu allen Kurtzweilen geschickter / denn die helle schöne Lufft zutreibet die bösen Dünste deß Gemüts und alle Feuchtigkeit/ die da unser Gemüt beschweren/erfrischet die lebliechen Geister / und macht den Menschen frölich/ welches der Virgilius in einem hübschen Gedicht darthut:

Lib. 1. Georg.

Wann sich das Wetter ändern will /
die Wolcken an dem Himmel anderst gehen /
die Winde sich auch gantz und gar verdrehen
was vorhin ist gewesen still/
wird alsdann reg: was vorhin lind

wird trüb: Was feucht verwandelt sich in Trollen
bald regnet es/bald schneyet es weisse Flocken,
Bald weht ein warm / bald kalter Wind.
Und nach dem Wetter wird regirt
deß Menschen sein Gemüt und alle Sinne
bald wird er Freud/bald Traurigkeiten inne/
Nach dem das Wetter wird gespürt.
auch siht man es so gar am Vieh.
Ists schön? so hört man auch die Vögel singen /
man siht das Vieh im Feld gantz mühtig springen
und sich erfreuen spat und früh.
Die Raben auch die siehet man
wie sie viel Thuns und lustigs Wesen haben /
hingegen scheinet alles wie vergraben
wann trübes Wetter rückt heran.

Die Ursach warum das helle Wetter fröliche Leut machet.

Denn die leblichen Geister/ die vorhin verschlossen gewesen seyn / und unterdruckt / die thun alsdenn herfür hüpffen für Freuden/ und erquicken sich durch den linden West-Wind. Und gleich wie ein Rauch oder böser Dampff in einem verschlossenen Gemach vertrieben wird / so man Thür und Fenster auffthut / und die äusserliche Lufft hinein lässet / daß sie das Gemach durchwehet / und allenthalben durchgehe: Also in deß Menschen Leibe die groben bösen Dünste / und so etwan ein böser Gestanck sich darinnen verhalten hätte / oder Traurigkeit vorfiele/ durch schöne helle Lufft zurtheilet und weggehet. Derhalben sind nicht allein innerliche Ursachen der Gesundheit und Kranckheit deß Leibes / als nemlich / die innerliche Feuchtigkeit / und das Geblüt/ sondern auch äusserliche / als das Gestirn/ die Verwandelung der Lufft/die Eigenschafft der Winde verursachen auch mancherley Veränderung deß Leibes / entweder zum Guten / oder zum Bösen/welches denn der mehrer Theil der Leute täglich an sich selbst erfinden / denn daß ich der Anmuthung deß Gemüts in dem Gewitter geschweige / so empfinden viel Leute/ auch wol drey Tage zuvor/ ehe denn das Ungewitter kömpt/ und das Wetter sich verändert/entweder ein Stechen wie mit Nadeln in den Gliedern/ oder ein zucken und wüten/ wie in einem Schweer / oder ein reissen der Sehn-adern und zittern/ oder andere Schmertzen. Also alle schwartze Blattern / verhartete Geschwulst an Händen und Füssen/ Wartzeln/Beulen/Knorren/alles gestossene/ geriebene/zurbrochene/ und was da irgend in einem Gliede zur Kranckheit geneigt ist / das kan einem bald die Veränderung deß Wetters eine gute Zeit zuvor ansagen. Die da aber ein verborgen Stücklein von Frantzosen bey sich tragen / die leyden zu dieser Zeit desto grösser Marter/ sonderlich wenn sich kalte Winde erheben sollen/ darum daß die Sehn-adern gespannet werden/ das Fleisch erkältet/und alle böse Feuchtigkeit in den Gliedern ein- und herauß gebreitet / sich erregen / und auffs hefftigste wütet/denn die Glieder haben etwas eine Verwandnüs mit dem äusserlichen Ge-

Die Verwandelung der Lufft in eine äusserliche Ursach der Kranckheiten deß Leibes.

Wie auß diesen Ursachen viel Kranckheiten mit dem Wetter sich wittern.

witter

witter/ und leyden an den innerlichen Oertern grosse Marter. Welche Leute aber recht gesund seynd/ die fühlen keinen Schaden noch Schmertzen von der Veränderung deß Wetters. Dieses geschihet darum/ daß gleich wie die geflickten zustossenen Schiffe eher von dem Gewitter Schaden leyden/ denn die Guten: Also auch die krancken schwachen Leiber der Menschen von einem jeden kleinen Ungewitter mehr Schmertzen empfinden/ denn die Gesunden/ sonderlich wenn die Sonne oder Mond eine Veränderung deß Wetters mitbringen.

Die gröste Krafft unter allen Gestirnen ist der Sonnen und deß Monden.

Denn diese Liechter deß Himmels oder Gestirn für allen andern die gröste Gewalt haben zuverändern/ nicht allein aber unsere Leiber/ sondern auch alles auff dem Erdbodern/ sintemal ihre Kräffte und Wirckung sich so weit strecken/ daß alles was unter dem Himmel ist/ eine Zier und Krafft von ihnen entlehnet/ und alle natürliche Geschöpffe/ auch deß Jahrs/ von ihnen geregieret werden. Und wiewol deß andern Gestirns Kräffte auch nicht ohne Wirckung seyn/ jedoch wird der meiste Theil durch die Sonne in der gantzen weiten Welt gewircket. Denn die Sonne zieret fürnemlich die gantze Welt/ und gibt allen Dingen eine schöne Gestalt/ durch sie wird alles geregieret mit hübscher Ordnung/ durch ihre Wirckung gehet die Saat auff/ und reiffen alle Früchte/ ja alles nimpt zu und ab/ &c.

Von der Krafft und Wirckung der Soñen.

Von der Krafft und Wirckung deß Monds

Der Mond hat auch wol grosse Wirckung in den natürlichen Dingen/ aber doch nicht so sehr/ als die Sonne/ denn der Mond selber geniesset ihrer Wirckung/ und entlehnet seinen Schein von ihr/ da er sonst eigentlich keinen hat/ darum hat der Mond allzeit nur so viel Schein/ als weit die Sonne ihn mit ihren Stralen erleuchtet und beliechtet/ ja verleuret seinen Schein gantz und gar/ wenn der Erdboden darzwischen kömpt/ daß er nicht von der Sonnen den Schein haben kan. Daher hat der Mond die gröste Wirckung in allen Dingen/ wenn er entweder der Sonnen gegen über stehet/ als da geschihet in dem vollen Monden/ oder erstlich mit der Sonnen sich zusammen füget/ welches da geschicht im neuen Monden. Denn in denselben Tagen wächset die Saat besser/ sind die Adern voller Blut/ und die Knochen voller Marck/ darum sind die ehlichen Werck alsdenn nicht so schädlich/ und dieweil er alle Ding mit Feuchtigkeit erfüllet/ so geschihets/ daß das Fleisch/ darauff der Mond scheinet/ eher riechender wird/ und die Leute/ auff die im Schlaff die Strahlen deß Monden gehen/ ein groß Wehtage deß Haupts/ und bleiche Farbe bekommen/ darzu mit der schweren Kranckheit befallen/ denn der Mondenschein verderbet die Sehn-adern/ feuchtet das Gehirn allzusehr/ und macht das Gemüt thum und unverständig.

Der Mond macht die Saat wachsen/ die Adern voll Geblüts/ und die Knochen voll Marcks/ uñ erfüllet alles mit Feuchtigkeit.

Was für Schaden gibt/ so die Stralen deß Monden auff etwas scheinen.

Noch mehr/ so ist kein Zweiffel/ daß der Mond die Wasserbälge deß Meers erwecket/ und ein Ursach sey/ daß das Meer einmal anlauffe/ einmal ablauffe. Denn wir sehen/ daß wenn der Mond ein viertheil oder halb ist/ es sey im zunehmen oder abnehmen/ daß das Meer nirgend sich erhebe oder anlauffe an irgend einem Ufer: Wiederum wenn der Mond neu ist oder voll/ daß sich das Meer am sehrsten erhebt. Darum wer will das anlauffen und ablauffen einer andern Ursach/ denn der

Der Mond erwecket die Wasserbälge deß Meers/ das ablauffen und anlauffen.

Wirckung

Ein Gleichnüs vom Magnetstein.

Wirckung deß Monden/zuschreiben? Gleich wie der Magnet-stein Eysen an sich zeuget: Also der Mond/wenn er dem Erdboden am nächsten ist/ das Meer und das Wasser beweget. Denn wenn der Mond im Auffgang ist/ so läufft das Meer an in derselben Gegend gegen Auffgang/ und läufft ab in den Oertern gegen Nidergang. Wenn aber der Mond kömpt gegen Nidergang/ so erhebet sich das Meer in den Oertern gegen dem Nidergang/ läufft daselbst an/ wiewol einmal sehrer/ einmal weniger/nach dem der Mond voll ist am Schein oder vertunckelt/ welches die/so an der See wohnen/augenscheinlich sehen und abmercken können.

Ein Gleichnüs von der Sonnen Wirckung mit außtrocknen der Wasser.

Denn gleich wie die Sonne auß dem feuchten Grase das Wasser und alle Feuchtigkeit außgezeuget/ auch auß dem Meer/ Seen oder Pfützen Wasser schöpffet/ darvon hernoch Regen kömt/ gleich wie viel Kräuter durch die Krafft und Wirckung der Sonnen/ die da ihre Feuchtigkeit an sich nimt/ in einem Circkel umbgetrieben werden/ und der Sonnen Schein oder Lauff vom Auffgang biß zum Nidergang mit ihren Blümlein nachfolgen/ davon sie Sonnenwirbel genant werden/ also das Meer durch Krafft und Wirckung deß Mondens jetzt an einem Ufer/ jetzt an den andern angetrieben wird/ und allda sich ergeusset/ dahin der Mond läuffet oder Strahlen gibt dieses hat man an vielen Ortern/ Stätten und Ufern/ da das Meer an- und abläuffet/zusehen.

Wie der Mond einen Schein von der Sonnen entlehnet.

Vorauß aber/damit man das verstehen kan/muß man wissen/ dieweil der Mond allein seinen Schein von der Sonnen gegen über nimpt/ und auff einer Seiten den Schein bekömpt/ auff der andern befinstert bleibet/ daß an dem Ort da er befinstert ist/ und von der Sonnen abgekehret ist/so er zunimpt gegen Auffgang sehe/so er aber abnimpt/ gegen Niedergang/ da er endlich drey Tage bey der Sonnen gleich bleibet/und gar befinstert wird. Nachmals wenn er weiter von der Sonnen weichet/wieder ein Schein bekömpt/und wie ein Sichel zusehen ist/ und je mehr der Mond zunimpt/ je weiter der Mond von der Sonnen kömpt/ daß er auff den siebenden Tag deß Zunehmens mit dem halben Schein zusehen ist/ da die Theil deß Mondens/so da scheinet/ der Sonnen gegen Niedergang im Untergang zugekehret/ und recht gegen über stehet/ der befinsterte Theil deß Monden aber gegen Auffgang sihet/von der Sonnen abgekehret. Deñ der Mond weil er zunimpt/ folget allzeit der Sonnen im Untergang/ und darum deß Abends scheinet. Wenn er aber abnimmet/ der Sonnen vorgehet/ ehe sie auffgehet/ daher deß Morgens vor Tag scheinet/ und muß allzeit der Theil deß Mondens/ der gegen die Sonne gekehret ist/den Schein haben. Davon kömpt auch/daß der eingebogene Theil im Mondenschein wie eine Sichel der Sonnen abgewand ist/ der Runde und äusserste der Sonnen zugekehret und gegen über stehet.

In 14. Tagen/ wenn der Mond der Sonnen gegen über stehet/ machet sie den Monden volles Scheins.

In den 14. Tagen/ wenn der Mond am weitesten von der Sonnen gelauffen/ und gerade gegen über der Sonnen stehet/ so wird er volles Scheins gesehen. In 17. Tagen/ wenn die Sonne auffgehet/sihet man den Mond im Nidergang untergehen/und den 25. Tag/ wenn die Sonne auffgehet/ lässet sich der Mond fast mitten am Himmel sehen/darum daß er der Sonnen immer mehr zunahet/ und der Theil/

der

der Sonnen zugekehret/ scheinet halb. Nachmals wann er alle Tage zur Sonnen genahet / und derhalben am Schein je länger je mehr abgenommen hat / vollbringet er seinen Lauff in 28. Tagen und acht Stunden/ und vollendet seinen Circkel/ da er sich denn mit der Sonnen wider gar zusammen füget / und derwegen gantz befinstert wird. Darumb gleich wie die Sonne mit ihrem vollkommenem Lauff das Jahr wachet / also der Mond ein Monatzeit / und jeder wächsel deß Mondens eine Woche: Denn ein jede Zeit/da er neu ist/ biß er halb wird/ und von da wenn er voll wird / hält sieben Tage / welche gedoppelt machen 14. Tage/und im abnemmen wider also gerechnet und gedupliret/ thun die 28. Tage/ deß Mondenscheins/ und in 8. Stunden. Derhalben ist öffentlich am Tage / daß die Monatszeit vom Monden verändert wird / welcher widerumb seinen Schein und alle Kraffte entlehnet von der Sonnen/ daher der Mond/ wann er mit der Sonnen gar zusammen gefüget ist/ als im neuen Monden/ oder wann er gerade gegen über stehet / als im Vollmonden / die grösten Veränderungen zu Wasser und Lande verursacht und mitbringet / welches man an dem abzunemmen hat / daß er als dann die grösten Sturmwinde macht/ und das Anlauffen deß Meers erwecket.

Woher die Monat Zeit genãd wird/ Woher die Woche genand wird.

Wie die Monatzeit vom Monden verändert wird.

Man hat auch erfahren/ daß in wenig verschienen Jahren nun zum vierdten mal das Meer sich ergossen hat/ und den Ländern an der See viel erbärmlichen Schaden zugefüget / und dasselbig allzeit im Winter / in welcher Zeit der Mond seine Wirckung/ die Ungewitter zu machen / und daß Meer oder Wasserbälge zuerwecken/ viel kräfftiger ist als im Sommer / also daß allezeit die Ergiessung deß grossen Wassers auff den neuen Mond / oder vollen Mond eingefallen ist / und diese Länder oder Oerter sind am ersten mit diesem Schaden deß Wassers geplaget worden / auff welche der Schein am meisten gefallen / und wenn sich der Schein anders wohin gewandt hat / dahin ist deß Wassers Macht alsdenn auch gekommen/ daher die in Flandern/ die am ersten gefühlet haben das Wüten deß brausenden Meers/ in Gefahr kommen/ darnach am nechsten die Seeländischen Inseln/ bald die Brabänder/ und immerdar ein Port nach der andern und wie gut oder sicher die Anfurten seyn mögen / so werden sie doch von den Wasserbälgen übermenget / wann durch solche Krafft der Gestirn das dahin sich ergeusset. Die Winde Norde und West kommen denn auch dazu / und machen das wütende Meer viel ungestümmer / daß das Wasser auffs Land mit Gewalt schläget / jetzt dort / und hat ein jeder Ort deß Landes seine Zeit / nach dem das Wasser an und ablauffet.

Im Winter ist der Monde mit seiner Wirckung am kräfftigsten.

Historia von grosser Ergiessung deß Wassers.

Damit nun ein jeder dieses desto besser verstehen möge / will ichs desto weitläufftiger handeln. Wann der neue Monde sich mit dem Schein erst sehen lässet/ welchs allezeit gegen Untergang der Sonnen geschicht/ daß die Sonne daselbst hin auch sich neiget / und durch ihren Glantz der Mond wider zuscheinen begint/ oder wann der Mond voll ist / so erhebet sich das Meer mit seinen Wasserbälgen zubewegen/ dadurch es erstlich die nächsten Anfurt / einer ziemlichen höhe/ verfüllet / darnach beginnet es gegen Auffgang der Sonnen oder Ost zulauffen/ und sich an viel Ufern unterwegens zu ergiessen / also daß es die andern nach-

folgenden Tage immerdar eine Stunde langsamer sich anhebet zubewegen / und gegen Mittage oder Auffgang der Sonnen sich zuerheben / darumb daß der Mond immerdar weiter von der Sonnen abweichet / als wenn in der Flandern Gräntze an etlichen Stätten und Ufern / das Meer im neuen und vollen Monden / nicht weit von eylff Uhren / daß der Mond damals gegen dem West den Schein bekömpt / so kömpt es an Franckreich an die Stätte am Meer / umb die andere oder dritte Stunde deß Nachts und deß Tages / darumb daß der Mond damals gegen Sud-west der Sonnen zugekehret ist / und den Schein bekömpt. Im Niederland als zu Antorff / &c. geschichts fast um̃ die sechste Stunde / zu Mecheln um̃ die achte / allein daß bißweilen ri scher geschicht das Anlauffen deß Meers / nach dem es gantz still ist / oder wenig windig / darumb daß der Mond damals gegen dem Untergang der Sonnen oder Sude zugewant oder scheinet / und dieweil der Mond in sechs Stunden von dem Ort oder Gegend weggehet / so lauffet das Meer in so viel Stunden wieder ab / und lässet ein jeder Ufer / biß daß der Mond wiederumb denen / die uns entgegen wohnen / und die Füsse zu uns kehren / auffgehe / so läuffet alsdann zum andernmal das Meer wieder an / und wenn der Mond abermals ihnen untergehet / so läuffets wieder ab. Darumb muß man in diesen Sachen die Gelegenheit der Lands-Art / und den Lauff deß auffgehenden und niedergehenden Mondes in acht haben / oder dagegen halten. Dann dadurch kan man wissen / wie das Wasser ab- und zuläuffet. Man soll auch wissen / daß man nit auf die Seite deß Mondens / da er wie eine Sichel ist / die Rechnung oder Deutung machen soll / dieweil daselbst der Mond keine Wirckung hat / sondern auff die andern Seiten deß Monds / da er rund und kuglicht ist / welche die Sonne erleuchtet oder scheinende macht. Denn die Seite / die der Sonnen und dem Erdboden zugekehret wird / die zeucht das Wasser nach sich / und macht das Anlauffen und Ablauffen deß Meers / an denen Oertern / da die Strahlen deß Mondes gleich aufftreffen / und das Wasser hintreiben.

Warumb das Meer zwier anlaufft und in 24. Stunden abläufft.

Wie sich die Schiffleute nach dem Mond richten sollen mit ihrer Schiffahrt.

Darumb / wer da über Meer schiffen will / der soll nach Gelegenheit der Oerter / den Lauff deß Monden betrachten / und wohin er seine Strahlen werffe / welche Ufer und Anfurten er einnehme. Denn so der Mond auffgehet / und bey uns scheinet / soll man gewiß wissen / daß das Theil / das von der Sonnen den Schein hat / seine Strahlen gegen dem Auffgang wendet / daselbst das Meer angelauffen sey / und das Wasser gewachsen / wo es aber seine Strahlen gegen Mittag oder Niedergang kehret / daß in denselben das Meer angelauffen / und im Auffgang wieder abgelauffen sey. Daher wer vom Auffgang oder Mitternacht / mit dem Ost-wind oder Nord-winde nach Untergang schiffen will / der müste auff dem hohen Meer / und wenn das Meer am sehrsten angelauffen wäre / ins Schiff tretten / und mit dem Wasser anlauffen / wiederumb wer vom Niedergang oder Auffgang schiffen will / der soll eintretten und abschiffen / wenn das Meer abgelauffen / und schier wieder anlauffen soll.

Das IX. Capitel.

Von der Krafft und Wirckung deß Mondens / auch wie durch deß Mondens Wechsel das Meer ab- und zuläuffet. Deßgleichen was den Krancken / wenn sie sterben sollen / oder sich zum Tode nahen / auß dem Ost deß Meers / und deß Mondens Wechsel zubegegenen pfleget / sonderlich in den See-Stätten / da die Leute mehr Wirckung deß Mondens / als anderswo / empfinden.

Die erste Lehre von deß Mondes Natur / ist oben vermeldet.

WJe der Mond ein Liecht der Nacht sey / ein bekant Gestirn / und unter allen Planeten der nächste den Menschen / daß er billich grosse Krafft / in allem was da lebet / habe / und die Gewässer oder Feuchtigkeit erreget / ist oben gelehret. Dieweil er aber wunderbarliche Wirckung hat / in Erregung nicht allein der Gewitter und Gewässer / sondern auch der Kranckheiten / die er sehr verursachet / anfänget / oder auch wol härter machet / als sonderlich zusehen ist im Schlage / tödtlichem Schlaff / Krampff / schwere Kranckheit / Verlähmnüs / Wassersucht / Flüssen und Schnuppen / so wollen wir hier etwas mehr lehren von deß Mondens Natur und Eigenschafft. Welches die / so an der See oder auch sonst an sümpffichten Oertern wohnen / fleissiger in acht haben mögen / darumb / daß sie viel sehrer als andere / die auff dem Lande oder an truckenen Oertern wohnen / solches empfinden. Denn die an der See im Niederland wohnen / dem Mond / wenn er sich nach dem Niedergang neiget / am nähesten sind / darzu mehr von dem Mondenschein bescheinet werden / dieweil keine Wälder noch Berge / wie auff dem Lande / hindern / daher es kömpt / daß sie auch die Krafft und Wirckung deß Mondens deutlicher empfinden / und von deß Mondens feuchten Strahlen süchtiger und flüssiger werden.

Die ander Lehr von deß Mondens Eigenschafft / wasserley Kranckheiten der Mond verursachet und härter machet

Denn wie Plinius schreibet / der Mond ist ein weibisch und weiches Gestirn deß Nachts / erreget wol die Feuchtigkeit / aber machet sie nicht zu gut / viel weniger zeuhets wieder auß / wie die Sonne / sondern alles wird mit einem feuchten Dunst von dem Mond erfüllet / wird feist / zudunsen und auffgeblasen. Darauß es auch geschicht / daß der Mond viel grössere Wirckung hat / und sich sehrer mercken lasset / in denen die kalte und feuchte Bewohnung haben / oder sonst schnupffig oder flüssig von Natur sind / oder offt mit Husten / Heiserkeit / Darre und viel andern Flüssen zubefallen pflegen / auch so viel destomehr / wenn dieselben müssig / faul und Polsterhengste sind / oder sonst wenig sich bewegen / und selten arbeiten.

Welche Leute deß Mondens Wirckung am sehrsten fühlen und empfinden.

Dagegen die Boos-knechte / Schipper / Fuhr-leute / Bauren-. Botten-läuffer und andere mehr / die da viel arbeiten müssen / oder der Arbeit gewohnet / nicht so leicht deß Mondens Wirckung empfinden / noch so bald ein Schaden vom Mondenschein bekommen. Denn sie durch die natürliche Wärmbde / welche Arbeit

Warumb die in Seestätten wohnē am meinsten mondsichtig sind.

Im andern Buch deß 101. Cap.

Die erste Lehr von der Wirckung deß Mondens in der Menschen Leibe / und

daß er viel Feuchtigkeit machet.

Wie eine Ursach neben der andern hilfft / daß alle Feuchtigkeit gemehret.

und Bewegung mehret/ alle unreine Feuchtigkeit so etwann übrig oder gesamlet/ verzehren/reine gesunde Leiber behalten/ und truckner bleiben.

Welche Leute deß Mondens Wirckung am wenigsten befinden.

Aber damit weiter vermeldet/ was ich durch vielfältigen Gebrauch und langer Ubung erfahren/ von der wunderbarlichen Wirckung deß Mondens/ die ihm Gott/ der Schöpffer der Natur/ gegeben/ und ausserhalb deß / daß er deß Nachts scheinet/ oder daß er alles Gewürm / Fische/ Saamen!/ Kräuter und Bäume wachsend machet / noch mehr mitgetheilet / so muß ich auch diß dazu setzen.

Wie die Bauern oder andere gemeine Leute am gesundesten seyn. Die andere Lehre von der Wirckung deß Mondens in der Menschen Leibe/wenn sie zum Tode nahen.

Der Plinius, auß deß Aristotelis Meynung/ will / daß alles was da im Meer und an den offenbarn Seen lebet und webet/ allein im ablauffen deß Meers sterbe. Aber obwol diese Meynung nicht gar umbzustossen / so muß ich doch diß darzu sagen/daß nicht alles dermassen sich beweiset/denn ich erfahren hab daß etliche im anlauffen deß Meers / welches geschicht / wenn der Mond sich nach Nidergang neiget/ und die Niderländischen Oerter ansihet / stirbē/ die meisten im Ablauffen deß Meers/ welches geschicht/ wann der Mond von den Niderländischen örtern abweichet und wider nach Auffgang sich kehret / tödtlich verlöschen. Denn in der gantzen Gegend der Seestätte nachm Niederland/ befind ich die Zeit deß Sterbens ungleich/ nach dem die Feuchtigkeit in der Menschen Leiber entweder zuviel übrig ist/ oder zu sehr mangelt/ denn dieselbe von deß Mondens Schein gleich sowol als das Meer auffwallet / und nidersitzet / der Mensch kranck und schwach wird/oder auch wol stirbet/ und geneset.

Lib 2. hist. cap 98

Die Feuchtigkeit in deß Menschen Leibe wird vom Mondenschein ungleich erreget.

Derwegen wann ich gefraget werde von der Wechselzeit in Kranckheiten/ Crisis genandt / wann sichs mit den Krancken wandeln werde / entweder zum Tode / oder zum Leben/ so sage ich/ daß diese Krancken / die ihre Kranckheiten haben auß Uberflüssigkeit und grosser Menge der Feuchtigkeit / als da sind Entzündung der Lungen/ stechen der Seiten/ Halßgeschwür Angina, Schlag/ tödlicher Schlaff/ Flüsse/ Krätze/ Geschwulst / Wassersucht und dergleichen / sterben werden/ wenn der Mond voll/ und das Meer am sehrsten angelauffen ist/ oder so die Natur deß Leibes starck/ daß sie etwas überwinden können/und die Kranckheit sich zur Besserung schicket / daß sie damals eine grosse Verwandlung haben werden/ entweder durch grossen Schweiß/ oder durch Bluten/ oder durch ander Entledigung der Feuchtigkeit/ es sey Bauchfluß/ Krätze/ Geelsucht oder dergleichen Außschlagen.

Wie sichs in Kranckheiten von vieler Feuchtigkeit im Mondenschein wandelt.

Herwider sage ich auch/ daß diese Krancken/so von Mangel der Feuchtigkeit/ oder auß zu grosser Truckenheit/ ihre Kranckheit haben / als die da abgezehret und verdorret/ es sey an der Schwindsucht/ oder Lungensucht/ oder Hertzdarre/ꝛc. Deßgleichen die Steinkucker / Hockrichte / eingebogene Alten gemeiniglich sterben/ wenn kein Mond ist / und sich das Meer wider gesetzt hat. Ja das noch mehr ist/ je sehrer oder weniger entweder die überflüssigkeit oder der Mangel dieser Feuchtigkeit im Leibe sich erzeiget/ je langsamer oder je ehe sie sterben. Also die feist und groß von Leibe sind / oder auch sonst voller Feuchtigkeit / wenn sie dazu Wassersüchtig werden/ oder sonst eine grosse gefährliche Kranckheit von vieler Feuchtigkeit bekommen / so sterben sie bald / wenn das Ungestüm deß Meers nur ein wenig sich her-

Wie sichs in Kranckheiten von Mangel der Feuchtigkeit/im Ablauffen deß Meers wandele.

zu

zu nahet/ und der Mond nur voll oder neu zu werden beginnet / etliche auch verleschen wenn die Wasser die helffte gewachsen / etliche wenn das Meer auffs sehrste angelauffen. Dagegen die da verdorret und abgezehret sind / als magere Leute alte runtzlichte Weiber / und Schwindsüchtige / wenn das Wasser abgelauffen oder sich gesetzet/ oder der Mond untergangē daß er nicht scheinet / allmehlich und sanfft absterben / oder wie ein Liecht außgehen. Etliche derselben / so sie gar sehr von Kräfften abkommen / auch wenns kaum halb abgelauffen ist / etliche so sie stärcker / wenns gar trucken ist.

Wie deß Mondens Wirckung auch die gesunden empfinden

Und zwar nicht allein die Krancken / sondern auch die da gesund sind / empfinden diese äusserliche Wirckung deß Mondens / aber doch je weniger einer gesund / und je ärger Complexion ein jeder hat / je ehe derselbe von der Lufft und Mondenschein Schaden nimpt / Wehtage schadet auch so viel desto mehr / wenn sein Leib viel süchtige böse Feuchtigkeit gesamlet. Also wenn der Mond zunimpt / oder voll ist / und ein sauer Wind kömpt / so empfindens alle Sehnadern / Gelencke und Glieder / und müssen mehr Schmertzen leyden.

Welchen ehe deß Mondes Wirckung schaden denn den andern.

Diese Krafft und Wirckung deß Mondens soll niemand für ein unnütze Weibertheidung oder Gedicht halten / denn es die Erfahrung außweiset / und die Vernunfft so nur etwas witzig / natürlich bekennen muß. Denn auch dieses in denen Dingen so kein Leben noch Sinnigkeit haben / zuschen ist. Die Häute von Meerkälbern / wenn sie schon längst abgezogen / börsen sie doch / mit ihren Haaren auffgereckt / wann das Meer anläuffet / und wenn das Meer abläuffet / so legen sie sich widerumb nider / welches auch Plinius nicht unbeschrieben gelassen. Dergleichen erfahren wir auch in etlichen Thiren auffm Lande / die ihre Nahrung in Wälden suchen. Denn die Zobeln und Armelgen futter / so man sie zu unterst in Kasten leget / und mit andern Kleidern gleich beschweret / so sihet man doch / daß sie nach dreyen Tagen mehr als weniger an ihren Haaren empor steigen / und diß thun die Zobeln am meisten. Dann gleich wie dasselbe Thier sehr behendt und unruhig ist / also beweget sich auch sein Rauchwerck / wenns schon nicht mehr das Leben hat. Solches aber alles desto mehr / wann in gutem truckenen Wetter / wenn der Nordwind wehet oder in truckenem Winde / oder in sehr harter Kälte diese Rauchwerck abgezogen sind. Denn alles Rauchwerck / es sey wie es wolle / Königle futter / Parden / Lüchse / Hamster / Wilde Katzen / Füchse / Eichhorn / Wyseln / Marder und dergleichen / damit man sich gegen der Kälte verwahret / lässet die Haare / wenns im Sommer abgezogen / darumb daß damals die Haut weich / die Haar loß stehen. Davon kompts auch / daß diese Rauchwerck ehe von Motten und Schaben gefressen werden / daß sie nicht zu rechter Zeit deß Jahres abgezogen.

Wie etliche Rauchwerck die Wirckung deß Mondens und die Feuchtigkeit empfindet.

Die Natur der Häute von Meerkälbern.

Die Natur deß Rauchwercks von Zobeln und Armeln.

Wenn die Rauchwerck am besten.

Darumb ists nicht zu rathen / daß man im Sommer / wenns Regenwetter / oder die Mittagswinde / Sud / Sudwest / wehen / das Rauchwerck / gefütterte Schauben / Bette / Teppicht und andere herrliche Kleyder / die man zu Ehren braucht / und der Evangelist Mattheus / hochzeitliche Kleider nennet / an die Lufft leget

Wie man das Rauchwerck außsönnen oder in der Lufft erhalten soll. Matt. 22.

legt/uñ außsöhnet/deñ also sie mehr gefeuchtet/uñ ihnen Schaden geschihet. Hinwiedir weñ der Nord-wind blaset/da sollen sie an die Lufft gethan werden/damit sie außgetrucknet/gehartet / und die Haar wol über sich steigen/denn durch truckene/harte/kalte Lufft werden alle Rauchwerck und Kleyder besser / daß die Schaben und Motten/so die Rauchwerck fressen/verdorren und abfallen. Was kalt und trucken/ist gut/ gesund/und bewahret für aller Fäulnüs / deßgleichen die stetige Bewegung und Umbwältzung auch die Rauchwerck gut behält / darumb daß es den Staub und Schmutz herauß schüttelt. Denn was nicht die truckene Lufft durchgehet/noch beweget wird/sondern stets im Kasten liget/das wird mötterich/schadhafftig/und von Tag zu Tag ärger.

Die Schlaff-Gemach sind dem Rauchwerck auch nicht gut.

Es ist auch nicht gut/daß man gefütterte Schauben oder ander Rauchwerck über die Bette decket / oder sonst nahe bey den Betten auffhänget / denn der Schweiß und Dampff / so der Leib deß Menschen im Schlaff/ und sonderlich bey nächtlicher Weile/von sich giebet/zeucht in die Kleyder/und das Rauchwerck/also sehr/ daß sie davon feucht werden / und darnach vermottern. Was warm und feucht ist/hecket viel Ungeziffer / daher es kömpt/daß im Sommer und sonderlich wenns feucht Wetter/ Stuben/ Kammern/ Schlaff-Gemach / Keller/ Gewölbe/Garten/von Würmen/ Wantzen/Rauppen/Kefern/Wespen; Der Menschen Leiber von Läuß und Flöhen voll werden / welches im harten Winter nicht geschicht.

Warumb das beste Rauchwerck in kalten Ländern gefunden wird.

Derowegen auch die rauchen börsichten Thier/ und alles was so zarte und weiche Haar hat/darauß die theuresten Schauben gemacht/ in kalten Ländern lieber als in warmen wohnen/ und soviel weniger die Haar gehen lassen/daß sie harte feste Haar haben/und von der Kälte wol erstarret/ oder zusammen gezogen.

Warumb in Seeland viel gute Küniglin gefunden werden.

Also in den See-Ländern / fast an der Anfurt deß Meers findet man einen unzehlichen Hauffen Küniglin / welche gantz Brabant den Winter über pflegt zuessen/ und auch nicht wenig Haasen/ die da viel gröſſer als sonst seyn/ auch gutes Geschmacks und gesünder / denn sie auff den Bergen und sandichten Hügeln/ etwas gegen Mitternacht von Natur gelegen/ wohnen/ da sie von der kalten Lufft und dem truckenen Sande am gesündesten sind / sehr behend/ und viel besser als die da in den Stuben auffgezogen / oder auch mit Menschen-Blut gemästet/ welches etliche Barbirer thun sollen / daß sie ihnen das Blut vom Aderlassen zutrincken geben / und sie dardurch sehr fett machen / aber es kan nicht gesund seyn. Derhalben die Haasen auff dem Felde gezogen / uns an guten Gebirgen gegen Mitternacht / viel gesünder seyn/ und besser Rauchwerck haben / das da nicht sobald die Haar fallen lässet.

Das X. Capitel.

Wie der Mond durch wunderbarliche Wirckung der Natur / anders / als andere Gestirn deß Firmaments / alle und jede Glieder deß Leibes alle Monden / in gesunden heimlich und verborgener Weise / in krancken Leuten öffentlich und wol mit ziemlichen Schmertzen angreifft / und denselben bißweilen zween / bißweilen drey Tage zusetzet / mit angehängter Lehre / ob an dem Ort deß Leibes / darin das Zeichen deß Mondens ist / auch sicher kan ein Ader geschlagen werden.

DAß die Gestirn deß Firmaments ihre Wirckung in allen Dingen auff Erden haben / ist leicht zusehen auß der wunderbarlichen Umbwechselung derselben / und allem Wesen der gantzen Welt. Denn die Natur nirgend feyret / noch müssig / unkräfftig und untüchtig ist / sondern lebet / webet / wircket und ist thätig / nachdems Gott der ewige Schöpffer begnadet / durch welches Wort alle Ding sind angefangen / und noch biß auff heute bestehen und bleiben.

Die Gestirn wircken in allen Dingen auff Erden.

Darnach ist diese schöne Gestalt deß Himmels / die Veränderung der Gestirn / die wunderbare Ordnung / Umbwechslung und unauffhörendes Wesen deß Firmaments / nicht allein uns vor die Augen gestellt Lusts wegen / welche gewiß ist / sondern auch uns zu Nutz und allem Frommen gegeben. Denn GOTT der HERR / ohne diß / daß er damit das schöne herrliche Werck der Schöpffung den Himmel ziehren und schmücken wollen / alles gut und nützlich geordnet / darumb alles Gewächs / Wasser / Meere / Flüsse / Metall / Edelgestein / und was nur sonst innerlich oder äusserlich den Erdboden ziehret / deßgleichen der Menschen Leiber und alle unsere angeborne Feuchtigkeiten dem Himmel unterworffen hat / also / daß sie täglich deß Gestirns Wirckung empfinden oder leyden müssen. Aber was das Gemüt deß Menschen oder die Seel anlanget / die da nicht sterben / und von Gottes Athem genommen sind / haben die Gestirn deß Firmaments nichts mit ihnen zuthun noch zuschaffen / es wäre dann / daß auß Verwandnüs / und Vereinigung deß Leibes / Seel und Gemüt / wenn sie darin als in einem Häußlein wohnen / bißweilen von guter Vernunfft abweichen / und deß Leibes Wolluſt sich verführen lieſſen /

Die Gestirn belüstigen das Gemüt. Genes. 2. psalm. 51. Die Gestirn sind gut und nütz geschaffen. Wie alles vom Gestirn sich leydet. Die Gestirn wircken nicht ins Gemüt eigentlich. Wie der Mond in deß Menschen Leib wircket.

Dieweil aber der Mond ein gemein bekant Gestirn / auch der Erden am nächsten / so wircket es vornemblich in der Menschen Leiber / und beweiset in allen und jeden Gliedern zu seiner Zeit seine Krafft oder Natur / offt mit hefftigen Schmertzen Denn wo in einem Gliede etwas böse Feuchtigkeit oder grosse Kranckheit verborgen ligt / so muß dasselbe auch desto härter Schmertzen leyden / wenn der Mond diß angreifft / und die Feuchtigkeit in ihm vom Monden erreget werden. Also alle Kranckheiten oder Ungesundheit von deß Mondens Krafft sich bewegen / und nach dem Monden ärger werden / ja auch Wunden / wenn sie gehauen / in diesen Gliedern / in deren Zeichen der Mond ist / übel heylen / uñ offt tödtlich seyn.

Gleich

Die Kräckheiten werden nachm Monden ärger.

Gleicherweise Häupt Halß/ Brust/ Lunge/ Leber/ Miltz/ Nieren/ Blase/ Eingewende und die Sehnaderichten Glieder/ desto grösser Beschwerung fühlen/ wenn sie kranck in dem Zeichen / darin das Gestirn ist. Also die Brust schwerer keichet / die Sehnadern und alles Fleisch schwächer ist / wenn der Mond durch ihr Zeichen durchgehet. Denn alle Feuchtigkeit der Glieder / sie seyn gesund oder ungesund und kranck / fühlen und müssen leyden die Würckung deß Mondens.

Wunden tödtlich nachm Zeichen deß Mondens

Darumb dieweil der Lauff deß Mondens zu seiner Zeit dem krancken Leibe und allen Gliedern schadet / ist billich eine Frage / ob man darff zur Aderlassen an dem Ort oder Gliede deß Leibes / dessen Zeichen der Mond damals eingetretten? denn viel gar forchtsam in diesem sind/ und solches nicht wagen dörffen / wie sehr die Kranckheit das Aderlassen erfordert. Darnach ich gäntzlich schliesse / daß die Aderlasse in grosser Noth / unangesehen deß bösen Zeichens/ soll zur besten Hülff der Kranckheit angewendet werden/ und nit unterbleiben/ denn schnelle und grosse Kranckheiten leyden keinen Verzug/ kein Stillstand noch langwirige Beratschlagung/ gleich so wenig der Feind im Kriege so vor der Hand / Feuer auff m Dache/ Pestilentz in der Stadt / Brand im Holtz oder auff der Heyde. Darumb soll sich niemand in grosser Noth der Kranckheit vom Aderlassen abschrecken lassen/ wenn gleich der Mond in dem Zeichen/ dessen Glied soll gehauen werden/ als wenn ein Stechen der Seiten vor der Hand ist/ oder Halßgeschwür angieng / oder Entzündung Lung und Leber /so muß man bey Zeit zum Aderlassen greiffen/ und nicht lange harren. Denn wie ein Schiffmann mit grossem Ungestüm / auch widern Wind/ an sichere Ort schiffet/ oder auffs eheste ihme zuhelffen oder zu rathen begehret/ ja zum sichern Anfurt oder Gestadte zueylet. Deßgleichen wie ein Ackersmann zur Zeit der Erndte oder Saat/ schnell und eylendt alles vollziehet/ und sich immer für dem Regen förchtet/ denn ein zeitige Saat wol offt / aber ein spat Saat allzeit betreuget: Also auch der Artzt / so mit bewehrter Erfahrung und Geschicklichkeit seiner Kunst gefast/ in allen Kranckheiten/ auffs eheste müglich/ gute bequeme Artzney anwendet / den Uberfluß böser Feuchtigkeit dämpffet / und die Gefahr der Kranckheit mehr als die Ungelegenheit deß Zeichens ansihet.

Alle Glieder sind kräncker nachm Zeichen.

Ob man an dem Gliede Aderlassen darff/ dessen Zeichen der Mond eingetrettē

In schnellen und grossen Kranckheitē gilt kein Zeichen zum Aderlassen.

1. Ein Gleichnuß der Artzney mit den Schiffleuten.

Die Gestirn und Himmels läuffte sind zwar nicht zu verachten, denn sie von Gott geschaffen sind/ daß sie geben Zeichen/ Zeiten/ Tag und Jahre/ aber also soll man sie in acht haben/ daß man nit freventlich und leichtfertig darauß propheceyet/ wider welches der Prophet Esaias und viel andere schelten / und nicht wöllen/ daß man Gottes/ Vorsehung das ist/ was von Gott jedem auferleget/ was jeder gewarten soll / was einer für Glück und Unglück haben soll / was Gott über alle Ding verhengen will / darauß gewiß propheceyen oder unverschämt und trotzlich außsagen soll / es sind wol vornemme gelehrte Leute / mit denen ich dißfals zweyspaltig/ daß sie haben gewolt alle Veränderung/ zunemmen/ und abnemmen/ im weltlichen und geistlichen Stande/ auch alle Kriege/ Verfolgung/ Blutvergiessen (welches meisten theils die Unschuldigen / die da Gottsförchtig im Herrn Christo leben wöllen/ über sich nemmen müssen) auff die Gestirn und Revolution

2. Mit Ackerleuten.

Wie der Himmels-Lauff soll wargenommen werdē

Gen 1.

Esa. 47.

2. Thim. 3.

deuten.

deuten. Aber das Zunehmen deß Evangelii / darin durch Gottes Krafft unser Glaube und aller Trost sich entzündet oder gestärcket wird / kömpt gewiß allein auß Gottes gnädiger Barmhertzigkeit und vätterlichem Willen / bey welchem / wie der heilige Apostel Paulus sagt: Von Ewigkeit diß verborgen gewesen / und zu seiner Zeit offenbaret durch Jesum Christum / allen die da theilhafftig der Verheissung sind. Also wenn er geoffenbaret die Warheit / hat er wöllen durch das helle Liecht deß Evangelii und seines Worts außtilgen alle Rotten / Ketzereyen / Abgötterey und Irthum. Hinwider auch den reinen Gottesdienst anrichten / und seine Erkäntnüs in der Menschen Hertzen wieder bringen. Derowegen müssen hie schweigen / die da dem Gestirn und Himmels-läufften zusehr anhangen / nicht höhers dencken noch wissen / nicht ihre Gedancken auff Gott richten / nicht mercken / daß viel / nach dem es Gottes deß ewigen Schöpffers Wille ist / geschicht / ja die da unser Gemüt und Gedancken der Zuneigung deß Gestirns zuschreiben. Ephes. 3.

Die Veränderung der Religion kömpt nicht durch Wirckung deß Gestirns / sondern durch Gottes Gnade.

Denn ob wol das Blut in unserm Leibe / und alle unser Feuchtigkeit / auch die leblichen und sinnlichen Geister / die Wirckung deß Gestirns sichtbarlich empfinden / jedoch Seel und Gemüt / als Gottes Ebenbild und unsterblich / nicht von der Influentz deß Gestirns beweget / noch irgend ein andern Schaden bekömpt / es wäre dann daß sich Seel und Gemüt mit dem Leibe / wegen der grossen Verwandnüs und Vereinigung / bißweilen verändern liesse. Denn deß Menschen Gemüt / Vernunfft / Verstand / Wille / Erkäntnüs Gottes / wahrer Glaub / rechte Andacht und Ehrerbietung / dardurch der höchste Gottesdienst vollbracht / von der Regierung Gottes deß Allmächtigen / und sonst nirgend anders woher kömpt / ja deß Menschen Gemüt durch sonderliche Gnade Gottes und Anreitzung deß heiligen Geistes / allein ein guten Vorsatz eines bessern Lebens hat. In Summa / da alle Thier auff der Welt ihrer Zuneigung der Natur folgen ist der Mensch allein / der sich Vernunfft und guten Rath regieren läst / wofern er als ein Mensch / nicht wie ein wildes Viehe lebet / und nicht gar die herrlichen Gaben Gottes / damit ihn Gott gezieret / beschämet.

Die Feuchtigkeit deß Leibes wird vom Gemüt regieret.

Das XI. Capitel.

Wie die Gewächse von dem Mondenschein und deß Monden Wirckung zunehmen / oder auffwachsen / aber nicht reiff werden.

Von der Wirckung deß Mondens und der Sonnen in den Kräutern oder Gewächsen.

DEr Mond ists / durch den alle Kräuter und Gewächs grösser werden und zunehmen / die Sonne aber / durch welche sie reiff werden. Denn der Mond hat die Krafft alle Feuchtigkeit in allen Dingen zu mehren / und das auffwachsen zu fördern / aber so starck ist er nicht / daß er die Gewächse / Blumen oder Früchte / auch zeitig und reiff wircken könte. Daher kömpts / daß die Kräuter und Gewächse bey Tag ihre Nahrung / wenn sie durch die Hitze der Sonnen wol zuwircket / an sich nehmen / bey Nacht aber dieselbe Nahrung allenthalben sich weiter außgebreitet / daß also die Kräuter und Gewächse in der Nacht durch die angezogene Feuchtigkeit und innerlichen Safft recht zunehmen und grösser werden.

Von deß Mondes Wirckung in der Nacht.

Gleichnüs von der Natur deß Menschen Lebens.

Denn gleich wie dem Menschen das wachen und unmässige Bewegung deß Leibes / die Nahrung der Speise verdauet / und im gantzen Leib und allen Gliedern zutheilet / die rechte Dauung aber derselben Speise und Nahrung in der Nacht durch den Schlaff / vollbracht wird / welches wir in den trunckenen Leuten erfahren / die da durch den Schlaff aller ihrer Trunckenheit können loß werden: Gleicher Gestalt alle Gewächse und Früchte bey Tage / wenn die Sonne scheinet / reiff werden / bey Nacht / wenn der Mond mit seinem Lauff regieret / auffwachsen / und von gemehrter Feuchtigkeit und innerlichen Safft gröſſer werden. Darumb sehen wir / daß die Rosen / Lilien / und allerley Blümlein / bey Tage sich nicht auffthun / und breit werden / sondern bey der Nacht und für Tage.

Wann nun die Sonne zur Ruhe will gehen
die Lufft fein kühl und anmu hig durchwehen /
der silberne Mond und die schattichte Nacht
den Blumen und Kräutern Erfrischung auch macht.

Das XII. Capitel.

Von den Wechsel-Jahren / Climacterici genant / darin sich der Menschen Leiber sichtbarlich verändern / als die da durch Neun und Sieben hüpffen / welcher gestalt das drey und sechtzigste bey den Alten am gefährlichsten ist / auch vō dergleichen Tagen in Kranckheiten / Critici genant / darin die Aertzte können offt gewissen Tod oder Leben den Krancken abmercken und außsagen.

Deß Käisers Augusti Meynung vom drey und sechtzigsten Jahr deß Alters.

DEr Käiser Augustus, wie Gellius davon schreibet / soll sich sehr gefreuet haben / und grosse Hoffnung längers Lebens oder guter Wolfahrt gehabt / da er das drey und sechtzigste Jahr seines Alters überlebet hätte / denn dasselbige Jahr bey den Alten ohne Gefahr selten fürüber gehet / wie ich selber unzehlich viel Exempel erfahren habe.

Was Wechsel-Jahr bringen / und was sie sind.

Es sind aber zwo Zahl der Jahr / als nemlich / Sieben und Neun / durchs gantze Leben zurechnen / darin gemeiniglich allen Menschen sich der Leib verändert / Kranckheiten und allerley Gefahr deß Lebens entstehen / auch Glück und Unglück sich verkehren / daher kömpts / daß das drey und sechtzigste Jahr deß Alters einem jeden Menschen am gefährlichsten ist / darum daß alle beyde Zahl / Sieben und Neun / darin zusammen kommen durch die Rechnung siebenmal neun macht drey und sechtzig / daher denn in Griechischer Sprach Climactericus zu Latein Scalaris dieses genant wird / daß es durch Neun und Sieben / wie durch Grad und Stuffen hüpffet oder gerechnet wird. Auch die andern Jahr / durch Neun und Sieben können gerechnet werden / in Lateinischer Sprache Decretorii anni , zu Teutsch Wechsel-Jahr genant / daß die Menschen in ihnen gemeiniglich eine Verände-

rung

rung leyden müssen/und entweder an ihrem Gerücht/guten Namen/verläumbdet werden/oder mit grossen Kranckheiten befallen / oder Gefahr außstehen müssen/ und Schaden am Leibe oder Gut nehmen. Ich zwar pflege grosse Achtung auff diese Jahr deß Alters in allen Menschen zuhaben/und befinde es in der That / daß die jungen Kinder das Wechsel-Jahr im vierdten/oder siebenden / oder neunten und vierzehenden ihres Alters haben / und darinne die meiste Gefahr leyden / mit welchen stimmet überein deß Cornelii Celsi Lehr/da er spricht: Mit allen Kindern ists gefährlich umb den 40. Tag nach der Geburt / darnach umb das siebende Jahr ihres Alters/zu letzt umb das vierzehende. Noch mehr/habe ich ihrer viel gekennet/daß sie in dem ein und zwantzigsten Jahr ihres Alters in Gefahr kommen/ etliche im acht und zwantzigsten/ etliche die keine Wechsel-Jahr/durch das siebende und neunte gerechnet /haben ohne Kranckheiten umbgehen können. Darumb ob wol die Zeit der Wechsel-Jahren die Christen-leute nicht so gar förchten / noch sich also sehr drauff verlassen sollen/jedoch ists nicht unrecht dieselben in guter Achtung wahrzunehmen/ und darnach sein Leben mässig/ und mit guter Schonung in Essen und Trincken/ anzustellen / daß wir nicht desto mehr böses Geblüt samlen / das denn in denselben Jahren ein Zunder der Kranckheit ist/ und desto ärger Gefahr machen könte.

Von dem Wechsel-Jahr in den kleinen Kindern. Lib. 2. c. 1.

Wie fern diese Wechseljahr in acht zuhaben seyn/ und nützlich betrachtet werden mögen.

Wie es aber kömpt / daß in solcher Verwechselung der Jahren die Kranckheiten gemeiniglich wieder kommen / und grösser Gefahr entstehen/ hat niemand biß anhero außgeleget/ich aber schliesse/daß es darum geschehe/daß in gewissen Jahren der Leib deß Menschen ein grossen Hauffen derübrigen unreinen Feuchtigkeit gesamlet habe/die denn beginnen auffzuwallen / sich gar auff einmal auffzurühren/ und grosse Kranckheiten machen. Denn wann die Natur auffs sehrste überfüllet ist/und die Gefäß der übrigen Feuchtigkeit Mänge nicht mehr ertragen können / so müssen Kranckheiten darauß folgen.

Wie es kömme/ daß die Wechsel-Jahr Kranckheit oder anderst Veränderung deß Leibs mit sich bringet.

Die Ursach ist viel gesamlete böse Feuchtigkeit.

Darumb halte ichs darfür/ daß man grossen Fleiß anwenden soll/und Rath suchen oder finden/wie man die übrigen bösen Materien zuvor entledige / welches am besten ist in dem Lentz und Herbst/ entweder durch Aderlassen/oder durch Purgier-Artzney/ denn dadurch kan man ihm zuvor kommen/daß das siebende Jahr/ oder wenn das Wechsel-Jahr einfällt / keine Kranckheit zuförchten / oder zu der Veränderung deß Lebens so grosse Gefahr nicht sey. Auß dieser Auffachtung der Zahl ist etwan auch eine Gewonheit worden / daß der Herr deß Fuhrwercks oder Güter mit dem Hoffmann oder Bauren biß auff das siebende Jahr gedinget. Gleicher weise werden die Wälder von Weiden / Eldern-bäumen / weissen und schwartzen Pappeln-bäumen/ und allen Stauden/ die da weich Holtz haben / im vierdten Jahr umbgefället / die aber von hartem Holtz / als Eychen-bäumen/ Eschen-bäumen / im siebenden Jahr gestümmelt oder behauen werden.

Wie man aller solcher Gefahr in Veränderung deß Leibes zuvor kommen soll.

Von der zeit zusammeln nn zu behauen allerley Stauden nn Bäume

Dergestalt haben die gelehrten Aertzte auch Achtung auff die Wechsel-Tage in den Kranckheiten/criticos dies im Latein genant/welche so man sie genau nach der Lehr Hippocratis rechnet/ selten fehlen / sondern in die Wahrsagung gewiß

Von den Wechsel-Tagen Cri-

überein treffen. Diese aber heissen Wechsel-tage / darin sich die Kranckheit schnell verändert / entweder zum Tod oder Leben / welches da pflegt zugeschehen in dem vierdten Tag der Kranckheit / oder siebenden / oder neunten / oder vierzehenden / nach dem die Kranckheit einmal schneller und geschwinder ist.

Die Ursach der Wechseltage.

Diese Ursachen machen etliche der Sternen Lauff / wie denn die Astronomi davon nehmen ihre Anzeigung der Kranckheit / nach dem der Mond in einem Grad weiter vom Zodiaco stehet / als im Anfang der Kranckheit / und dieweil er einmal länger zu dem vollen Schein kömmet wegen seines Lauffs / so wollen sie / daß sich die Kranckheiten nicht auff eine Zeit verändern: So aber der Mond zur Zeit deß Wechsel-tages stehe in seinem Hause / mit dem Jove und mit der Venere, welches gute glückselige Planeten sind / so zeigen sie ihnen an / daß die Veränderung der Kranckheit zur Besserung gerathen werde / und nicht Gefahr haben. So aber der Mond stehet in seinem Hause mit dem Saturno oder der Sonnen / so sey es ein bös Zeichen / und gefährlich / entweder zum Tod oder zur langwirigen Kranckheit / und was dergleichen mehr ist. Aber gleich wie ich will / daß man die bösen Zeichen der Gestirn nicht soll verachten / also kan ich auch nicht loben / daß mans so gar genau mit ihnen suche / und aberglaubisch darauff halte / sondern rathe / daß man vielmehr bey der Rechnung Hippocratis bleibe / die da auß Erfahrung gewisser ist / und nicht so betrieglich / wenn mans nur recht und auffs genaueste nach seiner Meynung alles betrachtet. Darumb ich die Ursach dieser Wechsel-Tage nicht der Sternen Lauff / sondern die Natur der Kranckheit / und deß Menschen Leibes / auch deß Geblüts oder Feuchtigkeit Eigenschafft und gesamblete Menge / halte und gäntzlichen schliesse / denn die Natur mit der Kranckheit stets ringet / oder kämpffet / und die Kranckheit gerne überwinden / oder ihr loß seyn wolte / welche / so sie der Kranckheit zu schwach wird / und die Länge nicht dauren kan / so wird der Kampff auffs eheste geendet / als nemblich auff den siebenden / neunten / oder auffs Längste den vierzehenden Tag.

Nach der Lehr der Aertzte die Eigenschafft deß übrigen Geblüts und Feuchtigkeit / welches gewisser ist /

Denn es begegnet dem Leibe deß Menschen in diesem Kampff der Natur und Kranckheit eben dieses / das einer Statt / die auffs hefftigste belägert ist / und nicht mit Kriegs-leuten besetzt / oder mit anderer Kriegs-Munition / die da dienet den Feind abzutreiben / versehen ist / denn dieselbige kan sich nicht lang wehren / und kaum einen oder den andern Sturm außstehen / sondern muß sich bald ergeben / oder von Feinden erobert werden / und gleich wie der Feind mit dem Stürmen der Statt bißwielen auffhöret / und wenn er eine kleine Weile außgeruhet oder verblasen / mit voller Macht der Sturm oder Streit wieder anfähet / und immer hefftiger anstellet / also sehen wir auch in geschwinden Kranckheiten / daß das wüten und toben der Kranckheit / wie ein böses Wetter oder Wind eine kleine Weile sich lege und still werde / bald mit grosser Macht und Sturm von neues sich erhebe / daß die Natur kaum bestehen kan / und das Leben biß an den siebenden Tag erhalten / da dann der Kampff brechen muß / und der eines die Oberhand behalten / entweder die Natur / so der Krancke genesen / oder die Kranckheit / so er stirbet.

Wie die Kranckheit und Natur mit einander ringen.

Darumb

Darumb dieweil der siebenden Zahl/Krafft mit Veränderung in vielen natürlichen Dingen sich beweist/und der Geistlichen Stand auch viel von ihnen halten/so will sichs nicht anders gebühren/denn daß die gelehrten Aertzte auff ihn gute Achtung haben. Darzu beweiset es die Erfahrung mit der That / daß zur Zeit der Gesundheit und Kranckheit die Zahl der Tage/Monaten und Jahr was mitbringen/davon denn die Hungers sterben / am siebenden Tage ihr Leben änden/ oder schwerlich/ so sie was zutrincken bekommen/ ihr Leben biß auff den neunten Tag fristen/da denn alle lebliche Geister und natürliche Wärme verleschen / und die eingepflantzte Feuchtigkeit der beste Safft deß Lebens sich gar abgezehret hat.

Die Zahl der Tage/ Monden und Jahr/ sind wol in acht zu haben zur Zeit der Gesundheit und Kranckheit.

Daß die Geistlichen die siebende Zahl für heilig halten / und offt gebrauchen/geschicht auß vielerley Ursachen. Erstlich darumb / daß Gott am siebenden Tag geruhet hat von allen seinen Wercken. Fürs Ander / daß Christus / das ewige Liecht / den siebenden Tag wieder aufferstanden von den Todten. Fürs Dritte / daß wir hoffen die gemeine Aufferstehung der Todten in dem siebenden tausenden Jahr. Fürs Ende/daß die heilige Schrifft / wenn sie ungefährlich von der Zahl redet/die siebende meldet/als wie geschrieben stehet: Dem Nächsten soltu vergeben nicht siebenmal/sondern siebentzigmal siebenmal. 1. Sam. 2. Biß daß die Unfruchtbarkeit sieben gebäre. Psalm. 110. Siebenmal hab ich dich in dem Tage gelobet. Proverb. 26. Ein Narr ist weiser in seinen Gedancken / denn sieben/die da vernünfftigen Bescheid geben. Also auch die Heyden und Weltweisen haben viel von der siebenden Zahl gehalten/daß sie grosse Veränderung in allen Dingen durch sieben entsonnen/die Viertheil deß Monden / daß durch sieben gerechnet/sieben Planeten/sieben freye Künste zehlen müssen. Jedoch ist die siebende Zahl/oder der siebende Tage nicht für voll heilig/noch für voll zurechnen. Denn da Gott im Anfang der Welt geschaffen hatte Himmel und Erden / und den siebenden Tag ruhet und heiliget: Und der siebende Tag wieder von dem ersten Menschen Adam im Paradeiß/ umb Abend zeit/entheiliget ward / daß er wider Gott mit seiner Eva sündiget/ vom verbottenen Baume aß/durch Betrug und Verführung deß Teufels / und also ihn und allen uns Nachkommen den Fluch/und das ewige Verderben anerbet. Derowegen in jeder Wochen dem siebenden Tage etwas abgehet/in allen natürlichen Wirckungen.

Warum die Geistlichen die siebende Zahl für heilig halten.

Der 7. Tag wird nicht für voll gerechnet.

Ursach der unvollkommenen sieben Tage.

I.

Unsere Sünde am siebenden Tage zu Abend.

Der Mond kömpt alle sieben Tage in einander Zeichen / darauß er erstlich für sieben Tagen außgangen / zu wider in seiner gantzen Natur ist / und also der Mond ein Circkel oder ein Viertheil vollbringet: Als weñ der Mond am Freytage in ein wässerig Zeichen eintrit/und die Woche meistentheils regieret/ so kömt er am Donnerstag wieder gegen den andern Freytag in ein trucken Zeichen/ davon das Sprichwort kommen ist/wenn es an einem Freytag regnet/muß am andern Freytage schön Wetter werden. Aber wie diß auß obbemelter Ursachen wahr ist: Also ists auch wahr von den Tagen der Wochen. Weñ der Mond am Sontag oder am Mittwoch in ein wässerig Zeichen eintrit / und regnet / so tritt er an dem andern nächsten Sonntag oder Mittwochen wieder in ein trucken Zeichen / und wird

2.

Der Lauff deß Mondes.

schön Wetter meistentheils. Doch ist dieser siebende Tag jeder Woche in deß Mondens Lauff auch nicht vollzurechnen. Denn in dem Circkel deß Mondens gehen ab etliche Stunden / und fehlen an jedem Tage etliche Stunden / darob die gelehrten Mathematici nicht gar einig / doch alle mehr als vier Stunden schliessen / etliche fünffe / etliche auch sechse. Diß ist aber gewiß / daß ein ziemlich Theil deß Tages am siebenden Tag abgehet. Deßgleichen in Wechsel der Kranckheiten in jeder Wochen / am siebenden Tag / in jedem Monat / am siebenden Monat / in jedem 7. Jahr etwas am 7. Jahr abgehet / ohnezweiffel / daß den siebenden Tag / den Gott geheiliget hätte / gantz wir Menschen / noch im Paradeiß einstheils entheiliget / und daß Gott die Natur deß Himmels-Läuffte / und der Kranckheiten Wechsel / die sich ohn allen Zweiffel wider deß Lemnii Meynung / etwas nach den Himmelsläufften richten. Also in sieben Tagen auch vollkömlich geordnet. Daher kömpts / daß der Hippocrates, Galenus, und alle fürnehmste Aertzte / zwar die erste Woche sieben Tage gezehlet / und am siebenden Tage den Wechsel der Kranckheiten / ja am siebenden Monat und Jahre Wechsel der Natur und Alters / weil die erste Woche wenig abgehet / in der andern Wochen auch also wieder sieben / also daß in vierzehen Tagen / Monaten oder Jahren die Wechsel oder Kranckheit / Natur und Alter geschehen / weil daselbst noch nicht mehr als der halbe Tag abgangen / aber in der dritten Wochen zehlen sie nicht wieder sieben für voll / daß sie dem 21. Tage Monaten oder Jahre den Wechsel zuschreiben / weil vielmehr als der halbe Tag fehlet / oder der meiste Theil deß gantzen Tages fehlet / und zehlen oder stellen der Wechsel der Kranckheiten / Natur und und Alters auff den 20. Tag / Monat oder Jahr / und daß sie doch durch sieben angedeutet / zehlen sie den 14. Tag gedoppelt / daß derselbe der Letzte in der andern Wochen / und der erste zugleich in der dritten Woche geschihet / also fort wieder in der 5. Woche / 27. Tage / Monat oder Jahr deß Wechsels / in der 6. Woche / den 34. Tag / Monat oder Jahr / daß wie dreymal sieben macht 20. also sechsmal sieben 40. neunmal sieben sechtzig Jahr / und das rechte Wechsel-Jahr durch neun und sieben macht 60. Tage / Monat oder Jahr criticum oder climactericum genant / und nicht drey und sechtzig / darum daß alle dritte Wochen / ein Tag / Monat oder Jahr eingehet.

3. Unvollkommenheit der Bewegung der Kranck. heiten sieben Tag.

4. Die Entheiligung.

Und dessen ist Ursach / erst die Entheilung deß siebenden Tages / von uns Menschen am Abend / wie die Christliche Kirche will / ungefährlich umb 2. Uhr nach Mittage. Zum Andern / die Unvollkommenheit deß Circkels deß Mondens / in Himmels-läufften von GOTT also geordnet. Zum Dritten die Erfahrung / so die beste Aertzte Hippocrates, Galenus und dergleichen alle andere in acht gehabt / daß in der dritten Woche der 20. und nicht der 21. oder in der sechsten Woche der 40. und nicht der 42. oder in der neunten Woche der 60. und nicht der 63. der rechte Wechsel sey. Denn Galenus schreibet / daß niemand auß allen Gelehrten von dieser Meynung das 60. und nicht 63. abgerechnet / auch nicht Hippocrates allein / Diocles und Archigenes.

De decretoriis.

Darum

Darum daß heutiges Tages die Gelehrten etliche/ sonderlich Philosophi, Historiographi, und gemeine Leute neunmal sieben rechnen/ zehlen und machen den rechten Wechsel 63. das ist allein die Einfalt und Unwissenheit: Erst/deß Abgangs der Wochen: Fürs Ander / daß sie nicht wissen / was Wechsel-Tage/ critici, für Unterscheid haben. Die rechte Wechsel-tage/ critici, sollen allzeit die gute Wechsel-tage verstanden werden/ die Gott gesegnet / als den siebenden Tag: Denn ob es wol hart viel Kranckheit/ Anstöß/ auch Gefahr gibt / doch der Menschen meistentheils glücklich und wol überstritten / auffkommen und selten sterben: Ja daß weltliche Händel zum besten gerathen / wenn sie gleich hart und böse fürfallen/und daß alles/also viel hundert und tausendmal am 7.14.20.27.34.40.47. 54.60. Tage zugehe/haben die Medici fleissig in acht genommen / und daß selten jemands darin gestorben. Hinwieder haben sie auch gemercket und erfahren/ wenn daß harte Kranckheit/ Angst / Wechsel an andern Tagen ausserhalb dieser geschehen/ doch der neunte dem siebenden am nächsten in guten Wechsel-Tagen ist; So sey es viel gefährlicher gewesen/ und am meisten am sechsten Tage in jeder Wochen/ den sie darum einen Tyrannen deß Lebens genennet / und nach dem sechsten Tage/ ist der dritte am ärgsten gewest / und auch ein Tyrann deß Lebens/ derowegen sie böse Wechsel-Tage nicht schlecht genant/ die Wechsel-Tage / sondern die böse Wechsel-Tage / criticos malos, als nemlich den sechsten und den dritten in jeder Wochen / der Tagen / Monaten/ und Jahren/ das gewiß erfahren/und noch heute die Erfahrung gibt / daß in diesen bösen Wechsel-Tagen/ die meinsten Leute oder Krancken / die eine harte Angst auff diesen Tag oder grosse Bewegung mit Bluten / Schweiß/ꝛc. kriegen / sterben / und selten jemand auffkömpt / wiewol doch etliche diß überkommen. Von dieser Rechnung der bösen Wechsel-Tage kömpt / daß das drey und sechtzigste Jahr der ärgsten Wechsel-Jahr ist/das zehenmal dreye/ und das dritte Jahr in der zehenden Woche ist / wie noch mehr das 66. Jahr deß Tyrannen deß Lebens bey den Alten sind / und die Warnung heute bezeuget/ daß im 66. Jahr in erbarn Geschlechten alle gestorben/ und in einem Geschlecht der Fürsten einer allein noch lebet / der diß überstanden/ und mir nächst vermeldet.

Die böse Wechsel-Tage.

Das XIII. Capitel.

Wie den Weibern die natürlichen Blumen von der Wirckung deß Monden regieret.

DJe Ursache der Weiber Monat-Zeit / die da bey Gesunden ihre gewisse Zeit und Stelle hat/bey Krancken aber fast irrig ist/ist kein ander / als deß Monds Wirckung und Bewegung. Denn denen so gesund/und die es richtig haben/ in dreissig Tagen / oder wenig Tage eher / welches deß Mondes Läufften Zeit ist/zugeschehen pfleget / wo es aber viel eher / oder viel langsamer kommet / ists wider die Natur/

Wie der der Weiber Zeit regiere

Natur/und geschicht denen/die da kranck/ und nicht recht gesund sind. Also den jungen Jungfrauen / von vierzehen Jahren biß auff zwantzig Jahr/ im neuen Mond/und wenn der Mond wie ein Circkel ist / die natürliche Blume sich findet. Nach diesem Alter/weil ein neuer Wechsel kömpt/von zwantzig Jahren biß auff acht und zwantzig im ersten Viertheil/wenn der Mond halb scheinet / sich beweiset. In den ältern / so über sieben und zwantzig Jahr sind / biß zu fünff und dreissig/ findet sichs im vollen Mond: In den gar Alten/über fünff und dreissig Jahr/biß zu vier und viertzig/bißweilen auch biß zu fünfftzig/höret sie allmählich auff / und geschicht nicht eher / als wenn der Mond alt wird / und im vierdten oder letzten Viertheil ist/ davon das Sprichwort kömpt : Quarta luna nati, das ist : Diese sind geboren im vierdten Viertheil deß Monds / welches nicht vom vierdten Tage/sondern vom vierdten Viertheil deß Mondes soll verstanden werden/ darumb daß auff die Zeit das Geblüt / und alle gute Feuchtigkeit im Menschen abnimpt/ und weniger wird. Denn durch diß Sprichwort werden verstanden alle die/ welche unglückselig und ungeschicklich in vielen Dingen gefunden werden. Denn welche geboren werden wenn der Mond alt wird/oder im letzten Viertheil / denen gehet viel ab/ ja sie werden auch schwerlicher geboren / nicht allein von wegen der Schwachheit der Mutter/sondern auch von wegen dem Schein deß Monds/uff Himmels-läuffte. Denn je mehr und neuer der Mond scheinet/je mehr Blut und Feuchtigkeit im Menschen ist/und auch bey den Weibern/je mehr aber Bluts und Feuchtigkeit/ je leichtlicher die Geburt bey den Weibern fortgehet / und geschicht nit viel anders/als mit dem Schiff oder andern Last/welche man besser auff Leitern fortbringet/ wenn sie fett und naß seyn / als wenn sie dürre und hart seyn. Derowegen die Kindbetterin im vollen Mond leichter / als im neuen Mond gebären. So ist auch diß die Ursach bey den Alten / daß sie nicht so leichtlich schwanger werden / weil sie gar zu trucken in ihrer Mutter seynd / nicht allein von Natur/ weil alle Leute im Alter truckner werden / und weniger Geblüt haben/ sondern auch wegen der Wirckung deß Mondens / denn die alten Weiber im letzten Viertheil noch truckner und weniger Geblüts / als sonst seyn/ und derowegen alsdann gar nicht empfangen/sondern/ so sie noch fruchtbar werden sollen / geschichts den Alten bißweilen im zunehmen deß Mondens / und im vollen Mond/ gleich wie auch die Alten nach der Jahr-zeit eher im Lentz/ als sonst schwanger werden / darumb daß dieselbe Zeit das meiste Geblüt noch bey den Alten gefunden. Also wircket der Mond mehr Geblüt und Feuchtigkeit im Zunehmen und vollem Mond/ als sonst im neuen Mond und abnehmen oder letzten Viertheil / da bey den Alten zu wenig Geblüt und allzugrosse Truckenheit/ daß entweder nicht oder ja gar selten in dem letzten Viertheil sie schwanger werden. Denn eben der Ursachen halben die/ welchen im letzten Viertheil geboren werden/ Leute seyn / die da immer sauer

Monatzeit der jungen Jungfrauen.

Der ältern Jungfrauen.

Der gar Alten.

Erklärung deß Sprichworts.

Quarta luna nati, wie und welchen Leuten es gesagt wird.

Natürliche Ursach/ warum ein Mensch mehr glückseelig ist/ ungeschickter zu allen Dingen / als der ander.

Vergleichung deß Mondes und anderer Gestirn.

mit dem Geblüt im Menschen/ wie und wenn es bey dem Menschen zu oder abnimpt.

Ein Gleichnüs genommen von der Unfruchtbarkeit bey den alten Weibern im Jahr

beladenen oder überladenen Schiffen auff dem Meer. Natürliche Ursach der Unfruchtbarkeit bey alten betagten Weibern. Ursach daß die Menschen zeitlicher alt werden. Die gute Zeit zur Fruchtbarkeit bey alten Leuten.

sauer sehen / nicht gerne reden / argwöhnig und melancholisch / auch kleinmütig seyn.

Das XIV. Capitel.

Wie die Schiffer nach dem Gestirn sich richten / und woher der Compaß komme.

DEmnach ich von der Natur und Wirckung der Winde im vorgehenden Capitel gelehret / so muß ich nun von der Schiff-leute Compaß etwas sagen. Denn es ja wunderbarlich / daß durch diese Kunst und Erfindung / die Schiffleute alle ihre Schiff-fahrt richten können / und auff dem weiten Meer wissen mögen so gar eben / wo sie seyn / und wie weit sie von einem oder anderm Lande abgefahren / wie weit sie noch zuschiffen haben / ehe sie ankommen an dem Ort dahin sie wollen / ja wenn sie durch Ungewitter verschlagen werden / darnach sich wieder bekennen. Aber die Krafft und Wirckung bekömpt der Compaß auß dem bereiben deß Magnets / der da sonderliche Krafft hat / an sich zuziehen das Eysen / es sey denn daß er mit Oele oder etwas Fettem verderbet werde / und dadurch seine Natur verliehre. Und von diesem Gebrauch der Schiff-leute wird der Magnel Zielstein genennet / darumb / daß die Schiffleute darnach ihre Schifffahrt richten / fleissig zielen und sicher schiffen.

Die Ursach seiner Wirckung.

Magnet wird Zielstein genennet.

Dieser Compaß ist eine runde gläsern Scheiben / mit einer Papiren unterlegt / die sich umbwenden thut / und stehet auff einer eysern Pinne gantz feste / in welcher eysern Pinne in der mitten ein eysern Türmlein mit der Lilgen angemacht / welches gleiche Gewichte hat / und gerad in der Mitten schwebet / wenns aber stille stehet / so ist das eine Theil so wie eine Lilge gemacht / und sein Eysen mit Magnet berieben / allezeit und gewiß gegen Mitternacht Norden gewant / das Schiff werde getrieben durch Ungewitter wohin es wolle / und in der Scheibe / von dem mittelsten Punct sind wie in einem Circkel / zwey und dreyssig gleiche Linien gezogen / oder abgerissen / welche die zwey und dreyssig Winde der Schiffleute und alle Ecken der Welt bedeuten / auch sie belehren / wo ein oder das ander Land und Anfurt lieget / sonderlich wenn sie dabey die Sand-seiger brauchen / so mögen sie auch dadurch wissen / wie weit sie geschiffet haben / und wie weit sie noch vom Lande.

Die Beschreibung desselben Compasts.

Sandseiger.

Aber wie und warumb der Magnet dem Compaß diese wunderbarliche Krafft giebet / daß er sich gegen Mitternacht wenden thut / und diese Ecken der Welt allein inne hält / ist nicht leicht zuerkündigen / und sich viel Naturkündiger vergeblich darin bemühet. Etliche meynen / daß es herkomme auß der grossen Verwandnüs mit dem Eysen / wie der Magnet das Eysen nach sich zeucht / also soll er auch mercken und wittern das Eysen in den Gebirgen nach Mitternacht / darauß man das meiste bringet / nichts anders als die Geyer / auß sonderlicher Eigenschafft der Natur / wittern die todten Aaß / wenn sie schon sehr weit davon seyn / ja wie etliche meynen / auch zween Tage zuvor / ehe der Todschlag geschehen ist / denn viel Ding

Warum der Magnet sich allzeit gegen Mitternacht wendet.

Die unerforschliche Wirckung vieler Dinge.

durch sonderliche Eigenschafft der Natur geschehen/also wunderbarlich und unerforschlich/ daß ob man schon die Wirckung deutlich sihet und empfindet / doch niemand desselben verborgene Ursach an Tag geben kan. Gleicher Gestalt Rhabarbarum und Scammonea die Galle durch Stulgänge reinigen / Engelsüß/ Senis-blätter die Melancholey / und das schwere Geblüt / Dannenschwam/ Agaricus genant/den Schleim/ Bornstein/ Agtstein / Adamant / Spreu und Späne nach sich ziehen/ Queckſilber das Gold an sich nimpt / und mit ihm vermischet/ja also etliche Kräuter besser und lieber neben andern wachsen/ und hinwider neben andern verwelcken und verderben. Auff diese Weise der Magnet dem Compaß / wenn der äusserste Ort seines Eysens mit Magnet bestrichen ist / die Krafft gibt/daß er sich allzeit nach Mitternacht lencket/ die Schif-leut weiset/wohin sie fahren / und allezeit sich nach dem letzten Stern in der Deyssel deß kleinen Wagens/ Polus genant/wendet thut; Daher diesen Stern die Booßleute heissen Leyte/ welches den Namen hat vom leyten, daß er gleich ein Leytsmann sey/ durch welches Hülff sie ihre Schiffahrt und Reyse vollbringen. Der kleine Wagen/ Ursa minor genant / ist den Schiff-leuten auß langer Erfahrung wol bekant/ darumb / daß in dem letzten Stern dieses Wagens am Himmel das gantze Firmament umbgehet / und sich beweget/ er aber allein am Himmel stille und unbeweget stehen bleibet gegen Mitternacht. Es ist auch ein grosser Wagen/ Ursa major, Elice genant/dessen Cicero gedencket mit diesen Worten : Ich richte meine Gedancken nicht nach dem kleinen Wagen deß Himmels / sondern nach dem grossen Wagen/als die hellesten Sterne. Als wolte er sagen : Ich meyne es nicht so gar genau/sondern rede gröblich darvon/und meyne es ungefährlich. Denn er wol gewust/daß man nach dem grossen Wagen in Mitternacht nicht so wol sich richten kan/als nach dem kleinen Wagen / und diß der Poet Aratus fein beschrieben hat :

Von dem Gestirn der kleine Wagen genant.

Von dem Gestirn deß grossen Wagens.

Unter den Sternen/
welche von fernen
nach Mitternacht leuchten und funcklen daher/
seynd auch zween Wagen /
die wir Raths fragen /
wann etwan wir reysen und schiffen im Meer.

2.

Grösser der eine /
dunckler der kleine/
dann heller beym grossen herstrahlet das Liecht/
war auch den Griechen
besser zu rüchen
der kleine gibt aber den besten Bericht.

Bleibt

3.

Bleibt auch dem Schiffer
Richtschnur und Ziffer
wann selbiger seinen Lauff drähet und wend.
Weil er kan wissen
wo er soll müssen
hinfahren/ wo das mitternächtige End.

Und braucht Cicero in seinen Reden diß Gleichnüs von den Wagen am Himmel/ gleich wie die Schiff-leute/ welche/ wenn sie ungefährlich sehen nach der Gelegenheit/ und in keiner Angst stehen/ allein den grossen Wagen deß Gestirns in acht haben/ aber wenn sie gantz eben und genau wissen wollen und müssen / wo sie seyn/ sich nach dem kleinen Wagen deß Gestirns richten: Also auch wenn er ungefährlich und weitläufftig von der Sachen redet / auff den grossen Wagen deutet/ aber gewisser schiffet man nach dem kleinen Wagen oder Leyte / wie es unsere Schiff-leute nennen / und unsere Steuerleute/ neben der Betrachtung deß Gestirns/ sehen ohn Unterlaß auff den Compaß / durch welches Kunst sie auch in den Nebeln und finstern Nächten zu regieren wissen. Ein Gleichnüs.

Aber ob dieser Compaß der Schiff-leute auch den Alten und Vorfahren bekant gewesen sey/ und gebraucht worden / oder aber zu unsern Zeiten auffkommen/ kan ich nicht vor gewiß sagen. Das findet man dennoch / daß bey dem Plauto deß Compasts gedacht wird / welches eben dieser oder dergleichen hat müssen gewest seyn. Denn vielleicht ist er zu derselben Zeit nicht so gar künstlich gewesen/ als jetzo / da er also genau und richtig zeiget. Wie hätten die Mittags Völcker und Carthaginenses so sehr geschickte Schiffer seyn können / und bey zwey tausend Jahren auff dem Meer/ nicht allein hin und herwider geschiffet/ sondern auch weiter mit einem grossen Kriegsvolck ins hohe Meer sich begeben / und sonst gantz Mauritaneam umbgezogen/ und dieses Compasts können mangeln? Ich geschweige deren von Tyro und Sidon / welche nach der Lehr deß Propheten Ezechielis/ vor Zeiten den grösten Handel führeten / und die meisten Schifffahrt trieben/ oder Salomons Schifffahrt/ die da durch das rothe Meer/ wie es die Juden nennen/ das ist/ da man in Indiam ankömpt/ geschiffet hat/ und unmässig viel Gold/ Affen/ Pfauen/ Elephanten/ Edelgestein gebracht/ wie noch heut zu Tag die Portugaläser und Hispanier thun / und diese Schifffahrt können in einem gantzen Jahr vollbringen. Wenn der Compaß erfunden sey.

Derowegen ist glaublicher / daß diese nottürfftige Kunst zur Schifffahrt mit dem Compaß / zu Zeiten so da viel weiser verständiger Leute und kunstreiche Meister gelebet/ wol bekant gewesen sey / allein daß sichs zugetragen habe / daß durch Krieg / Verwüstung / Räuberey/ &c. solch heylsames Instrument verloren worden/ und die kunstreiche Meister und gute Schiff-leute untergangen seyn. Da sich aber die Kriege und Verwüstung gestillet / ist durch fleissiges Nachdencken geschwinder Köpffe / die Kunst wieder an Tag kommen. Die Verwandelung vielerley anderer Künste.

Wie nichts neues-

Also wollen etliche Gelehrte dafür halten / daß viel Ding / die jetzt neu uns vorkommen / und nicht unlängst erfunden seyn / doch den Alten auch bekant und gebräuchlich gewesen / welches der König Salomon hoch betheuret / da er spricht: Was vor Zeiten gewesen / ist auch jetzt / und ist dem gleich das hernach werden soll. Was vorhin geschehen ist / geschicht noch / und wems ein wenig unterbleibt / wirds doch nachmals wieder geschehen. In Summa / nichts unter der Sonnen ist neu / ob schon uns neu vorkömpt.

Das Buchdrucken / wie alt es sey.

Also viel meynen / daß Buchtruckerey sey neue / aber man findet Zeichen / daß sie bey den Alten auch bekant gewesen / als nemlich in den alten Gemählden / Müntz / Sigillen / Ringen / in welchen die Buchstaben sehen / als wären sie getruckt. Denn es wird sonderzweiffel bey den Alten Bildhauer / und Formschneider gehabt haben / und möchte diß allein seyn / ob sie es schon erfunden / wie niemand seine Ehr und Ruhm abzuschneiden ist / daß die Truckerey nicht so schön / lieblich / herzlich und gemein gewesen / als jetziger Zeit. Deßgleichen wollen etliche beweisen

Von Büchsen Erfindung. Æneid. lib. 6.

außm Virgilio, daß vor Zeiten auch seyn die Geschütz und Büchsen / sonderlich die Zünd-büchsen gewesen / denn er also schreibet:

Ich hab gar offtermahls gesehn
Strahl / Plitz / und Donner gehn /
doch prasselte gar nicht vom hohen Himmel
denn wenn ein Siegs-Fürst kömpt vom Feld /
Triumph und schönen Einzug hält /
macht er solch Plitz- und donnerendes Getümmel.

Von Nutz und Noturfft deß Compasts.

Und wiewol alle Ding nicht so deutlich von dem Büchsen-schiessen / auch etwas anders bedeuten mögen / jedoch es auch etliche von dem Büchsen schiessen verstehen wollen.

Das mit dem Compaß aber / ist noch ein ander Meynung / denn daß die Schiff-leute in Ungewitter und finstern trüben Nächten / wenn man kein Gestirn / vielweniger den grossen oder kleinen Wagen sehen mag / seiner nicht entrahten können. Und weil bey den Alten die Schifffahrt sehr gebräuchlich / zuvermuthen ist daß der Compaß nicht werde gemangelt haben. So weiß ich auch wol deß Philandri Meynung von dem Compaß / da er über den Vitruvium geschrieben / daß er vermeynet / dieser Compaß / welcher durch die Krafft deß Magnets so eben und gewiß den Nord oder Mitternacht weiset / sey nicht so gar längst zwar in der Statt Amalthen gemacht. Ich aber bin dennoch der Meynung / daß er daselbst nicht erstlich erfunden sey / sondern wieder verneuret / und durch gute kunstreiche Meister gebessert / daß er desto gewisser und standhafftiger das Mitternächtische Ende deß Himmels anzeige / und bessere Nachrichtung den Schiff-leuten / zuregieren die Schifffahrt gebe. Derowegen der alte Poet Plautus mit diesen nachfölgenden Sprüchen klärlich anzeiget / daß etwan gebräuchlich gewesen der Compaß zu ihren Zeiten / da er also spricht:

Deß Philandri Meynung vom Compaß. Lib. 10. c. 14

Deß Plauti Zeugnüs vom Compaß.

Wann

Wann du so wol hieher zueylen trägst Belieben
Als du bißher dorthin mit deinem Mast getrieben/
So hättestu gehabt viel glücklicheren Wind.
Nimm unseren Compaß doch vor dich / du wirst sehen
was du gemacht / und wie sehr ubel dir geschehen
Hier ist der stille West/dort sich das Stürmen find.

Daß hierauß nicht zu zweiffeln ist / daß bey den Alten auch solch Instrument gebräuchlich gewest sey.

Das XV. Capitel:

Wie weit die Astrologia, das ist / die Kunst auß dem Gestirn deß Himmels wahrzusagen / und künfftige Dinge zuschreiben/ statt hat / und wie dieselbige gemißbraucht wird.

DJe Astrologia ist der älteste Künste eine / aber dieweil sie sehr unverschämbt/ von vielen gemißbraucht / und mit ertichteten Prognosticis außgeschrieben worden/ haben etliche Gelehrte nicht unbillich solche leichtfertige Mathematicos übel außgemacht. Denn eben dieses alles und jedes auß den Gestirnen/von künfftigen Dingen fürgegeben / vieler Menschen Sinn und Gedancken auff ihre vergebliche und nichtige Außsage verführet/ und mit betrieglicher Hoffnung/oder unnützer Forcht / die Leute auffgehalten.

1. Der ältesten Künste eine ist Astrologia

Wie aber die herrliche Kunst Astrologia bey etlichen in Verachtung kommen/ und außgespottet wird.

Denn obwol die Kunst Astrologia, seine gewisse Lehre von künfftigen Dingen/und seine Demonstrationes in vielen Dingen hat/ so haben doch dieser Kunst Professorn an denselben sich nicht gnügen lassen / sondern mehr als sichs gebühret/ fürgegeben/ dessen sie keinen Grund noch Ursachen haben/ als wenn sie ohn alle gewisse Ursach und Demonstration, Glück oder Unglück vieler ungewissen Dinge/ dasselbe Jahr verkündigen/und damit die einfältigen Hertzen nur äffen/also auch/ wenn sie alle Jahr jedes Tages sonderlichen Regen / Donner/Plitz / Ungewitter/ Kranckheiten verkündigen/und meistentheils nichts derselben geschicht / sondern vielmehr das Wiederspiel/daß sie solche Particularitäten/ die ungewiß/fahren lassen solten/und bey gewissen universalibus prognosticis bleiben. So geschichts auch noch wol/ daß sie Theurung und gemeine Kranckheiten desselben Jahrs verkündigen/derer keins/ sondern das Widerspiel geschicht/ daher sie bey jederman in den Unglauben kommen/ als fehlen sie gemeiniglich / und sagen selten die Warheit.

Die Kunst Astrologia an ihm selbst ist gewiß.

Mißbrauch der Kunst/wodurch es geschicht.

2.

So sind der Gelehrten viel auch ruchlos / sicher / und Verächter Gottes Worts/und fragen nicht viel nach Gott und seinem Evangelio/ darum dörffen sie unbedächtig in ihren Calendern schreiben / was dieses oder jenes Regiment für Schaden nehmen wird / was für Zustand oder Glück dieses oder jenes Landes seyn werde/ wie es gehen werde glückselig den Königen/Fürsten/Herren/und vornehmen reichen Frauen / denn diesen liebkosen sie umb Hoffnung Gewins und

3.

milder Gaben/ von gemeinen und armen Leuten / die doch Gott gleich so wol lieb sind/und die Gott bißweilen erhebet zu Reichthumb/zur Regierung / und sie machet zu grossen und gewaltigen Herren / schreiben sie nichts. Man weiß daß im Jahr 1529. die Engelische Schweißsucht / als eine gemeine Kranckheit alle Land angegriffen/ daß viel tausend daran gestorben/auch daß im 1580. Jahr ein gemein Catarrhalis febris kommen/ und alle Land durchgangen/aber alle Mothematici nicht ein Wort davon geschrieben/ noch davon verkündiget.

Exempel wie die Astrologen in grossen Veränderungen der Lufft nichts prognosticiret haben.

Anno 1552. ist so groß Gewässer an der See in Niderland worden / daß den grösten Theil deß Landes über und übergangen / alle Thämme eingerissen/ und viel Menschen und Vieh ersoffen. Aber diß hat kein Mathematicus zuvor verkündiget.

Andere Ursach der falschen Practicken.

Meistentheil der Calender-schreiber befleissigen sich vieler neuer Zeitung in allerley Landen/und richten ihr Prognosticon darnach und sprechen/die Constellation bringe das mit/ daß der Noth leyden wird/ der nicht viel vermag/und von Freunden verlassen wird/jetzt soll der König in Hispanien in Gefahr stehen/jetzt der Käiser Unglück haben/ jetzt der König von Franckreich nach eines andern Nachbarn Lande stehen / da doch diß die Gestirne nicht mitbringen / sondern die neue Mähr ihm zugebracht.

Wie die Astrologia verachtet und gescholten wird. Lib. 17.

Daher ist die löbliche Astrologia in Verachtung kommen / nicht allein bey den Alten/sondern auch heutiges Tages / und ist offt sehr außgescholten worden. Also der Cornelius Tacitus spricht: Die Mathematici sind Leute / die den gewaltigen Untreu/und denen/ die auff sie hoffen/betrieglich gefunden werden, welches in unser Statt allezeit verbotten werden soll. Deßgleichen Seneca und Favorinus bey dem Gellio sie übel außmachen/ und also von ihnen schreiben: Die Astrologi verkündigen / entweder Böses oder Gutes/ so sie Gutes verkündigen/und betriegen/so ist das ein armer Mensch/der vergeblich hoffet. So sie Böses sagen/und wird doch nicht wahr/so kömpt der Ubel darzu/der sich so lang umbsonst förchtet. So aber das Böse wahr wird/ists noch ärger/ daß einer sein Böses längst vor der Zeit sich ängsten lassen soll. So das Gute künfftig gewiß ist/ hat er zween Schaden davon. Einen daß die Ungedult in Erwartung anfahe / und wenn das Gute darnach kömpt / weniger Freude davon hat. Solches auff die Weise auch der Erasmus verwirfft/und noch vielmehr die Propheten die Kinder Israel / da sie ihr Hertz an die Prognostica der Gestirn hiengen / abmahnen und abschrecken / Jeremias spricht: Ihr solt nicht der Heyden Weise lernen/ und solt euch nicht förchten für den Zeichen deß Himmels / wie die Heyden sich förchten/denn der Heyden Götter sind lauter nichts.

Cap. 10.

Cap. 47.

Esaias sagt: Laß hertretten/und dir helffen die Meister deß Himmels-Lauff/ und die Sterngucker die nach den Monden rechnen / was über dich kommen werde. Sihe sie sind wie Stoppeln/ die das Feuer verbrennet/ꝛc.

So bezeugets auch der HErr Christus/ daß es nicht gut/daß wir uns ängstigen/vor Erwartung der künfftigen Dinge / da er spricht: Sorget nicht was ihr essen und trincken wollet.

Aber

Aber wenn man diß alles recht bedencket / so sind dieser aller Betrieglichkeit schuld die Personen / so der Prognosticon mißbrauchen / und nicht die Kunst selbst. Darumb es nicht allen / sondern etlichen soll schuld gegeben werden / und die werden der Kunst recht brauchen / und billich zuloben seyn / die da die Gestirn und Himmels-Läuffte zwar ansehen und fleissig betrachten / wie da wircken die öbersten Gestirn in die untersten Elementarischen Ding: Als Erde / Metall Kräuter / Sträuch und Bäume / auch sonst allerley Feuchtigkeit der Thieren / und deß Menschen Leib / also auch in Kranckheiten und etlicher Bewegung deß Gemüts / doch ihr Hertz und Gemüt allezeit auff Gott gerichtet haben / der dieser aller Dinge Krafft und Macht in seinen Händen hat / und offters seines Gefallens ändert / daß er von Hertzen sagen kan mit David: Er zehlet die Sternen / und nennet sie alle mit Namen. Der Himmel ist durch das Wort deß HErrn gemacht / und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Und mit Job: Er spricht zur Sonne / so gehet sie nicht auff / und versiegelt die Sternen. Und wiederumb mit David: Ich werde sehen die Himmel deiner Fingerwerck / den Monden / und die Sterne / die du bereitest.

Wie die Astrologia an ihr selbst gut ist / und recht gebraucht wird.

Psal. 146.

Job. 9.

Psal. 8.

Denn also werden wir nicht allein GOtt dem HErrn vornemblich trauen / sondern auch betrachten wie Gott nichts vergebliches noch umbsonst geschaffen / sondern alles in der gantzen Welt weislich geordnet / die Sternen an seine Stelle gesetzet / neben Sonn und Monden / ihnen ihre gewisse Krafft und Wirckung gegeben. Also muß ein Baumann bekennen / daß das Holtz zu rechter Zeit gehauen länger währet / als nemblich / wenn der Mond am wenigsten ist / und die Sonn im Jenner am weitesten vom Erdboden ist / darumb / daß auff die Zeit das Holtz am wenigsten Safft und Feuchtigkeit hat: Andere unrechte Zeit nicht so lang währe / sondern bald Wormfressig werde. Dargegen was da gesäet oder gepflantzet wird / das hat seine beste Zeit wenn der Mond zunimpt / darumb daß die Samen und alle Gewächse mehr Feuchtigkeit haben / und schneller auffwachsen. Abermals / das Getreidig ist am besten / wenn mans in die Scheuer bringt wenn der Mond abnimpt / darumb daß er alsdann die wenigste Feuchtigkeit hat / trocken ist / und länger gut bleibet / und von Würmen nicht also gefressen wird. Ja Brod und Bier von solchem Getreide gemacht / weniger verdirbet. Diß ist auch die Ursach / daß das Mertzen Bier / welches im Mertzen-Monat gebrauet / langsamer sauer wird. So ist das Regen-wasser im May gefallen am besten / und wird am wenigsten riechend / darum daß dieselbige Zeit die Lufft am besten temperiret ist / und alle Kräuter wol riechen / daß das Wasser auch nicht so bald faulet / noch frembden Geschmack an sich zeucht / sondern offt biß ins dritte Jahr gut bleibet / und noch vielmehr die Feuchtigkeit deß Leibes in den Thieren und Menschen / von den öbersten Gestirnen ungleich verwandelt und regieret wird. Viel Kanckheiten nach der Monden-

Exempel der rechten Astrologia in vielen Dingen.

1.

2.

3.

4.

zeit

zeit sich wittern / als die Kranckheiten so von zu vieler Feuchtigkeit herkommen: Schlag/schwere Kranckheiten/ꝛc. die kommen am meisten wenn der Mond zunimpt oder voll wird / die andern die von zu wenig guter Feuchtigkeit und Außtruckung kommen/oder von scharffer Feuchtigkeit/ als Schwindsucht/Darre/ꝛc. die regen sich und machen sich am beschwerlichsten im letzten Viertheil / und Abnehmen deß Monds. Ja der Tod deß Menschen/ nach der Influentz der Gestirn vorfällt. Die an der Darre sterben gemeiniglich/ wenn der Mond abnimpt/und am wenigsten ist. Die da von viel Feuchtigkeit kommen/als Schlag/schwere Kranckheit/ Stechen der Seit/ Entzündung Lungen und Leber/Wassersucht/ sterben am meisten im Zunehmen deß Monden. Oder da sie nicht gar sterben/ haben sie doch umb diese Zeit einen grossen Wechsel durch Bluten/ Schweiß oder Stulgäng.

Lob und Ruhm der Kunst Astrologia Cap.7. Genes.1.

Derowegen die Kunst Astrologia billich hoch zuhalten ist/und im Buch der Weisheit sie gerühmet wird / daß wir deß gantzen Himmels / und der Sternen Läuffte wissen sollen/darauß etliche Veränderung/als durch Zeichen von GOTT geordnet/ verkündigen. Dann GOTT der HERR hat das Firmament nicht umbsonst so schön/mit allen Sternen gezieret/ sondern wie Moses bezeuget/daß sie uns geben Zeichen/ Zeit/ Tag/und Jahr/ und die Calender-schreiber nicht gar zu verwerffen/sondern alle die/ die da Maß im Prognostico halten/der Warheit sich befleissigen / und in Gottes Forcht dieselbe schreiben/hoch zu halten / so können die Aertzte dieser Kunst nicht entrathen / dieweil wir sehen wie der Hunds-stern viel hitziger Fieber macht / auch Hund und Menschen tolle Unsinnigkeit zufüget / die Mittags-Lufft in den Kellern sauer Bier macht / viel Flüsse in den Menschen erreget/der Saturnus melancholiche Leute und Kranckheiten gibet/ daß es wahr ist/wie der Aristoteles sagt : Die Sonn und der Mensch gebähren den Menschen.

Das sechste Buch.

Von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur/und derselben fruchtbarlichen Betrachtunge/

In der Natur der vier Elementen / auch vieler anderer elementarischen Dinge auß ihnen gemacht / sonderlich der Metallen/ Edelgesteine / Kräuter und anderer Gewächse der Erden.

Geschrieben in Teutscher Sprach

Durch

Jacobum Horst, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Den Ehrwürdigen/Wolgebornen / Edlen/ Gestrengen / Erbarn / Namhafftigen Herrn / N. N. Landes-Hauptmann / verordneten / und gantzen Ersamen Landschafft in Oesterreich/ ob der Ens/ meinen Gnädigen und günstigen Herren.

EHrwürdige/ Wolgeborne/ Edle/ Gestrenge/ Erbare/ Namhafftige/ Gnädige/ günstige Herren/ E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten wissen/ daß es eine alte Gewonheit ist/ daß neue außgegangne Bücher/ fürnehmen Leuten dediciret und zugeschrieben werden/ und daß dieselbe Gewonheit / zu vielen Dingen nützlich ist. Denn etliche dadurch in Unterthänigkeit und Demut Höhere grüssen/ ihnen willfärtig und diensthafftig sich erzeigen : etliche dadurch mit ihres gleichen/ oder auch höhern Standes / Freundschafft machen : Etliche ihre vorhin bekante Freundschafft damit bekräfftigen : Etliche dadurch andere etwas mehr / als sie vorhin wissen / lehren : Etliche ihren guten nützlichen Lehren darin ihre Patronen und Schutz suchen : Etliche ihre Lehr und Bücher dadurch mehr

berühmt und angenehm machen: Etliche vielmehr die / denen es zugeschrieben / weit und breit dadurch preisen / ja unsterblich machen / sonderlich wenn es diese Bücher sind / die da immer fortwehrende bey den Nachkommen gerne von jederman / oder vielen gelesen werden: Etliche darin ihre Danckbarkeit gegen die Wolthäter erzeigen. Dieweil dann nun dieser Ursachen nicht eine / sondern viel sind / E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten diß Buch zu dediciren / so habe ich nicht unterlassen wollen / noch sollen / euch hiemit zu begrüssen / denn ich abwesende meine willfärige Dienste nicht allein in dem / sondern auch in allem was mir müglich ist / und gebühret / euch billich offerire. Denn E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten wissen / daß wie ich von dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn / Hern Julio / Hertzogen zu Braunschweig / und Lüneburg / auch der Julius Universität zu Helmstadt / zum Leib-Artzt ihrer Fürstlichen Gnaden / und zum Professorn der Medicin in der Universität erfordert / ihr mich gern zu eurem Land-Medico hättet haben wöllen / und euer etliche Vornehmste gesagt / wenn wir diß gewust / daß ihr auß Oesterreich unter der Ens zuerheben / wir wolten euch nicht so weit weggelassen haben. Darnach daß E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten viel sich gnädig und freundlich mir erzeiget / viel Gutes gethan / daß ich danckbar billich mir zuschreiben diß bekräfftige. Zu Letzt / wie billich und hoch E. Gn. und Gestr. zunehmen / ist mir nicht wol müglich zu erzehlen. E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten halten so feine beständige Einigkeit der gantzen Landschafft / daß dergleichen nicht erhöret / auch niemand sie trennen kan / keine menschliche Schwachheit weder in geistlichen noch weltlichen Sachen euch trennet / wer einen Stand oder einen vornehmen Mann angreifft / der hat euch alle angegriffen. So sind in eurem Land auch viel vornehme Herren / mit Gottesforcht / Tugend / und allen guten Gaben gezieret. Das Hauß derer von Starnberg wie weit es vorhin berühmt ist / also sehr solte es billich noch zurühmen seyn / durch unsterbliche Bücher und Schrifften / wegen ihrer Wolthaten / in ihrem Vatterland. Der junge Achatius Herr von Starnberg / wie mit fürtreflichen Gaben / Gottesfochrt und Tugend gehet er andern vor? Weichhard Freyherr von Polheim und Martenburg / wie leuchtet er unter so vielen fürtreflichen andern Herren eures Landes? wiewol stehen eurem Lande an? Wolffgang George Freyherr / Hans Freyherr von Heym in Reichenstein / Lutz von Landau Freyherr? Wie nütze ist der Edle Gestrenge Herr Achatius Hohenfelder zu Aylschersheim / wie grosse Sorge träget er für den Zustand der Kirchen / und deß gantzen Landes? Wiewol dienet euer ersamen Landschafft / der hochgelährte ansehnliche Mann Zacharias Cirinius Secretarius! GOTT erwecke in euer Ersamen Landschafft je länger je mehr / Gottesförchtige und hochbegabte Leute / wie denn E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten sind auch insonderheit beflissen / die gelehrteste und erfahrneste Leute auß andern Landen zu euch zuerfordern / und sparen keine Unkosten die dahin zubringen.

Dero-

Derowegen ich diß sechste Buch von den wunderbarlichen Geheimnüssen der Natur und derselben fruchtbarlichen Betrachtung / E. Gn. billich zuschreibe und dedicire. Bitte E. Gn. und Gestr. wöllen diß Buch zur Anzeigung meiner Dienst / Ehrerbietung und Danckbarkeit / von mir im Besten annehmen. Und dieweil diese Bücher in Teutscher Sprach / fast sehr angenehm / und von mir ohne Unterlaß / ehe sie dieses Jahr fertig / erfordert / und von vielen ermahnet / verhoffe ich / es sollen nicht allein diese Bücher weit und fern / auch viel Jahr nach unserm aller Todte bleiben / sondern auch E. Gn. Gestr. und Erb. Gunsten mit diesem Buch weiter unsterblich werden. E. Gn. Gestreng. und Erbar. Gunsten zu dienen bin ich allzeit willig. Datum zu Helmstadt in der Julius Universität den 1. Maii Anno 1588.

E. Gn. Gestr. und Gunsten
dienstwilliger

Jacobus Horstius, D.

Das sechste Buch.

Von den Geheimnüssen der Natur.

Das I. Capitel.

Was die Natur sey der Erden / wie sie GOTT in der heiligen Schrifft nennet / und allhier verstanden werden soll.

Wie die Erde auff mancherley Weise genant wird.

DJe Erde und Himmel machen die gantze Welt / also die Erde / nicht allein die Erde / wie wir sie sonst nennen / verstanden wird / oder der Erdboden / sondern alles was unter dem Himmel ist / sonst regio mundi elementaris genant.

Vier Element. 1. Feuer.

Darinn sind nun zufinden die vier Elementen / und was auß den vier Elementen / in sich selbst vermischet / durch Gottes Ordnung wird gemacht. Unter dem Himmel ist das erste / das Feuer / welches ist das nächste Element unter dem Monden / oder unter dem untersten Himmel. Dieses Element ist von Natur hitzig / und trucken / hat an sich selbsten keine andere Bewegung / als was seine leichteste Natur mit sich bringet / nemblich / daß es von der Erden auffs höheste aufffähret / jedoch durch deß Himmels-Lauff vom Auffgang biß

zum Niedergang/ wird es auch runder Weise in Tag und Nacht umbgewaltzet/ als durch eine frembde Bewegung. Und diß ist augenscheinlich in Lufft und Feuer zu sehen/ wenn die Cometen und andere Wunderzeichen in der Lufft erscheinen/ wie sie mit deß rechten Himmels-Lauff auff und nieder gehen/ welches sonst nicht geschehe/ wenn nicht die Lufft/ darin sie stehen/ auch rund herumb gieng.

2. Die Lufft. Die Lufft ist das ander Element/ dem Feuer am nächsten/ gehet umb und umb/ ist von Natur hitzig und feucht/ auch leichte/ aber nicht so leicht als das Feuer/ darumb sie nicht so hoch auffsteiget. Diese Lufft wird in drey Theil getheilet: Die oberste Lufft/ die dem Feuer am nächsten ist/ die Mittelste/ und die Unterste/ so der Erden am nächsten ist. Die äusserste beyde Lüffte sind warm/ eine als die oberste/ wegen nähende deß Feuers und der hitzigen Gestirn/ die Unterste wegen deß/ daß die Sonn/ wenn sie durch die Lufft scheinet/ eine Refraction/ das ist/ eine geduppelte Hitz und Schein auff Erden im Zurückprallen gibt/ und also auch stets wärmet. Die mittelste Lufft ist am wenigsten warm/ und der Ort darin alle Wunderzeichen der Lufft/ als Comet/ Feuerstrahlen/ Drachen/ schiessende Stern/ Regen/ Donner/ und dergleichen geschehen/ davon andere Ort mehr.

Die Lufft wird in drey Theil getheilet.

3. Wasser. Das Wasser ist das dritte Element/ welches für und in der Schöpffung/ ehe Gott die truckene Erden geschaffen/ und das Wasser durchs Wort abgesondert/ auch runder Weis umb den gantzen Erdboden gangen/ aber alsbald Gott am dritten Tage den Erdboden zu Nutz deß Menschen/ und seinem Lob zierlicher zurichtet/ allda hat er durch sein Wort die Natur dem Wasser geben/ daß es von der Erden abgesondert/ hin und her nützlich in den Gängen der Erden wie in einem Kasten/ in gemeinen Flüssen der grossen Wasserflüsse fliessen lassen/ an vielen Orten auch wie ein Berg fest wider alle seine Natur/ da sonst Wasser hin und her fleust/ stehet/ als im tieffen und weiten Meer. Und also heutiges Tages Wasser und Erde mit einander einen runden Circkel oder globum, wie ein Apffel machen/ umb welches die Lufft und das Feuer/ auch alle Himmel runds herumb gehen. Dieses Elements Natur ist kalt und feucht/ auch daß es schwer ist/ darumb es von ihm selbst nicht empor will/ sondern immerdar unterwerts dringet.

Wasser und Erde machen eine Kugel.

4. Erde. Die Erde ist das vierdte Element/ wie ein Punct im Circkel centrum genennet/ dessen Natur ist das kälteste/ und truckneste/ auch schwerste/ darumb nicht allein Erde/ sondern alles was von Erden gemacht ist/ als nemblich/ Menschen/ Thier/ Kräuter/ &c. nicht in die Höhe gegen Himmel oder Lufft/ sondern unterwerts zu der Erden sich neigen/ und die Leute so unter uns (wie denn die Erde wie ein Apffel rund ist) wohnen Antipodes, gewiß die Füsse gegen uns kehren/ und gleich so sicher auff der Erden als wir gehen.

Antipodes.

Von Elementen in gemein. Die Elementa aber sind die allersubtilesten Dinge in der Natur/ welche die höhste Qualität/ und gröste Wirckung haben/ und also schlecht oder unvermischt/ wären sie weder uns Menschen/ noch Thieren nichts nütz/ sondern Schaden. Denn das Wasser würde gar zu sehr feuchten/ das Feuer zu sehr brennen/ die Erden zu sehr trucknen/ daß unser Leib zerstöhret/ und alles getödtet. Darum sie die

Natur

Natur jetziger Zeit durch Gottes deß allerweisesten Schöpffers Willen haben/ daß eins mit dem andern immerdar vermischet/ nicht rein / jedoch uns bequemere Nahrung geben/ davon diese Erde/so wir jetzt haben / darauß Kraut / Laub und Graß wächset/ nicht ein schlechte Erden/ oder das Element ist / sondern eine vermischte Erde mit allen andern Elementen/ als Wasser / Feuer/Lufft / und ein unrein Element/aber doch uns bequemer und nützlicher/davon Elementarische Ding/ die auß Elementen gemacht / alles vermischte Ding sind.

Elementarische Ding

Diese Elementarische Ding sind entweder in der Lufft / im Wasser/ oder in und auff der Erden. Elementarische Ding in der Lufft sind Wolcken/ Regen/ Regenbogen/ Cometen/ Feuerstrahlen/und dergleichen Wunderzeichen/ Meteora genant. Elementarische Dinge im Wasser sind/ Fische und Gewürm. Elementarische Dinge in der Erden sind: Erstlich allerley Art deß Erdreichs. Darnach die Steine/ beyde gering und Edelgesteine. Zum Dritten allerley Ertz und Metall/ als Bley/ Kupffer/ Zinn/ Gold/ Silber und dergleichen. Elementarische Dinge auff der Erden sind die geringsten die Gewächs / darnach etwas mehr die lebendigen Thier/ das Allerfürtrefflichste aber/ der Herrscher aller Ding in der Natur auß Befehl Gottes/ als nemblich der Mensch / ein vernünfftiges Thier / und Geschöpff Gottes zu seinem Ebenbilde.

1. Lufft. 2. Wasser. 3. In der Erden.

Etementarische Ding auff der Erden dreyerley.

Die Gewächse sind eins Theils Kräuter/ eins Theils Sträuche/ eins Theils Bäume/ welches alles allhier zuerzehlen weitläufftig ist.

1 Gewächse.

Die Thier auff Erden sind / etliche kriechende/ welche Gewürm genennet. Etliche gehen/ als allerley Wild/ Ochsen/ Schafe/ &c. Etliche fliegen/ als allerley Geflügel/ welches noch heutiges Tages niemand besser als der Conradus Gesnerus beschrieben hat/ und in folgende Verß gebracht worden.

2. Thier.

Wann ich füglich könt beschreiben
nur das kleinste Gräselein
wie dasselbige so fein
seinen Schöpffer weiß zu preisen
wird ich tausend Wunder dir
an statt eines bringen für.

2.

Wunder ist es/ wann es grünet
wenn es wächset/ wann es blüht
wann es Nahrung an sich zieht/
daß es uns den Menschen dienet/
Wunder/ wenn es Samen trägt/
Speise/ Lust/ und Nutz erregt.

3.

Glaub mir/ daß die Zeit vergienge/
wann außführlich alles ich
wolt beschreiben; Aber dich

kürtzlich nur von diesem Dinge
zuberichten/wie es mir
einfällt/ so hab dieses dir.

4.

Erstlich werden da gefunden
die Gewächs/verschiedner Weiß
zu deß Schöpffers Lob und Preiß/
für die Krancken und Gesunden:
Die an Form und an Gestalt
auch Gebrauch sind mannigfalt.

5.

Also dienen Mensch und Thieren
Stäm und Bäume/ die die Frucht
gleich als eine junge Zucht
samt dem Samen mit sich führen:
Etlicher Gerücht und Safft
gibt den Menschen Zier und Krafft.

6.

Etliche sind grün bekleidet/
dick belaubt/auff derer Spitz
manches Vöglein seinen Sitz
nimmet/ und die Augen weidet/
auch mit hellem Stimlein singt
und Gott ein Lob-liedlein bringt.

7.

Etliche klein schwache Sträuche
doch von grossem Nutzen seind/
obs von aussen gleich nicht scheint.
Auch wenn ich das Feld durchstreiche
find ich tausend Kräuter stehn
an Geruch und Farben schön.

8.

Daß das Hertz im Leib muß lachen
wenn man solche nur erblickt/
und die Geister mit erquickt/
keins vergebens wächst. Sie machen
daß ihr Schöpffer vor der Welt
Ehr/und Preiß/und Ruhm erhält.

9.
Auch die Thier die müssens wissen
Eins geht/eins laufft/eines kreucht/
eins schwimmet/eins hüpfft/eines fleucht:
Alle doch ihren Schöpffer preisen
ungleich an der Stimm/und Woll/
Schuppen/oder Federn voll.

10.
Jegliches sucht seine Weyde /
jegliches sucht seine Speiß/
die es zugenießen weiß /
auff den Feldern/auff der Heyde/
in dem Wasser / in dem Wald
wo ein jeglichs sich enthalt.

11.
Auch so findet man bey allen
Mann- und weibliches Geschlecht/
die / ob sie gleich nicht gar recht
mit Vernunfft und Witz her prallen
brauchen sie doch kluge List
so viel ihnen nöthig ist.

12.
Jedes sucht auch seines gleichen /
zu dem hält sichs: Daß die Krafft
dessen der all Ding erschafft/
sich erzeigt in Meer und Teichen/
in der Lufft und auff der Erd
wohin man sich immer kehrt.

3. Menschen.

Der Mensch ist ein Ding/und doch zweyer Naturen / als nemblich / einer geistlichen/unsichtbaren Natur/ welches die Seel genennt/und wieder einer lebendigen/sichtbaren/irrdischen Natur/welches der Leib genennet. Welche Naturen GOTT also vereiniget / daß/ob es wol zwey unterschiedliche Ding sind/jedoch in diesem Leben eine ohn die ander nicht bestehen noch bleiben kan / und alle heilige Altvätter dieses ein Vorbilde Christi gedeutet/ der zwo Naturen/ Göttlicher und Menschlicher/in der einigen Person.

Wer diß recht bedencket/ muß Gott loben/preisen/und ihm dancken. Darzu die alte Christliche Kirche den schönen Lobgesang recht/wol und kurtz gefasset/ auch uns zusingen/ zum Exempel fürgestellet.

Du höchster Gott von Rath und That/
der alle Ding erschaffen hat
der auch dem Wasser Ordnung gibt/
damit es seine Macht nicht übt.
Ein Wasser ist im Himmel hoch
das ander auff der Erden noch/
das Wasser stets dem Feuer wehrt
daß es die Welt nicht gar verzehrt.
O grosser Gott/ du höchstes Gut
halt unser Seel in deiner Hut/
daß wir zurück nicht wiedrumb
gerathen und das Heiligthumb
verläugnen/ geb uns Krafft und Schein
dein Liecht und Glauben halt uns rein
daß uns verletz kein Aergernüß
und auffhör alle Finsternüß.

Das II. Capitel.

Wie mancherley Natur und Eygenschafft sey der Elementarischen Erden / die sonst auch der Boden / oder das Erdreich genant.

Was die Erde das Element sey.

GLeich wie vorhin/da alles nur Himmel und Erden genant/ die Erde verstanden ward von allen vier Elementen/und allen Elementarischen Dingen/ also hier allein von der Erd oder dem Erdboden/das ist/ von dem einem Element auß den vierdten / die Erde verstanden und genant wird.

Das Element der Erden ist zweyerley.
1.
2.

Die Erde zwar, das vierdte Element/wie vorhin beschrieben / wird zweyerley verstanden. Eine das reine Element der Erden / welches das kälteste und truckneste Ding auff der gantzen Welt ist / und also rein und unvermischt / nicht wol kan gefunden werden / auch dem Menschen oder andern Creaturen / nicht nütze seyn können / sondern mehr mit Gedancken verstanden wird. Die ander Erde wird verstanden/ das vermischte Element der Erden / wie wirs jetzt haben / da alle Erde auff der gantzen Welt / mit andern Elementen etwas vermischet/ und dadurch uns Menschen / und allem Viehe zu grösserm Nutz und Wolfahrt gereichet/daß also alles was hart und trucken in der Welt gefunden / wird die Erde genant/darumb / daß es eine vermischte Erde ist / und das meiste von der Natur der Erden hat/ und ist nicht daran gelegen/ daß ein Ding mehr / das ander weniger Erde in sich hält / als in deß Menschen Leibe sind die Gebeine die Erde deß Menschen/ in der gantzen Welt ist die Erde / die wir sonst also nennen / nicht allein Erde / und doch eben eine vermischte Erde mit andern dreyen Elementen/ son-

sondern auch die Steine / Edel und Unedel / und am allermeinsten der harte Adamant.

Daß wir nun weiter was betrachten / das dem vorigen nicht gantz ungleich oder ungemäß / so achte ich darfür / es sey den Aertzten sonderlich vonnöthen / Achtung zu haben / auff die Natur eines jeden Erdreichs / und Eigenschafft deß Bodens / sintemal die eine Ursach sind / daß mancherley Gestalt / oder Kräuter herfür wachsen / und auch sie etwas andere Wirckung oder Kräffte bekommen. Darumb Hippocrates dem Cratevæ befihlet / daß er soll einsamlen die Kräuter / die auff den Bergen / und hohen Hügeln wachsen / denn sie sind kräfftiger und starcker Wirckung / als die in wässerichten Oertern, wegen ihres harten Bodens / und subtilesten Lufft in der Höhe / die Blumen aber der Kräuter heisset er lesen / und in Vorrath schaffen / die da neben den Brunnquellen / fliessenden Wassern / oder Bächlein wachsen. An welchen Oertern er will / daß die Kräuter unkräfftiger / und schwächerer Wirckung seyn / aber eines lieblichen Geschmacks und süssen Saffts.

Die alten Aertzte haben das Erdreich / und deß Bodens Eigenschafft fleissig betrachtet. Hippocratis Lehr von dem Unterscheid deß Bodens.

Darumb / dieweil die Krafft der Kräuter / und ihre Complexion, auß der Natur deß Bodens / wenn man ihn fleissig ergründet / kan erkant werden / und die Kräuter selbst eins an einem Ort lieber / denn an dem andern wächset / und ein sonderlich Erdreich eygen haben will. So will ich die Unterscheid derselben / welcher am meisten der Poet Virgilius gedencket / und Galenus am besten unterscheidet / erzehlen / und als in einer Tafel fürschreiben / daß alle Kräuter ein jedes an seinen Ort gesetzt werden möge / und nicht wegen Mangel oder Nahrung / oder ungereimbten Bodens / seine Kräffte verliehren / denn auß keiner andern Ursachen geschiehets / daß sie uns bißweilen nicht mit der Wirckung gleich zusagen / und in den Kranckheiten heylen / nicht allzeit unserer Hoffnung gnug thun.

Die Eigenschafft deß Bodens verändert die Kräuter an Gestalt und ihren Kräfften. Lib. 2. Georg. Lib 9. de sim. med. facult.

Deß Bodens und Erdreichs Unterscheid

I.

Die Erde wird von den gelehrten Aertzten anders verstanden / als von den Bauren und Ackers-leuten. Gal. de sim mod. facul. cap. 1. lib. 3,

II.

Die Erde / davon die gelehrte Leute reden / ist dreyerley Art: Die Erste sind Steine / die andern Metall oder Ertz / die dritte ist die Erde / die die Ackersleut so nennen / und wir auch fürnemblich allhier verstehen. Ibid. cap 5. Ibid. cap. 8

III.

Die Erde / davon die Ackers-Leute reden / hat viel Unterscheid / und ist etlicher Bodem feucht / zu Latein humidum : Etlicher dürr / zu Latein aridum genant.

V.

Etlicher feist / pingue & oleosum : Etlicher mager genant / macilentum. macrum, gracile.

V.

Etlicher Boden zehe / viscosum, lentum & glutinosum : Etlicher zerrührt / friabile & pinguedinis expers.

VI.

Etlicher ist starcker Bodem / Robustum, Densum: Etlicher lose / rarum, solutum, tophaceum, porosum.

VII.

Etlicher hat darin Lättig / argillosum: Etlicher Kalck / Gypsosum: Etlicher Hartz / bituminosum : Etlicher Kreyde / Cretaceum.

VIII.

Etlicher ist grobsteinicht / lapidosum, vel lapideum : Etlicher kleinsteinigt / calculosum.

IX.

Etlicher steinfelsig / saxosum: Etlicher sandicht / arenosum, sabulosum, cineraceum.

X.

Etlicher grießlichtig / glareosum: Etlicher schiefferig / testaceum, Etlicher brüchsteinig / ruderatum.

XI.

Etlicher Bodem ist süsse / dulce : Etlicher bitter / amarum : Etlicher sauer / acidum : Etlicher saltzig / salsum & salsuginosum.

XII.

Etlicher ist ein fauler Bodem / putre : Etlicher ein guter Bodem / fertile.

XIII.

Etlicher ein unfruchtbarer Bodem / jejunum, sterile : Etlicher fruchtbar / fœcundum.

XIV.

Etlicher ist ein geringer Bodem / strigosum : Etlicher ein gemister / stercoratum.

XV.

Etlicher Bodem ist Brachland novale & veruactum : Etliches ist gestürtzet / subactum: Etliches zugerichtet / repastinatum & defossum.

XVI.

Etlicher Bodem ist Wiesenwachs / pratense: Etlicher Getraide Land / frumentaceum & frumenticeum.

Das III. Capitel.

Die Unterscheid der Oerter der Erden.

I.

Etliche Oerter sind rauhe/ aspera: Etliche verbrochene/ prærupta: Etliche unganghafftig/ invia: Etliche gebähntes Weges/ pervia.

II.

Etliche Oerter sind gebauet/ culta: Etliche ungebauet/ inculta.

III.

Etliche Oerter sind dürre und durstig / sicca, arida, jejuna, siticulosa, silvestria: Etliche feuchte/ humida, irrigua, humecta: Etliche wässerig/ aquosa: Etliche pfützig und sümpficht/ palustria, uliginosa.

IV.

Etliche Oerter sind verschlossen/ concluſa: Etliche offen/ patentia.

V.

Etliche Oerter sind voller Sonnen/ Aprica, Soli pervia: Etliche schatticht: opaca, densa, umbrosa.

VI.

Etliche Oerter sind gegen dem Wetter/ ventis expoſita: Etliche vom Wetter abgewendet / à vento silentia: Etliche sind lüfftig/ auræ expoſita: Etliche unter der Erden / subterranea: Etliche außgedorret/ retorrida.

VII.

Etliche Oerter sind safftig/ succulenta: Etliche gar ohne Safft/ exsucca.

VIII.

Etliche Oerter sind laulächtig/ tepida: warm/ calida: hitzig/ æstuosa, fervida. Etliche kühle/ frigida: Frostig/ algentia: Eyßkalt/ gelida, rigida.

IX.

Etliche Oerter sind gebirgig / montuosa: Etliche nebelicht/ nebulosa, caliginosa: Etliche voll Thau/ rorulenta.

X.

Etliche Oerter sind gesund/ salubria: Etliche ungesund / insalubria.

XI.

Etliche Oerter sind sumpfich/ paludosa; Etliche mit viel Seen / stagnantia: Etliche rhöricht/ squalida.

XIII.

Etliche Oerter sind Ost/ gegen Auffgang der Sonnen/ Orientalia: Etliche Sud/ gegen Mittag/ Meridionalia: Etliche West/ gegen Abend/ Occidentalia: Etliche Nord/ gegen Mitternacht/ Aquilonia.

Das IV. Capitel.

Wie die Natur und Eigenschafft der Wasser sey/ mit etlichen Historien von der Wasser Ergiessung.

Wie das Element deß Wassers verstanden wird.

DAs Wasser /das Element /wird verstanden ein reines unvermischtes Wesen/ kalt und feucht auffs hefftigste / daß kein Ding kalter und feuchter seyn kan. Aber dieweil diß reine Element so hefftig und sehr wircket/ daß es alles verderbet/ hat Gott der Allmächtige in der Schöpffung diß Element deß Wassers / so wol als andere vermischet /und temperiret / daß das Wasser dem Menschen bequemlicher und behäglicher überall wäre / also daß das Wasser das Element an ihm selbst rein / mehr mit der Vernunfft oder Gedancken gefasset/ als daß mans sehen oder fühlen kan. Denn wenn natürlicher Weise ein Elementarisch Ding gemacht/ so wird es auß vier Elementen/ die da rein sind vermischt.

1.

2.

Wie die Wasser in der Welt vermischt / doch eins mehr als das ander.

Aber das Wasser/das wir in der Welt sehen/ oder fühlen / ist allbereit unrein und etwas vermischet/ eins mehr/ das ander weniger mit den andern drey Elementen/ dardurch es uns nützlicher oder bequemer / zur Nahrung oder Erhaltung unsers Leibs und Lebens wird / das süsse Wasser in allerley Flüssen / Quellen / oder Spring/ ist mehr rein Element /und weniger vermischt; das Meer-wasser/ Saltzwasser/ Sauer-brunn/ Warm-bade/ &c. sind weniger reine Wasser/ und mehr mit allerley Metallen / oder Erden vermischt.

Die Wasser auch/ welche GOTT der HERR am andern Tage/ oder wie man sagen möchte/ am allerersten/ außgenommen Feuer und Liecht/ Wercken deß ersten Tages/ geschaffen hat/ sind ohnezweiffel/ erstlich das reine Element gewesen/ und hat GOTT die Wasser/ so vorhin umb den gantzen Erdboden giengen/ an zwey Oerter zertheilet/ an einem Ort/ daß sie sind über alle Himmel/ welches wir zwar nicht sehen/ aber doch auß Offenbahrung deß Worts Gottes gewiß wissen/ an dem andern Ort/ daß sie sind hierunten auff Erden/ und an gewisse Oerter versamblet/ welche / wo sie am grösten seynd/ das Meer geheissen werden/ wo sie am wenigsten sind/ Flüsse oder Bäche / da diß Element deß Wassers unreiner und mehr vermischt/ aber doch uns nützlicher.

Der Wasser Ab- und Zulauff / wie es von dem Gestirn regieret.

Diese Wasser auff Erden / haben ihren Ab- und Zulauff/ ohne Ende und ohn Unterlaß/ daß wol zuverwundern / und sind ihre Grentzen also von Gott geordnet / daß sie dieselbe nicht weiter überschreiten oder überlauffen. Etliche Gewitter machen/ daß das Wasser durch Influentz der Gestirne bißweilen sich ergiesse/ als die Schiff-leute an der See wissen / daß zween Tag für dem neuen Mond/ und zween Tag ehrnach das Meer sich ergeust/ höher wird/ und die Wasser-Wellen sich mehren/ welches die Einwohner daselbst den Spring-stromm oder Chierstromm nennen / welches da es der Römische erste Käiser Julius nicht gewust hat/ ist er übel ankommen auff dem Meer / hat viel Schiff und Munition verlohren / und wäre bald mit dem gantzen Hauffen untergangen. Man hat auch erfahren/ daß in wenig verschienenen Jahren nun zum viertenmal/ das Meer sich

ergossen

ergossen hat / und den Ländern an der See viel erbärmlichen Schaden zugefügt / und dasselbe allzeit im Winter / in welcher Zeit der Mond seine Wirckung / die Ungewitter zumachen / und das Meer oder Wasserbälge zuerwecken / viel kräfftiger ist / als im Sommer / also daß allezeit die Ergiessung deß grossen Wassers auff den neuen Mond / oder vollen Mond eingefallen ist / und diese Länder oder Oerter sind am ersten mit diesem Schaden deß Wassers geplagt worden / auff welche der Schein am meisten gefallen / und wenn sich der Schein anders wohin gewendet hat / dahin ist deß Wassers Macht alsdenn auch gekommen / daher die in Flandern / die am ersten gefühlet haben das Wüten deß brausenden Meers / in Gefahr kommen / darnach am nähesten die Seeländische Inseln / bald die Brabander / und immerdar ein Port nach dem andern / und wie gut / oder sicher die Aufurten seyn mögen / so werden sie doch von den Wasserbälgen übermenget / wenn durch solche Krafft der Gestirn das dahin sich ergeusset / die Winde, Norde und West kommen denn auch darzu / und machen das wütende Meer viel ungestümmer / daß das Wasser auffs Land mit Gewalt schlägt / jetzt hier / jetzt dort und hat ein jeder Ort deß Landes seine Zeit nach dem das Wasser an- und ablaufft.

Das V. Capitel.

Was die Natur der Lufft sey / auch ihre Krafft / darzu die Winde / ihre Namen / Natur und Wirckung / wie sie Kranckheit / erwecken / das Geblüt / und alle Feuchtigkeit erregen / dadurch dem Gemüt deß Menschen Schaden etwan geschicht.

Das Element der Lufft ist zweyerley. Eusserliche Lufft und Speiß schaden und helffen zur Gesundheit

DJe Lufft ist das dritte Element / hitzig und feuchte / so fern es das rechte Element ist / rein uñ unvermischt / so fern wir unser Element die Lufft ansehen / vermischt und unrein / aber grosses Nutzes / die da nähret deß Menschen Athem / durch Mund und Nase.

Zwey Ding begegnen uns von außwendig am meisten / dadurch unser Leibes Gesundheit bißweilen gebessert / bißweilen verderbet wird / als nemblich / die Speise und äusserliche Lufft / aber auß der Bewegung der Lufft entstehen die Winde / derer fast keinen Augenblick wir entrahten können / und unsere Leiber dadurch sichtbarlich verwandelt und verändert werden.

Von den innerlichen Winden und Blehung im Leibe / und ihrer Ursachen.

Denn die Winde kommen nicht allein in unsern Leib / wenn der Wind starck wehet / sondern auch durch die Speise / die da viel Winde machen / den Bauch auffblehen / als da sind Bonen / Erbsen / Schoten / rohe Kraut / Rüben / Meerrettig / Obst / Most / jung Bier / auß welchem im Leib viel Winde werden / die den Magen beschweren / voll Eingeweide / böse Seyten und Engigkeit umbs Hertz machen. Uber diß auch geschichts / daß welche geitzig essen und trincken / destomehr äusserliche Lufft und Wind schöpffen / und in Magen nehmen / welche nachmals entweder durch Rülckse oder durch andere Schleicher wieder weg müssen / 1.
oder da sie länger im Leibe verbleiben / und etwan an einem Ort sich stopffen / 2.

so machen sie viel grösser Schmertzen / (als nemblich / groß trucken umbs Hertz / Engigkeit deß Athems / Stechen der Seiten / und gewaltige Reissen) daß vonnöthen ist Hülffe durch äusserliche und innerliche Artzney zusuchen: äusserlich durch warme Behung / innerlich durch diese Artzney / die die Blehung und Winde zutreiben / als da sind Kümmel / Lorbeeren / Anis / Fenchel / Carui / Malvasier und dergleichen.

Von den äusserlichen Winden und ihrer Materien / daraus sie werden.

Weiter wollen wir von den äusserlichen Winden reden / als die uns sehr zusetzen / den gantzen Leib offt durchdringen / und bißweilen an unser Gesundheit grossen Schaden thun / weil sie entweder allmählich den Leib durchgehen / oder auch offter mit Gewalt und Hauffen auff uns dringen / und nicht allein den Menschen / sondern auch Viehe / Getreide / alles Kraut und Gewächs beleidigen. Aber diese äusserliche Winde kommen von der Lufft / wenn sie beweget und erreget wird / daher sie einmal stille und linde seyn / das andermal starck und geheurig / nach dem die Lufft mehr oder weniger sich beweget / daß nicht unbillich der Wind geschätzt wird / eine Krafft der bewegten und erregten Lufft / die da sich erhält / ernähret und mehret / von den Dünsten der Erden und Wasser.

Was der Wind sey.

Warumb in Feuersnöthen der Wind sich erhebet.

(Dieses ist auch offt erfahren in Feuers-nöthen / daß die Lufft und der Wind gar linde und gantz stille gewesen / wenn ein Feuer in der Statt oder Dorff ist außkommen / je mehr und mehr es aber entbrant / der Rauch und Dunst in die Lufft gezogen / je mehr sich die Lufft beweget / und die Winde erreget haben / daß auß Erfahrung das Sprichwort wahr worden ist / daß sich in Feuers-nöthen der Wind gern erhebet. Viel die da die natürliche Ursachen nicht verstehen / gebens den bösen Geistern schuld / da doch dieses natürlich ist an ihm selbst / daß von so grossem Dampff deß Feuers / und von so viel Rauch und Dünsten / ꝛc. die Lufft beweget / und hiedurch die Winde folgen müssen.)

Warumb der Wind unbeständig ist / und keinen gewissen Ort hält.

Dieweil denn nun auß diesen Dünsten der Erden die Lufft beweget / und jetzt sehrer / jetzt weniger / daher stärcker oder linde Winde kommen / die hin und her sich bewegen / so hat Vitruvius gleicher Weise gesagt: Der Wind ist eine Lufftwelle / ungewisser und unbeständiger Weise beweget und erreget. Welches denn der HERR Christus auch meldet / da er spricht: Der Wind bläset wo er will / du hörest sein Sausen wol / aber du weist nicht von wannen er kömpt / oder wohin er fähret. Also unterweiset der HERR Nicodemum durch das Gleichnüs vom äusserlichen Winde / wie der heilige Geist das Gemüt deß Menschen heimlicher und kräfftiger Weise beweget und erfüllet. Denn gleich wie der äusserliche Winde sich nicht halten lässet / noch von jemand regieret werden kan / sondern hin und her blässet und gehet seines Gefallens / auch sich nicht sehen lässet / allein hören mit seinem Sausen / und fühlen mit seiner Wirckung: Also der heilige Geist durch seine wunderbarliche Krafft und heimliche Wirckung das Gemüt deß Menschen rühret / reget / beroeget / reitzet / locket / entzündet / und endlich gantz und gar verwandelt / auch auß dem fleischlichen Sinn einen geistlichen Willen und neuen Menschen machet. Wie nun das Gemüt und Hertz deß Menschen durch den heiligen

Die Beschreibung deß Windes durch Vitruvium Joh 3.

Die Gleichnüs deß HErrn vom Winde.

Geist

Geist erfüllet und erquicket wird: Also Lufft und Wind den irrdischen Leib nicht weniger als Speiß und Tranck/ernähret und erfrischet. Denn wir dörffen gleich so wol die Lufft und Winde/welche wir täglich mit dem Athem schöpffen/und in unsern Leib nehmen/ja ohne Essen und Trincken kan sich der Mensch eine zeitlang erhalten/etwan sieben oder neun Tag lang/ aber der Lufft und Wind können wir nicht ein Augenblick entbehren/wir müsten sterben.

Wie lang der Mensch im Hunger dauren kan.

Aber je reiner die Lufft ist/ je gesünder die dem Leibe ist. Wenn aber die Lufft unrein und unverfälschet/oder auch wol vergifftet und pestilentzisch ist/ so ist sie viel schädlicher dann eine vergiffte Speise. Denn die vergiffte Speise kan entweder durch Brechen entlediget/oder durch die natürliche Wärmbde verdauet und uberwunden werden: Aber die vergiffte pestilentzische Lufft kan nicht leichtlich weggebracht oder außgelescheт werden/wenn sie den Leib recht eingenommen/ dieweil sie alsbald das Hertz und den leblichen Athem angreifft und tödtet. Darumb die äusserliche Lufft/welche den leblichen Athem unsers Hertzen ernähret/ und durch dasselbige Athemen auß- und eingehet/an uns gezogen wird/ und wieder außfähret/ soll gar fleissig und bescheidentlich von vernünfftigen Leuten in acht genommen werden.

Die Unterscheid der gemeinen äusserlichen Lufft.

1. Reine Lufft.

2. Unreine Lufft.

Unreine Lufft ist viel ärger denn unreine Speise.

Gleicher Weise sollen die Winde/ welche von der Lufft entstehen/ auch betrachtet und wargenommen werden/ darzu nicht allein in weitem Felde oder öffentlichen Strassen/ die wir nicht wol meyden können/ sondern auch in Häusern/ Gebäuden/ Lust-gärten/ Sommerehäusern/ Fenstern/ Thür-gerichten und allen außsehen/ dadurch in die Gemach/ Saal/Stuben/und Kammern die äusserliche Lufft einfallen kan. Denn etliche Winde uns gesund seyn/ und Leib und Leben erfrischen/ etliche uns Schaden und Kranckheit machen.

Die Unterscheid der Winde.

Wo und wie die Winde in acht genommen werden sollen.

Dieses/ als Hippocrates in der Pestilentz die da regiert in gantz Asia/ und grossen Schaden auch in Græcia that/zu seiner Zeit mit den Winden fleissig wargenommen/hat er viel tausend Menschen von dieser schröcklichen Seuche errettet.

Also auch Marcus Varro, da er zu Corphu war/und in allen Häusern fast krancke Leute darnider lagen/hat er lassen alle Fenster nach Mittage zumachen/und den Sud-Wind abgestellet/ aber neue Fenster gegen Mitternacht bauen/ und den Nord-wind in die Gemach/ Stuben und Häuser führen lassen ja auch die Thüren verwechselt/ welches da es geschehen/ sind die Leute bald gesund worden/und seine Gesellen frisch wieder davon mit ihm gezogen.

Historien von der Winde Krafft.

1. Hippocrates.

Nichts anders ists/ daß auch in den See-stätten im Niderland die Leute fast das gantze Jahr krancken/und so viel Flüsse haben/denn viel Stätte gegen Mittag gebauet sind/ und den Sud-wind stets empfinden.

2. Marci. Varronis.

Hieher gehört deß Vitruvii Lehr/ da er spricht: In der Insel Lesbo ist die Statt Mitylene herrlich gebauet/und lustig/aber übel angelegt/darumb/daß wenn der Sud-wind bläset/ die Leute in derselben Statt krancken/ denn dieser Wind gibet Ursach zur Fäulnüs/ wenn aber vom Nidergang der Nord-Ost bläset/ so husten die Leute/wenn aber von Mitternacht der Nord oder Nord-Ost bläset/ so

3. 4. Lib 1. cap. 5.

werden

werden sie wieder gesund/ꝛc. Auß welchem gnugsam zusehen ist / wieviel die ungesunden Winde der Gesundheit schaden/Kranckheit mehren/und derowegen desto sehrer zu meyden sind/daß man mit Kranckheit so leicht nicht befalle. Ja wenns auch versehen wäre / daß jemand durch solche unbequeme Winde in langwirige Kranckheit geriethe/der kan auch soviel desto eher wieder frisch werden / wenn er die ungesunden Winde abstellet und verbauet.

Die Alten/dieweil vier Ecken der Welt seyn/haben sie auch viererley Hauptwinde gemacht/welches der Poet Ovidius mit diesen Versen beschrieben:

1. Ost-wind. Der Ost-Wind sich von Auffgang find
und wohnet bey der Perser Kind /

2. Westwind. den West-Wind uns der Abend schicket /.
die Pflantzen und Getráid erquicket.

3 Nordwind Der Nord-Wind braußt auß Mitternacht
sein Pfeiffen hat gar grosse Macht.

4. Sudwind. Der Sud-Wind von Mittag herwehet /
sein Sausen warm und feucht entstehet.

Wie man die Winde recht erkennen soll. (Denn diese vier Haupt-Winde nach den vier Ecken der Welt / zuvorauß jedem vernünfftigen Haußwirthe oder Liebhaber seiner Gesundheit zuwissen vonnöthen seyn/und wer die nicht recht unterscheiden kan / der wird die andere Collaterales, das ist/Neben-winde/viel weniger kennen /ich geschweige/den ihre Krafft und Wirckung verstehen.

Die Ecken der Welt aber werden gerechnet / nach Auffgang und Niedergang der Sonnen/wie sie im ersten Lentz gefunden / wenn die Sonn ins Zeichen/ der Widder genant/tritt/ welches damals ein jeder leicht abmercken kan / und in seiner Behausung/Stätten oder Gegend abtheilen / endlich nach den abgetheilten Oertern daheim seine Winde nennen / unterscheiden/und ihre Wirckung verurtheilen.

I. Subsolanus, der Ost-Wind / der da bláset vom Auffgang gerade gegen Niedergang.
Subsolanus, Ost.

II. Auster, Sud. Auster, der Sud-Wind/ist/ der da bláset von Mittage gerade gegen Mitternacht.

III. Favonius, West. Favonius, der West-Wind/ist/der da bláset vom Nidergang gerade gegen Auffgang.

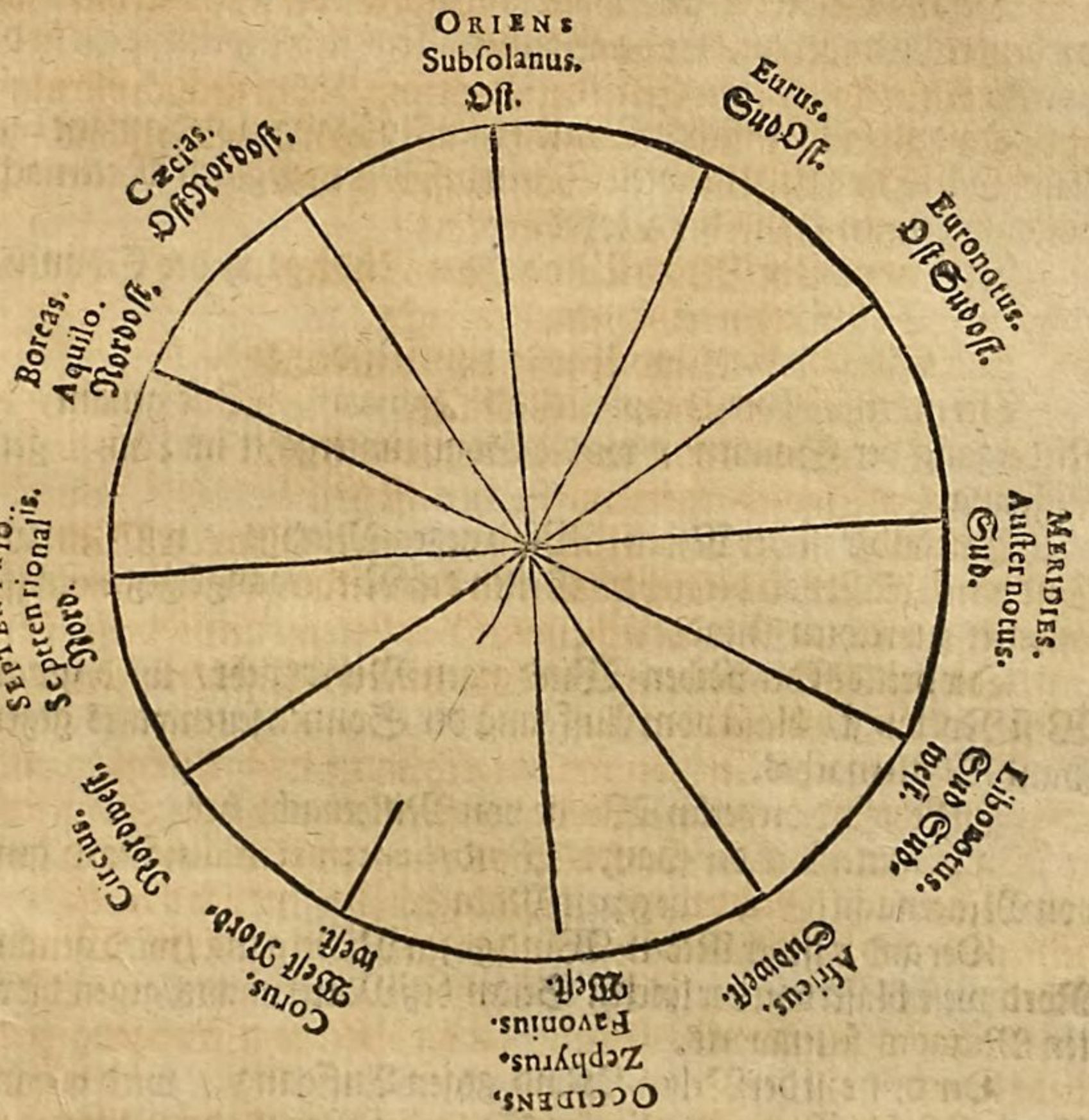
IV. Septentrionalis. Septentrionalis, der Nord-Wind/ ist/ der da bláset von Mitternacht gegen Mittage.

Nord. Frage. Noch möchte jemand dargegen einbringen / wenn ich nun gleich daheime die vier Ecken der Welt also gemercket / so weiß ich doch an frembden Oertern nicht allzeit mich darnach zurichten. Welches zwar also ist/aber hier ist ein ander Rath/als nemblich : Nimb den Compaß oder Sonnenzeiger für dich/ und siehe wohin der eysern Strahl gleich über der Linien Gestalt an dem Ort da die Lilge weiset/daselbst ist allzeit und gewiß Mitternacht/denn der Strahl mit dem Magnet

berie-

berieben/allezeit Mitternacht und Nord weiset / nach welchen die andern Ecken der Welt alsbald abzurechnen seyn / und also alle vier Haupt-Winde abermals kündig)

Figur der zwölff Winden.



Etliche so die Winde zehlen / als die Alten gethan / machen zwölff Winde. (Welcher zwölff Winde Abeheilung also geschicht: Jederm Haupt-winde/werden zween Seiten-winde zugetheilet/ einer zur Rechten / der ander zur Lincken/ welche Winde allezeit ihre sonderliche Natur / Krafft und Wirckung haben.

Der Gestalt sind drey Ost-winde/ der mittelste ist der Haupt-wind wird genant Subsolanus, Ost / bläset von dem rechten Punct deß Auffgangs der Sonnen im Lentzen gegen Niedergang. I. Subsolanus, Ost.

Der ander ist der Neben-wind gegen Mitternacht / wird genant/ Cæcias, Ost Nord-Ost / bläset von der rechten Seiten deß Auffgangs gegen Mittage/ Seitenwarts zur rechten Hand deß Wests. II. Cæcias, Ost Nord-Ost.

III. Eurus, Ost Sud-Ost. Der dritte ist der Neben-Wind deß Osts gegen Mittage / wird genant Eurus, Ost/Sud-Ost/bläset von der lincken Seiten deß Auffgangs gegen Mittage/ Seitenwarts zur lincken Hand.

IV. Auster, Sud. Deßgleichen sind wieder drey Sud-Winde von Mittage her. Der mittelste ist der Haupt-Wind/ und wird Auster, Sud genant/bläset/ von dem rechten Mittag/wie die Sonne im Lentz stehet/wenn sie erst in den Widder tritt.

V. Euronotus Sudost. Der ander ist der Neben-Wind gegen Auffgang / wird genant Euronotus, Sud-Ost/ bläset von der rechten Seiten deß Mittags gegen Mitternacht / seitenwarts zur rechten Hand deß Nords.

VI. Libonotus Sud Sudwest. Der dritte ist der Neben-Wind gegen Niedergang der Sonnen/wird Libonotus, Sud Sud west genant.

VII. Zephyrns, West Abermals sind dreyerley Winde vom Niedergang. Der mittelste ist der Haupt-Wind Zephyrus, West genant/ bläset vom Niedergang der Sonnen / wo die Sonne untergehet im Lentz / gerade gegen Auffgang.

VIII. Africus, Sudwest. Der ander ist der Neben-Wind gegen Mittage / wird genant Africus, Sud-west/ bläset von der rechten Seiten deß Niedergangs gegen Auffgang / seitenwarts zur rechten Hand.

IX. Corus, West Nordwest. Der dritte ist der Neben-Wind gegen Mitternacht / wird genant Corus, West Nordwest/ bläset vom Auffgang der Sonnen seitenwarts gegen die lincke Hand Mitternachts.

X. Septentrionalis, Nord. Zu Letzt sind dreyerley Winde von Mitternacht her. Der mittelste ist der Haupt-Wind/ Septentrionalis, Nord genant/bläset von Mitternacht her/ gerade gegen Mittage.

XI. Circius, Nordwest. Der ander ist der Neben-Wind gegen Niedergang / wird genant Circius, Nord west/bläset von der lincken Seiten deß Mitternachts/gegen die rechte Seiten Mittages seitenwarts.

XII. Aquilo, Nord-ost. Der dritte ist der Neben-Wind gegen Auffgang / wird genant Aquilo, Nord-Ost / bläset von der lincken Seiten deß Nords oder Mitternachts / seitenwarts gegen der lincken Seite Mittags.)

32. Winde der Schiffleute. Aber unsere Schiff-leute / durch mehr Erfahrung machen 32. Winde / darnach sie auff dem weiten Meer sich richten / und in ihrem Compaß fleissig unterscheiden / auch also mercken / daß sie in der finstern Nacht und in grossem Ungewitter / wie nebelicht und tunckel es ist/ sich darnach richten / und die Schiffe nicht anlauffen lassen.

Gemeine Leute haben am meisten zubetrachten die Wirckung der Winde uñ Gewitter jeder Jahrzeit. Der Compaß aber ist nicht ein neues Kunststück/ sondern auch bey den Alten gebräuchlich gewesen/ wie man im Plauto lieset/doch gemeinen Leuten/die nicht zu schiffen pflegen / ist mehr vonnöthen zubetrachten die Natur und Wirckung der Winde/denn derselben Zahl.

Darumb soll ein jeder nach der Lehre Hippocratis, die vier Zeit deß Jahrs/

und

und die Wirckung der Winde und deß Gewitters in jeder Jahrzeit wol auffmercken/ denn dieselben können gar viel thun/ zu Erhaltung unser Gesundheit/ und Verhütung der Kranckheiten/ weil nicht allein der Leib/ sondern auch Hertz/ Sin̄ und Gemüt deß Menschen/ nach dem Wetter sich verändern thun/ also/ daß auch die gesunden frischen Leute anders gesinnet/ und gemütet sind/ wenns Wetter hell/ und der liebliche West-wind wehet/ als wenn das Wetter trübe ist/ und der Sudwind stürmet. Derowegen nicht allein der Menschen Leiber frischer/ wenn eine stille Lufft/ lieblicher West-wind und schönes klares Wetter vorhanden ist / sondern auch das Gemüt gleich wackerer und frölicher ist. Darumb wollen wir jeden Wind insonderheit für uns nehmen / ihre Namen / Eigenschafft / Kräffte und Wirckung erzehlen/ dann ein jeder meyde die Winde und die Lufft/ die ihm schädlich/ und lerne/ welche Luffe und Winde ihm annehmlich und gesund seyn.

1. Vom Ostwinde die Namen. Die Eigenschafft deß Ostwindes im Lentzen. Die Natur deß Ostwindes im Sommer. Die Natur deß Ostwindes im Winter.

Ost/ zu Latein Subsolanus wird genant/ der vom Auffgang kömpt im Lentz/ wenn die Sonn ins Zeichen / der Widder genant/ tritt / darumb die Græci ihn nennen ἀπηλιώτην, der von der Sonnen weg bläset / gerade gegen Niedergang. Dieser Ost-wind ist mehrers Theils ein gesunder Wind/ benimpt das schwere Gewüt / erfrischet Sinn und Gedancken / im Lentz ist er früh Morgends etwas scharff und kalt/ zu Mittage/ und wenn die Sonn höher kömt / ist er linde und fast warm/ machet die Leut etwas faul/ schläfferig und unlustig. Die Niederländer heissens wahnlustig/ und die gemeine Teutschen sprechen/ der Lentz nimt Knecht an : Denn Cornelius Celsus und Ovidius nennen diesen Wind / Egelidum. Aber mitten im Sommer/ wenn die Sonne am heissesten scheinet/ und dieser Ostwind wehet/ so bringet er grosse Hitze/ mehret die Gall / entzündet das hitzige Geblüt/ darauß brennende Fieber kommen. Wiederumb in dem Winter ist er ein kalter Wind/ und doch nicht so scharff und sehr kalt/ als der Nord-wind/ sondern etwas linder.

2. Vom Ost Sud-Ostwind. Die Namen. Die Natur und Eigenschafft im Sommer. Die Natur im Winter.

Ost Sud-west/ zu Latein Eurus genant / weil er ein gut Lüfftlein machet/ ist der allernäheste dem Ost-winde / gegen die lincke Seiten und Mittage / bläset auch von Auffgang gegen Niedergang seitenwarts. Dieser Wind ist im Sommer sehr heiß/ machet brennende Fieber / und die gemeine anfällige Hauptkranckheiten/ mit bösen Geschwüren und Carbunckeln/ roten Flecken/ auch Masern und Blattern / welches man sonderlich im Niederland von diesen Winden erfahren hat. Denn da er im Sommer laulichte Wärme machet / und eine Feuchte mit sich bringet/ so gibet er etwas Ursach dem Geblüt zur Faulnüs. Aber im Winter bringet er mit sich die härteste Kälte und schcharffe Reiffe / gemeiniglich auch Schnee/ also/ daß wer in diesen Winden im Winter reyset/ gnug zuthun hat/ daß er ihm die Nasen/ Angesicht/ Ohren/ &c. für der grossen Kälte und schneidendem Winde bewahren kan/ welche Krafft auch dem Winde/ zu Latein Vulturnus genant/ zugeschrieben wird/ darumb daß eben der Wind verstanden wird / oder ja der nicht weit davon ist.

3.

Sud-west zu Latein Euronotus genant/ ist der Wind / welcher der nächste

Vom Sudostwind. Die Namen. Die Natur im Sommer.

dem Ost-sud Ost-wind ist/ gegen Sud-winden/ist einer auß den Mittags-Winden/bläset von Mittage gegen Mitternacht seitenwarts / darumb er Sud Ost genennet. Dieser Sud-Ost Wind ist im Sommer mehrestheils ein schöner heller Wind / doch bißweilen bringet er mit sich tunckel / trübe und Regenwetter/daher er auch Nebel machet / und schwermütige Leute/ ja Melancholey / nur daß sie nicht lange wehret. Denn dieser Wind erreget das schwere Geblüt / doch nicht so sehr als etliche andere. Aber gleich wie die Wasser-wellen deß Meers durch die Gewalt der Winde und Ungewitter sich erregen und braussen : Also auch in deß Menschen Leibe wird das Geblüt und alle Feuchtigkeit durch die Winde erreget/ dadurch denn die bösen Dünste zum Hertzen und Haupt steigen / die Sinne und das Gemüt beschwehren/ so sehr offter / daß auch / wo das Gewitter sich nicht leget/ niemand von denselben Leuten etwas erlangen oder erhalten kan / vornemblich/ wenns karge Mütterlein oder alte Geitz-Teufel sind/denn je freundlicher man mit ihnen thut / je melancholischer sie seyn/und bald argwöhnig / als man durch solche Freundligkeit und Höfligkeit ihnen was abzwacken könt/und ihnen was abbitten/ darumb sie die Leut bald mit groben starcken Worten / ja offt mit Schmeh-worten abzuweisen wissen / es komme denn einer gar zu gelegener Zeit/ daran viel gelegen / welches kluge verständige Leute thun / die gute Gelegenheit suchen / wie Virgilius sagt:

Æneid. 4.

Wer Witz im Hirren hat / der wart auff rechte Zeit/
Biß dessen sein Gemüt dem er etwas empfäht/
Wol auffgeräumt ist/und zu seinem Zweck bereit;
So tringt er leichtlich durch ; Wers anders macht der fehlet.

Derowegen obwol viel Ding sind/ die das Wesen der Menschen verändern thun / jedoch ist der vornehmsten eines die Eigenschafft der Gewitter und Natur deß entstandenen Windes / durch welches nicht allein der Leib und alles Geblüt/ sondern auch das Gemüt beweget und verändert wird / also daß nach Veränderung der Winde trüb oder helle / sie auch traurig oder wacker sind / nach diesem hilfft die Schwelgerey und Unmässigkeit in Essen und Trincken auch etwas darzu.

4. Vom Sudwind. Namen Natur und Eigenschafft. Warumb durch den Sudwind den Weibern es unrichtig gehet.

Aber der Sud-wind/ zu Latein Auster genant / der rechte Mittags-Wind/ bläset gegen Mitternacht / unter allen Winden dem Menschen am schädlichsten und ungesundesten. Dieses Windes Natur und Wirckung ist warm und feucht/ denn wenn er bläset/ so regnets / und ist die gantze Lufft feucht/daher kömpts/daß er grosse Fäulnüs in der Menschen Leiber machet / das Geblüt verderbet / alle böse Feuchtigkeit erreget und mehret/Schnuppen/Flüsse/böse Hälse/Heisserkeit/Husten/schwere Kranckheiten/ Schwindel/ tödtlichen Schlaff/ Schlag/trieffende Augen/ böse Gehör / Saussen der Ohren und dergleichen viel mehr Kranckheiten machet. Ja es ist auch ein grosses/daß ich offters erfahren habe/daß schwangere Weiber unrichtigen Abgang ihrer Geburt uñ grosse Blutgänge erleyden müssen/ wenn dieser Wind sehr und lange wehet / und dieses ist die Ursach / daß die Glieder/welche die Frucht deß Leibes tragen helffen/als nemblich die Bande deß Mütterleins/

terleins/ Sehn adern/Fleisch und Haut / von der Feuchtigkeit dieses Sud-windes schlaff werden/ und nachgeben/und wol das Mütterlein selbst zuviel Feuchtigkeit an sich nimmet / dardurch es schlipfferig und gar zu weich wird/ sich eröffnet/ und die Bürde der Frucht nicht länger ertragen kan / vornemblich / wenn solches Gewitter und der feuchte Sudwind plötzlich nach einem dürren truckenen Wetter einfället. Das ist wol wahr / daß dennoch dieses Wetter / und der feuchte Sud-wind den hitzigen und truckenen Complexionen / die man Bilioſos nennet/nicht schadet / sondern offters gut und gesund ist/ aber den jungen Kindern und Weibern / und denen so an den Seen oder in wässerigen und sümpffigen Oertern wohnen / ist der Sud- wind sehr schädlich und ungesund. Darumb die Kinder und jungen Knaben davon bißweilen hefftigen schröcklichen Husten/ den die Niederländer den Kind-husten nennen / bekommen / welcher mit einem stetigen Külstern kömpt/ das kein Auffhören hat/ offter den Athem verhält. Denn also ists vielmals geschehen/ wenn sie ihn unterlaß husten / und nichts fortbringen können/ daß der Athem außgeblieben ist / und die Leute haben ersticken wollen/ und sonderlich die feiste Kindlein / welchen offter / nicht ohne grosse Gefahr ihres Lebens/der Athem in solchem stetigen Husten zum Hindern außgefahren ist / daß man in solcher Noht den Kinderlein beyde Arsbacken mit den Knyen fest zusammen gehalten/ und den Athem nicht weggelassen / biß daß der Athem / welcher an unrechten Oertern Außgänge gesucht / wieder an seine Stelle der Lufft-röhr kommen / und daselbst auß- und eingangen. Aber dieses sehr Husten der Kinder kömpt von einer wässerichten und undaulichen Feuchtigkeit / welche nicht zusammen gerinnet und sich setzet / sondern in den Gängen der Lungen hin und her fleust/also / daß den natürlichen Kräfften deß Leibes sehr schwer wird solche fliessende/dünne und wässerige Feuchtigkeit außzuwerffen / und von sich zubringen. Denn gleich wie ein Tröpflein Wassers oder anders Saffts auß einer glatten Tafel außgegossen / nicht gerinnet / sondern bald hin und her fleusset/ daß mans nicht wol mit den fördern Fingern erwischen kan : Also dieser wässerichter ungedaueter Fluß deß Haupts im Hals / die Kehle und auff die gantze Lunge oder Brust fället/und sich außtheilet/ daß man nicht leicht / wie sehr und offt die Natur versucht/ durch den Husten solches außwerffen / ihn wieder von sich bringen kan/ denn wegen der dünnen wässerigen Natur ist übel zuhandlen. Der grobe Schleim/ welcher wie ein Leim bißweilen der Lungen anhänget / ist auch böse / und mattet die Leute sehr ab/ jedoch ist nicht so grosse Gefahr der Ersteckung bey ihm / als bey dem obgenanten Husten. Solche und dergleichen Kranckheiten und Schäden fügen uns die Sud-Winde vom Mittage zu / denn auch davon die geschwollene Gelencke und Gicht-wehe (dadurch alle Glieder deß Leibes untüchtig werden) herkommen. Was aber die innerliche Schäden deß Gemüts anlanget / so wird das Gemüt zu der Zeit/ wenn der Sud-wind wehet / unlustig/ faul / schläfferig/ und trauriger. Nicht ungleiche Kräffte dieses Windes erfahren wir in andern Dingen/ da wir sehen / wie in Häusern vom Sud-Wind alles weich und feucht wird/

Hitzigen und truckenen Complexionen unschädlich.

Der Kindhust vom Sudwind.

Ursach deß Kinderhustens.

Ein Gleichnüs deß Hustens.

Der Schaden der Gicht vom Sudwind.

Die Wirckung deß Sudwindes in allen Dingen.

wird/als Leinwad/Kleider/Bettgewand/ Papier/Pergament / und dergleichen mehr Haußgeräth: In Wasser-Seen/in Flüssen oder im Meer wird das Wasser trüb und dicke/vom Nord-winde aber alles klar und rein / also daß man auch den Boden im Wasser sehen mag. Nicht anders geschicht in dem Geblüt und aller Feuchtigkeit der Menschen Leiber/daß wenn der Mittags-Wind bläset / die böse Feuchtigkeit sich erreget / das Gemüt und Gedancken sich beschweren. Wenn sich aber ein lieblicher Ost-wind/ oder andere stille und truckene Winde erheben/so ist der Mensch am frölichsten / und wenn es neblicht/ trübe Gewitter / ist der Mensch auch trauriger. In Summa auß dieser Ursache geben die heimlichen Gemach/Pfützen/stehende Wasser/ See /auch mehr böses Gestancks von sich/ wenn es regnet oder der Sud-wind bläset/ als sonst/ ja davon auch die Speise desto ehe verdirbet und riechend wird.

Wie die Sudwinde Gestanck erregen.

5.

Sud Sudwest/zu Latein Austroafricus und Lybonotus genant / ist der ander auß den Mittags-winden/gegen Niedergang. Dieser Wind bläset fast von dem Ort deß Himmels / da die Sonn im Winter untergehet / und ist ein stürmiger ungestümmer Wind / auch beyde dem Leibe deß Menschen/und dem Gemüt schädlich. Denn dieser Wind hat die Krafft/ daß er das innerlichste Geblüt und Feuchtigkeit deß Leibes errege und trübe/nicht viel anders als wie die Neige im Faß durch kleine Bewegung getrübet/durch welches böse Dünsten und Bewegung das Gemüt auch unrichtig / unmuthig/zornig und wüterich wird/ da denn die bösen Geister/ gleich wie mit dem Ungewitter/ also auch mit dem unrichtigen Gemüt sich einmischen/ heimlich einschleichen / den Menschen plagen und martern helffen. Es ist im Niederland bey vielen unsinnigen Leuten gebräuchlich/daß sie drey Tage zuvor/ ehe das böse Gewitter und diese hefftige Winde einfallen/wütend und rasender werden / und durch alle Strassen entweder lauffen/ gantz still/ oder mit grossem Geschrey / wenn diß die Leute sehen / haben sie das Sprichwort: Es wird abermals groß Ungewitter/Regen und Sturmwinde werden/wie denn auch geschicht. Wenns aber schön / hell und still Wetter ist von Lufft und Winden/ so sind dieselben wahnwitzigen Leute/ bald freundlicher / lustiger/stiller und lächerlicher/dardurch man leicht abnehmen kan / was für Eigenschafft deß Leibes und Gemüts sie haben.

Vom Sud Sudwest-Winde Namen. Die Natur und Wirckung. Böse Geister vermischen sich in diesen Wind.

6.

Sud-west/zu Latein Africus genant/ist unter allen Winden / so von Niedergang der Sonnen/doch etwas gegen Mittagwarts/kommen / am aller ungestümmesten/bläset vom Niedergang gegen Auffgang seitenwarts/deñ im Sommer bringet er Donner/Plitz und grausame Ungewitter) also daß er das Getraide mit den Wurtzeln auß dem Acker räuffet/ die Saat erschlägt / die Schiffbrüch machet/und ist das Beste/daß er im Sommer nicht so lang wehret / als im Winter/denn so schnell er entstehet/und so sehr er wütet / alsobald höret er wieder auff/ und leget sich. Aber wenn der West/Sudwest darzu kömpt (den Horatius Japiga nennet) weil er ist auch ungestüm / so hilfft er das Ungewitter sehr mehren. Dieser West Sudwest bläset im Jahr fast am meisten / und sobald der Winter anhebet/

Vom Sudwestwinde Von den Namen. Von der Wirckung. Vom West Sudwest. Die Namē. Die Natur und Wir-

anhebet/müssen ihm die andern Winde weichen / und bläset alsdenn ohn Unterlaß/thut grossen Schaden denen die da schiffen. Im Sommer ist er etwas still/ und nicht so ungestümm. ckung im Winter. Im Sommer.

7. Vom West winde. Die Natur und Wirckung.

West/zu Latein Favonius und Zephyrus genant / bläset auch auß rechtem Niedergang der Sonnen gegen Auffgang. Dieser Wind ist der erste im Lentz/ wenn sich die Schwalben sehen lassen/ still/lieblich/fruchtbar/erquicket/erfrischet und machet lebendig alles was vorhin verwelcket oder ertödtet war / denn mit Hülffe der zunahenden Sonnen und natürlichen Wärme bringet er Blümlein und Gewächse herfür/das Geblüt und alle Feuchtigkeit die den Winter über gleich ertödtet gewesen/und machet das traurige Gemüt wieder wacker und frölich. Im Herbst aber und gegen dem Winter sind diese Winde ungestümmig / scharff und schädlich/machen groß Ungewitter auff dem Meer / erwecken viel Flüsse und kalte Kranckheiten/ja fast so sehr als die Sudwinde vom Mittag.

8. Von dem West. Nordwest. Vom Nordwest-wind. Die Natur und Wirckung dieses Winde.

Die Winde aber zwischen Niedergang der Sonnen und Mitternacht/sind zween vornemblich/als nemblich/einer der West/Nordwest/ Corus oder Argestes genant/ der dem West-winde zur lincken Hand ist der nächste / und bläset vom Niedergang gegen Auffgang/seitenwarts. Der ander Nordwest/ Circius genant/ zu welchem auch gerechnet wird der dritte/ Thracius , Nordwest / ist der nächste Wind dem Mitternacht Winde Nord / bläset von Mitternacht gegen Mittag/ seitenwarts. Es sind aber alles starcke Winde/welche das Meer und die Wasserwellen brausend machen/die Festung deß Landes und alle Dämme darnieder reissen/und erzeigen sich am meisten im angehenden Lentz/ und außgehenden Herbst/ sonderlich im Mertz/zu welcher Zeit sie Hagel/Sturmwinde/ Donner und Plitz machen / also daß sie öffter zusammen sich vermischen/und in kurtzer Zeit grossen Schaden Menschen und Geträide thun. Auß diesen Winden entstehen mancherley Art deß Sturms und Ungewitters/auch Feuer/Hagel/die sonst genennet werden Præster, Ecnephias, Typhonicus ventus , die auch dem Apostel Paulo auff seiner Schifffahrt begegnet sind. Dieses haben die Alten gleichsfalls in acht gehabt/ wie auß dem Virgilio zusehen ist / der da beschreibet/was eine jede Zeit deß Jahrs für Gewitter und Winde mit sich bringe / und was für Schaden darauß erfolget. Act. 27. Georg. l. 1.

Die Nacht wächßt immer fort/wenn grosse Hitz verschleichet/
der Herbst mit rauhem Sturm zu uns als näher weichet:
Und wenn der Tag nunmehr was länger angelangt/
der Himmel sonderlich im Lentz voll Hagel hangt.
Wann auch der Sommer kömt/ die Felder schwanger stehen/
manch Ungewitter tobt/die Winde hefftig wehen/
durchreissen Saat und Frucht auß manchem schönen Gut/
Erwegen Wirbel-Wind und grosse Wasser-Flut.]

Ja

Welche Krancken das künfftige Wetter wissen und fühlen.

Ja der Menschen Leiber setzen sie nicht weniger zu / als dem Geträide / und machen viel Kranckheiten im Herbst und Lentzen/vornemlich im Mertzen mehren sich die Gicht / Wehe-tage der Glieder / der Krampff / das Hertz-pochen / die Verlähmnüs / und verderbte Geschwür / deßwegen auch solche Krancken offter Zeichen von sich geben deß künfftigen Gewitters / denn sie es zuvor fühlen / und sagen können/was für Wetter werden soll. Die Niederländer nennen sie Werwieß/darumb daß sie die Wetter zuvor wissen mögen. Welcher Art auch die Frantzösische Krancken sind.

Böse Winde verderben gute Aecker/ Saat und Frucht.

Und gleich wie diese Winde Kranckheiten / Fieber und andere Schäden der Gesundheit mit sich bringen / und dem Leibe schaden: Also thun sie auch einen fruchtbarn und besäeten Acker an seiner Saat und Früchten Schaden. Denn das ist gewiß / daß die Erde gleicher weise wie von bösem kalten Regen / also auch von den unfruchtbaren Winden / mehr verderbet denn gebessert wird / und nur Unkraut/Distel und Dörner Kletten und ander Ungeziffer wächset.

9. Vom Nordwinde.

Der Nord-wind Septentrionalis genant/den Welschen Tramontano, ist der nächste Wind neben dem vorbenanten / so auß Mitternacht gerade bläset gegen Mittage / und so gar ein wenig nach dem Auffgang sich lencket / bekömpt er auch den Namen Aparetias. Der Nord-Ost/ Aquilo seu Boreas, genant / ist dem Nordwind gegen Auffgang der Sonnen am nähesten / einer auß den mitternächtischen Winden/ allein daß er von dem Ort deß Mitternachts herbläset / das etwas besser gegen Auffgang der Sonnen ist/gegen Mittage seitenwarts. Der Ost/ Nord-Ost / Cecias genant/ist der Wind so zwischen dem Nord-Ost der mittelste ist/&c. einer auß den Ost-winden vom Auffgang gegen die rechte Hand bläset vom Auffgang nach dem Niedergang Seitenwarts

10. Vom Nord-ost. Vom Nahmen.

11. Von der Wirckung deß Nords. Gewitter gehet nach Mitternacht ab.

Der Nord-wind ist von Natur ein kalter und trockener Wind / mehres Theils hell/selten regnicht/temperiret durch seine Krafft das Ungewitter/die Ungestüm deß Wests/Nord-wests / und deß Nord-wests Winden. Denn wenn sie etwas hefftig sich erzeigen/und schier auffhören sollen/ so zurtreibet sie dieser Wind/ wenn er darzu kömpt/also daß das Gewitter linder wird. Darumb alle verständige Leute gerne sehen / daß die Gewitter nach Mitternacht ziehen/diese Wetter sind im Sommer grösser und stärcker. Daher kömpts/daß jährlich viel Kauffmanns Schiffe in Gefahr gerathen / auch wenn man sie schon an die Anfurt treiben will/ sich die Schiffe anstossen und zubrechen/ehe sie die Anfurt erreichen/offt auch in die Syrten fallen/welches mit grossem mächtigen Schaden der Kauffleute und grosser Verlust der Wahr geschicht. Darumb ist dieser Nord-wind nicht allein gesünder/sondern auch stiller/und nicht so ungestümmig als der West/ Nord-west oder Nord-Ost. Im Winter zwar ist er sehr kalt/und ein scharffer Wind/erwecket auch Schnuppen /Flüsse/ pleuriſes, Halßgeschwür / aber auff andere Weise als der Sudwind. Denn wenn der Sud-wind bläset / so erweichet und mehret sich alle Feuchtigkeit/fällt auß dem Haupt auff die Brust/und andere Ort deß Leibes. Aber wenn der Nord-wind und Nord-Ost bläset/so zeucht er alle Glieder fest zusamen / und zwinget also die übrige Schleimigkeit / daß sie herauß fliessen muß / nichts anders/

Der Sudwind und Nordwind machen beyde Flüsse / ungleicher weise.

ders/als einer mit den Händen einen nassen Schwam außtrucket. Denn diese beyde Winde/sie blasen in welcher Zeit deß Jahrs sie wollen/so härten sie die Leiber/ stopffen/ziehen an sich/vertreiben die böse oder anfällige Lufft/und weil sie die innerliche Wärme zusammen zwingen/auch mehren/so helffen sie die Dauung stärcken.

Unterscheid Sud- winds und Nord-windes.

Und gleich wie die Sud-winde die Leiber der Menschen laxiren / erweichen/ matt/träge/schläfferig/ecklich/faul und unlustig machen: Also die Nord-winde/ die nach der Lehr Hippocratis stopffen / härtere/frische / wackere/ lebliche/hurtige und gantz lustige Leute machen / sonderlich in denen/ die feuchter Natur sind. Denn daß etliche dürre hitzige Leute auch in dem Sud-winde gesünder sich befinden/ist ein sonderliches/und hat seine Ursache / davon droben gesagt.

Sud- und Nordwind die vornehmsten in unsern Ländern.

Aber diese beyde Winde/der Sud-wind und Nord-ost/ und die nächsten neben ihnen beyden / machen in gantz Europa die grösseste Veränderung deß Gewitters und der Zeit/darumb sie billich vor allen andern Winden sollen in guter acht gehalten werden. Denn kein Wind ist/der durch die gantze Zeit deß Jahrs mehr und stetiger nacheinander bläset/ als diese beyde/also daß wenn einer auffhöret / der andere anhebet. Die andern Winde ausserhalb deß Sud-winds und Nord-winds / ob sie wol bißweilen auch blasen/so wehrets doch nicht lange / und legen sich bald wieder.

Wenn der Nordwind sich bald leget.

Derowegen dieser Eigenschafft uns zuwissen vonnöthen / wegen unser Gesundheit/und allerley Gefahr zumeyden/nicht allein daheim im Hause / sondern auch wenn wir zu Wasser oder Lande verräisen wollen. Diß ist auch gewiß auß der Erfahrung/daß wenn der Nord-ost in der Nacht sich erhebet / daß er nicht lang wehret/und innerhalb drey Tagen sich wieder leget/welches auch / nach dem Zeugnus Aristotelis, Homerus angezeiget in seiner Historien von der Verirrung Ulyssis.

Gar selten der Nord-ost biß an den dritten Tag
ob er schon stürmt und wüt' beständig dauren mag.

Welches aber geschicht/daß der Nord-ost nicht viel materiam, das ist Dampffs auß Erden und Wasser bekömpt/ und also nicht viel oder langwirige Winde machen kan. Denn je weniger Dampff auß der Erden/je weniger die Lufft bewegt und erreget/und endlich so viel desto weniger Winde seyn müssen.

Gleichnüs.

Denn gleich wie in den Fiebern und andern Kranckheiten/die grosse Menge der bösen Feuchtigkeit alles schwerer und longwiriger machet: also die hefftige Bewegung der Lufft/und der vielfältige Dampff auß der Erden/die Winde stärcker und langwiriger machen. Und wie ein Feuer bald außleschet / wenn kein Holtz oder Kohlen mehr zugelegt wird/also der Nord-ost/so in der Nacht/bald sich wieder verleuret/und nicht lange wehren kan. Davon kömpts/ daß die erfahrnen / verständigen und wolgeübten Schiff-leute/ zum ersten Anfang dem Nord-ost nicht trauen/noch etwas darauff bauen/noch sich auff die Räise wagen/ es habe denn länger als drey Tage gewehret/da hinwider deß Sud-winds bald den ersten Tag die Schiff-leute sich trösten/ und verhoffen/ es werde langwirig und beständig seyn / welches die Schiff-leute (so man nach ihrer Art Schipper/Steuerleute nennet/durch diß Sprichwort angezeigeiget: Νότος πρῶτος, Βορέας τρίτος.

Der Sud-wind gebe uns gleich am ersten Tag den Rath/
deß Nord-Osts aber nach dreyen Tagen Nacht.

Dieser Meynung ist auch der Andreas Dorea, öberster Schipper bey den Genuesern gewesen / dann er Käiser Carolo Quinto gerathen / da er wider Africam mit einem Kriegsvolck sich rüstet / und sobald er Nord-Ost hatte / absegeln wolte / und dieselben Völcker in Africa angreiffen/ꝛc. daß er nicht solte die Schiffe ablauffen lassen / und ins hohe Meer sich begeben / es wäre denn der Nord-Ost drey Tage beständig gewesen / wenn aber der Sud zum erstenmal sich erzeiget / möchte man bald mit den Schiffen abfahren/und wo man sonst mit Kriegsrüstung und Volck versehen / wider den Feind ablauffen lassen/und die Segel erheben/denn man dörffte sich nicht beförchten/daß er sich bald leget/oder nicht lang dauren würde/denn er ist voll Nebels und dicker Wolcken/ und gibt allezeit Beyfahr einer Langwirigkeit.

12. Vom Ost Nord-ost. Die Natur und Eigenschafft dieses Windes.

Der Ost Nord-Ost ist der näheste Wind dem Ost / gegen die rechte Hand und Auffgang der Sonnen / ist nicht so hefftig stümmig kalt / als der Nord-Ost darumb daß er der Sonnen näher ist / und insonderheit wirffet er die Wolcken übereinander/und wältzet sie wieder zurück / gleich als zöge er sie wieder nach sich. Diß aber muß geschehen/daß die Wolcken vom Winde Ost Nord-ost starck getrieben/an den andern Wolcken oder Bergen anstossen / und sich zurück waltzen/ wie ich denn auch wunderbar licher Weise diß in den Wasser-wellen der Flüsse und deß Meeres offters gemercket habe / daß sie an das Ufer oder ander Wasserbälge sich angestossen/ und wieder zurück getrieben worden seyn/doch nicht gerade / sondern jetzt auff die rechte/ jetzt auff die lincke Seite sich umbgewältzet haben/ daher ich vermeyne/ daß nicht wol ander Ursach der zurück getriebenen und ungleichen Bewegung der Wolcken kan gegeben werden. Und auß dieses Windes Natur ist das Sprichwort von Boos- oder Schiff-leuten kommen / daß man sagt: Er zeuhet das Böse gar wieder sich / nicht anders wie der Wind Ost Nord-ost die Wolcken: Also hin und wider die Nacht-Räuber / die da in finstern Nächten in die Häuser einbrechen/und den Wirth/und wen sie finden so lang martern/ biß sie bekennen / wo sie ihre Schätze haben/ kühne Lauer genant werden/daß sie solche Gewalt üben/und die Leute so böß und übel martern.

Von Gottes Macht und Gewalt über alle natürliche Wirckung. Psal 77.

Weiter/zu einer heylsamen guten und nöthigen Lehre/will ich diß jederman verlassen/das gewiß ist/daß alle diese natürliche Wirckung der Lufft und Winde/ geschehen nach sonderlichem Willen Gottes deß Allerhöhesten von ihm regieret und auch öffter geändert werden. Denn alles Feuer / Hagel / Schnee / Reiff/ Eyß/Wirbel-wind und Winds-brauß/ seinem Wort und Wincken gehorsam seyn/denn er schüttet den Schnee wie Wolle/streuet Nebel in die Lufft wie Asche/ wirfft Hagel stückweis/und machet alles gefroren und kalt/ daß niemand für seiner Kälte bestehen kan. Ja er zuschmeltzet sie wie Wachs / und machet sie zu Wasser/ Er vertreibet den Ost/und durch seine Krafft machet darauß den Sudwest. Er herschet über das Meer / und kan den Wasser-wellen einen Zaum einlegen/

legen/und ſie ſtillen. Er bringet ein dürren Wind/und trucknet auß allen Safft der Eden. In Summa/ Gott der HErr läſſet die Welt und die gantze Natur nach ſeiner Ordnung/ wie er ſie geſchaffen hat/ würcken/ als nemlich die Element/ Geſtirn / Waſſer / Lufft / Winde die vier Zeiten deß Jahrs / Lentz / Sommer/ Herbſt und Winter / aber doch daß die Regierung und gröſte Gewalt in ſeinen Händen bleibe. Pſal. 669. Agg. 1.

Vom Verhängnüß Gottes in unſern Sünden.

Denn wenn es ihm gefället/ ſo werden viel Leute verſtocket und verharret in ihren Sünden/darauff viel Schaden auß der natürlichen Wirckung dem Menſchen geſchihet/uns zur Straffe / und daß wir wacker und fleiſſig werden ſeine Gebott zuhalten. Denn alſo dräuet er zu ſtraffen die Verächter Gottes: Werdet ihr mir nicht gehorchen/und nicht thun alle dieſe Gebott / und werdet meine Satzung verachten/ſo will ich euch auch ſolches thun/Ich will euch heimſuchen mit Schrecken/Geſchwulſt und Fieber / daß euch die Angeſichte verfallen / und der Leib verſchmächte für Traurigkeit/und will euern Himmel wie Eyſen / und euere Erden wie Ertz machen/und euer Mühe und Arbeit ſoll verloren ſeyn/daß euer Land ſein Gewächs nicht geben/und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen. Alſo auch anderswo ſtraffet Gott der HErr ſein Volck Iſrael : Ich plaget euch mit dürrer Zeit/und mit Brand-korn / ſo frassen euch die Raupen alles was in euren Gärten/Weinbergen/Feigenbäumen/und Oel-bäumen wuchs/ noch bekehret ihr euch nicht zu mir/ſpricht der HErr. Daher iſts auch geſchehen / wie der ander Prophet ſaget/daß der Himmel über euch den Thau verhalte/ und das Erdreich ſein Gewächs/ꝛc. Welches alles uns gnugſam lehren ſoll/daß Ungewitter / Platz-Regen/Hagel/Donner/ Plitz/Wirbel-wind/ꝛc. zwar natürlicher Weiſe geſchehen/aber doch hefftiger und ſchädlicher ſind / wenn Gott umb die Sünde uns ſtraffet/zur Buſſe locket/und ſobald der Sünder ſich bekehret/ Gottes Zorn geſtillet/daß auch dieſe Jammer/Schäden und Unglück auffhören/ oder ja linder werden/offter hinwider uns gegeben/und geſchencket werde/ Fruchtbarkeit / gut Gewitter/reiche Erndte/ſchwere Schut/Söller/volle Faß /gut Gedeyen im Viehe/ geſunde friſche Leiber/gute Hauß-nahrung/unerſchrocken und freudiges Gemüt/ welches nicht kleinmütig oder ängſtig ſey / ſondern Gott ſeinem HERRN mit feſter Hoffnung diene. Amos. 4. Agg. 2.

Von der künſtlichen Art/ gute Lufft noch beſſer zu wachen.

(Diß iſt gnug von der äuſſerlichen Lufft und Winden / was ſie an ihnen ſelbſt natülicher Weiſe gemeiniglich / und bißweilen auch übernatürlicher Weiſe/ durch Gottes Krafft und Macht/ ja Wunderwerck / wenn Gott der HERR erzörnet/und uns ſtraffen will/würcken .Aber noch mehr ſind andere natürliche Anfälle der äuſſerlichen Lufft und dieſer Winde / dadurch ſie andere Natur und Wirckung annehmen / und nach mancherley Umbſtänden/einmal anders denn das ander würcken/und auff eine andere Art/als ſie genaturet/und gewohnet ſind/ uns helffen und ſchaden.

Vom rechten Ge-

Die Lufft von Mitternacht und Auffgang/ und daher der Nord-wind und Oſt-wind/und doch am allermeiſten der Nord-wind / ſind an ihm ſelbſt rein und

gesund / und die beste Winde / der wegen dieselben zuerfrischen die Gemach in den Häusern / und zukühlen die warme Stuben und Kammern / allein von verständigen Leuten sollen gebraucht werden / ja gegen Mitternacht und Morgen Fenster und Thüren gebauet. Aber das fehlet nicht / daß diese Winde so viel desto reiner und gesünder seyn / wenn die nächste Gegend desselben Orts von Mitternacht und Morgen / entweder an ihm selbst trucken frischen Erdboden / oder wol und herrlich gebauet ist / von schönen Gärten / darin viel wolriechender Blumen wachsen / oder von lieblichen Wiesen / die durch fliessende / und nicht durch sümpffige stehende Wasser gewässert / oder von grünen Gebirgen / Wacholderbeer-wälden / und dergleichen reinen und truckenen Landen. Diese Verbesserung der reinen und gesunden Lufft kan auch mehr geschehen durch zugerichte gute Gerüch etlicher wolriechender Wasser / als im Sommer deß Rosen-wassers / sonderlich wenn Nägelin darin geweichet / oder durch wolriechende Blumen gestreuet / als Nägelinblumen / Rosen / Violen : Im Winter durch Rosenmarin-kraut / Lavendelblut / Rimerey / sonst Camillen genant / Meyran / Poley / Dosten und dergleichen truckene wolriechende Kräuter. Allzeit aber durch diese Stück / so von Eigenschafft einen guten Geruch machen / der das Hertz und alle Glieder stärcket / unter welchen der Safft storax calamita der fürtrefflichste ist. Und diß sey zu kurtzem Unterricht von Zurichtung oder auch Vermehrung einer gesunden guten Lufft gnug.)

Im Sommer.

Im Winter.

Das VI. Capitel.

Wie etliche Ding nicht Feuer fangen / noch durchs Feuer verzehret werden / und worauß diß geschicht.

Die Art der gewürckten köstlichen Tücher / so nicht verbrennen / wenn man sie schon ins Feuer wirfft.

GEwürckte Tücher und Handquelen / auß einer wunderlichen Materien gemacht / daß sie nicht können verbrant werden / viel weniger Feuer fangen / oder durch Feuer Schaden nehmen / derhalben so sie schwartz werden / reiniget man sie nicht mit Seiffen oder Laugen / sondern wirfft sie schlechts ins Feuer / und lässets glüend werden / nicht anders / wenn man die unreinen oder fetten Töpffe lässet außbrennen / biß sie gar rein und schön weiß werden.

Die Natur der Materien darauß solche Tücher gemacht werden.

Diese Materia wächset in der Wüsten India / an gantz heissen Oertern und festen Bodem / denn daselbst können diese Gewächs oder Kräutlein / auß der harten Art deß Bodens und heisser Lufft / eine solche Natur an sich nehmen / daß sie mögen zu Flachs gemacht / und zu Tüchern gewebet werden / und doch nicht durch Feuer verbrennen. Denn so in dem Meer und der See können eine steinerne Haut gewinnen / und so gar hart werden / Krebse / Meer-schnecken / Schildkroten / und dergleichen mehr / in welchen die Natur mancherley Weise spielet / allerley Farb und Form bildet / so auch der Corallen-strauch in der Tieffe deß Meers Zweige gewinnet / und sobald er auß dem Meer genommen wird / zu harten Stein verwandelt: Wer will zweiffeln / daß etliche Gewächs in frembden Landen / auß

grosser

grosser Hitze deß Orts und festen Boden / die Natur haben sollen / daß sie durch brechen / und klopffen eben also wol zu Flachs werden können / und sich zu Tüchern würcken lassen / unangesehen / daß sie / wie die Stein / von keinem Feuer verzehret werden können. Denn ists nicht auch ein wunder Ding gnug / daß auß Hänffen-kräuter / auß Nesseln / auß Flachs Kräuter / auß Geniſt / Stricke / Zwirn / Leinwand gemacht werden / denn dieweil sie so geschwancke Stengel haben / können sie auch zu Fadem und Tuch gewürcket werden / wie das Gold und Silber zu Blätter und Flammen geschlagen / und dergleichen Gewächs / nicht auß dem Haar deß Salamanderthiers / wie es etliche unrecht außgeben / werden gemacht die Tisch-tücher oder Hand-quelen / die da nicht verbrennen / wie von den Seyden oder Baum-wollen ander Gewand / nur allein daß hierzu mehr Arbeit gehöret / und diese Materien schwerer sich zurichten lassen.

Die falsche Meynung vom Salamander.

Diß Leingewand oder Flachs-gewand / welches vom Feuer nicht verzehret wird / nennet man wol in Teutscher Sprache Salamander / in Griechischer Asbestinum, darumb / daß sie eine gleiche Natur haben / mit dem ungeleschten Kalck / der durchs Feuer schöner wird / und doch nicht verbrennet / noch irgend ein Schaden nimpt. Diese Natur hat auch der Stein ἀμίαντος, welcher dem Federweiß gleich sihet / denn darauß machen die Indianer Leinwand und Tücher / wie Dioscorides bezeuget / die da ins Feuer geworffen werden / und zwar brennen / aber wenn man sie wieder herauß nimpt / schöner sind und unversehret.

Wie diese Tücher uñ Flachs-gewand werden zugerichtet / die nicht verbrennen.

Gleicher gestalt entbreñet kein Holtz oder getäfelte Wand / welche mit Alaun bestrichen wird / auch keine Thüren / Schwellen uñ Balcken / die da mit grüner Farbe gefärbet / weñ man sie nur dick auffstreichet / und wol härtet / welches da am besten geschicht / so man Alaun und die Asche von Bleyweiß destomehr unter die Farben vermischet / denn die Krafft deß Feuers kan nicht durchdringen / darumb daß das Holtz so hart und fest wird / daß es von Feuer und Regen unversehrt bleibet.

Wie Holtz und getäfelte Wände zugerichtet werden / daß sie nit entbrennen vom Feuer.

Dieses beweiset die That Archilai, deß Königs Mithridatis, Hauptmanns / welcher als er auff einem höltzern Schloß belägert war von den Feinden / als nemblich Sylla, und derselbe wolte das höltzern Schloß anzünden / und durch Feuer verderben / hat er sich und das Schloß errettet / durch diß / daß er das Holtz überall mit Alaun hat lassen verschmierē und fest verwahren / daß es nit hat entbrennen köñen / deñ also hat der Feind nichts außgerichtet / uñ mit dem Feuerwerffen keinē Schadē thun können / sondern mit Spott abzihen / und die Belägerung verlassen müssen.

Deßgleichen richtet C. Cæsar auch nichts auß / da er an ein höltzern Schloß von Lerchen-bäumen Holtz / Feuer angeleget / denn der Lerchen-baum kein Feuer fänget / ja ist nicht allein von Wurmfressen und Motten sicher / sondern vermag auch nicht weder zu Kohlen noch Aschen verbrant werden / wegen seiner Härtigkeit und festen Natur fast wie Steine / die das Feuer nicht durchdringen, noch einnehmen kan / daher also schwer das Holtz / daß es auch nicht schwimmet / sondern bald zu Bodem sincket / wie das Buchsbäumen-holtz oder das Frantzosen-holtz / die beste Artzney wider alles unreine Geblüt und die Frantzosen Kranckheit.

Von der Natur deß Lerchen-Baumen Holtz.

Es ist auch destomehr darob sich zuverwundern/ warum es nit brennet /oder Feuer fänget/ sintemal es ein schön gelblich Hartz/wie ein Wachs / von sich gibt/aber diß geschicht allein wegen der Härtigkeit und festen Natur/die da dem Feuer keinen Raum oder verborgen Löchlein gibt (dadurch es entbreñen oder entzünden möchte. Wiewol Matthiolus davon schreibet/ daß der Lerchen-Baum / der da sehr gemeine wächset in Lombarden/schnell Feuer fahen soll. (Dieses gibt bey uns auch die Erfahrung/daß die Lerchen-Bäum leicht brennen.)

Das VII. Capitel.

Wie Donner und Plitz Wein und Bier verderbet / auch wie man diesem zuvor kommen kan/ und es wieder gut machen oder zu seinen Kräfften wieder bringen.

Wie der Wein vom Plitz und Donner verderbet.

DAß der Donner und Plitz ein Schaden thun/daß sie Wein und Bier verderben/das lehret die tägliche Erfahrung. Denn vom Donner und Plitz wird der Wein matt/stehet auff/ und nimpt ein ander röter Farbe an sich / und verleuret den natürlichen rechten Geschmack/welches geschicht wegen der feurigen Natur und durchdringenden Krafft deß Plitzes. Das Bier wird von dem grossen Erzittern und bebenden Dosnerschlag auch sauer / und verleuret den Geschmack. Denn wiewol die Hitze im Sommer die fürnehmste Ursach ist / daß alles Getränck säuert / jedoch kan der Plitz und Donner eine schnelle Veränderung in solchen Dingen machen / auch wol in dem Winter/da es die Hitze langsamer und nicht plötzlich thut. Derhalben so die Keller unter der Erden sind/ und gewölbet / so nimpt das Getränck weniger Schaden davon / als so es in einer Kammer ligt/ oder in einem Keller/ der nur mit einem Erdreich bedecket / oder sonst nicht tieff ist/ denn das Gewitter durchdringet sie eher/und trifft die Wein und Bier-faß sehrer. Darumb pflege ich das Getränck also zuverwahren / wie denn das Ungewitter eher denn das Wetter einfället / lasse ich ein eysern Blech auff die Faß legen / und Saltz oder Kieselstein darauff streuen / damit das Gewitter desto weniger dran schade / und seine Krafft darinnen beweise. Denn der Donner und Plitz schläget gemeiniglich in die härtesten Dinge und will daran seine Macht beweisen/hinwieder zarte und subtile Ding/ lässet er unbeschädiget / darumb daß er dieselbigen unempfindlicher Weise durchgehen / und nicht daran stutzen darff / davon es kömpt/ daß die Eychen Bäume und Buchen/und andere gar feste und höchsten Bäume/ den grösten oder meinsten Schaden nehmen / vom Ungewitter/ da der Lorbeer-Baum/darumb/daß er weicher ist/und dem Ungewitter nicht widerstehet/ unversehret bleibet. Gleicher Weise erfähret man / daß die Haut vom Meer-Kalbe von keinem Donner oder Plitz gerühret wird / darumb daß sie subtil / und nicht starck oder hart ist / welcher Ursachen wegen denn auch der Adler und seine Federn vom Ungewitter nicht Schaden nemmen.

Wie das Bier von grossem Donner und Plitz sauret.

Welche Keller das verwahren können.

Ein sonderlich Kunststück den Schaden für dem Wetter zuverhüten.

Weiter/ so ist es vonnöthen jederman zuwissen / damit wir unsere Gesundheit nicht muthwillig in Gefahr setzen / daß kein schädlicher Ding sey / als die Speise oder Tranck/ so der Donner troffen hat und verderbet / sintemal auch die Hunde dieselbe nicht kosten noch essen wollen/wenn sie ihnen schon vorgesetzt wird/denn sie bekommen gar eine gifftige Krafft und böse Eigenschafft von der bösen Lufft deß Ungewitters/ darumb alles/ was da vom Wetter verbrant ist / stincket übel/ wie man denn sihet in dem verbranten Geträide/ wenn man die Aeren reibet/ und daran reuchet/ daß sie dar nach Schwefel stincken.

Die Speise und Tranck/ darein der Donner geschlagen hat/sind sehr ungesund/ und nehmen ein gifftige Art an sich.

Aber nach dem gnug gesagt von der Wirckung der natürlicheu Ungewitter/ und allem Schaden/ der daranß entstehet/so müssen wir beschreiben etliche Ding/ dardurch die beschädigten Getränckе wieder zurecht gebracht mögen werden / solches ist nicht leicht zuändern / es sey denn daß man den Wein in andere Gefässe geusset/ welches zuvor rein außgefeget/ und außgekratzet wird / nachmals mit dem Sodt von gemachten Kräutern / als da sind Pfeffer-kraut / Thyman/Lorbeeren / Welschenüß-blätter/ Fenchel-samen / Wacholder-beer / Scharley/eingeweichet/ und wol einziehen oder eintrucknen lässet / und also fleissig auffhebet/ biß mans darff / daß es einen guten Geruch oder Geschmack behalte. Das Bier/ wenns den Schmack verleuret und sauer wird / kan man mit gutem Geruch auch wieder zu recht bringen/ und wolschmäckend machen/als nemlich durch Veilgenwurtzel/Jngwer / Muscaten-nús/ Neglein Lorbeeren/ oder Lorbeern-blätter/ gedörreten Calmus/ Tosten/ roten Kohl : Denn gleich wie weiß Kohl/Braſſica genant/den Wein verderbet / also der rote Kohl ihn wieder gut machet/ darumb daß er eine scharffe Natur hat / dardurch er nicht zulasset / daß der Wein zusammen läuffet / auffsteige oder zehe werde.

Artzney / die den Wein so vom Witter verdorben wieder gut machen.

Artzney / die das versäuerte Bier wieder zurecht bringt.

Mehr / so thut diß auch der Samen vom Senff / aber doch nicht ohne Schaden der Gesundheit / darumb daß er eine brennende hitzige Natur hat / die Sehn-ader verletzt/ und die Gicht oder das Reissen der Glieder macht / gleich wie andere gemachte Wein mehr. Unsere Schencken beräuchern erstlich die Faß mit Schwefel/ oder weichen sie ein mit Meer-wasser in Honig gesotten / auch wol etliche gefunden werden / die da Rinder-milch hinein thun / etliche Kalck / etliche Sand/ etliche weisse Steine/ sampt etlichen Händvoll Saltz / darzu sechs Eyer/ dardurch sie gemeiniglich pflegen den Wein zu artzneyen/wieder zu recht machen/ und zum rechten Geschmack bringen / aber obwol eins weniger schadet als das ander / jedoch sind allzeit die gemeinen Wein ungesünder / als die ungemachten/und die da an ihm selbst bleiben/wie sie gewachsen.

Von Nutz und Schaden deß Senffs.

Von allerley gemachtem Wein.

Das

Das VIII. Capitel.

Von den Zeichen deß Ungewitters auß dem Meer-wasser / und was es bedeute / so es in dem Winter donnert.

Das erste Zeichen eines Ungewitters auff dem Meer.

WEnn ich mich habe lassen von einem Ufer zum andern an der See überführen/und in das Meer-wasser mit der Hand gefühlet / so habe ich eben in acht gehabt / daß / so das Meer-Wasser laulich / oder warm gewest/ daß es anzeige / daß ein Ungewitter / ehe denn drey Tage fürüber gehen / einfallen werde/ und Ungestüm würde/ oder Wasser-bälge mit sich bringen. Denn so das Ungewitter auff dem hohen weiten Meer entstanden ist / davon es zu uns fast langsamer an das Ufer kömpt/ so wird doch das Wasser in dem Meer durch die Bewegung bald warm und erhitzet / gleich wie / wenn man zwo Hände an der Kälte zusammen schläget / und überlängst erst auß dem hohen Meer kömpt das Ungewitter auch an das Ufer / und erheben sich die grosse Wasser-bälge nahende bey dem Lande nicht viel anders / als wie im Anfang deß Lentzens die warme Regen und Ungewitter Graß und Kräuter auß der Erde bringen / darumb daß sie durch die Bewegung erwärmet werden.

Das ander Zeichen deß Ungewitters auff dem Meer. Der Donner und Blitz im Winter sind am gefährlichsten.

Gleicher Weise / wenn es bißweilen in dem Winter donnert und plitzet / bedeuts/ daß ein groß Ungewitter auff dem Meer/ und grossen Wasserwogen entstehen werden. Denn/ dieweil diese Ungewitter sich erheben/ausserhalben der Zeit/ und fast wider die Ordnung der Natur /so ist wol zuschliessen/ daß eine desto gröſſer Ursache vorhanden sey / die solch Ungewitter errege. Denn ich habe diese Donner und Plitz oder Blicken im Winter nie gesehen oder erfahren / daß nicht stets über den andern Tag hernach sehr groß Ungewitter im Meer sich erhoben habe/ auch Ergiessung der Wasser erfolget / denn der Donner und Plitz sind gemäß dem Sommer und gehören ihm zu/gleich wie auch die brennenden Fieber. Darumb so sie in dem Winter vorfallen/ oder den Menschen ankommen/ so ist zuvermuthen/ daß sie auß einer grossen Hitze / die die kalte Zeit deß Jahrs nicht leschen noch wehren hat können/ verursacht seyn. Daher gehöret der schöne Spruch Hippocratis, da er spricht: Die Kranckheiten sind nicht so gefährlich / die da nach eines jeden Natur/Alter/Gewonheit oder Zeit deß Jahrs geschehen/ und fürfallen/ aber die da denen nicht gemäß entstehen / sind desto gefährlicher.

Das IX. Capitel.

Von Natur deß Goldes/ seiner Krafft und Wirckung / so viel es zur Gesundheit deß Menschen / und zur Erhaltung Leibes und Lebens dienet.

Von der unnützen Begierde deß Goldes.

NIchts ist unter allen Dingen/ welche durch grossen Fleiß und Mühe der Menschen auß der Erden herfür gebracht werden/ das da fleissiger begereten gemeine Leute/die da nicht viel nach hohen Dingen fragen / sondern allein nach diesen zeitlichen vergänglichen und nichtigen Dingen trachten/ als das Gold/ mit welchem doch

doch sie nicht erfüllet noch recht ersättigetwerden können/ wenn sie schon das häuffig und überflüssig gesamlet haben.

Aber der fürnehmste Nutz Goldes und Geldes stehet in dem/daß er uns Menschen zur Notturfft diene/in gemein/daß gantze Reich und Stätte durch diß (wie ein Leib durch Sehn-adern) bey einander gehalten werden / aller Handel und Wandel/Jahrmärckte/Vorstrack/Gesellschafften/Kauffe und Verkauffe vollzogen werden / insonderheit aber daß ein jeder ihm das schicken könte / dardurch sein Leib und Leben erhalten / und dessen er keines weges entrathen kan / als da sind Kleider und Häuser / dadurch wir uns vor Wind und allem Schaden der äusserlichen Lufft verthädigen / unser Nahrung und Haußrath/unser tägliche nottürfftige Speiß und Tranck/ sampt viel andern Dingen / ohn welche wir nicht so wol als zuvor/gesund leben mögen. Vom rechten Nutz Guts und Gelds.

Diesen mässigen und nottürfftigen Brauch aller Ding/ will von uns haben der Horatius, ein scharffer Zuchtmeister / da er vermahnet alle die/so da unter einem Schein der hohen Notturfft/ den Geitz verbergen wollen/was sie vornemblich in acht haben sollen / da er also spricht :

Was hilfft dich grosses Gut und Gelt
so viel als nichts/ich sag es unverholen/
weil deine Kist es in sich hält /
für Forcht/als wäre es wie gestohlen;
Der Pfenning ist darumb gemacht/
daß er gebraucht werd/nicht verwacht/
daß man darfür kauff Brod und Wein/
und was zu jedes Noth muß seyn.

Dardurch gedeutet wird/daß alles gebraucht werden soll/allein zur Notturfft deß Leibes/und zur Erhaltung deß Lebens. Ich bin auch nicht darwider/ daß es etwas zur Zierde / Schmuck und Reinigkeit möge angewand werden / bey Männern zur Zierde und Würdigkeit / die einem Mann wol anstehet/ bey Weibern zur Schönheit / die bey ihnen billich gelobet wird / allein daß ein Maß darin gehalten werde, bescheidentlich fürgenommen /alles auff Erbarkeit und Zier nit auff Schwelgen und Prassen gericht sey. Deñ viel Leute so gesinnet/daß sie nur an großmächtigen Dingen und überschwenglichen Unkosten Gefallen haben / da die Natur doch allezeit mit wenigern und geringern Unkosten ersättiget werden könte. Wie Gold und Geld zur Zier gebraucht werden kan und soll.

Aber diß sey gnug von dem / wir wollen nun von der Natur deß herzlichen Metalles reden / welches mit vielen Wirckungen und grossen Kräfften begabet ist. Sintemal Gold sehr kräfftig ist / zu vertreiben grosse Kranckheiten / und zu stärcken die schwachen verlorne Kräffte. Denn die da von dem Frantzösischen vergifftet werden / können durch deß Goldes Brauch wieder zu ihrer Gesundheit kommen. Den Außsatz reinigts auch / oder machet ihn ja linder/die wackle nde Zähne machet es feste/vertreibet die Fäule im Zahnfleisch/und andere Geschwür der Blattern im Munde. Also hab ich offt gerahten denen / welchen der Mund stincket/ Die natürliche Kräffte deß Goldes in Kranckheit innerlich zu gebrauchen.

und der Athem reucht/daß sie allezeit Ringe von gefeintem Gold im Munde tragen / vornemblich wenn sie auß den Frantzosen böse Lippen und Zahnfleisch bekommen/denn es zeucht auß alle Gifft/und trucknet auß alle Schäden. Wo auch jemand gefeylet Gold oder andere Abschniedling deß gefeinten Goldes mit dem Fleisch kochen will lassen / und dieselbe Fleisch-brühe den Krancken zu essen geben/ mag ein jeders schwerlich glauben/wie grosse Kräffte und Stärcke sie den Siechen geben. Darumb die da verdorret seyn an Kranckheiten und Verzehrung//oder bißweilen durch Unmassigkeit der Ehe-werck abgemüdet / ich offter mit solchen Suppen erquicke und starck mache/ darzu das Gold durch solch kochen und sieden nichts ärger wird/ noch weniger sich befindet/ wenn mans wieder herauß

Güldenwasser.

nimpt. Ich hab auch bißweilen kleine Stücklein von gefeintem Gold oder gantzen güldenen Ketten mit einem Kappaun oder Kalbfleisch klein zuhacken / auch etlichen Eyerdottern und vielen gesunden kräfftigen Kräutern distilliren / dasselbe distillirte Wasser drey Tag an der Sonnen stehen lassen/ und zu vielen Dingen nützlich gebraucht. Denn diß Gülden-wasser dienet wider Ohnmacht / machet den abgezehrten und abgedorreten neu Fleisch / erquicket gar sehr die schwachen Krancken an der Cardiack und an der Englischen Schweißsucht. In Summa/ es ist sehr kräfftig und heylsam in aller Mattigkeit deß Hertzens und Schwachheit der natürlichen Kräfften/ so man desselben Wassers einen Löffel voll/ oder ein wenig mehr ihnen bißweilen gibt.

Aeusserliche Wirckung deß Goldes.

Nicht weniger kan man das Gold außwendig brauchen / wenn das Hertz gefährlich kranck ist. Denn das ansehen der güldenen Müntz/und das tragen der güldenen Ring mit herzlichen Edelgesteinen gezieret / nicht allein die Augen erfrischet/die Hände ziehret/sondern auch insonderheit das Hertz stärcket/ deßgleichen wenn einer ohnmächtig worden ist/und kein Leben an ihm zuspüren/ ist nichts bessers/denn daß man den Menschen an der lincken Hand den Finger / der dem kleinen Finger am nähesten ist/mit Gold und Saffran alsbald reibe/und den Menschen also wieder zu sich selber bringe. Gold glüend gemacht/und in Wein abgelöschet/stärcket sehr die vornehmsten Glieder/und alle natürliche Kräffte / denn so was böses im Leibe verbleibet/ verzehret es/machts zu nichte/bringets weg/ und gibet wider allen lebendigen Athem den abgekränckten Gliedern. Außwendig auch wird der Wein gebraucht wider alle Flechten /Pfinnen / Außsatz/ Malatzey/ Schuppen der Haut/böse Geschwür der Nasen/und dergleichen/so die Haut verstellen/ wenn man sie damit wäschet/ sonderlich wenn man darunter ein wenig Wein-stein vermischet/ welcher vom Wein in den Fassen sich wie ein Stein anleget/ denn es bringet weg alle scheußliche Flecken unter den Augen/alle rote Masern/es machet glatte Wangen/ Stirn und gantzes Angesicht/welcher Ort deß Leibes allzeit zierlich und ohne Mangel soll gehalten werden.

Das

Das X. Capitel.

Von der wunderbarlichen unerhörten Art/Saltz zumachen/auch deß Saltzes Natur/Krafft/Würckung/Nutz und mancherley Unterscheid.

Der Unterscheid deß Saltzes.

Es ist zwar vorhin deß Saltzes Natur und Nutz etwas gedacht/doch weil es so ein gesundes Gewürtz der Speise ist/daß ohne Saltz alle Speise ungeschmack bleibet/so erforderts die Notturfft/ daß diß alles fleissiger und mehr allhier gelehret werde. Erstlich sollen alle die Haußwirthe/Statthalter oder andere/welchen befohlen ist Schlösser und Festunge zu proviantiren/wissen/ daß das neue Saltz nicht so gut sey/Fische und Fleisch einzusaltzen/als das alte.

Hiervon sagt das 36. Capitel deß andern Buchs.

Welches Saltz am besten ist einzusaltzē Fisch und Fleisch.

Das Meer-Saltz wird gemacht in vielen See-Stätten/im heissen Sommer/wenn die Sonne sehr sticht/ und das Meer am saltzichten macht/denn damals geusset man grosse Pfannen voll Meer-wassers/ machet unter die Pfannen ein Feuer von Kohlen dem stinckichten Hartz/ das sie Turff nennen/selten brauchen sie Holtz/davon es auch nicht so gut wird/ und wird also lang gesotten/daß es ein schön weiß Saltz gibet. Wenn man aber das Saltz/ehe es recht erkühlet ist/ oder wenig Tage darnach/ wenns gemacht ist/brauchet/so zurgehet es risch/und zurtheilet sich in einen saltzigen Speichel/ja auff das/so man mit saltzet/ leget sichs an wie ein Schleim. Darumb neu Saltz/so nicht unlängst gemacht/oder sonst nicht recht außgedorret/ist nicht so gut als das alte außgedorrete Saltz/dienet auch nicht so wol zum einsaltzen und zur Wet re der Speise. Derowegen wer da will einsaltzen Meer-schnecken Meer-fische/Häring/Hechte/Speck-seiten/ Schincken/ und sie übers Jahr halten/ daß sie nicht schmeckend roerden/ oder sonst weit über Land führen/der mag alt außgedorret Saltz brauchen.

1. Die erste Art Meersaltz zumachen.

Die Alten haben vor Zeiten in den See-Stätten mit grossem Gewinn das Saltz auff ein ander Weise gemacht/ als nemlich dürre Klöser deß saltzigen Erdreichs/oder deß Saltz-meers genommen/ und zu Pulver gemacht/ Wasser darauff gossen/und ein schön schneeweiß Saltz darauß gemachet/ welches sie genant Selb-saltz oder Syl-saltz/ und haben damals kein ander Saltz gebraucht biß auff die heutige Zeit/ da es verloschen ist/und jetziger Zeit die dritte weise Saltz zumachen erdacht ist/welches man Boye-saltz nennet/ denn man auß etlichen See-Stätten ein schwartzlechtig unrein Saltz bringet/ Boye genant/ von welchem man das unreine außseudet/und ein gut Saltz darauß machet/welches wol dienet zum einsaltzen.

Unterscheid deß Meersaltzes.

Die Natur deß neuen Saltzes.

Die Natur deß alten Saltzes.

Die andere Art deß See-saltz zumachen.

Selb-saltz oder Syl-saltz.

3. Die dritte Art/Boye-saltz zumachen.

Etliche Saltz-sieder machen auch Saltz auff die vierdte Weise/ als nemblich/daß sie im dritten/ oder aber im vierdten Jahr den Herd der Saltz-pfannen einreissen/und die stücke Erdreich/ die da viel Saltz an sich gezogen haben/in die Pfanne werffen/klein zureiben/kochen und sieden lassen/ nach etlichen Stunden/ wenn sich das Unreine gesetzt hat/ das schönste Saltz drauß machen/ welches

4. Die vierdte Art Kling-saltz zumachen.

Saltz man Kling-saltz nennet/darumb daß die Klöser vom Herde klingen/so dürre seyn sie. Dieses Saltz ist wol schön anzusehen/und gut/wenn mans auff die Tische trägt/und zu vielen Dingen nützlich/aber zum einsaltzen nichts werth/daher man mit diesem Saltz und mit der unzugerichten Boye / die Gerber-häute zurichtet/ und in den See-Stätten durch ernstes Verbott eines Erbarn Raths verhütet ist/ daß niemand Saltz verkauffen soll/er sage denn an Eydes statt auß/ob es rein und auß dem Meer-wasser gemacht / oder ob er sonst gegraben oder zugerichtet Saltz feil habe/ damit kein Betrug geschehe. Denn weil es weiß ist/und alle Anzeigung gutes Saltzes hat / so kan mans nicht leicht erkennen noch unterscheiden / man erfahre es denn in den Stücken die damit gesaltzen seyn. Denn was mit diesem Saltz zugerichtet/wird viel ehe garstig/wenns weit in Sommer soll gehalten werden.

Die Ordnung der See-stätt mit dem Saltz verkauffen.

Deßgleichen Natur und Wirckung hat auch das Brat-saltz / welches ist schön/klar/durchsichtig/hat länglichte Stücklein/glitzend wie ein Stern/welches wird gemacht auß Meer-wasser/wenns desto länger gesotten/und außgedorret ist. Die Niederländer und Brabänder brauchens offt und sehr im Hause/sonderlich wenn sie herrliche Mahl zurichten/und köstliche Speise auffstragen lassen. Denn weil es schön und gläntzet/auch lieblich anzusehen / zierets Fürstliche und Königliche Tafeln herrlich.

5. Die fünffte Art deß Brat-saltzes.

Das Saltz mit Honig vermischet/hilfft wider den tollen Hunds-biß/vertreibet die Krätze/ wiederumb mit Sauerteig/ Honig und Butter zugerichtet/oder mit Schweinen-fettes/eröffnet böse Geschwür/auch Carbunckel in der Pestilentz/ Meersaltz Lachen und Saltz-wasser auffgeleget. Wenn sich einer gebrant hat/ zeucht es auß Hitze und Brand / lindert alle Schmertzen/und heylet / es sey der Brand von Büchsen-pulver oder siedend Oele / heissen Pech/siedend heiß Wasser oder glüenden Kohlen/ sonderlich wenn man ein leinen Tüchlein in das Saltzwasser netzet/und den Brand damit behet / denn dardurch der Brand außgezogen wird / und grosse Schmertzen sich stillen. Die aber im Brand kalte Bände brauchen/thun übel/dieweil sie also nicht den Brand außziehen/sondern eintreiben/ in den Leib zurück ziehen / und gleich grösser machen. Darumb ist im Anfang den verbranten Gliedern nichts bessers als Saltz-wasser / welches sonst Peckel genant wird / entweder frisch auß Wasser und Saltz gemacht / oder das auff der Butter stehet/und den Schaden damit gebehet. Diesen ist gleich an Kräfften die Seiffe/damit man Kleider außwäschet/wenn man auß Seiffe/Honig und Butter eine Salbe macht. Das Wasser von gekochten Rüben thut auch so viel/und ist viel kräfftiger / so man ungeleschten Kalck drunter zugehen läßt / und wie ein Laugen auffleget/so heylets desto besser den Brand/ und trucknet auß ohne sonderlich beissen.

Die Wirckung deß Brat-saltzes. Etliche Artzney wider den Brand.

1.
2.
3.
4.

Demnach etliche Art deß Saltzes erzehlet sind / so müssen wir auch sagen von einem gemachten Saltz / welches man in Mangel deß rechten Saltzes brauchen könte/so die Araber Salkali genant haben von dem Meer-kraut / das gemein

Von mancherley zugerichten Saltz/und

an

an der See wächst. Es wachsen auch sonst hin und her etliche saltzige Kräuter/ auß welchen man im Mangel deß Saltzes / vors Hauß Saltz machen könte/ und brauchen/wie denn gefunden wird die Meer-bürgel/ welches deß Matthioli kunstreicher und hochberühmter Herbarius schreibet. Denn dieselbige wird im Außgang Sommers an der See eingesamblet/ mit einer Saltz-lacken eingemacht/oder mit schlechtem Saltz bestreuet/ und also über Winter gehalten/wie sonst Oliven/Capern/ Meer-fenchel und dergleichen / denn es macht Lust zum essen / vertreibet den Eckel und Brechen/verzehret die böse schleimige Feuchtigkeit und verderbte Speiß im Magen/ und ist dasselbe Kraut ausserhalb deß kleinen Samens gantz und gar gleich der zahmen Bürgel/welche etliche vornehme Leute auch pflegen einzumachen mit grobem Saltz/und für eine Salsse zubrauchen.

saltzigen Kräutern. Salkail. Meer-bürgel.

Das XI. Capitel.

Wie man im Mangel deß Saltzes Fleisch oder andere Speise halten kan / daß sie lange wehren und nicht verderben/mit angehängter Lehr von der wunderbarlichen Krafft deß Saltzes und Essiges.

Von der Wirckung und Nutz deß Saltzes

1, Daß gusten Geschmack gibt.

2. Daß auch die Speise länger während machet.

3. Daß es die unfruchtbaren Leute fruchtbar machet.

Welchen Weibern das Saltz und gesaltzene Speise gesund seyn/ und welchen es schadet.

Wie Saltz auch die Männer geyl machet / und zur Lust reitzet.

WJe sehre uns vonnöthen sey die beste Gewürtz das Saltz/das aller Speise den rechten Geschmack gibt/ sie angenehm zu essen macht/ so hilffts auch daß die Speise länger wehren können / und nicht faul oder riechend werden noch verderben/sonderlich wenn man alle schleimige Feuchtigkeit ihnen zuvor außgesotten hat/ denn also wird alles schöner/rot/ und kan besser eingesaltzen werden / auch länger auff den Sommer gut bleiben/ denn das Saltz verzehret alle unreine faule Feuchtigkeit / und das Fleisch oder eingesaltzene Speise härtet / daß sie die weiche Lufft nicht durchgehen kan/ noch riechend machen.

Noch mehr aber möchte das wol wunderbarlicher fürkommen / daß das Saltz auch die unfruchtbaren Leute kan fruchtbar machen/ darzu gleich Krafft habe in etlichen Aeckern/ wenn mans darauff streuet / daß sie besser und mehr Geträide tragen/welches in der Warheit und mit der That ich selbst erfahren habe. Denn die fetten Weiber/die da wegen ihrer Fettigkeit unfruchtbar gemeiniglich sind/ wenn sie ziemlich wolgesaltzene Speise essen / so werden sie fruchtbar und geschickter zuempfahen/sintemal das Saltz alle Schlemigkeit verzehret / die gar zu feuchte Mutter deß Weibes außtrucknet und reiniget / daß der Samen desto leichter in der reinen Gebähr-mutter hafften mag. Welche Weiber aber dürre sind/ und eine truckene Gebähr-mutter haben / gleich wie etliche Aecker einen dünnen dürfftigen Boden oder Erdreich/ denen schadet gesaltzene Speise so wol als scharffe Speise / darumb sollen sie wenig gesaltzens und vielmehr feuchte liebliche Speise essen. Gleicher weise reitzet das Saltz die Männer zur Lust/und machet sie geyl/ wie denn die Teutschen daher denen / so da sehr gesaltzens gerne essen/ fürwerffen/es sey eytel Geylheit/und viel Fische auß dem Meer essen / als die Meer-spinnen / Schnecken/ Krebs/und

Von der Egypter Gesetz nit Saltz zu essen.

dergleichen scharffe beissende Speise/ die zur fleischlichen Begierde reitzet oder gröſſer machet. Darumb schreibet Plutarchus, daß die Egypter kein Saltz / noch Speise die gesaltzen ist gewest/ haben essen dörffen / daß sie gewust / daß Saltz die fleischliche Begierde erreitzete/und haben der Ursachen wegen viel lieber gewolt alles ungesaltzen essen/und derherzlichen Gewürtz/ deß Saltz/ entrathen/ welche meines Erachtens gar zu abergläubisch gewesen seyn/und ihrer Gesundheit nicht wol vorgestanden haben/ sintemal das Saltz der Menschen Leiber bewahret für innerlicher Fäulnüs / verzehret die böse unreine übrige Feuchtigkeit / hat eine sonderliche eingepflantzte Krafft die Fruchtbarkeit zumehren. Denn der rechte Gebrauch deß Saltzes gibt eine liebliche Krafft dem Leibe/ nicht allein im Hertzen/ Bossen/und den Wercken deß Leibes/ sondern auch in allen andern Thaten und Geschäfften/ daß wir desto wackerer und geschickter zu allen Dingen sind. Und daß das Saltz die Fruchtbarkeit mehre/ ist abzunehmen darauß/ daß in Schilffen an der See/ da saltzig Wasser ist/ unmässig viel Ungeziffers ist/ denn sich gebühret / auch dieselben Weiber an der See viel geyler und fruchtbarer sind/ als andere / sonderlich da die Fischer und Boos-knechte auffm Meer darzu kommen/ die da in solchen Sachen auch umb der Ursachen sich besser wissen zuhalten/ umb welches willen man an etlichen Oertern dem Viehe unter die Speise Saltz thut / damit sie nicht allein bessere Lust zuessen haben/sondern auch desto fruchtbarer seyn mögen/so kan man auch die unfruchtbaren Aecker / welche zusumpffig und gar zu feucht seyn / dadurch besser zurichten / daß sie mehr tragen und fruchtbar machen.

Im Mangel deß Saltzes kan mnn Meer-wasser brauchen.

Weiter / wo etwan belägerte Stätte an der See Mangel leyden an Saltz/ dieselben können an der Statt das Meer-wasser gebrauchen/und diß gesotten zu Saltz der Speise nützen. Das Meer-wasser aber ist alsdann am besten zu diesen Sachen wenn ein Ey oder Bornstein darinn schwimmet / und nicht zu Boden sincket. Nach diesem zubewahren die Speise für allerley Fäulnüs / und daß sie nicht riechend werden / ist der Essig am besten/ jedoch kan die Speise durch ihn nicht so lang gut bleiben / als durch Saltz / es sey denn / daß nach etlichen Monden der erste Essig von dem Fleisch oder eingeweichter Speise abgeseiget würde / und ein frischer Essig von neuem auffgossen.

In Mangel deß Saltzes und Meerwassers thut eben so viel der Essig.

Von der Krafft und Wirckung deß Essigs.

Was aber der Essig für Krafft und Wirckung habe/kan man zwar sehen an vielen andern Dingen/und sonderlich an einem Ey / das man in scharffem Essig drey Tage lang/oder etwas länger/weichen hat lassen / also daß die Eyerschalen so verzehret werden / und so subtil gemacht/ daß es gleich wie ein dünnes Häutlein durch ein engen Ring kan gebracht werden. Deßgleichen ein Kieselstein/ der da sieben Täge lang in Essig gebeitzet ist/ wird so mürbe / daß man ihn zwischen den Fingern zureiben kan. Daher der Carthaginenser Hertzog Hannibal / als er in Welschland mit seinem Kriegs-volck verräisen wolte/ und ihm ein Weg machen durchs Gebürge/ hat mit siedenheissem Essig die grösten Felsen zusprenget/ daß er darüber auch das eine Aug verlohren. Solche grosse durchdringende Krafft hat der Essig/ daß er auch die Steine zurtreibet und zurmalmet. Darumb ich etwan

1. Zu verzehren die böse Feuchtigkeit.

2. Die harte Stein mürbe zumachen und zuzertheilen.

an

an einer Perlen/ doch nicht so herzlich / als der Königin Cleopatræ, versucht und erfahren habe/daß sie der Essig bald verzehret und zutrieben hat/ welches von seiner Schärffe wegen geschihet.

Wie der Essig Perlen zutreibet

Also ist der Essig auch gut wider die Gifft und anfällige Kranckheiten / sonderlich die Pestilentz/ daß mich sehr rathsam düncket/ in der Pestilentz Zeit offt ein wenig Essig gebrauchen / denn er vertreibet und zertheilet alle böse Lufft/ und da sie schon dem innerlichen Leibe deß Menschen begegnete / behütet er das Blut/daß es nicht so risch fange/und bewahret die Feuchtigkeit für aller bösen Fäulnüs. Davon kömpt her/daß die so andern Gifft/ oder eine stinckende Wunde außgesogen / den Mund mit scharffem Wein-Essig außspülen. Wiewol man hieneben soll mercken/daß niemands gut ist allzuviel Essig zu nützen / sintemal er den Schlaff benimpt/das Gehirn außtrucknet/und Schwindel machet / darumb ich gemeiniglich Rosen-wasser / und ein wenig Reinischen Wein und Saffran darunter vermischen lasse/auff welche Weise er weniger dem Haupt schadet.

3. Zuverhüten Gifft und alle anfällige Kranckheit/ sonderlich die Pestilentz.

Vom Schaden deß Essigs/ wenn man ihn zuviel brauchet.

Nicht ungleiche Natur oder Würckung haben auch alle sehr saure und herbe Ding Granaten/Citronen/ Limonien / welche so ein sauren beissenden Safft in sich haben/ daß wenn ein Gülden etliche Stunden darinnen liget / wird er bald leichter am Gewicht befunden. Wie aber durch die grosse schneidende Kälte diß geschihet/also thut solches die brennende Hitze auch : Daher siedendheiß Wasser auch die Wirckung hat/ ein Ding lang unversehret zuhalten / denn Fleisch und Fisch so mans mit heissem siedendem Wasser begeust/ länger gut bleibet/ nicht riechend wird/noch Maden hecket.

Andere sauere und herbe Ding behalten das Fleisch auch lang wehrend.

Mehr einzumachen die Speise / sind am allerbesten nach dem Saltz / diese Stück/Kümmel und Carvi/ wo man dessen nur gnug hat/ und dieselbe wol einreibet/dieses geschihet sonder zweiffel wegen ihrer Krafft außzutrucken. Denn auß der Ursachen sehen die Leute/die deß viel essen/ bleich und dürre/darumb daß sie alle natürliche Feuchtigkeit/und sampt dem bösen / auch den besten Safft deß Leibes verzehren. Gleicher Weise auch Honig/und die langen Södt von Honig und Zucker/Syrup genant/ dienen zum Einmachen etlicher Ding / daß sie lang gut bleiben/als Kirschen/Pflaumen/Pferstchen/ Weinbeer/und alles Obst / welches ich offt an den eingemachten unreiffen Weinbeeren versucht habe

Kümmel und Carvi dienē auch sehr wol einzumachen.

Aber dieses ist noch die beste Kunst unter allem Obst einzumachen/und gute Früchte/so man nimpt ein jedes nach seiner Art / und thut sie also frisch in einen Topff/reyhen weise über einander gelegt / und so fest mit der Stürtzen zugedeckt/ darzu mit Pech verschmieret : daß gar keine Lufft oder Wasser hinein kan komen/ nachmals in einen tieffen Brunn biß an Bodem gehänget / denn also bleiben sie gantz frisch übers Jahr lang/und sehr köstliches Geschmacks/ / welches davon kömpt daß keine Lufft noch böser Dampff oder Feuchtigkeit darzu kompt / welche alle Ding faulen machen/ wo aber keine Feuchtigkeit ist / und alles recht trucken behalten wird / kan es nicht leichtlich anbrüchig werden. Der Ursach wegen auch Stockfische und andere Ding mehr/das da vom Wind recht außgetrucknet ist/viel

Wie man Obst gar frisch behalten kan.

Warumb Stockfisch

Jahr

und andere gedörrete Ding lang wehren.

Jahr lang wehren kan/und nicht verderbet / wie denn auch das zwiergebackene Brod darumb nit schiemlich wird/daß alle Feuchtigkeit außgedorret wird.

Derowegen die gröste Kälte und gröste Hitze zugleich beyde außtruckenen/ und die Leiber für aller Fäulnüs oder unreiner Feuchtigkeit verwahren / darauß ein jeder leicht wissen kan / warumb in dem Winter/ und in der gröstẽ Kälte leichter ein Bein einer brechen kan /als nemblich darumb / daß die Gebeine deß Menschen von der trucknen Lufft deß Winters dörrer und mürbe werden /daß sie hinwider im feuchten Winter zehe und fester sind/und nicht viel anders geschicht mit den Liechtern auß Dalck oder Wachs gemachet/ wie wir täglich sehen.

Wie die gröste Kälte auch außtücknet/ so wol als Hitz.

Das XII. Capitel.

Von der wunderbarlichen Natur und Wirckung deß Queckſilbers.

Von dem Nutz und Wirckung deß Queckſilbers.

DRey Ding sind in den innerlichen Oertern deß Erdreichs / und dem Gebirge/ darauß alle andere Metall gemacht werden/ und dadurch sie sich arbeiten lassen/ als nemblich/Schwefel und Queckſilber. Der Schwefel ist wie ein Vatter deß andern Ertzes / der alle Ding macht und außrichtet. Das Queckſilber ist wie die Mutter/ die da alles auß sich machen und arbeiten lässet/es sey Gold oder Silber/ oder andere geringe Metall/ als Zinn/Bley/Ertz/Kupffer/Eysen. In Summa/ alle Metall sind mit diesen beyden/ als ihren Ursprung/ in ihrer Natur verwandt/ und gleich/denn alle Metall zerschmeltzen durch Feuer/und können in allem Gießwerck gebraucht werden.

Von der Natur deß Queckſilbers.

Aber was das Queckſilber für Krafft und Tugend habe / waser Natur es sey/kalter oder warmer/ sind die gelehrten Aertzte nicht eins/etliche schliessen/daß es kalter oder feuchter Natur sey / sintemal man eine grosse Kälte fühlet/wenn mans anrühret / daß die Glieder gar darvon erstarren/und erlahmen. Die andern meynen/ daß es heisser und truckener Natur sey/ darumb daß wir eine durchdringende Krafft in ihm offt erfahren/ als nemblich / wenn das Queckſilber auß der Ader denen Leuten gekommen/ die da an den Frantzosen kranck gelegen / und einmal oder drey in der Schmiere gelegen. Aber ich halte es darfür/ daß solches in dem Queckſilber nicht von einer eingepflantzten Wärme/ sondern zugericht/kömpt/als nemlich/wenn man das Queckſilber mit andern brennenden Dingen / und die heisser Natur / dadurch es getödtet/und seine kalte und herlauffende Krafft gedämpffet/ vermischet wird / also ist ein Pulver von Queckſilber im Gebrauch bey den Landbetriegerischen Aertzten / Mercurius præcipitatus genant/welches plötzlich anfället und frisset / diß hat ein brennende / beissende und gifftige Krafft bekommen durch sonderliche Zubereitung/ auß Vermischung Kupffer-wassers/ Alaun und Salpeters.

Die erste und beste Meynung der Gelehrten.

Die ander Meynung.

Von dem Mercurio præcipitato.

Aber dieweil das Queckſilber als ein fliessendes und lauffend Ding ist / daß es sich nicht handeln oder bearbeiten/viel weniger unter Artzney vermischen läst/es sey

Wie man Queckſilber tödten kan.

denn

denn daß die Bewegligkeit und lauffende Natur ihm benommen werde/ haben die Leute mancherley Weise solches zu ändern / oder wie man pfleget zusagen / das Queckſilber zutödten / erdacht und erfunden / unter welchen dieſer der ſicherſte Weg iſt/ der da durch den Speichel deß Menſchens / darunter ein wenig Aſchen oder gefeylets Fiſchbeins/ oſſis ſepiæ genant/ vermiſcht iſt/ geſchicht/ und ſepia, davon das weiſſe Bein / ſo die Goldſchmiede gebrauchen/ genommen wird / iſt die Meer-katze/ welche ſchlüpfferig Fleiſch hat/ und ſchwartz Blut wie Dinten / das man auch vor Dinten gebrauchen kan.

Weiter hat man ſich billich zuverwundern/ wie es kömpt/ daß auff dem Queckſilber alle Metall oben ſchwimmen/ wie ſchwer ſie auch ſind / Stahl/ Eyſen/ Bley und alles Ertz / allein das Gold ſincket zu Boden / und gleich vom Queckſilber auffgefreſſen wird / oder mit der Farbe deß Queckſilbers überzogen/ welche weiſſe Farbe durch nichts/ denn allein durchs Feuer/ vom Gold kan geſchieden werden/ denn im Feuer bleibt das Gold alleine/ und verraucht davon das Queckſilber mit einem greulichen Geſtanck/ groſſer Gefahr und Schaden/ derer / ſo dabey ſtehen / ſintemal ihnen die Glieder davon verlahmen und verſtarren / die Sehn-adern werden geſchwächt/ wie wir denn gemeiniglich erfahren an denen/ ſo da mit vergülden der Becher und andern Gefäſſen umbgehen/ denn es kan das Silber nicht vergüldet werden ohne Mittel deß Queckſilbers / dadurch allein das Gold ſich handeln und arbeiten läſſet. Diß geſchicht aber darauß/ daß eine ſonderliche Verwandnuß deß Queckſilbers mit dem Gold iſt/ alſo daß das Queckſilber/ das doch ſonſt kein Mangel leydet / das Gold allein begierig an ſich zihet/ und mit ihm ſich vermiſchet/ auch handeln läſſet. Dieſes hab ich offt verſuchet / wenn ich in anderhalb Pfund Queckſilber für zweene Pfenning Bley geworffen / und das dritte Theil deß Güldens/ daß doch das Bley oben geſchwommen hat / und das Gold untergeſuncken/ unter allen Metallen bleibets am ſchwerlichſten hangen/ am Silber/ darnach am Eyſen / und nicht leicht am Ertz.

Woher Queckſilber alle Metall läſſet oben ſchwimen / und Gold ſo bald unter ſincken.

Dieſes wunderbarlichen lebendigen Queckſilbers Natur hat auch etwas das zurlaſſen Bley an ſich/ denn wenn es ſo ſiedenheiß oder zurlaſſen iſt / ſo ſchwimmet alles darinnen/ was da nicht von der Hitze ſchmeltzen kan / wie ſchwer es auch ſey/ als Eyſen/ Steine / Erdene-töpffe. Denn dieweil ſonſt nichts heiſſers ſeyn kan/ denn ſiedendheiß zurlaſſen Bley/ ſo ſchwimmen zwar auch in ihm Gold/ Silber/ Zinn/ aber zufflieſſen alsbald wie weich Wachs. Darnach ſo iſt es darumb auch gleich dem Queckſilber / daß wenn man das zurlaſſen Bley auff eine ebene Tafel außſchüttet/ ſtehet es wegen ſeiner groſſen Feuchtigkeit nirgend ſtille / noch klebet an/ ſondern in kleine runde weiſſe Kügelein geſchwinde/ und wie es lebete / hin und wider lauffet/ und wieder zuſammen fleußt und gerinnet / welches denn geſchicht darumb/ daß es ſo eine harte/ feſte / volle Natur hat / daß es auch keinen Athem zu ſich läßt/ aber ſinckets überall zu Bodem / nicht allein wegen der Schwere / ſondern daß es kein verborgen Löchlein / darein es Lufft ſchöpffet/ wie man denn ſihet an dem Paradiß-holtz / Lignum Aloës oder Agallochum genant/ denn

Wie ſich Queckſilber an Silber/ Ertz oder Eyſen anleget.

Zerlaſſen Bley iſt in zweyen Stücken dem Queckſilber gleich.

dasselbe ist zwar leicht und nicht schwer/aber doch sinckts zu Bodem / wenn mans ins Wasser wirfft/und schwimmet nicht oben/allein darumb/daß es eine feste harte Natur hat/ darinnen nichts holes / noch verborgene Lufft in sich haben kan.

Das XIII. Capitel.

Wovon jedes Land sein eigen Metall oder Edelgesteine hat / und wo der etliche gefunden.

Wie die Frantzösischen Gebirge gute Gewächse bringen.

DJe grossen Gebirge in Franckreich / die mit dem grossen Meer einen langen umbschweiffigen Weg vom Morgenlande / biß an die mitternächtigen Oerter/umbflossen seyn/ allerley schön Gewächs tragen/ die in den sandichten Oertern (darvon sie in der Ferne weiß leuchten/ daß viel sich betriegen lassen/ und meynen/ sie sind vom Schnee so gläntzend/ von ihm selbst ohn alles Zuthun deß Menschen wachsen/ diß macht die Natur deß Bodems/ und die Influentz der Gestirn/welche dem Ort deß Landes solche Krafft und Wirckung mittheilet.

Umb solcher Ursach willen hat auch ein jeglich Land seine Bergwerck / auß welchen nach der Natur eines jeglichen Bodems / und Influentz der Gestirn/außgegraben werden/ entweder Kupffer oder Silber/Gold/Tuckstein/Marmelstein/ Kreide/ Ogkergel/ Zinober/Menige.

Wovon jedes Land sein Metall bringet.

Gleicher Gestalt sind auch die Seeländischen See von den Einwohnern der Oerter Möer genant/auß welchen Stücke Hartz gebracht werden/die da wenn sie angezündet/fast einen Geruch haben / wie ein Bornstein/ allein daß sie was mit stincken und übel riechen / daher das gantze Seeland / und alle dieselben See oder Gruben Morinenses genant werden/ vor Zeiten von den Alten Morini, und sind für die Leute gehalten worden / die am Ende oder den äussersten Oertern der Welt wohneten / ihre Statt aber und die gantze Gegend wird Terra vana zu Latein/ das ist/ eine Oede oder lediges Land geheissen/ darumb/daß ihr Erdreich gar außgehölet wird/durch das außgraben der schwartzen Bornstein / dardurch grosse und ledige Gruben hin und wider seyn/ und das Land nicht kan besäet werden.

Von andern schwartzen Metall dem Bornstein gleich.

In Braband werden auch eine fast gleiche Materien/Turff und Darry genant/außgegraben/wie das Hartz in Seeland/ allein sie riechen was lieblicher/dieweil das Land nicht so grob saltzig Erdreich hat / und weiter vom Meer abgelegen ist aber man feuret davon gleicher Weise / als von dem Hartz in Seeland/ und wenn das Feuer zu groß davon gemacht wird / verzehret und verbrennet es alles Eysen/Kupffer/Zinn/Silber/und alles Ertz / ja verderbet alles im Hauß / allein das Gold nicht.

Von der Natur deß Goldes.

Denn das Gold wird nicht schwartz oder mit Rost überzogen im Feuer/sondern je länger je schöner und gläntzender / sonderlich je pur lauter Gold es ist / und ohn allen Zusatz/ welches denn geschihet wegen der Subtiligkeit / und weicher Natur deß Goldes/ daß jemehr es an sich zeucht den Dampff deß Feuers / je schöner und gläntzender es wird. Denn wiewol das Gold schwer ist am Gewicht / jedoch wegen der Stubtiligkeit ists gleich was wol zuhandeln/und voller holen Löcherlein.

Dieses

Dieses ist eine gewisse Anzeigung/daß man in einem Becher gantz voll mit Wasser etliche viel Gülden / oder eine zimliche güldene Ketten thun kan / daß das Wasser im Becher nicht überläufft. Denn über diß/ daß etliche Dünste vom Wasser verrauchen/ so zeucht das Gold ein gut Theil Wasser an sich/ und verzehrets/ dardurch das Gold gleich völler wird / das Feuer aber/und sein Dampff von glüenden Kohlen / macht das Gold immerdar schöner. Dann dieweil das Feuer alle Ding gelb machet / gleich wie die Gall in dem Menschen/die gelbsüchtigen Leute/ muß das Gold auch schöner werden vom Feuer / sintemal die gelbe Farben dem Gold zugeeignet ist/ und ein jedes Gold muß entweder gelb/ oder röthlich/ oder Saffran-Farben/ wie die Ringel-Blumen/ seyn.

Warumb das Gold im Feuer schöner wird.

Viel gelehrte Leute werden in der Meynung gefunden / daß diese Materien/ die auß der Erden/ wie ein Kind auß Mutterleib kömpt / ein gesamlet Hartz von Bäumen sey/welches das Meer/wenn sichs ergeusset / in den grossen unbekanten Wäldern abwäschet/ die lassen sich diß überreden/ von der einigen Anzeigung/ daß Zweiglein/ Blätter/ Abschnitling vom Holtz und Rohr in der Materien gewachsen oder vermischet/ offt zusehen ist. Aber ich befinde so viel/daß sie nicht fleissig gnug die Bergwerck und innerlichsten Oerter deß Erdreichs ersuchet / da wir sehen/daß auch in Kupffer/Gold/Silber/und anderem Ertz/gar offt Zweiglein und Stücklein Holtz gleicher Gestalt eingemischet seyn / welches in den innerlichsten Oertern der Erden auß sonderlicher Wirckung der Natur und der Influentz deß Gestirns geschicht. Denn die Natur kan nicht müssig oder unartig seyn/ sondern bildet vielgrosse und wunderliche Ding / und zieret nicht allein den äusserlichen Erdboden mit mancherley Formen / sondern auch die innerlichsten verborgenen Oerter der Erden.

Woher es kömpt/ daß in den Metall Blätter oder andre Formen gebildet.

Daher die Steine Jaspes, Porphyrites, und Marmelstein / von ihnen selbst in der Erden entzwey geschnitten seyn / und würffelicht geformiret. Also auch die Mußcatennus ist mit viel inwendigen Striemen gebildet / so wol wir in den höltzern flasern Tischen/ eychenen Brettern / und anderm Geholtz mehr sehen/ wie es mit schönen Adern von Natur unterschieden ist / und mit mancherley Blumen formiret/nicht anders/wie die Menschen den Schamloth / welcher auß Bock- und Ziegen-haaren gemacht wird/ oder den Damascken zubereiten/ und mit geblümten Farben formiren.

Die Ursach der schönen Gestalt an den Edelgesteinen.

Die Ursach deß Flasers.

Dergleichen mehr viel andere Ding auß der Erden gegraben werden / die da schön und so herrlich zugerichtet sind / als wenn sie von dem allerkünstlichsten Meister geschnitzet oder gemahlet wärn. Also Corallen in der Tieffe deß Meers Zweiglein gewinnen/und zum Strauche wachsen / welches / so bald es mit den Netzen auß dem Meer gezogen wird / zu Steinen sich verwandelt / und eine schwartze oder rote Farben gewinnet/oder so es nicht recht von der Hitzen außgekochet / eine weisse. Nicht anders werden an etlichen Oertern in Franckreich die Stein-kohlen auß der Erden gegraben/die da nichts anders seyn/ als verhartet und steinern Hartz/ von welchen nicht allein das Eysen zehe gemacht / sondern auch Feuer im Hause

Die Kunststück der Natur übertreffen alle Meisterstück.

Die Natur der Corallē.

Die Natur der Steinkohlen.

Ein Wunderwerck in Steinkohlen.

gehalten wird/ ja wenn sie schon etlichmal gebrant/ und außgelöschet/so kan man sie doch wieder anlegen/und geben neu Feuer darzu/ob schon alle andere Feuer vom Oele sehr brennen/so brennet doch das Feuer sehrer vom Wasser/ wenn mans eingeusset/und wird vom Oele außgelöschet.

Von andern Metallen.

So sind auch in andern Landen andere Bergwerck / darin etliche bringen Schwefel/ etliche Kalck/ etliche Gieps/ etliche Ockergeel/ etliche Alaun/ etliche Gold/ etliche Silber/ entweder in Stück Ertz/ oder pur lauter/ auß welchen durch verborgene Gänge der Erden warme Bäder qaellen/ und die Wasser ihre Natur an sich behalten. Also die Bergwerck am Meer haben alle eine hartzige Natur mit/ daher ihr Ertz viel bösen Dampff und Schwaden hat/ darvon die mit umbgehen/ in Ohnmacht offt fallen/und für todt gehalten werden/ wie denn die glüende Kohlen auch/beyde Steinkohlen und gebrante Kohlen nicht wenig schaden mit ihrem Gestanck dem Gehirn thun/ es sey denn daß weil sie glüend/mit Saltz besprenget werden / denn dadurch wird ihnen die schädliche Dünste weggebracht/ und das Böse verzehret.

Von warmen Bädern.

Von dem gifftigen Dampff der Kohlen.

Saltz auß Kohlen gesprengt/ nimpt allen bösen Dampff.

Das XIV. Capitel.

Von der Krafft und Tugend der Edelgesteinen/ die da auß der Erden und dem Meer genommen werden.

Die Edelgestein sind grosser Würde/ beydes wegen der Schönheit und ihrer Tugend.

DAß die Edelgestein ihre Krafft und Wirckung haben / wo sie nur recht seyn/ und nicht falscher Weise zugericht/ gibt beyde die Vernunfft und Erfahrung: Darumb Ringe tragen / und Halßbänder voller schöner oder kräfftiger Edelgestein/ist nicht allein ein schön lieblich Ding den Augen anzusehen / sondern auch dem Leibe gesund/ welches da geschicht nicht allein auß verborgener Eigenschafft/ die ihnen die Gestirn mittheilen/ wie Marsilius lehret/ sondern auch von subtilen unsichtbaren Dünsten/die sie sampt ihrer Krafft von sich geben/ und damit alle liebliche Geister erquicken. Dieses kanstu also verstehen: Gleich wie die Edelgestein von der trüben Lufft an sich ziehen und annehmen / also geben sie auch eine heimliche Krafft von sich. Denn ob sie wol hart und fest sind/ jedoch die natürliche Wärme deß Menschen/oder sein anrühren/oder stetiges reiben/bringet die verborgene Krafft herauß/ und dem Hertzen und Gehirn im Haupt zu gut machet.

Von der Krafft deß Türckis.

Also der Türckis verwandelt sich bißweilen/ wird bleich/ und verleuret seine natürliche Farbe/ wenn der ihn trägt/ schwach und ungesund ist: Wenn derselbe aber frisch und wol zu paß wird / so bekömpt er auch schönere und seine rechte natürliche blautiche Farbe / welche er als der blaue Himmel hat/auß eingepflantzter Natur.

Und es ist fast kein Edelgestein/der da sich nicht veränderte/ wenn der Mensch unkeusch/ oder sonst nicht seinem Stande gemäß lebet/ denn er verleuret dardurch seine Krafft und seine Gestalt/ springt wol darüber entzwey/ daher kompt/daß die in Hurerey leben/ oder ein Ehebruch begehen/ nicht schöne glätzende Edelgesteine/

oder

oder von rechten Farben behalten / sondern tunckele / und die da offt von der Unreinigkeit Flecken kriegen / denn sie werden von dem unreinen Leibe der Huren / die da einen unreinen gifftigen Athem von sich geben / verderbet / gleich wie die Spiegel von den Weibern in der Zeit ihrer Unreinigkeit dunckeler werden / und den Glantz verliehren.

Was die H. Schrift von Edelgesteinen bezeuget.

Weiter so die Edelgesteine nicht so kräfftig wären / oder keine Wirckung hätten / wofür hätte Moyses auß Befehl Gottes / deß Hohenpriesters Leibrock im Ampt mit einem Schildlein zumachen befohlen / der mit zwölff Edelgestein in Gold gefasset / gezieret wäre / in vier Reyhen versetzt. Die erste Reyhe gefüllet mit Sarder / Capaser / Smaragd: Die Ander Rubin / Saphir / Demant: Die Dritte mit einem Leykührer / Achat / Ametist: Die Vierdte mit einem Türckis / Onicher / Jaspis. Welcher auch der Apostel Johannes in der Offenbahrung gedencket. Fürwahr er hat gewolt / daß nicht allein die Zier und Schöne / sondern auch ihre wunderbarliche Krafft und Wirckung betrachtet würde.

Das XV. Capitel.

Wie wunderbarliche Wirckung und grosse Krafft die Kräuter haben / auch wie eins einem Gliede deß Leibes / das Ander einem andern zugeeignet / und desselben Orts deß Leibes seine sonderliche Wirckung am meisten beweiset.

Das hohe Wunderwerck der Natur in angeeigneter Natur der Kräuter / auff jede sondere Glieder deß Leibes.

DAmit Gottes deß Allmächtigen hochallergnädigste Güte / der alles durch unaußsprechliche Weisheit den Menschen zu Nutz geschaffen / die wunderbarliche Wirckung der Natur / die ihr von GOTT mitgetheilet / uns desto mehr bewege / und zu Hertzen gehe: müssen wir auch lehren / wie einem jeden Gliede deß Leibes ihre sonderliche und gewisse Kräuter gantz geschicklich und bequemlich zugeeignet und zugenaturet / also / daß wenns in Leib genommen / diesem Gliede dem es zugehöret / allein und am allermeisten mit aller seiner Natur und Kräfften zueylet / daselbst zu wircken / und mit der That sich zubeweisen / es sey Speise / oder Artzney / oder beydes zugleich. Denn den Kräutern diß eingepflantzt und zugeeignet / daß sie auß natürlichen Eigenschafften etlichen Gliedern allein gesund seyn / und helffen / also / daß sie durch andere Glieder ohne sonderliche Wirckung durchdringen / und allein an ihren eigenen Gliedern / den sie zugehören sich anlegen / belustigen / und ihre kräfftige oder empfindliche Wirckung haben. Deßgleichen hinwider die Glieder deß Leibes also genaturet sind / daß sie nicht allein ihre Nahrung von Speise / sondern auch ihre zugeeygnete Artzney an sich ziehen / und mit sonderlicher Verwandnuß geniessen.

Die Unterscheid der Kräuter.

Woher es kömpt / daß mā spricht: Diß ist dem gut / jenes einem andern.

Daher es dann kömpt / daß etliche Kräuter zu den Seiten / zur Brust / zur Keelen / so es etwan daselbst mangelt / insonderheit gebraucht / etliche zum Miltz / Leber / Nieren / Eingeweide / Gebähr-mutter / Haupt / Gehirn / Augen / Nasen / Ohren / gute gesunde Artzney seyn / etliche den Sehn-adern / Knochen / Gebeinen / Marckt / Fleisch

Fleisch und Haut / sonderlich mit ihrer Krafft treflich dienen / und so bald sie genützt/sich in ihren eigenen Gliedern/ da sie genaturet zu wircken / allein empfinden lassen/es sey mit Stärckung der Glieder / oder mit Reinigung der bösen Feuchtigkeit in denselben. Ja daran das meiste gelegen ist/ daß man weiß/wo und in welchem Gliede auß sonderlicher Eigenschafft jedes Kraut wircke / damit es nützlich gebraucht/und also geholffen/daß niemand schadet.

Exempel der zugeeigneten Wirckung in besondern Gliedern.

Dessen Exempel viel dargethan werden können. Der Leber ist gar ein gesund und herzlich und kräfftig Kraut das Odermenning genant/deßgleichē Weg-wurtzel/Endivien/Gänß-distel/Sauerampff/Habicht-kraut/wo eine hitzige Kranckheit an der Leber ist/sind ihre gesunde Kräuter/Anieß/Römisch Wermuth/Seide im Flachs.

Die Leberkräuter.

Deßgleichen ist der Galle gut Rhabarbarum, Schellwurtzel/ Scammonea, die da die Gall entweder durch Stulgange oder durchs Wasser reinigen.

Die Gallen-kräuter.

Mehr dem Miltz/ der da am lauffen Hinderung machet / dienet wider alle Verharrung und Auffblehung/Hirschzunge/ Engelsüß-wurtzel/Capparen / Tamarischen/bittere Mandel Pfersing-kern/ denn sie reinigen das schwere verstopffte Geblüt/und stärcken den Miltz.

Die Miltzkräuter.

Abermals den Magen sonderlich gut sind / Krausemüntz / Muscaten-blumen/Mastix/Jngwer/und die Confect darauß gemacht.

Die Magen-kräuter.

Gleich wie dem Haupt oder Gehirn kräfftig sind Roßmarien-blüt / Calmuß/Majoran/Batenige/Rheinblumen/einheimischer und frembder Muscatennüs/Peonien-Körner und Wurtzel / Eychen-Mispel.

Die Hauptkräuter.

Also auch Brust-Kräuter sind/und die der Lungen dienen/als Jsop / Pfeffer-kraut/Thymian/Andorn/Hufflattig/ Scabiosen/ Süsse-Holtz / Gersienwasser/Rosinen.

Die Brustkräuter.

Nichts weniger dem Hertzen ein Labsal sind/Saffran/Zimeten/ Perl/ rote Rosen/Citrinat/Corallen/Hyacynth/Gold / Näglein / das Bein auß deß Hirschen Hertz/der Geruch von warmem Brod/Muscateller und guter schmackhafftiger Wein/der das Hertz erquicket und erfreuet.

Die Hertzkräuter.

Wunderlich ists auch/daß die Nieren reinigen/Steinbrech/Stein-samen/ Fenchel/Meer-hirsch/Jüden-kirschen/ wilde Mören-samen/Appich.

Die Nierenkräuter.

Mutter kraut davon genant wird / daß die Mutter reiniget/wie auch Sadenbaum/Kornmüntz/Poley/Tosten/Thymian / Scardeye/ꝛc. ja auch etliche durchdringen in die weiteste Glieder/auß angeborner Eigenschafft / und also mit ihrer Krafft den Sehn-adern dienen / als da sind Hermodactilus, Schlüsselblumen/Röthe/ die auch dem Viehe die Flüsse röthlich färbet / wenn sie nur das Kraut essen / da doch sonst die Wurtzel allein zu Färber-röte gebraucht wird/ wie man denn sihet / wenn man desselben Viehes Fleisch zukocht / und an den Eyern/die damit roth gefärbet/wie mit dem Weyd alles blau / und mit Saffran oder Ocker gelb.

Die Mutterkräuter.

Die Gichtkräuter/ oder die den Nerven gut.

Also Wolrath oder Walscot/ genant Sperma ceti, oder Succinum mari- Artzney im
num, die die zubrochene/ zerstossene Glieder heylet / und also durchdringet/ daß es Wehthum.
auch durch feste harte Büchsen/ darin es gehalten wird/ gleich schwitzet/ und mit Tröpflein außfähret. Darnach Mumia auch sehr köstlich darzu ist/ darumb/ daß dieselben todte Cörper grossen Herren/ so auß Egypten über Meer zu uns gebracht/ herzlich seyn vor Zeiten balsamirt worden/ mit rechtem Balsam/ Myrrhen/ Aloe/ Saffran und anderm guten Gewürtze/ davon die Stücklein solche grosse Krafft und Wirckung noch heutiges Tages haben. Denn so lieset man auch/ daß deß HERRN Christi Leib sey gesalbet und balsamiret worden.

(Von der Mumia, als nemblich Menschen-fleisch von todten Cörpern zu Die Art
uns gebracht/ ist ungleiche Meynung/ was es heutiges Tages sey/ daß in der Apo- der Mu-
tecken so viel gebraucht/ und so offt gewiß und bewerth befunden/ in Artzney/ wider mia.
Schlagen/ Stossen/ Fallen/ Verbrechen und Wehethun. Etliche haben es für ein Hartz halten wollen/ etliche/ die da besser erfahren/ und gantze Cörper der Menschen/ mit Händen/ Füssen/ Haupt/ Brust/ &c. bekommen/ haben anders müssen lehren/ als nemblich/ daß es Menschen-fleisch und Gebeine todter Cörper sey/ doch nicht eben gewust woher sie kommen. Der meiste Theil hat vermeynet/ die todten Woher
Cörper würden in heissen Landen/ in dem sandichten Erdreich/ da sie begraben/ so Mumia
außgedorret von der sehr heissen Sonne. Aber die Meynung die vorhin geschrie- kömpt.
ben/ ist gewisser. Denn auch nächst der Edle wolbenambte Herr Adam Tscheschе von Krypitz/ ein vortreflicher erfahrner junger Mann/ deßgleichen in unserm Land Schlesien nicht gefunden wird/ mich warhafftig bericht/ daß/ nach dem er Turckey und viel weite oder frembde Lande/ mit grossen Unkosten und Gefahr Leibes und Lebens durchgeräiset/ an einem Ort in Egypten unter der Erden/ in gewölbten Gräbern / etliche viel hundert solcher todter Cörper / die man jetzt zu Mumia braucht / gesehen / mit Füssen über sie hergangen/ welches gewiß balsamirte Cörper grosser Herren gewesen. Denn diß auch zur sonderlichen Anzeigung / welches er selbst gesehen/ und anheim mit gebracht / daß man in aller solcher todten Cörper Bäuche ein Ebenbild eines Heiligen/ von Metall gantz zierlich gemacht/ eines ziemlichen Fingerslang/ uñ 3. quer Finger dick/ dessen eines er mir selbst geschenckt/ findet/ daß kein Zweiffel / daß/ nach dem die Cörper geweydet/ diese Bilderlein auß sonderlicher Andacht der Abergläubischen Abgötterey / an statt der Eingeweide eingesetzet seyn. Ja die Schiffleute auch die todten Cörper mit Wissen und ihrem Willen nicht gerne mit führen / denn sie das Meer ungestümm machen / wie andere todte Cörper/ welches ihm auch begegnet.)

Die Artzney zum Schweiß.

Auch sind sonderliche Stück die den Schweiß treiben/ daß sie die Feuchtigkeit zurtheilen / und schwitzend machen.

Die Artzney zum Stein.

Andere auß angeborner Eigenschafft das Wasser treiben / die Stein zureiben/ zumalmen und wegbringen / als da sind Peterfilge/ Mören-samen/ Sesel/ Ammi, Jüdenstein/ Bocks-blut/ Liebstückel und anders mehr.

Die Kräuter zum Gesicht.

Etliche das Gesicht stärcken/ als Augentrost/ Fenchel/ Schell-kraut/ Raute.

Etliche

Die Gifftkräuter.

Etliche wider Gifft dienen / als Zitwer / Angelica / Scordium, Knoblauch / Tyriack / Mithridat und andere mehr berühmte Stück von Galeno sonderlich beschrieben.

Die die Gall purgieren..

Etliche auß heimlicher Eigenschafft / nicht auß ihrer Elementalischen Natur / nach sich ziehen eine besondere Feuchtigkeit / und dieselbe durch Stulgänge reinigen / als Rhabarbarum und Scammonea reinigen die Gall.

Die Melancholey purgieren.

Etliche reinigen das schwere Geblüt / und die grobe Melancholey / als Seenes-blätter / Engelsüß / Epithymus, Niesewurtz.

Die Phlegma purgieren.

Etliche reinigen die wässerige Feuchtigkeit und grobe Schleim / Phlegma genant / als da sind / wilde Saffran / Agaricus, Bingel-kraut / Wolffs-milch / und die siebenerley Art derselben.

Die das Geblüt purgieren.

Etliche das gute Geblüt erfrischen / und von dem Unreinen reinigen / als da sind / Erdrauch oder Albraute / Cassia, Pflaumen / Hertz-blümlein.

Die Ursach der wunderlichen Wirckung am purgieren.

Daß aber alle die Artzney / die da etwas durch Stulgänge reinigen / diß thun auß angeborner heimlichen Eigenschafft und sonderlichen Verwandnüs der Substantz mit derselben Feuchtigkeit / bezeuget der Galenus. Denn die sichtbare Eigenschafft / Elementalisch sonst genant / die da ist die Natur der Complexion / und stehet in einer rechten Gleichförmigkeit / Kälte oder Hitz / feuchte oder trucken / kan nicht das Brechen machen / oder durch Stulgänge diese oder jene Feuchtigkeit reinigen / sondern wie vorhin gemeldt / die heimliche verborgene Eigenschafft und wunderbarliche Verwandnüs der gantzen Substantz mit der Feuchtigkeit / die von Natur zur Außtreibung reitzet / und durch Stulgänge reiniget. Also die Eigenschafft oder Krafft nach sich zuziehen / geschicht durch Verwandnüs der Natur / darumb daß zwischen dem / das nach sich zeucht oder reiniget / und dem / das nach sich gezogen und gereiniget wird / eine Gleichheit und angenehme Gleichförmigkeit ist. Daher folget / daß alles was reiniget den Schleim / auch selbst schleimige Phlegmatische Natur hat / und dergleichen.

Lib. 3. simp.

Wie alle Wirckung nachgeforschet und erkündet.

1. Eigenschafft der Complexion wird erkündet durch gute Verstand.

Derowegen die Wirckung der Kräuter / die von Eigenschafft der Complexion / auß Kälte und Hitze / und die von heimlicher Eigenschafft der Substantz oder deß gantzen Wesens herkommen / und auff zweyerley Wege müssen erkündiget werden. Erst die Eigenschafft der Complexion / von Kälte oder Hitze / feuchte oder trucken / und andern Qualitäten / ist etwas mehr offenbar / und kan durch vernünfftiges Nachdencken leicht von Gelehrten der Kunst der Artzney erkündiget werden.

2. Die Eigenschafft der Substantz und gantzē Wesens wird allein erkündet auß Erfahrung.

Aber die Eigenschafft der Substantz im Purgieren die böse Feuchtigkeit / und dergleichen verborgene Wirckung / muß allein durch Ubung und Erfahrung erforschet und bekant werden; also wie in dem ersten gute Vernunfft und Verstand / also in dem andern bewehrte Erfahrung seyn will / von welchen beyden der alte weise Artzt Hippocrates wol geredt: Der Verstand ist schwer / die Erfahrung ist ungleich / ungewiß / betrieglich und gefährlich.

Purgirende Artzney und Gifft-

Darumb die purgierende Artzney / und was die böse Feuchtigkeit auß dem

Leibe

Leibe reiniget/ deßgleichen die Giffte / dardurch die Leute bey etlichen Völckern/ nichts anders als bey uns durchs Schwerdt / gerichtet und getödtet/ müssen durch Übung und Erfahrung allein gelernet werden. Denn sie diese Wirckung von ihrem gantzen Wesen der Substantz/ nicht von irgend einer Qualität zu hitzen entstünde/ so würde Pfeffer/ Cardamomum, als die am sehrsten hitzen/ diß thun. Daher der Hippocrates, der alte und bewehrte Artzt/ auch diese Meynung bestättiget/ da er spricht: Die purgierende Artzney / wenn sie in Leib genommen wird/ beweget und zeuget nach sich diese Feuchtigkeit deß Leibes / die ihr am gleichsten und am meisten verwandt/ ja am sehresten zugeeignet ist. Darnach wenn dieselbe nicht mehr im Leibe gefunden wird / und die Artzney durch ihre Krafft nicht gar abgearbeitet / so beweget sie mit der übrigen Wirckung alsdann erst die andere böse Feuchtigkeit / und reitzet sie zur Außtreibunge. Denn gleich wie ein Pflantz der erst gesetzt/ und sich von der Erden nähren soll/ nach sich zeuget / den Safft und die Feuchtigkeit/ die ihm bequem ist/ und also sich nähret: Also die Artzney/ die da reinigen/ durch Stulgänge oder purgieren/ nach sich ziehen die Feuchtigkeit / die ihrer Natur bequem ist / und dieselbe entweder oben oder unten außtreiben.

Wie purgireude Artzney ihre Wirckung hat.

Ein Gleichnus vom pflantzen.

Wer will nun dieser Lehr nicht glauben / oder sie für ein Wahn halten / daß jedem Gliede seine sonderliche Kräuter und Artzney zugeeignet und zugeschrieben. Denn auch Galenus schreibet / und wirs offt in täglicher Erfahrung befinden / daß die Cantharides, Spanische Fliegen / allein die Blasen verwunden/ schneiden und Blutharmen machen / wenn sie innerlich in Leib genommen / die andern Glieder gar nichts verwunden / da sie doch durch Schlung/ Magen/ Leber/ Blut-adern/ Nieren zuvor durchgehen und durchdringen müssen / ehe sie zur Blase kommen.

Wie Spanische Fliegen mit ihrer Krafft zuverwunden/ durch alle Glieder ohne Schaden / als todt / gehen/ und in der Blasen allein sich beweisen.

Deßgleichen der Safft deß schwartzen Mohns/ und das Berste-kraut/ ein Gifft ist/ Hertzen und Haupt allein schadet / der Stör die Lunge allein verletzet/ endlich also alle Gifft / es sey denn/ daß sie wieder weggebrochen / oder daß ihre Krafft durch Gifft artzney / Tyriack und dergleichen zu nicht gemacht / zu dem Hertzen allmählich durchdringen / ja wenn sie auch außwendig den Menschen nur anrühret / wie wir in dem gifftigen Biß der tollen Hunde sehen / daß derselbige Biß und Geyffer deß tollen Hundes / so außwendig anhanget/ mit durchdringender Krafft/ nicht allein durch die Haut/ biß zu den vornehmsten Gliedern gehet sondern auch das Gehirn einnimpt / und endlich gar thöricht machet. Nichts anders ist/ daß Magnet/ Eysen/ Agtstein und Bornstein/ Splitter/ Holtz/ Stroh/ Spreu/ und andere leichte Ding an sich ziehen.

Exempel der verborgenen sonderlichen Eigenschafften.

Wie Gifft von außwendig auch schade.

Die Influentz der Gestirn wircket auch kräfftiglich in diesen Dingen / und beweiset seine That an alle dem / das unter dem Monden ist. Denn der Mars erreget die Gall / der Saturnus die Melancholey / der Mond mehret den Schleim und alle Feuchtigkeit / die Sonn und der Jupiter herrschen über das Blut. Noch mehr / so ist der Planeten Krafft in allem Gewächs / und sonderlich

Wie die Influentz der Gestirn die Feuchtigkeit errege und bewege.

Wie die Gestirn in Metallen ihre Wirckung haben.

in den Metallen/ Edelgesteinen / gemeinen Steinen/ Gold / Silber/ Ertz/ Bley/ Zinn/ und was man auß der Erde dem Menschen zu gut herfür bringet / unter welchem kein Ding ist/ das nicht seine sonderliche Wirckung und Zuneigung vom Gestirn bekomme.

Das XVI. Capitel.

Daß die Kräuter zweyerley sind im Geschlecht / als nemblich/ Männlein / Weiblein/ und daß eins dem andern näher befreundet und besser verwandt sey.

Die Verwandnuß und Feindseligkeit aller Ding. Exempel der Verwandnuß der Natur.

GLeich wie die Menschen nicht auff eine Weise gegen einander gesinnet / unangesehen daß die Ordnung der Natur und das arme Wesen unsers gemeinen Lebens solches wol erfordert / sondern einer dem andern immer besser verwandt/ daß zu etlichen unser Hertz uns träget / von etlichen auch uns scheidet / und gleich feindselig machet: Also die Kräuter / Gewächs und theil Metall auß heimlicher eingepflantzter Eigenschafft der Natur gegen etlichen gantz geneigt / und wol verwandt/gegen etlichen gantz widerig und unleydlich seyn.

1. Wie das Queckſilber dem Gold verwandt.

Denn daß ich auß vielen Exempeln der Natur nur etliche erzehle. Das Queckſilber ist so begierig deß Goldes / und nimpt das Gold also an sich / daß es alsbald weiß davon wird/ und sich nicht scheiden lässet / als allein durchs Feuer und Scheid-wasser / durch welche Wege das Gold doch fast schwerlich deß Queckſilbers gelöset und seine rechte Farbe wieder bekömpt.

4. Magnet dem Eyen. Bornstein und Demant allem was leicht ist.

Der Magnet ist in zeucht gantz begierig das Eysen nach sich / es sey denn daß er mit Oel beschmieret/und feist sey/ damit seine Krafft gegen dem Eysen gedämpfet / oder wol gar benommen wird.

Der Agtstein oder Bornstein/ deßgleichen der Edelgestein Demant / sind begierig nach sich zu ziehen/ Splitter von Holtz / Spreu und Federn / und alle leichte Ding/ außgenommen Basilien-kraut.

4. Die Liebe deß Delphins gegen den Menschen.

Der Delphin/ der grosse Walfisch/ hat vor allen andern Thieren eine grosse unaußsprechliche Liebe gegen dem Menschen/ und insonderheit jungen Leuten/ die noch glat umbs Maul sind/ pfleget mit ihnen zuspielen / und sehr freundlich sich gegen ihnen zustellen.

5 Die Liebe der Eydexen gegen den Menschen.

Die Ectussen oder Eydexen haben auch die Menschen so lieb / daß sie mit ihrem grünen Rücken und Schwantz sich wie ein Hund freundlich stellen/ und wenn Gefahr von Schlangen ist/ sie die Menschen auch im Schlaff warnen.

Der Elephant ist ein groß ungeheuer Thier/ aber ist gern umb die Menschen/ und thut alles was die Menschen haben wollen / nur daß man freundlich mit ihnen umbgehet/ und sie nicht necke.

6. Die Liebe diß Elephanten gegen den Mensch.

Hinwider der Wolff ist beyde Menschen und Viehe zuwider und feindselig.

Der

7. De Feindseligkeit deß Wolffs gegen den Menschen.

Der Crocodil hat die Natur/daß er dem Menschen nachstellet/und wenn er ihn bekömpt/zureißt und verschlinget/davon das Sprichwort kommen: Es sind Crocodils Zähren. 8. Crocodils Feindschafft mit dem Menschen.

Hyæna, ist auch ein Thier in frembden Landen/welches auß grosser List und Betrüglichkeit schreyet wie ein Mensch/damit es ihn locket / und zureißt darnach den Menschen. 9. Hyænæ Feindschafft mit dem Menschen.

Die frembde Schlange Ceraſtes, die viel Hörner hat/ Drachen und Natter/die in Wassern wohnen sind etliche viel in Barbarien/ den heissen Ländern/die da den Menschen beissen/und machen/daß er unersättigen Durst bekömpt / daß er sich nicht sat trincken kan.

Andere mehr bekante Schlangen in unsern Landen auch Scorpion/und viel gifftige Thier stehen fürnemblich den Menschen nach Leib und Leben / beissen die Menschen/und lassen einen gifftigen Stachel/ in welchen Exempeln doch wol zu mercken ist/ daß Gott gemeiniglich die böse Thier gebraucht zustraffen der Menschen Sünde/wenn sie Gott und seinem Gebott nicht gehorsam seyn/wie wir dessen viel Exempel in der Bibel haben. 10. Frembder Schlangē Schad bey den Menschen.

Gleicher Weise haben die Kräuter auch ihre sonderliche Begierde und Zuneigung/oder auch ihre widerwärtige Natur in einem und in dem andern. Denn die Kürbs das Wasser also begehren/daß/wenn das Wasser zu weit davon ist/ sie auch sich selbst näher darzu walßen und kriechen. Hinwider das Oel so fleugt/daß sie von ihm/ wenn das darauff kömpt/verdorren und verderben. 11. Anderer Schlan gē Schad bey den Menschen.

Der Eychen-baum und Oel-baum sind unter einander ihnen sehr widerig/ also/daß so einer deß andern Zweige anrühret/sie sich von einander selbst abwenden/krumb und Seitenwarts bringen. 12. Die Begierde der Kürbs nach dem Wasser.

Der Weinstock will nicht wachsen neben einem Lorbeer-baum/denn der Lorbeer-baum nimpt ihm Same und alle Krafft. Deßgleichen will er auch nicht bleiben neben dem Kohl oder Kraut / darumb daß der Kohl und das Kraut zuviel Feuchtigkeit an sich zeucht/ daß der Weinstock wegen Truckenheit verdorren muß/ denn beyde Gewächs viel Feuchtigkeit deß Bodens haben wöllen. Und sind vielmehr Kräuter und Bäume/ die einander also lieb haben / daß sie sich gemeiniglich zusammen flechten. Etliche auch/die so widerig von Natur einander seyn/daß sie sich selbst von einander entbrechen/ oder nicht sich zugleich in einem Bodem zeugen lassen. 13. Deß Eych- und Oelbaums Feindschafft. 14. Deß Weinstocks feindschafft mit Kohl und dem Lorbeerbaum.

Was ists/daß Pech durch Oel sich außwaschen läßt/ als daß sie einander so wol verwandt seyn/ darumb wenn Pech gleich in Sammet und Seide kommen ist / doch durch Oel gereiniget werden kan/ wie man sehen kan an den schönsten purpurfarbenen Kleidern. Denn Butter und Oel das Pech so reinigen/ daß keine Flecken noch Mackel in den Kleidern bleibet. Davon kömpt auch daß Seyffe/damit man leinen Gerähte wäschet/ alles so reiniget/ denn sie auß Oel/fetten/und garstiger Butter/ auch kieferner Asche gemacht wird. 15. Die Verwandnüß Pech und Oels.

Aber gleich wie die Verwandnuß der Natur ist in den Kräutern/ also auch Der Syffe Natur.

Wovon die Kräuter zweyerley Geschlecht haben/ Männliches und weibliches Ebenbild deß Ehestandes in der Natur.

haben ihr viel zweyerley Geschlecht/ Männlein und Weiblein/ davon also genant/ daß sie wegen dieser Verwandnuß lieber bey einander wachsen / und wenn sie bey einander stehen/ schöner/ grösser werden/beyde an Blättern und an Früchten / ja offt geringe werden/ abkommen und gar verdorren / wenn man sie von einander thut. Mit welchem gleich ein Ebenbild eines guten Ehestandes Gott in der Natur vorgebildet. Denn also sind die Kräuter Männlein und Weiblein genant/ Weiblein/die da weniger kräfftig/ und nicht so hitzig/ auch etwas feuchter/ darumb sie wegen Mangels der Wärmbde unfruchtbar/ nicht Früchte/Beeren/Samen/ oder ja nicht so guten Samen tragen/ sondern nur etwas an aller ihrer Wirckung und Kräffte geringer/ wie sonst das weiblich Geschlecht der Menschen auch ist.

Welche Kräuter Weiblein genant.

Die Männlein aber unter den Kräutern werden diese getaufft / die da scheinbarlicher und schöner seyn/ grössere Blätter und Zweige haben / herrlicher groß werden/zeitiger Früchte und Samen tragen / dadurch sie können fort gezeuget/ und fortgepflantzet werden/ welches die der andern Art sind/ von Natur nicht haben / es wäre denn / daß sie nahe bey den Männlein gezeuget/ durch derselben Gemeinschafft/und liebliche Verwandnuß fruchtbarer von Frucht und Samen würden/ oder auch schöner auffwüchsen/welches der Plinius vom Palm-baum deutlich schreibet: Denn das Weiblein/gleich wenns eine Krafft vom Männlein bekommen/ empfähet und wird fruchtbar. Hinwider wenn deß Männleins/ gegen dem sichs allzeit freundlich mit Außbreitung der Blätter stellet/ beraubet / so bleibets unfruchtbar. Davon die Araber gemeynet/daß die Weiblein ohne die Männlein nicht fruchtbar / sondern nur Blumen und Wolle trügen. Denn ihnen geschicht gleich als den Hünern / die ohne deß Hahnes Zuthun zwar Eyer legen/ aber darauß nimmer junge Hünlein zeugen / wenn sie gleich von der Henne gebrütet.

Welche Kräuter Männlein genant. Lib. 13. cap 4.

Wie der Geist Gottes als eine Krafft der Natur schwebet über der gantzen Welt.

Derowegen Kräuter/Bäume und alle Gewächs gleich so wol als das Viehe/ durch den Samen deß Männleins gezeuget / sich auß sonderlicher Verwandnuß zusammen halten/ welche heimliche Verwandnuß und Krafft von dem Geist/der über die gantze Welt schwebet / alles Gewächs grünend/ auffwachsend /blühend und fruchtbar macht/ bekommen / und ist dieser Geist eine sonderliche Krafft der gantzen Welt/und allem was darinnen ist/ eingepflantzet/dardurch alles sich ohne Unterlaß erhält/oder fort und fort bestehet. Darumb auch Theophrastus, der ältesten Naturkündiger einer/und andere/gemeiniglich die Kräuter und Gewächs in Männleins und Weibleins Geschlecht unterschieden/ nach dem sie mit dem Samen fruchtbar seyn oder nicht.

Die Geschicht deß Peonienstrauchs.

Also der Peonien-strauch das Männlein genant wird / der da herrlich auffwächset/und wenn die Häußlein sich auffthun / eine schöne liebliche Frucht von Samen oder Körnern / daß sie gleich an einem Ort schön roth / am andern schwartz sind/träget/damit nicht allein die Augen erfreuet/ sondern auch die schwere Kranckheit kräfftiglich curiret wird/ welche Krafft und Lieblichkeit die Weiblein nicht haben.

Die

Die Alraun das Weiblein / ist auch unfruchtbar / oder trägt ja eine geringe Frucht. Das Männlein aber träget eine liebliche/schöne/wolriechende Frucht / wie ein Eyerdotter fast anzusehen / durch welches Lust und Wolgefallen die Rachel überedet ward von der Lea/daß sie an ihrer statt die Lea ließ beym Jacob dem Patriarchen schlaffen/ und ver meynen die geistliche Scribenten/ daß sie davon hätte wollen fruchtbar werden, und desto eher empfahen/welches ich keine natürliche Ursach finden kan/und übel zuglauben ist / daß Alraun wider die Unfruchtbarkeit dienen solte/dieweil sie sehr kältet/es wäre denn/daß man dahin sehen wolte/ daß hitzige und gar zutruckene Gebähr-mütter/gleich so wol als kalte und gar zufeuchte/unfruchtbar/wie denn Hippocrates bezeuget/und diesen hitzigen außgetrucknеten Gebährmüttern diese kalte feuchte Frucht deß Alrauns dienen könne/ daß sie besser temperiret/und zu empfahen geschickter. Deßgleichen hat die Alraun noch ein andere Krafft/als nemblich schlaffend zumachen/dardurch auch geschehen könne/ daß die Gebährmütter der Frauen den Samen besser behielten. Und dergleichen Unterscheid deß männlichen und weiblichen Geschlechts ist zufinden in den Lorbeer-bäumen/Palm-bäumen/Cornel-bäumen/Oel-bäumen/gelb Veilgen/Eychen-bäumen/und vielen andern / da allzeit die da Männlein genant / Blüte/ Frucht und Samen tragen. Die da Weiblein/unfruchtbar gefunden werden. Nichts weniger auch in Kräutern/ auff dem Felde und in Gärten.

Nur allein diß ist auch wol zumercken/daß die wilden Kräuter / wenn man sie fortpflantzet in die Gärten / durch fleissige Wartung schöner und herzlicher wachsen/wie andere zahme oder gesamte Kräuter. Denn gleich wie ein Bauer / er sey so grob und ungeschliffen als er will/wenn er gen Hof kömpt / außgemustert/ reinlicher Kleider träget/und herzlicher Speise gewohnet / durch lange Gewonheit oder viel Gemeinschafft der Hoff-leute/über längst auch höflig / und offt ein tapfferer Mann wird / nur allein daß bißweilen etliche Fußstapffen der Bauren-art sich mercken lassen : also auch die Kräuter / durch fleissige Wartung und Garten-zucht/die wilde Natur ablegen/ und eine Garten-art und zierlicher Natur annehmen.

Hinwider die Gärten-kräuter und zahme Gewächs/durch Unfleiß oder Unachtsamkeit verwildern und gar andere Art an sich nehmen / nicht viel anders als wie die vom Adel/ so stets mit Bauren und andern gemeinen unhöflichen Leuten umbgehen / oder in Kretschmarn ligen / durch stetige Gewonheit ihre Adeliche Sitten/erbare Geberden/ herzlich Gemüt/und alle Höfligkeit verliehren / ja also bäurisch werden/daß man viel Liechter anzünden müßte/ wenn man sie unter den Bauren erkennen solte. Denn gleich wie die Garten-kräuter schöner und herzlicher sind als die Wilden/wenn man ihr fleissig abwartet / unangesehen / daß die Garten-gewächs alle erstlich wilder Art gewesen : Also durch Unfleiß und Unachtsamkeit sich wieder verwildern.

Darumb wolte darauß ein jeder sich prüffen und erkennen/was doch Fleiß und

Die Geschlecht der Alraun.

1. Das Weiblein.

2. Das Männlein.

Wie Alraun fruchtbar machen könne.

1. Die erste Ursach.

2. Wie wilde Kräuter in Garten gesetzt / zahm werden.

Ein Gleichnuß vom Bauren / der zum Hoffmann wird.

Wie Garten-kräuter verwildern durch böse Wartung.

Ein Gleichnuß von dē Edelleutē / die zu Bauren werdē.

Die wilden Kräuter und Gewächs sind eher als Gärtengewächs gewesen.

gute Zucht/ nicht allein in andern Dingen/ sondern auch in Menschen thun kan/ was guter Wartung deß Leibes und Auffachtung der Gesundheit gelegen/ denn dadurch vornemblich alle Wolfarth/ beyde Leibes und Gemüts erhalten wird und bestehet/ welches ja in diesem Leben das beste Gut ist.

Das XVII. Capitel.

Wie die Krauter mancherley Weise und Wege verwandelt werden/ und ihre eigene Gestalt/ so wol auch ihre Wirckung verliehren/ wo ihrer nicht darnach gewartet.

Die Meynung der Gelehrten von vielerley Kräutern.

DEr mehrer Theil der gelehrten Aertzte beklagen sich/ daß die Beschreibungen der Kräuter nicht überein treffen/ und ihre Tugend offt in der That oder Wirckung nicht sich beweisen/ ja viel Gewächse bey den alten erfahrnen Aertzten gelesen werden die da/ wenn sie gegen unsern Kräutern dieses Namens und Beschreibung gehalten werden/ nicht überein kommen/ darauß sie schliessen/ daß dieselben zweyerley Kräuter seyn müssen/ ob sie schon einen Namen jetziger Zeit haben/ also halten sie darfür/ daß unser Hopf/ Bonen/ Fünfffinger-kraut/ Baldrian/ Wasserkolben/ Dunckel-korn/ Rocken-getraide/ Weitzen-getraide/ ein ander Ding sey/ als bey den Alten/ allein auß der Ursach/ daß der Alten Beschreibung mit diesen nicht gar überein stimme.

Die gar zu genaue Erwegung in der Kräuter Beschreibung ist unrecht.

Warlich/ so wol als ich niemand vertheidigen/ oder ihr Irthum billigen kan/ die da in der Kräuter-kunst gantz gefehlet haben/ also schliesse ich dahin/ daß in allzu genauer Erwegung der Kräuter etliche auch unrecht sind/ denn wiewol in so grosser Menge der Kräuter/ und stetiger Veränderung alle Gewächse schwerlich erzehlet/ viel weniger mit einem Namen der Alten Beschreibung gleichförmig genant werden können/ jedoch soll niemand meynen/ daß unsere Kräuter gar andere Gewächse seyn/ als die Alten beschrieben/ oder daß sie die Tugend/ die sie ihnen zugeschrieben/ gar nichts haben.

Ursach/ warum der Kräuter Beschreibung nicht allezeit so genau kan überein treffen.

Denn diese Veränderung und Ungleichheit/ so doch bißweilen/ nur gefunden wird/ verursacht die Natur selbst/ wenn sie die Gestalt der Gewächse immerdar verändert/ und gleich ihre Wolluſt an dem Kräuterzeugen übet/ daß sie bißweilen ein ander Kraut als das vorige/ oder dem Stammen ungleich herfür bringet. Darzu hilfft offt deß Gärtners künstliche Arbeit/ oder vielmehr List/ als nemblich/ wenn er gelernet hat den Samen der Kräuter eine Artzney zuthun/ daß alles schöner und herrlicher auffwächset/ und die Gewächse lieblicher und lustiger anzusehen seyn.

1. Die Natur
2. Deß Gärtners künstliche Arbeit.

Daher kömpt die mancherley Art der Nägelen-blum/ bey den Alten Veronica oder Viola altilis genant/ welche wegen fleissiger Wartung der Gärtner/ also mit mancherley Farben und ander Gestalt herfür kriechen/ daß sie keiner Beschreibung gemäß anzusehen/ und vielmehr als Blumen/ die den Alten unbekant/ gehalten werden. Deßgleichen Ritterſporn und Kornblümlein zur Erdten-zeit nit allein

Blau/

Blaue/sondern auch Weisser/Rother und Purpur-farben/gefunden werden. Die Ringel-blumen Caltha Luteola von dem Virgilio genant/ist mit einer gedoppelten goldgelben gestirnten Blumen lustig anzusehen. Die Tausendschönen/ ἀνθεμὶς und Lichnis Coronaria von den Alten geheissen/sind eins Theils von rohter schöner Farben/eins Theils von weisser/und mit vielen Blätterlein in Stern-weise rund herumb wol gezieret. Deßgleichen die Veilgen/Leucoia oder Bellis genant/auß der Ursachen auch auff mancherley Gestalt blühen.

Das Zeugnuß der Poeten. Geor lib. 1

Und daß in vorgehenden Zeiten die Gärtner sich dieser Veränderung der Gewächse sehr beflissen haben/ist zusehen auß dem Virgilio, da er spricht:

Das hab fürwahr ich offt gesehen/
daß die/so etwas wollen säen/
dem Samen geben Artzeney
eh sein Begräbnuß rückt herbey:
Begiessen ihn/und auch imgleichen
in Oel-heff und Saliter weichen
damit er besser auff mag gehn/
viel lustiger auch anzusehn/
Auch grösser Frucht dem Gärtner trage/
in Kochen besser auch behage.

Darzu/wenn schon deß Gärtners Arbeit/und sein fleissiges oder künstliches Ackerbauen nichts darbey thäte/ so nehmen doch die Kräuter für sich selbst offt ein andere Art an/was entweder ihre Farben/ihre Gestalt/ihre Grösse oder ihre Kräffte anlanget/ welches geschihet entweder auß sonderlicher Influentz deß Gestirns/ oder auß ihrem Alter und Zeit der Jahren/ damit die Gewächse/ welche sich ansehen lassen/als würden sie immer fort und fort wehren oder beständig bleiben/in ein andere Gestalt verwandelt würden/und möchten wir fast gedencken/daß die Natur hierdurch (wie Erasmus saget) mit Fleiß verhütet/und nicht wolte/daß eine gründliche und beständige Beschreibung der Kräuter seyn solte/ darauff sich die Nachkommen recht zuverlassen hätten/ sondern viel lieber selbst angesehen/und stetig erforschet zu werden begehrte in allem/ wie es täglich untergienge/und wieder herfür käme/oder von neuestem wüchse/ also die Natur den Fleiß der Menschen in diesen Dingen selbst antreibet/und sie nicht faul oder träge leydet.

Wovon die Kräuter sich verändern und verwandlen.

Die Natur der Kräuter will nit durch Beschreibung/ sondern fleissiges Ansehen gelernet seyn. Georg. lib. 2.

Dann GOTT der HERR selbsten wolte/
daß Ackerwerck nicht leicht seyn solte/
dem Rocken hat Er zwar die Krafft
gegeben/doch darbey geschafft/
daß auch die Menschen drauff gedächten
wie sie uns reine Früchte brächten:
Er will gar nicht/daß unser Leib
viel feyrens und faullens treib:

Sondren

Sondern daß durch täglich üben
werd manche gute Kunst getrieben:
Ja / daß man auch fein mit der Zeit
erlangen möchte gut Geträid /
durch ackern/pflügen und dergleichen:
Ja/daß man auch mit harten Streichen
verborgen Feuer zwinge fein
auß einem harten Kieselstein.

Wie der Ort/Boden oder Land-art / die Kräuter verändert.

Noch mehr zu dieser Veränderung der Kräuter und Gewächs nicht wenig die Eigenschafft deß Himmels/ oder die Lufft / die Natur deß Bodems oder deß Erdreichs/und die Land-art / durch welche den Leuten selbst / auch die Haar / die Farbe und gantze Gestalt deß Leibes verwandelt wird. Denn die Kräuter oder Gewächs nach der Natur deß Orts und Eigenschafft der Lufft / sind höher und gröſſer/ja wachsen geringer und kleiner auff / etliche werden mit Wurtzeln gesetzt/ oder sonst in Stämme gepfroffet / der mehrer Theil aber wachsen auß der Erden / ohn alle Pfropffung / etliche nach der Natut deß Bodems / bekommen liechte grüne Blätter / etliche Salatgrüne oder dunckel / und schwartzlechtig. Denn gleich wie die Kinder / denen die Ammen ihre Nahrung entziehen / oder sparsam darreichen/ mager und geringes Leibes / auch böser Farbe werden: Also auch die Kräuter / die in einem magern/dürren oder dunstigen Bodem auffwachsen / die sind ungeschaffener/und mit geringer Gestalt oder Farben anzusehen. Wer diß nicht glauben will/der schaue an/wie die Kräuter/die auß den Wänden oder Steinfelsen wachsen/kaum einer Spannen lang seyn/ die doch in einem guten Erdreich wol Elen hoch / und mit schönen weit- auf gebreiten Zweigen grünen. Also die Ochsen-zunge/und Beinwell offt mit weissen Blumlein gesehen worden seyn / die Nägelein an einem Stengel / entweder wegen fleissiger Wartung oder Mildigkeit deß Bodems/haben offt weisse / rothe und sprenglichte Blumen getragen. Die purpurfarben Veiligen werden offt in eine liechte blaue oder Korn-blumen Farbe verwandelt. Dergleichen etliche Gewächse/ haben an einem Ort zäckichte oder zerkerbte Blätter/am andern nicht/ und die da flachlichter sind/nach Gelegenheit eines hohen oder niedrigen Bodems / werden mildsamer/ und bekommen wenig Stachel.

Ein feine Vergleichung der dürren Kinder mit den ungestalten unkräfftigen Kräutern.

Wie die Versetzung oder Fortpflantzung der Kräuter Natur und Kräffte verändert. Exempel an dem Pfersingbaum.

Hieher gehöret auch dieses/welches die tägliche Erfahrung gibt/daß die Kräuter und Gewächse nicht allein ihre Gestalt verändern wenn sie ein ander Lufft und Bodem darnach bekommen / sondern auch bessere Natur an sich nehmen / und gesundere Früchte tragen / wenn sie schon vorhin Giftige und Ungesundere getragen haben. Denn dieses ist wahr von dem Pfersing-baum / da er erstlichen auß Persier Lande in Ægypto gezeuget worden ist / nach der Lehr deß Plinii und Galeni, welche löbliche Erfahrung der Columella mit diesen Versen an Tag geben hat:

Das weitentlegene Perser Land
hat Aepffel zu uns raus gesandt
die gantz voll Giffts in Perser Erden/
bey uns hingegen köstlich werden/
und geben ein wolschmäckend Obst/
das du hernach für andern lobst/
dann sie die schädlich böse Krafft
in unsrer Erd umb guten Safft
vertauschen/ daß derselbe sey
bey uns die herrlichst Artzeney.

Denn diese Art der Aepffel werden nicht recht reiff/ wenn sie nicht wol gegen der Sonnen wachsen/ darzu wegen ihres kalten und feuchten Saffts faulen sie bald/ und thun am Magen grossen Schaden/wo man sie nicht vor Tische isset.

Wie der Fleiß die Gewächs und Früchte verändern kan.

Darumb die Natur aller Ding durch guten Fleiß und künstliche Bescheid der Menschen wol gewartet uñangerichtet/viel neues Dinges an Tag bringē kan. Also Weinbeer ohne Körnlein wachsen/ weñ man eine Weinrebe spaltet/uñ den inwendigen Kern herauß nimpt/ jedoch daß in dem wieder zusam̃enbinden das Aeuglein an der Weinrebe unverletzt bleibet. Denn weñ man nur beyde gespaltene Theil der Weinreben recht wol zusam̃en füget/ so wächset es bald zu. Die Mispeln/ Pfersingen/ Datteln/Kirschen/Pflaumen/und die steinigen Herlitzen/können auch durch Fleiß und Geschicklichkeit der Leute ohne Kernen und Steinen gezeuget werden. Als nemlich/so man die jungē Bäume biß auff 2. Schuhlang abschneidet/uñ biß auff die Wurtzeln spaltet/ darnach alsbald die Kern auff beyden Seiten außhölet/ und rein außschabet/ endlich die gespaltenen Theil wieder zusammen bindet/ und den öbersten Theil/ so wol die Ritze beyder Seiten mit Mist/ oder Leym/ oder Wachs zuschmieret/ und mit einem nassen Papier wol verwahret/ nach einem Jahr/ wenn die Ritzen außgewachsen/wird man sehen/ daß sichs alles wieder zusammen gibt/und der Baum soll darnach mit jungen Pfröfflein/ die doch nicht getragen haben/gepropffet werden/und bekleiben/so wird er ohne Kerne und Steine Früchte bringen/ welches ich selbst/nach der Lehr Theophrasti, in einem Weinstock versucht habe/ und ist mir gerahten. Das pflantzen/ auch pfroffen/verbinden und fortsetzen/ zeiget an die grosse Weisheit der Natur und fleissiges Auffachtung deß Gärtners.

Weinbeer ohne Körner zuzurichten.

Mispeln/ Pfersingē/ Datteln/ ꝛc ohne Kernen.

Denn diese beyde machen/ daß die Kräuter und Gewächs ihre eigene Art verlassen/und eine andere Gestalt annehmen/ja offt eins ins ander bequemlichen verwandelt werde. Denn gleich wie wir sehen/ daß die Menschen nach dem Unterscheid der Naturen/ und mancherley Zucht oder Unterweisung nicht allein mancherley Köpff/Sinn und Gemüt haben/sondern auch einer ein grössern Leib/ der ander einen kleinern/einer eine bessere Farbe/der ander gar greulicher/ einer eine glatte Haut/ der ander eine rauhe/ und doch niemand der menschlichen Natur beraubet ist/ unangesehen/ daß etliche ein wildes Geberde haben:

Also geschichts auch in den Kräutern / die da auß gleichen Ursachen offt nicht eine Gestalt oder Krafft behalten / und doch nicht also gantz und gar verwandelt werden/daß nichts von ihrem Wesen und Wirckung bleibe/denn es bleibet allezeit was in den Kräutern/ das mit ihrem Namen überein trifft/ und behält auch seine Kräffte / allein / wie sie demselben Boden/ darin sie wachsen/ bequem/und von den Einwohnern desselben Orts desto besser gebraucht werden können.

Versaltzte Kräuter oder Gewächse behalten etwas von ihrer Natur.

Viel Ding wird auß den reichen Insulen / die man Canarias nennet / über Meer zu uns gebracht/ aber diese/wenn sie in unsern Landen gezeuget werden/ so behalten sie zwar nicht gantz und gar die vorigen Kräffte / und wachsen auch nicht so eben in der vorigen Gestalt/Figur / oder Grösse auff/ aber doch verlassen sie nicht gar die angeborne und vorige Natur / wiewol es etwas von der Art ablässet / und diß geschiehet in unser Angelica , oder heiligen Geist-Wurtzel / die den Alten ist Spondilium genant/deßgleichen in der Meister-wurtzel/die den Alten ist Laserpitium oder Silphium Cisalpinum , den Unsern mit was verkehrten Namen Ostericium oder Magistrantia zu Latein genant/ welche bey uns zwar/wegen deß ungeschickten Bodems/ und der kalten Land-art was anders wachsen / als sie Theophrastus oder Dioscorides beschrieben haben in ihren Landen. Aber die Erfahrung gibts/daß einerley Kräuter seyn/ auch gleiche Wirckung haben/allein/ daß sie wegen der ungleichen Lufft an Kräfften oder Wirckung was schwächer seyn.

Von unser Angelica.

Von unser Meisterwurtzel.

Alle Kräuter haben ihre eigene Land-art.

Denn dieweil ein jedere Land-art seine eigene gewisse Kräuter hat/ und jedes Gewächse seinen eignen natürlichen Bodem/so kans nicht seyn/daß/so die Kräuter anders wohin gezeuget/ ihre vollkömliche Kräffte behalten. Denn etliche wachsen gerne an schattichten Oertern und grünen Thal/etliche an Hügeln/und an der Sonnen. Deßgleichen etliche in einem sümpffigen oder feuchten Lande/etliche in dürrem oder sandichtem/welches Gewächs/ so man sie auff einen andern Bodem/ und in einer andern Lufft zeuget/ gewiß was an ihren Kräfften oder Gestalt verlieren müssen. Also die Veilgen-wurtzel am kräfftigsten in Illyria wächset / die Nieß-wurtzel in Anticyra , die Wermut am grossen Meer / und in Santonia. Noch mehr die Meer-wurtzel/Stein-kraut/Empetron genant / und Soldanell/ lieben die Ufer deß Meers/ und wachsen allein in saltzichtem Erdreich. Also ist ein Kraut an einem Ort berühmter und kräfftiger als am andern/und in seinem rechten natürlichen Bodem wächsets auch besser. Diß beweiset Virgilius auß der Natur aller Ding mit diesem :

Ein Kraut ist an einem Ort kräfftiger denn an einem andern.

Georg. Lib. 1.

Nicht alles wächßt in einem Land
an einem Ort ist diß bekant/
am andren aber schwehr zu haben:
Also die schlanck und grüne Weyd
an den Fließ-wassern allezeit
vielieber suchet sich zulaben.
Die Erlen am Gesümpfe prangt/
Die Hagen-buch an Felsen hangt/

die welsche Heydelbeeren
an Ufern wachsen/ und dem Wein
die Berg das beste Wachsthum seyn/
von welchen sich die Reb-leut nähren.
Also auch manch Gewächs sich find/
das nur an kalten Orten grünnt:
Ein jeder Baum auch gleichfalls liebet
Ein eygnen und besondren Grund/
gleich wie uns Indien jetzund
allein das Eben-holtz hergiebet.

Auß welchen Worten die mit Kräutern und dem Gewächse umbgehen/ lernen sollen/ daß nicht ein Gewächse gleichwol an allen Oertern auffwachse. Und anderswo spricht er auch: Ein Land träget nicht allerley Früchte.

Warumb die frembden Gewächse in unsern Landen nicht wachsen wollen/ oder zur Krafft kommen.

Also daß/ so man was frembdes Gewächse in unsern Landen zeugen will/ deß mehrer Theil nicht auffgehet/ oder wenns schon erwächset/ verdirbets doch ehe es zur Krafft kömpt/ etliches auch/ da es schon gantz und gar auffkömpt/ behälts doch nicht eine solche fürtreffliche Krafft/ Art und Natur/ ja hat nicht so kräfftige Wirckung als sonst/ darumb nach deß Virgilii Lehr:

Wer auß dem Erdreich will was zeugen/
muß seine Sinne fleissig neugen
auffs Wetter/ Wind/ auff Art/ und Brauch/
deß Feldbaus/ was darneben auch
Ein jedes Land kan etwan tragen:
Man siht/ daß ein Ort mehr behagen
trag zum Geträid/ Kraut/ oder Wein/
Ein anders zu den Bäumelein:
An andern Orten sieht man stehen
das grüne Graß mit fetten Kleen:
Der best Saffran auß Tmolo kam
das Helffenbeyn den Ursprung nahm
auß Indien; von Saba komme
der beste Weyrauch der uns frommet.
Von anderswo wird uns zu Theil
gut Eysen/ auß Meer Bibergeil.

Georg. lib. 1.

Die erste Ursach guter Gewächs und aller Kräffte/ der Kräuter ist das Gestirn.

Wie dem allen/ obs wol gewiß ist wie etliche melden/ daß diese natürliche Kräffte der Kräuter herkommen von dem Gestirn/ welche in allen Dingen grosse Wirckung haben/ und diß außführlich mit dem beweisen/ daß etliche Ding bald vergehen/ etliche wieder von neuem wachsen/ und viel herrlicher als vorhin je an die Stelle kommen/ jedoch halte ich darfür/ und schliesse es dahin/ daß viel Ding/ sonderlich was Kräuter anlanget/ wegen Unfleiß der Gärtner untergehen/ und von ihrer Art mißrathen. Denn wie Theophrastus anzeigt/ so wird der Weitzen in

Die andere und grössere Ursach/

aller Gewächs und Verwandelung der Kräuter ist der Fleiß deß Gärtners.

Dreſpen/die Baſilien in Quendel/ die Fiſch-müntze / daß ſie mit dem Geruch der Krauſe-müntze/mit der Geſtalt der Korn-müntze / gleich werden/ und andere Gewächs vielmehr in was anders verwandelt / und verlieren ihre eigene Natur oder Stärcke der Kräfften / wo nicht durch guten Fleiß der Leute ſie immerdar wieder neu gezeuget oder fortgeſetzet. Solches pflege ich zwar in vielen Dingen wahrzunehmen/aber ſonderlich findet ſichs in den Nägelen-blumen/welche / ſo ſie nicht alle Jahr fort geſetzt werden / gar viel geringer und unanſehnlicher ſind/auch nicht ſo wol riechen. Mit dieſem trifft fein überein der Virgilius:

De cauſis plantarum. Geor. lib. 1.

Ich hab erfahren und geſehn
auch iſt es offtermals geſchehn /
daß alles was man fleiſſig hat
geleſen/darzu früh und ſpat
mit Arbeit und faſt groſſer Müh
hat außgearbeit je und je /
das würd doch endlich gantz und gar
zu nicht/wo nicht faſt alle Jahr
es widerholet wird mit Fleiß:
Dann alles hat die Art und Weiß
daß es vielmehr werd böß als gut/
wo nicht deß Menſchen Arbeit thut.

Wie die wilden Bäume beſſer Frucht tragen. Geor. l. 2.

Hinwider ſo man die wilde Art der Gewächſe was fleiſſig wartet/ ſo werden ſie bald zahmer Natur / und legen ab die angeborne Wildigkeit / wie der Virgilius diß auch herrlich beſchreibet:

Dann alles was im Feld auffgeht
und von ihm ſelber wächßt/das ſteht
viel ſchöner/ nimt auch ſtärcker zu;
Als ſonſten; Gleichwol ſieheſtu
daß demnach es unfruchtbar bleibt /
und immer ungeſchlacht bekleibt;
Darumb auch keine ſchöne Frücht
ein ſolches niemals traget nicht/
obs ſchon im rechten Boden ſteht:
Hingegen die Natur recht geht:
Doch mag man an gelegenem Ort
verſetzen es/und propffen fort /
ſo ändert es die wilde Art /
und wird noch durch die Arbeit hart
auch durch die Wartung ungezielt
ja endlich gar wie du nur wilt.

Wie die Natur deß Bodems

Derowegen viel neue und unerhörte Gewächs die Natur herfür bringet/noch vielmehr das Geſtirn / die allermeiſten / die kunſtreiche Geſchicklichkeit/und Fleiß

der

der Gärtner/oder derer/die das Erdreich bauen. Und gleich wie Mäuse/Ratzen/ Ael/Murenen/Schnecken/Regenwürm/ nicht allezeit auß einem Samen gezeuget werden/sondern gemeiniglich auß der Feuchtigkeit der Erden/allem Unflat und Fäulnuß erwachsen: Also in etlichen sandichten Oertern/wie die Seeländischen Gebirge sind/ Dunen genant/gehen viel Kräuter und Gewächs von ihnen selbst auff/allein auß dem/daß etliche Feuchtigkeit mit der Erden sich zusammen gemischet/und daß der Ort gegen der Sonnen wol gelegen/gantz beauem ist zu Kräuter zeugen/welche/wenn sie einmal auffgewachsen auß der Erden ohne Samen/ darnach sich selbst besamen/und unzehlich viel mehren.

eine Ursach sey der Kräuter. Ein Gleichnüs von Gewürmen und Thieren.

Darumb soll sich niemand verwundern / daß die Kräuter so offt verwandelt werden/und immer ihre Gestalt oder Kräffte etwas verändern/ wenn da diß schon nicht wegen Verwandnuß geschehe/daß eins ins ander verwandelt/so bringets doch mit sich die Natur deß Bodems/die Eigenschafft der Lufft/der künstliche Fleiß deß Gärtners oder Arbeiters/ wie denn der Pfeffer/die Cardamomen/ der Esel/die Rhapontica,in unsern Landen bezeuget/was anders seyn/und nicht so hitzige oder brennende Natur haben. Aber nichts desto weniger soll niemand anders glauben/denn daß sie die rechten Gewächse seyn / und daß bey ihnen die Kräffte oder Wirckung geringer werden/auch sie nicht recht groß und zeitig erfolgen / das machet daß sie zu wenig Hitze haben/und es ihnen an rechter Lufft und Himmel mangelt.

Die Kräuter sind einerley/ob sie schon ihre Gestalt und Kräffte verwandeln.

Aber man erfähret/daß die Kräuter gemeiniglich auff zweyerley Weise und Wege verwandelt werden. Denn bißweilen werden sie an ihrer Wirckung und Kräfften etwas verwandelt/ wenn schon die Gestalt vollkömmlichen bleibet/bißweilen wird die Gestalt selbst verändert/wenn sie schon die Wirckung und Kräffte behalten/diß macht eins Theils die Influentz deß Gestirns/eins Theils die Natur deß Bodens/eins Theils die Eigenschafft der Lufft und deß Himmels. Denn dieweil mancherley Unterscheid und Natur der Erden ist/geschihets/daß die Kräuter sichtiglich verändert werden/wegen anderer Lufft und anderer Erden/und eine andere Art an sich nehmen. Also die Haselstaude/der Kirsch-baum/der Cornelbaum/wenn sie nahe bey den Flüssen stehen / die da mit einem bösen und saltzigen Wasser verunreiniget werden/ so gibt es die Erfahrung/ daß ihre Früchte etwas einen saltzigen Geschmack an sich haben/ ja die Menschen selbst nach Gestalt ihrer Nahrung/der sie brauchen/ nach der Eigenschafft der Lufft/ darin sie wohnen/ einer hat einen andern Leib und Complexion / auch ander Gemüt und Gaben denn der ander/gleich wie auch ein Brabänder zum Spanier/ ein Teutscher zum Frantzosen oder Welschen wird / wenn er lang mit ihnen umbgehet/ oder durch täglichen Gebrauch und Gewonheit. Also ein grüner lieblicher Baum in einem saltzigen oder bösen Erdreich versetzet/auß der bösen Nahrung der Erden verändert wird oder verdirbet.

Die Veränderung der Kräuter kan geschehen an den Kräfften wenn schon die Gestalt bleibet.

Ursach der Verwandlung.

Exempel der Verwandelung der Stauden.

Verwandelung der Menschen an ihrer selbst Natur.

Gesaltzen oder böses Erdreich verderbet alle Gewächse.

Virgilius Georg. l. 2.

Gesaltzen Erdreich allezeit
vermischt mit scharffer Bitterkeit
und frembdem Schmack/ ist gantz und gar
nichts werth/bringt nichts/bleibt unfruchtbar/
wird auch gebessert nimmermehr/
durch Pflügen/ hin- und widerkehr/
es ist untüchtig zu dem Wein/
auch daß man propffet Obst hinein.
denn alles was ich darauff pflantz
auch säe dasselb verderbet gantz.

Die Allegoria oder Bedeutung der Verwandlung der Kräuter.

So aber jemand auch will/ der kan allhier zugleich mit bedencken die Göttliche Vorsehung der Vergänglichkeit/ und daß eines dem andern weichen muß/ als nemblich/so er zu Hertzen nimpt/daß alle Kräuter/ und Gewächse/wie fleissig man ihrer wartet/ entweder durch Alter abnehmen/ oder gantz verdorren/und nichts desto weniger sterben oder umbkommen/ ob sie schon mit pfroffen immerdar neu gezeuget/ oder durch Beschneidung der Zweige wieder erfrischet oder verjunget.

Ob die Verwechslung der Kräuter auch den Fleiß rei herbariæ. oder deß studierens in Kräutern umbstosse. Lib 5 de sim.med. facultat.

Diese Veränderung der Kräuter und mancherley Umbwechselung hat bey vielen gelehrten Leuten gemacht/ daß sie diesem Theil der Artzney von den Kräutern nichtig oder unnütz geachtet/und von der Arbeit deß Dioscoridis, oder andern/die da Fleiß in Beschreibung derselben angewendet/wenig gehalten haben. Warlich ich bin in der Meynung/ daß kein Artzt seinen Kampff rühmlich oder gnug nach Würden außrichten kan/ der nicht kenne die lieblichen und wolthätigen Kräuter/ welches wir erlangen auß stetigem ansehē der Gewächse mit unsern Augen/ uñ auß dem fleissigē beschreibē der Scribentē. Deñ man findet wol etliche der Unsern/die da wenn sie die Kräuter nicht recht gesehen haben/wunderliche Ding von ihnen trotzig reden und schreiben dörffen/wie einer Pamphilus, deß Galenus gedencket/welcher kaum in dem Traum die Kräuter gesehen hatte/davon er sich unterstunde zuschreiben/und ihre Wirckung zurühmen.

Eine Vergleichung mit den Herolden der Alten De Orat.

Diese Leute vergleichete der Horatius Tarentinus den Herolden/die da umb Gelt gemietet/ alle Ding öffentlich außschryen und lobeten/ auch unbekante Ding/ oder die sie niemals gesehen/ als offt einen bösen Wein/ oder einen losen Dienst-knecht. Der Cicero gibt auch ein fein Gleichnuß mit dem Phormione einem Philosopho, der da für den Hannibale etliche Stunden weitläufftig geredet/ von dem Ampt eines Obersten/und von allen Kriegs-sachen. Da nun die andern Umbstehenden alle über ihn sich verwundert/ und von dem Hannibale gefraget/ was er von dem Philosopho hielte/hat er frey herauß geantwortet/ Er hätte viel alte Narren sein Lebenlang gesehen/ aber keinen grössern als den Phormionem: und ist nicht übel geredt gewesen. Denn was hätte ungereimters oder ungeschickters können fürgenommen werden/denn daß dem Hannibali, der so viel Jahr mit dem unüberwindlichsten Volcke den Römern/ wegen der Oberhand/ gestritten

Ein ander Vergleichnuß mit dem grösten Narren Phormione.

hatte/

hatte/ein schwätziges Männlein / das niemals keine Rüstung / keinen Feind gesehen hatte / viel weniger das wenigste mit Kriegsrüstung umbgegangen / solte gute Lehr von Kriegs-sachen fürschreiben. Und wer will dem nicht vergleichen alle/ die da sich rühmen/daß sie wol wissen die Kräffte der Wallwurtz/ deß Süssen-holtzes/ deß Andornen/ deß Pfeffer-krauts/ der Poleyen / und doch allein auß den Büchern/aber köntens nicht wissen/ wenns hart für der Nasen stünde/welches das wäre/ das von so grossen Wirckung und Kräfften von ihnen gerühmet wird.

Denn dieweil wir die Krancken gesund machen mit Artzney und guten Kräutern/ wer ist so schlecht/ der einem Artzt die Unerfahrenheit und Unwissenheit derselben zu gut halte? Wer verstehet nicht/ daß diß an einem Artzt den Krancken allerley Gefahr bringe? Meines Erachtens / wer da nicht recht die Kräuter und Gewächse kennet/ der bestehet nicht für einen gelehrten Artzt.

Der Schade auß Unwissenheit der Kräuter.

Denn gleich wie einem Schiffmann nicht allein vonnöthen ist / die Ubung und Kunst das Schiff zu regieren oder beym Ruder zuseyn/sondern auch / daß er den Ruder wol kenne/ damit nicht etwan er eine Stange für das Ruder erwische: Also ist einem Artzt sonderlich vonnöthen / daß er selbst die Kräuter kenne/ und erfahren habe Denn einem Artzt/der die Natur der Kranckheit verstehet/sind sie als Mittel und Instrument die Curation der Kranckheit anzufangen und zu vollziehen/wer könte aber deß nicht lachen/ der was machen wolte/ und das Werckzeug/ dardurchs geschehen müste/ nicht kennete.

Ein Gleichnuß vom unerfahrnen Schiffmann und ungelehrten Artzt.

Fürwahr man hat sich gnug zuverwundern über etlicher Gelehrten Nachlässigkeit und Unwissenheit/bey welchen dieser Theil der Artzney also veracht gewesen/daß sie allein die ungelehrten Apotecker darfür haben sorgen lassen / da doch jederman weiß/ daß nicht allein die alten Aertzte / sondern auch die gewaltigsten Könige und Herren in dieser Kunst sich sehr geübet haben / ja ihnen ist nichts liebers gewest/nichts herzlichers oder fürtrefflichers fürkommen / denn daß sie wissen möchten die Wirckung der Kräuter/ und die Kunst zu artzneyen. Mit diesen Sachen haben sie sich belustiget und erquicket/ und gewiß vieler alter Königen Namen und Gedächtnuß wären verloschen / wo nicht immer dar wachsende Kräuter/ derer ein Theil mit ihren Namen genennet/ ein Theil sonsten ihnen zugeschrieben worden/ sie im Gedächtnuß erhielte. Diesen sollen nachfolgen alle Liebhaber der Kunst der Artzney/und nicht allein mit fleissiger Sorgen die Gestalt der Kräuter erforschen/ sondern auch ihre Kräffte erwegen und erfinden / und sie zuheylen die Krancken/ und Erhaltung der Gesunden / recht anwenden.

Von dem Nutz der Kräuterkunst. Doctores sollen nicht allein den Apotecken trauen.

Welches alles die vortreflichsten Aertzte/Galenus und Hippocrates stets gethan/die durch Ubung und Gebrauch die Erfahrung der Artzney bekommen/und einen richtigen Weg dieser Kunst zugebrauchen / bescheidentlich und auß bewehrter Erfahrung gelehret. Sintemal alleine durch weitläufftiges schreiben oder fleissiges lesen niemand kein Meister der Kunst wird / und rechte Hülff beweisen kan/ denn es so ein gering Ding nicht ist/den grössesten Kranckheiten zu helffen/sondern auff diese Weise werden wir nicht allein selbst einen guten Nutzen darvon bekommen/

Die Kräuter-kunst beym Galeno und Hippocrate.

Die Ubung und Erfahrung muß neben der Kunst seyn.

men/sondern andere Lufft das geniessen. Wer aber anders sein Studieren anwendet / und das mehr zur Lust/ denn dem Nächsten zu Nutz gebrauchet / der verdienet sich in dieser Kunst nicht wol/ schaffet darzu keinen Frommen / weder bey ihm noch bey andern Leuten. Also werden die Künste/wie Cicero bezeuget/anders gehandlet von denen Leuten/die sie zu gemeinem Nutz gebrauchet/oder dem Nächsten damit dienen/denn von jenen/die allein sich in ihrer Kunst von derselben Betrachtung belüstigen/ oder in ihrem Leben sie nicht anders anwenden/ denn daß sie Lust und Freude darinnen suchen. Denn gleich wie die Tugend in der That/also auch jedere Kunst/allein dem Gebrauch ihren Ruhm verdienet.

Zwerley Gebrauch der Artzney und aller Künste.

Das XVIII. Capitel.

Warumb alles / was da zurisch/oder vor der Zeit reiffet / oder zu grossem Verstand kömpt/und groß wächset/nicht lange währet/noch zum rechten Alter kommen kan / als da sonderlich in jungen Kindern und Gewächs zusehen ist.

GLeich wie diese Bäume der Kräuter/die da schön herrlich auffwachsen/ und ehe denn daß die Zeit kömpt/reiff und groß werden / bald wieder vergehen/ und schnell verdorren : Also die Menschen/darin sich schöne herrliche Gaben der Natur/Verstand und Klugheit vor der Zeit ihres Alters beweisen/nicht lange dauren/ sondern plötzlich zusterben pflegen / denn es ist nicht eine rechte verständige Krafft bey ihnen/darvon sie auch nicht zeitig werden / noch zu rechter Frucht kommen können.

Die Kinder/so für der Zeit klug und listig werden / sterben bald weg/ und haben keine beständige Krafft.

Wie wan denn sihet an den frühzeitigen Kindern/die da zu risch Zähne hecken/denn man hat wol etliche gefunden/die da Zähne auß Mutterleibe mitgebracht haben/ daß sie desto löser Zähne kriegen/und rischer sie verlieren. Denn die ersten Zähne / wegen der weichen Sehn-adern/dardurch sie zusammen gebunden werden/sind löser/ und stehen nicht so feste. Also auch die da risch gehen lernen/ die bekommen nicht so starcke Beine : Wiederumb die da längsamer gehen/werden nachmals besser zu Fuß/ und fallen nicht so leichtlich. Und eben dieses begegnet auch diesen/die da allzurisch reden lernen / daß sie nachmals übel reden lernen / stammlen/und nicht so deutliche Wort machen. Darumb ists besser/daß alles langsamer zunemme/ und sich mit seinen Gaben beweise/ sintemal es kömpt / daß wann die Natur alle ihre Kräffte und Gaben vor der Zeit und über die Maß außschüttet/ in nachfolgendem Alter Mangel leyden muß / davon dieselben Glieder/ die sich über die Zeit herrlicher beweisen/ nachmals übeler ihre Werck und Thaten vollbringen/ daß sie ihrer Stärcke und Nahrung beraubet werden.

Allzurisch gehen machet übel zu Fuß.

Allzu risch reden machet stamlende Leute/ und übel redende.

Was sich langsam beweiset mit seinen Gaben ist desto besser.

In allen Gewächsen auch und Früchten gibts die Erfahrung/ daß die spaten Früchte länger währen/die Frühzeitigen eher faulen und verwelcken. Denn was da für der Zeit reiffet/ das vergehet rischer/und währet nicht so lange. Derhalben kan uns Gelehrten nicht gefallen in den frühzeitigen Kindern der geschwinde Verstand

stand vor der Zeit / oder die allzugrosse Geschickligkeit der Natur/und in Summa/alle schöne Gaben deß Gemüts oder deß Leibes/ die sich wider die Gewonheit/ und herzlicher als ihr Alter mitbringet/erzeigen/ denn solche Kinder leben nicht lange/sondern sterben plötzlich.

Daher ist das Sprichwort auffgekommen / Er gehet alleine für seinem Jahr/ damit bedeutet wird / daß wider alle Gewonheit/ wider den gemeinen Lauff der Welt/ wider alle gute Ordnung der Menschen Vernunfft / offt was geschehe/ und ist durch ein Gleichnuß genommen von den jungen Kindern / die das Jahr nicht erwarten/sondern zuvor auff die Füsse fest tretten/und davon lauffen/welches sich nachmals umbkehret /daß sie übeler gehen/uñ schwerlicher auff die Beine trettē.

Das XIX. Capitel.

Warumb das Misten der Aecker von einem Scribenten Hesiodo gescholten und verworffen wird.

Das Misten der Aecker machet das Getraide ungesünder.

HEsiodus, ein fürnehmer Scribent/vom Ackerwerck unter den Alten / wird von vielen gescholten und gestrafft / daß er das Misten der Aecker für nichts gehalten hat/ aber es ist nicht ohne Ursach von ihm geschehen / denn er hat mehr auff die Gesundheit / als die Fruchtbarkeit der Aecker gesehen/ darumb hat er gewolt/ daß man mit was anders/als Miste/die Acker düngen soll. Und dahin geschlossen/ daß diß besser geschehen könte/und die Aecker dennoch fruchtbar gemacht würden/ durch das unterpflügen der Wicken-stroh/Kychern-stroh/ Erbs-stroh / Bonenstroh/oder ander Getraide Stroh.

Warumb etlich Getraide ehe dumpffig wird/verdirbet/oder von Würmen gefressen wird.

Sintemal das Getraide / das auß den gemisteten Aeckern wächset/süchtig/ und nicht so gesund oder rein Geblüt gibt / also Weitze und Korn auff solchen Aeckern gezeuget / ehe von den Korn-würmen gefressen wird/ und alle Früchte und Küchen-speise auß diesem Bodem ehe verderben / nicht so lang währen oder behalten werden können/ sondern werden dumpffig/oder von Würmen gefressen/ja aller Tranck herauß gemacht/ und das Bier von solcher Gersten/ verdirbet bald und wird sauer.

Außlegung deß Hesiodi Meynung.

Darumb hat Hesiodus, meines Erachtens/ recht gelehret/ daß diese Aecker das gesündeste und beste Getraid brächten / die da von einer temperirten Lufft allzeit durchwehet seyn / und von der lieblichen Sonnen mässig erwärmet/ da nicht Wasser stehet/ noch die Düngung mit stinckigtem Miste geschihet/ sondern alles auß reiner guter natürlicher Feuchtigkeit und Wärme auffwächset / und reiff wird/denn was durch diese Weise wächset / das bleibet lange gut und unverdorben/und gibt gesunde reine Nahrung.

Die gröste Ursach kurtzes Lebens. 1. Böse Lufft. 2. Unreine Speiß und Tranck.

Derowegen können auch die Leute in diesen Landen nit lange leben oder gesundes Leibes seyn/da beyde die Lufft selbst und die Speise unrein / und zu aller Fäulnuß geschickt seyn/ unter welchen dieses daher kömt/ daß die Aecker mit Mist gedünget/ uñ das Land nit durch bequeme natürliche / sondern frembde unreine Feuchtigkeit feist wird/ jenes aber/ das die See-pfützen und Teiche solchen Gestanck machen.

Diese Lehr der Alten von dem gesunden Geträide und Schaden der Mistung der Aecker/ ist in unsern Landen/ da fast alles gemistet / unglaublich anzusehen/ aber sie bestehet mit Warheit und Grunde/ denn gelehrte Leute denen Dingen fleissig nachdencken. Also geschihets in Lifflande heutiges Tages/ daß sie von keiner Mistung der Aecker wissen/ sondern wenn sie die Aecker düngen wollen/ so brennen sie die Stoppeln auff dem Felde ab / daß sich die Aecker von sich selber düngen/ welches nach dieser Lehre sonder zweiffel gesunder Geträide machen wird.

Das XX. Capitel.

Von der Natur und Tugend deß Salats/ und welchen Leuten er gesund oder ungesund sey.

Der Schade auß dem Salat/ wenn man ihn nicht recht braucht.

DEr Salat hat die Natur und Krafft/ daß wenn man ihn gar zu offt brauchet/ und keinen Senff oder Bornkresse/ oder Studen-kraut / sonst Dragum genant/ darunter mischet/ dem Gesichte schadet/ und die Klarheit sehr verdunckelt/ oder trübe machet/ und destomehr/ wenn man nicht Wein drauff trincket.

Die Alten haben den Salat in der Speise zuletzt gebraucht.

Die Alten haben auch nicht gepflegt den Salat im Anfang der Mahlzeit/ wie wir/ zu essen/ sondern zuletzt/ nach aller andern Speise / wie es der Martialis meldet:

Sag mir/ wie kömpts daß der Salat/
so man vor Zeit am letzten hat
gebraucht/ im Essen unsre Weiß
nun brauchet zu der ersten Speiß.

Ursach/ warum die Alten den Salat zuletzt gessen.

Welches sie nicht ohne Ursach gethan haben / denn dieweil der Salat kalter und feuchter Natur ist/ so machet er/ nach der andern Speise gessen/ oder zuletzt der Mahlzeit/ einen guten Schlaff/ und kühlet die Hitze vom übrigen Wein. Unsere Leut aber sind gewohnet im Anfang der Abendmahlzeit ihn zuessen/ welches denn ohnezweiffel darumb geschicht/ daß/ dieweil von dem langen tischen/ jederman unlustig zur Mahlzeit ist/ dem Magen eine Lust zu essen bald im Anfang gemacht werde/ durch den Essig und Baumöl / damit er zugericht wird. Uber diß so hat der Salat auch diese Natur und Krafft/ daß wenn man ihn vor aller ander Speise zu sich nimpt/ desto eher in die Adern gehet das Geblüt kühlet/ die Hitze der Leber und deß Hertzens lindert. Davon es denn kömpt /daß / wenn man deß Salats zuviel isset / die Begierde deß ehelichen Wercks sich verlieren / und unfruchtbar wird/ gleich wie von den Kürbissen/ Melaunen/ Pertzel-kraut und Campher. Darumb diese Leute /die da ausserhalb deß Ehelichen Standes leben/ und die fleischliche Begierde dämpffen/ oder den vorwitzigen Kützel vertreiben wollen/ sollen deß Salats viel gebrauchen. Die da aber in dem Ehestand leben / sollen desselben nicht so viel/ sondern mässig essen/ sintemal es ihnen auch gut ist / wenn das Gehirn zutrucken wird/ wegen Unmässigkeit der ehelichen Werck. Aber doch soll allezeit die

Warumb wir den Salat im Anfang der Abendmahlzeit essen.

Allzuviel Salat essen machet unfruchtbar.

kalte

kalte Natur deß Salats temperirt werden / mit Vermischung der hitzigen Kräuter/damit nicht der natürliche Same/ mehr denn es gut ist /erkältet/und die Natur unfruchtbar oder unkräfftig werde.

Der Salat soll allzeit temperirt werden.

Das XXI. Capitel.

Von dem grünen Kohl/ welches von etlichen Patientia, von den Alten Hippolapathum genant.

VIel Kräuter sind/ die da gleiche Blätter/ hinden breit/ forn spitzig wie Ochsenzunge/haben/ aber unter denen werden zweyerley in der Speise am meisten gebraucht/ als nemlich / eins der Sauerampff / der da gerieben in Essig eine gute Salse gibt/und eine Lust zu essen macht/ allen Eckel vertreibet.

Von allerley grünem Kraut/das wir in der Speise brauchen.

Das ander / der grosse grüne Kohl / Hippolapathum genant / denn dieses Kraut ist ein grosses Gewächs mit breiten Blättern / forn langlicht und etwas spitzig/mit einem Stängel/ der da röthlicht wird / wenn er reiffet / und hat eine gelbliche Wurtzel. Dieser Kohl hat die Krafft und Natur / wie es die tägliche Erfahrung gibt / daß er alles Fleisch / wie alt oder zehe es sey / so er damit gekocht wird / mürbe und schmackhafftig macht.

Die Krafft und Wirckung deß grünen Kohls.

Dieses geschicht darumb / daß der Kohl eine feuchte schlipfferige Natur hat/ damit er hart Rindfleisch und alt Hünerfleisch weich oder besser macht / darumb haben die Alten sehr viel deß grünen Kohls genützet / darumb daß er die Speise wol daulicher und schmackhafftiger gemacht/ darzu den Bauch erweichet. Gleiche Krafft mit diesem Kohl haben auch die Melden und der Spinát / Spinachia genant/welcher da fast ähnlich sihet deß Dioscoridis Lampsana, und ich halte darfür/daß Martialis der Poet ihn verstehe/da er spricht: Brauche Salat/und diesen weichen Kohl in der Speise / denn davon sagt Horatius auch:

Lob deß grünen Kohls bey den Alten.

Brauch offtmals die Olivien
die an den fetten Bäumen stehn /
iß Saucrampffer/ grünen Kohl/
der ist gesund/ kömpt auch wol.

Das XXII. Capitel.

Warumb die Niderländer sagen von denen / die da im Haupt verruckt sind/daß sie mit Bonen umbgehen.

WEnn die Teutschen in dem Niderland einen wollen melden / der nicht wol bey Sinnen oder bey sich selbst allzeit ist/ und mit Geberden/ Sitten/Reden oder Thaten/ in seinem Leben viel närrisches fürgibt/ so sprechen sie / er gehe mit Bonen umb/daher das Sprichwort außkommen: Die Bonen blühen/er hat sich in den Bonen verirret/ und wird verstanden von den Leuten/die nicht recht bey sich selbst sind/oder sonst unverständig.

Die Außlegung deß Sprichworts: Die Bonen blühen.

Wie die Leute im Lentz irre werden/ nit allein von den unreinen Dünsten deß Geblüts/ sondern auch vom Geruch der Bonen-blüt.

Denn wir sehen/ daß in dem Lentzen / wenn der Bonen-stengel beginnet zu blühen/ die Leute am meisten im Haupt verrücket werden / viel ungereimet lächerlich Ding fürgeben/ ja ihre Narrheit so weit offt an Tag geben/ daß man sie in eyserne Ketten und festen Banden angeschmidt halten muß : Denn wenn der Lentz angehet/ so nimpt das Geblüt wieder zu/ wallet auff/ und treibet viel unreiner böser Dünste ins Haupt / welches alles der Geruch von der Bonen-blüt hilfft mehren/ darauß denn erfolget / daß die Leute der Sinn beraubet/ und am Gemüt verrückt werden. Denn wiewol der Geruch von Bonen-blüt fast lieblich ist / jedoch verletzt er das Haupt / und nimpt mit seinem bösen Dampff das Gehirn auch von weitem ein / fürnemblich bey denen / welche sonst ein schwaches Haupt/ mit vieler entweder Cholerischen oder Melancholischen Feuchtigkeit verunreiniget haben/ denn von diesem kömpts/ daß die verrückten Leute einmal unruhig schreyen / und übel toben / einmal gantz und in tieffen Gedancken seyn/ als die / die den Kopff stets unter sich hängen.

Die Unterscheid der unsinnlichen Leute.

Und gleich wie etliche Ding die böse Dämpff vertreiben / alles was dem Haupt schädlich ist / benehmen / darzu diese matte Seele und alle lebliche Geister erquicken/ als nemblich Essig/ Rosenwasser/ sonderlich so Nagelen darin eingeweicht seyn/ davon ein subtiler guter Geruch wird : Also andere etliche Ding das Gehirn beschweren/ und Hauptwehe machen/ Knoblauch/ Zwiebeln/ Hollunder/ Wermuth/ Rauten/ Ebereiß/ und allzuviel Gewürtz/ welche ein gar zu starcken Geruch machen / und in das Haupt oder Nasen zu hefftig fahren / welches der Hippocrates in diesem Spruch meldet : Der starcke Geruch der Gewürtz befördert die natürliche Blume deß Weibes/ und zu viel andern Dingen gut/ wo er nicht dem Haupt schadete.

Welche Dinge die bösen Dämpffe vertreiben/ und das Haupt stärcken.

Welche Haupt-wehe machen.

Denn alles was sehr starck reucht/ nicht allein von den hitzigen Gewürtz/ sondern auch von kalten Gewächs und Früchten/ schadet dem Gehirn / und treibet das Geblüt gar überwarts ins Haupt/ sonderlich bey denen Leuten/ die da geringes subtiles Leibes sind/ oder sehr vom Fleisch abkommen / denn dieselben können nicht wol den Dampff und Geruch von der Speise leyden/ darzu viel weniger wenn sie ohnmächtig werden/ daß man ihnen etwas für die Nasen hält/ das da eines starcken Geruchs ist / denn sie wollen von dem starcken Geruch gar ersticken/ und wird ihnen der Athem verhalten/ gleich wie sonst den Leuten begegnet/ die da in Gemächen sitzen/ die voll Rauchs und Dampffs sind / daß ihnen der Athem kurtz wird/ und ersticken müssen/ wenn man nicht die Thür und Fenster eröffnet/ dardurch der böse Geruch hinauß gienge/ und sie Lufft bekümen.

Stinckende Ding was zu starck reucht/ schadet nit allein dem Haupt/ sondern können auch gar ersticken subtile Leute.

Nun sind auch andere Leute/ die gar eine andere Natur haben / und diesen zarten Leibe zuwider/ als nemblich/ die an den stinckenden Seen wohnen/ oder die gewohnet sind die unreinen Schiff zu fegen/ und die heimlichen Gemach zu reinigen/ dann dieselben werden von den wolriechenden Dingen kranck / und können sie nicht leyden. Also schreibet Strabo, daß in Saba die Leute/ wenn sie von gutem Geruch kranck werden/ und in die Ohnmacht fallen/ wieder durch Anzündung

Die Leute in Saba fallen von

deß

deß stinckenden Bocks-bart/und Räucherey/von übelriechendem Hartz erquicket oder ermuntert werden. Von diesem hat sich auch ein sonderlich Exempel zu Antorff zugetragen/mit einem Bauren/ welcher/als er in eine Apotecken kömpt/ und von gutem Geruch in Ohnmacht sincket/ hat man ihn nicht herwider zu sich selber bringen können/ biß daß einer einen Pferd-dreck also warm und stinckend ihm für die Nase hält/dadurch er bald ermuntert/als dessen er am besten gewohnet.

gutem Geruch in Ohnmacht und werden erquicket wiederumb durch Gestanck.

Das XXIII. Capitel.

Wie Gewächs deß Graß mit den Haaren kan vergliechen werden/ und wie junge Gesellen schönern Bart zeugen mögen.

Eine lächerliche Historia vom Bauren zu Antorff.

Jungfrauen haben gern schöne lange Haar/ daß sie desto eher mannbar oder etwas vornehm geachtet/ und gefreyet. Aber die jungen Gesellen haben Verlangen darnach/ wie sie eines Mannes Stärcke bekommen/ und desto zeitlicher bärtig werden möchten/oder auch daß der Bart schön herzlich groß wachse. Denn die Leute in vielen Landen/und sonderlich im Niederland/ darfür halten/daß die Glatten/und die ohne Bart/nicht männlich und tüchtig zum Ehestand sind/darumb auch der meiste Theil ihre Töchter demselben nicht gern zur Ehe geben/ da doch diß nicht gewiß/ und bißweilen die ohne Bart und glatt sind/ sich auch in Kinderzeugen als Männer halten/aber gemeiniglich geschichts/daß dieselben weibischer/kalter Natur/schwächer und unfruchtbarer sind.

Kunst den Bart groß zumachen.

Weiter die da gerne wollen bärtig seyn/und daran ihren Fleiß legen/ die sollen ihn den öffter abnehmen lassen/ damit die Schweißlöchlein besser Lufft bekommen/und die Haar eher herauß können. Sonderlich aber ists gut/ daß es im Lentz geschihet/ zu welcher Zeit deß Jahrs alle Hitz und Feuchtigkeit deß Leibes auffwallet/ sich mehret und in alle Oerter außbreitet.

Vergleichung deß Grases und Barts.

Denn wo der Bart offt abgenommen wird/ so geschichts wie mit dem Graß/ daß er desto dicker herfür wächset/ denn die Haar haben eine Weise mit dem Graß und jungen Sträuchern/die da je mehr sie abgemehet/ je mehr sie auffwachsen und schöner herfür kommen. Darumb die jungen Gesellen/ die nicht viel Barts haben/ und etwas weibisch außsehen/ sich offt mit dem Scheermesser barbieren lassen sollen/ denn das warme abwaschen/ und viel feuchten deß Kinnes Oberlippen/auch sehr hilfft/daß die Wärmbde und Feuchtigkeit dessen Orts besser herauß kan/und haaricht wachsen mag.

Artzney zum Bart. Lib.2.c:7.

Aber damit die ohne Bart Haar gewinnen/ und hüpsch bärtig werden/ hab ich in meinem andern Buch von Complexionen/ eine Artzney beschrieben/ die da desto ehe den Bart herfür bringet/ auch dicker und länger wachsend macht/ damit den jungen Gesellen zu Ehren geholffen. Ausserhalb desselben sind gemeine Artzneyen/die da viel Barts machen/als ungesaltzene Butter/roth Zwiebeln-safft/ Seeblumen-wurtzel/Dachs-schmaltz/Beeren-schmaltz/Löwen-schmaltz/Stich-

wurtzel/Mangolt/Rettich/Pfeffer-kraut / weiß Lyligen/Veilgen-wurtzel/davon kan eine Salbe gemacht werden/ damit das Kinn gesalbet/das erst ein zartes weiches Haar herauß wachse / darnach immerdar dicker oder härter Haar / und ein schöner Bart.

Wie die Haar grau werden.

Aber damit er nicht allzubald grau werde / soll man den Bart lieber mit kaltem Wasser/ darunter etwas Wein vermischet/ feuchten/ wenn man ihn kämmet/ denn warm oder laulicht Wasser macht ein runtzlicht Angesicht/ und zeitlich grau. Denn gleich wie warm Wasser den jungen Glatten den Bart herauß bringet/ also warm Wasser die Alten grau machet.

Weiter sind doch etliche / bey denen alle Mühe und Arbeit im Bart wachsen verloren ist/ als nemblich/ die Kämmerling/ Eunuchi genant/ oder die sonst an den Geburts-gliedern Mangel leyden/ denn sie kalter Natur/ und mehr Hitze bedürffen/ dadurch die Feuchtigkeit erreget. Daher kömpts/ daß sie gemeiniglich kleine Sprache haben / weibisch und glat von Leib/ die da sonst wol wären bärtig worden.

Das XXIV. Capitel.

Wie es komme/ daß der Lorbeer-baum/ davon etliche schreiben/ er nicht in kalten Landen wachse/ nirgend schöner und gröſſer wachse als in Seeland / und wie mans machen soll/ daß ihm die Kälte im Winter nicht schade noch verderbe.

Wie der Lorbeerbaum wächset in Seeland/ und die Lorbeern wol zeitig darin werden.

VIel verwundern sich / daß so schöne und grosse Lorbeer-bäume wachsen in Seeland und an diesem Ort deß Seelandes / das von dem Flusse Scaldia genant wird/ dieweil es ein kalt Land sey / und die Lorbeer-bäume nicht Kälte leyden können. Welches Werck der Natur so viel desto wunderbarlicher jederman seyn soll / daß nicht allein alle Güter derselben voll seyn / und schön herzlich hoch wachsen/ oder stets grünen / sondern auch daß sie wol reiffe und gantz kräfftige Lorbeeren tragen / die da wider alle Blehung und Verstopffung böser Feuchtigkeit gleich so gut und gesund seyn / als die man auß den heissen Landen bringet.

Kälte ist dem Lorbeer-baum schädlich / aber nit der Wurtzel. Ursach/ warumb der Lorbeerbaum groß wachse.

Der Lorbeer-baum fühlet zwar die scharffe Lufft deß Seelandes / und ist nicht ohne Gefahr im Winter / wenn die Kälte am grösten ist/ also/ daß bißweilen Blätter / Zweige und Bäume davon verderben / aber die Wurtzel nimpt kein Schaden. Darumb wenn schon der Lorbeer-baum über der Erde gar verdorret ist / so soll man ihn doch nicht mit der Wurtzel außrotten / sondern nur abhauen / so wächset er auff den Lentz wieder hüpsch grün/ und auch desto zeitiger herauß. Daß er aber in diesen Landen so hoch wächset / macht der fruchtbare Boden / und das feste harte Land/ das wie auß einem zehen Erdreich fest zusammen hält / daß die Kälte durch die Erde nicht durchdringen kan biß zur Wurtzel deß Baums.

Es ist auch nichts schädlichers allem Gewächs/als Schnee und Eyß/ wenns zurgangen ist / und man mit demselben Schnee-wasser die Wurtzeln begeusset/ sonderlich wenns etwan bald wieder drauff gefreuret/denn also thut sich die Erden auff/und zeucht an sich die allerkälteste schärffste Feuchtigkeit / davon die Wurtzel darnach verwelcket und verdirbet.

Schnee-wasser oder Eyß-wasser verderbet alle Wurtzeln und Kräuter.

Damit auch die Bäume und Kräuter nicht so bald im Erdreich erfrieren/ so soll man den Ort/da die Gewächse drauff stehen / mit Stroh und aufgestreuter Asche wol verwahren / denn die Ding / und sonderlich Asche / das Erdreich warm behalten/und so gar grimmige harte Kälte nicht durchdringen lassen. Denn gleich wie Essig und Wein-hefen/also auch Kohlen und Asche eine hitzige Natur haben.

Stroh und außgestreute Asche behüten den Boden für grosser Kälte.

Aber daß die Brabänder und andere Niderländer keine Lorbeer-bäume haben/oder ja spärlich daselbst wachsen/ist nicht der Lufft / die sehr lind und gesund daselbst ist/sondern deß Erdbodems schuld/ denn derselbe ist dürre / hol und lose/ also/daß die Kälte bald durchdringen kan / und der Baum keine rechte feiste Nahrung darvon haben mag/daher es geschihet/ daß/wenn in diesen Ländern gleich etwan der Lorbeer-baum auffwächßt / doch niedrig und unscheinlich bleibet / darzu auch keine Lorbeeren trägt. Da er zu Zirczee in Seeland/ vorgen Bequemlichkeit deß Bodens zehen Ehlen hoch wird / unten umb die Wurtzel viel Zweige gewinnet/wie neue Sprößlein / und damit sich wider die Kälte schützet und bewahret/ derowegen auch die Wilderey von Zweigen/umb die Wurtzel / keines Wegs soll abgeschnitten oder außgerottet werden. Denn es ist viel daran gelegen/daß er wider die Kälte etwas verwahret/und nur die Wurtzel unversehret bleibet/ wo solches geschicht/grünet er und wächßt wieder auffs neue im Lentzen.

Der Brabänder Lorbeerbäume sind nicht gut/tragen auch nicht.

Das XXV. Capitel.

Was für Meer-kräuter an der See gefunden werden.

Ob die Meer-bürgel eben das Meer-kraut sey Halimus genant / kan ich nicht wissen/weil die Meer-bürgel Lust zu essen macht / das andere die Lust vertreibt. Aber sonst in etlichen sandigten Gebirgen am Meer wächset ein Strauch zwey oder dreyer Elenbogen hoch/ hat Blätter und Zweige fast wie ein Oelbaum / nur allein/daß die Blätter kleiner und käulicher seyn/ oben grün / unten etwas weißlechtig. Die Frucht in einer Blasen/ nicht ungleich einem Wirbel/welches Gewächs dem Halimo am ähnlichsten ist/wie es Dioscorides und Plinius beschreiben/ vertreibet auch nicht allein den Hunger/sondern auch das böse Lüstern/ damit die schwangern Weiber im dritten Monat befallen / und auch etliche Männer/ wenn sie von Kranckheiten wieder genesen : Denn ihnen begegnet eine solche böse und abscheuliche Begierde zu essen/jetzt Erde / jetzt Leym/ jetzt Kohlen und dergleichen/ wenn der Magen viel schädlicher Feuchtigkeit und sauren Schleim gesamlet/welchem allein eine gute Artzney ist das Meer-kraut Halimus genant / wenn man die Blätter wie ein Kohl kochet/ mit einer fetten Brühe und kein Saltz darzu thut.

Meerkraut Halimus genant.

Hiervon sagt das 5. Capitel deß ersten Buchs.

thut. Etliche käuens auch nur mit den Zänen/und haltens im Munde/und meynen/daß sie damit genesen.

See-melden.

See-melden/Atriplex marina, ist etwas unschmackhafftig/und an der Farbe ungestalt/wächst überall in Seeland/aber es wird nicht hoch/sondern bleibet auff der Erden niedrig.

Meerkohl.

Meer-kohl/Soldanella genant/oder wie die Niederländer Zoultinelle, vom saltzigten Geschmack/wachst häuffig in den Seeländischen Gebirgen/freuet sich der Lufft deß Meers/wächst aber nicht im Wasser/wie der Meerschilff/von dem hernach folget. Dieses Kraut wächst auff der Erden niedrig/fast wie Kressen/hat rothlechtige runde Blätter/seine Stengel geben Milch/der Samen ist schwartz in einem Stock verschlossen/machet Stulgänge/und eröffnet den Leib/die wird gebraucht/gekocht in einer Suppen-brühe/damit sie/wegen ihrer saltzigen Natur/dem Magen nicht schaden.

Der Seeländische Mauer-Pfeffer/Kali, den Niederländern genant Crabbequell.

Das Kraut Kali ist gantz gemein bey den Seeländern/denn auß demselben/wenn mans nimpt mit der Erden und Rasen/haben die Alten das schönste weisseste Saltz gemacht/auff diese Weise/wie droben vermeldet. Es ist aber ein Meerkraut/welches ich pflege zunennē den Seeländischen Mauer-pfeffer/hat ein gar geraden/runden/starcken Stengel/einer Hand hoch/mit vielem Gewachs unterschiedlich/hart in einander verwachsen/die man eintzlichen ablesen kan/wie die Blätter von Katzenzagel/daß der Stengel unversehret bleibt/die Blätter sind dicke/fett/und safftig/das den Wanders-leuten in die Beine fällt/und hindert sie im gehen/auch ein Gerausch macht/hat ein kleine haarichte Wurtzel/das gantze Kraut ist von unten biß oben an schön grün/Winter und Sommer/also/daß wenn mans an ein Balcken in die Stuben hängt/grünets ohn alle andere Zuthat/so feucht ist es an ihm selber. Die Niederländer heissens Crabbequell/darumb/daß es die Crabben oder Krebse quälet/und im gehen hindert/weil es wächßt wie ein Strauch in einander/verhindert dem Krebs den Durchgang/und machet daß man sie desto ehe erwischen kan.

Ein Artzney der Schafs wider den Botten.

Es ist eine gesunde und angenehme Weyde den Schafen/denn wenn sie im Regenwetter also geschwollen/daß sie ersticken wollen/und wie wir reden/den Blud haben/wie die Niederländer sagen/den Bott bekommen/so genesen sie/und werden wieder frisch von der Weyde dieses Krautes/denn es ist ein saltzig Kraut/das vom Meer-wasser stets gefeuchtet wird/sonderlich wenn das Meer ab- und zulaufft.

Die Weise einzumachen Crabbequell.

Wers auch sonst schön groß will wachsen sehen/der begieß es offt mit Saltz-wasser. So aber jemand das will zur Salse in den Speisen brauchen/dem rathe ich/daß er viel lieber ein wenig koche mit Essig so nicht gar scharff/als daß ers mit einem Peckel oder schlechten Saltz einmache/wie den Bürgel/welche Salse den fetten Leuten/oder die sonst schleimig sind/gesünder ist/denn den hitzigen und magern Leuten. Dieses Krautes Boden ist erstlich ein fetter zeher Leym/die Niederländer heissens Cley/vom ankleben. Darnach unter demselben ist ein hartzige Edrich/genant dari, welches man wie ein Ertz außgräbet/sind fette und schwartze Stück wie die Steinkohlen/brennen wie ein dürrer Rasen/daß man damit feuret/die Asche darvon/wenn man Meer-wasser darauff gossen/

hat

hat den Alten ihr Saltz gegeben/ wird aber nimmer gebrauchet/ weil man die Boye auß Franckreich und Spanien in Seeland führet. Es köndte aber leicht wider in schwang kommen/ wenn ein eusserlicher Feind oder andere Ursache/ die Zufuhr wehrete. Und hat mich nicht unnütze oder vergebliche geduncket/ diese alte Weise/ Saltz zumachen/ und wider zuverneuern/ damit wenns von nöthen/ gefahr verhütet.

Vom Meerschilff.

Aber weil wir von Meerkräutern und Meergewächsen angefangen haben zuschreiben/ so muß ich auch deß Meerschilffs etwas gedencken/ denn der vortrefflichste Herbarius und hochberümbte Artzt Rembertus Dodonæus, Sadt Doctor zu Mecheln/ hat gar fleissig von mir begert/ denselben ihme zu zuschicken. Es werden ins Meer etliche Hauffen und Wehr gebauet/ wider die Ungestümme deß Meers/ an der Anfuhr oder im Eingang deß Hafen/ welche werden gemacht von grossen eychenen Bäumen/ fest in ein ander geschrenckt/ und mit grossen Steinen außgefüllet/ und sehen wie ein Berg/ der sich ins Merr streckt/ darhinder können die Schiffe sicher stehen/ und sich auffhalten/ an denselben wächst das Meerschilff mit hauffen. Und ob es wol gering und veracht/ wie das Sprichwort lautet/ Nichts ist verachter als der Schilff/ Jedoch hat es seinen Nutz in der Artzney/ weil es lindert alle gichtbrüchtige Schmertzen der Glieder/ und wenn man den Leib zuvor gereiniget hat/ alle brennende Hitze der Glieder stillet/ kület den Brand der geschwollenen Glieder/ trucknet viel hefftiger auß/ denn die Wasserlinsen/ welche sind wie ein Schaum deß Wassers/ grün/ und ein angenemme Speiß Endten und Gänsen. Aber der Schilff ist mancherley/ und der Meerschilff ist wie ein grosser Strauch/ glatt/ dick/ oben mit einer feisten Kolben/ welche platzen wie die Senisblätter/ hat pergamenen Blätter/ voller Blasen/ schwimmet oben auff dem Wasser/ mehrer theils von der Farbe ist das Kraut rothlechtig und braun/ und schier etwas Saatgrün/ leget sich sehr fest an die geschütte Gewehre/ daß mans ubel wegbringen kan. Die andere Art deß Meerschilffs ist/ die da unterm Meerwasser wächst/ wie der gemeine Schilff in Teichen und Seen/ hat blätter/ wie Fenchel die unsern nennens Woer oder Wert/ darauß man Fischreusen machet. Virgil.

Von der Art deß Moß.

Der Moß aber ist ein ander Ding/ und ist ein Art/ die nicht allein am Ufer/ sonder auch an Schiffen wächset/ sonderlich wenn sie von langer Reise ankommen/ und der Anfurt stille stehen/ da denn nit allein Moß und Schilff wächset/ sondern auch die Fische daran nisten/ daß man nicht gar wol damit fahren kan/ es sey denn daß man mit scharffen Besamen die reiniget/ und mit scharffen Schnittmessern sie wol abschneydt und die Naven zum abschiffen leicht führig macht. Diese Art deß Moß wächset häuffig im Meer/ wie ein grüner Strauch/ der doch wenn er alt wird/ gelblich und fahle Farbe bekömpt/ wie die Weinblätter/ hat kein Wurtzel/ und hält sich doch hart an/ entweder am Grunde oder an dem Ufer deß Meers/ steiget auff und nider mit dem Meer.

Von der andern Art deß Moß. Die erste Art.

Weiter ist noch ein ander Moß deß Meers/ so der Dioscorides beschreibet Corallina, das ist/ Corallenkraut/ von den Umlauffern genannt/ daß es den Corallen/ die man in dem mitternächtischen Meer mit Netzen fänget/anhängt/ ist gar ein andere Art/ denn diß Kraut wächset wie ein strauch/ mit subtilen Stengeln/ unten wie ein Holtz mit haarichten Bläßlein/ krauspe und graulecht/ im Alter rothlechtig/ reucht wie die Römische Wermuth/ ist sehr gut wider die Würme/ wenn manns eines Quintleins schwer im Wein eingibt. Die eusserste Niderländer welche man Seeländer nennet/ der Tacitus Mathiacos, haben grosse ebene Feld/ und an den Thämmen schöne Viehweyde/ in welchen viel schöne Kräuter wachsen/ als nemlich/ Widerthan/ Meerfenchel/ Crabbequell/ Meldten/ Bürgel/ Meerkohl/ Meergewächs/ Stallkraut/ Schilffmeer/ Corallenkraut.

Der Stechdorn Rhamnus,

Der Stechdorn/ Rhamnus/ genannt/ wächst gern an den sandichten Bergen/ dreyer Elen hoch/ an etlichen Oertern wird er auch groß wie ein Baum Paliurus genannt/ der da nicht so fruchtbar/ hat Zweige/ Blätter wie ein Oelbaum/ allein etwas kleiner/ oben grün/ unten weiß hat runde Beerlein/ so groß wie ein Römische Erbiß/ sauers Schmacks/ und die da viel Speichel machen/ und also den durst vertreiben/ mit einem Kern/ inwendig dem Beisselbeerle gleich. Und weil er gern in Hecken und sandichten Oertern wächst/ heissen ihn die Seeländer Duyn Besyen, wird auch leichtlich mit den Zänen zerbissen. Im anfang deß Herbsts werden von diesem Strauche schöne Löben gemacht/ und als den werden die Beer etwas gelblich/ lassen sich lang auff den Winter sehen/ erfrischen das Geschicht/ uud von wegen deß sauren Geschmacks machen sie dem undaulichen Magen Lust zu essen. David/ der da viel schöner Gleichnuß in Gottes Wort von den natürlichen Dingen sehr hübsch entlehnet/ und an vielen Oertern/ der Menschen Gemüth zu rühren/ sich gebrauchet/ gedencket auch dieser Frucht also:

Psalm. 58. Ehe eure Dornen reiff werden am Dornstrauch/ wird sie ein Zorn so frisch wegreissen/ und der Herr wird sie machen zergehen/ wie eine Schnecke verschmachtet/ oder wie ein unzeitige Geburt eines Weibes nicht sihet die Sonne/ &c. Damit der Prophet anzeigt/ daß der bösen und Gottlosen Vorneminen/ Tyranney/ Wüten und Toben/ Rath und That vergeblich seyn sol/ und keinen Schaden thun/ wie starck sie sich auch dünckeu lassen Und nimpt ein Gleichnuß von dem Dornstrauch/ welcher stachlicht ist/ wenn er groß wird/ im anfang aber zart/ feucht/ und nicht so schädlich.

Vor dem unterscheid der Meergewächs

Der Seekräuter aber am Meer sind viel/ und etliche derselben wachsen etwas weit vom Ufer/ nehren sich allein von der Lufft auß dem Saltzmeer/ werden aber nicht mit dem Saltzwasser gefeuchtet. Etliche werden immerdar von dem Meer gewässert/ sonderlich wenn das Meer sich ergeust/ wie in dem Winter zugeschehen pfleget/ wenn der Mond voll oder neu ist/ Daher es geschicht das alle Meergewächs ungestalter seyn/ etwas schimlicht/ nicht so frisch als die Gartenkräuter/ auch nicht so recht oder lieblich grün/ wiewol wenn man

sie

sie fort setzt/ und in den Gärten zeuget/ werden sie schöner/ an Gestalt grösser/ und grünen herlicher. Nit anders als wie die Handwercks leute/ Grobschmide/ Köler/ Goldschmide/ die da vergülden/ und mit Queckſilber umbgehen/ Becker/ die vorm Backofen stehen/ Kannengiesser/ Kupfferschmide/ Rothgiesser/ sich alle mit ihrer Farb an Tag geben/ und die natürliche Farbe nicht behalten/ sondern ein andere fremde Farb von Rauch und bösen Dampff bekommen/ daher sie mehres Theil gelblicht/ braun und räuchericht außsehen/ Ja wenn sie höhers Standes werden/ ihr Handwerck verlassen/ und im Rath leben/ bekommen sie bald wider ein andere Zier und Gestalt/ andere Farbe/ andere Herligkeit/ beyde im Angesicht und am gantzen Leibe/ nur daß sie etwas die Zeichen ihrer alten Handtierung behalten. Welches wir denn auch offt zu sehen haben in Knechten/ Mägden/ Bauren/ ꝛc. wenn sie zu Herrn werden/ daß sie allezeit ein Zeichen ihres vorigen geringen Standes von sich geben.

Die Ursach der bösen Farbe in Handwercksleuten.

Das XXVI. Capitel.

Wie die Mussatennüsse und Corallen schöner und besser werden wenn sie von einer Mannsperson getragen bey den Weibern aber unterscheinlicher/ oder wol gar verderben.

DAß etwas herrlicher Ding sey umb ein Mannsperson/ als Weibesperson/ und alle ihre Gestalt besser/ denn der Weiber/ bezeugen nicht allein die Gaben deß Gemüths und deß Leibes/ in welchen der Mann weit ubertrifft das Weib/ und viel berühmbter ist/ sondern lehret auch die tägliche Erfahrung in den natürlichen Dingen/ die da nun auffgehöret haben sich zubessern. Denn die Muscatennuß/ wenn sie ein Mann bey sich trägt/ behält nicht allein ihre Krafft/ sondern nimpt zu/ und wird kräfftiger und safftiger. Denn dieweil auß den Muscatennüssen/ die am besten sind/ die da schwerer oder safftiger gefunden werden/ und daß wenn man sie außdrückt/ oder mit einer Messerspitze sticht/ ein lieblichs und überauß wolriechendes Oel geben/ so ists gewiß/ daß die natürliche wärme deß Mannes die Muscatennuß nit allein in solcher Würde behält/ sondern das noch wunderbarlicher ist/ sie auch schöner/ und safftiger macht.

Denn so liebliche und angenehme/ so gesunde und frische Dünste kommen von dem Leibe der Männer/ daß die Muscatennuß sie an sich zeuhet/ und damit erquicket/ kräfftiger und wolriechender wird/ welches da ohne zweiffel geschihet wegen der gleichmässigen und lieblichen Natur der natürlichen Wärme in ihnen.

Denn die Muscatennuß wird gleich ernehret und erquicket von den den subtilen Dünsten und dem warmen Athem/ die der Leib deß Manns von sich gibt/ als von einer angenemmen lieblichen Nahrung Und ist dieses fast gleich dem/ das da geschrieben ist vom grossen Alexandro, daß seine Kleyder sehr

Die Gaben deß Mannes sind grösser denn deß Weibes.

Die Muscatennüß werden je länger je besser/ so sie bey Mannen getragen werden.

Woher die Muscatennüß von dem Manne sich so bessern.

köstlich gerochen haben/ da man doch keine Artzney ihnen gethan/ und keinen eusserlichen Geruch angewandt habe/ sondern sein Leib so wolriechenden lieblichen Geruch von sich gegeben.

Die Weiber verderben alles und machens ärger.

Die Weiber aber/ wenn sie sich verderbet haben/ dieweil sie unreines Geblüt bißweilen haben/ und von dem unreinen Geblüt auh ungesunden Dampff von sich geben/ so machen sie alles ärger/ und verderben die Würckung der natürlichen Dingen. Daher die Muscatennus/ wenn sie von einem Weibe getragen wird/ dürr/ leichte/ wurmfressig/ schwartz/ und gantz ubel gestalt wird/ und durch die böse Spur der verderbten Blume können etliche Weiber alles Gewächs/ Getraidig/vergifften oder zu nichte machen/ auch dem Spiegel seinen Glantz benemmen. Mit den Corallen gehets gleicher weise zu/ denn wenn sie zum Pater noster, wie mans nennet/ gemacht werden/ und vom Manne getragē/so werden sie viel schöner/als wenn sie von Weibern gebraucht/ welchs geschehen muß darumb/ daß entweder die Weiber mehr ungesünder böse Dünste von sich geben/ oder auch/ daß sie weniger natürlicher Wärme an sich haben und kalter feuchter Natur sind/ dadurch sie nit besser werden. Hinwider bey der Mannen wegen mehr natürlicher Wärme gleich wie bey Gewürtzgeruch/ die Muscatennuß besser ligen und länger währen.

Corallen getragen von Männern werden schöner/ von Weibern werden sie bleicher

Die Corallen in Senff gehalten werden schöner.

Dieser Gestalt machet auch Senff die Corallen röther/ so man sie dareyn hält/ und damit beschüttet/ohne zweiffel wegen hitziger Natur deß Senffs/ dadurch die Corallen fast wie durch ein Feuer erhitzet werden.

Das XXVII. Capitel.

Ein Rosenkräntzlein von allerley verborgenen Künsten in natürlichen Sachen/ und mancherley Geheimnussen der Natur/ summarien Weise zusammen verfasset.

Von den Eigenschafften der gebrandten Wasser warumb sie nicht fauln in sich selbst oder riechend werdē.

DJe gebrandten Wasser auß den Kräutern faulen niemals in sich selbst/ und werden nimmer riechend/ das geschicht darumb/ daß ihnen durch das distilliren alle grobe Substantz/ und das Element der Erden gantz benommen ist/ und desto subtilere Natur/oder viel vom Element der Lufft haben/darauß kömpts daß sie nicht können leyden/ daß sie weiter gekocht werden/ oder mit dem wenigsten sieden lassen/ denn so bald sie bey dem Feur sieden/ verlieren sie alle Krafft und Würckung/ sintemal sie so rein sind/ daß ihnen nichts abgehen kan/ sondern ihre beste Substantz selbst zutreiben und verderbet muß werden/ die man den sihet/ daß gekocht vil eher riechend und schimlich werden/ als das gekochte Bornwasser.

Das Bier auß Regenwasser sauret eher als auß andern Wassern.

Gleicher weise das Bier/so auß dem Bornwasser oder Wassergraben gebrauen wird/ wie trüb oder unrein es seyn mag/ so schmecket es doch besser/ und sauret längsammer/ als das Bier auß dem Regenwasser oder klaren reinen Wasser gesotten. Denn das trübe Wasser/ob es schon unrein ist/ jedoch wird die Unreinigkeit

nigkeit außgesotten/ und das Wasser bekömpt ein bessere Natur. Hieher gehöret die Lehr Hermolai Barbari, da er spricht: Das Wasser/ wenn es siebenmal an sich selbst erfaulet oder riechend worden ist/ und wider gereiniget/ so werde es nachmals nit mehr riechend oder faul/ denn endlich wird alle unreine Materien/ und die Substantz der Erden/ welche deß Erfaulens eine Ursach ist/ gantz abgesondert und abgesaubert. Also hat man es erfahren/ daß die Jopen Bier genannt/ im Niderland zu gewisser Zeit deß Jahrs sauer werden/ und darnach wider zu ihrer Krafft oder güte kommen/ welchs denn auch begegnet ist dem frembden Wein/ Bastardt genannt/ und dem Spannischen Wein/ Alakandt genannt/ der die Handzwelen und Tücher gar roth macht/ und fast färbet wie die Kirschen.

Wie das Wasser nimmer riechend wird.

Zweyerley Safft werden gefunden/ die da deß Menschen Leibe nicht allein angenem oder lieblich/ sondern auch gut und gesund seyn/ als nemlich der Wein innerlich/ das Oel eusserlich/ denn diese beyde wenn man sie mässig und zu rechter Zeit gebraucht/ dē Menschē bey guter Gesundheit und langem Lebēhaltē Deñ gleich wie harte und verdorrete Stiefeln weich werden/ wenn man sie mit Oel einschmieret: Also der Leib deß Menschen/ und sonderlich der alten Leute/ mit Wein erquicket/ hübscher und lebendiger werden. Deßgleichen das Oel und Salbung/ wiewol sie fast abgekommen seyn bey allen Völckern/ und nicht mehr in dem Gebrauch seyn/ jedoch weren sie bey den alten und jungen Leuten gut/ und dieneten ihren Leiben wol/ denn dadurch kan man die Haut deß Leibes ein mal dicker machen/ daß die eusserliche Lufft uns nit so bald schaden kan/ das ander mal subtiler und weicher/ daß die innerlichen Dünste desto besser sich zertheilen können. Uber diß die Haut mit Oel gesalbet/ leyder auch keine Gifft/ noch nimpt sie an/ wie denn zusehen ist an den Oertern deß Leibes/ die man durch gifftige Artzney auffbeitzen wil/ daß wo sie mit Oel geschmieret worden seyn/ keine Würckung derselben Artzney erfolget/ darumb daß sie nicht anhangen/ noch durch die Haut kommen können. Noch mehr/ das Oel jnnerlich gebraucht dienet auch wider die Gifft/ und machet/ daß man entweder bald die Gifft von sich breche/ oder sie nicht so grosse Krafft habe. Uber diß/ so man Oel zu dem Wein/ oder sonst einem Safft zugeusset/ machet daß es nicht bald verderbe/ oder zehe werde/ sintemal er die Lufft nicht hinzu läßt/ und alle böse Dunst vertreibet/ davon die Fäulnuß jedes Dinges entstehet.

Vom Wein und Oel.

Die Krafft deß Weins

Die Krafft deß Oels.

Jnnerliche Krafft deß Oels.

Die Bornstein zeuhet an sich Spliter/ Holtz/ und andere leichte Ding/ aber doch wenn er mit Oel beschmieret wird/ so verleuret er diese Krafft. Gleich wie Magnetstein/ wenn er mit Knoblauch bestrichen wird/ auch das Eysen nicht an sich zeuhet/ sonder zweiffel darumb/ daß was Fettes an dem Knoblauch ist/ dadurch die Krafft deß Magnetsteins verderbet wird.

Von dem Bornstein.

Kürbisse/ ob sie wol von der Feuchtigkeit zunemmen und sich mehren/ jedoch können sie das Oel gar nicht leyden/ denn sie zuspringen und verwelcken/ so

Von dem Kürbiß.

Vom Weinstock. man sie mit Oel beschmieret/ denn alle Gewächs verfaulen eher/ wenn man Oel zugeusset.

Der Weinstock/ wenn er keine Weintrauben träget/ sondern mehr Weinreben und Blätter/ wird wider fruchtbar und gut gemacht/ so man alte Kammerlauge drauff geußt / das geschicht darumb / daß dieweil die Krafft deß Weinstocks durch allzu viel Feuchtigkeit ersticket/ er durch Zugang mehrer Hitze und scharffer Nätze sich ermuntern muß/ und schöne/ gute / hertzliche Früchte träget / welchs man den auch erhalten kan / so man die Weinheffen auff die Wurtzel deß Weinstocks geusset. Aber daß etliche auß unsern Leuten wöllen die Weinstöck mehr tragende machen durch diß/ daß sie rahm auß der Feuermauren umb die Wurtzel deß Weinstocks eingraben/ ist nichts/ denn ob wol etwas Fettigkeit in ihm ist / jedoch bringet seine verbrandte Natur dem Weinberg grossen Schaden.

Von der Krafft deß Scharley Saamens. Scharley Saamen zeuhet auß alle Splitter auß den Augen / so einem etwas in die Augen gestoben ist/ durch seine an sich ziehende Krafft / sintemal der selbige Saamen/ so bald er ins Auge gethan wird / umb und umb sich waltzet/ und die übrige Feuchtigkeit der Augen / davon sie tunckel werden/ also annimpt/ daß der Scharley Saamen was grosser scheinnt / und gleich mit einem dünnen Häutlein überzogen.

Von der Würckung deß Krauts Scharley. Aber das Kraut Scharley muß zu Pulver gerieben werden / so zeuhets auch auß die Strahlen und Splitter/ uber das/ so fordert es die schwere und langsamme Geburt / in Wein gebauchet / erfreuet das Gemüth / und vertreibet alle Schwermütigkeit / und reitzet die fleischlichen Begierde chelicher Werck/ jedoch wenn manns zuviel brauchet/ schadts dem Haupt.

Etliche Artzney die Krätze an dem Leibe zuvertreiben. Die schäbichte oder runtzlichte Haut an Händen und sonst / vertreibet das gekochte Wasser von Papeln / Ibisch/ denn es machte eine klare weiche Haut. Dasselbe würcket auch noch besser der Leinsamen und Bockshornsaamen / darumb daß sie eine weiche zehe Fettigkeit an sich haben. Es werden auch bey uns auff dem Leinsaamen zustossen und zupresset Leinkuchen gemacht für das Viehe zumesten/ derselben so du ein Stücklein in Regenwasser einweychest/ und damit die Hände wäschest/ so vergehet dir die Krätze der Hände / und wirst befinden/ daß es dir eine klare glatte Haut machet. Die runtzlichte Stirn und welcken Brüste verneuert auch die Feuchtigkeit deß Leinsaamens / so man darzu thut Arabisch Gummi / Tragacant und Mastix und gar ein wenig Campffer/ welchs denn auch die roten Augen und greuliche Gestalt der Augenbrauen / welche auß grosser Dürrigkeit und stätem offenstehen kompt/ benimpt/ und sie schöner macht.

Wie in grosser äuß Viel halten das für ein Wunderwerck/ daß etliche Krancken gantz heiß am Leibe sind/ uberall wie Feur brennen/ und doch kein Durst fühlen/ da doch dieses natürlicher weise also geschihet/ daß/ dieweil die Hitze durch den Schweiß sich zerthei-

zertheilet/ darzu vom Hertzen und innerlichen Glidern abweichet herauß werts/ und durch die Lufftlöcherlein der Haut mit hauffen weggehet/ können sie von der Hitze innerlich nicht so sehr geplaget werden/ noch Durst leyden. Wo aber die Hitze nicht herauß werts in die Haut sich begibt/ sondern innerlich verborgen ligt und brennet/ da folget ein unleydlicher Durst/ wenn schon außwendig keine Hitze sich beweiset/ welche Fieber am aller schädlichsten seyn.

wendiger Hitze innerlich kein Durst sich findet.

Wie innerliche Hitze am grösten sey/ wann sie sich auß wendig nicht beweiset.

Das Eyweiß wol zuruhret/ und mit ungelöschtem Kalck vermischet/ machet die zerbrochenen Gläser wieder so veste zusammen wie ein Eisen/ deßgleichen die zubrochenen Töpffe daß sie auß nicht können wider zubrochen werden/ welchs allein die zehe und feiste Schleimigkeit eine Ursach ist. Denn wie Kalk wit allerley vermischt zu Steine wird/ also noch viel sehrer geschicht diß/ so man ihn mit Eyerweiß einmachet/ welches zehe wie ein Leim ist.

Von Eyerweiß mit Kalck vermischet/ wie es hartet.

Wer da wil gerne schöne Gärten/ und die da viel tragen sollen oder fruchtbar seyn/ bauen/ der muß fleissig in acht haben/ was da mit einander übereinkömpt/ und was einander zu wider ist/ denn ein Kraut offt dem andern seine Krafft benimpt oder schadet. Also der Weinstock/ so ernahend bey dem Kraut stehet/ verdirbet entweder gar/ oder träget übler/ denn dieweil der Weinstock safftig seyn sol/ und das Kraut so geitzig alle Feuchtigkeit an sich zeuhet oder verzehret/ so entgehet dem Weinstock viel Krafft/ und wird unfruchtbar. Der Lorbeerbaum und Eppich ist dem Wein auch schädlich/ und machen auß ihrer hitzigen truckenen Natur/ daß er verdorret/ wie denn dieser Gestalt die unrechte gemeine Spicanardi/ die man Lavendel sonst nennet/ vielen Krautern ihre Krafft benimpt/ allein wegen ihrer trockenen Natur. Also auch Rettich wegen seiner scharffen Natur die nechsten Gewächs verbrennet/ davon er auch wider die Trunckenheit ein Artzney ist/ darumb/ daß er dem Wein seine Krafft benimpt.

Wie ein Kraut das ander verderbet.

Kraut und Weinstock können nicht bey einander stehen.

Lavendel leydet sich bey vielen Kräutern nicht.

Knoblauch neben den Rosensträuchern in den Gärten beysammen gezeugt/ machet die Rosen wolriechende/ darumb daß der Knoblauch durch seine scharffe und eingepflantzte Hitze den Rosen eine Krafft und Stärcke gibt. Also in gemein was von Kälte Schaden nimpt/ das wird durch Hitze gestärcket und gebessert.

Wie ein Kraut das ander besser macht.

Knoblauch neben den Rosen gepflantzt macht die Rosen besser.

Der Oelbaum ist dem Kicher ein Artzney/ denn er vertreibet die Raupen/ so sie fressen/ und macht durch den starcken Geruch/ daß nicht die schädlichen Gewürm darinn wachsen. Widerumb aber dieweil er bitter ist/ so dorret der Oelbaum auß das Kraut/ und andere Kräuter feuchter Natur/ wechs dann auch thun Tosten Kräuter und Erdäpffel durch ihre hitzige und trockene Krafft/ Denn wiewol ich weiß/ daß viel dergleichen mehr in den Gewächsen auß verborgener unaußgründlicher Natur geschicht/ dessen niemand Ursach geben kan/ noch die weise der würckung außlegen/ jedoch stehet es einem fleissigen Naturkündiger wol an/ und gibt was Lust/ augenscheinliche Ursach der Natürlichen würckung/ so viel müglich/ nachzuforschen. Denn so es schon die

Der Oelbaum nebē Kichern vertreibt die Raupē.

Vernunfft

auch nicht/ was die bewehrte Erfahrung über alle Vernunft an Tag gegeben/ sondern verwundert sich wol mehr über derselben wunderbarlichen Natur/ und lobet Gott den Allmächtigen Schöpffer. Etliche aber derselben können wol außgegründet werden/ wie sie ihre würckung haben/ und auß waser Ursachen/ als wie Pertzelkraut hilfft denen/ so die Zäne eylich werden von sauren herben Essig/ darumb daß das Pertzelkraut eine weiche zehe Feuchtigkeit an sich hat/ da durch es dieselben eylichen Zäne und Sehnadern in den Zänen stumpff gemacht/ wider lindert/ und mit seiner zehen Feuchtigkeit den Gebrechen vertreibet. Aber auff ein ander weise/ als newlich wegen der hitzigen scharffen Natur/ hilffts deßgleichen in denen Sachen auch/ wenn man ein wenig Schaafkäse mit käuet/ darumb/ daß er außtrucknet/ und die eylichen Zäne stärcket/ darzu die da von kalter saurer Feuchtigkeit wackeln/ machts fester.

Wie Pertzelkraut gut machet eyliche Zäne.

Andere Artzney für eyliche Zäne.

Denen die da in der Nasen verstopfft sind/ übel riechen oder geruchs/ den hilfft gar wol der schwartze Kümmel/ welchen im Propheten Esaia S. Hieron. Gith nennet/ daran gerochen. Deßgleichen Elenis, Rauten/ und alles was da einen starcken wolreichenden Geruch hat/ denn sie eröffnen die verstopfften Gänge deß Gehirns/ und zertheilen oder zertreiben die grobe Feuchtigkeit und böse Dünste im Gehirn. Ich habe auch fast nichts kräfftigers oder bewehrters hierinn erfahren/ darzu bey alten Leuten/ als so man die Krausemüntz stets für die Nasen hält/ welchen Geruch denn diese Leute empfinden/ die doch sonst gar nichts/ und auch die stinckesten Ding nicht riechen.

Andere Artzney den wolriechenden Geruch der Nasen wider zubringen.

Den Rettich sol man vor der Speise essen/ darumb das er also ein Lust zu essen macht/ und dem Magen weniger schadet. Darumb thun unsere Leute unrecht/ die ihn nach der Mahlzeit essen/ sie sind wol in der Meynung/ daß er nach der Mahlzeit dauen helffe/ aber er ist dem Magen in der Warheit sehrer zu wider und schädlicher/ wenn man ihn nicht vor der Mahlzeit isset/ und mit Wasser und Saltz besprenget/ denn er sonst viel böse ubelriechende Dünste und auffsteigen deß Magens macht/ wenn mann ein Bißlein abschneidet/ und in Wein tuncket/ so bekömt der Wein alsbald den ubelriechenden Gestanck deß Rettichs.

Rettich in der Mahlzeit gessen ist gesund Nach der Mahlzeit schadet er.

Weinsteinöl benimet allem Eysen und Gewehren den Rost/ und machet sie am glantzesten/ darnach heylets alle Flechten unter dem Angesicht/ dazu benimpts die Pfinnen an der Stirn und am Kyn/ durch seine Krafft zureinigen.

Von der Würckung deß Weinstein

Campffer in Regenwasser gethan/ bewahret das Wasser/ daß nicht erfaulet oder riechende wird/ und thut solches durch den guten Geruch/ wie den auch Myrrhen und Paradeisholtz.

Von Campffer.

Zweene Säfft/ Benzoi und Sryrax Calamites genannt/ sind die aller kräfftigsten/ die Fäulnuß in unsern Leiben zuverhüten/ denn sie treiben weg alle böse Dünste und Lufft/ auch die Pestilentzische/ ja sie machen die eusserliche Lufft/ darinn wir sind/ und darvon wir gemeiniglich zur innerlichen Fäulnuß verursacht werden/ reiner und gesünder/ durch ihren lieblichen Geruch/ den sie auß warmer

Von den gesündestē Säfften Benzoi und Styrax Calamites.

und

und eingepflanzter trockener Natur Art und Angeschaffenheit haben.

Von der Wolffsmilch/ihrer unterscheid/ und Würckung. Artzney wider die Wartzen.

Das Kraut Wolffsmilch/ welches siebenerley Art ist/ hat einen weissen Safft wie Milch/ dieses benimpt die Wartzen durch seine brennende und beissende Krafft hinweg: Denn wegen seiner hitzigen durchdringenden Natur heylet es die Wartzen von grund auß/ machet ihre Wurtzel dürr/ daß sie abfallen wie Schuppen. Gleicher weise die Zeitloß und Sadelbaum zu Pulver gestossen/ und mit dem Oximel von Meerzwibeln zugericht/ oder mit dem Safft der geelen Ringelblumen vermischet/ vertreibet die Beulen und böse Gewächs/ auch an den heimlichen örtern/ da sie offt von unreinen Huren entspringen.

Wie man Wein im/mer frisch kan halten

Wenn man den Wein in dem heissen Sommer wil frisch halten/ und daß er nit warm werde/ so sol man in das Wännlein/ vol kalt Wasser/ darinn der Krug oder ander Gefäß mit Wein gesätzt werden/ Salpeter thun/ so bleibet der Wein so frisch/ daß man ihn nicht wol an den Zähnen leyden kan/ denn diese Eigenschafften deß Salpeters machet auch in dem Büchsenpulver das platzen und stossen/ darumb so man das Stück vom Büchsenpulver aussen läßt/ so platzet das Büchsenpulver nichts.

Wie man Wasser und Wein verwischen sol.

Wer da wil trincken vermischten Wein mit Wasser/ der sol nicht uber dem Essen erst den Wein mischen/ sondern eine halbe Stunde ehe er sich zu Tische setzt/ danit der Wein und das Wasser desto besser vereyniget/ und eine Natur an sich nemmen könne/ denn sonst uber dem Essen Wein mit Wasser vermischet/ wie es fast gebräuchlich/ zweyerley Natur hat/ die wider ein ander sind/ und die Dauung schwer machen/ daher also sehr ins Hänpt steigen/ viel Winde und Blastung im Magen macht/ saure und süsse Wein sol man auch von der Ursachen nicht mit einander vermischen/ noch roten mit blancken/ damit diese zwo Eygenschafften/ so stracks wider einander seyn/ dem Magen viel mehr Arbeit machen/ dieweil eine Natur ischer verdauet und in Leib genommen wird/ die ander längsammer. Daher kan ichs auch fürs beste ansehen/ daß man uber der Mittagsmahlzeit blancken Wein trincke/ uber dem Nachtessen roten Wein/ sintemal der blancke Wein schneller verdauet wird/ ischer in die Adern und den gantzen Leib kömpt/ das Wasser treibet/ und alle Wassergänge eröffnet. Der rote Wein aber/ wenn er sehr gut ist/ nehret besser und stopffet was mit.

Saure und süsse Wein sol man nit mit einander trincken.

Blancker Wein ist gesünder zu Mittag/ roter Wein zu Nacht.

Wo man aber uber einem Tische ja muß zweyerley Wein trincken/ sol man allezeit zuvor Blancken/ darnach rothen Wein trincken. Und ob wol die Art Wein zumischen mit Wasser nicht zu tadlen ist/ jedoch gefället mir allezeit wol der Spruch Plutarchi: Mann sol Wein zu rechter zeit lieber desto weniger trincken/ als daß man ihn mit Wasser mischen wil/ denn die Natur deß Weins wird durch das zugegossene Wasser verändert.

Wie das vermischen deß Wassers ungesund seye

Wie man sol Castanien lange gut behalten.

Wer da wil Castanien lange gut behalten/ der sol die welschen Nüsse nemmen/ und sie damit bestrauen/ sintemal sie alle böse Feuchtigkeit und Fäulnuß/ davon sie böse werden/ verzehren/ und lassen sie nit schimlich werden/ denn die welschen Nüsse haben die Natur außzutrocknen und verzehren alle Feuchtigkeit/

daher der Safft von Nüssen/ Rabunen genant/ so heylsam der Keelen und dem Halse/ darzu von Nüssen ein Confect/ Dianucum genannt zugerichtet wird/ das da alle Flüsse deß Haupts verzehret und das Haupt stärcket/ uber diß so widerstehen sie allem Gifft/ und verwaren die Menschen für anfälligen Seuchen/ und sonderlich der Pestilentz. Darumb haben alle Gelehrten eine bewehrte Artzney/ ein Hauß Theriack genannt/ wider die Pestilentz/ die da Diatessaron davon genannt wird/ daß nur vier Stücke darzukommen/ als nemlich/ zwo welsche Nüsse/ so viel Feigen/ zwantzig Rauten blätter/ und etliche Körnlein Saltz/ denn wer dieses frühe nüchtern gebraucht/ der ist den gantzen Tag sicher für der Gifft und anfälligen Seuchen.

Von der Eigenschaft der Nüsse.

Vom Safft auß Nussen

Vom Confect auß Nüssen.

Die Zwibbeln haben eine sonderliche Natur/ die da allen Gewächsen ungleich ist/ als nemlich/ daß sie in dem Abnemmen deß Mondes besser wachsen/ zunemmen und grösser werden / hinwider in dem Zunemmen deß Mondes abnemmen/ dieses geschicht darumb/ daß der Monde mit seiner Feuchtigkeit die Krafft der Zwibbeln gleich ersticket. Denn dieweil sie von Natur sehr feucht und safftig sind/ so mehret der Mond im zunemmen auch wol ihre Feuchtigkeit/ aber gar zu sehr/ daß ihre natürliche Wärme/ darinn alle Kräffte und Würckung der Gewächs stehet/ dardurch ersticket wird/ welcher Gestalt die Leute/ so gar zu fett und feuchter Natur sind/ unfruchtbar werden/ darumb/ daß die natürliche wärme/ die da den nätürlichen : amen fruchtbar machet und ernehret/ bey ihnen weniger/ oder wol gar ersticket.

Von der wunderbarlichen Natur der Zwibbeln

Diß ist auch die Ursach der Zwibbeln: Alle die Wurtzeln von Saffran/ Meerzwibbeln/ Aschlaug/ und deßgleichen mehr/ so da safftig ist/ oder viel Feuchtigkeit hat/ wächset auß/ wenn mans mit Garben in der wärme auffhänget/ denn weil sie so viel Feuchtigkeit haben/ bedörffen sie nur der innerlichen wärme/ daß sie außwachsen und Blätter tragen.

Warumb etliche Gewächse mehr in der Stuben von der Wärme wachsen

Etliche Fieber sind/ die da die Leute hungerig machen/ oder daß sie sich nicht wol satt essen können/ aber dieselben sind langwirig/ und können nicht risch weggebracht werden/ darumb ichs noch für besser halte/ daß die Febricitierenden sehrer durstig seyn/ denn daß sie hüngert. Denn dieweil denen/ so da sehr durstig seyn/ das Fieber von übriger Gall und verbrandten hitzigen Geblüt kömpt/ so kan man leichtlich diese Fieber lindern und benemmen durch Löschung der Hitze und Außtreibung deß natürlichen Schweiß. Widerumb denen so da hungerig werden/ in den Fiebern/ den kömpt das Fieber von schweren Melancholischen Geblüt/ und versauertem oder saltzigem Schleim/ in welche böse Feuchtigkeit so hart sich in dem Magen anleget/ daß diese Leute wider alle Vernunfft/ und nit ohne grosse Verwunderung je kräncker sie sind je hungriger sie werden/ und wenn sie denn sehr essen/ hilfft sie es doch nicht/ sondern machen die Kranckheit immerdar grösser/ und legen neu Feur an/ daß sie desto länger mit den Fiebern zu thun haben müssen. Dēn dieweil drey deß Arten Schleims sind/ wie

Die Ursach deß Hungers in solchen Krankheiten.

Galenus

Galenus lehret: Das erst ist ein süsser schleim/ das ander ein saurer schleim/ das dritte ein saltziger schleim/ so machet der erste Schleim schläffrige Leute/ der ander hungerige/ die dritte dorstige/ und unter allen sind die Kranckheiten am langwierigsten und schwersten/ die da von dem Schleim kommen/ der da die Leute hungerig macht. Darumb so man wil/ daß sie eher der Kranckheit loß werden sollen/ so sol man ihnen die Speiß entziehen/ sonderlich wenn die Kranckheiten sie anstossen.

Drey Unterscheid deß Schleims.

Daß der Wein von der eusserlichen warmen Lufft sauer wird / ist leicht zu sehen in dem Sommer/ darum soll der Wein in die tieffesten Keller gelegt / und wol zugespünd gehalten werden. Wo dieses aber nicht geseyn könte/ so sol man nemmen anderhalb Pfund Speck und ungesaltzen schweinen Fleisch/ oder was mehr/ nach dem das Faß groß ist/ in ein leinen Säcklein thun/ und mit einem Faden in das Faß hengen/ auch so offt man darauß zapffet/ zu Boden gehen lassen. Dises sol so lange geschehen/ biß das Faß außgetruncken ist/ so wird der Wein nicht sauer/ und verdirbt auch sonst nicht/ denn alles was dem Wein schadet/ das zeuhet sich in den Speck/ jedoch sol mans neben disem allen zuspünden/ daß keine Lufft hinein komme/ und mit einem Säcklein vol Saltz oder grobe Steine den Spund zudecken/ denn also wird der Wein nicht schal / und kan auch sonst nicht verderben. Auch so kan man den sauren Wein mit Aschlauchsaamen wider gut machen/ auch den Weinessig zu Wein wieder/ oder so man hinein thut Weinblätter oder Weinreben.

Wie man Wein gut behalten sol.

Sonst verdorbener und zeher Wein wird durch Kühemilch/ ein wenig gesaltzen/ zurecht gebracht. Etliche Leute brauchen dazu Schwefel/ Alaun/ aber damit sie nicht dem Menschen gar zu wider seyn/ und an Leibs Gesundheit schaden/ were mein Rath/ daß man Veielwürtzel/ und Wachholderbeer darunter vermischet.

Wie man verdorbene Wein kan wider gut machen.

Wer da wil den Wein baß schmeckende/ oder von Geruch und Farben lieblicher machen/ der nemme ein Granatapffel oder Citrinat/ der uberall wol mit Nägelein besteckt ist/ und henge ihn ins Faß/ daß er nur ein wenig den Wein anrühre/ und doch nicht naß werde/ (denn davon würde er sonst faulen) so wird der Wein nicht schal/ sondern bekömpt einen sehr lieblichen Geschmack.

Was dem Wein einen guten Geschmack mache.

Rauten ist zwar zu allen Dingen gut/ und wider viel Kranckheiten eine köstliche Artzney/ aber darinne beweiset sich seine wunderbarliche Krafft am meisten/ daß das Wieselgen den Basiliscum, das allergifftigste Thier erbeissen und umbbringen kan/ wenn sichs nur zuvor mit Rauten bewahret hat/ davon ist leicht abzunemmen/ wie grosse wunderbarliche Krafft sie haben wider die Gifft und andere anfällige böse Seuchen.

Von der Rauten und ihrer Krafft wider die Gifft.

Die gelehrten Artzte in Welschland/ und nunmehr in Teutschland/ sonderlich in der Julius Universität zu Helmstädt/ erbitten zu gewisser zeit deß Jahrs die Ubelthäter/ die den Hals verwircket haben von Amptleuten/ das die ihnen zu anatomieren/ das ist/ zum auffschneiden und zerlegen geschenckt werden/ damit die in der Artzney studieren/ sich hierinn üben können/ darumb damals sie denselben/ damit kein Blut wegkomme/ noch die groben Spiritus sich verlieren/ und alles besser sehen lasse/ bißweilen eingeben zwey oder drey quintlein Opii, welches ist ein zugerichter Safft/ von schwartzen Mohn/ und also zu tödten pflegen. Wenn sie aber dieses getruncken haben/ fahen sie erst an gleich was frölich zu werden/ oder als wie sie lacheten/ bald in einen Schlaaff zukommen/ daran sie sterben/ Denn diese schädliche Gifft nimpt also das Geblüt und die fürnembsten Glider ein/ daß man gesehen/ wie es dem Hertzen angehenckt/ wenn man diese/ die durch den Safft Opium getödtet worden/ auffgeschnitten hatt.

Was guten Essig machet.

Wein und Bier/ so es von der Sonnen und Lufft nicht zu Essig sauer werden wil/ so kan man ihm helffen mit Saltz/ Pfeffer und Sauerteig zusammen vermischet/ daß sie bald sauren und Essig geben. So man auch solches noch ehe außrichten wolte/ sol man nehmen ein glüenden Stahl oder heissen Ziegelstein/ oder die Rettichwurtzel/ und hinein ins Gefäß thun/ so sauren sie schnell. Dergleichen Mispeln oder unreiffe Cornel oder Maulbeern/ oder Schlehen/ uberall zukerbet/ Morellen Kirschen/ machen ein sauren Geschmack/ und eine schöne rote Farbe/ welchs denn auch thut Sommerthor/ Hollunderbeer und die schönen roten Nägelein. Daß aber etliche darzu gebrauchen rothe Blumen in dem Korn von wilden Mohn/ welche zwar schön roth färben/ ist ein schädlicher und gefährlicher böser Gebrauch/ darumb die Aertzte ubel thun/ die da in den Halßgeschwüren und Seiten stechen/ davon entweder ein gekochtẽ Tranck oder gebrante Wasser den Krancken zutrincken geben/ sintemal sie mit stopffen und mehr böse Feuchtigkeit machen/ viel weniger/ daß sie die durch den Speichel reinigten.

Von den rohten Mohnblumen im Getrayde.

Vom Außsatz.

Die Kranckheit Elephantiasis, gemeiniglichen der Außsatz ganannt/ ist eine abscheuliche böse Seuche/ daher dieselben Krancken von der Gemeine abgesondert werden/ und in das Feldt müssen zur Bewohnung. Und dieweil diese Kranckheit nicht leicht zu erkennen ist/ so hat man an viel Oertern sonderliche Aertzte darzu geordnet/ die sich besichtigen und urtheilen. Ich habe dessen ein gewiß Zeichen am Wasser/ also/ daß so ich die gebrandte Aschen von Bleye ins Wasser thue/ und sie sich zu Boden setzet/ in desselben Menschen Leibe ist nichts unreines von diese Seuche: So sie aber schwimmet/ und nicht zu Boden gehet/ daß derselbe Mensch den Außsatz am Halse habe/ denn es zeiget an/ daß das böse Geblüt und die Melancholey durch den gantzen Leib allbereit außgebreitet sey.

Das gewisse Zeichen deß Außsatzes.

Vom Quecksilber und

Wenn die Goldschmidt vergülden wöllen/ so müssen sie allezeit durch Queckſilber das thun/ welchs nachmals/ wenn es in Ofen gehalten wird/ verrauchet/

rauchet/ und viel Dampffs gibt. Wo man aber was darüber decket/ daß der Rauch nicht davon kommen kan/ wird der Rauch wider zu Queckſilber nicht anders als ſonſt ein ander Rauch zu dickem Rahm. Mehr wie groſſe Gemeinſchafft die Metall mit dem Golde haben/ iſt vorhin außführlich dargethan worden. Diſes iſt aber das wunderbarlichſte Ding/ daß denen/ ſo wegen der Frantzoſen in der Schmiere gelegen/ begegnet/ als nemlich ſo ſie ein gülden Ring in Mund nemmen/ oder mit den Zänen und der Zunge umbwaltzen/ daß der gülden Ring das Queckſilber/ welchs in den Leib geſchmieret iſt/ an ſich zeuget und annimpt/ alſo/ daß wenn man den auß dem Maul nimpt/ der gülden Ring gar Silber farbe iſt/ welchs nit ehe abgehet/ ſie werde denn durchs Feuer abgeſondert/ und alſo der güldine Ring wider glantzende gemacht. Darumb iſt mein Rath/ daß ſolche Leute/ ſo in der Schmiede gelegen/ dieſes offt thun/ damit ſie durch ſolche weiſe das Queckſilber wider auß dem Leibe bringen/ welchs bey groſſen Hauffen bey ihnen beklieben iſt/ und ſo feſt anhänget/ daß man erfahren hat/ wenn ſolche Leute zur Ader gelaſſen/ daß man in dem weggefloſſenen Blut etlich quintlein deß Queckſilbers gefunden hat. Daher kömpts/ daß die Leute/ ſo durch die Schmiere ſich haben heylen laſſen/ bleich und ungeſtalt bleiben/ auch zittern an allen Gliedern behalten/ weil irgend ein bißlein Queckſilber bey ihnen iſt. Darumb muß ich mich auch deſto mehr verwundern/ daß etliche Aertzte das Queckſilber/ in der ſchwere das dritte Theil vom quintlein/ den Sechswöcherin eingeben/ und damit ein leichte Geburt machen wöllen/ welchs gewiß ein gefährliche und mißliche Artzney iſt. Auch daß etliche das Queckſilber gebrauchen/ die Würme bey den Kindern zutödten/ doch bin ich darwider nicht/ daß rein und gefeuert Queckſilber nicht ſo ſchädlich ſey/ als das ander/ dergleichen ſo es mit Speichel oder was anders getödtet iſt/ denn ſonſt noch mehr zugerichte Queckſilber ſeyn/ als eins/ das Mercurius ſublimatus genannt wird/ und am aller ſchädlichſten iſt/ dieſes wird gemacht durch Diſtillirung auß Kupfferwaſſer/ Alaun/ Hüttenrauch/ Saltz/ Salniter/ Salarmeniack. Das ander zugerichte Queckſilber wird præcipitatus genannt/ hat eine rothe ſaffran Farbe/ davon das Pulver etliche/ ſo für das ſechſte theil deß Gülden ſchwer/ den Frantzöſiſchen eingeben/ nit ohne groſſen Schaden deß Zanfleiſch und deß Kauens/ welche dardurch ſehr verändert werden. Die Barbierer ſträuens in die Wunden/ wenn ſie beitzen wöllen/ welchs in den böſen und unheylſamen ſchäden offt ſeyn muß und recht geſchicht/ aber bißweilen auch ohn alle Notturfft gebraucht wird von etlichen/ daß der ſchade gröſſer gemacht werde und ſie länger daran zuheylen haben. Das Scheidwaſſer/ ſo die Goldſchmide haben müſſen/ iſt gleich ſchädlich/ wiewol die Niderländiſchen Fräulein ſich nicht ſchämen damit gelb Haar zumachen/ aber es geſchicht mit groſſem Schaden und friſt das Haar ſehr weg.

Von ſeiner Natur.

Ein wunderliche Würckung deß Queckſilbers in der Salbe wider die Frantzoſen.

Von andern Queckſilber/ Mercurius præcipitatus genannt.

Das siebende Buch/

Von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ und derselben fruchtbarlichen Betrachtunge/

In der Natur der unvernünfftigen Thier/ zahm und wilde/ auch einzelen Stücken von den Thieren zur Hauß-Artzney zugebrauchen:

Geschrieben in Teutscher Sprach

Durch

Jacobum Horstium, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Dem Edlen Gestrengen Junckern Gebhard von Alvensleben zu Erxleben meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

EDler/ Gestrenger Herr/ Euer Gestrengigkeit/ und derselben fürnemmes Geschlecht/ werden billich gerühmet/ nicht allein wegen der Vorfahren/ sondern auch besonderer Liebe und grossen Fleisses in Erbauung/ und Erhaltung guter und wolgegründeter Künste/ und rechtgelehrter Leute. Denn daß euere Vorfahren fürnemme ansehenliche Leute gewesen seyn/ und mit fürnemmen ansehnlichen Geschlechtern in Freyheiten befreundet/ ist offenbar/ sintemal Historien geben/ daß euer Vorfahren Graffen gewesen/ und von dem Fürsten der Sachsen und Longobarder Alvo, Alvensleben genennet worden seyn. So ist Gott zudancken/ daß nicht allein vorhin euer Geschlecht ansehenlich gewest/ sondern auch noch der fürnemmesten Geschlechter unter denen von Adel in Sachsen eins ist. Diß aber ich nicht umbgehen sol/ daß E. Gestr. und euer Herrn Vetter mit

ter mit deß gantzen Geschlechts Unkosten zu Erxleben in euerm Schloß eine ansehnliche Bibliothecam halten/ dergleichen in Sachsen nicht bald gefunden werden mag/ und alle Jahr je mehr und mehr vermehren/ daß nichts außgehen kan/ das in die Biblioth-cam nicht bald gekauffwerd. Deñ diß Werck zu Gottes Ehrē vorauß/ darnach zu vieler Gelehrten die E. Gestr. gern und stets befördern thun/ Nutz/ ja der freyen Künste Außbreitung dienet.

Derwegen ich nicht unterlassen wöllen/ diß siebende Buch von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur in den Thieren E. Gestr. zu zuschreiben/ Und bitte/ diß in gutem auffzunemmen/ und mich als den wenigsten unter den Gelehrten/ ihr befohlen seyn lassen. E. Gestr. und den euren in gantzen Geschlecht zu dienen bin ich willig. Datum Helmstädt den 1. Maij Anno. 1588.

E. Gestr.

Dienstwilliger
Jacobus Horstius. D.

Das 1. Capitel.

Wie die Kornwürme/ und andere Ungeziffer/ im Getrayde schädlich/ sollen weggebracht und außgerottet werden.

Nichts ist in dem sterblichen und vergänglichen Leben/ das nicht was widerwertiges leyden müste und allerley Plagen oder Unfall unterworffen were. Denn gleich wie die Menschen viel Elends gewertig seyn müssen/ und überall umbfangen seyn mit denen Dingen/ die da ihrem Leib und Leben heimlich nachstellen: Also haben die Früchte und das Getraide auch ihre Feinde/ von denen es zu nichte gemacht wird/ als nemlich den Rost/ die Mücken/ die Ameissen/ die Heuschrecken/ die Schaben/ die Graßwürme/ denn diß Unzieffer mit einer spitzigen Schnautzen/ und scharffen Schnabel/ durchboret alles Getrayde/ und frissets alles auß/ daß es nur die Hülsen überig läst.

Wie alle Ding Widerwertigkeit leyden müssen.

Von den Feinden deß Getraides.

Dieser Gäste wachsen im Getraide im Anfang deß Lentzes sehr viel und häuffig/ sonderlich wenn das Getraide in dem Vollmond eingeärndet/ oder naß in Scheuren gebracht/ oder die Fenster der Kornsöller gegen die feuchte Mittagslufft/ und nicht gegen die truckene Mitternacht offen stehen/ denn die Truckenheit in allen Dingen verhindert/ daß sie nicht so risch fauln oder verderben.

Woher die Kornwürme in dem Getraide desto mehr wachsen

Die vierdte Vrsach der Kornwürme auff den Kornsöllern den Wuchern ist übernaturlich/

Etliche sind auch der Meynung/ welches meines Erachtens ein gut Bedencken ist/ und wol zu glauben stehet/ daß Gott der Allmächtige bißweilen solch Ungeziffer häuffig in die Getraydsöller zur sichtiglichen Straffe schicket/ denen die da mehr/ denn billich/ auff den wucher gefliffen/ und das Getraide entweder auff Theurung/ oder über billiche Zeit verhalten/ nicht ohne grossen Schaden der armen Leute/ die da in Mangel dieser offenen Kornsöller/ müssen grosse Noth leyden/ und Hungers sterben. Denn Gott der Allmächtige/ auß

Vätter-

und die Straffe Gottes.

Vätterlicher Sorge und mildter Güte/ hat das Korn fürnemlich so überflüssig mit getheilet/ allein zur Speise und Nahrung deß Menschen/ damit/ so schon alle andere Zugemüse mangelten/ doch die Menschen vom Brot sat werden/ und den Hunger stillen können.

Von dem Schaden der Kornhändler Proverb. 11

Darumb alle Kornhändler unrecht thun/ die da mit grossem Schaden der armen Leute das Korn theuer machen/ und auch in der grösten Noth nicht ihre Kornsöller auffthun/ allein auß der Ursachen/ daß es ihnen noch nicht theuer genug düncket/ sondern immerdar noch grössern Wucher suchen/ aber hiemit schaden sie der gemeinen Stadt/ und betriegen den gemeinen Mann/ welches Fluch sie auff sich laden. Denn wie Salomon saget: Wer Korn innen hält/ dem fluchen die Leute/ Aber Segen kömpt über den/ so es verkäuffet. So verhänget auch Gott gemeiniglich diese Straffe über uns/ wegen unser Undanckbarkeit für solche seine mildte Gaaben. Denn also dräuet er durch den Propheten Ezechiel allen Gottlosen und Verächtern seines Worts viererley Plagen/ theure Zeit/ Sterben/ Krieg/ und böse schädliche Thier/ damit sie durch diese Plagen frömmer werden/ und sich zu ihm bekehren.

Artzney wider die Kornwürme/ so natürlicher weise ins Getrayde kommen. 1. Saltzwasser zugerichtet 2. Hartz. Geor. lib. 3.

Wo aber dieser Schaden im Getrayde durchs Ungezieffer nicht von Gottes Zorn zur Straffe uber uns kömmet/ sondern auß natürlichen Ursachen/ so sol aller Fleiß angewendet werden/ wie die schädliche Gäste mögen weggebracht oder getödtet werden. Also nichts dienet besser die Kornwürme wegzubringen oder zu tödten/ denn so man nimpt ein Saltzwasser/ darinn Knoblauch gesotten ist/ und der Boden und die Wände damit besprenget werden/ denn also kriechen sie bald anders wohin/ und verlassen den Kornsöller oder sterben von dem greulichen Gestanck/ das macht auch das stinckende Hartz Sagapenum, Oder die Oelhäfen/ das Bibergeil/ Sadenbaum/ Schwefel/ Hirschhorn/ Eppich/ Galban/ und alles was starck reucht/ mit welchen geräuchern man beyde die Schlangen und Fledermäuse vertreibet/ wie das bekräfftiget der gelehrte Mann Virgilius mit diesem.

Entzünd in deines Viehstalls Raum
Die Reiß von einem Cedren Baum/
Dann solcher Rauch mit Galbano vermischet/
Vertreibt die schlang die giftig zischet.

3. Kräuter. Artzney wider Flöhe und Wantzen.

Gleicher Weise/ wie da nicht wächset neben stinckenden Blumen der Hopffen/ der dem Häupt deß Menschen schadet/ und das voller Dünste vollfüllet. Also hilfft auch wider die Kornwürme die Hollunderblüt/ welcher Geruch auch sonst alle Raupen/ Motten und Schaben vertreibet. Noch mehr/ Wermuth/ rauch Pferdemüntz/ Eberiß/ Pfefferkraut/ Welschenüßblätter/ Fahrenkraut/ Lavendel/ der Alten Pseudonardus, schwartzer Kümmel/ grün Coriander/ Psilienkraut/ Stendbaum/ vertreiben/ die Flöhe und Wantzen/ entweder den Betten unterlegt/ oder die Bettstollen damit/ so sie doch zuvor in Essig von Meerzwibbeln zugericht/ gesotten/ besprengt.

Die

Die Erfahrung auch/ beyde zu unsern und der Vorfahren Zeiten/ hats gelehret/ daß Steckrübensaamen/ darvon die niderländischen Kauffleute grossen Gewinn nemmen/ eine wunderbarliche Krafft habe/ die Kornwürme zuvertreiben und außzurotten/ nicht daß ihnen derselbe ein Gifft seye/ sondern daß sie eine solche grosse Zuneigung zu der Süssigkeit haben/ daß sie Korn und Weitzen fahren lassen/ und geitzig das Süsse in den Rübensaamen begehren und fressen/ wenn sie es aber gefressen haben/ bersten und sterben/ Welches auch ihnen mehr begegnet/ wenn sie sich auff die Rosingen Reben setzen und essen. Und ist diß ungleich dem/ das ich bewehrt und erfahren/ daß die Kinder die Spülwürme durch Rosingen essen entledigt werden/ als nemlich/ so man sie nüchtern die essen lässet alleine/ und mit keiner andern Speise vermischet. Denn gleich wie die bittern Ding/ also auch die süssen häuffig geessen/ die Würm tödten/ denn sie müssen von dem/ daß sie mit zuvielem Süssen sich beladen/ zerspringen und sterben/ wie denn auch der Magen deß Menschen sich auffblehet/ und ein Reissen bekömmet/ wenn man allzuviel süsse Ding isset.

4 Rübensaamen.

5. Rosingen.

Wie Rosingen die würm vertreiben.

Das II. Capitel.

Von der Listigkeit der Spülwürme in dem Leibe deß Menschen/ und andern Ungezieffer/ das sich bey dem Menschen heckt/ auch was es bedeute/ daß die Spülwürme zu Mund und Nasen herauß kommen.

Von der Natur der Spülwürme.

VIel haben es für ein Wunderwerck gehalten/ daß die Spülwürme in dem Leibe deß Menschen/ sonderlich die länglichten und käulichten oberwerts steigen/ und zum Mund oder Nasen herauß kriechen/ da sie doch diß auß natürlichen Ursachen und Bewegung thun/ als nemlich/ wenn der Mensch was lange nüchtern bleibet/ denn damals nagen sie den Magen/ und suchen ihre Nahrung/ Wenn sie aber nichts finden/ darmit sie sich ernehren/ und ihr Leben erhalten konnen/ so steigen sie über sich/ und suchen ihre Speise/ auch wol biß in die Keel und den Mund. Denn sie auß sonderlicher Listigkeit der Natur mercken/ daß von oben hinab die Speise in Magen komme/ und demnach die Nase löcherichte Gänge bis in die Keelen hat/ so machen sie sich auch bißweilen hin in die Nase/ und erhalten sich allda so lange/ biß sie ein Kützel dazu machen/ darvon sie entweder mit einem Niesen durch die Nasenlöcher herauß geworffē/ oder mit den vördern Fingern erwischet vollend herauß gezogen werden.

Dieses habe ich vielmal in den gesunden Leuten gesehen/ und nach dem sie sich darumb bekümmert/ die Ursach solches Thuns angezeigt/ und zu frieden gestellet. In den Krancken hab ichs auch bißweilen erfahren/ jedoch allzeit als ein böß Zeichen einer grossen zukünfftigen Gefahr. Denn bey denselben Krancken

Wie es bey den Gesunden geschihet/ daß die

ist so eine grosse Seuche/ Fäulnuß/ und entzündung deß Geblüts/ daß auch die Spülwürme sie nicht vertragen können/ und herauß kommen/ nicht von eigener Bewegung der Natur zum guten Zeichen/ sondern auß grosser Gefährligkeit der Kranckheit. Widerumb wenn die Kranckheit nachlässet/ und als denn sich die Spülwürme durch die Stüle deß Leibes entledigen/ schreibt Hippocrates, daß es gesund sey/ wenn sie aber von ihm selbst/ und durch keine Außtreibung der Natur in den Krancken oben herauß kommen/ wie wir sehen in denen/ den der Todt am nechsten ist/ bringets ein gefährliches Zeichen/ denn die Würme empfinden auß grosser Listigkeit der Natur/ daß es mit den Menschen auß sey/ und sie keine Nahrung mehr haben werden/ darumb verlassen sie ihre Stelle. Dergleichen hat man erfahren/ daß die Mäuse und Ratten von einem bösen Hause das da einfallen sol/ wegziehen/ auch ein drey Monat zuvor/ ehe es zurfalle/ denn sie merckens auß sonderlicher Listigkeit der Natur/ daß alles Gebind deß Gebeudes sich auffläset/ und es in kurtzem in hauffen fallen werde. Die Läuse und Flöhe auch/ wenn sie fühlen/ daß der Leib deß Menschen abnimpt/ und allmehlich das Geblüt mangelt/ kriechen sie entweder vom Menschen gar weg/ oder nemmen die Oerter ein/ da das Blut und die natürliche Wärme am längsten währet/ daher die Todtengräber/ oder die die Todten anziehen/ offt erfahren/ daß sich die Läuse entweder in der Hertzgruben/ oder in das Grüblein unter dem Kyn/ uber der Kelen/ samblen und behalten/ welchs darumb geschihet/ daß dieselben örter deß Leibes am längsten/ auch biß auff den letzten Athem/ warm seyn. Derwegen so mir bißweilen dieses von etlichen/ die der Krancken gewartet/ angezeigt ist worden/ hab ich künlich außgesagt/ es sey das gewisseste Zeichen deß Todes/ und es werde bald die Seele von ihm außfahren.

Würme zum Leibe auffkriechen.

Wie grosse Gefahr es bedeute bey den Krancken/ wenn die Spülwürme von ihnen selbst weggehen.

Lib. 1. Aph. 28.

Weiter/ dieweil wir hie von den Spülwürmen in deß Menschen Bauch zu reden worden sind/ so wil ich auch diß hierzu setzen/ das zwar viel Ding seyn/ die die Spülwürme und Ungezieffer deß Bauchs tödten und benemmen/ aber doch nichts kräfftiger gefunden werde/ als wenn man dieselben Würme zu Pulver in einem glüenden Tiegel oder Pfannen brennet/ und diß Pulver denen/ die da Würme haben eingibt/ denn diß treibet auß alsbald alle inwendige Spülwürme auß dem Leibe/ nicht viel anders/ als wie Plinius, und viel Naturkündiger geschrieben haben/ daß/ wenn ein Mensch von Scorpionen gebissen sey/ so helffe ihn bald das Pulver von Scorpion getruncken/ in Oel oder Wein eingenommen. Also sagen die unsern/ daß/ wer von tollen Hunden gebissen wird/ sol Hundshaar/ vom selbigen Hunde gebrand/ in Wein trincken/ denn es sol von dem Menschen die Gifft treiben/ und ihm die Krafft benemmen/ daß sie dem Menschen nicht schaden.

Die fürnemste Artzney wider die Spülwürme.

Lib. 10. cap. 25.

Dergleichen gedoppelte Gifft zweyerley unterschiedener Naturen zusammen gethan/ offt ein Artzney wider die Gifft den Menschen werden/ viel weniger daß es schaden solte/ Wie denn der Poet Ausonius diß in einer kurtzweiligen Historien/ von

Eine Gifft benimt die ander.

en/ von einem Weibe/ welche den Mann mit gifftiger Wolffswurtz umbringen wolte/ anzeiget/ da er spricht:

Ein geiles Weib in Unzucht lebte/
Nach ihres Mannes leben strebte:
Mit Gifft ihn heimlich töden wolt.
Als aber sie gedacht/ es solt
Das Gifft zu schwach sein: Sie noch brauchte
Queckſilber/ welches sie gedauchte
den Mann viel schleuniger wird fort
Hinschicken an deß Charons Port.
Merck aber/ Wer von diesen Zweyen
Eins sonders braucht/ dem wird es dräuen/
Den Tod/ den jedes ist ein gifft:
Wan es sich aber also trifft
Das einer sie zugleich einnähme/
Derselb fürs gifft Artzney bekäme.

Das III. Capitel.

Wie viel Thier/ Fisch/ Gewürm und Kräuter/ ohne Samen sich zeugen/ auch wie Vögel und Thier ungewöhnlicher weise/ ohne deß Männlein zuhun/ bisweilen empfangen.

Viel Ding auß unreinem Mist geboren.

DAß etliche Ding in der Welt natürlicher Weise/ und durch ihr eigen Krafft gezeuget/ nicht auß einem Samen/ sondern auß Unflat und unreinem Mist/ ist gnugsam zusehen an den Ratzen/ Mäusen/ Schnecken/ Raupen/ Wespen/ Kefern/ Wantzen/ Fröschen/ Kroten/ Oelfischen und Spülwürmen deß Leibes/ denn ob sie wol innerlich einen Saamen haben/ davon sie darnach häuffig sich mehren/ so sind sie doch erstlich ohn allen Saamen/ nur auß Unreinigkeit gezeuget.

Kräuter ohne Samen gezeuget.

Deßgleichen sind auch etliche Kräuter/ die auß einer schleimigen Erde sich selber zeugen/ und schön herfür wachsen/ ob sie gleich nie gesäet noch gepflantzet/ als da sind Unkraut/ Raten/ Nesseln/ Schilff/ und was sonst für Kräuter mehr seyn mögen/ die da von sich selbst auffwachsen.

Begattung deß Geflügels.

Mehr hat es im Niderland Steintauben/ Monedulas petreas davon also genannt/ das sie in den Felsen und Klippen/ nicht in Bäumen/ wie andere nisten/ die haben nicht mit ein ander zu thun wie ander Geflügel/ als die Hüner und dergleichen/ die da gemeiniglich sich also begatten/ daß der Heher der Sien auff den Rücken sitzet/ und einen druck gibet: sondern diese Steintauben sehen einander nur stracks an/ mit unverwandten Augen/ biß das dem Heher die Zehren auß den Augen gehen/ welche die Sie alsdenn verschlinget/ und also begattet seyn sol. Es möchte aber auch wol seyn/ das sie mit dem Schnabel empfiengen und gebären/ wie in Seestädten man erfähret mit den Meer-

Die wunderbare Begattung der Steintauben.

Die wunderbaren Geburt der Fische durch den Mund. Die Geder Fische durch den Bauch.

spinnen/ Meerkrebsen/ Meerfischen/ die da schwartz Blut wie Dinten haben/ Meerschnecken/ Meerfischen mit viel Füssen/ und dem gemeinen Fisch Haye genannt/ denn derselbe/ der Schuppen hat/ seine junge Fischlein/ auch wenn er viel gehabt wird auffm Fischmarckt/ offt lebendig durch den Mund außprüet/ und zusehend gebieret. Denn es ist nit längst geschehen/ daß als ein Bauer etliche Hayen wolfeil gekaufft/ und auff der Achsel getragen/ dem Fisch die jungen Fischlein auß dem Halse gekrochen/ daß es jederman gesehen/ und deß Bauren haben lachen müssen/ darob der Bauer so schellig worden/ daß er die Fische in Koth geworffen. Es ist auch ein andere Art der Fische Hayen/ so nicht Schuppen haben/ dieselben springen am Bauch umb den Nabel auff und gebären ihre Fische also/ wie ein Weib. Und weil die erste Art der Hayen ein sechs oder sieben Fische durchn Mund herfürbringen/ so haben die Fischer offt dieselben ins Meer gesetzt/ die können vor gewiß berichten/ daß sie bald gantz behend und schnell hin und her geschwum̃e/ nicht anders wie die Hünlein/ so bald sie auß der Schale kommen/ lauffen.

Die Begattung der Tauben.

Und ob nun die Steintauben also auch empfangen/ möchte seyn/ weil es ein Art der Tauben ist/ die da sich mit den Schnäbeln sonst begatten/ und wie Buler mit bösem Lieb haben/ davon auff diese/ so da für Vorwitz nicht genug bossen können/ und immer schnäbeln wöllen/ diß Sprichwort gedeutet: Sie backen Tauben/Columbare.

Wie die Mäuse sich mehren.

Viel halten auch darfür/ und der Plutarchus bezeuget/ daß Mäuse ohne Hülff eines Männleins empfangen/ tragen und gebären/ so sie nur Saltz offt lecken.

Deßgleichen schreibet Virgilius, da er der Veldin gedencket/ also:

Wie die Stutten vom Winde empfahē Georg. 3.

Einwunderding/und unerhört/
Ist was man schreibet von den Pferd:
Die Stutt im lenzen muthig ist/
Daß ihr deß bluth im leibe gischt/
Darauf sich nur nach Westen längt/
Und also bald/ doch recht empfängt
Von solchen Wind/ ob schon vor längst
Sie nicht besprungen wird von Hengst.

Denn der Veldin geschicht hie nicht viel anders als etlichen hungerigen/ die da vom Geruch der Kuchē erquicket/ uñ in Mangel deß Brots/nur mit dem Geruch sich ersättigen/ oder wie einer Jungfrauen/ die da ihren Allerliebsten nicht haben kan/ und doch in ihrem Hertzen und Gemüth ihn abwesend für grosser Leebe also eingeschlossen/ daß sie auß vielfältiger Eynbildung/ bißweilen ohne alles zuthun eines Mannes in ihrem Leibe/ da die Empfahung zugeschehen pflegt/ viel Feuchtigkeit zusammen gesamlet/ verhält/ und darauß ein ungeformieret Stück Fleisch bildet (welches wie es verstanden werden sol/ oben zwier vermeldet.)

Wie hungertge vom Geruch sat Wie einbildung der Liebe im Leibe schadet.

Das

Das VI. Capitel.

Was die Hunde rasend und thöricht machet/ und in welcher Zeit deß Jahrs solches am meisten geschicht/ auch wie man ihnen helffen kan.

DJe liebsten Tierlein der Menschen/ die da sehr gern umb die Menschen sind/ ihr Hauß/ Leib und Leben treulich bewahren und behüten/ als nemlich/ die Hunde/ werden rasend thöricht/ entweder in zu grosser Hitz der Sonnen und den Hundstagen/ oder im Winter/ wenn es an kältesten ist. Wenn die Hunde thöricht werden.

Solchs aber geschicht daher/ daß in derselben Zeit deß jahrs/ die schwartze Gall bey den Hunden nicht allein sich mehret/ sondern ein böse Art an sich nimpt/ und wie ein Gifft sich außschütet/ welcher Gifft alles Fleisch/ welches er ergreiffet oder mit dem wenigsten anrühret/ vergifftet und tödtet. Im Sommer wird das Geblüt je mehr und mehr erhitzt/ und endlich also verbrand/ daß es in gifftige rasende Wüterey verwandelt wird. Im Winter aber gerinnet das Geblüt von grossen Kälte/ wird verstocket/ faulet in sich selber/ weil es ubereinander ligt/ und nicht Lufft hat/ gibet ein bösen gifftigen Dampff von sich/ der den lebendigen Athem tödtet/ und alles wüterischt machet. Warumb die Hunde thöricht werden.

Darumb sol man den Hunden in dieser Zeit deß Jahrs offter Wasser fürsetzen/ daß sie jmmerdar trincken oder mit der Zungen daran lecken/ sonderlich wenn sie neben uns herlauffen müssen in sehr hitzigen oder kalten örtern/ keichen/ und die Zunge fern heraus strecken/ denn durch die abkühlung deß Wassers das Geblüt erfrischet werd/ auß Dürrheit aber sich verstocket. 1. Die erste Artzuey wider das rasen der Hunde.

Der Columella, und der Plinius, auß ihrer Meynung melden/ daß die Hunde nicht können thöricht werden/ wenn man sie mutzet/ nach dem sie viertzig Tage alt worden/ auff diese weise/ Die Flächs/ oder die Sehnader/ die da durch das Rückbein gehet biß zum eussersten Ort deß Schwantzes/ wird in einem Grimme mit den letzten Glied oder Knöchel erwischet/ und so weit man kan/ herauß gezogen und abgerissen. Dises hab ich gesehen/ daß es auch etliche derumsern thun/ und wenn es geschicht/ so werden die Hunde nicht so ungeschickt lang/ auch nicht so ungeheurig groß/ sondern bleiben etwas kleiner/ und werden nimmer thöricht/ wie viel Hirten sagen. 2. Die ander Artzney wider das rasen der Hunde.

Es ist noch einander Ding/ dardurch mans den Hunden benemmen kan/ daß sie nicht rasend thöricht werden. Die jungen Hunde haben unter der Zungen eine Flachsader/ in der Gestalt eines Wurms/ der da rund und keulicht ist/ und gantz gleich einem Holtzwurm/ nit viel anders als das letzte Hindertheil deß Gehirns in deß Menschen Häupt/ welches darumb demselben Holtzwurm auch vergleicht wird/ derselbe Wurm unter der Zungen/ so er ihnen benommen wird/ sind die Hunde sicher für der rasenden Wüterey/ und werden nimmer toll. Die dritte Artzney wider das Rasen der Hunde.

Nicht ungleicher weise sind gesitzte Adern in den vördersten und hindersten Von dem Geäder der

Schaaffsfüsse. Schaaffsfüssen/ an dem Ort/ damit sie auff die Erde tretten/ fast gestalt wie ein runder Wurm/ der innerlich haaricht were wie auch die Rosenstöcklein sind/ darinn der Samen wächst/ dieses in den Schaaffsfüssen/ wenn man sie kocht/ und gefunden wird wie ein runder Holtzwurm oder auch weisse Stücke/ fast wie ein Haselnuß/ sollen weggeworffen werden. Da es aber jemand mit den Schaaffsfüssen isset/ entweder daß er nicht gewust hat/ oder auß Unachtsamkeit/ bekömpt er bald ein Eckel und Magenwehe/ viel rülcksen und brechen/ daher die gemeinen Leute glauben/ es sey giftig/ welchs ob ichs wol nit dafür halte/ so muß ich doch leichtlich glauben/ daß dasselbe harte und in einander geflochtene Geäder der Schaaffsfusse sehr undaulich sey/ und dem Magen sehr schade. Die Hirten sind der Meynung/ daß kein schneller Thier unter den vierfüssigen Thieren seyn würde denn ein Schaaff/ wo nicht diese Geader sie hinderten. Und ob ich wol davon nichts gewisses schliessen kan/ so bin ich doch dessen billich ein Zeuge/ daß ich offt gesehen habe die Schaaffe sehr schnell lauffen/ wenn die Hunde oder Wölffe hinder ihnen her gewesen/ aber nicht weit/ sondern das sie bald stille seyn stehen bliben/ und sich zu ruck umgesehen/ sonder zweiffel darumb/ daß sie nit allein forchtsam/ sondern auch andere Hinderung haben entweder an den Fussen mit disem Gewächs/ oder aber auch der keichenden Lungen/ welche anzeigt ihr stettiger dürrer Hust. Derwegen was die Schaaffe in den Fussen haben/ und zu grossem Schaden ihnen gereichet im lauffen/ das haben die Hunde unter der Zungen/ in einer Gestalt eines Wurms/ und macht sie rasend thöricht/ wird in Griechischer Sprach genannt λύσσα, welches Wort zu gleich einen Wurm und ein rasende Unsinnigkeit bedeutet/ daher ist auch der Name dem Kraut ἄλυσσον kommen/ darumb daß es wider die Unsinnigkeit dienet/ auch bey denen die von den thörichten Hunden gebissen seyn. Wenn mans den jungen Hunden außschneydet oder außnimmet/ so werden sie nimmer thöricht/ thun keinen schaden/ und bellen auch nicht so sehr.

vom wurm der Hunde unter der Zungen.

(Dieses vom Wurm der Hunde unter der Zungen hab ich biß anher verteutschet/ wie es der Author lehret in Lateinischer Sprache/ Und weil die tägliche Erfahrung etwas anders oder mehrers lehret/ hab ich diß dazu zum bessern Unterricht setzen wöllen. Der Wurm unter der Zungen bey den Hunden/ ist den Weydleuten wol bekannt/ ist fast wie ein kleiner Regenwurm/ etwas weißlechtig/ wird gefunden bey allen Hunden/ und ist gewiß/ wenn man ihn den Hunden/ sie seyn jung oder alt/ benimpt/ daß sie weder Menschen noch Viehe beschädigen/ wenn sie schon rasend tolle werden. Und da sie schon ander Menschen oder Viehe beissen/ so haben sie doch keinen Gifft mehr/ und vergifften niemand. Aber ohne das ists nicht/ daß sie nicht wüterich werden. Den Wurm aber benimpt man ihnen also/ daß man in der mitte deß Wurms mit einem Pfriemen in die Zungen sticht/ und ihnen herauß reisset.)

Von dem Wenn nun den Hunden die schwartze Galle/ und das andere nechste Geblüt

blüt erhitzt oder erfaulet/ und gantz süchtig wird/ als denn geschwillet ihnen die Zungen auff/ und dieselbe Ader unter der Zungen/ der Wurm genannt der Mund der tollen rasenden Hunden gischet mit einem gifftigen anfallligen Speichel. Denn weil dieselben Hunde Bekandte und Unbekante ohn unterscheid anfallen/ so da ungefährlich der Schaum oder Speichel auff eines Menschen oder Thieres blosse Haut kömpt/ thut er dem schaden/ und vergifftet auch ohn alle Bisse.

Gifft deß tollen Hundes Speichel..

Aber die erste Hülffe ist/ daß man den Speichel alsbald mit einem Saltzwasser rein abwasche so schadet er nit. Darnach sind viel andere Artzney erdacht wider den gifftigen Biß eines tollen Hundes/ und ist diß die vornemste/ daß man alsbald die Wunde weiter mache/und auff dem schaden schrepffe und Köpff setze/ nach demselben ein Pflaster aufflege von Aschlauch/ Zwibbeln/ Knobläuch/ Senff/ Erdgall/ Wermuth/ gesaltzen Butter und Honig zugericht/ der Harn eines jungen Knäbleins unter zwölff Jahren ist auch gut/ daß man den Schaden mit behet/ außwäscht und umbschlecht/ Deßgleichen mag man aufflegen Opoponacum, Rauten/ Saltz/ Feigen/ Rothkol/ mit Honig oder Butter zum Pflaster gemacht.

Eusserliche Artzney zu heilen den Schaden von tollen Hunden.

Die Aderlaß ist nicht gut in diesen Fällen/ und sol keines weges geschehen/ denn die Gifft durch diese unbequeme Artzney und ungeschickts vornehmen viel mehr in Leib gezogen wird/ und alsbald das Hertz einnimpt ja alles Geblüt/ und denn den lebendigen Athem vergifftet.

Aderlaß ist verbotten in diesen Schäden

Derwegen solche innerliche Artzney/ die da die Gifft vom Hertzen wegtreibē und alles böse zurtheilen/ an statt der Aderlaß eingenommen werden sollen/ als nemlich/ Theriak/ Mithridat/ Knoblauch/ Scordium, Meisterwurtz/ und die ihm fast gleich ist/ heilige Geistswurtzel/ Zitwer/ Rauten/ Dotterblumen/ Mutterkraut/ Beielwurtzel/ Allant/ Feigen/ Frantzosenholtz/ Basilienkraut/ Pfefferkraut/ Jsop/ Thymian/ Tosten/ welche alle und jedes insonderheit haben die Krafft zu zurtheilen und durch Schweiß außtreiben allen Gifft/ auch die Natur zu bewahren das Geblüt für aller Vergifftung.

Innerliche Artzney wider die Gifft von tollen Hunden.

Die Seestädter und ander Leute so am Meer wohnen/ nemmen Menschen und Viehe/ die von tollen Hunden gebissen seyn/ und tauchen sie sieben mal ins Meerwasser unter/ welchs nicht vergeblicher Aberglaub ist/ sondern natürlicher Weise hilffts/ daß die Gifft desto besser außgewaschen werde und dieselben Krancken von der Wasserfurcht/ welche sehr mit zuschlägt/ entlediget. Denn diese/ die von tollen Hunden gebissen seyn/ gehen wol gerne mit Wasser umb/ aber fürchten sich und zittern gar darvon/ wenn sie Wasser sehen.

Von dem eintauchen der Gebissenen von tollen Hunden ins Meer-Wasser.

Also gar verruckt werden sie/ ohne Unterscheid das Gute verachten und fürchten/ das Schädliche aber begern und suchen. Denn wenn sie offter trincken/ werden sie gesund/ derwegen wie sehr sie sich für Wasser förchten und ungern trincken / je sehrer man sie zum trincken nötigen sol / damit die Gifft desto

Von der Ordnung dieser Krancken.

Die Ursach warumb eusserliche Gifft schaden.

desto weniger zu den innerlichen Gliedern kommẽ kan/ und desto mehr gedämpfft werde.

Es ist wol ein wunder/ daß nicht allein die Gifft/ so in Leib gegeben werden tödtlich/ sondern gifftige Bisse und Wunden/ so von äussen begegnen/ allgemach/ stillschweigend und heimlich/ auch langsam das Leben tödten/ und seinen Gang zum Hertzen/ als dem Quell deß Lebens/ Haupt und andern vornemmen Gliedern nemmen sollen: Aber es geschicht also/ daß der speichel derer/ die am Außsatz kranck sind/ und der Schaum deß tollen Hundes/ wenn er auff frisch Fleisch fället/ und nicht bald abgewischet/ auch der Ort mit Saltz gerieben wird/ durch ihre durchtringend gifftige Krafft grossen Schaden thun/ also sehr/ daß wo die Glieder so viel Sehnadern oder Pulßadern haben/ durch anfallen oder beissen der tollen Hunde verwund/ und mit schröcklichen Gischt oder Speichel verunreiniget werden/ das Hertz und das Gehirn die Gifft absbald empfinden/ das Hertz an seinem lieblichen Athem geschwächet/ matt und ohnmächtig werde/ das Gehirn von wegen der Sehnadern/ die davon entspringen/ an ihren Sinnen und Gedancken verderbet/ verruckt und gar unsinnig werden. Wo aber die Fleischliche örter deß Leibes/ die da von Geblüt durch die Blutadern ernehret/ verletzt und vom tollen Hundsbiß verwundet werden/ so kömpt die tödtliche Gifft allmehlich und etwas längsamer durch das zufliessen und dem Blutqnell der Blutadern anfänglich zur Leber/ und von dannen zum Hertzen und in alle andere Glieder/ und am vierzigsten Tage/ oder etwas längsamer/ werden sie rasend toll/ und gerathen in die Wasserfurcht.

Eine nötige Lehre daß man die Schäden nit bald zu heylen sol.

Diß muß man aber eben mercken/ wil man anders recht und glücklich diesen Schaden heilen/ daß man nicht leichtlich lasse die Wunden zufallen oder zuheilen/ nicht viel anders als wie in den Pestilentzen/ Carfunckeln und gifftigen Geschwüren solches fleissig in acht gehabt wird/ denn so das geringste Fünclein oder Zunder deß Giffts verbliebe und sich heimlich verhielte/ so kan der Schaden bald wider neu werden/ und das das letzte ärger als vor. Darumb aller Gifft in Schäden fleissig vereiniget werden muß/ mit scharffen Artzneyen uud Aufäzen deß rothen Pulvers/ daß die Barbierer und Apotecker præcipitatum nennen/ denn dasselbige lässet kein Wunden noch Schaden zufallen/ und beisset den Gifft herauß.

Wie man purgieren sol in diesen Schäden.

Unterweilen ist auch gut in diesen Schäden zu purgieren das schwere böse Geblüt/ damit die Wahnsinnigkeit besser gestillet und weggebracht werde/ darzu nützlich in tränckẽ geben werden Senisblätter/ Engelsüßwurtzel/ Epithymum, Niesewurtz/ Hirschzung/ Miltzkraut/ Erdrauch/ Borragen/ und vornemlich die Latwergen Hamech genannt/ deßgleichen die Syrup von Epithymo und Erdrauch/ welche denn auch in anderer gifftigen Thieren Biß/ unter welchen etliche schädlicher seyn denn die andern/ können gebraucht werden.

Das

Das V. Capitel.

Von den Pfinnen der Schweine/ auch allerley andern schweinsuchten/ so die Schweine haben/ nicht viel anders als die Menschen den gemeinen Außsatz und die Frantzosen/ und wie man ihn bey Viehe und Menschen wehren kan.

DEmnach schweinen Fleisch/ auch bey den Hoch- und Wolgebornen/ eine herrliche Speise geschätzet wird/ und fast keines Herrn Haußist/ da man sich nicht befleissigte guter Speckseiten/ ja da man nit von weiten gute Schweinsköpffe und Schinckrn ihm bringen liesse/ und jederman Leberwürst/ Bratwürste/ Grossewürste und dergleichen/ was darauß gemacht wird/ gern im Hause hat/ &c. So hab ich nicht unterlassen wöllen/ etwas von dieser Eygenschafft zu melden. Sol aber schweinen Fleisch rein und gesund sein/ so muß man auff das Viehe Achtung haben/ mit Wartung und Mastung. Denn dieweil Schweine sich gern im Koth und allem Unflat wältzen/ so gehört ein sonderlich Wartung darzu/ daß man ihnen den Stall und das Lager rein halte. Deßgleichen sol die Mastung von einer Speise geschehen/ denn so man immer fort fähret/ die Schweine mit Trebern/ Hülsen oder ander unreiner Speise zu mästen/ so kriegen sie am Halse Kröpffe/ und werden am gantzen Leib pfinnig.

Die Wartung und Mastung der Schweine.

Daher das pfinnige Fleisch der Schweine so gar ungesund und süchtig ist/ daß es den gantzen Leib und alles Geblüt verunreiniget. Und diß ist die meiste Ursach gewesen/ warumb den Jüden das schweinen Fleisch verbotten/ und sie es nicht haben essen dürffen.

Das pfinnigte Fleisch/ wie ungesund es sey. Levit. 11. Deut. 14.

Denn die erste Schweinsucht ist/ wenn sie umb den Hals Kröpffe kriegen/ welchs daher geschihet/ daß sie ungeneussig gessen/ und ohne unterscheid allen unlust zu sich nemmen. Darnach ist die ander Schweinsucht/ die man nennet die Pfinnen/ welche den gantzen Leib verunreiniget/ denn das Fleisch und alle innerliche Glieder/ wie sie beschütt weren/ mit weissen Flecken unterloffen sind/ und sind die Pfinnen ein wenig erhaben/ und wie weisse Blätterlein hin und her zerstreuet. Ob sie aber pfinnig seyn oder nicht/ kennet man an der Zungen/ daher die Schlachter den Schweinen ein Eisen in Hals stecken/ die Zunge besehen und prüfen/ ob sie zu schlachten oder nicht.

Der Unterscheid der Schweinsucht. 1. 2.

Die Zeichen der pfinnigten Schweine.

Diesen ist auch gleich der gemeine Außsatz der Menschen/ welcher sich unterm Angesicht und am gantzen Leibe mit Pfinnen sehen läst/ den dieselbe rote Pfinnen oben an der spitze weiß werden/ welchs daher geschicht weil sich das schwere geblüt eins theils wie in ein Asche verwandelt. Das pfinnigte schweinen Fleisch ist wol süsse und schmackhafftig/ aber wegen deß Außsatzs und vermischung unreines Geblüts sehr ungesund. Denn also auch das Fleisch neben den Beinen allzeit süsser und besser schmecket/ darumb daß dasselbige Fleisch auch

Die Art der Pfinnen und deß gemeinen Außsatzes der Menschen.

mehr melancholisch Geblüt hat/ wie denn die Beine auß solchem Geblut gantz und gar gemacht seyn/ und ihr Nahrung daher haben / Aber die Pfinnen/der Schweine sind nichts anders/ als bey den Menschen der Außsatz und die Frantzosen / denn es sind Geschwister Kinder/ und ob sie in Namen ungleich/ so sind sie doch in der That und Würckung ein Ding/wie denn der gelehrteste Artzt Aëcius im Cap. von Außsatz schreibet.

Die Ordnung in wolbestelten Regimenten mit schwetnen schlachten.

Derwegen in wolbestelten Regimenten ein Ehrbar Rath der Städte allzeit ernstlich verbeut/ zuverhüten die grosse Gefahr auß der unreinen speise das kein Mutterschwein noch Eber geschlachtet werden muß/ es sey denn mit außgerackter Zungen gar geprüfet/ daß es nicht Pfinnig. Denn wo auff der Zungen oder im Gaum sich weisse Pfinnen erzeigen/ oder auch die Adern blaulecht und mit schwartzer Farb unterloffen sind/ so ists ein gewisse Anzeigung/ daß sie auch inwendig gar pfinnigt/ da denn alsbald das Urtheil gefället/ daß man dieselbe Schwein nicht schlachten sol/ oder so sie unversehens allbereit geschlachtet seyn/ daß man sie begräbet. Da sich aber nichts dergleichen sehen liesse/ so urtheilen die Fleischschätzer/ daß das Schweinenfleisch gesund sey / und zum essen tüglich.

Ein sonderliche Art/ dem schweinen Fleisch zu benemmen die süchtigkeit.

Und die weil in diesem Viehe viel süchtiges und unreines zusehen/ wie gesund sie auch seyn/ so geschichts im Niderland an etlichen Oertern nicht unbillich/ daß man die abgethanen Schweine erst mit angezündten Stroh übersenget/ und mit warmen Wasser sie außbrühet/ denn also verzehret das Feur alles unreine und süchtige in der Haut/ welchs das siedend heiß Wasser nicht so allein thun kan.

Die Art zu reinigen die Pfinntgenschweine.

Aber die pfinnigen Schweine werden geheylet und wider rein gemacht also/ Den Stall darinn die Schwein gehalten werden/ und ihr Lager/ muß man alle Tage rein halten/ frisch kehren/ und sauber machen/Darnach muß man sie offter außlassen und reiner Mastung halten/ daß sie sich etwas ergehen/ bewegen und reiner Geblüt wider samblen. Daher die Schweine/ so in die Eycheln gehen/ und in die Wälde geschlagen werden/ viel gesünder/ als die einheimischen sind/ und die in Ställen gehalten werden/ sie befallen auch nicht mit so mancherley Kranckheiten der Schweinsucht.

Eycheln schwein sind gesünder als andere.

Andere mehr Artzney der Pfinntigen schwein.

Darnach sol man sie offter schwemmen in reinen Wassern/ bißweilen auch Wasser geben mit etwas Saltz gefrischet/ bißweilen gestossene Lorbeern in ein Gespülich vermischen/ die Meerschnecken/ Moscheln genannt/ machen die pfinnigen Schwein zurecht/ wenn man sie kochet/ in den Suppen den Schweinen vorgibt/ Item die Weinhefen von Wein/ deßgleichen die Weinhülsen/ nach dem der Wein gepresset ist/ sonderlich wenn etwas Most darunter gegossen/sind eine gewisse Hülffe und Artzney wider diese Kranckheit deß Viehs.

Was die Pfinnen ärger machet.

Aber viel auß unsern Leuten fragen nichts nach der Gesundheit/ weder dieses Viehes/ noch der Menschen/ die da von schweinen Fleisch sich nehren müssen/ denn sie geben nicht allein alte saure Bierhefen und allen Unlust den Schweinen/

nen/ sondern auch stinckende faule Aepffel und andere schimlichte Waare/ dadurch diese böse seuche der Pfinnen und unreinen Geblüts nit ab/ sondern zunimpt und ärger wird. Denn alles sehr saure hat die Natur/ daß es dem Melancholischen Geblüt schädlich ist/ zu sehr kältet/ stopfft/ und grobe Feuchtigkeit schwerer machet/ aber den Cholerischen und Hitzigen ist es sehr gut und gesund. Also machet Essig das viertägliche Fieber ärger/ aber das übern andern Tag linderts und vertreibets wol gar/ deñ erlöschet die hitzige Gall/ wie ein frisch Wasser den hitzigen Wein.

Essig schadet dem Melancholischen Geblüt.

Essig ist gesund den Colerischen

Die Holländer/ welche ein fischreich Land haben/ ernehren ihre Schweine mit Fischen/ durch welche Mastung/ ob die Schweine wol fett werden/ jedoch bekommen sie davon weich Fleisch und fliessigen Speck/ denn wie groß und dick die Schweine davon werden/ so unschmackhafftig sind sie.

Die Mastung der Schweinē bey den Holländern

Ich weiß auch wol/ daß die Leute/ so da den gemeinen Außsatz haben/ oder pfinnig unter den Augen sehen/ durch stettigen Gebrauch der Frösche gesund worden seyn/ denn diese Wasser Thierlein/ als nemlich die Frösche/ gessen/ das hitzige Geblüt/ der Melancholey zurecht bringen. Die andern Frösche/ die auß der Erden kommen/ in den Sträuchern nisten/ und nicht auffspringen/ sondern mehlich fortkriechen/ sind gifftig/ und werden Padden genannt. Die Laubfrösche / mit einem grünen Rücken und weissen Bauch/ die ihm Lentz sich finden/ sind auch einer andern Art. Derhalben allein die Wasserfrösche/ die so schlang sind / und hoch empor springen / wieder diese Kranckheit/ dienen/ und in einer Hünerbrühe genützt werden/ wider die Schwindsucht/ und das abnemmende Fleisch. Mehr die Schiltpadden/ Kraben/ Creuitsen/ Gaernaert/ Moscheln/ Oesters/ Cruyken und andere Schneckenart/ kühlen und temperieren das verbrannte böse Geblüt. Deßgleichen auch die Krebse/ und die Wasserkrebse sehrer als die Meerkrebse/ darumb daß die Meerkrebse / etwas saltzig Ding an sich haben/ dardurch sie wol besser schmecken/ aber doch sehrer außtrocknen/ und den Gesunden bequemer/ den Krancken aber die Wasserkrebse.

Arтney wider den Außsatz der Menschen

Unterscheid der Frösch

Unterschied der Krebse

Unter allen Wasserthieren/ die ein harte Schale haben/ ist nichts herrlichers denn die Fließkrebse/ die da an der Gestalt den Meerkrebsen gleich sind/ allein etwas anderer Natur und Würckung/ am Rücken sind sie keulichter/ haben auff beyden seiten vier Füsse/ und ein jeder Fuß sechs Gelencke oder Glieder/ am eussersten ort etwas stachlicht/ damit sie gehen können hinderwerts und vorwerts haben auch zwo Scheeren mit zween Zincken / damit sie feste angreiffen/ sie mercken auch balden einen jeden/ wie stille man ihnen nachfolget/ und verkriechen sich sich ins Erdreich/ sonder Zweiffel weil sie wunderbarliche Augen und Ohren haben/ Jedoch sind sie auch listig/ wie sie denn das beweisen/ wenn sie den Oesters nachstellen / und bey ihnen ihre Speise suchen. Diese Fließkrebse sind ein bewehrte Artzney wider die Darr und Verzehrung / wenn man sie rein abgewaschen / in Gerstenwasser sieden lässet / Nicht weniger dienen

Von den Fleißkrebse.

Die Artzney der Krebse der Verzehrung

Die Artzney der Krebse in tollē hundsbiß.

dienen sie auch wider den giftigen tollen Hundsbiß/ wenn man sie zu Pulver brennet/ und deß Pulvers ein Löffel voll mit Entzian und wenig Weyrauch nützet/ welches Gifftpulver offter sol widerholet werden/ ein halben Monden lang damit die tolle Rasenheit und die Wasserfurcht weggebracht werde.

Gifftpulver wider tolle Hundsbiß.

Dieses von allerley Wasserthiren sey desto fleissiger gemeldet/ damit ein jeder verstehe/ daß dardurch nicht allein die Schweinsucht vertrieben werde/ sondern auch alles verbrandte nnd schwere Geblüt/ und viel andere Kranckheit den Menschen benommen/ Ja das man auch billich wisse/ wie die Fließkrebse gute feuchte Nahrung geben/ und die natürliche Wärmbde stärcken/ sonder so man ein Trüncklein guten Wein darzu trincket/ der Magen wol dauet/ und alle Speiß wol außgearbeitet wird

Krebs benemen das virbrante schwere Geblät.

Die Natur und Würckung der Meerkrebse.

Die Meerkrebse sind nit allein den Gesunden/ sondern auch den Krancken/ die da mit viel böser Feuchtigkeit überfüllet/ gesünder/ denn weil sie etwas saltziges an sich haben/ machen sie eine Lust zu essen/ und trocknen auß alle überflüssige Feuchtigkeit/ auch wehren sie der Fäulnuß deß Geblüts/ wie gut zusehen ist in den gesaltzenen Fischen und Fleisch die da lange gehalten werden/ und doch nicht verfaulen.

Darumb ists wol gethan von den Holländern/ Niderländern/ und mehrers theils allen Teutschen/ die nach Mitternacht wohnen/ daß sie sich gebrauchen in gemein ihrer Speise/ mit Saltz und Gewürtz/ als nemlich/ Ingwer/ Pfeffer/ Greyn/ denn also werden die nicht also Phlegmatisch/ samblen nicht so viel Feuchtigkeit/ werden nicht so gar fett und ungeheurisch/ wie sie sonst darzu geneiget/ denn die Fettigkeit vergehet von saltzigten Dingen/ wie die Schnecke zurschmiltzet/ wenn man Saltz drauff streuet.

Das VI. Capitel.

Wie die geräucherten und gedörreten Murenen/ sonst Prickem genannt/ wie ein Liecht und Fackel brennen/ und in Mangel derselben nützlich gebraucht/ wenn man sie anzündet.

Die Beschreibung der pricken.

DJe Fische zu Latein Murenæ, sonst Prickem genannt/ sind fast gleich den Lampreten/ gantz berühmbten und herlichen Fischen/ welche ihren Namen Lampreten/ zu Latein Lampretas darvon haben/ daß sie gerne saugen und mit dem Maul sich fest anlegen an die Fels und Steine/ gleich als wenn man sagt/ Lambens petras, säuget an Steinen. Jedoch sind die Pricken/ etwas kliner/ rund wie ein Ahl/ mit sieben Augen unterschieden/ oder punctiert auff der lincken Seite.

Warumb die Pricken so behende und geschinde.

Diese Fische haben keinen Rückgrad/ wie andere/ sondern ein Sehnader/ viel weicher als irgend ein Knorpel/ dardurch es geschicht/ das sie so behend sich bewegen/ einkrümmen/ in einander flechten/ einziehen/ außstrecken/ hüpffen/ springen und spielen können. Sie kriechen aber fast fort wie die Schlangen/ und

haben

haben auch ihre Krafft deß Lebens im Schwantze/ daran sie eher sterben/ als wenn man ihnen das Haupt einschlähet. Die Niderländer heissens Pricken/ darumb/ daß sie mit ihrem spitzigen Maul an die Schiffe/ Gemöse/ der Menschen Leibe hart anfallen/ und wie etwas hefftiges beissen/ zwicken/ stechen/ und mit Gewalt gleich zu einem einbrechen.

Die Kunst von Pricken daß sie brennen wie Liecht.

Dieser Fisch hat uns ein neue Kunst gelehret/ nicht jederman bekannt/ jedoch der Vernunfft gemäß/ und wol bewehrt/ als nemlich/ daß wenn man ihn anzündet/ er brennet wie ein Liecht oder Fackel/ doch muß er zuvor in einer Stube oder Feurmauer geräuchert und abgedörret seyn/ wie die Niderländer Hering/ Lachs/ Schincken/ Speckseiten/ Würste/ ꝛc. räuchern/ oder an der harten Nord-Lufft abgedörret/ viel Jahr gut behalten. Denn also sie mit Schweffelliechtlein/ wie ander Wachs oder Unßletliechter/ bald angezündet werden/ und wie ein Fackel leuchten in der gantzen finstern Nacht/ daß man davon in Häusern und überall sich wol besehen kan.

Die Ursach warumb Pricken brennen.

Diß geschicht davon/ daß die Fische viel Fettes und Schmeer durch und durch haben/ wie man auch sihet/ wenn sie auffm Rost oder glüenden Kohlen gebraten werden/ daß sie gar schnell/ wie Oel/ brennen/ lauter Flammen Feuers/ und wer sie angreifft/ dem heiß die Finger verbrennen. Gleicher weise/ wenn sie in der Feuermauer abgetrucknet/ davon wie Liechter brennen und leuchten/ dazu denn auch hilfft die Sehnader/ die an statt deß Rückgrads/ vom Häupt durch den gantzen Rücken biß zum Schwantz gehet/ denn dieselbe wie ein Liecht den Docht gibet/ daß sich die Feuerflamme daran erhält und nehret/ aber das fette Fleisch am Fische gibt Zunder/ wiewol sie bald verluderen/ und nicht so lang als Unßletliechte leuchten können/ die da nicht so leichte rinnen/ noch so behend verbrennen.

Der Nutz der Pricken. Wenn Pricken sollen abgetrucknet worden.

Derhalben wa Liechte/ Fackeln/ Latern mangeln/ da kan man im Mangel derselben/ mit Pricken leuchten/ und feuren/ sonderlich/ wenn sie diese Zeit abgedörret/ da sie etwas fetter und viel Schmaltz haben/ welches im Anfang deß Lentzes/ im Mertz und Aprill zugeschehen pflegt/ noch im angehenden Herbst/ als nemlich in beyden Æquinoctiis, da die Kalte und Hitze nicht zu groß ist.

Das VI. Capitel.

Von dem Ey/ das der Han leget/ und zu welcher Zeit oder in wasem Alter/ Endlich was darauß geboren wird. Deßgleichen von dem Hanenstein und Adlerstein.

Der Han schrecket den Löuen mit seinem Krehen.

DEr Han ist unter viel zamen Geflügel allein der behertzeste/ und mit einem schönen rothen Kamp auffm Haupt gezieret/ krehet von heller Stimme/ und schläget mit seinen Flügeln/ in welchen beyden er auch dem freudigsten und herrlichsten Thier/ dem Löuen/ ein Furcht und Schröcken machet. Von diesem Han glaubet man/ daß er nicht leichtlich müde werde/ wenn er gleich offt mit

Nach der Liebe alle Thier betrübet/ ohn der Han.

den Hännen zuthun habe/ und da alle Thier nach vollbrachtem Werck der Liebe unmutig werden/ und die Freudigkeit ablegen/ ist der Han allein/ der darnach viel Freudiger/ und mit einem stärcksten Krehen beweiset/ daß er noch ein freudig Hertz hat.

Wenn und wie der Han ein Ey leget

Wenn aber der Han auffs aller älteste wird/ welches etlichen im siebenden/ etlichen im neundten/ oder auffs längest im zehendē jahr deß Alters geschicht/ nach dem einer stärcker oder schwächer von Natur ist als der ander/ oder auch nach dem er weniger oder mehr mit den Hünern zuthun gehabt (Denn alles/ was den lebendigen Athem hat/ durch diß Werck etwas an seiner Natur geschwächt wird) als denn leget er selbst ein Ey im heissesten Sommer/ in den Hundstagen/ welches sonderzweiffel bey ihm auß einem verdorbenen und verhaltenen Saamen/ oder anderer bösen Feuchtigkeit zusamen gerunnen/ gezeuget/ aller Gestalt/ wie ein Hüner Ey/ nur allein etwas runder/ und ein mal gelb/ das ander mal Blaulich/ offter sprencklicht/ daraus der Basiliscus, zu Latein Regulus genannt/ herkommen sol (wie etliche meynen) ein gifftiges Thier/ anderhalb Schuch groß/ mit drey Spitzen an der Stirn/ dreyeckicht/ wie gekrönet mit eine Königlichen Krone/ gerade von Leibe/ gantz gehässig/ und mit glimmenden Augen/ dadurch er allen Athem vergifftet und tödtet.

Die Wert der Liebe schwächen überall die Natur.

Deß Basilisci Ursprung.

Die beschreibung deß basilisci

Von außbrüten deß Hanes Ey.

Der gemeine Mann in gantz Europa ist der Meynung/ daß der Basiliscus also geboren werde/ auß dem Ey deß Hanes/ so ein Kröte dasselbe außbrütet/ welches obs ein Gedicht oder warhafftige Historia sey/ kan ich nicht sagen. Aber das hab ich in Erfahrung/ daß der Han selber außbrüte. Denn also im Seeland/ in der Stadt Zirczee bey unsern Zeiten/ zween alte Hanen Eyer gelegt/ und mit grossen Schlägen kaum davon haben können abgetrieben werden/ daß sie die Eyer nicht bebrüteten/ Ja die Einwohner/ weil sie geglaubt/ es müste ein Basilisc us darauß geboren werden/ da sie gesehen/ daß die Hanen ja ihre Eyer außbrüten wöllen/ haben sie dieselben Eyer zurmalmet und gar zurieben/ die Hanen aber gewürget.

Historia.

Wie das Ey vom Hane geboren.

Und wie der Han nun in seinem letzten Alter ein Ey empfahe/ trage/ gebäre/ und auff den neunzehenden Tag außbrüte/ ist wol werth aller natürlichen Nachforschung. Ich halte es darfür/ daß ein solches geschehe wegen der faulen bösen Feuchtigkeit/ in seinem Leibe gesamblet/ und wegen der Hitze deß Hanes/ der die Feuchtigkeit mit einer Schalen bildet/ sonderlich wenn er nun auffhöret mit den Hünern zuthun zuhaben. Denn also auß dem verhaltenen Saamen desto mehr böse Feuchtigkeit gesamblet/ und dieselbe desto eher in ein Ey gebildet/ welches wenns vom Hane selbst oder von einandern Thier außgebrütet wird/ so kompt darauß ein gifftiger Wurm / oder ein ander gifftiger Thier / Basiliscus genannt / ein Art der Schlangen in Africa und den gar heissen Ländern mehr bekannt.

Ein Gleichnuß von dem Ursprung

Gleich wie die Spülwürme in der Menschen Leibe wachsen/ und sich im Bauche/ auß einer zusammen geronnen Materi fauler Feuchtigkeit/ durch die

Wärmde

Wärmde gebären/ mehren und lebendig machen/ wie auch Wespen/ Kefer/ Raupen/ Fliegen/ auß Kuhemist und andern unreinen Feuchtigkeiten entstehen/ oder wie Kornwürme im Korn/ Holtzwürm im Holtz/ anderem Eycheln/ Nüssen/ Käsen und dergleichen/ durch hilff der eusserlichen wärmde gezeuget und lebendig werdē: Also auch auß deß Hanes Ey ein gifftiger Wurm oder ander schädlich thier und das ungeheure geboren wird/ der Basiliscus, der da mit seinem anrühren/ anhauchen/ anäthemen/ pfeiffen und Gesicht/ alles schnell tödtet/ was er nur ansihet.

der Spülwürme und Lebeu aller anderer Gewürme.

Nicht ungleich diesem ists wie etliche schreiben/ daß auß dem erfaulten Mark deß Rückbeins deß Menschen eine Schlange geboren werde.

Wie die Schlangē außm Rückengrad geboren

Was aber die Natur und Eygenschafft deß Basilisci anlanget/ der auß einer gifftigen Materien gezeuget/ schreiben viel gelehrter Scribenten so viel desto fleissiger/ daß der Basiliscus die schnelleste und grösseste Gifft hat/ denn er mit dem Gesicht/ Athem/ Pfeiffen/ auch von fern bald tödet/ da andere Schlangen nicht ehe als nahe/ durch anrühren oder beissen/ den Gifft außtheilen/ und fast langsam das Hertz tödten. Darumb der Poet Lucanus, sagt/ da er viel andere Art der Schlangen/ und insonderheit auch die Natur deß Basilisci mit diesen Worten beschreibet. Lib. 9.

Die Natur und Krafft deß Basilisci.

Das gröste Gifft vor allen ist
Deß Basilisken: Klug du bist/
So du weit von ihm weg kanst weichen
Daß er nicht könne dich erschleichen/
Er lebet zwar in ödem Land/
Doch ist er auch noch weit bekand/
Und bringt die leut in Angst und Nöthen
Weil auch sein Athem kan ertöden.

Damit anzeigt wird/ daß der Basiliscus mit seinem Gesicht alles fället/ und mit Gifft tödtet/ auch ehe er nahe zum Leibe deß Menschen komme.

Der Aberglaube vom. Basilisco.

Aber daß die gemeinen Leute glauben/ daß in unsern Landen ein solch schädlich Thier von dem außbrüten der Kröten herkomme/ und lige das Thier in den verborgenen Löchern/ und tödte die Leute/ wenn sie unter die Erde/ in solche Löcher sich begeben/ ist Weiber theiding und ein falscher Wahn. Denn daß etliche Leute sterben/ wenn sie in die holen Löcher unter der Erden gehen/ geschicht darumb/ daß daselbst viel böse Dünste/ Gestanck/ Dampff und Gifft schwaden/ der da von der verschlossenen Lufft sich samlet/ entspringen/ die dem Menschen den Athem erstecken/ und offt gar tödten/ darzu doch etwas gifftiger Thiere anäthemen/ so in den tieffen Hölen verborgen ligen/ helffen kan.

in tieffen Hölen. Warumb etliche in tieffen Löchern sterben.

Etliche gelehrte Scribenten schreiben/ daß in Sachsen eine wilde Art der Basiliskē gesehē werde/ mit einem spitzigē Haupt/ gelb an Farbe/ drey Schuch lang

Wilde Basilisken

sehr dick/ mit sprencklichtem Bauche/ von vielen weissen Tippeln/ mit blauem Rücken/ gebogenem Schwantz/ grosses Maules / gegen der Proportion deß Leibes gerechnet. Aber es ist ein Zweiffel/ obs Basilisken oder sonst solche Schlangen seyn/ darumb daß die Bauren sich gegen ihnen zur wehre stellen/ mit Prügeln und Dreyeckern oder Mistgabeln außschlagen/ und von ihrem anäthemen keinen Schaden nemmen/ noch Gifft empfangen. Denn es sind mancherley Schlangen und Ottern/ die da die Ställ. besuchen/ das Vihe beschädigen/ als Hydra, Aspis, Coluber, Vipera, die mit der Würckung deß Giffts und Beschädigung dem Basilisco fast gleich seyn/ welches der Virgilius mit einem schönen Carmine beschrieben hat/ also:

Geor. lib. 3.

Durchsuch die Kripp deß Viehs/ darunten
Hatt offt man eine Schlang gefunden;
Also auch Coluber/ gewohnt
Ihm hauß/ dem Vieh doch übel lohnt:
Im Wald die wild-gesprängte Schlangen/
Verwicklet an einander hangen:
Vergifften gras und boden hart/
weil sie von gar vergiffter art;
Die Otter in dem wasser wohnet/
Mit Gifft nach ihrem brauch sie lohnet/
Wann sonders sie von hitz außdorrt/
Sie alles hefftiger durchbort.

Diese Art der Schlangen mag man an etlichen Oertern in Teutschland finden/ so wol auch ein wilde Art Basilisken / aber sie können nicht so gifftig seyn als in den heissen Ländern in Affrica.

Die Schlangen nicht so gifftig als in Welschland.

Die heilige Schrifft nimpt auch von der Feindseligkeit dieser gifftigen Thiere offter Gleichnuß. Denn der Prophet Esaias deutet auff die ungeheure Geburt deß Basilisci, da er spricht: Sie giengen schwanger mit Bubenstücken/ und gebaren Boßheit/ Die Eyer der Schlangen sind geporsten/ und die Spinnen haben ihr Netz gefertiget/ Wer von ihren Eyern isset/ der wird sterben/ und wenn sie gebrütet/ wird ein Basiliscus herfür gehen. Dardurch er anzeiget/ daß sie in nichtigen Dingen sorgfältig sind/ und in allem bösen vornemmisch/ ja auch ihre Lehre vergifftet und böser Gestanck/nur Schaden thue den Zuhörer/ Endlich alles/was von ihnen komme/ das sey vergifftet wie ein Basiliscus. Der König Salomon vergleicht die Vollsäufferey deß Weines/ davon die Leute rasendtoll werden / und groß Schaden nemmen/ den gifftigen und schädlichen Schlangen/ da er spricht: Du solt den Wein nicht ansehen/ wenn er Gelb ist/ und glimmet im Glase/ er gehet glatt hinein/aber zu letzt wird er stechen wie eine Schlange/ und Gifft außsprüen wie ein Basiliscus. Wie ein Wolff die Stimme benimpt vielen die ihm begegnen/sie heiser machet durch Vergifftung deß Athems: Also der Basiliscus mit seinem anblasen und pfeiffen/wie mit einem gifftigen Pfeil

Gleichnuß auß der heiligen Schrifft

1. Esa. 59.

2: Prover. 23.

auch

auch von weitem tödtet. Und das noch mehr ist/ so schadet er nicht allein dem Menschen/ sondern auch den andern Thieren/ aller Satt und Früchten.

Denn es ist kein Thier das wider den Basiliscum und seine Gifft bestehen kan/ außgenommen das Wyselchen/ welches sich mit der Speise der Rauten zuvor wider die Gifft verwahret/ und darnach getrost dieses ungeheure gifftige Thier angreifft/ auß den Löchern/ darinn es ligt/ zeuhet/ zutritt und zumalmet: Jedoch muß das Wyselchen/ so bald die Schlange todt/ sich davon machen/ und mit Raute außheylen/ sonst stürb es von dem gifftigen Dampff. Artzney wider den Basiliscum.

Darumb die wol thun/ die da in Gärten vornemlich dieses Kraut pflantzen/ dieweil es sichtbarlicher Weise dem Gifft widerstehet/ und kein Schlange darunter sich behalten kan. Denn auch Raute gessen/ oder mit Wein gekocht/ und getruncken/ hilfft/ wenn jemand durch das Essen deß Alrauns/ Berstekraut/ Bilsensaamen/ Bleyweiß/ Schwartzmörensaat und dergleichen kalte Ding vergifftet/ denn die Krafft deß Berstekrauts/ davon man liset/ daß Socrates gestorben/ und andere grosse Erkältung mit Mahn/ Salat/ Pürtzelkraut/ welche offter gifftig und tödtlich/ die Raute artzneyet/ lindert und wider zu recht bringet/ sintemal die Raute so hitziger und verzehrender Natur/ daß/ wenn man ihr zuviel braucht/ auch den Leibe schaden mit ihrer Hitze und außdörren thut. Diß hab ich sonderlich erfahren/ daß zur Zeit/ da die Pestilentz regieret/ alle die da Raute mit Essig zuviel brauchen/ und immerdar für die Nase hielten/ Blatern auff den Lippen bekamen. Denn wenn sie von außwendig auffgelegt/ so brennet sie/ und beisset/ also/ daß durch hartes reiben sie Blattern auffzeuhet/ derwegen auch sie nützlich auff die Apostem und Pestilentzische Carbunckel auffgebunden wird/ daß sie die Gifft außzeuhet/ und nicht wider in Leib fahren lässet. Wie Raute wider viel Gifft dienet/ und die Krafft der Raute.

1. Also lasse ich
2. ein Pflaster darauß machen/ daß man nimpt scharffen oder gesaltzenen Sauerteig
3. gestossene Raute/ Feygē/ Spannische Fliegen/ gebratene Zwibbeln/ ungelöschten
4. Kalck/ Venedische Seyffe/ Salmiack/ und ein wenig Tyriack/ und das Pflaster
5. bey Zeit auf die gifftige verborgene Geschwür geleget. Von innerlich aber ordne ich
6. den Krancken zubrauchen/ daß die böse Gifft vom Hertzen treibet/ als da sind gantz kräfftig Tyriack/ Mithridat/ eines quintleins oder anderhalb quintlein schwer/ nach dem die Person alt/ oder Kranck ist/ auch solches im Wein/ oder in einem Tranck von Goldblumen.

Weiter/ gleich wie diese ungeheure Gebure deß Hanes mit dem Basilisken Eye/ jederman schrecket und grausen machet/ dagegen der Hanenstein/ Lapis Alectorius, allen Leuten wolgefalt/ und jederman annemlich ist/ sintemal der Hanenstein bey sich getragen/ die Männliche Stärcke mehret/ und ein Mannes Hertz in allem vornemmen machet. Vom Hanenstein.

Der Ursprung deß Hanenstein.

Die Beschreibung.

Dieser aber wird gefunden in dem Magen eines Capaunes/ mit einem subtilen Häutlein umbwickelt/ gemeiniglich das vierdte Jahr hernach/ wenn er gecapaunet/ und ist dieser Edle Gestein durchsichtig/ in der Gestalt einer Cristall/ und in einer Grösse einer Bohnen/ etliche meynen/ daß er auß dem verhaltenen Saamen zusammen gerinne/ und

durch die Hülffe der natürlichen Wärme also verhalte. Denn dieweil die Natur nicht auffhöret/ auch in den Capaunen den Saamen zumehren und zusammen zuhalten/ ob er wol nit so kräfftig als vorhin/ auch nicht kan außgetrieben werden/ so muß er zu einem Stein verharten. Denn also die Milch in den Brüsten der Weiber verhartet/ wenn sie nicht außgesogen/ davon sie denn schwüren/ und viel steinig Ding herauß genommen wird.

Die Kräffte und Würckung deß Hanensteins.

Gleich wie aber der Hanenstein den Männern eine Gunst machet/ daß sie angenemmer bey den Weibern/ darnach auch die Männliche Stärcke mehret/ daß sie in Ehewercken desto stärcker und kräfftiger seyn: Also der Adlerstein/ Ætites, der in deß Adlers Nest gefunden wird/ und inwendig kleine Steine hat/ daß sie klappern/ hilfft den Weibern/ daß sie desto eher empfahen/ wenn man ihn

Die Natur deß Adersteins.

auff der blossen Brust träget/ oder an den lincken Arm bindet/ an dem Ort/ da die Lufftader vom Hertzen biß zum kleinen Finger durchgehet. Deßgleichen

Die Würckung deß Adlersteins

1.
2.
3.

wenn die schwangern Weiber an denselben Oertern ihn tragen/ stärckets die die Frucht in Mutterleibe/ bewahret sie für Unrichtigkeit und allem Abgang. Hinwider eine Fraue/ die gebären sol/ wenn sie ihn thut auff die Hüffte/ machet sie ihr ein leichtere richtige Geburt. Diß ich selbst in erfahrung habe. Denn da etwann eine Frau/ hohes Standes/ den Adlerstein bey sich zuhalten gedachte/ und frisch dabey allezeit war/ so ist sie doch bald schwerer zur Geburt gewesen/ da man den Adlerstein auf der Brust vergessen/ biß man ihn von dem Halse nemmen müssen/ und inwendig auff die Hüffte/ nicht weit von der Scham/ auffligen/ dadurch bald schnell und glückselig die geburt fortgangen. Darumb ich offter den Weibern vermeldet/ wie daß ein nützlich Ding sey umb den Adlerstein/ und wie sie ihn entweder auff die Brust oder die Scham aufflegen sollen.

Ursach der Wirckung deß Adlersteins.

Es möchte aber jemand fragen/ der da gern lernen wolte/ woher solche Krafft dem Adlerstein komme? Darauff ich sagen muß/ wie ich glaube/ daß es herkome von der Krafft an sich zu ziehen/ gleich wie dem Magnet im Eysen/ dem Agtstein in Spänen und andern leichten Dingen/ welches sich niemand verwundern sol/ dieweil die Gebärmutter ein vortreffliche Sinnligkeit hat zufühlen/ und vom Geruch also beweget wird/ daß so man wolriechende Ding vor die Nase hält/ sie anffhüpffet und oberwerts tritt/ darvon das anffsteigen der Mutter den Weibern und Manbaren Jungfrauen kömpt/ So man aber den Geruch bald wegthut/ oder unterwarts in die Schoß leget/ die Mutter dardurch wider zurück gezogen und unterwarts getrieben wird.

Von Artzney in der Gebärmutter Kranckheit.

Daher es kömpt/ daß die Schwangern Weiber oberwarts die stärckste riechende Ding wol leiden/ damit der lebliche Athem erquicket/ und die Frucht auffsteige. Deßgleichen/ daß die/ so nach dem Manne sehr verlangen/ stinckende Ding von oben riechen müssen/ und von unten wolriechende Ding in die Schoß und innerliche Hüffte legen/ sonderlich wenn sie das böse auffsteigen der Mutter fühlen. Wo aber die Gebärmutter sich zu sehr herunter begeben wolte/

so muß

so muß man von unten die stinckende Ding anbinden/ und oben was wol reucht geben/ dadurch die matte Krafft erquicket. Denn daran viel gelegen/ daß diese Ding recht angestellet/ sonst die Kranckheit/und die schröckliche Plage der Weiber immerdar zunemmen und gröſſer werden/ biß die hefftigste Angst darauß kömpt/ und die Weiber gantz ohnmächtig wie todt hinfallen/ welchen doch auch das ehliche Beywohnen offter ein Artzney ist.

Das VII. Capitel.

Warumb ein Ey/ wenn mans mit beyden Spitzen oder Ecken/ damit sichs wie das Firmament mit dem Polo Arctico und Antarctic hält/ in einer Hand/ oder zwischen zugethanen Fingern wie fest es gedruckt/ nicht kan zubrochen werden. Auch warumb die Schale vom Ey/ wenn sie im Essig gelegen/ so weich wird wie eine Haut. Endlich/ wie dasselbe vom Brantewein/ wenn es darein gelegt/ wie ein Eysen vom Scheidwasser verzehret wird.

DAs Eye/ wann mans in schärffsten Essig einweichet/ vier/ oder auffs meiste 7. Tage/ so wird jederman erfahren/ daß die Schale deß Eyes wie ein Häutlein weich werden wird/ daß man durch ein Fingerring das Eye ziehen kan. Deßgleichen wenn es in Brantenwein geleget/ so wird die Schale verzehret/ und verleuret sich gantz und gar/ daß nur ein dünnes Häutlein bleibet. Wie man denn auch erfähret/ daß die Kießlingsteine und Mauersteine vom Essig so verzehren/ daß sie gar zu Pulver werden. Diß geschicht daher/ daß diese beyde Ding/ als nemlich/ Essig und Brantewein/ haben ein feurige durchtringende Natur/ die alles/ auch was hart ist/ angreifft und verzehret. Darumb wer dessen zuviel brauchet/ davon mager und dürr wird oder abnimpt/ gleich wie wenn man zuviel Saltz oder Kümmel isset/ Ja diese Ding den jungen Leuten an ihrem wachsen schaden/ daß sie nicht so groß werden/ als sie solten.

Das Ey wird weich im Essig.

Wie die Eyerschale im Brantewein verzehret.

Wie Kießlingsteine im Essig mürbe werden.

Die Ursach dieser Ding.

Was die Leute dürr und geschlang machet.

Gleicher weise die saltzigten/ beissenden/ brennenden/ salpeterischen Feuchtigkeiten/ wenn derer in deß Menschen Leibe zuviel gesamblet/ verzehren und wegfressen die Haut/ das Fleisch/ Sehnadern/ und endlich die Knochen wie hart sie seyn mögen/ es seyn Zäne/ Hirnschädel oder dergleichen/ nicht viel anders als die Raupen das grüne Kraut/ und der Rost das Eisen wegfressen und zu nichte machen.

Weiter/ daß ein rohes Ey so hart und fest sey an den Spitzen/ daß auch niemand so starck/ der es zutrucken könne/ wie hart er diß mit den Spitzen zusammen fasset/ kan ein jeder mit der That bald erfahren/ denn es zubricht nicht/ es sey denn/

Wie böse Feuchtigkeiten Fleisch und Knochen wegfressen.

denn/ daß mans auff die Seite etwas beuget/ wenns sonst schon wider was hartes gehalten würde. Diß geschicht darumb/ daß die Schale am selben Ort fest widerhält und nicht nachgibt/ auch wie mit zweyen Stützen an den beyden Seiten gestützet. Nicht viel anders als Balcken/ Stützen/ Eysen gerade auffgericht/ schwere Last tragen und nicht biegen. Daher die Bauers weiber/ und alten Käsemütterlein/ auß Erfahrung so klug sind/ daß wenn sie Eyer zu Marckte tragen/ sie dieselben nicht auff die Seiten/ sondern gerade auffwarts mit den spitzen legen/ Darumb/ daß die Eyer der Gestalt nicht so bald sich zurstossen oder entzwey brechen/ uud wenn man die Eyer an den gemeldten zweyen Oertern mit Saltz oder Alaunwasser bestreichet/ so schwimmen sie empor/ und sincken nicht zu Boden/ gleich wie der Bornstein.

Wie Eyer nicht zu boden sincken

Das XI. Capitel.

Von dem rechten Gebrauch der Milch/ und der Würckung der unzeitigen Milch/ die man Biest oder Bibesmilch heisset/ und der dicken Milch/ so wir Rahm nennen/ auch was die Milch im Magen nicht gerinnen lässet.

Welchen Lenten die Milch ungesund sey.

DJe Milch ist nicht allen Lenten gesund/ darumb daß sie bey denen die da einen kalten Magen haben/ versauert/ und viel Belastung oder Winde machet/ wiederumb bey denen/ die da hitziger Natur sind/ verbrand wird/ und viel böser Dünste ins Haupt treibet/ und wehe machet.

Die Milch gerinnet am ersten im hitzigen Magen.

Aber dieweil die Milch diese Natur hat/ daß sie von der Hitz gerinnet und dicke wird/ von der Kälte fleusset/ so folget/ daß in den hitzigen Mägen die Milch viel eher gerinet und zusammen laufft/ welches nicht besser kan verhütet werden/ denn daß man ein wenig Zucker oder Honig/ oder ein wenig Saltz in die Milch thut/ Denn ich habe wol etliche gekand/ die da von der geronnen Milch plötzlich erstícket sind/ daß alsdenn sich ein brechen erhaben hat/ und die da Lufftröhre verstopffet ist worden.

Wie Milch nit gerinne

Geronnene Milch ist im Leibe tödtlich.

Darumb thun die vorwitzigen Weiber nnd junge Gesellen ubel/ die da in die frische Milch spatzieren gehen/ und sich sehr mit Milchrahm uberessen oder überfüllen/ darzu wol sich bald drauff im Wein vollsauffen/ nicht ohne grossen Schaden ihrer Gesundheit und Gefahr deß Lebens. Denn der Wein machet/ daß die Milch in dem Magen desto ehe gerinnet/ und wie ein Käse zusammen läuffet/ davon denn der Magen sehr verletzet wird/ sich würgen muß/ oder daß er es nicht sonst verdauen kan/ ja daß endlich zur innerlichen Fäulnuß gereichet/ oder viel grosse Kranckheit verursachet. Also Fische und Milch zusammen gessen/ oder sauer Ding in sich zusammen gefüllet/ oder Wein darauff getruncken/ machet die Leute pfinnig/ krätzig/ und bringet den Außsatz mit/ denn diese Ding durch einander in sich gefüllet/ geben bald im Leibe faul und böses verderbtes Geblüt

Wein ist ungesnnd auff die Milch getruncken.

Wein getruncken/ und Milch oder sauer Ding/ oder Fische gessen/ ist ungesund.

Die

Die Bist/ das ist/ die unzeitige Milch/ so die Kühe/ wenn sie neulich gekalbet haben/ geben/ und viel Leute am liebsten essen/ ist das aller ungesündeste und schädlichste Ding. Wie denn auch den jungen neugebornen Kindern nicht gut/ ja offt tödtlich ist/ so sie die Milch der Mutter in den ersten dreyen Tagen saugen/ sintemal diese Milch in unserm Leibe zusammen gerinnet und zudicke wird/ Verstopffung in den Adern und geronnen Geblüt machet/ daß die ander Speise darnach ohne Schaden nit kan zu sich genommen werden/ Jedoch beyde die dicke und das geronnen Geblüt zutreibet Kümmel/ Essig von Meerzwibeln/ heiligen Geist wurtzel/ Meisterwurtzel/ und Orimel

Von grossem Schaden der unzeitigen Milch.

Das X. Capitel.

Ob die Masern durch den roten Wein und die rindern Milch/ welches die Weiber etwann in diesen Kranckheiten zugebrauchen pflegen/ herauß getriben werden können.

DAß die Kranckheiten/ darinn das Geblüt auffwallet/ sich entzündet und bletzet/ wöllen Artzney haben/ die da außtreiben das Böse/ und die grobe Feuchtigkeit subtiler macht/ damit sie durch die Lufftlöcherlein der Haut und das Fleisch besser weg kommen/ und sich reinigen möge/ darff niemand zweiffeln/ derhalben muß man sich verwundern/ wie die Weiber dranff kommen/ daß wenn sie wöllen die Masern/ oder Blattern außtreiben/ ein rothen Wein den Kindern zutrincken geben/ da doch der rothe Wein gemeiniglich stopffet/ und alles Geblüt schwerer machet. Denn ich zwar lasse in diesen Kranckheiten allezeit gebrauchen solche Artzney/ die die Lufftlöcherlein in der Haut eröffnet/ und die gesamlete grobe böse Feuchtigkeit zutreibet/ darzu ich ein Tranck zu diesen Stücken machen lasse/ als nemlich/ von den gelben Ringelblumen/ Bienenkraut/ Till/ Isop/ Pfefferkraut/ Fengen/ Aniß/ und Fenchelsaamen/ &c.

Im Masern soll man Artzney gebrauchen/ die das Geblüt treiben.

Der Weiber Artzney

Ein guter Tranck den Masern.

Jedoch bedencke ich wol/ daß der Weiber Artzney auch mit Nutz in diesen Kranckhaiten zu seiner Zeit also kan gebraucht werden/ als nemlich/ so es alsdenn den Kindern zutrinckē gegeben wird/ wenn alle böse Feuchtigkeit/ biß zur Haut allbereit außgetriben ist/ denn nachmals hilfft es fördern/ daß die Masern vollend herauß kommen/ und treibet sie besser auß/ fast auff die Weise/ wie etliche stopffende Ding bey etlichen Leuten Stulgänge machen/ den sie vollend helffen/ durch ihr Stopffen eines Orts deß Leibs/ den andern eröffnen/ als da sind Myrobalanennüsse/ Repontica und Rhabarbara, In welchen man gnugsam die stopffende Krafft befindet/ ob sie schon durch Stulgänge den Leib reinigen/ darrumb dieser Gestalt der rothe Wein die Masern außtreiben kan/ daß er eine stopffende zusammen ziehende Natur hat/ und gleich durch hartes drücken die Masern außtreiben und was die Natur allbereit zwischen Fell und Fleisch fortgefortgebracht/ in der Haut außfahrende machet. Gleicher Weise erfahre ich/

Wie roter Wein die Masern außtreiben kan.

Von der Natur und Eigenschafft deß Alekand Weins.

daß der rothe Spannische Wein/ den die Teutschen Alekand/ die Frantzosen von färben Tinctoer. nennen/ etlichen Leuten Stul machet/ da er doch sonst eine Artzney ist wider die rothe Ruhr/ darumb daß er den Bauchfluß stopffet. Dieses aber muß also geschehen/ daß entweder wegen seiner dicken Natur er bey denen Leuten/ da er Stul machet/ nicht durch die Adern kommen kan/ oder durch seine stopffende Krafft alles was in dem Leibe oder Eyngeweiden ist/ zum Außgang fort treibet und Stülgänge würcket/ denn auß keiner andern ursache hat der rothe Wein/ sonderlich so er was hitzig ist/ eine Krafft zu zertheilen das böse/ und ein Schweiß zumachen oder Masern zufördern.

Vom schaden auß der Milch.

Die Milch aber kan ich keines weges in diesen Kranckheiten zulassen/ oder irgend einem in den Masern für gut und gesund erkennen/ sintemal sie in allen Fiebern schädlich ist/ und schnell erfaulet/ oder böse gifftige Art an sich nimpt. Denn ich habe diß erfahren/ daß wenn einer stirbt/ die Milch blau und böse wird/ und Pestilentzische Gifft an sich zeuget.

Das XI. Capitel.

Wie nicht ein jeder Gestanck oder böser Geruch dem Menschen schädlich sey/ sondern etliche auß ihnen viel mehr dienen wider die anfällige Gifft/ und die grösten Kranckheiten benemmen/ mit angehängter Lehre/ woher das Sprichwort kömpt/ Man brandte Hörner.

Welche stinckende Ding eine Artzney wider etlicht Kranckheiten sind/ und die böse Lufft reinigen. Diese Stück dienen wider das Hertzzittern und auffsteigen deß Mütterleins.

VIel Ding haben den ärgsten Geruch oder grösten Gestanck/ und sind doch deß Menschen Leib nicht schädlich/ ja dieselben stinckenden Geruch sind wider etliche Kranckheiten ein Artzney/ reinigen die verdächtige Lufft/ und vertreiben die Gifft. Dergleichen sind Bibergeil/ Galban/ Sagapenum, Teuffelsdreck/ Stinckenbaum/ Schweffel/ Büchsenpulver/ und der Gestanck von gebrandten Ledern oder Horn/ denn diese alle haben ein Gestanck/ aber der niemand schadet/ sondern viel mehr wider die Pestilentzische Lufft dienet/ die vergifftige Dünst auß dümpfigen Pfützen/ Seen/ oder heimlichen Gemachen reiniget und vertreibet/ darzn den Jungfräulein wider die Ohnmacht und Hertzzittern ist/ welches ihnen auß dem auffsteigen deß Mütterleins zubegegnen pflegt/ sonderlich wenn sie nun Manbar/ zu lang im Jungfrauenstand bleiben/ oder zu spat vereheliget werden. Die Gestanck aber/ die da vom Todten-aaß/ oder heimlichen Gemachen/ oder riechenden Wassern kommen/ die machen innerliche Fäulnüß deß Geblüts/ und erwecken grosse Kranckheiten/ ja vergifften die Lufft/ welches da geschicht wegen vieler hitzigen feuchter Dünst/ die mit dem Geruch oder gestanck/ der sonst an ihm selbst so schädlich nicht were/ in den Leib der Menschen fahren.

Denn

Denn also sehen wir/ daß der gemeine Mann die Abschniedling von Leder und Horn ins Feur werffe/ uud mit solchem Gestanck die Häuser und Gemach außräuchere/ wenn sie die Pestilentzische Lufft vertreiben wöllen/ und sich wider die anfällige Kranckheiten verhüten. Daher ein Sprichwort worden ist/ Man brennete Hörner daselbst/ Wesches lautet von den Oertern/ die da mit der Pestilentz oder anfälligen Seuchen verunreiniget/ wegen sterbens Gefahr verdächtig sind. Gebrandte Hörner und Leder vertreiben die Pestilentz.

Welchen allen auch fast gleich ist die Artzney/ damit in verschienen Jahren die auß Flandern/ in Tornauer Bisthumb/ ihre Pestilentz/ die da beyde in der gantzen Stadt und unter allem Volck sehr eingerissen war/ vertrieben haben/ Die Landsknechte/ welche auff dem Schloß in der Besatzung damals gelegen/ haben alles Geschütz mit Büchsenpulver allein/und keinen Kugeln geladen/ also gegen die Stadt gerichtet/ und mit gantzer Macht/ wie sich Tag und Nacht/ scheidet/ abgeschossen/ darauß erfolget/ daß durch das hefftige Schiessen und grossen Gestanck deß Büchsenpulvers die vergiffte Lufft sich geändert/ und die Stadt von der Pestilentz erlöset worden.

Fürwahr dieses Meisterstück/ zuvertreiben die vergiffte Nebel/ und Gefahr der verdächtigen Lufft/ ist nicht weniger zu loben/ als unsers höchsten Artztes deß Hippocratis, von dem wir lesen/ daß er ein grosse Pestilentz durch Brand und angezünd Feur auß Holtz/ Wälden/ und allerley Reissig abgewand und weggebracht. Das Kunststück Hippocratis zuvertreiben die Pestilentz.

Das XII. Capitel.

Von der Würde und Lob deß Goldfingers an der lincken Hand welcher der nächste bey dem kleinen Finger ist/ Auch wie er auffs allerletzte von der Gicht angriffen wird/ und so diß geschicht/ daß der Todt gewiß nicht weit sey/ mit angehengter Lehr/ warumb man an denselben Finger die meisten Gülden Ringe trägt.

Alle gelehrten Aertzte/ die lehren einmütig/ daß ein jedes Glid deß Leibes sein Schmertzen oder Kranckheit bekompt zweyerley weise und wege/ Entweder daß sie in demselben Gliede allein seyn/ und für sich selbst entspringen/ Oder aber/ daß die Kranckheit demselben Gliede durch Mitleidung der andern begegnen/ als nemlich/ wenn die Krankheit nicht in demselben Gliede/ das den Schmertzen fühlet/ sich gebieret/ sondern in einẽ andern Ort deß Leibes/ davon doch das Glied/ so wol als es selbst alleine kranck were / sich leyden muß / und auch sonderliche Schmertzẽ oder Krankheiten empfindet/ deñ es gehet allhier zu nach den gemeinen Sprichwort: Deines Nachbarn Unglük gehet dich selbst an/ jedoch hat die Natur/ als ein fürsichtiges Wesẽ/ die fürnemste Glieder deß Leibes/ als Hertz/ Haupt und Leber

Der Unterscheid aller Kranckheiten oder Schmertzen. Ein Glied deß Leibes wird eher anfällig denn das ander.

Leber was stärcker gemacht und besser verwahret/ daß sie nicht der nechsten Glider Kranckheit so bald an sich nemmen dürffen/ sondern sich darfür wehren können/ und viel mehr die geringen oder ungeachten Glieder deß Leibes diß müssen mit leiden und über sich nemmen. Solches geschicht aber durch eigene Würckung und Bewegung der Natur/ in gewisser Zeit oder Tagen/ wenn die böse Feuchtigkeit und Schmertzen auß dem innerlichsten Leibe an die eussersten Oerter abgewandt/ und den geringen Glidern die Kranckheit zugefüget wird.

Wenn die Natur schwachist/ oder die Kranckheit oberhand hat/ so kan das Hertz/ ꝛc nichtes von sich wegbringē.

Wo aber die Kranckheiten/ und ihre Zufälle/ also geschwind oder hefftig seyn/ daß die Natur ihnen nichts widerstehen kan/ und das Wüten oder Toben der Kranckheiten überhand nimpt/ viel weniger die Natur dem Leibe zum besten nach ihrem gefallen sie regieren/ als dann schlägt die böse gesamlte Feuchtigkeit auff die fürnemsten innerlichen Glieder / und die Kranckheiten nemmen ein Hertz/ Haupt/ Leber und Lunge/ welchs man sihet in der Entzündung Lungen und Leber/ in dem pleureſi, in den innerlichen Geschwüren/ in dem Schlage/ uud andern schnellen Kranckheiten.

Die Gicht/ Hüfftwehe/ kommen her von natürlicher Außtreibung.

Widerumb in den Kranckheiten der eussersten Glieder/ als der Gicht/ Hüfftwehe/ welche in dem Lentz und Herbst sich erzeigen/ ermuntert sich die Natur/ und sind die natürlichen Kräffte so starck/ daß sie die böse gesamlete Feuchtigkeit in dem Leibe von den fürnemsten innerlichen stärckern Gliedern auff die geringere eusserliche schwache außtreiben.

Die Gichtbrüchtigen bekommen die Gicht am letzten am Goldfinger. Ursach derselbigen.

Darauß hab ich vermercket/ daß viel Gichtbrüchtige Leute in Franckreich und Niderland/ in denselben Kranckheiten zwar an allen Gliedern und Fingern/ allein außgenommen den Goldfinger der lincken Hand/ der dem kleinen Finger am nechsten ist/ die grösten schmertzen und Schwulst gelidten haben. Denn dieser Goldfinger/ wegen Verwandnuß und Vereiniguug mit dem Hertzen/ damals ist von diesem Schmertzen und aller Kranckheit gantz frey gewest/ und man darff auch in der Gicht für der Gefahr deß Sterbens sich nicht fürchten/ dieweil solche Krancken viel andern bösen entgehen/ wo fern nicht die Frantzosen mit zuschlagen/ biß so lang die böse Feuchtigkeit auff der lincken Seiten/ da das Hertz ligt/ zusammen laufft/ oder der Goldfinger geschwillet und knarrig wird/ denn wenn solches beginnt zu geschehen/ so verlischet die lebendige Krafft deß Hertzens/ fallet hiemit alle Stärcke/ und beginnt sich Leib und Seel zuscheiden.

Warumb die Alten an dem Goldfinger allein Güldene Ringe getragen.

Daher ist bey den Alten ein Gewonheit auffkommen/ daß sie den Goldfinger mit Güldenen Ringen zierten und mehr schmückten/ denn andere Finger/ darumb daß subtile Lufftadern nicht Sehnadern/ wie Gellius ein falschen Wahn gehabt/ vom Hertzen in diesen Finger gehen/ welchs Puls oder Bewegung man deutlich fühlet in den gebärenden Frauen/ oder sonst sehr schwachen Leuten/ und allen Kranckheiten deß Hertzen. Und das sol niemand wunderlich fürkommen/ dieweil man die Leute/ die da in der Ohnmacht vergangen seyn/ nicht besser ermuntern kan/ als wenn man diesen Finger mit Gold und ein wenig Saffran

In der Ohnmacht

wol

wol reibet/ denn durch diesen Finger wird ein lebendige Krafft/ die ihm eingepflantzet ist/ dem Hertzen mitgetheilet/ und der Quell deß Lebens/ mit welchem der Goldfinger vereyniget und verbunden ist/ wider erfrischet/ Darumb ist er wol würdig solcher Ehren/ und haben ihn die Alten mit Gold nicht ohn Ursach gezieret.

man den Goldfinger reiben mit Gold und Saffran

Noch mehr/ wegen solcher Würden/ die ihm das Hertz mittheilet/ haben die alten Aertzte ein Gewonheit gehabt/ die Artzney und Träncke mit ihm umbzurühren und vermischen/ darvon auch dieser Finger der Aertzte Finger/ zu Latein Medicus digitus, genannt ist worden/ Denn dieser Finger eusserlich kein Gift kan fassen/ es müste bald tödlich seyn/ und von ihm dem Hertzen zugefüget werden.

Dieser Goldfinger hat bey den Alten allein die Artzney anrühren müssen.

Daß sonst die Alten vor Zeiten Güldene Ring getragen haben auff den Zeiger der rechten Hand/ bezeuget neben andern der Prophet Hieremias am 22. Capitel. Denn also straffet der Herr den König: Wenn schon Jechonia/ der König Juda/ ein Siegelring were an meiner rechten Hand/ so wolt ich ihn doch abreissen.

Die Alten haben auch Güldene Ringe am Zeiger finger der rechten Hand getragen.

Das XIII Capitel.

Wie die Hände und andere Glieder deß Leibes von Kälte und Frost erstarren/ und durch Wärmbde wider gleich lebendig werden.

Es geschicht gemeiniglich/ wenns so gar Kalt und so scharffe Lufft von Mitternacht oder andern kalten Winden ist/ daß nicht allein alles gefreuret und mit Eyß gestehet/ sondern auch daß die Hände und andere Glieder deß Leibes mit unleydlichen Schmertzen erfrieren und erstarren/ daß sie auch offt gar todt wegfallen/ oder wie verdorrete Aeste von Bäumen/ also auch sie vom Leibe müssen abgelöset werden/ damit nicht das gesunde auch von ihnen verderbet.

Der Leib erstarret von Kälte.

Artzney wider der erfrorne Glieder.
I.
II.
III.
IV.
V.

Wo nun das vorfiele/ wie denn geschicht denen/ die da entweder dnrch kalte Oerter und viel Schnee wandern/ oder die nachm Schiffbruch in kaltem Wasser mit einem Breete herauß geschwummen/ So sol man sie nicht bald nahe zum Feuer thun/ sondern eewas fern davon stellen/ damit die Schmertzen durch die schnelle und harte Wärmbde nicht zunemmen/ und überauß hefftig werden. Darnach sol man die erfrornen Glieder fein linde und sanfft mit Händen reiben/ so mit Camillenöl/ Dillenöl/ Randelöl/ gesalbet seyn/ offt allein im Wasser halten/ dadurch sich die Kälte sanfft außzeuhet/ Endlich mit einer frischen Milch/ darinn grüne Lorbeerblätter/ Rosmarin/ Salbey/ Reinblumen/ Spica. oder Lavendel gekocht/ also warm behen/ daß man dasselbe Blut wider herzu bringe/ und die Todten Glieder lebendig macht. Welchs alles sol fein gemach geschehen/ damit der Schmertz nicht ärger werde.

Kälte schadet Sehnadern und allem Gebeine.

Ich glaube wol/ es ist niemand der nicht bißweilen erfahren hätte/ wie übel einem die Glieder thun/ welche er sehr erkältet/ diß aber geschicht wegen der Sehenadern/ im Fleisch und allen Gliedern außgebreitet/ die da gar scharff fühlen wol und wehe thun/ diese Sehnadern empfinden bald die Kälte/ also/ daß entweder das Geblüt alsbald oder allgemach getödtet. Allgemach wird das Blut durch Kälte also getödtet/ erstlich/ wenn etwas sehr erkältet/ so fleuhet das Blut von dem erkalten Gliede weg/ zu den innerlichsten Oertern deß Leibes/ die noch warm sind/ davon die Hände in der ersten Erkältung roth werden wie ein Krebs. Da aber nun die Kälte länger weret/ und sehrer zunimpt/ so wird das Fleisch/ als das nicht viel warm Blut mehr hat/ noch immerdar mehr ertödtet/ davon es Braun oder Blau wird. Endlich da die kälte am härtesten/ verleuret sich alle Wärmbde/ Geblüt und Leben in dem Glied/ und wird alles ertödtet/ davon es blaulich oder schwartz sich färbet.

Wie die Erkaltung eines Gliedes zugehet.

Die gradus der Erkältung deß Leibes.

(Aber wie eintzele deß Leibes Glieder/ also auch der gantze Leib/ einmal sehrer als das ander/ von Kälte Schaden nimpt/ denn die eusserliche kalte Lüffte/ und sonderlich die durch dringende scharpffe kalte Winde/ wenn dieselben nur ein wenig hart kälten/ so werden die außwendigen Glieder erstlich allein erkältet/ als nemlich/ Haut/ Fleisch/ Sehnadern/ schadet recht Gesunden nicht groß/ aber schwachen und ungesunden leichtlich/ sonderlich den Sichtbrüchtigen flüssigen Leuten/ und denen/ so neulich vom Fieber genesen/ erregets Kranckheit.

I.

II. Wenn aber die Kälte noch härter und grösser/ so dringet sie durch biß auff die innerste Gebeine/ Blut/ Magen/ Eyngeweyde/ Mutter/ Blase / und nit allein durch durch Haut uud Fleisch/ sondern auch mit dem Athem durch die Nasen und Mund/ davon verderbet wird das Marck in Beinen/ und das Blut in Adern/ macht darauß bösen Schleim/ Insonderheit aber wo man in der Kälte isset oder trincket/ dadurch Schlung und Magen sich auff thun müssen/ erkältet auch den Magen desto sehrer/ machet Blehung/ trucken und reissen/ welche Erkältung

III. doch einem mehr als dem andern schadet/ nach dem er starck oder schwach ist/ Und die gar starck sind/ ihr natürliche Wärmde dardurch mehren/ ich geschweige denn verlieren/ aber der meiste Theil hierdurch grossen Schaden nimpt. Wenn aber die Kälte noch härter ist/ und länger wehret/ so durchtringet sie auch weiter biß auff die innerlichsten vornembsten Glieder/ Gehirn/ Leber und Hertzen/ verletzet sie/ daß sie es nicht wol überwinden. Denn ob wol die Natur nicht gerne stirbt/ und als gegen dem Feind sich wehret wider die Kälte/ jedoch gehets nicht ohne grossen Schaden ab/ und sollen über lang hernach/ wenn man meynet/ daß es vergessen/ denen so das Haupt erkältet/ schwere Kranckheit/ Schlag/ Flüsse/ denen so den Magen erkältet/ Brechen/ Reissen deß Leibes/ denen so die Leber erkältet/ Wassersucht/ &c..

IV. Wenn aber auch endlich die Kalte so viel Macht und Raum hat/ daß sie gar überhand nimmet/ und die Natur überwältiget/ so durchtringet sie nicht allein

die

die innerlichsten Glieder/ sondern leschet auch auß die natürliche Wärmbde/ ertodtet Leib und Leben/ wie wir erfahren/ daß etliche in der Kälte so lang verharren/ daß sie gar erfrieren/ welchs wol zu mercken/ damit sich jederwan für Schaden auß Kälte zuhüten weiß. †)

Wie Artzney im erfrören mit Unterscheid gebraucht werden sol.

Derhalben muß man die obernante Artzney wider die erfrornen Glieder/ nicht ohn bedacht und unterscheid anwenden. Wo die Erkältung nicht so groß/ oder sonst im Anfang/ ist gut die erfrornen Glieder bewegen oder reiben lassen. Darnach so etwas mehr von nöthen ist/ behet man sie billich mit einer Suppen von gekochtem Geschling/ Wursten oder Füssen deß Viehes/ daß darinn/ oder in einer Milch/ gesotten weren die vorhin geschriebenen Kräuter/ denn diese Behung lindert die Schmertzen/ stärcket die Glieder/ gleich wie die Wannenbäder/ Stuben und gemeine warme Bade. I. Deßgleichen die erfrörten Glieder zum allererstẽ/ ehe sie verstarren/ oder das Blut gar verlieren/ leicht wider zu recht bracht werden können mit kaltem Wasser/ so man die erkälten Glieder entweder damit begeust/ oder sie gar hinein stecket/ welchs jeder im Winter leicht probieren kan. II. Also gefrorne Aepffel/ wenn man sie in kalt Wasser eintauchet/ den Frost außzeuhet/ und wider zu recht werden. III. Dergleichen Eyß in Brunnenwasser gelegt/ alsbald zurgehet/ denn die Brunnenwasser haben im Winter gleich eine Wärmbde an sich/ wie die Keller und verborgenen Hölen/ im Sommer aber eine grosse Kälte.

Wie die Brunnen im Winter warm/ im Sommer kalt.

Weiter damit auch von innerlich herauß die Wärmbde und das Geblüt wider herzugebracht werde/ so sol man auch von inwendig diese Träncke geben/ die da vom Wein und andern warmen Dingen zugericht/ da durch die natürliche Wärmbde/ als ein verborgen Feur/ sich wider finde/ entbrenne und erhitze/ Also ist auch gut ein wenig deß besten Tyriacks mit Wein.

Innerliche Artzney wider die erfrörten Glider.

Außwendig möcht man auch auffn Leib legen zienerne oder gläserne Flaschen/ darinnen heiß Wasser/ mit welchem gekocht die Kräuter die da Schweiß machen/ und die Schweißlöcher eröffnen/ als da sind Fenchel/ Wasseräppich/ Liebstückel/ Graßäppich / Lorbeerblätter / Melissa / heiligen Geists Wurtzel/ Raute/ Tosten/ Pfefferkraut/ ꝛc. welchs ich denn auch in der bösen Seuche der Pestilentz zuthun pflege/ dadurch vom Hertzen alle Gifft und alle böse Seuche sich zurtheile.

Ein außwendige Artzney zum Schwitzen

Wo auch jemand nachm Schiffbruch und Erretung/ ohne deß daß er am Leibe und Gliedern erkältet/ auch zu viel Saltzwassers mit hauffen in sich gesoffen hätte/ so sol man ihm die Träncke geben/ die den Harm treiben/ damit nicht die Schärffe deß Saltzwassers innerlich verwunde die vornembsten Glieder/ lasse ich ihnen ein Tranck auß Gerste/ Feigen/ Rosincken/ Anissamen/ Fenchelsaamen/ Fenchelwurtzel/ rote Küchern und etwas Lackeritzenholtz machen/ denn die Ding deß Meerwassers Schärffe zu rücke rieben/ und die verwundten Glieder heilen. In Speise sollen sie meiden alles gesaltzene/ alles saurre und herbe/ alles scharffe/ Dagegen brauchen Meth/ Rindern Milch mit Zucker/

Wie die von Ersauffung in Meer errettet/ deß Wassers sollen loß werden.

Gersten Graupen und Süplein. Wo auch außwendig an der Haut ein Beissen von dem Saltzwasser/ wie gemeiniglich geschicht/ folget/ sol man schmieren mit frischer Butter/ ungesaltzenem Schmeer von Schweinen/ Entenschmaltz/ Gänseschmaltz/ Hünerschmaltz/ Rosensälblein/ Populeensalben.

Das XIV. Capit.

Von der neugebornen Kindlein Helm/ oder weichen subtilen Häutlein/ die sie auß Mutterleibe erst auff die Welt bringen/ und hie mit ihr Angesicht/ oder wol den gantzen Leib verhüllet haben/ sonst Wasserhembdlein genannt.

Ein falscher Wahn von dem Wasserhembdlein der kleinen Kinder.

ES ist ein falscher Wahn entstanden/ nicht allein unter den gemeinen Leuten und unerfahrnem Volcke/ sondern auch etlichen gelehrten und ansehnlichen Aertzten/ wie daß die neugebornen Kinder/ welche ein Helm oder Wasserhembdlein mit auff die Welt bringen/ könne darauß erkannt werden/ was sie für Glück und Unglück die Zeit ihres Lebens haben sollen.

Diese Leute lassen sich betriegen/ und wissen nicht/ daß alle Frucht deß Leibes mit solchem Häutleiu oder Wasserhembdlein in der Gebärmutter deß Weibes bekleidet sey/ Denn drey Hembdlein oder Häutlein sind/ darmit an den verborgensten Oertern in Mutter Leibe die Frucht umbhüllet und umbgeben ist.

Die Wasserhembdlein der kleinen Kinder müssen natürlicher weise bey allen Kindern seyn in Mutter Leibe.

Das eusserste Häutlein wird in Griechischer Sprache χόριον, in Lateinischer Secundina, in Teutscher die Nachgeburt genannt/ darumb daß die Weiber/ wenn schon das Kind geboren ist/ auch sich noch gleich wie durch ein ander Geburt entledigen müssen.

Die Nachgeburt ist das eusserliche Häutlein.

Unter diesem Häutlein sind zwey andere/ das eine wird von der Gestalt einer Worst/ in Griechischer Sprache/ genannt/ ἀλλαντοειδὲς, welches ist auß dem weiblichen Saamen gezeuget/ und wird umb daß Haupt/ hindertheil deß Leibes/ und Füssen der Frucht/ umbwickelt/ auff daß in dem deß neugebornen Kindleins Harm oder Wasser in Mutter Leibe gesamblet und behalten werde. Das ander und innerlichste Häutlein wird wegen grosser Subtiligkeit ἀμνιὸς genannt/ umb gibet rund herumb das neugeborne Kindlein in Mutter Leibe/ und behält in sich den Schweiß und alle unreine Dünste der Frucht deß Leibes. O wie wunderbarliche Hülffe und fleissige Verwahrung hat die Natur/ durch Versehung Gottes/ der Frucht in Mutter Leibe außgesonnen und geordnet/ allen Schaden in der Bewegung oder anstossen zuverhüten.

2. Häutlein.

3. Häutlein.

Diese letzte zwey Häutlein kommen bißweilen mit dem neugebornen Kindlein an die Welt/ und sind umb das Haupt/ Angesicht/ oder wol den gantzen Leib umbhüllet wie ein Hembdlein/ welches denn sonderlich geschicht/ wenn die

Geschloß

Geschloß der Geburtsglieder den Weibern sich weit genug eröffenen/ oder die Geburtsglieder der Weiber schlipfferig sind/ wo aber die Weiber in der Geburt enge sind/ und das neugeborne Kind durch die enge Geburtsglieder der Mutter gedrenget/ und schwerlich geboren wird/ so streiffen sich die Häutlein oder Wasserhemdlein ab/ und bleiben in der mitte der Geburtsglieder hängen/ daß die neugebornen Kindlein kein Helm oder Wasserhembdlein mit auff die Welt bringen. Denn es begegnet ihnen nicht viel anders/ als denen/ die da wöllen durch kriechen/ und die Haut an der Stirnen oder sonst beschinden.

Die Wasserhembdlein kommen bißweilen mit auff die Welt mit dem Kinde/ bißweilen nicht.

Dieses Häuelein/ damit das Angesicht/ und etwan der gantze Leib bedecket ist/ wenns die neugebornen Kindlein mit auff die Welt bringen/ heissens die alten Weiber ein Helm oder Wasserhembdlein/ und können lange darvon predigen/ was es bedeute/ machen den Sechswöcherin entweder grosse Hoffnung/ oder grosse Furcht.

So das Wasserhembdlein schwärtzlich ist/ so geben die närrischen unverständigen Weiber auß/ daß dem neugebornen Kindlein viel Unglück beschert sey/ daß sie viel Widerwertigkeit und Creutz die Zeit ihres Lebens außstehen müssen/ von bösen Geistern und Gespensten angefochten werden/ die Nacht viel Unruhe im Schlaff/ und Träume haben/ es sey denn daß mans zu Pulver mache und ihnen zu Trincken gebe/ welchs ich weiß das etliche mit grossem Schaden der Kinder/ unangesehen mein vorbitten/ gethan.

Der Aberglaube von den schwartzen Wasserhembdlein.

Wo aber der Helm auff dem Haupte/ oder das Wasserhembdlein am Leibe/ das ihnen abgenommen/ roht ist/ so propheceyen sie/ daß das neugeborne Kind gut Glück haben werde/ und was dapffers auß ihm erziehen/ dem alles wol von statt gehen werde/ was es fürnimpt.

Der Aberglaub von den rothen Wasserhembdlein.

Solcher Aberglauben und närrischer Wahn/ ist auch bey den Alten gewesen. Denn also schreibet Ælius Lampridius im Leben deß Antonini Diadumeni, dem sein Haupt mit einer Kron und zarten Krantz geschmücket ward: Die neugebornen Kinder pflegen bald im Anfang ihres Lebens zu gutem Glück ein angebornen Helm mit sich auff die Welt zu bringen. Die Wehmüttern pflegeten auch etwan dieses Häutlein zu sich zunemmen/ und den aberglaubischen Zungendreschern zuverkäuffen. Denn für Zeiten haben die Procuratores oder Vorreder fest darauff gehalten/ wenn sie das bey sich hätten/ so erhielten sie desto eher ihre Sachen.

Der Aberglaub etlicher Gelehrten von diesen Dingen.

Der Aberglaube der Vorreder.

Die rechte Ursach/ warumb die Wasserhembdlein ihre sonderliche Farben haben.

Daß aber diese Helm oder Wasserhembdlein der neugebornen Kindlein einmal andere Farbe als das ander haben/ daß geschicht auß keiner andern Ursach/ denn daß das Geblüt und die Feuchtigkeit in der Gebärmutter deß Weibes gesämblet/ einmal ander Natur als das ander hat. Denn daher kompt die mancherley Farbe der Wasserhembdlein/ so die Gebärmutter deß Weibes unrein ist von böser Feuchtigkeit/ und dieselbe mit dem empfangenen Saamen sich vermischet/ darauß das Häutlein gezeuget/ so wird das Wasserhembdlein und auch die rechte Haut der Kinder Braun und Schwärtzer. So aber die

bärmutter deß Weibes gantz rein ist/ und das reine zufliessende Blut allein mit dem empfangenem Saamen vermischet wird/ darauß das Häutleln gezeuget/ so wird das Häutlein und die gantze Haut deß Kindes liebliche r Farbe und schön Röselicht.

Die Einbildung der Mutter färbt auch die Wasserhembdlein.

Denn auch nicht allein die Farbe/ sondern die gantze Form und Gestalt dieser Wasserhembdlein mancherley erscheinen/ beyde von innerlichen und eusserlichen Ursachen: Als wenn den Weibern was für Gesicht plötzlich kompt/ und sonst eingebildet. Also wenn die Ehemänner begierig seyn die Ehelichen Wercke/ daß sie keine Wahl und keinen Unterscheid der Mondenzeit halten sondern zu jeder Zeit sich der Ehewercken mit den Weibern gebrauchen/ kompts bißweilen/ daß die Weiber damals/ wenn sie die Ehemänner auch offt wider ihren Willen zulassen müssen/ darüber empfangen/ sich nicht wenig entsetzen oder schämen/ alsdann werden sie offt roth darüber/ uud gedencken an ihr rothes Blut/ davon die Frucht also gefärbet und gestalt wird. Daher kompts/ daß die Kinder offt gantz roth seyn an den Backen/ und unter dem gantzen Angesicht/ denn solchs wird der Frucht am meisten von den Müttern angeboren/ wenn sie sich sehr schämen oder zornig werden/ weil sie empangen/ oder weil sie Schwanger seyn/ darumb daß die natürliche Wärme als dann sich auffbläset/ und das Geblüt außtreibet. Denn welche sich fürchten oder plötzlich erschrecken/ dieselben Weiber erben ihrer Frucht deß Leibes an eine bleiche Farbe und eine ernste oder traurige Gestalt deß Angesichts.

Das XV. Capit.

Warumb unter den Menschen/ die in dem Wasser ersoffen sind/ der Männer todten Cörper auffm Rücken schwimmen/ der Weiber aber auff dem Bauch: Und warumb die/ welchen die Lunge auß genommen ist/ nicht auffschwimmen/ sondern auff dem Boden ligen bleiben.

Lib. 7. c. 17.

Die Erfahrung von der todten Cörper auffschwimmen.

WAn hats stets erfahren an der See/ wie auch Plinius bezeuget/ daß die todten Cörper derer Männer/ so ersoffen sind im Wasser/ auff dem Rücken/ mit auffgekertem Angesicht gegen Himmel/ der Weiber aber auff dem Bauche mit untergekehrtem Angesicht gegen dem Wasser schwimmen/ welchs darfür gehalten wird/ als die Natur hiedurch die Schande der Scham in beyden Geschlechten zudecken wolte/ daß sie nicht jederman zusichte kämme. Aber ich dencke mir dieser Dingen gar ein ander Ursach/ als nemlich diese/ daß ein Weib einen grössern und weitern Bauch hat/ darzu ein offene Gebärmutter/ und viel hole Gänge beyde in dem innerlichen Eyngeweyde/ und auch in den Wassergängen/ deß gleichen an ihren Brüsten/ die da wie ein Schwam viel Feuchtigkeit an sich ziehen können. Dieweil denn nun diese alle Wasser schöpffen häuffig/ so geschichts/ daß das Weib an ihr selbst/ und durch die Erfüllung deß Wassers/ am

Die Ursache/ warumb die Weiber mit dem Bauch unterwerts auffschwimmen.

Bauche

Bauch schwerer wird/ als die Männer/ und darumb unterwerts im schwimmen den Leib kehret.

Denn diß sehen wir auch in den Schleuchen oder Gefässen/ die halb voll Feuchtigkeit oder Wasser sind/ halb ledig oder voll Athembs/ daß/ als nemlich der halbe Theil/ welcher ledig oder voll Athems ist/ sich überwerts kehret im schwimmen/ der ander Theil der voll Wassers/ unterwerts sincket. Gleicher weise gehets auch zu mit den Eyern/ wer Achtung drauff hat/ daß wenn sie in Saltzwasser wirffet/ so schwimmen sie zwar/ aber der Theil deß Eyes/ der da gut ist/ der sincket zu Bodē/ der Theil aber der ledig ist/ und nur Athem in sich hat/ als wie man offt in den alten Eyern hole Gruben und Löcher findet/ wenn man sie auffschläget/ derselbe schwimmet empor/ und raget herauß.

Warumb die Eyer oder Eyer an dem Ort/ wo sie hohl/ auffe schwimmē.

Wo auch die Natur dem weiblichen Geschlecht nicht weiter Glieder/ und mehr hole Gefässe deß Leibes verliehen hätte/ wie hätte mögen das eheliche Werck geschehen? Wo solte die Empfängnuß nnd das Kinder tragen/ darinn der Leib immer allmehlich zunimpt/ nnd die Frucht grösser und grösser in Mutter Leibe wächset/ sich geschickt haben?

Wie köndte ein Weib in der ängstigen Geburt ihr helffen/ darinnen die Glieder deß Leibes müssen außgedehnet und eröffnet werden/ dardurch die Frucht an die Welt kömpt? Wie möchten die Kinder von der Mutter ernehret werden/ wo nicht die Gebärmutter und ihre Gänge also geschaffen/ wo nicht die Milchkrüsse dermassen von Gott gebildet? Darumb dieweil der Bauch deß Weibes an allen Gliederm weiter umbfangen/ mehr holle Gänge hat/ und viel Wasser an sich zihen kan/ so muß der Theil deß Leibes an ihr zu Boden gehen/ und unterwerts sich kehren/ der das meiste Wasser schöpffet/ als nemlich der Bauch. Der Mann aber hat ein engen Leib/ uud kleine Wassergönge/ welchs darauß abzunemmen ist/ daß die Männer den Stein viel härter und gefährlicher/ als die Weiber haben/ darzu die Röhren nicht so offen/ Hinwider aber grosse schwere Knochen in der Hüfft/ starcke Schultern uud breite Achseln/ den gantzen Rücken von starcken Gebeinen zusammen gefüget/ die Lunge weit und löcherig/ daher die Männer ein gröbere und störckere Sprache haben/ die Weiber aber wegen Engigkeit der Brust eine subtile kleine Rede führen/ welchs alles gnugsam anzeiget/ warumb die todten Cörper der Männer auff dem Rucken/ der Weiber auff dem Bauche schwimmen/ Denn es ist von Natur also geschaffen/ daß was schwer ist/ unterwerts sincket/ was leichter ist empor schwimmet.

Die Schöpffung oder Bildung deß Weibes.

Die Ursache/ warumb der ersoffenen Männer Cörper unterwerts kehren den Rücken/ wenn sie auffschwimmē.

Auß diesem erachte ich auch daß geschehen muß/ daß die ersoffenen Leute nicht bald/ sondern nach etlichen Tagen auffschwimmen. Denn dieweil erstlich ihr Leib mit Wasser gar voll gefüllet/ und aller Athem durch die Erfüllung deß Wassers weggewichen/ dardurch sie denn gantz schwer sind/ können sie nicht auffschwimmen/ aber innerhalb sieben oder neun Tagen verweset der Leib/ und wird an vielen Oertern holl und leicht/ ja die Lunge samblet wider Athem/

Warumb die ersoffenen Leute nicht bald fōdern über etliche Tage auffschwimmē.

dardurch

dardurch sie denn leichter werden/ und auffschwimmen/ Daher die gemeinen Leute sagen/ daß in neun Tagen die ersoffenen auffschwimmen/ wenn ihnen die Blase zuspringet. Aber solches geschicht nicht wegen zuspringens der Blasen/ sondern daß das Wasser auß dem todten Cörper wider herauß fleust/ und ledige löcher lässet/ dardurch denn der Leib wenn er zuverwesen beginnet/ und die Lunge wie ein Schwam löcherig/ wider Athem an sich zeuhet oder bekömpt/ leichter wird/ und auffschwimmet.

Je grösser Lung und lufftröhrē/ je besser die Leüte schwümen können.

Denn dieses Glied deß Leibes/ die Lunge/ fürnemlich dem Menschen hilfft/ daß er schwimmen kan/ darumb je weiter Brust und Lunge einer hat/ und je besser Lufftröhren/ je mehr er den Athem an sich halten kan/ und länger unter dem Wasser/ auch im tieffesten Boden/ seyn. Also hab ich den fürtrefflichen Artzt Vesalium hören reden von einen Täucher auß Africa, derselbige als er gegen Ferrar auff einem Schiffe gebracht ist worden/ hat er in seiner Gegenwertigkeit und vieler Leute/ seine Stimm und Geschrey in einem Athem länger außdehnen gekund/ als sonst die vier stärckesten Leute/ deßgleichen auch den Athem länger an sich ziehen/ oder die Nasen und das Maul zuhalten/ denn sonst vier andere/ Dardurch er so geschwinde auch gewest ist/ daß ob er wol etlich mal gefangen worden auff dem Meer/ jedoch entkommen ist. Denn gleich wie die Vögel die Täucher/ ist er in die unterste Tieffe deß Meers gefahren/ eine halbe Stunde lang darunter geblieben/ und hat sich also von dem Gefängnuß/ offt unleidlicher als der Todt selbst/ ledig gemacht.

Ein wunderliche Historien von einem Täucher zu Ferrar.

Wem die Lunge außgenommen wird/ der schwimmt nimmer auff.

Darumb diese Geschicklichkeit auß der weiten Lungen und guten Athem herkompt/ das einer leichtlicher wandern kan/ oder im schwimmen/ mit Hülffe der Kunst/ länger außdauren/ oder unter das Wasser geschossen/ nicht so risch ersauffen/ oder wenn er ersoffen ist/ nach wenig Tagen wider auffschwimmen. Denn wo diese Blasebälge/ das ist/ die Lunge/ den Menschen oder todten Cörpern außgenommen wird/ wie man sagt/ daß die Meerräuber bißweilen thun sollen/ so bleiben sie am Boden stets liegen/ und schwimmen niemals wider auff/ darumb daß sie nicht mehr Athem oder Lufft fassen können.

Das XVI. Capitel.

Von den Fischen in den Seeländischen Inseln/ Natur/ Wesen/ Sitten und Ursprung der Seeländer/ auch was für Nutz dieses Landes Boden und Fruchtbarkeit den Außländern gebe/ ein kurtze und deutliche Beschreibung/ darinn vieler alter Geschichte gedacht/ und viel Geheimnuß der Natur außgelegt.

Der Nutz deß Seelands.

DEmnach Seeland so viel Nutz gibt/ auch den Außländern/ verwundere ich mich/ daß etliche dieses gering schätzen. Denn daß ich von deß Landes Boden an-

den anfange/ so hat es schöne und grosse Lorbeerbäume/ die da fruchtbar seyn/ und wol reiffe Lorbeer geben/ welche die Nachtländer desselben Orts/ als Braband/ nicht tragen. 2.

Die Mänge guter gesunder Kräuter.

Darnach so findet man daselbst auch viel kräfftige gesundte Kräuter/ welche eins theils zur Speise/ eins theils zur Artzney dienen.

Deßgleichen machet man daselbst das schönste schneeweisse Saltz. 3.

Das Saltz.

Mehr wächset auch dieses Orts die Röte/ damit die Tuchmacher die Tuch roth färben/ und durch welches die Farbe am beständigsten bleibt/ zu Latein Rubia, auff Niderländisch Medecrappe / auff Frantzösisch Garansa genannt. 4.

Die Färber Röte.

Mehr gibets auch den schönsten und grösten Weitzen/ daß man ihn in keinem Lande schöner/ noch weisser finden sol. 5.

Der schönste Weitzen.

Mehr gibets viel eingesaltzene Speise/ und insonderheit den Bergerfisch/ der an der Lufft hart gedörret wird. 6.

Berger-fisch.

Mehr gibts auch ein grossen Vorraht allerley Fische/ also daß man sie einsaltzet/ in Thunnen schläget/ und hin und wider in gantz Europam führet: 7.

Der Vorrath allerley Fische.

Uber diß hat Seeland auch viel schöner wolgebauter Städte/ darinn die Einwohner nicht allein ihre schöne lustige Bewohnung haben/ sondern auch alles reinlich/ glantz und zierlich halten/ welchs der König auß Hispanien Philippus/ als Herr deß Niderlandes/ und seine Räthe/ die vor etlichen Jahren mit ihm darinn gewesen/ sich sehr verwundert. 8.

Schöne Städte.

Noch mehr/ so hat Seeland auch viel bequeme/ sichere und feste Port oder Meerhafen/ daran die Schiffe ihre Gestatt und Anfurt haben/ allen Landen wol gelegen/ und zum anschiffen oder abreysen an mancherley Ort/ wie weit auch sie seyn/ gantz geschickt. 9.

Sichere Hafen deß Meers.

So mangeln auch nicht Schiffer die erfahren sind/ denn viel Schiffer da gefunden werden/ denen alle unsichere Oerter deß Meeres/ auch in weitem Landen/ wol bekand sind. 10.

Gute Schiffer.

Deßgleichen ists ein sehr fruchtbares Land/ feistes Bodens/ das allerley Getrayde gnug gibt/ die Aecker wol bringen. 11.

Fruchtbarkeit der Aecker.

Wie grosse Menge auch von Viehe diese Lande zeugen/ ist nicht wol glaublich/ es sey denn daß mans selber mit Augen sehe. Denn es hat die schönste Weyde/ nicht allein an den Ufern und gemachten Thämmen der Landwehre/ sondern auch ausserhalb der Ufern in den höhen deß Meers/ da findet man etliche tausend Schaffe/ davon die Handelsleute guten Nutz und Gewinn haben/ jedermann auch sich labet/ weil sie gröisser als sonst/ und liebliches Geschmacks/ welches sonder zweiffel mitbringet die schönste gesündeste Weyde. Daher auch das Sprichwort bey den Seeländern kommen ist/ daß nichts den Zungendreschern ein besser Hertz mache/ noch die Sache fördere/ als wenn man ihnen schencket einen guten Schöps und etliche gute Schaffkese/ denn es ihnen ein sonderlich angenemb Geschenck ist. 12.

Schönste Viehe.

Was ich aber von der Lufft in Seeland rühmen sol/ ist nicht sonderlich dar- 13.

Daß es

nicht leicht an der Pestilentz darinn stirbet/ und harte Lufft hat.

rumb daß sie meisten Theils scharff/ und nicht so gesund als in andern Ländern/ vornemlich im Sommer/ wegen der vielfältigen See stehenden Wassern/ bösen Dämpffe und Gestanck auß den Pfützen/ dazu daß es alles frey offen an der See stehet/ und dieses Land nicht viel Bäume noch Wälde hat. Diß allein ist etwas/ daß die Lufft nicht bald von der Pestilentz vergifft wird/ und an diesen Oertern es selten an der Bösen Seuche stirbet/ aber wenn da beginnet die Pest einzureissen/ so geschichts desto härter / thut desto grössern Schaden/ hört auch nicht bald wider auff. Denn gleich wie ein hart Holtz nicht bald brennet/ aber wenns entbrand ist/ langsam wider gelescht wird: Also die Leibe der Seeländer/ weil sie vom Nordwinde und der scharffen Lufft am Meer geheylet werden/ empfangen nicht so bald die Gifft/ Wenn sie aber vergifftet/ so können sie dieselbe langsam gelosen.

14. Wie das Brunnenwasser in Seeland sey.

Das Brunnenwasser in diesen Inseln/ weil sie nicht so gar längst außm Meer erbauet/ ist auch etwas unschmackhafftig/ und nit so gesund/ sondern hat etwas saltzige oder nachschmäckende Art an sich: Jedoch in der Stadt Zirizee sind Brunnen/ die nichts dem Fließwasser oder Regenwasser nachgeben.

Wie Seeland bey den Alten genannt.

Und daß dieses Land am Meer gelegen/ und Seeland uns genannt/ auch den Alten vor vielen Zeiten bekand gewesen sey/ kan man in Cornelio Tacito, dem alten Geschicht schreiber sehen. Denn ob schon diß Land nicht mit unserm Namen Zelandia daselbst zufinden/ so lesen wir doch/ daß die Einwohner deß Seelandes mit dem Namen Mattiaci genannt/ von dem gemeinen Wort zureden/ so noch die Seeländern brauchen/ Maët, Denn also spricht der Cornelius Tacitus, Es ist in derselben Gegend das Volck der Mattiacorum fast gleich den Batavis, so wir jetzt Holländer nennen/ allein daß sie ein festern Boden/ und davon auch etwas frecher werden. Hiemit angezeigt wird das ob die Seeländer wol den Holländern nahe benachbart und begrentzet/ daß sie doch ihren sondern Namen gehabt/ und allezeit etwas frecher oder härtere Leute gewesen sind/ welchs auch noch heut also ist/ daß die Seeländer am Leibe stärcker/ am Verstand und Geschicklichkeit listiger/ geschwinder/ betrieglicher/ und auff ihren Frommen besser abgerichtet. Das sie aber Mattiaci den Alten genannt/ kömpt her nicht von Art/ oder von einem Anfänger/ sondern von ihrer Sprach und Weise zureden/ als nemlich von Maët, welchs Wort noch heute in täglichem Reden und Handeln bedeut einen Gesellen/ in allem Thun/ Handel/ Wandel/ Gefahr/ Rathschlag/ Mühe und Sorgen/ Nutz und Schaden. Denn die da Gesellschafft machen/ zusammen ihr Vermögen legen/ und auffs Glück in Kauffmanschatz oder Schiffen wagen/ derer viel an diesen Orten gefunden werden/ nach ihrer Sprach Maët, genannt werden/ als Gesellschafften. Was aber Gesellen sind in Aemptern als Burgermeister/ Rahtherren/ Cämmerer/ Bauherren/ Weyseherren und dergleichen/ diese werden Veynoni, genannt. Derwegen die Römer/ da sie in diesen Landen gewesen/ die Seeländer ihnen unterthan und

Mattiachi Honänder/ den Alten Batavi genannt.

Unterscheid der Holländer und Seeländer.

Was Maët den Seeländern heist.

zins-

zinßhafft gemacht/ wie andere Völcker/ haben sie in lateinischer Sprache von dem Wörtlein Maët, Mattiacos genannt/ gleich wie die so Hennan heissen/ Anninios, und die Ambachsherren Ambactos, wie man im Julio Cæsare liset/ denn Ambachsherren heut diese sind in Niderland/ die da die Oberhand in einer Stad oder Lande haben. Lib. 3. Bell. Gall.

Was der Name Seeland sey.

Aber das Wort Seeland/ ist ein neuer Name dieses Landes/ und den Alten unbekandt und kömpt her von der See und dem Lande/ Als wenn einer saget: Es iß ein Land deß Meers oder der See/ denn es ist allenthalben umbgeben mit der offenbaren See/ und wird getheilet in funtzehen Inseln. Denn ob wol vor wenig Jahren das Meer diesem Lande ein grossen Schaden mit Ungestümmigkeit und Ergiesseung gethan/ und ein grossen Theil Seelandes mit den Thämmen und Landwehren, eingerissen und ersäuffet: So sind doch noch vorhanden etliche schöne Inseln/ unter welchen dreye vornemblich mit dem wütenden Meer stets zu arbeiten haben und nicht ohne großmächtige Unkosten/ wider das Wasser sich mit Gottes Hülff nehrlich erhalten.

Die erste Insel Seelandes/ Vuallachria.

Unter diesen ist die erste/ die sich am Meer sehen lest/ Wallachria. sol also genant seyn von ihrem ersten Anfänger: Ich erachte aber/ daß von den Walen genannt/ daß sie derer Ort offte geschiffet. Diese Insel hat von Auffgang Braband/ von Mittage Flandern/ von Mitternacht Holland/ von Nidergang Engelland/ welchs fast nahe zuerreichen/ und an welchem Ort man auffsitzen kan/ zu Wasser zuschiffen/ wo man auch hin wil.

Der beste Hafen in Vuallachria.

Und sonderlich hat Arnemuida ein guten sichern Hafen/ da die meiste Schifffahrt an und außfähret/ auff alle Ecken des Meers.

Die Beschreibung der Stadt Mittelburg.

Diese Insel Wallachria, ohne alle gebaute Ufer und angefleckte Lande/ welchs sie Polders nennen/ hat acht Meilen umbfangen/ begreiffet viel schöner Flecken und Dörffer/ insonderheit die grosse Handelstat Mittelburg/ latinis Metelliburgum, sehr weit berühmbt/ welche sol genannt seyn/ wie etliche meynen von dem Römer Metello, Ich aber erachte/ daß weil es ein grosse Festung/ und in der Mitten dieser Insel ligt/ von dem Wort Burg/ welches den Teutschen heist ein festes Schloß/ den Namen habe. Denn also die Fürsten und Herren ihre Häuser/ die am höchsten Ort zur Festung gebauet/ zu nennen pflegen.

Was eine Burg sey.

Was Bürgermeister oder Burggraff sey.

Daher auch kommen ist/ daß die Niderländer die Obersten in den Städten Bürgermeister/ und die Obersten im Lande Burggraffen/ als Beschützer der Festung genannt/ darumb daß sie das oberste Regiment und gröste Gewalt haben: Und ohne diß köndte vielleicht der berühmte Römer Metellus die Burg gebauet haben/ und zugleich also genannt seyn.

Die Beschreibung der Stadt Flissingen.

Nicht weit von Mittelburg/ nach Südwest/ fast zwo Meyl weges/ ligt eine Stadt/ nicht so gar groß/ aber sehr fest/ genañt Flissingē/ Flissinga Latinis, darinn die vornemsten und erfahrnestē Fischer und Schiffer wohnē/ hat seinē Namē nicht von Vlysse, Vlyssea, wie etliche meinē/ sondern von einer Flaschen/ die die Einwoner auff ihre Sprache Flissin neñen/ und sie auch zum Wappen der Stadt führē/

wie denn die Flasche auch auff ihren Schiffen/ Segeln/ Mastbäumen/ gemahlet geführt wird. Wie sie aber Flasche zum Wappen bekommen/ ist gläublich daß es daher geschehen/ daß die Leute in der Stadt/ nicht allein die Männer/ sondern auch die Weiber sehr gerne trincken/ und gemeiniglich auß Flaschen/ also daß sie die Flaschen offt für Freuden hertzen/ und ihr Trünckleín am meisten brauchen vor ein Artzney wider Schwermuth/ der da in diesem Lande sehr gemein ist/ daß es traurig/ störrig und stoltz Volck hat/ gar ungleich den Brabändern und Flandern/ als die da wenig von Saturno und Marte wissen/ sondern nur frölíche und leichtsinnige Jovis und Mercurii Kinder sind. Aber die Seeländer/ weil sie viel Widerwertigkeit außstehen/ wollen als denn ihnen mit dem Trunck gütlich thun/ und die Traurigkeit deß Hertzen vertreiben.

Die Beschreibung der Stadt Campoveria Terveor.

Die dritte Stadt in dieser Insel/ ist Terveor, Campoveria, oder Veria genannt/ auch fast zwo Meyl wegs von Mittelburg/ ein Stadt nicht sonderlich groß/ welche vor wenig Jahren von den Schotten sehr berühmet/ hat den Namen von der Veer/ daß man von demselben Ufer in den weitesten See Campen/ der an Nordtwenden stöst/ zu schiffen pflegt. Denn die erste Anfuhrt/ da die Schiffe ablauffen/ wird von den Niderländern Veer/ von uns Teutschen die Fahre genannt/ Latinis Trajectus, und Transvectio.

Die ander Insel Scaldia.

Die ander Insel deß Landes/ ist Scaldia, hat gegen Nord Walachriam, welche also genannt wird von dem Fluß Scaldy, der daselbst in die offenbar See fleust.

Die Beschreibung der Stadt Zirizæa.

Diese Insel hat viel volckreiche Flecken und Dörffer/ gibet schöne zierliche Fuhrwege alles grosser Herren nnd grosser Geschlechter in den Städten/ als Haemstödte/ Rems, Moermonda, Auch seine Städte/ als Broverſaviam, nicht ein kleine Stad/ und die aller berühmste deß Seelandes/ Zirizæam, die da nach Christi unsers Seligmachers Geburt im 849. Jahre da der Keyser Lotharius regieret/ erst zur Stadt gebauet worden/ und mit Mauren umbgeben/ von geringer Ankunfft/ so groß und zierlich gemacht/ und so hoch dran kommen/ daß ihr keine Seestad/ wie groß sie sey/ zuvor thu.

Das Lob dieser Stadt.

I. Gelehrte Leute.

II. Kauffleute.

III. Die Haußhaltung.

IV. Die Vorsichtigkeit der Einwohner.

V. Die Sitten der Zirizäer.

Von dieser kan ich ohne Ruhm und Heucheley meines Vatterlandes/ vor gewiß sagen/ daß sie viel gelehrter Leute und fürtreffliche ingenia gebe/ Auch von geschickten und vorsichtigen Kauffleuten fast vol sey/ die da an Getrayde/ guten Weitzen/ Färberröthe/ Hering und andern Fischhandel/ auch Vieh kauff viel gewinnen/ Ihre Haußhaltung und alles reinlich sauber und herrlich halten/ die Kost deß Tisches ehrlich und mässig/ daß nicht jemand unnütze Unkost anwendet. In Kauffmanschafft ist jederman auß den Eynwohnern vorsichtig/ bescheiden/ gnau auff sein Nutz/ doch gegen den Armen und Einwohnern mildte und gütig/ helffen gern in Nöthen/ gegen den Außländern gastfrey/ freundtlich/ holdselig/ getreu und ohne falsch/ ja ehrbar und auffrichtig/ in Geistlichen Sachen mehr Gottfürchtig denn Aberglaubisch oder heuchlisch. Darumb so man ansehen wil den meisten Hauffen der Einwohner/ findet man nicht bald an einem Ort so viel geschickter/ kluger/ vorsichtiger

Leute/ die sich wissen besser zu hüten für den betrieglichen Worten und schmeichlen vieler Ohren krauer und Landtbetrieger/ denn sie können Weiß und Schwartz verstehen/ und einen leicht erkennen/ was er im Schilde führe. Von denen der Poet Persius saget.

So bald dir einer süß und lieblich schmeuchelt/
Auch sonsten Ungemein dich liebt und treichelt/
Magstu auff all dein thun wohl haben acht/
Daß dir nicht böse Müntz werd bey gebracht.

Daher sind die gemeinen Sprichwörter kommen/ da man zur Zeit eine Comœdiam gespielet/ daß ein Narr/ dem mans billich nicht für ubel haben kondte/ auff die Weise von allerley Niderländern geredet:

Frisch/ fölich/ Unverschamt und schertzhafft ist Braband/
Wild/ Unkeusch/ Weibisch sind hingegen die von Flandern/
Grob/ Tölpisch und auch Faul was her kommt auß Holland/
Betrügisch/ Listig ist Seeland: Und so die andern.

Wie angeborne Laster und böse Sitten bey gemeinen Leuten mehr als Geschlechtern gefunden.

Welche Laster im höchsten Alter gemeiniglich überhand nehmen/ und mehr Schaden thun/ wo nicht die böse Zuneigung der Natur durch gute Zucht abgewehnet und gedämpffet wird. Denn auch die bösen Stück/ gemeiniglich bey dem gemeinen Pöfel am meisten gefunden werden und nicht/ bey den Geschlechtern/ oder den vornemmen Bürgern/ welche wol erzogen sind. Denn weil alle Land ihre Mangel/ Laster/ böse Zuneigung und sonderliche Sitten haben/ so ist diesem Volck/ entweder auß der Art der Lufft/ oder auß ihrer Eltern Natur/ Sitten und Gewonheit/ auch ihr sonderliches angeboren/ welchs bißweilen so hart einwurtzelt/ daß mans nicht abgewohnen kan. Daher geschichts/ daß der gemeine Pöfel wegen der bösen Zucht allezeit roher/ gröber/ frecher und unhöflicher ist/ als die Geschlechter und vornemmer Leute Kinder/ man sehe an welche Landart man will.

Wie angeborne laster und böse Sitten sollen abgewehnet werden.

Aber damit die böse Sitten und angeborne Laster abgeleget/ stehets den Eltern zu/ daß sie ihre Kinder ehrbarlich aufferziehen/ ihr Hertz und Gemüth mit guter Lehre unterrichten/ und zu aller Freundlgkeit und Dienstbarkeit gewehnen/ welchs warlich unsere Einwohner fleissig thun. Denn gleich wie ein wilder Baum durch fleissige Gartenzucht und Feldbau zahm wird/ wie wilde Thier sich zähmen lassen: Also auch deß Menschen Gemüth/ so nicht gar Eysern oder Stählern ist/ kan gebogen/ und zu guten Künsten/ Ehrbarkeit/ Tugend und Gottförchtigkeit gehalten werden.

Der Fischer Ordnung in Seeland.

Denn daher kompts auch/ daß diese Fischer/ derer in der Stadt Zirizæa über fünffhundert seyn/ ohne alle Knechte/ die da noch lernen/ und nun alle Tage zu Fischern sich können brauchen lassen/ obs wol ein rohes wildes Volck/ und deß Meers gewohnet/ jedoch so ehrbar und redliches Lebens sind/ daß niemals unter ihnen jrgend ein Zanck oder Auffruhr entstanden/ noch etwas ihrenthalben vor einen Rath hat kommen dürffen/ sondern sie sich allezeit in ihren Gemeinen

und Zusammenkunfft vertragen/ Ja sie sie leyden unter ihnen keinen Bettler nicht/und schämen sich/ so jemand auß ihren Mitgesellen betteln gehen solte/oder anders wo Hülffe suchen. Darumb die Fischer Gemeine/ und der unter ihnen der Oberste ist/ den sie Dechent nennen/ machen auß ihren gemeinen Kasten einem jedē der Arm ist/und sich oder sein Gesinde nit erhaltē kan/sein deputat, also/ daß kein Hunger noch Gebruch leyden darf. Wenn auch ein so grosse Menge außfähret auff den Fischfang/ und sein Nahrung weit auffm hohen Meer suchet/und es etwan etlichen mißgeräth/ so ist niemand der dem andern übel nachredet/ spottet oder fluchet/ sondern dulden alles gantz saufftmutig/ und hoffen/ es werde einander mal besser werden. Aber diese Ehrbarkeit deß Gemürhs in so rohen schlechten Leuten/ kompt nicht von grosser Unterweisung und köstlicher Lehre/ sondern auß angeborner Gütigkeit und guter Vernunfft/ die da selbst sihet was ihnen wol anstehet oder nicht.

Die Beschreibung deß Fluß Scalden.

Weiter daß wir wider von dem Fluß Scalden reden/ so gehet derselbe durch Gend und andere Oerter in Flandria, biß er gegen Antdorff kompt/ da er neben der Stadtmauer wegfleust/ und einen festen Hafen und berhümbt Gestatte den Außländischen Schifffahrten gibet. Nachmals wenn er etwas weiter gangen/ theilet er sich in zween Wasserflüsse/ und theilet also von Seeland ab Flandern und Braband/ der erste Fluß zur lincken Seite gegen Sud oder Mittage/ scheidet Flandern/ und wird mit einem andern Namen genannt/ de Honte, von der Hunde heulen/ und seinem Saussen/ da er endtlich zwischen beyden Inseln/ Zuytbeuelandiam und Walachriam, in die offenbare See fält. Der ander Fluß zur rechten Seiten/ fleust neben Brabander Grentze/ behält den Namen Scelt, und zwischen der Insel Scaldia, sonst Schouwe genannt/ und dem Lande Braband/ fället er ins Meer. Denn die Insel Scaldia hat den Namen von dem Fluß Scalde, oder Scelt, welches Strom da er am tiefsten ist/ die Schiffer Canael nennen/ daß sie denselben inne halten müssen/ damit sie nicht mit ihren Schiffen zu seichte kommen/ welches Stroms sie so gewiß sind/ daß sie in der finsterstē Nacht und im grösten Ungestüm deß Meers/ desselben nicht feilen/ welches doch mit Verlust grosser Kauffmanschatz offter den unbekannten oder unerfahrnen geschicht.

Von dem Ungestüm deß Meers am Seeland.

An disen Orten höret man groß Gerausch und erschröcklich Saussen/ entweder wenn das Meer abloufft/ oder wider anzulauffen beginnt/ oder ein Ungestüm deß Meers sich erhebet/ welchs am meisten zugeschehen pfleget/ wenn nach dem Nordt die Sudt einfallen/ und also sehr/ daß die Eynwohner auff ein Meyl wegs davon diß Gethöne deß Meers hören/ und offt ein drey Tage zuvor wissen/ daß ein Ungewitter kommen werde.

Wie das Land der Inseln vō Meer sich verleuret.

Vorzeiten da der Strom deß Flusses Scalden etwas enger war/ ister besser zuerkennen gewest/ an dem Ort wo er ins Meer fället/ Nun aber er weitergehet/ und von Tage zu Tage das Land und Ufer durch das Ungestüm deß Meers eingerissen wird/ wie denn in hundert

Jahren

Jahren diese Insel drey tausend Joch Landes verlohren hat/ So ist nit so leicht zu sehen/ wie er gehet/ oder einsalt.

Seefisch was für ein Fisch sey.

Es sol auch der Fisch/ den etliche Asellum, der Plinius Callarias nennet/ von dem Fluß Scelt, den Namen Seefisch haben/ wie etliche wöllen: Aber derselbige Fisch ist viel mehr von seinen Schuppen oder seiner Haut/ die die Seeländer Scellen nennen/ Seefisch genannt. Denn wenn man ihn kocht (gebraten kan er nicht werden) so muß man seine Haut wie ein Pantzer abnemmen und abschuppen. Der rechte Asellus aber/ Cabbelliau genannt/ ist ein glatter Fisch ohne Schuppen/ der auch nirgend anders denn in hohen Meer gefangen wird/ es were denn daß er etwann dem frischen Wasser nachgangen were/ wie etliche Meerfische thun/ die da dem süssen und frischen Wasser also nachgehen/ daß sie davon sehr feist werden/ und darnach in den fliessenden Wassern gefangen werden. Also der Lachs auß der Englischen und Schottischen See/ widern Strom dem frischen Wasser nach/ in Rhein und in die Mosel kompt/ deßgleichen die Jesen/ Elriß/ Harder/ Stöer. Hierwider die Aehle das Widerspiel halten/ und nach dem Meer oder saltzenen Wasser gehen/ daselbst werden sie viel geschwinder/ schneller/ schmackhaffter und gesunder/ sie sind auch in dem Meer oder im gesaltzenen Wasser nicht so schlipfferig: Daher kompts/ daß an den Schlaussen/ dadurch im Winter das Wasser ins Meer fället/ unerhörter Grösse/ und mit grosser Menge die Aehle gefangen werden/ von welchen allen in dem Buch/ das ich dem Conrado Gesnero, einem sehr gelehrten Manne zu gefallen/ von der Fische Namen und Natur geschrieben/ mehr zufingen ist

Was für ein Fisch Cabbelias sey.

Wie der Lachs in die Fließwasser komme.

Von denen andern Meer fischen in Flüssen.

Von deß Ahls Natur.

Noch mehr dieser Fluß Scelt, an dem Ort da er an die Insel Scaldia trifft/ und als dann in das Meer fället/ unterscheidet die Orientalischen Inseln von den Occidentalischen dieser Lande/ und die Orientalischen gegen Auffgang Bevesterscelt von den Seeländern/ die gegen Mittage und Flandern/ Bewesterscelt genannt werden/ Gleich als wolt einer sagen sie legen über dem Scald oder jenseidt/ die andern legen unter dem Scald oder diß seidt deß Flusses.

Von zweyerley Theil der Seeländischen Inseln.

1. Orientalische Bevesterscelt.

2. Occidentalische Bewesterscelt

Daher auch zwey herrliche Gebiet und Regierung in diesen Landen gehalten werden/ welcher Verwalter Königliche Macht haben/ im gantzen Lande (außgenommen die Städte die ihr sonderlich Recht halten/ und den Burgermeistern unterthan sind) aller Unter und Obergerichte/ jeden Umblauffer/ Rauber und Bettler einzuziehen/ peinlich zu fragen/ zu straffen auch den Halß zunehmen/ da durch guter Fried erhalten wird/ und niemand Frembdes/ der dahin verreyset/ etwas feindseliges förchten darff.

Von zweyerley Gebiet in diesem Landen

Von Herrschafften dieses Landes.

Dieses Ampt hat mit grossem Ruhm verwaltet der Herr Hieronimus von Seroskercka/ Ritterstandes und mit vielen Gaaben begnadet/ welchem Herrn ein sonder Zier auch ist sein Eydam Herr Jodocus von Wervia/ gleichs Geschlechts/ und mit deß Landes Aempter in grosser Anwartung bestellet. Es ist auch vor wenig Jahren wegen dieses Wasserstromds/ zwischen den Seelän-

Herr Hieronimus von Serostercka.

Herr Jodocus von Mervia. Grafschafft/ woher die Grafen kommen. Woher Hertzoge genannt werden.

Seeländern die damit den Holländern in einer Grafschafft ligen/ und den Flandern ein grosser Zanck und blutiger Krieg gewesen. Denn diese beyde Länder ihre Fürsten Comites, Grafen nennen/ neben andern herrlichen Titteln/ welchs daher kompt/ daß diese ritterliche Herren vor Zeiten die Römische Keyser in allen Kriegen und grosser Gefahr beleytet/ und ihnen treulich beystanden haben. Dergleichen die da im Braband Königliche Macht haben/ Duces, Hertzoge sie nennen/ von dem/ daß sie das Kriegsheer wider den Feind geführet/ als wenn einer saget: Exercitus Ductores, Führer dtß Heers.

Ein Geschicht vom Krieg zwischen Seeland und Flandern.

Da aber der Graff von Flandern/ Guido Dampetra, sein Land zu erweitern gedachte und ihm vorgesetzt/ etliche Seeländische Inseln zu gewinnen/ hat er Tag und Nacht gesonnen/ wie er möchte die Insel Wallachriam, ihm Unterthänig und Zinßhafftig machen/ und hat sie mit einem Kriegsvolck überfallen/ denn er nicht weit hinein gehabt/ und sie mit Rauben/ Brennen/ Schwerd und Feuer verderbet/ die Stadt Mittelburg belägert/ und durch einen Heerhold von ihnen begehrt/ sie sollen sich ergeben. Da er aber diß nicht erlangen können/ hat er etlich mal die Stadt gesturmet. Derwegen Herr Wilhelm/ der dritte dieses Namens/ Graff zu Seeland und Holland/ der Stadt zu Hülffe zeuhet/ und sich mit den Bürgern von Zirizäa/ zu derer Treu er sich viel versahe/ stärcket/ dem Feinde in einem Tage zwo Schlachten lieffert/ aber das Feld verleuret/ und mit blutigem Fahnlein abziehen must/ Daher der Zirizäer Wappen noch heut ein Blutfarbe führen. Endlich der Graff in die Stadt Zirizäam/ als die dem Fürsten getreu/ und sehr fest/ fleuhet/ Graff Guido von Flandern erhebt sich seines Glücks/ lässet seine Hauptleute in der Belägerung vor Mittelburg/ und er selbst wendet alle seine Macht wider die Stadt Zirizäam/ aber da sie anderthalb Monat belägert/ wird er von denē auß der Stadt unversehens überfallē/ und nimpt grossen Schaden/ viel gefangene Flandern werden in die Stadt geführet/ daß er must ein Stillestand machen/ sechs Wochen lang mit den Zirizaern/ unter deß Graff Guido in Holland fället Da aber der Stillestand auß ist/ und die Zirizäer sich gestärcket/ und ein gut Kriegsvolck zusammen bracht/ da fahren sie über nach der Insel Walachriam, schlagen die Feind die Flandros, entledigen die Stadt von der Belägrung/ und ohne sonderliche Niderlage/ kommen glückselig wider zu Hauß. Der Fürst Wilhelm/ Graff zu Holland: und Seeland/ da er hörete von dem tapffern Sieg der Zirizäer/ thut der Stadt groß Ehr/ und begabet sie mit neuem Privilegien/ Schiffen und andern Ehrgaben.

Von den erworbenē Privilegiē der Stadt Zirizäa.

Von der Belägerung der Stadt Zirizäa.

Der Graff Guido von Flandern/ da ers bey den Hollandern übel auß gericht/ und ein gute Schnappe kriget/ weichet wider in Seeland/ Und da er sich ein wenig gestärcket/ hebet er wider an mit grosser Macht die Stadt Zirizäam/ als die ihm Mittelburg außm Rachen gerissen/ zubelägern/ und gedencket sich zu rächen/ darumb ob er schon in anderthalb Monden zwier abgetrieben ward/ und nichts außrichten konnte/ doch immer sich mehr stärcket/ und mit härtester Belägerung zubezwingen fort fähret. Da es aber nun mit denen in der Stadt die

höchste

höchste Noth hatte/ wegen Proviant/ und doch weder durchs gute noch böse konnten dahin gebracht werden/ daß sie sich ergeben/ denn sie nun den siebenden Monden/ ohn alles Feuerwerffen/ Stürmen/ zu Land und Wasser belägert waren/ Als dann ob schier kein Hülffe mehr seyn solte/ da hat der König in Franckreich/ Philippus Pulcher genannt/ in grosser Eyl den Hertzog Johannem Payderosum, Gubernatorn deß Meers und den Reginerium Grimaldum Genueser/ mit einer Grossen Kriegsmacht und etlichen Galeen/ die die Latini Triremes nennen/ daß sie mehr mit Rudeln/ denn vom Winde getrieben/ nach Zirizäam abgefertiget/ daß sie denn Belägerten zu Hülffe kommen solten/ und nicht säumen/ wie denn gethan/ und ihres Königs Befehl treulich außgerichtet/ welchs als der Herr Wilhelm/ Graff in Seeland und Holland/ der Schwester Sohn deß Königes in Franckreich/ durch die Schildwache erkündiget/ und daher ziehen siehet/ beschleust er zugleich mit den Frantzosen die von Flandern anzugreiffen und zuschlagen/ und denen in der Stadt die nun sehr vom Feinde abgemattet/ ein Hertz zumachen. Aber da sie nun angreiffen sollen/ so haben die Flanderischen durch ein wunder List/ ein Schiff voll Schindel/ Stroh/ Rasen und Gehöltz/ das leicht brennet/ mit Pulver/ Schwefel und Bech angezündet/ und weil der Wind auff die Feinde stund/ das feurige Schiff unter die Frantzösischen lauffen lassen/ da sich denn dasselbe hin und wider an die Schiffe angehenget/ und fein langsam alles voller Feur sprüet/ groß Schaden thut/ So schicket sichs sonderlich durch Gottes Willen/ daß das Meer/ welchs am höchsten angelauffen/ wider abläuffet/ und der Wind gegen Nord sich wendet/ dadurch das feurige Schiff wider zurück getrieben wird/ unter die Flandrischen kömpt/ ihre eigene Schiffe brennet/ also daß ihr viel/ damit sie nicht vom Feur verderben/ ins Meer springen/ und auß einer Gefahr in die andere sich geben. Da nun der Flandrischen Schlachtordnung so zutrennet/ so greiffen die andern mit ihrn Galeen und Schiffen an/ die Flandrischen sind nicht faul/ leschen wie sie können/ wehren sich mit den unbeschädigten Schiffen ritterlich. Im anfang ist der Sieg ungewiß von Mittage/ biß die Sonne gar untergehet/ also daß auch die Nacht nicht die Feinde scheiden kondte. Die Seeländischen und die Frantzosen/ da die wider guten Wind hatten/ und das Meer wider abläuffet/ alles Vortheil vor sie/ brennen mit Fackeln/ werffen Pulver/ Feuerkugeln in der Feinde Schiffe/ sie zuverderben. Unter deß/ die in der Stadt/ nicht allein Männer/ sondern auch Weiber/ die also widern Feind ergrimmet/ daß sie nicht weniger als die Männer zur Schlacht behertzt/ fallen zum Stadthor herauß/ greiffen die Flandrischen von hinden an/ machen daß die Frantzosen von fornen zu nicht so hart bedränget/ damals hat sich erst ein solch schiessen/ schreyen/ heulen/ krachen erhaben/ daß viel Zeugen gewesen sind/ daß mans auff drey Meyl weges gehört habe/ welchs desto mehr zu glauben ist/ weil auffm Meer man weiter höret als sonst/ sonderlich bey Nacht/ wenn alles still ist. Diß geschichet auch anders-

wo/ daß wo kein Holtz noch Berge sind/ sondern eben Felde/ man weiter höret. Da aber nun die gantze Nacht ein erbärmlich tödten und schlagen gewest/ sind die Flanderischen da es Morgen worden/ von dem Feind uberwältiget worden/ damals sind acht tausend Flandern blieben/ und ehe mehr als weniger/ viel auch gefangen/ insonderheit der Fürst Guido Dampetra, und mit ihm viel grosser Herren/ viel Fähnlein/ Kriegsrüstung erobert/ und in die Stadt gebracht. Der Feind aber biß auffs Häupt erleget worden.

Ein gute Lehr/ wie man ohn grosse Ursach nicht Krieg anfangen sol.

Diese jämmerliche und blutige Schlacht der Flandern/ sol allen Fürsten ein Beyspiel seyn/ die da nach anderer Herren Lande trachten/ daß sie keinen Krieg wider ihre Grentznachbarn anfahen sollen/ da sie nicht rechtmässige Ursach haben zu kriegen. Ja so sie auch derselben haben/ ists besser alles zuvor zuversuchen/ und allerley Mittel deß Friedes vorschlagen/ ehe man die Waffen zur hand nimpt.

Wie das Fest Laurenti Jährlich in Seeland gehalten:

Aber da die Stadt Zirizee der Belägerung entlediget/ und der Krieg ein ende hatte/ welchs geschehen im Jahr nach Christi Geburt 1303. den 13. Tag Augusti/ am S. Laurenti Tage/ hat der Rath und die gantze Gemeine der Stad/ damit solches nicht in Vergessenheit käme/ ein herrlichs Fest und Gebet/ Gott zur Dancksagung/ gewilliget/ zu einem ewigen Gedächtnuß zuhalten/ wie auch vorhin und noch stets geschehen. Ja auch die Knaben in der Schul diesen Tag feyren/ und dürffen nicht in die Schule gehen. Also bleibet das Gedächtnuß dieser Geschicht bey ihnen und ihren Nachkommen/ daß sie sich erinnern/ in welcher Gefahr Leibes und Lebens sie gewesen/ was für Noth ihre Vorfahren außgestanden/ daß sie für ihr Weib und liebe Kinder embsig gestritten/ und ihren Fürsten und Herren Treu gewesen. Uber diß diese Erinnerung die Nachkommen auch lehret/ daß sie von Gott dem Allmächtigen in Noht und Trübsal allein Hülffe bitten und hoffen/ ihn umb Erledigung der Belägerung und Sieg/ umb Fried mit ernster Andacht anruffen sollen. Wie wir auch lesen/ daß Abraham/ Moses/ David/ Ezechias/ Judith und viel andere/ die da durch solche Hülffe gesieget und ihren Feinden obgelegen haben/ gethan.

Die dritte Insel deß Seelandes Suidbevelandia.

Weiter/ gleich wie keine Insel deß Seelands mehr von Feinden geplagt als Scaldia, und die Hauptstadt Zirizæa, also ist keine weniger vom Krieg angefochten/ als die dritte Insel Seelandes/ Suidbevelandia. welche von den Mittagswinde Sudt/ weil er ihr entgegen stehet/ also genannt/ als nemlich/ Sudtland.

Die Beschreibung der Insel Sudlandes.

Diese Insel hat ein schön lustig gewächsig Land/ fast weit umbfangen/ nach Braband gelegen/ wiewol sie stets vom Meer eingewaschen wird/ also/ daß sie in wenig Jahren viel Landes verlohren hat/ und wol halb kleiner worden ist.

Die Beschreibung der Stadt Romersualla.

Also ist von der Insel absondert worden die Stadt Romersualla, nicht so gar unbekand/ die da also eingewaschen ist/ und noch stets eingehet/ daß sie keine Aecker noch Gärten haben kan/ sondern allein von dem Saltzhandel sich enthält. In derselben Insel gegen Niderland ligt ein ander Stadt/ die heist

Goesa

Goesa, nicht groß/ aber wol und zierlich genauet und von erbarn höflichen Eynwohnern sonderlich berühmet. Uber diß ist eine Insel/ so da mit Braband grenzet/ und mit einem kleinen Wasser unterschieden / darinn ligt die Stadt Toletum, welche den Namen hat vom Zoll und Port/ ist gar ein alte Stadt/ von welcher nicht weit ist die Stadt Martiniana, ein schöner lustiger Ort/ von schönen Gärten/ vielen Vögeln und Geflügel/ insonderheit von vielen Reygern. Darnach sind mehr Inseln diß Orts/ als nemlich Duvelandia, also von der menge der Tauben/ so viel als Taubenland genannt/ und Goereda, daß die Schiff gewiß da stehen/ und Platessa, und dergleichen mehr/ die nicht unlängst auß dem Meer von neues erbauet/ welches ohn noht ist weitläuffig zu meldten/ dieweil Seeland ohne deß mit fleissigen Mappen beschrieben/ darinn der Leser sich besser ersehen kan.

Beschreibung der Stadt Goesa.

Die Beschreibung der Stadt Toleti.

Die Beschreibung der Stadt Martiniana

Was aber den Ursprung der Seeländer anlanget/ ist ein gewisse Sage bey den Eynwonern/ und gleich wie ein Lehre ihrer Vorfahren/ daß sie herkommen von den Schotten und Dennemärckern/ insonderheit der Insel/ die in Dennemarck genannt wird Seeland/ darinn die gröste Handelstadt ist Coppenhagen/ latinis Haffnia, darumb daß dieselben Handelsleute diesen Erdboden als ein ledig ungebaut Land eingenommen/ mit Thämmen verwahret/ zu Inseln gemacht/ und erstlich kleine Hirtenhäuser drauff gebauet/ dardurch Viehe und Weyde gezeuget sey.

Von dem Ursprung der Seeländer/ daß sie von den Handelsleuten zu Coppenhagen entsprossen seyn.

Denn dieses Land/ welchs nicht anders als ein anfang deß Hollandes ist/ war zur zeit Iulii Cæsaris, im anfang der Römischen Monarchia/ gar ungebauet/ nie geackert noch gegraben/ sondern voller Meersümpff oder Meergraben/ darin ein Arm vom Meer gienge/ wie denn auch Holland noch heute mit solchen Meergraben allenthalben umbgeben ist/ so sehr/ daß/ so die wege zu Lande bald verhauen/ niemand als allein durch Schiffen dazu kan. Deßgleichen geschicht auch in Seeland mit den Armen deß Meers/ welche sonderlich im Winter also außtretten/ daß sie nicht wol anders zusammen können/ als durch Schiffen/ Und welchs Erdtreich am höchsten herauß siehet und nicht so offt mit dem Meerwasser überfället/ das gibet allein das gute herrliche Land/ und köstliche Weyde fürs Vieh.

Was alt Seelande gewesen.

Die enthalt der Seeländer vorm Feinde.

Diese örter deß Seelandes/ mit Wasser umbflossen/ daß man weder zu Land/ noch mit grossen Schiffen darzu kan/ sind vor Zeiten/ do die Römer Niderland bekriegeten/ ihre enthalt gewesen/ da sie Weib und Kind vorm Feinde beschützet/ darumb daß man übel hat zu ihnen kommen können. Denn dieselbe Stelle deß Viehes haben auch so krumme Steige und verborgene Löcher/ dardurch das Meer quillet/ die sie Creken heissen/ daß/ wenn ein unbekandter oder unvorsichtiger Reuter hinein kömpt/ darin ersauffen und verderben muß/ daß sich niemand/ der nicht wol bekannt/ hinein wagen darff.

Vom blossen sichern Felden in Seeland.

Aber doch viel schönes grünes Feldes/ viel ebene Wiesen/ ohn alle Landwehre oder Thämme darinnen gefunden werden/ welche auch nie mangeln werdē. Deñ was das Meer einer Insel oder einē Lande nimpt/ das gibts dem angern

wider/ also daß niemals Ort oder Stelle zu bauen neue Inseln mangeln kan. Diese Felder werden etliche von den Eynwohnern wegen deß grünen Graß und köstlichen Weyde Gartzen genannt/ etliche die nicht so gar grünen oder von Futter gewächsig seyn/ Scorren. Diese Felder/ wenn ihrer etliche tausend Joch zusammen verwimmern oder geschwemmet werden/ machen die Eynwohner Inseln darauß/ und sind alle alte und neue Inseln deß Seelands also erbauet.

Von Erbauung der Inseln.

Ursach vieler Krieg in Seeland.

Holländer und Seeländer stehen bey einander auff heutigen Tag.

Seeländer und Holländer bey den Alten ein Volck Com. Belli Gall. 4.

Viel Leute/ da sie Fruchtbarkeit dieses Orts gesehen/ und ihnen die schönen Aecker gelieben haben lassen/ haben das Land überzogen/ die alten Einwohner auß getrieben/ und sich selber darein gesetzt. Es ist bey Menschen gedencken geschehen/ daß sich etliche Feinde derwegen wider Holland und Seeland gefunden/ aber diese beyde Lande haben allezeit feste bey einander gehalten/ und die Feinde abgetrieben. Daher es kömpt/ daß diese beyde Völcker biß auff heut eine Herrschafft/ ein Recht/ einen Schutz haben. Und daß bey den alten Holland und Seeland ein Volck/ und Seeland nur ein Stück von Holland gerechnet/ sihet man unter andern in dem Julio Cæsare, auß diesen Worten: Der fluß Mosel kömpt auß dem Berge Vaseno, und wenn er auff die letzte eins Theils mit dem Rhein vermischt/ so machet er die Insel deß Hollandes/ und nicht weit davon fallet er ins Meer. Der Rhein aber entspringet bey den Elsassern/ die das Gebirge die Alpes bewohnen/ und fleusset sehr weit/ aber ehe er ins Meer kömpt/ so theilet er sich in viel örter/ und machet sehr viel grosse Inseln/ darnach fället er ins Meer. Aber dieselben Inseln werden von Wilden rohen Leuten bewohnet/ die dafür gehalten werden/ daß sie von Fischen und deß Geflügels Eyern leben/ da denn der Rhein in viel Hauptwasser sich theilet/ und an viel Ecken ins Meer fellet. Mit welchen Worten er deutlich beschreibet die Holländer/ als die mit dem Meer grentzen und die Seeländer/ welcher Insel Natur und Eigenschafft bald darnach weiter also abmahlet: Diese Einwohner fliehen/ alsbald das Kriegsvolck kömpt/ eines Theils in die Meersümpffe/ die der offenbar See am nechsten sind/ die verbergen sich in die Inseln/ welche einmal schrer anlauffen/ welche gewiß keine andere als die Seeländischen Inseln gewesen.

Die Art und Eigenschafft der Seeländischen Inseln.

Die Verwandelung im Seeland.

Denn wieviel Inseln in Niderländischen Meer seyn/ die sind erstlich also zusammen verschwemmet und gewimmet von Natur/ darnach durch grossen Fleiß/ erbauet. Es wechselt in diesen Landen immer ab und zu/ also in wenig Jahren diß Land an einem Ort sehr zunimpt/ und am andern Ort abnimpt/ und groß Schaden leidet. Und ich weiß schier nicht/ was mehr die umbwechslung deß Glücks und aller dinge zeigen kan/ als die Seeländischen Inseln/ welcher Glück auff dem abwaschen und zuwaschen deß Meers stehet. Es ist kein Land/ das besser Getreyd und schöner Weitzen brachte/ also das zwey Joch Ackers in Seeland mehr bringen/ als vier Joch Ackers in Braband. Jedoch ist der Besitz dieser Lande nicht so sicher und fest/ dieweil man alle Augenblick/

vor-

vornemblich im Winter wenn der Nordwest/ oder West Nordwest wehet/ sich vor dem ungestüm deß Meeres zubefahren hat. Daher das Sprichwort kommen ist/ wenn man loben wil was gut ist: Ich nenne in Braband Lufft und Boden/ Im Seeland Eynkommen und Rennten. Welchs die Niderländer also außsagen: Brabantische Lufft/ Zeensche Rennten. Denn zu unsern und unserer Großeltern zeiten sind mehr den hundert tausend joch Ackers/ wol mit Thämmen und Landwehren verwahret/ eingerissen von den Wellen deß Meers/ und gar zu Wasser worden. Hinwider sich auch die Einwohner befleissigen neue Land zu machen/ so bald gewächsig Feld in der See sich herfür thut/ also daß sie offt in wenig Jahren überauß reich von bauen werden.

Von der verenderung der Hafen und Handelstädte.

Abermals/ daß ja nichts gewisses bey den Seeländern zu finden/ sondern alles auff Glück stehet/ so findet man/ daß auch die festen Gestade oder Hafen/ darin die Schiffe sicher anfahrē/ Grundloß werdē/ oder mit Sand und Schlam gefüllet/ daß auch nicht die kleinsten Schiffe hinein können. Dagegen ander Ufer/ die da nie zu Hafen gemacht/ dahin auch nie kein Schiff anfahren/ gantz bequeme Anfuhrten und Meerhafen geben/ Darauß denn geschicht/ daß der Handel und Wandel/ oder die Niderlagen/ nicht allezeit an einem Ort bleiben können/ sondern der Bequemligkeit der Gestade nach/ anderswohin offter gelegt werden müssen.

Die alte Haudelung zu Zirizäa.

Also die Stadt Seeland Zirizäa/ auch bey Menschen gedencken mit einer ansehnlichen Anzahl Naven/ allerley Kauffleute/ nicht allein auß Hispanien und Portugal/ sondern auch auß den weitesten Ländern nach Nord/ als nemlich auß Norrwegen/ Dennenmarck/ Revel/ Riga/ Dantzig/ Stockholm in Schweden/ welche bemeldte Handlung/ wie sichs alles verwandelt/ neulich gegen Amsterdam gelegt worden ist/ allezeit war. Aber nun mehr der Handel frembder Kauffleute meisten Theils sich verlohren/ jedoch allerding Uberfluß hat/ nicht weniger als da viel außländische Kauffleute dahin handelten/ und sich fast besser gehabt. Denn die Niderlagen von außländischen Kauffleuten/ Märckten/ und Zusammenkunfften gar leicht zurgehen/ entweder wenn ein Krieg oder Zanck im Volck/ bürgerlicher Auffruhr/ oder ander Widerwill entstehet/ so zutrennet sich bald die Kauffmanschafft/ und suchet ein jeder sein bestes. Aber der Handel und Wandel der zwischen Bürgern und Einwohnern umb ein Christlichen Gewinn geschicht oder ein ziemblichen Nutz bey den Außländischen nimpt/ ist ehrbarer/ beständiger/ gewisser/ und wird einem jeden auch besser gegönnet. Wofern etwann ein Unglück vorfelt/ da halten die Bürger und Einwohner bey einander/ und verlassen nicht bald ihr Vatterland/ ihr Religion/ ihr Hauß und Hoff/ ihr Weib und Kind/ daß sie wie fremde/ das ihre nemmen/ und davon zögen.

Kleine und gewisse Händel sind besser als grosse und ungewisse.

Darumb dieweil solche Verwandlung aller Völcker sind/ und Gott alles nach seinem willen schicket/ so sind die Einwohner zu Zirizäa am besten dran/

Gottes Segen zu Zirizea.

Die Handthierung in Zirizäa.

daß sie das gewisse fürs ungewisse genommen. Denn weil die gemeinen Leute deß Schiffens wol erfahren sind/ da die Handlung nicht mehr fort gewolt/ über Meer mit Kauffmanns waar zuschiffen/ haben sie sich auff den Fischfang befleissiget/ und davon ein reichen Gewinn biß auff heut gehabt/ der niemand kein Schaden bringet/ der ohne Gefahr aller Schiffbrüche oder grosses Verlusts ist/ der nicht darff für ein Wucher gescholten werden. Die ansehnlichsten Bürger haben ihre Händel mit anderm/ was das Land reichlich dem Menschen zu gut gibet/ welches sie/ ohn ihre Notturfft/ genug für frembde Leute haben/ am Getreyde/ Färberröthe/ Viehe/ Saltz und dergleichen/ daß sie gemeiniglich ihren Kindern ansehnliche Erbtheil und gutes Gedächtnuß ihres Vätterlichen Namens und Vattertheils hinder sich verlassen.

Die gelegenheit deß Orts Zirizäa.

Zuletzt/ damit auch die frembden Außländer wissen mögen/ wie diese Stadt nach der Abtheilung deß Erdbodens und deß Himmels gelegen sey so hab ich diß also abgemessen/ daß die altitudo poli Arctici über diser Stadt sey 51. grad und 47. Minuten/ Die longitudo aber 25. grad/ Dadurch folget/ daß weil die Sonne nicht so gar weit von Zirizäa abgewand/ und nicht weiter von der Insel abreiche/ sondern in beyden Æquinoctiis und Solstitiis sie mässig bescheine/ daß die Einwohner nicht so gar grob oder unverständig seyn/ sondern höfflich/ sittig/ freundtlich/ und von wegen der saltzigen Lufft deß Meers/ gemeiniglich spitzig und wässerig/ davon ich mit dem erfahrnen und vorsichtigen Mann Hiobo Nicolaide etwas mehr geredet/ als der da dem Regiment treulich vorstehet/ und gern sehe/ daß die Bürger Ehrbar und Auffrichtig sich verhielten/ auch auff gute Zucht/ dardurch der Mangel der saltzigen Lufft gemindert/ grossen fleiß leget.

Das XVII. Capit.

Wie allerley Speise bißweilen von dem bekriechen der Gewürme beschmeisset und vergifftet wirdt/ und wie davor nachmals in dem Leibe deß Menschen/ der sie gessen hat/ gleich ungezieffer wachsen können/ Mäuse/ Ratten/ Frösche/ Kröten und dergleichen.

Wie auß böser Speise nicht alleine böse Feuchtigkeit in unserm Leibe/ sondern auch lebendige Thier gesamlet werden.

IN deß Menschen Leibe wird auß böser Speise nichts allein böse/ verderbte/ oder wol gifftige Feuchtigkeit gesamlet/ sondern bißweilen auch allerley Spülwürme/ und über dieses/ welchs wünderlicher ist/ noch andere Ungezieffer/ von mancherley Thieren. Also hatt mans erfahren bey unsern Zeiten/ als man eines Verstorbenen Weibs Leib eröffnet hat/ daß kleine Thierlein/ wie Mäuse gestalt/ gefunden worden seyn und herauß genommen/ welchs ich erachte/ daß sie darauß entstanden oder worden seyn/ daß dieselbige Frau unreine beschmeiste Speise von Mäusen gessen hat. Denn die natürliche Wärme der Menschen im Leibe/ wenn sie wircket in eine Materien/ bildet sie nach eines jedern Art seines gleichen darauß/ Daher kan sie wol auß dem Geschmeiß auff der Speise ein

Die Ursach desselben

se ein lebendig Thier seiner Art im Leibe darauß gebähren/ sonderlich wenn das Geschmeise der rechte natürliche Saame deß Ungezieffers ist/ und in sich leichter wircken lesset. Denn mann hats offt gesehen/ wie die jungen Hündlein/ Katzen/ Mäuse/ Ratten/ Krôten/ und was derglei chen mehr sind/ alle kalte Gewelbe und Speisekammern bekriegen/ ihren Saamen auff die Speise beschmeisset haben/ darumb/ wenn die Leute nicht fein rein diesen Unflat von der Speise abwischen/ oder vom Obs die Schaalen abschelen/ so kan solches Ungezieffer in der Menschen Leiber auß dem Geschmeiß/ damit die Speise verunreiniget gewesen ist/ sich gebähren.

ist das Geschmeis deß unreinen Ungeziefets die Speise/ so wir essen. Diesem ist vorzukommen mit abwischen deß Brots/ mit abwaschen aller Speise/ mit schelen deß Obsts.

Wer dieses nicht leicht verstehen oder glaûben kan/ der schaue an/ wie auß erfaultem Moder/ Schnecken/ Schildkrôten und Mäuse/ auß Kühdreck/ Mücken/ Kefer und Wespen/ auß Sonnen Regen und Melthau/ Raupen/ Sommervögel/ Teuffelsbeltzen/ Ohmeisen und Heuschrecken sich hecken und herkommen. Warumb solte denn nicht in der Menschen Leibe gleicher weise was Ungezieffers auß böser Materien sich gebähren/ sonderlich dieweil mehr Ursach solches alles in diesem verhanden ist/ den jenes geschicht allein auß Verfäulung der oben erzehlten Dingen/ nicht auß einem natürlichen lebendigen Saamen/ wiewol die versamblete Materien nachmals einem Saamen gleich wird. Dieses wachsen aber der lebendigen Thier/ oder Ungezieffers in dem Leibe deß Menschen/ entspringen und entstehen auß einem Geschmeiß/ welches ist der rechte natürliche Saamen der Lebendigen Thier/ und ein lebendige Feuchtigkeit. Darumb sol dieses wunderbarliche Werck der Natur davon wir reden/ niemand ein ungläublich Fabel bedüncken lassen/ sintemachl wir auch sonst sehen viel lebendige Thier/ die da von ihnen selbst/ ohne zuthun anderer/ geboren werden/ nur allein auß sonderlicher Feuchtigkeit/ Denn die warme eusserliche Lufft wircket einen Athem oder Leben. Denn daß ich geschweige alles dessen/ was auff dem Lande/ und sonst im Wasser in der gantzen weiten Welt geboren wird/ wie vielerley unzehliche Art der Fische werden gezeuget in dem Meer/ welches das aller Fruchtbarlichste ist/ beyde wegen seines grossen Wassers/ und daß es ein natürliche Wärme bey sich hat. In diesen aber/ gleich wie viel Fische auß einem Saamen/ also auch viel ohne Begattung sich gebären/ Welcher gestalt denn alles/ was harter Schaalen ist/ erstlich auß einer schleimigen Feuchtigkeit sich gebähren/ so wol als schlipfferige Fische/ als Schleyen/ Aehle/ und dergleichen. Nachmals aber nach Gattung und Besaamung/ sich weiter mit grossem Hauffen zeugen. Gleicher weise in Holland gar kleine Fischlein/ Springk genannt/ auß dem Gescht deß Meers werden/ so nach langwirigen dörren grossen Platzregen einfallen. Denn dieweil daselbst/ wo die Mosel und der Rheinstrom ins Meeer fellet/ und das Meer wider herauß tritt/ in dem heissen Sommer nicht volle Ufer seyn/ sondern auß dorren/ biß daß die Wasser von viel Regen wider groß werden/ so bringen die Wasser/ wenn sie wider an lauffen/ viel derselben kleinen Fischlein/ auß dem Gescht deß Meers erstlich gezeuget/ nachmals mehren sie sich selber durch Besamung.

Viel lebendiger Thier werden geboren allein auß sonderlicher Feuchtigkeit durch die Wärme ohn jederer zuthun.

Darumb

Darumb dieweil die Krafft der Natur/ welche Gott allen dingen eingepflantzet/ und überall sich außgebreitet hat/ so viel und wunderbarliche Ding machen kan/ sol niemand diß für ein Weiber Tand halten/ daß solche wunderliche Ungeziefer in dem Leib deß Menschen können gebildet werden/ denn auch in einem alten mürben Holtz/ und andern todten Dingen/ die Kröten/ und lebendige lauffende Würmlein sich gebähren/ wie man in dem Sommer in den Kesen und vielerley Speise/ die voller lebendiges Dinges werden/ zusehen hat. Darzu auß bösen stinckenden Geschwüren offt Haar/ Nägel/ oder Steine/ Beinlein/ oder Gewürme seltzamer Gestalt herauß kommen/ Ja ich habe auch gesehen/ daß die Leute Würmer mit langen Schwäntzen und mancherley Gestalt durch Brechen von sich gebracht haben/ welches am meisten geschihet bey denen/ die da böse Seuchen oder Frantzösische Kranckheiten haben/ in welcher Leute Wasser ich offt gesehen habe kleine Würmlein/ wie Ohmeissen/ oder die da in dem Regenwasser Sommerszeit sich samblen/ und hat bey keinem nie gefehlet/ sie haben alle die Frantzosen gehabt.

Wie in den Geschwüren deß Leibes Würme wachsen.

Eine gewisse Anzeigung der Frantzosen im Wasser.

Dieses alles erzehle ich darumb/ daß wir die Speise, nit unvorsichtig/ oder ohne Wahl erhinder essen/ sondern lernen die unreinen Speise meiden/ oder sie zuvor wol abwischen und außwaschen/ von allem dem/ was außwendig auff sie gefallen oder gekommen ist. Denn daher kömpts/ daß die gemeinen Leute/ weil sie darauff keine Achtung geben/ so sehr kretzig werden/ und allerley Aussatz oder abscheuliche Kranckheiten bekommen/ denn sie sind nimmermehr so fein gestaltes Leibes/ so schön von Angesicht/ so grosser Gaaben der Natur/ so geschwinde Köpffe/ oder guter Gesundheit/ als die Geschlechter/ und die vom Adel/ welche nichts auff den Tisch lassen bringen/ auch nicht die Semel/ es sey denn daß die eusserste Rinde beschnitten ist/ und alle andere Speise fein sauber/ und auffs herrlichste zugericht. Denn diese Herzligkeit ist nicht zu schelten/ wo man nur nicht eine Schwelgerey darauß machet/ oder ein Uberfluß gebraucht/ sondern alles mässig anstellet/ und umb der Gesundheit willen thut.

Die Bescheidenheit in der Speise zuhalten.

Sonderliche Bescheidenheit grosser Herren im Essen/ wenn es nicht übel gebraucht wird.

Denn dieses stehet den grossen Herren wol an/ daß sie in ihrem Leben/ und sonderlich in den Speisen/ alle Ding der Gesundheit/ ordentlich und mit guter Zier anstillen/ daß ihr großmächtiger Stand/ und überschwenckliche Wolfart in allen Dingen/ welche Gottes mildte und reine Gaaben sind/ nicht zur Schwelgerey und Uberfluß gebraucht werde/ sondern in ziemblicher Mässigkeit und aller Ehrbarkeit/ Gott wolgefalle/ und zur Notturfft beyde ihr selbst und ihres Nechsten diene.

Das XVIII. Capit.

Von den Steinen so in der Thieren Leibe gefunden werden/ auch von ihrer Krafft und Würckung.

Nun

Nun wöllen wir allein von der Krafft und Tugend der Steine/ so da auß dem Leibe der Thieren/ Vögeln oder Fischen genommen/ und einmal im haupt/ das ander mal im Magen gefunden werden/ was sagen.

Von den Steinen/ so auß dem Leibe der Thier genommen werden.

Im Anfang deß Herbsts/ wenn der Mond zunimpt/ findet man in dem Bauch der Schwalben einen Stein/ welcher von ihnen Schwalbenstein/ zu Latein Chelidonius genannt wird / dieser ist eine bewehrte Artzney wider die schwere Kranckheit/ dann er sehr außtrucknet und verzehret die zehe und schleimige Feuchtigkeit/ darvon diese Kranckheit seinen Ursprung hat. Denn die Schwalben/ welche dem Tobia seine Augen mit ihrem Mist verderbet/ sind warm und truckner Natur.

Von Schwalbenstein.

Darumb die Schwalben leicht an die Wände künstlich Nester bauen können/ dieweil sie mit ihrem anrühren bald die Materien und Koth außdorren / und die Aertzte machen Pflaster drauß/ und brennen die Schwalben zu Pulver/ das da hilfft die Geschwulst der Kehlen und Halßgeschwür vertreiben.

Vom schneckenstein.

Die grossen Schnecken Limaces haben auch Steine/ Limaces lapides genannt/ weisser Farben/ längelicht/ grüblicht/ und an beyden Ecken spitzig wie ein Spill/ die ich ihnen auß dem Haupt nemme / und zu vielen Dingen gebrauche. Denn sie sind gut wider das Tröpffeln deß Harms/ stranguriam in Latein genannt/ und treiben das Wasser/ so man sie auffs kleinste zu Pulver verreibet/ und in Wein zu trincken gibt. Darnach also eingegeben/ helffen sie auch den gebährenden Weibern / und machen die Geburt leichter/ denn sie eröffnen und machen weiter alle Glieder/ davon die Mutter auch leichtlich sich ergibet. Auch wenn man ihn unter der Zungen hält / so macht er viel Speichel / darumb laß ich ihn offt gebrauchen / die einen dörren Mund haben / und den Durst nicht leschen mögen / denn er macht die Zunge feucht / und leschet den Durst. Denn die Art deß Steins wird auß der schleimigen Feuchtigkeit in denselben Schnecken / davon er auch eine solche Natur bekompt. Wie auch Edelgestein Crystall / auch diese Krafft hat / daß er den Durst leschet/ so man immerdar in kaltem Wasser erfrischen lässet / und im Munde hält/ Und diese Krafft haben auch etliche Kräuter/ Pertzelkraut/ Curbisse/ Haußwurtzel.

Vom Crystall.

Vom Krötenstein.

Die Krötten bringen auch einen Stein/ der da bißweilen ihnen gleich sihet/ und so sprencklich ist/ aber alsdenn erst/ wenn sie alt sind/ und lang unter dem Rohr oder Sträuchern/ oder Dornhecken gelegen haben/ damit der Stein im Haupt wachsen kan/ und groß werden. Also haben die Lemniani in Frankreich einen Krötenstein/ der da wie ein Haselnuß groß ist/ den hab ich offt bewerth befunden / daß er alle auff gelauffene Geschwulst / von gifftigen Thieren gebissen/ vertreibet durch sein stetiges anrühren. Denn er hat die Natur / wie

auch das Thier/ daß er alle Gifft außzeuhet und verzehret: Denn so die Meuse/ Spinnen/ Wespen/ Kefer/ Ratzen/ jrgend an einen Ort geschmeisset/ gebissen oder gestochen/ so lauffen die Leute daselbst bald zu dem Stein/ und legen ihn auff den Schaden/ davon vergehet der Schmertzen/ und setzet sich die Geschwulst.

Von den Steinen in Fischen.

Also sind auch viel Art der Fische/ in derer Haupt man harte Steine findet/ als Zeerwolff/ Schneck/ Hechte/ Mugiles, Schelfisch/ diese all zu Pulver gestossen oder gerieben/ und im Wein zutrincken gegeben/ dienen wider das Reissen der Darmgicht und zubrechen den Stein/ der in den Nieren verstopffet und treiben ihn weg nicht wegen der Schwere/ wie etliche meynen/ sondern wegen innerlichen Krafft/ dadurch sie zusammen geronnene Materien zutreiben können. Der

Von Karpenstein.

Karpenstein/ einer dreyeckigten Form/ stillet und stopffet das Nasenbluten/ darumb daß er eine Natur hat zu stopffen und an sich zuziehen/ welchs man bald am Geschmack empfindet.

Das

Das achte Buch/

Von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ und derselben fruchtbarlichen Betrachtung/

In deß Menschen Leib und Seel/ darinn auch ein kurtze Anatome deß menschlichen Leibes gelehret wird und die subtilesten Fragen von der Seele erkläret werden.

Geschrieben in Teutscher Sprach

Durch

Jacobum Horstium, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Denen Ehrwürdigen/ Wolgebornen/ Edlen/ Gestrengen Herren/ Herren N. N. Lands Marschalck/ und verordneten und gantzen Ersamen Landschafft in Oestereich unter der Ens/ Meinen gnädigen günstigen Herrn.

Ehrwürdige/ Wolgeborne/ Edle/ Gestrenge/ Ehrbare/ Namhafftige/ Gnädige/ Günstige Herren/ Euer Gnaden und Gest. seynd von Gott dem Allmächtigen also begnadet/ daß sie nicht allein gelehrte Leut lieb haben/ mit grossen Unkosten zu sich erfordern/ Sondern auch selbst meisten Theils studieret haben und Gelehrt seynd. Darumb ste nicht allein in ihrem Land/ sondern auch bey den außländischen und benachtbarten Oertern hoch angesehen werden/ als die da selbst verstehen was gut und nütze ist/ und nicht unbillich/ Denn der alte Spruch bey vielen Völckern uns zur Lehre geschrieben/ den Hesiodus bey den Griechen/ Livius bey den Lateinern widerholet/ gewißlich wahr ist: Eum primum esse virum judicio, qui ipse consulat, quid in rem sit: secundum eum, qui bene monenti obtemperet: tertium, qui neque sibi ipsi

consulere, neque alteri benè monenti obtemperare queat, extremi ingenii esse.

Welchs auff Teutsch so viel heisset:

Das ist der allerbeste Mann/
Der selbsten ihm recht rathen kan:
Und wer dann folget gutem Rath
Derselb die Stell nechst bey ihm hatt:
Wer aber guten Rath verkehrt/
Ist nicht nur eines hellers werth.

Derwegen ist E. Gn. und Gestr. ohn mein Erinnerung wol bewust/ wie viel daran gelegen/ daß ein jeder Mensch sich selber recht erkenne/ betrachte und wol erwege/ nach dem Spruch/ Nosce te ipsum. Dieses lehret uns das achte Buch/ von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ also/ daß es nützlich und lieblich zulesen ist/ und in Teutscher Spraache nötig seyn wil/ sintemal biß anher von der Natur deß Menschen in Leib und Seel den Teutschen nichts rechtes geschrieben/ Sondern viel Falsches in den Büchern Alberti Magni, und dergleichen vorgegeben. Und was allhie in diesem achten Buch jemand zu wenig außgeführet düncken möcht/ das ist doch gründlich und warhafftig beschrieben/ und kan mit der Zeit von andern/ oder mir selbst/ weitläuffiger gelehret werden.

Demnach aber E. Gn. und Gestr. ihrem hohen Verstand nach/ diese Lehr besser als andere verstehen und erwegen/ so habe ich kein zweiffel/ dieses achte Buch werde E. Gn und Gestr. wolgefällig und angenemb seyn. Thu derwegen E. Gn. und Gestr. dieses Buch zuschreiben und Dediciren/ Bitte E. G. und Gestr. wöllen diß vor lieb annemmen/ und wie sie mich mit Gnaden und Gunst gegenwertig/ da ich euer Landtsbestalter Medicus gewest/ gemeinet/ auch da ich weggezogen/ weggelassen/ also noch im Abwesen meine günstige und gnädige Herrn seyn und bleiben. E. Gn. und Gestr. zu dienen bin ich allzeit willig. Datum zu Helmstädt in der Julius Universitet dem 1. Maii/ Anno 88.

E. Gn. und Gestr.

Dienstwilliger

Jacobus Horstius, D.

Das achte Buch/ von den Geheimnussen der Natur.

Das 1. Capitel.

Was die Natur deß Menschen sey/ eusserlich und innerlich/ sampt Erzehlung aller Glieder/ Werck und Thaten.

VIel Ding sind zwar in den Creaturen augenscheinlichen/ darinnen sich Gott der Allmächtige sehr sehen lässet/ aber fürnemlich in dem Menschen erscheinet seine Weißheit. Denn was ist in der Welt/ obschon zierlich und hübsch gemacht/ das der Hervligkeit deß Menschen köndte vergleicht werden/ Sintemal auch Gott hat gewolt in Menschen sonderlich erkandt werden/ und in ihme ein Ebenbild der Gottheit darthun/ das ist/ Er hat gewolt/ daß ein jeder ihn ergreiffen

greiffen soll auß seinen selbst eygen Gemüthe/ und seiner selbst Erkäntnuß. Denn nichts mehr Gott den Allmächtigen erkennen lehret/ als das Gemüthe und die Vernunfft deß Menschen/ welchs wegen allein der Mensch ein Ebenbild Gottes genannt wird.

Derhalben eusserlichen und innerlichen der Mensch also gezieret ist/ und mit solchen Gaaben geschmücket/ daß auch der Mensch eine kleine Welt in Griechischer Spraach genennt wird/ dem Gott als ein Schöpffer und mildter Vatter reichlich alles mit getheilet hat/ seinet halben alle andere Ding herfür kommen lassen/ und alles damit es ihme diene/ und zu Nutz gereiche/ geschaffen/ welchs selbst der König David rühmet/ und mit Danckbarkeit gedencket/ mit diesen Worten: Was ist der Mensch/ daß du sein gedenckest? Mit Ehren und Schmuck wirstu ihn krönen/ du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werck/ alles hastu unter seine Füsse gethan. Und solche Herrligkeit hat der Mensch von Anfang der Welt gehabt/ also/ daß alles was da lebet und webet/ dem Menschen muß unterthan seyn und dienen/ wie denn im ersten Buch Moysis Gott alle Gewalt dem Menschen über alle Ding gegeben: Seyd fruchtbar und mehret euch/ erfüllet die Erden/ machet sie euch unterthan/ und herschet über die Fische im Meer/ und über die Vögel in der Lufft/ und über alle Thier auff Erden.

Der Mensch wird wegs seiner innerlichen und eusserlichen Gaaben eine kleine Welt genennet.

Wie der Mensche mit der Vernunfft und Gemüthe alle Thier übertrifft.

Vom Gemüthe aber deß Menschen/ mit welchem der Mensch Gott am gleichsten ist/ und von innerlichen Gaaben deß Gemüths/ als Vernunfft und Verstand/ dardurch er die wilden Thier weit übertrifft/ haben viel Gelehrte geschrieben/ wir wöllen nachmals weiter davon melden.

Vom Leibe aber und herrlichen Dingen am Menschen/ wil ich etwas erstlich erklären/ denn seine Schöne und Heerligkeit ist den Sitten deß Gemuths gemeß/ seine auffgerichte gerade Figur/ sein Angesichte auffwarts gegen den Himmel zuschauen gegeben/ die Gleichförmigkeit und Reinigkeit deß Leibes/ und aller seiner Glider/ ist auch von den Heyden gerühmet und gepreiset worden/ als nemlich/ wie wir darzu geschaffen/ daß wir allzeit auffwerts Gott unsern Schöpffer/ und den Himmel/ als unsere zubereitete Wohnung/ anschauen sollen/ also/ daß man sich billich zuverwundern hatt über der grossen Unachtsamkeit der Christenleute/ die da entweder nichts von denen erforschen/ oder diesen Dingen wenig nachdencken/ da doch der hochberühmte König David/ als er auffs fleissigste die Natur deß Menschen betracht/ im Geist entbrand ist vor grosser Liebe und Verwunderung solches allen. Denn also preiset er diß Werck: Ich dancke dir darüber/ daß ich wunderlich gemacht bin/ wunderbarlich sind deine Werck/ und das erkennet meine Seele wol. Es war dir mein Gebein nicht verholen da ich im verborgen gemacht ward/ und da ich gebildet war unten in der Erden/ deine Augē sahen mich da ich noch unbereitet war/ und warē alle Tage auf dein Buch geschriebē/ die noch werdē soltē/ und derselbē keiner da war/ Aber wie köstlich sind für mir Gott deine Gedanckē/ wie sind ihr so ein grosse summa? Als wolt er sagen/ Weñ ich mich selbst ansehe/ meines Leibs Gestalt/ die Herrligkeit der Seelen/

Deß Leibes gerade Figur/ und das Angesicht auffwarts/ die Gleichförmigkeit aller Glieder/ ist wunderbarlich. Psal. 139.

Wie David die Natur betrachtet.

die Krafft deß Gemüths betrachte und nicht gnugsam mit meinem Verstand ergreiffen kan/ so ehre ich deine Majestät/ und dancke dir vor deine Miltigkeit.

Die schöne Zierde deß gantzen jrrdischen Leibes auß- wendig und inwendig.

Aber so man wissen wil die schöne Gestalt deß Menschen/ muß man weiter betrachten/ nicht allein eines jeglichen eusserlichen Gliedes Geschickligkeit und unaußsprechliche Zierde/ vom Haupt biß auff die Füsse/ sondern auch der jnnerlichen Glieder wunderbarliche Gestalt/ ihre natürliche Kräfften und Wirckung/ wie eins dem andern dienet/ und alle dahin arbeiten (so ein Mensch sonst gesund und wolgestalt) daß nicht allein der Leib/ sondern auch Sinn und Gemüthe zierlich und in allen Thaten lustig erhalten werden. Und wenn man von außwendig also den Leib mit seiner geraden Gestalt/ bald durch innerlich mit seiner wunderbarlichen Bildumg/ Wirckung und stettigem Wesen ansichet/ als in der rechten Anatomia eines gantzen Menschens augenscheinlich/ oder in solchen Büchern schrifftlich und klärlich geschihet/ so belüstiget sich ein vernünfftiger Mensch über die masse sehr/ als der nicht allein ein schön Gebäude deß allerweisesten Werckmeisters/ Gottes deß Herren/ außwendig und inwendig beschauet/ sondern auch sich selbst erst recht kennen lernet/ und besser darauß wissen kan/ was er an seinen natürlichen Kräfften vermag oder nicht/ wie das schöne Werck aller natürlichen Wirckung durch den fall Adà wandelbar/ wie es guter Vernunfft und bescheidener Regierung nechst Gottes Gnade bedarff/ wie zart und schwach viel unzehliche Glieder deß Leibes sind/ daß wir das jrdische Häußlein uns treulich von Gott befohlen/ so lang es sein Göttlicher Wille ist/ zu schonen und zubewahren/ hohe Ursach haben.

Das II Capitel.

Von der Anatomia deß ersten und öbersten Theils deß Leibes/ nemlich deß Haupts.

Der vornemsten Theil deß Leibes sind vier.

Die vier Theil deß Leibes sind gleich den vier Monarchien der Welt.

Die eusserliche Gestalt deß Haupts.

Eusserlich ist der Leib in vier Theil getheilet/ Eins ist Caput, das Haupt/ Das ander ist Pectus, die Brust/ das dritte ist Venter, der Bauch/ Das vierdte sind Extantes, die eussersten Glieder/ Hände und Füsse. Mit welcher abtheilung deß Leibes im Menschen/ das gantze Wesen der Welt in den vier Monarchien/ darinn die erste/ der Meder/ dem Haupt/ Die ander/ der Perser/ der Brust/ Die dritte/ der Griechen/ dem Bauch/ Die vierdte/ der Römer/ den Füssen/ von dem heiligen und weisen Propheten Daniel vergleicht/ fein übereinstimmet/ daß nicht unbillich der Mensch auch hierin die kleine Welt genennet wird.

Das erste Theil/ das Haupt/ ist eusserlich mit Haar/ Haut und Fleisch/ auch bald unter dem Fleisch und jnnerlichen Häutlein Pannieulo, noch mit einem harten Bein Cranio, Hirnschädel genannt/ fest und wol verwahret/ am stärckesten aber an der Stirn/ damit die innerlichē zarten Glieder deß Haupts von fallen

oder

oder stossen nicht leichtlich Schaden nemmen. Denn bald unter der Hirnschädel die zwo Leysen/ Dura, & pia mater, welche subtile empfindliche Häutlein sind/ daß sie wenig oder nichts leyden können/ Darnach das Gehirn/ Cerebrum, auch mancherley Kammern deß Gehirns gantz weich und zart gefunden werden/ welche sind mit dem Marck im Rückgrad ein Anfang und Ursprung aller Sennadern uud Sinnen/ und in dem Häupt und Rücken wol verwahret/ gleich als in einer Festung sicher wohnen und ihr gantz wunderbarliche Wirckung/ durch mancherley Sinnen und allerley Bewegung deß gantzen Leibs vollbringen.

Die innerliche Gestalt deß Haupts.

Das Gehirn ist ein Anfang und Ursprung der Sennadern.

Dann die drey innerliche Sinnen in drey Theil deß Gehirns abgetheilet/ und jedem Theil deß Gehirns ein innerlicher Sinn von den Gelehrten zugeeignet. Dem förder Theil deß Gehirnes/ welchs in der Stirne vorwerts liget/ und zwo Kammern hat/ wird die Empfindtlichkeit Communis sensus, zugeordnet/ dardurch wir alles/ was wir sehen oder hören/ einnemmen/ und in Verstand fassen/ Daher wer an der Stirne grosse Ecken hat wie Hörner/ wird darfür gehalten/ daß er leicht viel Dinges fassen kan. Dem mitler Theil deß Haupts oder Gehirnes wird das Urtheil/ Judicium, ein vortreffliche Gabe der Menschen zugemessen/ also/ welchen oben in der Mitte an der Scheytel die Hirnschädel erhaben/ darfür gehalten/ daß sie Klug und bessers Urtheils sind. Dem dritten Theil deß Gehirns im hinderstehen Ort deß Haupts/ gegen dem Gnicke/ wird zugeschrieben das Gedächtnuß/ darumb daselbst alle Salben zum Gedächtnuß auffgeschmieret/ und welchem das Haupt hinden spitzig/ darfür gehalteu wird/ daß er von Natur besser Gedächtnuß habe.

Abtheilung der drey innerlichen Sinnen deß Gehirns/ wie sie ihre Stell im Haupt haben.

Die Stell aller innerlichen Sinnen.

Die Stelle der Empfindligkeit

Die Stelle deß Urtheils.

Die Stelle deß Gedächtnuß.

In eusserlichen Sinnen auch/ sind dem Sinne deß Gehörs/ Auditus, die Ohren gantz zierlich zum Widerschall gewelbet/ eusserlich weit und rund/ innerlich aber zugespitzet/ und mit einem sonderlichen Häutlein überzogen/ in welchs Häutlein auch Nervus audiendi, die Ohrenader deß Gehörs gehet/ daß aller Schall in den Ohren/ wie in einem Gewelbe erstlich klinge oder widerschall gebe/ bald von den Sinnen deß Gehörs empfunden/ dem Gehirn sinnlich oder verständig wird/ und endtlich von dem unsichtbaren Geiste der Seelen durch Verstand gefasset.

Die Stelle deß Gehöres.

Deßgleichen dem Sinn deß Gesichts/ Visus, die Augen an einem hohen ort/ daß sie wol umb sich sehen/ gesetzet/ und hin und her beweglich gemacht. Endtlich weil diß die herrlichsten Glieder deß Leibes sind/ so in der Geburt deß Menschens am längsamsten vollkommen werden/ und im Todte deß Menschens/ am ersten sterben/ Vltimum vivens, primum moriens, hat Gott der Herr/ eusserlich sie mit den zarten Augenlieden gantz geschicklich von unten und oben zugedeckt/ und noch mit dem Augenbrauren/ daß kein Staub leichtlich hinein falle/ wie mit einem Zaun verwahret/ innerlich aber die gläntzende Augen wie ein Spiegel schimmern/ geschaffen/ daß alle sichtbarliche leibliche Dinge/ gantz schnell und unbegreifflicher weise dem Gesichte einen Glantz geben/ damit

Die Stelle deß Gesichts.

Die Augen fahen am letztē an zu leben/ und sterben am ersten.

Die innerliche Gestalt der Augen.

das

Der Augē dreyerley Feuchtigkeiten. Die Augen häutlein vierer-ley.

das Gesicht die leiblichen Dinge einnemme / und durch solchen Anblick die unsichtbare Seele dieselben verstehe und wisse. Daher die Augen auß drey ungleichen Feuchtigkeiten/ so doch alle widerschein geben / die erste Aqueus humor, Wässericht/ die ander Vitreus, Glasern/ die dritte Crystallinus, Crystallen/ und auß viererley zarten Häutlein/ gantz wunderbarlich in einander gebildet/ von welchen ein Seheader [in jedes Auge hol und]rund biß ins innerlichste Gehirn gehet/ damit der glantzende Geist/ Spiritus vitivus genant / hindurch dringe biß zum Gehirn/ und allererst also krafftiglich das Gesicht mache/ und die Seel durch Verstand und Gesichte viel leibliche und geistliche ding empfinde und gründlich fasse.

Von der Art deß geruchs und Gestalt der Nasen.

Was wöllen wir aber über dem Riechen Olfactum so etliche Teutschen schmecken nennen/ uns nicht verwundern/ weil die Nase wegen dieses Sinnes deß Riechens eusserlich weit/ innerlich spitz zugewelbet/ auch endtlich in kleine Löcherlein sich endet. Und so der Mensch sonst recht gesund/ mit der übrigen Feuchtigkeit/ deß Gehirnes mässiglich gefeuchtet/ daß der Geruch von Kräutern und andern/ welchs ein feuchter zarter Dampff ist/ von der temperirten Feuchtigkeit der Nasen und innerlichen Gehirnes/ je genauer und genauer geprüffet/ gerochen/ und also auch von der Seelen durch Vernunfft und Sinn deß Riechens empfunden und deutlich unterschieden wird/ Daher inwendig zu öberst/ da der Geruch ins Gehirn kommet/ die Feuchtigkeit deß Gehirns durch die Hirnschädel seiget. kleine Löcherlein in der Hirnschädel sind/ welches Cribrum, das ist ein Sieb genannt.

Die Art deß Geschmacks und Fühlens Die Adern deß Geschmackes.

In Summa/ die letzten beyde Sinnen/ Gustus, Schmecken/ und Tactus, Fühlen/ erhalten auch den Verstand nicht wenig/ also/ daß wenn ein Mensch Blind und Taub würde (wie ich denn nicht unlangst einen solchen Patienten mit andern Doctoribus, gehabt/ Gott behüte jederman) durch das Fühlen allein er verstehen köndte/ was man von ihm habē wolte/ also/ daß man ihm in die holle Hand Buchstaben und Zeichen zu fühlen gebe/ von gantzen Worten und Rede. Dann diesen beyden Sinnen sind zugegeben sonderliche Sehnadern/ Nervi. welche vom Gehirn im Haupt entspringen/ und fast viel durch die subtileste Haut/ Fleisch und Bein im Munde/ in das eusserste Häutlein der Zungen und Gaums/ zu den Schmackadern kommen/ Noch viel mehr durchs Genick deß Rückgrads im gantzen Leib zum Fühladern sich in alle Glieder außtheilen/ daß dardurch im Munde das Schmecken / anderswo überall am gantzen Leibe das Fühlen und alle Bewegung/ aber doch am meisten in der Höhle der Hände und Füsse/ deß gleichen an andern Orten/ wo viel Adern zusamen kommen/ empfunden wird/ und der Verstand seine Natur vernehmen kan.

Die Adern deß Fühlens.

Die Art der Spraache.

Es ist auch zuviel außführlich allhier zuschreiben/ wie das Reden oder die Spraache nicht der fünff Sinnen eine/ sondern ein hohes grosses werck/ von Gott dem Allmächtigen auß sonderlicher Gnade deß Menschen alleine vor allen

Thieren

Thieren verliehen/ geschehe. Weil es aber auch eins theils vom Leibe/ so viel die Stimme deß Redens anlanget/ kömpt meistentheils von der vernünfftigen unsichtbaren Seele/ so viel die unterschiedliche articulirte Stimme mit sonderlichen Buchstaben/ Syllaben und Wörtern/ ja die Erklärung deß Menschen Gedancken durch deutliche Wörter anlanget/ herfleusset: So ist uns diß wunderbarliche Werck deß Redens mit stillschweigen nicht zu umbgehen. Und gehören zum Reden gute geschickligkeit der Zungen/ deß Munds/ deß Gaumes/ der Zäne/ deß Zapffens/ deß Schlundes/ der geringelten Gurgel/ und insonderheit zweyer Häutlein im anfang der Gurgel/ welche sich einmal sehrer/ einmal weniger aufflöchern oder auffthun/ dardurch die Stimme grob und klein getemperiert wird/ Die Lunge/ so die Lufft an sich zeuhet/ darauß die Stimme gebilder/ denn wenn die Lufft in den Gaum kömpt/ an die Zäne stösset/ fält sie wie in ein Gewelbe/ daß sie widerschallet/ dazu noch mehr der Schlung/ und der Zapff im Schlunge/ alle artig der Stimme wegen geformirt/ helffen/ also daß/ wenn eins dieser Glieder verletzt oder mangelt/ die Rede verderbet wird/ oder sich gar verleuret. Die Zung ist das vornembste Werckzeug deß Redens/ regiert die Spraache am meisten/ sol mit dem Häutlein nicht zu sehr angewachsen seyn/ und wo es angewachsen/ in der Jugend geholffen werden/ oder auch im hohen Alter/ ob es wol schwerlicher geschicht als sonst/ mit Bescheidenheit gebessert/ wie ich offt bey meinen Patienten gethan. Der Gaum ist wie ein Gewelbe/ die Zäne helffen viel zum Widerschall/ sonderlich die fördersten. Die Zäne sind gemeiniglich sechzehen in jedem Kinbacken/ als nemlich/ vier förder Zäne/ neben ihnen die Scheidzäne/ auf jeder Seiten einer/ so etwas schwerer ankommen/ die Backenzäne am schwersten/ auff jeder Seiten fünffe. Der Zapffe temperieret die Lufft/ andere Glieder werden in der Brust gemeldet. Und wiewol mancherley Thaten deß Menschen nach mancherley Wirckung der Glieder deß Leibes sich sehen lassen/ so ist doch keine That deß Menschē grösser/ als die entweder deß Leibes und Gemüths zugleich ist/ als das reden/ oder die deß Gemüths und der Seelē allein ist/ als vornemlich nur zwo sind/ eine der Verstand/ darinn alle Gedancken/ wunderbarlich gebildet/ die ander der Wille/ darinnen die Sitten und Begierde der Thaten stehen/ davon die Weltweisen/ oder alte und neue Gelehrten/ alles vortreffentliche Wesen entweder im reden/ Logica, oder im Verstand der natürlichen Dinge/ Physica, und Medicina, oder in ehrbarer Art deß Lebens und Klugheit/ sich und andere Leute zu regieren/ Ethica und Jurisprudentia gestellet.

Die Glieder so nötig zum Reden.

Der Zungen Eigenschaft.

Die vornemsten Thaten deß Menschen.

1. Das Redē.

2. Der Verstand.

3. Der Wille/ ꝛc.

Abtheilung aller Weltweißheit/ nach den drey grösten Thaten der Menschē. Verstand und Wille

Fürwar diese dreyerley Thaten zieren den Menschen noch heut am besten/ denn Verstand und Wille sind eigentlich eingepflantzt der Seelen/ ohn alle Mittel deß Leibes/ darumb sie auch im härtesten Schlaff/ da der Leib gar ruhet/ sich offt unaußsprechlicher weise durch Träumen wiedern/ daß der Mensch gedencket an diß was er vorgehabt/ oder auch an diß/ das ihm vorhin nie bewust/ und doch den folgenden Tag geschihet/ Ja die Seele vom Leibe abgesondert/ wie sie warhafftig lebet/ also sie gewiß viel gedencket/ weiß auch viel/ ob ste schon nicht siehet noch hö-

Sind in der Seelen/ ohn zuthun der Glieder.

ret/ noch jrgend einen Sinnen/ ehe sie in der Aufferstehung mit dem Leibe zusamen gefüget wird/ empfindet. Viel mehr in diesem Leben/ da Leib und Seel beysammen wohnen/ erreget sich Verstand und Wille bißweilen durch die eusserliche Sinnen/in der Erfahrung/ davon es herkömpt/ daß so wir klug und gelehrt seyn wollen/ viel hören und viel lesen müssen/ bißweilen von ihm selbst ohn alle Mithülff der Sinnen/ als wenn ein Mensch in sein selbst Betrachtung gehet/ und insonderheit der H. Geist mitwircket. Darumb niemand von zuhören noch von lesen gelehrt gnug wird/ wenn er nicht Meditationem, das ist/ eygen nachdencken darzu anwendet. Und weil die Seel oder das Gemüthe/ so viel Verstand anlanget/ etwas durch Mithülffe der Glieder und eusserlichen Sinnen/ so wol auch was den Willen belanget/ durch mithülffe der Affecten im Hertzen thut/ haben die Gelehrtesten in diesem von Anfang gestritten/ daß etliche gewolt/ es wohne die Seele im Haupt/ wo die Sinnen sind/ Etliche/ daß sie im Hertzen wohne/ da Wille und Affecten sind/ Davon nachmals in der Lehre von der Seelen Häuslein wird mehr gesaget werden. Jetzt aber von wegen der Sinnen deß Haupts/wie weit auch die Seel dem Häupte zugeschriebē/gnug gemeldet.

Verstand der Seelen nach dem abscheid vom Leibe.

Verstand wird erreget von sehen/ hören/ und selbst betrachten.

Meditatio, das nachdencken mehret den verstand.

Ursach/ daß man mehr wisse als man gehört/ gelesen oder gelernet.

Warumb die Seele dem Haupt zugeordnet

Das III. Capitel.

Von der Anatomia deß andern Theils deß Leibes/ nemlich der Brust.

DEr ander Theil deß Leibes ist die Brust/ welche eusserlich vom Haupt anfähet/ und sich in der Hertzgruben endet/ innerlich aber durch das Hertzblat/ Diaphragma, welches wol billicher Querblat genent werden möchte/ von dem Bauch unterschieden wird/ weil dasselbe Hertzblat von der Hertzgrube biß zum Rücken in die Lenden durch und durch fast rund außgebreitet/nur daß die Speißröhr und grosse Blutadern durchgehen/ welch Hertzblat deß Lachens und Kützelns ein Ursprung seyn sol/ auch so es durchstochen/ gantz tödtlich/ daß man erfahren hat/ daß etwan solche Leut am Hertzblat verwundet/ mit Lachen gestorben sind.

Die eusserliche Gestalt der Brust.

Diese Brust ist eusserlich mit Haut/ Fleisch/ auch bald unter dem Fleisch etwas stärcker verwahret mit zwölff Rippen/ an welchen die obristen sieben gantz sind/ und vom Rückgrad biß herfür gar zu/ die untersten fünff hälbicht/ und forn offen/ davon sie Spuriæ oder kurtze Rippen genennt/ alles zierlich also geschaffen/ damit die nechsten Glieder unter der Brust/ als Mage oder Leber und Miltz/ wenn sie etwas überfüllet/ oder sich blehen/ nicht Schaden nemmen sondern besser außdehnen können. Es sind auch zwölff Rippen heutiges Tages bey Männern und Weibern/ und ist derer Meynung falsch/ die da wöllen/ daß die Weiber eine Rippe mehr haben als die Männer/ als nemlich dreyzehen. Diß aber in kein zweiffel gestellet wird/ und billigens die Gelehrtesten/ daß Adam dreyzehen Rippen/ und eine mehr als alle Männer oder Weiber heutiges Tages gehabt hat/ darumb daß die H. Schrifft außdrücklich meldet/

Von deß Hertzblates Eigenschafft

Die eusserliche Gestalt der Brust.

Unterscheid

meldet/ Gott benam ihm eine Rippe/ und schuff darauß sein Weib die Eva. Ja es gibts auch die Bildung unserer Leibe/ daß auß den Lenden dieselbe rippe Adá/ daraus die Eva gemacht/ genommen sey. Davon die weise Gelehrten viel schöne Bedeutung nemmen/ als nemlich daß das umbfahen der Liebe noch daselbst geschihet/ zur Anzeigung unserer wunderbarlichen Erschaffung/ deßgleichen daß das Weib auß der untersten Rippe genommen ist/ die der Küchen deß Leibes am nechsten/ als Magen/ Leber und andern Glieder der Nahrung oder Geburt/ darumb daß Gott damit anzeigen wöllen/ daß sie auff die Küche/ und Kinder erziehen am meisten sehen sollen/ in Nahrung und Vermehrung deß Geschlechts einen getreuen Gehülffen geben. Uber diß sind eusserlich bey dem Hertzen die Brüste/ Mamillæ/ welcher Fleisch weiß und wie ein Schwam ist/ voller blutadern/ so zwar von der Leber und grossen Blutröhr kommen/ aber nicht gerade/ sondern umbschweiffig durch die Halsadern und Geburtsglieder also/ daß auch zur zeit der Geburt in Weibern / durch vatterliche Vorsorge deß himmelischen Vatters/ das Blut dahin häuffig sich gibt/ von dem weissen Fleische in Milch verwandelt/ und wenn die Frucht auff die Welt kompt/ die Brüste voll Milch als ein zubereitete und wol proviantierte Küche vorhanden. Daß sie aber bey dem Hertzen eusserlich gesetzt/ geschicht darumb/ Erstlich/ daß die Hitz deß Hertzens die neue Verwandlung deß Bluts in Milch volbringen hilfft/ Darnach daß desto mehr lebliche Kräffte hertzliche Liebe den Kindern gegen ihre Eltern/ und hinwider/ mitgetheilet.

der Rippe. Von den dreyzehen Rippen deß Mannes/ auß welchen einer Eva geschaffen.

Wo die Rippe dem Adam auß der Seiten genommen/ und warumb unten.

Der Brüste Eigenschafft.

Innerlich in der Brust ist Muth/ Stärcke und Leben/ ja nach der H. Schrifft außsage und der vornemsten Weisen meynung/ der Sitz/ der unsichtbaren Seelen. Darumb die innerliche Gestalt der Brust gantz zierlich und wunderbarlich gebildet/ ja wenn man es genau außgründen sol/ fast unaußsprechlich. Aber allhier ists genug die wunderbarliche Gestalt der innerlichen Brust in vornemsten Gliedern auffs kürtzte außzudeuten. Das Hertz/ wie es das vornembste Glied der Brust und gantzen Leibes ist/ also die Natur auß Göttlicher Versehung diß auch an den innerlichsten Ort in der lincken Brust/ da die fünffte Rippe sich sehen läst/ und das Hertzschlagen deutlich gefühlet/ gesetzt hat/ damit der Quell deß Lebens nicht so leichtlich verletzt werden möchte. Dann dem Hertzen alsbald übergezogen ist ein Hertzhäußlein Pericardium, von einer Pergament Haut/ dem Hertzen gantz gleich an Gestalt/ aber soviel grösser/ daß das Hertz darinn geraum innhält/ nirgend antrifft/ und allzeit etwas wässerige Feuchtigkeit/ sich in grosser innbrünstiger Hitze damit zuerfrischen/ gehalten wird/ welches alles auff der Lunge/ wie auff einem Küssen ruhet/ daß nichts unsanffts ihm von aussen begegne/ darzu noch die Lunge/ alle Adern/ Hertzhäußlein und das Hertz selbst mit einer festen Haut unter den Rippen/ Pleura genannt/ umb geben/ und zu einer guten Verwahrung umb und umb gefasset/ zwischen welches Häutlein pleura, und die Rippen wenn ein Feuchtigkeit deß Flusses kompt/ und sich erhitzet/ das gefährlich Stechen der Seiten/ Pleuresis genannt/ welchs in sieben oder neun Tagen tödtet/ wo ihm nicht recht bey Zeiten eingeholffen/ entstehet.

Die innerliche Gestalt der Brust.

Deß Hertzes Stelle.

Das Hertzhäutleins Gestalt und Nutz.

Die Lunge ist ein küssen deß Hertzens.

Von dem Lungenhäutlein Pleura.

Pleuresis, woher es komme.

Von der Form deß Hertzes.

Es ist das Hertz deß Menschen an seiner Gestalt rund und länglicht/ wie ein Tanzapffe/ und weil es lebet/ runder auffgeblasen/ als wenn der Mensch todt ist/ denn es alsbald einfält. Welche Menschen grosse Hertz haben/ sind forchtsamer/ welche kleiner Hertz haben/ sind behertzter. Und weil es ein Ursprung deß Lebens und aller Affecten oder Anmutung ist/ so ists auch ein Anfang aller Pulß und alles Athems/ ohn welche kein Leben bestehen kan. Daher das Hertz am dicksten Ort gantz wunderbarlich gebildet/ und in zwo holle Cammern abgetheilet/ wie in zwo Werckstädte/ oder zwo Hütten/ daß in jeder natürlich und gantz zierlich zugerichtet und außgearbeitet werde/ alles diß/ welchs zur Erhaltung unsers Lebens und Nahrung des Athems dienet/ als nemlich/ in einer und in der lincken Werckstadt deß Hertzes/ die angezogne Lufft durch den Athem/ zu einem reinen leblichen Geist/ welcher nachmals in alle Glider deß gantzen Leibs außgebreitet/ alles lebendig machet. In der andern aber das eingenommene Blut von der grossen Blutröhr der Leber/ Vena cava, nicht allein zu Nahrung der Lunge/ als deß Hertzes Küssen und Blasebalgen/ sondern auch zu etwas sublilerem Blut/ dessen der lebendige Athem deß Menschen in der lincken Werckstadt und in allen Lufftadern/ Arteriis, stetiges zu seiner Nahruug und Erhaltung bedarff.

Forchtsamer/ kleine behertzter.

Von der Werckstadt deß Bluts im rechten Theil deß Hertzes.

Die Pforten im untersten Hertzen.

Der Gang deß Bluts ins Hertze.

Der gang deß Bluts vom Hertzen in die Lunge.

Die Werckstadt deß Bluts in der rechten Seite deß Hertzes/ Dexter ventriculus cordis, hat zwo Pforten: Eine/ darinn das Blut von der Leber durch die grosse Blutröhr Venam cavam, ins Hertz fället. Die ander Pforte/ darinn das Blut der Lunge zur Nahrung nötig/ durch die Ader Venam arteriosam in der Lunge wider außgeführet/ wiewol etwas viel Blut auch durchtringet durch die Mittel wand deß Hertzes in der lincke Werckstadt/ wenn es so subtil worden/ daß der lebendige Athem zu seinem besten dulden und brauchen kan. Und damit nicht im einfliessen deß Bluts häuffig das Hertz verletzt oder erstecket/ hat das Hertz im Eyngang der Leberader/ Venæ cavæ, ein Zipffel wie ein Ohrläplein/ Auricula dextram, darin sichs zuvor auffhält/ ehe es ins Hertz kompt. Mehr es auch die Natur durch Gottes Weißheit wunderbarlich verwahret: daß das Blut nicht zugleich ein und außlauffet/ denn diß zuverhüten im Eingang deß Bluts der Venæ cavæ drey Thürlein von Häutlein/ im Außgang deß Bluts zur Lunge der Venæ arteriosæ zwey Thürlein auch von solchen Häutlein/ wie fallend gemacht/ und also geordnet/ daß wenn daß Hertz das Blut an sich nimpt/ welchs geschicht im eröffnen deß Hertzes/ Diastole genannt/ die drey Thürlein sich auff/ und die zwey Thürlein sich zuthun/ Aber wenn das Hertz das Blut außtreibet/ welchs geschicht im zufallen deß Hertzes/ Systole, die drey Thürlein sich zu/ die zwey Thürlein sich auffthun/ und alsdenn auch die Mittelwand deß Hertzes das Geblüt/ zugleich durchseiget oder häuffig durchtringet.

Der Nutz deß rechten Ohrläpleins deß Hertzes.

Die Thürlein in deß Hertzes Pforten.

Von der Werckstadt deß leblichen Athems in dem lincken Theil deß Hertzes.

Die Pforten zum Eingang und Außgang deß Athems im Hertzen.

Deßgleichen die Werckstad deß leblichen Athems in der lincken Seite deß Hertzes/ sinister ventriculus cordis, hat gleichsfalls zwo Pforten: Eine/ dadurch die Lufft von der Lunge/ oder Arteria venosa genannt in das Hertz stets oder fast ohn unterlaß gehet. Denn die eusserliche Lufft durch das einathemen an uns gezogen/ in der Lunge zuvor wol gesaubert/ gereiniget und zubereitet/ nachmals in dieser lin-

fer lincken Werckstadt deß Hertzens vollend außgearbeitet/ und in einen brennenden leblichen Athem verwandelt/ endtlich allen Gliedern deß gantzen Leibes/ zu Erquickung ihres Lebens und leblichen Kräfften/ mitgetheilet. Darumb die ander Pforte dieser lincken Werckstadt deß Hertzes/ ist zu Außführung deß leblichen Athems in dem gantzen Leib deß Menschen geordnet/ und ist daselbst/ da die grosse Lufftröhr/ Arteria magna genannt/ sich anfähet/ davon wie auß einem Stamme viel kleine Zweige der Adern hin und wider in gantzen Leib und alle Glieder außgetheilet werden. Mehr/ damit auch in an sich ziehen der eusserlichen Lufft/ nicht jeden Augenblick der Mensch/ wegen Mangel der Lufft/ erstick/ hat diese lincke Seite deß Hertzes auch ein Ohrläplein Auriculam sinistram, neben der Pforte zum Eingang der Lufft/ darinn sich etwas Athem verhält/ ehe er ins Hertz kompt/ davon ein Mensch ein wenig dauren kan/ daß er nicht bald erstickte/ und desto besser zum Athem wider kommen kan. Ja auch die Natur der Lufftader/ dadurch die Lufft ins Hertz einfällt/ und Athem einnimpt/ drey Thürlein gemacht/ welche in eröffnung deß Hertzes/ Diastole, die Thürlein der Lufftader auß der Lunge/ Arteriæ venosæ, dardurch das Hertz Lufft schöpffet/ gleich wie in der rechten Werckstadt deß Bluts im Hertzen die Thürlein der Blutader in der Lunge sich auffthun/ die ander drey Thürlein der Lufftadern/ Arteriæ magnæ, dardurch der Athem außgeführet in Leib zuthun. Aber in zuschliessung deß Hertzes Systole, das Widerspiel mit den Thürlein geschicht. Welches ja uns die grosse Weißheit deß Werckmeisters/ Gottes/ in der Natur groß machet/ daß wir Gott billich mehr ehren und lieben.

Die Lunge ader zum Athem.

Die grosse Lufftröhr deß Hertzens.

Der Nutz deß lincken Ohrläplein deß Hertzes.

Die Thürlein in den Lufftlöchern deß Hertzes.

Die substantia deß Hertzes.

Das Fleisch deß Hertzes.

Die Adern deß Hertzes.

Daß auch das Hertz ein Quell deß Lebens und lebendigen Athems/ ein Anfang deß Pulß/ ein Herdt der natürlichen Wärmbde/ oder die erste rechte Feurstadt/ ein Ursprung aller Affecten und Anmutung/ diese wunderbarliche vielfaltige Wirckung deß Bluts und leblichen Athems besser vorbrächte/ hat Gott der Herr uns das Hertz nicht allein mit obbenannten Gliedern/ Werckstädten/ Pforten geschaffen/ und vor eusserlicher Gewalt wol verwahret/ sondern ihm auch ein sonderliches Fleisch und Adern verliehen/ also daß die substantia deß Fleisches im Hertzen etwas härter und fester ist als ander Fleisch/ damit es durch stete Hitze und grosser Arbeit nicht leicht verbrennete/ wie denn noch in gar zu grosser Angst deß Hertzes diß gar zu sehr offt verdorret oder verwelcket/ die empfindliche Adern/ Nervi ihm auch vom Haupte sichtbarlich mitgetheilet/ damit es Freude und Traurigkeit/ Schmertzen deß Gewissens empfinde/ Die andern Adern Fibræ, die länge und quere gebildet/ damit sich das Hertz auff und zuthun kan/ und Natürlich stets bewege/ Hertzfühlen/ Puls und anders verursacht.

Der Lungen Eigenschafft.

Die Lunge ist eins Theils ein verwahrung deß Hertzes/ daß er darinn desto weicher ruhet/ meisten theils aber ein Werckstadt deß Athems welche dem Hertzen die an sich gezogene eusserliche Lufft durch Athem vorarbeitet und zubereitet zu einem leblichen Geist/ nicht viel anders/ als wie der Mage die zu sich genommene Speiß durch Essen/ der Leber zu einem Blut leichter vorarbeitet. Darumb die

Der Lungen Gestalt.

Zwo Lungen. Lunge dem Menschen/ weil er lebt/ die gantze Brust erfüllet/ und ein zartes weiches/ nicht so recht rötlich Fleisch in der mitte wie zwo Lungen unterschieden hat/ welches von vielen kleinen Adern wunderbarlich in einander geflochten/ und von dreyen grossen Adern entstanden/ zusamen gemacht/ daß weil der Mensch lebet/ es allezeit voll Adern auffgeblasen/ wie ein Blaßbalgk/ wenn der Mensch todt ist/ die Lunge sich kleiner setzet. Denn ohn diese Blutader, Venam arteriosam, so von der rechten Werckstadt deß Hertzes entspringet/ und mit vielen kleinen Aederlein wie ein Zweig sich hin und her in der Lunge außbreitet/ daß sie Blut zur Nahrung der Lunge geben/ und ohn zweiffel auch den Athem/ so von der eusserlichen Lufft sol außgearbeitet werden/ nehret und mehret/ sind die andere zwo Lufftadern/ als nemlich die Gurgel / Aspera arteria, welche die eusserliche Lufft durch die Nase am meisten/ oder auch bißweilen durch den Mund an sich gezogen/ einnimpt/ oder durch die Lunge ins Hertz einführet: Deßgleichen die Lufftader vom lincken Theil deß Hertzes in die Lunge erwachsende/ Arteria venosa, mit viel ohnzehlichen Adern wie Zweige in die Lunge außgebreitet/ welche mit Athem und Lufft außgefüllet/ machen die Lunge auffgeblasen/ wie ein Blasebalgk/ der sich ohn unterlaß auff und zu thut/ und im auffthun an sich nimpt oben durch die Gurgel oder seine Zweige die eusserliche Lufft/ aber innerst durch die Lufftadern vom Hertzen zur Lunge erwachsende/ Arteriam venosam, den Athem/ welchen das Hertz als unrein nicht duldet/ und wider in die Lunge zurück treibet: Im zuthun Lufft und Athem wider außtreibet/ oben durch die Gurgel und ihre Zweiglein die Lufft/ welche unrein und untüchtig in der Lunge befunden wird/ davon das Außathemen kompt: Aber innerst durch die Lufftader der Lunge zum Hertzen gehörig/ den Athem so in der Lunge auß der eusserlichen Lufft gut außgearbeitet/ und in das Hertz außgeführet wird/ beyde zu Erneuerung deß lieblichen Athems/ und Abkühlung der brennenden Hitze im Hertzen. Darumb wenn die Lunge sich zuthut/ das Hertz sich auffthut und wenn das Hertz zufällt/ die Lunge sich auffthut/ daß deß Pulß und Athems Bewegung ungleich sind/ Ja es ist auch sichtbarlich zuweisen/ daß die Gurgel und alle ihre Zweiglein der Adern/ wie sie in die Lunge sich außbreiten/ also sich endtlich in der Lungen Fleisch gar verlieren. Deßgleichen die Lufftader vom Hertzen zur Lunge zu erwachsende/ und ihre Zweigäderlein auch in der Lungen Fleisch sich verlieren/ daß die Lufft nicht bald durch die Lunge zum Hertzen gehet/ sondern in der Lunge sich behält/ biß sie außgearbeitet/ und zuvor wol zubereitet ist.

Die Lungē voll in der gantzen Brust/ weil der Mensch lebet.

Die Adern in der Lunge.

Die blutader der Lungen Vena arteriosa.

Die Gurgel in der Lunge/ Aspera arteria.

Die Lufftader der Lunge vom Hertzen/ Arteria venosa.

Wovon die Lunge außgefüllet

Der Lunge auff und zuthun.

Der Lunge auffund zuthun ist widerspiel deß Hertzes Bewegung

Die Lufftadern in der Lunge gehen nicht zusammē/ sondern verlieren sich in der Lunge.

Die Gurgel/ Aspera arteria, ist die Lufftkehle oder unrechte Kehle (denn sonst im Halß noch ein Röhr der Speiß und Trancks zum Magen/ die Speißkehle und rechte genennet) darumb gehet meisten theils allein in diese Lufftkehle die eusserliche Lufft/ die durch die Nase und Mund an sich gezogē/ durch die Schlinglöcher einfällt oder eingeäthemet/ und ist oben auf in der Pforte oder Eyngang die Lufftkehle mit einem Thürlein von Häutlein etwas grösser oder breiter als die Pforte der Kehlen Epiglottis, genannt/ wol verwahret/ damit nit Essen oder Trincken/ so in die Speißkehle gehört/ häuffig oder gröblich hinein falle/ und

Der Gurgel

die

die Menschen erstickte/ wie offt geschehen / wenn es in die unrechte Kehle gekommen/ denn es sol in die Lufftkehle oder Gurgel allein die Lufft genommen werden/ oder ja gar wenig Trancks odrr Saffts der fliessenden Speisen an den Seiten der Kehle/ wie an einer Wand/ allmehlich hinhinder schlipffen/ welches dem matten Hertzen zuerquicken/ und das Wasser/ welches von Hitz deß Hertzes im Hertzhäußlein zusehr verzehrt/ offt schleunig zuhülff kompt. Darumb diß Thürlein der Gurgel sich auff und zuthut/ Wenn man isset/ schleust sichs zu/ wenn man redet/ muß sich das Thürlein der Gurgel auffthun/ darumb es gefährlich/ zugleich essen und reden. Dazu im Eingang der Gurgel/ da erstlich die Lufft eynfält/ ist die Lufftkehle geringelt/ und in der mitte deß dritten Ringels mit einem Querbeinlein gebildet/ daß die Stimm auß der einfallenden Lufft mancherley laut im Reden und Singen geben kan. Diß sey von der Gestalt der Brust dißmal genug.

Gestalt. Der Lufftkehlen Thürlein oben auff/ Epiglottis. Wovon die Menschen unrechter Kehle erstikken. Reden und Essen zugleich ist gefährlich. Gurgel oder Lufftkehle Ursach mancherley Stimm.

Das VI. Capitel.

Von der Anatomia deß dritten theils deß Leibes/ nemlich deß bauchs.

Der dritte theil deß Leibes ist der Bauch/ Venter, welcher eusserlich von der Hertzgrube anfahet/ und an der Scham sich endet/ vorwerths und hinderwerths in viel Theil getheilet wird/ auch viel wunderbare Gliedmaß begreifft. Eusserlich und vorwerts oben lässet sich sehen die Hertzgrube/ Cartilago scutalis, das erste Stück deß Bauchs/ darunter der Magenmund/ Orificium ventriculi, liget/ welcher Magenmund bey den alten Griechen/ Lateinern/ und uns Teutschen/ einfältiger weise/ aber unrecht/ das Hertz genannt/ davon deß Magenmunds wehthun heutiges Tages noch Hertzwehe von einfältigen Leuten/ welche nicht wissen wo das Hertz ligt/ gedeutet. Das ander Stück deß Bauchs vorwerths von der Hertzgrube biß zum Nabel billich der Mage genannt/ weil innerlich daselbst der Mage ligt/ und darauff Magensäcklein/ Magenpflaster/ Magensalben gehören. Das dritte sind die Seiten/ rechte und lincke/ Hypochondria dextra & sinistra. Und die rechte Seite die Leber/ die lincke Seite die Miltz an dem Ort wo die kurtzen Rippen/ genannt/ darumb daß sie daselbst ligen. Das vierdte ist der Nabel/ Umbilicus, welcher ein rechtes Bundzeichen zwischen uns und Gott dem Allmächtigen/ auch zwischen unsern Eltern/ unserer wunderbarlichen Erhaltung und Ankunfft in Mutterleibe ist. Dann dadurch wenn wir auff die Welt kommen/ keinen Nutz mehr haben/ aber doch insonderheit gedeutet/ wie wunderbarlich Gott uns mit Leib/ Leben und Seele/ durch unsere Eltern in Mutterleibe anfänglich vorsehen/ ernehret und erhalten/ daß wenn wir unsern Nabel an sehen/ daran billich gedencken sollen/ also: Wenn der Mensch wie Milch in Mutterleibe zusammen geronnen/ und endtlich an allen Gliedern vollkömmlich gebildet/ wird zu letzt der Nabel/ mit drey Röhren wie drey grosse Adern/ welches die Weiber Nabelschnür nennen/ gebildet/ Derer eine Röhr von deß Kindes Hertz und leblichen Lufftadern / Arteriis, biß zu der Mutter Lufftadern und Hertz gehen / dadurch wir alsbald in Mutterleibe uns regen und bewegen/

Was der Bauch genennt/ und in sich begreifft. Die eusserliche Gestalt deß Bauchs. Vom Magenmund. Magenmundes wehtagen werden Hertzwehe genannt. Deß Magens stelle. Der Leber stelle. Deß Miltzes stelle. Deß Nabels Nutz vor der Geburt. Nabelskehre und Erinnerung.

Kinder in Muterleibe

bewegen/ unser Leben von dem leblichen Athem der Mutter schöpffen/ ja durch den Nabel/ und nicht durch den Mund Athem holen/ Endtlich also sampt dem leblichen Athem die unsichtbare unsterbliche Seele im Leben unzertrennlich mit dem leblichen Athem verbunden/ durch den Nabel von unsern Eltern als unserem Stamme einnemmen/ wie im Todt sie mit dem leblichen Athem durch den Mund wider außfahren lassen. Die ander Röhr deß Nabels ein Blutader/ Vena welche auch von unsern Adern und Leber biß zu der Mutterader und Leber erwachsen/ dadurch wir unsere Nahrung/ welche in Mutterleibe allein Blut gewesen/ von unsern Eltern geholet. Die dritte Röhr deß Nabels ist ein Harmgang/ von unser Blase biß in der Mutter Afterbürd/ dadurch wir in Mutterleibe in ein Häutlein/ welches zum ersten bricht/ wenn die Geburt sich erzeigt/ geharmet/ welcher alter Harmgang von der Blase in Nabel/ noch heutiges Tages in Anatomien zusehen/ oder uns schon nichts mehr nütze. Wer wolt aber nicht sagen/ das Gott uns Vätterlich und wunderbarlich versorget? Das fünffte Stück des Bauchs/ unterwerths des Nabels/ uñ vorwerths biß zu der Scham/ wird Hypogastriō, der Unterbauch genant/ darin die Eingeweyde/ Blasen/ Gebutsglieder dē Männern eusserlich/ den Weibern innerlich ligen. Aber nach m Rücken zu in diesem Theil deß Leibes sind erstlich die Lenden/ Lumbi, darinn die Nieren zu beyde Settē nicht weit vom Rückgrad ligē. Das ander das Rückbein/ Spina dorsi, von vielen Gelencken zierlich zusam̃en gesetzt/ das es sey ein Ursprung vieler Sehnadern/ zufühlen im gantzen Leib. Darinn geschicht das rechte Wehthun/ wenn sich die Gebein verrücken. Andere Wehthun/ so die Teutschen unrecht also nennen/ sind vielmal Lendensteins Erregung/ offt Verstopffung des Geblüts in Adern der Leber oder Nieren/ vielmal auch Aderspringen/ und wo einfältige Leute oder Aertzte sind/ heist alle Kranckheit deß Leibes wehthun/ und wird eine Artzney/ aber gar unrecht/ dawider gebraucht. Das dritte Stück deß Rückens ist die Hüffte und das Gesäß/ welchs von etlichen Gelencken deß Rückgrads und breiten Beinen Ossis sacri, geformet/ und vorwerts über der Scham sich zusammen schleust/ nur daß in der mitten bey den Weibern ein Knurpel hat/ damit daselbst das Bein sich desto besser auff und zuthun kan/ zur zeit der Geburt/ da es doch sonst scheinet/ als wenns gar ein gantz Bein were. Und diser Knurpel in einer Frauen härter als in der andern/ davon auch eine schwerer Geburt hat als die ander Und in Niderland und Hispanien gemeldet wird/ daß die Fräulein von Kind auff von ihren Eltern und Ammen mit diesem Förderbein am Ort deß Knurpels offter auff und nider gebogen/ damit es gantz weich und beweglich bleibe/ und die Schmertzen der Geburt verhindert.

Der Seelen Eingang in unsern Leib durch den Nabel.

Der Seelen Außgang durch den Mund.

Die Nahrungsröhr in der Nabelschnur.

Die Harmröhr in der nabelschnur.

Stelle der Nieren.

Rückbeins Gestalt.

Wehthumbs der Hüffte Gestalt.

Schloß Gestalt.

Die innerliche Gestalt deß Bauchs.

Wie nun eusserlich die Haut den gantzen Bauch umbgibet/ darunter Fleisch und wenig Bein: Also innerlich unter diesen allen widerumb ein feste Haut deß Bauchs Peritonæum, vorn und hindē in sich alle innerliche Glieder deß Bauchs/ Magen/ Eingeweyde/ Netzlein/ Leber/ Miltz/ Gallblase/ Nieren/ Wasserblaß/ Geylen/ Mutter/ begreifft und unversehret behält/ dann sie also

Die innerliche haut deß Bauchs.

feste

feste ist/ daß/ da sich gleich etwas sehr dieselben Glieder außdehnen oder auffblehen/ die Haut nicht zurspringt/ es werde ihr denn gar zu grosse Gewalt mit stossen/ fallen/ springen oder husten angelegt/ davon die Brüche kommen. Unter dieser Haut/ Peritonæo, ist ein ander Haut/ Omentum, daß Netzlein genannt/ mit viel Adern und Feistem unterwachsen/ welche den untersten Theil deß Magens/ Miltz/ Leber/ Eingeweyde/ wie ein Küssen zudecket und erwärmet/ Aber wenns zu feist wird/ grosse Beschwer dem Magen gibt/ auch den Geburtsgliedern/ darumb daß Mage und Mutter von ihrer natürlichen Stelle verruckt/ verkert/ zu viel brechen/ auffblehen und wehtagen genötiget wird. Unter dieser Haut haben/ durch sonderliche Weißheit Gottes/ bequeme Stelle der Glieder beyde der Nahrung und der Geburt/ denn also endtlich sie besser am untersten Ort deß Leibes ihre Außgänge/ zu Außführung der nützlichen und unnützlichen Materien/ haben köndten/ Darnach auch in ihrer vielfältigen Arbeit/ kochen/ abseigen/ abwaschen/ aussaubern der Speise/ fleischlicher Vermischung desto weniger schaden den vornembsten Wercken der Seelen/ als Gedancken und Willen/ Sinn und Muth/ Rath und Gerichte thun möge. Von den Geburtsgliedern wird in nachfolgenden Capiteln/ als von heimlicher Scham/ mit aller Ehrbarkeit/ denen allein so sichs gebüret zulesen/ gelehret werden/ In diesem auffs kurtzte von Gliedern der Nahrung.

Deß Netzleins Gestalt und Zufälle.

Die Verruckung der Mutter und Magens.

Die Nahrungsglieder/ warumb sie am untersten Ort deß Leibes gesetzt.

Die Nahrung deß Menschens geschicht also/ daß in allen Gliedern deß gantzen Leibes täglich etwas am gantzen Wesen/ Fleisch/ Bein/ Blut/ abgehet/ durch stetige Bewegung/ und angeerbten Fluch deß Abnemmens oder Todes/ und darumb täglich diß abgangene Wesen der Glieder muß erstattet werden/ ob wol nicht so vollkömlich als viel sich verleuret/ denn diß im ersten Leben vor dem Fall gewesen were/ und zur Unsterbligkeit gerechnet worden/ jedoch heute in dieser verderbten Natur/ so viel als möglich/ daß die substantia deß Leibes ein zeitlang were/ und wenn deß Abnemmens zuviel/ der Todt verursachet. Diese Erstattung deß abgenommenen verzehrten Fleisches/ und alle Arbeit wegen der Erstattung nötig/ wird von gelehrten Ärtzten Nahrung und Dauung genennt. Denn dieweil der Mensch nicht kan bald ein gantz gleiches und gerechtes Fleisch/ an deß verzehrten Fleisches stat zuthun/ muß etliche Verwandlung unserer Speise zuvor geschehen/ ehe uns rechte Nahrung wird/ durch kochen/ abschäumen/ abseigen/ alles gantz wunderbarlich. Davon die Gelehrten dreyerley Dauungen gemachet/ und in jeder Dauung dreyerley unterschiedliche Glieder/ Eine/ die da wie Töpffe sind/ darinn gekocht wird/ Die ander/ die Gefäß der Unreinigkeit/ wie Spülfasse in Küchen/ Die dritte/ die Speißgänge zum ab uud zuführen/ wie gelegte Rinnen oder Röhren in Küchen. Die dritte Dauung/ da ein jegliches Glied das Blut/ welches fast gut gemacht/ zu sich nimpt/ gleich tröpfflender weise in ihre Substantz verwandelt/ gleich machet/ das Fleisch zu Fleisch/ das Bein zu Bein/ &c. ist allhier nicht zumelden/ weil ausser deß Bauchs diß im gantzen Leib geschicht/ auch alle Gänge gantz heimlich/ daß die Gelehrten kaum außgründen mögen. Von den andern beyden Dauungen sol allhie kürtzlich gelehrt werden/ weil dieselben augenscheinlich/ und in diesem dritten Theil deß Leibes/ dem Bauche/ geschehen.

Die wunderbarliche Eigenschafft der Nahrung.

Dauung dienet zur Nahrung.

Dauung deß Leibes dreyerley.

Dauungen haben dreyerley Glieder.

Die Eigenschafft der dritten Dauung.

Die Leber das vornemste Glied der andern Dauung.

Der Leber Wirkung.

Der Leber substantia.

Der Leber blutadern.

Der Leber Lufftadern.

Der Leber Fühladern

Wie die Leber ligt und angehefftet.

Drey vornemsten Glieder deß gantzen Leibes.

Nun ist in der andern Dauung das vornemste Glied die Leber/darein wie in einen Topff oder Pfannen/der weisse fliessende Safft auß der zurmalmeten/und erstlich im Magen abgekochten Speise/außgesogē und zu sich genommen/zum andern mal abgekochet/und durch diese Abkochung/welches die Naturkündiger und Aertzte Dauung nennen/ in ein schön rot nützlich Blut verwandelt wird. Darzu hilfft/daß die Leber an ihrer Substantz ein zartes rotes Fleisch/ wie ein zusammen gerunnen hartes Blut/und weil sie den Saft ihr selbst gleich machen wil/roth färbet/so ist sie auch von Natur hitzig und feucht/dazu mit viel unzehlichen kleinen Blutäderlein/ alle von viel subtileren Häutlein/als sonst andere Blutadern/gemachet/durch und durch wachsen. Damit dieselben unzehliche kleine Aderlein/ weil die Leber kein weite Höhle hat/ deß fliessenden Saffts auß dem Magen desto mehr in sich begreiffen/und so lange behalten könten/biß derselbe von der Leber/auß angeborner Eigenschafft/und eingepflanzter natürlicher Wärmbde/ihr selbst gantz gleich gemacht/und zu Blut verwandelt. Ja es kommen auch vom Hertzen in die Leber die Lufftadern/ Arteriæ, die da viel lebendigen Athems und mehr Wärmde zu führen/so wol auch die Fühladern/ Nervi, so vom Gehirn nur zwo in die Substantz der Leber eingeflochten/ daß ob wol die Leber nicht so sehr als der Mage und andere Glieder sich fühlet/doch etwas empfinde/und bißweilen die Begierde der Nahrung zu temperiren wüste. So ist die Leber deß Menschen gröſſer als irgend in einē Thier/und bey einem Menschen auch gröſſer als bey dem andern. Und damit diß herrliche Glied/der vornemsten eines im gantzen Leibe/ nach aller Gelehrten Meynung mit dem Hertzen und Gehirn/wegen seiner schwerde oder stelle nicht schaden nehme/ ligt unter den kurtzen Rippen in der rechten Seite/ unter dem Hertzblate/erwärmet den Magen/wie ein Küssen/und ist mit einem zarten Häutlein umbgeben/darnach rückwerts an die dicke Haut deß Bauchs/Peritonæum, vorwerts an das Netzlein über dem Magen/und unten an die Haut deß Bauchs Peritonæum.

Die Adsetzung der Unreinigkeit im blutmachen.

Zwo Unreinigkeiten deß Blutes.

Die erste Unreinigkeit deß Bluts die Gall.

das Gefäß der Galle.

Der Außgang der Galle.

durch unsern untüchtigen Adergang zu dem Nabel der in Mutterleibe gantz nütze gewesen durch die Nabelschnur Nahrung deß Geblütes von der Mutter Adern und Leber zunehmen/ fest angehänget.

Dieweil aber die groſſe Werckstatt deß Blutes, die Leber/ den an sich gezogenen Safft deß Essens und Trinckens auß dem Magen/nit alles mit ihrem kochen oder dauen kan zu gut machen/ sondern wie wir im Most jehren und Bierfassen oder dergleichen sehen/ daß allzeit etwas Unreinigkeit außgetrieben/ und das im Wein oben außgetrieben der Jescht subtil ist/ das ander aber/ welchs unten im Wein sich setzet/ Hefen genent/grob ist: Also vornemlich im Blutmachen zwo Unreinigkeiten abgesaubert. Das geschickste und subtilste/gantz untüchtig zur Nahrung/weil es bitter und scharff/die Galle genant/wird in ein besonder Spülfaß/ Vesicam fellis, das Bläßlein der Galle genant/durch seine sonderliche Aderlein/auß der Leber entspringend/abgesondert/darin es sicher und ohn Schaden deß Leibes bleibet/ biß daß es zuviel wird/ da das Bläßlein der Galle seine Gänge in die Eingeweyde hat/dahin sich entlediget/ uñ mit der Unreinigkeit deß Magens durch Stulgänge/die es gelb färbet/wegkömpt. Im Magen es auch jedoch selten/auffsteiget/und Bitterkeit deß Mundes gibt/ offt auch wenn die Außgänge deß Bläßleins der Galle/oder Zugänge der Adern zum

Bläßlein

Bläßlein der Galle sich verstopffen/muß die Gall wider die Ordnung der Natur mit Gewalt zurück tretten/in das gute Geblüt deß gantzen Leibes/ dardurch das Geblüt verderbet/böse Nahrung/bösen Athem/drucken umbs Hertz gibt/und die Geelsucht/ Ictericiam, machet. Die ander Unreinigkeit/so im Blutmachen der Leber und in dieser andern Dauung am schwersten unten sich setzt/ und gar zu grob Geblüt/ ist diß schwere schwartze Blut/ die unreine Melancoley/ so durch etliche Adern in der Leber außgeführt wird in das ander Spülfaß/ die Miltz/ welche in der lincken Seite unter den kurtzen Rippen ligt/da sie den Magen auf der lincken Seite wie das ander Küssen bedecket/fast gleich rund wie die Leber/unten eingebogen hol/ außwendig eingebogen glatt/hat auch neben den Blutadern etliche Lufftadern/Arterias, vom Hertzen wenig Fühladern/und welche mehr ins Häutlein/ damit die Miltz umbgeben/ denn in die Miltz gehen/darin behält sich die unreine Melancoley oder schwartz Geblüte/ so lang biß daß es durch die natürliche Wärmbde/und deß leblichen Athems Krafft/ihm am Hertzen durch die Lufftadern zugangen/auch angeborne Eigenschafft deß Miltzes/ entweder das meiste dieses schwartzen Blutes dem Miltz zur Nahrung kömpt/ sich verzehret/oder das gröbste und wenigste in den untersten Theil deß Magens durch eine grosse Ader entlediget/und mit der Speise Unreinigkeit durch die Eingeweyde und Stulgänge hinweg gehet/davon der unreine Mist braun und schwärtzlicht gefärbet wird. Ja offt erfahrē/ daß die unreine Melancoley/welche häuffig und schwartz wie Bech auß der Miltz in Magen und Eingeweyde gangen/ brechen/ reissen im Leibe/Ohnmacht/auch vielmal den Tod verursachet/ welchs als wider die Natur/ und allein bey ungesunden Leuten ist.

Wie die Galle im Magen steiget.

Die Geelsucht wo von sie kommet.

Die ander Unreinigkeit deß Bluts/ schwer Geblüte/ oder unrein Melancoley.

Das Gefäß deß schwartzen Blutes der Miltz. Wie die Miltz ligt.

Von Adern deß Miltzes.

Über diese beyde Unsaubrigkeiten/ist im Blutmachen der Leber noch ein übrige wässerige Feuchtigkeit vom Trincken/ welche bey der Speiß im Magen/ auch bey dem Blut in uns ausser der Leber seyn muß/damit das Blut in Adern sich nicht verstopffe/ sondern die Nahrung fleissiger fortgehe/ daher die Gelehrten diß Wasser ein Wagen der Speise und Bluts/Vehiculum alimenti, genennet. Aber wenn das reine Blut zur Nahrung in der andern Dauung tüchtig gemachet/auß der Leber durch ein grosse Blutröhr/Venam cavam, in gantzen Leib tritt/ so bedarff das Blut der wässerigen Feuchtigkeit vom trincken/ Serum sanguinis genennt/so viel nicht mehr als vorhin. Darumb Gott den Menschen also geschaffen/ daß/ so bald das Blut von der Leber in die grosse Blutröhr gehet/diß Wasser deß Blutes als immer weniger nötig/auch etwas viel abgesondert. Weil aber bald an der Leber oder Blutröhr nicht so ein groß Gefäß her seyn können/ darinn die Unreinigkeit behalten/viel weniger bald außgelassen werden können/ so hat die ewige Weißheit an statt eines Wasserfasses zweyerley Gefässe geordnet/ die Nieren und Blase. Und erstlich die Nieren/ Renes, zweene/ einen zur rechten/und einen zur lincken Seite/welche innwendig mit zwo Höhlen und mit einem harten Fleisch fast wie das Hertz/ darein durch einen Adergang von der Blutröhr die wässerige Feuchtigkeit eins theils sich abseiget/ eins theils aber noch mit in die Adern deß gantzen Leibes gehet/weil das Blut dort/ob wol grösser Adern/ und das Blut reiner/jedoch noch etwas dieses Wassers/sich selbst flüssiger zumachē bedarf. Aber daß hier in Nierē kein Blut mitte durchgehet/geschicht darauß/daß die Nie-

Von der Miltz verzehret.

Außgang deß schwarzen Bluts.

Unreine Melancoley wie Bech schädlich.

Von dem Wasser im Blut.

Nutz deß Wassers im Blut.

Wasser im Blut. Wagen deß Blutes.

rer mit ihrem harten Fleisch und Adern in einander/ diß auß angeborner Eigenschafft abscheiden/ daß weil sie gesund/ nicht das wenigste Blut/ son ern eitel rein Wasser abseigen in ihre Höhle/ alda wieder zween Wassergänge/ wie zwo weisse Adern Vreteres, und Albæ venæ genennt/ entstehen/ und biß zur Blase gehen/ damit sie auß der mitten der Nieren tröpflender weise stets in die Blase das Wasser/ oder auch mit dem Wasser/ was sich in der Höhle der Nieren gebiert/ als Lendenstein und dergleichen/ außführen. Die Blaß ist am untersten Ort über dem Mastdarm den Männern/ den Weibern über der Mutter/ bald am Schloß/ gantz bequem zum Außgang/ gelegen/ und also mit Adern geschaffen/ daß sie groß und klein sich außdehnen kan/ nach dem sie viel oder wenig Wassers in sich hält/ ist auch nicht allein von einer festen subtilen Haut/ sonderlich noch mehr/ damit sie/ so wol die vorgenanten Wassergänge/ von Nieren durch das Fleisch in Lenden biß zur Blase anreichende/ desto fester verwahret/ mit der Haut peritonæi noch einmal umb und umb umgeben. Denn so die Blaß verwundet/ kans kein Heilung leiden/ als unten im Hals/ da der Außgang deß Wassers in die Scham/ den Weibern fast kurtz/ den Männern aber durch das männliche Glied etwas länger sich erstrecket. Daselbst auch gantz wunderbarlicher Weise ein Fleisch den Hals der Blasen gantz rund umgehet/ welchs empfindliche Fühladern vom Gehirn hat/ daß sich/ wenn der Mensch wil/ oder nicht wil/ die Blase auffthun oder zu behalten kan/ dadurch das Wasser gehalten wird.

Sein Blut durch lassen.

Der Blasen Stelle.

Der Blasen Natur und Substantz.

Verwundung der Blasen/ wie sie heilsam oder nicht.

Der Schlüssel der Blasen.

Die dritte Art der Glieder in dieser andern Dauung/ die da wie Röhren zum zuführenden fliessenden Safft auß dem Magen zur Leber/ und zum Abführen das außgearbeitete Blut/ zu jedem Gliede deß Leibes/ geordnet/ sollen auch fleissig betrachtet werden. Und ist zum Zuführen deß fliessenden Saffts auß dem Magen zur Leber gantz geschicklich ein Ader zwischen der Leber und dem Magen/ auch Eingeweyden/ Vena portæ genant/ die Pfortader/ welche von den kleinen Aderlein der Leber/ und darnach mit viel unzehlichen kleinen und grossen Adern sich außbreitet/ welche durch den Wanst und das Netz/ jetzt an den Magenmund/ jetzt an den untersten Theil deß Magens/ gar bald an die obersten Eingeweyde neben dem Magen/ Item an die andern Eingeweydte/ sich erstrecken/ und überall den besten Safft der Speise/ nicht allein im Magen/ sondern fast am meisten in Eingeweyden/ wenn er auß dem Magen außgetretten/ außsaugen/ und der Leber zur Blutmachung zubringen. Aber zu Außführung deß außgearbeiteten Bluts in der Leber/ erwächset von allen kleinen Aederlein der Leber oben auff ein grosse Blutröhr/ Vena cava, welche in den Rücken sich zurtheilet/ und eins Theils über sich biß zum Hals ins Haupt eusserlich und innerlich gehet/ eins theils unter sich biß in beyde Schenckel und die eusserste Zehe/ mit viel unzehlichen Zweigäderlein außgebreitet. Denn wenn sie über sich gehet/ allererst dem Hertzen durch ein fast grosse Ader in die rechte Werckstatt viel Blut gibt/ zu Nahrung der Lunge und leblichen Athems. Darnach auch viel kleine Zweigäderlein in das Rückbein und die Rippen/ dieselben zuernehren: Endlich im obersten Ort der Brust am Hals sich wie ein grosser Baum in 6. Aeste theilet/ derer zweene in jeden Arm gehen/ der unterste Ast deß Arms in viel Adern sich zurtheilet/ und vornemlich die Lunge und Leberader gibt/ der oberst Ast die Hauptader am Arm und auf der Hand gibt/ mitten im Gelenck deß

Von der Pfortader/ Vena portæ.

Die kleinen Adern der Pfortader Wie die Pfortader den Safft auß der Speise nimpt.

Die Blutader Vena cava zur Außführung deß Blutes auß der Leber in gantzen Leib.

Die Gänge der Blutröhr.

Die oberste

Ellbo-

Ellbogens/ da die Hauptader und Lungader wie zween Zweige sich zusamen fügen/ und ein Triangel machen/entstehet die rechte Medianader. Mehr die letzten zween grosse Aeste der Blutröhren/ steigen am Halse gerad auffwerts/ auff jeder Seite deß Halses ein Ast oder grosse Ader/ welche die Balbierer die Halsader nennen/ und in Schlesien die Bauren gar gemein ihnen schlagen lassen/ und von dieser Halsader/ wenn sie im Haupt eusserlich ins Fleisch/ und innerlich im Munde/ Zunge/ auch biß ins Gehirn mit viel unzehlichē Aederlein sich zurtheilen/ das Blut zur Nahrung auch deß gantzen Haaptes auffsteiget/ und jedes Glied nach seiner Substantz durch Verwandlung der dritten Dauung genehret wird. Deßgleichen wenn die grosse Blutröhr Vena cava im Rücken unter sich gehet/ theilet sie auch viel kleine Zweige auff alle Seiten in alle Glieder/ Fleisch und Bein ꝛc. Dieselben zuernehren/ gibt insonderheit von sich jederseits ein Adern in die Nieren/ zu abführung deß übrigen Wassers vom Blut/ und auch bald daselbst ein fast grosse Ader auff jeder Seite zu den Geburts Geylen/ testiculis, beyde Männern und Weibern Blut zuzuführen/ darauß der natürliche Saame in dē Geburtsgliedern gemacht. Aber wenn die Blutröhr unten ins Schloß kömpt/ theilet sie sich in zweene grosse Aeste/ also daß jeder Ast in ein jedes Bein gehet/ und überall viel Zweige von sich mit unzehlichen Aederlein abgehen/ jetzt in die Seitenglieder/ in Mastdarm/ Blase/ Geburtsglieder/ jetzt in die Beine hin und her/ biß in die eusserste Zehe. Damit auch das Blut desto leblicher were/ hat es nicht allein seine Krafft/ von der Leber eingepflantzet/ sondern bey dem Hertzen die grosse Lufftader/ Arteria magna, sich zu der Blutröhr Vena cava gesellet/ und fast überall in alle Aeste/ Zweige und kleinesten Aederlin gleicher weise zurtheilet/ und allzeit ein Blutader und Lufftader beysammen ligen/ durch besondere Löchlein sich nehren und erquicken: die Lufftadern der Blutader leben/ die Blutadern der Lufftadern Blut zur Nahrung deß leblichen Athems geben.

Blutröhr/ wie sie Adern von sich gibt.
Die Adern in Armen.
Die Adern im Halse.
Die Adern im Haupt.
Wie die Blutröhr unterwerts steiget.
Die Adern zu Abführung deß Wassers.
Die Adern zum zuführen den Saamen.
Der Blutadern und Lufftadern Gemeinschafft.

Die erste Dauung der Speise geschihet im Magen/ darumb der Mage ist wie der erste Topff/ darein die Speiß und Tranck durch den Mund zu sich genommen/ vom gröbsten abgekocht/ wie ein Grütze zermalmet/ und der Leber vorgearbeitet werde/ damit der nützliche Safft desto besser von der Leber außgesogen/ und desto eher ein reines Blut zur Nahrung aller Glieder geben möge: Und weil die Speise fast grob/ und nur ein wenig gekeuet von den Zänen/ durch den Schlung in Magen kommen muß/ auch dieselbe mancherley Art/ hat Gott der HErr den Magen auß zweyfacher fester Haut gemacht/ darin die innerliche Haut etwas subtiler/ mit sonderlichen Häutlein von Adern wie Häublein geformiret/ dadurch der Mage die Speise an sich ziehen/ behalten und außtreiben/ auch sich selbst auff und zu thun kan/ welche Adern/ wenn man zu viel feuchtes/ Obst/ oder dergleichen isset/ sich laxieren/ matt gemacht werden/ daß sich der Mage nicht schliessen kan. Die eusserste Haut ist wie Pergament/ und dicker/ etwas fleischig/ daß der Mage etwas leyden kan. So ist der Mage auch fast groß/ wenn man ihn auffs meiste außdehnet/ wie in etlichen Gefressigen und Säuffern zusehen/ in jedem aber/ so er sonst gesund/ ist er nur so gros/ als er Speiß und Tranck zu sich genommen/ denn er mit seinen Häublein geartet ist/ sich so fest zusammen zuziehen/ welches die Gelehrten heissen den Magen zuschliessen/ daß er überall die Speise umb und umb

Deß Magens Natur und Eigenschafft.
Die Substantz deß Magens.
Innerliche Haut deß Magens.
Die Adern im Magen.
Die eusserste Haut deß Magens.
Die gröste deß Magens.
Was das ist den Ma-

gen zuschliessen

gantz fest begreiffet/in sich behält/biß sie recht gedauet/ welches bey recht Gesunden in drey Stunden nach der Mahlzeit geschihet/ in Schwachen aber in viel Stunden/ oder auch offt in etlich Tagen kaum. Wenn die Dauung volnbracht/ thut der Mage den untersten Außgang/ Pylorum genant/ auff/ daran die Eingeweyde angehänget/ und lässet den zugerichten Grützen/ das ist/ den guten Safft der Speise/ sampt der Unreinigkeit noch vermischet außgehen in die Eingeweyde/ ja treibet ihn durch Hülff der geäderte Häutlein selbst von sich/ da denn alsbald die kleine Aederlein/ von der Pfortader der Leber/ gantz häuffig im Magen und Eingeweyden außsaugen den besten Safft/ und der Leber zubringen/ aber das unreine/ grobe/ den Mist/ stercus, in den Eyngeweyden ligen lassen/ biß die Natur/ als ihr beschwer/ durch viel umbschweiff außtreibet durch Stulgänge.

Die Zeit der ersten Dauung.

Die Außführung der Speise auß dem Magen.

Darumb allhier/ weil die Eingeweyde gar zu unterst im Bauch ligen/ und ihren Außgang per podicem in Mastdarm gerad außhaben/ nicht von nöthen ist gewesen/ ein sonderlich Gefäß der Unreinigkeit/ sondern die Glieder gnug/ welche die Speise dem Magen zuführen/ und welche sie abführen. Die Glieder/ welche die Speise in Magen zuführen/ sind Mund und die Eßkehle. Der Mund/ dieweil er mit seinen Zänen die Speise keuwet und zurmalmet/ ist von Aristotele vor das erste Gefäß der Dauung gerechnet worden/ und hilfft zwar recht keuen der Dauung deß Magens viel/ böß keuen schadet viel. Der Schlung aber und die Eßkehle ist wie ein Stück deß Magens/ damit der Magē in Mund gereichet/ hat auch seine Adern/ damit er an sich zeuhet die Speise/ und ist stets feucht/ damit die Speise desto glätter hin hinter gehet/ darzu oben zwo Mandeln im Hals viel helffen/ die Speichel und Feuchtigkeit geben/ und in der Mitten der Brust wider solche zwo Glandulæ genent/ die immer feuchten, da die Eßkehle an Magen angewachsen ist. Der Magenmund/ dadurch der Mage die Speise einnimpt/ welcher zur lincken Seite/ doch fast in der Mitte wo die Hertzgrube liget/ ist gantz subtil von Haut und Adern/ darumb er nicht viel leyden kan/ und doch mehr mit viel Fühladern vom Gehirn begabet/ daß er dem Gehirn/ Sinnen und Verstand zuverstehen geben kan/ wenn der Mage leer/ und von der Leberadern zu sehr geplaget/ und zu Hunger genötiget. Die Eingeweyde sind zum außführen der gedaueten Speise im Magen geordnet/ sind derhalben rund/ und gantz wunderbarlich in einander geflochten von Gott geschaffen/ damit die Dauung alles fein gemach geschehe/ sich die Speise ziemlich lange daselbst verhielte/ und die Leber den Safft recht an sich zöge/ nichts nützes von der Speise vorhinlässiget. Diese Eingeweyde sind zwar alle an einander/ biß zum eussersten Ort deß Mastdarms/ aber doch weil sie an einem Ort weiter/ dicker und anders genaturt sind/ als am andern/ so haben die Gelehrten sechserley Därmen des Menschen gezelet. Den ersten Darm zwölff Finger breit lang/ welcher gerade von dem Ausgang des Magens gehet/ unter der Leber ligt/ und Duodenum genent Den andern Jejunum, darum daß er allzeit öde oder leer gefunden wird/ und daselbst die Galle sich entlediget/ welche denn den Darm so schlipfferig machet/ ist etwas länger als der erste Darm/ auch weiter/ und etwas ringlicht. Den dritten/ welcher zwar subtil und dünne/ aber der gröste und längste/ gantz ringlicht/ liget unter dem Nabel/ in beyden Hüfften/ und über dem gantzen untersten Bauch/ darein gehen viel

Der Mund/ was er an der Speise thut.

Deß keuens Natur

Die Eßkehle.

Die Eßkehle muß feucht gehalten werden.

Wovon der Hunger kömpt.

Die Glieder zum außführen auß dem Magen.

Eingeweyde warumb sie rund.

Eingeweide mancherley.

Der erste Darm Duodenum.

Ander Darm Jejunum.

Adern

Adern der Leber/und wird die Speise lange gehalten/daß viel Nahrung oder Säfft/ allhier ausgesogen wird/Ileum genent/davon das aller gröste reissen Iliaca den Namẽ hat/welches reissen im Leibe/daß der Kot oben zum Halse herauß gehet/und die Aerzte Miserere mei Deus, Erbarm dich mein O HErre Gott nicht unbillich nennen/denn selten jemand beym Leben bleibet. Einẽ ich meiner Patienten gesehen/der durch Gott in meiner müheseligen Curation gerettet/und noch heut in Schlesien lebet: Den vierten/welcher ist wie ein Zipffel/und keinen Ausgang hat/liget auf der Hüffte bey dem rechten Nieren/davon sie ihn Cæcum, dem blinden Darm genent. Den fünften/einen fast grossen und langen Darm/welcher erstlich unter der Leber in der rechtẽ Seite/bey dem Bläslein der Galle ligt/darnach unter den Magen in der lincken Seite sich gibt zur Miltz/und wieder in den Seiten biß zum Mastdarm/in die Schoß/ist fast gerunzelt und ringelicht/darzu geordnet/daß er dẽ Mist etwas lange und viel behalte/biß zur Austreibung geschicht/den die Aertzte Colon nennen/und in diesem auch die reissen von verhaltenen Winden/allzu grosser Verstopffung/Colica genent/geschehen/sonderlich wenn der Mist wie Lorbern in den geschrumpffenen Därmen sich verhältet. Den letzten/den Mastdarm/welcher die Unreinigkeit/so nun nichts mehr nützt/an sich nimpt und gerad auß gehen last/davon sie ihn Rectum genennet/der die Unreinigkeit auch nicht verhalten könte/wo Gott der HErr umb den Mastdarm nicht ein rundes Fleisch von etlichen Fühladern/darvon er sich auff und zuthun kan/darnach der Mensch wil/oder nicht wil/geschaffen/und zum Schlüssel verliehen. Und diß sey auch vom dritten Theil deß Leibes/dem Bauche/gnug.

Dritte Darm Ileum.
Die reissende Krankheit Iliaca.
Vierte Darm/ Cæcum.
Fünffte Darm Colon.
Die Krankheit genant Colica.
Sechste Darm/ Mastdarm Rectum.
Der schlässel zum Mastdarm

Das V. Capitel.

Vō der Anatomia deß viertẽ theils deß Leibes/nemlich der Hände und Füsse.

Der Nutz der Hände und Füsse.

DAs vierte Theil des Leibes/Extantia membra, sind die Hände und Füsse/dadurch der Mensch ein schöne auffgerichte Creatur ist/welchs der wunderbarlichen Dinge in Menschen nit das kleineste ist/weil solches keinem Thier gegeben/dardurch er auch damit wider wilde Thier und Gefahrsnoth sich schützen und wehren/auch viel unzehliche Thaten vollbringen kan. Daher der vortreffliche weise Heyde Aristoteles die Hände ein Instrument über alle Instrument genennt. Der Anaxagoras, die Ursach der Weisheit darum daß dardurch die Buchstaben/durch welche wir zur Weisheit kommen/gemahlet.

1.
2.
3.
Die Hände Instrument über alle Instrument.

Eusserlich lassen sich die Glieder/Händ und Füsse/wol von jederman erkennen/ werden vor schlecht angesehen. Sie werden in drey Theil getheilet/der ober Theil biß zum Ellbogen ist der Arm/Brachium, genennet/der ander Theil vom Ellbogen biß zur Hand Cubitus, der Ellbogen/das dritte Theil/Manus, die förderste Hand/vom Gelenck biß zum eussersten Finger. Oben ist der Arm in das Schulderblat/Humerum, gefasset. Im Ellbogen sind zwo Röhren/die sich fast eusserlich fühlen/und bey magern leuten sehen lassen/zwischen den Ellbogen und der Hand/da das Gelenck ist/und die Armbänder umb die Hand getragen werden/ist ein wunderbar Gelencke/Brachiale. von acht runden Knöchlein zierlich und geschickt zusammen gesetzt Nach diesem Armband ist die holle Hand/Metacarpium genent/von vier Beinen zusammen gesetzt/die ander halbe Hand von fünff Fingern/welcher einer von der Seite der Hand herauß gehet/Pollex, der Daum ein Statthalter der Hand offt genent/darum daß er offt so viel thun muß als die gantze Hand/der ander Index, der Zeiger/der dritte Medius, der Mittelfinger/der vierte Medicus, der nechste Finger von Artzten zu latein genent/darum/daß er dafür gehalten/wie daß der Ader vō Hertzen daselbst hinein mehr als

Die Hände Ursach der Weißheit.
Eusserliche Gestalt der Hände.
Der Arm.
Der Ellbogen.
Die Hand.
Die Namen der Finger.

andere

andere gehen/ und die Attzney mit diesem Finger vor Zeiten allein umbgerühret worden/ daß wo was giftriges darin/ das Hertz dadurch bald empfünde. Heutiges Tages wirds der Goldfinger genennt/ daß in gemein und auch nützlich die gülden Ringe daran getragen. Der fünffte Finger ist Minimus, der kleine oder Ohrfinger genennt/ jeder Finger auß drey Gliedern zusammen gesetzt.

Eusserliche Gestalt der Füsse.

Die Füsse sind eusserlich auch in 3. Theil getheilet/ das erste/ von der Hüffte biß auf die Knie/ ist genant Femur, das Bein in der dicke Das ander Bein/ vom Knie biß auf die Füsse/ ist genennt Crus, das Schienbein/ ist von zweyẽ Röhren zusammen gesetzt. Das dritte Theil deß Beins ist Pes, der Fuß/ daran die Knöchel/ Malleoli genennt/ der Oberfuß von vier Beinen zusammen gesetzt/ der Reyen/ Tarsus, die Verß/ Calx, die Sole am Fuß/ Planta pedis, die Zeen/ Digiti pedis, wie fünff Finger.

Wovon Händ und Füsse zusammen gesetzt.

Innerlich in Händen und Füssen ist ein groß Gleichnuß/ denn sie beyde zusammen gesetzt sind von diesen Gliedern/ welche man Simularia membra nennt/ darum/ daß sie durch ihre Vermischung in sich selbst/ die Instrumenta, das ist/ die grossen Glieder im gantzen Leibe wunderbarlich machen/ und anfänge der leiblichen Glieder/ Elementa, werden, Derselben vornemlich neune gezehlet/ 1. das Bein/ Os, 2. der Knurpel/ Cartilago, 3. die Flachsader Nervus, 4. die Sehne/ Ligamentum, 5. die Haarwachs/ Chorda, 6. die Blutader/ Vena, 7. die Lufftader oder Pulßader/ Arteria. 8. das Häutlein/ Panniculus, 9. das Fleisch/ Caro.

Welche Glieder Elementa heissen der leiblichen Glieder.

Wovon die Bein gezeugt.

Das Bein/ wie auch alle ander jetzt erzehlte Glieder/ ohn das Fleisch/ wird auß dem Saamen der Eltern gezeuget/ das Fleisch aber allein auß dem Blut/ daher jedes Beines substantia oder Wesen leicht zuerachten. Auch ist gewiß/ daß die Beine/ so in Schäden außgenommen/ nicht selbst wieder wachsen/ sondern ein ander feste materia von Schleim verhartet/ offt fester als das Bein selbst/ an deß Beins stelle wächset.

Beine wachsen nicht wieder.

Es fühlet an ihm selbst kein Bein/ als allein die Zehe/ sondern was sie fühlen in Wehtagen oder Wolthun/ das geschicht allein durch die Fühladern/ so in und ausser den Beinen hin und hergehen/ auch gantz subtile und grosse Empfindligkeit machen. Die Beine sind im gantzen Leibe mancherley/ im Haupt/ Rückbein/ Brust/ Schloß/ Arm und Beinen/ und wenn sie abgesondert von Fleisch/ Adern/ Haut und allen Gliedern/ darnach wider alle Bein zusammen gesetzt/ ists ein zierliche und nötige Betrachtung vor Wundärtzte/ und alle Naturkündiger/ wird genennt σκέλετος, ein Beinern Mensch. Aber vornemlich hat Gott die gröste Zier deß Menschen beweiset dardurch/ daß er den Menschen gerader Figur geschaffen/ damit er sein Angesicht empor trüge/ und Gott im Himmel seinen Schöpffer/ auch den Himmel selbst/ als sein rechte Wohnung immer ansehe und betrachte/ welches alles in Bildung der Gebein deß Menschen stehet/ also/ daß die Beine/ pedes, den gantzen Leib empor tragen/ und der Rückgrad über den Hüfften wie eine Stange/ die Brust neben sich/ den Kopff aber/ als ein Schloß/ darin der König und Herrscher deß Leibes/ die Vernunfft/ wohnet/ zu öberst gantz gerad hielte. Ja damit der Mensch auch nicht starrend oder unbeweglich were/ hat Gott das lange Bein deß Rückgrads/ vom Genick biß zu der Hüffte/ nicht ein gantz Bein haben wöllen/ sondern gantz artig und bequemlich zu allem regen und bewegen von vielen Gelencken/ Vertebris genennt/ gemachet/ im Hals oder Genick von sieben/ im Rücken unter dem Genick von zwölffen/ in Lenden unter dem Rücken von fünffen/ in Hüfften unter den Lenden scheinet der Rükgrad gantz seyn/ aber wenn man ihn in heissem Wasser und siedendem Oel lang weichet/ finden sich noch drey Gelencke/ und ein länglicht Bein/ der Schwantz im Rückbein genant.

Die Beine sind mancherley.

Nutz der Beine.

Der

Der Knorpel ist fast gleich dem Bein / nur daß eine weichere materia, und wie ein zusammen gerunnener Schleim / denn der Knorpel ein Mittel ist / dadurch entweder in Gelencken / oder sonst die Bein / Flachs-adern und alle Sehnen sich besser zusammen fügen / welches sonst ungeschicklich gewesen wäre / wenn ein Bein in dem andern in Gelencken / oder sonst wo sichs auff- und zuthut / sich ohne Mittel dieses Knorpels hätte sollen zusammen fügen / und hart schliessen / ja auch wegen der Bewegung auff und nieder an vielen Orten / da die Natur die Knorpel hat haben müssen als in der Schloß der Weiber / da die Gebeine zur Zeit der Geburt sich öffnen / und sonst viel leyden müssen / ist das Gebein über der Scham in der Mitte nicht gantz / sondern mit einem Knorpel sichtiglich versehen / damit sichs ohn Schaden bewegen und desto mehr leyden könte / und je feuchter Natur oder junger jede ist / je linder der Knorpel sich erzeiget. Desgleichen das Brustbein / so spitzig zu herunter gehet / uber dem Magen-mund in der Hertz grube / ist nur ein Knorpel / Malum punicum genant / damit / wenn der Magen uberfüllet / in Auffblehung es besser weichen kan. In der Nasen / Augenbrauen / Gurgel / sind auch zur Bewegung der Knorpel besser geschickt als die Beine gar zu hart / oder schlecht Fleisch gar zu weich.

Deß Knorpels Substantz und Eigenschafft.

Der Knorpel in der Schloß der Weiber.

Der Knorpel überm Magenmund.

Der Knorpel in der Nasen.

Die Flachs-adern / Nervi, sind wunderbare Geschöpff Gottes / wie ein Zwirns-faden an ihrer substantia, an einem Ort dicker als am andern / an einem Ort weicher / am andern härter / haben ihren Ursprung vom Gehirn und vom Marck im Rückgrad / sind die vornehmsten Instrument / dadurch wir alle Sinnen fühlen / bewegen und vollbringen. Etliche Flachs-adern gehen gantz vom Gehirn in gewisse Glieder / darzu sie verordnet / als die Flachs deß Gesichts / Vitorii nerii, derer eine in das rechte Aug / die ander in das lincke Aug gehet / die andern zutheilen sich in viel kleine Flachs-äderlein wie Zweige / und breiten sich auß in viel Glieder. Aber in gemein entspringen alle Flachs-adern zu Parn / davon sie paria nervorũ geneñet / daß eine zur Rechtẽ / die ander zur Lincken / entweder eintzel / oder weit außgebreitet / in gantzen Leib gehet. Die Adern / die da weicher sind / wirckẽ mehr Sinnlichkeit / deñ sie mehrlei den uñ subtiler empfindẽ: Die Adern weiche härter sind / dienen besser zur Bewegung / jedoch keine Flachs-ader / wie sie auch den Leib und die Glieder beweget / mangelt deß Fühlens und Empfindnuß deß Worthuns und Weh-tage. Damit auch die Gänge deß Flachsen besser erkündet soll mã wissen: Erstlich / daß die Flachsadern vom Gehirn im Haupt und vom Marck im Rückẽbein / wie von einem Stamm entspringen / durch ihre gute Feuchtigkeit lieblich ernähret / so wol durch ihre böse übrige Feuchtigkeit mit vielen Flüssen überladen / von denselben sich übel empfinden / zureissen / und viel Verlähmnuß verursachet. Darnach / daß vom Gehirn im Haupt sieben Par Flachs-adern / septem paria Nervorum, entspringen. Das erste Par / die Adern deß Gesichts / davon nächst gemeldet. Das ander Par die Flachs-adern / welche in die Augenbrauen gehen / und hin oder her sich außbreiten / mit viel kleinen Aederlein die Augenbrauen so geschwind bewegen. Das dritte Par die Flachs-adern / welche gantz

Der Flachs oder Nerven Natur.

Der Flachs Nutz.

Der Flachs oder Nerven Gänge.

subtil in den Mund / und sonderlich in die äusserſten Häutlein der Zunge weit außgebreitet gehen / und daselbst den Sinn deß Geschmacks verursachen. Das vierdte Par / die Flachs-adern / welche in Mund gehen / machen auch schmäcken / wiewol etwas tuncheler / als die dritten Flachs. Das fünffte Par / die Flachsadern gehen ins Gehör / und machen die wunderbare Empfindligkeit deß Gehörs. Das sechste Par der Flachsen / welche vom Gehirn entspringen / breiten sich auß zur rechten und lincken Seiten / in so viel Zweige hin und her / als sonst kein Ader / dañ sie gehen nicht allein in Halß / Brust / Hertz / sondern auch in die Lenden / und fast alle innerliche Glieder / auch sonderlich in Magen / mund und Geburts-glieder / daß alles seine empfindliche Krafft dadurch hätte / und durch lindes Fühlen / dem Gehirn / Sinn und Verstand zuerkennen gebe. Das siebende Par / diese Flachsadern entsprengen vom untersten Ort deß Gehirns / da es sich fast mit dem Marck im Rückgrad vereiniget / darumb dieselben Adern härter sind / und gehen zum Fleisch der Zungen / machen die Bewegung der Zunge / daß man sie außstrecken / und zurück halten kan.

Die andern Flachs-adern alle / welcher 29. Par sind / ohn die vorigen von Gelehrten gezehlt / entspringen alle auß dem Marck in Rück-bein / sind etwas härter / dienen vornemblich zur Bewegung / und machen doch auch empfindliche Fühlen / und entstehen Par und Par auß jedem Gelenck deß Rückgrads / außbreiten sich zur Rechten und zur Lincken in alle Glieder deß Leibes / daß sie dadurch sich fühlen und bewegen. Welches von Flachs-adern diß mal auch gnug sey.

Der Sehnen Natur und Eigenschafft.

Die Sehn-ader / Ligamentum, damit die Beine unter sich selbst / und auch mit andern Gliedern fest zusammen gefaßt werden / sind den Flachs-adern fast gleich / nur daß sie härter und zeher als die Flachs / auch daß sie nicht so mit Fühlen / noch irgend einem andern Sinn empfindlich sind. Aristoteles hat sie auch Flachsadern / Nervos genennet / diese haben den Ursprung auß den Beinen / fühlen nicht / sind ungleich / etliche subtiler wie Flachs / etliche breiter wie Häutlein / welche alle die Glieder und Gebeine fest in einander verbinden / welches man zur Zeit in Franckreich an Graf Sebastian gesehen / da man ihn hat mit vier Pferden zureissen lassen / daß er in einer gantzen Stunde nicht hat zurissen werden können / auch nicht ehe / man habe dann die Bande der Sehnen / mit blossem Gewehr in den Gelencken entzwey geschnitten oder gehauen.

Der Sehnen Stärcke.

Derer Haarwachs Natur.

Die Haarwachs / Chordæ sive Tendines, sind den Sehn-adern Ligamentis etwas gleich / nur daß sie auffs subtileste fühlen. Derowegen von den meisten Gelehrten darfür gehalten wird / daß die Nerven / Flachs-adern / und Ligamenta, Sehnen / wenn sie sich zusammen fügen / ein Haarwachs / Tendinem machen / welches da zugleich subtil fühlet und die Glieder und Bein auch starck beweget / darzu ihm denn sonderlich hilfft / daß mit Fleisch bewachsen stärcker ist.

Der Blutadern Natur.

Die Blut-adern / Venæ, sind von subtilen Häutlein / und an einem Ort grösser als am andern / an der Leber / von welcher sie entspringen und erwachsen / sind sie am grösten / je weiter sie sich in Leib außbreiten / je subtiler sie werden / führen

das

das grobe Blut zur Nahrung in alle Glieder deß Leibes/davon vorhin in Beschreibung der Leber gnugsam.

Die Lufft-adern oder Pulß-adern/ Arteriæ, sind von stärckerer/ dazu auch gedoppelter Haut/denn sie führen nicht allein ein subtiler Blut/ sondern auch den leblichen Athem selbst vom Hertzen in alle und jede Glieder/ entspringen vom Hertzen/ breiten sich dermassen auß / wie im Hertzen vermeldet. Diß ist aber allhie das wunderbarlichste/ daß die Blut-adern und Lufft-adern so geschicklich vereiniget/ daß sie Löchlein haben / dardurch die Blut-adern von den Lufft-adern leblichen Athem / und die Lufft-adern von den Blut-adern das subtileste Blut zur Nahrung an sich ziehen/und der lebliche Athem vom Blute/ wie ein Feuer vom Feisten oder Oel in der Lampen/ sich ernähret und erhält. Dadurch uns vorgehalten/wie wir sollen in unserm Leben einander mittheilen / und getreue Gesellschafft halten/ soll anders etwas guts und nützliches bestehen.

Der Lufft-adern Natur.

Vereinigung der Blut-adern und Lufftadern.

Die Häutlein/ Panniculi, werden allhier verstanden/ die subtilesten Häutlein/damit die vornehmste Glieder/ Leber/Lunge/Hertz/Miltz umbgeben/verwahret/und an die andern Glieder sich halten. Davon ist zuwissen / daß sie auß den Sehnen und Flachs gemachet / und eines mehr von der Natur deß Flachs / das ander mehr von der Natur der Sehnen hat/ darumb auch mehr oder weniger fühlet und empfindet.

Der Häutlein Natur.

Das Fleisch/ Caro, ist mancherley. Etliche nennen das Geschlinck der Leber/ꝛc. auch Fleisch/die meisten verstehen das Fleisch/welches in der Mauß ist/davon auch allhier zureden / denn die Mauß durch alle Glieder deß gantzen Leibes vielfältig außgetheilet / die Flachs-adern/ Sehnen/ Haarwachs / Blut-adern und Lufft-adern bekleidet/ und ist das vornehmste Werckzeug/dadurch alle Glieder von einem Ort zum andern beweget werden/ und sich etwas außstrecket / und wieder zusammen thut.

Deß Fleisches Natur und Unterscheid.

Das VI. Capitel.

Welches die Element oder Anfänge deß Menschen Leibes seynd.

AUß welchem allen die wunderbarliche Gestalt deß Leibes und aller Glieder/ vom Grösten biß auff die Kleinesten / gantz zierlich und wunderbarlich erscheinet/auch den verständigen Gelehrten offenbar worden / auß was ersten Materien der Leib entstanden / und sich noch immerdar erhält/ als nemblich / auß den vier Elementen. Erstlich/ und am meisten auß der Erden / wie auch die Schrifft deß Erdenklosses gedencket. Zum Andern / auß dem Wasser/ zum Dritten/auß der Lufft/ zum Vierdten/auß dem Feuer. Denn die jetzt erzehlten Glieder allesampt der Erden Materien am meisten haben/und die Erde bedeuten / aber die Feuchtigkeit deß Bluts/ Humores genant /das Wasser bedeuten/und wässeriger Natur sind/obwol in jedem Blut durch Absonderung / 1. ein reines/ Sanguis, 2. ein schleimiges / dem Wasser am nächsten / Phlegma, 3. ein jeschigs / Bilis, schwartz

Deß Leibes erster Anfang.

Deß Leibes und aller Glieder erste Materia.

Athem oder leiblich Geist dreyerley.

Athem oder leiblich Geist dreyerley.

Was Naturalis spiritus, der natürliche Athem oder Geist sey.

Was Vitalis spiritus, der lebliche Athem sey.

Was Animalis spiritus, der subtileste Athem oder Geist sey.

Gleichnuß deß Liechts und deß Feisten in der Lampen/mit der natürlichen Wärmbde und Blut.

Blut/ Melancholia, gesundt. Deßgleichen der subtileste Athem/ od deß Luffts Natur am meisten/ und wegen natürlicher Wärmbde auch deß Feuers Eigenschafft an sich hat / von der Lufft sich nähret und erhält / spiritus genant / ist im Leibe dreyerley an Gestalt/ und an drey Orten unterschieden. Einer naturalis spiritus, der natürliche Athem oder Geist (jedoch daß Geist ein leiblich Ding verstanden) einem jeden Glied eingepflantzet. Der ander/ vitalis spiritus, der lebliche Athem/ fast subtiler/ so im Hertzen entspringet / und durch die Pulß-adern in gantzen Leib und alle Glieder sich außbreitet / den natürlichen Geist stärcket und kräfftig machet. Der dritte/ animalis spiritus, ist der subtileste Athem oder Geist / entstehet im Gehirn/ und durchgehet durch die Flachs-adern wie ein Blicks unsichtbarlich/ doch empfindlich in alle Gliedmaß / machet alle Sinnen / und alle Bewegung/ entspringet vom leblichen Athem / wenn der lebliche Athem ins Haupt kompt/ und darnach subtiler durch Krafft deß Gehirns außgearbeitet. Der natürliche Athem oder Geist ist mit der natürlichen Wärmbde wie ein liebliches Liechtlein/ doch so subtil/ daß fast gar nicht / oder ja selten/ wie in sterbenden Leuten zur Zeit der Pestilentz etwan gesehen/ zuletzt außfähret / vereiniget / daß sie beyde von der subtilesten Feuchtigkeit deß Blutes/ wie ein Feuer in der Lampen sich nähren/ und das Leben darumb von etlichen Weltweisen in der natürlichen Wärmbde/ calore naturæ, und in den rechten Safft deß Bluts / humido radicali, gesetzt. Und wahr ists/ daß unser Leben ist wie ein Liecht/ welches wenns außgebrennet/ wir nicht länger machen können / aber wol ehe durch Unvorsichtigkeit außleschen können. Denn allhier diese Ding also vereiniget / daß das Blut / beyde die natürliche Wärmbde und den natürlichen Geist ernähret / gleich wie ein Zunder das Feuer. Darzu der natürliche Geist / sampt der natürlichen Wärmbde und dem Blut deß Menschen erhält und ernähret den gantzen Leib / und gibt die Krafft zu allen natürlichen Thaten und Wirckung deß Leibes / darumb diese drey Ding mit grossem Fleiß sollen bewahret werden / durch den Schlaff/ Wein / Speiß und Bewegung/ welche alle / doch mässig müssen gebraucht werden/ damit nicht durch dieser unzeitigen Gebrauch Unmässigkeit erfolge / der Mensch in mancherley Gefahr geriethe/ oder sich gar vom Leben zum Tod brechte.

Himlischer Ursprung/ brennende Krafft/
hat Gott in diesem zeitlichen Leben
Alten und neuen Menschen gegeben/
wann nur nicht eine Hinderung schafft
unserer Leiber blöde Natur/
massen/ die Glieder alle von Erden/
die darum endlich sterben auch werden:
Ob sie schon brauchen allerhand Chur.
Dannenher ein Mensch öffters ergrimmet/
Offters verspühret Trauren und Hoffen;
Und so im Fleisch Er bleibet ersoffen/
Denckt Er nicht/ was ihm ewig bestimt.

Das

Das VII. Capitel.

Von der Wirckung und allerley Thaten deß Menschen.

ZU letzt laßt uns unsere Gedancken dahin richten/wie nichts im gantzen Leibe vergeblich/wie ein jedes Glied deß Leibes/es sey so gering/als es wolle/seine eigene Krafft/Wirckung und mancherley Thaten habe/und daß dennoch so viel manigfältige/ und fast unzehliche Werck oder Thaten der Glieder deß Leibes / so wol auch der Seelen / einander nicht hindern/sondern vielmehr also vereiniget/ daß eins ohne das ander seyn kan / gantz wunderbarlich und zierlich mit einander / wie in einer gutẽ Gesellschafft/oder gantz wolbestelten Regiment/überein stim̃en/jedes einem andern an seinem Ort/und in seinem Beruf dienet und treulich hilffet/damit nicht allein sie/sondern auch alle Glieder/ und der gantze Leib/ja endlich der gantze Mensch in stetem Wesen mancherley künstlicher Wercke gefunden werde / in der Gemeinschafft der Christlichen Kirche Nutzen schaffe / und in allem Thun Gottes Ehr/Ruhm und Lob außbreite. Welches auch/so der Mensch nicht durch den Fall der ersten Eltern und den Fluch Gottes in allen seinen Wesen / Kräfften/ Wercken und Thaten verderbet/ ein schöner/gewisser und künstlicher/ auch lieblicher Werck anzusehen gewesen wäre. Nun aber gehets zu/wie mit einem Kunststücke/gantz wol zugerichtet/aber verderbet/welches offt wandelbar/offt sich selbst zu Schand und Schaden arbeitet /ja gar zu Boden gehet/ wo Gott der Allmächtige und gnädige Vatter mit seinem heiligen Geist dem Regenten deß Wercks/ als nemlich den Verstand/und seinen vornehmen Leytenampt/den Willen und Muth deß Menschen nicht selbst regieret/richtig machet/und erleuchtet. Darzu er denn auch seine heylsame Auffseher / in der Seelen Sachen die Philosophos , als Schulmeister in Schulen/ Magistratum , die Obrigkeit auffm Rathhauß / die Diener deß Worts in der Kirchen / in Leib-sachen die Aertzte gibet/ von denen unser Verstand und Wille sich an Gottes statt allzeit weisen lassen soll.

Nichts im gantzen Leibe ist todt oder vergeblich. Ein Glied deß Leibes hilfft dem andern.

Wie das Wesen deß Menschen im gantzen Leibe verderbet. Wie die Wercke und Thaten deß Menschen regiert werden müssen.

Und weil deß Menschen Kräffte und Thaten beyde in Seel oder Leib / dazu auch in jedem Gliede deß Leibes so viel sind/ daß sie nicht wol gezehlet/ viel weniger gelehret werden mögen : haben alle Naturkündiger die Kräfften und Thaten wie denn eins auß dem andern folget/ auß der Natur die Krafft / auß der Krafft die Wirckung oder That zusammen gefasset Summarien weiß. Und sind etliche Kräffte und Thaten deß Menschen / so von der Seelen allein kommen/ incorporeæ facultates & actiones genant / welche die Seele ohn alles Zuthun deß Leibes/auch wenn sie vom Leibe abgeschieden / abgesondert/vollbringet/ als Verstand/Wille/Anmuthung und das Gewissen. Im Verstand werden begriffen/Gedancken/ Erinnerung/Nachdencken/Gedächtnuß und dergleichen. Etliche Kräffte und Thaten deß Menschen/so kommen von der Seelen und dem Leibe zugleich/die auch davon/daß sie nit von der Seelen anders als durch den Leib und seine Glieder wie Instrument vollnbracht werden / von vielen Gelehrten nur

Thaten deß Menschen.

Die Thaten der Seelen/ sich vom Leib abscheiden können.

Die Thaten der Seelen und deß Leibes zugleich.

leibliche Kräffte und Thaten/corporeæ facultates & actiones genant werden. Die Thaten deß Leibes allein. Darumb dieselben auch in der Seel / wenn sie abgesondert vom Leibe / nicht sind/ biß sie sich mit dem Leibe wieder in der Aufferstehung zusammen fügen. Dergleichen ist vornemblich die Rede deß Menschen davon vor gnugsam gemeldet / daß alle andere Thaten deß Menschen gegen die dreyerley Werck oder Thaten / Verstand/Will und Reden gering geachtet. Darnach auch alle andere Werck/und Thaten/nach deß Leibes Eigenschafft/ob sie/wol mehr Thaten deß Leibes denn der Seele sind/und mit solchen die wilden Thier auch begabet sind/so werden sie doch von der Seel auch gewircket. Ja darumb sie bey dem Menschen mit Verstand/ Muth und Reden geschärffet/und vortreffentlicher seyn können/als in Thieren/so der Mensch dieselben sonst recht brauchen will. Gleich wie aber dreyerley vornehmste Glieder deß gantzen Leibes sind/1. Gehirn/2. das Hertz/3. die Leber / darumb/ Wieviel Thaten deß Leibes. daß von diesen jedes Glied seine sonderliche Krafft / Wirckung/ und That hat. Auch wie dreyerley Spiritus, Geist oder Ahtem in dem Menschen gezehlet werden. 1. Animalis, der sinnliche Athem/2. Vitalis, der lebliche Athem/ 3. Naturalis, der natürliche Athem: Also dreyerley lebliche Kräfften und Thaten deß Leibes billich gezehlet werden: Die ersten Animales, die Sinnlichen/die andern Vitales, die Leblichen/die dritte / Naturales, die Natürlichen. Animales, die sinnlichen Kräffte und Thaten/welche im Gehirn entstehen / und durch die Flachs der Nerven vom Gehirn in alle und jede Glieder deß Leibes sich wunderbarlich/wie zuvor gelehret/ außbreiten/möchten wol billicher Empfindliche heissen/im Latein lautets/als weñ einer Thierlich saget/sind zweyerley/eine der Sinnen/sensuum, die andere der Bewegung von einem andern / motus.

Wieviel empfindliche Thaten seyn.

Die Sinnen sind wieder unterschiedlich/die innerliche und äusserliche Sinnen. Innerliche Sinnen/interni sensus, der werden drey gerechnett. Die Erste/ die Empfindlichkeit/communis sensus, dardurch wir alles einnehmen/fassen und unterscheiden. Der Ander/Uetheil/Judicium vel ratiocinatio, dadurch wir außrechnen und schliessen. Der Dritte/Gedächtnuß/ Memoria, dadurch wir das gefaßte und geschlossene behalten und gedencken/welche alle ihre Stelle im Gehirn innerlich haben. Eusserliche Sinnen/ externi sensus, Fünffe. 1. Das Gesicht/ Visus, dazu die Augen als sein Werckzeug gebildet / das Liecht als ein Mittel gegeben/alle lebliche Dinge dem Verstand empfindlich werden. Das Gehör/Auditus, darzu die Ohren gebildet/die Lufft als ein Mittel geben/durch die Rede sichtbare und unsichtbare Ding dem Verstand vorbracht. 3. Der Geruch/ Olfactus, welches durch die Nasen geschihet / das Mittel ein subtiler Dampff und Geruch empfunden. 4. Der Geschmack/Gustus, welches im Munde geschihet / das Mitte der Speichel ist/dadurch der Geschmack eingenommen. 5. Das Fühlen. Tactus, welches hin und her im gantzen Leib / wiewol an einem Ort mehr als am andern/durch Mittel deß Anrührens der Haut geschihet. Und sind die Sinnen den Thieren darumb zugethan / daß sie auch Speise oder Nahrung suchen können/und wider Gewalt fürsehen. Dem Menschen aber nicht allein deßwegen / wie

Wieviel Sinnligkeiten sind. Die innerliche Sinnen. Eusserliche Sinnen.

leyder

leyder GOTT zuklagen / viel Menschen allein wie die Thier nur auff Nahrung und Sicherheit deß Lebens sinnen / davon so viel Handels / Wandels / Fuhrwercks / Schiffarth / ꝛc. entstanden / sondern umb was grössers / als nemblich / daß sie auß den sichtbaren Dingen das unsichtbare ewige Wesen Gottes erkennen / und auß dem Gehör deß Göttlichen Worts seinen Willen verstünden / zu ihm all ihr Vertrauen setzten / rechten Glauben fasseten / und in aller Gottseligkeit ihm hie zeitlich dieneten / und dort ewig preiseten. Der Nutz der Sinnen.

Die Bewegung von einer Stelle zur andern / wird allhie nicht die natürliche Bewegung der Nahrung oder wachsen in allerley Gliedern verstanden / welche auch den Kräutern und Gewächs zugemessen / sondern die da von einem Ort zum andern auß Vorsatz geschihet / das ist / nach dems die Sinnen oder Vernunfft erkennen / und mit zustimmen deß Willens / als deß rechten Leyten-ampts vorsetzen / darumb diese Bewegung auch Voluntarius motus genennet / daß sie mit Willen geschihet / und auffhören kan / wenn man will / welches in der natürlichen Bewegung nicht geschihet. Bewegung deß Leibs.

Die Flachsadern sind Werckzeug deß Leibs.

Diese Bewegung kömpt auch vom Gehirn durch die Flachsadern / so etwas stärcker sind / auß dem Rückgrad entspringen / und zugleich mit Fühlen / aber brauchen zu ihren Wercken oder Thaten / noch mehr als Haarwachs / das Fleisch die Mauß genennet / Sehnen / Knorpel / Gelencke und alles Gebeine. Denn wenn der Verstand oder die Sinne was außgesonnen / sich wohin zubewegen / und der Wille solches hiermit vorsetzt zuthun / erhebet das Gehirn die Flachs-adern gantz geschwinde / durch den einfallenden sinnlichen Athem / daß die Flachs-adern / wie Seyten oder Stricke das Fleisch / die Mäuse / Musculos, zur Bewegung ziehe / damit sichs alsbald auff- und zuthut / dardurch denn die Sehnen / Knorpel / Gebeine / in den Gelencken beweget / nach dems das Gehirn unterschiedlich außgesonnen / ihre bewegliche That vollbringen. Und ist die Bewegung mancherley. Eine / wenn der gantze Leib bewegt wird / als im Gehen / Reiten / Fahren / Wiegen und dergleichen. Die Ander / wenn jetzt eins / jetzt das ander Glied / oder etliche Glieder zugleich bewegt werden / als im Regen der Finger / im Tretten der Füsse / im Zugreiffen der Hände / im Biegen deß Leides / davon unzehlich viel mancherley / und sonderliche Handthierung / der Tuchmacher / Schneider / Schuster / Schmiede / Glaser / Tischer / ꝛc. entstanden. Unterscheid der Bewegung deß Leibes.

Die lebliche Thaten Vitales sind / dadurch alle Glieder leblich und kräfftig in ihren Thaten erhalten werden / entspringen im Hertzen / und breiten sich auch in gantzen Leib / durch den leblichen Athem / der in den Pulß-adern hin und her biß in das geringste Glied kömpt. Diese lebliche Thaten währen ohn Unterlaß / und ohn auffhören / weil der Mensch lebet / und ob sie wol nicht so genau können ergründet werden / sind sie doch von gelehrten Aertzten / vornemblich zweyerley geachtet. 1. Eins / das lebliche Athemen / pulsus arteriarum, dadurch die natürliche Wärmbde gestärcket / die gar zu grosse Hitze temperirt / alle Krafft und das Leben wackerer gemacht. Dieser wird an etlichen Oertern / wo die Pulß-adern weit haussen ligen / als in der Hand / im Schlaff / ꝛc. sichtiglich gefühlet / da er auff- und nieder Wieviel lebliche Thaten sind.

1. Das leb-liche Athemen/ wo es gefühlet.

niederschläget/meisten Theils der Glieder/ weil die Pulß-adern tieffer liegen/ nicht so groß noch so hefftig leblichen Athems haben/ nicht gefühlet. Ist aber das gewisse Zeichen deß Lebens/auch Verwandlung unser leblicher Kräffte/auff ein oder andere Weise/ so es recht unterschieden wird/ als wenig Gelehrten wissen/ob man sichs wol rühmet. 2. Die andere lebliche Krafft ist die Anmuthung deß Hertzens/ Affectus cordis, welche ist wie eine Empfindligkeit deß Hertzens mit grosser Bewegung/ daß sichs zusehr auffthut/ als im Lachen oder zu sehr zuthut/als in Traurigkeit/ oder zusehr entbrennet und erhitzet/ als im Zorn oder zusehr ertruckner als in Kummer und Jammer/ und was dergleichen mehr ist/ darzu GOTT wunderbarlich das Hertz nicht allein in steter Bewegung auff- und zu zuthun/ sondern auch sonderliche Werckstätte deß Blutes und leblichen Athems geschicklich geschaffen/wie oben gemeldet.

2. Anmuthung deß Hertzens.

Wieviel natürliche Thaten sind.

Die natürliche Kräffte/ Werck und Thaten/ Naturales, sind zweyerley/etliche dadurch der Mensch seinen Leib und alle Glieder erhält/ und der sind zwey/ eins die Nahrung/ Nutritio, das ander/das Wachsen/ Auctio. Etliche dadurch der Mensch sich mehret/ und seines gleichen zeuget/ diß wird genennet Generatio, das Gebären. Jede Art der Thaten hat seine Glieder/ als Werckzeug/ unterschiedlich. Dieweil aber wir der züchtigen Hertzen halben die Geburts-glieder in diesem Capitel nicht haben außlegen wollen/ sondern in die nächsten Capitel absondern/ damit dieselbigen züchtige Hertzen entweder gar umbgehen möchten/ oder doch mit grosser Gottsförchtigkeit und ernsten Erbarkeit lesen könten/ wollen wir die Kräffte und Thaten deß Gebärens biß dahin auch sparen/ und die ersten natürlichen Kräffte allein vollführen.

Die Nahrung Wercke sind viererley.

Die Nahrung geschihet durch viererley Thaten. Erstlich durch an sich ziehen/ Attractionem, ja ein jedes Glied seine bequeme Nahrung an sich zeucht/ wie die Melonen die Feuchtigkeit/ und ander Gewächs den Safft der Erden/ und das Fühlen desselben an sich ziehen/ bey den Menschen/ sensus suctionis, in der Speise ist der Hunger/ fames, im Trincken der Durst/ sitis. Zum Andern/ durch an sich halten/ Retentionem, denn was gut an sich gezogen/ wäre vergeblich/ wenns nicht so lang bliebe/ daß es zum Besten verwandelt/welches die Aertzte offt Schliessen nennen/ als wenn man spricht: Der Käse schleust den Magen/das ist/er machet daß der Mage desto besser die Speise an sich halten kan/ denn das an sich halten im Magen durch fasts zusammen thun und schliessen vollbracht wird. Zum Dritten/ durch Dauung/ Concoctionem, welche ist eine Verwandelung der Speise in ein gleichmässig Wesen/ dem Leibe zum Besten/ und zu seiner abgangenen Erstattung.

Dre yerley Dauung deß Leibes.

Dieweil aber nicht bald die Speise/als Brod/Fische/Fleisch/ꝛc. zu Bein/Fleisch und jedes Gliedes gleichmässigem Wesen verwandelt werden könte/hat Gott dreyerley Dauung im Menschen geordnet. Daß in der ersten Dauung/ welche im Magen geschihet/ die Speise ein wenig gleicher wird/ als nemblich zu einem süssen Safft. In der andern Dauung/ welche in der Leber geschihet/ noch gleicher/ als nembiich ein Blut. In der dritten und letzten Dauung/welche in allen und jedem Gliede ist/ als nemlich

lich auß dem Blut sein selbst recht Wesen oder Substantz jedes Gliedes/als Bein/ Fleisch/ Haut und dergleichen. Zum Vierdten/durch Außtreibung/ Expulsiones, denn was in Verwandelung oder Dauung unrein/ untüchtig abgesondert werden soll/treibet die Natur auß/als untüchtig/ damit es dem Leibe nicht zulang beschwerlich wäre/und zusehr schadet. Diese Werck der Nahrung/es sey an sich nehmen/behalten/Dauung oder außtreiben/sind in allen und jeden Gliedern deß Leibes nach ihrer Art. Dann kein Glied die Länge dauren könte/wo es nit erstlich sich nähret/das abgegangene durch Bewegung im lauffen/ gehen/ꝛc. wieder erstattet/ darnach das Böse von sich treibe / davon die natürliche Wärmbde/sampt dem natürlichen Athem/welche im besten Safft deß Blutes/ wie ein Liecht in der Lampen leben/sich erquicken/und machen auch stärcker alle die natürliche Kräffte/Wirckung und Thaten. Daher in der ersten Jugend/weil die natürliche Wärmbde/ sampt dem natürlichen Athem starck ist/ die Kräffte der Nahrung auch alle stärcker sind/daß nicht allein gleich viel/als abgehet/zugesetzt wird/welches Nahrung heist/ sondern auch was mehres/ darvon das Wachsen/ auctio, die ander Krafft und That der Natur geschicht / welche ist ein Zunehmen an der Grösse/ in die Länge/ Dicke/ und Breite / und von Gott also geordnet/ daß alle Glieder nach ihrer proportion gleich und gantz geschicklich zunehmen an ihrem Wesen. Denn die Fettigkeit ein ander Ding ist/darin die übrige Feuchtigkeit/so sie auß gutem Geblüt übrig/ etwas erkaltet wird / und zwischen dem Fleisch und der Haut gerinnet / oder zu Schmer wird/und den Menschen grösser macht/heist aber nicht wachsen/darumb daß der Leib daselbst nicht an aller Substantz sich mehret. Diß sind nun alle Kräffte/Wirckung/und Thaten/außgenommen das Gebären/ im gantzen Leibe/welche wenn der Mensch nicht verderbet durch den Fall Adæ / hätte viel stärcker und vortreffentlicher sich erzeiget. Jetzt aber sehr matt/ und durch viel Kranckheit / Alter/ äusserlich durch böse Lufft/Speise/Tranck / grosse Mühe / oder allzugrosse Ruhe/ vorderlich schlaffen/ und wachen/Verstopffung und Eröffnung / Affecten deß Gemüts/sehr geschwächet/in welchem diß zuwissen/daß bißweilen die natürlichen Kräffte bißweilen die Sinnlichen/bißweilen die Leblichen erst abnehmen. Wenn die Natürlichen erstlich abnehmen/ als im Alter oder tödtlichen Kranckheiten der Lungensucht/ꝛc. geschihet/alsdenn allmählich die sinnlichen/und bald auch die lebhlichen Kräffte von Tag zu Tag sich abmatten / daß endlich der Tod / darin alle Krafft zu nicht gemacht/alle natürliche Wärmbde verleschet/aller leblicher Athem außfähret/ Seel und Leib sich scheidet/ folgends gleichfalls/ die sinnliche Krafft/ wenn sie erstícket/als im Schlag/ꝛc. zugleich aber etwas geschwinder die natürlichen Kräffte benimpt/und tödtet. Und die lebliche Krafft auffs allergeschwindeste/ auch sinnliche und natürliche Kräffte zu nicht machet/ und den schnellesten Tod/ als in Pestilentzen/Ohnmacht/ꝛc. zusehen/ verursachen/und unter diesen dreyerley Tod / wird die Erste von unten auff zusterben genennet/ die andern beyde Tode/ werden der Tod von oben an zusterben genant.

Alle Werck der Nahrung sind in jeder Dauung. Ursach der Nahrung.

Das wachsen / wie es geschihet. Wachsen und feist werden zweyerley.

Wie der Tod mancherley / und wie die Thaten deß Leibes abnehmen zu jedem Tod.

Das VIII. Capitel.

Warumb die todten Cörper derer/ die da entweder ersoffen/ oder erschlagen/ oder erstochen/ oder sonst ermordet sind/ wenn man die Blutsfreunde/ oder die Thäter deß Mords darüber führet/ anheben zu bluten durch die Nasen oder ander Oerter deß Leibes.

Dieses Wunderwerck der Natur ist am aller verborgensten und unaußgründlichsten.

WJewol viel Ding in der Natur gefunden werden/ darob man sich billich zuverwundern hat/ jedoch halte ich dafür/ daß diß der grösten und fürnehmsten Wunder eins sey/ als nemblich/ daß die todten Cörper der Erstochenen und Ermordeten anheben zu bluten/ wenn der darzu kömpt/ der ihn ermordet/ ob er deß Todtschlages schuldig ist/ und daß der Ertrunckenen todten Cörper/ wenn sie auß dem Wasser genommen werden/ und einer auß den Freunden darbey ist/ auch anheben zu bluten/ und gemeiniglich so schön roth/ leblich Geblüt/ als wäre das Leben/ und alle Kräffte/ welche das Bluten machen/ noch vorhanden. Denn solches haben die Gericht in gantz Niederland/ die alle gefundene todte Cörper der Menschen/ wie sie mögen gestorben seyn/ auffheben/ und wol besichtigen/ ehe denn daß sie die begraben/ gar offt erfahren/ woher aber diß geschehe/ ist nicht wol zu ergründen/ oder leicht an Tag zugeben.

Die erste natürliche Weise dardurch todte Cörper bluten können/ als nemblich/ wenn sie durch eragen und schütteln erwärmet.

Ich weiß wol/ daß die verstorbenen Todten Cörper eine Zeitlang etliche natürliche Kräffte oder Wirckung behalten/ dardurch ihnen die Haar und Nägel wachsen/ sonderlich so die äusserliche Wärme in ihrer natürlichen Feuchtigkeit roircket. Gleicher Weise wie die Zweige von grünen Bäumen abgeschnitten/ etliche Tage lang wachsen/ Blätter und Blüte gewinnen/ so man sie nur mit Wasser immerdar erfrischet/ denn eine natürliche Krafft und Wirckung ist noch und bleibt bey den abgeschnittenen Zweigen/ die sie von der Wurtzel bekommen haben/ wenn dieselbe aber verlischet/ so verwelcken sie und fallen die Blätter ab. Also möchte auch schier jederman gedencken/ daß das Blut/ welches da in den Adern ligt bey den Todten/ wenn man die Cörper beweget und rüttelt herauß fliesse/ (Denn man sihet auch/ daß die Todten-gräber oder die sie führen/ die todten Cörper derselben ein mal über Haupt/ einmal die Quere/ das andermal die Länge überwerffen/) darauß wol kommen könte daß die Adern sich eröffnen und bluten/ ja wenn sie neulich ermordet/ ein frisch Blut/ das die eingepflantzte Natur und seine Farbe an sich hat/ auß den todten Cörpern herauß fliesse und blute. Wenn sie aber nun längst zuvor erschlagen seyn/ und langsam gefunden werden/ nicht so ein frisch/ schön/ roth Blut/ sondern ein blutigen Eyter/ so sie erstochen sind oder erschlagen/ durch die Wunden: So sie aber durch stossen/ drücken oder fallen ermordet/ durch die Oerter/ da sonst der Leib natürlich offen ist/ als durch das Maul/ durch die Nasenlöcher/ durch die Augen/ durch die Ohren/ und durch den Mastdarm. Denn also sehen wir auch gemeiniglich/ daß auß den todten Cörpern die blutreichen und fetten

Wie das Bluten der todten Cörper mit Unterscheid geschihet.

ten Menschen/die sonst sterben/wenn man sie zween oder drey Tage unbegraben ligen lässet/viel Blutes und Wasser herauß fleusset/ wenn die Bahre darinne der Todten Cörper gelegen/sehr vom tragen gerüttelt wird. Die Ochsen und ander Vieh auch/wenn sie schon geschlachtet und auffgehenckt/ machen den Boden und die Erde blutig. Darumb sich einer wol fast bedüncken möchte lassen/ daß auß dieser oberzehlten Ursach auch solch Bluten der Todten ermordeten Cörpern geschehe.

Aber doch ist noch ein anders / das ich der Warheit ähnlicher erachte/ und mehr glauben will/ wenn die Freund / oder der denselben vom Leben zum Tode gebracht hat/ den todten Cörper ansihet / daß die todten Cörper bluten. Denn dieweil auß solchem Ansehen alle Anmuthung derselben Freunden und Todtschläger/die die todten Cörper ansehen/sich hefftig bewegen / und in sich selbst ergrimmen/folget/daß das Geblüt/ und alle lebendige Geister bey ihnen nicht Ruhe haben/sondern hin und her auffwallen / erhitzen / starckes Sehnen und seufftzenden Athem võ sich geben. Deñ also sehen wir/daß sie vielfältig betrübet werdẽ/auch also sehr/daß sie nit wissen was sie reden oder gedencken sollẽ/und jetzt verblassen /jetzt sich roth färben/bald für Forcht zittern/durch welche Anmuhtung alsdenn geschicht/ daß von stettigem Ansehen und sehnlichem Anáthemen der Freunde oder deß Todtschlägers/ auch den todten Cörpern das Blut zur Nasen herauß springet/welches auch vielen Leuten beym Leben begegnet/ welchen unversehens was widerwärtiges für die Augen stösset / oder in Sinn kömpt / und gar erschröckliches ihnen einbilden.

Die ander Weise / dardurch die todten Cörper anheben zu bluten / die sich mehr hieher reimet/ aber doch nicht gnugsam ansehnlich scheinet.

Wo aber jemand vielmehr wolte / daß die Blutfreunde auß sonderlicher Verwandnuß / das ist/auß sonderlicher Zuneigung der Natur ein Ursach wären/ daß die todten Cörper der Ersoffenen über ihren Bluten / die Todtschläger aber/ und deß Mordes schuldig / auß sonderlicher grosser Widerwärtigkeit oder Rache Gottes/solches auch verursachten/bin ich nicht sehr darwider: Allein das soll jederman wissen / daß das Blut auch hierauß auß der Wunden blutet/durch alle Tücher/damit er verbunden ist und verwahret/ wenn der gegen über gestellet wird/der die That begangen/ und ihn ermordet. Denn so grosse und gewaltige Krafft / auch sonderliche Empfindung der verborgenen Natur ist in den todten Cörpern / wenn nur was Leben vorhanden ist/ oder der todte Leib wieder erwärmet wird/ daß das Geblüt noch auffwallet/ und sich so gewaltig mit Bluten beweisen kan.

Die dritte Weise/ dardurch die todten Cörper bluten/ als nemblich eine verborgene Eigenschafft.

(Dieses Wunderwerck in der Natur gibt die Erfahrung / daß der Ersoffenen todten Cörper offt bißweilen/wenn die nächsten Freunde darzu kom̃en/der Ermordeten aber/ wenn die Totschläger darüber geführet / und sonderlich wenn sie die anrühren/ aber die Ursach woher dieses geschihet/ ist fast unaußgründlich in der Natur / darumb auch der dreyerley Ursachen/ daß es vom schütteln der todten Cörper/oder von dem Anáthemen der lebendigen Geister / oder verborgenen Eigenschafft der Natur geschehen soll/ keine allhier gnugsam bestehen kan. Denn

Die vierdte Ursach/ warumb die erschlagene Todtẽ bluten.

daß die todten Cörper vom Schütteln oder Stossen bißweilen bluten / begegnet bey den Ermordeten nicht allein in Gegenwärtigkeit deß Thäters / sondern auch anderer unschuldiger Leute / natürlicher Weise. Darumb will vonnöthen seyn den Schöffen und Gerichten / daß sie den Thäter nicht plötzlich auff das tragen oder schütteln zum todten Cörper führen / soudern ein Unterscheid lernen / wenn die todten Cörper der Ermordeten vom schütteln natürlichen / oder von wunderbarlicher Anzeigung deß Thäters/ bluten. Darnach ist wol wahr/daß die ander Ursach etwas sehr gilt/ daß als nemblich durch das hertzliche Ansehen und leibliche Anáthemen der nächsten Freunde/ oder Thäters im Todtschlag/die Todten wieder neuen Athem / neues Leben und frische Erwegung deß Bluts bißweilen bekommen/ohnzweiffel auch sonderlich/wenn es Gott also haben will. Denn daß ich vieler andern Geschichten geschweige / so hat ein warhafftiger vornehmer Mann vom Adel/ Hans Borzieck Dohalsky der Alter von Dohalitz diese Historien von einer verstorbenen Frauen/so durch ihres Ehemanns Thränen und küssen über etliche Tag wieder zu sich selbst gebracht / und mit der er selbst nachmals geredt/beschrieben/also: Das Wunder ist in der rechten Warheit geschehen / daß einer vom Adel/ Herr Mnietyhicy/ deß alten Herrn Niclas Mnietyhicy Vetter/ sich mit einer Jungfrau von Stammen der Herren Bedrzihowßky / mit Namen Judith/ ehelichen verheurahtet / in der Königen Kräiß der Kron Böheim/ mit ihr gantz wol gelebet. Da sie aber offter sich wegen deß Steins beklagt / hat sichs zugetragen/ daß wie ihr Gemahl seiner Geschäffte halben zu dem Hertzog gegen Dreßden gezogen/ sie in ihren hefftigen Kranckheiten verschieden/daß alle die bey ihr gewest/sie vor todt gehalten/kein Leben mehr befunden/sie als ein todte Leich angelegt/zugerichtet/ für das Hauß/wie in der Kron Böheim gebräuchlich / getragen / auff die Bahr gelegt / nach ihrem Mann gegen Dreßden eylends geschickt / viel seiner guten Freunde von Mann- und Weibs Personen zum Begräbnuß deß todten Cörpers eingeladen / in Summa / alle Sachen zur Bestätigung deß todten Leichnams verordnet. Wie die guten Freunde vorhanden/ das Begräbnuß vollnziehen wollen/die todte Leich schon drey Tage auff der Bahr gelegen/ und darzu Winters Zeit/ so kömpt gleich ihr Ehemann auch darzu/ und ist ihm hertzlich leid seines lieben Weibes Tod gewesen / und fänget an sein liebes Weib mit sehnlichen Seufftzen / mit weinenden Augen und hertzlichem Leid zu letzen und zugesegnen / daß ihm die Zähren von seinen Augen auff ihr Angesicht/ und auff ihre Augenglied gefallen seyn/ in dem so hat sein Weib auffgesehen / die Leute/welche dabey gewesen/ nicht wenig Scheu oder Furcht über solchem Wunderzeichen gehabt/ was das bedeuten würd/ über ein kleine Weil hat sie angefangen zu reden / und wie in einer Ohnmacht gesagt/ daß sie lebe/mit Bitt/man soll mit ihr zu Grab nicht eilen / in etlichen Stunden hat man sie von der Bahr auffgehaben/und in ein warmes Bett gelegt / also ist sie wieder zu ihr selbst kommen/ und noch 20. Jahr mit ihrem Mann gelebt / und auch ihn überlebt/ daß sie eine Wittwe worden/mit welcher ich darnach zu Prag selbst geredt habe. Diß schreibt

dieſe

dieser warhafftige Mann mit grosser Betheurung. Und vom Propheten Elisæo lesen wir auch/wie er den Knaben aufferwecket von den Todten/nicht allein durchs Gebet/sondern auch durchs küssen/anáthemen/erwármen/und insonderheit/ daß er seine Augen auff deß Knaben Augen sehnliche druckt / aber doch/weil es mehr durch Gottes Krafft / denn durch die natürliche Erhitzung deß menschlichen Geblüts/Geist und Krafft geschicht/auch selten erfahren/so kan auff das gemeine bluten der todten Leichnam für dem Thäter nicht die natürliche Ursach allein gnugsam gesetzn. Zum Dritten/kan es derowegen auch nicht auß verborgener Eigenschafft der Natur geschehen/ sintemal die todten Cörper der Ermordeten nicht allzeit bluten/wenn der Thäter darzu geführet wird / sondern die Erfahrung gibts/daß gemeiniglich wenn der Thäter ohne das gnug offenbar ist/die todten Cörper der Ermordeten nicht bluten/wenn schon der Thäter darüber geführet. Wenn die Thäter aber läugnen / oder sonst nicht offenbar / so bluten die todten Cörper der Ermordeten in Gegenwärtigkeit deß Thäters so viel destomehr. Also hat es sich bey unserm Gedencken in Gerichten deß Wolgebornen Herrn/ Herrn Seyfried von Promnitz/ꝛc. welcher mir selbst diß offt erzehlet/zugetragen beyderley Weise. Ein Bauer seiner Unterthanen ist seinem Weibe also gram / daß er sie zuermorden vielmal Gelegenheit suchet/übel hält/auch einmal in den Wald allein mitnimpt/ und daselbst sie heisset den Halß auff den Stock legen / denn sie müste ihr den Halß abhauen lassen/ mit der Axt / so er in Händen hätte/welches das arme Weib auch nicht abbitten kan / sondern endlich allda den Halß eingeleget/ aber doch hats ihn damals noch gereuet/ und ihr auff Eyd kommen lassen / daß sie es niemand sagen wolte/welches sie ihr Lebenlang gehalten / nur allein seiner deß Mannes eigenen Mutter hat sie es geoffenbaret. Uber diß wie sie wieder heim kommen/ überlängst hernach schicket er alles Gesinde auß dem Hause weg/ und erschlägt sie / wirfft sie hinder die Pferde/als wäre sie von den Pferden erschlagen. Das Geschrey kömpt/ daß die Frau todt im Pferd-stall ligt/ deß Mannes Mutter läufft dazu/und entsetzet sich darüber/läufft in grosser Wehmut zu ihrem Sohn / schreyet ihn an/da er auff dem Stall ist/und nichts darumb wissen will/ du Mörder/du hast dein armes frommes Weib ermordet/ da ers läugnet/spricht sie: Du hast sie doch vor auch einmal im Walde ermorden wollen. Solches kompt durch das Gesind für die Gerichte/und Herrn Seyfried von Promnitz / wird in die Verwahrung genommen/ und da man gewisse Zeichen an dem todten Leichnam findet / daß sie nicht von Pferden erschlagen/ sondern sonst ermordet sey / auch er darüber geführt mit Gerichten/hebt sie auffs hefftigste an zu bluten/ da sie allbereit etliche Tage todt gelegen/hierauff bekant der Bauersmann/was er vorhin geläugnet/ nemlich/daß er der Thäter wäre. 4. Reg. 4.

Die erschlagene Todten bluten / wenn der Thäter nicht offenbar ist.

Exempel von erschlagenen Todten / die geblutet.

Hinwieder geschichts vor wenig Jahren zu Sorau in der Statt / daß ein Sohn in der trunckenen Weise seinen leiblichen Vatter auff der Gassen in vieler Leute Beysein/erstücht/darnach führen ihn die Gerichte den andern Tag hernach über den todten Cörper deß Ermordeten/ als den Thäter/aber der todte Leichnam blutet nichts.

Exempel von erschlagenen Todten/ die nicht geblutet.

Darauß wol zusehen ist/ wenns sonst offenbar/ daß solches Wunderwerck mit dem Bluten nicht geschihet / wenns aber geläugnet/ daß so viel destomehr die todten Cörper bluten. Ich kans aber nicht für irgend ein verborgen natürlich Werck halten/ sondern muß es allein für ein Wunderwerck Gottes/ gantz übernatürlich achten / welches da geschicht zur Rache deß Thäters / daß er nicht der Straffe solcher greulicher Sünden entfliehe. Denn also lesen wir / daß GOTT zu Cain/ da er ermordet hatte seinen Bruder Abel / und läugnen wolte / spricht: Sein Blut schreyet über dich. Diß Wort Gottes ist noch heutiges Tages kräfftig. Daß aber die todten Cörper der Ersoffenen bißweilen bluten / wenn die nächsten Freunde darzu kommen / geschicht gleicher Weise/ als nemblich/ übernatürlich/ und alsdenn am meisten / wenn sie Ursach zu solcher Schiffarth oder Abreisung über Meer geben/ welches man an der See offt erfähret/ und sonderlich beweiset/ da ein Weib zu dem todten Cörper deß ersoffenen Ehemanns kommen ist/ die ohn alle Noth ihn zur Schiffarth genötiget/ darumb er Schiffbruch gelitten/ und also ersoffen ist.)

Das IX. Capitel.

Wie die natürliche Wärme deß Menschen erhalten/ oder auch wie die verloschene wieder erquicket wird/ vō der natürliche Erwärmung der lebendigen Thier / und sonderlich der jungen Hündlein / so man sie auff die kalten oder schwachen Glieder deß Leibes auffleget / biß sie sich wol erwärmen. Dann diese Erwärmung nicht allein die schwache Dauung stärcket/ sondern auch die Schmertzen der Glieder in den Gichtbrüchigen lindert und stillet / und sind für andern Thieren die jungen Hündlein am besten darzu.

Das natürliche Leben stehet in zweyen Dingen.

Zwey Ding sind/ die da unsern Leib erhalten / und darin unser natürliches Leben stehet: Eins/ die natürliche Wärme/ das Ander/ die natürliche eingepflantzte Feuchtigkeit/ der beste Safft deß Leibes / dadurch die natürliche Wärme in unserm Leben wesentlich bleibet/ und sich immerdar ernähret/ nichts anders als in der Lampen das Liecht/ durch das Oel brennend erhalten wird / denn eins bedarff deß andern Hülff / und kan keins ohne das ander wesentlich bestehen / noch wesentlich bleiben.

1. Die natürliche Wärme.

2. Die eingepflantzte Feuchtigkeit.

Die natürliche Wärme wircket fein mässig in der natürlichen Feuchtigkeit / daß sie sich nicht zusehr mehre/ und das Leben ersticke/ oder allzugeschwinde entzündet/ und der Leib gar vollbrenne/ denn eins durch deß andern Hülffe wesentlich bestehet / und sie beyde durch den lebendigen Athem vereiniget und kräfftig gemacht / breiten sich auß in dem gantzen Leibe/ und erhalten das natürliche Leben aller Glieder.

Keins kan ohne deß andern Hülffe bleiben oder bestehen.

Darumb

Darumb ist wol vonnöthen / daß wir auff diese beyde Stück in unserem Leibe gute Achtung geben / ihr wol warten / damit sie lange mögen unversehrt erhalten werden / denn wenn der Leib oder irgend ein Glied dieses eines beraubet wird / so kan das natürliche Leben nicht länger bestehen / sondern müssen verleschen alle natürliche Kräffte und Wirckung / ja Fleisch und alles ertödtet werden. Ob aber wol in denen Dingen vielerley fürfällt / davon sie zunehmen / wie denn davon die gelehrten Aertzte hin und wider Bücher geschrieben / so wollen wir doch der andern geschweigen / und allein diese bedencken oder beschreiben / was da äusserlich die natürliche Wärme deß Leibes oder der Glieder erhält / und wieder erquicket.

Diese beyde Stück sollen sleissig erhalten werden / als das Leben selbst.

Nun unter denen Dingen / die die natürliche Wärme mehren / oder wieder verneuern helffen / darzu die Schmertzen lindern / sind gut die jungen Hündlein / nicht zwar alle / sondern diese fürnemblich / die von einer Farben und nichts sprenglichs an sich haben / denn dieselbigen nicht allein die innerliche natürliche Wärme stärcken / sondern auch die grossen Schmertzen der Glieder benehmen.

Viel Ding sind denen gesund / viel schaden.

Die jungen Hündlein von einer Farben / so man sie auffleget.

Also in den Gichtbrüchigen / sie haben die Gicht an Händen oder Füssen / als die podagrici , oder sonst anderswo / ist nichts bewehrters zustillen die grösten Schmertzen und Marter in dieser Kranckheit / als solche junge Hündlein / so man sie auff die krancken Gliedmassen auffleget / denn sie helffen durch ihre Wärme die natürliche Wärme deß Leibes mehren / und die unverloschene wieder verneuren / ja durch ihren warmen Athem / also stettig auffgeleget / ziehen an sich die böse Feuchtigkeit / die da solche Schmertzen macht / und benehmen sie durch eine heimliche verzehrende Krafft. Denn man hat das auch erfahren / wenn man die jungen Hündlein abnimpt / und ihnen ein Weil zugesehen / wie sie auff den Füssen gangen / daß sie an allen Gliedern geschwächt seyn gewest / und kaum auff den Füssen fort gekont / darumb / daß sie die meisten Schmertzen an sich genommen.

Warumb die jungen Hündlein einer Farben seyn müssen.

Daß aber die jungen Hündlein von einer Farben seyn müssen / und die sprenglichen nicht so kräfftig seyn / das macht die gleichmässige Complexion , und gleichmässige natürliche Wärme in denen / so einer Farben sind. Denn gleich wie in den Pflantzen der Bäume / das Pfropff-reißlein der Natur deß Bäumleins gleich seyn muß : Also in Erquickung deß Menschen Leibe / oder deß Leibes Gliedern / muß eine gleichmässige Wärme / und gar nicht ungleich / angewant werden. Darumb so jemand will den schwachen Magen / oder sonst ein ander Glied stärcken / so muß er die gleichmässige Complexion / oder natürliche Wärme desselbigen zu erhalten sich befleissigen / und die natürliche Wärme weder zusehr außleschen / noch zusehr mehren lassen / daß nicht wo die Wärme zusehr überhand nehme / ein unnatürliche Hitze darauß folgete.

Die natürliche Wärme muß man nicht zusehr erhitzen noch erkälten.

Unter andern aber was zu Erquickung der verloschenen natürlichen Wärme gebraucht wird / werden sehr gelobet die jungen Kinder / wie Galenus bezeuget / sonderlich die da völlig und wolgestalt seyn / wenn man sie die Quere über den Leib und Magen sich legen lässet. Dieser spricht auch weiter: Etliche Leute halten darzu fette Hündlein / und gebrauchen dieselben nicht allein zur Zeit der Schwachheit / sondern

Therap. 7.

sondern wenn sie schon gesund seyn / und es kan denen Leuten wol bey ihrer Gesundheit dienen / die da einen schwachen Magen mit haben / wegen ihrer truckenen Natur / oder wegen ihres dürren Leibes. Die da aber die jungen Hündlein in ihrer Schwachheit / zu Erholung der verloschenen natürlichen Wärme / und quer überwerts über den Leib ihnen legen lassen / die sollen gute Achtung drauff haben / daß die jungen Hündlein nicht naß an der Haut seyn / denn die da deß Nachts schwitzen / erkälten mehr den Leib / dann daß sie ihn erwärmen.

Davids Artzney mit der jungen Dirnen. 3. Reg. 1.

Deßgleichen Artzney auß Rath seiner Aertzte / hat der König David in seinem Alter auch gebraucht / da ihm die natürliche Wärme entgieng / und sich nicht erwärmen kunte. Denn er ließ zu / daß eine junge Dirne ihn durch beyligen und umbfangen stettig erwärmete / nicht auß fleischlicher Begierde / demnach er sie nicht erkant / wie die heilige Schrifft lehret / sondern daß er seinen erkalten Leib erwärmen möchte.

Das X. Capitel.

Wie es kompt / daß die Leute / wenn sie sterben sollen / eine schnaubende und hole Stimme von sich geben / welches die Teutschen Röcheln heissen.

Das Röcheln ist eine Anzeigung deß Sterbens offtmal.

IN dem Niderland / und gantz Teutschland / geben die krancken Leute / wenn sie sterben sollen / gewisse Anzeigung ihres Abscheids von sich / durch das innerliche Röcheln / und ist niemand gefunden worden / der ohne diß Zeichen gestorben wäre. Denn wenn sich das Stündlein herzu nahet / so geben sie ein Laut von sich / gleich wie das Rauschen eines Wasserlauffs / der da anstösset / oder das Fallen eines Wassers in den Röhren.

Wovon das Röcheln kome.

Dieses aber geschicht darauß / daß die Lufft-röhre / dardurch wir reden in dem letzten Stündlein sich zuschleust / oder zusammen fällt / und der lebendige lebliche Athem / der mit Hauffen alsdann herauß fleust / ein engen Weg / oder eingefallene Lufft-röhr findet / darumb muß er fast wie in einem Gurgeln herauß brechen / und ein heisses Gemürmel machen / und also den abgekräncketen Leib / und die nichtigen Glieder todt verlassen. Also macht das Röcheln / fast gleich einem rauschenden Wasserbälgen deß Meers / der lebendige außdringende Athem / mit was auffgeblasenem Gesicht vermischt / denn auch diß sonst bey andern Leuten etwan bißweilen geschicht / die da haben in den Lufft-röhren die Häutlein sehr geruntzelt / oder von irgend einem Fluß was verstopffet / daß der Athem nicht gerade hinauß kompt / sondern quer eingehet / und etwan hart antrifft.

Das Röcheln geschicht auch bey andern Leuten bißweilen / die nit sterben.

Welche Leute starck röcheln an ihrem letzten End.

Die da aber mit dem Tode ringen / und nun sterben müssen / so sie starckes Leibes sind / uñ schwerlich verscheidē / oder hefftig sich für dem Tode wehren / die geben ein grösser Röcheln und stärckere Stimme von sich / wegen deß herauß dringenden starcken lebendigen Athems / und auch wegen vieles Jeschts oder Feuchtigkeit. So sie aber am Leibe / und allen natürlichen Kräfften

sehr

sehr abkommen sind/und leichter einschlaffen/in demselben dringet der lebendige Athem nicht so häuffig herauß / und macht auch nicht so grosses und starckes Röcheln / sondern gibt nur einen kleinen Laut von sich / wie es einmal etlich über die Kehle fiele / damit sie fein linde verscheiden und gleich einschlaffen.

Das IX. Capitel.

Daß die Seele der Menschen nicht von den Eltern/durch den Samen der Frucht deß Leibes angeboren/ sondern von Gott dem Allmächtigen von oben herab eingegossen / und mitgetheilet werde/ und unsterblich sey: Darzu welchen Tag/von der Empfängnuß deß Weibes/ die Seele und das Leben der Frucht zukomme.

DEr Mensch lernet durch nichts GOTT den HERRN also lieben und ehren/ja erkennen/ als wenn er mit sein selbst Betrachtung fleissig umbgehet/deñ dadurch kompts/ daß der Mensch sein Hertz zu Gott bekehret/ ihn erkennet/ und anhebt sich zu bedencken / daß er selbst/ wenn nur Schande und Laster abgethan würden/der Gottheit was theilhafftig sey. Fürwahr es ist nicht ein gering Ding/ und das also leicht in den Wind zuschlagen ist/ daß dem Menschen/ von dem ewigen allmächtigen Schöpffer selbst das Leben eingeblasen sey / und er zu Gottes Ebenbild und Gleichnuß geschaffen ist. Niemand auch darfür soll halten/daß diese Herrligkeit deß Menschen in der äussersten Gestalt deß Leibes stehe / sondern sie ist zusuchen und zufinden in dem innerlichsten und unsichtbaren Theil/ als nemblich/ der Seelen/welche/ dieweil sie ist ein lebendiger himmlischer Geist/ und ein unsichtbares Wesen/ auß dem Göttlichen entsprossen/ so thut sie das bey dem Menschen/ daß er Gott ähnlich sey / und deß Göttlichen Wesens was theilhafftig. Der Leib ist zwar von Gott geschaffen auß einem Erdenkloß / oder Vermischung der irrdischen Materien / und ist eine Zeitlang sterblich und vergänglich. Die Seele aber/ die er uns auß seinem Athem und Einblasen mitgetheilet/ hat er gewolt/ daß sie unsterblich sey/und ewig lebe. Denn dieweil Gott das ewige Wesen ein Ebenbild unserer Seelen ist/und die Seele auß Gottes ewigem Wesen ihren Ursprung hat / so muß die Seele auch dieselbe Natur behalten / das ist / unsterblich seyn / und ewig leben. Und wiewol die Krafft der Seelen was verderbet ist durch den Fall deß ersten Menschen / und das Ebenbild GOTTES bey uns so gar reine und ähnlich nicht gefunden wird / jedoch ist es nicht gar außgelöschen / fürnembich / weil die verletzte Wunden von dem Ertz-feind durch das Verdienst unsers Heylandes wiederumb geheilet / und von dem Verderbnuß wir errettet seyn.

Die Betrachtung unser selbst lernet Gott den HErrn erkennen/ lieben und ehren.

Wie der Mensch sey das Ebenbild Gottes.

Wie der Seelen und deß Gemüts Herrligkeit etwas durch den Fall verderbet/und durch Christum wieder zurecht gebracht.

Von den schönen Gaben uñ grosser Herrligkeit der Seelen/ oder deß Gemüts/ in einem neugebornen Menschen durch das Wort.

Darumb wer da will das Göttliche Wesen der Seelen erfahren / und sein selbst Gewalt und Vermögen erkennen/ der gehe in sich selbst/ und betrachte fleissig sein eigen Gemüt/ von neuem durch das Wort und den heiligen Geist geboren/ er wird gewißlich finden die allerherrlichsten Gaben und Zier deß Gemüts / als Vernunfft/ Verstand/ Urtheil/ den Unterscheid deß Bösen und Guten/ Geschwindigkeit der Gedancken/ Gedächtnuß/ und andere viel Ding mehr / welche beweisen/ daß die Seele was herrlichers sey/ als ein leiblich oder vergänglich Ding. Deñ die Seele ist allein/ die den gantzen Leib lebendig macht / ihn regiert und führet/ geschickt macht zu vielen Thaten/ und leget ihm alle Aempter auff.

Außlegung deß Namens der Seelen.

Daher wird die Seele mit mancherley Namen genennet/ wie denn Augustinus sehr schön saget: Wenn sie den Leib lebendig machet und erhält / wird sie die Seele genant: Wenn sie was will oder begehrt/ das Gemüte: wenn sie mit Weisheit gezieret / und bescheidenlich urtheilet / der Verstand: wenn sie vorgeschehene Ding widerholet/ und gedencket / das Gedächtnuß: wenn sie allen Dingen nachrechnet/ und unterscheidet: die Vernunfft: wenn sie empfindet das äusserliche durch leibliche Glieder: die Sinne : welches alles Werck der Seelen sind / dadurch die Gewalt deß Menschen beweiset/ und alle Thaten vollbracht.

Der Seelen Sitz oder Ort in dem Leib deß Menschen.

Sie hat ihren Sitz in dem öbersten Ort deß Leibes/ und den Himmel am nächsten/ breitet ihre Krafft auß in alle Glieder deß Leibes/ sie ist nicht in dem Blut/ sie wird nicht von den Eltern oder dem leiblichen Samen uns angeboren / sondern als ein unsichtbarlich Wesen/ das nichts leibliches oder irrdisches an sich hat / wenn ihre Behausung und Bewohnung/ das ist/ der Leib/ einer jeglichen Frucht in Mutter Leibe gantz zugericht ist/ wie er seyn soll/ so wird eine neue Seele bald von Gott geschaffen/ und von oben herab dem Leibe eingegossen / oder mitgetheilet.

Von der Seelen Ursprung und Herkommen.

Darumb derer Meynung falsch ist/ die da gewolt / daß einem neugebornen Menschen die Seele geliehen würde / von einem verstorbenen Menschen/ welches die weltweisen Pythagoræi gewolt / daß eines Seele wiederumb in deß andern verwandelt würde/ dadurch sie beredet seyn worden/ daß nach absterben/ ihre Seele in eines anderen Leib wandere /auch nicht allein der Menschen/ sondern auch zugleich der unvernünfftigen Thier/ welches Ovidius hat dargethan:

Ein falscher Wahn von der Verwandelung oder Entlehnung der Seelen.

Die Seelen zwar unsterblich seyn
ob sie schon ihre Hütten lassen;
bekommen sie doch wiedrum ein
gantz neue Wohnung: Gleicher Massen
sie leben wie vorhin: Denn nicht
all dieses sich so gar verlieret/
ach nein: Ob mans schon nicht so siht
doch nur es die Verwandlung spüret.
Auch dieser unser Geist herkömmet
auß andrem Ort: Offt dieses liebet/

daß andre Glieder Er annimt/
sich in der Menschen Leib begiebet/
wann Er auß einem wilden Thier
das jetzt verreckt ligt/sich erhebet/
so bleibet Er dann für und für
in dem Er da und dorten lebet.

Daher dieselben den Aberglauben gefasset/ daß es Sünde wäre Fleisch zu essen von irgend einem Thier. Denn wie es Tertullianus lächerlich und spöttlich anzeiget/wer da Rindfleisch esse/der möchte etwan seinen Großvatter fressen.

Aber solcher Aberglaube und Wahn soll von den Christen ferne seyn/die da Gott sey Lob/deß gewiß seyn/ daß ein jeder seine eigene Seele habe/und von Gott neu geschaffen/ und von oben herab den Menschen eingegossen werde/ wenn die Frucht in Mutterleibe an allen Gliedern zubereitet/und vollkömmliche Gestalt bekommen/ welches gemeiniglich den 45. Tag von der Empfängnuß pfleget zugeschehen/sonderlich in den Knäblein/die den neunten Monat auff die Welt komen sollen. Die Mägdlein aber/die da kalter Natur sind/werden in ihren Gliedern was langsamer gebildet/und die Zeit der vollkömmlichen Gestalt ihres Leibes und aller Glieder strecket sich biß auff den 50. Tag von der Empfängnuß. Und wiewol dieses nicht so gar an eine gewisse Zahl der Tag gebunden ist/ jedoch so hat der vortreffliche Artzt Hippocrates solches alles auffs genaueste gerechnet/ als nemblich/ welche Zeit die vollkömmliche Gestalt deß Leibes/und Bildung aller Glieder vollnbracht/welche Zeit das Kind erstlich sich beweget/oder das schwangere Weib fühlet/welche Zeit es soll geboren werden.

Denn da er ein gantzes Buch von der Eigenschafft der Frucht schreibet/ spricht er: So ein Knäblein in Mutterleibe den 30. Tag eine vollkömmliche Gestalt aller Glieder und deß Leibes erlanget/ so beweget es sich auff den sechtzigsten Tag der Empfängnuß/und kompt den siebenden Monat an die Welt. So aber am fünff und dreissigsten Tage dasselbe die vollkömmliche Bildung vollbracht/so bewegets sich den siebentzigsten Tag/wird geboren im achten Monat. So aber am 45. Tag es die vollkömmliche Gestalt bekompt/alsobewegets sich erst im 90. Tag/und wird geboren im 9. Monat. Nach welcher Rechnung der Tag leichtlich abzumercken ist/ daß der Bildung Tag geduppelt bringen die Zeit der Bewegung/ und die dreyfache Tage der Bewegung die Zeit der Geburt/als nemblich/ wenn in 35. Tage die Frucht vollkömmlichen gebildet ist worden/ so bringen die geduppelten Tage/das ist/70. die Bewegung/welche Tage der Bewegung dreyfach gerechnet/machen 210. Tage/ oder sieben Monat/einen Monat von dreissig Tage gerechnet/biß zu der Geburt/dergleichen Rechnung geschihet auch in der andern Empfängnuß oder Geburt.

Dieweil aber die Mägdlein was langsamer mit ihrer Bildung fertig/ so muß die Rechnung hie etwas anders angestellet werden. Denn die Mägdlein/

Warumb etliche Aetzt nit Fleisch gessen haben.

Wenn die Frucht in Mutterleibe ihre Seele bekompt/ oder empfähet.

Wenn die Knablein in Mutterleibe vollkömmlich an Gliedern sind/ und die Seel empfahen.

Wenn die Mägdlein vollkömmlichen an Gliedern werden/ und ihre Seele empfahen.

Die erste Rechnung der Bildung/Füllung/ und Zeit der Knäblein nach der Lehr Hippocratis in 7. Monat.

Die andere Rechnung in 8. Monaten.

Die dritte Rechnung in neun Monaten.

Die erste Rechnung der vollkömmlichen Bildung / Fühlung / und Zeit der Geburt der Mägdlein nach sieben Monaten.

die da ihre vollkömmliche Gestalt deß Leibes erlangen in 35. Tagen / die bewegen sich den 70. Tag / und werden geboren in sieben Monat. Die da aber den 40. Tag nach der Empfängnuß vollkömmlicher Weise gebildet seyn worden / denen begegnet die Bewegung am 80. Tage / und die Geburt im achten Monat. Wiederumb diese / so ihre vollkömmliche Gestalt den 45. Tag bekommen / die bewegen sich den 90. Tag nach der Empfängnuß / und kommen an die Welt den 9. Monat. Abermals / die da am 50. Tage allererst eine vollkömmliche Gestalt deß Leibes / und alle Glieder erlangen / die bewegen sich erst in 100. Tagen / und anschauen das Liecht der Welt in dem zehenden Monat.

Die andern acht Monaten

Diß habe ich desto weitläufftiger erklären wollen / damit jederman sehe / daß alsdann erst die Seele der Frucht deß Leibes eingegossen wird von oben herab / wenn sie eine vollkömmliche Gestalt aller Glieder und deß gantzen Leibes bekommen hat / und die Bildnuß gantz vollbracht: denn die Bildung deß Menschen in dem ersten Monat nicht die Seele / sondern die natürliche Krafft der Gebär-mutter deß Weibes / und die Wirckung deß Samens / auß unaußsprechlicher Weisheit der Natur / vollbringet / biß daß allmählich unterschiedliche Glieder / und eine vollkommliche Gestalt deß Menschen herfür bracht werde / auff diese Weise.

Die dritte Rechnung nach neun Monaten.

Die ersten sechs Tage nach der Empfängnuß deß Weibes / werden beyde weibliche und männliche Samen in der Gebär-mutter durch einander vermischet / und fast wie ein Ey gebildet / oder daß es gleich wie eine geronnene Milch anzusehen ist / mit subtilen Aederlein durchstochen / und mit einem subtilen Häutlein / wie ein Spinnwebe / überzogen. Darnach in den nächsten 9. Tagen / die hernach folgen / eröffnen sich die Adern deß gantzen Leibes in die Gebär-mutter / und bringen der Frucht die Nahrung deß Geblüts zu / und viel lebendiges Athems / dadurch werdē gebildet die fürnehmsten Glieder / und sonderlich die da zur Nahrung außzuarbeiten dienē / als die Leber / das Hertz / der Miltz die Lunge / das Gehirn / welches geschicht biß auff den 19. Tag von der ersten Empfängnuß. Nach diesen Tagen / biß auff den 44. Tag / werden alle andere Glieder deß Leibes vollkömmlichen / und alsdann hebet die Frucht an zuleben / und zuempfinden / wiewol wegen grosser Schwachheit sich die Frucht noch nicht beweget / oder ja so wenig / daß die schwangern Frauen es nicht fühlen können. Umb diese Zeit begibt sich die Seele in den Leib deß neugebornen Menschen / und die natürliche Kräffte und Wirckung / durch ihre Thaten bald vermügener macht / und die gantze Geburt hilfft vollbringē. (Vō diesem allen was zroeiffelhafftig vorhin uñ hernach etwas anders außgelegt.)

Wie die Bildung in Mutterleibe nicht von der Seel / sondern von der natürlichē Krafft deß Samens geschihet.

In den ersten neun Tagen.

In den andern 9. Tagen.

In den nachfolgenden 28. Tagen.

Wie die Seel in der Frucht anfänglich wircket.

Exod. 20.

Welches der heilige Augustinus sampt dem Moyse bezeugen / da er saget: So jemand ein schwanger Weib schlägt / daß ihr die Frucht deß Leibes abgehet / so die Frucht nicht ihre vollkömmliche Gestalt deß Leibes und aller Glieder hat / so soll man ihn umb Gelt straffen / so aber die Frucht vollkömmlich gebildet / so lasse er Seele umb Seele / Leben umb Leben. Dadurch er will zuverstehen geben / daß die Frucht / wo sie nicht gantz und gar an allen Gliedern gebildet / vollkömmlicher Gestalt / noch nicht die Seele und das Leben habe / ja nicht ein rechter Mensch seyn könne:

könne: So bald aber die Gestalt vollkömmlich/auch Leib und Seel vorhanden/ ist auch der rechte Mensch.

Und dieweil dem also ist/ so soll niemand glauben/ daß die Seele in der Empfängnuß mit dem Samen gezeuget werde. Denn wo der Same die lebendige Seele in sich hätte/ oder durch ihn die Seele uns angeboren würde/ so müsten viel Seelen mit der vergeblichen Entledigung deß Samens umbkommen. Darumb mehr darvon zuhalten ist/ daß die Seele nicht von Adam/ oder seinen Nachkommen/gezeuget werde / sondern von GOTT dem Allmächtigen alle Augenblick neu geschaffen/ und oben herab dem Leibe die Frucht unsichtbarlicher Weise eingegeben wird / welches ich auch mit diesem Spruch Christi bekräfftigen kan: Mein Vatter wircket bißher/ und ich auch. Darinnen er anzeiget/daß Gott der Vatter/und der Sohn/ dem Vatter in allem Wesen und Wercken gleich/ noch heutiges Tages mit dem Werck der Schöpffung/ deß Menschen/ und Erhaltung aller Creaturen/stets umbgehet. Hieher gehöret auch der Psalm: HERR du hilffst beyde den Menschen und Viehe/ das ist/ Gott erhält alles Lebendige/ und ersättiget sie mit Fülle.

Widerlegung einer falschen Meynung/ daß in dem Samen nicht die Seele sey. Johan. 5.

(Diese disputirliche Frage von der unsichtbarlichen Seele deß Menschen ist: Wie sie in die Frucht deß Leibes oder den neugebornen Menschen komme/ das ist/von ihrem Ursprung oder Fortpflantzung. Und obwol die Gelehrten zu jeden Zeiten mancherley Meynung davon gehabt/ so sind doch unsere Gelehrten jetziger Zeit allein auff zweyerley Weise also zwiespältig.)

Die erste Meynung der Gelehrten zu unsern Zeiten von dem Ursprung der Seelen.

Die ersten meynen / daß wir die Seele haben durch die Fortpflantzung von Vatter und Mutter/ ex traduce, und das auß den Samen der Eltern/nicht allein der Leib/ sondern auch die Seele gezeuget werde/ welches sie vornemblich beweisen mit dem kräfftigen Wort Gottes / das außdrücklich zu dem gantzen Menschen/das ist/ Leib und Seel/geredt ist/ und die natürliche Ordnung deß Gebärens oder Fortpflantzung gestifftet hat/als nemblich: Seyd fruchtbar/und mehret euch. Darnach/dieweil es die Augen nicht sehen/noch die blosse Vernunfft begreiffen kan/ daß eine Seele von der andern außgehen soll/ oder ein Geist den andern zeugen/muß folgen/ daß die Seele nicht von der Eltern Seele/ sondern ihrem Leibe/durch den Samen/gleich wie ein Baum von der andern durch die Sprößlein fortgepflantzet werde. In welcher Meynung viel hochgelehrte Leute gewesen seyn/ und noch seyn mögen. Aber diese Meynung wird außführlich widerleget:

Die Widerlegung der ersten Meynung.

Erstlich: Daß ein ungereimt Ding ist/ daß von einem leiblichen/sichtbarlichen/ vergänglichen/ irrdischen Wesen/als dem Leibe oder Samen/ein geistliches/unsichtbares/unsterbliches Wesen/ als die Seele/solte gezeuget werden. Zum Andern/daß so in dem Samen die lebendige Seele deß Menschen wäre/ muste viel Seelen täglich / durch die vergebliche Entledigung deß natürlichen Samens umbkommen/und viel Tödte geschehen.

Die ander Meynung der Gelehrten zu

Die andern Gelehrten schliessen/ daß die Seele den Menschen nicht von den Eltern gezeuget oder fortgepflantzet werde/sondern vō Gott zur Zeit deß neugebor-

unser Zeit von dem Ursprung der Seelen.

nen Kindes neu geschaffen / und in den Leib deß Menschen von oben herab eingegossen/ in welcher Meynung unser Author auch ist/ und diß weiter erkläret: Daß die Seele der Tag einen / zwischen dem 45. Tag/ und 50. von der Empfängnuß an zu rechnen/ von Gott neu geschaffen/ der Frucht deß Leibes von oben herab eingegeben werde. Welche Meynung der Gelehrten und unsers Authoris, umb vieler Ursachen willen / auch nicht bestehen kan. Erstlich/ daß Gott kein neu Geschöpff mehr schaffet / sondern alles vollbracht in den ersten sechs Tagen deß Anfangs der Welt/ wie geschrieben stehet/ Cessavit ab omni opere, Er ruhete von allen seinen Wercken/ die er gemacht hatte. Derhalben es auch nicht seyn kan/ daß GOTT deß Menschen Seele von neues täglich schaffe. Denn daß der HERR Christus spricht Joh. 5. Mein Vatter wircket bißher/ und ich auch/ ist nach aller Gelehrten Meynung allein zuverstehen von der Göttlichen Erhaltung der Natur/ in dem/ daß ein jedes durch Gottes Ordnung und Krafft zeuge und gebäre ein anders nach seiner Art/ nicht von der Schöpffung / daß Gott etwas auß nichts/ wie anfänglich/ neu schaffen wolle.

Die Widerlegung der andern Meynung. Genes. 1.

Für das Ander/ da auch zugelassen werden solte/ daß GOtt heutiges Tages neue Seelen schaffe/ und von oben herab in die Leiber deß neugebornen Menschen eingösse/ so ists ein ungereimet Ding/ daß Gott eine unreine/ sündige/ befleckte Seele/ mit bösen Begierden und unvollkömmlichen Kräfften schaffen solte.

Für das Dritte/ daß/ dieweil Gott mit seinem lebendigen immerwährendem Wort/ die Ordnung/ daß eins das ander nach seiner Art selbst zeugete / in dem gantzen Menschen/ das ist/ Leib und Seel gestifftet hat/ und noch erhält/ wie vorhin gemeldet/ auch keine Philosophia zu ewigen Zeiten diß kräfftige Wort nichtig machen kan/ die Fortpflantzung der Seelen von den Eltern / nicht zwar solcher Weise / wie unsere Gelehrten heutiges Tages meynen / mehr in der H. Schrifft/ denn die neue Schöpffung der Seelen/ gegründet und bestätiget wird.

Außführliche Zeugnuß vom Zweiffel beyder Meynung.

Und soll mir desto weniger verarget werden / daß ich keine Meynung auß gnugsamen Ursachen/ gantz und gar nicht bleiben lasse/ daß auch unsere Gelehrten beyderseits in dieser zwiespältigen Meynung nichts gründliches und standhafftiges bey sich selbst befinden/ sondern vielmehr gezweiffelt/ so wol auch die Altvätter mehres Theils nichts gewisses außsagen können. Und sonderlich hat Augustinus,/ der die letzte Meynung in der Kirchen gelehret / gezweiffelt. Denn die hohe Geheimnuß von dem Ursprung und Fortpflantzung der Seelen / gewiß schwer ist außzugründen und zuverstehen/ entweder darumb/ daß die Seele deß Menschen ist ein geistliches unsichtbares Wesen / mit dem irrdischen sichtbaren Leibe vereiniget/ wie das helle schöne Liecht mit der äusserlichen Lufft/ das den Menschen lebendig machet/ und das er fassen kan/ verstehen/ unterscheiden/ schliessen/ Gedächtnuß vieler Dingen haben/ auch so er nicht durch den Fall sich an Gott versündiget hätte/ zum Guten oder Bösen auß seinem Willen sich begeben mögen. Was kan aber viel von unsichtbaren Dingen die blosse Vernunfft verstehen? Nichts mehr/ als was sie auß ihrer Wirckung und Thaten vorsichtig und bescheiden schleußt

oder

oder urtheilet. So aber die Vernunfft durch Gottes Wort / oder Zeugnuß der H. Schrifft / unterrichtet wird / kan man wol etwas gründliches in diesem verborgenen Wunderwerck erforschen und an Tag bringen / auch mit gutem Bedacht schließlich / nicht allein von der Seelen / sondern von den Englischen Geistern / reden.

Darumb ob ich wol vor Zeiten / da ich durch offentliche Disputation und Profession doctrinæ de Anima in Hohen Schulen / zu dieser verborgenen Geheimnussen Betrachtung offt verursacht worden bin / ich gleiches falls nichts gründliches von beyderseits Meynung schliessen können / und mit etwas Zweiffel eben an diese Meynung / der unser Author folget / gehalten: Jedoch muß ich jetzt / nach vieler Betrachtung der natürlichen Wirckung in deß Menschen Seele und Leib / und Erwegung etlicher Zeugnuß der heiligen Schrifft / diese zweyerley Meynung der Gelehrten zu unsern Zeiten hindan setzen / und eine andere Meynung / besser gegründet / fassen / glauben / und in diesem Buch / von wunderbaren Geheimnussen der Natur / andern Gelehrten weiter andächtig und bescheidentlich zubedencken heimstellen / als nemblich diese: Daß die Seele der Menschen durch Gottes eingesetzte Ordnung / und allmächtige wunderbare Wirckung / von den Eltern / und besonder von der Mutter / wie ein Reißlein auß seinem Stamme / extraduce, fortgepflantzet werde nicht von ihrem Leibe / oder durch den leiblichen Samen / sondern unsichtbarer Weise von der Seelen / und alsdenn erst / wenn die Glieder deß Leibes / und die gantze Frucht in Mutterleibe vollkömmlich zubereitet ist / zusampt gleich mit dem leblichen Athem / welcher als ein leiblicher Dunst vom Hertzen der Mutter zu allerletzt / nach geschehener Bildung / seinen sonderlichen Gang in die Frucht deß Leibes gewinnet / und mit dem lebendigen unsichtbaren Athem der Seelen vereiniget und unzertrennlich vermischet / weil der Mensch lebet / ja alsbald die Seele fort gepflantzet ist / kräfftig sich mit Leben / Fühlen und Bewegen / in der Frucht deß Leibes / erzeiget / und als ein unsichtbares Wesen mit grossen vernünfftigen Leuten zu erkennen gibt / welches denn geschihet zu dieser Zeit / wenn die Frucht in Mutterleibe sich beweget / und durch den Nabel / nicht durch den Mund / von der Mutter lebendigen Athem schöpffet / oder das schwanger Weib fühlet. Darumb damals erst der Mensch recht ergäntzet wird / und welche böse Dirne ihr selbst / oder welcher Mann dem Weibe die Frucht abtreiben / an dem Todschlag schuldig sind / und nicht zuvor.

Die dritte und neue Meynung von dem Ursprung der Seelen.

Die erste Außführung dieser Meynung.

Denn für das Erste stimmet hie gar fein überein die wunderbarliche Geheimnuß der Bildung der Frucht in Mutterleib / welches mit Fleiß haben wargenommen / nicht allein die alten Naturkündiger / sondern auch etliche Aertzte zu unsern Zeiten. Denn alsbald in Mutterleibe die Frucht in allen Gliedern vollkömmlich gebildet ist / so gewinnen die innerlichen Lufft-adern deß Weibes oder der Mutter / die von ihrem Hertzen / biß in die Gebär-mutter zu der Frucht deß Leibes gehen / zum allerletzten Gewächse / wie zwo Röhren oder Adern / die da durch den Nabel deß Kindes kommen / biß zu deß Kindes innerlichen Lufftröhr und dem Her-

Galenus de formatione fœtus.

Idem lib. 15. de usu par. cap. 4. 5. 6.

Fallopius in observ. anatomicis.

Hertzen. Nachmals alsbald dieselben sich auffthun/wird dadurch von der Mutter leiblichen Dünste deß Hertzens/ und unsichtbaren Seelen/dem Kinde der lebendige Athem mit der Seelen unzertrennlich vereiniget / mitgetheilet / mit dem es zugleich fühlet/empfindet/ und sich beweget/ ja also durch den Nabel und die Lufft-adern der Mutter/nicht aber durch den Mund/Athem schöpffet/ und lebet/biß so lang es an die Welt kömpt / da denn dieselbigen Gäng der Seelen/und deß lebendigen Athems / sampt zwo Blut-adern/und sonst deß Kindes Wasser-röhr/ welche allesampt die Weiber die Nabel-schnur nennen / entzwey geschnitten werden/geheylet/ und die Zeit unsers Lebens am Nabel mit umbgetragen / zum Zeichen/daß dardurch wir eins Theils / als die Blut-adern unser Nahrung von der Mutter gehabt/ eins Theils/als durch die Lufft-adern / Seel und Leben bekom̃en. Denn ohne Zweiffel Gott der HErr diesem unsichtbaren Zeugen der Seelen der Kinder von der Mutter lebendigen Athem/ sonderliche Gänge und organa, zum augenscheinlichen Gezeugnuß hat vorstellen wollen.

Für das Ander gibts auch die Erfahrung/und kans die Vernunfft fein begreiffen/daß weil der Mensch lebet/die unsichtbare Seele mit dem leiblichen Athem/den wir von der Lufft schöpffen/ und von uns ein- oder außgehen stettig sehen / unzertrennlich vermischet und verbunden/also daß eins ohne das ander in dem lebendigen Cörper nicht seyn kan / und im Tode auch der leibliche irrdische Athem mit der unsterblichen Seele vom Cörper abscheidet und außfähret. Denn die Abscheidung der unsichtbaren Seelen wir im Tode oder letzten Zügen nicht sehen noch empfinden kön̄e/aber das Außfahren deß leiblichen Athems/ welches zugleich mit dem unsichtbaren abscheiden der Seelen geschihet/hören und fühlen wir durch das starcke Rücheln oder letztes Schlucken/mit welchen der leibliche Athem zuletzt über die Kehle fället/und abzeucht. Nach dem Tod aber/ wenn schon die Seele vom andern Leibe/und auch vom leiblichen Athem abgeschieden / an seinem Ort unsterblich bleibet/so kan doch der leibliche Athem nicht ohne die Seele ein Augenblick bleiben / sondern verlischt/und wird in die Lufft/ als eine irrdische Materien zurtheilet. Wie viel weniger kan der leibliche Athem / deß schwangern Weibes unzertrennlich verbunden mit der lebendigen Seele/wenn er vom Hertzen mit Hauffen in den zubereiteten Leib ihrer Frucht kömpt/ohne die lebendige Seele seyn/oder dem Kind mitgetheilet werden.

Genes. 1.

Fürs Dritte/so ist es ja durch das außtrückliche allmächtige Wort Gottes/ welches zu dem gantzen Menschen/ das ist / Leib und Seele nicht allein geredt/ sondern offt widerholet worden / als nemblich: Seyd fruchtbar und mehret euch/ von Gott geordnet/und gestifftet worden / daß so wol der Leib durch den leiblichen Samen ein anderen Leib / so auch die Seele der Eltern in der Geburt eine andere Seele zeugen und fortpflantzen könne. Denn ob es die blosse Vernunfft nicht begreiffen kan/daß eines Menschen Seele/als ein unsichtbares Wesen/ von der andern außgangen/so kan die Vernunfft durch Gottes Wort unterrichtet/doch diß wol verstehen und glauben / daß es durch Gottes Ordnung/ und Allmächtiges

Wort

Wort natürlichen / daß eine Seele deß Menschen die andere unsichtbarer Weise zeuge.

Fürs Vierdte/wenn die Vernunfft mit zugethanen Augen deß Gesichts/welches von unsichtbaren Dingen nichts begreiffen kan/ diß wunderbare Werck der Natur weiter betrachtet/muß sie dahin schliessen/ daß es viel müglicher sey/daß eine Seele die ander zeuge/ als daß der leibliche Samen / als ein irrdisch sterblich Wesen/ein geistliches unvergängliches Wesen / die Seele zeugen solte/nach der gemeinen Regel/ Simile gignit simile, Ein jedes Ding im Gebären zeuget seines gleichen nach seiner Art.

Fürs Fünffte/ so das sichtbare Gebären deß Leibes) darin auß dem natürlichen Samen der Eltern alle Glieder/und der gantze Leib geboren wird / unsichtbarer Weise zugienge / gleich wie mit der Seelen/wer wolte nicht die Krafft/ zuzeugen/ein anders nach seiner Art/ vielmehr der wircklichen und kräfftigen Seelen/als dem schwachen und krafftlosen Leibe/zueignen oder glauben? Denn ist nicht die Seele deß Menschen viel mächtiger in allen Thaten nnd Wercken denn der krafftlose nichtige Leib?

Fürs Sechste/ dieweil die Kinder von den Eltern / und am allermeisten von den Müttern/nicht allein die Stück/so von Eigenschafft deß Leibes/ und deß Gemüts herkommen / sondern auch sonderliche Gaben und Sitten deß Gemüts oder Eigenschafft der Seelen ererben / und angeboren / ihr Lebenlang behalten/so muß ja folgen/ daß wir nicht allein von der Eltern Leibe / sondern auch ihrer Seelen gezeuget worden seyn / und unser Leib und Seel durch Gottes allmächtige Ordnung und wunderbare Wirckung bekommen haben.

Und ob jemand sagen möchte / warumb ich die Fortpflantzung der Seelen von der Eltern Stamme mehr der Mutter als dem Vätter zueignete / der wolte betrachten die augenscheinlichen Außführungen/und mir wiederumb Antwort geben/ warumb die Gelehrten also reden/ daß unser Leib von beyden Eltern gezeuget durch den Samen/da doch der Same deß Vattern das wircklichste ist/und allein der Werckmeister in der Geburt / der Mutter Samen nur ein Materien dagegen zuschätzen. Denn also thut die Seele der Mutter das meiste in der Fortpflantzung derselben wircken/obschon deß Vattern Gemüt heimlich in dem Samen mit fortgepflantzet/biß sie vō der Mutter Seelē im Werck der Geburt außgearbeitet wird. Widerlegung etlicher Einreden.

Aber diß sey gnugsam von dem / welches ich allen Gelehrten heimstelle weiter zu betrachten/ der ich niemand in solchen Lehren / so keine Articul deß Glaubens seyn/oder Ketzerey machen/vor übel haben will/ob er schon meiner Meynung nicht beyfalle. Und daß diese meine schließliche Meynung/von der Fortpflantzung der Seelen von der Eltern Seelen unsichtbarer Weise / nicht so gar neu jederman vorkommen möchte/ will ich den Leser ermahnet haben / daß die Gelehrten und heiligen Altvätter Tertullianus und andere mehr / in der Meynung auch gewest seyn. Dazu schreibet Hieronymus, daß der mehrer Theil aller Gelehrten in Ecclesiis Occidentalibus dieses geglaubet haben/daß der Kinder Seelen von der Eltern Seelen gezeuget und fortgepflantzet werden. Beschluß dieser Disputation, und Zeugnuß der alten Altvätter.

Die Gaben deß vollkömmlichen Menschen.

Jedoch hat Gott der Allmächtige/als der sehr den Menschen geliebt/diß Geschöpff vor alle andere Thier/mit vielfältigen Gaben gezieret. Denn es ist gar anders umb den Menschen geschaffen/als das unvernünfftige Thier/sein Stand ist gar viel besser/ sintemal Gott hat gegeben dem Menschen Vernunfft und Verstand/dazu daß sie ihren Schöpffer erkennen/ und was Göttliches Wesen an sich haben und behalten / welches andern Thieren weit mangelt. Diese Mildigkeit Gottes/da sie Hiob erkennet/spricht er : Der HERR lehret uns vor alle Thier auff Erden/und unterweiset den Menschen über alles Gevögel. Damit er anzeigen will/daß die Menschen weit übertreffen alle Thier / und Gott seine Gaben ihnen reichlich mitgetheilet.

Hiob 15.

Die unvollkommenheit allerley Mißgeburt.

Dieser milder Gaben und herrliches Segens Gottes sind beraubet alle unvollkommene unzeitige Früchte / unrichtige Abgäng schwangerer Frauen / alle unmenschliche und ungeheure Gestalt der Leibes-frucht/ unter welchen ob wol etliche sich bewegen/ oder hüpffen/als hätten sie was Lebens / jedoch haben sie nicht die Seele und das rechte Leben deß Menschen/ sondern die Bewegnuß die sich da befindet/die haben sie allein von den natürlichen Wirckungen uñ lebendigen Athem deß Samens uñ Geblüts/darauß sie gezeuget / deñ dieselbe ernähren und erhalten die ersten 40. Tag von d' Empfängnuß die Frucht deß Leibes/uñ bilden die Gestalt deß Menschẽ/gleicher weise als die unvernünfftigẽ Thier/habẽ ein lebendigẽ Athem/ und natürliche Kräffte/dadurch sie sich mehren/ fühlen und leben/welches sie bekommen auß der Krafft deß Samens/und deß Blutes/ nehmen zu/und kriegen ihr Leben. Daher gehöret der Spruch Moysis: Das Leben deß Fleisches ist in dem Blut. Denn es wird nicht alleine von dem Leben der unvernünfftigen Thier verstanden/ welches da stehet im Blut / dardurch es ernähret und erhalten wird/ wie ein Liecht durch das Oele in der Lampen. Derhalben ob es wol Galenus gewust hat / was diß Leben der unvernünfftigen Thier sey / jedoch bekennet er ohne Scheu/daß er nicht wisse/ was das Leben oder die Seele deß Menschen sey / und woher sie herkomme/denn er/als ein Heyde/von Gottes Wort/und der Schöpffung nichts gewust/welches/so es ihm bekant / ers ohnezweiffel mit uns würde gehalten haben/daß die Seele deß Menschen sey ein Füncklein und lebendiger Athem Göttliches Wesens / welches den Menschen von den Thieren unterscheidet/ und unsterblich machet.

Levit. 17.

Der Unterscheid der Seelen deß Gemüts.

Daß aber ein jeder Mensch seine eigene Seele habe / und seinem Leib bequeme/kan man abnehmen zwar auß vielen andern Dingen / aber sonderlich auß so grosser Ungleichheit oder Unterscheid der Menschen in Sitten/Verstand/Gedancken/und allerley Anmuthung/sintemal / so manches Haupt/so mancher Sinn/ und wie der Horatius sagt:

Hor. lib. 2. Ser Sat. 1. Persi. sat. 5.

Viel tausend Köpff der Menschen Kind
auff mancherley geflissen sind/
so seynd viel tausend Jung und Alt
auch unterschieden an Gestalt/
auch aller Dingen Brauch darbey
ist seltzam und gar mancherley.

Ein

Ein jeder liebet seinen Sinnen
folgt keinen andern hierinnen.

Welches ja nirgend anders kan herkommen / denn auß mancherley Art deß Gemüts und vielfältigen Unterscheid der Hertzen. Denn wie David saget: Er lencket ihnen allen ihre Hertzen / und er mercket auff alle Wercke. Daher der weise Mann frolocket / und Gott dancket / daß er eine fromme Seele bekommen hab / und einen unbefleckten Leib / der den Sitten deß Gemüts bequem und gut ist.

Eine fromme Seele und gutes Gemüt / ist eine Gabe Gottes.

Wo aber die Seele ihre Stelle und Sitz habe / oder in welchem Gliede sie ihre Bewohnung habe / wird von den Gelehrten fleissig nachgeforschet. Die Philosophi machen das Hertz zum Häußlein der Seelen / welches auch der König Salomon will / da er spricht: Behüte dein Hertz mit allem Fleiß / denn darauß gehet das Leben. Aber die Aertzte / die da was weiter die verborgene Natur begründen / die machen der Seelen Sitz das Gehirn und Haupt / auß dem alle Sinn / Gedancken / und fürnehmste Thaten der Seelen kommen.

Psalm. 38. Sapient. 9.

Von dem Orte oder Häußlein der Seelen in unserm Leibe. proverb. 4

(Diese Meynung / von dem Ort und der Stelle der Seelen in deß Menschen Leibe / ist auch zwiespältig / wie der Author lehret. Demnach aber nicht alleine die heilige Schrifft / sondern auch etliche Aertzte / als der Hippocrates, der Seelen Häußlein das Hertz machen / so muß ich mit demselbigen einer Meynung seyn und bleiben / wider aller ander gelehrte Aertzte Meynung. Denn für das Erste / die weil die Seele deß Menschen und lebendiger Athem eingeblasen von Gott dem Allmächtigen ist mehrer Theils dahin zuschliessen / daß die Lufft-röhren und Hertz verstanden werden / dardurch und darin Gott dem Menschen die Seele eingeblasen. Fürs Ander / so ist das fürnehmste Argument der Aertzte / so die Seele im Gehirn oder Haupt wissen wollen diß: Wo die fürnehmste Krafft der Seelen ist / da muß die Seele auch selbst seyn / aber im Haupt sind die fürnehmsten Kräffte der Seelen / als Gedancken / Verstand / freyer Wille / darumb ist im Haupt auch die Seele / welches Argumen nicht gnugsam gegründet / entweder daß den freyen Willen die andern Gelehrten dem Haupt zuschreiben / oder da schon die fürnehmsten Kräffte der Seelen im Haupt seyn / daß doch die unsterbliche Seele dennoch im Hertzen ihr Häußlein haben möge / und anderswo die Kräffte außgetheilet / gleich wie ein König sein Sitz hat / und anderswo seine Amptleute / auch nicht allzeit ist / wo die fürnehmsten Amptleute seyn.)

Der Seelen Krafft aber ist außgebreitet in alle Glieder / erwärmet und machet sie lebendig / auch geschickt zu allen Thaten / so wol erquicket das Hertz / als ein Brun deß Lebens / mit der vornehmsten Krafft eine durch die Lufft-adern / so am Halse vom Haupt ins Hertz kommen / darumb wenn die verstopffet oder verschnitten werden / alsbald der Mensch plötzlich stirbet / denn es müssen etliche Gänge seyn / durch welche alle Feuchtigkeit und subtile Geister / so wol die Sinnliche oder die Lebliche / hin und wider einander erreichen können / und von der Seelen eine Krafft nehmen. Denn gleich wie eine Stuben / wie weit sie auch ist / durch ein Feuer erwärmet werden kan / und von derselbigen Wärme der Stuben auch das

Von den Kräfften und Würckungen der Seelen.

nächste Gemach erfüllet: Alsoder Leib die Kräffte der Seelen allenthalben empfindet/und durch sie seine Thaten wol außrichtet. Und obwol die Seele ihre Stelle und Sitz an einem Ort deß Leibes hat/ jedoch breitet sie ihre Kräffte weit auß/ läßt sich an allem Theil deß Leibes sehen / und hat so mancherley Werck jederm Gliede sonderlich zugeordnet. Also die Augen/Ohren/ Nasen/ Zungen/ die Glieder in Händen und Füssen/ sind Werckzeug der Seelen/der sie dienen.

Wie der Seelen Kräffte/ Gemüts Gaben/ Ungeschicklichkeit der Mangel deß Leibes verhindert und verdunckelt.

Wofern aber die Werckzeug oder die Gliedmassen deß Leibes/ entweder ungeschickt sind/ oder verderbet/so geschehen die Werck der Seelen nicht so recht und vollkömmlichen / daß man gnug sihet in den alten Leuten oder Kindern / und die was verruckt seyn / denn bey denen etlichen die Werck der Seelen langsam sich sehen lassen/oder gar verleschen. Denn wie ein Feuer/ das mit Aschen beschütt ist/ nicht glimmet oder brennet / und die Sonne bedeckt mit schwartzen dunckelen Wolcken/weniger Glantzes und Scheins von sich gibt: Also die Seele/die da in einem feuchten und unreinen ungeschicktem Leibe ist / bekömpt was Blindheit/ dardurch auch Gemüt und Verstand verdunckelt.

Und obwol die Seele oder das Gemüt sich in der Jugend nicht also tapffer erzeiget/als bey denen/ die da wol erwachsen/ jedoch soll niemands darfür halten/ als daß die Seele ihre Kindheit oder Alter habe / und einmal zunehme / einmal durch Alter und Kranckheit abnehme / sintemal eine jedere Seele mit gewaltiger Krafft und schönen Gaben gezieret bleibet / als wie sie erst geschaffen / und dem Menschen mitgetheilet ist. Denn an ihm selbst leydet die Seele keinen Schaden/ sondern wegen Ungeschickligkeit der Glieder deß Leibes / als der Werckzeug / geschihets / daß einmal die Seele ihre Wercke mehr oder weniger beweisen kan / von welchem ich mir vorgesetzt habe im nächsten Capitel weitläufftiger zuhandlen / damit deß Leibes und der Seelen Kräffte desto vollkommener verstanden werden/ und jederman sehe/ was sie beyde vor Einigkeit mit einander haben/ und wie eins durchs andern Verderbnuß in Gefahr komme.

Das XII. Capitel.

Die Seele deß Menschen/ daß ob sie wol nichts leibliches sey / und auß keiner Materien oder Elementen gemacht / jedoch ihre Anmuthung und Affect habe / davon auch der Leib beweget.

Von der Verwandnuß Leibs und Seelē. Die Ungeschickligkeit deß Leibs verderbet die Gaben und Wirckung der Seelen.

DJeweil die Seele ihre Thaten und Werck durch den Leib außrichtet/und vollbringet/auch denselben/als ihr Hauß mit sich umbträget/ wie eine Schnecke die Schale/ so kompts/ daß wenn der Leib kranck wird / der Seelen auch also geschehe / nicht zwar/daß die Seele an ihr selbst kranck sey/wie es etliche bedünckt/ sondern auß der Verwandnuß und umbs Weibs willen. Denn es ist eine solche Vereinigung und Verwandnuß der beyder / daß die Laster und Tugend deß Gemüts der Seelen den Leib/ hinwider deß Leibes die Seele einnehmen und bewegen. Denn dieweil die Seele oder das Gemüt/der leiblichen Werckzeug gebrauchen

chen muß/ welche doch offt von schädlicher Feuchtigkeit/ mangelhafftig und verderbet werden / so kan die Seele / als welcher Werckzeug verderbet oder unrichtig/ nicht ihre Krafft gnug oder nach Würdigkeit üben und sehen lassen. Horat. Ser. lib 8.

Wann unser Leib mit Kranckheit wird beschwehrt/
so bald sich das Gemüt in uns verkehrt:
Und wird das kleine Liecht/ das auß Genad
Gott jedem Menschen mitgetheilet hat/
gantz irrdisch/ kindisch/ schwach und kranck/
daß ihm wird Zeit und Weil lang.

Daß auch dem weisen Mann vor der Zeit Horatii, bekant gewest / da er spricht: Der sterbliche Leichnam beschweret die Seele/ und die irrdische Hütte drücket den bestreueten Sinn/ wir treffen das kaum so auff Erden ist / und erfinden schwerlich das vorhanden ist/ wer will denn erforschen was im Himmel ist? Wer auch nicht glauben will/ daß die Seele was Mangels oder Verderbnuß von Vermischung deß Leibes bekomme / der sehe wie die hellen Strahlen der Sonnen eine dicke Wolcken befinstern/ oder wie das Gesicht der Augen ein Glaß von mancherley Farben verändern / als schienen ihm alle Ding anders/ jetzt gehl/ jetzt grün / jetzt blau/ jetzt roth: Denn gleicher Weise deß Leibes Ungestalt das Liecht der Vernunfft verdunckelt / und macht daß auch die Thaten der Seelen und Wirckung deß Gemüts böser sind/ und ungeschickter.

Die Gleichnuß von der Verdunckelung der Sonnen / durch die trüben Wolcken/ und deß Gesichts durch die Spiegel.

Also die Trunckenen und Narren lassen sich offt bedüncken / wie sie zwey Ding sehen / das eins ist. Die Melancolischen bilden ihnen viel ungereimte Ding ein/ und haben schwere Träume / die Cholerici werden bald zornig / und schnell auff ihre Sachen/ wegen deß/ daß das Gehirn mit einem hitzigen Geblüt überladen. Endlich / was für Schaden und Mangel dem Gemüt oder Seelen die Feuchtigkeit deß Leibes zufügen / zeigen an nicht allein andere geringe Kranckheiten deß Leibes / sondern vornemblich diese schröckliche/ als der tödtliche Schlaff / der Schlag/ die Verlähmung / der Krampff/ die Wahnsinnigkeit / die fallende Seuch/ welche Kranckheiten alle Kräffte deß Leibes und der Seelen alsobald zu nichte machen / daß der Mensch ihm selbst nicht ähnlich ist / und die Gaben deß Gemüts gar verleschen.

Die übrige böse Feuchtigkeit verderben die Gaben deß Gemüts/ jedes nach seiner Art.

Dergleichen das Gemüt/ so es mit was Bösen angefochten wird und vergifftet/ entweder mit Haß oder Zorn/ oder Neid/ oder Verläumbdung/ also bringet es den Leib auch in Gefahr/ und thut ihm viel Unglücks zufügen. Und damit ich nit weitläufftig die andern Begierden deß Gemüts erzehle / welcher Gedancken allen Schlaff und Ruhe verderben: Nichts ist/ wie Quintilianus bezeuget/ also müheselig/ also wanckelbar/ also unruhig/ also mit mancherley Bewegnuß und Affecten verwirret/ als ein böses Gemüt. Daher dieselben nit könne gesund seyn/ oder einem ehrlichen Vornehmen obligen. Deñ ihnen ist der Schlaff/ welcher alle Müden erquicket/ böse/ die Speise und der Tranck/ welcher den Leib ernähret und erhält/ unlieblich/ die Rede/ welche alle Krancken und Traurigen tröstet/ zuwider. Denn was kan ihnen vor Ruhe seyn an der Seelen? Was für beständige Gedancken und Sicherheit deß Gemüts.

Deß Gemüts und der Seelen Bewegung oder Wollust/ bringen auch dem Leibe Schaden. Ein unruhiges Gemüt böses Gewissen macht kranck Leiber.

Juvenalis Satyr. 14.

Wer schuldig ist / und sich weiß einer bösen That/
in stets gequälter Forcht ein traurigs Hertz der hat /
nichts anderst als wenn er mit Knüttlen nidergeschlagen
so sein Gewissen ihn wird martern peinigen/plagen;
Dann solche stete Pein der leydet Nacht und Tag /
dem sein Gewissen wird zu einer Straff und Plag.

Ein böses Gemüt ist stets unruhig.

Allhieher gehöret auch der Spruch Esaiæ: Deß Gottlosen Hertz wird brausen wie das Meer / und wird wüten/ aber der HERR wird sie schelten/ und obwol ein böses Gemüt bißweilen frölich scheinet / so ist es doch niemals mit sich selbst eins/ oder ohne Furcht.

Die Affecte deß Gemüts geben äusserliche Zeichen deß Leibes von sich.

Solche Bewegnuß deß Gemüts sind also hefftig und ungebietig/ dazu schädlich/ daß sie sich alsbald äusserlich sehen lassen. Denn gleich wie ein erbar tapffer Gemüt an den Augen/ am gantzen Angesicht/ an der Farbe / und allen Lineamenten leicht zu erkeñen: Also ein böß unartig Gemüt gibt sich auch bloß/ und erzeiget sich äusserlichen/ wie der Prophet Esaias wiederumb meldet/ da er spricht: Die Gestalt ihres Angesichts weisets auß / das ist / die äusserliche Gestalt deß Leibes zeiget an/ daß sie gottloß/ und böse Lust im Sinne haben. Mit welchem der Spruch Salomonis fein überein kompt: Ein Verständiger geberdet weißlich/ ein Narr wirfft seine Augen hin und wider. Denn das Angesicht deß Menschen ist eine gewisse Anzeigung deß Gemüts/ und offenbaret was einer in dem Sinn habe. Also schreibet Salustius von dem Auffrührer Catilina, daß er sey bleicher Farbe gewesen/ gräßlichs Angesichts/ im Gange bald schnell/ bald langsam/ forchtsam anzusehen/ eines bösen Gemüts/ das weder nach Gott und den Menschen gefraget / und eines unruhigen Gewissens / das ihn weder Tag noch Nacht hat schlaffen lassen / und immerdar genaget.

Exempel von bösem Gemüt uñ schändlichen Geberden deß Leibes.

Die Laster deß Gemüts sehen einem zun Augen herauß.

Denn es ist kein Laster deß Gemüts so gering / das nicht äusserliche Zeichen von sich gebe / sintemal auch der Zorn/ Haß / Unreinigkeit/ Forcht/ Liebe Neid/ Verrähterey/ und alle Bubenstück/ in dem Angesichte herfür brechen/ und sich sehen lassen/ also daß der Diogenes, da er einmal einen jungen Gisellen mit gelblicher bleicher Farbe angesehen hatte/ sprach: Dieser hat entweder Lieb/ oder muß ein neidischer Mensch seyn. Denn die Neidischen / dieweil sie sich bekümmern über dem/ daß einem andern wolgehet/ so verdorren sie/ und ist ihnen der Neid Eiter in Beinen. Derselbe sihet auch einen andern vor grosser Liebe bleich seyn/ und spricht: Dieser liebet nicht in ihme: sondern in einem andern Leibe. Welches alles anzeiget/ daß die Laster beyde deß Leibes und Gemüts / hin und wider eins mit dem andern verbunden/ und eins durch deß andern Schaden verwarloset werde/ und Noth leyde. Cyprianus aber derselbige entschuldiget den Leib/ daß er keine Schuld an den Lastern habe / und rechnet sie alle der Seelen oder dem Gemüt zu als die allein empfinde/ den Leib bewege/ und lebe. Dieser lehret/ daß die Seel deß Leibes gebrauche/ wie ein Schmid seines Hammers oder Amboß / dardurch sie mache alle Art

Die Art deß Neides.

Die Verwandnuß der Gebrechen deß Gemüts und deß Leibes.

Eine falsche Meynung deß Cypriani

der

der Laster/ und alle böse Begierde vollbringe. Denn er läſſet nicht zu / daß das Fleiſch ſey ein ſündiges Ding/oder eine Urſach deß Böſen/dieweil das Fleiſch keine Gedancken ihm einbildet/ oder an ihme was thätig iſt / ſondern der Geiſt ſey diß / welcher alles durch das Fleiſch/was er begehrt/vollbringe. Und das da geſchrieben iſt / das Fleiſch widerſtrebet dem Geiſt / und der Geiſt ſtreite mit dem Fleiſch/das verwirfft er als Unrecht/ und der Warheit nicht ähnlich : Denn der Streit/ will er/ ſoll allein der Seelen und deß Gemüts ſeyn / die mit ihr ſelber zancket/und mit dem freyen Willen fechtet / daß alſo das Gemüt mit ſeinen eigenen Begierden verunreiniget / dem Leibe oder Fleiſch eine Schmach auffthue/ und wegen Vermiſchung ihrer beyder / Leib und Seel in die tödtliche Lüſte gerahten/ und zuſammen verderben.

von deß Leibes Unſchuld in allerley Sünden und Laſtern.

Diß/obs wol ſcharffe Lehren ſind/ jedoch iſts billicher / daß man hierin dem heiligen Apoſtel Paulo recht gebe/ der da darvor hält/daß deß Leibes Eigenſchafft/ die Thaten deß Gemüts oder der Seelen hindere / und dem Geiſt zuwider ſey. Denn er ſpricht : Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt/und dem Geiſt wider das Fleiſch/dieſelbigen ſind wider einander / daß der Menſch nicht thue was er wolle. Denn die leibliche Beywohnung iſt der Seelen eine groſſe Laſt / und hindert ſie/ daß ſie nicht vollbringen kan ihre Gedancken. Und gleich wie das Pferd dem Reuter nicht allzeit folget/ ſondern ſich offt bemühet ihn abzuwerffen/ alſo iſt der Leib der Seelen / die da nach hohen Dingen trachtet/ zuwider / und auß angeborner Boßheit wird er ſeinem Herrn und Heerführer widerſpenſtig.

Widerlegung der vorigen Meynung / auß der heiligen Lehr S. Pauli.

Diß prediget der HERR Chriſtus den Jüngern / da ſie ſchlaffen wöllen: Der Geiſt iſt willig/ aber das Fleiſch iſt ſchwach/denn das Fleiſch will dem Geiſt nicht folgen/ und vollbringet die Werck deß Geiſtes übel. Denn gleich wie einer der da wandert/frölich dahin eylet/da er zu herbergen gedencket/aber wenn er zuſehr beladen/deſto langſamer fortgehet/ und deſto ärger ſeinen Weg vollbringet : Alſo die Seel / die da mit der Bürde deß Leibes beſchweret/mit groſſer Widerwärtigkeit ihr Thun vollendet / und ihre Werck übeler vollbringet.

Die ander Widerlegung auß der Lehr

Derhalben ſoll niemand glauben/daß der Leib gar müſſig ſey/und untüchtig zu Thaten/ ſondern vielmehr/daß der natürlichen Kräfften / und der natürlichen Feuchtigkeit Wirckung hindere / oder fördere die Thaten der Seele oder deß Gemüts/ und einander verwandt ſeyn. Denn der Leib/wenn er nichts mit verdienet oder verſchuldet/ja unſchuldig darzu käme/ daß er mit leyden ſolte die ewige Freude oder Qual in dem ewigen Leben.

Wie der Leib die Seele hindere/ und zu Schanden bringe.

Wenn nun gleich jemand ſagen wolte / daß der Leib ſey allein ein Gefäß der Wohnung oder Werckzeug / oder Herberge der Seelen/der muß dennoch zulaſſen/daß die Seele vom Leibe etwas Mangel bekomme/ gleich wie ein guter Wein einen Nachſchmack überkompt vom Faß/ das da nicht rein gehalten wird. Und ſo alle Werck deß Menſchen/und alle Thaten/der Seelen allein zugerechnet werden ſolten/ſo müſte auch die Seele allein leyden und kranck werden / und wäre der Leib keines wegs der Straffe ſchuldig. Auguſtinus aber will/daß die Seele auch leibliche

liche Schmertzen fühle / und thut eine solche scharpffe Außführung. Alles was da empfindet Traurigkeit / Forcht / Zorn / Begierde der Rache / Schmertzen / das muß was leibliches leyden : Die Seele empfindet solche Schmertzen / wenns ihr nicht nach ihrem Wunsch und Willen gehet / darumb muß sie was leibliches leyden: Denn so die Seele sampt dem Leibe zusammen gefüget / die leiblichen Schmertzen nicht empfinde / so fühlete sie in der Höllen auch nicht die Pein und Marter / welches doch gewiß das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazaro beweiset / daß da der reiche Mann in dem höllischen Feuer Qual leydet / begehret / daß er seine Zunge erfrischen / und den Schmertzen zu lindern was haben möchte.

Wie die Seele mit dem Leib zusammen gefüget / leiblichen Schmertzen empfindet.

Und diß zwar soll verstanden werden / durch Gleichnuß / und darff darauß niemand schliessen / daß die Geister und Seelen allein ohne Zusammenfügung deß Leibes was leibliches thun oder leyden. Denn die Schrifft / damit es desto besser eingenommen würde / mit hüpschen Worten oder schönen Gleichnüssen / die Seeligkeit der Frommen / und die Verdamnuß der Bösen / hat abmahlen wollen. Wie man dergleichen Reden mehr findet in der H. Schrifft / wenn GOTT dem HErrn Zorn / Seufftzen / Angesicht / Augen / Hände / und Arm zugeschrieben werden / darumb daß wir das Allmächtige ewige Wesen / und seine Gewalt mit unser angeerbten Schwachheit anders nicht ergreiffen können / es werde uns denn also gröblich durch Gleichnuß vorgebildet.

Wie die Seele abgefordert vom Leibe / nichts leibliches empfindet.

Außlegung deß Gleichnuß vom reichen Mann.

Derhalben weil durch die Schrifft / wol zu beweisen / daß die Seele vom Leibe gesondert / Pein und Qual leyde / warumb soll sie mit dem Leibe vermischet / nicht viel mehr Marter und Qual leyden? Warlich ich bin der Meynung / daß die Seelen an ihn selbst / als Geister und himmlische Naturen / nicht sterben oder den Tod fühlen aber doch haben sie ihre Plage / und empfinden deß Gemüts Beschwerung und Angst deß Gewissens.

Was die Seelen als Geister an ihnen selbst befinden.

Dieses sampt dem Esaia lehret der HERR Christus : Ihr Wurm stirbet nicht / und ihr Feuer verlischet nicht. Denn gleich wie die Motten und Würme ein Holtz / wie hart es auch ist / zu nicht machen und das Feuer alles verzehret : Also die Gewissen die Seele durchnagen / und mit innerlicher Pein ängsten oder quälen.

Der wurm deß Gewissens in den Seelen.

Wenn das Gemüt vor grossem Geitz sich ängstet / vor Begierde der Rache brennet / vor Zorn entzündet / vor Neid sich waget / vor Liebe von sich selber nicht weiß / vor Traurigkeit und Sorgen unrühig ist / diß ist fürwahr eine solche Plage / daß einer am Leibe alles lieber leyden soll / als diß. Denn die Qual der Seelen ist grösser / als die Marter deß Leibes.

Die Qual und Pein der Seelen ist grösser denn die Marter deß Leibes.

Derhalben die Seele auff andere Weise leydet und empfindet / als der Leib / wenn er geschlagen wird / oder gegeisselt / oder verwundet / oder die Glieder in der Marter gedehnet / oder mit Liechtern und Fackeln gebrant. Denn die Seele als ein Geist / und die nicht leiblich ist / fühlet Widerwärtigkeit / Angst / Forcht / Neid / Haß / Zorn / Unruhe und Nagen deß Gewissens / welche Plagen / wenn sie dem Gemüt hart zusetzen / und lange währen / als nemblich / wenn sie durch Bescheidenheit der Vernunfft nicht gelindert / oder durch Gottes Hülffe überwunden / so

Der Seelen Angst quälet das Gemüt anfänglich alleine / darnach auch den Leib.

ängsten

ängsten sie die Seele nicht alleine/ sondern machen auch den Leib zunichte/ daß also eins deß andern theilhafftig wird/ und Leib und Seele mit einander verbunden.

Unterscheid der Werck der Seelen und deß Leibes.

Die Seele hat doch den Vortheil / und so viel besser zuachten / daß sie viel Ding ohne den Leib thun kan. Der Leib aber nichts ohne die Seele. Daher die Werck der Seelen zweyerley sind : Etliche die mit Hülffe deß Leibes vollbracht werden / etliche ohne Zuthun deß Leibes. Also sind diese Werck der Seelen alleine/ die da durch den Verstand oder Vernunfft und Krafft deß Gemüts geschehen.

Zweyerley Werck der Seelen.

Andere Werck der Handwercks-leute sind nicht alleine der Seelen Werck / sondern auch deß Leibes / als die Werck der Bau-leute / Zimmer-leute / Mahler/ Bildschnitzer / und andere viel mehr Künste oder Handwerck / in welchen deß Menschen Gemüt ihms wol außdencket / aber durch die Hände ins Werck bringet/ und die Glieder deß Leibes als Werckzeug darzu brauchet.

Die Seele thut viel Ding ohne Hülff deß Leibes.

Weiter/ wenn die Seel oder das Gemüt umbgehet/ mit Betrachtung eines Dinges / und dencket an was Vorgehendes/ oder bekümmert sich umb das Zukünfftige/ oder mit dem Vorgehenden das Gegenwärtige vergleichet / oder vernünfftig eins auß dem andern schleußt/ oder verborgene Ding erforschet/ oder entzücket wird/ und heimliche Ding erkündet/ alsdann brauchet die Seele ihre eigene Krafft / und bedarff keine Hülffe deß Leibes darzu/ sie wolte denn dasselbige weiter ins Werck setzen/ denn der Leib neben der Seelen das seine dardey thun muß/ als eine zugegebene Hülff/ mit welchem die Seele ihre Thaten vollbringet.

Deß Gemüts oder der Gedancken Embsigkeit verzehret den Leib.

Wo auch die Arbeit deß Gemüts mit einem Dinge hefftig ist / und lange währet/ so kompts daß der Leib/ als von der Wirckung der Seelen verlassen/ gar abnimpt/ und offt darüber sterben muß. Welches man an denen sehen kan/ welche Tag und Nacht über den Büchern ligen/ und allzuembsig studieren / welchen der Leib allmählich verdorret/ und verbleicht/ auch all lebliche Geister geschwächt.

Ein schön Exempel vom Leyden Christi in der Seelen.

Darumb/ die da sagen/ daß das Gemüt an ihm selbst nichts befinde/ oder die Seele an ihr selbst keine Pein und Qual leyde / sondern allein wegen deß Leibes Schmertzen fühlete / die irren und fehlen. Denn woher käme die grosse Angst und Pein unsers Heylandes/ der da in seinem bittern Leyden bald erstlich / da er betrachtet die grosse Last der Sünden/ und ihre Straff / die er auff sich für uns genommen/ und die grosse Undanckbarkeit der Welt für solche seine Wolthat / auß menschlicher Schwachheit fast Todes Züge fühlet/ und innerlichen schreye: Meine Seele ist betrübet biß in den Tod/ und wolte sich gleich gerne dem Vatter abbitten sintemal da noch niemands von den Jüden oder Kriegs-scharen ihn am Leibe angegriffen/ oder Schaden gethan / sondern dieweil er mit gantzem Gemüt/ und seinen Gedancken auff die gegenwärtige Noth gedacht / hat er ein solches Zittern oder Zagen deß Gemüts bekomen / daß er auch nachmals blutigen Schweiß geschwitzet/ der hefftig am Leibe herunter geflossen/ also/ daß er erstlich die Angst deß Gemüts gefühlet/ und von dem nachmals dem Leibe auch Schmertzen zugefüget. Und niemand soll gedencken/ daß in solchem Zittern die Seele/ und die leblichen Geister alleine Noth gelitten haben / sondern der meiste Theil deß Menschen

ist in den Schmertzen gerahten/ und hat sich übel befunden/ welcher doch wiederumb seines Ursprungs eingedenck/ sich erholet/ und wie er vom Himmel herab gestärcket/ unverzaget alle Gefahr außdauret/ und sein Leyden keck außstehet.

Das Exempel von Maria leyden oder Creutz mit ihrem Gemüt.

Deßgleichen hat in ihrem Gemüt / oder an ihrer Seele die reine Jungfrau Maria auch befunden/ daß ihr Geist oder Seel einmal mit Freuden/ einmal mit Schmertzen umbfangen worden ist: Mit Freuden / wie der Engel Gabriel ihr die heilige Geburt angekündiget/ und wie die Weisen auß Morgenland / das Kindlein anzubeten/ kommen: Mit Schmertzen aber/ da sie erfahren/ und sehen muste/ was ihr Simeon propheceyet/ als nemblich / daß ihr Sohn ans Creutz geschlagen ward.

Das Exempel der Heiligen/ und Märterer/ so viel an ihren Seelen haben leyden müssen.

Dieser Exempel / welche in ihren grossen Unfällen das Gemüt fast sehr verwundet worden/ geben die Historien von Helia/ Heliseo/ David/ Hieremia/ Mose/ Esaia / Jona / Zacharia / und viel tausend Märterern / sonderlich aber in dem Apostel Paulo/ welcher seinem HERRN nachfolget/ und nicht alleine am Leibe/ sondern auch an der Seelen grosse Noth und Angst gelitten. Denn ein jeder betrachte bey sich selbst / was für Angst und Beschwernuß ihrem Gemüt vorgestanden/ was Traurigkeit und Zittern / da sie weggestossen auß ihrem Vatterland/ und verlassen vom Trost ihrer Freunden / haben müssen leyden alle Schmach und Marter / verjagt werden / und in wüsten Oertern ein Theil ihres Lebens Rettung suchen.

Zeugnuß der heiligen Schrifft von der Seelen Angst und Qual. Psal. 42. Psal. 110. Psal. 77. Psal. 116.

Woferrn auch die Seele / dadurch die Menschen von Thieren ein Unterscheid haben/ keinen Trost fühleten/ oder Schmertzen empfinden/ woher kämen die klägliche Wort? Was betrübestu dich meine Seele / und bist so unruhig in mir. Meine Seele verlanget nach deinem Heyl/ ich hoffe auff dein Wort. Meine Seele will sich nicht trösten lassen. Und hinwieder/ da sie sich wieder erquicket / und Gottes Gnade empfindet. Sey nun wieder zu frieden meine Seele / denn der HERR thut dir Guts. Lobe den HErrn meine Seele/ und was in mir ist seinen heiligen Namen. Meine Seel hänget an dir/ deine rechte Hand erhält mich.

Durch welches nicht allein die natürlichen Kräffte der Seelen / oder das Vergängliche an ihr / sondern auch das Vernünfftige/ welches an der Seelen unsterblich ist und von welchem alle Thaten deß Menschen herfliessen/ verstanden werden/ und diesem ist von Gott dem Allmächtigen eingepflantzet das Erkantnuß deß rechten und unrechten/ und Unterscheid deß Bösen und Guten.

Wovon die Heydē/ so Gott nit kennen/ das Gute lieben/ und Böse hassen.

Welche Krafft/ wie S. Paulus bezeuget/ macht/ daß das Gemüt deren/ die von Gott nichts wissen/ der Natur nach das Böse meyden / und die Tugend lieben. Sintemal dieser Theil deß Gemüts oder Seelen ist / darinnen Gottes Ebenbild erscheinet/ und sich die gute Natur sehen läst/ verwirfft das Böse/ und damit sichs unsträfflich halte/ mit keinem Laster beflecken will/ ohne allein/ daß die Krafft der Natur durch den Fall Adæ etwas verderbet ist/ also/ daß/ was die Vernunfft/ oder das Gemüt für gut ansihet/ der freye Will nicht rechtschaffen/ sondern wanckelmütig ins Werck setzet.

Diesem

Diesem Theil deß Gemüts ist noch mehr verwandt/das Gewissen deß Menschen/welches das Gemüt heimlich anklaget/in grossem Erschrecknuß/durch Erinnerung der vorhin begangenen bösen Thaten/ das vorige Leben schilt/und unrecht urtheilet/ja endlich einen neuen Vorsatz fasset / sich zu bessern/welches denn heisset rechte Busse thun. Denn das Gewissen/als ein Rache/den Menschen allzeit mit den bösen wol bewusten Thaten die Ohren rumpelt/ und was da längst verschuldet/ für Augen stellet. Durch welches gnugsam kan bewiesen werden/ daß die Seele durch mancherley Anmuhtung beweget wird / und unrichtig gemacht. Denn sie empfindet das Annehmliche und Widerwärtige / freuet sich deß Glücks/und betrübet sich in Unglück. Darzu nicht allein die Menschen/ sondern auch die Englischen Geister haben gleiche Anmuhtung/denn sie betrüben sich wegen der Menschen/wenn sie von der Frömmigkeit und Tugend ablassen. Hinwider haben sie grosse Freude/ wenn die Sünder sich bekehren. Dergleichen die bösen Geister sind dem Menschen feind / belegen ihn mit Schmach und Lügen/ sind ihm gantz zuwider / welches dieweil es in den himlischen Geistern befunden wird/ wie sollen unsere Seelen nicht auch das Gute oder Böse fühlen?

Von dem Gewissen deß Gemüts.

Die Englischen Geister betrüben und freuen sich mit den Menschen.

Das XIII. Capitel.

Daß die Seelen der Menschen einander nicht gantz gleich/ auch nicht einerley Wesens und Würdens seyn/ sondern eine die andere weit übertreffe.

Vom Unterscheid der Seelen und deß Gemüts unter den Leuten.

WJewol ich kurtz zuvor etliche Stücke erzehlet habe/welche zu diesem Unterricht dienstlich seyn/und diese Lehr gnugsam bestättigen könten: Jedoch achte ich es der Mühe wol werth seyn / so ich diese Lehre in einem besondern Capitel zuerklären vorsetze.

Die Meynung derer/so keinen Unterscheid der Seelen zulassen

Es sind viel Leute der Meynung und Gedancken / als ob alle Seelen der Menschen einerley Wesens und Würden seyn/und daß auch unter eines Weisen und Unweisen/unter eines frommen und bösen Menschen Seele/gar kein Unterscheid gefunden woerde/sonderndaß etlicher Leut Thaten unvollkömmlich/ und daß die Kräffte der Seelen bey etlichen mehr / denn bey andern verderbet seyn/geschehe allein wegen der Ungeschicklichkeit der Glieder / durch welche solche Thaten vollbracht/und ins Werck gesetzet werden.

Die Seele und das Gemüt haben zweyerley Unterscheid/einerley wegen deß Leibes/und das ander wegen ihr selbst.

Das aber alles befinde ich in Warheit anders. Denn ob mir wol bewust/ daß zum offtermal/durch eine schwere Kranckheit oder gefährliche Verletzung deß Haupts/ oder aber durch einen Schaden oder harten Streich/das Gehirn also und der massen verletzt werde / daß auch der Menschen Sinn und Verstand dahin fället/ und aller Ding Vergessenheit zuschläget: So folget doch nicht/daß darumb aller Menschen Seelen gleichförmig seyn sollen/oder aber daß alle Menschen gleiche Gaben oder Vernunfft und Bescheidenheit von einem Ding zuurtheilen/ oder endlichen zuschliessen/empfangen hätten. Denn nicht eines jeden Seele und Ge-

Gemüt/wie fleissig sie auch unterweiset oder geübet wird/ die Künste oder gute Lehr fassen/oder gelehret werden kan/wie die andere / ja der mehrer Theil sind sehr ungeschickt/und wenig geartet gute Künste zulernen/ich will geschweigen/daß etliche was sie zum öfftermal lernen/fürnehmen und anfangen/ alles mit grossem Beschwer wider die Natur/und über alle ihre Macht thun müssen.

Ein Gleichnuß vom Unterscheid der himmlischen Geister.

Gleich wie aber etliche Fackeln und Nacht-liechter heller leuchten / denn die andern/oder mehr Scheins haben/und etliche Feuer hitziger seyn/und mehr brennen denn andere: Also ist auch mancher Seelen Liecht und Gaben herrlicher und schöner/denn der andern / daher viel und mancherley Unterscheid der Seelen erfolgen/dann auch die Englischen Geister in ihrer Ordnung / Würden und Ampt/ unterscheiden seyn / welches denn gnugsam beweiset / daß etliche in der heiligen Schrifft / Cherubin/etliche Seraphin/ etliche Thronen / etliche himmlische Heerscharen/etliche Ertz-Engel genant werden. Darumb gleicher Gestalt ich dafür halte/daß auch ein Unterscheid der Menschen Seelen kömne/ und soll gemacht werden.

Wenn alle Seelen der Menschen einander gleich sind/ und kein Unterscheid haben.

In dem zwar sind die Seelen alle unter einander eins/daß sie alle einen sterblichen und verwesentlichen Leib haben / auch den mit menschlicher Gestalt (wiewol viel Leute mit seltzamen wilden Angesichten gefunden werden/ unter welchen auch etliche fast den Thieren gleich seyn) gezieret / oder daß allen die Begierde Kinder zuzeugen eingepflantzet sey/oder daß sie alle einerley Gesetze der Natur wissen/ oder daß sie alle mit Vernunfft begabet/ oder daß sie alle von Gott geschaffen seyn/ oder daß sie alle unsterblich seyn/ oder daß sie alle von Gottes Geist einen Ursprung/und was Göttliches an sich haben.

Wenn die Seelen der Menschen einander ungleich seyn / und grossen Unterscheid haben.

Dieweil aber von GOtt dem Allmächtigen einer Seelen mehr Gaben geschencket als der andern/ und auch daß von GOTT die dargereichten Geschencke manche Seele nicht erkant/ sondern verachtet/ und unwürdig deß gebrauchet/ und es darob wieder verleuret. Daher kömpts/daß eine Seele mehr Thaten thun kan/ denn die andere/ und nicht alle Seelen weder in diesem/ noch im künfftigen/und ewigen Leben/ mit Stand / Würden/ und Ordnung gantz und gar gleich seyn/ auch in jenem Leben nicht mit gleicher Ehre gezieret werden.

Von dem Unterscheid der Seelen in dem ewigen Leben. Daniel. 12.

Solches bekräfftiget auch der Prophet Daniel/da er spricht: Viel/so unter der Erden schlaffend ligen/ werden auffwachen/ etliche zum ewigen Leben/ etliche zur Schmach und Schande / etliche zur Straff und Verderbnuß. Die Lehrer aber werden leuchten wie deß Himmels Glantz/ und die so vielen den Weg zur Gerechtigkeit weisen / wie die Sternen immer und ewiglich. So befinde ich auch/ daß der Apostel Paulus unter den Geistern einen solchen Unterscheid/welcher auß diesem Gleichnuß von Sternen genommen ist / gehalten habe. Denn gleich wie ein Stern heller ist denn der ander / und ein Leib schöner denn der ander: Also ist auch ein grosser Unterscheid unter den Seelen der Menschen / und wird in der Aufferstehung eine Seele schöner und herrlicher gezieret werden/ denn die ander.

Es hat aber Gott/wie Gregorius Nissenus fein lehret/ nach einer jeden lebendigen Creaturen Gestalt/ sonderliche Unterscheid der Seelen gemacht/und einem jeden Leibe seine bequeme Seele verordnet. Also hat er den wilden Thieren nicht einen vernünfftigen Verstand/ sondern nur eine natürliche Geschickligkeit/dardurch sie sich für Schaden und Gefahr hüten sollen/gegeben : Derhalben denn gemeiniglich eine jedere Art der Thieren/einerley Eigenschafft und Zuneigung hat. Denn ein jeder Hase ist forchtsam und zaghafftig / ein jeder Hund auff die Spur und Jagten geschickt/ ein jeder Fuchs listig und betrieglich/ ein jeder Wolff wilde und geitzig auff den Raub/ ein jeder Affe will alles/ was er vom Menschen sihet/ nachthun/ welches er doch nicht vermag/ sintemal deß Menschen Thun unzehlich viel seyn/ und mancherley Unterscheid /darzu nicht alle Menschen einerley Thaten oder einerley für haben/ wie die Art der Thier / welche jedere seiner Natur allein folget/ und in allen derselben Art gleich sich beweiset.

Die wilden Thier haben keine Vernunfft oder vernünfftige Seelen / sondern mancherley Eigenschafft und Zuneigung der Natur.

Aber die Werck und Thaten deß Menschen/ welche auß der Vernunfft kommen/sind bey einem jedern gleich etwas besonders/und nach dem die Seele geartet ist/allzeit bey einem anders als dem andern/ daher denn auch mancherley Meynung und Gedancken in den Hertzen der Menschen entstehen. Derhalben gleich wie nach der Lehre S. Pauli sich in einem jeden erzeigen die Gaben deß Geistes zum gemeinen Nutzen / und nach dem es ihm vonnöthen ist / und dieweil der Mensch zu mancherley Aemptern und Befehl / welche GOTT nach seinem Wolgefallen einem jeden mitgetheilet/ verordnet ist/gibt er ihm auch in dem seinen Geist/wem er will. Also hat auch ein jeder Mensch seine eigene und sonderliche Seele/die von dem Schöpffer aller Seelen ihre Ankunfft hat. Und ob sie gleich nicht so hoch begnadet/ und mit allem Verstand der Kunst gezieret ist/ kan sie dennoch Tugend von Tugend /und was ihr von Natur gut seyn düncket / erkennen/ und annehmen/ und sich für Schaden hüten / wiewol es schwacher Weise zugehet/zuvorauß wo sie Gottes Hülffe beraubet ist.

Die Werck der Seelen oder deß Gemüts deß Menschen sind mancherley. Woher die mancherley Gedancken deß Menschen kommen. Vom Unterscheid der Gaben der Menschen. Von gemeinen Gaben aller Seelen.

Derhalben düncket mich deß Aristotelis Meynung nicht ungereimet seyn/ da er deß Menschen Gemüt gleich achtet einer glatten polierten Tafel / darauff noch nichts gemahlet sey/ es könne aber allerley Bildnuß / beyde von Tugend und Untugend / darauff gemahlet und abgerissen werden. Dahin sich denn auch deß heiligen Pauli Wort ziehen/da er spricht: In eines grossen Herrn Hause sind nicht allein güldene und silberne Gefäß/ sondern auch höltzerne und irdische / und etliche werden zu Ehren/ etliche aber zu Unehren gebrauchet. Denn dergleichen hat Gott in der Welt/als in einem schönen und herrlichen Lust-hause mancherley Leibe und Seelen geschaffen/ und wunderlich gezieret und bekleidet / doch daß sie noch herrlichere Gaben zuhoffen haben/und erlangen können.

Denn niemand der freye Will / oder die Kräffte also benommen sind/daß er nicht nach höhern und bessern Dingen streben kan. Ja das noch mehr ist / der HErr aller Gaben hilfft den Schwachen auff/uñ schaffet selbst einen reinen Geist. Aber vermag ein jeder/wie sehr er gefallen/ und mit Sünden befleckt / wiederumb

Wie die Seele und deß Menschen Gemüt sich durch

Fleiß und Gottes Hülff an allerley Gaben bessern kan.

sich reinigen/und ein herzlicher Gefäß werden / zu den Ehren dem Hauß-herrn bräuchlich/und zu allen guten Wercken bereitet / sintemal der ewige Allmächtige Gott einem jeden eine sonderliche Leibes Geschickligkeit/und eine solche Seele/ die seiner Natur bequem ist / welche doch auff viererley Weise kan verändert werden/ gegeben hat. Denn es fehlet bißweilen der Mensch/und schlägt auß der Vollkommenheit und Herzligkeit/beyde was Leib und Seel belanget/und in dem/daß er seiner Ankunfft vergisset/besudelt er sich mit schändlichen Gebrechen und Sünden/bißweilen wird er auch durch Gottes Gnade erleuchtet/daß er vom Bösen abstehe/und in aller Tugend/Frömkeit/und Erbarkeit getrieben werde/von welchem man denn ein Exempel geben mag am verlohrnen Sohn / und im Saule.

Wie die Seelen der Menschen durch Sünd und Schande ihre angeborne gute Gaben verliehren.

Derhalben einem jeden sein eigen Gemüt und Seele gegeben ist / und doch also/daß er durch Göttliche Gnade vielerley Gaben/ und mehr Geistes theilhafftig werden kan/wiewol einer mehr als der ander. Denn obwol schon die Gnade Gottes groß und überschwenglich ist / jedoch bekömpt einer mehr Gaben von Gott/ denn der ander. Welches denn uns erinnert die Außtheilung der Pfunde/dardurch wir vermahnet werden/wie wir mit allem Fleiß nachtrachten sollen unserm Heyl/ und die Göttlichen Gaben in uns mehren und bessern mögen: Denn einer hat empfangen fünff Pfund/der Ander zwey/und der Dritte eins / nach dem es ein jeder ertragen kan / und nach dem es dem gemeinen Nutz/und einem jeden insonderheit/vonnöthen war. Also will der Apostel Paulus seinen Jüngern den Timotheum/und jedermänniglich vermahnet haben/daß sie ihres Beruffs gute Achtung haben/und darob seyn/daß sie die Gaben deß heiligen Geistes/ gleich als ein glimmend Tocht/welches jetzund verleschen will/immerdar wieder erweckē/ und ihr befohlen Ampt wacker und fleissig außrichten. Denn es will Gott von den seinen haben/daß ein jeder seinen Beruff ziehren/ und seinen vertrauten Schatz mit Wucher mehren und außbreiten soll. Darumb/dieweil er nicht will / daß wir sollen müssig und nachlässig seyn/spricht er : Handelt/biß ich wieder komme/ welches/ damit es der heilige Paulus andern Leuten/als ein außerwehlter Werckzeug / mit einem guten Exempel einbilde/hat er sich je und allzeit beflieſſen/ fleissig und treulich seinem Beruff nachzugehen.

Wie wir sollen gebrauchen der heiligē angebornē Gaben deß Gemüts/ oder der Seelen.

Ein Gleichnuß von der ungleichen Wirckung der Edelgesteinen und Kräuter.

Derhalben gleich wie unter den Edelgesteinen/Thieren/Kräutern und Sternen ein Unterscheid ist/und gleich wie eine Blume bessern Geruch gibt / uñ ein Edelgestein heller leuchter als der ander: Also gehet es auch mit den Seelen der Menschen zu/welche / dieweil sie mit mancherley Krafft und Tugenden begabet seyn/erregen sie auch mancherley Wirckung und unterschiedliche Thaten : Denn gleich wie einem jeden Samen seine sonderliche Krafft (wie der heilige Paulus davon redet) eingepflantzet ist/ und ein ander Ding ist der Thiere Fleisch / ein anders der Menschen/ein ander Zier und Glantz der himmlischen / ein anders der irrdischen Cörper/und der Sonnen Glantz schöner/denn deß Mondes / und ein Stern herzlicher denn der ander : Also ist ein Leib fürtrefflicher und adelicher denn der ander/und eine Seele würdiger denn die andere/ beyde in diesem / und im ewigen

Leben/

Leben/in ihrem Stand und Gaben/ die wir nicht unsern Kräfften/ sondern alleine Gottes Verdienst und Gnade zuschreiben sollen. Sintemal in diesem Leben gar eine grosse Ungleichheit und grosser Unterscheid ist zwischen Frommen und Bösen/ wird auch also seyn und bleiben in jenem Leben. Denn die Gottlosen werden nicht bestehen in der Versamblung der Gerechten/ sondern werden zerstreuet werden wie Spreu / die der Wind zurstreuet. Derhalben weiset uns der Apostel Paulus auff viel Ding/ so in der Natur geschehen/ und uns / wofern wir sie betrachten und anschauen/die ewige Gottheit zeigen/und die verborgenen Geheimnuß Göttes offenbar machen/ wie denn er die Erkantnuß Christi schön erkläret / mit den Gleichnussen schöner lieblicher Gerüch leiblicher Ding. Denn gleich wie die verborgene Wirckung/und innerliche Krafft der Kräuter/sich durch den Geruch beweiset/und dem Hertzen entweder Krafft gibt/oder schädlich ist: Also auch die Seele ist entweder ein Geruch deß Lebens zum Leben / oder ein Geruch deß Todes zum Tode/ und unter beyden/ dieser Geruch erzörnet den HERRN Christum/jener erfreuet ihn lieblich.

Ein Gleichnuß deß Apostels Pauli vom Geruch der Kräuter.

Virgilius Æneid. 6.

Durch Gott ist unsrer Seelen Gab
Ein brennend Krafft von obenrab.

Aber gleich wie ein Feuer hitziger ist denn das ander / und wegen seiner Materien und Zunder besser brennet denn das ander / (denn von Oel / Pech/ Petroleum/das Feuer gar viel hefftiger brennet) Also ein jedere Seele nach ihren Gaben und Vermögen ihren Leib thätig macht / und ein Mensch geschickter ist denn der ander / mit welchem es aber allzeit also geschaffen ist / daß der Leib und alle seine Glieder der Seelen dienen müssen.

Ein Gleichnuß von mancherley Hitze deß Feuers.

In den bösen Geistern wirdas auch fast der Gestalt befunden/daß einer schädlicher denn der ander ist/einer dem Menschen widerwärtiger denn der ander/ daher im Evangelio Beelzebub der öberste Teufel genant wird / als der am meisten Schaden kan zufügen/ und der stärckste ist. Anderswo im Evangelio/da unterscheidet der HErr Christus die bösen Geister / daß einer ärger sey / als der ander: Denn der außgetriebene Teufel / als er den Menschen am allerwenigsten plagen könte/ nimpt andere sieben Teufel an sich / die ärger und stärcker sind denn er ist/ und die da mit gewapneter Hand das Hertz deß armen Menschen also einnehmen/ daß alle Hoffnung deß Heyls und Verbesserung auß ist.

Ein Gseichnuß von dem Unterscheid der bösen Geister.

Wofern einer das Unsichtbarliche mit dem Sichtbarlichen vergleichen will/ der sehe an/wie Zinn/Bley Silber/Gold/Kupffer und Eysen/verrosten / wenn sie nicht gebraucht werden. Deßgleichen wie ungebauete Aecker verwüstet/und mehr Disteln und Unkraut tragen : Also auch die Seele deß Menschen / wenn man sie nicht im Guten übet/ oder unachtsam versäumet/ mit bösen Lastern befinstert/und verderbet wird. Wenn sie aber mit Fleiß in Ubung unterwiesen und geübet/gläntzet sie vor schönen Tugenden.

Ein Gleichnuß von mancherley Ertz/ das man nicht brauchet.

Und es kan niemand dem allerhöchsten Schöpffer irgend eine Schuld geben/wie der faule unnütze Knecht im Evangelio/der das vertraute Pfund vergraben

Wie niemand Gott Schuld ge-

ben kan/ sondern wir alle sollen mit unsern angebornen Seele vorlieb nehmen/ und dieselbe durch Fleiß und Anruffung Gottes besser schmücken und zieren. Die allerbeste Speise und Artzney der Seelen ist Gottes Wort.

ben hatte/ sintemal die Krafft Gottes in uns alle außgegossen ist/ und etliche Zeichen Göttliches Ebenbildes jederem gelassen/ das Gesetz der Natur in aller Hertzen eingeschrieben/ daher das Gemüt Gott erkennen kan/ darzu das Gewissen der Menschen hoch betheuret/ und die Vernunfft lehret/ was wir thun oder lassen sollen/ und unterscheiden das Gute oder Böse. Darumb soll ein jeder selbst wol zusehen/ daß er ein solch herrlich Pfund nicht vergeblich empfangen habe/ oder unnütz anwende. Und darff niemand Gott/ in deß Macht und freyem Willen alles stehet/ anklagen/ als hätte er ihm nicht eine gute Seele gegeben/ sondern jederman nehme vorlieb mit der Seele/ die er bekommen habe/ und übe oder unterweise dieselbe fleissig/ wie ein Ackermann wartet und arbeitet seinen ungebaueten Acker/ und unterrichte die mit dem Wort Gottes/ der Allmächtige GOTT wird seiner Schwachheit helffen/ und das Füncklein deß freyen Willens selbst auffblasen.

Nichts aber ist der Seelen heylsamer und nützlicher/ denn nach Gottes Wort trachten/ und viel mit der H. Schrifft umbgehen/ denn diese ist die Artzney wider die bösen Laster/ die benimbt alles Böses/ erquicket das mühselig und betrübte Hertz/ vertreibet alle Blindheit deß Gemüts/ ja keine Artzney ist so heylsam und kräfftig/ keine Wunde so tödtlich/ kein Biß so gifftig/ der da nicht durch diß Pflaster geheilet würde.

Wo dir der Geitz dein Hertz benaget/
Und böse Lust dasselbe plaget/
So ist vorhanden Gottes Wort/
Das dienet dir/ und ist dein Hort/
Das dich von solchem Laster lencket/
Auch Krafft und Trost dir reichlich schencket;
So du bist auffgeblasen sehr
Und strebest nur nach eitler Ehr/
So seind geschrieben ja hingegen
Viel gute Bücher auch deßwegen
In welchen/ so du fleissig liest/
Alsdann bald anders Sinns du bist;
Deßgleichen/ so du neydisch stirnest/
Bist träg und faul/ auch offtmal zürnest/
Glaub mir/ es ligt nicht viel daran/
Weil man dich wol zahm machen kan/
So du dich nur läst unterweisen/
Und bessern Lebens dich befleissen.

Die Bücher der Weltweisen sind auch nutzlich/ aber mit der heiligen

Diesen Nutz kanstu haben/ nicht auß der Welt Weisheit oder Philosophia, wie der Poet Horatius meynet/ sondern auß der heiligen Schrifft und Gottes Wort/ welches lehret/ wie die verderbte Natur wieder neu geboren soll werden/ welche unsern Glauben und Trost alleine auff Gott weiset/ welche mit ihm uns versöhnet/ und ein richtig Gewissen macht/ daß wir billich in unserm elenden Leben

vor

vor das Beste und Höchste achten sollen. Hieher gehöret der Spruch Pauli: Alle Schrifft von Gott eingegeben/ ist nütze zur Lehr/ zur Straffe/ zur Besserung/ zur Züchtigung in der Gerechtigkeit/ daß ein Mensch Gottes sey vollkommen/ zu allen guten Wercken geschickt. Schrifft nicht zu vergleichen. 2. Tim. 3.

Das XIV. Capitel.

Von der Unsterbligkeit der Seelen/ und gewisser Aufferstehung deß Leibes/ darzu wie diß geschehen wird. Und wie auß solcher grosser Begnadung unser Gemüt desto besser gegen GOTT gesinnet seyn soll/ oder desto mehr Hoffnung der ewigen Seligkeit haben soll.

Nichts kan dem elenden Menschen/ allerley Kranckheit und Creutz unterworffen/ in dieser Welt mehr Nutzen geben/ oder die Furcht deß Todes mehr Trost und Hoffnung bringen/ als daß er immerdar bedencke und betrachte die ewige Seligkeit/ und dieses zu erlangen eine gewisse stette Hoffnung trage/ welches dann stehet in der Unsterbligkeit der Seelen/ und Aufferstehung deß Leibes/ als den fürnehmsten Stücken unsers Christlichen Glaubens. Denn ja alle Mühe und Arbeit umbsonst wäre/ und alle Besserung unsers Lebens/ aller Gottesdienst/ alle gute Wercke/ alle Gottsfürchtigkeit/ vergeblich und verächtlich/ wenn wir nichts gewisses von diesen Stücken für uns hätten/ oder an der Hoffnung deß ewigen Lebens zweiffelten. Die Betrachtung der zukünfftigen Seligkeit/ und deß ewigen Lebens/ benimpt alle Furcht deß Todes.

Darumb muß man sich billich verwundern ob vieler Menschen Blindheit/ die da meynen/ daß die Menschen nicht anders leben/ als die wilden Thier/ daß ihre Seelen sterben/ und nach dem Tode deß Menschen nichts mehr übrig bleibe/ dieselbigen/ dieweil sie die Werck der Natur nicht verstehen/ noch Gottes Allmächtigkeit erkennen/ oder auß den Geschöpffen lernen wöllen/ geschichts daß ihr Gemüt nicht begreiffen kan wie das geschehen soll/ daß die Seele ewig lebe/ und niemals sterbe/ dazu der Leib wieder lebendig werde/ und seine vollkömliche Gestalt bekome. Die falsche Meynung etlicher Leute/ die kein Aufferstehung der Todten glauben.

Dieweil aber Gott gewolt hat/ daß der Mensch unsterblich sey/ und stets für und für lebete/ hat er ihn zu seinem Gleichnuß und Ebenbild erschaffen. Da nun der Mensch Gottes Ebenbild ist/ so muß er auch eine gleiche Natur mit seinem Ursprung oder dem Göttlichen Wesen haben/ und ewig leben. Dieses aber ist den unvernünfftigen Thieren nicht verliehen/ als in denen kein Ebenbild Gottes/ kein Gemüt/ keine Vernunfft/ kein Gedächtnuß/ kein Verstand oder Kunst gefunden wird/ welches alles doch dem Menschen mitgetheilet ist. Darumb ist es Schande und Sünde/ daß einer wolte das für sterblich halten/ das da von Gottes Wesen entsprungen/ und von der Göttlichen Natur dem Menschen eingeblasen/ sondern wir sollen vielmehr glauben/ daß gleich wie Gott ewig und unsterblig ist/ also auch die Seele deß Menschen/ als die was Göttliches an sich hat/ auch ewig unsterblichen lebe. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes wegen der unsterblichen Seelen. Die Seele hat etwas von dem Göttlichen Wesen.

Von der Liebe Gottes gegen die Menschen.

Weiter/ dieweil Gott alles deß Menschen halben/ und den Menschen seinselbst halben geschaffen/ hat er von Anfang der Welt den Menschen geliebt/ und mit ihm sich zu belustigen/ und freundliche Gemeinschafft zuhaben/ begehret/ also daß auch deßwegen er mit der menschlichen Natur hat wollen vereiniget seyn/ und das Unsterbliche mit dem Sterblichen eins machen/ darin die Göttliche Natur mit der Menschlichen zusammen gefüget/ ein Wesen und Person würde. Dieses beweiset Gott deß Vattern ewige Weisheit/ Christus/ welcher uns das Heyl erworben hat/ mit sein selbst Zeugnuß/ da er spricht: Der HERR hat mich gehabt im Anfang seiner Wege/ ehe er was machet/ war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit/ von Anfang vor der Erden/ da die Tieffen noch nicht waren/ da war ich schon bereit/ da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen/ ehe denn die Berge eingesenckt waren/ vor den Hügeln war ich bereit. Er hatte die Erden noch nicht gemacht/ und was dran ist/ noch die Berge deß Erdbodens: Da er die Himmel bereitet/ war ich daselbst/ da er die Tieffen mit seinem Ziel verfasset/ da er die Wolcken droben festet/ da er festiget die Brunnen/ da er dem Meer das Ziel setzet/ und den Wassern/ daß sie nicht übergehen seinen Befehl. Da er den Grund der Erden leget/ da war ich der Werckmeister bey ihm/ und hatte meine Lust täglich/ und spielet für ihme allezeit/ und spielet auff seinem Erdboden/ und meine Lust ist bey den Menschen-Kindern/ &c. Daher kömpts auch/ daß den Menschen mitgetheilet wird/ was in dem HErrn Christo vorgebildet/ Er aber lebet ewig/ das erlanget der Mensch durch deß HErrn Christi Verdienst auch/ er ist auch erstlich aufferstanden/ und hat den Tod überwunden/ als ein HErr und Erstling solches Triumphs/ darumb durch seine Krafft alle andere vom Tod sollen erwecket werden. Derhalben ihm niemand selbst zukurtz thun soll/ oder gegen dem HERRN aller Gaben undanckbar seyn/ daß er diese Ehre ihm selber nicht gönnen/ oder sie muthwillig verstossen wolte. Denn wer ist so unbarmhertzig/ daß er nicht lieber wolte vom Tod erlöset seyn/ und ewig leben/ denn gestorben bleiben/ und keine Hoffnung der Aufferstehung haben.

Prov 8.

Ein ander falsche Meynung/ so da die Unsterbligkeit der Sterbligkeit zulasse/ und doch nit glaube die Aufferstehung deß Leibes.

Ich weiß wol/ daß etliche zwar die Unsterbligkeit der Seelen für recht halten/ aber doch nicht zulassen/ daß der Leib so begabet/ daß er auch wieder lebendig werden soll/ und ewig leben. Diese betrachten nicht recht die Natur deß Menschen/ und das Werck seiner Schöpffung/ darzu gedencken sie nicht an den/ der dem Menschen das Leben gegeben hat/ und durch welches Krafft das Leben der Menschen erhalten wird.

Die erste Außführung/ warumb der Menschen Leib muß aufferstehē.

Denn dieweil Leib und Seel unzertrennlich vermischet/ einen vollkommenen Menschen machen/ so muß ja der gantze Mensch/ das ist/ die Seele unsterblich seyn/ und der Leib durch das Geheimnuß der Aufferstehung auch ewig leben. Denn das Werck der Schöpffung deß Menschen kan nicht zulassen/ daß eins ohne das ander/ die endliche Seeligkeit/ darzu er geschaffen/ geniesse/ und der halbe Mensch/ nur ein Theil/ die Seeligkeit erlange/ derhalben muß der Leib mit der Zeit wieder aufferstehen/ und mit der Seelen zusammen gefüget/ in gleicher Gestalt

ewig

ewig leben. Denn da Gott mit dem Werck umbgieng / sprach er: Last uns den Menschen machen zu unserm Ebenbilde und Gleichnuß: Mit welchen Worten er nicht allein das eine Theil deß Menschen / der auß Leib und Seel gemacht ist / hat anzeigen wollen / denn diese beyde zusammen gefüget / machen einen vollkömlichen Menschen / und wenn sie von einander gesondert werden / so stirbt der Mensch / und wird ein abgesondert Theil / allein mit deß Menschen Namen nicht genennet. Darumb gibts die Vernunfft / daß beyde Theil das bestimbte Ziel erlangen müssen / entweder die Seeligkeit / so sie unschuldig gelebet / oder die Verdamnuß / so sie böse gewesen.

Die ander Außführung / der Leib leydet viel mit der Seelen in diesem Leben.

Fürwahr es würde sich auch nicht schicken / dieweil der Leib in diesem Leben viel mit der Seelen leyden muß / daß er hernach der ewigen Seligkeit beraubet seyn solte. Denn wegen der Seelen wird der Leib offt gegeisselt / gemartert / muß außstehen viel Schmertzen / und Gefahr deß Lebens / also daß offt die Wirckung / die auch bey den wilden Thieren gefunden werden / als natürliche und sinnliche / dardurch gar verderbet / und zu nicht gemacht werden / wie denn geschicht / wenn durch eine falsche Meynung deß Gemüts / die man einen Wahn nennet / der Leib von der Seelen verführet / wird / oder sonst der Leib der Seelen einen Gesellen und Diener in allen Dingen gibt. Derhalben geschihe dem Leibe gewiß unrecht / wo er nicht der Wolthat deß ewigen Lebens mit geniessen solte.

Wie der Leib ein Werckzeug der Seelen sey.

Der Leib ist zwar ein Werckzeug der Seelen / dadurch sie ihre Thaten vollbringet / und ihr Ampt außrichtet / aber doch die Seele brauchet den lebendigen und sinnlichen Leib auff ein ander Weise zum Werckzeug / als ein Handwercks-meister oder Zimmermann die Seege / das Beyel / oder den Hammer / sintemal alle Glieder deß Leibes auffs allergeschickligste mit ihren Aemptern unterschieden seyn / und ein jegliches seine Wirckung hat.

Ein Gleichnuß mit der Sonnen und Monden.

Solchen Unterscheid aber kan man zwischen Leib und Seele halten / als zwischen der Sonnen und Monden. Denn der Mond / ob er wol seinen Schein darumber in der Nacht leuchtet / von der Sonnen nimbt und bekompt / jedoch so hat er andere Kräffte und Wirckung auß eigener Natur / als seinen eigen sonderlichen Lauff deß Himmels / und daß er einen sonderlichen Circkel im Himmel mit seinem Lauff machet / das Liecht aber und Schein nimbt er von der Sonnen / gleich wie ein Spiegel oder glantzend Gefäß und Becken den Schimmer von einer brennenden Fackel gegen über gehalten / denn er gibt gar keinen Schein / ohn wenn ihm die Sonne also gegen über leuchtet / und nichts desto weniger ist er darumb nicht gantz ohn alle Wirckung und unkräfftig / dieweil er die Monden-zeit ohn alle Hülff der Sonnen vollbringet / und seinen eigen Himmels-lauff hat. Also die Seele gibt dem Leibe wol die fürnehmsten Kräffte / aber von sich selbst hat der Leib auch seine eigene und eingepflantzte Kräffte oder Wirckung / als die sonderliche Eigenschafft viererley Feuchtigkeit / durch welche der Leib thätig gemacht wird / und ein jeglich Ding außzurichten geschickt. Und gleich wie die Sonne befinstert wird / wenn der Mond zwischen sie und den Erdboden kompt / und der Sonnen Schein hindert / auch der Mond ein Fin-

sternuß hat/ wenn der Erdboden zwischen der Sonn und Monden kompt; Also Leib und Seel leyden offt Schaden und Mangel durch das / daß bißweilen eins das ander hindert.

Die Vereinigung deß Leibes und Seelen.

Derhalben weil solche Einigkeit deß Leibes und der Seelen unter einander ist/ sie einander so getreue Gesellen geben / bey einander in diesem Leben halten/ eins dem andern hilfft/ mit einander Böses und gutes leyden/ so ists ja billich/ daß der Leib durch die Aufferstehung wieder erwecket oder verneuret / in Ewigkeit sambt der Seelen lebe/ und gleiche Seligkeit empfinde/ oder Verdamnuß leyde.

Die dritte Außführung/ daß eine Aufferstehung deß Leibes sey.

Wie aber solches geschehen mag / so jemand ist / der es wegen einfältigen Verstandes nicht ergreiffen kan/ und doch damit er Gott seiner Macht oder Ehr nicht beraube/ ihm mißtraue / und seine Gedancken und Augen besser nach Gott richten könne / gewisse Anzeigung haben will (wie im Evangelio Nicodemus oder Thomas) dadurch er erkenne/ daß Gott nicht allein könne den Menschen/ sondern auch was er will/ wieder neu machen/ der schaue an den Himmel/ mit so viel schönen Gestirn gezieret/ und den gantzen Erdboden/ mit so viel schönen wolriechenden Blümlein/ so viel gesunder Kräuter/ eins Theils in Essen der Speise/ eins Theils in Artzney zugebrauchen / deßgleichen so viel Fische im Meer / so viel Vögel in der Lufft / und auff dem Erdboden so viel Vieh / beyde zur Speise dem Menschen/ und zu Erbauung deß Erdbodens geschaffen / und endlich den Menschen selbst zum Herrn and Verwalter eines solchen grossen Wercks eingesetzt. Denn diese alle / sind sie nicht von Anfang der Welt von Gott alleine durchs Wort auß nichts geschaffen / und bleiben durch ihn auch beständig in ihrem Wesen für und für/ haben ihr Verwechslung / Anfang und Untergang/ Zunehmen und Abnehmen? Da denn nun eine solche Krafft und Gewalt deß Allmächtigen Schöpffers ist / wer wolte zweiffeln/ ob er könte einen zerbrochenen und verstorbenen Leib wieder neu und lebendig machen / der so viel wunderbarliche Ding auß nichts geschaffen hat ? Demnach er deß Menschen Leib auß nichts im Anfang der Welt zubereitet/ als ein Allmächtiger Schöpffer: so ist ihm ja viel leichter einen todten Menschen wieder neu und lebendig zu machen / da er ihn nicht wiederumb auß nichts schaffen darff/ sondern allein auß seiner verwanten Materien/ die da entweder in Aschen verwandelt ist/ oder in die Lufft verloschen/ wieder neu machen. Gleich aber wie ein guter Goldschmid ein zubrochen Bild / und in kleine Stücklein zermalmet/ auß der Materien wieder neu geust/ und dieselbe Form/ doch schöner als vorhin je / macht: Also Gott der Allmächtige den Leib / der zu Erden worden ist/ am Jüngsten Tag wieder erwecken wird von den Todten / neu und lebendig machen in der Gestalt/ wie er vorhin gewest/ doch ohne allen Mangel/ und viel vollkömmlicher. Darumb lasset uns dem Allmächtigen Schöpffer die Ehre geben/ und seine Allmächtigkeit bekennen / daß er machen kan / was er will. Denn wie wollen wir mit unserm Verstand/ und in der schwachen verderbten Natur ein anders ergründen und ermessen / da wir doch viel andere geringe Ding nicht verstehen/ oder mit unsern Sinnen und Gedancken begreiffen können.

Der Unterscheid der Schöpffung Gottes/ und Erweckung der todten Cörper.

Wofern

Wofern auch dieses herrliche Schauspiel der Welt und die Ordnung der gantzen Natur / nicht jederman kan bereden zu glauben die Allmächtigkeit und grosse Krafft Gottes / so wolte ein jeder sich selbst allein anschauen / und an sein eigen Gemüt / wie ein herrlich und gewaltig unaußgründlich Ding es sey / gedencken / fürwahr er wird gnug verstehen und erfahren / daß so der Menschen Gemüt ein solch fürtrefflich Ding sey / Gottes Krafft und Macht / der dem Menschen dieses eingepflantzet und gegeben hat / viel gröſſer und gewaltiger seyn muß.

Die vierdte Außführung daß ein Aufferstehung der Todten seyn könne.

Ich kan deß Menschen Gemüt nichts bessers vergleichen / als den Edelgesteinen / welche über diß / daß sie lieblich und lustig zusehen / auch grosse innnerliche Krafft und verborgene Wirckung haben / welche durch die Nutzung oder viel reiben herfür gebracht werden. Denn gleich wie der Agtstein oder Bornstein / und der Magnet / an sich ziehen / mit Gewalt / Holtz / Federn / Eysen : Also das Gemüt wenns nur erwecket wird / scheinet herfür / wie ein verborgen Feuer in der Aschen / und hebet allmählich an zu brennen.

Deß Menschen Gemüt ist den Edelgesteinen zuvergleichen.

Und wiewol die Göttliche Krafft überall außgebreitet ist / und durch so grosse Weisheit der Natur sich überall sehen läßt / und also / daß das Gemüt deß Menschen nicht daran gnug ersättiget werden kan : jedoch in keinem Ding Gottes Krafft und Majestät mehr sich an Tag gibt / und deutlicher sehen läßt / denn in dem Gemüt deß Menschen / welches ein rechtes Ebenbild Gottes ist. Darumb soll niemand darfür halten / daß das sterben werde / das da von der Göttlichen Natur hergeflossen / als die Seele deß Menschen / und mit also schönen Gaben / als dem Gemüt und Gedancken / gezieret ist / darumb schleußt der Plato nicht übel :

Von der Unsterblichkeit der Seelen / und Unvergänglichkeit deß Gemüts.

Die erste Außführung Platonis.

Alles das da nicht auß den vier Elementen / Feuer / Lufft / Wasser / und Erden gemacht ist / das bleibet unsterblich / und bleibet für und für.

Die Seele deß Menschen ist nicht gemacht auß den Elementen / oder irgend einer irrdischen Materien / sondern hat alleine ein Göttlichen Ursprung :

Darumb kan sie nicht sterben oder untergehen.

Die ander Außführung der Christen.

Und wie könte die Seele haben so ein herrliches Gemüt / so einen scharffen Verstand / so viel treffliche gute Lehr / solche Geschwindigkeit der Gedancken / solche Erkäntnuß aller Ding / solche Liebe gegen Gott / wenn die Seele nicht ohne alle Materien wäre / und was himmlisches / Göttliches Wesens theilhatig / und zum ewigen Leben geschaffen.

Die dritte Außführung Ciceronis.

Dieses ist der alten Heyden Meynung auch gewest / die da / wie Cicero bezeuget / nicht gewolt haben / daß der Mensch / wenn er stürbe / so gar untergienge / daß nichts übrig bliebe / sondern vielmehr / daß nach dem Tode der Mensch was empfinde / die Gedancken behielte / welches denn auch beyde auß andern Dingen / und sonderlich auß ihren Ceremonien in der Begräbnuß zusehen ist / welche sie so herrlich nicht gehalten hätten / wenn sie nicht den Glauben gehabt / daß der Mensch keines weges gantz verstürbe / sondern eins Theils lebete / und anderswohin in ein besser Leben wandelte.

Die Seele ist unsterblich / und behält nach dem Tode Gemüt und Gedancken.

Die vierte Außführung auß der Schöpffung.

Und wer kan so grob und unverständig seyn / wenn er nur die Augen gegen Himmel auffhebet / da er schon nicht wüste / daß durch Gottes Macht und Gewalt dieses alles was wir sehen / geregieret werde / der da nicht verstünde auß dem grossen unaußsprechlichen Wercke der Welt / der wunderbarlichen Bewegnuß der Natur / ihrer grossen Weisheit / Ordnung / Nutz und Beständigkeit / daß ein Göttliches Wesen seyn müßte / das alle Ding erhalte und regiere ? Da denn nun Gott der Allmächtige / welcher nichts vergeblich oder ohne sondern Rath geschaffen hat / die Verwaltung und Herrschafft aller derer Ding in dieser Welt dem Menschen untergeben / so wäre es ja gar ein ungereimet Ding / daß der Mensch solte also zu nichts werden / und gantz und gar sterben oder verderben. Aber Gott der HErr hat dem menschlichen Geschlecht gewiß was bessers gegönnet. Denn da er diß eine solche Creatur geschaffen hätte / die da alleine das ärgste Elend und grösten Jammer in diesem Leben erlitte / darnach aber ewig gestorben bliebe / ja er hat ihm vielmehr eine gute sichere Wohnung zubereitet / in welcher der Mensch nach aller Mühe und Arbeit dieses Jammerthals möchte ruhen / und die ewige Seligkeit haben.

Die fünffte Außführung deß H. Apostels Pault.

1. Cor. 15.

Daher Paulus der Apostel will / daß wir alleine auff das Ewige hoffen sollen / und unser Gemüt und Gedancken gegen Himel erheben / als unsere rechte Wohnung und Herberge. Wenn unser Leben in dieser Welt sichenden solte / und nicht weiter währen / also wäre gewiß nichts elenders denn der Mensch / nichts verächtlichers / und ein ungleicher Stand der Reichen und Armen; Die Reichen hätten alles gnug / und genössen der guten Tage in der Welt / die Armen wären allem Creutz in diesem Leben unterworffen / und solten kein weiter Hoffnung noch Trost haben. Darumb der heilige Paulus recht wol schleußt : So wir in diesem Leben allein unsere Hoffnung auff Christum haben / und die Aufferstehung der Todten nichts ist / so ist der Christliche Glaube auch vergeblich / und derer Stand ist besser / die da ausserhalb Christo leben / und sich mit Essen und Trincken wol warten / denn der Christen / die da umb vergeblicher Hoffnung willen / sich mit mancherley Unglück plagen lassen / und jedermans Spott seyn.

Die sechste Außführung auß der Menschen Gewissen Angst und Freude.

2. Tim. 4.

Wo alles / was am Menschen ist / untergehet / und durch den Tod ein Ende nimpt / woher kompt denn offt grausame Angst deß Gemüts / eine grosse Plage deß Hertzens / ein solch nagen und beissen deß Gewissens / ein Zittern und Zagen? Hinwider / woher kompts / daß offt in grosser Widerwärtigkeit der Mensch sich gar wol zu frieden gibt / und solche Beständigkeit gefunden wird ? Dieses zwar geschicht für grosser Hoffnung deß ewigen Lebens / und guten Trost der ewigen Belohnung der Gottseligkeit: Jenes aber für Furcht der ewigen Straff in dem künfftigen Leben. Das hat gemacht / daß Paulus seinen Jünger Timotheum also treulich vermahnet zutreiben sein Apostel-Ampt / darzu er beruffen werden solt. Und durch das Gleichnuß derer die da kämpffen / trotzig spricht : Ich habe einen guten Kampff gekämpffet / ich habe den Lauff vollendet / ich habe Glauben gehalten / hinfort ist mir beygelegt die Kront der Gerechtigkeit / welche mir der HERR an jenem Tage / der gerechte Richter geben wird / nicht mir alleine / sondern auch

allen

allen/die seine Erscheinung lieb haben. Darumb soll niemand die Hoffnung fallen lassen / oder sein Gemüt in Erwartung so grosser ewiger Seligkeit / matt oder müde machen lassen.

Die siebende Außführung auß der Begierde der unsterblichen Ehren.

Denn daß es wahr sey/lehret dich dein eigen Gemüt/erinnert dich dein Verstand/ bezeugets die Vernunfft/ und weisets auß die Natur aller Ding/darzu ist das nicht eine geringe Anzeigung / die eingepflantzte Begierde der unsterblichen Ehren/ und daß jederman gern ein langes Gedächtnuß nach sich lassen will / und einen guten Namen bey den Nachkommen haben/ der auch ewig währen möchte/ und nimmermehr verloschen seyn. Welches dem Augustino und Ciceroni für die beste Außführung/daß die Seel unsterblich sey/und ewig lebe/gehalten ist worden. Denn die Hoffnung der Unsterbligkeit ist ein grosse Anreitzung zur Tugend / und fürnehme Ursachen guter löblicher Thaten.

Wieferne die Göttlichen Sachen auß der Notturfft geditspntiret werden sollen. 1. Cor. 1.

Und wiewol diß oder anders mehr nicht viel auß der Vernunfft darff bewiesen werden / und die geistlichen Sachen durch die Vernunfft/ welche menschliche Weisheit lehret / nicht ergründet/ wie Paulus saget/ jedoch kans denen nicht für übel gehalten werden / die der Vernunfft nach gute bescheidene Außführung derer Dinge fürbringen/damit auch die Leute können auff den rechten Weg und Glauben gebracht werden/die nach der heiligen Schrifft wenig fragen/und nicht zulassen die Unsterbligkeit der Seelen/ oder Aufferstehung der Todten. Sonst in allen andern geistlichen Dingen sehe ichs selbst nicht für gut an / daß man alles mit der Vernunfft disputiren will. Und hat das Wort Gottes einen Zaum eingeleget der vorwitzigen Vernunfft/welches verbeut/daß sie nicht soll unerforschliche Ding/ allein in Gottes Wort geoffenbart / nachforschen. Dieses lehret auch Hiob/ Rom 11. Eßdras / und sonderlich Paulus / da er so weit in vernünfftiger Nachforschung kommen/daß er nicht weiter konte / und schreyen muß : O welch eine Tieffe deß Reichthums / beyde der Weisheit und Erkäntnuß Gottes / wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte / und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat deß HErrn Sinn erkant? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen ? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben / das ihm werde vergolten ? Und durch ihn / und in ihm sind alle Ding.

Warumb die heilige Schrifft Gleichnuß auß der Natur brauchet. 1. Cor. 15.

Weiter/ daß niemand von diesem Articul deß Glaubens/darin alle Hoffnung deß Menschen/ und Trost der Seligkeit stehet/ sich abwenden lasse/so hat S. Paulus fein gelehret / und für Augen gestellet die Aufferstehung der Todten/ sampt der Unsterbligkeit der Seelen / und beweiset es mit aller vernünfftigen Außführung/auch mit Gleichnussen auß den natürlichen Dingen genommen. Denn die Natur als ein Ursprung aller Ding / der nichts gleich ist / und deß Krafft mit Worten nicht gnug beschrieben / noch mit Gemählden gnug außgestriechen werden kan/ bringet viel Ding auff die Welt/ darin sich Gottes Allmächtigkeit und Krafft sehen lässet. Wir können uns sehr verwundern ob einem kunstreichen Mahler / der ein schön herzliches Gemählde darthut/oder einem Künstler/der sonst was schönes außarbeiten kan/ wie Gaditanus gethan hat/der lieblichen die gantze

Histo-

Die Gleichnuß in der Natur/so da bedeuten die Aufferstehung.

Historien Livii also vollbracht : Wie vielmehr sollen wir ehren und groß achten den Schöpffer aller Ding / der uns so viel wunderliche Ding für die Augen gestellet hat / die da nicht können gezehlet werden.

Und darmit die Aufferstehung der Todten auch durch die geringsten Creaturen beweiset werde/so schaue an/wie die Schnecken/wenn sie alt werden/und nun fast gantz verweset/abwerffen die alte Haut / und werden wieder auffs neue lebendig und jung. Deßgleichen wie auß einer faulen und verweßten Raupen gemahlet/und fliegende Würmlein kommen / wie auß den Ameissen Fliegen/ wie die Seyden-würmlein/ wenn sie schon ein Zeitlang todt seyn/wieder lebendig werden/ wie der Vogel Phœnix sehr von dem Lactantio gerühmet / wenn er sterben soll/ sich selbst verbrennet/den andern Tag auß der Aschen ein Wurm wird/den dritten Tag derselbe Flügel krieget/den vierdten wider derselbige lebendige Vogel ist / der es vor gewesen / welches ja ein herrlich Zeichen der Aufferstehung der Todten gibt.

1. Von den Schnecken
2. Von den verweseten Raupen.
3. Von den Seyden-würmlein.
4. Von dem Vogel Phœnix, der sich selbst verbrennet/ und wieder lebendig wird.

Und daß in dem Letzten alles wieder grünet und neu wird / gibts nicht Anzeigung der Aufferstehung gnug? Oder weß Gemüt soll es nicht wacker machen? Und wem soll es die Hoffnung der Unsterbligkeit nicht bekräfftigen? Also/ wer siehet nicht seine Lust an der Natur und Krafft der Erden/ denn dieselbige / nach dem sie wol gepflüget und zugericht / wird sie besamet/und erstlich schleußt sie den Samen durch das Egen wol in sich/ darnach erwärmet sie ihn/ biß daß er gar faule und sterbe. Auß dem verstorbenen Samen wird gemacht ein grünendes Gewächs / welches mit kleinen Wurtzeln erst in der Erden hafftet / und allmählich auffwächset/ gewinnet einen Halm mit Knötlein / wird mit Hülsen gleich wie ein Rock angezogen/ und darin bleibets verborgen/biß daß es zeitig wird/nach dem es aber herauß kompt/ trägets seine Frucht / die Aeren mit vielen kleinen Spitzlein verwahret/daß es die Vögelein nicht können abfressen.

5. Von dem neuen grünen und Gewächs im Lentz.
6. Von dem Samen in der Erden verfaulet.

Ich geschweige jetzt der Krafft aller Gewächse/ sintemal wir sehen/ daß auß einem kleinen Körnlein von Feigen / oder von Weinbeer/oder ander Gewächse/ ein solcher Baum mit Zweigen oder schönen Blättern auffwachse/die Bekleidung der Kräuter/die Bewurtzelung/ das Pflantzen und Pfroffen der Bäume machts fürwahr/daß die Aufferstehung nichts unglaublichs geachtet werden muß. Diese wunderbarliche Krafft der Natur erhebet hoch der Chrysostomus sampt dem Cicerone , und lobet die Erden als ein Vatter aller Ding / denn aller natürlichen Ding Leben entstehet auß der Mildigkeit der Erden / die Kräuter/Bäume mancherley / und schöne Blumen mit lieblichen Gerüchen haben von der Fruchtbarkeit der Erden ihren Anfang und Vollkommenheit. Eine dunckele dicke Lufft wird zu Wasser / ehe sie auff die Erden fället/und feuchtet das Erdreich/wiederumb das Wasser wird durch die Hitze der Sonnen außgetrocknet / und in einen subtilen Dampff oder die Lufft verwandelt.

7. Von dem Gewächs der Bäume.
1. Cor. 15. Homil. 4.
8. Von der Verwandlung der vier Elementen.

Darzu viel auß diesen Dingen haben so mancherley Verwandlung / daß man sich nicht weniger darob zuverwundern hat/ denn über die Aufferstehung der Todten. Als nemblich/ein Weinstock auß einem guten wol erbaueten Bodem der

9. Von dem Weinstock und Dattelbaum.

Erden/

Erden/ bringet nicht alleine Blätter und Weinreben / die sehr herbe sind / sondern auch einen guten süssen Safft / und wolschmäckende Trauben. Der Palmbaum bringet die süssen saftigen Weinentzenden Datteln.

10. Von dem Samen der Eltern und seiner Bildung.

Weiter/ wer kan gnugsam verstehen / wie der Samen/darauß der Mensch empfangen und geboren/wird gebildet zu Ohren/ Händen/Armen/Hertz/Lunge/ Sehn-adern/ Lufft-adern / Fleisch/ Knochen/ Knorpel und Haut ? Also viel Unterscheid der Qualität/Feuchtigkeit/ Kräfften / Wirckung und allerley Thaten/werden auß einem Samen gemacht : Wer wills außlegen / wie ein weich und fliessend Ding/ zu einem harten und kalten Knochen werden soll? Wie alle Speise in das schönste rote Blut verwandelt wird ? Wie die Nahrung / Fleisch/ Adern/Lufft-adern/Blut-adern / Sehn-adern/Spann-adern/ und dergleichen geben soll.

Was die Natur wircket natürlicher Weise/das kan Gott vielmehr thun.

Darumb dieweil so viel Ding die Natur herfür bringt täglich/ die deß Menschen Verstand nicht begreiffen kan/ wer will darwider seyn / daß Gott der Allmächtige Schöpffer das thun kan in Erweckung der verstorbenen Leiber / das die Natur Gottes Dienerin in erwärmen und erwecken den verfaulten Samen täglich wircket. Man sihet / daß der Same/ wenn es gefeuchtet ist / auffwachse zu grossen Sträuchern / und schönem Kraute: Wer wolte denn nicht glauben/daß der Mensch in die Erden gelegt/wieder lebendig werden soll / und seine Herzligkeit bekommen.

Cypriani Außlegung von der Aufferstehung der Todten / durch das Gleichnuß vom Samen der Erden.

Derhalben Cyprianus, nach dem Exempel Pauli/ durch die Natur deß Samens/den Glauben/von der Aufferstehung der Todten erkläret/da er spricht: So jemand mancherley Samen gar durch einander mischet / und diese unaußgelesen oder ungesondert auff den Acker besämet / so würde doch ein jeder Samen zu gelegener Zeit sein Gewächse nach seiner Art herfür bringen / und seiner Natur und Gestalt ein Leib haben. Derhalben wenn es Gottes Wille ist / so soll das verwesene Fleisch / obs schon an mancherley Orten zerstreuet / wieder neu uud lebendig werden/in der Gestalt/wie der Mensch vorhin gestorben/ und wird also geschehen/daß eine jedere Seele ihren vorigen Leib/ nicht einen andern oder vermischten/bekommen werde / damit in jenem Leben das fromme Fleisch mit seiner Seelen gekrönet/das Böse aber gestraffet werde.

Darumb S. Paulus nicht besser uns die Aufferstehung der Todten hat fürbilden können / denn durch das schöne Weitzen-körnlein in einem feinen Gleichnuß / welches / so es in den Acker geworffen/darauß ein schöner Halm wächset. Denn wie man das Weitzenkörnlein in den Acker wirfft / also wird der todte Leib begraben in die Erden. Abermals/wie das Körnlein wieder auffwächßt und grünet/also wird der Mensch wieder lebendig. Der Leib deß Menschen wird in die Erden geleget/daß er verfaule / aber eben derselbige wird wieder lebendig werden/von aller menschlichen Schwachheit erlöset. Der Leib wird begraben / als der viel Elend /Kranckheit/und mancherley Unglück unterworffen war/ aber er wird wieder aufferstehen mit Freuden und ohne allen Mangel.

Dieses alles ist dem Menschen zum Exempel fürgestellt / desto besser zu sehen. Schaue in einem krancken Menschen / der mit langwieriger Krancknheit beladen

Ein Gleichnuß von krancken Leuten die wieder genesen.

ist/wie nimbt die Farbe ab/ wird bleich / gelblicht/und endlich Erdfarb/ja der gantze Leib verschwindet/also/ daß Marck und Bein verzehret wird / wenig lebendiges bey ihm ist/ daß er auch nicht wol erkant werden kan. Aber demnach er mit guter gesunden Speise erquicket wird / und durch bequeme Artzney Rath gefunden/ so wird er wieder fett und wolgestalt / und mestet sich auß / daß er gar von neuem lebendig wird : Dergleichen wird der Leib in der Aufferstehung der Todten auch wieder herfür kommen / aber viel herrlicher und vollkömmlicher/ als in dem kein Mangel oder Zeichen deß alten verderbten Adams bleiben werden.

Das fürnehmste Fürbild der Aufferstehung ist Christus. Philip 2. 1. Thess. 6.

Der HERR Christus ist das erste Fürbild der Aufferstehung der Todten/ der seine Gottheit mit nichts herrlichers hat sehen lassen / als mit dem heiligen Triumph der Aufferstehung. Diß soll nun auch in allen Menschen geschehen/ durch seine Krafft/der da/wie Paulus sagt/unsern geringen Leib verwandlen wird/und gleichförmig seinem heiligen Leibe machen/ in Krafft seiner Aufferstehung/damit wir seinem Tod ähnlich werden.

Die Aufferstehung ist der beste Trost den Frommen im letzten Stündlein/und erschrecket die Bösen. Johan. 5. Cap. 14. 19. Exemplũ de Hiob.

Derhalben will der Apostel nicht/daß wir für dem Tod allzusehr erschrecken/ oder darüber heulen und weynen sollen / sintemal alle die in Christo entschlaffen/ durch Gottes Wort sollen wieder erwecket werden / daß sie in Ewigkeit mit ihm selig leben. Welches denn also geschehen wird/ wie unser Heyland Jesus Christus zuvor verkündiget hat : Es wird die Stunde kommen / daß alle die in Gräbern sind/ seine Stimme hören werden/und herfür kommen / die Frommen zur Aufferstehung deß Lebens/die Bösen zur Aufferstehung der Verdamnuß. Mit welchen Worten er tröstet die Elenden/und betrübte Hertzen der Frommen/ daß sie ihr Creutz in der Welt desto geduldiger leyden : Die Bösen aber erschrecket er/und macht sie zittern und zagen / denn sie nicht auffhören Böses zuthun /wenn nach diesem Leben nicht die Straffe deß Bösen / und Belohnung deß Guten folgeten. Daher Hiob in seiner höchsten Noth/und in solchem Jammer /der nit grösser seyn könte/ sich mit der Hoffnnng tröstet: Ich weiß daß mein Erlöser lebet / und er wird mich hernach auß der Erdẽ aufferweckẽ/und werde darnach mit dieser meiner Haut umbgeben werden/und werde in meinem Fleisch Gott sehen / denselben werde ich mir sehen/und meine Augen werden ihn schauen / und kein Frembder. Diese Hoffnung ist mir in mein Hertz geschlossen.

Wie die Aufferstehung von den Todten uns trösten soll und kan.

Darumb/ dieweil alle Hoffnung und Trost deß Menschen in dem Articul von der Aufferstehung der Todten stehet / so sollen wir uns in allen Anfechtungen deß Teufels / und seinem Schrecken an diesen Glauben fest halten / und unsere Hoffnung allein auff unsern Heyland Jesum Christum stellen. Dieselbe Hoffnung aber der ewigen Seligkeit und Trost alles Heyls / kan man zwar schöpffen auß der heylsamen Geburt unsers Seligmachers/auß seinem Leben auff der Welt/ auß aller Gottseligkeit/ auß vielen nützlichen Lehren / auß dem Tod für uns gelitten : Aber fürnemblichen auß der Aufferstehung von den Todten. Denn dieweil

er

er dem Tode obgesieget / und seine Gewalt genommen / so darff niemand zweiffeln an dem verheissenen Heyl / Seligkeit und Aufferstehung der Todten / oder ob das in ihme auch geschehen werde / was in dem Haupte / dem HErrn Christo / geschehen ist. Ja unser Glaube stehet auff der Aufferstehung Christi / durch welche der Tod überwunden / und sein Stachel / das ist / die Sünde / die uns von Gott abgewendet / zubrochen ist. Derhalben / weil wir durch den Tod deß HErrn Christi und seine Aufferstehung die Seligkeit erlanget haben / sollen wir uns von der rechten Meynung nicht verführen oder abwenden lassen / sondern in Erwegung solcher Wolthaten Gottes / auff ihn unsere Augen und Gedancken richten / der uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung / durch die Aufferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten Erbe / und schencket uns alle Schuld / durch Außleschung und Vergebung der Handschrifft / die wider uns gewesen ist.

1. Pet. 1.

Coloss. 2.

Der Nutz der Aufferstehung Christi von den Todten.

Solcher Wolthat sollen wir zu keiner Zeit vergessen / und uns fürnemblich eingebildet seyn lassen / weñ wir in den letzten Zügen unsers Lebens mit dem Teufel / Tod / Sünde und Hölle kämpffen müssen / und sie mit Gott deß himlischen Vatters Barmhertzigkeit / durch den Glauben an Jesum Christum / durch welchen uns das Heyl erworben ist / und Vergebung der Sünden / oder Versöhnung mit seinem Blut erlanget / widerlegen / durch ihn haben wir einen freyen Zutritt zu Gott dem Vatter / er ist die Außsöhnung für unsere Sünden. Denn also hat Gott die Welt geliebet / daß er seinen Sohn für uns gegeben / auff daß alle / die an ihn glauben / nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben.

Johan. 3.

Der Glaube der Aufferstehung der Todten bringet die Liebe / alle gute Früchte.

Dieser Glaube macht unsere Gemüther woacker / daß sie tragen gute Früchte / durch die Werck der Liebe / damit wir beyde Gott / und umb Gottes Willen den Nächsten von gantzem Hertzen lieben. Alles aber was der Glaube erfordert / das thut die Liebe / denn ein rechtschaffener Glaube bringet die Liebe / und die Liebe wiederumb ernähret und erhält den Glauben. Also in den Lampen der närrischen Jungfrauen verlischet das Liecht deß Glaubens / da das Oel der Liebe nicht mehr vorhanden ist. Derowegen dieser Glaube und Hoffnung auff die verheissene Gnade Gottes / welchen der H. Geist in unsern Hertzen wircket / muß immerdar geübet und wacker gehalten werden / daß er durch Christi unsers Seligmachers Verdienst schreye / Abba / liber Vatter. Der Geist seines Sohns in unsern Hertzen / und das Pfand der Erbschafft tröstet und erquicket uns / benimbt alle böse Schrecken deß Gewissens und Verdamnuß / und macht daß wir Gottes Gnade und Barmhertzigkeit erkennen / und die ewige Seligkeit erlangen / durch Jesum Christum / den uns Gott zu einem Mittler / durch den Glauben an ihn fürgestellet hat / darumb werden wir allein durch ihn gerecht / erlangen Friede / und gutes geruhiges Gewissen / daß wir alle Verzagung deß Gemüts und Verzweifflung wegthun / und in grosser Hoffnung der Aufferstehung von den Todten / uñ der Unsterbligkeit nichts zweiffeln an der erworbenen Seligkeit / und also frölich auß diesem Jaꝛnerthal abscheiden in die rechte Wohnung / und das himlische Vatterland / da wir in stettiger Freude mit dem HErrn Christo ewig leben werden.

Matth. 25.

Gal. 4.

Christus ist unser Trost und beste Hoffnung.

Der Glaube von der Aufferstehung der Todten uñ ewiger Seligkeit wird bekräfftiget durch das H. Abendmal deß Sacraments.

Damit auch solches in unserm Gemüt festiglich bekräfftiget / und solche Wolthat nimmermehr vergessen werde / hat der HERR Christus sein heilig Abendmal und Sacrament eingesetzet / dardurch wir allezeit erinnert werden unserer Erlösung durch sein Leyden / und durch offte Betrachtung solcher neuer Verbündnuß / desto embsiger GOTT lieben und ehren / endlich durch den Gebrauch seines wahren Leibes und Bluts mit ihm vereiniget werden / und eine gewisse Hoffnuug und Glauben an ihn haben / als der sein Leben für uns gegeben hat. Welches Sacrament wir nicht alleine sonst offt / sondern auch an unserm letzten Ende / und wenn der Tod daher schleicht / gebrauchen sollen / in unser Hertz und Gemüt fassen / daß wir beyde Ruhe in unserm Gewissen / und einen festen Glauben an ihn haben. Darzu ihm dancken für solche Gaben seines theuren vergossenen Bluts / damit er uns reiniget von allen Sünden / und auß dem Gefängnuß deß Todes und Teufels erlöset. Derowegen werden wir durch das heilige Sacrament bekräfftiget / daß wir gewiß seyn / GOTT sey mit uns versöhnet / und will uns mit Gnaden beystehen.

Die Hoffnung deß ewigen Lebens ist der feste Ancker der Seelen.

Ja wir halten uns an die angebottene Hoffnung / welche wir haben als einen festen und sicheren Ancker der Seelen / daß wir erlangen mögen / daß wir durch Mitwirckung deß heiligen Geistes geglaubet haben / auß welchem Glauben / als einer Wurtzeln / die Zweiglein der Liebe wachsen / und überschwengliche gute Früchte tragen / denn die beweisen es / daß der Glaube rechtschaffen sey / und lebendig / denn ein rechter Glaube ist so wenig ohne gute und GOTT gefällige Wercke / als ein guter Baum ohne Früchte. Darumb diese herrliche Gaben deß heiligen Geistes / die sich nicht von einander absondern lassen / sollen täglich geübet werden / auff daß nach dem Elende dieses Jammerthals / und beständige Bekantnuß deß Glaubens / die GOTT von uns fordert / wir die Erbschafft / oder diesen Lohn empfangen / den er den Frommen versehen und außerwehlet hat. Wo aber auch hiermit was gesündiget / so ist uns zu unser Seelen Seligkeit der nächste und beste Weg / daß wir mit getrostem und glaubigem Hertzen uns gantz und gar auff die unaußsprechliche Barmhertzigkeit und Gnade Gottes verlassen / welche keinem Sünder / der Busse thut / ie versaget worden / und also mit gewisser Zuversicht für seinen Gnadenstul tretten / daß wir Gnade und Barmhertzigkeit erlangen. Dieser aller wegen sollen wir die Wort deß Propheten ohne Unterlaß mit hertzlichem Seufftzen beten: HERR gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht / denn für dir ist kein Lebendiger gerecht / HERR / so du willst sehen was unrecht ist gethan / wer will für dir bestehen? Aber bey dir ist allein Gnade und Vergebung der Sünden.

Wie auß dem Glauben lieb und gute Früchte folgen.

Wie auch uns armen Sündern in Mangel der guten Früchte / Trost zusuchen und zufinden. Exempel deß Davids. Psal. 119.

Das XV. Capitel.

Ob die ungeheure Geburt haben die Seel deß Menschen / und am Jüngsten Tage auch mit andern vom Tode aufferstehen werden / mit angehängter Lehr / woher die ungeheure Geburt komme.

Die erste ungeheure Geburt / die da haben die Seele deß Menschen / und am Jüngsten Tage wieder aufferstehen werden

ALle die da haben eine menschliche Gestalt / und von beyder Eltern Samen / dem Männlichen und Weiblichen empfangen / von einem Weibe geboren werden / ob sie gleich was ungeheures und abscheuliches durch die Geburt mit sich in die Welt bringen / jedoch sind sie begabet mit der vernünfftigen Seele deß Menschen / und werden nach diesem Leben deß Ewigen / und der Aufferstehung der Todten theilhafftig.

Die aber gantz keines Menschen Gestalt haben / oder auß ungebührlicher Vermischung eines andern Thieres geboren sind / und gar eines andern Wesens / denn die Menschen / die werden nicht ewig leben / oder von den Todten aufferstehen. Also die Ungeheuer / welche die alten Poeten erdichtet / und genennet haben / Faunos, Satyros, Centauros, Striges, Tritones, Harpyas, und dergleichen mehr / sind nicht begabet mit der Seele deß Menschen / noch mit der Aufferstehung der Todten.

Die andere Ungeheure / so nichts rechte Menschen sind / noch der Aufferstehung theilhafftig.

Man findet unter so viel tausend Menschen wol etliche mit ungeheurem Leibe / mit greulichem Angesichte / mit auffgeworffenen ungeschicktem Munde. Aber diese / wie abscheulicher Gestalt sie auch seyn mögen / so werden sie doch für Menschen geachtet / denn sie reden / verstehen / urtheilen vernünfftig / gedencken / sie haben alle Thaten deß Menschen / und Gaben der vernünfftigen Seelen / allein was geringer und verständiger / als andere Leute.

Warumb die ersten Ungeheure für Menschen gerechnet werden / die andern nicht.

Die ungeheure Gestalt deß Leibes kommen von vielen und mancherley Dingen / als nemblich / von Furcht / Erschrecknuß / Traurigkeit der Influentz deß Gestirns / deß natürlichen Samens Mangel oder Uberfluß der Einbildung schwangerer Frauen / und mancherley Gleichnuß oder Gestalt / die sie in Sinn fassen / und der Frucht anerben.

Woher die ungeheure Gestalt der Menschen komme.

Bißweilen wird auch die Ordnung der Natur darauß verkehret / daß entweder der natürliche Same deß Weibes oder Mannes böß uud gebrechlich sind / oder daß die Geburts-glieder / als Werckzeug / ungeschickt / welcher wegen die Natur das Werck der Bildung in der Frucht nicht recht vollbringen kan. Denn gleich wie ein kunstreicher Werckmeister kein gutes Werck macht / wo die Materien / darauß es soll gemacht werden / nicht gut ist / oder der Werckzeug dadurch es zugerichtet / verderbet: Also die Natur deß Menschen / wenn sie entweder in ihren Kräfften unvollkommen ist / oder eine böse Materien / darzu gekrieget / bildet nichts rechtschaffenes / und machet nicht einen vollkömmlichen Menschen.

Ein Gleichnuß von den verderbten Kunststücken.

Wie die Ammen uñ Kinderwärterin/ die Kinder deß Leibes anders bilden.

Derer gleichen sind etliche die mit grossem Fleiß die Glieder deß Leibes anders bilden/als die Natur mitbringet/gleich wie Hippocrates bezeuget/daß in Asia Menschen mit langen Häuptern gewest seyn/darumb daß die Ammen die Häupter den Kindern erst also länglich mit den Windeln zugerichtet (denn es ist ihnen ein sonderliche Zier und Wolstand/ auch eine Anzeigung einer guten Natur geachtet gewesen) darnach daß die Natur auch ohne alle fleissige Mühe/für sich selbst der Frucht solche längliche Häupter gebildet.

Wie die Land-art sonderliche Gestalt deß Leibes mit sich bringet.

Die Land-art/Speise und Eigenschafft der Lufft macht auch offt etliche Glieder ungestalt. Denn die in kalten und feuchten Ländern wohnen/die haben grosse Häupter/fette Leiber/erhobene Bäuche/auffgeblasene Backen/und grosse Mäuler. Etliche Länder bringen allein kleine Leute/und Mäuler. Etliche Leute sehen mit einem Auge in der Mitte der Stirne. Etliche Oerter haben Einwohner mit grossen Köpffen/mit gebogenen Nasen/oder mit krummen Beinen.

Wie diese ungeheure oder unvollkomene Menschen in dem künfftigen Leben vollkommen werden sollen/ und ohne Mangel zusehen.

Und wiewol in diesem viel Mangels oder Gebrechens gefunden wird/ und die Glieder deß Leibes eins Theils ungestalt oder abscheuliche sind/ jedoch dieweil sie von Menschen geboren sind/ und was Vernunfft bey ihnen sich beweiset/ auch einerley Gesetz der Natur haben/ so ist von allen Christlichen Lehrern dahin geschlossen/ daß sie mit der Seel deß Menschen begabet/ und der Aufferstehung der Todten theilhafftig seyn/ dardurch alles abscheuliche Ungestalt an ihnen/eine rechte schöne Gestalt deß Menschen bekommen wird/ die zerbrochenen/krummen oder gestümmelten Glieder deß Leibes ihre Vollkommenheit erlangen. Und obwol in etlichen die Vernunfft wenig oder nichts sich erzeiget/ wegen Ungeschickligkeit deß Leibes und Glieder/als in den Kindern/gar alten Leuten/Narren/bey welchen die Krafft der Seelen gantz verhindert und untergedruckt wird/ jedoch ist die vernünfftige Seele den Menschen allen gegeben/und was da verderbet ist oder mangelt/soll durch die Herrligkeit der Aufferstehung erfüllet werden.

Was da sey unrichtiger Abgang.

Aber die unrichtige Geburt/ oder aller unrichtiger Abgang deß natürlichen Samens/bey welchem noch keine Glieder/ oder ja wenig gebildet seyn/ werden nicht für einen Menschen gerechnet/und derhalben sind sie nicht der Aufferstehung der Todten theilhafftig. Die Aertzte aber halten einen solchen Unterscheid zwischen einer unrichtigen Geburt/und einem unrichtigen Abgang: Der unrichtig Abgang wird verstanden/ wenn die Samen etliche Tage in Mutterleibe empfangen und vermischet/wegen Schlipffrigkeit und Glattigkeit der Gebärmutter allzurisch wieder wegschiessen/und dem Weibe abgehen/daß ein ungebildete Materien/und die da im Anfang einer zukünfftigen Frucht gewesen/von dem Weibe fleusset/welches nicht anders zu nichte wird/denn wie ein Kräuter-same/der nicht auffgehet. Die unrichtige Geburt aber/die ist/wenn die Glieder mehrer Theils gantz gebildet seyn.

Was da sey unrichtige Geburt. Welche unrichtige

Und wenn die Frucht 42. Tage in Mutterleibe verbleibet/so bekömpt sie das Leben deß Menschen. Darumb wenn dem Weibe durch die Unrigkeit nach dieser Tagen solche Frucht abgehet/ und durch schnelle Zufälle todt an die Welt kömpt/ so kan und soll man durch grossen Fleiß dieselbe bißweilen wiederumb zum Leben bringen.

bringen. Denn obwol auch etwas viel an dieser Frucht mangelt / und zur rechten Grösse nicht kommen ist / jedoch soll in der Aufferstehung der Todten alles erfüllet werden / was die Frucht mit der Zeit weiter hätte erlangen können. Denn gleich wie in den Kindern viel Ding nicht ist / das doch mit der Zeit / und im zukommenden Alter bey ihnen herfür kömpt / als Zäne / Nägel / Haar / und die rechte Grösse und Länge deß Leibes / welches durch die Krafft deß ersten Samens allmählich zunimpt / auffwächset / und endlich vollkommet: Also alle unsere Gebrechen deß Leibes in der Aufferstehung der Todten erstattet werden sollen / und die unvollkommene Glieder vollkommen werden. Darumb was da nicht von einer faulen nichtigen Materien / oder einem verhaltenen Geblüt zusammen gerunnen ist / sondern von dem rechten Samen deß Menschen empfangen und geboren wird / ob es wol eine abscheuliche Gestalt / und ungeheuren Leib hat / jedoch soll er von den Todten zum ewigen Leben am Jüngsten Tag wieder aufferwecket werden / und durch die Krafft der Aufferstehung aller Mangel entlediget / und an allen Gliedern vollkommen werden.

Gebürt für Menschen gehalten / und der Aufferstehung der Todten theilhafftig werden.

Prudentius.

Wann Gott uns Menschen wird ins Leben
Aufferwecken wiedrumb / wird Er geben
Uns einen neugezierten Leib /
Der immerdar verkläret bleib:
Denn so jemand herwieder käme /
Ein Krüppel / wie er starb vor deme /
So hieß es warlich immer nicht
Den Menschen auffs Neu zugericht;
So / was der erste Fall verderbet /
Durch Kranckheit abkom̃t / und ersterbet /
Vollkommen alles auffersteht /
Und wiedrum auß der Erden geht.

Wie Gott der HErr leicht den Menschen seinen Leib / und alle Glieder wieder geben kan.

Denn das ist dem leichtlich zuthun / und nichts unmöglich / der alles hat auß nichts geschaffen. Denn wie Augustinus saget: Es ist ja was grössers / einen Menschen auß nichts schaffen / denn den verstorbenen Menschen wieder neu und lebendig machen? Es ist ja was mehrers / machen daß das sey / das vorhin nie gewest / denn das wiederbringen was verloren ist / vor Gott kan sich der Erdenkloß nirgend hin verlieren / ihm ist leicht wieder zum vorigen Wesen zubringen / was da in die Lufft verschwunden ist / was da entweder die Darre den Menschen abgezehret / oder der Hunger weggenommen / oder die Kranckheit zu nichte gemacht / oder ein Brand eines Theils zu Aschen / eins Theils in andere Elementen verwandelt hat. Denn das Fleisch wird dem Menschen wieder gegeben werden / welches ihm genommen ist / als ein geliehenes Geld dem Schüldiger.

Die Menschē / beyde wolgestalte und etliche ungeheure / werden die gewaltige Krafft Gottes in der Aufferstehung erfahren.

Solche grosse gewaltige Krafft werden alle / die da Menschen genant werden / erfahren / und auch etliche Ungeheure / die von Menschen empfangen und geboren / und eine Natur mit dem Menschen haben / sollen solcher Göttlicher Gnaden theilhafftig werden.

Das

Das XVI. Capitel.

Wie die Speise und das Geblüt / oder ihre unterschiedliche Feuchtigkeit/verwandele nicht alleine die Gestalt deß Leibes / sondern auch die Art deß Gemüts / und daß diß eine Ursach sey der Anmuthung und mancherley Begierde: Mit angehängter Lehr/ von der Melancholey / was sie außrichte / und wie ein jeder ihr abhelffen kan.

Jederman hat seine mässigere Begierde und Anmuthung / so er gesundes Leibes ist.

ALle Menschen haben ihre Anmuthung deß Gemüts / und empfinden etwas Affecten oder Begierden / wiewol einer mehr als der ander. Denn die da gutes gesundes Leibes sind / und mässig in Essen und Trincken leben / die werden in ihrem Gemüt nicht so leicht und mannigfaltig beweget / noch von den Begierden so offt angefochten. Darumb saget man/daß der weise Heyde Socrates ein solch beständig und unbewegliches Gemüt gehabt habe/daß er daheim/und bey andern Leuten / allzeit gleichen Ernst/und gleiche Fröligkeit beweiset / wiewol er sehr viel von seinem widerwärtigen Weibe hat leyden müssen. Denn diß alles hat er durch nichts erlanget/ als durch seine grosse Mässigkeit und nüchternes Leben. Daher Cicero: Den Quell und Ursprung aller Affecten und Begierden machet die Unmässigkeit / in welcher der Mensch beyde die rechte Vernunfft verleuret / und von seinem gantzen Gemüte abweichet / also daß die Anmuthung deß Gemüts oder Begierde deß Hertzens weder geregieret / oder im Zaum gehalten werden könte.

Von der fürnehmsten Ursach der Affecten oder Bewegung deß Gemüts.

Gleich wie aber die Mässigkeit alle böse Begierde stillet / und macht daß alle Anmuthung deß Gemüts der rechten Vernunfft folgen / ja ein rein unwandelbar Gemüt behält: Also hinwieder die Unmässigkeit das Gemüt gantz und gar entzündet / und gantz verkehret. Daher kompts/ daß auß der Unmässigkeit alle Kranckheiten deß Leibes / und Laster deß Gemüts entspringen. Denn wo das Geblüt/ und wässerige Feuchtigkeit zuviel gesamblet wird / oder beyde Gallen überlauffen / so müssen nicht alleine Kranckheiten deß Leibes herauß entstehen/ sondern auch aller Gedancken und Sinnen Verwirrigkeit folgen / und das Gemüt verkehret werden / und der Leib zugleich mit ihme beschädiget / sintemal Zorn / Neid / Haß / Traurigkeit / Forcht / so sie das Hertz recht einnehmen / und einwurtzeln / auch dem Leibe schaden / und grosse Kranckheiten zufügen/ so wol die Kranckheit deß Leibes das Gemüt hinwieder in solcher Vereinigung verletzen.

Eusserliche Zufäll machen Bewegung deß Gemüts oder Affecten.

Und wiewol die äusserliche Zufälle das Gemüt deß Menschen bewegen / und viel äusserliche Ursachen der Affecten und Begierden gefunden werden / jedoch ist die gröste und fürnehmste Ursach derselbigen das Hertz deß Menschen / und sein Geblüt / oder lebliche Geister / welche alle / so sie nach der Notturfft der Natur mässig / oder wol temperirt / gehalten werden / und nicht mit was Bösen verunreiniget/

so

so ist das Gemüt nicht so wilde und leichtfertig / sondern still und züchtig. Also welche Menschen haben ein gut reines Geblüt / eine wol temperirte Complexion und gute Gesundheit / die werden nicht leichtlich zu Zorn gereitzet / oder mit was Begierden / Forcht / und dergleichen beweget. Ja wenn sie auch schon einmal beweget worden seyn / wie denn niemand ohne das lebet / so können sie durch gute Vernunfft / und bedächtigen Rath deß Gemüts diese Affecten und Begierden bald mässigen und stillen.

Dieses haben wir ein schön Exempel am König David / und dem Heydnischen Regenten Pericle . die da sehr von einem bösen Buben geschandflecket / und übel gescholten worden / aber nicht mit Haß oder Rachgierigkeit gegen denselben sich bewegen liessen / sondern ihn vielmehr alle freundliche Dienste erzeigeten. Exempel solcher Natur.

Das Hertz deß Menschen wird offt von äusserlichen Zufällen zu einer und der andern Bewegung deß Gemüts gereitzet / aber doch vielmal ohne alle äusserliche Ursache geräths in hefftige Affecten und Begierden / und auß heimlichen Gedancken oder Einbildung eines Schadens / entbrennet das Gemüt für sich selbst / und wird wütterich.

Derhalben ist viel hieran gelegen / wie eines jeden Complexion gestalt sey / was er für Geblüt oder natürliche Feuchtigkeit samble / wie die lebendigen Geister / die auß dem Geblüt oder natürlichen Feuchtigkeit herkommen / und sich rühren / geartet sind. Denn die eine hitzige und dürre Natur haben / die werden leichtlich schellig und zornig / sonderlich die da nicht groß / sondern niderständiges Leibes sind / denn dieselben können von einer geringen Ursachen / die nichts werth ist / auffgebracht werden / daß ihnen die Gallen überläufft / darumb / daß wegen Engigkeit der Glieder / wie man im Sprichwort saget : Der Dreck liget ihm nahe / alles mit Gallen leichter erfüllet wird / und wegen der niedrigen Gestalt deß Leibes / das Gemüt bald entbrant und erhitzet / nichts anders / wie von einem Feuer eine niedrige Hütte oder Bauren Hüttlein leichtlich angezündet. Dieser Ursachen wegen sind diese Leute für alle andere mit Verstand und andern Gaben deß Gemüts auch fürtrefflicher oder geschwinder / daß die lebendigen und sinnlichen Geister nicht zerstreuet / sondern näher beysammen wohnen / oder grössere und schärpffere Wirckung haben. Die kleinen hitzigen Leute sind auch verständtiger und sinnlicher innerlich / und werden leichtlich schellig. Die innerliche Ursach der Bewegung deß Gemüts ist die Eigenschafft deß Gemüts oder Feuchtigkeit.

Aber gleich wie ein Ding ehe Feuer fänget oder entbrennet denn das ander / und etliche entbrante Feuer schneller / etliche langsamer gelescht werden: Also nach Art der lebendigen und sinnlichen Geistern / darzu jedes Geblüts sonderliche Feuchtigkeiten / geschihets / daß etliche die Affect machen / die da langsam sich anreitzen lassen / aber lange währen / und übel wegzubringen. Etliche andere Affect, die leicht herfür kommen / und bald wieder vergehen. Daher kompts / daß die Cholerici, in welchẽ ein warme und truckene Complexion ist / hitzig für der Stirn sind / und inbrünstiges Gemüts. Aber gleich wie Stroh oder Stoppel auffs eheste sich anzünden und verbrennen : Also sie wegen subtiles hitzigen Geblüts / werden Die Affecte der Cholerischen Leute.

Die Affecte der melancholischen Leute

wol schnell für Zorn entbrant / aber es währet nicht lang / sondern vergehet bald wieder. Dagegen die Melancholici, in welchen eine kalte und truckene Complexion, die werden nicht so leicht beweget / oder zu Zorn gereitzet / aber wenn sie einmal zu Zorn beweget / so bleibet der Zorn lange stett und fest / und kan übel versöhnet werden.

Die Affecte der Phlegmatischen.

Die Phlegmatici aber / in welchen eine kalte und feuchte Complexion ist / die führen oder empfinden fast keinen Affect, und werden von keinem Ding sonderlich beweget / darumb sind sie gemeiniglich faul und träge / und in keinen grossen Sachen geschickt / daß sich das gemeine Sprichwort fast auff sie reimet: Wer nicht Zorn bey ihm hat / oder empfindet / der hat auch keinen Muth. Die

Die Affecte Sanguinicorum.

Sanguinei genant / welche warmer und feuchter Natur sind / die bekümmern sich umb kein Ding sehr / wie groß es auch sey / sondern sind gantz und gar ergeben allerley Schertz / lieblichen Gesängen / guten Gesprächen / und vieler Höfligkeit / ja sie suchen nichts anders / als Wollust und Freude.

Die Veränderung deß Geblüts.

Und diese Eigenschafft der Menschen werden immerdar verändert / nach der Verwandlung deß Geblüts / oder der Lufft / darin wir wohnen / oder der Land-art / dardurch das Gemüt deß Menschen mancherley beweget / daß niemands zweiffeln darf / ob die Ursach der Anmuhtung deß Gemüts oder Affecten, dem Geblüt oder den vielerley Feuchtigkeiten recht zugeschrieben wird / sintemal es geschicht / daß wenn das Hertz die Anmuhtung beweget / die leblichen Geister alsbald erhitzet werden / und das Geblüt oder die Feuchtigkeit auffwalle / dardurch nachmals das Gemüt ärger / als mit brennenden Fackeln entbrant / und angezündet wird.

Ein Gleichnuß.

Denn gleich wie in Kriegs-läufften / wenn der oberste Feldherr vom Feind ins Feld gebracht / alle Lands-knechte oder Kriegs-leute alsbald sich gegen dem Feind wenden / und mit ihme treffen: Also in den Affecten deß Gemüts mit dem Hertzen zugleich alles Blut deß Menschen beweget wird / und alle lebendige Geister sich auffrührisch machen: In Zorn / Scham / Züchtigkeit / grossen Freuden herauß werts in die äusserste Oerter deß Leibes wöllen: In Furcht / Schrecken / Traurigkeit / nicht ohne grosse Gefahr der Gesundheit / hineinwärts und in die verborgene Glieder sich gantz begeben / also daß das Geblüt einmal das Hertz gantz verläßt und abweichet / das andermal allzusehr zusleuffet / und das Hertz ersticket / wie da bezeugen die Exempel derer / die für grossen Freuden schnell gestorben sind / oder auß unversehener Erschrecknuß und grosser Furcht todt blieben / welches denen am meisten begegnet / die ihre Anmutung deß Gemüts nicht haben lernen regieren / oder sie mit Vernunfft mässigen / als da gemeiniglich sind die schwachen Werckzeuge / Weiber / Kinder / alte Leut / Einsiedler / und fürnemblich alle / die da von Jugend auff einsam gelebt / und nicht viel mit Leuten umbgangen / denn die natürliche Wärme ist schwach bey ihnen / und die leblichen Geister was geringer / davon sie kleinmütig / forchtsam / traurig und verzagt / daß sie in widerwärtigem Unglück sich nicht trösten können.

Wie das Geblüt in jedern Affecten sich beweget.

Warumb etliche für Freude und Forcht gestorben.

Was die Gewonheit und Zucht darzu helffe.

Andere vielfältige Ursachen der Affecten.

Weiter / das Alter eines jeden Menschen / die Eigenschafft deß Himmels / darin wir geboren werden / die Influentz der Gestirn / die Unterweisung unsers Lebens

bens und Zucht von Jugend auff/ die Gewonheit deß Vatterlands / helffen auch viel / daß einer andere Bewegnuß deß Gemüts und Sitten habe/denn der ander. Denn wer nur ansihet oder betrachtet ein jedere Land-art/eines jedern Volcks Natur/Weise und Vorhaben / der erfähret mancherley Gebräuche / grossen Unterscheid der Gedancken/ Affecten deß Gemüts/ und allerley Sitten. Derowegen ist nicht wenig daran gelegen / was ein jeder für Alter habe / wie er aufferzogen/ in welchem Gestirn er geboren/ was für Complexion deß Leibes / mit wem er lebe und umbgehe/ wie viel Geblüts / und in welcher Gestalt er dasselbige samble/ denn denen mehrer Theils die Sitten deß Gemüts nacharten.

Welche Leute nicht böse Bewegung deß Gemüts fühlen.

Also welche ein grob Geblüt haben/die sind gemeiniglich frech/böser Sitten/ unbarmhertzig/ unfreundlich/ haben weder Gewissen noch Abscheu vor dem Bösen/fragen nichts nach Gott / noch nach Erbarkeit der Welt/ und sind beraubet aller freundlichen Anmuthung. Dergleichen sind Schiff-leute/ Pfeiffer/Fuhrleute/Eseltreiber/Taglöhner/ Kriegs-knechte/ denn sie haben wegen ihres schweren Geblüts / und groben dunckeln Geistern ein erstarret Gewissen / und ihr Gemüt mit vielen groben Lastern gantz verblendet. Wofern auch etwan eines guten Gemüts Füncklein sich noch bey ihnen wittert / oder aber etliche / ehe sie sich auff solches Leben begeben / mit Tugenden begabet sind / so verlischet es doch/ oder wird durch viel böse Laster verdunckelt. Denn dieweil ihr gantzes Leben auff die ärgsten Thaten offt gerichtet ist / so wird auß der Gewonheit deß bösen Lebens ein angenommene Natur. Also schreibet Livius, daß Hannibal auß seinen langwierigen Kriegen habe bekommen ein tyrannisch und untreues Gemüt / darin keine Warheit noch Erbarkeit/keine Gottesförchtigkeit/noch Eydes-pflicht mehr zu finden/wie Lucanus auch dafür gehalten.

Die Kriegs-leut fragen nichts nach Gott /
Noch nach der Welt / es ist ihr Spott:
Wer nur Geld gibt zu rechter Zeit /
Dem sind sie alle Stund bereit.

(Solches ist nicht von allen/ sondern bösen Kriegs-leuten zuverstehen / die ohne Gottesfurcht leben.)

Warumb eines Dinges viel Ursachen sind.

Diese mancherley Art der Gedancken / Sitten und Anmuthung oder Affecten/beweisen meines Erachtens gnug / daß die Ursachen aller Anmuthung deß Gemüts und Begierden nicht einerley seyn. Denn obwol die äusserlichen Zufälle/ darnach das Hertz/ und die natürlichen Glieder/ dadurch die leblichen Geister herkommen und erhalten werden / sind die fürnehmsten Ursachen der Affecten und Begierden/auch Werckzeug und Gefäß derselben: Jedoch die natürliche Feuchtigkeit im Blut / die grosse Hitz der Natur/oder Influentz der Gestirn/die Unordnung im Essen / die Eigenschafft der Lufft/ darin wir wohnen/und Unmässigkeit im Wein trincken / machen die Anmuthung deß Gemüts viel inbrünstiger / und komen zu grosser Fürwitz deß Gemüts/und helffen zur Anreitzung der Affecten viel.

Der Schade deß Ge-

Darumb wolle ein jeder gedencken / wie grosser Schade der Vernunfft und

müts auß bösem Geblüt. Psal. 49.

dem Gemüt auß diesem entstehe/ wenn die Werckzeuge oder Gefäß/wenn die leblichen Geister/wenn die natürliche Feuchtigkeit deß Geblüts / mangelhafftig werden/oder verderbet/ denn darauß muß folgen/ daß der Mensch von seiner Herzligkeit und Zier abweiche / und ein wildes viehisch Leben annehme / wie denn der Königliche Prophet David beklaget : Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde/sondern müssen darvon wie ein Vieh. Dann die Vernunfft verlischet/ und die Herzligkeit deß Gemüts wird durch böse Affect oder Begierde verhindert und verdunckelt. Denn gleich wie ein Liecht in einer unreinen beschmutzten Laternen viel weniger leuchtet: Also das Gemüt deß Menschen durch die Finsternuß deß Leibes verdunckelt / lässet sich weniger sehen/ und gibt geringere Krafft von sich. Das ist zwar der Natur gemäß/ daß die Sanguinei frölig seyn/die Melancholici traurig / die Phlegmatici faul und träg / die Choleriei hitzig für der Stirne/ und zornig. Aber die Affect sind alles mitsam / und desto weniger zu dateln / wo die natürliche Feuchtigkeit deß Geblüts wol temperirt und gleichmässig gefunden wird. Wo aber der Feuchtigkeit eine oder die ander zuviel sich samblete / dazu dieselben ein böse Complexion oder Natur an sich nehme / so muß der Mensch über die masse von den Affecten und Begierden geplaget werden / daß er dadurch auch von seiner Vernunfft abgewendet.

Wenn sich die Affecten der bösen Feuchtigkeit am meisten erzeigen.

Ein Gleichnuß von Schiffen.

Und wiewol die Complexion, die natürliche Feuchtigkeit deß Geblüts/und die leblichen Geister / so wol als die Zuneigung der Gestirn / diß nicht vermögen/ daß alles geschehen müste / was ihre Natur mitbrächte / jedoch haben sie diese Krafft in der Bewegnuß aller Affecten und Begierden / daß gleich wie ein Schiff durch böse Gewitter / unangesehen allen Fleiß der Schiffleute / an einen Steinfelsen angetrieben wird: Also die Menschen / unangesehen / daß die rechte Vernunfft sich gantz darwider leget / durch diese Ding zu allem Bösen genötiget und verursachet. Denn was da ist das grausame Ungewitter auff dem Meer / und die Krafft deß starcken Weins/ so man ihn allzuviel getruncken hat / das ist auch die Krafft der Cholerischen oder melancholischen Feuchtigkeit / wenn sie im Leibe zuviel sich gesamblet.

Wie die Gesunden mit Affecten geplaget werden / also noch vielmehr die Krancken/ und die da übrige böse Feuchtigkeit gesamblet.

Wer ist aber / so er selber sich anschauet/ und seine Natur wol betrachtet / der nicht allzeit empfindet wunderbarliche Anmuthung deß Gemüts / und viel böser Begierde/also daß er bald zorniger/ bald störrischer/ bald neidischer/ bald geiler und fürwitziger / bald auff diesen/ bald auff jenen Affect beweget / nach der Eigenschafft der natürlichen Feuchtigkeit im Blut und Fleisch. Da denn nun das Gemüt deß Menschen so wanckelmütig und unbeständig ist / wo noch Blut und Fleisch gleichmässig temperirt gefunden wird / daß fast in einem Augenblick das Gemüt mit vielen Affecten und Begierden geplaget: Wo meynstu daß geschehen muß / wenn die natürliche Feuchtigkeit deß Bluts und Fleisches allzuviel sich samblet/ und auffs ärgste verderbet / oder das Hertz und alle fürnehme Glieder einnehmen ? Wir erfahrens zwar leyder allzuviel in den schröcklichen Exempeln derer Leute/ die da unsinnig / oder wahnwitzig / oder melancholisch werden / und

ihre

ihre Sinn und Vernunfft verlieren / bey welchen / dieweil die Kranckheiten auß Verderbung dieser Feuchtigkeiten deß Geblüts / nicht allein den Leib einnehmen / sondern auch die Vernunfft / und das Gemüt angreiffen / grosse schreckliche Angst und Marter kompt. Darumb wer da will sich und seine Gesundheit wol in acht haben / der stelle sein Leben mässig und nüchtern an / in guter bequemer Ordnung / damit nicht von den bösen Dünsten der verderbten Feuchtigkeiten etwan sein Gemüt verrücket / oder sonst mit bösen Affecten und Begierden geplaget werde.

Die Affecte werdē auch durch mässiges Leben / und gute Ordnung gelindert.

Das wäre fürnemblich denen zu bedencken / die da in öffentlichen Aemptern der Regierung sitzen / und die gar zusehr dem studieren obliegen / darumb daß sie gemeiniglich von der Melancholey viel samblen / und was gefährliches zubesorgen haben. Denn obwol diese Feuchtigkeit / wenn sie wenig vorhanden bey den Menschen / wie ein Wein mässig getruncken / das Gemüt schärffet / und allen Verstand mehret / jedoch wenn sie sich allzuviel gesamblet / und eine verderbte Natur an sich nimbt / so thut sie dem Gemüt grossen Schaden / als daß Cicero gewolt / daß die Melancholischen mehr grob und unverständig seyn solten / denn sinnreich und gutes Verstands.

Eine Warnung für gelehrte Leute und grosse Herren / die in Aemptern sitzen.

Wie die Melancholey gut ist / und wie sie schade.

Diese Melancholische Complexion haben etliche von Natur angeerbet / etliche / und das mehrer Theils / machens ihn auß andern und mancherley Ursachen / ob sie schon vorhin niemals die gehabt. Also werden etliche Melancholischer Natur auß dem studieren und übermässigen Sorgen / die andern auß Furcht / Bekümmernuß und Traurigkeit / viel auch auß Verstopffung der Gülden-ader und natürlichen Blumen deß Weibes / oder sonst ander unterlassener Reinigung deß schweren Geblüts. Denn dieweil durch diß das Gehirn deß Haupts mit bösen groben Dünsten erfüllet wird / also geschihets bißweilen / daß Sinn und Gemüt ungereimte Ding ihnen einbilden / grosse Noth leyden / und endlich gar verruckt werden / ja viel fürtrefflicher Leute in Gefahr deß Lebens darüber kommen sind / daß man sich billich zuverwundern hat / daß die Melancholische Feuchtigkeit solche Krafft und Boßheit an sich haben soll / daß sie einen der Vernunfft berauben / und das Gemüt gar zurütten soll. Aber wie eine schwartze dicke Wolcke die Sonne verdecket / ihre Strahlen verhindert: Also die melancholische Feuchtigkeit das Gemüt deß Menschen blind machet / und zu allen bösen Thaten treibet.

Mancherley Art und Ursach der Melancholey.

Der Schaden auß der Melancholey.

Die bösen Geister zwar vermischen sich in solchen Fällen zugleich mit / und sind nicht weit darvon / wo die Melancholey ist / darumb / daß diese Feuchtigkeit / wenn sie verdirbet / und nicht in ihrer guten Natur bleibet / ein Ursach der ärgsten Thaten dem Menschen ist. Denn diese Menschen nehmen sich eines Dings sehr zu Gemüte / und lassens nicht leicht auß dem Sinn / wegen deß schweren und groben Geblüts / welches schwerlich fleust oder sich zertheilet. Daher die bösen Gedancken / die sich einmal in Sinn gefasset / lange bey ihnen beharren / und bißweilen weñ man sichs am wenigsten versihet / ins Werck kommen / daß sie Bekante und Unbekante / ohne Unterscheid beschädigen / darzu ich nicht allein andere / sondern

Von der Vermischung deß bösen Geistes mit der Melancholey

Die Vermischung deß bösen Geistes mit der Cholerischen Feuchtigkeit.

auch ihnen selbst Schaden thun. Also die bösen Geister offt die Cholerischen Leute auch anbringen/ welche doch nicht ihnen selber/ sondern allein andern Leuten nachstellen. Daß aber die Thaten auch fürnemblich von der Feuchtigkeit eine im Blut verursachet werden/ und nicht allein von den bösen Geistern/ wiewol sie fleissig zuschüren/ kan man darauß abnehmen/ daß die wahnwitzige melancholische Leute offt gesund werden/ und wieder zu rechte kommen/ durch den Blutgang der Gülden-ader/ der sich zwar verstopffet hatte/ durch welche die schweren Dünste deß Geblüts/ die da alle Sinn und Vernunfft thätig machen/ ein Außgang haben/ welches Hippocrates bezeuget mit dem Spruch: In den unsinnigen Leuten/ so sich finden die Krampff-adern/ oder Gülden-ader/ so genesen sie/ und wird besser mit ihnen/ durch welche die Natur treibet die böse Feuchtigkeit/ und das schwere Geblüt/ von den fürnehmsten Gliedern an die geringe Oerter deß Leibes. Und wiederumb spricht er: Den Wahnwitzigen/ und die in den Nieren kranck seyn/ ists gesund/ daß sie die Gülden-ader haben. Denn so offt diese Feuchtigkeit/ entweder in den Seiten/ und sonderlich in der Miltz/ sich verhält/ oder in dem gantzen Leibe/ und einem andern Gliede zuviel gesamblet wird/ und das gantze Gehirn mit bösen Dünsten davon erfüllet/ bringet sie Furcht/ Traurigkeit/ tieffe Seufftzen/ ein enges Hertz/ ein Saussen der Ohren/ benimpt dem Menschen die Vernunfft/ verderbet das Liecht deß Gemüts/ und bringet ihn in Verzweiffelung/ daß er bald hoffet auff den gewünschten Tod/ bald entsetzet sich für dem Sterben.

Lib 6. Aph. 21.

Aph. 11.

Die Art und Wirckung der bösen Melancholey.

Darumb nach der Meynung Galeni, soll diese übrige Feuchtigkeit in dem Lentz und Herbst fein linde und allmählich entlediget und gereiniget werden/ durch Brechen/ Purgieren/ Winde/ Auffrültzen deß Magens/ Aderlassen die Güldenader/ und dem weiblichen Blutgang/ und wer da zu dieser Natur geneiget ist/ der habe mit Fleiß Achtung auff sich/ und gebe der Melancholey nicht Raum und Statt/ lasse ihm ein Ding nicht so hart angelegen seyn/ darauß die Einbildung kompt/ die erst lieblich und gut scheinet/ aber wenn sie überhand nimpt/ und bey einem erstarcket/ gantz beschwerlich ist/ und übel weggebracht werden kan.

Virgilius 3. Georg.

Schwermut und traurige Gedancken
Die nehmen immer zu im krancken/
Wenn er sie stets verborgen hält/
Und solch sein Sorgen nicht abstellt;
So ist Doctors Kunst und Brauchen
Umbsonst und nur ein blosses Hauchen.

Die Arney wider die böse Melancholey auß Sorgen/ Bekümernuß und Unglück.

Darumb so Unglück/ Widerwärtigkeit/ Unfall und Bekümmernuß solche Melancholey macht/ so fasse dir ein starckes frisches Hertz/ tröste dich mit Gottes Wort/ und stelle deine Hoffnung auff Gott/ denn dadurch wird ein jeder alle schröckliche Gesichte/ alle wunderbarliche Einbildung/ leichtlich von sich bringen. Durch diese Hülffe und Trost haben sich die grösten Heiligen erquicket und erhalten/ wenn sie in die äusserste Noth und Verzagung gerathen/ also daß sie ihr Unglück zuändern/ ihnen den Tod selber auch gewünschet/ aber dennoch nicht

durch

durch Ungedult gantz umbkommen seyn. Also Helias auß Uberdruß seines Elendes und Jammers begehret zusterben: David auch/da er von seinen Feinden also verfolget/und in Lebens Gefahr stets stunde/verzweiffelt offt an seinem Heyl. Hiob in Verzweiffelung wolte lieber sterben/ und durch waserley Weise das Leben ändern/ als solchen Jammer leyden. Christus selbst in der menschlichen Naturr/da er alle Sünde auff sich geladen und genommen/als ein Verzagter schreyet und klaget: Mein GOTT/mein GOTT/warumb hastu mich verlassen? Aber wie dem allen/so haben sie dennoch ihr Gemüt gegen GOTT dem Allmächtigen Helffer wieder ermuntert / und durch guten Trost und Hoffnung alles Zittern und Zagen überwunden. Exempel deß Helia und Davids.

Derowegen soll ein jeder darauff bedacht seyn/wie das Gemüt/ nach der Lehr Ciceronis, gute Wache/und getreue Gewarsam dem Leibe halte/ nicht ohne den Willen Gottes/ von deme es uns verliehen ist/vom Leibe abweiche/ und seine bestimpte Stelle verlasse/dardurch wir angesehen werden/als wolten wir nicht das Ampt von Gott uns aufferleget/tragen. Also der Josephus in seinen Historien fleissig uns vermahnet/daß wir allem Bösen oder Unglück begegnen können/ mit getrostem und freudigem Hertzen überwinden. Niemand auch solls dahin kommen lassen/daß er sein Leben untreulich und schelmisch durch sein selbst Hände endete. Wo aber jemand auß Kranckheit oder Wahnsinnigkeit sich selbst vom Leben zum Tode brächte/ so will sichs nicht gebühren/demselben übel nachzureden/ oder zuverdammen/sondern wir sollen vielmehr ein Mitleyden mit den Leuten haben/und ihres Unfalls uns jammern lassen/als die nicht ihrer selbst mächtig sind/ und alle Vernunfft oder Witz verloren/dadurch sie weder Gutes noch Böses verstehen/ sondern wie geblendet/ solche Thaten fürnehmen. Denn dieweil die Einbildung zurüttet/ kommen ihnen viel frembde ungereimte Ding in Sinn/ fassens ins Gemüt ohne Unterscheid und Vernunfft/ endlich richten sie solche böse Dinge auß. Wie das Gemüt dem Leibe beystehen soll. Von denen/ die da schelmisch vom Leben zum Tod sich selbst bringen.

Dieses widerfähret dem Gemüt nicht anders/ als den Augen/ wenn ihnen durch ein gefärbtes Glaß/ oder was von mancherley Farben/ alle Ding entweder blau/ oder roth/gelb/grün/und dergleichen/wie das Glaß ist/scheinen/ ja alles anders düncket/als es an ihnen selbst ist. Auff welche Weise die Trunckenen und Zornigen auch offt ein Ding zweyfach und anders sehen / so wol die da am Fieber franckligen/mancherley Gesicht für die Augen bekommen/ und durch böse Einbildung oder verderbte Sinn/viel falsche Ding ins Gemüt fassen/wegen böser Feuchtigkeit und unreiner Dünste/ die da in alle Glieder deß Leibes umbziehen/ und die innerlichsten Oerter deß Gehirns einnehmen.

Also die leblichen Geister / und die natürliche Feuchtigkeit deß Geblüts/die allermeisten Ursachen sind/ das Gemüt zuzerrütten/ allerley Affecten und Begierden zumachen / auch dem Gewissen einen Schandfleck beyzubringen. Denn bey welchem Menschen sie rein befunden werden / und gar nichts verderben/ den machen sie gantz züchtig und sittig/nicht ein hörrisch oder widerwärtiges. Hinwi- Von der fürnehmsten Ursach der Affecten.

der/

der/bey welchem sie böse und verunreiniget seyn / der ist zu vielen Affecten und bösen Begierden geneiget / und nimbt viel an widerwärtiges und unzüchtiges in seinem Gemüt für.

Die Beschreibung der rechten gründlichē Curation der bösen Melancholey.

Darumb / dieweil in den melancholischen Gebrechen beyde Leib und Seel oder Gemüt zugleich Noth leyden / soll für allen Dingen Fleiß angewendet werden / daß die Unrichtigkeit deß Gemüts / und Angst deß Hertzens / gestillet werde / welches denn am besten geschihet durch freundliche Gespräch und geschickte Wörter. Denn wie das Sprichwort lautet: Die Rede ist einem krancken Gemüt die beste Artzney / aber wiederumb ist die Rede alsdenn am bequemsten / wenn sie also angestellt / wie es eines jeglichen Natur und Feuchtigkeit erfordert. Darumb gleich wie die wilden Thier durch fleissige Wartung und Schmeicheln der Leute zahm werden: Also muß man mit ihnen auch freundlichen umbgehen / und zureden / deñ sie durch böse Wort und Schelten viel ärger werden. Jedoch wie man bißweilen in den Leibes Kranckheiten schneiden / beitzen oder brennen muß: Also will auch vonnöthen seyn / daß man bißweilen mit schelten oder harten Worten ihnen zuspreche / und sie damit abwende von dem bösen Fürnehmen / darzu sie immerdar über etliche Zeit / wenn sich die schädliche melancholische Feuchtigkeit erreget / wieder gereitzet und erzörnet werden.

Die ander Curation in Melancholischen ist deß Leibes.

Darnach soll dem Leibe mit gutem Fleiß Rath gesucht werden. Und wer da nun will geschicklich diese melancholische Kranckheit curiren / der sehe sich wol für / daß er nicht bald erstlich diese Feuchtigkeit mit allzustarcken Artzneyen angreiffe / und mehr erreitze / sondern kehre Fleiß an / daß er allgemach und fein linde auffs bequemste diß ende / denn es ist auch nicht müglich / daß man einen Brunn auff einmal außschöpffet. Darzu diese Feuchtigkeit / wenn sie gereitzet / einen bösen giftigen Gestanck oder Dunst von sich gibt / davon das Gehirn überauß sehr verletzet wird / und das Gemüt gar zerrüttet. Fürnemblich aber sollen die leblichen Geister erquicket / und verneuert werden durch allerley liebliche Gerüch und Rauchpüschlein in den Händen getragen. Deßgleichen muß der Leib ernähret und gestärcket werden mit den Speisen / die da das beste Geblüt machen / und mit weichen Betten wol gewartet / auch mit einem linden Schlaff und guten Geruch versehen seyn.

Eine Regel von Artzney in der Melancholey.

Artzney wider die Melancholey.

Die Diæta oder Wartung der melancholischē Leute.

Noch mehr / so ist kein Ding / das mehr Nahrung und besser Geblüt gibt / als der Wein / sonderlich weil er leicht verdauet werden kan. Aber ob wol die fürnehmste Artzney wider die Traurigkeit der Wein ist / jedoch muß der Wein sonderlich außerwehlt darzu seyn / und zu rechter Zeit gebraucht werden / als nemblich / wie es eines jeden Alter / Eigenschafft der Natur / Gewonheit und Land-art erfordert. Denn der Wein nicht allezeit den melancholischen Leuten die Traurigkeit oder Sorg benimbt / sondern bißweilen sie ihnen mehret und erreget / und wütericht macht / als nemblich / wenn der Leib mit gar zuviel verderbter Feuchtigkeit beladen ist / derowegen bey denselben der Leib zuvor von denen eins Theils entledi-

Wie und welcher Wein wider die Melancholey hilfft.

Der Wein ist nach geschehener

get /

get/und durch bequeme Artzney geschicklich gereiniget werden soll / ehe denn man ihnen gute Speise und Wein zuordnen und fürschreiben will. Denn es stehet geschrieben: Unreine Leiber/je mehr du sie mit Speise und Tranck nähren wilt/ oder zunehmen machen/je grössern Schaden thustu. Weiter / dieweil der Wein nicht einerley ist/und nicht gleich gut/so sollen diese Leute sich gewehnen den besten Wein zutrincken/ und der da mit nichts gefälschet / wie denn die Weinschencken gemeiniglich pflegen gefälschte Wein zuhaben / entweder mit Schwefel/ Kalck/ Gyps/ Hartz/ Scharley/ Senff und Heidelbeer / welche Wein ohne grossen Nachtheil der Gesundheit nicht können getruncken werden. Darumb viel Wein die Affecten deß Gemüts nicht stillen/ sondern vielmehr auffbringen und anreitzen. Also die gemeinen Leute von etlichem Wein/ der da scharffe Dünste im Haupte macht/widerwärtig/ unflätig/ zornig / und sauer werden / daß sie auch davon nichts mehr haben/denn daß sie immer mit den Weibern zancken/ und sie flugs schlagen/ hinwieder von Rheinischen und andern guten Wein/ keines weges nicht/ja vielmehr freundlich/ holdselig küssen / denn Schläge anbieten / gemacht werden/ darumb nach der Lehre Horatii: Lib. 1. cap. 15.

Reintgung den melancholischen Leuten am besten.

Die traurig und bekümmert seyn /
Die sollen trincken guten Wein /
Derselb die Traurigkeit vertreibt /
Und frölich macht Gemüt und Leib /
Beweget auch die jungen Leut /
Daß sie zur Buhlschafft nehmen Zeit.

Hieher gehört der Spruch Plinii: Alle Traurigkeit deß Gemüts wird benommen durch den süssen Wein/ welcher lindert die Kehlen/und macht alle Glieder lieblich.

Diß kan ein jeder auch bey sich selbst befinden. Denn wer ist/der nicht bißroeilen mit Zorn/Traurigkeit/ oder Betrübnuß angefochten wird / aber in der Müdigkeit/Durst/Hunger / und unzeitigen Wachen/ ist ein jeder zu Zorn geneigter als sonst/wie denn Paulus sagt: Der Hunger und Verzug macht einen Menschen sehr zornig / also auch wird der Zorn bald wieder gestillet/und linder / wenn man Essen zu sich genommen hat. Daher kömpts/ daß die sich satt gessen haben / nicht so bald schellig werden/ als die Hungerigen / sintemal der Leib durch Speise und Tranck gefeuchtet/ nicht so trucken ist/ und da die natürliche Wärme ein lieblichen Dampff bekommen hat / so ist der Leib zu dem Zorn nicht so geneiget. Darzu die natürlichen Kräffte in denen/die da gessen/mit der Dauung der Speise zuthun haben / und die Gall/ die da bey ihnen / die lange fasten/ auffzukochen / und überzulauffen pfleget/ durch den Safft der Speise gelescht/ und gestillet wird. So sehen wir auch an den Tiegeln und Pfannen / wie viel sie glüend werden / und stincken / wenn die Feuchtigkeit oder das anhangende Fett / durch allzugrosse Hitze verzehret und verbrant wird / oder ihme nicht mehr zugegossen. Denn alles was da kochet/ und nicht mehr Feuchtigkeit oder Fettigkeit bey sich hat / das hänget an dem Topff / und stincket / wie man hierauff zuschertzen pfleget:

lange fasten und nüchtern seyn/machet zornige und traurige Leute.

Der Koch bringet Gesottens und Gebratens auß einem Topff. Darumb ists eine gute Meynung/ daß die dürren Leute und magers Leibes/ nicht lange nüchtern oder ungessen bleiben / sondern der natürlichen Wärme/ ihre Nahrung/ das ist/ die Speise darreichen / denn der Leib nimbt ab durch unzeitig und langes Fasten/ welches auch verzehret die eingepflantzte natürliche Feuchtigkeit der Glieder / darvon Leib und Leben/ wie das Liecht in der Lampen vom Oel / sich ernähret/ von welchem alles vorhin gnug.

Das XVII. Capitel.

Warumb die Kinder der Eltern Schmach und Schande tragen müssen / oder ihnen der Eltern Schande und Laster so gar zugemessen wird / daß sie derhalben entweder an ihren Ehren und gutem Gerücht/ oder auch an zeitlichen Gütern und verlassener Haab / in der Gestalt deß Leibes / und an den Sitten deß Gemüts/ Schaden nehmen.

Wie fern die Kinder nicht tragen die Schande und Laster der Eltern. Ezech. 18.

ES ist eine schöne herrliche Predigt im Propheten Ezechiel / darinnen Gott der HERR gleich mit zornigen Worten schilt alle die/ so da klagen/ daß sie leyden müssen / was die Eltern verschuldet haben / oder daß sie unbillich der Vorfahren wegen gestrafft werden. Denn also spricht er : Was treibet ihr unter euch im Lande Israel diß Sprichwort/ und sprechet : Die Vätter haben Heerlinge gessen/ aber den Kindern sind die Zäne darvon stumpff worden : So wahr als ich lebe/ spricht der HErr / solch Sprichwort soll nicht mehr unter euch gehen in Israel. Denn sihe/ alle Seelen sind mein/ deß Vatters Seele ist so wol mein / als deß Sohns Seele/ welche Seele sündiget / die soll sterben/ &c. Darumb hat Gott der HERR diß Sprichwort auffgehaben/ und will daß ein jeglicher allein umb seiner Sünde willen soll sterben / und daß die Nachkommen der Vorfahren Schmach und Schande nicht tragen sollen / es sey denn / daß sie in derselben Fußstapffen tretten/ auff der Vorfahren Wegen sündigen/ und der Eltern sündlichem Leben nachfolgen. Denn wie in dem jetzt gemelten Capitel deß Propheten weitläufftiger gelehret wird : Wer da Gott seinen HERRN verachtet/ seine heylsame Lehr verlässet / dem bösen Leben und Sitten der Eltern nachgehet / ihre Schande und Laster selbst begehet / und ins Werck setzet/ ja mit Wucher/ Dieberey / Verleumbdung / Ehebruch / Hurerey oder andern Lastern / gleicher Weise wie die Vorfahren sich beschmeist / und verunreiniget / der muß die Straff der Eltern billich leyden/ uñ vielerley Unglücks unterworffen seyn. Derowegen rechnet Gott der Eltern Sünde nicht so unbillich den Kindern zu / noch straffet sie allein umb der Vorfahren böses Leben / wo sie nur nicht in ihre Fußstapffen tretten/ sondern will daß ein jeder umb seiner Missethat willen allein verdampt werde / wie Cyprianus bezeuget / da er die Gesetz-Predigt durch die Evangelische Trost-

Predigt

Predigt läutert/und spricht: Gott der HErr nach seiner Göttlichen Gerechtigkeit/ richtet nicht das gantze Geschlecht/sondern die Personen/ꝛc.

Und ob schon jemand Einrede zuhaben vermeynet mit der Erbsünde / die uns allen von Adam angeerbet/ja dardurch wir unsers Verstands der Göttlichen Weisheit beraubet/ unser Wille von Gott und allem Guten abgewichen : So ists doch leicht zuwiderlegen. Denn dieweil Adam ein einiger Vatter ist gewesen aller Menschen / und wir von seinem Stamm alle gezeuget/ so hat er sein Verderbung und Gebrechen natürlicher Weise/ und gar billich/in das gantze menschliche Geschlecht fortgepflantzet/ und solches uns angeerbet werden müssen / welches wir ein fein Gleichnuß/in den krancken Kindern / geboren von den krancken Eltern/ haben. Denn dieselben / weil sie viel böse Feuchtigkeit bey sich haben / und durch verderbten unreinen Samen gezeuget / die gantze Zeit ihres Lebens die angeerbte Kranckheiten fühlen und behalten müssen : Also/weil wir von Adam/nachdem er durch den Fall verderbet / gezeuget seyn / haben wir auch diese böse Zuneigung und verderbte Natur von ihm ererbet) aber nicht die andern Sünden / die ein jeder nach seiner Natur eingepflantzet/ begehet/ oder ihm auß böser Gesellschafft und Unzucht angewehnet/ welche Sünde wirckliche/zu Latein/Actualia, derhalben genennet werden/darumb/ daß sie nicht angeerbet oder angeboren werden/ungesehen / daß sie wol auß der Erbsünde mehres Theils ihren Ursprung haben. Denn also gibts die Erfahrung / daß nicht allezeit der Eltern böse Laster oder gute Tugend den Kindern angeerbet werden. Oder im Gegentheil / was sich an den Kindern beweiset/ auch bey den Vättern zufinden gewest sey. Denn es kan offt ein Vatter ein abgöttischer und gottloser Mensch seyn / ein Buler / ein Hurer und Spieler/ da doch der Sohn fromm ist/ und sich allenthalben wol verhält/auch dieser Laster keines an ihm hat.

Die Ursach/warumb die Erbsünde uns anerbet/ꝛc.

Die wircklichen Sünden werden nicht in gemein uns allen angeboren.

Wie wir aber von Adam gleiche Verderbung durch die Erbsünde bekommen / also müssen wir mit Adam und Eva gleiche Gefahr und Schmertzen leyden/in Gebähren und Sterben. Denn dieweil wir von ihnen geboren seyn / so ist uns beyden die Erbsünde und Straffe derselben gleicher Weise angeerbet. Dazu so lasset uns bedencken/ daß niemand unter den Menschen / wie viel tausend unser seyn mögen / anders möchte gesinnet gewesen seyn / wenn wir an Adams Stelle mit solchem List oder lieblichen Worten der teuffelischen Schlangen angeredet worden wären / ja wir hätten uns viel anders überreden lassen / und in grössere Noth gebracht.

Die Straffe der Erbsünde müssen auch alle leyden.

Wie nun nicht allein die Könige / sondern auch Fürsten und Herren / so Land und Leute zuerhalten/ müssen Schuld machen / und derowegen nicht allein sich selbst/ sondern auch alle ihre Unterthanen / so wol die da nun numals noch solen geboren werden / als ob sie allbereit lebeten / dem Glaubiger versetzen und verpfänden/also sehr und hefftig/daß/ wo die Zahlung zu rechter Zeit nachmals nicht erfolget / ihrer Unterthanen Kinder und Kinds-kinder auch in frembden Landen derwegen zu Rede gesetzt und auffgehalten werden / ja nicht ehe ledig werden/ oder

Ein Gleichnuß von den Erbsünden genommen.

Wie unser Schuld dem Teufel gezahlet wird.

ohne Straff davon kommen / es sey denn daß sie zahlen die Schuld / oder gewisse Bürgschafft machen / daß die Zahlung geschehen soll/ꝛc. Gleicher Weise sind wir arme Menschen fast dem Teufel auch verpfändet/und durch Adams Schuld in so grosse Noth und Gefahr kommen / daß niemand auß allen Menschen würde sich ledig machen mögen/ oder von dem Verdamnuß erretten/wo nicht der hochallergnädigste himmlische Vatter / durch seinen lieben Sohn Jesum Christum/ uns von deß Teufels Tyranney frey / ledig und loß gemacht hätte / nach dem er die Handschrifft/ so wider uns war/ zurissen und außgetilget hat / wie der Apostel Paulus lehret/ sagende : Der HERR Christus hat diß / damit uns der Feind gefangen nahm / auß dem Mittel gethan / und an das Creutz gehefftet/und hat außgezogen die Fürstenthumb und Gewaltigen / und sie schau getragen öffentlich / und einen Triumph auß ihnen gemacht durch sich selbst/und hat uns geschencket alle Sünde/daß keine Gefahr mehr vorhanden ist, und niemand seine Schuld noch Sünde zugerechnet werden / wofern wir nur beständig im Glauben verharren / allen unsern Trost auff seine Erlösung und hochallergnädigste Güte setzen.

Wie die Kinder umb Eltern willen Schaden nehmen an ihren Gütern / und nit gedeyen können

Zu antworten aber: Ob die Kinder auch der Eltern wegen Schaden nehmen/ und gestrafft werden / ists wahr/ und gibts die Erfahrung / daß die Kinder bißweilen umb der Eltern willen an zeitlichen Gütern Schaden nehmen / und gestrafft werden. Wie wir denn sehen / daß die Kinder an der Eltern Güter und verlassener Haab nicht gedeyen / welche die Eltern übel gewonnen und erworben/ oder mit Hinderlist und Betrug an sich gebracht. Denn solche angeerbte Güter zurinnen / und werden zunicht wunderlicher Weise / durch das verborgene gerechte Gericht Gottes deß HErrn / der da dräuet zustraffen die Missethat der Vätter/ biß in das dritte und vierdte Glied. Denn dieselben erworbenen Güter entweder durch Brand / oder durch Schiffbruch / Raub oder ander Unfall umbkommen: Also gar nicht Gott die Kinder vom unrechten Gut der Eltern reich werden / oder das übel erworbene Gut faseln / wie das Sprichwort lautet.

Wie die Kinder an ihrem Leib und Leben Schaden nehmen/ allein umb der Eltern willen.

Nichts anders begegnet auch denen Kindern / so vor der Zeit/ und offt eines schnellen Todes sterben / allein darumb / daß die Eltern mit ihnen gar zu schön thun / und ihrenthalben auch nichts anders denn nach Geld und Gut/ Ehre und Reichthumb/ oder grossen Aemptern trachten solches doch unbillicher Weise/ oder mit bösen Ptractiken an sich bringen. Ja diesen Eltern ist nichts so böse / deß sie sich nicht unterstehen dörffen/ damit sie nur den Kindern zu hohen Dingen helffen/ und groß Ansehen machen / hindan gesetzt und vergessen alle Zuversicht und Hoffnung auff Gott / da doch Gott der HErr gemeiniglich dieselben Kinder / ehe sie zu rechtem Alter kommen/ auß diesem Leben abfordert / damit die Eltern endlich erfahren müssen / wie vergebliche Hoffnung / Mühe und Arbeit sie gehabt. Welches alles ich mit dem Spruch deß weisen Mannes bezeugen kan / daß der so GOTT erst wolgefiel/ und ihm lieb war / als er unter den Sündern lebet/ weggenommen wird auß dem Leben / unter den Sündern / und wird hingeruckt / daß die Boßheit seinen Verstand nicht verkehre/ noch falsche Lehr seine Seel betriege. Aber die Leute/

Die übermässige Sorge der Eltern für die Kinder ist Sünde

Wie sich die Eltern versündigen/ daß die Kinder ehe und eitlicher absterben.

Sap. 4.

spricht

spricht er weiter : So es sehen/achtens nicht/ und nehmens nicht zu Hertzen/das ist/sie können oder wöllens nicht verstehen.

Die Ursach deß schnellen und unversehenen Todes geschicht offter / daß auß sonderlicher Gottes Straffe und Vorsehung/der Erbe durch tödtlichen Abgang stirbet/und mit ihm das gantze Geschlecht oder Hoffnung der Nachkommen zurgehet und verfället: Also bekennet der Prophet Oseas/ daß etliche Eltern derhalben ihrer Kinder beraubet werden / wegen ihrer Schande und Laster / damit sie Gottes Zorn und Straffe verdienen. Denn also dräuet der HERR solchen gottlosen Leuten / sagende : Darumb muß ihre Herrligkeit wie ein Vogel wegfliegen/daß sie weder gebären noch tragen / noch schwanger werden sollen. Und ob sie ihre Kinder gleich erzogen / will ich sie doch ohne Kinder machen / und ihnen ihre Kinder tödten/ꝛc. Dessen warlich viel unzehlich Exempel zu jeder Zeit gefunden werden/wenn wir sehen / wie die grössesten Herren und Hof-leute nicht allein ihre Kinder verlieren/sondern auch in Schuld gerathen.

Das sterben der Kinder / und die Unfruchtbarkeit deß Leibes ist offter eine Straffe Gottes.

Denn daß dem König David starb der Sohn/welchen er gezeuget hatte auß der Betsabea/deß Uriæ Eheweib / geschicht nicht ohne sonderliche Straffe Gottes/und heimliche Raache / weil/so bald diese böse That vom David vollbracht/ ergrimmet Gottes Zorn und Raache/nicht allein wider den König David/ sondern auch das Kind / sintemal Gott das Kind mit einer tödtlichen Kranckheit heimgesucht/die es den siebenden Tag (wie die schnellen und gefährlichen Kranckheiten zu thun pflegen) hinweg nimmet. Denn Gott der HErr/nach seiner unaußsprechlichen Gerechtigkeit / und unergründlichen Weisheit/ den Knaben/der in solchen Schanden und Lastern gezeuget ist / nicht hat verbleiben lassen wöllen/ wie sehr auch David / da er mit Säcken ümbhüllet / in der Asche lag / wie die Schrifft bezeuget / für ihn Tag und Nacht betet/daß GOTT sich deß Knabens erbarmen wolte.

Ein Exempel dieser Straff der Eltern in den Kindern/an Davids Kindlein. 2. Reg 12.

Die Historia gibt uns viel nützlicher Lehre und Warnung : Erstlich/daß/ so viel in solcher verderbten Natur und Schwachheit deß Fleisches immer müglich ist / wir uns von aller Unzucht und unreinen Vermischung enthalten/sonderlich aber mit denen/ die da durch Gottes Einsatzung und Ordnung im Ehestand leben. Darnach/so Gott der HErr uns die Kinder nimbt / daß man sich nicht für Bekümmernuß gar zureisse. Denn was ist närrischer / denn allzusehr sich umb das bekümmern/das uns nicht wieder werden mag / oder niemand wieder lebendig machen kan? Derowegē ist deß Königs Davids männlich Hertz zuloben/daß er sich in der Betrübnuß so fein mässigen konte. So bald der Knab gestorben war/ob er wol mit gröster Traurigkeit in der Aschen nach Gewonheit deß Israelitischen Volcks/ lag/so stellet er sein Trauren ab/ leget seine Königliche Zierde an und sitzt zu Tisch. Was aber das 2. Theil der Historiē anlangt/welche ein kläglichē Außgang/so wol als die 1. gehabt/so lesen wir/daß der HErr durch solche böse That deß Königs sehr erzörnet war/uñ ihm durch den Prophetē Nathan grossen Zorn und Straffe ankündigen liesse/daß er so ein frommes erbares Eheweib zum Fall genötiget/und den

Ehebruch bleibt nicht ungestrafft.

theuren Helden Uriam noch umb den Halß gebracht / damit er den Gottlosen und Spöttern Ursach übel zureden / nicht allein von sich selbst / sondern auch von seinem Gott / gegeben hatte.

Wie die Kinder von den Eltern Schaden nehmen an guten Gerücht und Sitten deß Gemüts.

Weiter / daß wir wieder von denen Schäden reden / so die Kinder von ihren Eltern anerben / so geschichts auch offter / daß die Kinder der Eltern wegen einen bösen Namen haben / oder mit schmählichen und ehrenrührischen Worten angetastet werden / als nemblich / so die Mutter in Hurerey und Ehebruch gelebet / oder ein Weinsäufferin und Trunckenbold gewesen / oder sonst mit andern Schanden und Lastern beflecket ist / daß den Kindern dieselbe böse Gerücht auch zugemessen / und also die so ausserhalb der Ehe geboren seyn / werden zur Schmach und Schande Huren-kinder genenant / und von jederman veracht / von vielen auch übel und schmählich gescholten / wie denn die Leute zum Ubel nachreden / immerdar geneigter und frecher sind.

Wie es sich nicht ziemet / daß man frommen Leuten ihrer Eltern böse Gerücht vorwirfft. Homil. 3. in Matth.

Jedoch dieweil die Kinder diese Nachrede gar nichts verschuldet / so sind mehres Theils daß böse Leute / die andere dardurch schmähen und zur Nachrede oder Verleumbdung setzen. Denn die H. Evangelisten haben diß für keine Schande gerechnet / daß sie in der Geburt deß HErrn Christi etliche seiner Vorfahren namhafftig gemacht haben / die da ausserhalb der Ehe gezeuget seyn. Ja Chrysostomus und viel andere haltens dafür / daß es mit sonderlichem Fleiß geschehen sey / damit sich niemand seiner Vorfahren herzlicher Ankommens überhebe / oder wegen der Eltern niedrigen Standes und verächtlichen Verhaltens verzweiffele / wo er nur selbst nach Ehren und Tugend strebe / denn eines jedern eigene That und angeborne Tugend macht edel und berühmt / nicht die wir von der Vorfahren Ursprung entlehnen. Denn gleich wie einen unzüchtigen losen Mann seiner Eltern Vorfahren herzliches Geschlecht nicht besser macht: Also einen erbarn redlichen Mann das geringe und schmähliche Ankommen nicht schadet / wie der Poet saget:

Wer sich selbst wol hält / der darff die Schmach der Eltern nit tragen. Ovid. met. lib. 13.

Groß Geschlecht und hohe Anen
Dienen zwar uns zuermahnen /
Wo du aber selbst nicht recht /
So steht deine Ehr gar schlecht.

Hieher gehört auch deß andern Poeten Lehr / da er spricht:

Was ligt dran / ob dein Vatter sey
Ein armer Mann / so du nur frey
Dich zeigest wie ein dapffren Ritter /
Der seiner Feind ist ein Bestritter /
Denn besser ists / als nichts gethan /
Und mit den Eltern hoch seyn dran.

Was der rechte Adel.

Welches alles gnugsam anzeigt / daß der rechte Adel und Erbarkeit nicht in der Eltern herzlichen Ankommen / Geschlecht / Wappen oder Schilde / sondern in eines jeden Tugend und herzlichen Thaten stehen. Darumb soll man niemand verach-

verachten/wie geringes Herkommens er sey / oder von welchen Eltern er gezeuget/ wo er nur selbst guter Weise und Sitten ist/ und in Erbarkeit deß Lebens / nach Ehr und Tugend trachtet / welches denn die gantze Predigt bey dem Propheten Ezechiel uns lehret /darinnen Gott der HErr die schmähliche und unbedächtliche Nachrede der Leute wegen ihrer Eltern oder Vorfahren/ schilt und straffet.

Das XVIII. Capitel.

Von den Träumen im Schlaff / wenn sie was bedeuten/ und wie sie in acht zuhaben sind.

Wie die Abgöttische Außlegung der Träume verbotten sey. Deut. 15.

DEmnach vor Zeiten die Leute unerhörter Weise und mit grossem Aberglauben auff die Träume in dem Schlaff fielen / denselben traueten / und sich zusehr darauff verliessen/ hat Gott der HErr/der da nicht will / daß jemand sich in zweifelhafftigen Dingen zusehr bekümmern soll/ und ein unnützes Gemüt haben/ verbotten/ daß niemand Abgöttische Außlegung der Träume machen / oder allerley weissagen soll/ sintemal durch solche Betrügerey etliche von Gott abfielen/und den Götzen folgeten.

Welche Träume wahr zunehmen sind.

Wenn aber Gott in dem Schlaff durch die Träume / uns unachtsame Leute warnet / und was Gutes/ was den Gebotten gemäß ist/erinnert/sollen wir dieselbigen Träume nit verachten/ sondern vielmehr zu Hertzen nehmen/als darin Gott anzeiget / daß er von uns haben will/und erfordert dieses/ dardurch entweder Gottes Ehr außgebreitet / oder das zu unserm und unsers Nächsten Nutz gereichet.

1. Die Träume darinnen uns Gott für Bösem warnet/ und zum Guten retzet.

Uber diß sind auch andere Träume/ die man wol mag in acht haben / und bedencken / als nemblich / die da nach innerlicher Wirckung der Natur geschehen. Denn keine Lehr der Naturkündiger ist darwider / die es verbötte/ nur allein daß man sich nicht allzusehr darauff verlasse/ darumb daß die Wahrsagung oder Bedeutung vielmal sich nicht außweisen/ welches dann geschicht daher/ daß die Einbildung/ und was einem im Schlaff fürkömpt / durch die Bewegung oder Wirckung der leblichen Geister / und auffsteigenden Dünsten entstehet/ sind nun dieselben böse/ grob und dunckel/ als in den Trunckenen/oder die gar zu hart schlaffen/ zugeschehen pfleget/ so sind entweder die Träume nichts werth / und keiner Anzeigung/oder gar dunckel und verwirret. Denn wie Cicero auß der Meynung Platonis fein lehret: Wenn das eine Theil der Seelen/ als das vernünfftige Gemüt/ durch den Schlaff ruhet / das ander Theil mit übrigen Getränck und Speise überladen / und überfüllet ist / so kommen den Menschen schwere erschröckliche Träume für im Schlaff/als wie er mit einem Weibe unzüchtige Werck treibe/mit wilden Thieren oder Menschen kriege/ verwundet würde/ oder sonst andere unnütze/ leichtfertige Arbeit fürhät.

2. Die natürlichen Träume.

Wie fern die natürlichen Träu-

Wo aber die Menschen nüchtern leben / und mässig sich halten mit Speise und Tranck/ so haben sie allzeit ein wackeres reines Gemüt/ welches denn auch im

Schlaff/

me gewisser Bedeutung.

Schlaff/wenn der Leib nur nit auß Mangel verschmacht/und auß übrigem Essen überfüllet ist/ durch den Traum herfürbricht leichter/und gute natürliche Träume und gewisser Bedeutung von sich gibt/sonst was der Mensch am Tage für hat/das kömpt ihm deß Nachts im Traum für/wie denn der Poet Claudianus das hüpsch beschrieben hat:

3. Von den Träumen die auß den Gedancken entspringen. Lib. 3. præt.

Was wir deß Tags gedencken nüchtern /
Wohin wir unsre Sinnen richten /
Das bringt uns für ein süsser Traum/
Wann wir in Ruh entschlaffen kaum;
Der Jäger so dem Wild nachstellet/
Im Schlaff umwandert / offtmals fället
Ein Hirschlein auff der grünen Heyd;
Dem Richter traumt von Zanck und Streit
Dem Fuhrmann/ wie er sich nicht säume
Auff seinem Weg / gar süsse Träume
Ein Buhler von dem Lieben kriegt /
Die doch im Traum ihn nur betriegt.
Der Kauffmann gehet um mit Handlen/
Der Geitzhalß mit dem Geld will wandlen/
Er findet Schätz / und tracht nach Gut/
Im Sinn er wuchert wie ein Jud.
Die Krancke welche helfftig dürsten /
Seynd in dem Schlaff wie manche Fürsten
Die sich erlaben mit dem Trunck /
Das macht sie haben Hitz genung:
Die aber Tag und Nacht studieren /
Offt ihre Kunst im Traum vollführen.

Die Träume so vom bösen Geblüt kommen. De tuenda valetud.

Und wenn gleich der Leib gantz und wolgeschickt / kommen doch natürlicher Weise dem Menschen keine andere Träume ein/ als von dem/das er am Tag für hat / oder täglich treibet.

Noch mehr/ wenn der Schlaff nicht stets nach einander von statten gehet/ und unruhig ist / davon auch andere Träume einer sonderlichen Art kommen / so ists eine Anzeigung / wie Plutarchus saget / daß der Leib voller innerlichen bösen Feuchtigkeit ist / und die leblichen Geister unrein. Also die viel Weins getruncken haben / oder an hitzigen Fiebern kranck ligen / die haben erschröckliche unruhige Träume / in welchen gemeiniglich sie ihn einbilden / als sehen sie greuliche Gespenste/ alte Zauberin/ und den Teufeln leibhafftig. Gleicher Weise die deß melancholischen Geblüts zuviel haben / den träumet immerdar von todten Leuten/ und traurigen Dingen. Welche aber zuviel deß hitzigen Geblüts / und Cholerischen Natur sind/ von Feuer/ Todschlägen / brennenden Liechtern/ Hader und Zanck. Und welche zuviel Geblüts/ von Schertz/ Kurtzweil / Schamper-Liedlein.

Die Träume von Melancholey.

Die Träume von hitzigem Ge-

lein. Die zubiel wässerige Feuchtigkeit und phlegmatisch / von Wässer. Darumb thun die Aertzte nicht übel / die da stets schwache und krancke Leute fragen / wie sie geschlaffen / und die Nacht über geruhet haben / oder was ihnen geträumet hat. Denn solche Träume sind gewisse Zeichen / darbey man die Kranckheiten / und alle Gestalt deß Leibes oder Eigenschafft deß Geblüts erkennen kan. Also wem da träumet / wie er sich im Dreck oder Koth sudele und wältze / der dencke nur daß er faul und stinckend Geblüt oder Feuchtigkeit im Leib gesamblet habe. Wem da aber fürkömpt / wie er mit guten wolriechenden Blumen umbgehet / daß er gut rein Geblüt habe.

Die Träume geben gewisse Anzeigung der Kranckheiten.

Das XIX. Capitel.

Wie es kömpt / daß man in einem Spiegel sich besehen kan / und wie es denen / die studieren / oder sonst der Augen viel gebrauchen / gut sey in einem gläntzenden Spiegel offt sehen / und dasselbe das blöde Gesicht stärcket.

DJe Spiegel / welche jederman heutiges Tages muß brauchen / und sonderlich die Weiber / die da nur darauß begehren zuwissen wie schön sie seyn / wenn sie sich gegen über stellen / schmücken und schmincken / sind durch künstliche Weise gar umb eines andern willen erdacht worden / als nemblich: Daß man stets die Würde deß menschlichen Geschlechts / und deß allmächtigen Schöpffers unaußsprechliche Weisheit / dadurch betrachten solle. Darumb hat der Plato auß gutem bedächtigen Rath die Trunckenen und Zornigen vermahnet / daß sie in dem Spiegel sich besehen sollen / denn also würden sie von Schand und Laster bald ablassen. Gleicher Weise der Socrates der Jugend den Rath gegeben hat / daß so sie schön von Gestalt und Angesicht sich in dem Spiegel erkenneten / Fleiß anwenden solten / daß böse Sitten deß Gemüts den Leib nicht verstellten. So sie sich greulicher Gestalt befinden / daß sie mit gutem Verstand und erbarem Leben das wiederein brächten uñ erstatteten / was dem Leib mangelte. Derowegen sind die Spiegel / wie es Seneca bezeuget / darumb erfunden worden / daß ein Mensch sich selber erkennen lerne. Denn viel Leute haben sich darauß selbst erkennen und rathen helffen: Die Schönen / daß sie sich für Schanden und Unehr hüten: die Greulichen / daß sie die Mängel ihres Leibes wissen / und mit guter Tugend erstatten. Ein junger Gesell / daß er bedencke / wie risch die Schönheit mit dem Alter vergehe / und nach einem andern Zehrpfenning trachte / der in dem Alter nicht abnehmen kan / sondern grösser werde. Ein altes runtzliches Weib / daß sie sich der bösen Lust entschlage / und zum seligen Tod geschickt mache. Darum durch den Spiegel allein die Natur deß Menschen sich selber erkennen lernet / der Leib sich selber beschauet / und betrachtet / die Augen sich selbst sampt der Stirn und Angesicht ansehen / daß dadurch als gewisse Zeichen deß innerlichen Gemüts / ihrer Sinn und Gedancken sie sich selbst erinnern / und alle böse Anzeigung deß Hertzens abzuwenden / sich befleissen. Denn also können wir selbst die Zeichen deß Leibes betrachten / und uns

Von dem rechten Nutz deß Spiegels und seinem Mißbrauch.

Der erste Nutz.

Der ander Nutz.

wahrsagen / unser Laster erkennen / und uns bessern lernen / also saget der Plautus fein: Man hat den Spiegel nicht allein wegen deß Angesichts müssen haben / sondern vielmehr / daß man könte die Gedancken deß Hertzens erkennen / und wenn man sie erkant hätte / nachmals gedächte / wie ein jeder sein Leben besserte. Über diß hat auch der Spiegel diesen Nutzen / daß er das Angesicht schärffet / und die bösen Augen / oder dunckel Gesicht / gut machet / denn die sinnlichen Geister und Strahlen der Augen bleiben bey einander / und dieweil immerdar neue auß dem Gehirn deß Haupts kommen / werden sie stärcker und mehr erquicket.

Wie es kömpt / daß man sich in den Spiegeln besehen kan / so man gegen über stehet / ist bey vielen Gelehrten im Zweiffel. Denn etliche meynen / es sey in dem Spiegel unser Ebenbild / das ist / daß der Spiegel bilde eine gleiche Gestalt unsers Leibes. Aber die andern schliessen / daß das Ebenbild nicht in den Spiegeln sey / sondern unsere Leiber selbst wieder angesehen würden / darumb daß das Gesicht wieder gerade vorwarts gegen uns sich kehret / und also die Spiegel allessichtig machen / durch ein gekarter Strahlen deß Gesichts / Wiederschein / mit welchem ichs auch halte / daß in dem Wiederschein die Strahlen deß Gesichts wiederprallen / kömpt von einem glantzenden harten Dinge / wie denn die Spiegel am hindersten Ort derowegen mit Bley überzogen werden / daß das Gesicht durch das Glaß nicht dringen kan / sondern wiederprallen / und einen Wiederschein geben muß / darumb können wir in dem Spiegel uns selbst sehen / daß die Strahlen deß Gesichts durch den Wiederschein wieder gerade auff uns gerichtet oder gewandt werden / und in unsern Augen das Ebenbild gebildet. Auß der Ursach sehen wir uns in dem Spiegel auch allein vorwerts / nicht hinderwerts / daß die Strahlen deß Gesichts allein auff das Vordertheil den Wiederschein geben. Derhalben werden unsere Ebenbilder / und alle unsere Ding / in Spiegeln geformet / daß also durch denselben die Strahlen deß Gesichts wiederprallen / oder einen Wiederschein geben / und in dem Wiederschein sich selbst ansihet / und sein Ebenbild gantz controfeitisch abgemahlet / anschauet / denn wir sehen nicht durch den Spiegel / und wird das Ebenbild nicht in dem Spiegel gebildet / sondern in den Augen / oder durch die Augen / jedoch hilfft der Spiegel darzu / darumb daß er die Strahlen deß Gesichts wieder zurück auff uns treibet / und den Wiederschein gibt. Daher kömpts auch / daß wenn wir deß Nachts erwachen / das Liecht am ersten sehen / als nemblich / daß er den grösten Wiederschein gibt / und die Strahlen von ihm an uns wiederprallen.

Wie es kome / daß man sich in Spiegeln besehen könne.

Die erste Meynung der Gelehrten.

Die ander Meynung der Gelehrten / und rechte Ursach.

Warumb wir uns allein vorwerts sehen.

Darauß kan man auch leicht verstehen / warumb in dem Spiegel unsere rechte Seite lincks / und die Lincke rechts wird. Dann es begegnet unserm Leibe nicht viel anders als einem Siegel / wenn man es in Wachs oder Thon drücket / welches sich umbkehret / und wiedersinns mit den Seiten abgedruckt wird. Gleicher Gestalt sihet man auch / daß durch die herrliche Formen und Kunststück in dem Kupfferstich schöne Gemählde gedrucket werden ohne Farben auffs Papier / darin-

Warumb wir unsere rechte Seiten lincks im Spiegel / und die Lincke rechts sehē.

darinne beyde Seiten sich verkehren / die Rechte gegen die Lincke/ und hinwieder die Lincke gegen die Rechte.

Weiter verwundern sich auch etliche Leute / wie es geschehen müsse / daß wenn man einen Spiegel in ein Becken voll Wasser thut / die Sonne zwiefach sihet/welches da auch in den Wolcken geschehen kan / daß sich zwo Sonnen erzeigen / welches etliche ungelehrte Leute für ein unnatürlich Wunderzeichen und böse Deutung halten. Denn man sihet in dem Spiegel der ins Wasser gehalten wird/erst eine Sonne/darnach bey der Sonnen noch einen Wiederschein/gleich wie ein Stern. Darumb findet man Leute / die es für den Hundsstern halten/ oder sonst für ein herrlich Gestirn / das da nicht weit von der Sonnen stehe / und wie andere Sternen von der Sonnen verdunckelt werde/daß man bey Tage nicht sehen könte/ und im Spiegel sich sehen liesse / aber es sind nicht anders denn zwey Ebenbild der Sonnen / durch den gedoppelten Wiederschein/den die Sonne also gibt/ Einen wegen deß Wassers/ den Andern wegen deß Spiegels/ und gibt auch ein Wiederschein von sich / welches neben andern der Bauer Coridon bey dem Virgilio wol erfahren hatte/ da er spricht: Ich bin ja nicht so greulich/ sintemal ich mich ohnlängst im Meer besehen habe/ da es stille worden war von Winden. Also einen Wiederschein und Ebenbild der Sonnen damals der Glantz der Spiegel gibt/den andern das Wasser.

Woher die Sonn zween Wiederschein in Wolcken bisweilen / oder in einem Becken voll Wassers gibt.

Eclog. 2.

Dergleichen erfährest du auch / wenn man gegen einer Fackel/ Liecht / oder Mondenschein / hält einen Spiegel in einem Becken eingedruncket / daß sie als nemblich zween Wiederschein geben.

Wie ein Liecht oder brennende Fackel auch zween Wiederschein geben.

Darnach so findet man auch hole Spiegel / oder eingebogen einwerts / die man zu andern Sachen brauchet. Denn so man sie gantz gerade über hält gegen der Sonnen Strahlen / geben sie Feuer oder Flammen / dardurch Stroh/ Flachs und andere Ding/ die da leicht Feuer fahen / angezündet / darumb sie auch Feuerspiegel genant werden. Also lieset man / daß der Archimedes den Feinden mit solchen Spiegeln die Schiffe auff dem Meer angezündet / und verbrant hat/ denn die Strahlen der Sonnen / die da sonst abgehen / die werden durch diesen Feuer-spiegel gar auff einen Ort künstlicher Weise getrieben / durch das wiederprallen der Strahlen / und werden denn die Strahlen / die man auff den Ort durch deß Spiegels Wiederschein treibet / noch eins so heiß oder brennende als sonst / darzu macht man daß alle Strahlen der Sonnen auff einem Ort/gleich wie auff ein Puncten zusammen / darvon denn ein wunderbarlich Feuer entstehet / und auch was entbrennet/ daß man nicht weiß wie oder wovon es geschehe.

Die Ursach warumb die Feuer-spiegel anzünden.

Das XX. Capitel.

Von dem Gesicht oder Schärffe der Augen / und wie es kömpt / daß etliche von ferne scharff sehen / aber nahend nicht. Etliche nahend scharff sehen / auch in der kleinesten Schrifft / aber von ferne desto weniger / wenns gleich noch so grob oder groß. Endlich / warumb das rechte Aug mehrers Theils dunckeler sihet / als das Lincke. Dergleichen von den Farben der Augen / und wie das Gesicht die Gedancken deß Hertzens offenbare / mit etlichen Artzneyen wider das blöde Gesicht.

Das Gemüt ist die gröste Gabe deß Menschen.

Dem Gemüt dienen alle Sinnen / Gemüt und Reden.

Die Augen sind Fenster deß Gemüts.

Augen durchsichtig biß in Kopff.

Der Augen Natur und Eigenschafft.

Instrument oder Werckzeug deß Gesichts.

Der Ursprung deß Gesichts / das Gehirn.

NIchts ist auß allen natürlichen Kräfften und hohen Gaben / damit der Mensch von Gott dem Allmächtigen herrlich begnadet / wunderbarlicher / höher / und vortrefflicher / als das Gemüt / denn es gleich auch wie was Göttliches und übernatürliches mit seinem Verstande scheinet. Darumb dem Gemüt deß Menschen nicht allein alle Sinnen dienen und handreichen / sondern auch das Gesichte und die Rede ihren Dienst bestellen müssen / wenn das Gemüt etwas außrichten will. Und durch diß ist am meisten der Mensch dem wilden unvernünfftigen Viehe überlegen / daß er beyde vernünfftiger gedencken / und die Gedancken deß Gemüts mit Worten deutlicher außsprechen kan. Denn das Sehen der Menschen ist nicht allein der Augen / sondern auch deß Gemüts / derowegen beyde Augen sind / wie Fenster deß Gemüts / von dem verborgenesten Ort / als nemblich dem Gehirn / durchsichtig biß zu den äussersten Augen / durch welcher Bewegung / auffthun und zuthun / stracks ansehen / alles Wesen deß Gemüts / Vornehmen und Gedancken gesehen und gedeutet werden.

Das Sehen deß Gesichts stehet zwar in Augen / und sonderlich in der Christallenen Feuchtigkeit deß Auges / der Stern genant / welche Christallene Feuchtigkeit in einem gläsern Wasser / nicht viel anders als ein Edelgestein in einem Ringe eingefasset / und mehr von einer wässerichten und weissen Feuchtigkeit / wie ein Eye / davon sie Albugineum genant / stets gewässert. Aber das Gesicht stehet in diesem allen nicht vornemblich / sintemal die Augen und alle die oberzehlte Feuchtigkeit nur Werckzeug deß Gesichts seyn. Da herwieder das Gehirn der Ursprung ist deß Gesichts / davon den Augen die leblichen Geister und Strahlen / spiritus genant / durch die Adern Nervos visorios, wie zwey Röhrlein mitgetheilet / durch welche das Gesicht geschicht / und vollbracht. Daher wenn das Gehirn verletzt / unangesehen / daß kein Mangel an Augen / doch das Gesiche dunckel wird / oder wol gar vergehet / welches wir in den truckenen Leuten / Wahnwitzigen / und die da Fieber haben / offt erfahren.

Von der Gestalt muß verstanden werden / wenn man sagt / wir sehen

mit

mit den Augen / die da auß dreyerley Feuchtigkeit / und viererley Häutlein gemacht und zugerichtet sind / als nemblich / daß sie dem Gehirn und Gemüt / welche die gröste Macht und Regierung haben / durch die Vernunfft oder den Verstand / gehorchen / denn von ihnen kommen durch die Adern deß Gesichts / Nervos opticos, die helle / reine / subtile / liechte und gläntzende Geister / wie die helle Strahlen / durch welches am allermeisten das schärffste Gesicht / wo nicht etwan ein dunckeler Dampff sie verderbet / oder die Unreinigkeit deß Augs hindert / vollbracht. Wo sichs auch zutrüge / daß die helle Strahlen oder Geister deß Gesichtes schadhafftig werden / trübe / dunckel oder geringe / so wird das Gesicht auch dunckel oder trübe / und nimbt ab. Denn nach dem dieselben Strahlen deß Gesichts in einem anders als in dem andern temperirt / so sihet auch einer anders als der ander.

Von der Natur der Strahlen der Augen / oder Geistern deß Gesichts. Worauß das Augs gemacht.

Denn die da viel lebliche Geister der Augen / und häuffige Strahlen deß Gesichts haben / dazu rein / hell und liechte / wie ein wolgebutzter Spiegel / die sehen viel schärffer alle Ding / auch auffs weiteste. Denn wo die Feuchtigkeit auffs allerreineste außgearbeitet / da wird auch ein subtiler reiner Dampff oder liechter Strahl darauß gemacht / davon das beste Gesicht kömpt / das am schärffsten und am weitesten sihet / denn je mehr und häuffiger / und zugleich reiner und heller die Strahlen deß Gesichts seyn / je länger sie dauren können / wenn man weit sehen will / je schärffer man auch damit alles kiesen mag / je weniger sie von stettigem Ansehen verleschen oder müde werden. Dieser Natur die Leute sind / die warmer und feuchter Natur / als die Sanguinei, das ist / die blutreichen schönen Leute.

Warumb Sanguinei oder Blutreiche haben das beste Gesicht.

Wenn aber die lebliche Geister der Augen / oder die Strahlen deß Gesichts / zwar rein / helle / und doch wenig seyn / so sihet man zwar die nahen Ding scharff und helle / aber dasselbe Gesicht fernet nicht wol / und kan in die Weite wenig recht sehen / denn die wenigen Geister und Strahlen deß Gesichts sich bald zertheilen / verleschen / und ehe sie an den weitesten Ort kommen / sich verliehren. Daher kömpts auch / daß dieselben so da reine / helle und doch wenige Strahlen deß Gesichts haben / die kleineste Schrifft gantz scharff giessen / aber von ferne und weite auch die grösten Thürne und Berge nicht recht wol erkennen mögen. Dieser Natur sind die hitzige und truckene Leute / die da dürres Leibes / Bilioſi genant. Deßgleichen wenn die Strahlen deß Gesichts und Geister der Augen beyde wenig / so wol auch dicke / trüb und dunckel seyn / so sihet man die nahen Ding kaum und schwerlich / die weite und von fern nichts. Denn wenig Strahlen deß Gesichtes / und dazu sehr feucht oder grob / macht daß man nicht allein nahe Ding nicht wol / sondern auch weite Ding gar nicht sehen kan: Dessen Ursach / das wenige sich bald verleuret / und in die Länge / Weite oder von ferne nit dauret. Mehr / grob und feucht das Gesicht verhindert / daß entweder die helle Strahlen nicht rein und helle auff die Dinge / die wir sehen wollen / fallen / oder auch daß die äusserliche Form und Gestalt / die dem Gesicht vorkompt, nicht recht eingenommen. Dieser

Warumb Bilioſi, dürre / hitzige / truckene Leut scharff in der Nähe / aber nicht von ferne sehen. Wovon das dunckele und böse Gesicht kömt.

Natur sind Leute/ die schwache/ kalte/ und sehr feuchte Gehirn haben/ als die am Schlag gerühret/ oder sonst blöde Gesichter.

Wie die Phlegmatici weit und viel/ aber nicht scharff sehen.

Weiter/ so die leblichen Geister der Augen etwas häuffig/ viel/ und doch dicke/ unrein/ so sihet der Mensch zwar lange und weit/ wird auch nicht leichtlich müde/ wie lang er ohne Unterlaß hart auff ein Ding immer in einem sihet/ erkennts auch ungefährtich was er sihet/ kans aber nicht scharff sehen/ kennen/ oder genau unterscheiden/ denn das grobe schadet dem Gesicht. Dieser Natur sind die Leute/ die kalter und feuchter Complexion, das ist/ Phlegmatici sind.

Warumb die Alten dunckel blöde Gesichter haben.

Noch geschichts auch/ daß die lebliche Geister der Augen/ oder Strahlen deß Gesichts zart/ subtil/ wenig und dunckel sind/ welches begegnet den verlebten Alten/ und abgezehrten von Kranckheiten/ dadurch das Gesicht blöde wird/ auch offt gar vergehet/ derhalben dieselben wol thun/ daß sie mit Brillen dem Gesichte helffen/ denn dadurch alles grösser scheinet/ und die lebliche Geister der Augen verneuert/ gestärcket/ und zusammen gehalten werden. Jedoch rathe ich nicht/ daß junge Leute allzu zeitlich sich dazu gewehnen/ denn darnach wenn sie sich deß wieder abgewehnen wolten/ gar nichts sehen würden können. Den Alten aber/ so Krafft und Safft abgezehret/ oder die Strahlen deß Gesichts verloschen/ ists wol zu rathen.

Von der Brillen Natur zum Gesicht.

Wie die Spiegel blode Gesicht stärcken.

Denn also auch die gemeinen Spiegel das Gesicht stärcken/ denn die Strahlen auß den Augen wieder umbkehren/ und ins Gesicht scheinen/ davon sie stärcker/ schärffer und läuterer werden/ dieweil auch vom Gehirn immerdar neue Strahlen darzu kommen.

Was dem Gesicht schade.

Uber diß sind viel andere Ding mehr/ die das Gesicht schwächen/ verdunckeln und verderben/ als nemblich/ so die Sehe von ihrer Stelle abweichet/ oder grösser wird/ oder kleiner/ oder sich sonst verrucket/ deßgleichen so ein grosse Geschwulst oder Hitze das Aug einnimpt/ welches gemeiniglich von Schlagen/ Stossen/ Verwundung oder dergleichen/ herkompt. Noch mehr/ wenn das Auge zusehr haussen liget/ oder zutieff einwarts gebogen/ hindert beydes das Gesicht.

Wie die/ denen die Augen herausseñ ligē/ übel sehen.

Denn wenn die Augen zusehr haussen liegen/ so haben sie zuviel Liechts in der äusserlichen Lufft/ also/ daß sie wegen der hellen Lufft/ und klaren Sonnenschein nicht scharff ein Ding sehen können/ darumb ihnen das allzugrosse Liecht schadet/ aber in dunckelem Wetter/ und wenns gewölcket/ besser alles sehen. Daher geschichts auch/ daß sie wol schen was nahe ist/ was fern oder weit/ nicht wol.

Wie die/ denen die Augen zu tieff ligen/ übel sehen. Warumb man mit halb zugethanē Augē abzielet.

Wenn aber die Augen so tieff im Kopff ligen/ und einwarts gebogen/ so geschicht das Wiederspiel/ daß sie was nahe/ nicht wol sehen können/ was weit ist ohne Mangel sehen. Davon auch das kompt/ wenn man weite Ding mit dem Gesicht gewiß abzielen will/ daß man dasselbe pfleget mit halb zugethanen Augen zu thun/ denn also die Geister und Strahlen sich fest zusammen halten/ häuffen/ und in die Weite schärffer sehen können.

Daher es bräuchlich/ daß wenn wir in die Weite desto schärffer und gewisser

mit

mit dem Gesichte zielen wöllen / das eine Aug zuthun / und ein Schatten vorhalten lassen / damit es nicht zu helle umb uns sey. Welches noch heute im Armbrust oder Büchsenschiessen gehalten wird. Denn wenn wir das lincke Aug zuthun / so läuffet der Strahl deß Gesichts desto häuffiger zum rechten Auge zu / und machet das Gesicht schärffer und gewisser / dardurch man das Ziel besser treffen kan / wie der Poet Persius sagt:

Warumb man mit einem Auge mehr sihet als mit zweyen. Satyr. 2.

Wolan der Vers gewiß dir gilt /
Wie mit dem Aug ein Schütz auch zilt.

Daß aber etliche vermeynen / sie sehen geduppelt / macht daß sie die Augen in zweyerley Ort verkehren / denn wenn Strahlen nicht gerade auff ein Ding sehen: sondern in zweyerley / hin und her wancken / geschihets / daß gedoppelte Ding vorkommen.

Wie etwas geduppelt gesehen.

Daß auch etwas wie durch ein Plosser oder Spinnweb / oder zwyfach gespalten gesehen / das geschicht / wenn die Sehe deß Auges verdunckelt von einer groben zusammen gerunnenen Feuchtigkeit / und sich Stahr oder Fell anheben / doch die bösen Dünste vom Magen auch offter machen / daß das Gesicht ungleich ist / und mancherley / also daß bißweilen einen deucht wie alles umbgienge / und sich in einem Circkel umbdrehet / bißweilen wie Mücken / Fliegen / Spinnlein / Spinnweben / Gesichte / vorn Augen schimmert / welches sonderlich mitbringet Trunckenheit / viel Fraß / Melancholey / die da mit ihren bösen Dünsten auch das Gehirn verdunckeln.

Wovon man sihet / wie durch Plosser und Spinweben.

Weiter / daß das rechte Auge dunckeler sihet / denn das Lincke / kan ein jeder bey sich selbst abnehmen. Diß geschihet in besten Jahren darumb / daß das rechte Aug gröber Feuchtigkeit / und gröber unreiner Strahlen deß Gesichts / denn das Lincke / dem Hertzen am nächsten. Dazu pfleget man auff der rechten Seiten am meisten zu ligen / davon die groben Dünste und Feuchtigkeit zu dem rechten Auge destomehr zuzeuhet. Fürs Dritte / wenn wir alt werden / die Hitze der Leber / die Feuchtigkeit deß rechten Auges ehe verzehret / da das Lincke länger feuchte bleibet / und aller leblicher Geist nicht so bald sich darinne verliere.

Warumb das rechte Aug dunckeler sihet als das Lincke.
1.
2.
3.

Diß ist auch wunderlich / daß gleich wie das Hertz / der Quell deß Lebens / erstlich lebet / und auff die Allerletzte stirbet / ja da mans auch auß dem Leibe genommen / noch lange sich beweget: Also die Augen / die dafür gehalten werden / daß sie zuletzt in der Frucht in Mutterleibe gebildet / im sterbenden Menschen am ehesten erstarren / Zeichen deß Todes von sich geben / und sterben / welches sonderzweiffel darumb geschicht / daß die leblichen Geister deß Auges / als die subtilesten / wenn der Tod nahet / am ehesten verleschen / oder inwarts zum Gehirn / davon sie entstanden / weichen / und das Gesicht verlassen.

Wie die Augen gebildet zuletzt / und am ehesten sterben.

(Daß aber in Mutterleibe in uns die Augen zu allerletzt gebildet / ist gewiß / denn ich diß in Abgang der gantz gebildeten Früchten der Weiber / mit etlichen berühmten Wehe-müttern / selbst gesehen / daß die Augen allein zuletzt / da alle Glieder vollkömmlich / gebildet.)

Woher

Die Ursach mancherley Farben in Augen.

Woher aber die Farben in den Augen entstehen/ muß ich auch etwas außführlich machen. Denn dieselben kommen her von der Eigenschafft der eingefasten Feuchtigkeit der Augen/welcher Natur Eigenschafft/Ubermaß/Mangel/Subtilität/ Grobheit/ Vermischung/ auch mancherley Gestalt und Unterscheid der Farben in Augen machet/ als nemlich/schwartze/blaue/grünlichte/gläserne/rote/ gelbe/bleiche/braune/ feurige/ blutrotte/ purpurfarbene/ saffran-gelbe/gülden e/ milchene/ weißlichte Augen.

Die Eigenschafft der schwartzen Augen.

Also die schwartze Augen/ die die schönsten und lieblichsten/sonderlich wenn die Augenbranen gleicher Farben sind/werden gebildet/wenn der lebliche Geist der Augen oder Strahlen deß Gesichtes etwas schwach/ die Feuchtigkeit aber häuffig/dick/ dunckel und schattig/ also daß deß andern Gesicht/ der neben uns stehet/ wegen der Menge und Tieffe der Feuchtigkeit/ fast dick durchdringen kan. Denn keine Strahlen/ die von uns außgehen/ können durchdringen das Gesicht eines andern/der uns gerade gegen über stehet/ denn die Strahlen unsers Gesichts werden gleich wieder zurück gedrungen/ und getrieben: Gleich wie in den tieffen Brunnen das Wasser schwartz scheinet/ und ein Spiegel machet/ darumb daß die Strahlen deß Gesichts von der Dicke deß Wassers wieder zurück getrieben/ und wieder zu sich genommen werden. Aber die schwartze Augen sind der Eigenschafft und Natur/ daß sie bey Tage scharff sehen/ dieweil der Mittag und helle klare Tag/ in etwas dunckele und schattige Augen desto besser scheinet/die Geister oder Strahlen erreget und erleuchtet. Deß Nachts aber sehen sie dunckel/und nicht scharff/denn sie haben das äusserliche helle Liecht nicht/ dardurch die leblichen Geister und dunckele Feuchtigkeit erleuchtet werden solte/ und alles Gesicht geschärffet.

Die Natur und Eigenschafft der himelblauen Augen.

Die da aber haben in ihren Augen eine helle durchscheinende Feuchtigkeit/ mit wenigen/geringen und schwachen leblichen Geistern deß Gesichts/ oder Strahlen der Augen/ diß sind die himmelblaue Augen/auß Blau und Weiß temperirt/welcher Farben auch sind die durchsichtige Hörne in den Laternen/ die Augen der Nacht-Eulen/und anderer Thiere/ die da bey Tag übel und dunckel sehen/darumb daß deß Tages Liecht und der Sonnenschein die leblichen Geister/ so vorhin nicht starck noch fest/ mit ihrem Schimmer verzehret und vertilget/ deß Nachts aber hell/ und wol alle Ding/ die ihnen vorkommen/sehen/ darumb daß die Augen durch ihr angebornes eingepflantztes Liecht und Strahlen deß Gesichts erleuchtet/ gehäuffet und zusammen gehalten werden/ denn diese Augen im finstern gleich funckeln und leuchten/ und wie die Sterne/ mit ihren Strahlen zwittern/ also daß nicht allein dieselben Menschen/ sondern auch viel Thiere durch diese Gabe deß Gesichts/ allein bey Nacht andern Thieren nachjagen/wol sehen/und kein Schaden nehmen/da sie deß Tages übel sehen/und offt gar blind werden/welches außweisen die Nacht-eulen/Nacht-raben/Fleder-mäuse/Katzen/Ratten/Mäuse/ welche alle am Tag übel/in der Nacht besser sehen/ denn wenn man ihnen Fackeln oder Liechter vorhält bey Nacht/ so werden sie geblendet. Und die Schiff-leute auffm Meer nit gern sehen/daß der Mond allzuhell scheine/ sondern daß er etwas mit gewölckigt/ damit sie desto besser und weiter sehen mögen.

Die

Die blauen Augen werden gebildet auß weiß und grün / sind feuchter als andere / aber nicht so rein helle/gläntzend / daher es kompt / daß wegen der groben Feuchtigkeit/und wenigen leblichen Geistern oder Strahlen deß Gesichts/ sie nicht so gar scharff sehen / vornemblich in einer hellen Lufft / davon sie auch grossen Schaden offt nehmen.

Die besten und schärffesten Augen sind diese/ die da von Feuchtigkeit und leblichen Geistern wol temperirt und rechtmässig sind/die da eine braune Farb haben/ so zwischen weiß und schwartz gantz hell herfür leuchten / damit kan man am schärffesten sehen.

Diese und dergleichen Farben der Augen/ verwandeln sich etwas sehr nach dem Alter/oder nach der Natur/ Eigenschafft/ Ubermaß und Mangel beydes der Feuchtigkeit und leblichen Geister der Augen/ welches jederman auch sehen mag in Blättern der Kräuter und aller Gewächse / wie sie erst / wenn sie herfür kommen/ bleich/ bald schön/grün/ endlich wenn sie wieder abnehmen/blaulicht oder gelblicht werden: Also die Kinder/ wenn sie auff die Welt kommen/ haben himmelblaue/ helle/blaue/ grüne Augen/ wenn sie älter werden/färben sie sich schwärtzer/wenn sie ins hohe Alter kommen/so werden sie weiß oder fahlicht. Es sind auch wol Artzneyen/ davon die Augen sonderliche Farben bekommen/wie Dioscorides auß anderer Meynung schreibet / daß gebrante Haselnuß-schalen/zu Pulver oder Aschen gebrant/ wenn mans mit Oel hinden auffs Haupt geusset/ und schmieret/ schwartze Augen mache. Noch mehr/ die äusserliche Lufft/die Winde/die Land-art/die Kranckheiten/der Kummer oder andere Begierde deß Gemüts/die unordentliche Liebe/ Fasten/ Schlaffen/ Wachen/die Vollsaufferey/verändern nicht allein die Farben der Augen/ sondern auch die Eigenschafft aller Feuchtigkeit und innerliche Strahlen.

Derhalben damit das Gesicht und die Augen / welches eine schöne herrliche Gabe Gottes ist/ nicht freventlich verderbet / so soll man ein mässiges Leben / und gute Ordnung in Essen und Trincken / und allen äusserlichen Dingen anstellen. Darnach so sichs zutrüge/ daß die Augen dunckel würden/ oder auch gar verblinden / auß Mangel der Feuchtigkeit / oder auß Abnehmen der leblichen Geister deß Gesichts / es geschehe durch Traurigkeit/ Weynen / Wachen/Müdigkeit/verlebtem Alter/Unmässigkeit / oder bey Liecht schreiben / so soll man die Speisen/die da wiederumb Safft den Augen geben / und das Gesicht stärcken/ ordentlich brauchen/ als da sind frische Eyer/ gute liebliche Wein/Rosinen/Mandeln/Pimpernüsse / Castanien gesotten oder weich gebraten, Rüben/ denn dieselbe wegen ihrer Blehung ins Haupt sehr auffsteigen/und wunderbarlicher Weise die Geister der Augen / wenn sie gleich abgezehret und verloschen / wieder erquicken und erstatten Deßgleichen thun auch die Gehirn von Vögeln/ insonderheit aber von Sperling/ Stiglitzen und Fincken.

Etliche sind / die brauchen ohne Unterscheid und Betrachtung der Ursachen/ wider blöde Gesichte Raute/ Schell-kraut / die Galle vom Reiger oder Habicht/

Die Natur und Eigenschafft der blauē Augē

Die Natur und Eigenschafft der hellen braunen Augen.

Von der Verwandlung der Farben in Augen.

1. Die Eigenschafft der Feuchtigkeit und Geister.

2. Das Alter.

3. Artzney zun Farben der Augen.

4. Lufft.

5. Winde.

6. Land-art.

7. Kranckheit

8. Res non naturales.

Die Artzney wider blöde Gesicht.

1. Gute Ordnung.

2 Artzney zu blöden Gesicht auß Mangel der Feuchtigkeit.

Von Mißbrauch der Artzney zum Gesicht.

welches eine scharffe/ brennende/ außtruckende Natur hat/ und thun ihnen offt grossen Schaden dardurch. Denn ob sie wol bey denen/ die da dunckele Augen/ auß Uberfluß böser und grober Feuchtigkeit fühlen/ deßgleichen denn da dicke Fell oder andere Flecken in Augen vors Gesicht kommen wollen/ nützlich und wol gebrauchet werden / so schaden sie doch denen Augen / welchen auß Mangel der Feuchtigkeit und grosser Truckenheit das Gesicht vergehet/ oder verdunckelt/ denn diese Ding in demselbigen den besten Safft der Augen verzehren/ und also desto ehe blind werden.

Artzney wider blöde Gesicht/ so zuviel Feuchtigkeit hat.

Wo aber zu viel Feuchtigkeit in Augen ist/ Fell und andere Blattern sich erheben/ können die obgenanten Sachen besser gebraucht werden / darumb daß sie zurtheilen die grobe dunckele Feuchtigkeit / und trucknen das Böse auß/ dadurch die Strahlen deß Gesichts und leblichen Geister der Augen vom Gehirn an ihrem Gange gehindert/ darumb alles das Grobe zurtheilet/ zurtreibet/ subtiler machet; diesen Augen gut ist/ als da sind/ Rettich/ Fenchel-samen/ Fenchel-kraut/ Fenchelwurtzel/ Augentrost/ Stœchas/ und was das Gehirn reiniget von groben Dünsten. Deroroegen Studenten/ die durch viel schreiben bey Nacht ihre Augen verderben/ Knobloch/ Zwiebeln/ Aschlauch/ und was da scharffen Geruch hat/ und beisset/ fleissig meyden sollen. Denen aber die grobe harte Leut sind/ und täglich arbeiten/ schadet diß nicht.

Eusserliche Artzney zum Gesicht.

Was aber außwendig das Gesicht und Augen stärcket/ ist denen die da studieren am besten/ das den Augen vorgeleget/ wie denn ist alles grüne/ dessen man in allen Wiesen und Wäldern gnug findet/ insonderheit aber ist die grüne Farbe deß Schmarags dem Gesicht sehr annemhlich/ auch der Chrysolitus, Topasius, Jaspis, Türckis/ Lasur/ durch welcher stetiges Ansehen die leblichen Geister der Augen sich erquicken/ mehren und wieder verneuern/ ja das Gesicht schärffet.

Die Artzney geben Anzeigung von deß Menschen Sinn und Gemüt.

Weiter/ daß etliche auß dem Gesicht der Augen wöllen urtheilen/ und erkennen deß Menschen Sinn und Gemüt/ ist auch natürlich/ denn gewiß die Augen und das Gesicht alles deuten / und die innerliche Begierde/ Gedancken/ Sinne vermelden/ wenn man gleich sie mit Reden nicht außsaget. Daher kompts/ daß etlichen Freundligkeit/ Züchtigkeit/ Mildigkeit/ Gütigkeit/ Frömmigkeit zum Augen außsihet/ und anderer guten erbarn Sitten Anzeigung das Gesicht von sich gibt/ bey andern Stoltz/ Hoffart/ Ubermut/ Trotz/ Betrug/ List/ Zorn/ Neid/ Haß/ Boßheit/ Furcht/ Traurigkeit/ Leichtfertigkeit/ Freude/ Kummer/ Verzweifelung/ an Augen bald sich sehen lässet.

Diegestalt der Augen was sie mit sich bringe.

Die Aertzte betrachten auch in ihren Krancken gar fleissig/ wie die Augen gestalt. Denn sind sie rot und mit vielen Blutstriemen/ so zeigen sie an ein hitzig Geblüt/ oder auch Entzündung deß Gehirns/ Verrückung deß Haupts/ und Phrenesin. Sind sie schwartzlicht/ oder bleichfarben/ so zeigen sie an eine Gefahr deß Todes/ darumb daß das Leben untergetruckt/ und alles natürliche Leben verlöschen. Sind sie aber unbeständig/ hin und her winckend/ unruhig im Kopffe/ so zeigen sie an eine Verrückung am Sinn/ und Gemüt. Sind sie matt/ faul/ wäs-

1. Rote Augen.

2. Schwartzliche Augen.

wässerig/dunckel/zittern/auffgeblasen/eingefallen/stets offen/so zeigen sie in Krancken und Gesunden offt vielerley Affect deß Gemüts an / insonderheit aber die Complexion deß Gehirns / ob sie trucken oder feucht / auch was Gefahr deß Lebens. Sind sie schiel/und sehen schlim/so muß man Achtung darauff haben/ob sie von der schweren Kranckheit / so verkehret / oder obs von Natur ist. Wo es von Natur ist/und dem Gehirn/als dem obersten Könige deß Leibes / so nahe / so verstellets nicht allein den Leib etwas sehr/sondern es gibt auch Anzeigung vieler böser Affecten in demselben Menschen / denn gemeiniglich die schielende Gesicht derer Menschen/wo nicht durch gute Zucht diß abgewehnet/ sind betrieglich / listig / unbeständig/leichtfertig/und zu vielem Bösen geschickt. Daher die Niderländer/ wenn sie einen mit der Gestalt der Augen / oder so von Natur gezeichnet / sehen/ sprechen : Een slim Gast/Een loßende listig Schalck/ das ist/verschmitzt/ unbeständig/dem man nicht bald trauen darff/ darumb daß er mit List gern seine Sachen fördert/es gerathe einem andern zu Schaden wie es wölle/ nur daß ihm zum Besten gereichet. Dieser Art sind auch viel andere Leute / die da an einem vornehmen Ort deß Leibes/als Haupt/Hertz/ Leber/mangelhafftig / und von Natur gezeichnet / davon in der Physiognomia im andern Buch am 26. Capitel/vom Lemnio, und von mir im folgenden 9. Buch am 10. Cap. mehr gehandelt ist.

3. Unbeständige Augen.

4. Allerley böse Gestalt.

5. Schielende Augen.

Das XXI. Capitel.

Warumb etliche Leute mit verstümmelten und allzuwenigen Gliedern / etliche dagegen mit gedoppelten / allzuvielen oder übrigen/und die keinen Nutzen haben/ geboren werden.

DJe tägliche Erfahrung gibts / daß etliche Leute geboren werden mit zweyfachen geduppelten Gliedern / als nemblich/mit übrigen Fingern/ allzuvielen Zähen / zweyerley Armen/oder auch mehr Häuptern als einem. Aber gleich wie ungeheure Geburt auß einem bösen verderbten Samen der Eltern/ und auß einer ungeschickten Gebär-mutter geboren / nicht ohne sonderliche Mitwirckung deß Himels Gestirn : Also auch die geduppelten Glieder und angewachsene unnötige Stücke/ auß Uberfluß der Feuchtigkeit und Menge deß natürlichen Samens gezeuget werden/ nicht ohne grosse Mitwirckung der Einbildung der Mutter/die da gebieret und bildet.

Der Uberfluß der Feuchtigkeit die erste Ursach der geduppelten Glieder.

Denn dieweil das weibliche Geschlecht / welchem leicht etwas in Sinn kommen kan/das der Frucht angeboren / offt dergleichen gedencket/ und geduppelt ihr einbildet/ weil sie die Bürde trägt/ und mit dem Werck zubilden die Frucht an allen Gliedern umbgehet/so geschichts/daß sie alsdann auß dem Zufluß der übrigen Materien/ in denen Gliedern daran sie gedacht/geduppelte und unnötige Glieder machet und bildet.

Die ander Ursach der geduppelten Glieder / die Einbildung der Mutter.

Denn daß dem also / kan man an den unvernünfftigen Thieren Beyspiel

Gleichnuß von den unvernünfftigen Thieren.

nehmen. Also nächst ein Schaf/ da es ohngefehr gesehen ein Meer-kalb/ hats ein Läñlein mit eines Meer-kalbs Haupt geboren. Deßgleichen ist im verschienen Jahr ein Schaf/ und ein Kalb mit zweyen Häuptern geboren. So hab ich auch zur Zeit eine Henne gesehen/ und mit meinen Händen gefühlet/ die da vier Füsse und vier Flügel gehabt: Wie vielmehr kan diß den Weibern begegnen/ da sie in der Empfängnuß/ und die gantze Zeit ihrer Bürde/ vielmehr gedencken müssen/ offt auch geduppelt ohngefehr sehen/ oder wenns gleich einfach vorkompt/ ihnen doch durch ein Wahn oder bösen Dunst der Augen zwyfach scheinet/ davon denn der Frucht/ so sich allmählich in ihrem Leibe bildet/ diese Art alsbald mitgetheilet und angeboren wird. Denn die Einbildung ist so starck/ daß/ so bald ein Weib Augen und Gedancken auff ein Glied hefftig wirfft/ die gantze Krafft der natürlichen Bildung auff diß Glied gewant wird/ alles Geblüt und Feuchtigkeit mit hauffen dahin zufleußt/ und dardurch ungewöhnliche Gestalt/ geduppelte Glieder und angehängte Gewächs geboren werden.

1. 2. 3.

Wie die Einbildung der Mutter solche Krafft in der Frucht hat.

Hinwieder/ daß zu wenige/ oder verstümmelte/ oder nicht recht geschickte Glieder bey etlichen Leuten gebildet/ geschicht auß Mangel/ entweder daß die Feuchtigkeit deß Samens/ oder das Geblüt und Nahrung zu wenig vorhanden/ oder aber daß die natürliche Kräffte nicht starck gnug/ die angefangenen Glieder außzuarbeiten. Dazu wenn gleich überflüssige Materia zur Frucht gnug/ auch an natürlichen Kräfften/ zu bilden/ kein Mangel gewesen/ so könte doch wegen der Ungeschickligkeit deß Leibes/ bey der schwangern Frauen Verhindernuß vorfallen/ daß nicht alles recht vollbracht/ und vollkömmliche Glieder gebildet/ ja endlich ein mangelhafftig Kind an die Welt käme. Denn das geschicht gemeiniglich/ daß damals die Kinder ohn gantze Arm und Beine geboren/ wenn die Gebärmutter zu enge/ die Miltz zu hart/ die Hüfften groß und einwarts gebogen/ oder andere dergleichen Ungeschickligkeiten deß Leibes Hinderung geben/ daß die Frucht nicht recht kan auffwachsen/ und sich gantz außbreiten/ wie sichs gehört/ sondern muß sich einpressen und einziehen/ und wider alle Natur verstümmelte Glieder bilden.

Warum zu wenig Glieder geboren.

1. 2. 3.

Wie Hände und Füsse in der Frucht verstümmelt.

Ein Gleichnuß von Bäumen.

Und deucht mich diesem nicht ungleich seyn das Gewächs der Bäume/ die da auff einen Felsen gepflantzet seyn/ also daß die Wurtzeln nicht hin und her sich außbreiten können/ wie sie gern wolten/ sondern mit der Gewalt und Ungelegenheit deß Bodens gezwungen/ daß sie sich krümmen und an einen Ort zwingen. Denn also in deß Menschen Leibe/ wenn die Frucht gebildet wird/ so wirds auch gehindert/ entweder von Engigkeit der Gebär-mutter/ oder Mangel der Nahrung/ oder Ungeschickligkeit der Mutterleibe/ daß nicht recht alle Glieder vollbracht und unterschieden werden.

Eine Geschicht von mangelhaffter Geburt.

Denn also hab ich gesehen ein Mägdlein nicht geringes Geschlechts/ das mit einem Strumpff geboren an Händen/ aber da ichs gefühlet in Beyseyn der Eltern/ habe ich befunden/ daß die Glieder/ die durch Wirckung der Natur hätten sollen vollendet herfür kommen/ gleich inwendig gesteckt/ und in sich selbst eingebogen

gen gewesen/ daß es keinen Finger geben/ und ist doch gut zufühlen/ und zu greiffen gewest/ wie alle Knöchel und Adern der Hände / damit sie sich pflegen auff- und zu zuthun/ inwendig verborgen gelegen haben. Derhalben hab ich müssen den Eltern anzeigen/ daß dieser Mangel der Natur daher komme/ daß dieweil die Krafft vorhanden gewesen) die Frucht an allen Gliedern vollkömmlich zubilden / sie verhindert worden sey / daß sie nicht alles geschicklich vollbringen können/ und zurechte machen/ durch eine Ungeschickligkeit deß Leibes der schwangern Frauen / denn auch die Mutter in der lincken Seite eine grosse Verhartung deß Miltzes gehabt/ und weil die Mägdlein in der lincken Seiten am meisten ligen/ so ist leicht zu glauben / daß die Frucht von dieser Verhartung / wie von einem Felß sey getranget worden/ und die verstümmelte Hand gebildet.

Das XXII. Capitel.

Von der Weiber Natur/ Eigenschafft und Sitten/ auch warumb diß Geschlecht der Menschen / wenn sie auffgebracht/ härtern und grössern Zorn halten / ja hefftiger zancken / und in vielen Begierden oder Affecten sich übeler mässigen können / als die Männer. Endlich auff was Meynung von dem weisen Mann diß geredet: Die Boßheit der Männer ist geringer gegen der Weiber Boßheit. Eccl. 25.

DAß nicht allein die Weltweisen Heyden / Poeten/ Oratores und allerley Scribenten/ sondern auch die Weisen und Propheten im Volck Gottes/ die Weiber böse heissen / und übel schelten / das macht die hefftige Boßheit etlicher böser Weiber/ derer die andern/ wie fromm sie sind / und desselbigen mit dem wenigsten nicht schuldig / auch entgelten müssen.

Wie es verstanden werden soll/ daß man spricht/ böse Weiber.

Aber viel Weiber nicht so zu Zorn geneiget / noch so bitter und herbe sind/ sondern so erbare Matronen/ und wol aufferzogen/ daß sie auch den vortrefflichen Männern mit vielen schönen Gaben der Natur gleich und auch wol überlegen. Hinwieder der ander Hauff der Weiber / sonderlich wenn sie nicht wol erzogen/ frech/ närrisch/ wilde/ wanckelmütig/ und so viel die bösen Lüste deß Fleisches und allerley Affecten anlangt/ ungezäumet/ und unersättig doch etliche mehr zu einem und andern/ als andere geneiget.

Unterscheid der Weiber.

1. Fromme Weiber.

Daher es kömpt/ daß ihrer viel/ weil sie sehen die gewöhnlichen Laster der Weiber) auch wie die Ehe-männer über ihrer Weiber Unvernunfft und böse Sitten offt klagen/ ihnen Ursach nehmen/ den Ehestand gantz zumeyden / und von der Weiber ehelichen und unzertrennlichen Beywohnung sich gar zuenthalten. Denn sie dafür achten/ es sey besser mit den Weibern zufrieden seyn/ als ein mürrischen/ bittern/ herben und widerwärtigen Gesellen zuhaben / ja es sey besser herrschen und frey seyn/ als ihm gebieten/ und sich schelten lassen.

2. Böse Weiber.

Wie Ehestand soll angenommen werden. Gell. lib. 1. Cap. 5.

Demnach aber die Ordnung der Natur / darzu unsers Leibes und Lebens Notturfft/und die Begierde unserer Nachkommen es erfordern/daß der Mensch ihm ein Ehegenoß außsehe/und eine Gehülffen annehme/als ists viel besser gethan/ daß man sich in Ehestand / darinnen zween in einem Fleisch / Gemüt und Sinn einig und freundlich leben/begebe / denn diß ist der Natur und Gottes Ordnung gemäß/ es wäre denn jemand also geboren (wie wir in vertrauen wunderbare Exempeln an seinen wolgestalten Männern und jungen Gesellen / ehrliches Geschlechts/ gefunden) daß er von Natur allen Weibs-bildern zuwider und feind/ oder ein Mangel deß Leibes vorhanden/der solches nicht litte. Hieher gehöret die herrliche Rede deß Metelli Numidici, bey den Römern/dadurch er die Einwohner und Bürger vermahnet / daß ein jeder ihm ein Weib erwehlen wolte/ damit nicht das Regiment der Statt untergienge/und also spricht: So man ohne Weiber leben könte / so würden nicht so viel Leute wissentlich sich in mehr Mühe und Sorge stecken/und wider ihren Willen so leicht mehr Kummer machen. Aber es ist von Natur also geschaffen/daß man weder mit ihnen ruhig/ noch ohne sie wol und recht leben kan/ darumb mehr gemeiner Nutz/dardurch Stätte und Länder erhalten/denn ein geringer Wollust/oder auch Mühe und Sorge zubedencken.

Deß Metelli Rede vom Ehestand.

Nutz deß Ehestandes.

1. Erhaltung deß menschlichen Geschlechts.

Darnach ists auch offenbar / wie die Weiber mit ihrer Treu und fleissigem Dienst so gute Gehülffen sind / in Hauß-sachen und Wirthschafften.

2. Weiber gute Gehülffen.

Noch mehr/ so geschichts in Kranckheiten / daß man ihrer nicht entrathen kan/ denn die Eheweiber ihre Männer allzeit besser versorgen als Frembde / und desto gröisser Elend bey Krancken ist/ dann jungen Gesellen/ oder sonst Ehelosen Leuten. Denn also auch Jesus Syrach saget : Wo kein Zaun ist/ wird das Gut verwüstet/ wo keine Haußfrau ist / da gehets dem Haußwirt als gieng er in der Irre/da gehets dem Krancken / daß er frembde Wartung suchen muß / offt seufftzen/ und desto übeler versorget seyn. Denn ein treues Weib alles besser versorget/ihr fleissiger angelegen seyn lässet/ auch nur darauff sihet/ wie sie dem Manne zu Willen / oder nach all seinen Gedancken leben möchte/ja da ein Unglück / Traurigkeit/Kummer/Sorge/und dergleichen vorfiele/ ist sie der beste Freund/der in allem mitleydet/lieber wolte/ daß sie es selber hätte/und an seiner Stelle tragen könte / welches die hertzliche Liebe und Vereinigung in allem Fleisch / Sinn und Gemüt/dardurch gewiß natürlicher Weise / zwey nicht allein ein Leib/ sondern auch ein Mensch werden thut/ davon fein Horatius schreibet:

3. Eheweiber beste Wärterin. Syr. 37.

4. Eheweiber die besten Freunde.

Lib. 1. Od. 3.

Das allerhöchste Glück diß ist/
Wo du mit der verbunden bist /
Die nie kein Unfall von dir scheidet/
Die mit dir hat ein Hertz und Sinn /
Die nirgend sonst sich lencket hin /
Biß gar der Tod die Lieb zerschneidet.

Die Weise eines bösen Weibes.

Weiter/daß die Weiber mit allerley Affecten und bösen Begierden leichtlich und bald befallen/ auch unmässig sehr auffprellen und schellig werden/wenn gleich

eine

eine geringe Ursach vorhanden ist / bezeugen die täglichen Exempel / denn offt deß Weibes Zorn und Wüten ärger ist als alles Ungewitter / Donner oder Plitz. Darvon Jesus Syrach auß täglicher Erfahrung / als der es auch erfahren hat / was ein böß Weib / wenn sie gereitzet und auffgebracht / thun kan / oder was sie für Lermen macht / also beschreibet / und ein Gleichnuß nimbt von den gifftigen Thieren: Es ist kein Wehe so groß als Hertzenleid / es ist keine List über Frauen List / es ist kein Lauren über Neidhards Lauren / es ist kein Raachgier über der Feinde Raachgier / es ist kein Kopff so listig / als der Schlangen Kopff / und ist kein Zorn so bitter als Frauen Zorn / ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / denn bey einem bösen Weibe. Syr. 25.

Dieweil aber das Weib in der ersten Schöpffung vom Manne genommen / und eine freundliche / stille / sanfftige / zahme und wolgestalte Creatur ist / die da sonderlich gern mit Männern zuthun / und dem Manne sich gesellig macht: Ists soviel destomehr Wunder / wie es kompt / daß sie bißweilen so wild / frech / zänckisch / und voller böser Affectē ist. Ich aber erachte / daß solches in diesem weiblichen Geschlecht vornemblich herkomme auß einem Unvermögen deß Gemüts / und auß grosser Schwachheit der Sinnen und deß Verstandes. Die Ankunfft deß Weibes. Gen. 1.

Denn daher kömpts / daß das Weib im Zorn entbrant / sich selber nicht kennet / und ihrer nicht mächtig / sondern alle Begierde ungezäumet / alle Bewegung deß Gemüts entwildert / alle Sinne und Gedancken verkehret / welchem diß fast gleich ist / das man in Kindern und schwachen Alten sichet: 1. Die erste Ursach der Schwachheit der Weiber.

Die Jugend lebt in Unverstand
Wird ihres gleichen bald bekant /
Bald ist sie zornig / bald auch gut /
Denn offt bey ihr sich wendt der Muth. Horat. in art. poetic.

Denn das Gemüt deß Weibes ist nicht so beherzt noch starck als deß Mannes / viel weniger so verständig und klug / darumb durch geringe Ursach / und wenige Gelegenheit sie auffgebracht / auß der Vernunfft fahren / bißweilen ihrer selbst vergessen / und ohn Bedacht oder Unterscheid Bekante und Unbekante lästern. Die ander Ursach dieser Schwachheit der Weiber auß der Natur.

Die natürliche Ursach dessen allen ist auch / daß das Weib vom Fleisch weich / zart und flüssig / darvon die Gall entzündet oder erhitzet / desto eher durch den gantzen Leib sich außbreitet / und durch alles Geblüt auffwallet. Denn gleich wie ein Feuer im Stroh entbrennet / und grösser Feuer machet / denn in andern Materien / aber ehe verlischet: Also auch die Weiber schnell zornig werden / und ein wunder Wesen machen / aber es währet nicht lange / dann beyde wegen der Schwachheit deß Hertzens / so wol auch der weichen feuchten Natur / verlischet das Feuer bald / und endet sich gemeiniglich mit weynen / welches denn wol von etlichen Männern geschicht / die da gar hefftig und zornig seyn wollen / aber bald weynen wie die Kinder und Memmen / sonderlich wenn man ihnen nicht bald nachgiebet. Ein Gleichnuß vom Feuer im Stroh / mit dem schnellen Zorn. Deß Zorns Natur nit weynen.

Wer

Die dritte Ursach der Schwachheit der Weiber / ihre Mondenzeit.

Wer aber noch fleissiger alle Ursachen dieser Affecten bey den Weibern betrachten oder nachforschen will/der wird befinden / daß die Gifft deß Geblüts / so sich alle Monat durch die Monden-zeit zureinigen pfleget / auch wol zu dem bösen Zorn und solchen Affecten hilfft. Denn wenn sie sich erreget / wie leicht geschehen kan/so gibt das Geblüt deß gantzen Leibes ein bösen Dampff von sich/ schläget zum Hertzen und Haupt mit seinen bösen Dünsten/und werden die leblichen und sinnreichen Geister/ darvon alle Sinne und Gedancken kommen / entzündet oder wütend. Daher es kömpt/daß etliche junge Weiber / wenn sie auffgebracht (denn die Alten verlebten wegen Mangel der Monden-zeit stille) also bellen und schreyen wie die Hunde / ja mit geklitschten Händen fechten und ungeheurig sich stellen. Endlich weil weder Witz noch Vernunfft bey ihnen ist / in allen Affecten unmässiger sind.

4. Die böse Zucht und Gewonheit.

Jedoch je geringers Standes jede ist / je mehr sie wütet und mit unerträglichem Zorn tobet. Denn die erbarn und vornehmen Leute also gezogen werden/ daß sie sich wissen erbar und bedachtsam zuhalten / auch ehe die Nase allein rümpffen/und dagegen stillschweigen / welches jetzt prangen heist. Aber die gemeinen Leute/weil sie voll unreiner/böser/gesambleter Feuchtigkeit sind / und darzu übel gezogen/so sind sie nicht allein böse/ sondern auch gantz unverschampt/ daß sie auffgebrembst sehen/ als wenn sie voll Teufel wären/ und weder mit Rath noch Einreden/Vernunfft / Scham/Erinnerung oder Schmeicheln/dardurch auch wilde Thier sich zämen lassen/gestillet werden können/daß sie auffhöreten/mit ihrem unsinnigen Geschrey/ daß gar gehet nach dem Spruch Terentii:

Heautont. scen. 1. Act. 4.

Hie weder Sinn ist noch Verstand
Noch böß/noch gut niemand erkant /
Nichts gibt als Zorn un böse List
Kein Mensch thut wie ein rechter Christ.

Also gar vergessen sie ihrer Treu/Zucht/ Scham/gut Gerücht / Frömkeit/ Keutschheit und alles guten Namens/sie leyden darob was sie wöllen.

Zeugnuß der H. Schrifft. Cap. 7.

Die menschliche Schwachheit der Weiber beschreibet der weise König Salomon im Buch der Weisheit/da er spricht: Ich kehret mein Hertz zuerfahren und erforschen/und zusuchen Weisheit und Kunst/ zuerfahren der Gottlosen Thorheit und Irrthumb der Tollen: und fand/daß ein solch Weib/welches Hertz Netz und Strick ist / und ihre Hände Bande sind bitterer denn der Tod / und meine Seele suchet noch/ daß ich ein fromm verständig Weib finden möchte/und hats nicht funden / unter tausend hab ich einen Menschen funden/aber kein Weib hab ich unter den allen funden. Mit welchem übereinstimmet die Frage in Sprüchen Salomonis: Wer wird ein tugendsam/ treu/arbeitsam/verständig/erbar Weib bekommen? Als wolte er sagen/ sie wird nicht leicht gefunden werden/und so sie gefunden/ist sie edler denn die köstlichen Perlen. Prov. 31.

Weiter/

Weiter/ dieweil wir hie von Weibern reden / so muß ich auch betrachten/ was der weise Mann Jesus Syrach mit dem Spruch gewolt: Alle Boßheit ist geringe gegen der Weiber Boßheit. Welches also soll verstanden werden/ daß ein Mann / wie faul und schläfferig er sey/ doch mehr außrichten kan / denn ein Weib mit ihrer grossen Klugheit / und freventlichem Vornehmen. Denn der Mann trauet ihm selbst nicht so bald/ sihet sich wol umb/ ist vorsichtig/ nimbt auch andere zu Rath/ wie ers machen soll/ damit alles desto besser außgerichtet/ als wenn solches von einer unverständigen Frauen plotz und auff ein Gerathwol geschehe/ denn die Weiber plumpen hinein/ daß offt viel ärger wird/ davon die Niderländer ein Sprichwort haben: Het quaeste von een Man/ iß beter/ denn het beste von een vrouwe. Damit angezeiget wird/ daß alle Werck der Weiber geringer als der Männer/ beyde wegen der Schwachheit deß Gemüts/ und wegen Mangel der Hitze/ so wol auch wegen ihrer weichen und feuchten Natur.

Außlegung deß Spruchs Jesu Syrachs/ Cap. 25.

Darumb die berühmten Römer/ als die da viel gewaget auff ein wolbestelt Regiment/ vornemblich geordnet/ daß Weiber wegen ihrer Schwachheit/ in der Gewalt ihrer Vormünden blieben / und nicht zu weltlichen Aemptern gebraucht/ wie es der Cicero bezeuget/ und noch heute im Brauch ist.

Warumb Weiber Vormünden haben müssen/ und nicht im Regiment seyn.

Der H. Apostel Paulus / da er für die Kirche sorgfältig / und ein treuer Seelsorger gewesen/ hat auch gewolt/ daß kein Weib in der Kirche weder predigen/ noch fragen/ noch Rath geben solte/ darumb daß sie sich in ihren Affecten nicht mässigen können/ und ihrer selbst nicht mächtig seyn.

Pro Muræ.

Und obwol die Schwachheit der Natur bey den Weibern so groß ist / daß Plato der wolweise Heyde/ sie nicht gern Menschen genennet hat/ jedoch S. Paulus/ da er den Frieden im Hause bestettigen will / saget / daß man ihnen ihre Ehre geben soll / und sie nicht gar verachtet haben will. Darzu so ist das Weib in gleichem Stande/ Würden und Ehren mit dem Manne billich/ darumb daß sie durch Gott vom Manne genommen ist / und wie der Mann ein Ebenbild und Ehre Gottes ist / also nach der Lehre deß Apostels / ist das Weib deß Mannes Ehre. Denn der Mann ist nicht vom Weibe kommen/ sondern das Weib vom Manne / wie wir lesen in der Schöpffung/ daß der Mann nicht umbs Weibes willen/ sondern das Weib umb deß Mannes willen geschaffen. Aber doch kan der Mann nicht ohns Weib/ und das Weib nicht ohne Mann seyn im HErrn/ der alles so temperirt hat/ daß das Weib dem Manne unterthan sey. Denn wie durch die Schöpffung das Weib auß dem Maune / also heutiges Tages durch die Geburt der Mann auß dem Weibe kömpt / damit überall gedeutet die treue ehrerbietige Gemeinschafft/ Verwandnuß / Liebe und Einigkeit.

Warumb die Weiber in der Kirch schweigen.

1.

2.

Genes. 3.

2.

Derhalben der H. Petrus dafür hält / daß die Weiber den Männern sollen unterthan seyn. Die Männer aber gütig uñ gelinde gegen den Weibern/ als schwachen Werckzeugen/ geringe Schäden zu gut halten/ die leiblichen Laster wissen/ aber nicht hassen / zu vielem stillschweigen / und sich stellen als verstünden sie es nicht.

Die Ehre der Weiber auß vielen Ursachen.

Wenn den Weibern soll übersehen werden oder nicht.

Ehebruch nicht zu leyden.

Denn es will sich nicht gebühren / daß ein Mann so stracks gegen seinem Weibe handele/ und in dem das nicht wider Ehre / nicht etwas versehen wolte. Denn: da wider Ehre gehandelt / und die Ehe gebrochen / wiewol es mehr Verdruß als Schaden bringet / wie die leichtfertigen Ehebrecher sagen : Jedoch ists so grosse Schande an einem Weibe sonderlich / und so grosse Sünde / daß die Schande übel außgeleschet/ und die Wunde übel geheylet werden kan. Welches wir auch nicht derhalben wöllen gelernet haben / daß die Liebe eines Mannes / und Christliche Liebe so hart seyn soll/ und sich nicht erbitten lassen/ da bey Gott dem himmlischen Vatter / wie groß auch sey die Sünde/allzeit Gnade und Vergebung gefunden/wo nur rechte Buß und Vorsatz eines bessern Lebens.

Was Freunden zu gut gehalten / soll vielmehr den Eheweibern zu gut gehalten werden.

(Und daß ein Mann seinem Eheweib viel zu gut halten soll / sonderlich was nicht wider Ehre / und nicht wol anders seyn kan / lehret uns fein der Spruch: Amicorum vitia noveris, non oderis , das ist so viel geredet ; Guter Freunde Laster soll man wissen / und nicht hassen. Denn niemand ist unter allen Menschen/er sey Mann oder Weib / ja er sey so geschickt als er wolle / der nicht seine Mängel/ Gebrechen oder Laster hätte. Und da Gemeinschafft der Leute unter guten Freunden bestehen soll (wie nichts lieblichers als treue Freunde seyn) so muß ein guter Freund deß andern Laster oder Mängel wissen / aber sich nicht bald dran ärgern/viel weniger den Freund darumb verwerffen. Ja er mag den guten Freund wol mit Sittigkeit in seinen Lastern straffen und versuchen / ob er ihm dieselben abgewehnen könte : Aber da es nicht seyn kan/ muß er die Laster bey ihnen wissen/ und doch nicht hassen. Welches alles/so es wahr ist / wie gewiß alle vernünfftige/erbare Leute hiemit übereinstimmen : Wie vielmehr soll man den Eheweibern etwas zu gut halten/ ihre Laster oder menschliche Schwachheit wissen / aber nicht hassen/wie der vorgemeldte Spruch lehret. Fürwahr die Eheweiber unsere nächeste und beste Freunde sind/ ohne welche weder das menschliche Geschlecht noch unserer Nachkommen Heyl bestehen kan. Derowegen da sie schon auß angeborner menschlicher Schwachheit und allzugeringem Verstand etwas kindischer / unbedachtsamer/unvorsichtiger/schneller/zorniger/freventlicher seyn / als wol gut ist/ und was dergleichen Laster oder Schade bey ihnen mehr seyn möchten/so nur nicht wider Ehr gehandelt/ soll ein erbarer vernünfftiger Ehemann diß alles ihnen zu gut halten/ mit Vernunfft abgewehnen /und wo es nicht anders seyn kan / müssen wir nicht hassen.)

Wie die Weiber böß wenn sie schwanger seyn.

Diß muß ich auch noch melden/daß die Weiber zur Zeit der schweren Bürde und verschlossenen Gebär-mutter/ oder wenn sie Kinder tragen/ beyde wegen der verhaltenen Monden-zeit/ und wegen anderer Beschwernuß/ auch etwas böser seyn / darumb daß dieselben bösen Dünste im Kopff uns zu Haupte ziehen/ und bittern Rauch machen / derowegen damals die Männer ihnen destomehr sollen zu gut halten/und ihnen ihren Willen / auch alle Freundligkeit in Ehesachen desto lieber beweisen.

Und obwol diese Meynung deß Jesu Syrachs weitläufftiger außgeleget werden könte / wie es gemein überall verstanden / so ist doch auch noch eine andere Meynung / also daß verstanden wird / die Boßheit der Männer ist geringe gegen der Weiber Boßheit / als nemblich derer Weiber / die darnach eine Ursach der Schanden und Unehren sind / dardurch auch die Männer sehr verunehret. Als wolte man sagen: Es ist besser mit einem bösen Manne handeln als mit einem bösen Weibe. Denn ob sie schon im Ansehen fromm und erbar scheinet / so ist sie doch unbeständig / listig / betrieglich / abgefeimet / und auff alles Böse abgerichtet / also / daß wenn ein Mann einen betriege in einem Handel / es nur Gerechtigkeit zuschätzen wäre gegen der grossen Boßheit und Betrug deß Weibes. Ein ander Außlegung deß Spruchs Jesu Syrachs.

Denn also die Schrifft offter redet: Im Propheten Ezechiel macht die Schrifft Jerusalem so arg und böse / daß sie dagegen Sodoma und Samariam gerecht nennet / damit zu deuten / daß ihr Schande und Laster weit übertreffen alle Völcker / auch der Sodomiter und Samaritaner Sünde. Denn also in allen Thaten / Worten und Wercken / immer einer ärger ist als der ander / auch mehr schüldiger als der ander / daß offt die Ketzer / so die geringsten / recht und rein genant werden / als wenn sie gegen andern gerechnet / die viel greulicher gottloser und abgöttischer Lehre lehren. Davon die Niderländer ein fein Sprichwort haben: Desen iß een Göddelich ende helich Man by den anden. Wiewol sie doch beyde Schälcke / doch so man sie gegen einander rechnet / ist einer mehr unschuldig und gerechter denn der ander / deßgleichen ist einer in der Lehre aberglaubischer / gottloser / abgöttischer als der ander / wie in weltlichen Lehren oder Meynung auch ungleicher Irthumb ist / davon Horatius also schreibet: Wie die heilige Schrifft einen Bösen fromm heisset.

Viel wissen nicht / was Warheit ist /
Doch sie der Dünckel gar sehr frißt /
Der ein irrthie / der ander dort /
Keins hat das rechte wahre Wort:
Doch einer näher schißt zum Ziel
Der ander aber gilt nicht viel.

Derowegen ob wol beyde Männer und Weiber böse sind / irren können / betriegen und zu Schanden kommen / jedoch ist der Weiber Boßheit ärger als der Männer Boßheit / davon geredet hat die heilige Schrifft: Der Männer Boßheit ist nichts gegen der Weiber Boßheit. Dardurch allein verstanden werden soll / so der bösen Weiber Laster gegen der bösen Männer Laster gerechnet / billich ärger gescholten. Die erbare Frauen aber sind allezeit billich zu loben.

Das XXIII. Capitel.

Woher da komme und entstehe die Angst der Gewissen in den Menschen / ob sie etwan vom Geblüt auffwalle / wie andere Affecten und Begierden entspringen / oder ob sie eine sonderliche Eigenschafft deß Menschen Gemüt und Willen seyn.

Was das Gewissen sey.

DAs Gewissen ist ein Zeugnuß Gutes und Böses in eines jeden Hertzen / das da sich erinnert alles was da geschehen / und das Gute billiget / das Böse und Ubel straffet und verwirfft / und ist niemand / dem ein solch Gewissen von GOTT nicht gegeben / und in sein Hertz eingepflantzet sey.

Die Unterscheid der Gewissen.

Davon kömpts / daß das Gewissen einmal gut und rein / das andermal böß ist.

1. Gut und rein Gewissen.

Das gute und reine Gewissen ist / welches sich keiner bösen That oder Lasters / wie fleissig es sich aller geschehener Dinge erinnert / schuldig weiß. Das böse unreine / unruhige / forchtsame und betrübte Gewissen / weiß sich vieler bösen Thaten schuldig / kömpt sonderlich wenn man böses Leben angewohnet / und ist wieder zweyerley; Eine Art deß bösen Gewissens ist / das da sich verbergen will / und desto sehrer darob ängstet / ja offt in Verzweiffelung fället / als in Cain / Saul und Juda.

2. Böß Gewissen.

Die Unterscheid deß bösen Gewissens.

Die andere Art deß bösen Gewissens ist / das sich selbst offenbaret / und gewisse Hoffnung hat / Gnade und ewige Seligkeit zuerlangen / als in David / Petro / Magdalena.

1. Verzweiffelt Gewissen.

Derowegen ein jeder Mensch / wenn er sich erinnert / und beherttziget seine böse begangene That / so förchtet er Gottes Raache / und kompt in grosse Angst deß Gemüts / oder erschröcklichen Zittern und Zagen / in welcher Angst / so das Gemüt sich wieder zu Gott bekehret / wie in dem verlohrnen Sohn geschicht / so geneset er / wird wieder fromm / überwindet das Zittern / und erlanget Ruhe im Hertzen / also daß er gleich wieder erfreuet oder gutes Muts / ja das Geblüt im Leib / und alle lebliche Kräffte / so vorhin getödtet / wieder lebendig / und die Farbe so vorhin für grosser Traurigkeit verblichen / wieder besser und rößlichter werde.

2. Wie das böse Gewissen geschicht.

Eusserliche Anzeigung deß bösen Gewissens.

Denn dieweil böse Stücke / Laster und Thaten / ja alle böse Begierde und Affecten deß Gemüts / im Gesicht / und in äusserlicher Gestalt deß Leibes sich mercken lassen / und Zeichen von sich geben / so geschichts bey denen Leuten / die da etwas Böses und grosses verwircket / es bey sich selbst verbergen / daß sie leicht / wenn was heimliches von andern geredet / oder sonst was vorfället / verbleichen / rot werden / erschrecken / sich förchten / seufftzen / argwöhnen / und auff mancherley Gedancken fallen.

Exempel deß bösen Gewissens in David. Psal. 51.

Darumb David sagt: Meine Sünde ist immer vor mir: Als wolte er sagen / sie kan nicht / nach meinem Wunsch und Willen / vergessen oder auß den Augen gethan werden / sondern sie kompt mir immer wieder vor / und verneuert sich. Hieher gehöret das Gebet Davids / da er in solchen Aengsten böses Gewissens geweest / und in solcher Pein und Qual lag / da er sprach: Tröste mich wieder mit dei-

ner

ner Hülffe/ und der freudige Geist enthalte mich. Deßgleichen da er sich selbst anklaget/ und mit seinen Gedancken überwirfft: Was betrübestu dich meine Seele/ und bist so unruhig in mir? Harre auff GOTT/ denn ich werde ihm noch dancken/ꝛc. Deßgleichen da er sein Hertz zu Ruhe gebracht / und die Traurigkeit abgeleget: Aber HERR erhebe über uns das Liecht deines Antlitzes / du erfreuest mein Hertz/ꝛc. Also wenn wir alles anders vornehmen/ als billich ist/ und unsere böse Begierde und Zuneigung zum Bösen/ uns zu was anderm als der Verstand mit bringet/ und das Gemüt billiget/ oder die Vernunfft heisset/ überredet/ alsdann macht uns die Erinnerung der geschehenen Thaten böse Gewissen / und grosse Angst deß Hertzens. Pſal. 42. Pſal. 4.

Wie das gute Gewissen geschicht. Nutz deß guten Gewissens.

Hinwieder das gute Gewissen/ so bey denen allein ist / denen da nichts Böses bewust/ und gut Zeugnuß ihres sichern Gemüts haben/ machet daß man sich nichts förchtet noch erschrickt/ wenn auch das gröste Unglück/ Pestilentz/ Krieg/ Hunger/ Armut/ Verfolgung oder Tyranney gleich vorfielen/ vielweniger läst sichs auff was Böses abführen oder zaghafftig machen. Denn obwol wir von Natur alle schwache Menschen sind / daß niemand ist / der nicht gegen einem unversehenen Unglück sich entsetzte/ welches der HERR Christus/ wahrer Mensch/ mit seinem Exempel selbst bezeuget hat/ da er solte auffgeopffert werden: jedoch ein erbar redlicher Mann/ und der sich auff Gottes Schutz verlässet/ bleibt unerschrocken/ beständig wider alles Böses/ und verläst sich / nächst Gott / auff die Feste und Sicherheit seines guten Gewissens.

Exempel deß guten Gewissens. I. In David. Pſal. 27. 2. In Hiob. Cap. 13. Prov. 12.

Also der König David/ da er überall von den Feinden bedranget/ und gleich umbgeben war/ so behält er doch ein unüberwindlich Hertz in all seiner grossen Gefahr/ ja er wird gestärcket durch den Geist Gottes/ und redet trötziglich: Wenn sich schon ein Heer wider mich leget / so förchtet sich dennoch mein Hertz nicht/ wenn Krieg sich wider mich erhebet/ so verlasse ich mich auff ihn. Deßgleichen Hiob: Wenn er mich auch schon tödtet/ will ich doch auff ihn hoffen. Aber die Gottlosen/ Böse und Schüldige/ ob sie wol mächtig sind/ viel Freunde haben/ auff groß Reichthumb bauen / sich mit grossen Gütern gemehret / und überall gnug haben/ so fühlen sie doch im Hertzen einen Stachel/ förchten alles sehrer als andere Leute/ und haben eine heimliche Marter deß bösen Gewissens/ denn das böse Gewissen schneidet schärffer als das Schwerd / wie Salomon sagt/ denn sobald sie an ihre böse That gedencken / so werden sie verwirret/ wie sie von Sinnen kämen/ zittern und zagen/ sehen sich hin und her umb/ förchten alles / wenns auch gar sicher.

Die Ursach deß Gewissens. Rom. 12. Was das Gesetz der Natur sey.

Und das Gewissen kompt daher/ daß einem jeden GOtt von Natur gegeben und eingepflantzet hat/ Vernunfft/ Verstand/ Unterscheid Gutes und Böses/ und die natürliche Erkantnuß Gottes/ die Paulus nennet das Gesetz und Ordnung der Natur / welche ist dardurch wir Erbarkeit billigen / und das Böse verwerffen/ mit Bezeugung unsers Gewissens/ und unserer Gedancken / die da entweder in Gutem uns entschüldigen/ oder im Bösen anklagen. Derowegen ist eine

Böß Gewissen verändert alle Gestalt deß Leibes.

grosse Krafft in allen Dingen deß Gewissens/ also/ daß ein Mensch/ wie greuliche und schröckliche Ding man ihm zumessen will/ allezeit beständig bleibt/ und in seinem wolbedachten Rath verharret/ nichts förchtet/ wo er nichts Böses begangen hat. Dagegen dem etwan eine böse That im Hertzen bewust/ und zu Fall kommen/ der bildet ihm ein/ als wäre die Straff alle Stunden vor Augen/ und müßte jetzt darüber leyden und untergehen/ denn diese Furcht deß bösen Gewissens/ darin nicht allein das Geblüt einwarts lauffet/ und sich verbirget/ sondern auch die lebhaften Geister verschmachten und ertödtet/ nimbt dem Menschen allen Muth/ und verwandelt das Gesicht/ oder auch die Gestalt deß gantzẽ Leibes/ also/ daß dieselben/ wenn sie schon ihre besten Tage/ Herrligkeit/ Zechen oder Freuden haben/ ja wenn sie ihr Allerliebste im Arm haben/ mitten in Freuden die Angst und Stiche deß Gewissens fühlen. Dagegen Erbarkeit deß Lebens und gut Gewissen alles ruhig/ still/ freundlich/ frölich und getrost machet. Welches einige eine gewisse Anzeigung ist/ daß das Gemüt deß Menschen von Gott allein herkomme/ durch seine Krafft so mächtig sey/ und durch seine Gnade regieret werde/ ja daß auch unsterblich/ und am Jüngsten Tage/ wanns dem höchsten Richter gefällig/ seinen Richterstul mit den Menschen zu halten/ wieder den Leib an sich nehmen werde.

Das Wesen deß Gemüts.

Warumb das Gewissen frühe am meisten auffwachet. Psal 5.

Aber die meisten Wirckung deß Gewissens erzeiget sich und wittert gemeiniglich frühe Morgens vor Tage/ wenn die bösen Dünste und das grobe Geblüt/ dardurch das Gemüth etwan vor zwey oder drey Tagen im Fressen/ Sauffen/ Spielen oder bösen Begierden gar verdunckelt und geirret/ sich durch den Schlaff und Ruhe verzehrt haben/ also/ daß damals die vorigen Gedancken einem wieder in Sinn kommen/ und sich am besten erinnert/ was er recht oder unrecht gethan hat. Also der Prophet sagt: HErr/ frühe wollestu meine Stimme hören/ früh will ich mich zu dir schicken/ und darauff mercken/ deñ du bist nicht ein GOtt dem gottloß Wesen gefället. Der HErr wecket mich alle Morgen/ er wecket mir das Ohr. Mit meinem Geist wache ich frühe zu dir. Der Gerechte dencket/ wie er frühe auffstehe/ den HErrn zu suchen/ der ihn geschaffen hat/ und betet vor dem höchsten Gott/ du bist mein GOtt/ frühe wache ich zu dir. Daß also die bösen Gewissen bey den nüchtern und mässigen Leuten sich am meisten muntern/ und damit GOtt der HErr den Menschen gleich wie bey einem Ohr zucket: Denn wie können trunckene/ versoffene und volle Leute heylsamer Weise erinnert/ gelehret oder zurecht gebracht werden? Ich hab zwar etliche gekant/ wenn sie das böse Gewissen angegriffen/ daß sie sich alsbald vollgesoffen/ damit sie es vergessen/ und der Marter loß würden. Aber es ist über den andern Tag allzeit härter wieder kommen/ und darnach gar arg worden. Denn ihnen gleich geschicht wie den Krancken/ so ihren Schaden und Geschwür nicht offenbaren/ sondern verbergen/ biß so lang er so groß wird/ daß übeler zu heylen/ und sie destomehr in ihr Fleisch schneiden und beitzen lassen müssen. Darauff David auch gesehen/ da er schreyet: Denn da ichs wolte verschweigen/ verschmachteten meine Gebeine/ durch mein täglich Heulen. Als wolte er sagen: Die Sünde/ Schrecken meiner Gedan-

Was vollsauffen bey bösen Gewissen thut.

Ein Gleichnuß von Krancken und bösen verborgenem Gewissen. Psal. 12.

Gedancken / Unruhe deß Gemüts / und Angst deß Gewissens haben gewolt / ich solt meine Sünde bekennen / und hab doch nicht darzu können gebracht werden / daß ich gerade auß bekennete / und Busse thäte.

Andere mehr Ursach der Gewissen.

Weiter die gute Zucht oder Unterweisung deß Lebens / die Gestalt deß Leibes / die angeborne natürliche Feuchtigkeit im Blut können gar viel thun / in Bewegung deß Gemüts und Erregung deß Gewissens. Also Boßleute / Landsknechte / Fuhrleute / Krämer / Wucherer / Spitzbuben und dergleichen Handelsleute / seyn weiter Gewissen / nehmen ihnen nicht grosse Gedancken wegen einer bösen That / lassen sich nicht bald vom Gewissen bewegen / denn sie sind gleich den weiten Netzen / gleich wie sie alles durch die weiten Garn lassen durchlauffen: also dieselben haben weite Gewissen / säugen Mücken / und verschlingen / wie Christus sagt / grosse Camel.

1.

2.

3.

Welche Leute nicht Gewissen haben.

Dargegen sind etliche / die da gar zu enge Gewissen haben / ängstig seyn / und für Furcht / wo nichts vonnöthen / auß der Haut fahren / als da sind die da stets allein leben / und daheim sitzen / dergleichen melancholische Leute / denn diese alle mehr sorgfältig sind / als gut ist / und was ihnen einmal in Sinn kompt / das können sie übel ihnen außreden lassen.

Welche Leute zu enge Gewissen haben.

In Summa / melancholische Leute gar zu ängstig sind / Cholerische / weil sie subtil und hitzig Geblüt / gar zu weite Gewissen haben / leicht das Böse und Angst der Gewissen abschütteln / und geringe machen oder schätzen / auch bald vergessen. Die Sanguinischen / oder blutreiche Leute / haben auch nicht grosse Achtung auff ihr Gewissen / und gedencken selten zurück / was sie thun oder gethan haben / sparens lange zusammen / von welchen gesagt : Denn du schreibest an Betrübnuß / und wilst mich umbbringen umb der Sünde willen meiner Jugend. Denn was uns weil wir jung seyn / nicht groß anficht / sondern trötzlich geschicht / das findet sich im Alter oder in der Kranckheit / Unglück / oder in grossen Schaden und Betrübnuß / daß alsdann das Gemüt sich der bösen Thaten bey den Leuten erinnert / und Angst der Gewissen machet / nicht viel anders / als wenn man längst hätte Schuld gemacht / und wäre nie gemahnet / aber überlängst würde man überall zugleich gemahnet / und mit Recht vorgenommen. Die Phlegmatischen sind faul und träge / schläffericht / und gedencken nicht eins was Gewissen sey / darumb ihr Gemüt / als das in vieler wässerigen Feuchtigkeit gar ersoffen / schwerlich und langsam kan ermuntert / viel weniger die Gewissen gerühret werden.

Der Melancholischen Gewissen.

Der Cholerischen Gewissen.

Der Sanguinischen Gewissen.

Joh. 13.

Der Phlegmatischen Gewissen.

Deßgleichen die Gottlosen / so da in dem bösen sündlichen Leben gar ersoffen sind / und sicher ohne Gottes Erkäntnuß oder Wort leben / die verachten / spotten und vernichten alles. Etliche die da halbieren / nicht so gar gottloß erzogen / und doch auch nicht rechte fromme Christen / die vermäntelns / entschüldigens / und deutens anders wohin. Darumb David bittet / Gott wolte ihn für diesem Irthumb behüten / und bewahren / da er spricht : Neige mein Hertz nicht auff etwas Böses / ein gottloß Wesen zuführen mit den Ubelthätern / daß ich nicht esse von dem das ihnen geliebet.

Die Gewissen der Ruchlosen.

Der halb Christen Gewissen.

Dero-

Böse Räthe der Vernunfft.

Derowegen viel Ding sind/die das helle Liecht der Gewissen verdunckeln und zu nichte machen/als nemblich die Jugend/Vollsaufferey/Vielfraß/Unmässigkeit/Liebe/Nacht/Wollust/Begierde/welche Ding alle Scham und Zucht verderben. Also der Plautus sagt:

Drey Ding den jungen Leuten sind
Am schädlichsten wo man sie find:
Die Nacht/die Lieb/und dann der Wein/
Gar selten ihnen nützlich seyn.

Deßgleichen Ovidius auch übereinstimmet:

Der Wein/die Lieb/und finster Nacht/
Kein Maß hält/gar nichts Gutes macht.
Die Nacht die Scham vielen entblößt/
Die Lieb und Wein von Furcht elößt.

Denn diese Stücke böse Räth sind/das Gemüt vom Guten abführen/und auff böse Wege führen/niemand der ihnen das Gewissen rühret/hören/viel weniger zum Besten sich vermahnen oder treiben lassen/ sondern verachten/vernichten und verspotten alles/rühmen ihre Jugend/und blüende Jahr/die wöllen sie unbetrübet haben/ das Trauren biß ins Alter sparen. Darumb weil sie die Lehr der Vernunfft verachten/und die Straffe deß Gewissens verspotten/ so trachten sie mehr nach fleischlicher Lust/ denn nach Erbarkeit und guter Mässigkeit/ davon Salomon wol geredet: Die Jugend ist freventlich/schnell/unbedachtsam/ unachtsam/unvorsichtig/wanckelmütig/und die Wollust und Freude derselben ist vergänglich/ offt auch ihnen selbst schädlich. Und weil die Jugend noch unerfahren und unbedachtsam ist/ darumb sihet sie auch nicht was ihr gut oder nicht/ und kan ihr selbst nicht rathen

Jugend ist ohne Rath.

Eccles. 11.

Wie viel grosse Leute nach bösen Begierden/und nicht nach dem Gewissen handeln.

Es geschicht auch/ daß etliche erwachsene Leute/die nun in ihrem besten Alter/ und denen Regiment/ Aempter und Kirchen befohlen/ auch ihr Gewissen mit Irthumb und bösen Begierden verführen und verdunckeln/ daß sie gemeiniglich nichts thun noch anstellen nach dem Rath deß Gesetzes der Natur/ Vernunfft/ und rechtem Urtheil/viel weniger nach Gottes Wort/und deß himmlischen Vaters Willen/ sondern entweder nach fleischlichen Begierden/ oder nach Gunst grosser Herren und Fürsten/oder nach alter abgöttischer aberglaubischer Gewonheit/welche offt nicht mit Verwilligung und Rath frommer gottseliger Leute/sondern auß Irthumb deß gemeinen Pöfels und täglichem Gebrauch/ den darnach niemand abkommen lassen will/ entstanden. Daher geschichts/ daß in Anrichtung guter Ordnung/in Unterscheid Gutes und Böses/in Fortpflantzung reiner Lehre und unverfälschtes Gottesdienst/ ihrer viel straucheln und blind seyn/ja offt nicht ohne grossen Schaden der Gewissen vom rechten Weg irren.

Exempel der irrtigen Gewissen.

1. Die Phariseer.

Also hatten die Juden ein Aberglauben/ daß sie Gott ein Dienst thäten/daß sie übel plageten/die da dem HErrn Christo beyfielen. Deßgleichen Saulus den Christen gantz feind und gehässig war/sie auß rechtem Eyffer verfolgete/aber durch

Irr-

Irthumb verführet/ und der da/wie der Apostel sagt/ mit Unverstand eyfert/ das ist/nicht recht urtheilet / nicht recht mit Vernunfft die Sach bedachte/ wie Gamaliel gethan hat / nicht recht Gottes Willen warnahm/ nicht vom Geist Gottes/ den wir durchs Wort/ als ob es von Gott komme oder nicht/ probiren sollen/regieret ward. Darumb offt in geistlichen Sachen / da mans gleich gut meynet/ außm Eyfer Gottes thut / und keine böse Begierde hat/ irren kan/ allein darumb/ daß man der Gnade deß H. Geistes/ die gewisse und ungezweiffelte Lehr ins Hertz giebet/mangelt. Prov. 14. Denn wie der weise Mann Salomon saget: Es gefället manchem ein Weg wol/aber endlich bringt er ihn zum Tode. Dessen S. Paulus gewiß ein Exempel ist / da er auß einem harten Verfolger ein scharffer Prediger und beständiger Märtyrer deß Evangelii ward / der sich bekennet / daß er Gnade erlanget durch diß/was er unwissend gethan im Unglauben/ damit Gott ein Exempel seiner Gnaden geben wöllen/allen/die an ihn glauben zum ewigen Leben. 2. Saulus. Rom. 10.

Wie ferne die Aertzte billich reden von dem Gewissen und dem Gemüt.

Aber dieses von Erregung der Gewissen ist allhie etwas weiter außgeleget/als billich mir zustehet / dieweil diß vielmehr den Theologen und treuen Kirchen-Dienern zugehöret / daß sie mit heylsamer Vermahnung das geängste Gewissen stillen/und dem betrübten Gemüt Ruhe schaffen: Jedoch dieweil diese Affect/so auß grosser Angst deß bösen Gewissens herkommen/der Gesundheit schaden/und alles Geblüt/ ja auch die leblichen Geister zu der Angst sehr helffen / so ists nicht unbillich / daß wir Aertzte diese Angst deß Gemüts zustillen uns befleissigen / damit der Leib überall desto gesünder bleiben könne. Denn es warlich schwer und fast unmüglich ist/ den krancken Leib gesund zu machen / wo nicht das Gemüt von Sünden und Angst deß bösen Gewissens zuvor gereiniget / oder wo Sinn und Gedancken noch sündlich verderbet. Gleich wie einem geistlichen Mann schwer ist/der Seelen und Gemüt zurathen / wo der Leib voller böser Feuchtigkeit und Dünste ist. Denn wegen der wunderbaren und grossen Vereinigung Leibes und der Seele / und ihrer sonderlichen Verwandnuß gegen einander geschihet / daß die Mängel deß Gemüts der Leib fühlet / die Mängel deß Leibes wieder dem Gemüt zuschaffen geben.

Dessen Exempel sind die Unsinnigen / Melancholischen / Rasend- thörichten/Närrischen/Trunckenen/ die vom Schlag gerühret/die tödtlich schlaffen / die Sprachlosen/die Wütenden / die mit fallender Seuche beladen/ und viel andere/ die auß böser Eigenschafft deß Gehirns kranck seyn/ darumb beyden/dem Haupt/ darin das Gemüt und die Vernunfft ihren Sitz haben / und auch der Seelen mit leiblicher und geistlicher Artzney allzeit zugleich gerathen werden muß.

Das XXIV. Capitel.

Wie der Tod deß Menschen und der Untergang aller Ding / wider die Natur sey / und nicht recht natürlich kan genennet werden/darzu wie wir uns sollen gefast machen / den Tod nicht zu förchten / wiewol alles für ihm nicht ohne Ursach sich entsetzet.

Der Tod kömt durch unsere Sünde wider alle unser Natur und Eigenschafft.

WJewol es für Augen ist / daß alles sterblich oder vergänglich / welches der Fall deß ersten Menschen also verdienet / und an uns angeerbet hat / jedoch soll ein jeder vernunfftig bedencken / welches ich außführlich darthun will / daß der Tod und Untergang aller Dingen nicht natürlich sey / sondern wider die Ordnung der Natur durch unsere Sünde eingeführet.

Alles was da lebet das förchtet sich für dem Tod.

Es ist ja den Menschen und allen lebendigen Thieren von Natur eingepflantzet / daß sie sich ihr Leib und Leben zuerhalten gedencken / derowegen meyden oder fliehen was ihnen schädlich seyn möchte / und mit allem Fleiß warnehmen oder nachstehen dem / dadurch ihnen wol sey / und ihr Leib oder Leben erhalten wird. Denn wer sihet nicht / wie mit grossem Fleiß und Sorgen die Menschen / durch Erinnerung der Vernunfft / die unvernünfftigen Thier aber durch Anreitzung ihrer Natur / sich zu schützen und zu verwahren wider den Tod oder Untergaug / bemühen und bearbeiten / denn alles entsetzet sich für dem Tod / niemand ist / der ihm nicht gern entfliehen wolte. Denn was der Tod angreifft / das höret auff wesentlich zu seyn / und wird zu nichte gemacht.

Christus in seiner menschlichen Natur hat sich entsetzet für dem Tod.

Also der HERR Christus selbst / da er hat wöllen die menschliche Schwachheit zuerkennen geben / und daß bey ihm alles Menschen Leben und Wesen / ohne die Sünde und Kranckheit gefunden würde / hat sich für dem Tode sehr entsetzet / und ihm zu entgehen begehret / darumb er Gott den Vatter bittet: Ists müglich / so nimb diesen Kelch von mir / doch nicht mein / sondern dein Wille geschehe.

Petrus ist auch dessen ein Fürbild.

Der Apostel Petrus ist auch ein Fürbild dieser eingepflantzten Natur und Schwachheit deß Fleisches wider den Tod / da der HErr Christus dreymal von ihm erfordert / daß er ihn lieb haben / und seine Herde fleissig weyden soll / durch welches er deutete was ihm begegnen solte / und was Todes er sterben würde und müste / darumb spricht er : Da du jünger warest / wandelstu wohin du wolltest / und gürtest dich selbst / aber wenn du älter werden wirst / so wird dich ein ander gürten / und dahin leyten / wo du nicht hin wilt.

Alle Menschen entsetzen sich für dem Tod.

Denn hierdurch will er anzeigen / deß Menschen grosse Schwachheit / daß sie sich für dem Tod entsetzen / und sehr förchten / ja denselben gar schwerlich leyden / wie willig das Gemüt darzu ist / und wie getrost das Hertz seyn mag. Darumb dieweil der Tod ist ein Untergang oder Verderbung der Natur / dardurch sie gar zu nicht wird / wer kan schliessen / daß das der Natur gemäß / oder ein natürlich Ding seyn soll / das der Natur Gewalt thut / ihr abbricht / und sie endlich gar zu nichte machet?

Ich weiß zwar wol/daß die Sünde deß ersten Menschen / da er von seinem Wesen und Vollkommenheit abgefallen/ und seinem Schöpffer ungehorsam gewesen/diß alles verdienet hat/und uns angeerbet / daß das gantze menschliche Geschlecht viel Schmertzen/grosse Martern/Kranckheiten / Hunger und Durst leyden muß/ja endlich mit dem Tod gestrafft werden. Aber diese Widerwärtigkeit und Jammer begegnet uns nicht nach der Ordnung der Natur / darin wir von Gott geschaffen sind/sondern die Sünde und Schmach bringets mit. Denn nach dem Fall Adæ sind alle Ding in ihrem Wesen verwandelt / und die uns sonst zu gut geschaffen/widerwärtig worden: Also die Gestirn/die Kranckheiten/die Element/die bösen Geister/die wilden Thier/ dem Menschen zuwider seyn/ und alles Böse/zur Straffe unser Sünden/ wircken. Ja alle Geschöpff sind wegen deß Menschen (wie Paulus saget) der Eitelkeit und Sterbligkeit unterworffen / die gantze Natur und alle Engel warten auff das Ende der Welt / und begehren erlöset zu werden.

Gleich wie der Tod/ also Kranckheiten/die bösen Geister / Gestirn / alle Element uns umb der Sünden willen zuwider seyn. Rom. 1.

Wiederumb in so grossem Jammer und Elend deß menschlichen Geschlechts soll uns trösten und behertzt machen/die gewisse Hoffnung deß ewigen Lebens/ und der starcke Glaube an den HErrn Jesum Christum / unsern Heyland/der die verderbte Natur deß Menschen/wieder gut macht / die verlorne Vollkommenheit uns von neuem schencket/und das Schrecken deß Tods auß unsern Hertzen wegnimt. Denn die Betrachtung seines Leydens und Sterbens/auch seiner Aufferstehung/ gibt uns gewissen Trost/diese machen daß wir fest glauben/ daß der Mensch nicht sterbe/sondern in was bessers verwandelt werde / und daß der Tod nicht sey ein Untergang/sondern nur eine Thür und Eingang zum andern Leben. Wir wissen auch/wie Paulus saget: So unser irrdisch Hauß dieser Hütten zerbrochen wird/ wie man ein Hauß pfleget zurlegen oder einzureissen / daß wir ein Bau haben von Gott erbauet/ein Hauß nicht mit Händen gemacht/sondern das ewig ist im Himmel/das er uns bereitet hat/damit wir der Ehre der Unsterbligkeit durch seine Aufferstehung geniessen mögen.

Der Trost im Sterben/und wider Schrecken deß Todes.

Gott der HErr hat uns auch seinen H. Geist/als ein gewisses Pfand/in unser Hertz geschenckt / dadurch er uns getrost machet/ wenn wir von hinnen fahren sollen/und die gewisse Hoffnung deß ewigen Lebens bekräfftiget/ dieser stärcket unsern festen Glauben/ daß Gott/welcher den HErrn Jesum Christum aufferwecket hat von den Todten/ uns auch werde durch seine Krafft aufferwecken/ und uns theilhafftig machen der Ehren der Aufferstehung von den Todten.

Der Beystand in dem Schrecken deß Todes ist der heilige Geist.

Das neunte Buch /

Von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur / und derselben fruchtbarlichen Betrachtung /

In der Natur der Kranckheiten / oder anderer Schwachheiten deß Leibes / die nicht gar Kranckheiten sind / und nicht rechte Gesundheiten / auch vieler Dinge / die der Gesundheit frommen und schaden.

Geschrieben in Teutscher Sprach

Durch

Jacobum Horst, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Den

Den Ehrsamen / Vorsichtigen / Wolweisen/ Ehrnvesten und Erbarn Herren NN. Richter / Aeltesten und Bürgermeistern der Käiserlichen Statt Iglau/ in Mehren / meinen großgünstigen Herren und Freunden.

EHrnveste/ Erbare/ Wolweise/ günstige Herren/ Es ist gewiß wahr / wie der 41. Psalm sagt : Wol dem / der sich deß Dürfftigen annimbt/ den wird der HERR erretten zur bösen Zeit : Der HERR wird ihn bewahren/ und beym Leben erhalten/ und ihm lassen wolgehen auff Erden / und nicht geben in seiner Feinde Willen.

Die Dürfftigen aber / ob sie wol mancherley sind / so werden doch fürnemblich die Krancken verstanden. Daher dieser Psalm von etlichen verteutschet : Wol dem / der sich der Krancken annimbt/ꝛc. Nun sihet man dieses ein scheinbarliches Exempel an euer gemeinen Statt. Denn gleich wie jederman bewust / daß Euer Weißh. Ehrnvest und Erb. Gunsten allen Dürfftigen / und insonderheit den Krancken die Hand recht bieten / ihnen helffen / und ihrer sich annehmen : Also bewahret GOTT der HERR auch euere gemeine Statt / lässets ihr wolgehen / und gibt sie nicht in euerer Feinde Willen / Denn Euere Weißh. Ehrnv. und Erb. Gunsten / für die gemeine Krancken in der Statt jederzeit fleissig sorgen / ihnen je länger je mehr Apotecken und Doctores bestellen / auch mit grossen Unkosten halten. Die armen Schüler / nicht allein Eingeborne / sondern auch Außländische / mit Speise / Tranck/ Kleidern und Büchern in grosser Anzahl versorgen. Viel Stätte verachten die Noth ihrer Krancken / und wie reich oder Vermögens sie sind / doch keine Doctores und Apotecken halten / oder ja gering / und verächtlich gnug / daß wenig Nutzen den Krancken darauß kömpt : Aber E. Weißheit/ Ehrnv. und Erb. Gunsten haben ein fleissiges Auge auff diß alles / und lassen sich keiner Mühe noch Unkosten gereuen. Diß wird GOTT der Allmächtige hie zeitlich/ und dort ewig belohnen.

Dieweil nun diß neunte Buch von der Natur der Krancken/ auch vieler Dings/ die der Gesundheit frommen und schaden / auch ein Stück derselben Dürfftigen/

oder Krancken als eine nützliche Lehre ist/ will ich mich versehen / E. Weißh. Ehrnvest und Erb. Gunsten werden diß ihn gefallen lassen / und thue euch diß hiemit offeriren und zuschreiben/ bitte unterdienstlich/ E. Weißh. Ehrnvest / und Erb. Gunsten wöllen diß im Besten auffnehmen/und mich als euern treuen gewesenen Statt Doctor in euere Gunst ihn befohlen seyn lassen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt den 1. Maii/Anno 1588.

E. Ehrnv. Weißh. und Erb. Gunsten
Dienstwilliger
Jacobus Horstius, D.

Das neunte Buch/
Von den Geheimnussen der Natur.

Das I. Capitel.
Wie nicht die bösen Geister / sondern die verderbte Feuchtigkeiten deß Geblüts / fürnemblich die Kranckheiten deß Leibes machen/ und wie dennoch die bösen Geister sich in Kranckheiten offt darzu gesellen / auch mit denselbigen Feuchtigkeiten nicht anders / als mit einem Ungewitter sich vermischen/ und uns plagen helffen.

Verborgene Ding in der Natur scheinen offt übernatürlich und Teufelisch.

Ein falsche Meynung vom Fieber.

Viererley Feuchtigkeit und Eigenschafft werden dem Leibe deß Menschen angeboren durch den Samen der Eltern.

VIel der Gelehrten/ die da in den natürlichen Wercken wol geübet/ und erfahren sind/ wenn sie die Ursachen der Kranckheiten/ ihren Ursprung/ Weise/ oder allerley Zufälle/ nicht wissen/ noch durch die Vernunfft gnug außgründen können/ geben diß Schuld den bösen Geistern / die da auff unser Ungedeyen stets warten / und umbgehen. Also sagen sie/ daß/ welcher über den dritten Tag febricitiren/ dieselben werden vom bösen Geist / der über den dritten Tag das Geblüt angreiffet/ geplaget/ und denen die am viertägigen und undern Fiebern kranck seyn / geschehe dergleichen.

Welches alles/ wie ungereimbt Ding es sey / und gar nicht der Warheit gemäß/ hat ein jeder Naturkündiger und gelehrter Artzt leichtlich zuermessen. Denn dieweil der Leib deß Menschen gemacht ist auß gleichmässiger Vermischung der vier Elementen / und auch der viererley Feuchtigkeiten deß Geblüts / die durch den Samen dem Menschen angeboren werden / und in sich haben viererley Eigenschafften/ Hitze oder Kälte/ Feuchtigkeit oder Truckenheit/ was kan anders folgen/ denn daß die Kranckheiten deß Leibes/ auß Ungleichheit derselben/ wenn sie entweder zuviel sich mehren/ oder zusehr abnehmen/ herkommen und entstehen. Fürwahr

dieses

dieses gibt die Erfahrung selbst / darin wir sehen wie mancherley Kranckheiten benommen werden/ oder gelindert / durch Entledigung der Feuchtigkeit / einmal durch Brechen/das andermal durch den Schweiß/durch Aderlassen/durch Köpffen/ durch Blutgang der gülden Ader/oder weiblichen Blume/ durch Gebrauch der Stul-zäpfflein/ und was dergleichen mehr ist.

Die Reinigung der bösen Feuchtigkeit ist eine Artzney vieler kranckheitē.

Denn Gott der Allmächtige hat nach seiner grossen unaußsprechlichen Weisheit/allen Dingen in der Natur seine sonderliche Bewegung verordnet oder eingepflantzt / und nicht gewolt / daß sie vergeblich oder ohngefähr eins oder das ander wircketen / sondern ein jedes mit geschickter Ordnung/ und unauffhörlicher Verwechselung das Seine außrichten. Also die Gestirn deß Himmels/ die vier Element der Welt/ das Meer / die vier Zeiten deß Jahrs/und alle Himmels Läuffte ihre gewisse Bewegung und Umbwechselung nach Gottes Willen haben. Nicht anders geschichts auch mit den viererley Feuchtigkeit deß Geblüts in deß Menschen Leibe/ welche ihre eigene Wirckung uñ sonderliche Bewegung haben/darzu gewisse Umwechselung halten/also/daß in den viererley Zeitē deß Jahrs eine jedere Feuchtigkeit seine Zeit regiere / und in dem Leibe deß Menschen seine Wirckung vollbringe. Wie denn das Blut eine solche Eigenschafft und Krafft hat / daß es in dem Lentz regieret / daher seines gleichen Kranckheiten / die vom übrigen Geblüt kommen/damals sich finden als pestilentzische Fieber / die mit einem Schauer anfangen/ und darnach ohn Unterlaß hitzen und brennen. Wiederumb die Galle/ Cholera genant hat seine Wirckung im Sommer / daher wenn die Hitze von übriger Galle über den dritten Tag sich wieder erhebet / damals das dreytägliche Fieber kömpt. Die schleimige Feuchtigkeit aber/ Phlegma geheissen/ hat die überhand im Winter / darumb wenn sie faulet/ damals das tägliche Fieber/ gemeinmacht. Deßgleichen die Melancholey im Herbst/das viertägliche Fieber/gleichwie etliche Fieber/ Diariæ genant / in einem Tage/ oder bald darnach/ vergehen/darumb daß in denselben keine Fäulnuß der Feuchtigkeit ist / sondern allein etliche Dünste erhitzet/und verzehret werden. Solches alles aber geschihet nicht anders/ als wie der Auffgang und Nidergang der Sternen/ das Anlauffen und Ablauffen deß Meers/die liebliche Umbwechselung der Kräuter und Gewächse.

Die Wirckung der viererley Feuchtigkeiten in dē vier Zeiten deß Jahrs.

Die Wirckung deß Bluts im Lentz.

Die Wirckung der Gallen oder hitzigē Geblüts.

Die Wirckung der Schletmigkeit im Winter.

Die Wirckung der Melancholey im Herbst.

Weiter/so muß man sich auch verwundern/ wie die viererley Fenchtigkeiten deß Geblüts also gewisse Stunden der Zeit deß Tages inne halten/ und Tag und Nacht in 24. Stunden so eben wissen abzutheilen: Denn diß hab ich selbst erfahren / und will auß der Erfahrung und Auffachtung einem jeden zuvor auffs genaueste verkündigen / wenn ihn die Fieber wieder ankommen sollen. Also das Blut/wie Soranus Ephesius lehret/ nach dem halben Seiger/von drey Uhr frühe Morgends/ biß zu neun Uhr vor Mittage regieret/ welche Stunden das Blut von der Leber außgearbeitet wird/ und sich mehret. Daher kompts/ das frühe Morgends vor Tage/ und wenn die Sonne auffgangen ist/ die Gedancken/ und das Gemüt am wackersten/ auch alle Leute/beyde Krancke und Gesunde/wegen deß erfrischten Geblüts/ am geschicktesten und lustigsten seyn. Die Gall aber/ Cholera genant/

Die Wirckung der viererley Feuchtigkeiten in sonderlichē gewissen Stunden.

Die Wirckung deß Bluts frühe Morgends.

Die Wirckung der Gallen oder hitzigen Geblüts umb Mittag.

genant/hat ihre Wirckung von neun Uhr vor Mittage biß zu drey Uhr nach Mittage/in welchen Stunden die natürliche Kräffte sich bearbeiten / die Gall/als ein hitziges verbrantes Geblüt/von dem gutẽ Blut abzusondern/und in das Bläßlein der Galle wegzubringen. Daher kompts / daß der Mensch in diesen Stunden zu Zorn viel geneigter ist/und am allerleichtesten ihm die Feuchtigkeit von drey Uhr nach Mittage / biß zu neun Uhr in die Nacht/ihr Ampt außrichtet / in welchen Stunden die Leber/und das reine Blut / von dem groben und schweren Geblüt/ nicht anders als ein Wein von Hefen/durch die natürliche Wirckung/gereiniget und geläutert wird / das schwere Geblüt aber in die Miltz abgezapffet : Daher kompts/daß in dieser Zeit das Gemüt deß Menschen den Leuten schwer ist / und von den schweren dunckeln Dünsten auß dieser Feuchtigkeit trauriger wird.

Die Wirckung der Melancholey umb den Abend.

Die Wirckung der Phlegmatis in der Nacht.

Die schleimige Feuchtigkeit/ Phlegma, wallet von neun Uhren vor Mitternacht/biß zu drey Uhren nach Mitternacht / in welchen Stunden / dieweil nicht längst zuvor das Nachtmahl gehalten / die Speise von Menschen neulich in sich genommen/ beginnet iu dem Magen auffzukochen / gedauet/ und also endlich verwandelt zu werden in einen weissen fliessenden Safft / welcher ehe / denn daß er wird ein recht außgearbeitet Blut/ wie ein schleimige Feuchtigkeit ist/ daher kompts/daß dieselbe schleimige Feuchtigkeit auß dem Magen ins Haupt viel Dünste von sich gibt/und den Menschen faul/verdrossen/und schläfferig macht.

Nach Art einer jedern Feuchtigkeit halten die Fieber gewisse Stunden.

Darumb / wer da will fleissige Achtung hierauff haben / und diese Stunden jederer Feuchtigkeit genau rechnen in den Fiebern/ der wird befinden/ daß fast die Fieber/ein jedes nach seiner Art/ in den Stunden/in welchen ihre Feuchtigkeiten deß Geblüts regieren / den Krancken ankommen/ und wenn ihre Stunden außseyn/wieder abnehmen/und aufthören/es sey denn/ daß die böse Feuchtigkeit/darvon das Fieber herkompt/ nicht einerley sey/sondern von vielen vermenget. Also die Pestilentzischen Fieber / und die vom übrigen oder bösem Geblüt entspringen/ die kommen gemeiniglich den Krancken frühe Morgends an / die dreytäglichen Fieber umb den Mittag / als umb die zwölffte Stunde deß Tages / die viertäglichen Fieber umb den Abend umb drey Uhren/die täglichen umb den ersten Schlaff/ und in der Nacht.

Nach Art der vermischten Feuchtigkeit halten die Fieber ungewisse Stunden.

Wo es aber geschicht / daß nicht einerley Feuchtigkeit allzuviel sich samblet/ die das Fieber verursacht / sondern wie es offt pfleget / der etliche viel zusammen kommen/ und mit einander sich vermischen / so halten die Fieber nicht eine gewisse Zeit/und machen ihre böse Stunden Paroxismos genant/nicht allein härter/sondern auch länger. Denn gleich wie die Winde/ wenn sie von viel Oertern zusammen treffen/grössere Stürme bringen/wie der Poet dieselben beschreibet:

Die Winde Sud/ Ost und auch West
Ein jeder nach Vermögen bläßt /
Auch stürmend auff einander dringen/
Ans Ufer grosse Wasser bringen.

Also ist die Kranckheit grösser und hefftiger/ welche von vieler Feuchtigkeit zusammen geronnen/ und vermischt/ entstehet/ ja geduppelte Kranckheiten thun dem Leibe allzeit den grössesten Schaden/ und bringen die meiste Gefahr/ welches der Ovidius also lehret:

Metamor. lib. 1.

Offt sichs in einem Leib zuträgt
Daß kalt und warm viel Streit erregt/
Das Feuchte mit dem Trucknen streit/
Das Weiche mit der Härtigkeit/
Das Schwere mit dem Leichten ringet/
Je eines auff das ander dringet.

Die Wirckung deß Bluts in den brennenden Fiebern.

Darumb/ die da meynen/ daß solche Wirckung von den bösen Geistern herkommen/ unrecht sind/ und lächerlich darvon reden/ sintemal diß alles entstehet von den eingepflantzten Eigenschafft und Menge der entzündeten Feuchtigkeiten/ welche machen/ daß diese böse Stunden der Fieber/ und ander Kranckheiten/ einmal länger/ einmal kürtzer währen. Also dieweil das Blut die meiste Feuchtigkeit im Leibe ist/ geschihets/ daß wenn das erhitzet wird/ und zu faulen beginnet/ der Mensch ein Fieber bekompt/ darinne die Hitz immerfort und fort währet ohn Unterlaß/ biß zum Ende der Kranckheit/ entweder darumb/ daß die Fäulnuß und Entzündung durch die Adern/ als Röhren oder Bächlein/ in den gantzen Leib außgebreitet wird/ oder aber daß in der Entzündung deß Bluts/ die Natur wegen grosser Gefahr auffs fleissigste den Leib zuerretten/ und der Kranckheit zuwehren/ nicht anders/ gleich wie ein verständiger Bürgermeister in einem gefährlichen Auffruhr der Statt/ ohne Unterlaß sich bearbeitet und bemühet.

Die Wirckung anderer Feuchtigkeiten in andern Fiebern/ täglichen/ dreytäglichen und viertäglichen

Die andere Feuchtigkeit aber/ als der Schleim/ die Galle/ und die Melancholey/ dieweil sie nicht alsoviel in dem Leibe deß Menschen/ als das Blut/ gefunden werden/ und ausserhalb der Adern sich hin und wider im Leibe samblen/ so machen sie diese Fieber/ die nicht stets für und für währen/ sondern über etliche Zeit wieder den Menschen ankommen. Diese Fieber sind nicht so gefährlich/ darumb daß allhier nicht das Hertz und andere fürnehme Glieder deß Leibes/ so hart angegriffen werden/ und solchen Schaden nehmen.

Warumb etliche Fieber langwierig sind.

Wiewol etliche auß diesen Fiebern langwierig sind/ und übel wegzubringen/ entweder daß die böse verderbte Feuchtigkeit allzuviel sich gesamblet/ oder aber/ daß sie zähe und hart wie ein Leim sich angeleget haben/ dardurch sie schwerlicher weggebracht/ und langsamer verzehret werden.

Die Natur der melancholischen Leute.

Daher kömpts auch/ daß die melancholischen Leute gar selten frölich werden/ und nicht eher/ sie haben denn gar zusehr getruncken/ denn diese Feuchtigkeit ist allzusehr kalt und trucken. Derhalben/ gleich wie ein hartes Eysen viel Feuer und Hitze bedarff/ ehe es glüend und schmeidig wird/ dardurch sichs handeln lasse: Also diese Leute viel und starcken Wein haben wöllen/ ehe sie sich beheglich machen. Aber wenn sie dardurch auffgebracht werden/ die lächerlichsten Narren geben/ daß einer wol von ihnen sagen möchte: Die Camel-thier tantzen auch. Denn wie ernst und sauer sie sonst sehen von Natur/ so freundlich und

kurtzweilig wöllen sie damals seyn / wenn sie getruncken haben. Und wie schwerlich sie truncken werden / also lange fühlen sie die Trunckenheit. Denn wenn sie zu viel getruncken / und mit Essen überfüllet / so kommen viel grobe Dünste davon ihnen ins Haupt / daß sie noch über den andern Tag deß entgelten müssen / und desto grössere Melancholey darnach wieder haben. Denn es begegnet ihnen nicht viel anders / als den abgebranten Häusern / in welchen / was der Brand nicht gar verzehret hat / noch hernach einen bösen Gestanck von sich gibt / die Nase und das gantze Haupt füllet: Gleicher Weise fühlen die melancholischen Leute erst über den andern Tag den bösen Dampff / und das unreine Auffsteigen / das da dem Haupt und Gemüt zuwider ist / und viel Schaden zufüget. Darumb wenn sie es nicht recht loß werden können / und wiederumb ihre Beschwernuß empfinden / so heben etliche wieder an zutrincken / damit sie mit dem widerholten Wein ihnen die Phantasey vertreiben / nach dem Sprichwort: Ein Böses mit dem andern.

Das Zunemen und Abnehmen der Fiebern kommet nit von bösen Geistern / sondern vō der Eigenschafft jeder Feuchtigkeit deß Leibes.

Derowegen / dieweil alle Ursachen oder Ursprung der Kranckheiten also sich verhalten / und die Feuchtigkeiten solche Natur haben / daß kein gewisser Ursach deß Zunehmens und Abnehmens der Fieber kan gefunden werden / denn die Menge oder Eigenschafft der Feuchtigkeit eines jeden Leibes / so soll niemand glauben / oder sich bereden lassen / daß die bösen Geister solche Kranckheiten der Menschen zurichten / und allen Schaden thun.

Die bösen Geister vermischen sich offt mit Kranckheit / und helffen sie grösser machen. Tob. 14. Jud. 14. 2. Reg. 10.

Diß weiß ich wol / und lasse es zu / daß / dieweil die bösen Geister Tausentkünstler seyn / vieler Ding Wissenschafft / und Erfahrung haben / darzu auß Listigkeit und Geschwindigkeit allerley bey uns leicht mercken können / sie nicht allein sich mit denselben bösen Feuchtigkeiten deß Leibes / auß Gottes Verhängnuß vermischen / sondern auch deß Menschen Gemüt zu allem Bösen anreitzen / und antreiben / so wol als die guten Geister / oder heiligen Engel dem Menschen zu allen guten Fürnehmen und Thaten sehr helffen / den Frommen überall sich zugesellen / und getreue Diener geben / wie der Engel Raphael sich deß Tobiæ Sohn gab zu einem Gefehrten auff eine weite Räise. Auch der Geist deß HErrn gerieth über den Samson da er den Löwen wie ein jung Böcklein zureiß / deßgleichen über Saul ist gekommen der Geist deß HErrn / daß er andern Propheten gleich geweissaget. Nachmals hat ihn der böse Geist geplaget / und sein Gemüt dahin bewogen / daß er David nach dem Leben trachtete. Gleicher Weise vermischen sich die bösen Geister in die Gewitter / und machen Blitz und Donner viel grösser als sonst / daß wir offt sehen / wie sie helffen in dem Gewitter die Häuser zureissen / das Getraide erschlagen / Viehe und alles Lebendige umbzubringen / unangesehen / ob die grosse Macht der Winde / und Ungestümme der Gewitter / diß alles ohne die bösen Geister außrichten können. Denn also die Windbraust / die man nennet Nord-ost / dessen der Evangelist Lucas in der Geschicht der Apostel gedencket / grossen schröcklichen Schaden zu Land und Wasser thun / und in dem die Wolcken hart zusammen treffen / feurige Strahlen und Kugeln werffen / dadurch auch die Mastbäume und Segel im Schiff angezündet werden. Dergestalt auch die Büchsen so mächtig //

Die bösen Geister vermischen sich mit dem Ungewitter / und helffen sie grösser machen. Act. 25.

tig/die geschütten Wällen und festen Mauren zubrechen / die Leute todt schiessen/ nicht allein die sie nahend/sondern auch weit treffen/ und gar nicht berühren/ allein nur vom grausamen Platzen und Sausen betobet.

Welches alles/ und andere Dinge mehr / ob es wol natürlicher Weise und Wege geschihet/ jedoch es von den bösen Geistern/die durch Verhängnuß Gottes/ seine Zulassung sich mit einmischen/ härter und gefährlicher gemacht wird. Denn diß sehen wir an dem Saul / wie der Sathan seine Melancholey ärger gemacht/ und zuweilen zu bösen Gedancken / und schröcklichen Todschlägen getrieben hat/ da doch seine Irrigkeit deß Gemüts/und Wahnwitzigkeit eine natürliche Kranckheit ist gewesē/welches zubeweisē stehet mit dem daß dieses Wütē/uñ seine Irrigkeit sich von d' lieblichē Symphoney deß Harpffenspiels geleget hat/und durch diß wieder zu sich selbst komen ist. Deñgleich wie das Meer / und die Wasser-wellen sehrer brausen/weñ die Ungewitter mit einfaliē: Oder die Melancholey viel gröſſer ist bey dē melancholischen Leuten/ wenn sie ein Kummer haben wegen verlorner Güter / oder anders Unglücks : Oder der Zorn in den Cholerischen Leuten gemehret wird/ durch viel Wein trincken/ zancken/ und heimliche stichel Rede : Also das Gemüt derer Menschen / die vorhin zu allem Bösen geneiget/ desto ärger und boßhafftiger wird/ wenns von den bösen Geistern / oder bösen Menschen noch mehr angetrieben wird/ daß es auch endlich sich weder regieren noch halten lassen kan. Welches unser Heyland Jesus Christus hat anzeigen wöllen / da er den Petrum schilt/ und spricht/Matth.am 18. Cap. Hebe dich weg Satan von mir/denn also nennet er ihn / daß Petrus dem HErrn Christo allda zuwider war / und sein Gemüt von dem guten Vorsatz / uns zuerlösen von dem ewigen Verdamnuß/ abzuwenden sich unterstunde.

Die Melancholey Sauls war eine natürliche Kranckheit/ und ward doch angereitzet vom Teufel.

Die Melancholey wird gröſſer/ wenn Kummer darzu kömpt.

Die Melancholey ist die ärgste/ wenn der Teufel sich darzu gesetzet.

Fürwahr der Mensch könte nicht ein Augenblick sicher seyn für der greulichen Tyranney deß Teufels / oder in irgend einem guten Fürnehmen beständiglich bleiben/wenn nicht Gott der Allmächtige auß Vätterlicher Gnade / und unaußsprechlicher Güte seinem Wüten wehrete / denn er weiß sich nach eines jedern Complexion wol zuarten//oder Weise dapffer zuschicken und versuchet auff allen Ecken/wo er die Menschen gewinnen könne / daß er sie würffe wie den Weitzen. Darumb der HERR/ wie Job bezeuget / ihn angreifft / mit seinem Schwerdt/ das ist/ er setzet/und ordnet ihm Maß und Ziel / wie weit er sein Wüten treiben soll darüber er nicht schreiten darff. So lässet auch Gott niemand über sein Vermögen versuchen. Mit welchem Trost/ als einer gewissen Artzney/ der H. Paulus/alle die mit Gefahr ihres Lebens/ Elend / Kranckheit/ Hunger und anderm Unglück umbgeben seyn/erquicket und tröstet/ dieweil Gott niemand mehr auffleget/denn er tragen kan / sondern in der Versuchung uns also auffhilfft/ daß wir entweder unsere Anfechtung ertragen können/ oder plötzlich von allem Unglück erlöset werden.

Gott der HERR wehret dem Teufel/ und verhänget ihm nicht alles. 1. Pet. 5. Cap. 40.

Diß hab ich desto weitläufftiger wöllen darthun / damit der Leser verstehe/ daß allhier unser Meynung sey / und unterschiedlich gelehret werde / daß die verderbte

Also sind die Feuchtigkeiten

Die fürnehmste Ursachen der Kranckheiten.

derbte Feuchtigkeit deß Leibes die fürnehmste Ursachen seyn der Kranckheit/die böSen Geister aber/ die Influentz der Gestirn/ die äusserliche Lufft und dergleichen/ zufällig darzu kommen/ und die Kranckheit grösser helffen machen. Denn dieweil alle böse Begierde deß Gemüts durch gute Vernunfft gestillet / und alle Kranckheit deß Leibes durch bequeme Artzneyen gelindert oder geheylet wird/ werkan irgend einen andern Ursprung / oder Ursach der Kranckheit vernünfftig ermessen/denn die Unmässigkeit der bösen Feuchtigkeit/oder ihre Eigenschafft.

Die böSen Geister/ die Influentz der Gestirn kommen zufällig darzu.

Wo auch jemand die angeborne Feuchtigkeit deß Leibes fleissiger betrachten/ und bey sich selbst erwegen will/ was sie für Krafft und Wirckung haben/der wird befinden/ daß sie nicht allein mitbringen eine sonderliche Gestalt deß Leibes / sondern auch verändern die Sitten deß Gemüts/allein daß gute Zucht und Gottsförchtigkeit bey diesem das meiste thun / sonst das Blut/in welchem Menschen es regieret/ die machts am Leibe wolgestalt/ und schöner röselichten Farben/am Gemüt aber geil/freundlich/warhafftig/ gerade auß ohn Betrug/ und schier einfältig. Die Gall aber die Cholerischen Leute am Leibe dürr/ und schwärtzlich / am Gemüt listig/betrüglich/ geschwindes Kopffs / hitzig für der Stirn / begierlich/ klug/ verständig/ sinnreich/ unbeständig/ leichtfertig / und die den Schalck hinder den Ohren haben. Die Melancholey hinwieder bringt unbeständige und halsstarrige Leute/ die da von dem das sie ihnen einmal fürgesetzt/nit leicht abzuwenden seyn/und über ihrer Meynung fest halten. Der Schlam aber ist gar nicht tüchtig zu guten Sitten) darumb die Phlegmatici grobes Verstandes seyn/ und zu keinen Sachen / zu keinem Ampt/geschickt befunden werden.

Die Kraffte der Gallen in den Sitten deß Gemüts.

Das II. Capitel.

Woher die melancholischen/ wahnwitzige/ unsinnige / oder andere verrückte Leute / bißweilen eine andere Sprache reden / als sie niemals gelernet haben / und doch nicht allzeit vom Teufel beSessen seyn.

Das Wunderwerck mit seltzamen Reden in Kranckheiten.

MAn hat sich billich zuverwundern / was doch für eine mächtige Krafft in den Feuchtigkeiten herfür breche / oder wovon so grosse Ding in dem Gemüt deß Menschen sich finden/ wenn die Krancken in den hitzigen brennenden Fiebern bißweilen eine Sprache/ die sie nicht gelernet haben/entweder in dunckelen verkehrten Worten von sich hören lassen/ oder auch wol gar deutlich reden dörffen.

Solches geschicht bißweilen durch den Teufel ohn Wunder.

Welches wenns zwar anderswo in den BeSessenen vom Teufel auch geschicht/ nicht viel Nachforschung bedarff/ und mir nicht wunderbarlich fürkompt/ sintemal die bösen Geister viel Ding wissen / und Tausendkünstler seyn.

Bißweilen aber geSchihets natürlicher Weise von hitzigen Dünstē unerzwungener Angst.

Aber allhier sind allein die Feuchtigkeiten deß Leibes/ wenn sie entzündet / und verderbet werden/ so wütend und hefftig beweget/ daß ihre hitzige Dünste/die ins Haupt und Gehirn nicht anders / als denen/die voll starckes Weins sind / aufsteigen / eine frembde unerhörte Sprache von ihnen zwingen. Denn wo dz in

denSel-

denselben Krancken von den bösen Geistern herkäme / so würden diese Kranckheiten nicht durch purgierende Artzney geheylet / oder durch diese Ding / die den Schlaff machen / gestillet / da es doch die Erfahrung gibt / daß durch den rechten Gebrauch dieser / und dergleichen natürlichen Mittel mehr / welche die Kunst der Arntzney gnugsam lehret / sie wieder zu sich kommen / zur gewöhnlichen Sprach / und ihrer Vernunfft gebracht werden.

Derhalben / wenn die Feuchtigkeiten deß Leibes also in der grösten Hitze auffs fleissigste auffsieden / oder auffwallen / so müssen die leblichen Geister auch am allersehrsten toben / und das Gemüt deß Menschen auffs geschwindeste beweget / und am meisten unruhig seyn / dardurch denn von diesen Krancken unerhörte Wörter / und offt gar eine unbekante Sprache abgenöhtiget wird. Nicht viel anders / als wie wir sehen / daß auch auß einem Kiesel-steine / durch viel Arbeit und zusammen schlahen / ein Feuer erzwungen. Denn in deß Menschen Gemüt / welches geschickt ist alle Dinge zubegreiffen / und die Anfänge aller Künste oder Sprachen / auch die / die er ntemals gelernet / in sich hat / viel verborgenes wunderbarliches Dinges ist / daß einer nicht übel von dem / mit dem Platone, sagen könte: Unser Wissen ist nichts anders / als dessen allein uns erinnern / was wir vorhin können / sintemal deß Menschen Gemüt in sich hat aller Dingen / Künsten und Sprachen Wissenschafft / jedoch verborgen / und durch sein schweren Leib / oder die groben Feuchtigkeiten deß Leibes / gantz verdunckelt / daß sie nicht leichtlich sich sehen lassen / sondern wie ein Feuer / das in der Aschen begraben ist / durch viel Fleiß herfür gesucht / und außgearbeitet seyn wöllen / damit die eingepflantzten verborgenen Füncklein baß herfür schimmern / und das Liecht der Natur recht leuchtet.

In Phæd.

Die Art und Eigenschafft deß Gemüts.

Darumb / wo etwan der fürnehmste Theil deß Menschen / und von Gott entsprossenen Wesen / als nemblich / die Seel oder das Gemüt in Kranckheiten hefftig beweget / hin und wieder getrieben / und auffs schärffeste gespitzet wird / so kans wol kommen / daß der Mensch herfür bringe was wunderbarliches / das sonst bey ihm in dem Verborgenen gewesen ist. Denn gleich wie etliche Kräuter keinen Geruch haben / es sey denn daß du sie wol reibest und erwärmest: Also die eingepflantzten Kräffte und Künste deß Menschen auch nicht herfür kommen / sie werden denn durch grosse Arbeit / oder hitzige Angst der Kranckheiten / wie das Gold durch den Probier-stein glántzend. Dergestalt auch Agtstein / Bornstein / den man sonst Amber nennet / nicht bald / sondern wenn er zuvor wol gerieben und erhitzet ist / Späne / Spreu und andere leichte Materien / an sich zeucht. Wie auch die Messer / alsdann erst / wenn du sie schnell / und sehr wetzest / Feuer geben. Noch mehr sihet man eben auff diese Weise die heimliche Wirckung oder verborgene Kräffte der Kräuter. Denn die Peonien / Eichen / Mispeln / Eysen-kraut / Corallen / Blutstein / Perlen / Schmaragden / und andere heylsame Ding / zwar nur am Leibe getragen / oder an Hals gehängt / die Kranckheiten vertreiben / das Blut stopffen /

Die Gaben deß Gemüts kommen herfür an Tag durch grosse Arbeit und hitzige Angst.

Bornstein gerieben ziehet nach sich Späne / Holtz / &c.

und anders mehr/ nach eines jedern Eigenschafft/ außrichten/ aber diß viel kräfftiger und gewisser/ wenn mans einnimpt/ und im Leibe gebraucht.

Die Wirckung deß Weins.

Diß alles magstu ein fein Gleichnuß nehmen/ vom guten herrlichen Wein/ welcher zwar/ wenn man ihn für die Nasen hält/ und daran reucht/ eine Krafft dem Hertzen gibt/ und das Gemüt deß Menschen frölich macht/ aber wenn man ihn getruncken/ und in den Adern deß Leibes empfindet/ seine Kräffte viel besser beweiset/ ja auch die stammelten oder groben Leute offt wolredend und schwätzhafftig machet. Denn die Hitze deß Weins schärffet das Gemüt/ bringet herfür und gibt an Tag/ was in der Stirn/ und in dem Gehirn verborgen ligt. Denn nicht viel anders die Feuchtigkeiten die Leute auffbringen/ wenn die gantze Krafft und gröste Angst der Kranckheit das Gehirn angreiffet/ und alle Geister/ beyde leblich und sinnlich/ darzu das Gemüt deß Menschen unruhig und wunderlich gemacht wird.

Exempel deß wunderbarlichē Redens in Fiebern/ Hauptkranckheitē/ Wahnwitzigkeit/ rc welches natürlicher Weise geschihet/ nicht durch böse Geister.

Denn also hab ich gesehen daß etliche Krancken in den brennenden Fiebern/ die gemeiniglich im Sommer sich erzeigen/ so beredt gewesen seyn/ so ihre Wort und Reden zuspitzen gewust haben/ auch fast andere Sprachen gebraucht/ welches wenn sie wieder frisch worden/ nicht haben können mit dem wenigsten zu wege bringen. Wer wolte aber anders sagen/ denn daß dieses herkomme von der Hefftigkeit der Kranckheiten und Ungestümmigkeit der erhitzten auffwallenden Feuchtigkeit/ dardurch als durch eine brennende Fackeln deß Menschen Gemut erhitzt und erbrannt. Ich lasse es nicht zu/ daß es von dem bösen Geist/ als der sie plage und eingenommen/ geschehe/ denn dieselben Krancken/ da ich allein dem Haupt Artzney gethan/ und ihnen Träncklein zum Schlaf eingegeben/ wieder gesund und starck gemacht. Nach der Kranckheit haben sie von alle dem/ was sie geredt haben/ gantz und gar nichts gewust/ und da ich bey ihnen etlicher wunderbarlicher grossen Dingen gedacht/ haben sie sich gleich geschämet/ und verwundert/ daß sie so vieler Dingen Wissenschafft verloren haben.

Wie solche nach der Kranckheit nichts davon wissen.

Weiter/ was begegnet offt denen/ die da jetzt sterben sollen/ wenn ihr Gemüt gantz inbrünstig herfür bricht/ und eine Göttliche Krafft bey ihnen sich erzeiget/ daß sie zu weissagen pflegen/ und gewiß verkündigen/ was in künfftigen Zeiten geschehen soll/ und alles mit so wol bedachten und geschickten Worten bereden/ daß alle die dabey stehen/ sich verwundern müssen. Aber von dem/ daß die Seele/ als ein himmlisches Göttliches Wesen/ könne zukünfftige Dinge wissen und weissagen/ sonderlich wenn der Tod herzu nahet/ wird hernach alles an seinem Ort weiter gelehret werden.

Das III. Capitel.

Von der schweren Kranckheit / welche die gemeine Leute nicht allein bey den Alten / sondern auch bey unsern Zeiten / den Göttern und Heiligen / wegen ihrer Hefftigkeit zugeschrieben haben / und wie ihr möchte geholffen werden. Mit angehängter Lehre / daß die an der schweren Kranckheit / dem Schlage / und tieffen Schlaff / gestorben seyn / nicht bald sollen begraben werden.

Die Wirckung der bösen Feuchtigkeit im Haupt.

WAserley Wirckung die Feuchtigkeiten in deß Menschen Leibe haben / und was sie außrichten / ist vorhin gesagt. Aber dieweil sie in einem Gliede mehr / als in dem andern / wircken / auch mehr Schaden thun / wöllen wir weiter reden von dem / was dem Gehirn oder Haupt begegnet. Denn die Kranckheiten im Haupt / als dem höchsten und fürnehmsten Theil deß Leibes / bringen nicht allein grosse Schmertzen mit sich / sondern benehmen auch dem Menschen alle Sinn und Bewegung / darzu so verrücken sie etwas das Geblüt / und berauben ihn der Vernunfft / welches man offt sihet in dem Schlage / oder in dem tieffen Schlaff / oder in der schweren Kranckheit / die da die jungen Kinder / und die Weiber am meisten angreiffet und plaget.

Der Schade / so erfolget auß Kranckheiten deß Haupts.

Der Aberglaube der Alten und einfältigen Leute von der schweren Kranckheit.

Die alten Heyden haben vor Zeiten die schwere Kranckheit sonderlichen Göttern Schuld gegeben / welches der Hippocrates damals widerleget. Denn wenn sie darbey gestanden / und gesehen haben / wie die elenden Leute so schnell umbgefallen / und sich so übel gehabt / haben sie dafür gehalten / daß entweder die Götter einem solchen Menschen feind wären / und ihn plageten / oder aber daß die bösen Geister ihn anfechten / und solchen Jammer zuschickten / daher sie ihnen viel gelobet / und gantze Tafeln von Gelübde auffgericht haben. Also findet man auch bey unsern Zeiten Leute / die vielerley Art der fallenden Seuche machen / und eine dem H. Johanni dem Täuffer / die ander dem H. Cornelio oder Huberto zugeschrieben / welche arme Leute / wie sehr sie betrogen werden / so halte ichs doch darfür / daß niemand ihre Einfalt ihnen so gar für übel haben soll / sondern ein jeder vielmehr Fleiß bey ihnen anzuwenden schuldig sey / daß sie von der falschen Meynung auff den rechten Weg gebracht werden / und verstehen lernen / wie solches von natürlichen Ursachen herkomme.

Die unterschiedliche Art der schweren Kranckheit.

Denn die schwere Kranckheit hat viel und mancherley Art / und läst sich bey einem anders sehen / als bey dem andern / nach eines jedern Leibes Natur und Gestalt / nach der Glieder oder natürlichen Gänge Grösse und Engigkeit / nach der zähen Schleimigkeit Menge oder Uberm[illegible]ssigkeit. Also heulen etliche in der Kranckheit wie die Hunde / etliche pfeiffen / und knirschen mit den Zähnen / etliche

schreyen auffs sehrste/etliche können gar keine Stimme von sich geben / fürnemblich in welchen das Gehirn mit zäher Schleimigkeit gar erfüllet ist/ das Hertz-blat gar erstecket / und die Lufft-röhren verstopffet / daß der lebendige Athem nicht recht hin und wider gehen kan/ sondern enge wird / welche / glaube ich / daß sie die schwere Kranckheit am sehresten haben. 3. 4.

Was die schwere Kranckheit mehr verursacht oder gröſſer hilfft machen.

Aber dieser Krancken Zufälle werden gröſſer und hefftiger / wenn der Mond voll und neu ist/ oder aber wenn er das Hertz oder Haupt annimbt / denn damals die Feuchtigkeit am meisten sich erzeiget / und das destomehr / wenn nach einem truckenen Winde / von Mittag/ nicht allein trüb und ungesund / sondern auch kalt und feucht wehen. Denn die feuchten Leiber/und destomehr wenn sie feuchte Speise brauchen / oder in feuchter Lufft wandeln / zu dieser Kranckheit geneigter/ und mit der schweren Kranckheit anfälliger seyn / welches ein gewisse außführliche Anzeigung dieses ist / daß die Kinder und Weiber mit der fallenden Seuche am meisten geplaget werden / und wenn sie der Kranckheit vor fünff und zwantzig Jahres ihres Alters nicht loß werden / dieweil alsdenn die natürliche Wärme am gröſten ist und dardurch die Complexion deß Leibes am truckensten wird, daß dieselbigen diese Kranckheit darnach am längsten ihr lebenlang behalten müssen/ und nicht eher loß werden können/sie sterben denn dran.

Die weiber und Kinder befallen am meisten mit der schweren Kranckheit.

Die fürnehmste Ursach der schweren Kranckheit ist die natürliche Wirckung der bösen Feuchtigkeit.

Darumb / dieweil die Ursachen dieser Kranckheit offenbar und am Tage seyn/ soll man die gemeinen Leute unterweisen / daß sie wissen / wie diese schwere Kranckheit von nichts anders / denn allein von den natürlichen Wirckungen der bösen Feuchtigkeit entstehe/ damit sie sich nicht so sehr entsetzen/wenn sie sehen müssen / wie bey diesen Krancken der Mund brüllet / das Angesicht schlim und ungestalt anzusehen / der Gischt für dem Munde liget / sondern daß sie viel lieber zu ihnen gehen / und ihnen die Schmertzen lindern helffen / und Artzney zu geben nicht unterlassen/denn die Forchtsamen und Zaghafftigen zusehr offt eine Ursache daran seyn / daß entweder die Krancken übeler sich zurichten / und das Haupt an den Thüren und auff dem Pflaster ärger zustossen / dieweil ihnen niemand eine Hülffe thut/oder daß man sie allzurisch für todt achtet / und begraben lässet / ehe sie recht gestorben seyn. (Denn ich hab erfahren / daß zu unsren / und unseren Vorfahren Zeiten etliche Leute auff der Todten-bahr oder in Sarck geleget / wieder sind lebendig worden/und noch heut leben.)

Die verstorbenen Todten an der schweren Kranckheit/ Schlag/ und Auffsteigen der Mutter/ sollen am längsamsten begraben werden.

Derowegen ist zu Rechte versehen/ und löblichen geordnet / daß die Todtengräber keinen Menschen / welchen sie schon für todt halten / und gantz gestorben sehen/ zu risch begraben sollen / sonderlich aber die da am Schlag oder der schweren Kranckheit/oder am Auffsteigen der Mutter/ gestorben seyn / sintemal in denselben offt die Seele noch verborgen liget / die da nachmals sich wieder ermuntert / und dem Leibe seinen Athem oder Leben wieder gibt.

Die verstorbenen

Jedoch in den anfälligen Kranckheiten/ und sonderlich in der Pestilentz / ists nicht vonnöthen/ auch nicht zurathen/daß man bey denselben Todten wolte diß so fleissig in acht haben/denn die anfällige Seuche und Gifft/ nach dem der Krancke

gestorben/

gestorben / bald stärcker wird / und mehr denen / die mit umbgehen / Schaden thut. Denn es ist nicht so grosse Gefahr / wenn man mit den Krancken an der Pestilentz / oder in andern anfälligen Kranckheiten / dieweil sie noch leben / umbgehet / und derselben wartet / als wenn man bey ihnen in Todes Zügen / oder wenn sie gestorben seyn / stehet / darumb daß damals die anfällige Gifft sich recht außbreitet / und alles was ihr fürkömpt / verunreiniget. Denn es begegnet denselben krancken Leibern / nicht unlängst verstorben / eben diß / das mit den Fackeln oder Liechtern geschihet / welche weil sie brennen / keinen oder wenig bösen Gestanck von sich geben / aber wenn sie außgeloschen / eine gute Weil übel riechen / und mit dem bösen Gestanck die gantzen Gemach erfüllen. Derhalben haben sich mehr Gefahr zubesorgen / die da mit den Sterbenden / oder neulich gestorbenen Leuten / in anfälligen Kranckheiten umbgehen / denn diese / die da bey ihnen in der Kranckheit / weil sie noch leben / oder wenn sie nach etlichen Stunden gestorben / allbereit kalt und starrend seyn. Wo auch die todten Cörper / an diesen anfälligen Kranckheiten verstorben / was länger / und über die Zeit unbegraben ligen / werden sie eher riechend / und geben einen gifftigen Gestanck von sich / welches in denen / die am Schlag / und andern kalten Kranckheiten deß Gehirns sterben / nicht so bald geschicht / es sey denn heisse Lufft / oder der Leib deß todten Leichnams sehr feist.

Gestorbene Todten an der Pest sollen nicht zu langsam noch zurisch begraben werden.

Die Pestilentzische Todten vergifften im Tod sehrer als sonst.

Derhalben wo nicht derer eins diß hindert / sollen die todten Cörper derer die am Schlag / der schweren Kranckheit / oder andern kalten Kranckheiten deß Gehirns / gestorben sind / nicht eher als in dreyen Tagen begraben werden / denn die Feuchtigkeit in zwo und siebentzig Stunden sich erst recht setzet / und höret ihre Wirckung auff / auß denen Ursachen / daß der Mond in solcher Zeit nur ein Zeichen deß Himmels durchläufft / dardurch alle Wirckung der Feuchtigkeit in unserm Leibe von oben herab geregieret wird. Daher lässet sichs auch ansehen / daß der HERR Christus diese Zeit / in den dreyen Tagen / nach dem destomehr jeder Mensch todt geschätzet werden muß / selbst in acht gehabt / da er Lazarum am vierdten Tage von den Todten aufferwecket hat / damit nicht jemand ihm dieses anders außlegen könte / als wäre er noch nicht gestorben gewest / sondern nur durch Ohnmacht vergangen / wieder lebendig worden. Ja der HErr Christus selbst / da er das heylsame Werck d' Erlösung deß Menschē durch sein Sterben und Aufferstehen vollendet / hat diese Zeit / der dreyen Tagen / mit dem Tod wargenomen. Deñ über dieses / daß er eine tödtliche Wunden in der Seiten empfangen hatte / ist er drey Tage im Grab begraben gelegen / damit niemand sein Sterben und Aufferstehen anders außlegen / übel deuten oder verachten solte / welches doch die verstockten Juden in ihrer Blindheit und Unverstand noch heutiges Tages nicht lassen.

Die an kalten Kranckheiten gestorben / sollen erst nach dreyē Tagen im Winter begraben werden.

Weiter / dieweil diese Kranckheiten / die den Menschen der Vernunfft berauben / also schröcklich anzusehen sind / daß ein jeder sich darüber entsetzen muß / viel Leute auch selbst mit den Krancken für Forcht zittern und zagen / so habe ichs dafür geachtet / daß ich ein gutes Werck thäte / so ich bewehrte außerlesene Artzneyen hierzu setzte / dardurch auch ein jeder / ob er schon nicht ein Artzt wäre / sich und die

Es sind gleiche oder einerley Artzney offt wider die schwere

Kranckheit/ den Schlag/ und andere kalte Kranckheiten deß Haupts.

Seinen für solchen Kranckheiten bewahren/ und in der Noth helffen könte. Dieselbigen Artzneyen aber können in allen kalten Kranckheiten deß Haupts/ dieweil sie einander was gleich seyn/ gebraucht werden/ als nemblich/ in bösem Gedächtnuß/ in dem Schwindel/ in dem Zittern der Glieder/ in der schweren Kranckheit/ in dem tieffen Schlaff/ in dem Schlag/ in dem Albdrücken/ und aller schweren Phantaseyen deß Nachts.

Die außerlesenen Artzneyen wider die schwere Kranckheit.

Und obwol viel unzehliche Artzney gefunden werden/ die da in diesen Kranckheiten gut seyn/ jedoch hab ich vier Stück am bewehrtesten und kräfftigsten erfahren.

Welches die besten Peonien Körner.

Das Erste/ Peonien Samen/ der da gantz rund oder keulich ist/ und schwartzlechtig. Denn der Peonien Samen/ der da rot ist/ und was eingebogen/ hat nicht diese Krafft.

Das Ander/ die Meer-zwiebel/ zu Latein Scylla genant.

Das Dritte/ das Geschabene von eines Menschen Toden-Kopff.

Das Vierdte/ die Eychen-Mispel/ welches ein zart Gewächs ist/ und auff den Bäumen gefunden wird/ welcher Wirckung/ und rechten Gebrauch ich in diesen Kranckheiten/ in einem jeden Stück sonderlich außlegen will.

Von dem Peonien Samen oder Korn.

Der Peonien Samen/ welcher nicht weniger vom Galeno, als der Kohl vom Catone, gerühmet wird/ vertreibet diese Kranckheit/ nicht allein wegen der Krafft außzutrucknen die böse Feuchtigkeit/ sondern auch auß eingepflantzter Eigenschafft/ und heimlicher vortrefflicher Wirckung. Bey den Kindern aber/ die da nicht so gar hart diese Kranckheiten haben/ helffen die Peonien Körner offt/ wenn mans ihnen an den Halß hänget/ und bey sich tragen lässet/ denn sie verzehren die schleimige Feuchtigkeit/ die da ist eine Ursach dieser Kranckheit. Wenn man aber diese Peonien Körner den Krancken eingibet zugebrauchen innerlich im Leibe/ so sind sie kräfftiger/ welches derhalben bey den erwachsenen Leuten destomehr vonnöthen ist zugeschehen/ sintemal also dieselbige böse und vergiffte Feuchtigkeit außgetrucknet wird/ und der Leib eine hitzige und truckene Natur bekömpt. Die l aber bezeugen/ daß dieser Samen am kräfftigsten sey/ welchen die Peonien das Männlein am ersten träget/ denn dieser Strauch lang auffwächset/ und grünet mit schönen Blättern/ ehe er Körner oder Samen bringet. Wenn er denn aber zu dem rechten Alter kompt/ und die Hülsen sich auffthun/ träget er an einem Ort schwartze Körner/ am andern schöne rote Körner/ unter welchen die schwartze Körner sollen zu dieser Artzney gebraucht werden/ und nicht allein die am ersten/ welches ein Aberglaube ist/ sondern auch die er in nachfolgenden Jahren träget. Denn auch die Körner/ die dieser Strauch zum zehendenmal getragen hat/ in der Artzney kräfftig befunden worden seyn/ wo nur nicht dieselbigen sind was wurmfrässig oder böse gewesen.

Von der Meerzwiebel.

Die Meer-zwiebel aber übertrifft noch die Peonien mit wunderlicher Tugend oder Wirckung/ nicht allein wider die schwere Kranckheit/ sondern auch wider alle andere Gebrechen deß gantzen Leibes/ die da auß zäher Schleimigkeit und

grober

grober Feuchtigkeit gesamblet werden / in welchem Gliede sie auch entstehen mögen. Denn die Meer-zwiebel hat eine Krafft das Zähe zutheilen / das Unreine abzuwaschen / und das Feuchte außzutruckenen. Darumb zu einer guten Artzney wider diese Kranckheit / lasse ich auß dieser Meer-zwiebel einen sonderlichen Safft / Oxymel Scyllitieum, genant / zurichten / auß Honig-wasser drey Maß / mit zwey Maß Essig gesotten / biß es was dicke wird / und gebe es dem Krancken eines Löffels voll zugebrauchen. Dieweil es aber sehr bitter ist / so mache ichs bißweilen süsser / daß ich den Syrupum de stœchade genant / darzu thue / oder vermische auch ein wenig Muscaten-nüsse darunter.

Von dem Safft auß Meer-zwiebeln / Oxymel Scylliticum genant.

Also gebe ich auch den Krancken diesen Rath / daß sie mit Essig / von den Meer-zwiebeln gemacht / den Mund offt spülen / und auch immerdar ein wenig hinunter schlingen.

Von dem Essig auß Meer-zwiebeln / Acetum scylliticum genant.

Deß Menschen Toden-Kopff oder Hirnschedel geschabet und gepülvert / befinde ich auch mit der That eine bewehrte Artzney außzutrucknen die böse Feuchtigkeit in den Kranckheiten. So man einen Hirnschedel von einem Manne zufeylet / und wol zurieben zum Pulver / eingiebet einem Knäblein: deß Weibes aber dem weiblichen Geschlechte / und entweder in einem Wein / oder vorgemeldten Honig-wasser / mit Meer-zwiebel zugerichtet / welches zwar mich bedüncket / daß es nicht so gar auß angeborner Eigenschafft geschehe / sondern vielmehr darumb / daß es so sehr die Feuchtigkeit außtrucknet / welcher Gestalt das Hasenlieb und Hasen-blut / die rote Ruhr / und andere Blutgänge vertreibet. Gleicher Weise hab ich erfahren / daß die Gebein deß Menschen gepülvert / und in rotem Wein getruncken / den Blutgang stoffen / allein auß ihrer Krafft außzutrucknen. Welches denn auch thut das falsche Pisalphaltum, sonst zu Latein Numia Arabica, zu Teutsch Menschen Fleisch genant / und destomehr / wenn du das subtileste vom Bornstein / der im Meer gefunden wird / welches man gemeiniglich sperma cœti, zu Teutsch Wolradt nennet / mit vermischest.

Von deß Menschen Toden-Kopff oder Hirnschedel.

Hasen lieb.

Andere Stück so das Geblüt stopffen.

Die Gebein deß Menschen Mumia, oder der Menschen Fleisch.

Wolradt.

Der Eychen-mispel / welcher zu Latein Viscum genant wird / wegen seiner Beer / die was kleberiges an sich haben / wie ein Leim / hat gleiche und fast grössere Kräffte wider diese Kranckheiten. Dieses aber ist ein schönes Gewächs / darumb die Priester in Franckreich / die der Cæsar hat Druidas genant / dieses für das Heiligste gehalten haben / und wächßt nirgend auff der Erden / sondern allein auff den Bäumen / und sonderlich auff den Eych-bäumen / da er grünet Winter und Sommer. Noch mehr so hat man sich zuverwundern / daß diß Gewächs auß keinem Samen / und auch nicht auß den Bäumen / sondern auß der Holtz-Dauben und Turtul-Dauben Mist gezeuget wird. Ich zwar habe diesen Strauch offt mit Lust angesehen / wie er einer Elen hoch wächset / die innerlichen Zweiglein grünen / die äusserlichen was rötlich scheinen / und gelblichte Blätter wie Buchs-baum tragen. Welches Virgilius der Gelehrteste unter den Poeten / und ein Mann von vieler Erfahrung / mit hüpschen Worten beschreibet:

Von Eychen-mispel.

Æneid. 6.

Ein güldenes Gewächs auff einem Eych-baum grünet/
Von zweyen Däublein gezeuget/welches dienet
In schweres Kranckheits Noth; Gold flammen gleich Gestalt/
Die rauschen so bald nur ein linder Wind drein fallt.
Dasselbige Gewächs den Eychen Mispel gleichet/
Der neue Zweig gewinnt/ obschon der Nord-Wind streichet/
Trägt eine gelbe Frucht/ mit der er um und um
Die Zweig umbgibt und ziert/ ob er schon eben drum
Auß keinem Baum entsteht. Dieselbe Zweige scheinen
Wie Gold/die Blätter samt dem Stengel sich vereinen
Subtil/ und in dem Baum verborgen seynd gar fein/
Sie tragen gülden Beer/ die uns sehr dienstlich seyn.

Da denn der Poet zugleich mit anzeigen will / wie nichts heylsamers sey/ nichts bessers/wider die tödtliche Kranckheiten deß Gehirns oder Haupts/denn die Artzney/und der Gebrauch deß gülden Gewächs/ als nemblich Eychen-Mispels/ denn es zurtheilet/ vertreibet und verzehret alle zähe Schleimigkeiten/ trucknet auß alle böse Feuchtigkeit/ benimbt den schweren Gebrechen wunderbarlicher Weise/ wenn der Krancke dieses Pulver in einem starcken Wein einnimbt.

Von der Tugend der Elends-klau. Bell. 1. Gall. 6. Lib. 5. Moysis, cap. 14.

Nun muß ich noch weiter von der Tugend der Elends-klau sagen. Dieses Thier aber ist eine Art der Ziegen / allein daß es was grösser ist/wie Cajus Cæsar bezeuget. In der Bibel wirds genant Hircocervus, und sihet gleich dem Steinbock/ welcher den Juden zuessen erlaubet war. Dieses Thiers Klaue ist sehr kräfftig wider die schwere Kranckheit/ welches ich auch selbst vielmal mit der That bewehret habe/unangesehen/ ob die Ursachen/warumb es den Krancken helffe/ nicht wol zuergründen sey. Im Niderland/ dieweil dasselbe Land sehr kalt/ und feucht ist/ und der ungesunde Wind Sude/ von Mittage / daselbst ohn Unterlaß wehet/ werden gar viel dieser Krancken gefunden/ also / daß bald in allen Spittalen und Gassen die abscheuliche Krancken für unsere Augen kommen / und allda hat man zu dieser Artzney/ dardurch die schwere Kranckheit weichen muß/ die grösseste Zuflucht.

Eine Historia vom Ring mit Elends-klau.

Mir ist dermal eins begenet / daß ein Weiblein / in der Thür meines Hauses/als wenn sie der Donner darnider geschlagen hätte / daran umbfiele / welches als ichs gesehen habe/ bin ich darzu gangen/und hab ihr den Ring/ darinnen eine Elends-klau verfasset/ von meiner Hand abgezogen/und dem Weib an den Finger/der der nächste bey dem kleinesten ist/angesteckt/alsbald hat sich das Weib auffgerichtet / und nach dem sie durch ein Trunck erquicket/ wieder frisch davon gegangen.

Eine Historia von dem stück der Elends-klau.

Ein ander Weib/ da ich nicht einheimisch gewest / fället für der Thür nieder an der Kranckheit/schreyet greulich/zurstöffet das Haupt/ allda läuffet einer meiner Knechte zu / und bringet ihr ein stück Elends-klau / lässets sie in der Hand halten/ dieweil es nicht in einen Ring gefasset/ alsbald vertreibet es die Kranckheit. Dieses

achte

achte ich/ muß geschehen auß heimlicher eingepflantzter Tugend oder Eigenschafft/ oder aber auß grosser Krafft außzutrücknen.

Wie Elendsklaue / Edelgesteine/ und andere harte Ding wircken.

Wo es nicht so gar ein hart Ding wäre/ so müste ich darfür halten/ daß von der ein heimlicher Geruch wie von den Blumen / und wolriechenden Kräutern uns angienge/ denn diß kan offt allda geschhen/ wo schon die Dünste so subtil und trucken seyn / daß mans nicht empfindet / wenn mans nur auß den verborgenen Kräfften mercket. Also die Steine/ Edelgesteine/ Gold/ Eysen/ und alles Ertz/ hat ein jedes seine verborgene Krafft/ und gibt heimliche Dünsten von sich/ welche/ wenn man sie durch reiben erwärmet/ oder durch Feuer anzündet/ einen empfindlichen Geruch von sich geben / und stärcker in dem Leibe wircken. Dieses lasset uns abmercken von den Rädern am Wagen / welche wenn sie schnell und risch umbgetrieben werden / sich erhitzen und Feuer geben : Deßgleichen wenn die Pferde mit den Huff-eysen geschwinde schlagen / daß das Feuer herauß springet: Ja eine heimliche Dunst von allen Dingen wird stets in der Lufft außgetrieben/ und zurtheilet.

Von Einhorn mit Wein vermischet. Von dem Schwalbenstein.

Wo aber dieser Wirckung Ursachen nicht gnugsam gründlichen einen bedüncken möchte/ und nicht anders scheinbarliches fürgebracht werden kan/ so wöllen wir dahin schliessen / daß es auß eingepflantzter heimlicher Tugend oder Eigenschafft geschehe : Gleich wie Einhorn mit Wasser oder Wein vermischet / wider allen Gifft dienet/ und die Spinnen mit dem anrühren tödtet. Von den Schwalbensteinen/ wenn sie auß der Schwalben Leibe genommen werden/ und der schweren Kranckheit abhelffen/ wird nachmals auch gesagt werden.

Das IV. Capitel.

Woher es komme / daß die Kranckheiten bißweilen langwierig seyn/ und durch keine Artzney bald weggebracht werden mögen. Woher auch die Fieber einen / den sie nicht unlängst verlassen/ wieder anstossen. Worauß der Stillstand der Fieber / oder die Umbwechselung über den andern/ dritten oder vierdten Tag entstehen/ welches billich alle Leute wissen sollen / damit sie nicht so bald mit Kranckheiten befallen/ oder so sie befallen seyn / die Kranckheiten desto leichter wegbringen mögen.

Die langwierigen Kranckheiten werden vergliechen einer Wunderräise/ die da

DJe langwierigen Kranckheiten/ oder die da übel weggebracht werden können/ sind fast zuvergleichen einem schweren/ langen/ und bösen Wege. Dann ein Mensch / der da schwach und matt / und zusehr beladen mit schweren Bürden ist/ zu Fusse wandern soll und muß/ denn dieser beyder wegen/ der schweren Bürde/ uñ auch deß bösen Weges/ langsamer fortkom̃t/ uñ viel übeler seine Räise voliendet/

im böſen Wege/und ſchwachen Wandersleuten geſchicht.

als wenn er ſich durch den böſen Weg auff dem Wagen führen laſſe / oder einen willigen kurtzweiligen Wander-geſellen hätte/ der ihm ein gut Theil ſeiner ſchweren Bürden tragen hülffe.

Die fürnehmſte Urſach der Langwierigkeit in Krancken.

Ob aber viel und mancherley Urſachen ſind / darumb die Kranckheiten längere Zeit den Menſchen plagen / und langſamer weggebracht werden/jedoch unter allen halte ich dieſe die Fürnehmſte und Gröſte / daß die Krancken nicht/ alsbald ſie die Kranckheit ankommen iſt / im erſten Anfang einen geſchickten getreuen Artzt zu ſich fordern laſſen / der ihnen gute Ordnung ſtellete / und bequeme Artzney darreicht / dardurch der Schwachheit der Natur auffgeholffen würde/ damit ſie mit Hülffe der Artzney die Kranckheit überwinden könten. Denn der Artzt iſt nicht anders/denn ein Gehülffe und Beyſtand der Natur / welcher Beſtes er am fleiſſigſten betrachtet / zurathen hilfft / und ſie endlich zuerretten ſich auffs hefftigſte bemühet. Wo aber die Krancken ohn den Artzt ſind/und nicht wiſſen/ was ihnen gut oder ſchädlich ſey / und ohn Unterſcheid die Speiſe/ auch zu unrechter Zeit / oder wol offt in der böſen Stunden der Kranckheit in ſich füllen/ſo muß dardurch alle Verſtopffung und innerliche Unreinigkeit gemehret werden / die Kranckheit zunehmen / die Natur aber untergedruckt / und alle Krafft deß Leibes geſchwächet.

Ein Artzt iſt ein Beyſtand und Gehülffe der Natur.

Andere zufällige urſachen/die die Kranckheit langwierig machen.

Wo aber die Kranckheiten ſo lange wehren / biß auff den Herbſt/ oder wie man pfleget zuſagen / biß das Laub abfället/ wie die Poeten ſchreiben:

Die Kranckheit haltet ſtets gewiſſe Weiß und Lauff/
Sie gehet rund herum/ bald ab / bald wieder auff/
Gleichwie im Circkel-Kreiß/ und wenn ſie umgeloffen/
Trifft wiederumb den Punct/ iſt faſt nichts Guts zuhoffen:
So lauffet auch das Jahr/ und wenn es nun vollend/
Fängt es denn wieder an/biß daß es komt zum End.

Die böſe Feuchtigkeit mehrt zähe Schleimigkeit. Winter uñ Herbſt. Verſtopffung der Lufft-löcherlein.

Alſo finden ſich gedoppelte Urſachen der Langwierigkeit / als nemblich eine/ daß ſie kalte und böſe Feuchtigkeit ſehrer mehret/ die ander/ daß ſie zäher und härter wird: Denn der Winter und Herbſt erkälten das Geblüt / und alle Feuchtigkeit machen ſie zäher und ſchleimiger / dardurch ſie gleich im Leibe oder allen Gliedern verhärtet / verſtopffet/feſter anligen und ſchwerlicher weggebracht werden. Daruñ/ dieweil zu dieſer Zeit die unreinen Feuchtigkeiten ſich geliefern / in den Gliedern verhärten darzu die Haut auch an den Lufft-löcherlein/ alsdenn ſehrer zugeſchloſſen wird/ daß die böſe Feuchtigkeit durch den Schweiß ſich nicht zurtheilet / geſchihets/daß die Kranckheiten nicht leichtlich nachlaſſen/oder geheylet werden können. Denn gleich wie Bech/ Wachs/ Schmeer/Hartz/ und andere weiche Materien/ mehr in dem Winter verharten / daß man mit den Fingern ſie nicht gewinnen/ oder was mit ihnen handeln könne. Alſo in der kalten Lufft die Feuchtigkeit deß Leibes ſchwerlich zutreiben und zurtheilet / viel weniger weggebracht und abgeſchafft werden können. Dieſes kan man auch an dem abnehmen und ſpüren/ daß in dem Winter die Leute viel weniger ſchwitzen.

Derhal-

Derhalben muß man zugebrauchen geben denselben Krancken die Artzney / die da gewaltig das Zähe zurtheilen / reinigen / und alle Verstopffung eröffnen kan. Denn diese böse unreine Feuchtigkeit leget sich in der Krancken Leiber hefftig an / nicht anders / als wie Hefen in den Fassen / welche man offt mit Saltz-wasser zuvor einweichen / und darnach mit Besemen außfegen und reinigen muß / will man sie anders recht rein machen / und den Stanck / der sich eine lange Zeit zuvor hinein geleget / wegbringen / denn sonst verdirbet alles / und krieget einen bösen Geschmack / was man in die unreinen Faß leget. Daher recht Hippocrates gelehret hat. Je mehr Speise man füllet in die unreinen Leiber / je ärger man es macht. Denn alle Speise und Tranck / die da mit der bösen unreinen Feuchtigkeit vermischet wird / verdirbet / und wird unreine Nahrung / dardurch denn die Krancken entweder länger mit der Kranckheit sich tragen müssen / oder so sie schon beyde durch Hülffe der Artzney und Uberwindung der starcken Natur der einmal loß werden / doch alsbald von einer geringen Ursach sie wieder bekommen / und von Neuem einfallen / denn es erhebet sich in derer Leib auß der überbleibenden Unreinigkeit eine neue Fäulnuß / und breiten sich zugleich weit und ferne auß im Leibe viel böse Dünste oder Gestanck auß den bösen Feuchtigkeiten / verunreinigen den lebendigen Athem / und verderben die natürliche Wärme. Hieher gehöret der Spruch Hippocratis: Wo das Böse mit dem wenigsten im Leibe verbleibet / so werden die Kranckheiten wieder verneuert / und sind die Fieber wieder anfällig. Deñ die Speise und Tranck / die der Krancke zu sich nimbt / werden nicht in gute Nahrung verwandelt / und kommen dem Leibe wenig zu gut / sondern sie werden durch Vermischung der unreinen Feuchtigkeit verderbet / und mehren die Kranckheit / wie wir denn in den viertäglichen und etlichen dreytäglichen Fiebern sehen / daß solches geschicht / wenn man nicht dem Artzt folget / und keine gute Ordnung im Essen und Trincken hält.

Eine Vergleichung mit unreinen Fassen.

Lib. 2. Aph. 30. Uberbleibende Unreinigkeit und unordentlich Essen verneuert die Kranckheiten.

Lib. 2. Aph. 12.

Daß aber diese Fieber den Krancken über den dritten und vierdten Tag erst wieder ankommen / und eine Zeitlang ihn zu Ruhe lassen / oder nicht stets fort und fort wehren / das geschicht allein darumb / daß die böse Feuchtigkeit / davon die Fieber entstehen / in den äusserlichen Oertern deß Leibes sich gesamblet / und weiter vom Hertzen sind.

Die Ursach der Fiebern so über den andern / oder dritten / oder vierdten Tag ankommen.

Und obwol etliche Fieber mit einem Schauer ankommen / und die Hitze darnach für und für immerdar wehret ohne Unterlaß / das geschihet wegen hitziges Dampffs und scharffer Dunst auß dem entzündeten Geblüt / oder erhitzten Feuchtigkeiten in den innerlichsten Oertern deß Leibes / welche / dieweil sie keinen Außgang gewinnen können / greiffen sie strack das Hertz / und die Leber an / brennen hefftiger / und demnach ihre Fäulnuß und Entzündung innerlich gestecket oder verstopffet / plagen sie den Menschen viel härter / denn so sie in den äusserlichen Gliedern deß Leibes sind / und sich durch die Lufft-löcherlein fein zurtheilen können. Fürwahr / wenn der bösen Feuchtigkeiten sehr viel ist bey den Menschen / oder sonderlich das böse Geblüt sonst warm und feuchte von Natur / und kompt hinzu eine grosse innerliche Fäulnuß oder Entzündung / so müssen die Fieber ohn

Die Ursach der Hauptkranckheiten / und andern Fiebern / so ohn Unterlaß brennen.

Unterlaß

Lib. 2. Aph. 23. Unterlaß brennen/und schnell zum Ende eylen. Daher hat Hippocrates gesagt daß dieselbe Kranckheiten nicht über vierzehen Tag wehren können/ ja offt wo die Materien so gar hefftig tobet und seudt/wie ein siedend Wasser/den Fünfften oder Siebenden/ oder Neundten/oder Eylfften/ein Ende machen.

Was bedeutet/ wenn die Fieber rischer ankommen/ und zuvor hüpffen. Wenn die Fieber langsamer ankom̃on/ so lassen sie auch nach. Die Ursach warumb etliche Fieber ungewisse Stunden halten. Die Ursach warumb in etlichen Fiebern die bösen Stunden länger währen.

Diesen aber sind gar ungleich die Ursachen derer Fieber/ die da über etliche Stunden oder Tage/ und zu gewisser Zeit den Menschen wieder ankommen/ beyde auß sonderlicher eingepflantzter Eigenschafft derselben Feuchtigkeit/ darauß das Fieber entstehet/ und auß sonderlicher Art der Stellen und Zeit/ dardurch geschicht daß sie über etliche Zeit wieder den Krancken anstossen/ daß sie einmal rischer zuvor kommen für der Zeit/ einmal langsamer/ daß sie offt gar keine Zeit halten/ und unbeständig seyn/ daß die bösen Stunden deß Fiebers auch länger. Die böse Stunden werden alsdann länger/ wenn das Fieber ärger wird/ und die böse Feuchtigkeit zunimbt/ oder hefftiger erhitzet: darzu denn sonderlich wol hilfft/ wenn man was versehen hat/ oder in Essen und Trincken ein Unordnung hält.

Deßgleichen werden dieselben bösen Stunden weniger bey den Krancken/ und lassen nach/ wenn die böse Materien weniger wird/ die innerliche Fäulnuß oder Verstopffung abnimbt/ und allmählich sich das Fieber verleuret.

Wenn aber eine Feuchtigkeit die Natur/ Art oder Eigenschafft der andern an sich nimbt/ und die Stelle oder Ort verwechselt/ oder durch Vermischung ander Feuchtigkeit mancherley Art bekompt/ alsdenn halten die bösen Stunden/ keine gewisse Zeit oder Ordnung/ sondern unbeständiger Weise kommen den Krancken einmal anders an/ dann das ander.

Daß auch die bösen Stunden offt länger wöhren/ und nicht bald vergehen/ das kompt her von dem/ daß der bösen Feuchtigkeit Hitze und Dampff in grosser Menge gesamblet seyn/ hin und wider im Leibe weiter sich außgebreitet/ darzu härter/ und zäher sich befinden. Denn gleich wie naß und grün Holtz nicht bald/ sondern länger Zeit haben will/ ehe es verbrant werden kan: Oder wie das Rindfleisch/ sonderlich das von alten Ochsen ist/ langer will gekocht seyn: Also die zähe böse Feuchtigkeit länger muß außgearbeitet werden/ und sieden/ ehe denn daß sie verzehret und weggebracht wird.

Die Ursach der Fieber/ so von einem Geschwür kommen/ welche alle gifftig sind/ als Pestilentz/ Schlier/ ꝛc. Die Pestilentzischen Fieber sind am gefährlichsten.

Weiter/ obwol auß den Vorgehenden erweißlich ist/ daß die böse Feuchtigkeiten/ wenn sie in den äusserlichen Oertern deß Leibes und Gliedern faulen oder entzündet werden/ machen die täglichen/ dreytäglichen/ viertäglichen Fieber/ als die da über etliche Stunden wieder ankommen/ nicht stets währen/ sondern den Krancken was Losung lassen/ jedoch gibt die Erfahrung offt/ das eben dieselbe Feuchtigkeit/ in den äussersten Oertern deß Leibes zusammen gerunnen/ die hefftigsten brennenden Fieber ohn Unterlaß machen kan/ entweder wegen der Menge/ oder einer bösen gifftigen Natur. Denn das sihet man offt/ wenn ein äusserlich Glied etwan ein hitziges Geschwür/ oder ein Carbunckel/ oder ein Schlier/ oder eine pestilentzische gifftige Apostem bekompt/ mit welchen bald ein Fieber zuschlägt/ nicht das dadurch Umbwechselung der Stunden wieder ankompt die Krancken/ sondern für

und

und für ohn Unterlaß brennet/unangesehen/daß die Gifft in die äusserlichen Oerter deß Leibes von der Natur getrieben ist/und weit vom Hertzen abgelegen. Denn die Pestilentzische und gifftige Krafft durchdringet biß zum Hertzen / greifft an alle fürnehme Glieder/Gehirn/Haupt/und Leber/ darzu verunreiniget allen lebendigen Athem/und alle sinnliche Geister. Darumb diese Kranckheit unter die gefährlichsten und schnellesten gerechnet werden/daß sie bald Ende machen/entweder zum Tod oder Leben.

Denn es gehet mit dieser Krancken Leiber gleicher Weise so zu / wie mit einer belägerten Statt / welche vom Feind so hefftig gestürmet / und vom Geschütz so gewaltig ohn Unterlaß zuschossen wird / daß es sich ansehen lässet / als wie die Statt alle Augenblick verlohren sey / wo nicht sie wiederumb mit Geschütz und aller Kriegs-macht dem Feind ritterliche Gegenwehr thue / ja herauß falle / und den Feind abtreibe / oder gantz abschlage. Denn sich dem Feind ergeben / und dardurch das Leben erretten / ist nicht ritterlich / ja offt auch gefährlich / sintemal die da gesieget / vielmal nicht Glauben halten / und aller Zusagung vergessen: Also gehets auch zu in den schnellen und grossen Kranckheiten / daß die Krancken die grossen Schmertzen oder Gefahr der Kranckheit nicht außdauren können / und über vierzehen Tage oder kaum so lange / ihr Leben fristen oder erhalten / es sey denn / daß die Natur starck sey / und durch Hülff oder Beystand der Artzney eine ritterliche Gegenwehr thue / der Kranckheit widerstehe / ja nach dem endlich der Feind / als die Kranckheit / abgeschlagen oder abgetrieben sey / den Sieg behalten. Welches / so es geschicht / die Natur deß Krancken gantz krafftloß und müde / gnug zuthun hat / ehe sie an Kräfften sich wieder erholet. Denn wegen erlittenes Schadens kan der Krancke / wenn schon die Kranckheit weg ist / nicht bald genesen / sondern fähret immerdarfort die Kräfften wieder zuerholen / und sich allmählich zubessern / und zuflicken / nicht anders / wie man die zuschossenen Mauren oder Pasteyen wieder anzurichten Weil haben muß / biß er gantz und gar wol gesund wird.

Nach der Uberwindung der Pestilentz / haben dieselbē Krancken gnug zuthun / ehe sie sich wieder stärcken.

Das V. Capitel.

Von denen Leuten / die deß Nachts auß dem Bett sich verlieren / und im Schlaff hin und wider gehen / die Wände oder Dächer hinauff steigen / viel im Schlaff fürhaben / und außrichten / das ihnen sonst / wenn sie wachen / unümüglich ist.

Das Stetgen und Umgehen im Schlaff geschicht mehr bey jungen Leuten / denn bey Alten.

MAn sihet bißweilen / daß etliche junge Leute / die in ihrem besten Alter seyn / mitten in der Nacht / oder für Tage / im Schlaff auffstehen / auß dem Bett sich wegstehlen / und so schwere grosse Ding fürnehmen oder außrichten / die ihnen / weñ sie wacheten / sonst unmüglich zuthun wären / darzu ohn allen Schaden / daß jederman / wer ihnē zusihet / darob sich verwundern uñ entsetzē muß / uñ wo man sie nicht

Warumb sie fallen / wenn man sie beym Namen nennet.

anschreyet / oder an ihrem Fürnehmen verstöhret / daß sie allmählich wieder in das Bette sich finden / und zu Ruhe legen. Wo man aber sie anzuschreyen zufähret / weil sie in dem Werck sind / entweder mit bekanten Worten / oder mit ihrem Tauff-Namen zuruffen / daß sie auß Erschröcknuß und plötzlicher Verwandlung herunter fallen / ohnezweiffel darumb / daß die lebendigen Geister bey ihnen auch in dem Schlaff sehr inbrünstig / und die grosse wunderbarliche Krafft / dardurch sie das gethan / zurstöret / und zunicht gemacht werden. Darumb soll man sie ihr Wesen lassen vollbringen / biß sie selber an die vorige Stelle wieder sich zu Ruhe legen. Die alten Leute aber / oder auch junge / in welchen der lebendige Athem / und die Kräffte nicht so starck noch inbrünstig sind / können der keins im Schlaff thun.

Wie man mit ihnen umbgehen soll.

Wie der Alb abgewehret.

Daß diese Leute / die da umbgehen / und viel fürhaben im Schlaff / nicht allein so inbrünstige Geister / sondern auch so ein tieffen Schlaff habē / lehret Galenus lib. 2. de motu musculorum, und gibts die Erfahrung. Denn also ist mir bewust ein ansehnlich Geschlecht / welches ich Ehrn wegen nicht nenne / daß die Brüder fast alle solche Leute gewesen seyn. Da aber der Eine ein Bein darüber enzwey gebrochen / hat der Præceptor den andern Bruder / so auch die Wände hinauff zusteigen gepfleget / diß auff die Weise abgewehret / auff ihn gewartet / biß er herwieder kommen / darnach ihn erwischt / und so lange mit Ruten gestriechen / daß er davon auffgewacht / und sich ermuntert. Also hat er nachmals nicht so fest geschlaffen / und diß abgangen. Denn man hat erfahren / daß viel Leute im Schlaff also zu Unfall kommen / und entweder lahm oder todt gefallen.

Deß Albs Ursach.

Die da aber der Alb drücket / oder im Schlaff grosse Angst fühlen / und sich nicht ermuntern können / welches denn geschicht / wenn viel dunckele oder grobe Dünste sampt der bösen Feuchtigkeit / das Gehirn / und das Hertz beschweren sollen gerüttelt / aufferweckt / und mit ihrem Namen genennet werden. Denn also / wenn man gleich nicht laut schreyet / erwachen sie bald / und kommen wieder zu sich selbst / auß der Ursach / daß die Dünste sich zurtheilen / und das schwere böse Geblüt / welches durch die Adern als Bächlein in den gantzen Leib außgebreitet wird / wieder sich ermuntert / und leichter wird. Und dieser Gebrechen begegnet am meisten im Anfang deß Lentzen denen / die da stets ein bösen Magen haben / und gemeiniglich auff dem Rücken ligen / wenn sie schlaffen / darumb dieselben mit auffgethanen Augen / und offenen Maul / nicht ohne grosse Gefahr der Gesundheit / schlaffen. Denn die empfinden solche Angst oder Drücken / nicht anders / als wie eine grosse Last auff sie geleget / also schnell / daß sie auch nicht ein Wort reden können / sondern nur winseln und Seufftzen von sich geben. Wenn man sie aber nur mit dem rechten Namen nennet oder ruffet / thun sie sich bald auff eine Seite wenden / und werden aller alten Weiber oder Gespenst / welche sie ihn einbilden / als würden sie von ihnen gedruckt / loß.

Wie man mit denen / so vom Alb gedruckt / umbgehen soll.

Wovon im Alb die Phantasey und Ein-

(Das Albdrücken ist nichts anders / denn eine solche Kranckheit oder Beschwernuß deß Gehirns / wie vorhin geschrieben. Was aber für Phantasey den Personen im Schlaff fürkömpt / wie sie wacheten / oder wie sie alte Vetteln sehen /

die

die zu ihnen hinein schleichen/und sie drücken/ ist alles nichts/ sondern Einbildung im Schlaff. Dieser Alb ist bey einem schwerer als bey dem andern / wenn er gar zusehr kömpt/geschichts wegen mehr Feuchtigkeit/und gröſſer Erkältung deß Gehirns/und ist verwandt der schweren Kranckheit. Man ließt von etlichen solchen Leuten / die da todt in Betten gefunden sind. Also hab ich eine Jungfrau vom Adel geartzneyet/ die das Albdrücken so hefftig gehabt/ daß/ so bald und offt sie entschlaffen/den gefühlet / und viel Gespenst oder Phantasey gesehen/nach dem sie aber die Artzney meinem Rath nach gebrauchet / ist sie deß gar loß worden. Darumb soll niemand glauben/daß es eine Zauberey sey/wie viel Leute meynen/ und ihn mit Zauberey helffen lassen / dardurch Gottes Zorn/und böse Gewissen auff sich laden. Denn wie solte es durch Artzney weggebracht worden seyn / wenns nicht Leibs Kranckheit wäre? Und obwol zu allen Kranckheiten/und auch zu dieser Zauberey bißweilen kommen kan/so geschichts doch selten.

bildung der Gefahr kömmet.

Mit den Leuten aber/die da im Schlaff umbgehen/hat es gar einander Gestalt. Denn diese mit zugethanen Augen/ und schlaffende in dem Finstern einmal fechten / und alles voll Getümmels und Geschrey machen / das andermal stillschweigende auff- und niedersteigen / und ohne einige Hülffe die Wände/ und höchsten Dächer hinan klettern / welches ich gewiß dafür halte / daß es geschehe auß einem auffwallenden hitzigen Geblüt/ und Erweckung (unangesehen/ ob sie schlaffen) deß innerlichen lebendigen Athems/welche ins Haupt / da alle Sinn und Bewegung entspringen/gerathen/die verborgene Krafft deß Gemüts/und der Glieder / dardurch alle Thaten geschehen / und die Glieder beweget/ anzureitzen/ und antreiben / ja endlich solche seltzame wunderliche Thaten von ihnen auch im Schlaff erzwingen. Denn durch antreiben und anreitzen der sinnlichen Geister/ welche den Sehn-adern/ und allem Fleisch ihre Krafft/ das ist / die Geschickligkeit zufühlen/und sich zubewegen/ auß dem Gehirn mittheilen / stehet der Leib gerade auff/ beweget sich/ und kan solche Thaten auch im Schlaff thun/ und vollbringen.

Die Beschreibung der Leute/ die in dem Schlaff umbgehen/ und viel fürhaben.

Diese Leute aber den solches begegnet sind gemeiniglich kleine Leute/und nicht so grosser Stärcke/ aber subtiler von den sinnlichen Geistern hitzig für der Stirn/ scharffsinnig und leichtes Leibes. Daher kömpts / daß so sie nur mit den äussersten Fingern an Händen/und Zähen an den Füssen/ die Wände angreiffen/frey hinan gehen/und sich erhalten/daß sie nicht fallen.

Welchen Complexion oder Leuten solche begegnet.

Denn mit diesen Leibern gehet es nicht viel anders zu / als mit den runden Fassen / die man in die Anfurt deß Meers wirffet / daß die Schiff-leute sich darnach richten können/ wo sie anfahren sollen / damit sie nicht an die Steinklippen stossen/und in Gefahr Leibes und Lebens kommen. Denn dieselben Faß/wiewol sie mit starcken eysern Bändern umbleget seyn/ und mit eysern Ketten angebunden/ dazu an einen Steinfels / jedoch schwimmen sie in dem Meer / und gehen nicht zu Boden/ es sey denn/ daß sie löcherig werden/allein darumb/ daß sie mit Lufft und Athem/ darzu man denn Blaßbälge brauchet/ gefüllet sind. Gleicher Weise die Leibe derer Menschen / davon wir jetzt reden / dieweil sie voll lebendiges in-

Ein Gleichnuß.

brünstiges Athems sind / und subtile sinnliche Geister haben / sich im Schlaff auffrichten/und leichter Weise in die höchsten Oerter steigen / wenn sie nur mit den Händen und Füssen tappen/gleich wie die Schnecken oder Gewürme / die keine Augen haben/ immer fortkriechen / und mit ihren Scheren oder Hörnlein den Weg fühlen/ja dardurch sie in der Nacht also umbgehen/ und mancherley Wesen fürhaben.

Ander Ursachen mehr/so solch wunderlich Wesen fördern helffen.

Daß sie auch dieses ohn allen Schaden thun / und nicht fallen/ oder in der Höhe schwindelich werden/ das geschicht allein darumb/ daß sie allmählich/und ohne Forcht oder Betrachtung der Gefahr / welche die Wachenden von grossen und gefährlichen Dingen offt abschrecket/ thun und angreiffen. Denn sie unterwinden sich deß Thuns im Schlaff/ nicht viel anders als die Trunckenen / oder die der Sinn beraubet/ die freventlich unbedacht und trotzig/ allerley Gefahr versuchen dörffen/ und kein Abscheu oder Forcht daran haben/welches/wenns ihnen über den andern Tag/ und wenn sie nüchtern worden / oder wieder zu ihren Sinnen kommen / von andern wiederholet oder fürgehalten wird/ was sie gethan haben/und was sie für Gefahr außgestanden/ bekennen sie freymütig/ daß sie nichts davon wissen/ und entsetzen sich gar sehr darob/wenn sie von andern hören/in welche Gefahr sie sich begeben haben/und wie es zugangen.

Von den Leuten/so in dem Schlaff schreyen/ mit den Händen fechten/ mit den Zähnen knirschē/ꝛc. wovon es geschicht.

Derhalben wo nun in etlicher Menschen Leiber auch wol ein Auffwallen deß Geblüts, und inbrünstiger Athem oder Geist, jedoch nicht so gar sehr und hefftig/ sondern weniger / als in diesen Leuten ist / so kömpts zwar daß dieselben Leute im Schlaff schreyen/ und mit den Händen fechten / oder sich wol was auffrichten/ aber doch im Bette ligen bleiben. Denn dieselben inbrünstigen Geister sind bey ihnen nicht so starck oder beweglich / daß sie den Leib erheben/ und auffgericht hin und wider tragen könten. Dieses bezeuget der Hippocrates, da er spricht: Welchen das Gehirn erhitzet / wie denn den Cholerischen Leuten/nicht aber den Phlegmatischen geschicht/ dieselben schreyen bey Nacht/und haben viel im Schlaff zuschaffen/und destomehr/so sie viel am Tage zuthun gehabt haben/mit viel Sorgen beladen seyn/ und ihres Thuns fleissig warnehmen.

Libr. de comit. morb,

Andere zufällige Ursachen der natürlichen Unruhe.

Dergestalt findet man etliche fürwitzige Leute/ als nemblich / die Unruhigen und Ruhmredigen/die da überall die Hand im Sode haben wollen/ und hin und wiederlauffen/ seltzame Geberde führen/ welche man leichtlich erkennen kan auß den Augen/Gesicht / ihrer gantzen Kleydung/und der gantzen Gestalt deß Leibes. Denn dieses alles unbeständiger Weise bey ihnen gefunden wird/ stets verändert/ und mancherley sich rühmet/ wie ein Gauckler oder umblauffender Tyriacksmañ/ der zu unnützen Dingen das Volck mit grossem Geschrey zusammen ruffet / darumb geschichts auch/ daß sie in dem Schlaff aufffahren/ und ein Geschrey machen/denn es kömpt ihnen für im Schlaff/ was sie am Tag treiben.

Was man am Tag fürnimbt / das kömpt im Schlaff für.

Und wir alle/wenn wir am Tag was mit Ernst thun/ oder in Sinn fassen/ so erscheinet uns dergleichen in dem Schlaff und bey Nacht / und macht uns offt davon redende/welches der Poet Lucretius fein mit diesen Versen beschrieben:

Lib. 4.

Wir

Wir sehen und erfahren offt
Daß wir im Schlaff gantz unverhofft
Die Ding auff die deß Tags wir sinnen/
Und deren wir gewohnt / beginnen.
Juristen disputiren viel /
Und sprechen Urtheil ohne Ziel:
Soldaten mit den Feinden fechten /
Schiff-leut mit Wind und Wasser rechten:
Je mehr deß Tags sich einer quält/
Je mehrs ihn in dem Schlaff beseelt.

Denn was uns den gantzen Tag angelegen gewest ist / und müde gemacht hat/wenns Nacht wird / so kömpts wieder in den Kopff / macht im Schlaff eine Unruhe oder unnütze Bekümmernuß/daß wir nicht so wol schlaffen / sondern von der Einbildung offt erwachen müssen.

Das VI. Capitel.

Wie es offt übel gerathe / wenn die Eltern die Kinder schelten / und der Fluch der Eltern die Kinder treffe. Wie auch der Segen der Eltern an ihnen erbe / und macht daß alles nach der Eltern Wunsch ergehe.

VIel Leute sind in so grosse Boßheit gerathen / und geben so unmenschliche Ding für/ daß sie nicht allein gegen frembde Leute / sondern auch gegen ihre Kinder/denen sie billich sollen alles Guts gönnen/und wünschen/rechte Tyrannen seyn. Denn wer höret nicht bald in allen Gassen und Flecken das grausame Fluchen/ dardurch sie auch ihren Kindern das ärgste wünschen/ und übel fluchen/ welches denn offt wahr wird/und ihnen erschrocklicher Weise begegnet. Daher Plato recht darfür gehalten / daß den Kindern nichts gefärlichers sey / denn der Fluch der Eltern.

Wie gefährlich der Fluch der Eltern den Kindern sey.

L. b. 7. de legibus.

Dieses geschicht darumb/ daß die Kinder / wenn sie sehen der Eltern Zorn/ und hören ihr grausames Fluchen / sich offt so darfür entsetzen/daß sie zittern und zagen/ und für grosser Furcht entweder verlahmen / oder in die schwere Kranckheit fallen / oder gar von Sinnen kommen. Denn so eine grosse Auffwallung deß Geblüts / Bewegung der leblichen Geister / plötzliche Veränderung der Natur/ kan bey ihnen so in grossen Schrecken geschehen / daß Sinn und Gedancken verruckt/und alle Kräffte deß Leibes verderbet werden / denn auch nicht allein die jungen Kinder/ sondern Erwachsene/ die da sich für ihren Eltern förchten/ und mit aller Ehrerbietung scheuen / können durch ihren Fluch und Schelten also erschrecken und sich entsetzen/ daß sie in Ohnmacht darüber/ wie sie der Donner darnider geschlagen/fallen/und davon beyde am Verstand oder Gemüt/ oder auch am Leibe/Schaden nehmen.

Woher es kömpt / daß der Fluch der Eltern in den Kindern haffte.

Die Zucht der Kinder bey den Israelitern durch freundliche Holdseligkeit ist die beste.

Derhalben gefället mir die Zucht bey den Kindern Israel am besten / da die Eltern die Kinder fein unterweiseten mit Glimpff / ihnen alles Guts wünscheten/ mit Glimpff uñ guten Segen zuzusprechen pflegeten/ja überall/sie waren daheim oder abwesend/ für sie umb gut Glück Gott den Allmächtigen baten/ so waren die Kinder wiederumb mit grosser Andacht und Ehrerbietung den Eltern gehorsam/ thäten ihnen nichts zuwider/ sondern mit gutem Gehorsam / aller Frömmigkeit und freundlicher Holdseligkeit/oder rechter Liebe zum guten Segen über ihnen/sie verursachten. Denn durch diese Weise verhofften sie sich für viel künfftigem Unglück zu bewahren/ und waren gewisser Zuversicht/ daß sie durch deß Allerhöchsten Schutz/ dem beyde die Kinder und Eltern sich befehlen thäten / wider alle Gefahr dieses Lebens / und allerley Unfall/ sicher wären.

Das VII. Capitel.

Woher es kompt/daß/ wie das gemeine Sprichwort mitbringet/ selten jemand nach grosser Kranckheit oder langer Räise sich bessere/ oder frömmer werde.

Von dem Sprichwort/so der Kranke genaß/ er selten besser was.

Es ist in Gebrauch kommen ein Sprichwort / welches man denen / die auß einer Kranckheit genesen/ und gesund worden/pflegt fürzuwerffen/als nemblich/ daß niemand von einer grossen langwierigen Kranckheit / oder gefährlichen Räise/ sich bessere oder frömmer werde/ wie es denn auch in der That oder Erfahrung befunden wird. Denn das ist aller Menschen Natur / wie grosse Kranckheit oder Schmertzen sie gelitten / wie viel Gefahr zu Wasser und Lande auff der Räise sie gehabt/wenn sie davon errettet seyn/ daß sie alles vergessen/ in Wind schlagen/wieder anfahen freyer zuleben / daß das Letzte ärger wird als das Erste.

Die Ursach.

Solches alles kömpt meines Erachtens daher/ daß die Leute sich nicht selber ziehen/ oder in der Erbarkeit deß Gemüts/und gottseligem Leben üben/welches/so es geschiehe/hätten die bösen Begierde/und alle angeborne Laster kein Statt oder Raum. Denn Erbarkeit und gottseliges Leben / welches da stehet in Gottesfurcht/rechtem Glauben/ und wahrer Erkantnuß Gottes Willens / nach dem sich all unser Vernunfft und Willen richten/ und all unser Thun und Wesen auffs genaueste angestellt werden soll/machen es/ daß wir der Laster / die wir in unser Kranckheit oder Gefahr verredt und verschworen haben / enthalten / sonst ohne dieses ist all unser Zusagung und Vorsatz deß bessern Lebens umbsonst und vergeb ich. Denn wenn wir wieder sicher seyn von Schmertzen und aller Gefahr/nehmen wir wieder die alte Weise an uns/darumb ein erbares Leben und neuer Vorsatz sich zu bessern / kan durch nichts bessers bekräfftiget werden / oder beständig bleiben / als durch die heylsame Lehre Gottes Worts/und Beystand deß H. Geistes/welcher so er nach der Kranckheit unser Hertz regieret / so werden wir fest bleiben bey dem guten neuen Vorsatz/ welches wir uns denn da zur Zeit der Schmertzen in Kranckheiten nicht ohn Krafft deß H. Geistes vorgesetzt haben/ wie vielerley uns abzuwenden gedächten.

Ein

Ein schöner Brieff deß jungen Plinii ist vorhanden / da er selbst bekant / daß er auß eines guten Freundes Kranckheit gelernet hätte / wie wir am frömsten wären / wenn wir kranck auff den Betten ligen. Denn einen rechten Krancken weder die böse Lust / noch Unkeuschheit plaget / noch der Geitz / die Buler-liebe / die Ehrgeitzigkeit / der Stoltz bestrickt / sondern ihn kömpt Demütigkeit an / und höret auff geyl zuseyn. Daher er ihm fürnimbt ein bessers unschuldiges Leben zuführen / so er genese / darumb wird er dardurch beweget / daß er sich und andere gute Freunde lehrt / wie wir uns befleissigen sollen zu seyn zur Zeit der Gesundheit / wie ihn die Krancken fürsetzen / und schuldig erkennen. Welches zwar eine gute nützliche nötige Lehre und Vermahnung ist / aber doch hat dieser weltweiser Heyde nicht gewust noch gelehret / durch welche Beystand und Hülffe man solches enden könte. Denn wo uns Gottes Krafft nicht beystehet / und die heylsame Lehre seines Worts stets erinnert / so können wir durch was geringes leicht wieder verführet werden / von gutem Wege abweichen wieder zu dem Bösen / und alle Erbarkeit / Gottesfurcht / unschuldiges Leben oder Frömmigkeit verlassen / sintemal zu dieser Zusagung oder neuen Vorsatz deß bessern Lebens nicht der Glaube / nicht die Lehre Gottes Worts / sondern die Kranckheit und menschliche Schwachheit dich fürnemblich gebracht hat.

Unterscheid philosophischer und Christlicher Lehr in diesen Sachen.

So aber jemand natürliche Ursachen dieses alles betrachten will / so befinde ich fürnemblich dieses / daß zu den Krancken / so genesen oder auffkommen / viel guter Gesellen sich finden / welche sie mit viel Kurtzweil oder leichtfertiger Gemeinschafft zum Schertz / Schwelgen und Sauffen / und allerley Wollust reitzen / oder vermögen / daß sie ein Reih-trunck mit thun umb der Gesundheit willen / zu Vollen-auß-lauffen / darzwischen denn unschambare Wort und Thaten lauffen. Diese Ding / und dergleichen mehr / können leicht den Krancken / der vorhin schwach ist in seinem Vorsatz / und sich vergisset auff einen andern Weg bringen. Darnach hilfft auch darzu natürliche Weise die gute liebliche Speise und Tranck / die wieder zuschmäcken begint / und wenn sie sich was mehr gesamblet / den Leib geyl machen / und ein unmässiges Kützeln erwecken / darvon sie zur Schwelgerey / Sauffen / Hurerey / unzüchtigen Geberden besser Lust / und in die alte Weise wieder gerathen / und sich wenig bessern können.

Natürliche Ursachen desselbigen.

1. Böse Gesellschafft.

2. Die neue Kunst und böse Begierde.

Denn die böse Begierde deß Fleisches / und verderbliche Zuneigung der Natur / ist in den Menschen so groß / daß wo GOTT der HERR / der uns jederzeit gern vom Bösen erretten will / nicht uns stets erinnert / bey den Ohren zwacket / und immerdar neue Creutz zuschicket / wir alles bald vergessen. Also gar nach dem Spruch Jesaiæ: Allein auß dem Schaden lernet man klug werden / das ist / niemand wachet auff / oder höret zu / es sey denn die Gefahr vorhanden / oder kömpt das Creutz. Niemand gedenckt nüchtern und mässig zuleben / oder sich zubessern / es sey denn / daß er den Schaden empfangen habe / und von Fiebern oder andern Kranckheiten die grösten Schmertzen leyde.

Die böse Begierde deß Fleisches werden gedämpfft durch Creutz und Elend.

Darumb ist nichts / das den Menschen so gar sehr verführe / und von Gott

seinem

Das Creutz reitzet uns zur Busse.

seinem Schöpffer abwende / als Reichthum / glückselige Wolfarth / und daß man alles guug habe / das Creutz ist allein das uns lehret zu GOTT seufftzen/ oder beten/und uns zum neuen Vorsatz deß bessern Lebens bringet. Und kan keiner dahin beredt werden / daß Gott sein Leben/ Wesen/Sitten/und alles Fürnehmen mißfalle/es sey denn daß sein Gemüt in Traurigkeit/und der Leib mit Kranckheit geplaget werde. Denn sonst das Gemüt deß Menschen kein Ohr hat zur heylsamen Lehr / und die Gewonheit zu sündigen also erstarret/ daß man vernünfftige Erinnerung oder kleine Straffe nicht zu Hertzen nimbt/ und wenig Hoffnung der Buß vorhanden ist/ wo Gott der HErr nicht scharffe Artzney gebrauchet.

Zeugnuß der heiligē Schrifft. Cap. 5. und 9. Cap. 2.

Daher kommen die Dräuwort Gottes deß HErrn durch den Propheten Jesaiam: Dieweil sich das Volck nicht kehret zu dem der es schläget / und fragen nicht nach dem HERRN/ so lässet sein Zorn noch nicht abe/und seine Hand ist noch außgerecket. Und beym Jeremia ist eine gleiche Klage: Alle Schläge sind verloren / sie lassen sich doch nicht ziehen. Und anderswo spricht Er: Du schlägest sie/ aber sie förchten sich nicht; Du plagest sie / aber sie bessern sich nicht/ sie haben ein härter Angesicht denn ein Felß/ und wollen sich nicht bekehren / und nun ich sie gefüllet habe/ treiben sie Ehebruch/ und lauffen ins Hur-hauß. Darumb muß GOTT der HERR uns bißweilen mit härter Straffe angreiffen/daß Er uns bekehre / und wieder auff den rechten Weg bringe. Wie denn der König in Macedonia der grosse Alexander / der sich für einen GOTT hat ehren lassen/ nachmals mit einem Pfeil geschossen ward / und da er sahe das Blut auß der Wunde häuffig hinwegfliessen / sich wieder erinnert/daß er ein Mensch wäre/und ließ den Stoltz oder Ubermut fallen. Daher sich wol reimet der Spruch Davids im Psalm: Du hast den Stoltzen überwunden und ernidriget/ihm seine Krafft genommen. Darumb soll niemand / der wol stehet / und dem alles nach seinem Wunsch oder Gefallen gehet/ sich deß guten Glücks überheben / und stoltz werden/ sondern bey sich selbst gedencken / daß Unglück/ Jammer und Elend / Gefahr/ Schaden und Kranckheit/ nicht weit davon seyn / sondern allzeit für der Thür/ dardurch Gott der HErr den Menschen zur Buß und Besserung seines Lebens locket/daß er sich bekehre / und desto gewisser sein Hoffnung oder Trost allein auff Gott seinen Schöpffer setze/ welches Er will / daß es einem jedern soll eingebildet seyn/und alle betrachten sollen / da er spricht: Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen/ und in meinen Rechten nicht wandeln / wo sie meine Ordnung entheiligen/und meine Gebott nicht halten/so will ich ihre Sünde mit der Ruthen heimsuchen / und ihre Missethat mit Plagen / aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden/ und meine Gnade nicht fehlen lassen. Mit welchem er anzeiget/ daß wir gezüchtiget werden zur Busse oder Besserung deß Lebens nicht zum Verderben / damit wir uns alle der bösen Begierde oder Laster entschlagen / und ein frommes unschuldiges Leben / in aller Erbarkeit und Gottseligkeit/ an uns nehmen. Denn Gottes Heimsuchung und Straffe/dieweil sie auß vätterlichem Hertzen

Wir werden gezüchtiget zur Busse und Besserung unsers Lebens/ nicht zum Verderben.

tzen geschihet/ist eine gewisse Anzeigung seiner grossen Liebe gegen uns: Wen der HERR lieb hat/den züchtiget er. Item: Wen er straffet/den nimbt er auff.

Die Leute aber/ die er lässet ungestrafft dahin gehen/ allen Muthwillen treiben/und ohne Creutz seyn/ die hält er für die ärgsten/und hat sie gar von sich gestossen/wie er spricht: Ich wills euch nicht wehren/ wenn euere Töchter und Bräute geschändet/ und zu Huren werden. Wie denn wol etliche dergleichen Brecken zu unsern Zeiten sind gefunden worden/ welche ehe denn daß sie mit ihrem rechten Bräutigam/ dem sie die Ehe zugesagt/Hochzeit öffentlich gehalten/zuvor andern heimlich beygelegen/ und die Jungfrauschafft einem Mitbuhler verschantzet/ dem rechten Bräutigam eine Credentz-Braut zugebracht. Ose. 4.

Also kan Gott den groben Sündern/ die da gar darin ersoffen sind/ und sich nicht mehr bekehren wollen/ zusehen/ und sie immerdar weiter und weiter in Sünde und Schande fallen lassen/ als die er der Straffe in der Welt nicht würdig achtet/ sondern lässet ihnen zu Lohn ihres bösen Lebens allhier ein unruhig böß Gewissen/ im Hertzen nicht geringsten Jammer und Elend/ und endlich ausserhalb deß bösen Ende und schröcklichen Todes/ darin sie keinen Trost haben/ die ewige Straffe und unaußsprechliche Marter.

Derhalben wenn GOTT der HErr seine Hauß-nahrung Geld und Gut/ Hauß und Hof/ Uberfluß von Kleidung/und andern Hauß-rath verleihet/ der vergesse ja nicht deß/der ihm auß milder Gütigkeit solches alles gegeben hat. Denn es ist an ihm selbst kein böß und verdamlich Ding schöne herliche Häuser/ Güter und Reichthumb haben/ wenn man sie nur recht braucht/ und wir wegen deß/ wie es fürnemblich von uns erfordert wird/ danckbar gegen GOTT seyn/und den armen Leuten Allmosen mittheilen. Wie denn Moyses uns fleissig auß dem Befehl Gottes erinnert/ daß niemand soll vergessen deß/dem wir uns und alles das unsere schuldig seyn/da er spricht: So hüte dich nun/ daß du deß HErrn deines Gottes nicht vergessest/damit du seine Gebott/seine Rechte und Gesetz haltest. Hüte dich auch/ wenn du gessen hast/ und satt worden bist/ und schöne Häuser erbauest/und drinnen wohnest/ und deine Rinder und Schafe/ Silber und Gold/ und alles was du hast/ sich mehret/daß denn dein Hertz sich erhebe/ und vergesse deß HErrn deines Gottes/ der dir alles gegeben hat. Wenn es uns wolgehet/ sollen wir Gottes nicht vergessen. Deut. 8.

Uber diß soll man auch derowegen nicht zusehr stoltz seyn/ daß uns fürgeworffen werden möchte dieses/ daß man sonst wider die undanckbaren und vergessenen Leute gebraucht: Der HERR hat ihnen gegeben Butter von den Kühen/ Milch von Schafen/ mit der Fettung der Lämmer/ und deß Widders/ Brod und Weitzen/ ein süssen Safft von der Weinbeer/ aber da sie gesättiget sind/ haben sie wiedergebollen/ da sie fett worden/ haben sie vergessen Gottes ihres Schöpffers/ und sind undanckbar gegen dem/ der ihnen so viel Guts gethan hat. Die Dräuung Gottes deß HErrn.

Darumb Moyses solchen gottlosen Leuten und Verächtern/harte Straffe/ viel Jammers und Elends/ die ihnen begegnen sollen/ ankündiget/ damit die Deut. 32. Wo wir Gottes vergessen

werden wir der Straffe nicht entgehen.

Nachkommen ein Beyspiel nehmen. Und wie GOTT der HERR durch den Propheten Jeremiam redet / die auch auff dem bösen Wege gehen / sehen mögen / wie erschröcklich und böß es ist / Gott seinen HErrn verlassen / ihn nicht förchten noch ehren.

Das VIII. Capitel.

Daß der Leib deß Menschen in den Kranckheiten / immerdar länger wachse / wie wenig oder nichts sie essen / und in der Breite und Dicke abnehmen.

Warumb die Kinder / so mit Speise überfüllet / klein bleiben

Warumb die Kinder / so mit Speise mässig gehalten werden / länger wachsen.

Die Nahrung der Gebeinen ist ein truckenes Geblüt.

Das wachsen bey den Menschen in die Länge ist eine gewisse Zeit

Das 25. Jahr ist die längste Zeit zuwachsen.

Die Zähne so außfallē nach 15. Jahren / wachsen nit wieder.

Fettes Leibes und dick wer-

DJe tägliche Erfahrung gibt es / daß die jungen Knaben / je mehr sie mit Speise gefüllet werden / je weniger sie groß wachsen. Dieses geschicht darumb / daß in ihnen die natürliche Wärme durch viel Essen ersticket / und durch allzuviel Feuchtigkeit verhindert wird / daß der Leib nicht die rechte Länge bekommen kan.

Die da aber nicht überfüllet werden / und mässig gespeiset / auch ordentlich zu gewissen Stunden / die werden zwar nicht so fett / bekommen auch nicht so viel Schmeer und Fleisch / aber sie wachsen destomehr in die Länge / und die Knochen nehmen sonderlich zu. Daher sehen wir / daß die Knaben / und junge Gesellen in langwierigen Kranckheiten zwar am Fleisch abnehmen / und dürre werden / aber jedoch in die Länge wachsen / und grösser werden / welches geschicht / meines Erachtens / allein wegen der Truckenheit.

Denn dieweil die Gebeine deß Menschen die härtesten und truckensten Glieder sind / so wöllen sie auch gleichmässiger durch truckene Leibes-nahrung ernähret seyn / und zunehmen. Wenn aber der Mensch kranck ist / so wird das Geblüt / und alle zu sich genommene Speise / durch die Hitze / und dürre Natur deß Leibes eine truckene Nahrung / davon denn nachmals alle Gebein / als die mehr bequemer truckene Nahrung als sonst habē / grösser erwachsē / und der gantze Leib in d Länge zunimbt / fürnemblich wenn der Mensch in dem Alter ist / da der Leib zuwachsen pfleget / und wie ein weicher schmeidiger Thon in die Länge sich bilden lässet.

Dann ein jeder Mensch hat seine bestimbte Zeit zuwachsen / und gewisse Maß der Länge / dardurch er allmählich und stillschweigend auffwächset / und schön groß oder ungestalt klein wird.

Die Kräfft zuwachsen / darin ein Mensch in die hohe Länge am Leibe zunimt streckt sich gar selten über fünff und zwantzig Jahr / der meiste Theil der Leute hören auff zuwachsen in dem ein und zwantzigsten Jahr ihres Alters. Daher kömpts / daß die Zähne / welche nach dieser Zeit außfallen / dem Menschen nicht wieder wachsen / so wol auch die zubrochenen Knochen und Knöchel nach dieser Zeit nicht so hart verheylen / darumb daß diese Gliedmassen auß der Natur deß Samens der Eltern / und nicht auß dem Blut / geboren worden seyn.

Aber fettes Leibes werden und in die Dicke oder Breite zunehmen / das geschihet nicht zu gewisser Zeit / sondern von wegen voller Nahrung / wenn man sich damit

damit wol wartet/es sey in den jungen Jahren/oder im Alter. Denn wenn sich einer mit guter Speise schon gar wol mästet/ wächset er darvon doch nicht in die Länge/ sondern wird feist und breit. Denn es sind fürnemblich zwo unterschiedliche Wirckung deß Leibes / Eine/dardurch sich der Leib nähret/ die Ander/dadurch der Leib auffwächset. Die Erste stehet nur in voller Nahrung/ die Ander kömpt fürnemblich den Knochen/ Gebeine/Knorpel/ Sehn-adern, und dergleichen/zu gut/ welche harte Glieder deß Leibes/ so sie wachsen / und in die Länge zunehmen, auch der gantze Leib höher Statur wird / wie die Nahrung seyn möchte/ viel oder wenig / und der Leib dürre und mager werden.

den/ kan allzeit geschehen.

Wie das wachsen geschicht.

Derhalben die Natur / in der Arbeit die Knochen und Gebeine gröſſer zumachen/davon die Länge deß gantzen Leibes entstehet / die Hitze lässet wircken/dadurch das Geblüt/ und alle zu sich genommene Speise/truckner und ein bequemere rechte Nahrung der Knochen und Gebeine werden möchten / denn es kan nichts wachsen/ wenns nicht seine rechte bequeme Nahrung zuvor hat/und dadurch gröſſer wird. Darumb der Anfang und das Ende unsers Leibes in diesen Stücken also stehet. Erstlich/ daß anfänglich alle Gliedmassen geboren oder gebildet werden/nach dem/ daß sie biß zum rechten Alter auffwachsen / und in die Länge, Breite und Dicke zunehmen/ oder gröſſer werden / zuletzt/ damit nach vollkommenem Alter der Leib die andere Zeit deß Lebens außdauren / und wesentlich bleiben könne/ daß sie gute Nahrung haben / dadurch was dem Leibe täglichen abgearbeitet wird/und in die Lufft verschwindet/ wieder erstattet, und erholet werde/ob schon sie nichts mehr auffwachsen / oder entweder in die Länge / noch an der Dicke gröſſer werden.

Der Anfang und Ende unsers Leibs stehet in 3. Stücken.

1. In der Bildung und Gebähren.

2. Im Auffwachsen.

3. In der Nahrung.

Außwelchem klar ist/ daß die natürliche Krafft zuwachsen/oder alles gröſſer zumachen/ allein diese ist/die da die Gebeine der krancken Leuten an Fiebern / wie ein Wachs/ in die Länge zichet/ bildet oder gröſſer macht/ durch die Hitze und eingepflantzte Krafft der Eltern Samen / daß durch die Wirckung in den jungen Leuten allein kräfftig ist/ und sich beweiset.

Wo nun die Kinder und jungen Gesellen von Jugend auff sich zur Milch gewehnen/ und täglich den Leib mit Arbeit zimlich üben / so werden sie höhers Leibes/ und schönerer gröſſerer Gestalt. Denn durch die zimliche Arbeit deß Leibes wird die innerliche Hitze gröſſer / und durch das Milch essen oder trincken bekommen die Knochen oder Beine destomehr Nahrung / darumb daß die Milch mit natürlichem Namen der Eltern eine verwandte Materien / und ein besser außgearbeitet Blut ist. Also auch durch Brod die Sehn-adern Nahrung haben und zunehmen/oder stärcker werden/durch Wasser oder feuchte Speise aber/als Suppen/das Fleisch. Welches man leicht abnehmen kan von den Ochsen/die da durch feuchte Weyde viel feister werden/uñ bey viel Wasser besser zunehmen. Deßgleichen auch von den Teutschen/sonderlich in Holland/ die da von dem Bier offt also fett werden/daß ihnen das Kinn bald auff der Brust ligt und gute Unter-kehlen habē.

Andere Ursachen deß Auffwachsens in die Länge.

1. Milch essen.

2. Tägliche Ubung deß Leibes durch zimliche Arbeit.

3. Viel Brod essen.

Das IX. Capitel.

Wie es gut sey nüchtern / oder nach was Essens zur Aderlassen / und ob man auch darff nach dem Aderlassen schlaffen.

Man darff in der Aderlassung nicht allezeit nach dem Zeichen deß Gestirns warten.

WIe ein nützlich Ding sey das Aderlassen / waserley Hülff die Gesunden und Krancken darauß zugewarten / welchen Leuten / und zu welcher Zeit es gut sey / ist unnötig zumelden / sintemal dieses alles ein jeder Lehrung haben kan von gelehrten treuen Aertzten. Denn ich kan auch nicht loben die böse Gewonheit / die da etliche ungelehrte Aertzte / und unnütze Wäscher / oder Leut-betrieger in Brauch bracht haben / daß man mehr auff die Zeichen deß Himmels / denn auff diese Complexion oder Nothdurfft sihet.

Die beste Zeit zum Aderlassen ist nüchtern ein Stündlein nach dem Schlaff oder nach der Bewegung.

Demnach aber etliche viel Fragen vom Aderlassen für fallen / wollen wir diese außlegen / wie es besser sey / nüchtern oder nach Essens zur aderlassen. Ich schliesse hierauß diß / daß ob es wol am besten ist nüchtern zur aderlassen / wenn man eine gute Stunde auffs wenigste vom Schlaff auffgestanden / und sich ein wenig beweget / jedoch daß forchtsame und matte Leute / wie viel gefunden werden / sollen ein wenig für dem Aderlassen / als Süpplein / oder Brod im Wein / oder Muscateller / zu sich nehmen / sich stärcken / daß sie nicht in Ohnmacht / wie gewohnet fallen. Denn ich habe es gesehen / daß offt Leute in dem Aderlassen / so für Ohnmacht / vergangen / und gar todt hinwegg-fallen / daß sie kaum mit gutem Geruch / und viel Rütteln / wieder haben mögen ermuntert / und zu sich selbst gebracht werden. Darzu denselben das Blut nüchtern nicht so wol als sonst / sondern langsamer und matt / offt auch gar nichts auß der Ader gehet / denn die Natur das Blut / als den Schatz deß Leibes / nicht gern weglässet / sondern an sich hält / als die da empfinden / daß nicht wenig lebendiges Athems in ihn sey / und wenn deß Bluts zuviel weg sey / der gantze Leib matt / und alle natürliche Kräffte schwächer werden. Wenn sie aber was Essens zu sich genommen / und den Leib fein mässig bewegen / so springet das Blut durch die Adern besser / und gehet mehr fort. Denn die lebendigen Geister werden wacker / und das Hertz stärcker / wenn man ein wenig Speise und Tranck zu sich genommen hat / und mässig den Leib beweget / ja das Blut schläget offt an dem gantzen Leibe auß / und machet eine bessere Farbe.

Der Schlaff am Tag ist schädlich.

Der Schlaff auff die Aderlassung ist auch gefährlich und verbotten.

Weiter / ists der Mühe auch wol werth / daß die Frage auffgelöset und erkläret werde: Ob man auff das Aderlassen schlaffen darff? Ich halte es dafür / daß es auch nicht gesund sey am Tage schlaffen / es sey denn daß sich einer so gar darzu gewöhnet / oder vom Wandern und grosser Hitze müde sey: Viel weniger kan ich das für rathsam befinden / daß man auff die Ader schlaffe / sonderlich wenn der Magen über diß auch vollgefüllet / oder derselbe sonst fettes Leibes wäre.

Wie denn nicht Leute sind / die da meynen / sie müssen nach der Ader wieder gut Geblüt haben / und derowegen sehr essen oder trincken / dieselben wenn sie darnach

nach schläfferig werden/ und beginnen zu faullentzen / oder mit dem Maul zugehnen / schlaffen sie darauff nicht ohne grossen Schaden der Gesundheit und Gefahr ihres Lebens. Denn das Haupt wird mit groben bösen Dünsten gefüllet/ die Adern lauffen auff/ daß sie offt auffspringen /. und das Geblüt noch einmal mit grossem Schaden und Gefahr hinwegläuffet. Wie denn bey uns sichs zugetragen hat/ mit einem fürnehmen Manne / welcher / als er den ersten Tag deß May/ da man drey Feyertage hält/ zur Ader gelassen / und denselben Tag grünen Knoblauch/ wie es sonst gebräuchlich/ gessen/ auch sich wol zutruncken / nach Mittage/ faul worden/ und schlaffen geleget / ist aber nie vom Schlaff auffgestanden/ sondern also todt blieben.

Derhalben der seine Gesundheit nicht will verachten/ sondern gutes Raths pflegen / der soll den Tag / wenn er zur Ader gelassen hat / mässig sich halten mit Speise und Tranck/ ein nüchternes Leben führen / und soviel möglich nicht schlaffen. Wo aber sich jemand deß nicht enthalten könte/ und der Schlaff ihn über seinen Willen überfallen wolte / der soll allein so lang den Schlaff auffenthalten/ biß sich das Blut wieder setzet und still wird / welches da geschicht in anderthalb Stunden nach dem Aderlassen / denn darnach möchte derselbe schlaffen / also sitzend auff dem Stul/ ein wenig rückwerts das Haupt geleget/ oder auff die Seiten sich gekehret/ da er nicht zu der Aderlassen/ und die gute Seite/ da die Ader gelassen ist / wol herauß an ein sichern Ort von sich gestreckt. So er auch je nicht schlaffen könte / so möchte er das Haupt auff einen Pfül sencken. Wenn derselbe aber länger als zwo Stunden wolte schlaffen / so müste man ihn auffwecken/ daß er sich ermunterte/ und auffwachete/ damit die leblichen Geister nicht zuschwer werden / und der Leib von den truckenen groben Dünsten gar todt bliebe. Denn es kömpt denselben / daß ihnen gleich nach dem Schlaff brecherlich ist / und sich schwerlich ermuntern können.

Wie der Schlaff nach dem Aderlassen seyn soll / wenn man ja deß sich nicht enthalten kan.

Das X. Capitel.

Wie die Physionomy / das ist/ die Kunst/ die da auß äusserlichen Zeichen deß Leibes alle verborgene Natur / Zuneigung und Sitten deß Gemüts urtheilet / nicht zuschelten ist / auch welche Zeichen man sonderlich in acht haben soll / nach Belernung der H. Schrifft.

VIel Künste werden verachtet und vernichtet / darumb daß sie betrieglich sind/ und viel unnützes Aberglaubens haben. Aber die Physionomy / das ist/ die Kunst/ die da auß der Gestalt deß Angesichts/ Augen/ Lineamenten / und allerley Zeichen/ die Geschickligkeit der Natur / und alle Zuneigung deß Menschen urtheilet und weissaget/ ist keines weges unter die aberglaubische Kunst zurechnen / sintemal wir sehen/ daß die gelehrtesten und berühmbsten Leute viel hirauff gehalten haben / und sie sehr gebrauchet.

Die Kunst Physiognomia ist nicht betrieglich noch aberglaubisch.

Die fürnehmsten Zeichen lassen sich sehen in dem Angesicht/und fürnemlich in den Augen.

Wiewol aber kein Gliedmaß deß Leibes ist / wie gering es auch sey / und verächtlich / das nicht eine sonderliche Anzeigung der Natur habe / und sonderliche Bedeutung von dem innerlichen Sinn und Gemüt von sich geben / jedoch sind die fürnehmsten Zeichen in der Gestalt deß Angesichts und in den Augen / darin sich das Gemüt nicht verbergen kan. Denn Haß/ Zorn/ Neid/ Forcht/ Traurigkeit/ Hoffnung/ Freude/ Züchtigkeit/ Stoltz/ Ubermut/ und alle Eigenschafft deß Gemüts/ lassen sich in den äusserlichen Geberden derselben mercken und leichtlich sehen.

Was die heilige Schrifft von solchen Zeichen halte. Gen. 4. Gen. 40.

Also hat GOTT der HERR da er den traurigen Cain sahe / und daß er Böses im Sinn hatte/ spricht Er: Warumb ergrimmestu? und verstellest deine Geberden? Joseph auch in dem Gefängnuß / da er sahe seine Mitgesellen trauriger als sonst / fraget: Warumb ist heut euer Angesicht trauriger als sonst? Und deß Propheten Jesaiæ Rede gehört auch hieher: Die Gestalt ihres Angesichts weisets auß. Damit er anzeiget / daß die bösen Leute können auß der Gestalt deß Leibes erkennet werden. Denn das Geberde deß Gesichts weisets auß / was die Leute im Schilde führen / was sie gedencken / und wornach sie trachten oder streben. Und sind viel mehr solcher Reden in Psalmen und Sprüchen Salomonis / die die Boßheit und Betrug böser Leute auß der Stirn / Augenbranen / winckenden Augen/ eingebissenen Lippen/ geruntzelten Nasen auffgeblasenen Backen/ hoffärtiger Tritt oder Eingang/ unzierlichen Geberden und trotzigem Gesicht/ deuten. Daher der weise König spricht: Ein böser Mensch/ ein schädlicher Mann/ gehet mit verkehrtem Munde/ wincket mit den Augen/ deutet mit Füssen zeiget mit Fingern/ trachtet allezeit Böses und verkehrtes im Hertzen und richtet Hader an. In denen aber die da still und fromm sind / oder ein erbares Gemüt haben/ ist alles Geberde erbar und auffrichtig/ das Einhergehen/ das Sitzen/ das Angesicht/ die Augen/ die Geberde der Hände alles zierlich / und wie es der Erbarkeit wol anstehet / daß gute Zucht und Tugend einem auß den Augen herauß sehen.

Wie es komme/ daß derselben Kunst Deutung bißweilen fehlet

Weiter/ obwol nicht alles so genau mit dieser Kunst Deutung übereintrifft/ und viel Ding anders/ als die äusserlichen Zeichen deß Leibes mitbringen/ sich offt erfinden/ entweder durch fleissige angewandte Zucht der Eltern und Zuchtmeistern/ oder aber durch sonderliche Gnade Gottes/ jedoch sind die Anzeigung deß mehren Theils warhafftig und gewiß / und diese Kunst ist in denen desto gewisser / die die Natur mit einem sonderlichen Zeichen angezeiget hat. Denn wo ein Mangel an einem fürnehmen Ort deß Leibes fürfället / da muß das innerliche Gemüt auch einen grossen Schaden leyden / und an seinen Gaben geirret oder gehindert werden.

Die Deutung von hockerichten Leuten also geborē

Also die einen Hocker haben von Natur/ nicht auß empfangenem Schaden oder Unfall/ die sind gemeiniglich böser Natur/ darumb daß dem Hertzen / als ein Ursprung deß Lebens/ und Brunnquell aller Begierden/ was Schaden dardurch zugefüget wird.

Die Deutung von Schielen uñ blinden Leuten.

Denen sind darnach auch was gleich die Binkaugisten / Blinden/ Schielen/ Ubersichtigen/ darumb daß in diesen das Gehirn oder das Haupt von Natur mangelhafftig ist. Aber die Tauben/ die Stumen/ die Stammelten/

Die Deutung von

und

und die wegen Schwachheit der Sehn-adern und deß Fleisches sonst was Mangel haben an der Zungen/ ob sie wol auch zu bösen Lastern geneigt seyn/ jedoch sind sie nicht für so gar böse zuhalten. Denn wie geringer und verächtlich ein jedes Glied deß Leibes ist/ darin der Mangel sich beweiset je weniger Schaden dem Gemüt zuzumessen ist. Wo aber irgend ein Mangel in dem Haupt oder Gehirn und in dem Hertzen/ oder in den nächst verwandten Gliedern/ mit denselben sich erzeiget/ ists mit dem Gemüt / Sinnen und Gedancken desselben Menschens auch ärger gestalt/ und nichts richtiges / darumb daß die Vernunfft und sinnliche Krafft deß Gehirns ihre Wirckung nicht unverkehret haben können.

Stummen und Stammelten/ also geboren.

Und dieweil nicht allezeit vonnöthen ist/ daß es alles mit den äusserlichen Zeichen deß Leibrs übereintreffe/ so soll man denselben das Wesen jedes Menschen/ seine Sitten/ Fürnehmen/ Gewonheit und fleissiges Obliegen betrachten/ oder gegen die Lineamenten und Anzeigung halten/ sintemal viel Leute was thun / in Sinn fassen/ und außrichten / dessen sie doch nicht das geringste äusserliche Zeichen sich mercken lassen/ dadurch man das abzumercken hätte oder weissagen könte.

Was neben den äusserlichen Zeichen deß Leibes zubedencken ist/ und nicht seyn soll.

Denn es kan bißweilen einer gar eines ungestalten Leibes seyn und ungeschickte Glieder böser Anzeigung haben/ da er doch erbares Gemüts/ und geschickt zu allen guten Künsten/ befunden wird: Wiederumb ein anderer gantz wolgestaltes Leibes/ und guter Anzeigung/ der doch böses Lebens/ und eines unerbaren Gemüts. Darumb soll man niemand seine angeborne Laster bald fürwerffen/ und höckerichte/ schiele/ hinckende/ &c. Leute übel schmähen/ wenn sie nur den Willen haben/ sich selbst zubessern/ und die Gebrechen der Natur zuändern Fleiß anwenden.

Warumb man an solchen äusserlichen Zeichen niemand schmähen soll.

Jedoch sind etliche auß denen/ die da müssen das Urtheil der Natur leyden/ und hören/ daß sie Betrieger/ listige Füchse/ Wäscher/ und unverschämbte Leute in der That seyn/ wie denn gemeiniglich denen begegnet/ die da ungestalte Glieder und mangelhafftige Sehn-adern oder Fleisch haben/ dadurch beyde das Gehirn/ der Ursprung aller Sinnen und Bewegung/ und das Hertz / eine Quell deß Lebens/ mancherley Mitleyden haben müssen. Darumb die äusserlichen Mängel verderben die innerlichen Gaben deß Gemüts/ und zu mehr bösen Ursachen geben/ daher von denselben / die die Natur mit einem sonderlichen Zeichen gezeichnet / das Sprichwort lautet: Ein jeder soll sich hüten für gezeichneten Menschen. Damit die verständigen und erfahrne Leute uns lehren wollen / daß wir mit bösen Leuten nicht viel Gemeinschafft haben sollen/ sintemal die Erfahrung es außweiset/ daß sie betrüglich sind/ und denen/ die mit ihnen umbgehen/ den Lohn geben.

Also auch die hinckenden oder wanckenden Leute geyl sind von Natur/ und grössere Geburts-glieder denn andere Leut haben: Daher das Sprichwort kömpt. Die Hinckenden geben den besten Mann. Denn alle Nahrung die da dem krancken schwachen Fuß abgehet / die kömpt den Geburts-gliedern zu gut/ machen sie grösser/ und gibt ihnen destomehr natürlichen Samen.

Das

Das XI. Capitel.

Von dem weichlichen Leibe etlicher Menschen / Corpore neutro genant / der weder recht gesund noch kranck ist / sondern immer wie zwischen beyden wancket.

Drey stück der Artzney-kunst.

1. Die Lehr von Erhaltung guter Gesundheit.

2. Die Lehr von der Præservativ, das ist / Verhütung gröſſer Schaden.

3. Die Lehr vō Kranckheit heylē / Curativa.

Es ist offenbar und am Tage / daß die Alten vor Zeiten die Artzney-kunst / Medicinam, haben in drey Stück getheilet. Eins / das da die gegenwärtige Gesundheit deß Leibes erhielte und bewahrte / oder wider allen Schaden fleissig beschützete: Das Ander / das da dem schwachen Leibe mit Hülff zuvor käme / ehe er kranck würde: Das Dritte / das da die Kranckheit / so den Leib überfället und plaget / heylet und lindere.

Deßgleichen haben die Alten auch dreyerley Art unserer Leiber gemacht. Eine die Gesundheit genant / wenn der Leib ohne offentlichen Mangel und ohne sichtbarliche Verletzung seiner Glieder recht gesund lebet / und kein rechte Kranckheit fühlet. Die Ander / die Kranckheit / wenn der Leib an seinen Gliedern offentlich verletzet / und nicht gesund / daß man Artzney wider Kranckheit darff. Die Dritte / die Weichligkeit / welches ist eine zweiffelhafftige und ungewisse Gesundheit / darin der Leib scheinet als wäre er gesund / wie bey einem bösen verdachten Schalck / als wäre er fromm / und ist doch darhinder eine böse Art deß Leibes / die da geneiget ist zu Kranckheit und allerley Schwachheit / darumb ihn die Latini Neutrum corpus, wir weichliche oder schwache Leiber heissen.

Dreyerley Art unser Leiber.

1. Sanitas, Gesundheit.

2. Morbus, Kranckheit

3. Neutrum, weichliche Leiber / weder gesund noch kranck

Wiederumb befinde ich / daß diese weichliche Leiber zweyerley seyn. Die Ersten sind / die nach grosser Kranckheit genesen / und der Kranckheit gelöset / aber doch so schwach / unvermögen / abgemattet / oder auch abgezehret sind / daß sie eben so wenig gesund als kranck mögen genant werden. Diesem Mangel ist alsdenn nicht mit Artzneyen / sondern allein mit Schlaff und guter Nahrung / oder Stärckung zurathen. Denn es geschicht ihnen fast wie den Wanders-leuten / die da auß der Mörder und Räuber Hände entrunnen / und doch noch zittern und zagen / ja deß Erschrecknuß der grossen Gefahr ihres Leibes / darin sie gewest / nicht recht loß sind / sondern guter Leute Trost und Ermahnung bedörffen / und also gemach wieder zu sich selber kommen: Gleicher Weise die Krancken / wenn sie schon genesen / wiederumb umbgehen / als kinder ist / doch etliche Zeichen der Kranckheit noch bey sich behalten / und viel Beschwerden / die da auff die Letzt anzuhängen pflegen / oder Mattigkeit fühlen / und also wenn sie gleich nimmer kranck / doch nicht gar richtig sind.

Der Unterscheid Neutri corporis, das ist / der weichlichē Leiber.

Die Andern weichlichen Leiber dieser Art / sind etwas ärger / als da sind diese / die da zum ersten Ansehen scheinen als wären sie recht frisch / und nicht weichlich / doch heimlich einen unreinen Leib voller böses Geblüts und Feuchtigkeit haben / dar-

1. Neutrum convalescentiæ, weiche Leiber / so nach der Kranckheit schwach bleiben.
2. Neutrum decidentiæ, weichliche Leiber verborgener Weise / so zu Kranckheit geneigt.

dardurch sie zu Kranckheit geneiget / und nicht lange frisch dauren können/ und wo man ihnen nicht zuvor kömpt / in Gefahr Kranckheit und Todes stehen.

Derowegen der hochberühmte Artzt Galenus auch unterschiedlich lehret von der Speise/ welche entweder die Gesunden/oder die Krancken/oder die weichliche Leute/so nur von der Kranckheit genesen/ sollen gebrauchen/ denn die da nun beginen frisch zu werden/ sollen mit ihrer Speise oder Essen das Mittel halten/gegen Gesunden und Krancken zurechnen / denn ihnen vorgeschrieben wird alle subtile/mässige/ordentliche Speise / darin sie das Maß nicht überschreiten müssen/ noch mit dem wenigsten zuviel essen. Denn gleich wie recht gesunde und starcke Leut viel Ungesundes und Unordnung übertragen können: Also diese weichliche Leute von dem geringsten Irthumb / Unordnung oder Ungesundheit Schaden nehmen. Die Ordnung der Speise für weichliche Leute.

Es ist ein Unterscheid zuspeisen/nach dem die Leute geartet/ und genaturt/ und soll Ordnung überall gehalten werden / will man anders gesund seyn. Also gibt man kleinen Kindern wol Speise und Nahrung / aber nicht wie den Alten und Erwachsenen/die da Schincken/Speck/alt Rindfleisch/ und andere harte gedörrete Speise verdauen können. Wie ein jeder Rock an der Kinder Leibe / ein jeder Schuh an ihre Füsse nicht gerecht: Also jede Speise und Artzney ihnen auch nicht dienen wollen. Ordnung zu speisen kleine Kinder.

Und obwol etliche nasewitzige oder gar zu kluge Aertzte vergeblich disputiren wollen/ob auch die dritte Art zwischen Krancken und Gesunden / Neutrum corpus, weichliche Leiber genant/ recht abgesondert und abgetheilet: Jedoch haben wir von demselben reden wöllen/denn es die Natur selbst/die Eigenschafft der Leiber/die gemeine Betrachtung unsers Lebens/ die täglichen Exempel/ die üblicher Gewonheit/zugrüssen oder zu reden mitbringet. Davon diese Art zugrüssen / oder zu empfahen in Gebrauch kommen/daß man fraget: Seyd ihr frisch auff? Wie gehabts mit eurem Gesunde? Seyd ihr wol auff? Wie gehts euch an Leibes Gesundheit? Wie gehabt ihr euch? Wie stehets? Wie gehets? Ists noch alles gut und richtig? Drauff man auch gleicher Weise antwortet: Noch wol oder wie Gott will/nicht sonderlich / also zimlich/halb gut/halb böß/es döcht wol besser / ich bin nicht recht frisch/recht wol auff/es blättert sich immerdar/ nicht wie wir gern wolten/es ist ehe besser gewest/ich hoffe der Besserung / wie man kan / wenns nicht ist/ wie man will. Welche Art zu reden/und zu antworten haben alle Völcker in ihren Sprachen/ wenn sie zusammen kommen/und einander ansprechen. Wie die dritte Art der Leiber/ zwischen Gesund- uñ Kranckheit / von gemeinen Leuten soll bedacht werden.

Und dieweil etliche derselben von der Kranckheit genesen / aber nicht recht gesund/ etlichen auch weil sie umbgehen/und noch nicht zu Bette ligen / die Kranckheit zuhänget/so können und sollen diese Leute gar nicht für kranck/noch für gesund gehalten/sondern weil sie zwischen beyden wancken/und das Mittel halten / Neutri, das ist/beyder keins/uñ wie wir sprechen/weichlich/unrichtig/zimlich Gesundheit uñ gesund. Wie die weichlichen Leute das Mittel sind zwischē kranck

heit geachtet werden. Denn diese Art zwischen der Kranckheit und Gesundheit das Mittel ist / und auß beyden vermischt / wie braun zwischen weiß und schwartz / wie Jugend zwischen Kindheit und Mannheit. Denn weil sie weder einem Gesunden gleich / mit ihrem Leben / Wercken / Thaten oder Geberden / noch wie ein Krancker zu Bette ligen / oder untüchtig / so können sie auch weder gesund noch kranck genennet werden / sondern billicher heissen dem gemeinen Brauch nach / Neutri, weichlich / unrichtig / zimliches Gesundes.

Die Eigenschafft und Gestalt der weichliche Leute / Neutrorũ.

Die Gestalt aber dieser weichlicher Leiber ist also: Die Natur erzeiget sich wol mit allerley natürlichen Wesen / Thun und Wirckung / aber matt / schläfferig / und unvollkömlich / also / ob sie schon umbgehen und wandeln / so geschihets doch mit Beschwerde / Mattigkeit / daß sie offter wackeln oder gretscheln / offter sich niedersetzen müssen / und ehe müde werden / als sie gewohnet. Deßgleichen ob sie essen und schlaffen / mit zu Tische sitzen / und von allen Gerichten essen / so schmecket ihnen doch nichts recht / als vorhin da sie frisch waren / haben selten rechten Hunger.

3. Im schlaffen.

Mehr schlaffen sie / und erquicken sich auch etwas vom Schlaff / aber nicht so sanfft / so fest / so lange / als gesunde und die wol gearbeitet / oder die da offt in der gantzen Nacht nicht erwachen dörffen.

Wie die ander Art weichlichen Leiber vor der Kranckheit am gefährlichsten.

Aber dieweil dieser weichlichen Leiber zweyerley Art / wie oben gemeldet / so sind diese / die da von Kranckheit / also schwach / am besten dran. Dein in ihrem Leibe die böse Feuchtigkeit sich nun verzehret hat und es allein an dem mangelt / daß die natürliche Kräffte nicht so bald sich erholen können. Die andern / die da von der Kranckheit also schwach / und zu Kranckheit geneiget / sind am ärgsten dran. Denn ob sie wol zum ersten ansehen scheinen / als wären sie frisch und ohne Mangel / und auch selten sich selber mercken: So sind sie doch voller böses Geblüts / oder böser Feuchtigkeit / haben heimlichen Gebrechen / den sie ihnen entweder auß übrigen Essen und Trincken / oder auß Verunreinigung der Ehewercke / oder auß grosser Erkältung der Lufft / oder auß ander Unordnung gesamblet.

Ursach böser Gesundheit.

Wie diese weichliche Leute offt andere verunreinigen.

Darzu ists soviel desto ärger / daß dieselbe ihre eigene Gebrechen / wenn sie sie schon fühlen / verbergen und läugnen / damit sie nur nicht von andern gescheuet und gemitten / und mit Fressen und Sauffen / oder guter Gesellschafft / das Böse überwinden wollen / mit jederman trincken / überall das Maul waschen / ja auch ihren eigenen Tranck / ob sie wol offter gantz süchtige schädliche Kranckheit haben / andern vorsetzen / und nichts darnach fragen / ob jederman von ihnen vergifftet / und verunreiniget / damit sie warlich ihnen selbst / und andern unrecht seyn. Vielleicht geschichts darumb / daß wenn sie räudig wären / wöllen daß alle räudig seyn / damit niemand sich vor ihnen also abscheuen dörffte. Aber diese weichliche Leute / die unter einem Schein deß Gesunds die andern betriegen / hat der Poet Persius also abgemahlet:

Sat. 3. 2.

Wie sauber und geputzt du bist
Ist doch ein Eyter der dich fritzt /

Dich

Dich biß auffs innerst Glied durchkreucht/
Obs schon von dir nicht wird gebeicht/
Daß deine Schand nicht werde kund/
Biß daß du auch von aussen wund.

Wiederumb auch anderswo/ in einer Person deß Artztes/ besihet er steiffig einen der seine Krannckheit verbirget/und nicht will ungesund seyn/ sondern zancket sich mit dem Artzt/ verwirfft seinen Rath/ spricht auch/ der Artzt werde ehe sterben als er:

Med. Wie kömmet es daß du bist so bleich?
Æger. Nichts ists/ nur weg stracks von mir weich.
Med. Sich zu/ dann es gar übel laut/
Du bist ja nichts als Bein und Haut.
Æger. Den bitt ich nicht umb Hülff und Rath/
Der selbst am Leib viel Kranckheit hat.
Gott es wol eh also verhieng/
Daß ich mit einem Doctor gieng
Zur Leich/ der sich viel Dings erhub/
Biß man ihn noch vor mir begrub.
Med. Spott/wie du wilt/das Böß sich weißt/
Sich wie du nur in Essen kreißt:
Eng ist der Athem/und nicht weit
Gar die Geschwulst; Es mag dir leyd
Seyn oder nicht/ der Mund auch reucht/
Das Zittren mich auch böse deucht.

Der Krancken gröster Schade mit dem Auffziehē/ und unnützen Schämen. Eccles. 18.

Dergleichen Leute findet man heutiges Tages viel/ die da im Angesicht/ Augen und gantzem Leibe Zeichen der Kranckheit von sich geben/und doch ihre Kranckheit verbergen/ der nicht glauben/ viel weniger den Artzt umb Hülff anfliehen. Aber sie stehen ihnen selbst übel vor/ dieweil sie sich mit vergeblicher Hoffnung/ es werde besser werden/ oder mit böser Blindheit/ betriegen/ das Böse häuffen/ biß so lang es überhand nimbt oder einwurtzelt/ daß mans entweder langsamer wegbringen kan/ oder wol gar unheylsam wird. Derowegen der weise Mann jeden vermahnet/ daß er bey Zeit in Kranckheit Artzney suche/ denn es ist allzeit besser im Anfang zuhelffen/als lange geharret. Daher auch diese Erinnerung deß Poeten Persii gehöret:

Hör wer du bist/ du kom̃st zu spath
Daß du nun suchst deß Doctors Rath/
Wann Kranckheit nimmet überhand/
Nie keiner guten Rath dann fand.

Satyr. 3.

Welches diese weichliche Leiber mehr als andere müssen in acht haben. Darumb die Leute/die also geartet/ nicht recht gesund/ und in der Mitte wancken zwischen Kranckheit und Gesundheit/ mögen bey Zeit klugen bescheidenen Rath suchen/ ehe denn es ärger werde/und zu lang geharret.

Von der weichlichen Lufft.

Weiter / was wir von weichlichen Leibern deß Menschen auß Erfahrung und wolgegründter Lehre der alten Aertzte schreiben / das kan auch gar füglich von der Lufft und Wetter vermeldet und verstanden werden. Denn die Lufft nicht allein gesund / oder Pestilentzische vergifftet ist / sondern auch die dritte Art an sich hat / als nemblich / das Mittel / daß man spricht / weichlich oder zimlich / das ist / nicht so gar gesund / auch nicht gar Pestilentzisch. Deßgleichen das Wetter / einmal schön helle / das andermal trüb und dunckel / das drittemal leidlich / und so hin ist. Und fast überall in natürlichen Dingen / es sey in Winden / Gewässern / Affecten deß Gemüts / kan man ein mittel Art finden / und gleicher Weise davon reden.

Das XII. Capitel.

Wie und wenn die Præservativ Artzney wider Pestilentz oder ander anfällige Gifft soll gebraucht werden / darzu welche Stück diese Krafft / zuverhüten das Böse haben.

Welche Stück für Pestilentz und anfälliger Gifft bewahren.

Wie Gifftartzney mit Bedacht soll gebraucht werden.

Ich hab es in Franckreich und Niderland erfahren / daß ihr viel zur Zeit der Pestilentz / oder anderer anfälliger gifftiger Kranckheiten / lange sicher gewest / und unverletzt blieben / darumb daß sie etliche Gifft-Artzney zu Bewahrung stets gebraucht und genützet / als nemblich / Tyriack Andromachi / den der Galenus nicht gnugsam rühmen kan / Mithridat / Scordium / Zitwer / Angelicam / Laserwurtzel / Meister-wurtzel / die einander fast gleich. Aber wenn dieselben / so sich durch Hülff dieser Artzney so lang gewehret / einmal kranck an der Pestilentz oder anderer Gifft worden / hat man keine so starcke Artzney finden können / die ihren Kranckheiten geholffen / und das Böse hinweg gebracht hätte. Denn obwol die besten Stück wider Gifft / zu rechter Zeit gebraucht und genützet / ists doch vergeblich und umbsonst gewesen / welches ich erachte / daß es darauß geschehe / daß Erstlich sie der Artzney wider Gifft zusehr gewohnet / daß sie in höchster Noth bey ihnen nicht recht wircken können. Darnach / daß die Gifft der Pestilentz oder Kranckheit so groß und starck / daß weil sie / unangesehen die Verwahrung deß Hertzens mit den köstlichen Artzneyen / den Leib hat angreiffen können / und sich vorhin nicht durch die præservativ Artzney abwenden lassen / und nachmals da die Gifft angefallen / in andern Artzneyen wider die böse Seuch wenig Hoffnung sey / sondern die Gefahr so groß / daß es bald umbs Garauß geschehen / und fast wie im Krieg zugehet / da man schreyet:

Die Weise zuhelffen oder curiren gifftige Kranckheiten.

Wer überwunden hat / mit diesem Trost sich tröst /
Daß keine Hülff ihn nicht hat von dem Tod erlößt.

Die Gifftartzney wird mit

Derhalben wenn ich mit ihnen umbgehen soll / so laß ich sie allzeit die beste und stärckste Artzney brauchen / auch derselben zwier soviel als sonst / nach dem Sprichwort: Auff ein harten Ast gehöret auch ein harter Keil. Und sobald das Hertz gestärcket / die Gifft der bösen Seuch durch den Schweiß herauß treiben. (Diesen Gebrauch deß Tyriacks und anderer Gifft-Artzneyen / bestättiget der hochberühmteste

teste Galenus auch/ da er will in seiner Lehre vom Tyriack / daß der Tyriack gemeiniglich in einer Grösse einer Egyptischen Bonen / welches Leute von der Grösse einer Castaneen oder eines Quintleins schwer verstanden wird / soll gebraucht werdē. Wenn aber einen die Kranckheit der bösen Seuche oder ander Gifft ankommen/ daß mans geduppelt so gut brauchen kan und soll/ damit die Gifft recht durch den Schweiß außgetrieben. Daran wol zumercken/ daß vielen die herrliche Artzney Tyriack desto weniger hilfft/ daß sie es nicht recht gebrauchen.

Unterscheid geben Ad Pisonem.

Deßgleichen soll man sich zur Zeit der Pestilentz mit dem Aderlassen auch wol bedencken/ denn solches gemeiniglich nicht gut ist in solchen Kranckheiten/ darumb daß die Gifft und böse Seuche/ wenn das Blut gestöret/ wie ein Feuer wenn mans auffschüret/ sehrer sich außbreitet/ gröſſer im Leibe wird/ und ehe zu den vornehmsten Gliedern / Hertz und Haupt / dahin alle Blut-quelle der Blut-adern und Lufft-adern fliessen/ greiffe: Es wäre denn eine sonderliche Ursach der Complexion halben / und eine sonderliche Noth die diß anders lehrete.

Aderlassen ist nicht allzeit gut in der Pestilentz.

Derowegen dieweil der gemeine Mann / und auch viel vornehme Leute/ ohne Unterscheid und Bedacht auff jeden Rath bald fallen / es sey auch Schuster oder Schneider/ und mit grossem Schaden ihrer Gesundheit/ ich geschweige von der Gefahr deß Lebens/ so will ich auch diesen Rath gemeinen Leuten mittheilen/ daß wenn eine Pest entweder auß Vergifftung der Lufft/ da denn jederman/ er sey Edel oder Unedel/ Einheimischer oder Außländer / gefährlich damit befällt/ oder auß Gebrauch böser Speise und Hunger / da denn die Einheimischen allein häuffig damit geplaget/ entstanden/ nicht jederman freventlich allerley Artzney wider Gifft/ zu Verwahrung einnehmen/ und derselben gewohnen soll/ die man bedarff/ wenn die Gifft einen angegriffen / damit nicht zur Zeit der Noth die Artzney gar nichts thun und er alsbald hülfflos sterbe / sondern daß er sich/ wo er sonst gesund/ nur mässig/ nüchtern und frölich halte/ weder Zorn noch Traurigkeit einnehmen lasse. Denn also lesen wir/ daß Socrates mit seinem mässigen Leben in der härtesten Pestilentz und Verwüstung/ welche gantz Græciam und Asiam beschädiget/ sich allein für der bösen schröcklichen Gifft unverletzt behalten.

Aller Rath soll nicht auffgenommen werden.

Zweyerley Pestilentz.
1.
2.

Der beste Rath in Pestilentz Zeiten für Gesund.

Socratis Artzney/ zur Zeit der Pestilentz.

Unterdessen will ichs auch nicht schelten/ ja ich thue es selbst/ daß der Leib in solchen gefährlichen Zeiten mit linden Artzneyen wider alles Böse verwahret wird/ und insonderheit gehärtet/ daß er nicht sobald böse Gifft empfange. Also soll niemand nüchtern oder ungessen auß dem Hauß gehen/ nur daß man mässig früstücke. Darnach soll man mit wolriechenden und kräfftigen Sachen/ als Rosen-wasser/ Wein-Essig/ Holunder-blüt/ eingemachten Rosen / den Mund / die Nase/ die Ohren die Hände und das Angesicht bestreichen oder waschen. Endlich Coriander oder Zimmet/ Zitwer/ Negelen und Citrinat Schalen käuen/ denn diese Ding alle die anfällige Gifft der äusserlichen Lufft zutreiben und zu nichte machen / daß sie nichts schadet / die sonst das Hertz/ weil es durch den stetten Athem die Lufft allzeit an sich zeucht/ und wieder außäthemet/ leicht vergifftet.

Linde Artzney wider Gifft besser als starcke zu Verwahrung.
1.
2.
3.

Denn ich / da die Pest am sehrsten regieret/ nirgends abgeschlagen/ sondern zu jederman/ wo ich gefördert / auch zu Pestilentzischen/ gangen/ mich GOTT

Exempel der Ver-

wahrung wider Gifft. Citronen Lob.

meinem HErrn befohlen/dem in meinem Beruff getrauet/darnach mit den obgemeldten Artzneyen/und sonderlich mit dem Citrinat/oder vielmehr mit den sauren Citronen/sonst Limonien auch genant/mich auffs beste/müglich/verwahret/die safftige Schalen der Citronen mit den Zähnen gekäuet/so frisch den Safft außgesogen/denn es ist nichts bessers in der Zeit/als dieses Apffels Schalen/Safft und Samen/welches der Virgilius auch gerühmet:

Georg. 2.

Es gibt uns die Citron ein lieblich-sauren Safft/
Daß auch kein Apffel nicht hat grösser Tugend Krafft.
Wenn schon dein Tranck wär gantz verderbet und vergifft/
Und dir zum Tod gemeint/doch dich nichts Böses trifft/
Wo du Citronen nur flugs wiedrumb brauchst darbey
Dann Alt und Jungen sie seynd eine Artzeney.

(Diß muß ich auch darzu setzen/daß wie durch diese oberzehlte Stück das Hertz sehr und wol verwahret/daß es nicht den Athem durch den Mund/Naßlöcher/&c. an sich ziehe: Also ist doch auch noch eins zuverhüten/als nemblich/daß das Hertz nicht durch die verborgenen Schweiß-löcher deß gantzen Leibes/dardurch auch der Athem hinein in Leib gehet/und biß zu den vornehmsten Gliedern durchdringet/ein Gifft an sich ziehe/welches verwahret/so man die äusserliche Haut deß Leibes desto härter hält/es sey durch Kälte/grobe Arbeit oder harte Kleider/und dergleichen. Darumb in solchen Zeiten denen so noch kein Gifft empfangen/und an verdächtigen Oertern wandeln/nicht gut ist viel Baden/Schwitzen oder grosse Wärme/dadurch die Schweiß-löchlein geöffnet werden/und zu grosser Gefahr Ursach gibet/sondern viel besser/daß sie sich kalt und hart halten. Daher es in einem grossen Sterben zu Scheidnitz geschehen/allda die gantze Zeit über kein Todten-gräber gestorben/wie sonst offt geschicht/daß der Herr Bürgermeister sie Zuletzt gefragt/wie sie es macheten? Darauff sie geantwortet/sie thäten nichts/als daß sie das kälteste frischeste Brunnenwasser auß den tieffesten Brunnen nehmen/und wenn sie in ein Pestilentzisch Hauß giengen/Todte zuholen/so gössen sie vor sich an die Wände und Decken/auch auff den todten Leichnam/und wären also sicher. Welches alles allein wegen der Verwahrung mit Kälte geschicht. Denn wie die Krancken/so befallen sind mit Pestilentz/wollen gehalten seyn warm/schwitzend/und mit auffgethanen Schweiß-löchern: Also die da gesund/und sich für der Pestilentz förchten/deß Wiederspiels mit Kälte und Verhartung der Schweiß-löcher sich befleissigen müssen.)

Die Natur der starcken Gifft. Artzney.

Aber die stärcksten Artzneyen wider Gifft/es sey Pestilentz/oder andere Seuche/brauche ich/und lasse sie/zu Verwahrung/selten und wenig brauchen. Denn ob sie wol die Gifft wegtreiben/so sind sie doch auch der Natur/daß sie den Leib hart angreiffen/seine Gestalt/und gantze Complexion/die da stehet in rechter temperirter Vermischung/Hitz und Kälte/Feuchte und Trucken/verändern und zurstöhren/ja die Feuchtigkeit deß Leibes/so derer etwas zusammen gesamblet/gefunden wird/(wie gemeiniglich vor der Purgation geschicht)

schicht) hin und wider außbreiten/ erhitzen und entzünden/ endlich brennende Fieber erwecken.

Das XIII. Capitel.

Was es doch für Ursach habe / daß unter so unzehlicher Menge der Menschen/ niemand einem andern recht gleich ist/ mancherley Gestalt der Leute im Angesicht / Augen und Geberden gefunden wird / also / daß auch offt rechte Geschwister einander nichts gleich noch ähnlich sind.

Wovon so mancherley Gestalt der Menschen kompt.

Ursachen der Gestalt.

1. Die Einbildung deß Weibes hat grosse Krafft.

2. Die Gedancken deß Weibes auff die verborgene Frucht deß Leibes.

3 Ungefährlich Gesicht

4. Fleissige Zucht der Weiber-Schwartze Augen zumachen.

Wie Kindern die Augen blöde werden.

Wie schielende Augen gerade werden.

GLeich wie da in der gantzen Welt wunderbarlicher Weise / immer ein Ding andere Gestalt hat als der ander / und liebliche schöne Veränderung der Natur in allen Dingen mitbringet : Also ist eine unaußsprechliche wunderbare Ungleichheit und Unterscheid der Menschen / in ihrer Gestalt/ Farbe/ Angesicht / Augen/ Lineamenten / Art deß Gesichts/ und Mundes/ welche etliche wollen/ daß sie von der Wirckung der Gestirn am Himmel komme : Ich aber schliesse / daß es vielmehr von der Natur deß Samens / und Einbildung der Menschen geschehe.

Denn dieweil das Weib / wenn sie empfangen/ oder schweres Leibes gehet/ gantzer neun Monden über viel gedencket / in Sinn fasset/ und fast alle Augenblick mit ihren Gedancken auff einander fället / offt auch die Augen ungefährlich etwas ersehen. So geschichts / daß was dem Weibe in die Augen und Gedancken kömpt/ dasselbe auch die Bildung der Frucht verändert. Darzu denn wol hilfft/ daß das weibliche Geschlecht von Natur ihres Leibes Früchte halben sorgfältig/ und nur darauff gedencken/ wie sie schöne Früchte deß Leibes an die Welt bringen mögen ja alles was sie ungefährlich sehen oder in Sinn fassen / der Frucht anerbet. Und das noch mehr ist/ wenn die Kinder geboren sind/ so haben die Mütter den gröften Fleiß darauff/ wie sie den Leib deß neugebornen Kindleins schön/ wolgestalt / und artig von allen Gliedern machen mögen / denn eines jungen Kindleins Glieder lassen sich biegen und formiren wie ein Wachs oder geschmeidiger Thon. Derowegen so etwan das Maul auffgeworffen oder ungestalt ist / so drucken sie es/ streichens / bringens zurecht / bildens lieblich / schön und herrlich. Deßgleichen thun sie mit dem Angesicht, welches sie schön formiren. Die Augen richten sie auch schöner zu/ und auß Himmelblauen / wie sie gemeiniglich bey den Kindern zuseyn pflegen / wegen ihrer feuchten Natur/ machen sie schwartz / durch viel Nahrung der Milch / und so viel destomehr / so die Mutter oder Amme hitziger Natur ist / und das Kind im Finstern gehalten wird / denn liechte und helle Gemach/ darein die Sonne scheinet/ oder das Feuer leuchtet/ macht blöde Augen bey jungen Kindern. Jedoch schielenden und verkehrten Augen dieselben Gemach gut sind/ und wieder zu ihrem geraden Gesicht bringen / wenn man sie vom Liechten abwarts leget / daß die Augen wieder in ihre Stellet sich geben. Die eingebogene

Wie eingebogene Nasen schlecht werden.

gebogene Nasen kan man durch Streichen schlecht machen / die krummen und außgebogenen Nasen kan man so offt drucken / daß sie fein gerade werden / gleich von der Stirne biß zur mittelsten Lücke der Lippen eine gleiche Linien treffen / und weder zur Rechten noch zur Lincken wancken. Die Lippen / so sie auffgeworffen und dick geschwollen sind / welches den Moren gemein ist / so streicht man sie / und trucket sie offt / daß sie sich nidersetzen / und gleich werden. Dergleichen wenn das Kinn allzuspitzig oder breit / die Stirn / das Haupt / die Augenbraun ungestalt / so werden sie durch die Mutter und Ammen ihes Gefallens und Geschickligkeit nach / gerichtet und künstlich gebauet.

Wie die Lippen vergleichet.

Wie das Kinn und andere Glieder gerichtet.

Wie angeborne Ungestalt gedämpffet.

Welches denn sonderlich vonnöthen ist / so etwan die Natur hincket oder mangelhafftig / als etliche mit krummen Halse / etliche mit einbogenen Schinbeinen / etliche hinckend geboren / so können diese Mängel in der jungen Jugend leicht gewandelt werden / und alle zubrochene / zustossene oder außgerissene Glieder eingerichtet werden. Also ists am meisten an der Ammen fleissigen Wartung und Bescheidenheit gelegen / daß Kinder schön und gerade auffwachsen / und keinen Mangel behalten. Hinwieder die allermeisten durch Unfleiß und grosse Unachtsamkeit der Mütter oder Ammen / nicht allein ungestalt auffwachsen / sondern auch höckericht / lahm / schielend / und sonst scheußlich bleiben / und gegen andern Menschen ihre Schande haben.

Die Unachtsamkeit der Ammen.

Die Unart der Ammen.

Darnach sind auch Mütter oder Ammen / die allzufleissig und sorgfältig sind / welches nicht zuloben / als nemblich / daß sie die Geburts-glieder der Knäblein allzubald auffmuntern / und versuchen / was sie werden vermögen können / wenn sie in Ehestand kommen / gleich als solten dardurch gute Männer werden. Aber in Warheit es schadet den Knäblein vielmehr / dieweil sie unzeitig und allzubald zur unnützen Lust gereitzet / und dadurch den Safft und die Krafft abwerffen / oder die Pfeile gelosen / dadurch sie nachmals viel Kinder hätten zeugen können. Wie man denn auch sihet / daß mit grossem Schaden offt gar junge Leut in den Ehestand kommen / denn wo die Kräffte in solchen jungen Eheleuten nicht gar starck sind / so werden sie von den Ehewercken viel zusehr geschwächt / und verlieren bald in dem zarten Alter / durch die erste Arbeit alle männliche Stärcke. Darumb ists besser / daß die verborgene heimlichen Oerter von Natur sich selbst ergeylen / als daß sie durch böse Lust auffgebracht werden.

Der Schade unzeitiges Ehestandes bey jungen Leuten.

Das

Das XIV. Capitel.

Ob es gesund sey mit offenem Munde schlaffen / oder mit zugethanen und zugeschlossenen Lippen.

Die falsche Meynung derer/ so da viel halten vom schlaffen mit offenem Munde.

ETliche Leute sind wol in der Meynung / daß es gesund sey mit offenem Munde schlaffen/ darumb/ daß alle die groben bösen Dünste desto besser wegkommen/ nicht so ins Haupt steigen / und der Athem auch sich besser reinige / daß er nicht riechend werde. Hinwieder die da schlaffen mit zugethanem Munde und zugeschlossenen Lippen / daß sie einen stinckenden übelriechenden Athem haben müssen.

Der Schade auß dem Schlaff mit offenem Munde.

Ich aber bin eines andern entschlossen. Denn gleich wie auff dem Rücken schlaffen der Lungen und Hertz-blat schädlich: Also ist auch ungesund mit offenem Munde schlaffen/ sintemal die Lunge/ weil sie hohl ist/ und löchericht/ also durch die Lufft-röhren die unreine trübe Lufft in der Nacht viel hefftiger an sich ziehen würde / davon die Lufft-röhren gefüllet / ein heischere oder tunckelere Stimme folgete. So aber der Mund zugethan ist / so kan die äusserliche Lufft nicht so häuffig zur Lungen kommen / sondern muß fein langsam durch die Nasen-löcher / und gleich wie durch ein Umbschweiff auß- und eingehen / reiner in die Lunge genommen werden/ und die Hitze deß Hertzens desto besser getemperirt. Daher kompt auch/ daß die mit zugethanem Munde schlaffen/ keinen Durst fühlen / die da aber mit offenem Munde / daß sie wegen der trüben und äusserlichen Lufft ein dürren Mund und Halß bekommen/ und deß Nachts offt dürstig werden.

Das Schlaffen mit zugethanem Munde hilfft der Dauung deß Magens.

Und viel andere mehr ansehnliche Ursachen könten dargethan werden / darumb gesünder ist mit zugethanem Munde schlaffen. Also ist dieses nicht die wenigste/ daß die Dauung im Magen viel besser vollbracht wird/ wenn man mit zugethanem Munde schläffet/ sintemal die natürliche Wärme also beysammen behalten wird/ und die natürliche Dauung desto besser ihre Wirckung haben kan. Denn gleich wie Töpffe/ darin man Fleisch kochet / viel eher und besser das Fleisch gar kochen/ wenn sie mit Stürtzen zugedeckt werden / daß keine Hitze oder Dampff herauß kan: Also die natürliche Wärme deß Leibes beysammen gehalten / durch das Zuthun deß Mundes/ die Speise auch ehe verdauen.

Derhalben ist das mein Rath/ daß alle die ein schwachen Magen haben/ oder mit Husten und Schlucken geplaget werden / den Athem warm behalten und mit zugethanem Munde schlaffen. Denn wo die natürliche Wärme grösser ist / allda wird viel Schaden/ und sonderlich denen abgeholffen. Nachmals aber wenn sie mit zugethanem Munde also die gantze Nacht geschlaffen haben / und die Dauung der Speise unvollkömmlich vollnbracht ist / alsdann rathe ich erst/ daß sie die bösen Dünste reinigen durch Rülcksen oder gute Streicher / und die Winde so im Magen oder Leibe schweben / weggehen lassen.

Das XV. Capitel.

Von dem grossen Schaden deß Vollsauffens/ und etlichen Artzneyen wider die Trunckenheit.

Der Teutschen und aller Mitternächtigen Vollsaufferey.

DJe Teutschen/ und fast alle Mitternächtige Völcker/ habens für eine Gewonheit/ daß sie niemand lieber zum Gesellen oder umb sich leyden und haben wollen/ als der sehr trincken kan/ und ein guter Weinschlucker ist/ wie Plautus sagt. Darumb achte ichs wol dafür/ daß einer eine angenehme Arbeit thue/ der etliche Artzney wider die Trunckenheit melde und beschreibe.

Eine Vermahnung zumeyden die Vollsaufferey.

Ich will aber zwar jedermänniglich vermahnet haben/ daß er nicht leicht zum Vollsauffen sich bereden lasse/ und selbst geneiget sey rein außzutrincken/ sondern daß er/ so viel als immer möglich/ sich für aller Unmässigkeit hüte/ für dem Sauffen sich wehre/ und höfliche Entschuldigung entweder Leibes Schwachheit/ und daß er nicht recht gesund sey/ fürwende/ oder aber andere List erdencke/ dardurch er ihnen entgehe/ die ihnen fürgesetzt haben/ nach ihm/ als ein Ziel/ mit grossen Kannen/ und guten Trüncken zuschiessen/ und nicht wol ärgere Feinde seyn können. Also ein jeder kan nach Gelegenheit/ und seiner besten Bescheidenheit mancherley Mittel und Wege erdencken/ dardurch er sich gegen die Vollsäuferey schütze und freye.

Die Schäden auß der Trunckenheit.

1. Ein böß Gedächtnuß.

2. Böse Gesicht.

3. Alle kalte Kranckheiten deß Gehirns/ als der Schlag/ Schwere-Kranckheit.

Denn wer nur Achtung darauff gibt/ was böse Gewonheit und angenommene Weise für Lohn gibt/ der wird bald sehen/ daß grosser Schaden und mancherley Gebrechen/ beyde Leib und Seel/ dardurch zugefüget werde. Denn Erstlich verderbets das Gedächtnuß/ nicht das geringste Theil deß Menschen/ und macht vergessene Leute: Darnach machts auch böse Gesichte und trieffende Augen. In Summa/ es kommen viel andere Schäden auß unmässigem Weintrincken/ und sonderlich alle kalte Kranckheiten deß Gehirns/ als der Schlag/ Schwere-kranckheit/ &c. Denn der Wein allzeit den Menschen erhitzt/ wie Galenus fein gelehret sonderl. wenn man ihn unmässig oder zuviel trincket/ daß er von der Natur nicht recht kan gedauet werden/ so entstehen darauß kalte Kranckheiten. Denn die natürliche Wärme wird von dem allzuviel gesoffnem Wein erstickt/ und außgelöschet/ gleich wie das Liecht in der Lampen/ wenn man zuviel Oel daran geußt.

Dieses ich destomehr hierbey schreiben muß/ damit niemand gedencke/ daß ich zu dem Volltrincken wolte helffen. Denn gewißlich mir diß am meisten angelegen ist/ daß zuvor alle Leute sich gewehnen nüchtern zuhalten/ und mässig zutrincken. So aber sie es nicht hätten entgehen können/ und ein übrigen Trunck thun müssen/ wie es bey den Teutschen für ein Recht gehalten wird/ daß sie eine Artzney wider die Trunckenheit hätten.

Artzney wider die Trunckenheit.

Solche Artzney wider die Trunckenheit halte ich die bittere Ding/ und was da den Harn treibet/ oder die übrige Feuchtigkeit durch das Wasser bald wiederum

hinweg

hinweg bringt. Denn also kan man machen/daß die bösen Dünste deß Trancks anderswo hinweg können / und nicht so sehr ins Haupt steigen / auch der Wein im Geblüt verbleibe / fürnemblich weil die Bitterkeit außtreibet / und verzehret alle Feuchtigkeit. Darumb hilffts gar wol/daß man nicht zurisch truncken wird / wenn man fünff oder sechs bittere Mandeln vorm Abend-essen isset / welches dann eben also wol thun die Pfirsig-kern / und der Safft von den Pfirsig-kern-Bäumen Blättern außgetrucknet / und nüchtern ein Becher voll außgetruncken. Gleiche Krafft haben die Tränckе von frembder Wermut/und die Muscaten-nüß. Denn diese Stück eröffnen alle Gänge / wie denn auch vier Lot Baumöl / oder Sesamen-Oel früh vor Tag eingenommen/ den Bauch laxiret / und das Wasser treibet/also daß kein Tranck im Leibe verbleiben kan / sondern bald durchgehe/ es sey dann daß man mit allzuviel Speise den Magen füllet.

Alle die Ding die durchs Wasser wegtreibt.

Bittere Mandeln/ pfirsigkern und der Safft von Pfirsigken Blättern.

Wermutbier oder Wein von frembder Wermut.

4 Lot Baumöl.

Wenig essen.

Brod mit Honig.

Der rote Kohl.

Meerkohl.

Soldanell.

Dañ wer da sehr trincken will/ der muß desto weniger essen. Ja es wär auch gut/ daß derselbe ein Brod mit Honig fett beschmieret auffässe /dann der Honig benimpt dem Wein seine Krafft/und vertreibet die auffsteigenden bösen Dünste ins Haupt. Der Cato lobet über die Massen sehr in solchem Fall das Kraut / und demnach mancherley Art deß Krauts gefunden wird/ ist der rote Kohl unter allen der Beste zuvertreiben die Trunckenheit/so man den Safft mit den Zähnen von dem Krautstängel außsäuget/ und hinunter schlinget / oder das Kraut gekochet unter andere Speise/ zum ersten Gericht isset.

Noch mehr/so ist ein andre Art deß Krauts/ der Meer-kohl genant/welcher in dem Seeländischen Gebirge häuffig wächset / derselbige ist noch eine kräfftigere Artzney wider die Trunckenheit. Und über diß alles übertrifft die Soldanell / die man zu einem Salat zugebrauchen pfleget/daß sie ein Lust dem Menschen mache/ denn sie macht wol essen/ und sehr trincken /auß eingepflantzter Natur und sonderlicher Wirckung/ denn dadurch werden die bösen Dünste deß Weins verhindert/ daß sie nicht ins Haupt so häuffig steigen können / weil sie durch die Stulgänge oder Wasser hinweg gereiniget werden.

Die äusserste Artzney ist das Brechen. Eccles. 31.

Dergleichen Artzney wider die Trunckenheit / daß sie nicht so risch einen überfalle/ und so sehr einem schade/sind andere mehr/uñ wäre zulang sie alle zuerzehlen. Aber so etwan jemand mit Wein sich so viel überladē hätte(deñ wie Abacuc lehret: Wein bethören auch die Weisen) und dieser Artzney keine vorhanden wäre/so soll derselbe alsdenn ihm mit dem Brechen helffen/ welchen Rath denn der weise Mañ gibt/da er spricht: So du bist truncken worden/so mache dich davon/ und gib ihn wieder. Darnach soll er die Geburts-glieder/ testiculos genant/ in kalt Wasser hängen/ oder sie mit einem nassen Hader ümbhüllen. Wenn aber die Trunckenheit einem Weibe begegnet/mit ihren Brüsten dermassen thun. Deñ so bald sich die bösem Dünste vom Haupt anderswohin abwenden/so vergehet die Trunckenheit.

Was da die bösen Dünste

Darumb gibt man bißweilen wider die Trunckheit auch was sauer und herbe Obst/ welcher Art sind Pommerantzen/Citrinat/Kirschen/Pfirsigken/Peisselbeer/Agrest/Cormal/ und die da kalter Natur sind / und zurück treiben die bösen

Trunckenheit vertreibet.

Dünste. Denn wo schon die Trunckenheit vergehet durchs Brechen oder Außschlaffen / jedoch so thut demselben das Haupt auch wol wehe über den andern und dritten Tag / und wird von bösen Dünsten geplagt / welchen Gebrechen auß der Trunckenheit der Sextus Pompejus Helucum nennet. Als wolte er sagen / faul / halb schlaffend / und träge von dem vorigen Weinsauffen. Der Tertullianus braucht diß Wort von der Beschwerung im Haupt / die da auß vorgehender Trunckenheit kompt / denn also spricht er: Deß Eppichs Natur ist das Haupt wider den Gebrechen Helucum zu bewahren / durch seine Krafft zuzutreiben / und außzutrucknen. Dadurch es auch darfür gehalten wird / als sey es eine Artzney wider die Trunckenheit / so mans entweder außwendig auffs Haupt bindet / oder etliche Beerlein gelblicher Farben isset.

Eppich.

Das XVI. Capitel.

Daß das Vollsauffen schädlicher ist / denn so man zuviel isset.

Die falsche Meynung derer / so da glauben / das Vollessen sey schädlicher als Vollsauffen.

MAn findet gelehrte Leute / die da in der Meynung seyn / daß das Vollerincken so sehr nicht schade / als so man zuviel Speise und mehr als die Natur ertragen kan / zu sich genommen / welche dieses damit bewehren wollen / daß Hippocrates lehret: Es ist leichter sich mit Tranck zuerfüllen / denn mit Speise: Aber sie iren weit. Denn Hippocrates redet hie von den krancken Leuten / die sehr abkommen sind / und wenn sie frisch beginnen zu werden / sich leichter mit weicher Speise erheben und stärcken können / denn wenn sie was hartes essen sollen. Denn weiche Speise und gute Suppen / ob sie wol nicht so viel Nahrung als Fleisch oder andere harte Speise geben / jedoch sind sie den abgekommenen Krancken zu erholen ihrer Kräffte / besser / darumb / daß sie eher verdauet werden können / und die schwachen Leute sie besser ertragen.

2. Aph. 11. Außlegung eines schönen Spruchs.

Die rechte Meynung deß Corn. Celsi, daß das Vollsauffen schwerer schadet / als Vollfraß.

Darumb ist der Spruch Cornelii Celsi recht / und dem Hippocrati nichts zu wider / da er spricht: In der Speise ist niemals gut / daß man sich allzusatt oder vollfresse / jedoch so ein Übermässigkeit zu schelten ist / so ist die Unmässigkeit im Trincken schädlicher / als die in der Speise. Dardurch er anzeigen will / daß auch Volltrincken mehr dem Leibe zubefahren / als auß übrigem Vollfressen.

Der Schade deß Volltrinckens.

Denn der Tranck durchdringet bald alle Glieder / und nimpt ein das Blut / die Sehn-adern / und das Gehirn: Die Speise aber bleibet länger in dem Magen / und wenn sie der Natur zuviel oder unleydlich ist / so wird sie leichtlich durchs Brechen wieder gegegeben / ehe sie recht gedauet / daß die Natur nicht also mit dem Tranck thun kan. Solches kan man abnehmen bey den Hunden / Katzen / Mäusen / Ratzen / wenn sie was gifftiges gefressen haben / daß sie diß / nach Anreitzung der Natur / durch Brechen ohne Schaden wiedergeben / wenn sie aber ein Gifft getruncken haben / diß nicht thun können. Darumb sind die Gifft im Tranck als in der Speise schädlicher / denn durch den Tranck wird die Gifft bald in alle Glieder außgebreitet / und das Hertz eingenommen.

Die Gifft im Trunck schadet sehrer als im Essen.

Aber

Aber doch ists auch sehr gefährlich umb das allzuviel Fressen/denn unmässige und allzuviel Speise will den Menschen gar ersticken/und den Magen so sehr auffblehet und außdehnet/ als wolte er zuspringen / sonderlich in denen/ die sich nicht leichtlich brechen können / darumb soll auch die Speise mässig zu sich genommen werden/es sey denn/daß man in gefährlichem Verdacht deß Giffts viel fette Speise essen wolte/ welches gut ist/ denn also die Gifft nicht so risch in dem Leibe außgebreitet wird/oder das Hertz einnimpt/ sondern länger in dem Magen bleiben muß/ und eher durch Brechen wiedergeben wird. Und wenn man vergiffter Speise oder Tranck wehren will / und ihnen die gifftige Wirckung benehmen/ so soll man alsbald Butter/Oel/und viel fette Ding essen/dadurch die Gifft verhindert wird/daß sie nicht am Leibe anhangen/ und mit dem Geblüt vermischet/ sondern nachmals durch Brechen möchte wieder gegeben werden. Denn gleicher Gestalt die fetten Ding auch wider die Trunckenheit dienen. Denn so die Gifft/sonderlich die Metallische/fester an dem Leibe anhängt/ und länger am Leibe verbleibet/so durchfrißt sie die innerlichen Glieder/und durchnaget den Leib/biß sie das Hertz/den Brunn deß Lebens tödtet.

Der Schade auß übrigem essen.

Derhalben die Gifft / oder was schädliche Speise bekommen haben / sollen sich hüten / daß sie darauff nichts sauers/ herbes oder stopffendes/und was da an sich hält/essen/und sonderlich auch/daß sie nicht darauff schlaffen. Denn gleich wie mit denen / so mit der Pestilentz befallen/ wenn sie darauff schlaffen/die Pestilentzische Gifft eher das Hertz einnimpt / und die Natur nicht so wol die Gifft überwinden kan: Also die Leute/die da von gifftigen Thieren gebissen seyn worden / oder sonst durch Tranck Gifft bekommen / werden auch viel gefährlicher kranck daran/ und eher im Hertzen vergifftet/ so sie mit einem Schlaff befallen/ darumb soll man sie immer rütteln und wecken/ daß sie nicht schlaffen / damit nicht die Gifft grösser werde/oder in den fürnehmsten Gliedern überhand nehme.

Was da nach empfangener Gifft am fehrsten schadet.

Der Schlaff ist am schädlichsten in Gefahr deß Giffts.

Denn gleich wie der Feind im Kriege desto leichter und fast ohne Mühe die Stätte einnimbt/ die Festen zerstöhret/wo niemand ist/ der ihm widerstehet / und die Einwohner oder Wächter voll Weins sind und schlaffen: Also der Leib deß Menschen/ wenn er ein Gifft oder Kranckheit bekommen hat / nicht lange dauren/ oder das Böse überwinden kan / wenn die natürlichen Kräffte / durch den harten Schlaff/faul sind/und der Kranckheit oder Gifft kein Widerstand thun/ sondern die Gifft muß überhand nehmen / und der Leib deß Menschen darüber zu Bodem gehen. Denn es geschicht dem Leibe nicht viel anders als den bekriegten Einwohnern/die sich dem Feind ergeben/und ihre Hand weg geben/nicht allein mit Schaden der Gesundheit / sondern auch Gefahr und Verlust deß Lebens.

Ein schön Gleichnuß.

Das XVII. Capitel.

Wie der Wein auff eine andere Weise die Leute trunckener machet als das Bier.

Die Gaben deß Gehirns und Sehnadern Ursprung.

OBwol das Gehirn im Haupt von Natur ein weich und edel Ding ist/ jedoch haben auß dem alle Sehn-adern ihren Ursprung/gleich wie auß einem Wocke Flachs oder Wolle die Fadem und das Gespienst/ und werden die Sehn-adern je zwo und zwo in alle Glieder deß Leibes nachmals außgebreitet. Denn auß dem Haupt oder Gehirn / als auß einem Brunnquell entspringen alle Sehn-adern/ und gehen in alle Glieder/gleich auß einem Stamm oder Wurtzel der Bäum herfür kommen neue Sprößlein und Zweige / und der gantze Leib hat dardurch die Krafft zufuhlen und sich zubewegen. Wiederumb/so sie kran oder verletzt werden/ so verleuret er alsbald diese Kräffte/oder Wirckung entweder gantz und gar/ oder ja eins Theils/ darvon es denn kömpt/ daß die trunckenen Leute so närrisch werden/stammeln und taummeln/darumb daß ihr Gehirn von bösen und groben Dünsten verdunckelt wird.

Der Unterscheid der Trunckenen am Bier und Wein.

Und obwol/die am Wein sich haben truncken getruncken/lächerliche Possen machen/und mancherley fürnehmen/jedoch sind/die am Bier sich vollgesoffen haben / noch viel närrischer/ und dieselben fallen gemeiniglich allezeit hindersich/ und rückwerts / gleich wie die Trunckenen im Wein fürwarts / also/ daß sie die Stirn / Nasen und Maul / und das Angesicht zufallen/ jene aber/ die im Bier truncken worden sind/ den Rücken / und die Achseln oder Schuldern. Denn die voll Biers sind/ fallen mit dem Haupt auff das Genick/ und schlaffen mit auffgespertem Munde / die aber voll Weins/auff das Angesicht und den Bauch. Die Ursach ist dieses / daß die bösen Dünste auß dem Wein das vorder Theil deß Haupts / die Dünste auß dem Bier/ den Rücken deß Leibes einnehmen. Daher kömpts/ daß die am Bier sich vollgesoffen haben/ vergeßlich sind/schläfferig/ und nicht von viel Redens und Geschrey.

Das XVIII. Capitel.

Daß die grossen und dicken Leute nicht so behertzt sind / als die Dürren / auch sich eher in Kranckheiten ergeben/ und weniger dauren. Deßgleichen daß die kleinen Leute gemeiniglich mehr trincken können/ als die Feisten/ und nicht so leicht truncken werden.

Die grossen Leute sind am blödesten und zaghafftigsten.

VIel Exempel in der täglichen Erfahrung lehren / wie die grösten und stärcksten Leute so weicher Natur sind/ und in Kranckheiten sich leicht ergeben/ denn die grosse Bürde deß Leibes ist ihnen gleich verdrießlich / und die lebendigen Geister in ihnen sind nicht so leblich und wacker/ darauß kömpt/wenn eine kleine Kranckheit/

oder

oder geringer Unfall sich bey ihnen zuträgt/ sie bald zaghafftig und forchtsam werden/ oder sehr darüber seufftzen oder stöhnen können. Denn so bald sie nur etwas anstösset/ entfällt ihnen das Hertz/ und wird das Gemüt traurig. Da auch zu Wasser und zu Land eine Gefahr entstehet / zittern und zagen dieselben Leute am ersten / und werden für Furcht gar blaß.

Solches alles geschicht darumb / daß die natürliche Wärme geringer bey ihnen ist/und die lebendigen Geister wenig/ auch nicht das Geblüt so hitzig. Darzu so werden die natürlichen Kräffte in so grossen Leuten hin und wider zurtheilet/und derhalben desto schwächer. Hinwieder in den kleinen Leuten halten dieselben häufig bey einander/und sind stärcker. Hieher gehöret der Spruch Hippocratis: Die sehr dicken oder feisten Leute leben von Natur nicht solang als die Dürren. Und anderswo: Eine grosse Höhe deß Leibes ist bequem / und gibt eine gute Zier in der Jugend/im Alter aber ists eine unnütze Bürde/und stehet viel ärger uns die grossen Leute/ als die Kleinen/ denn den alten Leuten wird der Leib krum und schwer / oder verdrießlich zutragen.

Die Ursach/ warumb die grossen Leute blöd seyn. Lib. 2. Aph. 44. Aph. 54.

Derhalben ob diese gleich an den Gliedern stärcker / und sonst grösser sind/ jedoch haben die kleinen Leute ein besser innerliche Natur / und alle natürliche Kräffte stärcker / ja man findet auch mehr Gaben deß Leibes und Gemüts bey ihnen/gröffere Geschickligkeit/ geschwindere Köpffe/ und hohen Verstand. In Summa/ nicht allein mit Verstand und Gaben deß Gemüts / sondern auch mit Stärcke und Behendigkeit deß Leibes übertreffen sie die grossen Leute / sie können sehrer essen und trincken. Ich hab gesehen kleine kurtze Leute / und fast Zwerge/ jedoch die ein grossen Bart gehabt / und am Leibe sehr rauh gewest/ welches eine gewisse Anzeigung ist einer sehr hitzigen Natur / daß sie mit den grossen Leuten zutrincken sich unterwunden und den Preiß/ wiewol er geringe ist in diesen Sachen/und nicht zuloben/ behalten/ daß ihnen der Wein am wenigsten geschadet/ die andern aber so voll sind worden / und dahin gefallen/als wären sie todt.

Die kleinen Leute haben mehr innerliche Gaben deß Leibs und Gemüts. Die kleinen Leute können auch sehr trincken.

Und daß kleine Leute solches mehr als andere vermögen / das geschicht nicht wegen deß weiten Magens / Adern/oder andern Glieder / sondern beyde wegen der grossen natürlichen Wärme oder Hitze / daß alles bald verzehret / und auch wegen starcken Gehirns/ das nicht bald die bösen Dünste samblet. Denn es gehet hie nicht viel anders zu / als mit einem heissen Ziegelstein / und glüenden Eysen/ das mit Wasser immerdar besprenget wird / und doch nicht naß wird/ oder aber/ wie mit einem dürren dürstigen Erdreich/ welches den Regen bald an sich fänget/ daß es gar trucken bleibet. Gleicher Weise die kleinen Leute viel Trancks in sich giessen/aber der durch ihre natürliche Hitze alsbald außgetrocknet wird/ und sampt den subtilen darvon auffsteigenden Dünsten verzehret/darumb sie nicht viel Wasser lassen dörffen/oder grosse Hauptwehe/ wie andere Leute/ fühlen.

Die erste Ursach/ die natürliche Wärme. Die andere Ursach/ das starcke Gehirn.

Aber wie in den Männern hilfft zum viel trincken die innerliche natürliche Hitze / also in den Weibern die weiten und mannigfaltigen holen Glieder viel befördern. Daher die Weiber/wenn sie sich zum trincken gewehnen/ über die Masse sehr

Warumb die Weiber sehrer trincken können

nen / wenn sie sich dazu gewehnen.

sehr sauffen können/und in sich viel giessen ehe sie voll werden/nur allein daß sie wegen ihrer offenen weiten Gange der Glieder offt müssen das Wasser lassen / umb welches willen ohnzweiffel das Vollsauffen bey den Weibern eine grössere Schande ist / als bey den Männern/ daß sie auß dem Vollsauffen übeler stincken/ und unflätiger als die Männer sich halten.

Die alten Leute können das Vollsauffen am wenigsten ertraden/und nehmen den grösten Schaden.

Sonst können die alten Leute am wenigsten trincken / und nehmen vom Vollsauffen den grösten Schaden. Denn dieweil sie gar abkommen sind von Kräfften und allem Fleisch/ darzu wenig natürliche Wärme mehr haben/ so werden sie von übrigem Vollsauffen gar erstickt und sehr kranck / von mässigem Weintrincken aber erquicket/ frölicher gemacht und gestärcket. Darumb beyde andere Leute/und sonderlich die Alten/sollen Fleiß fürwenden / daß die natürliche Wärme/ mit welcher unzertrennlich vereiniget ist die eingepflantzte innerliche Feuchtigkeit/der beste Safft deß Leibes/von den Eltern anfänglich geboren / und eine bequeme Materien/darin die natürliche Wärme und der lebendige Athem / als das Liecht in dem Oel der Lampen brennet/ erhalten werde / durch gute Nahrung/ welches ist mässige oder gesunde Speiß und Tranck/ denn diese sind die natürliche Hülffe der Gesundheit/ und Beschützer deß langen Lebens.

Das XIX. Capitel.

Von dem Frühstücken/wie es gesund sey / und wie es mache/wenn mans mässig brauchet / daß man im rechten Mittags-mahl/ bessere Lust zu essen habe/ auch nicht so risch vom Wein / wenn dessen schon zuviel getruncken / voll werde / mit angehängter Lehr/ obs gesund sey viel Brod essen.

Nüchtern bleiben biß zum Mittagsmahl / ist nicht allen Leuten gut.

VIel Leute sind / die da fasten biß auff das Mittags-mahl / welches ich zwar nicht schelte/aber doch darfür halte/daß es nicht allen Leuten gut sey / und etlichen vielmehr rathen wolte / daß sie was Speise früh Morgens für dem Mittagsmahl zu sich nehmen/sonderlich denen / die da einen heißhungerigen Magen haben/als da sind die Cholerischen Leute/oder die da arbeiten müssen/oder dem studiren hart obligen.

Welche Leute mehr essen müssen.

Und soll hierin die Gewonheit eines jeden das Alter/die Jahr-zeit/ die Eigenschafft deß Leibes/ betrachtet werden. Denn die Jugend / so wol der Winter/ und eine kalte Land-art erfordern bald mehr Nahrung deß Leibes/das ist/ daß man mehr esse/ und offter Speise zu sich nehmen/ damit nicht der Leib von der innerlichen Hitze/die bey denen Leuten grösser/ als sonst ist/den Leib selbst verzehren/wenn sie nicht Speise zu verzehren hat. Die alten Leute aber können länger nüchtern bleiben / daß sie keinen Hunger fühlen / aber doch wegen ihrer abgenommenen Kräfften soll man sie immerdar erquicken und nähren/ aber auff einmal destoweniger. Denn gleich wie das Liecht in der Lampen von allzuviel eingegossenem Oel erstícket und außlischet / also die natürliche Wärme/ und das Leben von allzuviel

Die alten Leute können das Fasten besser ertragen.

einge-

eingepfrumpffter Speise auff einmal. Und daher / daß das Alter die Zähne mehr gebrauchen muß / kömpt das Sprichwort : Den Alten sind die Zähne wie ein Stäblein / damit sie ihr Leben erhalten. Denn weil dem Alter viel abgehet / und der beste Safft deß Leibes die natürliche Feuchtigkeit mit der natürlichen Wärme immerdar weniger wird / so muß sie sich am guten Getranck und Speise wieder erholen.

Wie den alten Leuten offt essen gut ist.

Darumb ists den Alten / und allen Leuten die still sitzen / als die da schreiben / studieren / oder sonsten in öffentlichen Aemtern Sachen verhören / gut und gesund / daß sie was frühstücken / und früh Morgens / zum Frühmahl ein wenig zu sich nehmen Rosinicken / Datteln / Feigen / Cibeben / Puren / Pimpernellein / eingemachte Pommerantzen / und Citrinat-schale mit Zucker / Myrabolanen mit Honig / oder gute Süpplein / die da den Magen nicht beschweren / oder was sonst leicht gedauet werden kan. Dieses aber soll man sonderlich verhüten / daß man nicht zum Frühstück Wein trincke / denn es der Natur gar zu wider ist / das Haupt beschweret / und alle Gedancken unlustig macht / viel Flüsse gibt / und die Sehnadern verderbet. Darumb soll man in dem Frühstücken deß Weins sich enthalten / und wenn man ein wenig gessen hat / auch ein wenig / nicht viel / Bier oder Wein mit Wasser gemenget / trincken / denn die Natur kan früh Morgens nicht viel Speise leyden / und will mit der wenigsten Nahrung allein erquicket werden / daß die natürliche Wärme nur was zu arbeiten hat.

Im Frühstuck soll niemand Wein trincken.

Denn wir sollen die guten Köche uns zum Exempel fürstellen / und nachfolgen / daß wir dieselben der Speise zukochen und zubraten / in der erst etliche Stunden ein kleines Feuer machen / und ein wenig anlegen / nur daß das Feuer nicht gar verlischet / und sie es / wenn es vonnöthen ist / bereit haben / nachmals ein rechtes grosses Feuer zumachen : Also auch wir der natürlichen Wärme früh Morgens ein wenig Nahrung / mit dem mässigen Frühstücken / geben / und gleich wie ein klein Feuerlein / durch die wenig Speise und Tranck in dem Magen entzünden / dadurch der Magen erwarme / mehr Lust zuessen habe / und die Speise zur rechten Mahlzeit besser kochen und verdauen kan.

Ein Gleichnuß von Kochen.

Da hinwider / die biß zur Mahlzeit fasten / offt den Hunger übergehen / uñ alle Lust zur Speise verlieren / darumb daß die natürliche Wärme entweder matt wird / oder gar verlischet / über diß auch der Magen / und alle natürliche Gänge dadurch die Speise in Leib kompt / verschrumpffen / und schliessen sich zu daß die Speise in der Mahlzeit darnach stecken bleibet / und übeler durch die Adern kommen kan.

Der Schade auß übergehen deß Frühstücks.

Ich geschweige auch / daß der Magen in solchem langen Fasten / offt die böse schleimige Unreinigkeit auß allen nähern Oertern / an sich ziehet / dadurch sich verderbet / dieweil er mit derselben Unreinigkeit gefüllet / nachmals ein Eckel kömpt / und nicht so viel essen lässet. Auß dieser Ursach / daß der Magen gar begierig / geschihets / daß in der Mittags-mahlzeit die Leute eher truncken werden / als in der Abend-mahlzeit / und daß das Trincken sehrer schadet. Denn andere Ursachen hindan gesetzt / so ist derhalben desto weniger Gefahr auff den Abend mit dem Vollt.incken /

Das Volltrincken schadet in der Frühmahlzeit sehrer / als auff den Abend,

Gal. libr. 1. de al. fac.

trincken/wie Plinius bezeuget/daß man sich kan schlaffen drauff legen/sintemal der Schlaff die beste Artzney ist die Trunckenheit zuvertreiben und zuverdauen.

Ein falsche Meynung vom Brod.

Weiter/dieweil das Brod die meiste Nahrung ist dem Menschen/und alle andere Speise ohne Brod weder schmäcket noch gesund ist/will ich von dem rechten Gebrauch desselben auch was beschreiben. Denn es sind etliche/die da sehr darüber halten/daß viel Brod essen ein schädlich Ding sey/und die Uberfüllung vom Brod nicht weniger als vom Wein schade/welche sich dardurch überreden lassen/daß das Brod lang in dem Magen bleibet/und sehr stopffet.

Unterscheid deß Brods.

Ich aber bin einer andern Meynung/und halte darfür/daß das Brod zwar nicht einerley sey/jedoch einerley Natur habe/darumb man es mit guter Weil gebrauchen kan. Denn das Weitzen-Brod/weñs wol zugericht und gebacken wird/ists den gesunden und starcken Leuten gar gesund/und die beste Speise. Darumb soll ein jeder wissen/daß man zu allerley Speise viel Brod zuessen soll. Denn die da wenig Brod/und viel Fleisch und Fische essen/die bekommen matt Fleisch/und ein weichen dicken Leib/da keine gute oder natürliche Feuchtigkeit ist/darzu einen bösen stinckenden Athem. Auß welcher Ursach auch zu den Fischen/daß sie am ersten faulen/man das meiste Brod soll zuessen. Denn man sehe an alle Speise/wie sie stinckend werden/und faulen in dreyen Tagen/oder eher/es sey denn/daß man sie einsaltze/oder sonst ein ander Artzney thut/es sey auch Fleisch/Fisch/Eyer/oder Zugemüß/aber das Brod verfaulet nicht/und wird nimmer riechend/denn so mans lange hält/so wirds zwar dürr und schimlich/aber nicht faul. Darumb die da sonst viel Speise zu sich nehmen/und kein oder wenig Brod zuessen/dieselben überkommen einen stinckenden Athem/daß niemand kan umb sie seyn.

Viel Brod zuessen zur Speise ist gesund.

Viel Fleisch und wenig Brod esse/ist ungesund.

Die wenig Brod essen/bekommen einen stinckenden Athem.

Derhalben wer da will einen gesunden und starcken Leib behalten/und er was dauren kan/der esse zimlich wol Brod zu/und das destomehr/wenn er was arbeiten soll/oder sich starck bewegen. Denn wo die Teich-gräber/Taglöhner/Boßknechte/Fuhrleute/Fechter/und dergleichen/nicht am meisten Brod essen/könten sie nicht außdauren/und solche Arbeit außstehen.

Viel Brod essen/machet starcke Leute/und gesunde Cörper.

Viel Suppen essen/machen die Krancken stärcker. Psal 104.

Die aber stets kranck und schwaches Leibes sind/oder sonst einen blöden Magen haben/und subtile Gliedmaß/die sollen weniger Brod essen/und sich vielmehr mit Suppen und weicher Speise/die da leichtlicher durch die Adern gehet/ernähren/und zu Kräfften bringen/denn ihr Leib/weil er zarter Natur und schwach ist/kan nicht die grobe Nahrung allzeit leyden/welches alles der König und Prophet David wol betrachtet hat/da er spricht: Der Allmächtige gütige Gott lässet Graß auffwachsen für das Viehe/und Saat zu Nutz den Menschen/daß du Brod auß der Erden bringest/und daß der Wein erfreuet deß Menschen Hertz/ und seine Gestalt schön werde von Oel/und das Brod deß Menschen Hertz stärcke.

Das

Das XX. Capitel.

Von der Wirckung deß nüchtern Speichels deß Menschen.

DEr Speichel deß Menschen/ fürnemblich wenn er nüchtern ist/ und mit keiner Speise noch Tranck vermischet/ hat wunderbarliche Krafft/ und mancherley Wirckung/ wie es die tägliche Erfahrung gibt. Denn er heylet die Flechten und Anspring/ und Blattern/ und allerley Krätze / und deßgleichen wo irgend den Menschen an einem Ort deß Leibes ein gifftig Thier bekrochen hat / als da sind die Mücken/ Spinnen/ Kröten/ oder sonst gestochen/ und eine Geschwulst ist auffgeworffen/ so ist nichts bessers/ denn nüchtern Speichel darauff geschmieret und gesalbet. Uber diß tödtet der nüchtern Speichel auch die gifftigen Thier / und verletzet sie gar sehr.

Die Krafft und Wirckung deß nüchtern Speichels.

Welches sonder Zweiffel darumb geschicht/ daß in dem nüchtern Speichel eine verborgene Gifft und sonderliche Eigenschafft ist / die er bekömpt zum Theil von der Unreinigkeit der Zähne/ zum Theil von dem bösen Geblüt / und scharffen innerlichen Feuchtigkeit deß Leibes. Denn die bösen Dünste vom Geblüt / oder alle Feuchtigkeit/ steigen in Halß und den Mund / und machen dem Speichel eine sonderliche Art/ daher er einmal bitter / einmal sauer/ einmal saltzig / einmal süsse schmäcket/ nicht anders / als wie nach der innerlichen Complexion deß Leibes auch der Schweiß sich verändert. Wie es denn darvon auch kömpt / daß etlichen Leuten/ weil sie nüchtern sind / der Athem stincket und übel reucht / denn die bösen Dünste auß dem unreinen Geblüt/ gleich wie ein Gestanck auß den Pfützen/ auffgehen und auffsteigen. Nachmals aber wenn sie eine böse Natur deß Giffts an sich nehmen / den Speichel verunreinigen. Aber der Speichel ist ein Safft deß Mundes und der Zungen/ zufeuchten den Mund / und die Speise einzuweichen / welches kömpt von der übrigen Feuchtigkeit oder Schleimigkeit / die da in dem Magen von dem Safft der Speise gesamblet wird / und ins Haupt / auch wol in den Halß und auff die Zunge / auffsteiget/ darauß folget / daß die in dem Magen viel schleimiger übriger Feuchtigkeit samblen / einen feuchten Mund und viel Geist haben / hinwieder/ die da umb das Hertz hitzig sind/ oder brennende Fieber haben/ daß denselben die Zunge gar dürr wird / und wegen grosser Dürrigkeit/ gleich wie das Erdreich in grosser Hitze deß Sommers/ der Mund und die Zunge zerberste.

Die Ursach dieser Wirckung im nüchtern Speichel.

Wovon es kömpt/ daß etlichen Leuten der Athem stincket.

Von vergifften Speichel.

Was da ein unnatürlicher Speichel.

Darumb dieweil die Krafft und Wirckung deß Speichels der innerlichen Feuchtigkeit deß Leibes/ darauß er von der Natur gleich wie die gebranten Wasser auß Kräutern von der Sonnen gewirckt/ zusaget oder übereinstimmet kan ein jeder Vernünfftiger ermessen / warumb der Speichel solche wunderbarliche Krafft habe/ und etliche Ding tödte. Denn so der Speichel deß gesunden Menschen gut ist wider alle Ding/ also daß es nicht allein die lebendigen Thierlein/ sondern auch das Queckſilber tödtet/ und ihm die hin und her lauffende Natur beraubet/ was

Deß Speichels Natur verändert sich nach eines jeden Menschen Geblüt.

soll nicht der Speichel der Außsätzigen Leute / oder die an Frantzosen oder andern süchtigen Kranckheiten behafft sind/gifftiger seyn?

Wie die anfällige Kranckheit durch den Speichel fortgebracht.

Warlich ich habe derer viel gekant/die da Blattern und böse Geschwür bekommen haben/ so sie getruncken mit den süchtigen Krancken auß einem Becher/ daran ihr Speichel hängen geblieben ist / wegen grosser Schleimigkeit und gifftiger Art/ der ihnen in Zähnen beklebet. Diß ist auch die Ursach/ daß vieler Thieren Gebiß so schädlich und tödtlich sind/wenn schon nicht das Fleisch noch die Sehnadern verletzet seyn / als nemblich die süchtige und gifftige Art ihres Speichels.

Das XXI. Capitel.

Wie die Kinder an schönen Dingen eine Lust haben / und für den alten runtzlichten Weibern sich entsetzen / derwegen man sie nicht in ihr Bett legen soll/ vielweniger ihnen zun Füssen.

Die Kinder haben alle schöne Ding lieb.

ES ist zwar allen Menschen von Natur eingepflantzet / daß sie etwas schön und freundlich lieb haben/ aber die jungen Kinder haben den meisten Gefallen und Lust daran/darumb daß sie begierlicher und vorwitziger sind/daher kömpts/daß sie so gern sehen Feuer/ Fackeln/Funckeln/ und alles was da brennet / ja gern schmeichelnde Rede/ freundliche Wort/ und alles was da ein lustig Gemüt macht / hören. Daher kömpts / daß die Kinder von keinem Ding besser geschweiget werden/ als vom Singen / und wenn man ihnen brennende Liechter für die Augen hält/ wegen der Lieblichkeit und schönen hellen feurigen Gestalt. Hinwieder daß sie sich förchten in den Finstern/und sich für allen greulichen Dingen entsetzen. Also sihet man auch/ daß wo alte runtzlichte oder greuliche Weiber die Kinder auff den Armen tragen/ oder in den Schoß nehmen wöllen / daß die Kinder schreyen / so bald sie die Weiber ansichtig werden/ und von ihnen wegreissen. Wiederumb/ wo ein Weib schön und freundlich ist / daß sie sich bald dahin neigen / und mit auffgereckten Armen nach ihr reissen.

Woher die Kinder gern liecht sehen / und singen hören.

Der Schade auß greulichen alten Ammen oder Kinderwärterin.

Darumb thun die nicht wol / die da alte greuliche/widerwärtige Weiber/ Ammen oder Kinder-wärterin auffnehmen und behalten / sonderlich wenn sie den Kindern die Speise käuen sollen. Denn dieweil sie einen riechenden Athem gemeiniglich haben / und wie ein Bock stincken/ so folget/ daß die Kinder viel böser Dünste von ihnen an sich ziehen/ und darauß gelb/ bleich/ oder sonst böser Farben werden. Die meisten Gebrechen aber erben sie den Kindern an / wenn sie bey sich schlaffen lassen / und destomehr / wenn sie dieselben zu den Füssen ligen haben / oder sonst gegen über halten.

Das

Das XXII. Capitel.

Wie es geschihet / daß die jungen Kinder / schwangere Weiber / Gelehrten / und die da allein leben / oder viel sitzen / am ersten mit der Pestilentz / oder andern anfälligen Kranckheiten befallen

DJe Erfahrung gibt es / daß die anfällige Seuchen / die da im Herbst oder im Sommer am meisten pflegen zu wüten und toben / diese Leute am ersten anstossen und umbwerffen / die da entweder bey jungen Jahren / oder weiches zartes Leibes sind / als die Kinder / Jungfrauen und Weiber / alle die da ein müssiges Leben führen / und viel schlaffen. Aber daß diesen Leuten mehr gefährlicher sey die anfällige Kranckheit / und leichter fangen / geschihet wegen diß / daß sie feuchters Leibes sind / und mehr unreine übrige Feuchtigkeit samblen.

Wenn die Pestilentz am sehrsten regieret.

Denn gleich wie ein Ding ehe von Unreinigkeit besudelt und verdunckelt werden kan / als das ander. Gleich wie auch Feuer ehe Stroh oder andere dürre Ding anzündet / und die härtesten steinern Ding nicht so risch Feuer fangen: Also die jungen weichen zarten Leiber / gleich wie die blossen schwachen Lands-knechte ach ersten müssen herhalten / wenn eine böse Pestilentzische Seuche einfället. Nachmals am nächsten die schwangern Weiber / als die sonst von der innerlichen Bürden beschweret seyn / und kaum sich darfür enthalten können / davon es kompt / daß sie leichtlich von einer geringen Kranckheit / ich geschweige denn von der Pestilentz vergehen und den Tod haben müssen.

Welche Leute sie am ersten anfallen.

Uber dieses / die Gelehrten / Pfaffen und Münche / darumb daß sie ein müssiges Leben führen / viel schlaffen / keiner Arbeit gewohnet / können auch in diesen gefährlichen Kranckheiten nicht lang dauren oder sich wehren. Die Fuhr-leute aber / Bottenläuffer / Taglöhner / die da von harter Arbeit stets außgetrucknet werden / und ein harten außgedorreten Leib bekommen haben / die befallen am wenigsten oder langsamer mit diesen Kranckheiten / wiewol die gemeinen Leute auch sehr davon hinweg sterben / darumb daß sie viel böser Speiß uud Tranck gebrauchen / darzu in allem Mist und Gestanck leben.

Die Ursach / warumb junge Leut / uñ schwangere Weiber erst mit der Pestilentz befallen.

Warumb gelehrte Leute auch leichtlich mit der Pestilentz befallen.

Weiter / obwol die Kinder in grossen gefährlichen Kranckheiten nicht so leicht derselben abkommen / sondern bald sterben / jedoch in lindern oder langwirigen / als wenn sie verdorren / oder lang siechen / dauren sie wol so fest als die Alten / und offt auch länger / welches darumb geschicht / daß die jungen Kinder die Stärcke innerlich so groß haben / als sie bey den Alten außwendig sich beweiset / denn ihnen ist eine sonderliche Krafft und leibliche Stärcke eingepflantzet / die da sich in viel Jahr außbreiten muß / darumb der heilige Augustinus recht lehret: Die Kinder haben eine Volkommenheit aller Kräffte und Stärcke / damit sie empfangen und geboren werden / aber also / daß sie innerlichen verborgen ligen / und außwendig sich nicht sehen lassen. Denn auff diese Weise können wir sagen / daß alle

Wie die Kinder ihre Kranckheit ertragen können oder nicht.

Glieder in dem natürlichen Samen seyn/und darauß allmählich herfür kommen/ und zur rechten Zier oder Länge groß auffwachsen: Dergestalt thut sich mit der Zeit deß Alters und den Jahren die Krafft der hohen Vernunfft herfür / und lassen alle natürliche Kräffte äusserlich sich sehen. Daher denn die Teutschen/ wenn sie ein Kind loben wollen / und eine gute Hoffnung melden/ sprechen: Es stecke ein Mann in ihm.

Das XXIII. Capitel.

Warumb die Niderländer / wann sie eine unrichtige Nacht gehabt/ oder sonst es ihnen nicht nach ihrem Willen gehet / sprechen sie/ sie haben S. Johannis Nacht gehabt.

Vom feyren S. Johannis Tags in allerley Völckern. Aberglaube zum Johannis-Bilde in der Schweren Kranckheit.

DEr Geburts-tag S. Johannis deß Täuffers / welches Leben der HERR Christus selbst hoch gepreiset hat / wird gefeyret / nicht allein von den Juden und uns Christen/ sondern auch von den frembden Völckern in Africa und Barbarien / die da dem Mahometh zugethan / und unserm Gottesdienst feind sind. Aber dasselbe feyren geschicht ungleicher Weise. Etliche halten die Johannis Nacht so heilig / daß sie einen grossen hauffen Holtz zusammen tragen / ein Feuer machen/ und die gantze Nacht mit grossem Ungestüm und tollem Schreyen zubringen / wie die heydnischen Pfaffen Corybantes und Cybeles. Etliche zwingen durch viel Arbeit das Noth-feuer herauß / und machen andere Feuer-künste zum Schiessen und Krachen. Etliche fallen nider vor dem Johannis-Bild heydnischer Weise/ und haben den Glauben / so sie stillschweigens kommen zum Bilde S. Johannis/ und nicht ein eintziges Wort reden / daß sie von der schweren Kranckheit genesen/ und das gantze Jahr die schwere Kranckheit nicht haben werden. So sie aber das S. Johannis Haupt / welches man ihnen zu küssen gibt / mit bösen Worten anfahren/ oder mit Zähnen drein beissen / so sollen sie alle Monat die Schwere-Kranckheit haben. Welches doch Betriegerey ist / und sonst auß andern Ursachen der Verwechselung deß Monats kommet.

Außlegung deß Sprichworts / Wir haben S. Johanns Nacht gehabt.

Dieweil aber diese heydnische Fest in der Johannis Nacht vollbracht werden auß alter Gewonheit / oder wie man vielmehr sagen möchte / auß bösem Irthumb/ so ist das Sprichwort auffkommen / daß wenn man die Nacht unruhig zugebracht/ spricht: Wy hebben sint Jans Nacht ghehadt. Das ist so viel gesagt: Die gantze Nacht ist unruhig gewest/ von Rauschen/ Getümmel/ und vielem Geschrey/ und hat uns nicht schlaffen lassen.

Wie die Gothen S. Johannis Nacht feyren. Matth. 3.

Olaus Magnus, der die Gothische Historien weitläufftig (wiewol nicht zierlich) beschrieben hat/ vermeldet/ daß die Nacht S. Johannis/ der ein Vorbott deß HERRN Christi gewest ist / und eine ruffende Stimme in der Wüsten / sehr herrlich und mit grosser Pompa in demselben Volck gefeyret werde. Denn alle Menschen/ Mann und Weib/ sollen mit grossen Hauffen auff einem freyen Platz zusammen kommen/ daselbst viel grosse Feuer machen/ Fackeln anzünden/ Täntze halten/

halten/ in welchen etliche nach der Leyer singen/ die grossen Thaten der vornehmen Herren/ die beste Stücke der Männer tadeln / die heimliche Schande und Laster der Frauen offenbaren/ jederman sticheln und ein Kleplein anhängen/ frey und ungestrafft einen jedern schmähen / wie vor Zeiten in den Faßnachten bey den Griechen geschehen ist. Denn von der Griechischen Abgötterey sind viel Irthum̃ noch heut zu Tage überblieben/ und in die Christliche Kirche eingeschliechen. Also unsere Hof-Junckern und Weyd-leute S. Ruprecht/ als der vor Zeiten ein guter Jäger gewesen/ mit grossem Geschrey gefeyret und geehret haben/ in die Jäger-hörner geblasen / die Hunde mit Schreyen auffgebracht / auch sie selbst wie Hunde geschryen/ haben lassen eine grosse Schale mit Wein herumb gehen/ oder ein gläsern Jäger-Horn / darein ein Quart Wein gangen / dem alten Teutschen Gebrauch nach/ wie der Julius Cæsar meldet in seiner Historien vom Frantzösischen Krieg. Und viel arme aberglaubische Leute wollen den Heiligen widersinns dienen/ und ihnen zu gefallen leben: Da sie doch nichts thun/ das GOTT oder ihnen angenehm seyn möchte/ dieweil sie nicht ihren Exempeln nachfolgen/ noch in ihre Fußstapffen tretten. S. Martinus/ welcher gegen die Armen und Nothdürfftigen mild und kostfrey gewesen / wird auch sehr lächerlich gefeyret und geheiliget. Denn man an demselben Tag nichts den Armen gibt/ noch mit bedachtsamer milder Hand außtheilet/ sondern nur schwelget/ frisset und säuffet/ und ungereimte Gesänge vorbringet.

Die Ursach vieler abgöttischen Feyertage. S. Ruprechts Feyertage.

Lib. 6.

Wie S. Martinus Fest gefeyret.

Daß aber S. Johannis deß Täuffers Fest also abgöttisch / mit grossem Getümmel gefeyret wird/ glaube ich/ daß es herkommen sey/ daß die Evangelische Historia beschreibet/ wie sein Geburts-Tag vielen Leuten frölich seyn werde. Damit doch nicht angezeiget wird die äusserliche Freude / und das unnütze fröliche Wesen / sondern die innerliche und beständige Freude deß Hertzens / die allem Volck widerfahren ist/ auß der heylsamen Ankündigung deß Engels/ als nemblich/ daß die Zukunfft deß rechten Messiæ und Seligmachers / deß man lang gewartet hätte/ sich herzu nahete/ und dieser Johannes sein Vorläuffer seyn würde/ und erstlich anfangen zutauffen / biß es Christus erfüllete und vollbrächte/ der da tauffet mit dem heiligen Geist und Feuer / durch welches Krafft wir neu geboren/ und der himlischen Güter theilhafftig werden / durch welches Tod und Aufferstehen wir ihm eingeleibet / und in Ewigkeit vereiniget werden / daß warlich diese Sach von wegen deß erschienen Liechts und zugebrachten Heyls / nicht wenig uns alle erfreuen soll/ und uns Ursach zuspringen und hüpffen für Freuden/ geben. Aber nicht auff diese Weise / wie der gemeine Pöfel und das thörichte Volck närrisch und unvernünfftig uns anstellet. Gott wolte helffen/ daß diese Abgötterey/ die vielen Hertzen eingenommen hat/ wieder auffhöre und verlesche. Denn auch etliche Leute/ die da etwas besser unterricht/ oder sonst verständiger seyn / nun beginnen zumercken/ daß Gott der HErr und himmlischer Vatter/ zu dem wir ein Zutritt haben durch Christum/ will und soll geehret werden mit ernster Andacht/ rechter Gottesfurcht und sehnlichem Seufftzen oder Gebet/ nicht mit aberglaubischer Abgötterey/

Die Ursach der frölichen Ferien an S. Johannis Nacht. Luc. 1.

Der rechte Gebrauch S. Johannis Ferien.

rey/noch mit heydnischer Thorheit / noch mit geschlachtem Opffer/ noch mit andern erdichteten Gottesdiensten/ die er selbst nicht befohlen / noch uns vorgeschrieben hat.

Was Aberglaube sey.

Denn der Aberglaube/ superstitio genant / und die da der rechten Religion alles nachthun will/doch falsch nachaffet / ist ein alter Weiberglaube / entstanden auß Schwachheit deß menschlichen Gemüts / und Unwissenheit Göttlicher Lehre und rechter heiliger Schrifft. Denn also geschichts / daß wenn deß Menschen Gemüt hin und her wancket / unbeständig/ungewiß bald auff eins bald auffs ander fället/nicht recht Gott kennet / vielweniger GOTT dem HErrn trauet / so weiß es nicht/ wen es soll in Nöthen anruffen/ wohin es sich begeben soll / wem es sein Heyl vertrauen soll/und von wem es sein Glück/ sein Gesundheit seines Hertzen Friede bekommen kan. Dann dieselben Menschen vom rechten Weg irren/ das beste Ziel verliehren / nicht dem nacheylen/ der diß alles reichlich geben kan und will/ als nemblich / dem himmlischen Vatter / und Jesu Christo/ dem alles unter seine Gewalt gethan ist / und auff welchen Gott will / daß wir alle unsere Gedancken/ Hoffnung/Glauben/ Liebe und Vertrauen aller derer Dinge/ so uns zu unserer Seelen Seligkeit vonnöthen seyn/ setzen sollen. Und Gott der HERR lässet nicht zu / wie Esaias sagt: Daß sein Ruhm und Ehre einem andern gegeben und zugeeignet werde / oder daß irgend ein Gottesdienst oder Andacht anders geordnet werde : Als allein in den Dingen / die der HErr Christus auß dem Schoß deß Vatters uns geoffenbaret hat. Von welchem allen unzehlich viel Zeugnuß der heiligen Schrifft gefunden werden / und nicht weniger bey den rechten Lehrern in der Christlichen Kirchen / Lateinern und Griechen / welche klar anzeigen/wie Gott will geehret und angebetet seyn / wie auch die heiligen Lehrer und Märtyrer in der Christlichen Kirchen sollen geehret werden : als die da viel Schmach wegen deß Namens deß HErrn Christi haben leyden müssen.

Das XXIV. Capitel.

Ob die Hembder und andere leinen Geräth bey den Krancken und Fiebern offt soll verneuert werden. Und ob es auch gut sey/ daß man bald nach der Kranckheit das Haar oder den Bart abnehmen lässet. Deßgleichen wie und in welchen Kranckheiten es gut sey die Füsse abwaschen.

Woher die Blattern und Masern mancherley Farbe haben.

DEmnach es offt geschicht/ daß Blattern/ Flecke / grosse Beulen und Carbunckel auffschiessen/ oder an der Haut außschlagen/ in Süchtigen und Pestilentzischen Kranckheiten/so sind dieselben entweder hoch erhaben/ oder breit und nidergesessen wie Flecklein / welches geschicht nach dem das böse Geblüt und übrige giffitige Feuchtigkeit entweder dick oder subtil ist. Denn ists dick / so werden sie höher erhaben/und in gemein Pocken oder Blottern genant. Ists subtil und dünne/

so

so werden sie breit und nur fleckicht/ die da Masern genannt. Deßgleichen sind etliche an der Farbe bleich/ fahlicht/schwartz/ gelb/ grünlicht oder sprencklicht / welche die ärgsten und gefährlichsten zum Leben sind: Etliche roth/ leibfarb/weißlicht/ welche sicherer und ohne Gefahr.

Warum in Pestilentzischen Kranckheiten das leinen Geräth offt verneuert werden soll.

Wenn aber diese und dergleichen gifftige Pestilentzische Kranckheiten vorfallen/ so ist mein Rath/ daß bey diesen Krancken das leinen Geräth / es sey von Lacken oder Leylach/ Betten/ Ziechen/Decken/Hembden/Kleidern/offt verwandelt und verneuert / die abgelegte Leinwat oder Kleider alsbald an die Lufft und an Wind auffgehenckt/ damit der böse Dunst/ alle Feuchtigkeit und Gifft, die sie von dem unreinen vergifften Leibe an sich gezogen/ zertheilet und herauß kom̃en. Denn es kan ohne diß nicht seyn / daß nicht von dieser Krancken Leibe viel böser / flüchtiger und gifftiger Dämpffe entstehen/ davon die Leinwadt, darinn der Krancke gelegen / verunreiniget. Wo aber nun der Krancke immerdar darinne legen soll/so muß er den bösen Dampff und allen Gestanck wieder von neuem an sich ziehen / und fast alle Augenblick von neuer Gifft am Hertz und seinem Leibe vergifftet werden / ja in seinem eigenen bösen/ süchtigen Dampff / nicht viel anders als ein Sau in ihrem eigenen Mist/immerdar sich umbwältzen und wieder besudeln.

wie alles leinen Gerät von etlichen Krancken verunreiniget

Diß muß aber also verstanden werden / so fern die Gifft oder böse süchtige Blattern das meiste außgeschlagen / und die Natur etwas die Kranckheit überwunden hat / daß die Wechselzeit der Kranckheit / Crisis genannt/geschehen und fürüber / ob gleich etwas böses noch herauß kommen soll. Denn damals erst rathe ich / daß Leinwadt und Hembde offt bey Krancken verwandelt und verneuert werden / doch daß sie allezeit zuvor gewärmet an reinem Feuer oder an der heissen Sonnen/ ehe sie dem Krancken auffgedeckt / oder angezogen. Ich habe auch etlichmal die Hembder an einem andern / frischen und gesunden Menschen/zween Tage zuvor anlegen/ und an seinem Leibe tragen lassen / die der Krancke anziehen hat müssen / damit sie von eines Menschen natürlichen Wärme zuvor erwärmet/und nicht das neuwentzend noch kalte dem schwachen Krancken etwas Schadē brächt/ denn es umb ein solchen Krancken leicht geschehen / daß von dem geringsten Irrthumb und Schaden der Kranckheit erneuert / und der Mensch den Hals darüber lasse.

wie und weß unreine Leinwadt der Krancken soll verwandelt werden.

Dergestalt vermahne ich auch diese und andere dergleichen Krancke / wenn sie auch schon lindere Kranckeit haben / daß sie im Anfang der Kranckheit wöllen stille seyn / nicht unruhig / nicht ungedultig / nicht wunderlich / nicht von einem Ort zum andern sich werffen / damit die Wirckung der Natur / zu überwinden die Kranckheit / bemühet/ nicht gestöret / und darnach die Kranckheit sich sehrer in die Länge verzöge. Denn die da in grossen und gefährlichen Kranckheiten sich so hin und wieder umbwerffen / jetzt die Beine herauß thun / die stören offter die Natur im besten / und treiben zurück wider in Leib / was gern herauß wolte und solte / als nemlich Schweiß / Mundaußschlagen / Geschwür / Blattern/Masern / und was dergleichen vielmehr geschehen köndte.

Viel Bewegung deß Leibes und unreissen in Krancken ist schädlich.

was herauß will / soll nicht gestöret werden.

Denn die kalte Lufft/ so bald sie die blosse Haut mit dem wenigsten angehet/ treibet sie ein was herauß will/ störet Schweiß/Blattern und dergleichen.

Wie Schweiß im Anfang der Gifft gut ist.

Derowegen halte ich dafür/ daß nicht übel thun/die da/so bald sie was süchtiges oder pestilentzisches bekommen haben/ den Leib bey dem hellen Feuer wol erwärmen/ daß er schwitzet/ und der Schweiß wie Wasser von ihnen fliesse nur daß sie nicht zu matt sich machen/und nicht in Ohnmacht fallen. Denn es leydet sich wol/daß in schnellen gifftigen Kranckheiten der Leib/ so bald er innerlich sich reiniget durch Stulgänge/auch was zu sich nehme/daß durch den Schweiß die Gifft oder böse Seuche zutreibe/ ehe sie einwurtzelt/ und das Hertz oder die vornehmsten Oerter deß Leibes/ dahin sie als ein böser Feind eylet/ recht einnimbt/ denn die Gifft dem Leibe nicht anders zusetzet/ als ein Feind einer festen Statt/ wenn er sie belägert/ derselbe dem obersten Hauptmann oder Fürsten am sehrsten zusetzet/ und sihet wie er nur das Schloß und Festung in seine Gewalt bekomme/ welches so es geschehen/ die andern sich bald von ihnen selbst ergeben.

Gleichnuß von deß Feindes Stürmen.

Die Weise zu heylen Pestilentzische Kranckheiten.

Derowegen so der Leib mit den gefährlichsten Pestilentzischen Kranckheiten befällt/ und der Kranckheit Nothturfft ein Aderlaß oder Purgation erfordert/ so muß diß auffs eheste geschehen/ und doch die Purgation zuvor/ die Aderlaß hernach. Darnach sollen alsbald eingeben werden/die das Hertz beschützen und bewahren wider die Gifft/ als ein Tyriack oder Mithridat/ mit Wein/ oder mit einem Albrauten-safft oder Veilgen-zucker/ oder mit was anderm vermischt/ nachdems die Complexion deß Krancken erforderr/ welches ein wolerfahrner/ vernünfftiger-bescheidener Artzt allein recht ordnen kan/ denn es ihm selbst noch wol zuschaffen gnug gibt/ und er gewiß die Vernunfft/ Kunst und Erfahrung durch Gottes Segen beysammen haben muß/ daß er nicht irre/ und die Artzney unrecht ordne. In Krancken aber ist ein bewerth Ding das Scordium, welches Kraut reucht wie ein Knobloch/und vor Zeiten in Teutschland nicht bekant geweest/ sondern als Gold schwer gekaufft/ jetzt aber häuffig wächßt. Deßgleichen Ringelblumen/ die den Schweiß treiben/ Melissen-kraut/ Feigen/ rote Zwiebeln/ Beeren-klauen-wurtzel/ welche mit Krafft und Tugend der heiligen Geists-Wurtzel und Meister-wurtzel gleich/ unter allen aber ist die vornehmste Würtzel Zitwer/so nicht löchericht/hohl/leicht unschmackhafftig/wenn man sie käuet/ oder aber entweder mit etwas Rosincken oder ein wenig Lackeritzen-holtz/hinunder isset/ denn damit können sich diese verwahren wider Gifft/und für aller Seuche beschützen/die da müssen die Pestilentzischen Krancken besuchen/ und sie trösten/auch mit Gottes Wort oder anderm nötigem Ding unterrichten/als da sind die Diener der Christlichen Kirchen/ die Aertzte/die Barbierer oder Bader/die Weh-mütter.

Gifft. Zitwer/ uñ wie er soll gebraucht werden.

Wie die Seelsorger in Pestilentz Zeiten sich verwahrē sollē.

Mehr in solchen Kranckheiten/ da Blattern/ Masern oder sonst etwas ausschlahen soll/und es gut ist/ daß je ehe je besser herfür komme/ ist nicht rathsam/daß anfänglich entweder diese Leiber selbst mit Weiden-blättern über gestreuet/ und ihre Glieder gerieben/ oder auch das Gemach darin der Krancke ligt/ mit grünen Zweigen/Wein-blättern/ Weiden-blättern/ Rosen/ Pappeln/ grünem Graß bestreuet/

Wie und wenn Weidenblätter/ Rosen und ander kalte Gerüch schaden.

streuet und mit Wasser und Wein-essig begossen / es wäre denn / daß der Krancke auß unmässigem Schweiß so matt / daß er hiemit müste in Ohnmacht erquicket werden / denn alle diese Ding die Schweiß-löcher der Haut zustopffen und eintreiben / da sie vielmehr eröffnet werden solten / und das Böse herauß gereitzet / welches das Warme zudecken / und warme Tücher reiben / nicht kaltes thut.

Wie kalte Gerüch zu Stärckung bißweilen recht gebraucht.

Unter deß / wegen grosser Mattigkeit und Erquickung der natürlichen Kräffte / soll und kan man bißweilen die Dinge / die die leblichen Geister erquicken / und das Hertz stärcken / auch mit was Kühlung vor die Nase halten / und doch nicht stets an einander / als da sind Rosen / Veilgen / Neglein / Camphur / Wein / Börnstein / Citrinat / Quitten / welche meisten Theils auch innerlich können gebraucht werden / zu einem Muß gemacht mit etwas Saffran und Zimmet-rinde / damit sie desto besser schmäcken / das Hertz mehr stärcken / und das Leben erquicken.

Wie und wenn die Aertzte den Krancken mehr zulassen können.

Denn obwol die Aertzte im Anfang nicht bald was ungesundes den Krancken zulassen können / und nicht eines Haars breit von ihrer Regel abweichen sollen / jedoch so die Wechsel-zeit der Krancken / Crisis genant / fürüber / das ist / so die Natur sich mit etwas Außtreibung erzeiget / und gewisse Zeichen guter Gesundheit gibet / es sey durch Schweiß oder Bluten / oder Bauchflüß / oder Mund außschlagen / geben die Aertzte den Krancken in etlichen Dingen nach / also daß man ihnen alsdenn offt ein Trunck Wein / offt einen Trunck kaltes Wassers erlaubet / ja alsdenn läßt man die Bette / Leinwat / Stuben und Gemach auch wol wechseln / welches vor der Zeit nicht ohne Gefahr Leibes und Lebens hätte können zugelassen werden.

Wenn warme Tücher außziehen die Fiebertsche Hitz.

Denn die Wärme deß Bettes / und der Leinwat vom äusserlichen Feuer / alsdenn erst die böse Hitze deß Fiebers außziehen / und helffen außtreiben den übrigen Schweiß und die übrige böse Gifft eröffnen die Schweiß-löcher / zutreiben die bösen Dünste / machen alles linder / und bringen desto ehe die Kranckheit hinweg.

Ein Gleichnuß von einem Hause voll Rauchs uñ Dampffs davon die Gäste erstickten

Denn es geschicht hier nicht viel anders als mit einer Stuben / die voll Rauchs oder neuentzendes Dampffs wäre / darin die Gäste erstickten / und die Augen ihnen außgeräuchert würdē / weñ man nit Fenster uñ Thür auffmachet / und dē Dampff hinauß liesse: Deñ also hier auch in deß Menschen Leibe / der voll böser giftiger Dünste und Feuchtigkeit ist / das Hertz ersticken müste / wo nicht die Schweiß-löchlein eröffnet die Gifft herauß schlüge und herfür käme.

Ein Gleichnuß vom Schaum deß gekochten Fleisches.

Und gleich wie der Schaum / Broem den Niderländern genant / wenn man Fleisch zukochet / fleissig abgenommen und abgeschäumet werden muß / ehe es recht gar wird / damit dieselbe Unreinigkeit nicht sich anleget / und das Fleisch verunreinige: Also im Anfang der Kranckheiten die übrige böse Feuchtigkeit / entweder durch Schweiß oder Brechen / oder Aderlassen und Purgation müssen gereiniget werden / ehe sie sich ins Geblüt härter legen / und mehr verunreinigen. Denn damals

weñ man zulang harret/ können sie übler weggebracht werden: Wie auch mit den Flecken in Kleidern oder leinen Geräth geschicht/ daß sie je länger sie darin verbleiben/ je übeler sie außzuwaschen.

Bart und Haar abnehmen mit dem Scheermesser schadet.

Was aber den Bart/ darin die vornehmste Zier eines Manns stehet/ und die Haar deß Haupts/ darin der heilige Samson seine Stärcke gehabt/ auch viel andere zu allen Zeiten geglaubet/ daß darin etwas Stärcke sey/ anlanget/ muß ich diß zur Erinnerung lehren/ daß auch den Gesunden nicht gut ist/ daß sie offt ihnen den Bart oder die Haar mit einem Scheer-messer lassen glatt hinweg nehmen/ denn es schwächet alle Kräffte/ machet die Leute weibisch und weich/ja es zurtheilet und machet zunichte die natürliche Wärmbde/ deßgleichen die leblichen Geister/ darumb benimpts endlich einem Mann das Hertz und die männliche Künheit/sich etwas zuwagen in Gefahr. Aber daß man offt das Haupt mit warmen Tüchern reibet/ den Bart wol außstreichelt/ mit einer Laugen außwäschet/ist gesund/ gibt gutes klares Gesicht/ macht ein männliches Hertz.

Die von Kranckheit genesen/ sollen nicht bald das Haupt waschen noch die Haar abnehmen lassen.

Aber den weichlichen Leuten/ die nur von der Kranckheit genesen/ halte ichs auch nicht vor gut/ daß sie ihnen bald lassen das Haupt waschen/ die Haare abnehmen/ denn es erreget alle Flüsse und Feuchtigkeit/ auch diß wieder von neues/ so da vor gestillet/ machet also neue Fieber/ und bläset neue Feuer auff/ denn gewiß diß eben so sehr neue Kranckheiten wieder machet/ als Unmässigkeit oder Unordnung in Essen und Trincken/ oder Verwandlung neuer Hembder/ so sie kalt und neuentzend.

Im Anfang der Kranckheit ist nicht gut die Füsse waschen.

Gleicher Weise ist auch viel daran gelegen/ wie und wenn man die Füsse waschen soll. Im Anfang zwar der Kranckheit ists nicht gut die Füsse waschen/ vornemblich mit denen gekochten Kräutern/ die da nach sich ziehen/ als Beyfuß/ Poley/ Ringel-blumen/ Reinfarn/ Mittel-kraut/ Lorbeer-blätter. Deßgleichen ist

Im Anfang der Kranckheit ist auch nicht gut baden.

baden auch nicht gut/ ehe der Leib gereiniget/ oder die Kranckheit gestillet/ und gewisse Zeichen der Concoction der Kranckheit vorhanden. Denn wenn die Feuchtigkeit noch zu grob ist/ daß sie durch die Schweiß-löcher nicht durch kan/ und doch beweget wird durchs Bad/ so bleibet sie stecken/ und an den vornehmsten Oertern deß Leibes mit grosser Gefahr verstopffet/ oder zeucht von einem Ort zum andern/ mit Verderbung der Sehn-adern und vieler Glieder.

In allen Kranckheiten über der Hertz-grube ist Fußwaschen schädlich.

Derhalben soll man mit gutem Bedacht die Füsse waschen/ oder solches gar lassen bleiben. Darumb die gemeinen Leute sehr unrecht sind/ die da ohn alles Bedencken das Fußwaschen/ auch im Anfang der Kranckheit/ brauchen. Denn sind die Kranckheiten über der Hertz-grube/ so schadet das Fußwaschen/ und macht die Kranckheit ärger: Als wenn einer ein Fluß auff der Brust hat/ wenn er Stechen der Seiten hat/ wenn ein Halß-geschwür/ Angina genant/ Husten/ Seiten-wehe/ Schnuppen/ Heyserkeit/ Karre/ oder dergleichen vorfällt/ da soll man deß Fußwaschens sich gar enthalten/ und keines Weges diese Artzney versuchen/ denn die Feuchtigkeit fället sehrer herunter/ und macht die Kranckheit ärger.

Wo aber die Kranckheiten sind unter der Hertz-grube/ als im Magen/

Schlung

Schlung/ Miltz/Leber/Gebär-mutter/Blasen/Nieren/ Eingeweide/so kan man daß Fußwaschen wol sicher / nützlich und mit grossem Frommen versuchen und gebrauchen/ vornemblich/ wenn von diesen Orten entweder eine Ohnmacht oder Auffsteigen der Mutter/oder dergleichen Kranckheiten entstehen/denn daselbst auch die Beine mit warmen Tüchern gerieben/ die Füsse hart gebunden/die Köpffe auff die Hüffte gesetzet/ die Fuß-adern/wo es vonnöthen / entweder auff der grossen Zehen/oder am Knöchel/oder an Schien-beinen gelassen werden müssen/denn hier ists den Menschen gut/wie auch von den Schafen Virgilius schreibet: Georg 3.

In Kranckheiten unter der Hertzgrube ist Fußwaschen gut.

Je sehrer dir das Blut fließt zu/
Je fleissiger es abwende du/
Die Ader laß auff deinem Fuß/
Glaub/daß es besser werden muß.

Wenn sich aber ein Hertz-zittern und Hertz kluchsen/ein Ohnmacht / Cardiaca, ein böser Athem/ein Drucken auff der Brust/ein Halß-geschwulst findet/ da soll man die Arme/ Hände und Finger reiben/insonderheit aber ohn einen den nächsten neben dem Kleinesten/den man den Gold-finger nennet/da soll man die Median-Ader lassen/ auff der Seite da die Weh-tage / da soll man köpffen und schrepffen / sonderlich wenn sie voll Feuchtigkeit und Geblüts sind. Da aber jemand mager/ dürr und abgezehret am Leibe / dem soll man nicht zur Ader lassen/ als dem man nichts mehr abziehen noch abnehmen kan / sondern ist besser / daß man ihn allein mit Wein/Schlaff und gutem Geruch erquicke.

Wenn man die Hände binden und reiben soll.

(Dieses in gemein von Kranckheit geredet / aber das sonst wol mehr Außlegung bedürffte/denn das Hertz zittern verstanden werden soll/ das von ihm selbst kömpt / aber dem andern Hertz-zittern von der Mutter Auffsteigen oder bösem Magen / ist das Fußwaschen wol bequem. Deßgleichen Aderlassen in Seitenwehe nicht allezeit am selben Ort da die Weh-tage/ sondern offt querüber geschehen müssen/ welches hier zu weitläufftig zuerklären/ und von einem gelehrten Artzt soll im Fall er Noth erfragt werden.)

Limitation dieser Lehr.

Das XXV. Capitel.

Von der Krafft und Wirckung/und rechtem Gebrauch deß brannten Weins/ mit angehängter Lehr von wunderbarlichen Eigenschafften etlicher anderer zugerichten Säffte.

MAn hat in kurtz verschienener Zeit die Distillir-kunst / dadurch auß den Kräutern Wasser gebrant werden/zu Erhaltung der Gesundheit deß Menschen/erfunden. Und obwol etliche derselben gebrante Wasser auß den Kräutern nicht so kräfftig sind/als die Kräuter selbst/oder die Träncke darvon gekocht/oder ihre außgedruckte Säffte/jedoch sind sie nicht gantz gar zuverwerffen/oder ohn alle Krafft und Wirckung / wie etliche meynen / sintemal sie ihre Krafft nicht gantz und gar

Von der Distillirkunst.

Von der Krafft deß gebranten Wassers.

verlieren / welche da gnugsam bezeugen beyde andere gebrante Wasser / und sonderlich die gebrante Wein / Aqua vitæ genant / den man brennet entweder auß dem besten Wein / oder aber auß den Hefen deß Weins / durch ein distillier Helm von mässigem Feuer allgemählich erhitzet.

Von der wunderlichen Krafft deß gebranten Weins.

Denn ich selbst habe offt erfahren die wunderbarliche Krafft deß gebrannten Weins in vielen Dingen / denn wie grosse überschwengliche Kälte seyn mag / so gefreuret er doch nicht / darumb auch die Dinte oder ander Ding darein nur etliche Tröpfflein deß Brandtenweins vermischet worden sind von der Kalte nit bezwügen oder gefrieren / welches alles ohne Zweifel geschicht wegen der grossen Hitze und subtilesten Natur / die der gebrante Wein hat. Ob aber der gebrante Wein recht gut sey / und ohne Zusatz / ist eine gewisse Prob / so man ein Handzwel oder sonst ein leinen Tuch darinne netzet / und ans Feuer hält. Denn so der gebrante Wein ungefälscht ist / und die quinta essentia rein / so entbrennt er bald / und wird verzehret / ehe denn das leinen Tuch das Feuer ergreifft / und daß dem leinen Tuch kein Schaden davon geschicht. Wo du auch gebranten Wein in die Hand geusset / und ein angezünd Papier drauff hältest / so wird die Hand wol warm darvon / aber nicht entzündt. Und ich muß hier von dem heissen zerlassen Bley sagen / welchs mit dem siedenden Oel die heissesten brennenden Stücken unter allen Dingen sind / daher es geschicht / daß ein zinnern und bleyen Löffel / wenn man ihn in siedend heiß Oel oder Bley eindrücket / alsbald zergehet und zerfleußt / welches in dem heissen siedenden Wasser lang nicht geschihet. Denn Oel und alles fettes am heissesten wird / oder am sehresten brennet. Davon kompts / daß Bley am leichtesten zergehet / wenn was heisses fettes anhängt / welchs durch sieden heisses Wasser nicht geschicht. Umb dieser Ursachen auch die fetten Fischähl / wenn man sie auff dem Rost gebraten hat / und geitzig isset / einem die Finger verbrennen und Blasen machen / darum daß das Fette an den Fingern hengen bleibet / und solche Hitze hat / jedoch wenn man die Hände schmieret oder salbet mit dem Safft von Pappeln oder Bingelkraut / so kan man siedend heiß zerlassen Bley auff die Hände giessen oder angreiffen / und mit den Händen handeln wie man will ohne Schaden / nur daß es behend zugehe.

1. Daß er niemals gefreuret.

Ursach warumb er nicht gefreuret.

Proba / ob der branten Wein ohne Zusatz sey.

Das zurlassen Bley und siedend sind die heissesten und brenesten Stück.

Wie man ihm heiß Bley auff die Hände kan giessen lassen ohne Schaden.

Darnach sind auch vier Stück / die unter allen fliessenden Dingen die leichtesten am Gewichte befunden werden / und oben schwimmen wollen / als nemlich / Wein / Regenwasser / Honig und Oel / so ist doch gebranter Wein das allerleichteste unter diesen allen / daher der gebrante Wein / wenn man ihn unter Oel vermischet / oben schwimmet / und das Oel zum Boden sincket / welches sonder Zweifel darumb geschihet / daß dem gebranten Wein alle grobe Natur / und das Element der Erden / darvon alle Ding eine Schwere haben / gar benommen ist / und sein gantzes Wesen subtil worden / einer Substantia der Lufft und Feuer am nechsten verwandt. Nach dem gebranten Wein ist das Oel am leichtesten / sonderlich das Leinöl / und Seesamenöl / welchs wider die Natur oder Weise der andern Oel niemals gefrieret / darum daß es die weichste und subtileste Natur hat. Nechst dem

Welches die vier leichsten Ding seyn am Gewicht.

Gebranter Wein das Allerleichste.

Oel nach dem Gebranten Wein am leichsten.

Oel sind die gebranten Wasser / und ein abgezogener Wein / sonderlich am wenigstensüsse ist / am leichsten. Denn der frembde Wein / Bastart genant / ist unter allen fliessenden Dingen fast das Schwerste / also daß die Faß voll Bastart auch nicht schwimmen / sondern zu Bodem sincken. Das Regenwasser / wenns nur nicht trüb ist / hat fast gleich Gewicht mit dem Wein / sonderlich dieses / das im Meyen vom Regen auffgefangen / und viel Jahr gehalten wird. Aber Honig ist dreymal schwerer als der Wein.

Nach dem Oel gebrannte Wasser und abgezogener Wein. Regenwasser und Wein haben fast ein Gewicht.

Derowegen ist kein Safft / kein gebrant Wasser / und nichts überall / das da dem Menschen zum Gebrauch der Artzney / leichter dienet / oder das da sehrer alle Glieder durchgehet / und alle Ding wider die Fäulnuß bewahret / als der gebrante Wein / sonst Aqua vitæ genant / darumb daß er das Leben erhält / und macht daß man nicht so risch alt wird / davon eine Gewonheit ist worden / daß in gantz Teutschland die Leute mehr gebranten Weins trincken / denn ihnen gut oder gesund ist / denn er bekömpt nicht allen Leuten / und ist auch eine Zeit gesünder denn die ander.

Honig ist das Schwerste unter diesen. Von andern Tugenden deß gebrannten Weins.

Also ist der gebrante Wein den dürren und magern Leuten nicht gut / sondern gantz gefährlich / sintemal er den Leib erhitzet / das Geblüt verbrennet / und alle natürliche Feuchtigkeit / den besten Safft deß Lebens verzehret. Aber den fetten Leuten / und die viel übrige Feuchtigkeit oder kalte Schleimigkeit gesamblet / denen schadet der gebrante Wein nicht / sondern verzehret ihre unreine Feuchtigkeit / bewahret den Leib fürm Schlag und allen kalten Kranckheiten. Darumb rathe ich / daß man bißweilen in dem Winter den gebranten Wein mässig gebrauche / als nemblich anderthalb Gülden schwer / welches ist fast ein Löffel voll. Und solches halte ich desto besser / wenn man den gebranten Wein mit Zucker auffs süsseste macht / und ein Krümlein oder etliche Semmel darunter vermischet / denn also kan er mit seiner brennenden Art und durchdringenden Krafft nicht bald in das Haupt und Nasen schlagen / oder der hitzigen Leber schaden. Wenn man ihn außwendig auffleget auff das Fleisch und Sehn-adern / oder sonst erkalte Glieder / so hilfft er allen Kranckheiten / und stillet alle Schmertzen / die auß Kälte kommen / mit seiner hitzigen durchdringenden Natur. Gleicher Weise macht er auch wieder redend die am Schlag verstummet seyn / so man ein wenig Senfft und Essig / mit Meer-zwiebeln zugericht / darunter vermischet.

Welchen Leuten der gebrante Wein schadet. Wie man den gebranten Wein corrigiren soll. Von außwendiger Wirckung deß gebranten Weins.

Welcher gebrante Wein auch zwey oder dreymal distillirt wird / der ist am stärcksten / und überkompt eine überauß durchdringende Krafft.

Das

Das XXVI. Capitel.

Ob es besser sey/ daß man über Tisch wenig auff einmal/ und offt trincke/ oder desto seltener / und grösser Trüncke thue.

DJe beste Bescheidenheit/ einen gesunden Leib zubehalten/ stehet im rechten Gebrauch Essens und Trinckens. Demnach ich nun vorhin viel von der Speise/ und sonderlich dem rechten Gebrauch deß Brods geschrieben / muß ich auch was vom Tranck sagen / waserley Weise und Maß ein jeder dasselbe billicht gebrauchen soll.

Wer gesund seyn will/ soll auff Speise und Tranck Achtung haben.

In der Mahlzeit soll man offt trincken/ und wenig.

Das zuviel trincken gibt grossen Schaden.

Ein fein Gleichnuß.

Erstlich kan man dem rechten gesunden Menschen nicht so genaue und gewisse Ordnung deß Trancks fürschreiben / und viel Leute haben ihre sonderliche Weise deß Truncks angewohnet / welches sie nicht ohne Schaden ihrer Gesundheit und allerley Gefahr abgehen mögen / darumb ists am sichersten/ daß ein jeder nach Gestalt seines Alters/ oder der Zeit/ alten Gewohnheit/ oder deß starcken und schwachen Getränckes/ Maß oder gewisse Weise deß Trinckens habe/ und wäre gut/ daß jederman so viel allein trüncke/ es wäre Bier oder Wein/ als er benötiget/ beyde den Durst zuleschen/ und daß die Speise weder zu trocken noch zu feucht gehalten/ und damit sie in dem Magen fein mässig besprenget/ und nicht gar schwimmen dörffte. Derowegen ist am besten / daß man in der Mahl-zeit immerdar zwischen dem Essen den Leib mit ein wenig trincken erquicket/ und die Speise allmählich einweiche/ daß sie desto leichter nach vollbrachter Dauung deß Morgens durch die kleinen Aderlein der Leber durchgehen / und in den gantzen Leib zur Nahrung kommen kan. Denn was zuviel ist/ und alle Trunckenheit/ sonderlich die von uns abgezwungen wird/ täglich ohne Unterlaß/ ist/ wie Dioscorides bezeuget/ schädlich / darumb daß die Sehn-adern alle Tag mit Wein überladen / die Hände und alle Glieder verlahmen/ und endlich den gantzen Leib zu nicht machen. Derowegen sollen wir allen Tranck / der da truncken macht/ mässig gebrauchen/ und hierin den Saltzern oder Fleischern nachfolgen. Denn gleich wie dieselben/ nach dem sie das Fleisch oder Fisch einsaltzen/ Stückweise zugehauen haben/ und Reyen-weise eingeleget/ alsbald das Saltz oder die Lacken auff alle Reyen darzwischen sprengen / und fleissig einmachen : Also sollen wir alle/ die wir unserer Gesundheit Bestes wissen wöllen / die Speise/ mit guter Ordnung und rechter Maß zu uns genommen / auch immerdar ein wenig mit dem Tranck besprengen oder mässig befeuchten.

Nach Essens zwischen beyden Mahlzeiten soll man nicht mehr trincken.

Der Schaden auß dem Trincken zwischen der Mahlzeit.

Nach dem Essen aber/ weñ man eine gute Weile nit getruncken uñ die Dauung deß Magens angefangē/ ist nit gut/ daß man trincke/ uñ die angefangene Dauung irr mache und zustöre. Deñ alle natürliche Kräffte und Wirckung deß Magens/ die nun im Werck sind/ werden dadurch gehindert / und wird die Speise nicht recht gekocht oder gedauet. Denn gleich wie die Töpffe und Tiegel am Feuer auffhören zusieden und zukochen/ weñ man kalt Wasser zugeußt. Also wird der Magen durch

das unzeitige oder unmässige Trincken zwischen der Mahlzeit von der rechten Dauung zerstöret und gehindert/ daß er entweder die Speise nicht gut machet/ oder ja langsam fertiget. 1. Böse Dauung.

Daher denn eine gröbere ungedauete Speise in die kleinen Aederlein der Leber und deß gantzen Leibes oder die Eingeweide deß Bauchs kömpt/ daselbst Verstopffung und innerliche Fäulnuß / ein Ursprung aller Fieber und aller gefährlichen Kranckheiten/ macht/ welchs denn auch denen wiederfähret / die da in dem Anfang deß Essens / oder so bald sie sich zu Tische setzen / grosse Trüncke in sich giessen. Denn dadurch wird die Speise auß dem Magen geschwemmet/ ehe denn daß sie recht gedauet ist / und kan nicht lange im Magen bleiben. Darum ist mein Rath noch / daß man unter dem Essen nicht also geitzig sauffen / oder zu grosse Trüncke thue/ sondern wenig und offt trincke/ damit sich Tranck und Speise wol vermischen können / und zugleich gerecht wol gedauet werden. Dieses ist denen Leuten auch desto mehr vonnöthen/ die da weite Gänge haben / und grosse Adern. 2. Verstopffung. 3. Innerliche Fäulnuß und Fieber.

Die Leute aber / die sich gewehnet nichts zu trincken/ sie haben denn die halbe Mahlzeit vollbracht/ dieselben sollen alsdenn ein guten grossen Trunck thun/ damit der Tranck die Speise in dem Magen überall erweiche und vermische. Gleicher Weise ists denen die an hitzigen Fiebern ligen/ und immerdar trincken wollen/ auch besser/ daß sie einen starcken Trunck thun / aber doch nicht geitzig / sondern fein langsam/ und daß sie ihnen gute weil darzu nemmen. Denn auff diese Weise wird der außgedorrete Magen desto mehr gefeuchtet / und kömpt der Tranck nicht so bald in die Blase/ denn ein klein Trünncklein bey den Krancken / ob sie schon wenig und offt trincken / löschet weder den Durst noch die Hitze / sondern mehrets vielmehr. Denn es gehet bey ihnen nicht viel anders zu / als mit den Kolen der Schmiede in der Esse/ welche so offt sie mit einem Wasserwisch ein wenig besprenget werden / desto sehrer brennen : Gleicher gestalt durch wenig trincken auff einmal die fieberische Hitze immerdar grösser/ nit weniger/ wird / und der Durst sich nicht löschet / sondern zunimbt. Jedoch ist zu mercken / daß etliche Krancken durstig werden / und immerdar trincken wöllen / allein von wegen grosser Mattigkeit / und daß sie also an Kräfften abgenommen haben / und außgedorret seyn / diesen soll man fein langsam und linde den Durst lindern / und nicht grosse Trüncke zulassen / darum daß also der Tranck die außgedorreten Glieder besser feuchtet / und dieselben wegen Schwachheit grosse Trüncke nicht vertragen.

Welche über der Mahlzeit langsam oder selten trincken / die sollen desto grössere Trüncke thun.

In hitzigen Kranckheiten sind grosse Trüncke bißweilen nicht ungesund.

Welche wegen Mattigkeit sehr dürstig seyn / müssen kleine Trüncke thun.

Weiter / so muß ich auch dieses hier gedencken / daß die an der Darre oder Lungensucht verzehret werden / oder von andern Kranckheiten auffs schrifte vom Fleisch kommen seyn/ leichter können harte Speise hinunter bringen / denn den Trunck. Dieses geschiehet aber darum / daß die harte Speise schwerer ist / und dardurch die Keele weiter eröffnet und niedergetruckt wird / daß das Essen leichter hinunter kompt / denn irgend ein Tranck. Denn dieweil in solchen Leuten die Keele und die Speißröhr gar zusammen geruntzelt und geschrumpffen sind /

Warum durch die verlahmten Glieder der sinnliche Athem nicht kommen kan/ da ihnen doch alle Speise und Nahrung zukömpt.

also daß beyde Seiten sich schliessen/ so kan der Tranck wegen deß/ daß er leichter ist/ die beyde Seiten der Keelen und Speißröhren/ nicht so leicht von einander bringen/ viel weniger durchkommen/ es sey denn/ daß sie ein grossen Trunck thun/ davon die Keele sich eröffnet/ und der Tranck hinunter fleusset/ welches denn auch geschicht in den Gichtbrüchigen Leuten/ und denen die vom Schlag gerühret seyn/ wenn da alle Glieder verlahmet seyn/ und sie doch essen und trincken können. Denn dieweil die sinnlichen Geister/ die vom Haupt oder Gehirn in die Sehnadern kommen/ und die Glieder beyde beweglich und empfindlich machen/ so subtil und zart sind/ so können in solchen Kranckheiten dieselbe nicht mehr in die Sehnadern gehen/ davon die Glieder lahm werden/ und offt auch nicht mehr fühlen/ aber die Speise und Tranck/ als die da schwerer sind/ drücken durch/ daß sie so wol als das Geblüt/ den verlahmeten Gliedern zur Nahrung zukommen können. Und wer sihet nicht/ daß die Stralen der Sonnen durch die schwartzen Wolcken nicht können durchkommen/ da doch diß ein schwerer Hagel leicht thut. Darum darff auch niemand sich darob verwundern/ wie es kömpt/ daß die verlamete Leute am Schlage ihre Nahrung durchs Geblüt zu sich lassen/ und doch sonst verlahmet/ oder auch aller Sinnligkeit und Fühlen beraubt seyn. Denn die Speise/ das Geblüt und alle Nahrung/ wegen ihrer schweren Natur durchdringen durch weite Gänge/ biß zu den verlahmeten Gliedern/ daß die sinnlichen subtilen Geister/ wegen ihrer Subtiligkeit/ nicht thun können. Darum die Sehnadern derselben sinnlichen Krafft beraubet/ weder fühlen noch sich bewegen. Die Nahrung aber kompt zu allen Gliedern durch andere Wege/ denn durch die Sehnadern/ als nemlich durch die rechten Adern/ als Röhren und Gänge deß Leibes.

Das

Das zehende Buch/

Von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ und derselben fruchtbarlichen Betrachtung/

In der Natur der Geburts-glieder deß Leibes/ Männlichen und Weiblichen/ auch Kranckheiten der Weiber/ und ihrer Artzneyen.

Geschrieben in Teutscher Sprach

Durch

Jacobum Horst, der freyen Künst und Artzney Doctorem.

Dem Edlen und Gestrengen Herrn Christoph von Zedlitz und Samitz/ Hauptmann zu Lüben/ meinem Großgünstigen Herrn und guten Feunde.

EDler Gestrenger/ besonder Großgünstiger Herr und Förderer; Der hochweise und aller vernünfftigste König Salomon/ welchen die heilige Schrifft selbst hin und wider / wegen Weisheit und Verstandes/ den grösten unter allen Königen auff Erden/ rühmet/ hat nach Außsage der Schrifft/ seine Weisheit in zwey Bücher verfaßt und gelehret. Lib. 1. c. 4.

In einem die allerschönste Physica, oder die Lehr von allen natürlichen Dingen/ darin wir sonderzweiffel die Kräuter-kunst/ die Eigenschafft der vierfüssigen

Thieren/die Beschreibung der Fische in dem Wasser/und der Vögel in der Lufft/ auch die Natur aller Bergwerck/ Gewürme/ oder was sonst unter der Erden ist/ so herzlich/ als vorhin niemals an Tag gebracht worden seyn. Denn also meldet die heilige Schrifft von diesem Buch Salomonis, 1 Reg. cap. 4. Und er redet von Bäumen/ von Cedern an zu Libanon/ biß an den Jsop/ der auß der Wand wächset/ auch redet er vom Vieh/ von Vögeln/von Gewürmen/ von Fischen/ und es kamen auß allen Völckern zuhören die Weisheit Salomonis/ von allen Königen auff Erden/ die von seiner Weisheit gehöret hatten. Aber wie schön oder nützlich diß Buch Salomonis den Nachkommenden hätte seyn können/ so ists doch entweder auß Unachtsamkeit der Leute/ oder vielmehr durch Straffung Gottes/ umb unser Undanckbarkeit willen umb solche Gaben/ wegkommen und verloschen/ ohn allein das/ weil wir lesen/ daß diese Lehr damals unter alle Völcker außgebreitet sey/ billiche Vermuhtung haben/ daß der alten heydnischen Scribenten/ Hippocratis, Platonis, Aristotelis, Galeni, und Serapionis Kräuter-bücher/ Physica oder gute Lehr von natürlichen Dingen/ so wol aller unser Gelehrten neue außgegangene Schrifften/welche von den Alten/als einem Brunne/mehrertheils genommen werden/ und herquellen/ gleichwol etliche fragmenta oder Uberbleibung von Salomonis Weisheit in natürlichen Dingen seyn.

In dem andern Buch hat er vorgebracht die Lehr von gutem Leben deß Menschen/für GOTT und der Welt/nicht allein in der Jugend/sondern auch in allerley Ständen/ vom Höchsten biß auff den Nidrigsten/ und diß alles nicht weitläufftig/ sondern wie es alle kluge und weise Leute zu derselbigen Zeit gewohnet/als nemblich/ mit gantz runden und kurtzen Worten/ welche wir Sprüche oder Lieder nennen. Denn also stehet dasselbe auch geschrieben von diesem Buch Salomonis: Und er redet drey tausend Sprüche/ und seiner Lieder waren tausend und fünffe. Welche alle/ ob sie vollkömmlich jetzt nicht vorhanden/ und wo es an dem nicht mangelt/ dieses Buch ein sehr Theologia und Ethica seyn würde/ jedoch sind sie etwas noch heutiges Tages zufinden/ in den schönen Schrifften Salomonis von seinen Sprüchen/ Predigten und hohen Liedern/ daß wir billich Gott dafür zudancken hätten/ und dessen mit Gottseligkeit und in fleissiger Betrachtung gebrauchen oder geniessen solten.

Gleichwie aber in denselben Sprüchen der König Salomon/ von vielen andern Dingen sehr weislich und vernünfftig redet/ also muß ich auch offtermals mich darob verwundern/ daß er die schöne herzliche Tugend/ die die Teutschen Gutthätigkeit nennen/ die Latini beneficentiam & liberalitatem, so mit kurtzen und zierlichen Worten gnugsam beschreibet/ da er spricht: Trinck Wasser auß deiner Gruben/ und Flüsse auß deinem Brunnen/laß deinen Brunn herauß fliessen/und die Wasser-bäche auff die Gassen/habe du aber sie allein/ und kein Frembder mit dir/ dein Brunn sey gesegnet. Denn was haben alle Gelehrten/ wie viel oder gantze Bücher sie auch von der Tugend geschrieben/ mehr gelehrt?

Denn

Denn welcher verstehet hierauß nicht / wenn GOTT von dir die milde Hand fordert / dieweil er dich lehret / wenn du nicht allein deine Nothdurfft / sondern auch was übrig s vor deinen Nächsten hast / daß du alsdenn nicht kargen solt. Hinwieder / gleich wie der Brunn außfliessen soll / jedoch / daß du Herr drüber bleibest : Also soll die milde Hand nicht zu geschwind fahren / und du dich nicht muthwillig umb das Deine bringen. Darin uns die rechte Maß vorgeschrieben wird / daß wir nicht weder zur Rechten noch zur Lincken wancken. Noch mehr / wie die milde Hand soll gebraucht werden / und gegen wem sie offen stehen soll / will er anzeigen / da er spricht : Der Brunn soll herauß fliessen / und die Wasser-bäche an die Gassen / das ist : Sie sollen auch frembden Nohdürfftigen zu Hülffe kommen.

Denn obwol von Natur / wie es Cicero fein darthut / eine Ordnung ist derer / denen wir Wolthaten zubeweisen schuldig / als nemblich / den Unsern und Frembden / und unter den Unsern / welche vorgehen / das Eheweib die nächste ist / gegen die unsere milde Hand erstlichen offen stehen soll / nach diesem / unsere eigene Kinder / und darnach abermals die Blut-verwandten / Vettern / bald die Oehmen / endlich die Schwäger : Unter den Frembden aber die Einheimischen / die mit uns in einem Hause gelebet / einen Vorzug haben. Darnach die in einer Statt und Lande wohnen / die Nächsten sind / die Wolthat zu empfahen. Weiter aber / die auß andern Landen sind / hierzu gehören / und alle Weitesten / die gar anderer Sprachen und Sitten / oder auch Glaubens seyn. Jedoch strecket sich die Gutthätigkeit auff diese alle / und ist für keine Liberalität oder Tugend zuachten / wenn einer den Seinen alles Guts thut / und frembden Nothdürfftigen keine Wolthat beweiset / darumb daß der Brunn also nicht herauß fleußt / und die Wasser-bäche nicht an die Gasse. Darzu geschichts auß etlichen zufallenden Ursachen / daß bißweilen die gar Frembden näher zuempfahen die milden Gaben werden / denn die angebornen Blutsverwandten / als nemblichen / entweder wegen Gemeinschafft / und daß ihr Gemüt besser gegen einem gesinnet sey / oder aber wegen ihrer Noth / die sie allein umb Gottes Worts willen leyden / wie denn Christus in dem Evangelio saget : Wer ist mein Vatter ? Wer ist meine Mutter ? Und nicht auff die Seinen / sondern auff die Frembden / als nemblich die betrübten elenden Zuhörer weiset / und spricht : Die sind mein Vatter und Mutter. Oder aber / daß sie wegen ihres erbarn Lebens / und guter Sitten / würdiger sind der Wolthaten / denn die Unsern : Oder auch / daß sie uns in allen Diensten jederzeit willig gewesen sind / welches der HERR Christus so hoch achtete / daß er umb dieser Ursachen willen deß armen elenden Menschen / der unter die Mörder gefallen war / nicht seine Lands-leute / auch nicht die Gottes-diener / sondern den Samariter / so ihm Guts gethan hatte / vor den Nächsten sampt dem Schrifftgelehrten angezeiget.

Welchem allem nach / so wir unsere milde Gaben anwenden / und alle Wolthaten außtheilen / soll uns nimmermehr fehlen oder mangeln / sondern sollen

Gottes Segen reilich erfahren/ nach dem Sprichwort/ darmit er schleußt: Dein Brunn sey gebenedeyet.

Und dieses alles muß ich destomehr zu Hertzen nehmen / wenn ich E. G. sehe / oder an sie gedencke / sintemal E. G. von Jugend auff ein rechtschaffenes/ kostfreyes Gemüt gehabt / und durch viel Erfahrung oder guten Verstand/ dasselbe also angewandt / daß kein herrlicher Exempel der schönen Tugend liberalitatis oder Gütigkeit/ kan gefunden werden. Denn E. G. die milde Hand gegen dem Dürfftigen nie geschlossen ist / und die Leute / denen E. G. grosse Wolthaten beweiset / nicht wol erzehlet werden können. Darzu/ob wol diß ein Unzuträgliches fast scheinet / jedoch E. G. auß gutem Wolbedacht gegen jederman/ nicht mehr als nach Vermögen / die Mildigkeit beweiset / damit wir doch allesampt / es sey denn jemand so gar geitzig/ oder unverständig/ billich zufrieden seyn sollen.

Darumb dieweil auch ich E. G. angenehme Dienste zuerzeigen schuldig mich befinde/ und E. G. als einen Liebhaber der Künste / und allerley natürlicher Nachforschung begierig / mich viel und offt angeredet/ daß ich das Buch Levini Lemnii, de Occultis naturæ miraculis , in die Teutsche Sprach transferiren wolte / hab ich / unangesehen mein vielfältig Sorgen der Artzneyen und grosse Unmuß meines Berufs/ E. G. zu sonderlichen Gefallen / diß Buch zu verteutschen mich unterwunden/ und durch E. G. andern / dernn viel allbereit Verlangen haben diß zu lesen / zu Nutz und Frommen gern gegönnet. Demnach aber die hohe Werck von der Geburt deß Menschen / wegen etlicher unschambaren Wörter/ nicht jederman zu lesen stehet / hab ich auch die Lehre in dieser letzten Edition, in ein sonderlich und diß zehende Buch allein bringen wöllen / und weiß ich niemand / dem ichs billicher zuschreiben/ oder unter deß Namen ichs außgehen lassen soll/ als eben E. G. Bitte derhalben / sie wöllen diese meine geringe Gaben/ zur Anzeigung eines danckbaren Gemüts / günstig lichen annehmen/ und mich in Euere Gunsten oder getreuen Beförderung weiter befohlen seyn lassen. Datum in der Julius Universität zu Helmstädt/ den 10. Maii/ Anno 1588.

E. G.

Williger

Jacobus Horstius, D.

Das

Das zehende Buch /

Von dem letzten natürlichen Dinge in deß Menschen Leibe / welches GOTT allein in der Ehe / von ihm selbst darzu eingesetzt / von Menschen haben will / sonst aber verbeut / straffet und vermaledeyet / als nemblich /

Das 1. Capitel.

Von Gebären oder Kinderzeugen / und wie die Menschen diß Werck mit Erbarkeit gebrauchen sollen / als eine Einsatzung und Ordnung Gottes.

NAch dem GOTT der Allmächtige Himmel und Erden / und alles was unter dem Gestirn ist / geschaffen hatte / auch alle Ding durch wunderbarliche Weisheit und Kunst zugerichtet / also daß nichts mangelte an der schönen Zier / und an gütem Nutzen / allein der dem solches nützlich wäre / und der sich mit diesen Dingen belustiget : Hat er nach der Schöpffung der gantzen Natur auffs zierlichste den Menschen in die Welt / als in seinen Sitz / gestellt / und ihm / damit er nicht ein unfreundlich Leben hätte / zum Gehülffen / und Gesellen ein Weib zugegeben / und hat allen beyden eingepflantzet eine sonderliche Krafft der Liebe / und eine natürliche Begierde Kinder zuzeugen / auch darzu einen leblichen Geist / und inbrünstiges Geblüt mit geschicklichen Gliedern verliehen. Noch mehr / damit nicht eines von deß andern anrühren sich entsetzte / hat er dazu gethan die Uppigkeit und empfindliche Begierde / auff daß / wann sie deß besondere Wolluſt hätten / und wo solches von Natur nicht / beyde allen Thieren und den Menschen eingepflantzet wäre / Lust zu mehren sich selbst / so gienge beyde das menschliche Geschlecht zeitlich unter / und könte nicht leichtlichen bestehen das Wesen der lebendigen Thieren / wie der Poet schreibet :

Warum Gott den Menschen / Männlein und Weiblein geschaffen hat.

Die ursach der eingepflantzten Liebe und fleischlichen Begierden.

Alles

Alles was auff Erden lebt/
Menschen und auch wilde Thier
Was im Meer und Wäldern schwebt/
Fisch und Vögel/und was wir
Vor uns sehen / allem dem
Ist die Lieb auch eingepflantzt;
Manchen/ der gantz angenehm
In dem Lieben lebt verschantzt/
Treibt das Feuer seiner Brunst/
Daß er auff dem wilden Meer
Nur umm seiner Buhlschafft Gunst
Durch die Wellen schwimmt daher/
Bey stock- dunckler Mitternacht/
Ob das Meer gleich noch so toll/
Obs schon donnert / blitzt und kracht/
Und der Wind stürmt wie er woll/
Frts ihn doch nicht umm ein Haar
Läßt Gott walten in Gefahr.

(Darzu hat es Gott alles wol geordnet/ daß die Menschen nicht allein dardurch ihre Unvergänglichkeit vollstreckten/daß eins das ander zeuget/sondern auch daß Gott selbst ihm eine Christliche Gemeine derer/ die ihn von gantzem Hertzen und allen Kräfften liebten/ehreten/ rühmeten und preiseten / welches die rechte Kirche heist/samlete und stets erhielte. Denn es wol vom König David gesaget: Non mortui laudabunt te Domine, HERR/die Todten werden dich nicht preisen können. Und haben wir in Betrachtung aller dieser natürlichen Wercke/deß Gebärens und der empfindlichen Lust/billich Ursach/erstlich Gott zudancken/ daß er uns auß grosser Liebe auch in deß Leibes-sachen so wol bedacht. Darnach ihn als unsern Schöpffer zulieben und zuehren/ja allein dahin zutrachten/wie wir all unser Thun und auch diß natürliche Werck der Geburt oder empfindlichen Begierde/ nach seinem Willen anstellen. Welches wir gewiß alles vortreffentlicher und ernstlicher würden gethan haben / wenn wir nicht an unsern Kräfften und Thaten also verderbet. Aber nunmehr nach dem Fall Adæ/ unser natürliche Begierde meistentheils nicht allein Gott zu Unehren und Zorn/sondern auch uns selbst zu Schad uñ Schanden/wütet/ tobet/oder angewendet wird/ darzu viel junger Leute/oder auch wol etliche Alte/ so das Graß hören wachsen/vergessener und viehischer Weise helffen/weñ sie die natürliche Reden an unbequemen Stellen fürbringen/ unnütz außdeuten/das Gute außschänden/und zu ihrem Vorwitz und Kützel spotten. Es soll auch noch wol Höfligkeit seyn/wenn man diese Ding grob und unflätig gnugsam fürbringet/und die tobende Begierde ihm uñ andern unzeitig erreitzen kan. Wehe aber ihnen / wenn sie am gestrengen Gerichte vor jedes unnützes übelgemeyntes Wort werden Gott Rechenschafft geben sollen. Wir sehen zwar derselben unverschämbten

schämbten Leut Straffe dennoch allhier vor Augen / wie sie auch in diesem Leben ihre wolgestalte Zierde deß Leibes verlieren / in abscheuliche Kranckheit / Frantzosen / Außsatz / ꝛc. gerathen.

Derhalben weil solche Begierde also starck ist in etlichen / daß man sie übel im Zaum halten kan / denn es ist nicht allen gegeben / sich selbst zumässigen / hat Gott der HErr dem Menschen / seinen Gefallen und Begierde zuersattigen / eingesetzt den ehelichen Orden / in welchem allein sich solches geziemet / damit denselben / welche nicht die Gaben haben sich zuenthalten / einer ordentlichen Vermischung nach Gottes Ordnung in der Ehe braucheten. Die Ursach deß ehelichen Ordens.

Wann aber nun nach solchen ehelichen Wercken der Eheleute es sich begibt / daß ein Weib empfangen und schwanger worden ist / also folget endlich die unaußsprechliche Weisheit der Natur / in beyderley männlichen und weiblichen Samen / sich selbst zuerwärmen / zuvermischen und zubilden / damit auff eine bestimbte Zeit / als nemblich in neun Monden / hierauß komme der Mensch / ein Herrscher aller Ding / und eine Zier der gantzen Welt. Von der Empfängnuß und Bildung der Frucht im Mutterleibe.

Welches denn Hiob mit einem hübschen Gleichnuß darthut / da er spricht: Hastu mich nicht wie Milch gemolcken / und wie Käse gerinnen lassen ? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen / mit Beinen und Adern hastu mich zusammen gefüget / Leben und wol hastu an mir gethan / und dein Auffsehen bewahret meinen Athem. Diesem ist gleich der Spruch im Buch der Weisheit / darin der König den Anfang deß menschlichen Lebens also beschreibet: Ich bin auch ein sterblicher Mensch / gleich wie die andern / geboren vom Geschlecht deß erstgeschaffenen Menschen / und bin ein Fleisch gebildet / zehen Monat / im Blut zusammen geronnen auß Manns Samen / durch Lust im Beyschlaffen / und habe auch da ich geboren war / Athem geholet auß der gemeinen Lufft / und bin auch gefallen auffs Erdreich / das uns alle gleich träget / und weynen ist auch gleich wie der andern meine erste Stimme gewesen. Die Beschreibung der Bildung auß der heiligen Schrifft. Cap. 7.

Auß welchem wir verstehen / daß nicht allein in andern Dingen / sondern auch in Kinderzeugen / nach Ordnung der Natur und Mässigkeit anzustellen sey / wie denn Hippocrates und Galenus fein lehren / daß die Bewegung deß Leibes soll vor Essens geschehen / nach Essens die ehelichen Wercke der Liebe folgen / nach dem ehelichen Werck der Schlaff / damit im Schlaff die natürliche Kräffte / als nemblich / die Zubereitung einer Frucht in Mutterleibe / welche durchs eheliche Werck angefangen wird / desto besser wircken können / und die Mattigkeit / welche auß dem ehelichen Werck erfolgen / in dem Schlaff wieder gestillet werde / darzu gleich der Schlaff allen natürlichen Wirckungen hilfft / daß sie desto eher und besser vollbracht. Wie und wenn die ehelichen werck am besten geschehen.

Aber was unserer Geburt erster Anfang / Mittel und Ende anlanget / was das Gebären vor eine natürliche Krafft / Wirckung und That sey / wie gantz ordentlich / geschicklich und zierlich auch die Geburts-glieder in Mañ und Weib / als Werckgezeug geschaffen / was der Same vor Eigenschafft habe / wie auch das Weib zuzeugen Der Nutz der Lehr von der Geburt.

lebendige Frucht / einen natürlichen Samen / so wol als der Mann / darzu gebe oder entgehen lasse / wovon der Same gesamlet / was mehr von leblichem Athem zum Gebären gehöret / wie in den ehelichen Wercken viel Verhinderung / viel Unordnung / viel Mangel und Verderb vorfalle / was die Ursach der Ehnlichkeit deß weiblichen und männlichen Geschlechtes / und dergleichen / ist zwar nöthig erbaren frommen Eheleuten zuwissen ; Erstlich / damit sie nicht wie das wilde Vieh / welches der Psalm straffet / nur der Lust nach / diese eheliche Wercke der Natur pflegen und gantz unordentlich ihnen und ihren Ehegenossen Schaden zufügen / ja die Vermehrung deß menschlichen und ihres selbst Geschlechts vielmehr verhindern denn fördern. Darnach müssen fromme Eheleute in diesen Sachen nothdürfftig auch darumb unterrichtet werden / daß sie wissen mögen / worin der Mangel eines oder deß andern stehet / und wie sie Rath und Hülffe suchen können. Zum letzten / fromme Eheleute auß Betrachtung dieses grossen Wunderwercks / wie künstlich der Mensch in Mutterleib gebildet wird zu Ehr / Ruhm und Preiß deß Allmächtigen Schöpffers / auch stetter Danckſagung / über die Massen sehr verursacht werden.

Die Lehre von der Gedürt und schambafftigen Dingen ist einem Artzt keine Schande. Der rechte Gebrauch der Lehr von der Geburt.

Und daß ich sampt dem berühmten Levino Lemnio, an diesem Ort hievon Meldung thue / und schrifftlich außführe / haben uns nicht allein diese Ursachen bewogen / sondern es erfordets auch die Ordnung der Lehre von den Geheimnüssen der Natur / daß / weil von deß Leibes / darnach von der Seelen Gestalt / Krafft und Thaten alles gelehret / auch in deß Leibes Thaten / der Bericht von den Geburtsgliedern / allem Thun und Wesen deß Gebärens auch nicht unterbleiben soll. Es ist auch wahr / das Avicenna sagt: Non est turpe Medico, &c. Es ist einem Artzt keine Schande / von natürlichen Sachen deß Gebärens und der Geburtsgliedern zureden / weil es umbs Besten willen geschihet. Jedoch hab ich mich beydes befleissiget / daß diese Lehr klärlich gnug den Eheleuten / welchen es noth und nützlich / beschrieben / und wiederumb auch so viel in den unschambaren Worten zuverbergen müglich / daß es etwas verkürtzet / damit reine Jungfrauen oder reine Hertzen nicht gar geärgert / oder alles wol verstehen können / darzu etliches latinè gesetzt. Darum erbare fromme Eheleute ich hiemit vermahnet haben will / daß sie mit aller Gottsförchtigkeit und Erbarkeit / nicht ohne Scham und Zucht diese Lehr lesen / erforschen / und zu bequemer Zeit ihres Ehestandes recht anwenden. Welche aber auſſer Ehe leben / sollen ihr Ehre wol in acht haben / und diese Capitel oder Lehre entweder gar ungelesen lassen / oder keusche Hertzen darzu bringen. Denn sonst Fleisch und Blut / auch vom geringsten hören oder lesen unzeitig entzündet / irren kan.)

Das

Das II. Capitel.

Von den männlichen Geburts gliedern und derselben Anatomia.

DJe Geburts-glieder in Männern und Weibern / hat GOTT der weiseste Schöpffer an die unterste Stelle deß Bauchs geordnet / entweder darumb / daß der Gebrauch der Ehewercke die vortrefflichen Gaben Verstandes und Gemuts in Gehirn und der Brust nicht hindern solte / oder auch / daß sie daselbst mehr verborgen und schamhafftig gehalten werden könten. Sind zweyerley / die männliche und weibliche Geburts-glieder.

Warum di Geburtsglieder ihre Stelle am unterſten Ort deß Bauchs haben.

Die männliche Geburts-glieder sind meistentheils äusserlich / etwas auch innerlich / und insonderheit mit allen vornehmsten Gliedern deß gantzen Leibes inwendig vereiniget / als nemblich / mit dem Gehirn / Hertz und Leber. Mit dem Gehirn durch etliche viel Flachs-adern / welche auß dem sechsten Par der andern deß Gehirns in die innerliche Gänge der Geburts-glieder überall sich außbreiten / das Empfindliche fühlen oder Lust machen. Mit dem Hertzen durch zwo grosse Lufft oder Pulß-ad rn / so von der grossen Lufft-röhr Arteria magna, nicht weit unter den Nieren entstehen / in jeder Seite Rechten und Lincken ein Lufft-ader / von dannen sie einen umbschweiffenden Weg nach der Hüfft gehen / bald wieder auſſer der innerlichsten Haut deß Bauchs Peritonæi, über das Bein der Schoß in Scrotum biß zu den Geylen Testiculis sich biegen / dahin sie wie mit Lufft-röhren vom Hertzen viel inbrünstiges leblichen Athems häuffig zuführen / und daß sie nicht als weiche Glieder an die zarten Testiculos gerad etwas zuhart antreffen / ist unter den Testiculis ein Bläßlein von vielen Häutlein / Epididymis, dadurch als ein Mittel die Lufft-adern in die Testiculos gehen. Mit der Leber sind die Geburts glieder auch vereiniget / durch zwo gleiche zimliche grosse Blut-adern / so auch auff jederer Seite / Rechten und Lincken eine / nicht weit von den Nieren / von der grossen Blut-röhr / Vena cava entstehen / und sich zu den obgenanten Lufft adern gesellen / gleichen Gang in die Hüffte / Schoß und Scrotum, biß zu den Testiculis, in ihr unterstes Häutlein Epididymis gehen / den Geylen das beste Blut deß gantzen Leibes / darauß der Same gemachet / sampt der natürlichen Wärmbde zuführen. Davon auch diese drey Gänge / Lufft-adern / Blut-adern und Nerven zusammen gefüget / an denen Orten wo sie zu den Testiculis eingehen / und sinnlichen Geist / natürliche Wärmbde / und das beste Blut deß Leibes zubringen Latores, als wolte man sagen / die Zuführer deß Samens oder der Materien / darauß der Same gemacht / genennet werden. Aber von dannen / das ist / von den Testiculis, gehen sie wieder überwerts zu der Schoß / und biegen sich innerlich gar nach dem Halß der Blasen zurück / neben dem sie gehen biß an das männliche Glied / Virgam virilem, und allda wo sie anfähet / werden alle Gänge eine Röhr / die neben der Wasser-röhr in dem männlichen Glied einen zimlichen Weg zugleich fortgehen / bald biß in die Mitte / daselbst endlich Wasser-

Der Unterscheid der Geburtsglieder.

Die männlichen Geburts-glieder wo sie ihre Stell haben.

Wie die männlichen Geburtsglieder mit dem gantzen Leib vereiniget.

Wie die Geburts-glieder mit dem Gehirn vereiniget.

Wie die Geburts-glieder mit dem Hertzen vereiniget.

Wie die Lufftadern in die Geylen gehen.

Wie die Geburts-glieder mit der Leber vereiniget.

Was da sind vor Geburtsglieder die Zuführer deß Samens.

Was da sind vor Geburs-glieder die Außführer deß Samens.

röhr und Samen-röhr auch eine Röhr werden/ biß zu Außgang eines männlichen Gliedes/da inwendig die Gänge geraum / und forn im Außgang enge sind. Und da die Lufft-ader und Blut-ader von den testiculis also auffwerts zum Halse der Blasen und männlichen Gliedes gehen / führen sie mit sich auß dem Samen/zuvor auffs beste außgearbeitet/und wenn der lebliche Athem sich erhebet/oder sonst die Blehung der Winde darzu kömpt / schütten sie denselben auß / vel modicè exudando, quod sine actu Venereo in somniis aut sola imaginatione fit, vel plurimum ejaculando, prout fortiter in usu Veneris membra naturalia commoventur, & spiritus vitalis, copiosior affluit, unde jaculatores dicti sunt.

Deß gantzen Leibes substantia und Krafft im Samen.

Darauß Gottesförchtigen frommen Eheleuten zu sehen / wie GOTT so wunderbarlich in Fortpflantzung unserer Kinder / alle substantiam unsers gantzen Leibes/auch alle unsere Krafft/Macht und Safft in die geringschätzige und wenig Materien den Samen gantz geschicklich und gewiß zusammen gebracht/daß nicht übel von den gelehrten Aertzten gesagt / daß der Same der Eltern von allen Gliedern deß Leibes/so man sonderlich die Vornehmsten verstehet/entgangen sey Diß ist auch die Ursach/ daß/ so die Eltern mit grossen Kranckheiten / entweder deß Haupts und der Sehn-adern/ als Schlag/Fresln / Gicht / Flüsse/ꝛc. oder deß Hertzens/als Ohnmacht/ Hertzklopffen/ꝛc. oder der Leber / als Auß-satz / Leberdarre/Wassersucht/ꝛc. beladen/den Kindern anerben. Denn von gesunden Gliedern auch gesunder Same / von ungesunden Gliedern ungesunder Same muß gemacht werden / daß wir billich den Samen nunmehr grösser zuachten Ursach hätten/und die Ehewerck in Kranckheiten / Völlerey / böser Anmuthungen und anderer Unzeit / da unser gantz Geblüte/Hertz und Haupt beschweret/ meiden solen. Deßgleichen wir dadurch zu Mässigkeit der Ehewercke vermahnet werden/ weil nicht allein der beste Safft deß Bluts / sondern Leben und alle natürliche Wärmbde damit fast sehr entlediget / wie die heilige Schrifft von dem Tode deß übernöthigten Weibes bey den Kindern Jsrael meldet / daß dardurch ein gantzer Stamm oder Geschlecht so scheußlich von GOTT gestraffet worden. Und auch sonst erfahren / daß / wenn in den subtilen kleinen Gefäß der Geburtsglieder nichts mehr vorhanden gewesen / durch übernöthigen offt lauter Blut anstatt deß Samens gelassen oder entgangen ist. Aber wie diese Unordnung vor GOTT ein Greuel sey/ beweiset die Straffe deß Jsraelitischen Volcks/ wie ein Schade deß Leibes es sey/ hat die Erfahrung in Natur Erkündigung allzuviel gegeben / und durch unmässige Ehewercke der Samen zu seiner rechten Krafft nicht kommen kan. Nun möchte jemand sagen / daß die Verhaltung deß Samens in diesen Gängen und Geburts-gliedern auch schädlich / weil dardurch der Same eine böse Natur an sich nimbt/zu scharff und hitzig wird / ja offt gar erfaulet/ und gifftige Art bekömpt/davon in jungen Gesellen oder Männern/ die sich zulange enthalten/offt Wehtage deß Haupts/Hertzklopffen/ Eckel der Speise/ꝛc.

Warum den Kindern viel Kranckheiten von Eltern

Der Same grösser zuachten.

Ursach/ warumb die Mässigkeit der Ehewerck hoch vonnöthen.

Deß verdorbenen Ramens Schade.

in

in Jungfrauen oder Weibern wegen grosser Empfindlichkeit der Mutter vielmehr Kranckheit/ als auffsteigen der Mutter/ Hertzklopffen / bleiche Kranckheit/ Hauptwehe/ schwere Kranckheit/ Ohnmacht/ &c. kommen/ welches alles wahr ist/ derwegen also schliessen / daß man die unzeitigen Ehewerck ausser Ehe billich entschuldiget haben solte. Aber allhier stehet Gottes Ordnung / daß du ausser der Ehe die Werck nicht brauchen sollst / und wenn du Schaden oder Beschwer auß übriger Natur befindest/ das einige Mittel den Ehestand annehmen sollst: Neben diesem / da der Ehestand nicht seyn kan / sind auch andere Mittel von GOTT darzu verliehen: Eins/ daß man nicht allein Gedancken/ sondern auch die Augen und Hände davon abwende. Vors Ander / daß man in seinem Beruff fleissig arbeite / den Müssiggang meyde / welches die Heyden vor eine gewisse Artzney wider die unzeitige Lust nicht unbillich gehalten. Otia si tollas, periêre Cupidinis arcus. Vors Dritte / daß man GOTT umb seine Gnade bitte/ der uns durch die Widergeburt deß heiligen Geistes den alten Adam und alle fleischliche Lüste zur Unzeit tödten wölle. Und ist gewiß / daß wer mit Gottesfurcht sich der unordentlichen Ehewerck stets enthält / viel weniger Begierde oder böse Lust empfindet/ als der sie gebrauchet. Vors Vierdte/ sind die natürlichen Mittel/ daß man sich mässig halte in Essen und Trincken die Speise so viel Samens oder Auffblehung machen/ meyde, wie nachmals erkläret wird werden.

Wider die böse Lust/ unzeitige Ehewerck/ Artzney und Mittel.

1.

2.

3.

4.

Aber unter allen Geburts-gliedern in Männern / sind die testiculi die vornehmsten. Die männliche Geylen sind etwas grösser/ runder und hitziger/ denn der Weiber / darumb der Männer Same in der Ehelichen Vermischung auch mehr und kräfftiger ist denn der Weiber Same. Die sind an ihrer Substantz auch weich/ zart/ löcherig wie ein Schwam/ an Farben weiß/ oben mit dem Bläßlein Epidymis, bekleidet/ darein die Adern auß dem gantzen Leibe gehen / diese substantia und Eigenschafft machet / daß sie den zugebrachten leblichen Athem / natürliche Wärme und besten Safft deß Bluts/ auß den latoribus, Zuführern der Materien besser an sich nehmen und beherbergen können / auch endlich auß angeborner Eigenschafft dieselben in einander mischen/ auffs Beste außarbeiten / und ihnen gleichmässig in einen weissen fruchtbaren Safft/ welchen man den Samen nennet / verwandeln. Und daß auch alles diß desto besser oder eher in den Geylen geschehe/ sind die Zuführer der Materien/ als nemblich/ die Adern/ in welchen das Blut in einen weissen Safft und Samen zuverwandeln/ genaturet. Daher komt/ daß in Eröffnung derer todten Cörper bey Männern uñ Weibern/ welche sich lang der Ehewerck enthalten/ nit allein die Geylen/ sondern auch die zuführendē Adern/ mehr als über die Helfft voll weisses Saffts offt gefungen/ daß kein Zweiffel ist/ daß die Adern Zuführer so wol als testiculi Samen machē/ nur allein/ daß der Same in testiculis am meisten und besten verfertiget. Wenn nun der Same also vollkömmlich zubereitet / treiben die Geylen den natürlichen Samen erstlich in das

Der männlichen Geylen Natur.

Die männlichen Geylen haben mehr Samen.

Der Geylen Eigenschafft.

Der Geylen Krafft oder Wirckung.

Bläßlein/so ihnen angewachsen / darnach in die außführenden Adern/latores, Außführer genant/wieder auß. Und weil die Geylen gantz klein gegen andern vornehmen Gliedern deß Leibs/Gehirn/ Hertz/ Leber / hat die Natur derselben zwo/ zur rechten und zur lincken Seite eine/ geordnet/daß dennoch deß Samens etwas mehr gesamlet/und zu der Geburt nottürfftige materia vorhanden wäre. Ja es ist auch wunderbarlich/ daß auß so klein wenigem Samen/ so er anders gut ist/ ein solcher herrlicher Leib deß Menschen geboren werden soll. Weil auch gewiß erfahren/daß diese / welche durch Schneiden eine Geyle ihnen wegnehmen haben lassen/ und nur mit einer Geyle im Ehestand gelebet / doch zimlich fruchtbar gewesen sind / und Samen gnug gehabt. Wie sie aber den Männern aussen liegen/ so sind sie auch wegen ihrer zarten Natur erst mit dem Scroto, welches ist die äuserste Haut deß Peritonæi oder innerlichen Bauchs geduppelt / darnach auch mit etwas unterwachsenem Fleisch umbgeben und verwahret / damit sie nicht bald Schaden nehmen / welches gute Schonung die Zeit deß gantzen Lebens bedarff.

warumb die Natur zwo Geylen verordnet.

Ein Geyle in Männern ist auch fruchtbar.

Die Geylen der Männer bedörffen grosser Schonung.

Das letzte männliche Glied/ Virga virilis, ist dreyer Ursachen halben geschaffen / Erstlich / daß dadurch die Wassergänge und Samen-röhr ihren Außgang geschicklich hätten. Vors Ander / daß sie auch viel leblichen Athems und Samens in sich behalten könte. Vors Dritte / daß dadurch der Mann mit seinem Ehegenossen ein Blut/ein Fleisch/ein Sinn/ein Hertz/und ein Leib würde. Davon nächst den Geylen/ diß Glied fast der vornehmsten eins ist/ und den Namen bekommen/ welches das männliche Glied allein genennet. Wie das Erste mit dem Außgang der Sam-röhr geschaffen sey / ist vorhin außführlich gelehret / und daß die Sam-röhr so weitläufftig herauß in die Länge durch die Gerte getheilet/hat die Gestalt der vornehmsten weiblichen Geburts-glieder/gantz innerlichen auß gewissen Ursachen verborgen / und fast tieff inwarts geschaffen/ nottürfftig erfordert / so anders eine bequeme oder fruchtbare Vermischung seyn solte/ wie in nachfolgenden zuvernehmen. Daß aber auch viel leblichen Athems und Samens diß in sich behielte / hat GOTT der weiseste Schöpffer ihr nicht allein die weiten Gänge der Sam-röhr/ sondern auch ein weich/ zartes/schwammiges Fleisch/ daß gleich wie ein Schwam das Wasser/ also diß Glied viel leblichen Athems oder Winde auß dem gantzen Leibe an sich nehmen könte/ verliehen/ davon inflatur & intumescit.

Die Samröhren im männlichen Glied.

Die männliche Gerte hält in sich viel leblicher Athems und Samens.

wovon die Auffblehung männliches Gliedes.

Das III. Capitel.

Wie Mann und Weib ein Fleisch und Blut werden.

MEhr / daß durch diß männliche Glied Mann und Weib sich vereinigen im Blut/ im Fleisch/im Sinn/im Hertzen/ und fast leiblich/ bezeuget der Gebrauch der Ehewercke / und die eheliche ordentliche von Gott eingesetzte Vermischung/ so man all ihr Natur und Eigenschafft nicht uñ Vorwitz willen/ sondern in Gottesfurcht zur Betrachtung der grossen Weisheit deß Allmächtigē Schöpfers/in diesem verborgenen natürlichen Wercke deß Gebärens erkündiget und erforschet.

Durch die Ehewerck Mann und weib/ ein Fleisch/ein Sinn/ ein Hertz/ ein Leib werden.

forschet. Denn wenn durch Gottes Willen Mann und Weib ordentlich in der Christlichen Kirchen zusammen gegeben, sie selbst auch eines Sinnes/ Muths und Hertzens sich erkennen und erklären / geschihets mit der That nachmals deß umbfahens beyder Leibe im Hertzen / eben an dem Ort/ als nemblich in der Wüsten/ da die Rippe vom Mann oder Adam in der ersten Schöpffung genommen ist / und das Weib darauß gebauet zur Bestettigung/ daß der Mann sein Weib/ als von ihm auß der Rippe/ deß Orts da sie einander hertzen/ geschaffen/ als Fleisch von seinem Fleisch/ Bein von seinem Bein erkenne sondern auch folget die eheliche fleischliche Vermischung oder das Ehewerck / damit in dem Ehestand alles vollnbracht/ und davon die Juristen ein vollkommenen Ehestand / consummatum Conjugium, denselben allein nennen. In diesem Ehewerck da wird erst beyder junger Eheleute Blut vergossen / und in einander vermischet/ dadurch daß dem jungen Ehemann das Häutlein/ damit die Vorhaut an die Eychel deß männlichen Gliedes angewachsen/ der Jungfrauen aber das Hymen, das ist, das rechte Jungfräuliche Häutlein innerlich im Eingang der Mutter / fast in der Mitte umb und umb an Seiten angewachsen/ zurissen und verwundet werden/ nicht ohn grossen Schmertzen beyder Eheleute (wo sie anders züchtig und jungfräulich vorhin sich aller Vermischung enthalten haben) davon das Blut vom Ehemann etwas/ aber gar wenig/ das Blut vom Ehewib häuffig fleusset / und vermischet wird. Darnach wird beyder Fleisch ein Fleisch/ weil das Weib in ihrer Scham oder Eingang der Mutter / eben also eine fleischige Vorhaut wie der Mann an seinem männlichen Glied hat, damit die äusserliche Lufft und Kälte den zarten Gliedern nicht schade/ oder ihre natürliche Wärme nehme. Deßgleichen innerlich nach der Vorhaut beyder Fleisch gleich zart / subtil zusammen kompt. Denn gleich wie in deß Mannes Gerte das Fleisch in grosser Begierde voll lebliches Athems wird/ also in dem Weibe auß inbrünstiger Begierde / ihr zartes weiches Fleisch im Halse der Mutter auch mit leblichem Athem erfrischet/ & nonparum intumescit, ja wie das männliche Glied durch seine Auffblehung in ehelicher Vermischung näher zu dem Fleisch der Geburt der Weiber sich nahet / also der Weiber in der inbrünstigen Begierde enger machet / und sich mehr vereiniget. Deßgleichen werden sie auch eines Sinnes/ weil gleicher Weise in dasselbe Fleisch der innerlichen Scham deß Weibes oder Halses der Mutter zuförderst gleich soviel / und eben diese Flachs-adern vom sechsten Par der Flachs-adern deß Gehirns gantz sinnlich und empfindlich gehen / die den Männern in förder Theil deß männlichen Gliedes gleichen Gang gantz sinnlich und empfindlich kommen / und wenn sie durch das Ehewerck erwärmet/ nicht allein fühlen/ sondern auch die Sinnen deß Gehirns in beyden Eheleuten gleicher Weise hefftig erreitzen / welches auch im Schlaff ohn alle äusserliche Ursach also geschihet/ die Sinnen / so damals ruhen und schlaffen/ werden von der innerlichen Brunst deß Samens in Geburts-gliedern / wie sonst von äusserlichen objectis erreitzet. Denn so in den Geylen und Scham-röhr

Die Vermischung im Eheverck.

was das Hertzen im Eheverck bedeutet.

was vollkommen Ehestand sey.

wie im Ehestand Blut vermischet.

woher Blut im grünen Eheverck kompt.

wie ein Fleisch im Eheverck.

wie ein sinnlich Empfinden bey den Eheleuten im Eheverck.

deß

deß Samens entweder zuviel/oder so deſſelben schon wenig/ doch zuscharff gesamlet/wie in Cholerischen Leuten geschihet / so macht derselbe Same durch sein anrühren der Flachs/ein Lust in den Geburts-gliedern/welche Flachs erreitzet/alsbald die Lust dem Gehirn auch im Schlaff zubringen / daß ob der Mensch schon nicht gar wachet/ doch wie im Wahn im Traum begierig / seinen Sinn auff den Samen wirffet/ damit liebliche Arbeit und ein Lust/das ist / eheliche Begierde fühlet.

Wie ein Hertz im Ehestand.

So fleusset auch durch einerley Lufft-ader der lebliche Athem in das schwämmige zarte Fleisch vom Hertzen / und machet Vereinigung deß Hertzen/ ja dieselbe gleichen Athem mit Gewalt zu den Geburts-gliedern treiben. Endlich / obwol der förderste Ort deß männlichen Gliedes / und der weiblichen Scham/in Vermischung das meiste Ehewerck / als da es am lieblichsten wolthut/üben/ jedoch zuletzt/ wenn der Same außgelassen werden soll / zum innerlichsten Mutter-mund / diß Theil deß Leibes gantz begierlich eylet / gleicher Weise in der Mutter / so sie sonst recht gesund / der Mutter-mund in inbrünstiger Begierde zu dem männlichen Gliede in Empfahung deß Samens mit ihrem gantzen Leibe sich selbst herauß neiget/davon offt die Ehemänner fühlen/ daß ihr Glied wie von einem Munde gesogen / und gemeiniglich aller Same in der rechten Empfahung von der Mutter so an sich gezogen / daß auch die Scham gar trucken bleibet. Daß ja sichtbarlich zweyer Eheleute ein Blut/ ein Fleisch/ ein Sinn/ein Hertz/und ein Leib im Ehestand durch das Ehewerck mit der That gemacht und vollnbracht wird. Und wenn solches in Gottesfurcht betrachtet / mögen wir wol Gott rühmen/ wie die Kirche singet in Hymno Eccleſiæ: Plaſmator hominis, &c.

Wie ein Leib mit dem andern im Ehewerck sich vermischet.

Den Menschen schaffestu nach deiner Maß /
Darzu auch wilde Thier; Bäum/ Laub und Graß:
Dein Wort allein thut es/wann etwas weben
Und haben soli die Seel/ und Leib und Leben:
Und diß geschicht allein/daß auff der Erd'
Gott von den Menschen hier gepriesen werd'.
Mein Schöpffer/grosser Gott/hinfort behüte
Noch ferner deine Knecht / durch deine Güte/
Daß sie dir trauen fest in aller Noth /
Es trifft Leib/ Leben an/ ja gar den Tod/
Sie doch beständig dir O GOTT vertrauen/
In wahrem Glauben auch stets auff dich bauen.
Mit reicher Vatters Hülff HERR uns erfreu
Mach unsern matten Geist und Hertze neu /
Auff daß wir frölich und getrost hier stehen /
Und dort dein helles Angesichte sehen.
Diß lieber Vatter gib durch deinen Sohn /
Der mit dir gleicher Gott auff einem Thron
Samt heiligem Geist regirt / zu allen Zeiten/
Biß in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

Quan-

Andere Gestalt deß männlichen Gliedes zugeschwe.

Quantitas Virgæ virilis, ſicut & figura ejus in aliis atque aliis maritis variat. Nam aliâs craſſior, aliàs tenuior, aliàs longior, aliàs brevior: aliàs recta ſatis, aliàs acuminata, aliàs proſus curva veluti ſemicirculus.

Was aber hierinn vor Mangel wegen eines ieden vorfalle/ iſt Scham wegen allhier nicht außzuführen. Gott ſchickt es bey denen/ welche mit ernſtlichem beten ihren Eheſtand anfahen/ meiſtentheils gleichmäſſig/ Nur daß jeder im anfang deß Eheſtandes der Luſt nicht zu viel raum geben ſol/ und bey zarten Jungfrauen gemach der Vermiſchung gewohne/ damit nit die zarte Glieder mit groſſen und unheylſamen Schäden verletzet/ und da etwas beſchwerliches vorfiele/ als wol erfahren/ mögens erbare Eheleute frommen Aertzten in vertrauen wol melden/ und bey zeiten Rath zuſuchen kein abſcheu tragen. Denn die Aertzte mit einem theuren Eyde darzu verbunden ſind/ daß ſie/ was man ihnen vertrauet/ oder die Krancken verborgen haben wöllen/ die gantze Zeit ihres Lebens verſchwiegen behalten/ Und gewißlich etliche fromme Aertzte gefunden werden/ die ihren Eyd bedencken/ und gutes Gewiſſens ſind.

Das IV. Capitel.

Von den Weiblichen Geburtsgliedern und derſelben Anatomia.

Warumb die Geburts glieder der Weiber alle innerlich.

DJe Weiblichen Geburtsglieder ſind alle ſampt innerlich entweder darumb/ daß Gott anzeigen wollen/ daß die Scham der Weiber allzeit gröſſer ſich gebürt/ oder daß die Empfahung und Schwängerung der loſen Breckin auſſer der Ehe/ nicht ihres gefallens verhindert werden köndte.

Der Weiblichen Geylen Geſtalt und Eygenſchafft.

Dieſer Weiblichen Geburtsglieder ſind vielerley/ und unter allen ſind zwo Teſticuli, zu öberſt und innerlichſt an der Mutter in den Hüfften/ auff jeder Seite eine/ welche ob ſie wol kleiner als den Männern gegeben/ ſind ſie doch gleichsfals die vornembſten Werckzeug der Geburt. Denn ihnen die Teſticuli, ihren Saamen auß dem leblichen Athem/ Blut und natürlicher Wärmbde/ gleichsfals wie den Männern/ zeugen/ auch alſo in ein weiſſe brünſtige Materien/ der Saame genennt/ nur daß er weniger hitzig/ verwandeln/ ja den leblichen Athem von der Lufftadern/ das beſte Blut und natürliche Wärmbde von den Blutadern/ nicht anders wie der Männer/ nemmen/ auch auß den Geylen wider außführen/ in die Gebärmutter/ beydes oben in die rechte Gebärmutter/ und unterſt in die Scham/ nit weit vom Muttermund/ nur allein/ daß weil die teſticuli innerlich bald über der Mutter in beyden Seiten der Hüffte liegen/ alle die Adern als Gänge deß Zuführens und Abfürens deß Saamens/ nit ſo weitläufftig als in den Männern ſind/ doch die Natur in Weibern/ zu Erſtattung der kürtze/ hin und her dieſe Saamengänge gantz krumb und gebogen gemachet/ damit ſie dennoch deß natürlichen Saamens mehr behalten köndten/ ehe ſie denſelben außſchütteten in die Gebärmutter. Darauß die Weiber auch zubedencken

Saamens der Weiber Eigenschafft.

haben/ wie ihnen sehr nötig/ und zu guter Geburt viel daran gelegen sey/ daß sie rein Geblüt am gantzen Leibe haben/ guter Daumng pflegen/ gute Anmutung belieben/ rechter Sinnē zur Zeit der Ehewercke sich befleissigen/ weil von ihnē gleichsfals als von Vättern/ den Kindern auß allen vornemsten Gliedern Eygenschafft angeerbet. Ja wie auch von nöthen/ daß die Ehewercke mässig und ordentlich gepfleget. Denn wie bey den Männern/ also auch bey den Weibern/ der Saame auß dem besten Blut/ leblichen Athem und natürlichen Wärmbde gemachet/ welchen die Geylen testiculi, genaturt sind an sich zu ziehen/ so lange biß sie wol erfüllet/ auch auß dem besten Safft deß gantzen Leibes/ so schon der Nahrung der Glieder und gantzen Leibes alles/ wie nicht wenig/ abgehen solte/ nachmals erst außzuarbeiten/ und zu letzt zuentledigen/ daß eine Zeit ist/ darin der Saame gesamlet/ die ander/ darin der Same außgetheilet/ ja daß die böse/ sündliche/ unmässige Begierd dem Leibe und aller Geburt zu nichts anders/ denn zu Schaden/ Kranckheit/ und offt zum Todte gereichen kan.

Schade auß Unmässigkeit der Ehewercke.

Dann der Nahrung und deß guten Saffts deß Blutes/ ich geschweige der leblichen Krafft/ so viel nicht allzeit vorhanden/ als ihnen unvernünfftige wilde Leute außsinnen: Und gleich wie eine Complexion deß Menschen mehr oder weniger Saffts zu Saamen übrig hat als die ander/ also auch einer Complexion mehr die Ehewercke geordnet oder nützer sind als der andern.

Ordnung und Maß der Ehewercke bey den Sangutnischen.

Die sanguinische und blutreiche Naturen/ so sie nicht gar zu jung sind/ haben deß meisten Saamens/ und wegen deß/ daß sie temperirt sind in Hitze und Kälte/ sind sie auch von Natur mässiger Begierde/ daß sie nicht leichtlich etwas übermässig thun.

Ordnung der Ehewercke bey den Phlegmatischen.

Die Phlegmatici, als feuchter und kalter Natur/ haben zwar Saffts und Materien gnug zum Saamen/ aber wenig natürliche Wärmde/ darumb sie schläfferiger/ kälter und weniger Begierden haben/ als ihnen wol gut were. Wie zur zeit ein frommer erwachsener Geselle mir vertrauet/ der auch bey dreissig Jahren seines Alters/ und sein Lebtag kein Begierde zu Ehewercken/ wie sehr ihn auch Schertzen der Weiber gereitzet/ oder wie gern die Eltern diß hätten sehen mögen/ gehabt noch haben mögen.

Ordnung der Ehewerck bey den Cholerischen.

Die Cholerici, das ist/ die hitzigen/ dürren/ röthlich/ gelblichte Leut/ haben wenig Saamens/ doch hitzigen und scharffen/ darumb sie viel auffblehung der Glieder/ unmässige Begierde/ auch viel mehr als ihnen gut ist/ haben/ welche sonderlich ihr Gebrechen kennen lehrnen sollen/ auch im Ehestand ihrer Begierde nicht folgen/ und groß Theil weniger als sie begierlich/ der Ehewercke brauchen.

Ordnung der Ehewerck bey den Melancholischen.

Melancholici, sinnreiche/ schwartze/ dürre/ traurige Complexion/ haben wenig Saamens/ auch wenig der natürlichen Wärmbde/ Darumb so sie fruchtbar seyn wollen/ und Schaden deß Leibes verhüten/ desto weniger der Ehewerck pflegen müssen. Und sol ein Ehegenoß dem andern hierin warten/ wie ich von einem verständigen und ehrlichen Mann vom Adel gehöret/ der da gesagt: Ich habs

habs meinem Weibe im Anfang und noch gesagt/ daß ich mir wolte ehe oder lieber den Kopff abhauen lassen/ als daß ich das Ehewerck allzeit thun solte/ wenn das Ehweib wil/ sie auch damit zufriden und ehelich noch heute mit ihm lebet/ und diese beyde Eheleute sind sehr fruchtbar mit einander noch heutiges Tages.

Die Adern/ so auß dem gantzen Leibe die Materien deß Saamens den Geylen zuführen/ sind auch gleichsfals wie den Männern zwo Blutadern/ welche von der grossen Blutröhr Vena cava, unter und an den Nieren entspringen zu beyden Seiten/ auff jederer Seite rechten und lincken eine/ welche wenn sie an die Geylen kommen/ sich etwas krum biegen/ damit sie desto mehr Blut zuführen könten. Deßgleichen die zwo Lufftadern oder Pulßadern/ die von der groffen Lufftröhr Arteria magna entstehen/ unter und an den Nieren/ auff jeder Seite eine/ und überall zu den Blutadern sich gesellen/ gleichen Gang zu den Weiblichen Geylen gehen/ dahin lebliches Athems zuführen/ davon Blut und Lufftadern/ latores, Zuführer genennt werden. Darnach sind auch zwo solche Adern/ so auß den Geylen in die Gebärmutter am obersten Ort in ihr innerliches/ und unten wo der Muttermund ist/ und den Saamen an sich zeihet/ außgehen/ und den allbereit zu gerichten Saamen auß den Geylen in die Mutter zu Vermischung mit dem Männlichen Saamen außführen/ auch in denen/ so selten die Ehewercke brauchen/ allezeit voll Samens gefunden werden/ diese werden jaculatores, Außführer oder Sprützer, genennt. Und weil die Geylen gar nahe bey der Mutter ligen/ so hat die Natur sie gemacht etwas krumb im Eyngang der Mutter/ damit sie desto länger wehren/ und mehr Saamens behalten köndten/ darinn so der Saame zu lang verhalten und verfaulet/ würden grosse Kranckheiten verursachet.

Die aufführenden Adern deß Saamens.

Der Mutter Nutz.

Die Mutter ist wegen aller andern Weiblichen Geburtsglieder/ so wol auch wegen der Männlichen von Gott erschaffen/ daß nicht allein beyder Eheleute Saamen an sich nemme/ behielte/ sondern auch daß sie mit all ihrer Gestalt/ natürlichen Wärmde und Feuchtigkeit gantz bequem were/ darinn der behaltene Saame sich recht vermischete/ wol erwallete/ groß auffgienge/ gantz zierlich zu mancherley Gliedern/ und endlich zu einem schönen Leibe gebildet/ der jmmerdar grösser wüchse/ und in Mutterleibe lebete/ biß er an die Welt käme und recht geboren würde. Denn was da ist das Erdreich in Fruchtbarkeit deß Getreydes/ das ist die Mutter in dem Zeugen der Kinder und Nachkommen. Darumb gleich wie die Erde/ darinn der Saame zu einem guten Gewächs werden sol/ muß recht temperiert seyn/ nicht zu harte/ nicht zu loß/ nicht zu feuchte ꝛc. Also die Gebärmutter jedes Weibes an ihrer substantia, ein feste/ und schier etwas fleischige Haut muß ein gantz wol oder doch zimlich temperierte Complexion haben/ sol sie anders tüchtig darzu seyn/ daß beyder Saamen darinn empfangen werde/ und zu einem zierlichen Leibe deß Menschen vollkomme/ als nemlich/ sie muß nicht gar zu kalt und starck seyn/ denn darnach der

Was die Mutter ist in Kinderzeugen/ das ist die Erde in Gewächsen.

Von der Substantz oder Complexion der Gebärmutter.

Kalte Mutter ist ist unfruchtbar.

Allzu hitzige Mutter ist unfruchtbar.

Allzu trucken Mutter ist unfruchtbar.

Allzu feuchte Mutter ist unfruchtbar.

Grosse Unmässigkeit in Complexion der Mutter unfruchtbar.

Wie ungleiche Complexionen fruchtbar.

Wie gleiche Complexion unfruchtbar.

Saame erkaltet/ und die Aederlein erstarret / oder gar zu sehr die natürliche Wärmbde und Krafft erstecket wird. Deßgleichen muß sie auch nicht gar zu hitzig seyn/ daß aller Saame darinn außbrennet: Viel weniger gar zutrucken/ dardurch Safft und Nahrung mangelt/ und am ärgsten ists/ wenn sie gar zu feucht ist/ darumb daß daselbst die Mutter gar zu weich und schlipfferig/ daß nichts bleibet/ Auch da es schon einen oder andern Tag verblieben/ der Zufluß all zu vieler Feuchtigkeit wie ein sümpffiger Acker den guten Saamen erstecket. In Summa/ allzu grosser Exceß oder Unmässigkeit der Mutter in einer oder andern Eygenschafft/ verhindert die Empfängnuß und Geburt. Daher es besser ist/ daß Mann und Weib etwas ungleicher Natur oder Complexion seyn (nur daß die Ungleichheit nit gar zu sehr übermässig) als ein Ehegenoß zimlich kalt/ das ander zimlich hitzig. Denn im Ehewerck durch ihre Vermischung dieselben sich temperiern und gleichförmig machen/ als daß sie in einem Exceß/ das ist/ Übermaß der Complexion/ gleich sind/ als beyde zimlich feucht; denn das machet in Vermischung gar zu feuchte Naturen/ die darnach nit können fruchtbar seyn/ weil alles gar zu über mässig in Vermischung wird. Aber so beyde Naturen gleichmässig/ in wol temperierter Complexion sind/ ists nicht schädlich. Und so an der substantia der Gebärmutter mehr Mangel vorfallen/ daß sie/ als nemlich auff einer oder andern Seite nicht sich außdehnen kan/ oder daß in der Mutter etwas zum Stein sich verhärtet / daß die Gebärmutter in der Geburt von den Wehemüttern verletzet/ kömpts daher/ daß auch mangelhafftige Kinder gezeuget. Deßgleichen von dem gar zu vielem Gebrauch der Ehewercke/ die Gebärmutter offt unfruchtbar wird/ daß sie zu sehr schlipfferig/ und die Natur nicht behalten kan/ wie es die Erfahrung bey den gemeinen unzüchtigen Weibern außweiset/ daß sie der Ursachen wegen gemeiniglich alle unfruchtbar sind. Darumb der älteste Arzt Hippocrates, der die Ursachen der Unfruchtbarkeit in den Weibern sonderlich fleissig erforschet/ zwölff Ursachen vornemlich erzehlet.

1. Orifici uteri aversio, die Verrückung der Mutter/ das ist/ daß der innerlichste Muttermund von dem Eyngang der Weiblichen Scham/ entweder gar/ oder doch nicht wenig sich abwendet / dardurch die Weiber nicht empfangen können.
2. Orificii nimia coarctatio, die Verschliessung der Mutter/ das derselbe Muttermund/ so er schon nicht abgewendet oder verkehrt/ jedoch entweder gar/ oder ja zur Zeit der Ehewercke zugeschlossen ist.
3. Orificii lubricitas, die Schlipfferigkeit der Mutter/ daß sie den empfangenen Samen nicht behalten kan.
4. Uteri cicatrix, wenn die Mutter verwundet/ in welcher Gestalt die Mutter entweder gar nicht empfähet/ oder so sie empfangen/ doch nicht recht gebähren kan.
5. Ruptura circa osculum uteri, daß umb den Muttermund die Mutter geritzet/ davon sonderliche Wehtage.

Hiatus

Hiatus uteri, daß die Mutter zu sehr und stets offen stehet/ das ist/ der Muttermund sich nicht schliessen kan. 6.

Remotio mensium totalis, verderbet/ daß sie kein Mondenzeit habe. 7.

Æqualitas distemperatæ complexionis, wenn Mann und Weib/ in grosser übermaß gleicher Complexion sind/ das ist/ so sie beyde gar hitzig/ gar feucht/ gar kalt oder gar trucken von Natur seyn. 8.

Paucitas mensium, daß sie ihre Zeit zu wenig haben. 9.

Si plures menses, daß sie ihre Zeit mehr haben/ als sie solten. 10.

Si menses per aliam viam, vel per sedem, vel per nares defluxerint, so die Mondenzeit durch andere Wege hinweg gehet/ als durch viel bluten der Nasen/ oder durch die gülden Ader im Stul. 11.

Uteri procidentia, daß die Mutter von ihren Banden sich löset/ und in oder vor die Schoß fället. 12.

Und diese Ursachen der Unfruchtbarkeit sind in der Mutter/ wenn die Mutter von ihr selbst krank ist. Es kömpt aber auch wol/ daß die Mutter durch mitleiden anderer Glieder oder deß gantzen Leibes/ so böß und ungesund wird/ als nemlich/ wenn die Nieren zu sehr erhitzt oder verstopffet/ wird Saame und zuschiessend Blut verderbet. Deßgleichen der Stein die Mutter offt untüchtig und ungeschickt machet/ und aller meisten die mängel deß Geblüts deß gantzen Leibes/ so zu fliessen/ und materia deß Saamens und der Mondenzeit seyn müssen/ die Unfruchtbarkeit der Mutter verursachen. Darauß wol zumercken/ wie schwer zuerkennen und zuurtheilen ist/ wo und wie die Unfruchtbarkeit sich verursachet/ daß allhier auch Gelehrte nicht bald auff ein Stundte schliessen sollen/ auch viel weniger allein auß dem Wasser sehen können/ sondern es gehöret darzu fleissige Betrachtung beyder Eheleute/ guter vertraulicher Bericht der Eheleute/ insonderheit fleissiges nachdencken/ und die Gnade Gottes verborgene Ding so weit zuurtheilen. Es laß sich der Ungelehrten Frevel und unnutzer Ruhm etlicher Weiberartzte niemand verführen.

Was die Mutter deß Weibes heisse.

Das Mütterlein aber deß Weibes wird verstanden/ nicht allein die weibliche Scham/ da die vermischung der Eheleute geschiehet/ sondern vornemlich auch die innerliche Gebärmutter/ darinn der Saame empfangen/ erwallet/ und zum zierlichsten Leibe der rechten Frucht deß Menschen gebildet. Und daß man all ihr Gestalt und Wesen besser verstehen kan/ haben die Gelehrten dieselbe in zwey Theil getheilet Ein theil ist der Eingang der Mutter/ Cervix uteri, oder Vulva, genannt/ der ander die Gebärmutter/ Uteri fundus. Der Eingang der Mutter/ Cervix uteri seu Vulva, hebt sich schon von der eusserlichen Scham/ und gehet biß zu der innerlichsten Gebärmutter/ ist der Gebärmutter halben geschaffen/ wie der Schlung oder die Eßkeele deß Magens halben. Denn es sich nicht hätte schicken wöllen/ daß die rechte Gebärmutter bald forne an der Scham lege/ und fast eusserlich die Weibsbilder ihres gefallens darzu hätten kommen können/ Dieweil darauß viel Schaden/ durch Unvorsichtigkeit/ und insonderheit

Die Mutter deß Weibes hat zwey Theil.

1.

2.

Warumb der Eyngang der Mutter also geschaffen.

auch durch Muthwillen etlicher böser Weiber/ die ihnen selbst die Frucht wider benemmen hätten können/ wie sie gewolt/ erfolget were. Darnach ist sie mit einem so fernen Eyngange gantz wunderbarlich auch darumb also gebildet/ daß in dem Ehewercke Gott ein solche Vermischung beyder Eheleute hat haben wöllen/ darinn ihr zwey ein Blut/ ein Fleisch/ ein Hertz/ ein Sinn/ ein Leib würden/ wie kurtz zuvor außgeführet. Und daß wir dardurch lernen sollen/ wie grosse Sünde und Schande es sey/ daß einer mit vielen/ oder eine mit jederman leichtfertig/ wider alle Eynsetzung Gottes/ sich vermische. Dieser Eyngang deß Mütterleins ist an aller Substantz fast dem Männlichen Gliede gleich/ denn es auch also ein fleischige Haut ist/ von vielen sinnreichen und Fühladern/ Nerven/ gemacht/ je weiter hinein je aderiger/ je weiter forne/ je fleischiger. Noch mehr/ etwas tieffer in dem Eyngang der Mutter/ als nemlich ein wenig über dem Ort/ da der Blasen Halß in den Halß der Mutter gehet/ als fast in der Mitte/ wächset ein fleischige subtile Haut ringest umb auß den Seiten deß Eyngangs/ voller Blutadern/ die gewisseste Anzeigung der Jungfrauschafft/ nicht allein nach Erfahrung der Naturkundiger/ sondern auch nach der H. Schrifft/ die davon saget/ daß sie im ersten Ehewerck (doch recht zuverstehen/ wenn das Ehewerck auch gar vollbracht/ welchs offt entweder wegen Wehtage deß subtilen Fleisches/ oder daß es bey etlichen fester widerhält/ etliche reine Jungfrauen in einer oder etlich vielen vermischung nicht leyden können) zurissen verwundet/ und fast viel Blut auffs Lacken gewißlich gibet. Denn also stehet geschrieben im letzten Buch Mosis am 22. Cap. Und der Dirnen Vatter sol zu den Elteſten sagen: Ich habe diesem Mann meine Tochter zum Weib gegeben/ nun ist er ihr gram worden/ und legt ein schändlich Ding auff sie und spricht: Ich habe deine Tochter nicht Jungfrau funden/ Hie ist die Jungfrauschafft meiner Tochter. Und sollen die Kleyder für den Elteſten der Stadt außbreiten. So sollen die Elteſten der Stadt den Mann nemmen/ und züchtigen/ und umb hundert Seckel Silbers büssen/ und dieselbe der Dirnen Vatter geben/ darumb daß er ein Jungfrau in Israel berüchtiget hat/ und sol sie zum Weibe haben/ daß er sie sein lebtag nicht lassen möge. Ists aber die Warheit daß die Dirne nicht ist Jungfrau funden/ so sol man sie herauß für die Thür ihres Vatters Hauß führen/ und die Leute der Stadt sollen sie zu todt steinigen.

Die Ehrerbietung der Ehewercke.

Die Substantz deß Eyngangs der Mutter.

Das Jungfraublatlein in der Mutter.

Gewisseste Anzeigung der Jungfrauschafft das Jungfräuliche Blätlein.

Und were noch gut/ daß etliche Eltern ihrer Töchter Jungfrauschafft in Lacken oder Hembden/ die Zeit ihres gantzen Lebens als ein Schatz auffhüben/ daß Gott ihre Töchter mit reinem Leibe zur Ehe hat kommen lassen/ Darzu auch dieselbe gefärbte Lacken bewehrte Artzney in grossen dingen sind. Darumb diese innerliche subtile Mittelhaut deß Eynganges ist genennt Hymen, das Jungfrauliche Blätlein/ und wird bey allen reinen Jungfrauen/ sonderlich die ihnen auch sonst nicht schaden zufügen/ gefunden. Und wenns also erwächset auß den Seiten der Scham umb und umb/ so lässets nur in

der

der Mitten ein länglich ritzlein/ dardurch das Wasser und das Blut der Rosen nottürfftig außgelassen/welcher Ritz auch in einer kleiner/in der andern gröſſer ist/ nach dem diß Jungfräuliche Blätlein kleiner oder gröſſer außwächset/ und die Ritze engert. Aber doch ists in allen reinen Jungfrauwen gewißlich etwas/ das wie ein subtiles Fleisch von vielen Blut und Sehnadern nicht ohne Schmertzen und Blut in prima coitione, quam Terentius acerrimam dixit, muß zurissen werden. Und bey mancher Jungfrauen in etlichen vielen Ehewercken/ ehe alles verheylet/mit etwas Blut sich wittert. Substantia cervicis uteri virginibus & mulieribus Venerem rariùs expertis mollis & pulposa est, in adultis & sæpius parientibus, aut Venerem experris, callosior temporis processu redditur, ut etiam cartilagini asperæ arteriæ in vetulis non immerito à doctis comparetur. Quantitas ejus in longitudine describi non potest, quod in aliis natura sit arctior, in aliis latior, itemque in aliis longior, in aliis brevior. Accedit huc etiam varietas ex motu matricis, qua in libidine conceptum semen ad vulvam descendit. Itaque ineptum, quod quidam digitis vel sex, vel octo aut decem cervicem uteri dimetiuntur. Diß ist gnug zuwissen/ daß nicht allein von Natur eine enger ist als die ander/ sondern/ daß wenn kein Begierde deß Weibes vorhanden/ der Eyngang der Mutter mit allen Seiten in einander zusället/welches die Natur wol geordnet/ daß solche zarte Glieder von der eusserlichen Lufft nicht erkältet würden. Wenn aber groß Begierde vorhanden/daß nicht allein der Eingang der Mutter dicker wird uñ engern Eingang machet/sondern auch der ander Theil der Mutter/ als nemlich/ die Gebärmutter/ biß weilen auß grosser Begierde der Ehewercke uud Männlichen Saamens sich tieffer herunter in die Scham gibet.

Die Gestalt deß Eynganges der Mutter.

Das ander Theil deß Mütterleins/ als nemlich die rechte Gebärmutter/ ist allererst das rechte Gefäß der Geburt/ darinn männlich und weiblich Saamen zusammen kommen vermischet/und durch mancherley Verwandlung und Bildung zum Menschen geboren werden. Diese ist an ihrer Substantz ein fleischig feste Haut/ überall gleich/ als allein zu unterst/ da der Muttermund in den Eyngang gehet/ da sie etwas dicker und fleischiger/ ja fast der Eychel deß männlichen Gliedes gleich/ und dieweil der Ort der Gebärmutter/ so in den Eingang sich neyget/ daß er doch zu keiner Seiten antrifft/ ein ritz nicht nach der Länge sondern die quere ⊖ hat/ welcher im auffthun der Gebärmutter gantz zu einem runden Eyngang wird/daß dardurch die Mutter den Saamen an sich ziehe/ so wird der Muttermund/ Orificium fundi uteri genennt/ Denn derselbe Mund der Gebärmutter allzeit zu ist/ daß man nicht wol ein Nadelknopff hinein bringet/ es sey denn daß das Blut der Rosen gehet/ oder das Weib gebieret/ oder die Ehewerck geschehen/ und auch in Ehewercken nicht allezeit/ sondern alsdenn erst/ wenn die Gebärmutter deß Saamens begierig/ denselben an sich zeuhet/ und gleich auß der Mutter Eyngang an sich sauget. Dieser Muttermund/ wenn die Weiber nicht Schwanger/ ist gantz linde zu/ wie zwo Lefftzen sich zuthäten/ Aber wenn das Weib empfangen/ gantz fest und harte/

2. Die Substantz der Gebärmutter.

Der Muttermund. Wie der Muttermund sich auffthut.

harte/ daß auch die fleischige Haut der Gebärmutter umb den Muttermund sich gleich zusammen runtzelt/ welchs der Hippocrates, der erfahrneste Artzt/ vor das gewisseste Zeichen gehalten/ zuerkennen ob ein Weib Schwanger sey oder nicht/ daß es die Wehmütter mit dem Finger deutlich fühlen können/ wenn sie bescheiden/ geübt/ und warhafftig zu ihrem warten. Der ander Theil der Gebärmutter/ fast rund wie ein Blase/ ist auch ein fleischige Haut/ doch nicht so gar dicke als umb den Muttermund/ und wenn sie außgedehnet in schwerer Bürde deß Leibes/ gantz dünne wird. Die ligt bey den Weibern/ welche nicht Schwanger sind/ gantz uber einander/ und ist so klein/ daß mans nicht glauben kan/ als nemlich/ daß man sie in einer Hand halten kan/ wie Vesalius schreibet/ dreyer Finger breit/ und zweyer hoch/ denn sie allezeit breiter als höher/ daher sie an zwey oder drey Orten den Saamen außtheilen können/ und besonder Geburt der Zwilling oder drey Kinderlein zugebären erfolgen. Wenn der Saame empfangen/ schleust sich die Mutter nach ihr feste in einander/ und wird noch kleiner als sie genaturet/ daß sie in Empfahung deß Saamens begierlich auff allen Seiten denselben begreifft. Wenn aber etliche Tag die empfangene Natur sich mehret/ und ein Frucht gebildet/ dehnet sich die Mutter immerdar groß auß/ und wird endlich so groß als die Frucht und alle Affterbürde es erfordert. Aber ohn Schwanger Zeit ist sie klein/ und ehe breiter als länger/ an den Ecken der Mutter in derselben breiten/ Cornua uteri genannt/ haben die Saamengänge auß ihren Geylen ihren Eyngang. In der Mutter sind nicht unterschiedliche Cammern/ wie etwan alte Scribenten vorgeben/ sondern innerlich gehen in die Gebärmutter viel kleine Aederlein/ die sich auffthun/ wenn das Blut der Rosen zur Monat zeit gehet/ oder wenn die Frucht in Mutterleibe den Zufluß deß Blutes zur Geburt und Nahrung bedarff. Darumb diese Zeichen der Blutadern Acetabula, nicht in der innerlichen fleischigen Haut der Gebärmutter recht erkennet werden/ als wenn das Weib Schwanger ist. Sonst sind auch viel Flachsadern/ Nervi, welche wegen deß subtilen fuhlens und Empfindligkeit der Mutter auch ihrer Bewegung/ eins Theils von dem Rückgrad in die Gebärmutter und Eyngang hin und wider/ und insonderheit auch vom Gehirn den sechsten Parn Flachsadern in die förderesten Theil deß Eingangs gehen/ diese machen/ daß die Mutter mit dem Gehirn solchen consensum oder Gemeinschafft hat/ auch daß sie so empfindlich/ und jetzt liebliche Geruch/ jetzt Gestanck wittert/ ja so beweglich/ daß sie hin und her sich beweget/ jetzt sich hinunter zum Männlichen Gliede gar sehr neiget/ jetzt wider auffwerts abwendet/ davon der weise gelehrte Plato die Gebärmutter Animal, das ist/ ein Thier/ genennet/ weil es so empfindlich fühlet und sich beweget. Doch muß ich auch diß allhier sagen/ daß in auffsteigen der Mutter/ darinn das Hertz erstlich mit bösen Dünsten angefochten/ das Genen sich erhebet/ und bald der gantze Leib/ Eingeweyd/ Mage/ und der Schlund biß in Hals mit grosser Angst sich blehet oder trucket/ die Bewegung der Mutter so groß nicht ist/ daß sie biß an den Hals steiget/ wie die einfältigen Weiber meinen/ sondern

Der Empfängnuß der Weiber gewisses Zeichen.

Die grösse der Gebärmutter.

Ursach der Zwilling und dreyer Kinder.

Wie die Blutadern in die Gebärmutter gehen.

Wie die Flachsadern in die Gebärmutter gehen.

Wie die Mutter so empfindtlich fühlet und sich beweget.

von

von einem bösen gifftigen Dunst der Mutter/ der auch ohn alles empören der Mutter/ sich erhebet/ diese hefftige Blehung/ Magens/ Schlungs/ und aller Eyngewende/ oder der Haut deß Bauchs Peritonæi, welchs offt gefühlet wie ein haußbacken Brot/ und unrecht die Mutter geheissen wird/ erstehet.

Das V. Capitel.

Von der Würckung und Thaten der Geburtsglieder.

DIß sind nun die Geburtsglieder in Mannen und Eheweibern/ eusserlich und innerlichen in welchen so nur eins mangelhafftig/ ich geschweig denn viel/ wie offt geschehen kan/ die Empfängnuß/ Bildung der Frucht und Geburt gar nicht/ oder nicht recht geschihet/ denn sie sind Werckzeug der Geburt/ ohn welche hierin nichts außgerichtet werden kan. Und welche Geburtsglieder/ oder wo sie mangelhafftig/ haben Eheleute grosse Ursach nach zudencken/ verständige Eheleute auch etwas sich selbst prüfen können/ oder wo sie nicht alles verstehen/ vernünfftigen und erfahrnen Aertzten sich vertrauen/ Bericht thun/ und darauff Raths gewarten. Die Geburtsglieder/ Werckzeug der Geburt.

Jedoch were es auch nichts wenn die Geburtsglieder gleichwol gestalt und vollkömmlich/ so nicht die natürliche Krafft der Geburt in ihnen würcklich und thätig/ wie denn zusehen ist/ wenn der Mensch todt/ oder nur kranck ist. Derwegen nun nach Beschreibung der Geburtsglieder/ die Lehre von natürlichtn Kräfften und Thaten in dem Gebären nötig zuwissen ist. Schöne Glieder ohn Krafft sind nichts.

Die Krafft und alle That deß Gebärens/ sie sey wie sie wöll/ ist eine natürliche Krafft/ die da zwar den Geburtsgliedern eyngepflantzet/ aber doch von der natürlichen Wärme und dem natürlichen Geiste mit Hülff deß leblichen Geistes/ als eines zufliessenden Athembs/ oder innbrüstigen Feuers entzündet wird/ und als denn erst herfür bricht in ihren Thaten/ Ja insonderhtit auch von Gott die Krafft in Eheleuten/ welche es mit Gebet angefangen/ gestärcket. Denn es gehöret hieher auch der Spruch Christi: Es lebt der Mensch nicht allein vom Brot/ sondern auch von jedem Wort/ so auß dem Mund Gottes gehet Darumb dieweil vorauß in allen unsern Kräfften allein auff Gott zutrauen/ und darnach erst die natürliche und leiblich Krafft in diesem Werck deß Gebärens/ als Gottes Mittel/ auch betrachtet werden muß: So sehen wir allhie erstlich an die Krafft deß Gebärens/ facultatem generatricem genannt/ welche bey dem Weiblichen Geschlecht gemeiniglich in 12. Jahren ihres Alters Saamen zeuget/ und dardurch/ wiewol schwächlich/ anfähet/ auch biß ins 40. Jahr gemeiniglich sich erstrecket/ doch biß weilen bey etlichen Weibern länger/ und auffs allerlängste biß ins 60. Jahr ihres Alters etwann erfahren/ aber diese seltzame unerhörte Geburt werden von den Gelehrten miraculosæ genannt/ und geschehen ohn zweiffel bißweilen auß sonderlicher Gnade Gottes/ wie mit der heiligen Elisabeth. Mehr bey Wie Gebären eine natürliche Krafft sey. Wovon die Krafft deß Gebärens entstehe. Wenn die Krafft deß Gebärens bey den Weibern anfähet und auffhöret.

dem Männlichen Geschlecht fähet die Krafft deß Gebärens an/ gemeiniglich im 14. Jaahr ihres Alters/ aber von dem Ende ihres Gebärens wird noch heute von Gelehrten nichts gewisses gesetzt/ welches ich diese Zeit in seinem werth und unwerth lasse. Der Aristoteles schreibet/ daß die jungen Gesellen im 14. Jahr erst Saamen zeugen/ und darnach der Saame biß ins 21. Jahr unfruchtbar bleibe/ alsdenn bald fruchtbar werde/ doch unvolkommene schwache Früchte zeuge. Darumb er will/ daß die Jungfrauen im 18. Jahr/ und die Männer im 37. Jahr erst sich verehelichen sollen/ welchs zur Zeit Aristotelis, da die Leute länger gelebet/ und billich langsam zu heyrathen angefangen/ wahr gewesen/ aber ohn Zweiffel jetzund/ da die Welt am Alter etwas viel mehr abgenommen/ auch zuvor etwas billich zurechnen/ Jedoch aller Gestatt also/ daß die jungen Eheleute wissen sollen/ wo sie der Ehewercke allzu risch/ und sonderlich sehr gebrauchen/ am wachsen Schaden nemmen/ auch schwache Kinder zeugen oder wol gar unfruchtbar werden. Wenn denn auch die alten Eheleute/ wenn sie die Ehewerck nicht mässig und seltener anstellen/ grossen Schaden/ oder etwann gar den unzeitigen Todt davon haben müssen.

Wenn die Krafft deß Gebärens bey den Männern anfähet.

Diese Krafft deß Gebärens ist vornemlich den Geylen/ beyde Männlichen und Weiblichen/ eyngepflantzet/ von dannen die Saamgänge und ander Männliche und Weibliche Glieder zu ehelichen Begierden und allen Wercken deß Gebährens angebracht/ und sind nicht allein nützlich zu Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechts/ sondern auch daß sie einem Menschen ein bessern Muth und Manheit machen. Denn wir erfahren/ daß alle die Cämmerlinge Eunuchi, so ihnen die Geylen wegnemmen lassen/ Weiblich/ Forchtsam/ und ohn Muth gefunden werden/ Darum die Glieder auch die vornemsten neben dem Gehirn/ Hertz und Leber/ von etlichen Gelehrten gezehlet/ und die Krafft deß Gebärens auch der vornembsten Kräfften eine/ die den gantzen Leib vor sich regieren/ gerechnet.

Worinn die vornembste Krafft deß Gebärens stehet.

Dieweil aber viel wunderbarliches Dinges in der Geburt geschicht/ ist die Krafft deß Gebärens nicht einerley/ sondern wird nach ihrer Wirckung mancherley unterscheiden/ auch von eim Gelehrten anders als vom andern/ daß ich schier nicht weiß/ wie ich alle Kräfften deß Gebärns ordentlich in eine Summa deutlich bringen möchte. Kürtzlich aber zu melden/ sind die Kräfft deß Gebärens etliche sonderlich eingepflantzet/ etliche gemein dem gantzen Leibe. Die da sonderlich eingeflantzt sind/ mögen billich viererley gezehlet werden. 1. Das Zeugen deß fruchtbaren Saamens/ procreatio seminis fœcundi. 2. Die Empfahung deß Weibes/ conceptio seminis. 3. Die Bildung der Frucht in Mutterleib/ formatio fœtus. 4. Die Geburt/ partus darinn der zugerichte Mensch auff die Welt kömpt. Denn ob wol etliche Gelehrte das Zeugen deß Samens nicht den Kräfften deß Gebärens zuschreiben/ so ists doch gewiß/ und auß viel oberzehlten Ursachen der vornembsten Krafft deß Gebärns eine.

Unterscheid der Krafft deß Gebährens.

Eygene Kraffte deß Gebährens.

Die andern Kräffte oder Würckung im Gebähren/ welche gemein sind der

Gemeine

Ge-

Geburt mit dem gantzen Leibe/ sind zweyerley. 1. Die Nahrung/ nutritio, dieweil bald nach der Empfahung ein Geblüt zur Nahrung zufliessen muß/ und weil die Frucht in Mutterleib ist/ dieselbe durch den Nabel vom Blut und Athem der Mutter genehret wird. 2. Das Wachsen/ auctio, dieweil nach dem alle Glieder gebildet/ die Frucht deß Leibes immer in Mutterleibe grösser wächset/ biß so lang sie der Mutter beschwerlich/ durch die Geburt entbunden wird. Kräffte deß Gebährens.

Das Zeugen deß Saamens ist die erste Krafft der Geburt in Mann und Weib/ stehet vornemlich in Geylen/ welcher Eygenschafft solche Krafft nicht allein vor sich selbst mitbringet/ sondern auch den nechsten Adern/ als den Saamengängen/ so Zuführer/ latores sind/ und denen so Außführer/ jaculatores sind/ mittheilet/ daß sie gleichsfals den Saamen zeugen und außarbeiten. Diese Krafft braucht zu hülffe die natürlichen Kräffte/ als nemlich/ 1. Attractionem, daß die Geylen an sich ziehen das Blut/ und nicht jeder Blut/ sondern das nun am besten außgearbeitet/ und gantz geschickt gewesen were zu nehren die Substantz/ beydes der vornembsten Glieder/ Gehirn/ Hertz und Leber/ auch jedes Gliedes/ deßgleichen leblichē Geistes und Athems die Geylen an sich ziehen/ biß sie erfüllet/ und solte dem Leibe mit Schaden der Gesundheit/ oder auch deß Lebens/ wie offt geschicht/ alle Nahrung abgehen. 2. Retentionem, daß sie es behalten biß daß außgearbeitet. Darumb nicht gut ist/ daß die Eheleute eins dem andern biß zu bequemer Zeit nicht erwarten/ und der Saame unordentlich entlediget. 3. Alterationem, das ist/ die Verwandlnng deß besten Bluts und lebendigen Geistes in ein ander Substantz/ als nemlich/ in ein weisse jeschige Materien/ den Saamen. 4. Expulsionem, die Außtreibung/ daß die Natur/ wenn es gnugsam zugericht/ und die begierliche Lust darzu kompt/ außtreibet. Solches geschicht bey den Männern und Weibern in den Ehewercken/ und auch seine bequeme Zeit erfordert/ davon hernach gelehret. Die Krafft den Saamen zuzeugen. Wie die Geylen den Saamen an sich ziehen. Wie die Geylen den Saamen außtreiben.

Die ander Krafft der Geburt/ Conceptio, die Empfahung deß Weibes/ sonst auch Zustellung genennet/ stehet vornemlich in der innersten Gebärmutter/ welche so sie recht gesund/ nicht allein ihren eygen Saamen auß ihren selbst Geylen und Saamengängen/ sondern auch den Männlichen Saamen im Ehewerck auß dem Eyngang der Mutter/ darinn die Vermischung der Eheleute geschicht/ gantz begierlich an sich zeuhet/ und gleich auß sauget/ sondern auch wol behält/ und auff allen Seiten feste begreifft/ bald nach der Empfahung ihren Mund/ dadurchs angenommen/ gantz feste zuschleust/ mit angeborner Eygenschafft und der natürlichen Wärme in einander menget/ daß die Saamen vermischet/ und empfangen auch bald ihr eygene Krafft/ sich wunderbarlich zum bilden beweisen. Diß empfangen deß Weibes geschicht nicht in allen Ehewercken/ sondern alsdenn erst/ wenn die Gebärmutter auß inbrünstiger Lust in recht guter Gesundheit darzu geschickt/ auch wenn beyder Eheleute Saame Die Empfängnuß deß Saamens bey den Weibern. Wenn die Empfängnuß geschichet.

nicht allein gut/ gleichmässig temperiert/ sondern auch entweder zugleich/ oder ja nicht längst eins nach dem andern kommen.

Die Zeichen wenn ein Weib empfangen hat.

Die Zeit aber wenn das Weib empfangen hat oder nicht/ ist schwerlich zu wissen/ sonderlich bey denen Weibern/ die nicht sehr arbeiten/ in Müssiggang viel schleimige Unreinigkeit samblen/ feist am Leibe sind/ oder auch sonst offt ein Auffblehung der Mutter auß übrigem Winde haben/ davon der Leib groß/ daß sie nicht anders meynen/ sie weren längst Schwanger gewesen/ da es doch entweder gar nichts ist/ oder über längst in der Blehung unwissend sie ein mal empfangen. Aber in den Weibern/ so reinere Leibe haben/ sich durch Arbeit wol regen und bewegen/ und auffs gesündeste sind/ die fühlen ihr Empfängnuß eher/ und in denselben sind die bewehrtesten Zeichen/ daß das Weib schwanger sey/ Eins/ wenn
1. das Weib befindet/ daß der Saame nach dem Ehewerck nicht/ wie es pfleget/
2. wider von ihr fleust. Zum andern/ wenn die Monatzeit sich beym Weibe/ ohn
3. sonderliche Ursachen der Ungesundheit/ verhält/ und solche Verhaltung der Monden zeit vorhin nicht gewöhnlich/ darzu ein Eckel der Speise mit vorfället. Zum
dritten/ wenn bald nach dem Ehewerck der Eyngang der Mutter in dem Weibe
gantz trucken bleibet. Zum vierdten/ wenn das Weib zu ihr warten läst von
4. erfahrnen Frauen / und befunden wird / das der innerlichste Mund der Ge-
5. bärmutter feste zu ist/ und gleich geruntzelt/ sich geschlossen. Zum fünfften/
wenn die Frau empfindet entweder bald nach dem Ehewerck/ oder die ersten Tage
der Empfängnus/ daß sich im Leibe die Gebärmutter gar in einander zeucht/ und
6. der Leib klein wird. Zum sechsten/ wenn das Weib ein Schauer fühlet/ welchs
etliche bald nach dem Ehewercke/ etliche allererst den andern/ dritten/ siebenden
oder mehr Tage nach der Empfahung fühlen/ auch etliche ein mal/ etliche mehr
mal/ darum daß die Natur der beyder vermischter Saamen in einer bald/ in der
andern langsam sich beweget/ mit Erregung deß gantzen Geblütes im Leibe.
7. Zum siebenden/ haben die Alten erfahren/ daß etliche wol ein Freseln und gantz
Verlämnuß mit der Empfahung bekommen haben. Zu letzt geschichts auch
8. bey etlichen/ daß nach der Empfahung sie mercklich empfinden/ wie sie schnell
gantz matt werden. Darinn sich jede Verständige/ und sonderlich die am gesündesten/ billich prüfen können. Die Anzeigung der gesteiten und zum Doctor gesendeten Wasser/ wie etliche meynen/ daß es darauß zu erkennen/ ist nichts gewisses.

Krafft der Bildung in den Gebären.

Die dritte Krafft/ formatio fœtus, die Bildung der Frucht in Mutterleibe/ ist die Verwandlung der empfangenen Saamen/ in zierliche Glieder und einen rechtschaffenen Leib deß Menschen/ fähet bald an nach dem das Weib empfangen/ das ist/ beyde Saamen an sich genommen und behalten hat. Wie nun die Bildung geschihet/ ist gar genau nicht wolzuwissen/ und Gott dem ewigen Schöpffer/ der diese unaußsprechliche Krafft der Bildung dem Saamen verleihet/ meisten theil anheim zustellen/ allein viel wunderbarliches auß grosser Erfahrung in den vielerley Abgängen oder Unrichtigkeit der Weiber erkündiget.

Denn

Denn so bald beyde Eltern in der Empfängnuß auß ihren vermischten Naturen einen fruchtbaren Saamen gemacht/ als wird der fruchtbare vermischte Saame/ beyde auß sein selbst/ und auch auß deß Weibes Mütterlein Erwärmung auffwallende wie ein Teig/ sonderlich weil der Saame von beyden Eltern gezeuget/ viel lebliches Geists uud Athems in sich hat/ in welcher Auffwallung das eusserste nicht verhartet/ sondern zu einer feinen linden weichen Haut gebildet/ die dem Mütterlein deß Weibes umbund umbanwächset/ daß darinn die Frucht sicher sich behielte/ und die Blutadern/ so auß der Mutter zu der Frucht gehen/ in den ersten Tagen das Blut/ welchs neben dem Saamen ein Anfang unserer Leibe ist/ allmehlich tröpfflende gebe. Sonst sind noch zwey Häutlein/ eins/ welchs auch von innerlich die Frucht verwahre/ eins/ so den Harn auffenthalte/ welchs alles/ wenn sie in der Geburt oder hernach herauß getrieben/ die Nachgeburt/ Secundina, genennt wird.

Bildung der Wässerhembdlein im gebären.

Aber innerlich in der Haut/ wie in einem Eye/ ist das beste deß Saamens/ welchs allmehlich von Tag zu Tage mehr auffwallet/ und sich mehr bildet/ welche Bildung/ ob sie wol in einer Frucht etwas eher/ in der andern längsamer vollnbracht/ in den Knäblein eher/ in den Mägdlein längsamer/ auch sonst nach Art jedes Complexion: So ists doch fein/ in vielerley Weise die Bildung der gantzen Frucht/ weil sie in Mutterleibe ist/ abzutheilen

Innerliche Bildung im gebären.

Die erste Bildung geschihet bald nach der Empfängnuß/ und wird in sieben Tagen vollnbracht/ daß alsdenn gantz klein wie in einem Eye/ und nur ein Finger lang die Saamen sich bilden/ und auch etwas tröpfflendes Bluts an sich ziehen. Und obswol noch gantz weich ungeformieret scheinet/ doch an einander sich hält/ und die Form der vornembsten Glieder/ Haupts/ Hertz/ Leber/ ꝛc. abgerissen außweisen/ daß wenn manns abgewaschen/ und in ein rein kalt Wasser leget/ davon es denn durchsichtig/ der vornemsten Glieder Bildung fast sich sehen lassen/ und mirs selbst zusehen vorbracht/ welchs Hippocrates κύημα, Conceptum, ein empfangene Natur genent.

Erste Bildung im gebären.

Die ander Bildung der Frucht ist/ da die drey vornembsten Glieder/ Gehirn/ Hertz und Leber/ sichtbarlich sich sehen lassen/ und gar außgearbeitet. Die andern Glieder aber je mehr und mehr auch formieret/ daß zwar die Glieder/ so allein auß dem Saamen gebildet/ als Blutadern/ Lufftadern/ Flachs/ Sehnen/ Gebein/ ꝛc. erstlich/ und darnach auch die Glieder/ welche auß Blut gemacht/ als Fleisch/ welchs die Adern hin und her gleich überzeuhet/ daß wenn solche Frucht abgehet/ die Bildung Haupts/ Hertzens/ Leber und etlicher meisten Glieder/ auch ohn mittel deß Wassers erkennet werden können/ welche Bildung der Frucht/ nach der Lehr Hippocratis geschicht in zweenund vierzig Tagen auffs längste/ als da er von Mägdlein redet/ von Knäblein auch wol in dreyssig Tagen diß vollendet zuseyn vermeynet/ und wird alsdenn ἔμβρυον, die Frucht genennet.

Ander Bildung im gebären.

Die dritte Bildung der Frucht ist/ wenn sie nun an allen Gliedern vollkömlich

Dritte Bildung

im gebären. lich zusehen/ das sie denn πλασίον das ist/ ein Kind in Mutterleibe genennt. Denn ob wol damals alles an der Frucht deß Leibes noch so weich und zart ist/ daß diß Kindlein noch nicht etwas thun kan/ auch alle Glieder noch nicht gar außgearbeitet/ so wirds doch durch die natürliche Wärme und Krafft der Bildung diese nachfolgende Zeit in Mutterleihe immer truckener und fester/ an Haut/ Flachs und allen Gliedern/ daß nach dem dritten Monat die Knäblein/ nachm vierdten Monat die Mägdlein/ erst an allen Gebeinen und Gliedern recht gestärcket/ ja an allen Gliedern vollkömlich/ und nach aller Glieder Vollkommenheit zu letzt die Nabelschnur von den Blutadern zur Nahrung/ von den Lufftadern zu auß und eyn äthemen/ durch den Nabel/ ja auch zu Forpflantzung der Seelen/ gebildet. Die denn alsbald die Frucht lebet/ und sich beweget/ welchs die Schwangern Weiber fühlen nennen.

Vierdte Bildung im Gebären. Die vierdte Bildung folget nach dem fühlen/ da das Kind in Mutterleibe nicht allein von Tag zu Tag stärcker wird/ welchs durch den Nabel Blut und leblichen Athem zu Nahrung der Glieder und seines Gelstes/ nimpt/ sondern auch die Glieder/ so in Mutterleib nicht dürffen gebrauchet werden/ alß Schlung/ Mage/ Eyngeweyd und Lunge/ immer fester werden. Denn sie noch so tüchtig nicht werden/ biß das Kind zeitig zur Geburt. Darumb diß Kind biß auff den siebenden/ neundten oder zehenden Monat in Mutterleibe genehret/ und wächset biß daß es so groß wird/ daß es an der Nahrung durchn Nabel nicht gnug hat/ und so starck bekräfftiget/ daß durch den Mund Speiß und Tranck zu sich nemmen kan/ da es an die Welt gebohren wird. Unter deß ligt das Kindlein in Mutterleib also/ das es gantz gebogen und zusammen gethan/ mit dem Hindern auffn Füßlein sitzet/ mit den Händen die Knie hält/ und das Haupt zum Knien neiget/ daß die Augen auff die Daumen der Hände kommen/ und die Nase zwischen beyden Knien inne lieget/ wenns ein Knäblein ist/ das förder theil deß Leibes gegen dem Bauch der Mutter/ das hindertheil deß Leibs gegen dem Rücken gerichtet. Wenns ein Mägdlein/ das widerspiel/ und hänget mit der Nabelschnur an der Nachgeburt/ und an der Gebärmutter deß Leibes/ nehret sich in Mutterleib von Blut und leblichen Athem der Mutter. Darumbes in der Mutter auch kein Unreinigkeit deß Mists samblet/ weil der Mage und Eyngeweyde feyren/ und die Nahrung nur das beste Blut/ auch von aller Unreinigkeit/ Gall/ ꝛc. abgereiniget ist/ allein das Wasser läst das Kindlein etwas durch die Nabelschnur in das dritte Häutlein/ so die Gelehrten einer Wurst vergleichen/ und zwischen dem eussersten und innerlichsten Häutlein das mittelste ist. Dazu etwas Schweiß samblet das Kindlein/ welcher sich in das innerste Häutlein fasset und die neugebornen Kindlein so schwartz machet/ wie denn zusehen/ wenn sie auff die Welt kommen. Wenn es also zunimpt/ an allen Gliedern stärcker wird/ beweget sichs von tag zu tage sehrer. Und umb den siebenden oder neundten Monat da es mehr Nahrung haben wil/ eylets herauß auß Mutterleibe/ und wendet sich also/ daß gemeiniglich das Haupt in die Schoß der Mutter tritt/

Wie das Kind in Mutterleibe liget.

Wie sich das Kind in Mutterleibe wendet.

und

und manche Frucht etliche mal vom siebenden Monat biß auff den neundten Außgang suchet/ sich offt wendet. Aber wenn sie nicht so starck ist/ daß sie ihr gnug helffen kan/ oder noch unzeitig/ so kömpts unverletzt wider in vorige Stelle/ da sie bleibet biß sie wol zeitig wird/ und plötzlich durchbricht. Manche Frucht wendet sich wol nur ein mal/ oder ja wenig/ denn diese Wendung kan das Kind ohn Schaden thun/ weil die Nabelschnur/ daran es hänget/ nachgibet/ und gemeiniglich zwo Elen lang ist. Wenns aber zur Geburt kömpt/ stösset das Kind in Mutterleibe mit Händen und Füssen und bricht erstlich die Wurst-haut/ darinn deß Kindleins Wasser/ und je mehr das Kindlein arbeitet/ je mehr auch die andern Bande der Geäder/ damit die Afftergebürde der Mutter angewachsen/ gelöset/ und alle Häutlein gebrochē/ davon die Mutter ihre Schmertzen/ Angst/ und Reiffen deß Leibes fühlet. Wenn aber alles gelöset/ und nichts mehr in Mutterleibe anhänget/ thun sich die Schloß der Mutter auff/ und/ wie ein zeitiger Apffel/ kömpt herauß das zeitige Kind ohn allen Mangel/ ein Herscher aller Creaturen/ und ein zierlich Geschöpff Gottes/ daß wir wol möchten mit kömpt dem Apostel Paulo schreyen/ O altitudinem divitiarum, O wie ein grosse Güte und wunderbarliche Weißheit Gottes.

Die Geburt/ Partus, das ist/ da die Frucht auß Mutterleibe an die Welt geboren/ und alles Gebären vollendet wird/ ist die letzte Krafft deß Gebärens/ auch wol in acht zu haben sol anders kein Schade darauß/ den Weibern nicht allein an ihren zarten Geburtsgliedern/ sondern auch an Leib und Leben/ geschehen/ oder die Frucht des Weibes nicht umbkommen. Die Geburt deß Kindes.

Das VI. Capitel.

Von der Zeit der Geburt der Kinder.

DJese Geburt geschihet am meisten im neundten Monat von der Empfängnuß/ darumb die Weiber von der Zeit deß Fühlens gemeiniglich achtzehen oder zwantzig Wochen rechnen/ und das Fühlen die helffte ihrer schweren Bürde nennen. Aber diese Monat müssen allezeit ein Monat von dreissig Tagen und eylfftehalb Stunden/ oder vor vier Wochen/ zween Tage und eilfftehalb Stunden gerechnet werden. Und ob wol etliche langsamer/ im zehenden/ und sonsten im eilfften/ etliche auch eher/ lebendige Frücht im siebenden Monat gebären/ so ists doch die gemeineste Rechnung so wol der Mondenzeit auff 30. Tage/ so wol der Geburt auff neun Monat/ aller Erfahrung nach. Und diß dreyerley Weise: als nemlichlich/ wenns am rischten oder schnellesten zugehet in gemein/ so kommen die Weiber im neundten Monat darnider/ im Anfang auff den zweyhundert und sechtzigsten Tag von der Empfängnuß/ das ist/ auff den fünfften Tag der siebenden und dreissigsten Woche/ oder auff den 16. Tag deß neundten Monats/ darinn doch den Knäblein allezeit was zugegeben wird und wol in die 35. Wochen bereitet Die Zeit der Geburt.

bereitet. So die Schwangern Weiber nicht so risch/ noch so gar langsam darnider kommen/ und das mittel halten/ als denn halten sie die Zeit der Geburt den 270. Tag/ das ist/ den 26. Tag deß neundten Monats/ oder die 38. Woche. Wenn sie aber langsam in dem neundten Monat darnider kommen/ so gebären sie im 274. Tag/ das ist/ im Ende deß neundten Monats/ oder in der 40. Woche. Was darüber ist mit Verzug der Weiber in zehenden Monat/ geschihet zwar bißweilen/ aber nicht gemein/ oder nicht so natürlich/ hat ander Ursachen/ darvon nachmals. Und stimmet vieler Gelehrten Erfahrung überein/ daß nie erhört/ daß ein Welb über eylff Monat getragen. Der aller gelehrtesten Artzte einer/ Hippocrates, schreibet nur allein von dem eylff Monat tragen. Aber ich hab viel Weiber gehört/ die biß in den zwölfften Monat die helffte gerechnet/ nie drüber/ den Monat vor vier Wochen/ welchs ein ding mit eilff Monat/ von 30. Tagen ein Monat. Deßgleichen auch rischer kommen die Weiber offt darnider/ aber im achten Monat leben die Kinder nicht gern. Im siebenden Monat leben sie wol/ es geschehe in welchem Tage deß siebenden Monats es wölle. Nur daß gleich wol zu mercken ist/ daß kein Weib eher ein lebendige zeitige Frucht gebären oder auf die Welt bringen kan/ als auffs allererst in 182. Tagen und 15. Stunden/ welchs ist im ersten Tage der 27. Woche/ oder wie mans sonst rechnet/ nach einem rechten halben Jahr/ welches darumb geschihet/ daß ein Monat vor 30. Tage eilff halbe Stund gerechnet/ 6. Monat machen 182. Tage. Und daß die Sonne welche die Tage deß Jahres erfüllet/ und alles Leben gibt/ keine Frucht deß Leibes ehe zeitig machet/ und der siebende Monat nach der Sonnen Wirckung in 182. Tagen 15. Stunden/ als das neue halbe jahr erst angefangen/ es were die Empfängnuß gerechnet in welcher Zeit deß Jahrs sie wölle/ denn das gantze Jahr also 365. Tage und 6. Stunden hat. So haben es die alten gelehrten Heyden in vielen Völckern gewiß erfahren/ daß kein Weib ehe schwanger worden/ und die siebende Zahl auß diesen und andern viel Wirckungen/ geehret. Aber die Christlichen gelehrte Aertzte haben viel mehr/ nicht allein wegen der Erfahrung/ sondern auch wegen der Ehre/ so Gott selbst der siebenden Zahl/ da er am siebenden Tage ruhet/ gethan/ also fest und gewiß zuschliessen/ daß welches Eheweib in ihrem rischen Niderkommen ehe als vorm halben jahr/ oder vor den 182. Tagen und 15. stunden/ ein lebendige zeitige Frucht an die Welt bringet/ allbereit überweiset gehalten wird ihrer Unzucht und Unehren. Je länger aber die gar rische Geburt in die andern Tage deß siebenden Monats geredt/ von 182. Tagen biß auff 189. Tage/ oder auffs länst biß 211. Tage/ da der siebende Monat sich endet/ erstrecket/ je stärckers Lebens sie seyn. Es schreibet auch der gelehrtesten Naturkündiger einer/ Alexander Aphrodiſæus, daß so offt die Krafft der Bildung im gebären der Mutter bey etlichen Weibern gantz starck ist/ und ein gutes hitziges Geblüt zur Nahrung der empfangenen Frucht deß Leibes bekömpt/ daß daher die Frucht also risch im siebenden Monat geboren wird/ So aber nicht/ in neun Monaten und langsamer/

wie

wie Hippocrates meldet/ daß welche Weiber ihrer Monden Reinigung wenig haben/ dieselben zeitlich gebären/ welche mehr/ langsammer. Jedoch daß ein Tag gar zu wenig/ und dessen/ daß ehrliche/ fromme/ Gottfürchtige Eheweiber allerley Standes/ in 27. Wochen/ oder 28, 29. oder 30. oder auch etliche Tag der 31. Wochen/ weil der siebende Monat gerechnet/ zeitige/ frische/ wolgestalte/ lebendige Kinder geboren/ die alt worden/ haben viel Gelehrte namhafftig beschrieben. Und kan auch von keinem Rechtsverständigen noch Theologen/ wider die einmütige Meynung und gewisse Erfahrung der Aertzte/ daß die Weiber gantz ehrlicher und Christlicher weise auch bißweilen im siebenden Monat der Empfängnuß/ das ist/ nach 26. Wochen/ ein lebendige Frucht auff die Welt bringen/ getadelt werden. Denn es noch heutiges Tages Gott bißweilen gibt/ darumb die gemeine/ ungelehrte oder unerfahrne Leute/ so an viel Orten diß im siebenden Monat jungen Frauen verargen oder übel nachreden/ sich allhier besser unterrichten lassen sollen/ und ihr Argwohn oder böse Nachreden gegen unschüldige Leut abstellen. Es darff auch die einfältigen Weiber nicht verführen/ daß sie vielmal erfahren/ daß die Frucht der schwangern Weiber im achten Monat der Empfängnuß/ das ist/ in der 31. 32. 33. und 34. Woche unzeitig geboren/ und nicht lebendig bleibet. Es ist in der Natur Ursach genug/ auch in der Erfahrung bewehret/ und von vielen Gelehrten gnug außgeführet/ warumb in dem achten Monat meistentheils die Frucht unzeitig/ und im siebenden Monat die Frucht doch zeitig/ leblicher und zierlicher geboren wird/ welches allhier zu lang zuerzehlen were. Und ist die Geburt wie eine Außtreibung/ so die Gebärmutter thut in diesen Dingen/ welche sie nun lange gnug behalten/ gebildet/ und zeitig zum außgehen in die Welt zubereitet. Derhalben wie feste die Gebärmutter bald in der Empfängnuß/ und auch sonst die gantze Zeit über weil sie träget/ an ihrem innerlichsten zarten Muttermunde zugeschlossen/ also zur Zeit der Geburt derselbige allmehlich auffgethan wird/ daß erstlich der Gebärmutter Mündlein so weit von einander gehet/ daß die Wehemütter/ wenn sie zu ihm warten/ den kleinen Finger ungehindert hinein bringen können/ bald darnach aber weiterer/ daß die Wehmütter mercklich fühlen die Häutlein der Affterbürde/ und wie ihnen das Wasser so leicht entgegen kömpt/ endlich die Mutter/ Geschloß der Beine und der Leib/ nicht ohn groß Verwunderung/ sich so weit auffthun/ daß das zeitige Kindlein entweder / daß die Affterbürde abgestreiffet / und hernach folget/ davon es im Latein den Namen hat Secundina, oder zugleich mit der Affterbürde bekleidet in einem gantzen Wasserhembdlein sicher herauß kömpt und das Liecht dieser Welt anschauet. Denn ob wol drey Ding sind/ die einander helffen/ daß das Kind ohn Schaden auff die Welt komme/ und die Geburt recht vollbracht werde/ als nemlich/ 1. die Gebärmutter/ 2. das Kind in Mutterleibe/ 3. das schanger Weib so gebieret. Das Kind arbeitet mit Händen und Füssen zum Außgange/ stösset mit dem Haupt unterwerts zur Scham/ und je stärcker es ist/ je eher es die Geburt volbringen hilfft/ so wol auch das

Wie die Geburt deß Kindes geschicht.

Was der Geburt der Weiber hilfft.

Das Kind in der Geburt arbeitet.

Wie das Weib in

der Geburt arbeitet. Widerspiel in den schwachen Kindern mit grosser Gefahr der Weiber geschihet.

Warumb die Weiber ehe gebären/ wenn die Männer dazu kommen. Das schwanger Weib muß auch die Zeit/ wenn die Wehe kommen (denn nichts schädlichers/ als wenn zur unzeit und ohn noth das Weib hart arbeitet und sich abmattet)den Athem an sich ziehen/ als wolt sie seufftzen/ daß dardurch der Leib unter sich auß drücke und außtreibe/ damit sie ihr sehr hilfft/ und darvon es offt kömpt/ daß wenn das Weib in der höchsten Arbeit gar verschmachten wil/ kein Hülffe ihr mehr thun kan/ so bald ihr Eheman kömpt sie ihn anblicket/ oder ihr tröstlich zusprechen höret/ auß angeborner Liebe so tieff seufftzet/ damit sie am sehrsten unter sich drücket/ und alsbald durch starckes Athem ziehen/ in eim Augenblick gebieret. Daß auch von den zu wartenden Weibern gantz bescheidentlich geschihet/ daß sie bißweilen in höchster Noth die Ehemänner zu den kreistenden Weibern fordern lassen: Jedoch so ist in der Gebärmutter die meiste Krafft der Geburt oder außtreibens/ wie man gesehen/ daß sie offt mit solchem Ungestüm die Frucht fort getrieben/ daß sie von ihren Banden sich entlediget/ und vor die Scham herauß gefallen. Da wol zu beten und Auffachtung zuhaben/ daß die Frucht zu rechte komme. Zu recht aber kömpt sie/ so sie mit dem Haupt vorkömpt/ da doch die Wehmütter zwey Ding sonderlich in acht haben müssen/ Erstlich/ daß die Nabelschnur nicht zu hart noch zu viel umb den Hals sich lege/ und daselbst/ wenn sie drey oder vier mal umb den Halß und die Schultern gewickelt / bescheidentlich mit zwey Fingern halten/ mit der andern auffwickeln/ damit das Kind nicht ersticket. Zum andern/ daß die Wehmütter/ wenn das Kind mit dem Haupt herauß ist ja nicht bald die Schloß sich zuschliessen lassen/ ehe die Achseln herauß kommen/ welches offt zugeschehen pfleget/ und leicht das Kind erwürgen/ oder schwerer Geburt machen kan. Darumb die verständigen Wehmütter das Kind lencken/ daß ein wenig Seitwarts herauß komme/ und die Achseln deß Kindes bald die Schloß auffhalte/ oder sie doch sonst dem zufallen wehren. Wenn aber die Kinder unrecht kommen/ als nemlich entweder die Füsse und die Hände außgebreitet/ oder die quer mit einer Hand/ oder auff dem Rücken/ da hat es mühe/ und gehöret grosse Bescheidenheit der Wehmütter darzu/ damit diß Kind wider zurecht gebracht/ soll nicht Kind und Mutter untergehen. Denn diese dreyerley Art unrechter Geburt/ erfahren werden. Gott helffe allen mit Gnaden. Und die Zeit der Geburt/ wenns auff die Welt kömpt/ wöllen die Mathematici genau in acht gehabt haben/ nicht wenn man Bottschafft bringet/ sondern wenn das Kind halb haussen/ und halb drinnen ist/ wie Schonerus meldet/ oder wenn zwey Theil haussen/ eins drinnen/ wie Guido Bonatus.

Wie die Gebärmutter ihr selbst hilfft am gebären

Und so bald das Kind herauß auff die Welt kömpt schreyets einen Gall oder weynet/ weiß auch/ ohn alle Lehrmeister/ so bald es zu den Brüsten gehalten/ die Milch zusaugen. Jedoch die Milch der Weiber/ nach jederer Geburt erstlich nicht gut ist/ sondern verbrannt/ und offt wie ein Gifft verwandelt worden. Derwegen ein drey Tage es besser ist/ daß die Mutter ihr eygene Milch durch ein

Wie das

Brust-

Brustglaß/ oder Weib außsaugen läst/ als daß sie dem Kinde dieselbige zutrincken gebe/ sonderlich weil man die Kindlein nützlich mit einem Honigwasser/ oder durch ein ander Amme unter deß nehren kan. Kind nach der Geburt zuerhalten.

Das Weib aber muß nach der Geburt wol gereiniget werden von dem Geblüte/ so zur Zeit ihres tragens verblieben ist/ als nicht tüchtig/ weder zur Nahrung deß Kindes in Mutterleibe/ noch zu der Milch in Brüsten. Denn ob es wol wahr ist/ daß die Weibliche Blume darumb verhalten wird/ daß das Kind in Mutterleibe darvon genehret/ und Milch in den Brüsten gesamblet/ So ists doch nicht anders zuverstehen/ denn daß die Natur das beste darauß zu Nahrung und der Milch zu sich gezogen/ das ander untüchtige unreineste der natürlichen Blume/ sich in die Adern/ offt nicht ohn Auffschwellung der Adern/ Flecke und vieler Kranckheiten behält/ biß nach der Geburt/ da das Weib in sechs Wochen etliche Tage sich reinigen muß/ und wo es nit recht gereiniget/ Gefahr deß Lebens haben kan/ welche gnugsamme Reinigung Hippocrates, der Artzt/ nicht allein gewolt/ daß sie 20. oder 25. Tage/ sondern auch daß sie 42. oder ja 30. Tage weren solte: Jedoch ist zuwissen/ daß die Reinigung der Weiber nach ihren Complexionen ungleich/ und nach Art deß Geschlechts das sie an die Welt bringen. Denn mit einem Mägdlein sie/ auch nach Außsage der heiligen Schrifft/ noch eins so lange/ nach der Kunst der Artzney doch viel länger unrein/ als dem Knäblein/ seyn sollen. Wie sich das Weib nach der Geburt halten sol. Der Weiber Reinigung in 6. Wochen.

Nun fallen in der Lehre von der Geburt deß Menschen auch viel wunderbarliche Fragen vor/ welche zufällig etwas allhier zubedencken/ Als: Wovon die Kinder etliche der Mutter/ etliche dem Vatter ehnlich werden. Auch auß was Ursachen eins ein Mägdlein/ das ander ein Knäblein sey? Ob darzu/ wie man vermeynet/ helffe/ daß welchs theils Natur am kräfftigsten ist/ es sey deß Mannes oder Weibes/ demselben schlegt die Frucht nach/ und daher auch demselben das Kind am ehnlichsten sey.

Von der Ehnligkeit wil ich erstlich anfangen zuschreiben/ darnach von dem Weiblichen Saamen/ und wieviel derselbige zum Kinder zeugen nützlich. Von der leichtfertigen Reden etlicher Weiber und falscher Meynung.

Solches alles muß ich auch desto fleissiger thun/ die weil bey uns etliche leichtfertige Schnuppen sind und lose Vetteln/ welche den jungen Frauen eynbilden/ daß die Weiber nichts zu Kinder zeugen nütze seyn/ als allein daß sie die Last der Frucht zu tragen auff sich haben/ und viel böse Tage in diesen neun Monaten über leyden müssen/ ja endlich einen sauren Bissen beissen müssen. Durch welche Eynbildung geschicht/ daß die Liebe der Mütter gegen ihren Kindern erkaltet/ und offt alle menschliche Anmuthung und Zuneygung/ die doch sonst in dem Weiblichen Geschlecht sehr groß pfleget zu seyn/ sich verlieren. Welche lose Weiber ich aller Schanden würdig achte/ ich geschweige/ daß sie ehrlich solten gehalten werden/ wo ferrn Straffe nicht vergessen würde/ weren sie werth/ daß man sie öffentlich an den Pranger stellete/ und jederman zum Spott seyn müsten/ denn sie haben Schuld daran/ daß etliche junge Frauen unfreund- Die Ursach warumb die jungen Frauen gegen ihren Männern unfreündlich seyn und gegen ihre Kin-

Der unbarmhertzig.

unfreundlich und widerwertig gegen ihren Männern seyn/ ihre Kinder heimlich lassen wegtragen/ oder sie sonst verlassen.

Von der Thieren freundlichen Anmutung gegen ihre Jungen.

Welche Weiber ja unbarmhertziger und ärger sind/ denn die Behren/ Löwen oder andere wilden Thier/ welche viel Fleiß anwenden/ ihres Leibes Frucht zuerziehen. Wie denn unser Heyland Jesus Christus an der Kluckhennen beweiset/ daß die wilden Thier vor ihre Jungen streitten/ und offt in Gefahr deß Lebens gar mutig sich wagen. Diß hat man zur Zeit an der See erfahren/ von einer Herde Vieh von dreyhundert Schaafen/ welche/ nach dem sie gesehen/ wie man ihnen die jungen Lämblein in die Schiff am Ufer geladen/ vor grosser Liebe gegen sie/ sich haben in das grausame Meer gewaget/ zu den Schiffen zugeschwummen/ und alle ersoffen sind. Durch welches Exempel die bösen unbarmhertzigen Eltern/ die da gar keine/ oder wenig Liebe gegen ihre Kinder beweisen/ sich doch bewegen lassen sollen/ dieweil das unverständige stumme Viehe/ das zur Schlachtbanck gezogen wird/ solche Anzeigung ihrer Anmuhtung und Liebe gegen ihre Junge/ von sich geben.

Matth. 19. 300.

Schaff ersoffen wegen Liebe der Jungen.

Das VII. Capitel.

Von der ehnlichen Gestalt der Kinder mit den Eltern/ und wie auß eusserlichen Zufällen/ oder Eynbildung der Mutter/ dem Kinde viel sonderliche Ding angeboren werden.

Die erste Ursach der Ehnligkeit.

DJe allermeisten Aertzte/ auch durch vielerley Ursachen willen/ schliessen/ das so ein Weib den natürlichen Saamen zur Frucht stärcker oder mehr als der Mann gebracht hätte/ daß das Kind der Mutter ehnlicher/ so aber dem Manne/ in derselben Frucht zu zeugen/ mehr oder stärcker der Saame entgangen/ denn dem Weibe/ daß es dem Vatter gleich sehe. Auch so deß Mannes und Weibes Saamen in gleichen Kräfften zusammen kommen/ daß es einem jeden gleich würde seyn/ eins theils dem Vatter/ eins theils der Mutter ehnlich.

Die ander Ursach der Ehnligkeit

Weiter/ also sind etliche Aertzte in einer andern Meynung/ daß so der Saamen auß dem rechten Geburtsgliede deß Mannes entspringet/ und in der rechten Seite der Gebärmutter deß Leibes sich samle/ so werden wegen grosser Wärmbde der rechten Seite/ die Frucht ein Knäblein. So aber der natürliche Saame käm/ auß der Lincken/ und in die lincke Seite der Gebärmutter sich leget/ also würde/ wegen Kälte desselben Orts/ die Frucht ein Mägdlein geboren.

Warumb die Knäblein Weibisch geboren werden.

Also bißweilen/ wie der Lactantius bezeuget/ da ungefährlich ein männiglich Saamen in die lincke Seiten deß Gebärmütterleins fallen würde/ würde zwar ein Knäblein geboren/ Aber dieweil es an dem ort/ da die Mägdlein pflegen gezeuget zuwerden/ der Saamē von der Gebärmutter empfangē/ würde dasselbig Knäblein was Weibisch/ und dem männlichen Geschlecht nichts gemäß an sich haben/

als

als nemlich entweder ein schöne gestalt/ oder allzu weisse Farbe/ oder ein weichen schlechten Leib/ oder eine geringe helle Stimme/ oder ein glattes Kynn/ ohn Bart/ ja ein Gemüthe das wenig männlich ist. Widerum so der Samen zu einē Mägdlein geschickt/ in die rechte Seiten geflossen were/ würde zwar ein Mägdlein geboren/ aber das da was mänlichs an sich hätte/ dieweil die Geburt an dem männlichen Ort in der Mutter Leibe geschehe/ als etwann starcke Glieder/ rauch Angesicht/ ein ernste Gestalt/ eine gröbere Stimme/ ein männlich und gar kühn Gemüthe/ daher geschicht/ daß solche Weiber ihnen nicht lassen den Zaum einlegen/ sondern viel mehr den Männern das Regiment auß der Hand nemmen/ und selber Herr seyn wöllen/ auch also/ daß offt die Männer ihnen nicht ein Wort sagen oder widern dörffen.

Warumb etliche Weiber eine Manns Natur haben.

Solche Lehr aber/ ob sie wol der Warheit ehnlich/ und offt pfleget also zu zugehen pfleget/ jedoch ist die fürnembste Ursach dieser Ding die heimliche Eynbildung deß Weibes/ denn so das Weib in Sinn fasset/ oder was ihr fürkömpt/ hefftig und sehnlich ansihet oder einbildet/ also bringet das Kind desselben gleichen ein außwendig Mahlzeichen mit auff die Welt. Also unter dem hertzen und beyschlaffen/ so ein Weib ihre Augen und Gedancken starck auff deß Mannes Gestalt richtet/ oder sonst jemand auch abwesend eynbildet/ also pfleget demselben das Kind ehnlich zu werden.

Die dritte Ursach der Ehnligkeit/ die Einbildung der Mutter.

Denn es ist eine solche Krafft der Einbildung/ daß/ alsbald ein Weib etwas hefftig ansihet/ dem selben was ehnlichs bildet und formieret. Also erbet sie dem Kindlein mancherley Gestalt an/ als Mackel/ Flecke/ Wartzen/ und Gewächse/ welche nicht leichtlich können weg gebracht werden/ wie denn unsere Weiber offt auß dem Ansehen deß Hasens/ Kinder zeugen mit gespalten Lippen/ ungestaltem Maul/ und gantz böser Gestalt deß Menschen/ darumb daß die Weiber zur Zeit der Empfängnuß/ und weil sie schwanger sind/ mit den Augen und Gedancken auff etliche greuliche Gestalt fallen.

Von der Krafft der starcken Eynbildung.

Solchs können die Erfahrnen der Natur in andern Thieren beweisen und außrichten/ so sie zur Zeit/ wenn sie die Thier springen lassen/ mancherley Farben ihnen vorstellen/ welchs Meisterstück auch Jacob gebrauchet/ welcher nachmals Israel genant/ da er nam Stäbe von grünen Pappelbäumen/ Haseln und Castanien/ und schelet bundte Streiffen daran/ und leget die bundten Stäbe in die Trinckrinne/ vor die Heerde/ die da kommen musten zu trincken/ daß sie empfangen solten/ wenn sie trincken kämen/ und macht also/ daß die Herde über den Stäben empfiengen/ und sprengliche Flecken und bundte brachten. Also können wir künstlich außrichten/ daß die Vögel mit mancherley Farben gezeuget/ deßgleichen die Hunde und Pferde sprencklicht oder scheckigt seyn/ wie wir selber wollen.

Wie man künstlich Thier und Vögel mit allerley Farben zeugen kan.

Welchs Werck der Natur/ und alle Ursach der Ehnligkeit/ hat der Plinius beschrieben mit diesen Worten: Die ehnliche Gestalt kömpt von Einbildung deß Gemüths/ welchem offt viel Ding ohn gefähr begegnet/ durchs Gehör/ Gesicht/ Gedächtnuß/ auch allerley Gedancken in der Zeit der Empfängnuß/ und ein jeglicher

Wie die Einbildung der Mutter/ nicht allein vom

Gedancken/ sondern zufällig auff viel unzehliche Ding fallen kan.

licher schneller Gedancke wird darfür gehalten/ daß er ein Gleichnuß und ehnlich Gestalt der Frucht anerbe/ daher einer dem Vatter/ der ander dem Großvatter/ der mehrer theil den Vettern gleich gesehen werden. Und dieweil die schnellen Gedancken deß Menschen/ und deß Gemüths Behendigkeit/ dazu der Sinnen Subtiligkeit/ mancherley in Sinn fassen/ findet man in den Menschen viel mehr unterschiedliche und mancherley gestalt/ als in Thieren ein gröffere Eynfalt/ und Sinn eines jeglichen nach seiner Art/ auff eins allein gerichtet sind.

Nach der Eynbildung kan ein Kind offt frembden Leuten ehnlich werden/ und nicht dem Vatter.

Also kan es kommen/ daß die Eynbildung eines Weibes/ dem Kinde eine frembde/ und nicht deß Vattern Gestalt/ anerbet/ und das Kind gar einem andern gleich siehet. Wie etwann ein Weib/ da sie ausserhalb der Ehe/ einem andern beygelegen/ und geforcht/ daß nicht ihr Ehemann zumassen käme/ hat also nach neun Monaten ein Kind geboren/ das nicht dem Ehebrecher/ als dem rechten Vatter/ sondern dem abwesenden Eheman/ an den sie gedacht/ ehnlich gewest/ Davon ist ein hübsch Gedicht deß gelehrten Manns Thomæ Mori, welchs/ dieweil es mit diesen gar fein übereyntrifft/ ichs hierzu hab setzen lassen.

Eine schöne Historia.

1.

Fünf Kinder hat dein Weib
Mein Freund dir nun gebohren/
Und sein auß einem Leib
All fünff für dich erkohren/
Es scheinet aber dir/
Als wann die ersten Vier
Nicht Deine Kinder wären/
Das kost dich manche zähren.

2.

Du achtst auch ihrer nicht/
Und heißst sie Huren Kinder/
Weil dir keins ähnlich sicht.
Das jüngst' heltstu gelinder/
Und sagst es seye dir
Viel lieber als die Vier/
Weil es dir trefflich gleichet
Und deinen Wunsch erreichet.

3.

Hör aber den Bericht/
Der wird dich wohl vergnügen.

Wann Mann und Weib der Pflicht
Deß Ehstands will obliegen/
Was dann die Mutter ihr
Fest einbildt/ das gilt hier/
Das kan auch im empfangen
Der Sinnen Bild erlangen.

4.

So gehets auch mit dir:
Weil du offt weg gezogen/
Und dein Weib blieb alhier
Wurd wenig sie bewogen/
Daß sie an dich gedacht/
Das eben hats gemacht/
Daß von denn ersten Vieren
Dir keines nach will spüren.

5.

Diß ist es/ daß sie dir
Nicht ähnlich sehen mögen:
Weil aber du allhier
Nun selbsten bist zugegen/
So fällt ihr oftmal ein/
Wann sie sich macht gemein/
Du möchtest sie erdappen
Und nach gebühr drum kappen.

6.

Diß macht/ daß deinem Bild
So gleich das kleinste siehet/
Wann dus nur glauben wilt/
Dann solches nach sich ziehet
Die gröste Bildungs Krafft/
Die solche Würckung schafft/
Durch welche oft was scheinet/
Das man doch anderst meinet.

Die Kinder werden an der eusserlichen Gestalt nicht allzeit ehnlich den Eltern.

Derhalben ist diß eine ungewisse Beweisung und unkräfftige Außführung/ daß der für den Vatter sol gehalten werden/ dem das Kind ehnlich sey/ darum weder das Gesetz der Natur/oder die geordneten beschriebenen Recht/ jemals einem zum rechten Erben oder Kind/wegen der Ehnligkeit/verworffen oder zugelassen haben.

Wie fern die Kinder in den Sitten deß Gemüths und Gaaben/ den Eltern gleich werden oder nicht.

Weiter aber/ was deß Menschen Sinn/und Gedancken/Sitten/alle Gaben deß Gemüths und vornehmen anlanget/gibt die tägliche Erfahrung/ daß die Kinder/ als welchen der lebliche Athem und die Krafft deß Gemüths auß dem Saamen entspringet/den Eltern in demselben sehr nachschlahen und gerahten. Aber in diesem ist viel daran gelegen/ nach dem etliche Eltern mehr oder weniger Lust zu den ehelichen Wercken haben und anwenden/oder denen mit grösser oder weniger Wollust und Fleiß obligen. Denn wenn die Ehemänner sind weniger begierig oder inbrünstig/ als sie wol solten/ists nicht recht/daß sie den Eheweibern zugefallen leben/und sie zur Unzeit zu friedenstellen. Thun sie ja das eheliche Werck oder Beyschlaffen / und leisten den Weibern/ wie Paulus sagt/ die schuldige Freundschafft/ aber unkräfftig und schläferig/ so kömpts/ daß dieselben Kinder von der Eltern Natur und Sitten oder angebornen Gaben/ weit abweichen und anders gerahten. Derhalben offt die klügsten und verständigsten Leute zeugen die aller untüchtigsten/närrischten und unverständigsten Kinder/allein darumb/ daß sie solche Wollust der ehelichen Werck mit geringer Freudigkeit und Begierden treiben. Denn daß die Kinder der Eltern Sitten und Geberde haben/ und ihrem Sinn oder Gemüth nachfolgen/ das geschihet alleine/ wenn die Eltern in inbrünstiger Liebe die Kinder zeugen/ und die ehelichen Werck zu rechter Zeit treiben.

Die Eltern anerben den Kindern ihre Natur und Sitten deß Gemüths

Solcher Gestalt/wie unter den Vogeln die Jungen den Alten gleich werden/und einerley Farbe mit sich bringen: Also die Kinder der Eltern Sitten an sich behalten/und einerley Natur mit ihnen oder angeborne Zeichen haben/ sintemal auß deß Horatii Meynung:

Hor. Carm. Od. 4.

Der Eltern Krafft sich zeiget fein
In Pferd und jungen Ochselein:
Ein starcker Adler oder Strauß
Heckt nie ein schüchtren Däubgen auß.
So folgen tapfre Helden nur
Der tapfern Eltern Helden Spur.

Und dieweil die Unterweisung und Zucht/ die Gaben der Natur vollend außarbeitet/auch das Böse offt ändert/und die Laster benimpt/ hat er recht hernach wieder gelehret:

Doch fördern Zucht und gute Lehr
Die angeborne Kräfften sehr/
Auch stärcken rechte Sitten wol
Das Hertz/und machens Tugend vol.

Der

Der alte Chremes, in dem Terentio, urtheilt den Sohn auch auß der Mutter Sitten. Denn also zancket er sich mit der Sostrata: Es kans einer für war leichtlich gläuben/ daß er dein Sohn ist/ sintemal er deine Sitten hat/ und er dir sehr gleich ist. Denn kein Laster hat er/ welches du nicht auch hättest/ darzu ausserhalben dir würde kein Weib einen solchen Sohn gebären. Heautont. Act. 4. s. 4.

Und zwar also ists von Natur geschaffen/ daß die Kinder gemeiniglich den Eltern nachfolgen mit den Sitten und Geberden/ also daß ihr viel/ wie die Eltern sich hengen an Spielen/ Sauffen/ Hurerey/ etliche und die wenigsten/ durch Fleiß der Eltern und gute Zucht im aufferziehen von dieser natürlichẽ Zuneygung abgewand/ und zu besser Tugend gebracht werden. Darumb einem jeden von nöthen ist/ daß er also seine Natur regiere/ damit nicht jemand ihm selbst schade/ oder sonst mit bösen Lastern beflecke/ sintemal auß deß Vatters Saamen/ und der Mutter Natur/ viel Ding den Kindern angeboren und angeerbt. Denn die Krafft und Natur/ die in der Eltern Saamen ist/ wircket auch in den Kindern/ wie deß Poeten Catulli Meynung ist/ Der Apffel fällt nicht weit vom Stamm.

Die böse Eltern erben den Kindern alle böse Schande und Laster an.

Denn dieweil der natürliche Saame auß dem gantzen Leibe deß Menschen/ und allen vornembsten Gliedern deß Leibes herfleust/ darzu deß gantzen Leibes und aller vornembsten Glieder Eygenschafft/ Natur und Kräfft/ an sich hat und behält/ geschichts/ daß wo etwann ein vornemmes Glied deß Leibes franck oder gebrechlich ist/ derselbe Gebrechen dem Kinde angeerbet wird/ Als wo jemand franck ist am Außsatz/ der schweren Franckheit/ dem Zipperlein/ der Gicht/ und andern anfälligen Franckheiten/ so anerbet er das den Kindern auch.

Die vornembsten Kranckheiten der Eltern werden angeerbet den Kindern.

Und demnach ausserhalb beyder Eltern Saamen/ die Mutter noch mehr nach der Empfängnuß mit ihrem eygen Blut die Frucht deß Leibes groß ziehen/ und in Mutterleib ernehren muß/ so kompts gemeiniglich/ daß mehr von der Mutter den Kindern/ als vom Vatter angeboren wird/ beyde in der Gestalt deß Leibes/ und an der Art deß Gemüths. Also unsere trunckene/ närrische/ böse Weiber/ zeugen auch solche Kinder/ und anerben ihnen gleiche Laster.

Warumb das allermeiste von der Mutter den Kindern angeerbet wird.

Der Mutter Schand und Laster schaden auch sehrer den Kindern/ denn deß Vatters/ es sey mit Trunckenheit/ Boßheit/ oder sonderlich Hurerey. Denn so schon ein Mann oder erwachsener junger Gesell/ der nicht mit jemand verlobet/ oder sich verehlichet/ eine Thorheit begehet/ so wird es so gar sehr ihme nicht für übel gehabt/ daß es etliche Weltleute viel mehr loben dürffen (doch mit was Billigkeit/ geschweige ich) und sagen: Dem kan ein jeder seine Tochter sicher zum Weibe geben/ und darff an seiner Fruchtbarkeit und ehelichen Pflicht nicht zweiffeln/ denn er hats schon bewiesen. Ein Weib aber oder mannbar Mägdlein/ so sie solches thut/ und vor grossem Vorwitz und Kützeln einem Mann beygeschlaffen/ so verleuret sie ihren guten Namen und alle Ehr so hefftig/ daß nicht wol ein Schergant oder geringster Mensch sie zum Weibe nemme/ oder so er sie nimpt/ als bald solche Schande und Laster ihr vorwirfft. Denn wo

Warumb der Mutter Schande grösser geacht wird/ als deß Vatters.

Der Weltweisen Urtheil von unzüchtigen Ehewercken.

ein Jungfrau iher Scham sich einmal entblösset/ und ihren Leib in Schande setzet/ so kan solche Schande und Schmach nimmer außgeleschet/ oder solche Verderbung zu rechte gebracht werden. Denn jener saget: Wer hin nicht hin/ so were ich ehrlicher denn ich bin. Hieher gehört auch/ das in dem Plauto geschrieben ist: Ich halte das nicht vor eine Morgengaabe/ die man wol pfleget also zunennen/ sondern allein der Jungfrauen Keuschheit/ Scham und Zucht/ Gottfürchtigkeit/ die Liebe gegen die Eltern/ und die gute Einigkeit mit den Freunden: Darumb unter andern der weise Mann Jesus Syrach fleissig vermahnet: Hastu Töchter/ so verwahre ihren Leib/ und verwehne sie nicht. Berathe deine Tochter/ so hastu ein groß Werck gethan/ und gib sie einem vernünfftigen Manne/ denn die Weiber sind von Natur gebrechlicher/ und zum Fall geneigter.

Weß sich die Jungfrauen züchtig verhalten sollen.

Derhalben weil viel Ding nicht allein der Ehrbarkeit und guten Sitten schaden/ sondern auch die Gestalt deß Leibes verstellen/ sollen Eltern sich befleissigen/ daß diß alles abgeschafft/ dadurch entweder dem Gemüthe böse Sitten und Laster angeboren/ oder der Leib heßliche Gestalt bekompt. Und dieweil jederman eine schöne Gestalt deß Leibes liebet/ und wolgefällig ist/ sol man fleissig betrachten/ welche Ding eine schöne Gestalt der Kinder mehren oder mindern/ dieselben sind vornemlich die Eynbildung der Mutter. Darumb ist von nöthen zuverhüten/ daß nichts dem weiblichen Geschlecht für die Augen gebracht werde/ oder in die Gedancken eingebildet/ was in der Bildung der Frucht und Formierung deß Kindes in Mutterleibe schaden bringen kan. Denn so was böses der Mutter fürfället/ oder ein Erschröcknuß sich erhebet/ oder eine Furcht für was entstehet/ so begegnet alle diese Anmutung und Zufäll der Frucht/ oder dem Kinde/ als zu welchem alle natürliche lebliche Geister/ und das Blut der Mutter/ durch eröffnete Adern alsbald zulauffen/ und daß in der Bildung der Frucht die grosse Arbeit deß Weibes damals stehet. Denn ein grosser und steter Gedancken der Mutter/ dieweil er eines Dinges Gestalt ihm immer vorbildet/ macht der Frucht ein gleiche Gestalt und Ansehen/ darzu hilfft/ das der lebliche und innerliche Geist so wol als das Blut deß Weibes/ immer zur Frucht zulaufft/ und desselben Gedancken Eynbild in der Frucht mahlet und bildet.

Wie die Eltern können den Kindern eine schöne Gestalt deß Leibes anerben.

Und es ist nicht ohne dem/ daß etliche Kinder sind scheußlicher Gestalt/ mit greulichem Gesicht auffgeblasenen Backen/ und auffgespertem krummen Munde/ daß solchs nicht ohne Gefähr geschihet/ sondern darum/ daß die Weiber schwangers Leibes solche greulich Gestalt in Sinn und Gedancken gefasset/ und allzu fleissig angesehen.

Wovon etliche Kinder scheußliche Gestalt bekommen.

Also gefält mir nichts übelers/ denn daß etliche schwangere Weiber ein sonderliche Lust haben an Affen und kleinen Hündlein/ die sie in ihren Schoß nemmen/ streicheln/ küssen/ und lieblich mit ihnen spielen/ denn dadurch die Weiber eine frembde Gestalt ihnen eynbilden/ und der Frucht ein unfreundlich und verstellet Angesicht machen.

Die ungestalten Jungfrauhündlein sollen schwangere Frauen nicht ansehen.

Nicht

Eine Historia/ wie ein schändliche frucht durch Einbildung geboren sey.

Nicht unlangst hat ein Mann ein Kind/ mit einem abscheulichen all zugrossen Häupte und kurtzem Leibe in der Stad umbgetragen und sehen lassen/ welche Gestalt deß Hautps/ wenn sie auß Kranckheit kompt/ als daß das Haupt von wässeriger Feuchtigkeiten voll ist/ und also außgebreitet/ die gelehrten Aertzte Hydrocephalon, das ist/ ein Wassersüchtig Haupt nennen. Wenns aber durch eusserliche Zufäll kompt/ ists ein ander Ding/ also/ da eine schwangere Frau diß Kind damals gesehen hätte/ und vor der abscheulichen Gestalt sich entsetzet/ hat sie zur Zeit der Geburt geboren/ nicht ohne Gefahr ihres Lebens/ ein Kind mit gar zu grossem Haupt/ wie ein erwachsener Schwam/ welchs Haupt auch/ weil das Kind von der Ammen genehret/ zugleich grösser ist worden/ und mit auffgewachsen. Diß hat dasselbige Weib mir selbst geklaget/ und das Kind gebracht anzusehen und zufühlen. Ich habe auch selbst befunden/ daß das Haupt hin und wieder also weich gewest/ daß wenn mans an einem Ort nider getrückt/ am andern Ort wider empor und höher entstanden/ nicht anders denn wie in ein weich Küssen.

Abscheuliche Spectackel sind nicht gut zusehen/ Kindern/ Krancken/ oder Melancholischen Leuten.

Derhalben die Spectackel nicht allein bey schwangern Frauen/ sondern auch bey allen denen sollen gemieden werden/ welchen diese Gesicht und Eynbildung die ruhe in Nacht benemmen/ oder verderben können/ als da gemeiniglich sind die Kinder/ die Krancken/ die gar alten und schwermütigen Leute/ wiewol denen solche Gesichte also sehr nicht schaden/ als den schwangern Frauen/ welche nach der Gestalt deß Gesichts alsbald was gleiches in dem Gebärmütterlein bilden. Denn dieweil alle Krafft und das gantz Vermögen deß Weibes/ damals auff das Werck/ die Frucht zuzeugen/ angewand werden/ geschichts/ daß alsbald ein Weib sich vor etwas entsetzet/ alles Leben und Blut deß Weibes sich unter sich gibt/ und in den innerlichsten Ort ihres Leibes das Mütterlein entweichet/ und so denn dazu kompt eine starcke Eynbildung eines gesehenen Dinges/ also zuerbet die natürliche Würckung in der Bildung deß Kindes in Mutterleibe der Frucht dieselbige Gestalt/ die sie in Sinn gefasset und eyngebildet/ denn es ist nicht vergeblich gesaget: Die Eynbildung thut viel.

Wie die Frucht deß Leibes Mackel oder Mahlzeichen bekompt von der Eynbildung.

Dergleichen so eine Mauß/ Eychhörnlein/ Wisel/ oder andere Thierlein unversehens auff den Leib der Mutter springet/ oder eine Kirsche/ Weinbeer/ Erdbeer/ und dergleichen ihr vorkompt/ also bekompt das Kind ein Mahlzeichen und auch der Ort deß Leibes/ darauff dasselbe gerathen/ es sey denn daß die Weiber bald in dem Augenblick/ da es geschicht/ denselben Ort deß Leibes abwischen/ und mit ihrer Hand auff den Rücken oder hinderwerts greiffen/ denn dadurch wird entweder der Schade auß dem Erschröcknuß gantz verhütet/ oder aber ja an den verborgenen Ort alleine/ dahin man greiffet/ abgewendet/ dieweil alle Eynbildung und natürliche Kräffte dahin sich begibt.

Wie die Schwangern Weiber in Erschröcknuß thun sollen zuverhüten die Mahlzeichen bey der Frucht.

Das VIII. Capitel.

Von der bösen Begierde der Schwangern Frauen/ und ihren grossen Lüsten/ welchs so es ihnen nicht ersättiget/ sie in Gefahr kommen.

Von der Lust der schwangern Frauen.

DJe Ordnung erfordert es/ daß wir auch ein wenig von der Schwangern Weiber Lust und grossen Begierdte sagen/ dieweil derer und nechst beschriebenen Dingen Ursachen nicht ungleich sind. Umb den dritten Monden nach der Empfängnuß kompt bißweilen die Schwangern Frauen eine Kranckheit an/ die in Griechischer Spraach κίττα, in Lateinischer Pica genannt wird/ als nemlich/ daß sie wegen böser kalter Feuchtigkeit in dem Magen/ und zehes Schleims Lüstern werden/ und Kohlen/ Eyerschalen/ Kreyde/ gebrannten Leym/ oder andere abscheuliche Ding/ sehr hefftig zu essen begern/ welches alles am allerhefftigsten geschicht/ wenn den Kinderlein die Haar herauß zukommen pflegen/ und sonderlich wenn sie Mägdlein tragen/ denn wegen mangel der natürlichen Wärme/ werden die zehe und schleimige Feuchtigkeit weniger verdauet/ und auß diesen desto mehr Winde und Blastung bey den Weibern gesamblet/ daher denn kompt das böse Lüsten der Weiber. Uud dergleichen begegnet auch offt den Männern wenn sie kranck seyn und febricitieren.

Welche Zeit/ und auß was Ursachen die schwangern Frauwen die Lust zu abscheulichen Dingen bekommen.

Die schwangern Frauen aber haben die Lust/ wenn sie damit befallen/ gemeiniglich also groß/ daß sie/ wenn es ihnen versaget was sie begern/ oder ihnen nicht werden kan/ beyde sich selbst und die Frucht in die eusserste Gefahr deß Lebens bringen. Solches Unglück isi bey den Frauen im Niderland/ die da feuchter und kalter Natur sind/ und böse Nahrung haben/ desto gebräuchlicher. Es hat sich bey Menschen gedencken zugetragen/ daß ein schwanger Weib/ da sie einen hübschen feisten Mann siehet/ die Lust gewinnet/ ihme auß seiner Hüffte zubeissen. Der Mann/ darmit er der schwangern Frauen ihre Lust verbrächte/ und den Schaden verhütet/ hats gerne zugelassen/ da hat sie mit den Zänen ein gut Stück außgebissen/ und also rohe gantz geitzig gefressen/ sie hat sich aber nicht gesättiget/ und noch einmal wöllen beissen/ welchs der Mann nicht gelitten/ darumb das Weib von ihm abgelassen/ jedoch traurig/ und gehet ihr hernach unrichtig/ gebieret als balde Zwillinge/ aber das eine Kindlein todt/ darumb daß ihr ein Biß versaget.

Der Schade und Gefahr auß den bösen Lüsten/ wenn sie nicht ihrem degeren nach ersättiget.

Eine Historia von einem lüstern Weibe deß Mannes Fleisch zu essen

Diese Ursach kan man nicht anders darthun/ denn dieweil die Mutter traurig wird/ daß die leibliche Geister/ und das Geblüt/ zuernehren die Frucht in Muttterleibe geordnet/ von der Frucht anders wohin gewendet werden und nicht mehr ins Mütterlein deß Weibes kommen/ also daß die Frucht oder das Kind nicht mehr seine Nahrung/ damit die Mutter diß ernehren hat sollen und wöllen/ habe/ und entweder matt werde/ oder gar sterben muß. Denn dieweil die Gänge und Adern der Gebährmutter/ dardurch ihr die Nahrung zugeführt wird/

Die Ursach warumb die Frucht in Lebens Gefahr kompt

zuge-

zugeschlossen werden/ muß das Kind auch seiner Nahrung entberen/ und sterben. Darumb nicht ohn Ursach verständige Leute etlichen Frauen/ ob sie wol abscheulicher Ding Lust begeren / was zulassen/ wenn es nur nicht gantz und gar dem Leibe gefährlich. Denn durch solche Zulassung einer Lüstern Speise/ benemmen wir auch offt den Krancken lange und schwere Kranckheiten/ und ich wiedere es nicht bey denen Krancken die lange gekrancket/ was sie mit grosser Lust und sehnlich mit grossen bitten begeren/ und zu sich nemmen/ damit durch diß ihre natürliche Wärme und Kräffte wider erwecket werden/ und das übrige böse desto eher verzehret und weggebracht. Denn auch Hippocrates will/ daß wir den Krancken bißweilen was zulassen sollen/ und darzu schweigen/ was ihnen nicht gar am Leben schadet. Sintemal auch/ wie er schreibet/ eine was ärgere Speise und Tranck/ die da nur wol schmäckt/ einer gesunden aber widerwertigen Speise offt vorzuziehen ist. Denn was da wol schmäckt und lieblich ist/ das wird nicht alleine besser verdauet/ sondern gibt auch mehr Nahrung/ darumb daß der Magen dieselbe mit grosser Begierdte an sich nimpt. Also habe ich etliche gekannd/ die sich an einem rohen Hering/ auch also frisch wie sie auß dem Meer kommen/ gesund gessen haben/ da sie an vier täglichen und langwirigen Fiebern kranck gewesen/ und in den aller gefährlichsten Kranckheiten fürchte ich mich nicht für ihrem so grossen Lust/ und wiedere es nicht/ alleine daß ich einen Unterscheid halte und Maß vorschreibe/ wie fern es ihnen nicht schaden werde/ und der Kranckheit hülfflich seyn Denn durch solche Lust zu essen und Begierde/ wird alle Krafft und alles Vermögen der Natur / welche sonst gar abkommen / widerumb erwecket und stärcker/ und hilfft die Kranckheit desto besser überwinden. Gleich wie man einen Nagel mit dem andern forttreibet/ auch auff einen bösen Ast ein böser Keil gehöret/ also vertreiben wir mit einem bösen das ander. Und ist diß denen desto gläubiger/ die da wissen/ daß man in etlichen Kranckheiten/ da sonst gar zu zweiffeln were/ ein Fieber wünscht/ und durchs Fieber dieselbige Kranckheit benommen werde.

so der Mutter Lüstern nicht ersättiget wird.

Die Ursach/ warumb die Lust der ungesunden Speise bißweilen hilfft.

Wie durch Erschröcknuß etliche Kranckheiten auffhören.

Also hab ich etliche gekannt/ die auß grossem Erschröcknuß von dem Feinde deß viertäglichen Fiebers entlediget sind. Denn da eine grosse Pestilentz zur Zeit gewest/ und viel tausend Menschen daran gestorben/ trägt sichs zu daß auß grossem Gewässer und viel Schaden deß Meers/ damals die Leute erschrocken/ und alsbald die Pestilentz auffgehöret hat. Denn so ein groß Erschröcknuß von eusserlichen Zufällen entstehet/ so samblet sich das Geblüt gar zusammen/ und wird das böse schnell gereiniget/ und alle Kranckheit vertrieben.

Wie man die von tollen Hunden gebissen/ heilet durch Erschröcknuß.

Und daher geschicht es/ daß die von tollen Hunden gebissen / wenn sie sich vor dem Wasser halb fürchten/ und das halb begeren/ daß man sie unversehens und schnell ins Wasser wirfft/ und eine Furcht mit der andern vertreibet. Etliche mit kalten Kranckheiten beladen/ erzürnen wir mit fleiß/ damit die natürliche Wärme grösser werde/ und die kalte böse Feuchtigkeit besser gedauet/ und der Natur/ zu überwinden die Kranckheit/ geholffen werde.

Wie etliche Kranckheiten durch Zorn curirt worden seyn.

Das IX. Capitel.

Wie das Weib zu dem ehelichen Werck einen natürlichen Saamen lasse / und der gantzen Frucht deß Leibes theilhafftig sey.

Deß Mannes Saamen ist der kräfftigste/ aber deß Weibes Saamen kompt auch zum Zeugen der Frucht.

WIewol der natürliche Saame deß Mannes am kräfftigsten ist / und der gantzen Geburt und Frucht in Mutterleibe die gröste ursach / jedoch kan ich mit gutem grunde darthun / und gnugsame Bezeugung beweisen / daß das Weib so wol als der Mann / einen Saamen entgehen lasse / und sehr viel / zuzeugen eine lebendige Frucht / mit helffe. Denn für das erste / Wo das Weib deß Saamens beraubet were / und wenig zu diesem Werck hülffe / oder alles vergeblich zuachten / warzu weren den Weibern ausserhalb der Gebärmutter / darinn die Frucht empfangen und gezeuget / sonderliche Gänge deß Saamens in das Mütterlein zur rechten und lincken Seiten / auch daran jederseits gehäncke geburtsglieder / welche man Geylen nennet / eben so wol als den Männern gegeben / alleine wie den Männern eusserlich / also den Weibern innerlich. Warlich dieweil die Natur nichts umb sonst geschaffen / so müssen beyde die Geburtsglieder der Weiber und auch ihre Gänge deß Saamens / welcher Krafft und und Natur ist allein einen Saamen zumachen und ihm eine fruchtbare Eygenschafft mit zutheilen / zu dem Gebrauch deß Saamens / und dem Werck Kinder zuzeugen / geschaffen seyn / und jedes seine Stelle und Ort nützlich haben.

Die Eygenschafft das Weib ein eygenen Saamen habe und zum Kinder zeugen mitbringe.

Die ander Außführung.

Darnach / was kan mehr und stärcker beweisen diß alles / denn daß wir erfahren / wie so grosse Kranckheiten entstehen / und solche grausame Zufälle den Weibern begegnen / wo der Saame bey ihnen auß allzu grosser Massigkeit verhalten und verbleibet. Denn man sihet ja / daß gar viel Witwen / die sich deß ehelichen Wercks enthalten / und viel Jungfrauen / die da Mannbar sind / mit Ohnmacht / und greulichen Auffsteigen der Mutter überfallen / unangesehen / ob ihre natürliche Blume zu rechter Zeit sich gnugsam beweiset.

Die Ursach deß Schadens auß verhaltenem Saamen.

Das sollen gewiß alle Leute glauben / daß viel mehr Schaden der Natur entstehe / auß der Verhaltung und Verstopffung eines verderbten Saamens / denn der natürlichen Blum. Denn der verhaltene Saamen / wenn er verdirbt / nimbt er an sich eine schädliche Art / und gifftige Gestalt / daher die gelbliche und blasse Farben den Jungfrauen am meisten begegnet / wenn sie anfangen Mannbar zu werden / die Natur deß Saamens zuzeugen oder zusamblen / und von der gesambleten auffwallenden Feuchtigkeit deß Saamens viel leyden müssen. Auch daher kömpt ihnen vielfältig Hertzklopffen und Zittern / sintemal ihnen die Natur und alle Kräffte zu Außtreibung der auffwallenden Feuchtigkeit gerichtet sind. Solches alles aber desto mehr / wenn sie vor Liebe brennen / und ihnen selbst zu unzeitigen oder ungebürlichen Wollüsten Ursach geben. Wo fern aber es sich zuträgt / daß solche entweder bleiche Witwen oder Mannbare Jungfrauen ver-

en verehelichet/ und ihr Saame durch die Christliche von Gott selbst eyngesätzte Ehewerck entlediget / denn findet man / daß sie bald frischer werden / und das Angesicht mit besserer / röther / und schöner weisser Farben gefärbet/ darzu freundlicher und lieblicher / ohn alle Wiederwertigkeit / sonderlich wo sie diese Männer bekommen haben / welche es an ihnen nicht fehlen lassen / und der ehelichen Werck wol gebrauchen.

Und wiewol in dem nicht alleine der Ehestand stehet / so ists gewiß / daß mit nichts mehr das Weib zur Liebe gebracht wird / als wenn der Mann in der Sachen dem Weibe recht zu Willen ist / denn also sind alle Ding im Hause einiger / kein böse Wetter vorhanden / kein Zanck und Hader da. Hinwider alle Ordnung der Haußsachen zurüttet / alles umb und umb gekehret / wo die ehelichen Werck ohn Ursach gewidert / oder der Mann in der schüldigen Freundschafft lasser / doch auch etlich so geitzig und begierig auff diese wollüsten / daß man sie eher müde machet / als sättigen köndte / welches nicht seyn soll.

Die ehelliche beywonung erhält die Liebe deß Ehestandes.

Und diß die fürnembste Ursach ist / daß das Weib in den ehelichen Wercken und lieblichen Hertzen / auch einen Saamen entgehen lässet / und mehr Freude als der Mann daran hat. Denn dieweil von Natur es also geschaffen ist / daß auß dem weglassen deß Saamens eine grosse Freude erfolget / wegen entspringens der auffgeblassenen Feuchtigkeit und das kützeln der Adern / auch das Weib zweyerley Ding empfindet / und auff beyde Weise ihr wol geschehen läst / (Denn nicht alleine sie ihren Saamen entgehen läst / sondern auch deß Mannes Saamen annimpt / und zugleich mit den ihren vermischt / und lieblich zuwürcket) so ists gläublich / daß das Weib mehr Lust und Liebligkeit empfindet und sich ergetzet / denn der Mann.

Die dritte Außfüdrung / daß das Weib einen Saamen in ehelichen Wercken entgehen lässet.

Daher kömpts daß gemeiniglich das Kind der Mutter ehnlicher sey / denn dem Vatter / darumb daß von ihrer Natur ihm mehr zukömpt. Und solches zeiget auch an / daß die Liebe der Mutter gröſſer ist gegen die Kinder / denn der Vätter / sintemal sie nicht allein zu der Frucht zu zeugen einen natürlicheu Saamen gibt / sondern auch das aller schöneste Blut von ihr / als von einer Quell / der Frucht zu kommen lässet / die gantze Zeit über / dieweil sie schwanger ist / damit die Frucht durch daß Blut gefeuchtet wird / ernehret / und erwachsen kan.

Die Mutter gibt zu der Frucht nicht allein ihren Saamen / sondern auch ihr Blut.

Derhalben recht Galenus in der Meynung ist / daß er meynet / daß das Kind was mehr von der Mutter / als vom Vatter habe / und das Blut / das von der Mutter der Frucht zufleuſſet / eine Ursach sey deß Geschlechts / obs ein Mägdlein oder Knäblein sey / deß Saamens Krafft aber und Vermögen ein Ursprung der Ehnligkeit. Denn gleich wie die Kräuter und Gewächse mehr Wolthat und Eygenschafft empfange von der Güte deß Erdreichs / denn von der Arbeit deß Gärtners: Also auch ein Kind hat mehr Wolthat und guts von der Mutter. Erstlich müssen ja beyde Saamen deß Manns und Weibes durch die natürliche Wärme deß Mütterleins erquicket und erhalten werden / darnach durch das Blut der Mutter zunemmen / und erwachsen zu einer Frucht.

Die Kinder haben mehr von der Mutter / denn vom Vatter.

Dar-

Die Liebe ist zwischen der Mutter und den Kindern gröſſer/ als dem Vatter.

Darumb die Kinder die Mütter allezeit am liebsten haben/ ist das/ daß sie der Mutter mehr verwand/ und ihre natürliche Kräffte mehr bey sich befinden. Deßgleichen sind die Mütter gantz auff Kinder gefliessen/ das ist/ sie lassen den Kindern mehr nach/ denn die Vatter / welche gemeiniglich härter sind gegen sie.

Zeugnuß auß der heiligen Schrifft von der grossen Liebe der Mütter.

Solchs hat der Evangelist anzeigen wöllen/ da er lehret in Rahels Namen/ wie die Mutter ihre Kinder beweynet/ und wegen ihres tödtlichen Abgangs oder tyrannischen Ertödtung sich so sehr betrübet/ daß sie sich nicht hat wöllen trösten lassen. Denn fürwahr nichts ist/ auß deß Esaiä Meynung/ der Natur also zuwider/ denn daß ein Weib ihres Kindes vergessen köndte/ oder gegen ihres Leibes Frucht das Mütterliche Hertz abwenden und unfreundlich seyn.

Der Unterscheid Vätterlicher und Mütterlicher Liebe.

Wir sehen zwar/ daß die Vätter eingepflantzte Liebe gegen die Kinder haben/ aber dieselbe läst sich langsam sehen/ denn die Vätter sind neher gewand den Kindern die erwachsen und bey Jahren sind/ und helffen ihnen denn am meisten/ wenn sie eine gute Hoffnung von ihnen bekommen. Die Mütter aber haben ihr Mütterlich Hertz mehr gegen die jungen Kindlein/ und dieweil sie ohn andere Hülff nicht leben können / also warten sie ihrer desto fleissiger/ und tragen grosse Sorge vor sie/ sind nicht ihnen so hart und widerwertig als offt die Vätter. Derhalben offt die H. Schrifft zur Danckbarkeit und Wldergeltung die Kinder vermahnet/ die sie wie die Störche ihren Eltern zu thun schüldig sind.

Ein Gleichnuß vom Han und der Hennen.

Deßgleichen Anmutung hat man zusehen in der Hennen/ welche die jungen Hünlein/ die sie außbrütet/ viel lieber hat/ denn der Han/ welcher ob er wol auch die Krafft den Eyern/ daß Junge darauß kommen/ mitgetheilet/ so trägt er doch kleine Sorge für die Jungen/ und hat sie auch nicht also lieb.

Die anderAußführung/ daß beyder Saamen/ Vatters und Mutters zu zeugen die Frucht von nöthen sey.

Daß beyde der Mann und das Weib zum Zeugen die Frucht oder das Kindlein nütz und nötig seyn/ lernen wir auß den Eyern der Hüner. Denn die Henne auch Eyer leget ohne zuthun deß Hans/ welche man zu Teutsch nennet/ Flußeyer / aber ob man dieselben gleich den Hünnern unterleget/ und brüten lässet/ so werden sie ehe faul/ als das junge Hünlein darauß werden: Dahinwider Eyer von den Hennen/ die mit einem Han zu thun gehabt/ geleget und gebrütet/ nach ein und zwantzig Tagen junge Hünlein heranß bringen/ die auch offt schreyen und piben/ ehe sie die Schalen brechen und an die Welt kommen.

Von allem dem/ was die Mutter der Frucht in ihrem Leibe Nutz schaffet.

Derhalben die langwirige Bürde der Weiber/ daß sie die Frucht tragen/ und sie ein gantzes halbes Jahr mit ihrem allerschönsten Blute ernehren und auffziehen/ dazu die grosse Liebe gegen die Kinder/ und die ehnliche Gestalt mehr den Müttern / denn dem Vatter ehnlich und gleich/ beweisen gnugsam/ daß die Weiber einen natürlichen Saamen zur Frucht bringen/ und mehr in Kinder zeugen darbey thun oder würcken/ denn die Männer/ welche nach dem entgangenem Saamen/ und vollbrachten ehelichen Wercken sich darvon machen/ und keine Hülffe dem Weibe/ in der Frucht zu zeugen/ mehr thun können/ da unter deß so viel lange Monden / die Krafft deß Weibes Mütterleins sol und muß

Arbeit

Arbeit haben/und mancherley in diesen Wercken bilden/ wie recht gelehret wird: Virgilius Æneid. 6.

Viel Ding die sind von solcher Art/
Daß sie zusammen sich gantz hart
Vermischen; Und wann sie viel Zeit
Vermischet sein ohn Unterscheid/
Dann werden sie gantz wunderlich
Vereint/ und wachsen über sich.

Das X. Capitel.

Welchem Theil man die Art und das Geschlecht / ein Männlein oder Fräulein zu zeugen / zu zumessen habe / als nemlich/ Ob es billicher dem Vatter/ oder der Mutter.

Alle Ding in der Natur geschehen nach Gottes Willen/ entweder durch die Ordnung der Natur oder wider alle Eygenschafft. Wie Gott an die Ordnung der Natur nicht gebunden ist/ sondern bißweilen auch wider dieselbe/ alle Eigenschafft und natürliche Mittel ein anders schaffet. Das ander Exempel/ an der Anna.

WJewol wir billich alle Ding dem Willen Gottes deß höchsten und allmächtigen Schöpffers heimstellen /so müssen wir doch bekennen/ daß viel auß innerlicher Wirckung und sonderlicher Ordnung der Natur geschehe/ und regieret werde. Dieses alles aber/ dieweil Gott allein der Schöpffer und Ursprung ist/ kan er/ und pfleget auch nach seinem Willen und Gefallen/ dieselben bißweilen zu ändern/ ihre Ordnung und Eygenschafft verwandeln/ und wider die Natur/ auff eine andere Art und Gestalt dieses zuschaffen. Als daß ich ein Exempel gebe: Ein Weib/ das da gern wolt ein Kindlein empfangen und gebären/ die stellet all ihr Seufftzen und Hoffnung zu Gott/ bittet und begeret/ daß sie einen Männlichen Saamen tragen möchte/ welchs Gebet denn Gott erhöret/ und geschicht ihr auch ihr Wille und Beger. Also die alte unfruchtbare Sara/ welcher vorlängst ihre natürliche Blume vertrucknet war/ hat dennoch von dem alten Greiß Abraham ihren lieben Sohn Isaac empfangen/ auff welchen alle Hoffnung der Nachkommenden gestellet/ und in welchem alle Geschlecht oder Völcker auff Erden ihres Heyls erwarten solten.

Deßgleichen die Anna/ nach dem sie in grossen Betrübnuß und Traurigkeit/ wegen ihrer Unfruchtbarkeit/ gestanden/ täglich Gott angeruffen/ und zum innerlichsten gebeten/ daß er sie mit einer Leibs Frucht segnen wolt:/ hat sie endlich durch ihr embsiges Gebet und Anhaltung von Gott dem Allmächtigen den Samuel erlanget

Gleicher Gestalt hat auch deß Propheten Elisei diensthafftige und treue Wirtin/ auff deß Propheten Gebet/ einen Sohn überkommen / welchen der Prophet auch nachmals/ als er allbereit gestorben war/ von dem Todte durch sein Gebet erwecket/ und wider zum Leben gebracht.

Uber das/ so ist auch der alte und verlebte Zacharias/ durch Gottes sonderliche Versehung/ von seiner sehr alten und gantz unfruchtbaren Elisabeth/ mit dem Johanne/ welcher Christi Vorbotte war/ erfreuet worden.

Das dritte Exempel an der trewen Wirtin Elisei.

Und sind dergleichen Exempel viel mehr noch heut bey Tage zufinden/ daß offt Eheleute/ welche zuvor lange unfruchtbar gewesen/ durch ihr Gebet zu Gott/ Erben/ die da mit der Zeit/ und nach ihrem Abgang/ ihre Verlassenschafft besitzen/ bekommen und erlangen/ und daß solches nur alleine Gottes Werck und Gaaben sind/ ist gewiß und kein Zweiffel.

Das vierde Exempel an der Elisabeth.

Aber wir wöllen nun von denen Dingen sagen/ so alleine auß natürlichen Dingen und Ursachen herkommen/ und welche die Natur durch ihre innerliche Krafft würcket und schaffet. Sintemal die Natur ists/ welche den Leib eines jedern Gemüthe gleichmässig zubereitet/ und einem jeden seine unterschiedliche Gestalt gibt.

Viel Exempel werden auch noch heut gefunden bey Eheleuten/ die durch ihr Gebet von Gott Erbē erlangen wider die Ordnung der Natur.

Demnach von Natur alleine zwey Ding seyn/ darauß deß Menschen Leib gezeuget und geboren wird/ als nemlich eines der Saamen/ den beyde der Mann und Weib dazu verleihen. Das ander/ die natürliche Blume deß Geblüts/ welche die Weiber alleine darzu mittheilen/ kömpt die ehnliche Gestalt/ Und am meisten von der Eygenschafft der natürlichen Blumen/ doch nicht anders zuverstehen/ als wenn sie zusammen vermischet/ Und so die empfangene Natur allzusampt hitziger Eygenschafft meistentheils ist/ werden Männlein gezeuget/ So sie meistentheils kalter Natur ist/ Fräulein oder Mägdlein.

Wie die Aertzte und Gelehrten allein von diesen Dingen reden/ so nach Ordnung der Natur geschehen.

Darumb ist die erste Ursach dieser Ehnligkeit deß Geschlechts. Denn die Ehnligkeit an gleicher Gestalt oder Form/ ist vorhin außgeführet/ daß eine der beyden Eheleute/ deß Ehemannes oder Eheweibes Natur/ die ander in der Empfängnuß übertrifft/ gewinnet/ oder die Oberhand behält/ und also demselben nach seiner Art nachfolget. Denn deß männlichen Saamens Natur ist allzeit hitziger als deß weiblichen/ und dagegen deß Weibes Natur allzeit kälter als deß Mannes. So nun deß Mannes Natur oder Saame die Oberhand in der Vermischung und Empfängnuß behält/ wird die Natur der gantzen Empfängnuß hitziger/ und ungezweiffelt ein Knäblein. Herwider/ so der Saame deß Weibes gewinnet/ wird die Natur der gantzen Empfängnuß kälter/ und ungezweiffelt ein Mägdlein. Die Natur aber deß Saamens wird nicht gewinhafftig in gleicher Mänge nach der Krafft oder Würckung/ denn wenn beyder Eheleute Saamen zugleich vermischet wird/ ist allzeit der männliche Saamen kräfftiger/ hat auch die vornembste Würckung deß Gebärens/ darumb also allzeit Knäblein geboren werden müssen/ Sondern das gewinhafftig/ wie es nach Eigenschafft der Hitze und Kälte billich verstanden wird/ sol mehr dir mänge der Materien in einem oder dem andern Saamen verstanden werden. Daher es wol und offt kommen kan/ das der wenige Saame deß Mannes/ gegen viel häuffigem Saamen deß Weibes gerechnet/ nicht gewinhasstig/ sondern mit seiner Hitze nichts ist gegen deß Weibes vielem kalten Saamen. Und daß die empfangene Natur kalt werden muß/ auch folgends nur ein Mägdlein/ welchs gleich als ein unvollkommener Mensch gegen dem Mann von den Naturkündigern geschätzet/ geboren wird.

Wie die Ehnligkeit eines theils vom Saamen kömpt

Darnach

Darnach die ander vornembste Ursach dieser Ehnligleit im Geschlecht/ bey der natürlichen Blume deß Weibes stehet/ darumb daß bey den Weibern viel materia der natürlichen Blume die gantze Zeit der schweren Bürde zu Nahrung der Natur zuläufft/ und mit so viel desto mehrer mänge der weiblichen Materien die Hitze deß männlichen Saamens überwunden / Denn sonst die Hitze von Kälte nicht so leicht/ als die Kälte von Hitze überwunden oder außgetrieben wird.

Darzu/ obwol die natürliche Blum deß Weibes allzeit kalter Natur/ wie auch ihr Saame ist/ gegen dem hitzigen Saamen deß Mannes gerechnet/ auch in vieler grosser mänge den hitzigen würcklichen Saamen deß Mannes übertrifft/ jedoch seine Krafft der Erkältung nicht allzeit vermag die Hitze deß männlichen Saamens zu überwinden/ sonderlich wenn die Weiber auch hitziger Natur sind hitziger Speiß/ dieweil sie schwanger gehen/mit Vernunfft geniessen/ sich viel bewegen / in warmen Landen oder warmer Zeit deß Jahres/ weil sie mit der Frucht schwanger gehen/ leben. So aber der männliche Saame nicht so gar hitzig ist/ und dazu die Weiber müssig leben/ wenig sich bewegen/ kalte Speiß und Tranck gebrauchen / in kalter Zeit deß Jahres schwanger werden / wird diese merckliche mänge deß weiblichen Saamens / und insonderheit der Blum deß Geblütes/ nicht leicht überwunden / und ein Mägdlein zugebären ursach geben. Darumb der unterscheid deß männlichen und weiblichen Geschlechts / als nemlich/ wovon es ein Knäblein oder Mägdlein sey/ so es einem zu zuschreiben/ sol nicht dem Saamen / sondern allein der natürlichen Blum deß Geblüts zugeschrieben werden/und billich der Mutter alleine zugeeygnet. Denn wo dis vom Saamen herkäme/ daß welches Saamen/ Vattern oder der Mutter/ am kräfftigsten were/demselben das Geschlecht der Frucht nacharten solte/ so müsten alle Früchte Knäblein seyn/ darumb daß des Mannes Saamen allzeit kräfftiger und hitziger ist.

Derhalben das Geschlecht oder die Art der Frucht viel mehr herkömpt von der Complexion oder Würckung in Hitze oder Kälte / und Eygenschafft der Materien / daraus die Frucht gebildet/ als nemlich der natürlichen Blumen des Geblüts der Mutter. Und ob jemand sagen wolt/ daß der Saame auch eins theils were die Materien/ darauß die Frucht geboren/ und daß der Saame hätte die fürnembste Krafft zu bilden die Frucht/ jedoch ists wahr/ daß hinwider das Blut die aller meiste Materien ist/ die zur Frucht zu zeugen gehöret/ und zwar weniger Krafft in der Bildung habe/ als der Saame/ aber doch was würckliches und kräfftiges mit sich bringe. Also ist das Blut die andere materia, darauß die Frucht geboren wird.

Das Blut ist die meiste Materie der Frucht.

Der Saame ist weniger Materia/ aber hat mehr kräfftiges in sich.

Denn dieweil Galenus recht saget/ daß auch der Saame nichts anders sey/ als ein Blut deß Menschen/ was mehr als sonsten das ander im Menschen ververwandelt und außgearbeitet durch die Geburtsglieder/darinnen sichs behält: Also ist das Blut zweyerley weise eine Materien/ daraus die Frucht gezeuget/

Was der Saame sey.

Was das Blut in der Geburt deß Menschen für Nutz hat.

Erstlich/ wenn nach der Empfängnuß und Vermischung männliches und weibliches Saamens / in der Bärmutter deß Weibes/ die natürliche Blume deß Geblüts deß Weibes sich eröffnet/ und der Bärmutter verborgener weise zuläufft gantzer neun Monden über/ damit welche Glieder deß Leibes nicht auß dem Samen kommen/ Materien haben/ als die meisten/ dieselben auß dem Blut gebildet werden/ und die Frucht davon sich ernehre die Zeit über/ und groß wachse in Mutterleibe. Zum andern/ weil beyde deß Mannes und Weibes Saamen auß nichts/ denn auß ihrem Blut gemacht werden/ und der Saame nur ein außgearbeitet Blut ist.

Wie sich der Saame und das Blut mit einander vergleiche.

Weiter/ daß das Blut von der natürlichen Blume deß Weibes nicht allein als ein Materien der Frucht/ sondern als was würcklichers und kräfftigers zuschätzen/ ist zwar unlaugbar/ aber es muß dennoch also vergliechen und verstanden werden/ Der Saame ist das aller würcklichste oder kräfftigste in der Frucht/ und die wenigste Materien/ das Blut aber die meiste Materien der Frucht/ und hat die wenigste Krafft oder Würckung. Denn so die Materien der Frucht/ als ein ursach der unterschiedlichen Geschlecht/ ob ein Knäblein oder Mägdlein/ alleine das Blut der Mutter were/ so müste folgen/ das die Kinder allezeit einer Art mit der Mutter weren/ das ist/ Mägdlein weren worden/ so wol der Saame allein das würckliche und die Krafft an sich hätte/ geschehe/ daß die Kinder dem Vatter allzeit ehnlich würden. Aber diese beyde Ding/ der Saame und das Blut/ haben alles beydes an sich/ und ist allein das Blut die meiste Materien der Frucht/ der Saame aber das alterwürcklichste zuschätzen. Darumb ist gewiß/ das die Mutter mehr ursach der unterschiedlichen Gestalt/ ob ein Knäblein oder Mägdlein die Frucht sey/ gebe/ denn der Vatter/ welchs Saamen/ obs schon auch was Materien zuschätzen ist/ jedoch nichts anders/ als die wenigste/ so wol daß die ehnliche Gestalt/ welche auch von Eynbildung der Mutter sehr verursachet/ wie oben gemeldet/ vornemblich dem Vatter zugeschrieben werden sol.

Die Nahrung der Frucht vom Geblüt deß Weibes.

Und ob jemand wolte sich wundern/ warumb der Männliche Saame/ dieweil in ihme die gröste Wirckung und Krafft ist/ nicht auch die meiste materia der Frucht zu achten sey/ der sol bedencken/ wie viel deß Weibes Saame/ dieweil er erst neun Monat lang sich auß ihrem Blut nehret/ zunimpt/ und gewaltig wird. Denn dem Samen deß Weibes ists angeeignet/ mehr sein eigene Natur mit dem Blut/ denn deß Mannes zunehren und zu stärcken/ daß also das Weib nicht allein zu zeugen eine Frucht die Materien verleihet/ sondern auch die würckliche Krafft mitbringe/ die Frucht grösser zumachen und zumehren/ unangesehen daß widerumb alle Natur deß Weibes dem Männlichen Saamen/ als ein angenemme Nahrung und bequeme Materien/ und welcher der Männliche Saame zubilden und zuzeugen die Frucht gebrauchet/ billich zuschätzen ist/ welches wegen der Weibliche Saamen auch allzeit was feuchter ist/ und eine dünne Wässerigkeit an sich hat. Denn gleich wie auß weichem und zergangenem Wachs/ oder auß einem schmeidigen Thon/ die Hand deß Werckmeisters allerley Formen machen kan:

kan: Also ist der Männliche Saame/ mit dem Weiblichen und ihrem Blut vermischet / der Werckmeister in der Bildung der Frucht / und außarbeitet einen rechten vollkömmlichen Menschen. Dieses alles magstu auß andern natürlichen Dingen mehr ein Gleichnuß nemmen. Was die Erde in allerley Gewächsen oder Bäumen ist/ das ist in der Empfängnuß die Gebärmutter deß Weibes. Denn gleich wie der Kräuter Saamen bedarff ein gut Erdreich/ darin derselbe ernehret werde und erwachse/ also deß Menschen Saame muß haben das Mütterlein deß Weibes / welches gleich mit grosser Begierde den Saamen annimpt / und durch die hernach folgende Feuchtigkeiten deß herzu fliessenden Geblüts deß schwangern Weibes / die Frucht ernehret und groß erzeugt.

Die Bildung der Frucht in der Geburt/ wird vergleichet einem Ackerwerck.

Auß diesem ist leicht zusehen/ wie wunderbarlich die Natur wircket in der Empfängnuß deß Weibes/ und auch in der Bildung deß Menschen/ welches darnach durch seine innerliche Krafft heimlich auffwächset/ und durch langsammes zunemmen eine vollkömliche Stärcke überkompt. Allhie were auch fleissiger nach zuforschē/ durch welche Krafft die Weibliche Natur ein Knäblein oder Mägdlein bildete / und auß der Frucht machte/ sintemal der Unterscheid Männliches und Weibliches Geschlechts in der Frucht/ das ist/ warvon es sey ein Mägdlein oder Knäblein/ mehr der Mutter denn dē Vatter zuzumessen ist/ allein darum/ daß das Weib die meiste Materien zur Frucht gibt/ als nemlich nicht allein einen weiblichen Saamen / sondern auch viel Bluts/ mit welchem die gantze Zeit über weil sie Schwanger ist/ die Frucht ernehret / und gröffer auffzeuhet in Mutterleibe. Denn wiewol der männliche Saame die kräfftigste und aller würcklichste Ursach ist der Frucht / ja als ein Werckmeister oder Werckzeug / dadurch die menschliche Gestalt vollbracht/ jedoch der weibliche Saame / als dem auch die natürliche Blume deß Weibes zu Hülff kompt/ gibt der Frucht mehr Materien als der männliche Saame/ darauß mit zu thun deß männlichen Saamens/ ein rechte lebendige Frucht deß Leibes gezeuget wird/ und die unterschiedliche Gestalt deß Mägdleins oder Knäbleins entstehet/ von welchem allem weiter im eylfften Capitel gesaget wird.

Von der wunderbarlichen Bildung der Frucht im Mutterleibe.

Und kan mit Gottes Hülff durch rechte Artzneykunst etlichen Weibern/ daß sie eher Söhnlein oder Töchterlein zeugen/ geholffen werden/ welches hier zu lang ist zu melden/ Aber ich mit der That in meiner Artzney Practica erfahren habe.

Das XI. Capitel.

Von der wunderbarlichen und ungeheuren Geburt der Menschen/ auch eine erklärung der Mondenkinder genannt.

DJe Natur deß Menschen und seine Geburtsglieder/ wofern sie richtig/ und keinen Mangel haben/ bringen auff die Welt durch die Gehurt was zierliches/

Von der richtigen Geburt.

Von der unrichtigen Geburt.

ches und einen vollkommenen Menschen/ ohne allen Mangel. Wo aber es entweder mit diesen nicht richtig/ oder die natürliche beyden Saamen verderbet/ oder nicht recht vermischet/ und durch einander gewürcket/ wie sichs gehöret/ also müssen mancherley ungeheuer und wunderbarliche Geburt folgen.

Viel sagen/ daß dieses auß des Himmels Läufften/ Eygenschafft und Würckung der Gestirn herkomme/ etliche auch schliessen/ daß es umb unser Sünde willen geschehe.

Die eusserlichen Ursachen der unrichtigen Geburt.

Welches alles/ ob es wol wahr ist/ jedoch kan niemand läugnen/ daß solches mehrer theil herkomme entweder auß böser Gestalt deß Weibes Mütterlein/ oder auß einem bösen verderbten Saamen/ oder auß Ungeschickligkeit der ehelichen Wercken. Denn gleich wie in dem Gießwerck/ so entweder die Materien nicht rein ist/ oder ungeschickt/ oder das Gefäß/ darein gegossen wird/ höckerich/ schärtig/ und zubrochen/ nicht vollkömmliche/ sondern abscheuliche/ ungestalte Glieder und Formen gegossen werden: Also/ wo die Weiblichen Geburtsglieder untüchtig/ das Mütterlein auff eine Seite sich leget und ungeschickt/ oder die Materien darauß die Frucht gezeuget/ das ist/ die Saamen/ nicht wol temperieret/ so kan die Natur kein vollkömmliche Frucht ohne Mangel zeugen/ sondern muß eitel Ungeheuer an Tag bringen.

Die innerliche Ursach der unrichtigen Geburt.

Von der Ungeschicklichkeit in den ehelichen Wercken/ und derselben Schaden.

Also die Niederländischen Weiber/ die an der See wohnen/ dieweil sie vor grossem Vorwitz in den ehelichen Wercken nicht künnen stille seyn/ sondern gantz unruhig und rumorisch sich hin und wieder werffen/ so bringen sie mancherley ungeheure Geburt an Tag/ und gebären offt in Unrichtigkeit/ nicht allein eines schlechten Mondenkindes Gestalt/ das ist/ ein unaußgearbeit Stuck Fleisch/ welches doch vor dem Stechen der Messer zucket/ als empfindlich: sondern noch was greulichers/ welches da hupffet und lebendig ist/ als ein angefangene/ und doch unvollkommene Frucht/ fast der Gestalt/ als wenn ein Mahler ein Gemählde mit dem Pinsel abreiset/ und nicht gantz vollbringet.

Die Beschreibung der Mondenkinder.

Darzu hilfft auch sehr/ daß die Kauffleute/ welche denn am meisten an den Oertern sind/ wenn sie auß langer Verreysung zu Lande angeschiffet/ und mit Freuden an heim kommen/ ihrer Weiber also begierlich seyn/ daß sie das eheliche Werck alsbald mit ihnen treiben/ der Mondenzeit der Weiber nicht geschonet/ in welcher doch wegen deß weiblichen Blutgangs das eheliche Werck schädlichen ist/ denn der Saame kan nicht in deß Weibes Mütterlein hafften/ und mit der weiblichen Blum vermischet werden/ darumb folget/ daß entweder deß Weibes Saame wieder herauß fliessen muß/ oder so der schon was bleibet/ doch nicht recht vermischet/ viel weniger recht außgearbeitet wird. Und ist hierinn nicht allein der Ehemänner Unkeuschheit/ sondern auch der Weiber Geitzigkeit zuschelten/ darumb daß etliche Weiber sich nicht mässigen können/ daher kompts/ daß die Krafft deß Weibes Mütterlein entweder gar beraubet wird der Hoffnung einer Frucht/ oder so sie schon was außzuarbeiten anfähet/ eine ungeheure

In der Mondenzeit deß Weibes ist das eheliche Werck schädlich

Der Unterscheid aller Unrichtigkeit.

Die erste Unrich-

geheure Gestalt/ dem Menschen gantz unehnlich/ zubereitet. Unterweilen nach drey Monaten entgehet den Weibern eine zusammen gerunnene und verstopffte Materien/ und kompt häuffig herauß/ oder fället Stückweiß darvon/ nicht anders/ als wenn dem Faß der Boden ausgestossen were.

tigkeit ist allein ein böse Verstopffung deß Geblüts.

Gleicher Gestalt begegnet auch eine andere Unrichtigkeit den Weibern/ darinnen sie sich mit grossem Reissen und Angst/ nicht anders als Gebärende Frauen/ einer Bürde den dritten oder vierdten Monden entbrechen/ welche sie auch daher ein Mondenkind nennen/ daß sie die Empfängnuß von der Mondenzeit rechnen.

Die ander Unrichtigkeit ist eine Mißgeburt/ die man die Mondenkinder nennet.

(Jedoch ist zu mercken/ daß diese Mondenkinder und Gewächs in Mutterleibe/ welche mancherley Form und Gestalt gesehen werden/ offt wie ein Ey mit dem Häutlein überzogen/ offt wie ein Kalbsgekröse/ &c. bißweilen länger als vier Monden bleiben bey den Weibern/ ja wol etliche viel Jahr/ darauß denn Gefahr deß Lebens ihnen entstehet/ so finden sich die Gewächs auch bißweilen eins oder zwey zu gleich neben der andern rechten Geburt/ wie offt erfahren.)

Mancherley Art der Mondenkinder.

Die falsche Geburt/ oder unrichtige Empfängnuß/ geschihet den Weibern bisweilen ohne männliches Zuthun/ allein auß Einbildung der Ehewercken/ sonderlich denen/ die da sehr inbrünstig seyn/ und allzu geil oder vorwitzig. Also wenn sich zuträgt/ daß aus vielen Gedancken an die Männer/ oder eusserlichem Schmertzen/ alleine der Saame dem Weibe entgehet/ und mit ihrem selbst eigenen Blut gerinnet in dem Gebärmütterlein/ auch die gantze Krafft und Vermögen deß Mütterleins/ sampt aller natürlichen Wärme auff die Außarbeitung der Materien angewandt wird/ aber dieweil da mangelt der beste Werckmeister/ das ist/ der männliche Same/ bekompt die zusammen geronnene Materien nimmer eine rechte Gestalt der Frucht.

Die Ursach der Unrichtigkeit.

(Diese Ursach des Gewächs oder Mondenkindes wird zwar nicht allein von Levino Lemnio, sondern von mehr Gelehrten geschrieben/ aber die Erfahrung lehret ein anders/ dieweil niemals ein Jungfrau oder ein Weib/ ohne männliches Zuthun und Saamen ein Mondenkind geboren: Dazu ich/ wegen dieser Disputation/ ehrliche Eheweiber/ so offt solche Unrichtigkeit erlitten/ und grossen Kummer sampt ihrem Ehemann darüber getragen/ wegen Erforschung der rechten Ursach/ habe deß Ehemanns etliche Zeit enthalten lassen/ und gewartet/ ob sie auch ein Mondenkind also zeugen könten/ aber sie sind denn als sicher gewest von aller Unrichtigkeit/ und so sie ehelich wieder beygelegen/ wider die Unrichtigkeit mit grossem Schmertzen erlitten. Darumb ist gewiß/ daß kein Gewächs allein aus dem weiblichen Saamen und ihrem Geblüt/ ohne Zuthun des Mannes oder des männlichen Saamens vermischet/ geschehen/ sondern diese Mondenkinder werden aus Empfängnuß gezeuget/ darnach Mißgeburt/ entweder darumb/ daß der männliche Saame/ so darzu kompt/ untüchtig ist/ oder aber daß die Vermischung beyder Saamen

Wie Mondenkinder auß böser Empfängnuß.

unvoll-

unvollkömlich/ oder aber daß die Gebärmutter deß Weibes/ darinn solche Empfängnuß geschehen/ unrein und ungesund/ daß die empfangene Saamen nicht zur rechten Krafft kommen können)

Die ander Ursach der Mondenkinder.

Bißweilen werden diese Mondenkinder auch empfangen auß ehelichen Wercken/ beydes deß Mannes und Weibes/ und ihr beyder Saamen/ als nemlich / wenn der Mann im neuen Monden/ oder den vierdten Tag vom neuen Monden/ oder welche Zeit die natürliche Blume deß Geblüts den Weibern zu fliessen pfleget / das eheliche Werck mit dem Weibe/ ungeachtet daß die Natur denen zuwider ist/ übet/ und gleich als wider den Strom schwimmen wil. Denn wie im Lateinischen Sprichwort wir gelehret werden: Es ist nicht gut gegen Mondenschein das Männliche Glied zu entblössen/ welchs allein von den ehelichen Wercken/ zur Zeit deß Blutganges der Weiber/ der Monden genannt/ verstanden werden sol.

Die dritte Unrichtigkeit/ daß solche Kinder ein Mangel an Verstand und Gaben deß Gemüts leyden/ werden auch Mondenkinder bißweilen genannt.

Und abermal die Mondenkinder genannt werden/ darumb/ daß sie einen unordentlichen Anfang haben und wider die Natur geboren sind/ daher kompts daß solche Leute / die also empfangen werden / gemeiniglich unglückselig in all ihrem Vornemmen sind. Denn wenn der Mann eheliche Werck mit dem Weibe pflegt/ in der Mondenzeit/ so muß das Geblüt deß Weibes durch das Männliche Glied ins Mütterlein deß Weibes zu rück getrieben werden/ und als mit einem Rigel verstopffet. Wie denn ist zusehen in den Weinfassen/ die außgehen/ oder im Nasenbluten/ daß wir diß zustopffen entweder mit eingestackten Tüchlein oder mit Zäpfflein/ damit diß/ was herauß fleusset/ darinnen bleibe. Es ist aber nicht gut/ das herausfliessende Blut der Weiber in der Zeit ihrer Reinigung zu stopffen/ darzu der männliche Saame mit solchem Unflat vermischet/ nicht ein reine Frucht gebären kann/ denn die materia ist böß und ungeschickt/ darauß keine rechte zierliche Gestalt folgen kan.

Von dem grossen schaden auß dem ehelichen beyschlaffen in der Mondenzeit der Weiber.

Derhalben Moyses recht/ und auß Befehl Gottes/ verbotten hat/ daß kein Mann sein Weib in der Zeit ihrer Reinigung erkennen sol/ denn es kan nicht genug beschrieben werden/ wie sehr die Männer verunreiniget werden/ und grossen Schaden und Kranckheiten davon bekommen/ welche sich zu den Weibern in solcher Zeit zu nahe halten/ und die ehelichen Werck üben. Denn die Unreinigung durch die Geburtsglieder/ nimpt stillschweigend zu im gantzen Leibe/ verderbet alles Geblüt deß Leibes/ und bringet mit sich den Außsatz und die Frantzosen. Denn nicht anders wie eine grosse Gifft/ also verderbet die Blume deß Weibes alles was es anrühret. Darumb ist kein wunder/ daß so viel ungeheure Geburt/ und so seltzame abscheuliche Gestalt deß Menschen gefunden werden.

Die vierdte Unrichtigkeit/ wenn die Frucht ein ungeheure Gestalt diß Leibes hat

Was deß Leibes Gestalt angehet/ jetzt lahme/ jetzt krumme/ jetzt mit zu wenig Gliedern/ jetzt mit zu vielen/ jetzt mit allerley Gewächsen. Was das Gemüthe aber/ jetzt unverständige/ jetzt vergeßliche/ jetzt vernünfftige/ jetzt grobe rohe Leute/ sintemal das nirgend anders herkompt/ als auß ungebürlichen und unzeitigen Ehewercken/ oder daß aus bösem verderbten Saamen der Eltern den Kindern viel angeerbet wird.

Nun

Nun wölle ein jeder bedencken/ wie gar unrecht die Eltern ihren Kindern sind/ die da ihnen solche innerliche Mängel mutwillig zufügen als sonderlich die thun/ welche am neuen Monden/ oder in ihrer Mondenzeit/ nicht Abscheu tragen/ mit den Weibern zu schaffen zuhaben/ und den Ehelichen Wercken obzuligen: Denn was richten sie mehr auß/ denn daß ihre Kinder also geboren/ aller guten Gaaben der Natur beraubet werden/ denn dieselben sind zu keinem Ampt/ zu keinem Dienst/ zu keinen grossen Sachen tüchtig/ und so sie sich schon was unterstehen/ so gehet es doch ihnen nicht fort/ und haben kein Glück darzu/ denn sie sind verderbter Natur/ und geringes Vermögens in allen Dingen/ nicht aber auß ihrer eigen/ sondern der Eltern Schuld/ welche freventlich wider die Natur und alle Erbarkeit die Frucht zu zeugen sich unterfangen. (Gleich wie die Eltern/ zuverhüten der Kinder Schaden/ nicht in der Mondenzeit beyligen sollen/ oder die ehelichen Werck unordentlich brauchen: Also ist auch von nöthen/ daß sie alle andere Hindernuß der Natur durch gelehrter Leute Rath abschaffen.)

Die unbequem Ehewerck sind Ursach aller Mängel in Leib und Seele der Frucht.

Denn auß der Ursachen entweder denselben Leuten viel mangelt/ oder aber alles weniger und verderbter haben/ als andere. In deß Gemüths Gaben leyden sie auch viel Schaden/ denn sie sind gantz aller Freundligkeit und menschlicher Art beraubet/ unverständig/ starrende Köpff/ ungelehrig/ in Summa/ mit guter Lehr/ scharffen Sinnen/ oder Geschwindigkeit der Gedancken andern nicht gleich.

Die Beschreibung der Leute/ so unrichtig geboren seyn.

Ein Weib an der See/ hatt vor Zeiten meines Raths gepfleget/ welche/ dieweil sie empfangen von einem Schiffmann/ alsbald er über weite Land anheim kommen/ bekompt sie einen Leib also groß und unmässig/ daß auch dieselbige Grösse das Weib nicht gedachte die länge zutragen. Als aber nach neun Monden/ oder drey viertheil Jahr/ die Zeit der Geburt herzu nahet und sich die Wehemütter zu sich fordern läst/ bringet sie in dem ersten Kreisten mit schwerer grosser Arbeit von sich ein groß stück Fleisch/ welchs ich achte/ daß es nach der rechten Empfängnuß der Frucht sonderlich empfangen und gebildet sey worden. An diesem stück Fleisch sind zwo lange Henckel auff beyden Seiten/ wie ein Arm angewachsen gewest/ und hat gehüpffet/ daß es gesehen/ wie es lebete. Nach diesem ist eine wundere ungeheure Geburt von dem Weibe kommen/ mit einem krummen Schnabel/ mit einem runden Halse/ mit brennenden Augen/ mit einem spitzen Schwantz/ mit sehr geschwinden Füssen/ und als bald es die Welt beschauet/ hat es alle Gemach mit Geschrey erfüllet/ hin und wider gelauffen/ und Löcher gesucht/ endlichen erwischen es die Weiber/ und ersticken es mit dem Küssen. Demnach aber solch Ungeheure/ wie ein Jegel/ mit saugen und martern/ dem Kind/ als der rechten Frucht/ alles Blut genommen/ also hat das Weib auff die letzte und zum dritten mal/ mit grosser Gefahr ihres Lebens/ in der höchsten Angst/ ein Kindlein/ welchs ein Knäblein/ jedoch gar geringe und abgenommen gewest/ an die Welt gebracht/ also daß man das Kindlein kaum zur Tauff gebracht/

Ein wunderbarliche Historia vom Ungeheuer.

ehe es gestorben. Diß Weib/ als er kaum erhalten/ und nachmals ein Ordnung von mir/ wie sie sich erquicken möchte/ und Artzney/ damit sie ihr Leben erhielte/ und wider stärckte/ begeret/ hat sie mir getreulich bekand/ was für Beschwernuß und Marter sie gelitten habe.

Diß und dergleichen Exempel sollen uns lehren/ daß/ wenn wir eheliche Werck mit den Weibern üben/ dieselbe mit Bescheidenheit/ und zu seiner Zeit/ vollbringen/ damit nicht merckliche Schäden darauß entstehen/ und der Natur gewalt geschehe. Und sollen sich schämen allhie etliche ruhmredige Männer/ die da meynen/ daß sie alle Unzucht ertragen können/ und keine weise oder mas in dieser Wollust halten/ darumb den ehelichen Wercken obligen wenns ihnen gelüst/ sie seyn truncken oder nüchtern/ es sey Tag oder Nacht/ es sey zur rechten oder unrechten Zeit. Uber diß sie sich auch rühmen dörffen/ daß sie sich nicht ersättigen können noch ersättigen lassen/ und solches vielfältig mal nach einander außstehen/ welche unverschämpte Esel zwar nicht wissen/ wie sie die Geburtsglieder gebrauchen sollen/ oder warzu sie nütze seyn/ als die sie nicht zu zeugen einer Frucht/ und zu mehrung deß menschlichen Geschlechts/ sondern zur Unzucht anwenden/ und eine vergebliche unfruchtbare Wollust darauß machen/ Aber diese werden endtlich umb solche Geylheit wol gestraffet/ wenn sie im Alter sehen und fühlen müssen in ihren Gliedern / Händen und Füssen / die Gicht und alle Verlähmnuß.

Von dem Mißbrauch der ehelichē Werck und allem Schaden.

Das XLI. Capitel.

Waserley Weise und Wege einer ein Knäblein oder Mägdlein/ welches er wil/ zeugen könne/ mit angehengter Lehr/ von der Geburt/ Zwiedörnen.

Dieses werck Kinder zeugen/ geschihet nicht ohne Gottes Segen.

Die Unfruchtbarkeit ist ein straffe Gottes in etlichen Leuten wegen ihrer sünden/ wie geschickt sie von Natur zur Fruchtbarkeit seyn mögen.

Exempel in den Huren.

WEr da gerne wil fruchtbar seyn / oder auch zur Zeit der Fruchtbarkeit das Geschlecht wechseln / und lieber ein Sohn haben/ oder verlangen hat ein Mägdlein zu zeugen/ der sol vor allen dingen wissen/ daß hierinnen Gottes Gnade vornemlich zu erwarten sey / in welchs Macht alles stehet.

Denn es kan auch bißweilen geschehen/ daß etliche Leute/ wenn schon die die natürliche Krafft vorhanden/ und alle Geburtsglieder wolgestalt oder gesund/ jedoch unfruchtbar seyn/ und keine Kinder gebären mögen/ welches Gott der Herr durch den Propheten Oseam hefftig drauet denen/ die wider seine Eynsatzung mit Hurerey sich verunreinigen/ oder anderswo/ denn bey ihm die Fruchtbarkeit zuerlangen/ suchen. Denn also sprichter: Darumb daß sie gangen sind zu Bel Peor/ und gelobten sich dem schändlichen Abgott/ und worden ja so greulich als ihre Buhlen/ darumb muß ihre Herrligkeit wie ein Vogel wegfliegen / daß sie weder gebären/ noch schwanger werden sollen. Unfruchtbare Leibe/ und versiegene Brüste wil ich ihnen geben/ ihre Wurtzel sol verdorren/ und keine Frucht mehr

bringen

bringen können und ob sie gebären würden/ wil ich doch die liebe Frucht ihres Leibes tödten. Dieses alles lehret uns/ wie nichts ohne Gottes Segen einen Fortgang haben/ oder glückselig seyn kan. Dergleichen auch Gott durch den Propheten Ezechiel den abergläubischen Weibern predigen läst/ die dem Abgott Adonidi, einem Buhler Veneris dieneten/ denn derselbige ist von einem wilden Schwein in der Schoß zurissen worden/ und nach dem man ihm eine Säule auffgerichtet/ haben die Weiber ihn für einen Abgott geehret.

(Dergleichen sind heutiges Tages all die/ so unbedächtig auff ihre gesunde und starcke Natur trotzen/ was darüber verwetten dürffen/ auch darauff verkauffen/ daß sie gewis Kinder haben wöllen/ wenn sie in den Ehestand kommen/ aber nachmals diß gemeiniglich anders finden in der That. Solche Exempel hab ich nicht allein viel bey unsern Zeiten gehöret/ die da gar keine Kinder gehabt/ wie gewiß sie sich gerühmet/ ehe sie in den Ehestand getretten/ sondern auch zwey junge gesunde Eheleute gekand/ die mir ihr Betrübnuß/ wegen der Unfruchtbarkeit geklaget/ und Rath gefraget/ aber da ich keinen natürlichen mangel gefunden/ und sie allein auff Gottes Segen zuwarten geweiset/ haben dieselben mir endlich bekand/ daß sie selbst sich besorgten/ sie hätten sich an Gott mit ihren eygenen Kräfften und gesunden starcken Leibe versündiget. Denn der Mann vor der Hochzeit einen Ring vom Finger/ und die Kuhe auß dem Stalle darauff verkaufft/ daß es ihm gezahlt würde/ wenn er mit dem Weibe das erste Kind zeugete/ aber diß hat Fehl geschlagen/ und war die Unfruchtbarkeit bey ihnen damals biß in das zwölffte Jahr/ auch beyder Todt.)

Unfruchtbarkeit kompt auß grossem Trotz.

Aber wenn wir zuvor mit Gott uns versöhnet/ und er die Würckung oder Ordnung der Natur nicht hindert/ alsdenn sind ordentlich Mittel nicht außzuschlagen/ sondern der Schwachheit der Natur sol Hülffe/ und allen Gebrechen Rath gesucht werden. Und das desto mehr/ wenn auß verborgenen oder natürlichen Ursachen jemand der Kinder beraubet/ und die ehelichen Werck unkräfftig angewendet.

Natürliche Mittel/ gute Räthe und Artzneye helffen zur Fruchtbarkeit alsdenn allein/ wenn Gott die Natur nicht hindert/ sondern Segen darzu gibt.

Nun sind viel Ding die zum Ehewerck/ so es recht volbracht/ uud fruchtbarlich angewendet werden sol/ natürlicher weise gehören/ als nemlich/ Eins/ ein gute Art und gesunde Complexion der fruchtbaren Feuchtigkeit deß Saamens in Mann und Weib/ der nicht allein von allen dreyen fürnemsten Gliedern deß Leibes/ als nemblich/ Häupt/ Hertz und der Leber/ als von den dreyen Brunnen und Quellen/ Sinnen/ Muth und Blut/ sondern auch vom gantzen Leibe herfleust. Das ander ein gute Art und gesunde Complexion der natürlichen Blum deß Weibes/ welchs die meiste Materia und Nahruug der Frucht ist/ welche geboren werden sol. Das dritte/ die Geschickligkeit und gesunde Natur aller Geburtsglieder/ der männlichen und weiblichen/ welcher Geburtsglieder nicht allein viel sind/ sondern auch derer eins zwölfferley weiß ungesund und zur Fruchtbarkeit untüchtig werdeu kan. Das vierdte ist das Vermögen der

Kräffte im gantzen Leibe/ und fürnemlich der natürlichen Kräfften deß Gebärens/ welchs ob es wol nicht allezeit gleich seyn kan/ doch diese Zeit deß rechten Ehewercks auffs wenigste in den natürlichen Kräfften deß Gebärens erfordert. Das fünffte/ ist ein guter leblicher Athem/ so vom Hertzen durch die Lufftadern in die Geburtsglieder/ wie ein lebendiger Wind kompt/ dadurch die natürliche Krafft deß Gebärens gestärcket/ alle Materien/ als Saamen/ Blut und alle Glieder auffgebracht. Das 6. ist die Sinnligkeit / so beyder Eheleute mit all ihren Sinnen und Gedancken zur Zeit deß Ehewercks allein auff diß eheliche Werck/ und nichts frembdes/ gerichtet seyn sol. Und ist diß keine Sünde/ sondern Gott wolgefällig/ wenn es mit Betrachtung seiner heiligen Ordnung und Dancksagung geschicht / daß er also das menschliche Geschlecht gantz weißlich erhält und gantz gütiglich ein Christliche Gemein/ die ihn jetzt lobet/ ehret und preiset/ ihm samble. Denn die Geburtsglieder alle sampt gar nicht/ oder nicht recht beweget werden mögen/ es sey denn das die starcke Sinn und Gedancken deß Gehirns/ wie mit einem plötzen eynfallenden Liecht/ dieselben erwecken. Das 7. so noch mehr darzu kommen muß/ ist die innbrünstige Lust und Begierde deß ehelichen Wercks/ welche gleich wie ausser dem Ehestande/ ja auch im Ehestande zu der zeit/ wenn wir Gott etwas Christliches gelobet/ wie die H. Schrifft lehret/ verbotten wird/ also ist sie den Eheleuten zu rechter Zeit nicht allein zugelassen/ sondern auch/ als das zur schuldigen Pflicht der Eheleute gehörig/ ernstlich gebotten. Denn wo diese Lust und Begierde nicht zu den andern kompt/ und der Eheleute eins oder beyde gar zu störrisch und vihisch / auff und davon/ ists oder geschicht meistentheils unfruchtbar / wie die Erfahrung in solchen Eheleuten offt erweiset. Die inbrünstige Lust aber ist allezeit gröſſer/ wenn diese Ehewercke selten und zu bequemer zeit beyder Eheleute gebrauchet. Darnach wenn sie Gottes Befehl betrachten/ daß sie diß Ehewerck nicht zu Vorwitz deß Fleisches/ sondern zu vielfältigem Nutz dem menschlichen Geschlecht und der Christlichen Kirchen in Gottes Forcht üben sollen. Letzlich/ wenn sie auch über der grossen Weißheit und Gütigkeit Gottes deß Allmächtigen Schöpffers sich verwundern/ daß er diß wunderbare Werck deß Gebärens also wunderbarlich geschaffen/ und ein Fleisch in zweyen Menschen heimlich verborgener weise geordnet/ und keinen andern Wercken oder Thaten deß gantzen Leibes solche Liebligkeit und Freude zugethan/ davon Ursach nemmen / nicht allein Gott zu dancken/ sondern mit einander beyde Eheleute sich zu unterreden/ schertzen und freundlich zu erzeigen. Dagegen aber als ein schädlich und grosse Sünde/ wie es denn die Schrifft nennet/ hassen und vermeyden das unzüchtige Wesen vieler Vermischung ausser der Ehe/ und daß wieder Gottes Gebot/ mehr als ihr zwey ein Fleisch seyn wollen. Und weil der Teuffel/ die Welt und unser verderbtes Fleisch / der Gott wolgefälligen innbrünstigen Lieb und Begierd immerdar widerstrebet/ und zu böser Lust die Menschen/ und auch Eheleute viel ehe reitzet/ ists wol löblich/ daß/ wie etwann erfahren/ und billich überal seyn solte/ Eheleute zuvor/ ehe sie sich zu diesen Ehewercken schicken/

schicken/ Gott embsig bitten/ daß er sie nach seiner Eynsätzung diß anfahen und vollbringen lassen wölle/ mit seiner Krafft und seinem Wort ihnen beystehen/ daß alles in ihren Gedancken/ Sinnen/ Reden/ Muth und Wercken nach seinem Willen geschehe/ so wol auch nach eim jeden Ehewerck Gott dem Herren danck-sagen.

Welchem aber der eins mangelt/ oder aber diese Ding allein allzu wenig und zu unkräftig gegeben sind/ der sol allen Fleiß anwenden/ damit dieser Mangel Christlicher und ehrlicher Weise (denn alles fleischliches Leben/ ohn Gottes Forcht und Ehrbarkeit/ wir der Straffe Gottes anheim stellen) durch Hülff Gottes und natürliche Mittel erstattet/ und die baufälligen Kräffte gestützet oder gestärcket werden. Wie die Leute Raths bedürffen/ welchen der eins mangelt.

Denn gleich wie die böse unfruchtbare Aecker durch fleissigen Ackerbau gut gemacht werden können/ und die unfruchtbaren Bäume oder verdorreten Kräuter offt wieder schön auffwachsen und Frucht tragen/ wenn ihr fleissig gewartet: Also kan die löbliche Kunst der Artzney bey den verderbten Geburtsgliedern viel Nutz schaffen/ und Verbesserung anwenden/ ja die natürlichen Mängel durch vielfältigen Fleiß ändern/ und wie einen bösen Acker/ wider fruchtbar machen: Also bringet ein Artzt wider zu Kräfften die verloschene natürliche Wärme/ verneuert die verzehrten leblichen subtile Geister/ ändert die böse Erkältung und Truckenheit der Geburtsglieder/ ja befleissiget alles zuverhüten/ was die Fruchtbarkeit der Eheleute hindern/ und die Hoffnung der nachkommenden Frucht benemmen kan. Wie die Kunst natürliche Mängel erstatten und die Fruchtbarkeit mehren kan.

Und dieweil durch gute Ordnung in Speiß und Tranck vielen Gebrechen deß Leibes gerahten wird/ der Leib bessere Stärcke bekompt/ so sollen dieselbigen Leute dieser Speise geniessen/ dardurch sie fruchtbar/ und zu den Ehewercken desto geschickter werden. Unter allen aber/ die da die Ehewerck fördern/ und viel natürlichen Saamen dem Leib geben/ sind die gesunden Speise/ die da viel und gut Geblüt machen/ und dem Leibe gute Nahrung geben/ welche warmer und feuchter Natur seyn müssen. Denn wie Galenus zeuget so wird die Natur deß Saamens zubereitet auß dem besten und schönsten Geblüte deß Menschen/ das über alle Nahrung deß Leibes übrig bleibet/ und sehr inbrünstig ist. Jedoch sind die Stück zweyerley/ die zu fördern die ehelichen Werck dienen/ und diese mehren theils/ Speise/ die da viel natürliches Saamens machen/ und zu mehren denselbigen alleine dienen/ Etliche/ die da eine Krafft haben zur Lust und Begierde zureitzen/ und den Saamen fortzutreiben dienen. Welche Speisen fruchtbar im Gebären machen. Der Unterscheid der Speise und Artzney/ so da eheliche wercke fördern. Die Spiß so da viel gutes Samens machen den Männern.

Die Speise und Tranck/ die da viel gutes natürlichen Saamens machen/ sind/ Eyer/ Phasanen/ Elbrissen/ Kressen/ Fincken/ Lerchen/ Sperling/ Rebhüner/ Kappaunen/ junge Hüner/ Mandeln/ Zirbelnüßlein/ Rosinigen/ Cybeben/ alle gute herrliche Wein/ sonderlich süsse Wein und Muscateller.

Die aber zur Lust und Begierde reitzen/ sind diese/ Standhart/ Brachen- Columella lib. 10.

distel/ Kreß/ Pastinacken/ Artischocken/ Zwippeln/ Rüben/ Steckrüben/ Spargen/ eyngemachter Jngwer/ Galgan/ Calmuß/ Feldzwippeln/ Meerschnecken/ und Senff hat sonderliche Krafft/ so die faulen Männer hitzig macht. Diese Stück/ und noch andere mehr/ so ein schärffe mit haben/ Saltz und dergleichen/ reitzen den Menschen zur Lust/ und machen ihn begierlich.

Denn gleich wie wenn einer auß einer Büchsen einen schuß thun wil/ erstlich muß darauff bedacht seyn/ daß die Büchse mit Pulver und Kugeln wol geladen werde/ darnach daß subtil Zündpulver und Feuerstein dazu gethan werden/ dardurch die geladene Materien angezündet/ und das Geschoß mit gewalt fortgetrieben werde. Also müssen in den ehelichen Wercken vorauß zwey Ding zusammen kommen/ Eins/ daß der natürliche Saame in ziemlicher mänge zuvor gesamblet werde/ Das ander daß ein innstrünstiger Athem und Geist in begierlicher Anreitzung darzu komme/ dadurch der Saame gereitzet/ Denn wo dieser eins mangelt/ so ist das Ehewerck vergeblich/ und wo wir diß nicht achten/ mißbrauchen wir die Ehewerck/ und verursachen uns selbst die Unfruchtbarkeit. Wie denn etliche ihren unfruchtbaren Männern wissen vorzuwerffen/ sie können viel Donnerns sich hören lassen/ aber es folget wenig Regens nach dem Wetter/ dieweil sie nicht ihre gebärhaffte Mutter mit einem fruchtbaren Saamen besprengen und befeuchten können. Denn es sind etliche Männer/ die da auffgeblassene Adern und Geburtsglieder/ dadurch sie viel und offt zum ehelichen Werck gereitzet/ haben/ aber doch sonst mangelhafftig.

Wie sich die Männer zu den ehelichen Wercken zuschicken schüldig sind.

Darumb so die Ehemänner den Weibern wöllen zu willen seyn/ und sich wol umb sie verdienen/ sollen sie sich mit guter bedachter Arbeit unterfangen/ und alles auff bequemer Zeit sich gelieben lassen/ denn sonst werden sie die Ehewerck nicht nach der Ordnung/ von Gott selbst eyngesetzt/ zu Vermehrung deß menschlichen Geschlechts/ brauchen/ auch ihre Eheweiber ihnen selbst widerwertig und ungehorsam machen.

Es were auch viel von allen zugehörigen Sachen mehr zu lehren/ aber dieweil diß sonderliche Bücher gebe und niemand ohn Rath deß Artztes gnugsam verstehen kan/ so mögen verständige Eheleute getreuen Aertzten sich vertrauen/ und bey ihnen mehr belehrnen.

Von der Gelegenheit und besten Zeit der ehelichen Wercke.

Und wenn sie schon genug sich darzu geschickt haben/ so muß man auch der Gelegenheit wahrnemmen/ damit diß eheliche Werck nicht umbsonst sey/ sondern was fruchtbarlichs außrichte. Die beste Zeit aber sind die nechsten Tage nach geschehener Reinigung deß Weibes/ oder außgegangener Mondenzeit/ Denn der Blutgang an den Tagen ihrer Mondenzeit/ macht daß die beyde Saamen/ männliche und weibliche/ nicht recht vermischet/ und durch einander gewürcket werden können/ darzu daß die Gebärmutter deß Weibes zur Empfängnuß gar ungeschickt sey. Aber nach der Mondenzeit und Reinigung der Gebärmutter ists am besten/ daß die Ehemänner mit den Weibern deß ehelichen Wercks pflegen/ und

Von der Weise deß ehelichen Wercks.

gen/ und mit Lust und Begierde gebrauchen/ jedoch ohn unordentliche Geberde und allzu starcke Bewegung.

Wie die Weiber leicht ein Knäblein zeugen können.

Nach dem ehelichen Beyschlaffen und Empfängnuß/ sol das Weib fein leise und stille sich auff die rechte seiten legen/ und je nidriger mit dem Häupt/ oder je höher mit dem Leib/ je besser/ und also darauff eynschlaffen. Denn durch diese weise begeben sich beyde vermischte Saamen mehr in die rechte Seiten der Gebärmutter/ und wird ein Knäblein gezeuget. Und hilfft zu diesem auch sehr die Zeit deß Jahres/ die Landtart/ das Alter/ die hitzige Speise/ da zu der Sommer/ es sey denn daß er gar zu heiß were/ und den Menschen gar zu ungeschickt zu den ehelichen Wercken machte/ sonst ist er nicht die geringste Ursach/ daß mehr ein Knäblein empfangen oder geboren werde/ darumb daß der Saame und dieen natürliche Blume deß Weibes/ eine hitzige Natur von der eusserlichen Lufft bekommen. Also die warmen Lande/ das erwachsene und vollkommene Alter/ die Complexion der rauchen und härigen Leibe/ mehr geschickt seyn ein Knäblein zu zeugen und etwas hierzu helffen.

Erst hilfft darzu das Geberde der Frauen nach der Empfängnuß.

Der rechte Gebrauch deß Bingelkrauts deß Männleins.

Weiter sind viel Ding mehr die auß innerlicher und heimlicher Krafft solches außrichten/ als Bingelkraut/ welches zweyerley ist/ eins ein Männlein/ das ander ein Fräulein/ ist sehr kräfftig nach seiner art/ ein gleichmässig Geschlecht der Frucht deß Leibes zuzeugen/ daß wenn man daß Bingelkraut daß Männlein kochet/ und dem Weib davon zutrincken gibt/ die ersten vier Tage nach der Reinigung/ dasselbe Weib ein Knäblein empfahet und trägt. Wo aber das Bingelkraut das Weiblein auch also/ und so viel Tage dem Weib eingeben würde/ das Weib ein Mägdlein trage und gebäre. sonderlich wenn nach der Reinigung der Mann dem Weib ehelichen beyschlaffe/ und das Weib das empfinge/ ohne Zweiffel auß der Ursachen/ daß Bingelkraut das Männlein die rechte Seiten der Gebärmutter erwärmet und reiniget/ das Bingelkraut das Weiblein/ die lincke. Denn wenn die kalte Feuchtigkeit der Gebärmutter gereiniget/ und benommen wird/ so ist das Weib zur Empfängnuß viel geschickter.

Von der Verderbung deß Weibes Mütterlein durch übrige kalte Feuchtigkeit.

Dann gleich wie in einem sümpffigen/ und allzu wässerigem Ort die Samen ersticken/ und keine Gewächs darauß werden können/ Also wenn die Gebärmutter deß Weibes mit zu viel kalter Feuchtigkeit verunreiniget ist/ so werden die männliche und weibliche Saamen gantz zu nichte/ und wird die Krafft oder Würckung der Mutter/ zu zeugen eine Frucht/ gehindert.

Gute bewärte Artzney/ die kalte feuchte Mutter zu recht zubringen.

Dergleichen Würckung haben auch Seysel/ Salbey/ Muscatennüß/ Zimmetrinden/ Zitwer/ Paradisholtz/ Meter/ Scharley/ weisser Diptan/ Aland/ Veielwurtzel/ Meisterwurtzel Safft/ und andere dergleichen viel mehr/ die da nicht alleine die Blastung der Gebärmutter/ sondern auch ihre Verunreinigung benemmen/ ja sie machen den gantzen Leib deß Weibes nicht anders/ als einen verwüsten Acker/ gar von neues zu der Empfängnuß geschickt und fruchtbar.

Die verderbung der

Noch mehr sind andere Stück/ die durch andere Kraft zur Fruchtbarkeit dienstlich seyn/ als die da Schlipfferigkeit und Rotzigkeit der Gebärmutter vertreiben/

damit

Mutter von der Schlipfferigkeit und steter Eröffnung. Artzney wider diese Mängel der Mutter/ und zur Fruchtbarkeit dienstlich den Weibern.

damit sie nicht stets offen bleibe/ sondern sich besser schliessen möge/ und beyde Saamen/ männlicher und weiblicher/ desto besser hafften könne. Dieser Art sind Ammer/ Elffenbein geschabet/ ein wolriechend Hartz/ Styrax Calamita, Hirschhorn/ eine frembde Frucht in der Apoteck Sumach genannt/ Moschellen/ der Saamen Myrthi, Cypressennüß/ Weyrauch und seine Rinden/ Nägelein-kraut/ Fünfffingerkraut/ und rote Rosen/ unter welchen etliche außwendig auffgeleget/ etliche innerlich gebraucht/ die Bärmutter stärcken/ und nicht allein die schlipfferige oder offene Bärmutter deß Weibes/ durch Außtrocknung schliessen/ sondern auch machen/ daß sie den natürlichen Saamen besser behalten kan. Und dieweil die Weiber im Niderland gemeiniglich mit diesem gebrechen und auffsteigen der Mutter beladen seyn/ so müssen sie der Artzney offt gebrauchen. Wo nun auch die Geburtsglieder allzu sehr außgetrocknet und verstarret/ so muß man sie beyde mit Artzney und Speise ein wenig feuchter behalten.

Wie die Eheleute der ehelichen Werck ohne Schaden brauchen können.

Derhalben ich diese Eheleute/ die da ihres Ehestandes mit Nutz und Ruhm gebrauchen wöllen/ und sich an den Gaaben/ Kinder zu zeugen/ nicht selbst hindern/ wil ermahnet haben/ daß sie deß ehelichen Beyschlaffens nicht stets sondern in etlicher Zeit unterweilens gebrauchen/ denn daß manns öffter brauchet/ als es nütz und gut ist/ und auch weniger/ als die Noth erfordert/ ist beydes schädlich/ und macht unfruchtbare Leute. Denn offters die ehelichen Werck treiben/ verzehret alle natürliche Kräffte/ Hinwider sich länger davon enthalten/ und deß ehelichen Beyschlaffens mehr entwohnen/ denn es gut ist/ macht einen unkräfftigen bösen Saamen/ und macht auch unfruchtbar.

Zum sechsten trifft auch die Gelegenheit der Zeit im Monden/ zu zeugen ein Knäblein/ nach der Lehr Avicennæ.

Die Außlegung der Lehr Avicennæ.

Die Gelegenheit sol auch in acht gehabt werden/ und die bequeme Zeit zu zeugen ein solche Frucht/ als du gerne wolltest. Avicenna der fürnembste auß den alten Lehrern beschreibet fein die Zeit/ zu zeugen eine Frucht nach jeder Art und Geschlecht/ da er also spricht: Wenn die Reinigung deß Weibes geschehen ist/ und die Mondenzeit vorüber/ welchs gemeiniglich am fünfften oder siebenden Tage geschicht/ als denn wenn der Mann mit dem Weibe ehelichen zuschaffen hat/ und das Weib empfähet/ von dem ersten Tage an nach dem Ende der Reinigung/ biß auff den fünfften/ wird ein Knäblein gezeuget/ vom fünfften aber biß auff den achten/ ein Mägdlein/ vom achten biß auff den zwölfften/ wider ein Knäblein/ von dem zwölfften biß zur Zeit der Reinigung/ ein Zwiedorn.

Dieser natürlichen Würckung thut er keine Ursach anzeigen/ aber man kans dennoch auß gutem nachdencken leichtlich verstehen. Denn die ersten Tage nach der Reinigung/ dieweil die Gebärmutter deß Weibes aller Unreinigkeit entlediget/ so hat sie auch mehr Wärme/ dardurch denn die empfangene Samen mehr zu deß Knäbleins Natur geschickt werden. Darzu/ dieweil durch die Krafft der Leber und Nieren/ darauß dieselben ersten Tage das Blut vom Weibe in die Gebärmutter/ zu Ernehrung der Frucht deß Leibes fleusset/ nach der rechten Seiten der Bärmutter die Saamen gezogen werden/ muß noch viel mehr ein Knäblein die ersten Tage nach der Reinigung empfangen werden/ denn

die

Die Glieder der lincken Seiten/ als die kalter Natur sind/ und weniger Blut haben/ können die ersten Tage nach der Reinigung alsbald nicht ihr Blut der Gebärmutter deß Weibes zu Nahrung der Frucht/ zukommen lassen/ sondern was langsamer/ und allererst nach dem fünfften Tage von der Reinigung deß Weibes biß zum achten/ durch die Miltz und lincke Nieren. Und wiewol dieselben Tage / allein die Glieder der lincken Seiten / der Frucht zur Nahrung das Blut folgen lassen/ die in der rechten Seiten damals nichts darbey thun/ wird beyde wegen der Stelle und wegen der Nahrung / die kalter Natur seyn / ein Mägdlein empfangen. Nach dem achten Tage/ biß auff den zwölfften/ fangen die Glieder der rechten Seiten widerumb/ alleine die Frucht zuernehren/ ihre Würckung an/ und derwegen die Empfängnuß deß Knäbleins dieselben Tage erfolget.

Woher die Zwiedorn geboren werden.

Nach diesen Tagen/ biß an die Tage der Reinigung/ dieweil das Blut zur Nahrung der Frucht auß den Gliedmassen beyder Seiten/ der lincken und der rechten/ zugleich herauß fleusset/ und die Gebärmutter/ die empfangene Saamen in keiner Seiten an sich zeuhet/ sondern in der Mitten der Mutter schwebet/ als wird auß den beyden empfangenen vermischten Sammen gebildet ein Zwiedorn/ welche Empfängnuß seine Krafft und Gestalt von beyderley Art/ deß Mannes und Weibes/ nimpt. Daher kommen die Zweidornen/ welche in Griechischer und Lateinischer Spraache Hermaphroditi, von dem Abgott Mercurio, und der abgöttischen Venere, ihre beyde Namen zusammen gesetzt / genannt seyn.

Die erste Vrsach.

Bißweilen kompt diese greuliche und schändliche Empfängnuß auch auß einem Ungeberde oder Unordnung in ehelichen Beyschlaffen/ als wenn ohne alle Noth/ darzu mit grossem Schaden und Gefährligkeit/ der Mann dem Weibe sich unterleget/ und also das eheliche Werck volbringet/ denn hiedurch gemeiniglich die Männer gebrechlich werden / und desto mehr/ wenn sie den Leib voll mit essen gefüllet haben/ und in solcher ungebürlicher Weise die Ehewerck üben.

Die ander Vrsach.

Das XIII. Capitel.

Das Blut / dardurch die Frucht in Mutterleibe seine Nahrung hat/ ob es sey die natürliche Blume deß Weibes/ oder nicht. Und ob die jungen Frauen empfangen können/ ehe denn daß sie ihre natürliche Blume der Mondenzeit gehabt haben.

Die tägliche Erfahrung gibt es / daß etliche junge Mägdlein im zwölfften Jahr ihres Alters / Männer nemmen/ und ehelichen beyschlaffen/ etliche aber im neunzehenden Jahr ihres Alters noch niemals ihre natürliche Blume/ wie wol nicht ohne grossen Schaden und Gefahr der Gesundheit/ gehabt/ derhalben

Die Vrsach dieser Frage.

ist eine gemeine Frage/ Ob auch ein Jungfraue/ die da mannbar/ und deß Mannes mächtig sey/ wenn sie ihre natürliche Blume noch nicht gehabt/ von einem Manne empfahen/ und Früchte deß Leibes zeugen könne?

Viel sind in der Meynung/ daß sie sagen / es könne nicht seyn/ und kein Weibsperson könne vom Manne schwanger werden/ sie hätte denn ihre natürliche Blume oder Reinigung der Mondenzeit zuvor gehabt/ mit welchen ichs auch halte. Denn dieweil der Gebärmutter diß mangelt/ ohne welchs Hülffe keine Empfängnuß geschehen kan / und die Feuchtigkeit noch nicht verhanden/ dardurch die Frucht deß Leibes ernehret werden muß/ wie kan eine Empfängnuß geschehen/ oder eine Frucht gezeuget werden?

Ein fein Gleichnuß von der Blüte der Bäume.

Unsere Weiber / und besonder die alten Wehmütter / die nemmen ein Gleichnuß von allerley Bäumen oder Gewächsen/ und schliessen also/ Gleich wie es keinem Gewächse an einer Frucht fehlet/ welchs eine Blume getragen/ kein Baum unfruchtbar/ der da blüet/ ein jeder Baum aber/ der nicht blüet/ trägt auch keine Frucht: Also die Jungfrauen/ die da nicht ihre natürliche Blume haben/ können nicht den Saamen deß Mannes empfahen/ noch Schwanger werden/ und die alten Weiber sind auch so lange Fruchtbar/ und können so lange die Hoffnung/ Kinder zu zeugen/ haben/ weil sich die natürliche Blume bey ihnen beweiset.

Die alten Weiber können nicht mehr gebären wenn sie nicht mehr Blume haben.

Darzu/ dieweil das Blut deß Weibes von der natürlichen Blumen ist der Materien eine/ auß welchem der Mensch geboren ist/ als nemlich/ wenn der männliche Saamen in der Empfängnuß das Blut deß Weibes mit sich selber vermischet / nicht anders wie ein Sauerteig / so ists unmüglich / daß ein Weib vom Manne empfangen sol/ oder eine Frucht tragen/ der ihre natürliche Blume noch niemals sich beweiset/ oder der ihre Blume im Alter wider vertrucknet ist/ denn sie über diß alles auch nicht hätte die Nahrung/ darauß das Kind ernehret werden muß.

Ein andere Frage/ ob das Blut der natürlichen Blume was nützlichs seyn kan/ oder wie es schadet.

Aber hie fället ein ander Frage für/ Ob das Blut der natürlichen Blume/ oder der Reinigung in der Mondenzeit bey den Weibern/ sey was nützliches und ein bequeme Nahrung der Frucht/ oder aber allein ein Unflat und greuliche Unreinigkeit/ welche zu gewisser Zeit / und in etlicher Umbwechselung der Monatzeiten sich entledige.

Wie ferrn die natürliche Blume schädlich ist.

Der Juvenalis, da er wil die Weiber übel außmachen/ und die Männer bereden / daß sie sich für dem Weibernemmen hüten / nimpt hievon Ursach / die Weiber zu schelten/ und schreibet ein gantz Buch vom Abscheu deß weiblichen Blutgangs. Ich bekenne es auch selber/ daß das Geblüt der natürlichen Blume/ wenn es über ihre rechte Zeit verhalten wird und verderbet/ eine greuliche Unreinigkeit ist/ und viel Schaden thut/ darzu Gott der Herr nicht ohne grosse Ursach verbotten hat durch Moysen in 3. Buch/ am 18. Capitel/ das niemands zum Weibe gehen sol/ weil sie ihre Krancheit hat/ in ihrer Unreinigkeit ihre Scham zuentblössen/ Und am 20. Capitel in demselben Buch: Wenn ein Mann beym

Weibe

Weibe schläfft zur Zeit ihrer Kranckheit/und entblösset ihre Scham/ und decket ihren Brunn auff/ und sie entblösset den Brunn ihres Blutes/ die sollen beyde auß ihrem Volck gerottet werden. Also auch anderswo sondert er von der Gemeine ab alle die jenigen/ so irgend mit einem Blutflusse beladen seyn. Esaias der Prophet am 64 Capitel / da er den ärgsten und abscheulichsten Unflat nennen wil/ spricht: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleyd der Weiber.

Welches / obs wol wahr ist / und Moyses auß Rath und Befelch deß Allerhöchsten uns diß also fürgeschrieben/ damit nicht jemand duch das unordentliche und abscheuliche Beyschlaffen verunreiniget/ und Schaden litte/ jedoch kan damit noch nicht bewiesen werden/ daß der Brunn ihres Bluts darumb zu nichts gut sey/ noch irgend eine Nahrung der Frucht deß Leibes gebe.

Nichts ist so schädlich/ es ist zu etwas gut.

Denn Hippocrates, der erste Scribent der Artzney / und nach ihme der hochberühmbte Artzt Galenus, an vielen Oertern bezeugen/ daß die Frucht in Mutterleibe von der natürlichen Blume deß Weibes ernehret wird/ und das Kind durch die Quell desselben Brunnes deß Geblüts auß den Adern in der Gebärmutter immer grösser und grösser erwachse. Also spricht Galenus: Das Blut und der natürliche Saamen/ sind diese beyde/ darauß unser Geburt den ersten Anfang hat/ und unsere Leibe als auß einer Wurtzel/ auffwachsen/ das Blut zwar ist wie eine bequeme gute Materien/ die der Werckmeister nach seinem Willen gebrauchen kan/ der Saame aber hält deß Werckmeisters Stelle. Also lehret er auch anderswo: Das Blut der natürlichen Blume deß Weibes/ welches ein Anfang deß Menschen gebieret/ ist feuchter Natur. Und hieher gehöret der Spruch Hippocratis, Wenn einem Schwangern Weibe die natürliche Blume sich durch ein Blutgang reiniget/ so kan die frucht nicht frisch seyn/ denn ihr entgehet das Blut/ davon die Frucht ihre Nahrung haben solte/ Und dieweil der Blutgang deß schwangern Weibes dem Kindlein alle Kräffte benimpt/ und die Nahrung entzeucht/ so ists besser/ daß einem schwangern Weibe die natürliche Blume sich nicht beweise/ sondern verhalte/ und der Frucht ihre Nahrung darvon zukomme.

Von dem Nutz der natürlichen Blumen.

Von der Natur der weiblichen Blume.

Warumb sich die natürliche Blume bey den Weibern verhält.

So aber diß jemand noch nicht zulassen wil/ daß die natürliche Blume deß Weibes was nützliches sey / oder die Frucht zur Nahrung komme/ der sage mir/ warumb den Weibern/ die da entweder schwanger sind/ oder Kinder stillen / die natürliche Blume und alle Reinigung / ohn allen Schaden und und Nachtheil unterbleibet? Fürwahr dieses ist keine andere Ursach/ denn daß die natürliche Blume/ beyde in die Milch/ und in ein gesunde Nahrung der Frucht bey denselben schwangern oder seugenden Weibern verwandelt wird.

Wie die natürliche Blum in die Milch und gesunde Nahrung der Frucht verwandelt wird bey schwangern Frauen.

Damit aber diese Meynung desto besser verstanden werde/ wil ich auch diese Außführung darzu thun. So die natürliche Blume deß Weibes nichts nütze ist zur Nahrung der Frucht/ so können die Weiber wol empfahen oder schwanger wer-

ger werden/ die da schon ihre natürliche Blume nicht haben/ sintemal die Natur/ zu Ernehrung der Frucht in Mutterleibe/ wol sonst ander Geblüt/ auß dem Leibe deß Weibes / durch die Adern an sich ziehen köndte. Ist aber die natürliche Blume deß Weibes was nütze zur Geburt/ und gibt das Blut/ dardurch die Frucht in Mutterleibe ernehret würde/ so können die Weiber/ bey welchen sich die natürliche Blume niemals beweiset/ nicht vom Manne empfahen oder schwanger werden. Aristoteles gibt hier ein richtige Lehr/ da er spricht: Die Empfängnuß deß Weibes geschihet von Natur nach der Reinigung der Monden Zeit/ oder nach dem sich die natürliche Blume zuvor beweiset/ und welche die natürliche Blume nicht haben/ die sind deß mehrentheils unfruchtbar.

Wie etliche Weiber empfahen/ da sie sichtiglichen nicht haben ihre natürliche Blume.

Dann da es auch bißweilen geschihet/ daß etliche Weiber empfangen/ denen sich der eusserliche Blutgang nicht beweiset/ so geschichts doch so selten/ daß fast unnatürlich/ oder muß etwann diese Gelegenheit haben/ daß denselben Weibern gleich diese Zeit/ wenn sie schwanger werden/ anfänglich die natürliche Blume innerlich in der Mutter sich was erzeiget/ und doch so wenig/ als etwann den andern Weibern in den letzten Tagen ihrer Reinigung/ da sie außwendig ihre Blume nicht mehr empfinden/ und doch innerlich noch allmehlich fortgehet/ und die Gebärmutter noch tröpfflich besprenget und befeuchtet. Denn etlichen Weibern die natürliche Blume etliche Tage so wenig sich beweiset/ daß sie nicht herauß fleust/ und doch gnugsamme Nahrung die Frucht durch diese Eröffnung haben mag.

Wenn die Weiber am leichtsten empfahen.

So werden der mehrer theil der Weiber schwanger und empfahen von den Männern allein/ dieweil die natürliche Blume eröffnet ist/ nach vollbrachter Reinigung deß Geblüts/ bald die ersten Tage nach der Mondenzeit/ weil innerlich die Gebärmutter offen stehet/ ob wol das Blut eusserlich nicht sich beweiset. Da es aber viel Tage nach der Mondenzeit kömpt/ derselben Weiber Gebärmutter also hart sich zuschleust/ daß sie nicht empfangen können. Solches hat Galenus gantz deutlich mit diesen worten erkläret: Die Adern der Gebärmutter/ welche gar an den innerlichen Oertern seyn/ und dadurch auß dem gantzen Leibe die natürliche Blume herfleußt/ thun sich auff/ wenn das Weib empfangen sol. Die beste Zeit der Empfängnuß aber ist/ wenn sich die natürliche Blume anfähet zueröffnen/ oder vornemlich wenn sie auffhöret. Denn ob wol in den andern Tagen der Reinigung die Adern der Gebärmutter auch offen stehen/ so kan doch das Weib nicht empfahen/ dieweil unmüglich ist/ daß die Saamen in der Mutter Leibe bleiben können/ und nicht von dem Brumm deß Blutes wider herauß geschwemmet und getrieben werden. Aber wenn die natürliche Blume auffhöret oder anfähet/ und die Adern offen sind/ daß das Blut nicht häuffig/ sondern wenig und langsam vom Weibe herquillet/ oder gleich nur tröpffelt/ und die Mutter innerlich allein ein wenig damit besprenget und befeuchtet/ als denn kan in der Gebärmutter der Saame desto besser hafften/ weil sie nicht so gar schlipfferig ist/ und auß den Tröpfflein deß Bluts die Frucht alsbald die Nahrung haben kan.

Warumb auſſerhalb der natürlichen Blume.

Aber ehe denn daß sich die natürliche Blume beweiset/

kan

kan kein Empfängnuß geschehen/ dieweil es beyde an der Nahrung fehlet/ und der Saame nicht so wol hafften kan/ denn was da scharff oder ungleich ist/ darin hafftet alles leichter/ als was glatt oder schlecht ist. Daher kömpt auch/ daß die unzüchtigen Weiber/ als Huren/ welche stets den Männern beyschlaffen/ und allen Leuten ohn unterlaß ihren Leib darleihen/ nicht empfahen/ wie denn auch Hippocrates lehret/ Welche Weiber allzu feuchte Gebärmutter haben/ die empfahen nicht/ denn die Natur wird bey denen erstickt/ nicht anders/ als in einem wässerichten und sümpffigem Boden die Saamen der Gewächse. Deßgleichen die da gar vertrucknete und verstarrete Gebärmutter haben/ die sind gar unfruchtbares Leibes/ denn sie haben kein Blut zur Nahrung der Frucht/ und die Mutter wird durch die natürliche Blume deß Weibes nicht befeuchtet. Ich lasse allhie ungedisputieret/ wie wenig grundes und glaubwürdiges habe derer Meynung/ die da sprechen/ daß die natürliche Blum nichts nütze sey zur Nahrung der Frucht/ sie mögen glauben was sie wöllen/ ich werde mich nimmer mehr überreden lassen/ daß diß Blut der natürlichen Blume zu nichts nütze seyn solte oder zu zeugen die Frucht deß Leibes unnötig. Denn dieweil alle Weiber/ die da gesund seyn/ zugewisser Zeit deß Monats ihre natürliche Blume deß Leibes haben/ was kan man anders hierauß schliessen/ denn daß dasselbe Blut seinen Nutz auch habe/ und nicht ehe eins Giffts Natur oder Art an sich nemme/ es sey denn daß es verstopfft/ und über die Zeit viel länger bey den Weibern verblieben were/ oder durch was Kranckheit verderbet sey? Denn also auch in den gesunden blutreichen Männern/ das gute gesunde Blut/ wenns gar zu viel gesamblet/ und nicht Lufft hat oder entlediget wird/ verderbet/ und eine hefftige Fäulnuß bekömpt/ also daß auch grosse Fieber/ Geschwür/ allerley Kranckheiten darauß entstehen. Deßgleichen sehen wir/ daß in den Häusern die Stuben/ wenn sie zu lange verschlossen bleiben/ und in Fenstern gar verstopfft/ daß keine Lufft hineyn kan/ ein Stanck darauß erfolge.

Darumb dieweil die natürliche Blume eine Reinigung deß Geblüts ist/ welches bey den Weibern/ wegen ihrer blöden Natur/ weder von ihrer Wärme oder der Bewegung nicht verzehret werden kan/ und übrig bleibt/ muß sie sich entbrechen und monatlichen einen Gang gewinnen/ dardurch der Leib gereiniget/ oder so es unterbleibet/ und verstopffet wird/ ein groß Verderbnuß erfolget/ und alsdenn ein gifftige Art an sich nemmen/ ohn allein bey den schwangern Weibern/ und die da Kinder stillen/ unterbleibet die Reinigung/ und verhält sich die natürliche Blume so lange Zeit ohn allen Schaden und Ungesundheit/ welches ja ein gewisse Anzeigung ist/ daß diß Blut der natürlichen Blume einen sonderlichen Nutz gebe/ und zur Nahrung der Frucht deß Kindes viel diene. Jedoch sol man von diesem allzeit unterscheiden das Blut der natürlichen Blume/ welches etwan lange verstopffet gewest/ und zur Verderbnuß gerathen/ denn dieselbige natürliche Blume deß Weibes hie nicht verstanden wird/ sondern die gesunde natürliche Blume deß Weibes/ die da nach der Empfängnuß sich bald wider eröff-

Welche Weiber schwerlich oder nicht empfahen.

Die falsche Meynung von der natürlichen Blume.

Die Widerlegung der falschen Meynung.

Woher kompt/ daß die Weiber einen Blutgang haben müssen.

Der Unterscheid der natürlichen Blume.

Das verstopffte böse Geblüte.

Die gesunde natürliche Blume.

eröffnet/ und durch die Adern auß dem Leibe in die Gebärmutter fleust/ und stetig die gantze Zeit der neun Monden über/ der Frucht deß Leibes Nahrung gibt. Daher kömpt/ daß wo die Mutter deß schwangern Weibes sich nicht wol schleust und das Blut von innerlichen herauß wegfleust/ oder die natürliche Blume sich durch die Reiniguug beweiset/ daß die Frucht deß Leibes entweder todt/ oder ja matt und ungesund sey.

(Denn die natürliche Blum deß Weibes ist nichts anders/ denn ein nützliches und gutes Geblüt deß Weibes/ dessen sie in ihren besten Jahren deß Alters zu viel gesamblet/ und zu ihrer selbst eygenen Nahrung nicht bedarff/ auch wegen allzu schwacher Wärmbde/ in sich selbst nicht verzehren kan/ sondern entweder monatlich durch ihre Mondenzeit entledigen/ oder zur Zeit der Empfängnuß zu Nahrung der Frucht/ zur Zeit der Seugammen zur Milch meisten theils verwandeln und gebrauchen muß. Wo sichs aber ohn dieser beyder Ursachen eine bey den Weibern in ihrem blüenden und leblichen Alter verhält/ und zu viel verstopffet/ wird auch diß gute Geblüt in ein Fäulnuß und böse Gifft verwandelt.

Es ist aber wol zu mercken/ das nicht recht geurtheilet/ als sey bey den Weibern das Geblüt bald verstopffet/ wenn etliche diß wenig/ das ist/ nur ein oder zween Tage entledigen/ oder auch wol gar nichts in ihren besten Jahren/ denn die Complexionen der Weiber ungleich sind/ und nach Art der Complexion ists offt manchem Weibe genaturet/ das sie die weibliche Blum gar wenig bedarff/ oder auch wol gar nichts haben kan noch sol. Darumb etliche so gar hitzige truckene Weiber/ daß sie nicht übrig Geblüt samblen/ oder so etwas ubriges von Geblüt vorhanden/ gleich wie die Männer/ durch ihre Hitze als bald außtrucknen und verzehren. Von denen nicht allein die Alten schreiben/ sondern auch ich zwey solcher Weiber/ derer eine schwartzlechtig und durr/ die andere hitzig/ rötlich und von schwartzen Haaren gewesen/ selbst gesehen und gekant/ welche beyde alt worden/ stets gesund gewesen/ und doch ihr lebenlang keine Mondenzeit nie empfunden/ wie ich von ihnen selbst berichtet. Deßgleichen etliche von Natur auch hitzig und trucken/ wie wol nicht so sehr/ als die vorgemelten/ und die feisten Weiber/ denen alles Geblut zur Nahrung schläget/ alle geartet sind/ daß sie die Mondenzeit zwar haben/ aber nicht mehr als einen Tag.

Doch alle diese Weiber/ ob sie wol gesund/ doch unfruchtbar gewesen sind/ wie denn die alten Gelehrten auch ihnen zugemessen. Denn sie entweder wegen gar zugrosser Truckenheit nicht empfangen können/ oder so schon ein Natur empfangen ist/ nicht Wurtzeln gewinnet/ sondern leichtlich und allzu risch abgehet/ und geschicht hiemit nichts anders/ als mit einem Gewächs/ so nicht gnug bequeme Feuchtigkeit oder Nahrung hat/ und verdorren muß.

Darumb nechst dem Saamen beyder Eheleute/ die natürliche Blum wol und hoch zubedencken/ zuerwegen/ und in jedem Weibe ihrer Complexion nach/

zu un-

zu unterscheiden. Die natürliche Blume entlediget sich bey den Weibern drey oder vier Tag lang/ bey etlichen fünff oder sechs Tage/ bey etlichen auch weniger/ nemlich drey oder zween Tage/ so sie anders natürlich und gesund/darzu fruchtbar seyn sol. Denn was drüber ist in mangel der Ubermaß/ wie offt erfahren wird/ das macht auffs wenigste unfruchtbar/ als nemlich/ zu wenig ists zum Kinderzeugen nur ein Tag oder gar nichts zuhaben/ wenn es schon gesunder Gestalt/ nach Eygenschafft hitziger und truckener Complexion/ geschihet/ wie erst gemeldet: Viel mehr/ wenn es ungesunder weise/ durch Kranckheit oder Verstopfung geschihet. Zu viel Entledigung der weiblichen Blum hindert auch die Fruchtbarkeit/ wenn sie länger geht/ als sieben Tage/ ob es schon die Natur gewohnet/ und wegen ihrer allzu grossen Feuchtigkeit oder Kälte auch in gesunder Gestalt/geschihet viel mehr/wenn der weibliche Blutgang grosse und gantz schwere Kranckheit diß offters verursachet. Doch werden etliche Weiber/ so truckner Natur/ oder so verderbet durch Verhaltung der nottürfftigen Mondenzeit/gefunden/daß wenn sie ein mal ein grosser Blutgang gantz übermassig ankompt/ und die übermässige Reinigung fast mit Furcht grosser schwachheit gelitten/als denn bald schwanger worden/ sonder zweiffel darumb/ daß ihnen etlich verstopfftes Geblüt wol gereiniget/ und die Mutter zur Empfängnuß geschickter gemacht/ oder daß die gar zu truckene Gebärmutter nun sehrer gefeuchtet/ und zum Kinder zeugen geschickter worden. So geschihets auch daß die Weiber/ so nicht viel sich bewegen/ mehr natürlicher Blume haben / Hergegen die sich viel bewegen/ weniger / Deßgleichen nach der Zeit und Feistigkeit mehr oder wenig vorhanden.

Die Zeit der natürlichen Blume in deß Weibes blüenden Jahren und besten Alter/ wird monatlich alle Monat entlediget/ das ist/ alle vier Wochen. Und ob wol etliche Gelehrte solches dem neuen Mond/ oder dem abnemmenden Mond/ das ist/ dem letzten viertheil zugeeygnet/ wie Aristoteles, heutiges Tages auch viel andere Gelehrte und Unerfahrne meynen/so ists doch nichts. Denn nach Eygenschafft jedes Weibes oder Jungfrauwen/ die natürliche Blum sich monatlich entlediget/ jetzt in vollen Mond/jetzt im neuen Mond/ itzt in den viertheil deß Monds/ und ist hieran nichts gelegen/ so sie nur die vier Wochen innehalten/ die Tag der Reinigung zugleich mit gerechnet. Es hat auch nicht viel auff sich/ da die Mondenzeit schon 2. oder 3. Tage vorkömpt/ oder länger außbleibet/ da solchs nach Eygenschafft deß Alters/ Essens/ Trinckens/ Bewegung/ &c sich leicht etwas verwandeln kan. Da es aber mehr Tage als drey sich ändert/ so ists unnatürlich und ungesund zuachten. Nach Alter deß weiblichen Geschlechts fähet die natürliche Blum an in gemein zufliesse im 14. Jar ihres Alters/ doch bey etlichē etwas eher/bey etlichē etwas längsamer/denn die Naturen nit alle gleich sind. So es eher kömpt/ erzeiget sich die natürliche Blume im 13. oder auch 12. Jahr ihres Alters auffs eheste. So es noch eher geschihet als 12. Jahr/ ist es fast

Uner-

unerhört/ & monstri loco, auch denen es im 12. jahr oder eher kompt/ die sind unfruchtbar/ und leben gemeiniglich nicht lange. Daß ich aber von meiner Erfahrung sage/ so mich Eltern von ihrer Tochter/ einem ehrlichen Jungfräulein / und ansehnlichen Geschlechts / berichtet/ das sie im eylfften Jahr ihre Mondenzeit oder natürliche Blum fast sehr und übermässig bekommen. Aber diese/ wiewol sie ziemliches Alters worden/ und noch heute im Ehestande lebet/ so ist sie doch nun viel Jahr im Ehestande unfruchtbar. Sonst geschichts in Teutschland in gemein vor 14. jahren nicht. Darzu wenn die Jungfrauen erstlich ihr Zeit bekommen/hörets bey etlichen bald ein zeitlang wider auff/und kömpt in eim halben oder gantzen Jahr wider/ ehe es einen rechten Gang gewinnet. Welches kein Wunder/ weil viel Weiber auch also mit ihrer natürlichen Blum nach 40. jahren auffhören/ als nemlich/daß sie einmal auffhören/ im Jahr oder eher/ ein mal oder zwier wider haben/ darnach endlich gar auffhören/ denn die Natur hat plötzliche Verwandlung nicht lieb. Die Zeit aber der natürlichen Blum auffzuhören nach alter der Weiber/ ist in gemein 40 jahr/ viel mal auch etwas drüber/ und auffs meiste kömpts auff 60. Jahr/ welchs doch so seltzam ist/ als der Anfang im eylfften Jahr.

Diese natürliche Blum der Weiber/ so sie gesund und zur Fruchtbarkeit dienstlich seyn sol/ ist an Farben und aller Gestalt wie sonst ein rein schön Blut/ jedes Weibes Complexion gemäß/ nach der Lehr Aëtii, oder wie eines frischen abgestochenen Thiers Blut/ nach der Lehre Hippocratis und Aristotelis. Denn es ist eygentlich in einem Weibe/ welche recht sanguinisch/schöner Geblüt/als in einer andern/ so Cholerisch oder Melancholisch/ und ist das gute schöne Geblüt/ jederer Natur nach/ allein zuverstehen. Darumb hierauß auch gnugsam zuvermen/daß die natürliche Blume zu vielen Dingen nützlich/ und nicht eher böß/es verderbe sich denn durch Kranckheit oder Verstopffung. Diß Blut der natürlichen Blume bey Weibern oder Jungfrauen / gehet auch in ihren Tagen der Mondenzeit nach jederer Complexion/ Alter oder Gewonheit/ in Speiß und Arbeit/ sehrer oder weniger. Denn die Sanguinische/und welche wenig arbeiten/ oder sonst in Speiß wol leben/ mehr Geblüt als andere samblen. Dargegen in denen/ die da wachsen/ und viel Geblüts zu Nahrung und wachsen bedürfen/als nemlich in gar jungen Alter/ so wol in denen/so in Kräfften abnemmen/ da die natürlichen Kräffte nicht so wol viel Blutes/ als zur Nahrung noth ist/ machen können / als in alten Weibern/ gehet die natürliche Blum nicht mit so viel Blutes als sonst. Doch in gemein und in ihrem besten Alter sollen die Weiber durch ihr Mondenzeit so viel als ein Seydel oder Nössel Blut ungefährlich entledigen. Und nach der Lehre Hippocratis nicht viel drüber noch drunter der natürlichen Blum haben.

Daher die Zeit der Geburt bey schwangern Weibern auch nach jeder Natur und gesunder Gewonheit/ die natürliche Blum zuentledigen/fast sehr sich ändert. Denn ob wol gewiß/ daß Knäblein piel eher/ Mägdlein/ längsammer geboren

werden/

werden/ darzu so etwan feuchter und unreiner Same der Vätter empfangen/ deßgleichen die Weiber/ so an Kräfften der Mutter schwach seyn/ alles längsammer Geburt machet: jedoch vornemlich auch diß erfahren/ daß gemeiniglich die Weiber/ so ihre Mondenzeit länger und mehr als drey Tag sich zuentledigen gewohnet/ auch längsammer in der Geburt darnider kommen/ als im 9. Monat oder 35. Wochen/ da auch ein fein außführliche Rechnung von diesen Dingen mit Vergleichung deß Monds gemacht. Gleich wie der neue Mond/ da er seinen Schein verleuret/ ob er wol nur einen Tag ist/ so läst er sich doch sichtiglich drey Tag mit Würckung in den Menschen empfinden/ daß auch die Gelehrten zween Tag dem neuen Mond zu geben/ und drey Tag mit Artzney eyngeben/ &c. fürchten: Also die Bewegung deß Geblütes/ natürlich auffs wenigste/ wenn sie gesund ist/ drey Tage inne hält/ und der Monat das Geblüt/ diese drey Tage/ nicht wie sonst im Leibe an sich hält/ auch diese Weiber gemeiniglich im neunden Monat/ das ist/ zwischen 35. und 40. Wochen gebären. Darnach wenn über die rechte Zeit deß Monats/ als diese drey Tage der Mondenzeit/ das Weib noch einen Tag länger ihr natürliche Blum stets zuhaben pfleget/ als nemlich 4. Tage/ als denn rechnen die Gelehrten auch jedem Monat noch einen Tag zu mit zusatz/ also/ daß dieselbigen schwangern Weiber nicht allein 9. Monat/ das ist/ in 35. oder in die 40. Woche harren/ sondern sie müssen auch 9. Tage länger als 9. Monat/ oder biß in die 42. woche tragen. Deßgleichen welche zween Tage länger als die 3. Tage/ das ist/ 5. Tage lang ihr natürliche Blume zu entledigen gewohnet/ die müssen auch jeden Monat zween Tage zugeben/ und pflegen in 9. Monat und 18. Tage/ das ist/ biß in die 43. Woche schwanger zugehen. Welche aber 3. Tage länger als gemelte 3. Tage/ das ist 6. Tage lang ihr natürliche Blum zuhaben gewohnet/ die müssen in der Rechnung jedem Monat 3. Tage zugeben/ welchs 9. Monat / 27. tage machet/ und daß sie in der 44. Woche gebären. Welche denn 7. Tage ihre Mondenzeit haben/ die gebären nicht leicht/ doch so sie gebären/ wie bißweilen geschicht / müssen in der Rechnung jedem Monat in den 9. Monaten vier Tage zugegeben werden/ davon sie in 36. Tagen/ von der 40. Woche anzufahen/ erst gebären/ welches nach der Gelehrten Meynung im 11. Monat und in die 49. Woche fället. Welche ihr Zeit noch länger als sieben Tage/ das ist/ 8. oder 9. Tage/ die sind gar unfruchtbar. Darumb auch kein Weib über den eylfften Monat/ wie ihn die Gelehrten rechnen von 30. Tagen/ und eilffthalbe Stunden / mit ihrer schweren Bürde gehen kan/ auch diß in Warheit nie erfahren ist. Diß sprechen die Weiber wol/ daß sie erfahren haben/ daß ein Weib biß in den Anfang deß zwölfften Monats gegangen/ aber diß ist mit der Gelehrten eilff Monaten ein Ding / darumb daß die Weiber nur 4. Wochen oder 28. Tage vor einen Monat rechnen/ darzu daß sie die Empfängnuß bald nach der letzten Reinigung der natürlichen Blum rechnen/ da es bißweilen bald/ bißweilen erst im mittel deß Monats hernach geschicht. Es gehöret allhie her auch ein Ursache/ warumb die Weiber/ obwol selten/ doch bißweilen

nur 7. Monat tragen / als nemlich / daß welche Weiber ihr Mondenzeit nur zween Tage zuhaben pflegen / selten / aber doch bißweilen empfangen. Und wenn sie darnider kommen/ auch sonst starck sind/ im 7. Monat/ wie obgemeldet/ gebären/ und also ausser dem gemeinen Brauch vor 9. Monaten. Dieser Dinge Ursach/ warumb die Frucht in Mutterleibe ein mal länger bleibe als das ander mal/ bringen die Mathematici auß der Würckung der Gestirn/ zur Zeit der Empfahung/ herfür/ und sprechen/ daß Venus und Mercurius das Werck deß Monats eher vollbringen helffen/ so der Monat einen quadrat Aspect mit ihnen habe/ welches derhalben mißlich außzusprechen/ daß die Stunde und Minuten der Empfängnuß gantz ungewiß und verborgen / darzu auch der Calculus der Mathematicorum je länger je mehr jrret. Denn auch noch schwer ist/ die Woche und den Monat/ darinn die Empfahung geschicht/ zuerkennen/ daß man darinn ungefährlich ein 14. Tage/ länger oder rischer/ sich nicht so gar bekümmern darff / und die Außführung der nechsten Ursachen/ auß der natürlichen Blumen Gewonheit/ Complexion der Weiber/ alter/ und andern umbständen desto mehr zubehalten.

Diß aber von der Gestalt/ Krafft/ Würckung und nützlichen Gebrauch der Geburtsglieder/ in aller Erbarkeit und Gottes Furcht nach Eynsetzung Gottes und Erkündigung der Natur/ sey auff dißmal gnug.

Und zweiffel nicht/ fromme Christliche/ ehrbare Eheleute werden darinn Gottes unaußsprechliche Weißheit/ allmächtige Wunderwerck der Natur/ und vätterliche Sorge vor uns/ gantz begierig und gern erkennen/ dazu gute Lehren/ ihren Lüsten und Begierden deß Fleisches ordentlich zu wehren/ fassen/ dahin ichs und Levinus Lemnius auch gemeynet/ und davon vor Gott und der Welt gnug protestieret haben wöllen.

So werden die frommen erbaren Eheleute auch die Wort/ so etwas unschampar bißweilen unterlauffen müssen/ nit verargen. Die bösen unartigen aber/ so umb Vorwitz oder Unzucht willen deß mißbrauchen/ und zu Schanden/ auch Schaden anwenden/ wöllen wir dem gerechten und ernsten Gerichte Gottes/ und der Obrigkeit befehlen.

Das XIV. Capitel.

Wie es kömpt/ daß alte verlebte Leute gemeiniglich schwache/ ungestalte und unfreundliche Kinder zeugen/ oder die auch so sauer sehen/ daß sie selten frölich werden.

Warumb alte verlebte Weiber unfreundliche/ störrische Kinder

Welche Leute in ihrem abnemmenden Alter / oder wenn die hitzige Jugend verblühet/ sich verheyrathen/ dieselben zeugen gemeiniglich traurige/ saure/ störrische/ unfreundliche Kinder/ von wenig Worten/ und mit starckem Gesicht. Welches daher geschicht/ daß sie zu den Ehewercken nicht so erhitzet/

als

als die hitzige/blutreiche Jugend. Dagegen die Alten gemeiniglich an Kräfften schwächer/ in innbrünstigen Geistern matter/ am Leibe sehrer abkommen/ daß sie der Frucht/ die sie in ihrem Alter zeugen/ nicht so viel Saffts noch Kraffts mit theilen können/ sondern die Kinder etwas schwacher und mangelhafftiger zeugen/welchs in dem Gespräch/da der Engel mit Eßdra redet/also beschrieben wird: Frage du die Mutter/ spricht er/ wie das komme/ daß die Kinder/ die sie jetzt gebieret/ nicht denen gleich seyn/ die sie vorhin geboren hat/ sondern an Gestalt viel kleiner. Und sie wird dir sagen/ daß etliche empfangen und geboren sind/ weil sie noch ein jungen Leib und inbrünstige Gebärmutter gehabt/ etliche da die Krafft deß Mütterleins sich begundte zuverlieren. Daher kömpts gewiß/ daß die im Alter geboren/ von Leibe geschlang/ dürr/ schwach und klein bleiben/ am Gemüth kleinmütiger/ weniger behend sind/ dieweil zu ihnen alles/ was zum Kinder zeugen gehört/ weniger von Eltern bracht als sonst. gebären. Die Natur der Alten in Ehesachen. Eßdra. 4.

Es ist aber auch nicht ohne diß/ daß die Alten verlebten Eheleute bißweilen desto freundlicher und frölicher diese Ehewerck brauchen können/sonderlich wenn sie entweder von Natur frölich Leute/ oder mit einem Trincklein gutes Weins sich erhitzet/ oder im Lentz (da die Alten ihre beste Zeit haben zum ehelichen Scherzen und Ehewercken) sich lieblich ergetzen/ und alsdenn schöne freundliche Kinder gebären. Denn diese Zeit deß Jahrs (wie das Lateinische Sprichwort lautet) Equis effœtis hinnitum extorquet. Damit angezeigt wird/ daß niemand so alt oder verlebt sey/ daß er nicht in dieser Zeit deß Jahrs/ da alles wider auffs schönste grunet/ auch sich kräfftig verjungen könte/ und da als denn ein Weib empfinge/ wie alt sie seye daß sie doch möchte nach neun Monden ein liebliches/ hübsches/ wolgestaltes/ löbliches/ adeliches/ freundliches und holdseliges Kind gebären. Wie die Alten bißweilen frische starcke Kinder zeugen können. Der Lentz ist die beste Zeit zu natürlichen Ehewercken.

Gleich wie das Widerspiel auch geschicht bißweilen/daß junge Leute/ wenn sie unfreundlicher störrischer weise in Traurigkeit sich zusammen nahen/ und darüber das junge Weib empfähet/ nichts weniger unfreundliche/ störrische/ saure/ ungestalte Kindern zeuge/ja allen Zorn/Schmollen und Widerwill/ die zwischen den Eltern entstanden/ auch den Kindern anerben. Ja das das meiste ist/ Empfängnuß/ Nahrung und Geburt der Frucht nicht recht natürlich vollkompt/ sondern mancherley Mangel/ entweder am Leibe oder am Gemüthe den Kindern darauß entstehen. Welches Eltern/ die da Ursach zu diesem Gebrechen gegeben/ übel zuverantworten haben/ und sich selbst und niemand anders anklagen müssen/ wenn sie hernach Jammer ihr lebtag an ihren Kindern sehen müssen. Warumb junge Leute offt unfreundliche Kinder gebären.

Derwegen/ wer da seiner Kinder Wolfart gerne sihet/ und dieselben ohne Mangel deß Leibes und böser Unart deß Gemüths wissen wil/ der sol den grosten Fleiß anwenden/daß er mit aller Erbarkeit die Ehewerck im Ehestande vernünfftig und mässig brauche/ zu rechter zeit mit Freuden und Liebligkeit an stelle/ und in alle wege verhüte/ daß nichts darzwischen komme/ daß eins oder beyde Ehegenossen betrübe oder erzürne/ oder ander böse Affect bewege. Denn fürwar Wie die Ehewerck am besten gebrauchet.

alles wird der Frucht angeerbet/ und wie die Eltern damals gesinnet/ also werden die Kinder auch von Sitten/ denn die Eltern die Zeichen ihres Gemüths und Affecten ihnen hiemit eynpflantzen.

Warumb Hurenkinder die adelichsten Tugende und gröste Gaben ehe als andere Kinder von ihren Eltern erben.

Dergleichen Ursachen werden billich von allen Gelehrten und Naturkündigern vermeldet/ daß es eben daher komme/ daß unehliche Kinder/ naturales filii genannt/ so ausserhalb der Ehe von vornemmen Leuten gezeuget/ grössere Gaaben/ geschicktere Köpffe/ höhern Verstand und ehrbarer Gemüth haben/ als nemlich/ daß sie mit innbrünstigern Begierden und kräfftiger Beywohnung als die rechten Kinder gezeuget. Darumb wenn sie Hülffe von ihren Eltern haben/ und wol erzogen/ so kommen sie noch zu diesen Ehren/ daß die rechten Brüder und Freunde derer sich nicht schämen dürffen. Aber nichts mehr diß befördern thut/ denn daß sie Safft und Krafft auß ihres Vattern Lenden und allen Gliedern bekommen haben. Denn weil beyde Personen gantz begierig sind/ ihre Lust zu volbringen/ auß rechter Liebe sich zu umbfangen und mit ernsten Gedancken den Ehewercken obzuliegen/ so geschichts/ daß alles/ was sie an Krafft und Safft vermögen/ der Frucht reichlicher mitgetheilet/ und alles volkömlicher am Leibe und Gemüth gebildet wird.

Wie es komyt/ daß Eltern unehliche Kinder lieber haben.

Wer wolte sich nun verwundern/ warumb die Eltern solche unehliche Kinder sonderlich lieb haben/ dieweil sie viel von ihnen bekommen haben und sie daselbst ihr gleichmässiges Ebenbild mehr als anders wo sehen.

Wovon der Eyffer unehelichē Kinder.

Und dieweil das Gemüth derselben Kinder viel adelicher und ehrbarer/ so schämen sie sich gleich/ daß sie also ausserhalb Ehren geboren seyn/ und haben ein rechten Eyffer darob/ daß ihnen etwas an ihren Ehren enthenget/ auß der Geburt/ dardurch sie weniger zu Aemptern gebrauchet werden mögen/ darumb befleissigen sie sich auß der Verachtung zubringen/ und die Schande/ so ihnen angeboren/ mit erbarer Tugend und gutem Leben abzuleschen.

Warumb der unehelichen Kinder zum Gleichnuß gebrauchet

(Denn das hier von unchelichen Ehewercken geredet/ ist nicht derhalben gemeldet/ daß solche grobe Schanden und grosse erschröckliche Sünden wider Gott/ solten von uns gebilliget/ das sey ferne/ denn wir Gottes straff und Zorn gewiß für Augen allzeit haben/ und uns darfür hüten sollen/ Sondern daß wir wöllen daß die eheliche/ von Gott gebottene eingesatzte Ehewerck deß Ehestandes mit gleicher Innbrünstigkeit und ernsten Gedancken/ auch mit Anruffung Gottes/ gebraucht werden/ und ehe denn Eheleute zur Unzeit und in frembden Gedancken sich zusammen nahen wolten/ gar unterlassen/ und biß sie geschickter sind/ sparen.

Wie Armut hindert viel an ihrem guten vornemmen.

Aber welcher unehliche Kinder eines geringen Standes/ auch arm sind/ daß sie von ihren Eltern nicht Verlag zu was ehrliches haben können/ die müssen allein wegen Mangel der Förderung oder Armuths desto geringer bleiben/ denn es ist wahr/ wie gesaget:

Wer arm ist/ leydet grosse Noth/
All seine Kunst bleibt nur verspott'/

Er machs

Er machs auch wie er immer woll
So er nicht Förderung hat en soll.

Armuth offtens gutsderfürbringt.

Denn obs wol wahr ist/ daß Armuth viel Künste erfunden hat/ und bißweilen klug machet/ so schadet es doch offter den vornembsten Leuten/ daß sie es nicht so hoch bringen können/ als sie wolten oder köndten.

Das XV. Capitel.

Warumb die/so Kranckheit überstanden/ und nun beginnen frisch zu werden/ am allermeisten an den Geburtsgliedern sich fühlen/ und nach derselben Natur eine fleischliche Begierdte bekommen/ mit angehengter Lehre und gutem Rath/ wie man sich darinn verhalten sol.

Wie in den Krancken so sich beginnen zu bessern/ võ Tag zu Tag zunemmen die natürlichen Kräffte.

DJe Krancken/ wenn sie beginnen frisch zu werden/ können nicht bald starck seyn/ und zu Kräfften kommen/ sondern nemmen allmählich zu/ durch gute Ordnung in Speise und Tranck/ auch fleissiger Wartung. Denn wenn schon die Kranckheit weggebracht ist/ und die fieberische Hitze gestillet/ so bleiben doch etliche Schwachheit deß Leibes/ also/ daß fast kein Glied deß Leibes seine rechte natürliche Würckung vollbringet/ wenn man derselben gebrauchen sol. Die Geburts glieder allein werden anfänglich stärcker/ und fühlen sich in ihrer Würckung am sehresten/ wiewol solchen Leuten es sehr gefährlich und schädlich/ daß sie die Ehewerck treiben.

Warumb die so von der Kranckheit genesen/ unkeuscher seyn.

Es sind aber offter gute Anzeygung der Besserung/ und geben guten Trost zum Leben/ die Geburtsglieder/ wenn sie sich fühlen/ unangesehen/ ob die andern Glieder deß Leibes matt sind/ und nicht kräfftig genug gut Geblüt zumachen/ viel weniger den gantzen Leib zu solchen ehelichen Wercken geschickt genugsam zubereiten. Ich achte es dafür/ daß es daher geschicht/ sintemal nach Eröffnung die Leber/ Nieren und ander innerliche Glieder am ehesten die Nahrung bekommen/ und vor andern gestärcket/ den lebendigen und natürlichen Athem häuffig empfinden/ daß durch Auffblehung dieses natürlichen und leblichen Athems/ die innerste und verborgene Oerter/ als nemlich die Geburtsglieder/ am ehesten sich fühlen/ und zur Lust oder fleischlicher Begierd gereitzet werden müssen/ da die weitesten Glieder/ Füsse/ Hände/ Arm und Bein/ Rücken/ Halß/ Wangen/ eines grossen Theils längsammer solche Nahrung und lebliche stärcke bekommen. Darumb dieweil die Geburtsglieder durch innerliche Würckung der Leber/ ein gesunden und guten Safft deß Geblüts ehe bekommen/ müssen sie sich auch zum ehesten bessern/ und gute Würckung erzeigen/ also/ daß wo eine geringe stillschweigende Eynbildung ihnen vorkompt/ ihre Würckung sich als bald an Tag geben.

Ein Gleichnuß von

Dieses Anzeigung findet man auch in den unmündigen Knäblein/ welche ob sie

ob sie auch noch nicht mannbar sind/ und noch nicht Kinder zeugen können/ doch empfinden gesturtzte Geburtsglieder/ wenn sie gesund und wolgestalt seyn. Gleicher Weise die da von Kranckheiten genesen/ ob sie nicht die rechte Stärcke aller Glieder deß gantzen Leibes/wegen der überbleibenden Schwachheiten nach der Kranckheit haben/ sondern viel Mattigkeit hin und wider empfinden/ jedoch die Geburtsglieder am ersten sich fühlen/ und Anzeygung der Besserung von sich geben. Denn dahin fürnemlich die meiste Nahrung zukompt/ entweder darumb/ daß die Geburtsglieder mit den vornembsten Gliedern neher vereyniget und verwand/ oder da die Adern/ es seyn Blut/ Lufft oder Sehnadern/ daselbst zusammen sich fügen.

Die Ursach/ warumb die ehelichen Wercke sind schädlich den Krancken so neulich genesen.

Wo aber die so neulich genesen von Kranckheiten/ zu risch/ oder ehe denn sie zu Kräfften recht kommen/ der ehelichen Werck pflegen/ also das gute Geblüt und den lebendigen Athem wider häuffig außschütten/ so fallen sie wider eyn/ kommen offt darüber in Gefahr deß Todtes. Denn was in den ehelichen Wercken/ von dem guten Geblüt und besten Safft der Nahrung/ durch Außschüttung deß natürlichen Samens wegkompt/ das gehet ab den schwachen abgezehrten Gliedern/ die dadurch nunmals wider zunemmen soiten/ und nun Nahrung und Fleisch bedürffen. Derwegen geschicht es/ daß die Kräffte/ die etwas hatten angefangen zu zunemmen/ bald in hauffen wider fallen/ und sich wol gar verlieren.

Von der Weiber Natur und Begierigkeit.

Mit den Weibern hat es gar ein andere Meynung in den ehelichen Wercken/ darumb/ daß sie dardurch nicht so sehr als die Männer bemühet werden/ ja viel mehr stärcker sich empfinden. Wie es denn bißweilen geschihet/ daß etliche Weiber derwegen sich franck stellen/ nur allein daß sie ihre Ehemänner desto anmütiger und begieriger der ehelichen Werck machen/ davon das Sprichwort in Brauch kommen ist bey den Niderländern: Man muß der Siegken Frauen allezeit wat bringen. Damit gedeutet wird die eheliche Pflichte. Darumb Salomon der Frauen verschlossen Mütterlein vergleichet der Hell/ und unter die Ding erzehlet/ so sich nicht sättigen lassen. Prov. 30.

(Welchs doch von den Fräulein/ so nicht allein von Natur hitziger und begieriger/ sondern auch ungezogen und frech sind/ nicht von frommen erbaren Frauen verstanden werden sol. Denn diese allein/ so ihre Begierde und Wollust nicht haben mässigen lernen/ und die eingepflantzte eheliche Begierde mehr zu Vorwitz/ Sünden und Schanden unordentlich/ denn zu Erhaltung deß menschlichrn Geschlechts zu ihr und ihrer Pflicht/ und Ehre Gottes/ mit guter Vernunfft bescheiden und mässig gebrauchen/ und also Gottes Ordnung verkehren/ und nutzbarlichen ehrlichen Sachen Schaden und Schande machen. So ists auch gewiß/ daß die Weiber/ wann sie von Kranckheit genesen/ auß unzeitigem Ehewerck gleich so wol als die Männer Schaden nemmen/ wie oben gelehret/ und wie Mässigkeit bey wenig unzüchtigen Weibern stat hat.)

Derwegen alle die/ so in dem Ehestand leben/ wo fern sie begierig werden/ und neulich von Kranckheiten genesen/ da fern sie gutem Rath folgen wöllen/ nicht sollen allzurisch der ehelichen Wercke mit ihren Eheweibern unterfangen/ oder auch nachmals durch die unmässigkeit der Ehewercke/ Schaden zufügen/ sondern wider alle Begierdte der ehelichen Wercke/ umb der Gesundheit willen/ sich ein zeitlang enthalten/ biß sie wol starck und gesund werden. Auch nachmals aller leiblichen Wollust mässig gebrauchen/ und den fleischlichen Begierdten nicht raum geben/ denn es grösser Schade ist/ wie wenig Krafft oder gutes Saffts solchen Leuten entgehet/ weil sie nichts übriges haben/ nicht viel anders/ wie die junge zarte Bäumlein nichts übriges haben/ das man ihnen kan abschneiden oder benemmen. Denn wo durch Unmässigkeit der ehelichen Wercke die Kranckheit sich wider verneuert/ und diese Leute zum andern mal wider eynfallen/ so sterben sie entwedar plötzlich/ oder gerathen in langwirige Kranckheit.

Von dem rechten Brauch der ehelichen Wercke bey erbarn Eheleuten.

Sehe nun ein jeder an die jungen stärcksten Leute/ so erstlich sich verehelichet/ wie ungestalt sie werden/ und übel den Kranckheiten deß Leibes entgehen können/ darumb daß sie der ehelichen Werck gar zu offt pflegen/ kein maß noch ordnung wissen/ und der unmässigen Begierdte stat geben: Wie viel mehr müssen die schwachen Leute/ so kaum von schweren Kranckheiten genesen / dadurch geschwächt werden? Fürwahr diß ist anzeygung genug/ daß alle Ehemänner/ so den ehelichen Wercken zu sehr obligen/ und allzu viel den Weibern zugefallen seyn/ so ungestalt werden/ entweder Erdfarben/ Gelblicht/ Blaß/ Bleyfarben/ oder Blaulicht außsehen/ und an allen ihren Gliedern und stärke abnemmen/ ja offter gar untergehen und sterben.

Warumb etliche Männer in dem ersten Jahr ihres Ehestandes kranck und ungestalt werden.

(Denn gleich wenn ein jeder Bürger in der Stadt also gesinnet were/ daß er seines Nutzes wegen alle andere/ heimlich oder öffentlich/ ihrer Nahrung berauben und der andern Gewinn zu sich gern bringen wolte/ auch also solchs ins Werk fortsetzete/ sie schünde/ schabete/ und endlich gar außsöge/ ꝛc. so müste die Gemein und gantze Stadt (welcher Wolfahrt einem jeden redlichen Mann lieber als sein eygene seyn solte) ihrentwegen gewiß verderben und zu boden gehen: Also wenn ein jedes Glied deß Leibes/ der andern Glieder Krafft/ Safft und Gesundheit nach sich zeucht/ und mit anderm Schaden wil stark seyn/ so muß der gantze Leib geschwächt werden/ abnemmen und sterben. Welchs Gleichnuß der wolberedte Lateiner Cicero Lib 3. Offic. sehr herrlich anzeucht/ da er wil/ daß in guten Regimenten man sich hüten sol für denen Bürgern/ die allein ihren Nutz suchen/ mit anderm Schaden sich reichern/ und die ander Mitbürger außsaugen.)

Ein Gleichnuß wie etliche Städte arm werden und in abnemmen kommen.

Da hinwider diese Ehemänner/ welche der ehelichen Werck mässig pflegen/ und den Weibern ihre schüldige Pflicht zwar gnugsam/ aber doch mit Bescheidenheit und Vernunfft geleisten/ gantz geschikter und schöner werden/ ja mit rechter lieblicher Farbe und feinen rößlichten Wangen anzusehen seyn/ darumb daß sie sich nicht gar außsaugen lassen/ sondern nur die übrige Feuchtigkeit und böse Dünste gelosen.

Warumb etliche Eheleute in ihren jungen Jaren allezeit schön und wolgestalt Alle bleiben.

Wie alle natürliche Werck mit massen wöllen gebraucht seyn/ und Unmässigkeit schadet.

Alle Glieder deß Leibes haben zwar ihre eygene natürliche Würckung/ als nemlich/ die Augen das Gesicht/ die Ohren das Gehör/ die Nase den Geruch/ die Zunge den Geschmack/ daran viel Leute ihre grösseste Lust haben/ die Blase das Harmen/ die Eyngeweyde den unreinen Mist außzuführen/ die Geburtsglieder Kinder zu zeugen/ und die eheliche Würckung/ &c. Aber alle natürliche Werck wöllen mit massen gebraucht seyn/ oder sonsten nemmen sie grossen Schaden. Also die Augen werden müde/ wenn sie stets nach einander sehen müssen und endlich verdunckeln sie. Die Ohren werden taub von allzu grossem Klang oder viel hörens/ wie man gemeinglich sihet an den Schmiden. Der Geschmack verleuret sich/ wo man gar zu viel trincket oder isset/ und alles wird so ungeschmack/ daß auch der Magen endlich für aller Speise ein Eckel hat. Die Nase von allzu starckem Geruch ein Schnuppen bekompt/ reucht auch die stärckesten Ding nicht: Die Geburtsglieder aber/ dieweil ihnen alle andere Glieder deß Leibes zu Hülff kommen/ und ihr eygen Nahrung und Notturfft ehe entperen müssen/ nur daß die Geburtsglieder wider gefüllet (Denn dahin auß dem gantzen Leibe alles Geblüt zufleusset/ und aller lebendiger Athem ihnen brünstig zulaufft) wo sie über alle maß und mit zu grosser Begierde bemühet und gebraucht werden/ so verlieren sie nicht allein ihre Kräffte/ sondern bringen den gantzen Leib von seiner Krafft und Safft. Darumb sollen alle Ding mässig und vernünfftig angestalt werden/ damit die Kräffte der Natur erhalten/ und der gantze Leib wacker und lustig bleibe/ ja endlich ein jeder sein rechtes Alter erreiche/ und dasselbe desto rüglicher ohn alle Beschwerung vollbringe. So aber der Vorwitz die Jugend übereylet/ und Unmässigkeit nicht aussen bleibet/ so müssen die Leute vor der Zeit alt werden/ und in dem Alter ein krancken abgezehrten Leib/ nicht ohne Beschwer und grossen Unmuth leyden und dulden.

Wie die ehelichen Begierde mit Krancken gute oder böse Zeichen seyn.

Es ist auch bey vielen verständigen Leuten ein falscher Wahn/ daß sie gläuben/ so bald sich diese eheliche Begierdte der Männer in Kranckheiten findet/ daß es überall ein gut Zeichen sey/ und der Krancke genese. Aber die Erfahrung und Kunst der Artzney lehrets anders/ darumb daß etliche Krancken/ wenn sie dieses Zeichen schon empfinden/ wider eynfallen/ oder wol gar sterben. In etlichen Krancken doch diß Zeichen gewiß ist/ und nicht betreuget.

Das XVI. Capitel.

Warumb die Gichtbrüchtigen Leute/ und die gern auff im Rücken ligen/ auch die auff harten Bettlager schlaffen/ viel geyler und begierlicher der ehelichen Werck sind.

Warumb die Gichtbruchtigen begieriger/

DJe da kranck sind an der Gicht oder Podager/ und Schmertzen in den Gliedern haben/ die sind mehrer theils Geyl und Inbrünstig in der Liebe/ entweder darumb/ daß sie diesen Sachen viel obgelegen/ und ihre alte Gewonheit nicht lassen

lassen können/ als die da auß unmässigem Gebrauch der ehelichen Werck diese Kranckheit bekommen/ oder aber daß ihnen die Sehnadern immerdar sich spannen/ und in dem sie stets auff dem Rücken ligen müssen/ alle Feuchtigkeit in die Geburtsglieder zu fliessen. Denn gleicher Weise die da viel Reiten/ oder auff den Schiffen/ oder auff dem Rücken schlaffen/ begieriger sind der ehelichen Werck/ denn die Sehnadern/ die da den Geburts gliedern vornemlich dienen/ werden dadurch erwärmet/ und gereitzet zu fleischlicher Begierde/ welchs denn auch die Ursach ist. Denn wenn einer sich an die grosse Zehe übel stösset/ alsbald in der Schoß oder Gemächt zurschwillet/ oder empfindet daß es wehe thut/ als nemlich wegen der Verwandnuß der Glieder und einerley Adern oder Sehnadern. Denn gleich wie es sich zuträgt mit einem Eysen oder Feurzangen/ die man in das brennende Feur mit einem Ort leget/ daß nicht allein der Ort/der im Feuer ligt/ erhitzet/ sondern auch das gantze Eysen/ und der ander Ort/ welcher nicht im Feuer ist/ auch so sehr/ daß man es nicht angreiffen kan: Also wird von einem Krancken Gliede dem andern/ so von weit gerade auffstreffen/ oder nahend darbey seyn/ auch viel Schmertzen mit getheilet. Also wird das Haupt offt kranck und verletzt vom bösen Magen/ den Eyngeweyden/ der Gebärmutter/ der Miltz/ oder der Leber/ auch wenn das Haupt kranck ist/ und das Gehirn verderbet/ so müssen der Glieder eins oder etliche auch mitleyden.

Daher ist auch die Gewonheit auffkommen bey den Wehmüttern/ wiewol sie nicht wissen wie oder warumb es geschihet/ daß sie pflegen in der jungen Kindlein Kranckheit an die Geburtsglieder zu fühlen/ und darauß zuschliessen/ ob das Kindlein schwach oder kranck sey/ ob es bey dem Leben bleiben wird oder nicht/ welchs etwann bey den Alten auch gewisse Zeichen zum Leben oder Todt geacht worden. Denn so sie die Säcklein der Geburtsglieder schlaff gefühlet / und daß das männliche Glied stets nider hänget/ ists ein Anzeygung gewest/ daß die natürlichen Kräffte schwach sind/ und aller lebendiger Athem abnimpt. So aber das Säcklein sich strecket/ und das männliche Glied hart oder auffgericht ist/ so sprechen sie es hab keine Noth. Demnach aber diese Zeichen auch betriegen/ und nicht allezeit zusagen/ muß man gute Achtung haben/ an welchem Ort deß Leibes die Kranckheit sey. Dann in den Kranckheiten deß Gehirns/ oder andern Gliedern deß Leibes über der Hertzgrube/ so die Geburtsglieder matt oder schlaff sind/ ist ein gut Zeichen/ gleich wie widerumb so sie hart oder starrende/ ein böses Zeichen ist/ darumb daß die lebendige Krafft verlischet/ und die Sehnadern werden ihren Ursprung ungleich. So aber in den Kranckheiten der förderssten halben Leibe das Säcklein strotzet/ und das männliche Glied starck ist/ so ists ein gut Zeichen/ denn sie zeigen an/ daß die Glieder/ zu den natürlichen Wercken geordnet/ als Leber/ Magen/ Miltz/ Eyngeweyde/ ꝛc. widerumb zu Kräfften kommen/ wenn sich der Mensch an denselben bessert/ so befindet er das am ersten an den heimlichsten Oertern.

Von der Weiber Zeichen/ wenn die jungen Kinder frisch seyn. In welchē Kranckheiten es ein böses zeichen ist daß sich einer an heimlichen Oertern begreiffet. In welche Kranckheiten das fühlen ein gewiß Zeichen ist.

Das XVII. Capitel.

Wie daß bleiche Weiber und dörre/ geiler sind/ denn die rothen und fetten/ auch übeler nach dem Manne thun.

Die Ursach/ warumb die schlancken und bleichen oder schwärtzlichte Weiber der Männer am begierlichsten seyn.

DJe Weiber/ je hitziger Natur/ je innbrünstiger in der Liebe/ geiler und begieriger der Männer sind sie/ welche Natur oder Art denn die schlancken/ bleichen und schwärtzlichten Weiber fürnemlich haben. Denn es geschihet/ daß/ dieweil bey ihnen die Geburtsglieder truckener/ und das Geblüt hitziger oder schärffer ist/ sie mehr kützels fühlen/ und unersättiger Begierde der Mannen empfinden.

Die Weiber sind im Sommer begieriger/ die Männer nicht.

Dieser Ursachen wegen kompts auch/ daß die Weiber im Sommer geiler/ und der ehelichen Werck begieriger sind/ daß alsdenn sie hitziger Natur werden/ da doch bey den Männern die natürliche Wärme dieselbige Zeit verlischet/ und alle Begierde matter ist/ davon die Raute/ Thymian/ und gemeiniglich alle sehr hitzige Ding/ den Männern die Lust vertreiben/ und alle fleischliche Begierde benemmen/ den Weibern aber dieselben gröſſer machen/ und zu Beförderung der ehelichen Werck dienen/ sintemal alle diese Kräuter den Männern allen besten Safft deß Leibes verzehren/ und den natürlichen Saamen außtrucknen/ den Weibern aber die übrige Feuchtigkeit benemmen/ die Geburtsglieder wol erwärmen/ und den natürlichen Saamen inbrünstiger machen/ dadurch sie gröſſere Begierde zu den Mannen bekommen/ welchs alles macht/ daß etliche Weiber so gern Wein trincken/ darumb daß er mehr Hitze macht.

Die fetten und rötlichten Weiber haben mässiger Begierd auß gewissen Ursachen.

Die fetten aber und rötlichen Weiber/ demnach sie viel übrige Feuchtigkeit/ und einen natürlichen Saamen/ mit mehr wässerigen Materien vermischet/ haben/ so sind sie nicht so innbrünstig in der Liebe/ sondern haben mässige Begierde/ und sittiger Geberde in allen ehelichen Wercken.

Wie die Männer bedächtig freyen sollen.

Darumb die Männer/ welche sich verheyrathen wöllen/ billich sollen der Weiber Natur wol betrachten/ gute Wahl haben/ und nicht ohne Bedacht ein jede freyen/ denn welcher Mann geringes Leibes oder dürre ist da zu bey Jahren/ und ein geyles fürwitziges Weib/ die sich nicht ersättigen lässet bekömpt/ der mag wol bedencken/ daß er seinem Leibe eine Ruten gebunden habe/ die ihm von Tage schärffer werde/ und weher thun wird.

Das XVIII. Capitel.

Wie diese Leute/ welchen unversehen der Saame entgehet/ und ein unreinen Fluß haben/ mehrer theils unfruchtbar seyn/ und woraus dieses geschicht.

Es ist

ES ist so eine abscheuliche Kranckheit/ damit beyde Männer und Weiber befallen/ wenn ihnen wider den Willen der Saame entgehet/ daß bey den Kindern Jsrael dieselben von der Gemeine Gottes abgesondert werden musten/ welche in Griechischer Spraach γονορροία, in Lateinischer Seminis profluvium, in Teutscher/ der weisse Fluß deß Saamens genannt wird. Denn diesen Leuten im Schlaff/ oder sonst unversehens/ der Saame entgehet ohne alle Lust/ und daß sie es nicht sonderlich fühlen/ und ist die Materia dünne und wässericht. Lib 3. Mosis. cap. 15.

Darumb geschichts/ daß solche Leute gemeiniglich unfruchtbar seyn/ und zu den ehelichen Wercken ungeschickt. Denn gleich wie die unfruchtbaren Weyden den Saamen lassen abfallen/ ehe er reiff wird/ wenn sie nicht gnug Wärme haben: Also diesen Leuten die kalte wässerige Feuchtigkeit/ als ein unvollkommener Saamen allzu viel entgehet. Denn die natürliche Kräffte sind nicht so vermögend/ den Saamen recht zuarbeiten/ und ihm ein fruchtbare Natur an zuerben/ darumb dieses eine unreine Feuchtigkeit und unvollkommener Saame ist/ der nicht eine fruchtbare Natur hat.

Leute so solchen weissen Fluß deß Saamens haben/ sind unfruchtbar.

Weiter/ wie diese Kranckheit auß Schwachheit der Geburtsglieder entstehet/ also ist noch ein anderer gleicher Gebrechen/ aber viel ärger/ der da auß einem unzüchtigem beyschlaffen kömpt/ wenn sie mit unreinen und frantzösischen Huren zuthun haben/ wird bey den Männern ein Röhren geschwur genannt/ denn ein böser Eyter auß den Geburtsgliedern in der Kranckheit gehet/ ein mal blaulechtig/ ein mal grün/ mit grossem Gestanck/ davon auch bißweilen die innerlichen Glieder durch gefressen werden/ und Stückweise faulen.

Die Frantzösischen Eyterflüsse der Geburtsglieder.

Dieser unreiner Eyterfluß ist in den Frauen am ärgsten/ und gifftigsten/ daß von ihnen ein unleydlich beissen und grimmen in den innerlichen Geburtsgliedern kömpt/ nicht anders als weren sie voll Saltz oder Alaun.

Darumb dieselben Unreinen und Frantzösischen viel geyler uud begierlicher sind deß Beyschlaffens/ beyde wegen deß scharffen Eyters/ grimmen/ und daß sie fühlen daß ihnen besser werde/ wenn sie die ehelichen Werck mit andern getrieben haben/ und fragen nichts darnach/ daß sie jederman mit beschmeissen möchten. Ja dieselben geylen unreinen Huren und Gesellen stehen sonderlich darnach/ daß sie mit gesunden/ wolgestalten Leuten beyligen mögen/ denselben ihren stinckenden und Frantzösischen Saamen eynschencken/ sintemal sie nicht übeler/ sondern besser sich darvon befinden.

Und diese Leute/ die da unreinen Eyterfluß auß den Frantzosen haben/ und von unreinem Beyligen verunreiniget sind/ die lassen kein rechten Saamen entgehen/ sondern diesen stinckenden Eyter deß Geschwüres/ welcher nicht weiß ist/ sondern blaulicht oder grün/ und auß den Geschwüren der Scham oder Röhre kömpt/ darvon sie auch das Wasser übel lassen können/ denn wegen der innerlichen Geschwür wird das Wasser gleich verstopffet/ und gehet schwerlich fort/ oder mit Schneiden und Schmertzen. Wenn es auch bißweilen sich zuträgt/ daß solchen Männern beginnet eine Lust anzukommen/ so haben sie unauß-

Unterscheid deß Saamens und weisse Fluß.

sprechliche Schmertzen oder Schneiden / und bedünckt sie / als wie man Stricke hin und wider in der Röhren zöge/ welches geschicht wegen der Sehnadern/ die da nicht die scharffe beissende Feuchtigkeit ohne Schmertzen leyden können/ und werden also offt zum Wasser abschlagen genötiget/ ob sie wol schwerlich können/ dieweil der Harn nicht häufflich/ sondern tröpfflich/ und mit unleydlichen Schmertzen fortgehet.

Von den Vrsprüngen solcher böser Flüsse.

Diese böse Kranckheit erbet man von den Frantzösischen Leuten/ und wenn man mit den unreinen Huren zuthun hat/ welche die Scham und alle Geburtsglieder voller Geschwüres haben. Aber die Kranckheit/ wenn sie allein in der Scham und nechsten Gliedern bleibet/ und durch zufluß böser Feuchtigkeit daselbst böse Geschwür machet/ wird zu Latein pudendagra, auff Teutsch die Schliere genannt. Wenn sichs aber weiter außbreitet in den gantzen Leib/ wie es pfleget/ wenn man ihm nicht/ wenn es neu ist/ zuvor kompt/ mit innerlicher Reinigung/ purgierender Artzney/ oder unverständiger weise im Anfang/ die

Wie auß dem Eyterfluß die Frantzosen herkommē.

Pflaster die da eyntreiben/ gebraucht/ da man Salbe und Pflaster/ das herauß zeuhet/ und verzehret die böse Feuchtigkeit/ aufflegen sol/ werden Frantzosen darauß/ sintemal alsdenn der gantze Leib und alles Geblüt sampt dem lebendigen Athem vergifftet wird/ darzu das unreine Geblüt noch mehr eynnimpt die Sehnadern/ die Haut und alles Fleisch/ und überall grosses reissen oder wehethun machet / daß diese Zufälle der Kranckheit nachmals auch ärger werden / als die Kranckheit selbst ist.

die schmertzen der Frantzosē zieben umb in den Gliedern wie Omeissen.

Denn sie empfinden nicht einerley Marter/ sondern mancherley schmertzen/ die da einmal anders als das ander den Leib und alle Glieder angreiffen/ die Sehnadern/ als die aller empfindlichste und unleydigsten Gliedmaß/ sehr zureissen/ und wie mit Messerspitzen zurstechen/ die Schmertzen kriechen ohne unterlaß von einem Ort zum andern/ wie Omeissen/ und wandern hin und widerumb/ thun neue Oerter einnemmen/ darvon die Leute in Franckreich auff ihre Spraache diese Kranckheit von den Omeissen/ de Mieron, genannt/ wie denn die gelehrten Aertzte den gar schwachen Pulß in denen krancken Leuten/ da wenig Lebens mehr vorhanden ist/ darumb daß er sich kaum rühret/ auch von Omeissen formicantem pulsum nennen/ und noch ein andern / diesem verwand/ von dem gange der Würmlein / vermiculantem pulsum, welcher denn auch nicht sonderliche

Von dem Wurm.

Hoffnung deß Lebens gibt. Und gleich wie der Wurm eine böse Kranckheit ist/ da die Leute fressende Geschwür/ als vom Wurm auffgefressen/ bekommen:

Von einer Omeisen Kranckheit welche doch nicht die Frantzosen ist.

Also ist ein Omeissen Kranckheit/ zu Latein formicatio, in Griechischer Spraache μυρμηκία genannt/ die da eusserlich den Leib mit böser Krätze und Blattern verstellet/ innerlich aber in der Haut/ wie Omeissen gebeiß/ gefühlet wird/ davon sie sich immer kratzen oder reiben müssen/ und ein Linderung machen/ welches denn auch den Frantzösischen Krancken pfleget zu begegnen/ daß sie nirgend können stille seyn/ sondern sich stets kratzen müssen. Darumb die in Frantzösischer

Spraache

Spraache diese Frantzosen nicht übel mit der Omeissen Kranckheit vergleichen/ und mit einem Namen nennen/ nicht daß eine Kranckheit sey/ sondern gleicher weise sich fühlen lasse/ daher auch in Lateinischer Spraache der Plautus solche Leute/ durch die abscheuliche Kranckheit verderbet/ als Frantzosen/ Flecht/ Außsatz/ und andere mehr/ in Lateinischer Spraach nennet/ formicinos, mucidos, vietos, putridos, ulcerosos, das ist/ von Omeissen zufressen/ schmirtzig/ faul/ stinckend und geschwürig. Unsere Teutschen aber nemmen ein Gleichnuß von den faulen Fischen/ daß wenn man sie nur anrühret/ von den Gretten abfallen/ und reden von ihnen im Sprichwort: Man möchte sie von den Greten schütteln.

Derhalben wer da an den heimlichen Oertern verunreiniget wird/ oder sonst die Frantzosen bekommen hätte / entweder durch unordentlich beyschlaffen / oder daß er bey einem unreinen Gesellen gelegen hätte / oder in ein unrein Bette gekommen / (Denn vor Zeiten diese Plage schnell / entweder auß dem Essen oder Athem / oder den Kannen / darauß der Frantzösichte getruncken/ anfällig war / daß sie jetzt allmehlich und stillschweigende angeerbet wird) dem gebe ich den Rath/ daß er alsbald scharffen Wein oder Essig darunter Saltz gemänget/ die heimlichen Oerter/ oder andere verunreinenden Glieder abwasche/ darnach das Geschwür reiff mache/ und wenn der Eyter herauß kömpt/ das Loch wol außwasche und reinige/ ehe denn daß er es zuheyle ja auch was länger auffhalte/ wie man in deß tollen Hundes Biß/ der da offt leichtlicher ist/ denn dieser Schaden von Huren/ zuthun pfleget/ damit nichts unreines oder gifftiges darinnen bleibe/ und die kranckheit im Leibe davon zunemme oder ärger werde/ und ehe daß man allerley auff die Schäden aufflegt/ so muß man den Leib mit Artzneyen/ die das böse Geblüt reinigen/ auffs fleissigste purgieren/ darzu denn am besten sind/ Epithymus, Erdrauch/ Engelsüßwurtzel/ Senißblätter/ und die Latwerge Hamech/ und dieweil man diesen Leuten das Wasser mit treiben muß/ so ist es auch nicht böse die Benedictalaxativa im Holtzwasser getruncken/ und von dem Frantzosenholtz / welchs man Guajacum nennet/ und ich für ein Art deß Hebeni halte/ denn wo nicht durch solche fleissige Hülff dem Leibe geholffen wird/ so breitet sich die Unreinigkeit auß/ und wird der gantze Leib franck und alles Geblüt Frantzösicht.

Wie die Frantzösichte unreinigkeit im Anfang sol geheylet werden.

Innerliche Artzney.

Denn diese beyde Kranckheiten/ die in heimlichen Oertern/ und die Frantzosen/ sind einander verwand/ gleich wie der Krebs und Außsatz/ der Krebs ist nur an einem Ort deß Leibes/ der Außsatz am gantzen Leibe. Also auch wenn die süchtige Kranckheit/ und das unreine Geblüt/ den gantzen Leib eingenommen hat/ so ist vorhanden die abscheuliche Kranckheit/ die man nennet die Frantzosen. So sie aber in der Schoß bleibet/ und allein die Geburtsglieder eynnimpt/ so wirds genennet ein Röhren geschwür/ oder die Schlier.

Unterscheid zwischen dem Krebs und Außsatz.

Daher wie man sonst allezeit spitzig in anderm Unglück ist/ und sonderlich diesen Kranckheiten überauß spöttlich nachreden kan/ haben die Leute diese franckheit/ so in den heimlichen Oertern ist/ die Mutter/ die aber ihm gantzen Leibe ist/ als die

Vom Sprichwort: Er hat die mutter mit

beyden Töchtern zur Ehe genommen.

als die Frantzosen/ die Tochter genannt/ darumb daß eine von der andern herkömpt/ und diß Sprichwort in Gebrauch gebracht: Ein schöner Bräutigam/ er hat die Mutter sampt den beyden Töchtern zum Weibe genommen: wenn einer neben der Röhren Geschwüren/ Schlier und Frantzosen bekommen hat/ und der gantze Leib verunreiniget ist.

(Diese Lehr von dem weissen Flusse auß den Geburtsgliedern muß ich zu weiter Erklärung noch mehr außführlich machen. Der weisse Fluß auß den Geburtsgliedern wird bey den Männern und Frauen mancherley gefunden.

Der Unterscheid deß weissen Flusses

Erstlich ein weisser Fluß/ von kalter schleimiger Feuchtigkeit nicht vom Saamen/ dieser wird der weisse Fluß gemeiniglich bey den Weibern genannt/ und begegnet beyde Jungfrauen und Weibern/ so kalter Natur sind/ daß durch ihre Geburtsglieder viel schleimige Feuchtigkeit vom Haupt/ der Leber oder andern Gliedern deß Leibes sich weg reiniget und herauß fleust/ und wenn der Fluß nicht so gar hefftig sich erzeiget/ gereichets zu guter Reinigung/ wo er aber zu hefftig gehet/ so ist er schädlich/ und fast gefährlich. Etliche Gelehrten haben wöllen dahin schliessen/ daß keine Jungfrau ihrer Ehren ehrlich were/ die den weissen Fluß hätte/ aber man thut ihnen Gewalt und Unrecht/ denn es bestehet mit keinem Grunde/ und die Erfahrung lehret solches anders. Dergleichen hat man auch etwan erfahren/ wiewol selten/ daß die jungen Knäblein oder gar alte Männer den weissen schleimigen Fluß durch die Röhren haben/ sonderlich welche kalter Natur sind/ oder vom Stein unreine Nieren und Blasen haben.

Die ander Art deß weissen Flusses.

Der ander weisse Fluß ist deß Saamens/ wie oben geschrieben/ und begegnet beyde Männern und Weibern/ deßgleichen auch bißweilen Jungfrauen und jungen Gesellen/ wenn sie Mannbar werden/ geschicht wegen Blödigkeit der Geburtsglieder/ so den Saamen nicht recht außarbeiten noch behalten.

Die dritte Art deß weissen Flusses.

Der dritte Fluß auß den Geburtsgliedern bey den Männern und Weibern/ ist der unreine Eyterfluß/ so auß Frantzösischen Geschwüren und Verunreinigung kömpt/ denn daselbst wird das gantze innerliche Geblüt unrein/ und geschicht nicht allein auß eusserlichen Ursachen durch unreine Vermischung oder Beylager/ sondern auch durch innerliche Ursachen deß bösen Geblüts/ welche eine scharffe Frantzösische Art an sich nimpt/ wie wir denn erfahren haben/ daß ehrbare fromme unverdächtige Jungfrauen und Frauen also in Frantzösische Kranckheit ohne eusserliche Ursachen gerathen/ und solchs geschicht desto mehr bey denen Leuten/ die scharff hitzig Geblüt haben/ oder die da sehr gesaltzens und gepfefferts essen.)

Gendt-

Sendbrieff/

Damit Bezeuget wird / daß nicht allein durch diese Lehre von den ehelichen Wercken / nutz bey frommen erbarn Leuten geschaffet/ sondern auch das gantze Buch Levini Lemnii, von den Geheimnussen der Natur/ von Christlichen Theologen lieb und werth gehalten/ ja von ihnen hoch begehret und ermahnet sey.

An Jacobum Horstium bestalten Medicum der Ehrsamen Landschafft in Oestereich unter der Enß/ &c.

MEine willige Dienst zuvor/ Achtbar/ Hochgelehrter Herr Doctor, euer grosser Fleiß und guter Willen mitgetheiltem Rath/ auch alle andere Freundligkeit gegen mir/ ist mir sehr lieb und angenemb / und ist mir nichts leyder/ als daß ihr ferne von mir seyd/ nicht zwar mit dem Gemüth/ sondern mit dem Leibe/ So ich allezeit Bottschafft hät/ müste ich euch offt schreiben/ aber Gott weiß/ daß ich schwerlich eine einige Bottschafft haben kan/ jetzt kann ichs nicht unterlassen euch zu schreiben/ Und thue euch zuwissen/ daß mein liebes Weib die ihr gesehen habt/ schwanger gehet/ ich hab eurem Rath gefolget/ und Gott hatt seinen Segen geben / So ihr noch mehr könnet mir schreiben mit ehester Bottschafft/ und euern Rath mittheilen/ daß sie desto leichter gebähre/ ob sie es vielleicht möchte bedürffen/ welches Gott doch abwenden wölle/ thätet ihr mir einen guten Dienst/ und ich wolte mich deßwegen danckbar verhalten. Diß hab ich in Eyl schreiben müssen/ weil der Botte geeylet. Sonst hät ich mehr zu schreiben gehabt. Hiermit Gott befohlen. Datum zu Meissen/ den 29. Augusti, Anno. 1575.

E. A. Williger
Elias Badhorn M.

An Jacobum Horstium , bestalten Medicum zur Iglau.

HOchgelehrter Herr und guter Freund/ wie mir das gegenwertige Gespräch von vielen Sachen in der Artzney lieb gewest/ also angenemb sind mir auch eure Brieff/ darinn ihr unser freundlichen Conversation gedencket/ und etliche Weise/ da von ich gesagt/ daß ich etlichen unfruchtbaren Weibern geholffen/ daß sie fruchtbar worden/ euch begeret zuzuschreiben. Wie wol ich nun lieber diß gegenwertig mit euch reden denn schreiben wolt/ darumb daß es schwer ist/ weitläufftigte Ding kurtz zubeschreiben/ Jedoch kan ich nicht unterlassen/ euch darinn zu willen zuleben. Die Ursach der Unfruchtbarkeit hab ich vorauß in denen Weibern/ die meines Raths gepfleget/ und denen ich mit meinem Rath geholffen/

geholffen / mit höchstem fleiß erkündiget/ und gefunden/ daß es sey gewest eine Schlipfferigkeit der Mutter/ die da macht/ daß sie nicht die Natur deß Mannes behalten kan. Denn da mich ihre Männer berichtet/ daß die Natur bey ihren Weibern nicht behalten würde/ sondern allmehlich wider herauß stösse / auch zugleich mit etlichen Winden/ habe ich für rathsam befunden/ daß sie müsten curiret und zurecht gebracht werden / mit Artzney/ die zugleich astringieret und erwärmet. Derhalben ich den Rath ihnen gegeben/ daß sie die nechsten Tage nach ihrer Monatzeit sich behalten/ und wünschen den Leib in der Schoß mit einem sauren Wein / darinn gekocht weren Tormentillen Wurtzel/ Naterwurtz/ rote Rosen/ Wolgemuth.

Darnach/ dieweil viel hilfft/ wie man sich zu dieser Sache schicket/ hab ich für gut auch angesehen/ daß das Weib mit dem Leib und Füssen hoch liege/ und mit dem Haupt nidrig/ und also das Ehewerck geschehe.

Zum dritten so etwan das Weib weniger begierig were als es solt/ daß der Mann mit gutem Gespräche und aller Freundligkeit zuvor das Weib auffbrächte/ und zur Begierd bewegte/ ja entzündte/ und wenn er befinde/ daß sie recht lustig worden were/ in derselben Hitze ehelich erkändte. Endlich nach dem Ehewerck solt das Weib also zur ruhe und stille bleiben auffs längst als sie kan. Den andern und folgend Tage auch meyden grosse schnelle Bewegung deß Leibes. Sie sol auch gebrauchen kleine Salbey in einem hartlächtigen Wein/ damit hab ich etlichen Weibern/ die unfruchtbar gewesen/ geholffen/ das sie Kinder tragen. Es sind wol mehr andere Ursachen der Unfruchtbarkeit/ euch wol bewust/ aber in denselben hab ich noch biß anher keine Erfahrung. Diß wöllet von mir zu gut auffnemmen/ und euren Memmium euch befohlen seyn lassen. Es were mir lieb/ daß wir in der nähe beysammen lebten/ daß wir offter von ungewissen Sachen möchten rahtschlagen. Datum Rostock den 30. Junii. Unser Brucæus lest euch sehr grüssen.

Petrus Memmius D. Und Professor der Artzney in der Universität Rostock.

An Jacobum Horstium der Artzney Doctorem und der Stadt Sagen bestalten Medicum.

GOttes Gnad und alles gutes zuvor/ Achtbar/ Hochgelehrter Herr Doctor, insonder günstiger Herr und Freund/ Ich hab mit freuden vernommen/ daß ihr auff anhalten der Edlen/ Gestrengen Herren/ Herren Christoff von Zedelitz zu Samitz/ und Herren Görge von Logen zu Altendorff/ die herrlichen Bücher Levini Lemnii ins Teusch bringt. Es sind darinn viel vornehmer nützlicher Lehren/ die dem Menschen zur Erhaltung Leibes Gesundheit/ und zur Erinnerung deß Gemüths/ in Betrachtung der unaußsprechlichen Allmacht/ Güte und Weißheit Gottes unsers eynigen Schöpffers und Erhalters/ dienen. Darzu was weiß der gemeine Mann/ von der rechten wolgegründen

Artzney/

Artzney / wenn sie nicht auß diesem und dergleichen Teutschen Büchern diß lernen? Ihr wisset/daß neben dem Umpt zulernen Gottes Wort in der Kirchen / ich an allerley Kräutern und Kunst der Artzney/ ein groß Gefallen habe/ auch in Latein diese Bücher Levini Lemnii und dergleichen / gern lese: Aber ich muß bekennen/ daß an vielen Oertern mir sie zu schwer zuverstehen sind. So hab ich auch andere Rechtsverständige gelehrte Leut gehört darüber klagen / daß ob sie es wol im Latein lesen/doch nicht überall die Meynung fassen und alles verstehen können/ wie in andern Lateinischen Büchern. Damit thut ihr wol / daß ihr sie in die Teutsche Sprach bringet. Und ich bitte/ daß ihr zu gemeinem Nutz vieler Leute/diese verteutschte Bücher Lemnii chestes in Druck außgehen lassen wollet / und diesen Wucher uns gönnen/ daß ihr auß euer Kunst und Erfahrung etwas mehr darzu thut. Euch hiermit GOTT befohlen. Datum Hanau in Schlesien den 20. Martii Anno 1568.

E. W.

Antonius Herfard/ Caplan in der Kirchen zu Hanau.

An Jacobum Horstium, der freyen Künst und Artzney Doctorem, und der Ersamen Landschafft in Oesterreich unter der Ens bestelten Medicum.

Jesus.

Achtbar/Hochgelehrter Herr Docor/ ich hab euer Schreiben empfangen/ und bin darob sehr erfreuet worden / denn ich verstehe darauß / daß euer Excellentz für mich in dieser Gefahr der Pestilentzischen Zeit Sorge träget. Daß ihr aber wöllet/ich soll euch das Buch Levini Lemnii, von euch verteutscht und vermehret/ und tituliret: Von den wunderbarlichen Geheimnussen der Natur/ wieder schicken/ als bitt ich und flehe auffs höchste als ich kan / ihr wollet nicht darumb zürnen/ daß ich euch dasselbe nicht schicke / denn sobald ichs hab gar außgeschrieben/ wie ichs allbereit einen grossen Theil angefangen / will ichs E. A. mit Danckbarkeit alsbald wiederumb zuschicken/ versehe mich / wie E. A. sonst freundlich gesinnet/werdet diß nicht für übel auffnehmen/und soviel destomehr/weil ich weiß / daß ihr jetzt bey dem Herrn von Rogendorff seyd / da ihr euers Buchs alle Tag mächtig seyn könnet / wie ich verstanden habe von seinem Herren Pfarrherr / daß seine Gnaden diß Buch auch habe. Was aber anlanget eueren guten Rath wider die Pestilentz/ sag ich Danck/ und schliesse dahin / daß ich ihm folgen will/ ich habe biß anher den Citrinat eingemacht gebrauchet / sonderlich die bittere Citrinat-schalen nach euers Horstii Erinnerung / auch in demselben Buch von den Geheimnussen der Natur geschrieben/ und wie ihr wisset/daß uns die Pestilentz fast sehr in unser Statt angegriffen/ und daß ich dieselbige Krancken besuchen muß / so hat

doch GOTT der Allmächtige auß sonderlichen Gnaden / dem ich darfür dancke/ mich mit meinem lieben Weibe und fast vielen Kinderlein behütet / und bitte den Allmächtigen Gott/ daß er uns weiter nach seiner Gnade/ und vätterlichem Willen behüten wolle.

Diese Mittel brauchen wir und trauen GOTT / den wir für den rechten wahren Artzt und Schützer für aller Gifft halten. Daß ihr auch gern wollet wissen/wie die Pestilentz noch in unser Statt regiere / thue ich euch zuwissen / daß ob wir wol mit unsern Sünden die scharffe Straff der Pestilentz über uns geladen haben / doch Gott der HErr nach seiner unaußsprechlichen Güte mit uns gnädig handele/ und wir gute Hoffnung haben/daß die Pestilentz bey uns bald auffhören soll. Daß ihr aber ehrlich vociret seyd in die Julius Universität zu Helmstädt/ zu so viel gelehrten Leuten bey einander versamblet / seyd ihr/ als auch der Gelehrtesten einer wol würdig/ und ich wünsche E.A. darzu viel Glück. Aber ob ich wol nicht zweiffele/ ihr werdet in derselben Hohen-Schul viel Nutz schaffen / und den Hauffen der Gelehrten mit euer Autorität zieren/ so sehe ich doch nicht gern / daß unser Oesterreich / die solcher Leute hoch bedarff/ euch weg lässet. Ich bitte auch E.A. wolle ein acht Tag mir leyhen die Oration Doctoris Danielis Hofmanni, in der Julius Universität von vielen guten Lehren gehalten/und euch zugeschickt/ der ihr nächst gegen mir gedacht. Grüsset von mir euren Herrn Pfarrer zu Pöckstal/ wenn er zu euch kompt. Und verleihe auch GOTT alle glückselige Wolfahrt in viel Jahr. Datum zu Welßkirch den 16. Decembris Anno 1583.

E.A. Williger

Bernhardus Chemel, sonst Thalhäuser auß Hessen / Diener deß Göttlichen Worts daselbst.

Register

Register oder Verzeichnus aller vornehmsten Sachen und Materien / so in diesem Buch von Geheimnus der Natur begriffen / ordentlich nach dem A B C colligirt.

A.

Aberglaube

Der Alten von der schweren Kranckheit 663. was Aberglaube eygentlich sey 714

Ackerbau.

Dessen Lust und Nutz 51

Adel.

Welcher der rechte 624

Adern.

Von unterschiedlichen Adern 536. Pfort-Adern / vena portæ, was sie im Leibe verrichte 548. wozu sie diene ib. Adern zu Abdeß Wassers und Zuführung deß Saamens 549. Flachs-Adern / nervi 552. ihre Gänge ib. was sie seyen 559. Sehn-Adern Natur 552. Sihe da weiter. Lufft-Adern wie sie in die Geburts-Glieder gehen 733

Aderlassen.

Ob im Aderlassen deß Monden oder ander Himmels Zeichen in acht zunehmen 374. in welchen Kranckheiten es nicht zugelassen 485. ob man allezeit im Aderlassen nach dem Zeichen deß Gestirns warten müsse 686. wann die beste Zeit sey zum Aderlassen ib. Schlaff nach dem Aderlassen ist schädlich und gefährlich ib. wie er seyn soll wann man sich deß ja nicht enthalten 687. in der Pestilentz ist nicht allezeit gut Aderlassen 695. Purgation soll vor dem Aderlassen hergehen 716

Adler-Stein / ætites.

Dessen Natur und Wirckung 496. Ursach dessen Wirckung ib.

Æsculapius.

Woher er ein so berühmter Medicus worden sey 184

Affecten.

Affecten oder Bewegung deß Gemüths 610. Affecten der Cholerischen 611. Pflegmatischen 612. Sanguinischen ib. Affecten der bösen Feuchtigkeit wann sie sich am meisten erzeigen 614. wodurch sie werden gelindert 615. von der vornehmsten Ursach 617

Alp.

Was das Alpendrucken sey / und woher es komme 676. wie man mit solchen Leuten soll umgehen ib.

Alraun.

Dessen zweyerley Gestalt / und wie es fruchtbar machen könne 448

Alten

Haben scharff die Schwelger gestrafft 25. haben die Medicos in grossen Ehren gehalten 185. an welchem Finger sie haben pflegen Ringe zutragen 502

Alter.

Wie hoch es zu Lacedæmon gehalten worden 6

Ammen
Wie sie die Kinder deß Leibs anders bilden können 608. deren Unachtsamkeit in Wartung der Kinder 698. alte heßliche Weiber sind nicht zu Ammen und Kinderwärterin anzunehmen 710
Angelica 448
Antimonium.
Deß verfalschten Gifft 222. von seiner Natur und in welchen Kranckheiten es diene 227
Antonius
Ein Einsiedeler / und dessen Lust an Betrachtung der Natur 348
Apollo.
Dessen Rath wie er beschaffen 175
Apotecker
Dessen Ruhm 126
Aristoteles
Wie er das Glück verstanden 115
Arithmetica
Deren herrlicher Nutz 127
Armuth
Hindert viel an ihrem guten Vornehmen 796. bringet selten etwas guts hervor 797
Artzt/ Medicus
Hauß-Aertzte sind nutzlich 91. die meiste Aertzte sind Schein-Medici 109. wie man sich gegen dieselbe verhalten soll 111. sind grosse Betrieger ib. ein recht kunstreicher Medicus was er wissen muß 112. Unterscheid zwischen denselben ib. der Medicorum Glück oder Unglück woher es komme 115. was es sey und wie es soll verstanden werden ib. Hauß-Artzte wie er seine Hauß-Artzeney mehren soll 126. ein junger Medicus sol nicht alle Kranckheiten curiren 118. wie er seine Kunst am besten erlange 129. welche unter den jungen die beste seyen 130. deren Vollkommenheit ist zweyerley 132. die Alten wie sie immer vollkömmlich werden ib. welche die beste und wie sie sollen gebrauchet werden 137. wie ein Medicus von dem Krancken abscheiden soll 136. soll nicht allein wissen was ihme gebühret/ fondern auch mit der That thun ib. wie er sein Ampt recht in practica vollbringe ib. böse untüchtige Aertzte machen den guten bösen Namen 139. wie die bösen wegzubringen ib. Unterscheid der bösen 140. erfahrne Aertzte sind hoch von den Alten geachtet worden 157. sollen mehr nach Weißheit als nach Geld trachten 158. sollen sich nach zwey Dingen richten 163. Glück ist einem Artzte sehr nöthig ib. wie sie die Betrübten und Krancken trösten sollen 164. welcher der beste von Anfang der Welt gewesen 183. wie hoch die Medici jetz geschätzet werden 185. ob ein Medicus seine Kunst allenthalben brauchen muß 210. welcher nicht zuverachten 214. 215. welche die vornehmste Medici gewesen 238. Unterscheid der guten und bösen Aertzte ib. Exempel etliche böser Aertzte 320. abgöttische ib. gottlose 321. stolze / leichtfertige ib. halbgelehrte 322. Empirici und Theophrastini sollen wol in acht genommen werden ib. Beschaffenheit eines recht guten Artzten bestehet in fünff stücken 327. Beschreibung der Tugenden eines guten frommen getreuen Artztes 329. eines getreuen Ampt in Kranckheiten 319. 333. wie er sich in grossen schnellen Kranckheiten verhalten soll 333. was von denjenigen zuhalten so im Lande herum ziehen 334. von falschen eine schöne Histori 336. die alten Aertzte haben gute Achtung geben auff die Wechseltage 377. auch deß Erdreiches und Bodens Eigenschafft fleissig betrach-

betrachtet 399. wie fern sie billich reden von dem Gewissen und Gemüth 651. womit sie sich verwahren sollen so sie zu Krancken gehen 716

Artzeney/Artzeneykunst.

Starcke purgirende Artzeney soll man selten brauchen 29. ist mancherley 111. Haußartzeney ib. wie sie zu unterscheiden ib. ob man von der Artzeneykunst teutsche Bücher schreiben soll 89. & seqq. derselben Grund 113. wie sie erlanget und recht angelegt werde 116. warumb sie von vielen geliebet wird 120. deren Lust 121. wie man derselben mit Verstand brauchen soll 124. wie in Haußartzeney gute Vernunfft erlanget werde 125.128. Außlegung der gantzen Artzeney 126. die vollkömmlich Artzeneykunst wie sie zu erlangen und zu gebrauchen 130. welche die vornehmste 132. was zu deren selben rechten Gebrauch gehöre 138. deren Mißbrauch ist groß bey den unverständigen Aertzten 139. warumb sie an etlichen Orten so verachtet sey 142. fehlet offt und hat keinen Effect / wie das zuverstehen 148. warumb alle Leute dieselbe lernen sollen 152. niemand kan sie völlig erlangen 154. wie innerliche und äusserliche Artzeney bey den Alten gewiß sey 188. der Theophrastiner ist unrecht und gefährlich 222. wie sie (die Kunst) in ein Corpus zufassen und wie nutzlich es sey 234.237. mit was für Zuthun aber solches geschehen könne 235. hat viel Anfechtung 241. dero Hoheit 319. ist eine Gabe deß H. Geistes ib. wird mit den Schiff- und Ackerleuten verglichen 374. Artzeney so das versauerte Bier wieder zu recht bringet 421. Artzney zum Schweiß 435. wie die Purgirende ihre Wirckung haben 459. wider die Melancholey 616. die Artzeneyen geben Anzeigung von deß Menschen Sinn und Gemüth 636. drey Stücke der Artzeneykunst 690. Artzeney wider die Pestilentz und gifftige Kranckheiten 694. wie und welche Zeit sie sollen gebrauchet werden 695. Natur der starcken Gifft-Artzeney 696. Artzney so die eheliche Werck fodern 781.

Asche

Von Weinreben Nutz und Gebrauch 255

Astrologia, Sternkunst

Ist die älteste unter allen Künsten 387. wie sie bey etlichen in Verachtung kommen ib. ist an ihr selbst gewiß ib. deren Mißbrauch woher er geschehe ib. Exempel der rechten Astrologiæ in vielen dingen 388. deren Lob ib.

Athem.

Athem oder lebliche Geister dreyerley 555. naturalis spiritus was er sey 556. was animalis ib. wodurch denselben die Kinder in Mutterleib schöpffen 454. durch welche Glieder er nicht kommen kan 723. stinckender Athem woher er komme 708.

Aufferstehung der Todten.

Wie dieselbe geschehen könne/wird schön gelehrt 349. deren Betrachtung ist nützlich ib. von derselben wird weitläufftig gehandelt 595. wird schön verglichen 602. ist der vornehmste Trost der Frommen 604. soll uns alle trösten und warumb ib. der Glaube derselben bringet viel Frommen 605. wird bekräfftiget durch das H. Abendmahl 606

Augen

Fahen am letzten an zu leben und sterben am ehesten 533. 633. deren innerliche Gestalt ib. deren Häutlein wie vielerley 536. Beschreibung derselben 630. sind finster deß Gemüths ib. woraus sie gemachet/und was sie in sich begreiffen 631

welche Augen dem Gesicht schaden 637. warumb man mit halb zugethanen Augen abzielet ib. warumb man mit einem Auge mehr sihet als mit zweyen 633. wie etwas gedoppelt gesehen werde ib. das rechte Auge warumb es dunckeler sihe als das Lincke ib. Ursach und mancherley Farben in den Augen / wird schön beschrieben 634. von Verwandelung der Augen 635. Artzeney zum farben der Augen ib. die Gestalt der Augen / als braun / weise / ꝛc. was sie mit sich bringe 636. schwartze Augen zumachen 697. woher den Kindern die Augen blau werden ib. Schielende wie sie gerad werden ib. sihe da weiter.

Augustus, Käyser.

Dessen Meynung vom 63. Jahr deß Alters 376

Aussatz

Wie derselbe zuerkennen 474. Artzeney wider denselben 489

B.

Baden

Obs in Kranckheiten nützlich sey 718

Bart.

Kunst denselben groß zumachen 459. wird mit dem Gras verglichen ib. wie zuverhüten daß er nicht bald grau werde ib. Bart abnehmen wann es nicht gut sey und schade 718

Basalisk

Dessen Beschreibung 492. ob er auß dem Hahnen-Ey komme ib. ob er in unsern Landen vorhanden sey und in den Höhlen sich auffhalte 493. Artzeney wider den Basalisken 495. wilde Basalisken 493

Bauch.

Beschreibung desselben und was er in sich begreiffe 543

Baum.

Bäume wann sie zuhauen 377. Lerchenbaums Holtz Natur 419. deß Eichen- und Oelbaums Feindschafft 441. wie die wilden besser Frücht tragen 405. Lorbeerbaum wo er am meisten wachse 460. Bäume sind ein Gleichnus der Auffersthehung der Todten 602

Bauren

Warumb sie am gesündesten und stärcksten 370

Bedachtsamkeit

Dieselbige im reden zugebrauchen 34. solle in allem Thun und Handelen fleissig in acht genommen werden 62. zu einem gewissen Beruff oder Stand zu erwehlen

Begierde.

Die böse deß Fleisches womit sie werde gedämpffet 681. Ursach der fleischlichen Begierden 730. von Lüsten und Begierden der schwangeren Weiber 764

Begraben.

Die an hitzigen Kranckheiten sterben / wie bald man die begraben soll 677

Beine / Knoche.

Wovon die Beine gezeuget werden 552. wachsen nicht wieder ib. wodurch sie fühlen ib. derselben Nutz ib. sind mancherley ib. deren Nahrung ib. nach 25. Jahren heilen sie nicht wol wieder zusammen 553

Benzoi

Ein Safft so sonderlich die Fäulnus verhütet 470

Beredsamkeit

Derselben Nutz und Lob 7. worin sie bestehe ib. wird nicht verworffen von S. Paulo 8

Bergwerg.

Die am Meer haben alle eine hartzige Natur / und was draus etlichen begegne 432

Beruff.

Wie ein jeder seines Beruffs abwarten / und umb anderer Thun sich nicht bekümmern 38. wie ein jeder mit seinem Stand und Beruff soll zu Frieden seyn 39. warumb etliche in ihrem Beruff so unbeständig seyen 41. wie derselben Unbeständigkeit zu begegnen ib. wie ein jeder einen gewissen Beruff oder Stand anzunehmen vorsichtig seyn soll / und zweyerley so in solcher Berathschlagung in acht zunehmen 62

Bewegung.

Deß Leibes Bewegung 559. Sihe Leib.
Viele Bewegung deß Leibs in Kranckheiten ist schädlich 715

Bier

Verderbt vom Donner und Blitz 420. wie ihme wieder zu helffen 421. welches am ehesten sauer werde 466. Wermuthbier ist gut für die Trunckenheit 771

Biegelkraut

Wozu es diene 783

Blase

Derselben Stelle / Natur und Substantz 548. von Schlüssel derselben ib. ob ihre Verwundung zu heilen ib.

Bley.

Zerlassenes Bley ist in zwey Stücken dem Quecksilber gleich 431. zerlassenes Bley und siedent Oel seynd die heissesten und brennesten Stücke 720. heiß Bley wie man es ohne Schade könne auff die Hände giessen ib.

Blume / Monatzeit der Weiber.

Ob das Blut der natürlichen Blume etwas nutz sey 786. wie fern sie schädlich ib. von Nutz der natürlichen Blumen 787. Natur ib. warumb sie sich bey den Weibern verhalte ib. wie die natürliche Blume in die Milch und gesunde Nahrung der Frucht verwandelt werde bey den schwangern Frauen ib. falsche Meynung von der natürlichen Blume und deren Widerlegung 789. Unterscheid der natürlichen Blume ib.

Blut / Geblüt

Desselben Gang ins Hertze 540. dessen zwo Unreinigkeit / und wie sie abgetheilet werden 546. Wassers im Blut Nutz 547. dessen Verdörrung 612. Wirckung im Lentz 657. morgens früh ib. dessen Krafft in den Sitten deß Gemüths 662. was das Geblüt stopffe 669. Blut dadurch die Frucht in Mutterleib ernähret wird / ob es die natürliche Blume deß Weibes sey oder nicht 775

Bohnen

Deren Blüthe Geruch schader den schwachen Häuptern 458

Bornstein

Dessen Krafft 663

Brand.

Etliche Artzeney wider denselben 426

Brandewein

Dessen selben Complexion und Kräffte 288. 289. 719. wie er zu probiren / daß er gut und ohne Zusatz sey 720. gefreuret niemals / und warumb ib. ist unter den flüssenden Dingen das allerleichteste ib. welchen er schade 721. wie er solle corrigirt werden ib. von dessen Wirckung ib. wie und von welchen er soll getruncken werden ib.

Brod.

Eine falsche Meynung vom Brod 708. deß Brods Unterscheid ib. viel Brod zur Speise essen ist gesund / wenig aber und

und viel Fleisch essen ist ungesund ib. viel Brod essen machet starcke Leute ib.

Bruch.

Woher sie kommen 545

Brunnen

Sind im Winter warm/und im Sommer kalt auß gewissen Ursachen 505

Brust.

Brust äusserliche und innerliche Gestalt 538. deren Eigenschafft ib.

Bücher

Der Teutschen in der Medicin Mißbrauch 90. den Mißbrauch in Geheimnus der Natur straffet Gott 74. deren Unterscheid von natürlichen Dingen 348. der Weltweisen sind mit der H. Schrifft nicht zuvergleichen 595

Buchtruckerey

Wie alt sie sey / und ob sie bey den Alten sey gebräuchlich gewesen 386

Bürgschafft

Wie und was vor gestalt man sich darein lassen soll 48

C.

Castanien

Wie man dieselbe könne lange gut behalten 471

Christen

Sollen mässig seyn 21. vorsichtig im reden 43. wie sie das sollen verstehen 115

Christus JEsus

Ist ein Exempel der Jugend 10. ein Exempel im beten am Tisch 22. auff ihn vertrauen benimbt die Forcht deß Todes 65. dessen heiligen Namens Krafft 71. dessen Hoheit 72. ist das Haupt der Kirchen ib. dessen Lehr ist über alle Weißheit 73. dessen Aufferstehung machet uns gerecht 82. Exempel von dessen Leiden in der Seele 587. ist das fürnehmste Bildnus der Aufferstehung 604. ist unser bester Trost 605. hat sich auch in seiner Menschlichen Natur für dem Tod entsetzt 652

Citronen.

Deren Lob 696

Comœdia

Was sie sey / in sich begreiffe / und vorstelle 14

Compaß

Dessen Beschreibung 383. wann er erstlich erfunden 385. von dessen Nutz und Nothwendigkeit 386

Conradus Gesnerus

Dessen löbliche Arbeit in Beschreibung natürlichen Historien 349

Corallen

Vom Mann getragen / werden schöner/ vom Weibe bleicher 466

Creutz

Wozu es den Menschen anreitze 682. Unterscheid Philosophischer und Christlicher Lehr vom Creutz 681

Crocodill

Wie er dem Menschen nachstelle 466.

Cyprianus.

Dessen falsche Meynung von deß Leibs Unschuld in allerley Sünden und Laster/ und deren Widerlegung 585. dessen Außlegung von Aufferstehung der Todten 603

D.

Dampff.

Die böse Dämpffe so dem Menschen schaden/wie sie zuvertreiben 458

Därm

Wie sie alle genennet werden / und eines jeden Ampt 550.551

Dauben/Stein-Dauben.
Deren Begattung 482
Dauung
Deß Leibes ist dreyerley 545.560. eine jede derselben hat dreyerley Glieder 545. wie die erste geschehe und in welcher Zeit 549.550
David
Wie er die Natur beschrieben 533
Delphin.
Dessen grosse Liebe gegen den Menschen 440
Demant
Ziehet leichte Dinge an sich 383
Democritus
Hat alles veracht et / und die Einsamkeit geliebet 164
Distillirkunst 719
Diet.
Was gute Diet vor Nutzen bringe 20
Dinge.
Drey Dinge am gesundesten / und drey am ungesundesten 31. unerforschliche Dinge der Natur sind zweyerley 98. in denselben ist auff Gottes Offenbarung zuhoffen 101. die geringste haben ihre sonderliche Veränderung 341. alle Dinge in der Natur haben ihren Nutzen ib. von eines jeden Dinge natürlichen Eigenschafft 350. Unterscheid der wesentlichen Dingen ib. welche Dinge sichtbarlich 351. Wirckung vielerley Dinge ist unerforschlich 383. wie etliche Dinge nicht Feuer fangen 418. stinckende Dinge schaden den Menschen 458. welche stinckende Dinge wider etliche Kranckheit sind/und die böse Lufft reinigen 500
Donner
Schlägt in die harteste Dinge 420. verdirbet Wein und Bier ib. ist im Winter gefährlicher als im Sommer 422
Dünste.
Böse Dünste wie sie nach der Trunckenheit zuvertreiben 771
E.
Edelgestein
Ob etliche die bösen Geister vertreiben 76. der schönen Gestalt Ursach 433. sind grosser Würde/und warumb 434. Edelgestein und Kräuter wircken ungleich 592. was etliche vor eine besondere geheime Eigenschafft an sich haben 76
Ehebruch
Bleibet nicht ungestrafft 623
Ehestand / Ehewerck
Zu was Ende der Ehestand sey eingesetzet/ und dessen Nutz 63. ausserhalb desselben sich zuvermischen machet ein böses Gewissen 65. in demselben sind nicht allezeit die Ehewerck recht und frey / und warumb 106.107. wie er soll angenommen werden 640. dessen Nutz ib. Schade unzeitiges Ehestandes bey jungen Leuten 698. Ursach deß ehelichen Ordens 731. Ehewerck wann sie am besten geschehen / und die beste Zeit dazu sey 731. 782.795. wider die unzeitige Ehewerck Artzeney 734. durch Ehewerck wird Mann und Weib ein Fleisch / ein Sinn ꝛc. 786. was das Hertzen im Ehestand bedeute 737. was ein vollkommener Ehestand sey ib. wie im Ehestand Blut vermischet ꝛc. ib. woher Blut im Ehestand erwecket komme ib. Sihe da weiter. Wie ein jeder nach seiner Complexion sich deß Ehewercks soll gebrauchen 738. was deß Ehestandes Liebe erhalte 767. Ehewerck wann es schädlich 772. dessen Mißbrauch 778. von dessen Weise ib. wann es ohne Schaden könne geschehen 784. dessen

rechter Gebrauch 789. vom Sprichwort/ Er hat die Mutter mit beyden Töchtern zur Ehe genommen 805

Ehrerbietung

Der Kinder gegen die Eltern 4. 5. eines jeden gegen seine Præceptores 5. gegen alte und graue Leute 6. der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit ibid. gegen die Priester ibid.

Eiche

Derselben Feindschafft gegen den Oelbaum 441

Einbildung

Der Mutter ist eine Ursach der Gestalt der Kinder 638

Eingeweyde

Abtheilung und Beschreibung desselben 550. warumb es rund und durch einander geflochten 551

Einhorn

Dient wider alles Gifft / und tödtet die Spinnen mit dem anrühren 671

Elendesklau

Derselben sonderbare Wirckung in der schweren Noth und dessen Exempel 671

Elephant

Ist gern umb den Menschen 440

Element

Deren seynd vier / und werden beschrieben 393. der Lufft ist zweyerley 403

Eltern

Wie sie sollen geehret werden 5. deren Freude und Trost 67. deren übermässige Sorg gegen die Kinder ist Sünde 622. wie sie sich versündigen daß ihre Kinder ehe und zeitlicher sterben ibid. warumb sie den Kindern viel Kranckheit anerbē 734. ihre Natur und Sittē deß Gemüts 760 Eltern erbē den Kindern alle böse Laster an 761. der Mutter Schande wird höher an Kindern geachtet als deß Vatters ibid. wie sie den Kindern schöne Gestalt anerben können 762. woher es komme daß Eltern uneheliche Kinder lieb haben 796. der Mutter Liebe ist grösser als deß Vatters ibid.

Empfängnuß.

Von der Empfängnüß in Mutterleibe 748. wann sie am leichsten bey den Weibern geschehe 788. warumb sie ausserhalb der natürlichen Blume nicht geschehe 788. bey welchen Weibern die Empfängnüß schwerlich ibid. welche Weiber zur Empfängnüß düchtig 776.

Erde

Wodurch das Wort Erde soll verstanden werden 351. Erklärung deß Worts Erde 354. wird auff mancherley Weise genannt 395. begreiffet in sich die vier Element ibid. ist das unterste Element 384. ist zweyerley 898. deß Erdreichs Unterscheid 399. der Oerter der Erden Unterscheid 401. welche das Gewächse verderbe 451

Erfahrung

Was dieselbe / absonderlich die Erfahrung in der Artzney sey / worin sie bestehe / und was dazu gehöre 117. & seqq. von derselben Mißbrauch / und daher entstehenden Schaden 119

Erquickung.

Wie man nach der Arbeit die Kräffte deß Leibes und Gemüts wieder erquicken möge / und durch waserley Mittel 49. 50. 51. & seqq.

Ersauffen.

Wie einer auß dem Meer errettet zu tractiren 505. warum die Ersoffene über etliche Tage allererst auffschwimmen 509. warumb die Männer so ertrincken auff

auff dem Rücken/ die Weiber auff dem Angesicht schwimmen ibid.

Erschlagene.

Warum die Erschlagene zuweilen in ihrer Bluts-freunde oder deß Thäters Gegenwart bluten 563. dessen etliche Exempel 565

Essen

Soll niemand ohne Gebet anfangen 21. zuviel essen ist schädlich 702. welche Leute am meisten essen müssen 706. unter essens soll man offt und wenig trincken ibid. alten Leuten ist offt essen gut 707

Essig.

Durch den Essig schlechter Dinge genannt/ ist in allen Büchern allezeit Wein-essig zuverstehen 289. dessen Unterscheid/ und was er sey ibid. complexion 288. verzehret die böse Feuchtigkeit 428. machet Steine mürb ibid. dienet wider Gifft und Pestilentz 419. was denselben gut machet 489. schadet dem melancholischen Geblüt 489. ist gesund den Cholerischen ibid. Essig auß Meerzwiebeln aceum scylitticum genannt 669.

Ey.

Vom Hahn-Ey 492. wie die Schalen durch den Essig und Brantewein verzehret werden 497. warum ein Ey so es bey den Spitzen gefasset wird/ nicht könne zertrucket werden ibid. wie ein Ey nicht zu Bodem sincke 492

E.

Farbe deß Gesichts.

Warumb Handwercksleute gemeiniglich eine bleiche Farbe haben 465

Fasten

Wie es soll beschaffen seyn 21. lang fasten was es schade 619. welche es am besten ertragen können 706

Feinde.

Tisch-feinde 23. warumb sie nicht zu curiren 161

Feuchtigkeit

Deß Leibes richtet sich nach dem Mond 370. wird vom Gemüt regiert 373. wird in deß Menschen Leib ungleich erreget 370. woher dem Menschen so mancherley Feuchtigkeiten angeboren werden 656. Reinigung der bösen Feuchtigkeit ist eine Artzney vieler Kranckheit 657. derer Verwechselung 657. die vier Feuchtigkeit verändern auch die Sitten deß Menschen 662. Wirckung der bösen Feuchtigkeit im Haupt 665

Feuer.

Dessen Natur 295. Tücher so im Feuer unbeschädiget bleiben 419. wie dieselben zugerichtet werden 420. item Holtz zuzurichten daß es nicht brenne ibid.

Fieber.

Irrige Meynung etlicher Leute von Ursach der Fieber 656. warum etliche gewisse/ etliche ungewisse Stunde halten 658. woher es komme/ daß etliche stets währen / etliche nur zu gewissen Zeiten den Kraucken angreiffen 659. das Zu- und Abnehmen der Fieber so von einem Geschwär kommen 674. welche am gefährlichsten ibid. hitzige Fieber/ wenn sie warme Tücher außziehen 717

Finger.

Von der Würde und Lob deß Gold-

fingers in der lincken Hand 501. die Alten haben nur allein die Artzeney mit dem Goldfinger angerührt 503. Name der Finger 551

Fische.

Von etlicher Seefische wunderbarlicher Empfängnus und Geburt 482

Fleisch

Dessen in unserm Leib Unterscheid 551. warumb etliche keines gessen 571

Fliegen.

Spanische Fliegen wann sie die Blase verwunden 439

Flöhe.

Flöhe und Wartzen zuvertreiben 439

Fluch

Der Eltern ist den Kindern gar gefährlich 679. woher es komme daß er bey den Kindern haffte ib.

Frantzosen.

Diejenige so mit derselben beladen seynd/ wann sie die meisten Schmertzen fühlen 269. Frantzösische Gebürge wie die gute Früchte bringen 432. Frantzosen werden geheilet durch eine Salbe auß Queckssilber præparirt 475. derselben gewisse Anzeigung 526. von den Frantzösischen unreinen Flüssen 802. deren Schmertze wie sie in den Gliedern umbziehe 804. wie die Frantzösische Unreinigkeit im Anfang soll geheilet werden 805. Sihe da weiter.

Freundschafft/Freunde.

Freundschafft wurde bey den Alten durch gemeinen Tisch bestättiget 24. welche dieselbe über Tisch brechen / sind treuloß ib. falsche Freunde wer die seyen 24. wie man in Annehmung der Freunde eine Wahl und Unterscheid halten soll 47. warumb offt die Freundschafft nicht lange währet ib. wie weit einem guten Freund zugehorchen ib. Zeichen woran man einen guten Freund von einem Heuchler unterscheiden möge ib. Zeichen eines guten getreuen Freundes 49. Freund soll man umbsonst curiren und warumb 161

Fromm.

Wie man durch Kranckheit frömmer werde 666

Frösche.

Unterscheid derselben und Eigenschafft 489 Artzeney darvon ib.

Frost.

Sihe Kälte.

Frucht deß Leibs.

Wann die Frucht in Mutterleib ihre völlige Bildung bekomme 57. die Seele empfange ibid. wann die Knäblein und Mägdlein vollkömlich an Gliedern werden ib. woher die Bildung in Mutterleib komme 575. ist wunderlich 773. wann sie geschehe ib. von der Empfängnus der Frucht in Mutterleib 731. deren Bildung Beschreibung ib. wie dieselbe in Mutterleib lige und sich wende 750. was der Frucht die Mutter in ihrem Leibe für Nutzen schaffe 768. deren Nahrung 772. ob sie durch die natürliche Blume ernähret werde 775

Frühstücken

Welchen es gesund 706. im Frühstücken soll man keinen Wein trincken 707. der Schade auß übergehen deß Frühstücken ib.

Frühstunde

Ist am bequemesten sich und sein Gemüth zu Gott zuwenden 58

Fuß

Dessen gantze Abtheilung 552. von Fußwaschen in Kranckheiten 718.719

G.

Gabe.

Welche die fürnehmste deß Menschen 2. Gabe deß heiligen Geists stärcket den Menschen wider die Forcht deß Todes 66. deß Gemüths wodurch sie verdorben werden 583. deß Gemüths und der Seele wie sie zubrauchen 592

Galenus.

Dessen Meynung von Bildung der Frucht in Mutterleib 573

Galle.

Worin dieselbe gesamlet werde 546. derselben Außgang ib. Wirckung 657. wie sie in den Magen steige 550

Gastmahl/Gäste.

Wie man soll zu gast gehen/ und dessen Nutz 21. wie sich bey Gastereyen der Wirth so wol als die Gäste verhalten sollen 24. was für Gäste Gott haben will 23. so sich selbsten zu Gastmahlen eindringen/ wie sie abzuweisen ib.

Gebärmutter

Was für Artzeney in den Gebärmüttern Kranckheiten zu gebrauchen 496. deren Nutz 739. von deren Complexion ib. welche unfruchtbar ib. die Mutter deß Leibs was sie heisse 741. hat zwey Theile ib. Substantz deß Eingangs in die Mutter 742. Jungfrauen Blättlein in der Mutter ist gewisse Anzeigung der Jungfrauschafft ib. Sihe da weiter. Hilfft sich selbsten im gebähren 754. wodurch sie verderbet werde 783. und wieder zu helffen sey ib.

Gebet.

Das Gebet in Christo dem Herrn was es nutze 4. dessen Würde und Krafft 22. wie sich Christus dessen allezeit beflissen ib.

Geburth/Gebähren

Mit der natürlichen Geheimnus der Geburt ist kein Spott zutreiben 98. Fühl- und Zeitung der Geburth bey den Weibern 572. Unvollkommenheit aller Mißgeburten 580. von ungeheuren Geburten wird viel tractiret 607. unrichtige Geburt was es sey 608. sihe schöne herrliche Lehren von der Geburth 732. von der Wirckung und Thaten der Geburthsglieder 745. wann die Krafft deß Gebährens bey den Weibern anfähet und auffhöret 745. deren Unterscheid 746. Krafft der Bildung in dem Gebähren 748. & leqq. Geburt der Kinder und derselben Zeit 751. wie sie geschehe 753. was sie fodere ib. wie sich das Weib nach der Geburt verhalten soll 755. wie die Geburt in Mutterleib Mackel oder Mahlzeichen bekomme 763. was das Blut in der Geburt den Menschen helffe 771. woher die wunderliche und ungeheuren Geburt oder Gestalt der Menschen herrühre 773. unrichtige Geburt woher sie komme ib. vide ibi plura.

Gedancken

Woher mancherley Gedancken deß Menschen kommen 591

Gedächtnus

533

Geelsucht.

Wovon sie komme 546

Geistliche.

Warumb sie die siebende Zahl vor heilig halten 379

Geister

Böse wie sie den Menschen besitzen 69. Rath wider deren Anfechtung ib. ob sie dem Menschen einigen Schaden zufügen können ib. auff waserley weise sie den Menschen plagen ib. sind etliche Geister böse/ etliche gute 351. die Englische Geister

ster erfreuen und betrüben sich mit dem Menschen 589. ein Gleichnus von den Himmlischen Geistern 590. ein Gleichnus von den bösen 593. böse Geister vermischen sich offt mit Kranckheiten/ und helffen sie grösser machen 660. item mit Ungewitter ib.

Gemüth

Dessen Ursprung ist Gott 1. wie dessen solle gepflogen werden 19. dessen Unruhe bey den bösen woher sie rühre ib. Ungesundheit und böse Feuchtigkeit deß Leibs reitzet dasselbe offt zu viel bösem 20. soll vest stehen in Gottes Wort 37. wordurch es im Menschen verändert werde 363. ob in demselben die Gestirn wircken 373. ein unruhiges machet böses Gewissen 583. ein böses ist stets unruhig 584. dessen Effecten ib. Laster deß Gemüths sehen einem zum Augen heraus ib. wird mit Edelgestein verglichen 599. was dessen Bewegung caussire 610. wie es dem Leibe beystehen soll 617. ist die gröste Gabe deß Menschen 630. dessen Gabe wodurch sie an Tag kommen 663

Geruch

Wie derselbe beschaffen 534 536. wie kalte Gerüche zu Stärckung bißweilen in Kranckheiten recht gebrauchet werden 717. verlohrne Geruch wie er wieder zubringen 470

Gerücht.

Guter Name und gut Gerücht ist wol in acht zu nehmen 32

Gesellschafft.

Böse Gesellschafft soll man meiden 42. gute nutzet ib.

Gesicht

Dessen Gestalt Beschaffenheit und instrumentum 630. wie das Gesicht nach Unterscheid der Complexion 631. woher das blöde Gesicht komme / und die Alten am meisten haben ib. wie Brillen und Spiegel das Gesicht stärcken 632. was dem Gesicht deß Auges unrechter situs schade ib. Artzeney wider blöd Gesicht 635. von deren Mißbrauch 636. was den Studirenden absonderlich das Gesichte stärcke ib.

Gestalt.

Die ungeheure Gestalt deß Menschen woher sie komme 607. wie die Eltern den Kindern können schöne Gestalt anerben 762. woher so mancherley Gestalt der Menschen 696

Gesundheit.

Was dieselbige am besten erhalte 20. deren Ursach ib. ist höher zuschätzen dann Reichthum 30. was ihr schade und nutze 403. wie gute Gesundheit erlanget werde 690. Ursach böser Gesundheit 692. wer gesund seyn will / woauff er soll fleissige Achtung geben 722

Getraide

Warumb etlich ehe dümpffig / verdirbt/ oder von Würmen gefressen wird 455

Gewächse

Deren mancherley Unterscheid 350. 355. wie in denselben der Mond wircke 375. warumb die fremden in unsern Landen nicht gern wachsen 449. warumb etliche von der Stubenwärme mehr wachsen 472. gute Gewächse auff den Frantzösischen Gebürg 432

Gewissen

Deß bösen Schmertzen wo sie herrühren 105. der Wurm deß Gewissen 586. was das Gewissen sey 646. Unterscheid der Gewissen ib. Unterscheid der bösen ib.

deß

deß bösen Gewissen äusserliche Anzeigung ibid. Nutz deß guten 647. böses verändert alle Gestalt deß Leibes 648. Wesen deß Gewissens ib. warumb es am Morgen früh am meisten auffwache ib. vollsauffen was es bey bösen Gewissen thu ib. vom weiten Gewissen ib. vom Gewissen nach unterscheid der Complexion 649. vom ruchlosen Gewissen ibid. wodurch das Gewissen verdunckelt und verführet werde 650. von irrigen Gewissen ib. vide ibi plura.

Gewitter.

Wann ein Gewitter vorhanden wovon es abzunehmen 422. nach dem Gewitter verändert sich das Gemüth der Menschen 363

Gewonheit.

Wie man sich von jugend auff an gute Sitten gewehnen soll 8. 9. Gewonheit im Essen/ vide Essen.

Gicht/Gichtbrüchige.

Gicht und Hüfftenwehe woher sie kommen 502. Gichtbrüchige an welchem Glied sie die Gicht am letzten bekommen ibid. wider die Gicht sind gut die jungen Hunde 567. warumb die Gichtbrüchige der ehelichen Werck begieriger seyen als andere 801

Gifft.

Wider dasselbige dienet der Essig 429. wie es von außwendig schade 439. eins vertreibet das ander 480. im Trunck schadets mehr als im Essen 702. welche Stücke vor Gifft bewahren 694. welche Gifft am meisten schaden 701. 703. wie Schweiß im Anfang deß Giffts gut sey 716. Kräuter und Wurtzelen wider das Gifft ib.

Glieder

Wie sie gereiniget werden 30. ob man an demselben dörffe Aderlassen dessen Zeichen der Mond eingetretten 374. welche die drey vornehmste deß Menschen seyen 501. 546. wie eins dem andern helffe ibid. 557. Artzeney wider die erfrorne Glieder 503. welche zum reden vonnöthen 537. welche dem Magen die Speise zuführen 550. welche Elementa heissen 552. woher gedoppelte/ oder zu wenig Glieder kommen 637. ungestalten angebornen Gliedern wie zuhelffen sey 698. warumb durch die verlahmte Glieder der sinnliche Athem nicht komen kan 723. Geburtsglieder warumb sie ihre Stelle am untersten Ort deß Bauchs haben 733. Unterscheid der Geburtsglieder ibid. männliche Geburtsglieder wo sie ihre Stelle haben ib. die männliche wie sie mit dem gantzen Leib vereiniget seyen ib. Glieder deß Zu- und Außführen deß Saamens ib. der Nutz der Männlichen Gorten/ virga virilis, in den Geburtsgliedern 736. die Saamenröhrlein im Männlichen Glied ibid. wovon die Auffblehung deß Männlichen Glieds ibid.

Glaube.

Wie auß demselben die Liebe komme / und Gottesforcht folge 606

Glück

Woher es komme 1. was recht glücklich zuschätzen 30. ist von Gott zubitten 58. niemand soll sich dessen überheben 38. ist den Artzten nothwendig 115

Gold

Von dessen Natur / und warumb es im Feuer schöner werde 422. 432. 433. dessen rechter Nutz 423. was für Kranckheiten es so wol innerlich als äusserlich gebraucht/heilet 423. Güldenwasser

Wasser und dessen Gebrauch 424

Goldfinger

Dessen Würde und Lob 501. die Alten haben mit demselben die Artzeney angerühret 503. an selbigem haben sie auch allein pflegen Ringe zutragen 502

Gott

Ist ein Ursprung der Seelen und deß Gemüths 1. dessen grosse Güte gegen den Menschen ib. hat grosse Lust am selben 2. soll in allem Thun und Handel zu Rath genommen werden 58. warumb er so viel Nahmen habe 77. von dessen grossen Gewalt ib. ist sanfftmüthig 78. liebet den Frieden 79. ist nicht an die Natur gebunden 105. 769. zu ihme soll man am meisten in Kriegsnöthen fliehen 174. wie dessen Allmächtigkeit und Gegenwart in der Natur aller Dinge sich wunderlich sehen läst 341. was uns lehre denselben besser kennen 342. 569. dessen Krafft ist in allen Dingen ib. wem er verglichen wird 343. wie er wircke 344. dessen Gewalt und Macht 416. von dessen Verhängnus in unsern Sünden 417. wie der Geist Gottes als eine Krafft der Natur schwebe über der gantzen Welt 442. deme ist in keinem Dinge Schuld zugeben 594. dessen Liebe gegen den Menschen 596. von Göttlichen Sachen wie fern man disputiren soll 601.

Gott wircket mehr als die Natur 603. dessen Krafft in Aufferweckung der Todten 609. wehret dem Teufel und verhänget ihme nicht alles 661. sollen dessen niemahlen vergessen 683. dessen Drauung ib. warumb er Mann und Weiblein erschaffen 730. alles in der Welt geschicht nach seinem Willen 769

Gottes Wort

Dessen Art und Krafft 8. ist ein Weißheit Gottes 9. lehret die beste Erbarkeit ib. dessen Nutz bey den Kindern. Verächter desselben werden hart gestraffet 114

Gottloser

Suchet seine Sünde zuverbergen 59

Graf.

Woher dieselben kommen 515

Gurgel.

Derselben Gestalt und Beschreibung 547

Gutes.

Alles Gutes kommet von Gott 61

Gutdünckel

Was er für ein Laster / und wie viel er schade 45. ist zu meiden ib.

H.

Haar.

Die Haar sind dem Grase gleich 459. wie groß zumachen ib. wie sie grau werden 460. Haar und Bart mit einem Schermesser abzunehmen schwächet / absonderlich die jenige so von einer Kranckheit genesen 718

Hahn

Ist unter allem Geflügel der beherzte 491. schrecket mit seinem Krehen den Löwen ib. wird nicht müde wann er mit den Hünern zuthun gehabt 492. legt in seinem Alter ein Ey ib. wie solches von ihme gebohren werde ib. ob auß demselben Ey ein Basaliſck komme ib. vom Hahnenstein und dessen Krafft 495

Hand.

Beschreibung derselben 551. Gleichnus der Hände und Füsse 552. wann man sie binden und reiben soll 719

Hand sehen/ Chiromantia
was davon zu halten 18
Harn 544
Haupt.
Welche dinge das Haupt stärcken/ Haupt-wehe machen/ und auch wol subtile Leuten ersticken 458. Schade so auß dessen Kranckheiten erfolgen 663
Hauß-Artzney.
Siehe Artzney.
Haußhaltung
Derselben rechter Zweck/ und worin sie bestehe 25. gemein Regel so darin zu beobachten ibid.
Haut.
Die innerliche Haut deß Bauchs 544
Härtigkeit
deß Leibes ist schädlich 29. Artzney dargegen ibid.
H. Schrifft
Zeuget klärlich von der Aufferstehung der Todten 149
Heisserkeit.
vom Ansehen eines Wolffs 98
Hertz.
wann es nicht operiren könne 502. des Hertzens-blats Eigenschafft 538. dessen Stelle 539. form eusserlicher und innerlicher Gestalt 540. Substantz ib. Pforten/ Adern und Gänge 541. dessen Adern ib. wie es vor gifft zu bewahren 716
Hertzblat/ diaphragma.
desselben Beschreibung 538. die daran verwundet/ sterben mit lachen ibid.
Hertzhäußlein pericardium.
dessen Beschreibung 539. warumb es die wasserige Feuchtigkeit in sich habe ibid.
Heuchler/ Heuchley
wie sie zumeiden 48. Zeichen woran man sie kennet 49. Heuchley schadet offt gar viel ibid.
Heyden.
Wo vor die Heyden so Gott nicht kennen/ daß Gute lieben und das Böse hassen 558
Himmel.
Unterscheid der zehen Himmeln 352. was in den zehen Himmeln sey ibid. deß Himmels Natur/ Krafft und Bewegungen 55. die zehen Himmel wie sie gerechnet werden ib. von noch andern Bewegung deß Himmels-Kräfften 358. der Himmeln-Höhe 362. deß Himmels-Lauff sol wargenommen werden 374
Hirn
Ist ein Anfang und Ursprung der Sehnadern 533. dessen Gabe 704
Hippocrates.
Dessen Lob 92. wie er das Glück verstanden 115. wird herrlich vom König Artaxerxe begabet 156. wil dem Feind seines Vaterlandes nicht dienen 157. wird beschützet vom Rath zu Co 158. dessen auffrichtige Warheit und judicium von deß Democriti vermeinter Unsinnigkeit 171. dessen Abtritt von den Krancken ib. ist in grossen Ehren gewesen bey den Atheniensern 173. dessen grosse Thaten ibid. Wolthat gegen die Athenienser 177. hat keine Geschenck angesehen. ib. dessen Gottesfurcht 170. 192. desselben Ankunfft und Geschlecht 186. Vorfahren ib. Leibes Gestalt 187. Gemüth und Ingenium 189. wer dessen præceptores ibid. sein grosser Fleiß im Studieren 191. dessen Eydt 192. 217. ist grosser Bescheidenheit gewesen 197. dessen Ehestand und Kinder/ so er in selben gezeuget ib. ist grosser Mässigkeit in Essen und Trincken gewesen 198 dessen Demuth 199. Ehrerbietigkeit gegen andere Artzte 201. dessen Bücher 202. was für Lehre er erstlich und noch niemalen bekant erfunden 203. & seqq. selben

grosse Weißheit in der Medicin so ihme Gott verliehen 207. hat viel vortreffliche Discipulos gehabt ib. hat die Apotecken allezeit wol bestellet 208. ist herrlich gewesen in Curirung der Pestilentz 211. dessen hohes Alter und Grab 213. was die Alten von ihme gehalten 214. dessen Bücher sollen fleissig gelesen werden 215. was in seinen Schrifften von etlichen getadelt werde / und wie drauff zuantworten 214. dessen Lehr vom Unterscheid deß badens 399 dessen Kunststück die Pestilentz zu vertreiben 501

Historien

Was sie seyen / von ihren Nutz und Gebrauch 13

Hitze

Wie die innerliche am grösten sey 469. Siehe da weiter /

Holtz

Wie etliches zuzurichten daß es nicht verbrenne 419

Honig 720

Hopff.

wächst nicht neben stinckenden Blumen 478

Hörner.

gebrante Hörner und Leder vertreiben die Pestilentz 501

Hunde

Wann und warumb sie rasend werden 483. Artzeney ibid. vom Wurm unter derselben Zunge 484. tollen Hunde Speichel ist gifftig 485. wider den Biß Artzeney ibid. 765. die junge Hündlin wie sie die Wärme mehren und erhalten 567. warumb sie darzu einerley Farben seyen müssen. ibid.

Hunger

Wie lange die Menschen im selben dauren könnē 405. Hungerige wie sie vom Geruch satt werden 482. woher er komme 550

Husten.

Der Kinder Hust und dessen Ursach 411

Hyena.

Ist ein wildes Thier und wie es dem Menschen heimlich nachstelle 441

J.

Jahr / Wechsel-Jahr / Anni climacterici.

Deß 60. Jahr im Menschen Eigenschafft und Natur 264. welches Wechseljahr das gefährlichste im Menschen sey 267. wie die Jahren durch der Sonnenlauff verändert werden 358. was Wechsel-Jahr mit sich bringen und was sie seyen 376. in Kindern 377. wie fern sie in acht zu nehmen ib. warumb sie Kranckheit oder andere Veränderung deß Leibes mit sich bringen ib. das 25. Jahr ist die längste Zeit zum wachsen 684

Jesus.

Sihe Christus

S. Johannis Fest.

Von S. Johannis Fest 712. wie es die Gohten feyern ib. von dem Sprichwort: wir haben S. Johannis Nacht gehabt. ib. Ursach desselben Fests und wie man es recht feyren sol 713

Jugend

Soll fleissig im Wort Gottes unterwiesen werden 9. wie das Außschwermen in der Jugend soll verstanden werden 10. soll nicht säumen ihr Leben zu bessern ib.

deren Exempel ist Christus ib. ist ohne Rath 650

K.

Kali

Ein Kraut / dessen Natur und Eigenschafft 462. ist eine gute Artzeney den Schaffen ib.

Kälte

Schadet den Sehnadern und allem Geb in 504. Erkaltung der Glieder wie sie geschiehet / 550

Kehle.

Die Eßkehle muß feucht gehalten werden.

Keuschheit.

Was rechte Keuschheit sey / zweyerley Keuschheit.

Kinder

Ungehorsam derselben gegen die Eltern woher er komme 5. an deren guter Unterweisung ist viel gelegen 6. deren Lieb gegen Gottes Wort ist in ihnen die gröste Tugend 9. sind Freud und Trost der Eltern 65. dürre Kinder werden mit unkräfftigen Kräutern verglichen 446. welche bald sterben 454. wodurch sie in Mutterleib Athem schöpffen 544. wodurch sie in Mutterleibe ernehret werden ib. 775. Kinder warumb sie müssen der Eltern Schmach und Schande tragen 620. wie sie der Eltern wegen leiden müssen 622. geziemet sich nicht denselben ihrer Eltern böse Gerücht vorzuwerffen 624. welche die Schmach der Eltern nicht tragen dörffen ib. Zucht bey den Israeliten 680. so mit zu viel Speise überfüllet werden / bleiben klein 684. kleine Kinder wie sie sollen gespeiset werden 691. welche Kinder blöder Augen werden 696. kleine Kinder warumb sie alle schöne Dinge lieb haben 710. woher sie gern Liecht sehen und Singen hören ib. fürchten sich sehr für alten abscheulichen Weibern ibid. wie sie ihre Kranckheit ertragen können 711. warumb die Hurenkinder offt grössere und herrlichere Tugend von ihren Eltern erben als andere 795. welche die Eltern am meisten lieben 796 warumb die Kinder den Eltern ähnlich oder unähnlich werden 756. Erben der Eltern Schande an sich und zwar der Mutter am meisten 762. woher etliche heßliche gestalt bekommen 762. weme es zuzumessen / daß ein Männlein oder Fräulein gezeuget werde und woher es kome 769. beschreibung der Mondkinder 774. junge kleine Kinder wann sie nicht frisch seynd wovon es abzunehmen. 801

Kleider

Kleider-Pracht zumeiden und was er mit sich bringt 38

Kleine Leute

Siehe Leute.

Knoblauch

Bey die rosen gepflantzet macht dieselben wolriechend 469

Knorpel

Dern Substans und Eygenschafft 553

Kohl / Kraut

Dessen Feindschafft mit dem Weinstock 341. Die Krafft und Würckung deß grünen Kohls 457. dessen Lob 457

Kohlen

Wie alle Kohlen einen bösen gestanck von sich geben 434. und wie derselbe zubenehmen 434

Kopff

Eines todten Menschen dienet wider vielerley Kranckheiten 669

Kornwürme 477

Krancke.

Wie einem jeden abzuwarten 137. warumb etliche nit können bald curiret werden 139. deren Kranckheit sol im Anfang fleissig vom Medico erkündiget werden 165. warum es so viel Krancke in See-Städten gibt 405. woher es komme daß sie oft so wunderlich reden 662. vō Sprichwort so der Kranck genaß/ꝛc. 680 wann es am gefährlichsten seye bey den Krancken zustehen 677. die an hitzigen Kranckheiten sterben/ wie bald man sie begraben sol ib. wie/wenn und was denselben von den Ärtzten kan zu gelassen werden 717. Baart und Haar mit dem Schermesser abnehmen lassen/ist ihnen schädlich 718. was sie am meisten stärcke 708. wie in den Krancken die natürliche Kräffte wieder zunehmen 797. warumb denselben/ so von Kranckheit genesen das Ehewerck schade 798. wie in denselben die eheliche Begierde gute oder böse Zeichen seyen 800

Kranckheit

Welche am vergifftigsten 99. deren Unterscheid 154. wie eine die andere mache und vertreibe 55. wie sie verhütet werde ib. wie sie auß Träumen zu erkennen 204. grosser schnellen Kranckheiten zweyerley 258. deren Ursach 259. wie deren Anfang sol verstanden werden 270. wie sich die Kranckheiten nach deß Mondes Schein wandeln 370. und warumb im Ablaufen deß Monds ibid. welche nach dem Mond ärger 374. In schnellen und grossen gilt kein Zeichen zum Aderlassen ib. wie man allen Kranckheiten zuvor kommen sol 377. welche durch stinckende Materien vertrieben werden 500. mit derselben vermischen sich offt die böse Geister 66. Kranckheit vornehmste Ursach 662. Unterscheid der schweren Kranckheit 663. Aberglaube von der schweren Kranckheit ib. schwere Kranckheit was sie verursache 666. die an kalten Kranckheiten gestorben/wenn sie sollen begraben werden 667. Langwierige womit sie vergliechen werden 671. deren fürnehmeste Ursach 672. welcher derselben gröster Schade sey 693. gifftige Kranckheiten / wie sie zu curirtn 694. in Pestilentzischen Kranckheiten soll offt das leinen Geräth geändert werden 715. viel Bewegung deß Leibes und umreissen ist in den Kranckheiten schädlich ib. die von Kranckheiten genesen/ sollen sich nicht bald das Haupt waschen lassen 718. Im Anfang der Kranckheit ist nicht gut Füß waschen und baden ib. in allen Kranckheiten über der Hertzgrube ist Füßwaschen schädlich ib. welchē es aber dienlich 719. in hitzigen Kranckheiten sind bißweiln grosse starcke Trüncke nicht ungesund 722. wie etliche Kranckheit durch Erschröcknuß auffhören 765

Krätze

wie zu vertreiben 468

Kräuter.

Ob etliche wider die böse Geister dienen 76. welche dieselbe seyen ib. wie fern sie solches thun ibid. wann sie ihre beste Wirckung haben ib. deren Erkennung machet keinen rechten Medicum 206. was sie verändern in Gestalt und Kräfften 399. deren Unterscheid 435. wie sonderliche Kräuter einem jeden Glied von der Natur seyen zu geeignet 436. item etlicher schaden 437. wie deren Krafft und Wirckung zu erkennen 438. wie etliche Kräuter von Natur ein ander lieben und hassen 440. werden getheilet in männliches und weibliches Geschlecht 442. welche Männ-

Männlein oder Weiblein genant werden ib. Wilde wie sie zahm werden 443. hingegen Garten-Kräuter wie die verwilden ib. welche die ersten gewesen ib. wie sie sich mancherley Weise verwandeln/ und wovon 444. 445. deren Natur wie sie gelernet werden 445. wie der Boden dieselben wie auch dern Fortpflantzung verändere 446. welche ihre Natur in Fortpflantzung behalten 448. eines fast an einem Ort kräfftiger als am anderen 448. warumb die frembde Kräuter in unseren Landen nicht fort wollen 449. Kräffte der Kräuter kommen theils vom Gestirn / theils und zwar zum meisten von guter Wartung ib. viel wachsen von wegen der Natur deß Bodens 450. Sind einerley/ ob sie schon ihre Gestalt und Kräffte verändern 451. werden auff zweyerley Weise verwandelt ib. saltziges Erdreich verdirbt die Kräuter ib. wie nutzbar die Kräuter-Kunst sey 453. Meer-Kräuter unterscheid 46. welche einander schaden 469. Kräuter ohne Saamen gezeiget 481. Kräuter und Wurtzeln gegen Gifft 716. purgierende Kräuter 418. Mutterkräuter 436

Krebse

Der Meerkrebse Natur 490. ihr Nutz in Artzney 491

Krebs / Kranckheit

Unterscheid zwischen demselben und dem Außsatz 805

Krieg

Worauß er entstehe 174. in dessen Tumult ist ungleicher Rath ib. zu wene man im selben am meisten fliehen soll ib. muß nicht ohne grosse wichtige Ursach angefangen werden 520

Künste

Dienet einzumachen die Speise 429. Die deß zu viel essen werden bleich ib.

Kümmel

Warumb derselben im Seeland viel gute gefunden werden 373. Werden von etlichen mit Menschenblut gemästet ib.

Küniglein

Warumb der Jugend Studieren gute Künste genant werden 12. Wohin alle Künste gerichtet seyn sollen 13. Drey vornehmste Künste Theologia, Juristery, Medicina 14. Böse Künst so zu vermeidē 15 aller guten Künst sind drey Gründe: 97. Artzeney ist nutzlich 122 Die Artzeney wie alt 236. Ist jederman nöthig ib. wann alle gute Künst wol stehen 335. der Natürlichen Unterscheid 345. der natürlichen Kunst physicæ, kurtzer Begriff 350. Welche die älteste 387. Die Kunst der Natur übertrifft alle 433

Kürbis

Dessen Begierde nach dem Wasser 441

L.

Lachs

Dessen Art in Veränderung der Wasser 517

Laster/Schande

Dieselbe soll niemand vor gering halten 59. Sind nicht vor gering zuhalten 59. Wie angeborne Laster mehr bey den gemeinen Leuten als bey den vornehmen gefunden werden 515. Wie dieselbe abzugewöhnen ib Böse Eltern erben den Kindern böse Laster an 761. Cypriani Meinung von Unschuld deß Leibs in allerley Lastern 585

Lavendel

Dienet nicht bey allem Gewächse 469

Läuse

Ziehen weg von einem Menschen/ wann er sterben will/ oder seꝛen sich an die Oerter deß Leibs die zum längsten warm bleiben 480

Leben

Ein neues Gott wolgefälliges Leben anzustellen 3. erbahres besser als Beredtsamkeit 7. dessen seeliger Beschluß 68. wie es nach Gott zu richten 81 deß kurꝛen Lebens gröste Ursach 455. Stehet in zweyen dingen 566

Leber

Wo sie gelegen 543. 546. wie mancherley Adern sie habe 543. Ihr nutz ib. Würckung 546. Substantz ib.

Leib

Wie dessen fleissig soll gewartet werden 18. wie er könne lange gesund gehalten werden 20. wann er zu viel offen / was es schade 29 wie der harte Leib zuerweichen ib. wie alle Glieder und Gänge deß Leibs von verständigen Leuten sollen eingehalten werden 30. dessen Bewegung wie man recht brauchen soll 53. 559. dessen gantze Beschreibung 103. 532 Ursach dessen Schöpffung 342 dessen Feuchtigkeit wovon sie regieret werde 375. wie er von der Kälte erstarre/ und von der Wärme wieder zu recht gebracht werde 503. desselben erster Anfang und Materia 555. wieviel desselben Thaten 558. wie er die Seele hindere 585. was denselben verzehre 587. warumb deß Menschen Leib muß wieder aufferstehen 596. leidet viel mit der Seele in diesem Leben 597. der Anfang und das Ende desselben bestehet in 3. Stücken 685. dreyerley Art unser Leiber und absonderlich von denen die weichliche / neutra oder mittel zwischẽ Gesunden und Krancken geordnet werden 690. & seq. dessen gantze substantia und Krafft im Saamen 734

Leicht

Welche unter fliessenden Dingen am Gewicht am allerleichtesten sind 720

Leinen Geräth

Wie und welcher Gestalt es dem Krancken offt soll verändert werden 715

Lerchenbaum

Dessen Natur im Feuer 419

Leute

Wann sie wöllen alle Aertzte seyen 335. welche am meisten die Würckung deß Mondes fühlen und empfinden 369. welche am wenigsten 370. warumb die gemeinsten am gesündesten ib. welche stameln und woher es komme 454. wann sie im Lentzen irren woher es rühre 458 Leute so von guten Geruch in Ohnmacht fallẽ/ wodurch sie wieder erquicket werden 459. kleine sind gar hitzig 611. welche keine Bewegung deß Gemüts fühlen 613. woher Wanwitzige / melancholische / oder sonst verruckte Leute bißweilẽ andere Sprache reden 662. weichliche Leute wie sie sollen gespeiset werden 691. deren Eigenschafft 692 welche am blödesten 704. kleine Leute haben mehr innerliche Gaben deß Gemüths als die grossen / und können sehr trincken 705. warumb etliche junge Eheleute in ihren jungen Jahren schön und wolgestalt bleiben 799

Liebe

Gegen den Nächsten wie sie seyn soll 4. der Eltern wie sie verstanden werde 5. der præceptoren soll gleich der Eltern seyn ib. Liebe Gottes Worts ist die böste Tugend bey den Kindern 9. unordentliche ist gros-

ist grosse Sünde 64. Ursach der eingepflantzten Liebe Manns und Weibs 729. 730. der Mutter ist grösser gegen den Kindern als deß Vatters 768. der Unvernünfftigen Thieren gegen ihre Junge 756

Lob

Wie man den ohne Neid erhalten mag 33

Lorberbaum

Dessen Feindschafft mit dem Weinstock 441. wachset schön in Seeland 460. Weine deß Winters zuverwahren 461. welche nicht gut ib.

Lufft

Deren Verwandelung was im Menschen sie operire 364. welche den Menschen frölich oder traurig mache 363. wird in 3. Theile getheilt 403. deren Unterscheid 405. gute wie noch besser zumachen 417. böse Lufft wie und womit zureinigen 500

Lügen

Ist ein schandlich Ding und wie sie sollen verstanden werden 81

Lunge

Derselben Gestalt und Eigenschafft 541. deren Abtheilung 542. Adern ib. Siehe da weiter ihr gantze Beschreibung.

Lust

Machet schwere Arbeit leicht 136. ist löblich in Erforschung natürlicher Dinge 350. Artzney wieder die böse Lust deß Fleisches 734. Lust ist groß und mancherley bey den schwangern Frauen 764

Lycurgus

Dessen Gesetz von der Ehrerbietung gegen die Alten 6

M.

Magen

Dessen Wehetag/Hertzen wehe genannt 543 Natur und Eigenschafft 549. dessen Stelle 543. Substantz 549. Grösse ib. wann der Magen geschlossen wird ib. dessen innerliche und äusserliche Haut ib. Glieder so die Speisen in den Magen führen 550. Auffsteigung deß Magens ist das Fußwaschen sehr bequem 719

Magnet

Die Ursach seiner Wirckung 383. wie er genennet werde ib. warumb er sich alle zeit gegen Mitternacht wende ib. wann er seine Krafft verliehre 440

Mahlzeit

In derselben soll man offt und wenig trincken 722. trincken zwischen der Mahlzeit schadet ib.

Mann

Dessen Gaben sind viel grösser als deß Weibes 465. wie die Männer sich zu dem Ehelichen Wercken zuschicken schuldig sind 782. wie etliche Männer im ersten Jahr ihres Ehestands krancken und ungestalt werden 799. sollen bedächtig heuraten 802

Martialis

Dessen herrliche Lehr wie man recht leben soll 49

Masern Blattern

Was für Artzney in denselben solle gebraucht werden 499. ob der rothe Wein dieselbe herauß treibe ib. woher sie mancherley Farbe 714. was ihnen schädlich 716

Mässigkeit

Deren Nutz 20. in Ehelicher Liebe wie sie gesund sey 31. in Kleydern und Gastung ist löblich 38. vide ibi plura.

Mäuse

Wie sie sich mehren 482. wie Katzen und Mäuse auß einem Hauß so einfallẽ wil/ ziehen 480

Medicina

Was sie sey und der nutz 16. suche Artzney

Meer

Desselben Ab- und Zulauff ist vom Monden 365. Warumb es zwier in 24. Stund an- und abläufft 368. Wie die von Ersauffung im Meer errettet deß Wassers sollen loß werden 505. Meerzwiebeln Safft 669. Meerzwiebeln Essig ib. Meerschilff 463. Unterscheid der Meergewächse 464

Meermoß dessen Art 436

Meerkälber

Die Natur der Häute der Meerkälber 371

Melancholey

Wo die melencholische Feuchtigkeit entstehe 547. Melancholy wann sie gut oder schade 615. Deren Art ib. Ursach ib. Artzney wieder die melancholy 616. der bösen Würckung ibid. eigentliche Beschreibung der rechten gründlichen Curation derselben 618. Melancholische Leute wie sie sollen gewartet werden ib. Deren Wirckung im Herbst 657. Sauls ob sie eine natürliche Kranckheit sey gewesen 661. Wann sie grösser werde und die ärgste ib.

Mensch

Hat zweierley Gestalt 1. Ist ein Ebenbild Gottes 2. 5. 69. 595. dessen vornehmste Gabe ist die Rede / 2. Ist ein Verwalter der gantzen Welt / ib. Zu dessen Nutzen ist alles in der Welt erschaffen ib. Dessen Vorsehung bey weme die seye 3. Wie er in Ohnmacht erquicket werde 99. welche die drey vornehmste Sachen im Menschen seyen 121. Dessen Verstand ist zweierley ib. Warumb er erschaffen 342. Ein Alter wie er nach Gott sein Leben und Gedancken richten soll 350. Warumb einer glückseliger sey als der ander 382. Wie lange er hungern könne 405. Dessen vornehmste Thaten 537. Dessen Natur / äusserliche und innerliche / samt Erzehlung aller Glieder Werck und Thaten 532. & seq. Warumb er werde ein kleine Welt genant 533. Wie dessen gantzes Wesen im Leibe verderbe 557. Wie dessen Thaten und Wercken müssen regieret werden ib. Ist mit vielfältigen Gaben gezieret 580. Von ungeheuren Menschen 607. & seq. Von dessen Begierden und effecten 610. Entsetzt sich für dem Tod 652. Von dessen Todten Kopff uñ Hirn-Schedel 669

Metall

Was sie bey sich haben und von ihrer Zubereitung 223. Deren Natur und Eigenschafft ib. Urtheil von der Metallischen Artzney und Gebrauch derselben 227. Wie ein jedes Land seine Metall habe 452. Woher es komme daß in dem Metall Blätter oder andere Formen gebildet 433

Metellus Numidicus.

Dessen herrliche Rede vom freyen 640

Meteora.

Wie vielerley Arten derselben 354

Milch.

Ist nicht allen Leuten gesund 498. Dienet nicht in Fiebern oder Masern 499. Milch im Leib gerunnen ist tödtlich ib. Wie das Gerinnen zu verwehren ib. Auff Milch soll man keinen Wein trincken ib. Was unzeitige oder erste Milch schade 499

Miltz

Deren Stelle 543. Was sie nütze ib. 547.

Miß-

Mispel.

Eychen-Myspel / deren Beschreibung und Wirckung 679. wie sie können ohne Kern gezeuget werden 447

Misten.

Ob die Aecker zu misten oder nicht/und was es verursache 455. wie in Liefland die Aecker gedünget werden 456

Mond.

Dessen Lauff 358. wann der Vollmond im Winter und Sommer geschehe ib. dessen Natur 360. wirckung 365. was er schade / so auff etwas seine Strahlen scheinen 365. woher er seinen Schein habe 366. wann er voll Scheines sey ib. dessen Wirckung in Bewegung deß Meers 365. wircket am meisten im Winter 367. wie sich nach demselben die Schiffleute richten 368. waserley Kranckheiten er verursache 369. welche Leute dessen Wirckung am meisten fühlen ib. unterschiedliche herrliche Lehren von dessen Wirckung 369. 370. welchen dessen Schein am meisten schade 371. wircket auch in denen Dingen die kein Leben noch Sinnigkeit haben ib. wann er ins Menschen Leib wircke 373. dessen Wirckung in Gewächsen der Erden 375. Wirckung deß Nachts ib. wie er der Weiber Zeit (natürliche Blume) regiere 381. Erklärung deß Sprichworts Quarta Luna nati 382

Mond-kinder.

Siehe Kinder.

Most.

Dessen Krafft 289. complexion 287. Siehe weiter in nächstfolgenden pag.

Müdigkeit.

Wie man sich von derselben soll erquicken 50.

Mund.

Was er an der Speise thu 550

Mumia

Was sie sey und woher sie komme 437. was sie nutze ibid.

Muscaten-nuß

Vom Mann getragen wird besser / vom Weib/ verderbt 465

Music.

Ihr Lob/und herrliche Exempel der Alten/so sich damit ergetzet 51. Mißbrauch derselben wird gestraffet 52

N.

Nabel

Dessen Adern und Nutze 543. was wir uns darbey erinnern sollen ib.

Nägelblumen

Woher derselben mancherley Art komme 446.

Nahrung

Wodurch sie ein Kind in Mutterleib empfange 544. Nahrungs glieder warum sie am untersten Ort deß Leibes gesetzet 545. deren wunderliche Eigenschafft ib. Nahrung wird durch vielerley Wirckung verrichtet 560. Ursach der Nahrung 561

Nase

Deren innerliche und äusserliche Gestalt 536. eingebogene Nasen wie schlecht zumachen 698

Nativitäten

Was davon zuhalten 17

Natur

Wie sie helffe den Menschen regieren 103. deren gantze Beschreibung im menschlichen Leibe 154. die Wirckung derselben/ woher sie ihren Ursprung habe 341. die geringste Ding derselben haben ihre sonderliche Verwunderung 342. dero Betrachtung was sie uns lehre 342. item dero rechte Erkäntnuß 343. dero rechter

Quell und Ursprung ib. mancherley Beschreibung derselben/ und wie sie außgelegt werde ib. von dero gantzen Zier und Herrligkeit 350. 345. vielerley Nutze von der Betrachtung derselben 346. Lob derselben 349. wie sie mit der Kranckheit ringe 378. deren Künste übertreffen alle andere 433. deren Gesetz was es sey 647

Natur-kunst / Physica

Worauff dieselbe gegründet 97. ob man Teutsche Bücher darvon schreiben soll 90. wäre nützlich wann mehr darvon in Teutscher Sprach geschrieben würde 92. der Naturkündigung siebenfälteiger Nutz 101.

Nächster.

Wie derselbe nächst Gott soll geliebet werden 4

Neid

Dessen Art/ und wie sich solche Leute gehaben 584

Nerven / Flachs-adern.

Sihe Adern.

Netz/Omentum

Dessen Gestalt/ und wie es im Leibe gelegen (545

Nieren

Deren Stelle 544

Nüsse

Derselben Natur/ und Artzney auß ihnen gemacht 472

O.

Obst

Wie man dasselbige lang frisch behalten könne 429

Oel

Dessen Verwandnuß mit dem Pech 441. dessen Krafft 467. siedend Oel und brennend Fett brennen am allersehrsten/ also daß auch Bley darin zergeht 720. ist nach dem gebranten Wein am leichsten ib. Oelbaum neben Kichern vertreibet die Raupen 469

Ohnmacht

Kompt von starcken und stinckenden Dingen/ etliche auch wol von gutem Geruch und dieses ein Exempel 459. wie denselben so in Ohnmacht fallen zuhelffen 717

Ohren

Deren Beschreibung 516. 517

Opium

Wo es den Menschen tödte/ &c. 447

P.

Pech

Dessen Verwandnuß mit dem Oel 441

Peltz/ Rauhwerck

Rauhwerck befinden auch deß Mondes Wirckung 371. wovon die Rauhwerck am besten. ib. wie man sie außsonne ib. Rauhwerck sind die Schlaffkammern nit gut 372. die besten sind in kalten Ländern ib.

Peonien

Dessen Geschlecht und was das Männlein vor eine Krafft habe 442. welche die beste Körner derselben 688. von deren Saamen ibid.

Pertzel-kraut

Ist gut wider eilliche Zähne 470

Pestilentz

Ist groß gewesen in dem Läger Arraxerxis und viel geschadet 155. wie dieselbe durch Rauhwerck verhärtet werde 212. wider dieselbe ist eine köstliche præservatio der Essig 429. wie sie vertrieben werde 501. die an derselben gestorben/ wenn sie sollen begraben werden 667. alle so an derselben gestorben/ vergifften mehr nach dem Tod als sonst ib. hänget dem Menschen lang nach 675. welche Stück für dieselbe bewaren 659. Aderlassen in derselbē ist nit allzeit gut 695. Artzney gegē dieselbe soll mit Verstand gebraucht werden 694. Pestilentz ist zweyerley 645. in Pestilentzischen Kranckheiten soll offt das leinen Geräth verändert werden 715. weise dieselben zu heylen 716. welche Leute sie am ehesten und meisten anfallen 711

Physiognomia.

Die Kunst physiognomia ist nicht betrieglich noch aberglaubisch 687. wie es bißweilen komme / daß derselben Kunst Deutung fehle 687

Planeten

Wo sie am Himmel stehen 354. welche die zween Grössesten genennet werden ibid.

Poet

Wer ein rechter Poet soll genannt werden 12. deren Ampt ib.

Pracht

Was er für Lohn bringe 38

Præceptores

Sind gleich den Eltern 6. wie sie sollen geliebet werden ibid.

Pricken

Derselben Natur 490. auffgedorrte brennen wie eine Fackel 491. woher solches komẽ ib. weñ sie sollẽ getrucknet werdẽ ib.

Propheten

Sind in andern Künsten auch erfahren gewesen / und woher solches zu beweisen 9. deren kräfftige Worte ibid. sind auch erfahren gewesen in der Medicin 207

Purgieren

Wie purgierende Artzney ihre Wirckung habe 439. was die Galle zu purgieren 438. die Melancholey ib. Sihe da weiter.

Pythagoras

Womit er sich habe pflegen zu erlustigen 51

Queckſilber

Von desselbẽ Natur 430. 43. ist ein Muter deß Ertzt 450. wie man es tödte ibid. lässet alle Metallen über sich schweiñen / außgenommen das Gold 431. wie es dem Gold verwandt / ib. 440. dienet wider die Frantzosen 475. Mercurius præcipitatus ibid. tödtet Würme / Läuse 475

R.

Rauten

Von deren Krafft wider den Gifft 473. 495.

Rauchwerck

Von Thieren wann es am besten sey 371. wie man es außsonnen oder mit der Lufft behalten soll ib. welche Gemächer denselben schaden 372

Rechen-kunst

Von derselben Nutz 172

Rechte

Wie sie nutzen und schaden 16

Rede / Sprache

Deren vornehmster Gebrauch 2. reden soll man mit Bedacht 34. verbottener uñ unbilliger Worte im reden soll man sich enthaltẽ 42. eine gute wie sie soll gemässiget werdẽ 43. falsche ist bübisch 44. warhafftige und beständige ist Christlich ib. ist die vornehmste Gabe so dem Menschen von Gott mitgetheilet 2. wie sich einer im Reden soll verhalten 173. zugleich essen und reden ist gefährlich 543. woher die Krancken bißweilen eine frembde Sprache reden / aber doch bereit sind 662

Regenwasser.

Sihe Wasser.

Redner-kunst

Worin dieselbe bestehe / und wie hoch sie nötig 14

Religions-Sachen

Wie man darin friedfertig seyn soll / ꝛc. 38. deren Veränderung kommet nicht durch Wirckung der Gestirn / sondern durch Gottes Gnade 375

Rettig

In der Mahlzeit gessen ist gesund / nach der Mahlzeit schadet 470

Rippe

Abtheilung derselbẽ 539. ob ein Man weniger habe als ein weib. ib. an welchem Ort die rippe gelegẽ / worauß die Eva gebauet ibid.

Rörchlen

Ist eine Anzeigung deß Todes 568. wovon es komme ibid.

Rosen
Wie sie wolriechend zumachen 469
Rosinen
Siehe Weinbeern.
Rückbein
Dessen Gestalt 544. Wehethum desselben ist unterschiedlich ibid.
Ruhm.
Sich selbsten rühmen stehet gar übel 33
S. Ruprecht
Dessen Fest und wie es gehalten werde 701
S.
Saamen deß Menschen.
Welche Glieder denselben zu oder außführen 733. dessen Unterscheid 734. ob deß Weibes Saamen mit zuzeugung der Frucht komme 766. welcher der kräfftigste ibid. Ursach deß Schadens auß vorbehaltenem Saamen. ibid. welchen der unversehen entgehet und unreinen Fluß haben / sind mehrentheils unfruchtbar 803. Ursprung solcher bösen Flüsse ibid. Unterscheid deß weissen Flusses 805.
Salat
Desselben Natur und Eigenschafft 456. ob er im Anfang oder zu End der Mahlzeit zu essen ib. zuviel machet unfruchtbar ib.
Salamon
Von dessen grossen Weißheit und Verstand 726.
Saltz
Welches am besten sey einzusaltzen 452. wie das Meer-saltz gemacht werde ibid. Selbsaltz oder Sylbsaltz ib. Boysaltz ib. Klingsaltz ibid. Brat-saltz ibid. desselben Wirckung 426. 427. wann es schade ib. Egypter habē kein Saltz essen dörffē 428. dient zur Fruchtbarkeit 427. reitzet die Männer zur Lust ibid. in dessen Mangel was man brauchen kan 428
Sauerbrunn
Von deren Natur und Nutzbarkeit 228
Schafe.
Von dem Geäder in den Schaffüssen 484. deren Liebe gegen ihre Junge 756
Schamhafftigkeit
Stehet der Jugend wol an 33
Schlaff.
Wie im schlaffen und wachen soll Maß gehalten werden 27. welchen der Mittags Schlaff diene oder schade ib. steigen und umgehē im Schlaff bey wem es am meisten geschehe 675. warumb sie fallē so man sie bey ihrem Namen nennet 676. Beschreibung der Leute so im Schlaff umgehen 677. so im Schlaff schreyen / mit den Händen fechtē mit den Zähnen knirschē / woher es geschehe 678. nach dem Aderlassen ist der Schlaff schädlich ungefährlich 686. schlaffen mit offenem Munde ist schädlich / mit zugehanen nützlich 599. nach empfangenem Gifft ist er sehr schädlich 703
Schiffer
Wie sie sich nach dem Gestirn richten 383
Schlangen
Kommen nach etlicher Meynung auß dem Rückgrad eines Menschen 493. von mancherley Art derselben 494. sind bey uns nicht so gifftig als in heissen Ländern ibid.
Schleim
Dessen Wirckung im Winter 657
Schwein.
Wie die Schwein sollen gewartet werden 487. woher sie Finnen bekommen / und wie sie zuerkennen ib. was sie seyen ibid. Artzney dargegen 488. was sie ärger mache ibid. Holländer wie sie die Schweine mästen 489. Schweine so in den Wäldern lauffen seynd gesunder als die Einheimische ibid. Ordnung etlicher Stätte wegen deß Schweins schlachten 488. warumb den Juden Schweinenfleisch verbotten ibid.

Scribenten
Welche nützlich zu lesen / daß man einigen Frommen daraus schöpffen möge 11.
was von den heydnischen zuhalten 12

Schweiß
Wie er im Anfang der Gifft gut sey 716

Schwelgerey
Ist von den Alten hart gestraffet worden 26.
wie sich die Schwelger bekehren sollen ib.
Schwelgerey was sie für Schaden bringe ib.

Schwere Noth.
Woher dieselbe komme 665. was die Heyden und einfältige Leute darvon gehalten ib. deren selbigen unterschiedliche Arten ib. wann dieselbe zunimbt ib. welche Leute zum meisten damit befallen 666. die daran gestorben / sollen nicht all zu schnell begraben werden ib. herrliche Artzeney wider dieselbe 667. seqq.

Schwimmen
Woher es komme 508. warumb die Ersoffene erstlich nach etlichen Tagen auffschwimmen 809. und zwar die Männer auff dem Rücken / die Weiber aber auff dem Angesicht ligende ib. weme die Lunge genommen / schwimmet nicht wieder auff 510 warumb ein Faß oder Ey an dem Ort da es hohl ist / schwimmet 509

Seeland
Ist reich an unterschiedlichen Thieren so zum Essen gar nützlich 372. Lob desselben in allerley nützlichen Gaben und Herrlichkeit 510. warumb in selben nicht leicht die Pestilentz regiere 512. wie es bey den Alten genant ib. Unterscheid der Holländer und Seeländer ib. was der Name Seeland sey 513. drey Insulen deß Seelandes ib. Ordnung der Fischer im selben 515. vom Ungestümm deß Meers am Seeland 516. Unterscheid der Seeländischen Insuln 517. wie das Fest Laurentij da jährlich gehalten werde 520. werden unterschiedliche Inseln und Städte in selbigen ligende beschrieben 520. der Seeländer Ursprung 521. Seeländischer Insulen Erbauung 522. Art und Eygenschafft der Inseln ib. Seeländer Erhaltung vorm Feinde 521. vom guten Geträid in Seeland 523. vom Handel der Kauffleute im selben ib.

Seele
Warumb sie dem Haupt zu geordnet 538.
Ein- und Außgang in unsern Leib 544. ob sich derselben Thaten vom Leib abscheiden können 557. wie deren und deß Gemüths Herrlichkeit durch den Fall verderbet / und wider durch Christum zu recht gebracht 569. von deren schönen Gaben 570. Ursprung 573. Sitz in deß Menschen Leibe ib. eine falsche Meynung daß im Saamen nicht die Seele sey 573. Unterscheid der Seelen und deß Gemüths 580. 588. eine fromme ist eine herrliche Gabe Gottes 581. deren Krafft und Wirckung ib. wodurch dieselbe verhindert werden 582. von deren Verwandnus mit dem Leibe ib. womit sie dem Leibe schade 583. wie sie vom Leibe verhindert werde 585. mit dem Leib zusammen gefüget empfindet leiblichen Schmertzen 586. vom Leib abgesondert empfindet nichts leibliches ib. deren Qual ist grösser als die Marter deß Leibes 586. deren Wercke werden von deß Leibes Wercken unterschieden 589. thut viel ohne Hülff deß Leibes ib. deren Wercke zweyerley ib. wann die Seelen der Menschen einander gleich seyen 590. deren Unterscheid im ewigen Leben ib. wie sie sich an allerley Gaben bessern könne 592. wie sie ihre Gabe verliehre ib. deren beste Speise ist Gottes

Wort 594. hat etwas von Göttlichem Wesen 595. deren Vereinigung wieder mit dem Leib 598. deren Vnsterblichkeit 595.599

Seeligkeit.

Deren Betrachtung deß ewigen Lebens benimbt die Forcht deß Todes 595

Seelsorger.

Wie er sich in Pestilenzzeiten verwahren / und bey den Krancken verhalten soll 716

Senff.

Dessen Natur und was er verursache 421. machet die Corallen schöner 466

Sähnadern. Sihe Adern.

Sinne

Deren Nutz 559. innerliche und äusserliche / und deren Eygenschafft 558. deren Abtheilung / und was ein jeder vor ein Stelle im Hirn habe ib.

Sitten.

An gute Sitten soll man sich am ersten von Jugend auff gewehnen 9. die rechte Erbarkeit derselben ist zunehmen auß Gottes Wort ib.

Socrates.

Dessen Artzney zur Zeit der Pestilentz 995

Solon.

Dessen Gesetze die Haußhaltung betreffent 25

Sonne.

Ihr Lauff 357. warumb sie herunter sincke 358. ihr Natur 360. Lauff durch die zwölff Himmelszeichen 363. deren Grösse 362. deren Wirckung 363. 365. wie durch deren Lauff die Jahr und Tage kürtzer werden 358. warumb sie bißweilen zween Widerschein in einem Becken voll Wassers gibt 629

Sorgen

Soll man nicht weniger für den Leib als für die Seele 18. und warumb ib.

Sparsamkeit

Solle eine Maaß haben 25

Speichel.

Von der Kraft deß nüchtern Speichels 709

Vrsach der Wirckung im nüchtern Speichel ib. wie er sich verändere ib. dessē Wirckung in anfälligen Kranckh. 710

Speise

Darin der Donner geschlagen / seynd gar schädlich 421. böse Speise vermehren viel Kranckheit bey dem Menschen 524. von unreinen Vngeziefer Geschmeiß werden die Speise verdorben 525. wie sie auß dem Magen geführt werden 550. welche Speise fruchtbar machen im Gebähren 781. Vnterscheid der Speisen so die eheliche Wercke fodern 781. so viel gutes Saamens machen ib.

Spiegel.

Der rechte Nutz deß Spiegels 627. woher es komme daß man sich in Spiegeln besehen könne 628. warumb man sich allein vorwerts sehe ib. woher die Sonne oder sonst ein Liecht von einem Spiegel im Wasser einen doppelten Widerschein von sich geben 629. warumb die Feuer-Spiegel anzünden ib. was die Spiegel dem Gesicht helffen 631

Spiel

So den Kindern und jungen Leuten geziemen 53. Erbare Spiele welche den Alten anstehen 54. 55. unter Brett- und Kartenspiel / welche die besten 55. Schachtspiel übertrifft alle andere ibid. wie weit man umb ein Gewinn spielen soll ib. wie man gute Leute vom spielen abhalten soll 56

Spulwürme

Deren Natur 479. ist grosse Gefahr wann sie von sich selbsten weggehen 480. Artzney wider dieselbe ib. warumb Rosinen dieselbe tödten ib.

Stand/Ehestand

Wie dessen Last ein jeder tragen soll 39. sihe Ehestand.

Stein.

Vom Hahnenstein 495. Ursprung deß Hahnensteins ꝛc. dessen Beschreibung ib. dessen wirckung 496. die Natur und wirckung deß Adlersteins ib. vom Schwalbenstein 527. Schneckenstein ib. Krötenstein ib. von den Steinen in Fischen 528

Steinkohlen

Deren Natur 433. ein Wunderwerck in denselben 434. deren Dampff ist schädlich ib.

Steindauben.

Von wunderbahren Begattung derselben 482

Sterben.

Warumb etliche für Forcht / etliche für Freude gestorben 612. sihe da weiter von sterben.

Stern/Gestirn.

Deren Unterscheid 352. der stillstehenden sind unzehlich viel ib. welche Gestirn oder Astra genennet werden ib. der stillstehenden Unterscheid ib. der stillstehenden Beschreibung/ sonderlich der zwölff Zeichen 353. die Stern der Planeten wo sie am Himmel stehen 354. deren Natur und Kräffte 359. Zahl der Planeten 360. deren Eigenschafft ibid. welche die gröste Krafft haben 363. Wirckung in allen Dingen auff der Erden 373. sind nutzlich ib. wie deren Influentzien die Feuchtigkeit im Leibe deß Menschen errege 439. deren Wirckung in den Metallen ibid. warumb sie dem Menschen zu wider 653

Sternkunst/Astrologia.

Wie alt und herrlich dieselbe 387. woher sie bey etlichen in Verachtung kommen und verspottet wird ib. derselben Mißbrauch ib. ist an ihr selbst gut ib. Exempel wie die Astrologen in grossen Veränderungen der Lufft nichts prognosticirt haben 388

Stockfisch

Warumb er sich und andere dergleichen Dinge lange halten 429

Studiren.

Wozu es nutze / und zu welchen Künsten es den Eingang mache 15. dessen Ziel und Ende soll seyn die Göttliche Weißheit ib. wie und warumb man sich auff ein einiges und gewisses legen soll 16. welches schädlich 17. wie sehr der Gutdünckel im Studiren schade 45

Stutten

Wie sie vom Winde empfangen 482

Sünde.

Sünde und Irrthum ist nicht zu entschulden und zuverbergen 60. deren Bekäntnus erlanget Gnade ib. Sünder woran sie sich trösten sollen 606. Erbsünde warumb uns anerbe 621. welche Sünde uns nicht in gemein werden angebohren ib. ein Gleichnus von der Erbsünde genommen ib.

T.

Tag.

Wie man denselben soll anfangen 58. an einem jeden soll man alles Thuns von sich selbsten Rechnung fodern ib. wie sie durch der Sonnen Lauff kürtzer werden 358. Wechsel-Tage Ursach 378. der Zahl der Tagen ist wol in acht zunehmen 379. der siebende Tag warumb er nicht wird vor voll gerechnet 379. die böse Wechsel-Tage wie sie sollen verstanden werden 281

Tauffe.

Deren Nutz 4

Testiculi.

Deren Natur 735. welche den meisten Saamen habē ib. deren Eygenschafft ib. Krafft und wirckung ib. warum die Natur zwey verordnet ib. testiculus unus ist auch in Männern fruchtbar 736. der Männer bedörffen grosser Schonung ib. wovon die Auffblehung komme ib. der Weiber Geylen Gestalt und Eygenschaft, und wo sie ihren Sitz haben 737. wie sie den Saamen an sich ziehen und außtreiben 747. die Männliche Gerte/ virga virilis, hat in sich viel lebl. Athems und Saamens 736

Thaten

Der Menschen dreyerley 558. lebliche/ vitales wie vielerley 559

Theologia

Was sie sey / und wie weit sie alle andere Künste übertreffe 15. welches Stück derselben allen nötig sey zur Seelen 16

Theophrastus Paracelsus.

Dessen Lob 230. worin der Theophrastiner Artzeney bestehe 221. was in dessen Lehr von Zubereitung der Artzney anzunehmen oder zu verwerffen 224. 231. dessen Kunst an Tag zubringen ib. wie man die falsche Theophrastinische Artzeney soll abschaffen 225. Nutz und Schaden der Theophrastinischen Kunst 226. Urtheil der Gelehrten von dieser Artzeney 227. Mangel derselben 228. deren rechter Gebrauch und Mißbrauch 229. woran man die falsche Theophrastiner erkenne 230. mancherley Art der Theophrast. Artzeney 232. deren Würde 234. Theophrastiner Laster sollen nicht der Kunst zugerechnet werden ib. Theophrastinische Artzte zweyerley 322. worin sie irren ib. sind in vielen Stucken verdamlich 324

Thier

Welcher Häute oder Felle / so zum Futter dienlich/ am besten seyen 371. wie etliche den Menschen lieben/ etliche aber hassen 440. wie etliche auß sonderlicher Feuchtigkeit und Sonnewärme geboren werden 525. seynd mit keiner vernünfftigen Seelen begabet 591. von deren Freundlichkeit und Liebe gegen ihre Junge 756. wie man künstlich Thier und Vögel mit allerley Farben zeugen kan 757

Tod.

Wie dessen Furcht sey abzuwenden 65. ist eine Verneurung deß Lebens 81. wider denselben ist keine Hülffe/ wie das zuverstehen 143. wie mancherley er sey 561. Ursach warumb die todten Cörper offt bluten / geschicht mit Unterscheid 563. warumb die Erschlagene bluten in Gegenwart deß Thäters 563. 564. dessen gewisse Anzeigung 568. von deren Aufferstehung wird weitläufftig gehandelt 595. falsche Meynung etlicher die die Aufferstehung der Todten nicht glauben ib. Unterscheid von der Erweckung der Todten 598. woher er komme 562. alles fürchtet sich vor dem Tod ib. Christus hat sich auch in seiner Menschl. Natur darfür entsetzet ib. Trost wider deß Todes Schrecken 653. wer im Tod uns beystehe ib. welche Todten den Umstehenden am meisten schaden 667

Traum.

Unterscheid der Träume / und wann sie in acht zunehmen oder nicht 625. woher sie entspringen 626

Trincken/ Vollsauffen.

Vollsaufferey bey welchen sie am meisten im Brauch 700. ist zu meiden ib. der vielfältige Schade so daraus entstehet ibid. Artzney wider die Trunckenheit ib. falsche Mey-

Meynung die da glauben vollessen sey schädlicher als das vollsauffen 701. schadet mehr als vollfraß ib. Gifft im Trincken empfangen schadet mehr als im Essen ib. Unterscheid der Trunckenen am Bier und Wein 704. vollsauffen welche es am wenigsten vertragen können 706. Trincken zwischen der Mahlzeit schadet 722. grosse und starcke Trüncke wann sie gesund ib. welche kleine Trüncke thun sollen 723

Troja.

Der Krieg vor Troja ist keine Fabel 197

Tücher

So vom Feuer nicht verzehret werden 418. wie dieselbe zugerichtet werden 419. warme Tücher wann sie fiebrische Hitze außziehen 717

Tugend

Welche die gröste bey den Kindern 9. welche die vornehmste 33. rechte bleibet ewig und deren Lohn 57

Türckis

Von desselben Natur und Krafft 434

U.

Verhängnus

Gottes in unsern Sünden 417

Vernunfft

Soll man in allem Thun und Handel zu Rath nehmen 56. ist der oberste Regent im Menschen 103. ist zweyerley ib. ist das fürnemste in natürlicher Kunst und Artzney nächst Gott 121

Verräther.

Derselben Art und Eygenschafft 35

Verstand

Im Menschen zweyerley 121. wo und wie derselbe sichtbarer Dinge gelehret werde 122. in Artzeney wie er soll gebrauchet werden 123. wo er seinen Sitz habe 538. was denselben mehre ib.

Unbeständigkeit

Aller Dinge in der Welt 37

Unfruchtbarkeit

Ist offt eine Straffe Gottes 623. 778. woher sie sonsten auch komme 778. Artzeney wider die Unfruchtbarkeit ib.

Ungestalt.

Der Glieder angebohrnen Ungestalt / wie zu helffen 698. sihe da weiter.

Unglück.

Über andere Unglück soll man sich nicht freuen 34 kommet von Gott / und wie man sich darein verhalten soll 37. was einem in demselben am meisten trösten soll 68 der Artzte woher es komme und wie es soll verstanden werden 115

Ungewitter.

Deß zukünfftigen Ungewitters Zeichen 422

Unterweisung

Was für ein groß ding dieselbe sey / und wie viel sie den Kindern nutze 6. wann und wie sie sey anzufangen 7. wie sie seyn soll ib.

Vorwitz

Wie er zu meiden 37. ist Gutdünckel anverwandt 38

W.

Wachen.

Dessen zuviel schadet dem Menschen 28

Wachsen.

Das Wachsen wie es geschehe 561. 685. wachsen und feist werden zweyerley ib. in die Länge hats eine gewisse Zeit 684. was das Wachsen verhindere ibid.

das Wachsen wie viel Jahr es erfordere ib. Ursach deß Wachsen in der Länge 655

Warheit

Wie löblich diese 47

Wärme

Wie die natürliche zu erhalten 567. Ursach der natürlichen Wärme 705

Warzen

Wie sie wegzutreiben 471

Wasser

Ist das dritte Element / und wann es von Gott geschaffen 394. dessen Natur und Eygenschafft vom Ab- und Zulauff 402 deß gebrandten Wassers Eygenschafft 466. wie zumachen daß das Wasser nimmer riechend werde 467. Regenwasser und Wein haben ein Gewicht 720. Krafft deß gebrandten Wassers 219. Meerwasser kan man brauchen in Mangel deß Saltzes 428

Wasserhembdlein.

Falscher wahn von dem Wasserhembdlein 506. selbiges haben die Kinder von Natur ib. warumb es die Kindlein nicht allezeit mit auff die Welt bringen 507. Aberglaube von dem Wasserhembdlein ibid. warumb es mancherley Farbe ib. dessen Bildung 749

Wassersucht

Deren Verhaltung beym Menschen / woher sie komme / und wie sie curiret werde 243

Wechsel-Tage / dies critici.

Wer die Erfahrung in den Wechseltagen gelehrt 238. deß Wechsel oder Crisis Vorbott ibid. in welchen Kranckheiten die Wechsel am meisten geschehe ib. welche Tage Wechsel-Tage seyen / welche in jeder Wochen und da Exempel von 262. 265. welche Dinge oder Irrthum den Wechsel oder Crisin verstören 259. wie man die Wechsel oder Crisin prognosticiren könne ib. ob Wechsel-Tage seyen 260. Einrede wider die Wechsel-Tage und derselben Widerlegung ibid. deren Natur und Eygenschafft 264. wann sie anfangen ibid. wie sie erfunden 160. Tage so keinen Wechsel haben 258. Wunder und Krafft deß siebenden Tages 262. wie die Wechsel in den Hauptkranckheiten geschehen ib. Ursach der bösen 267. wann deren Anfang gerechnet werde 270. Wechsel in Kranckheiten was er sey / und wie vielerley 271. dessen Wirckung 272. der beste wie er geschehe ib.

Weiber.

Derselben Pracht in Kleidung 38. was die Gemeinschafft der Weiber ausserhalb der Ehe für eine grosse Sünde sey 64. von deren Artzeney was zuhalten / und ob sie ihnen sey zugelassen 333. wie in denselben die natürliche Blume von der Wirckung deß Monds wird regiert 381. warumb es ihnen in den Sudwinden unrichtig gehe 410. verderben alles und machens ärger 466. wie diß soll verstanden werden böse Weiber 639. Unterscheid der Weiber ib. Eheweiber sind die besten Gehülffen und Warterin ihrer Männer 640. die Weise eines bösen Weibes ibid. Ankunffe deß Weibs 641. unterschiedliche Ursach der Schwachheit der Weiber ib. sind schnell zum Zorn ib. warumb sie Vormunder und auch im Regiment nicht seyn sollen / wie auch in der Kirchen stillschweigen müssen 643. sollen von Männern geehret werden ib. wie und was man ihnen soll vor gut halten ibid. warumb sie so böse wann sie schwanger gehen 644.

deren Einbildung / so sie schwanger gehen / hilfft viel zur Bildung der Kinder 697. wañ die Weiber sehrer trincken können 705. warumb etliche Manns-Natur haben 757. schwanger Weiber / was sie nicht sollen ansehen 762. von der bösen Begierde und Lust der schwangern Weibern 764. wie sie leicht Knäblein zeugen können 783. welche am leichsten und welche am schwereſten empfangen 788. 789. woher es komme daß die Weiber einen Blutgang haben 789. warumb alte Weiber unfreundliche störrische Kinder gebähren 794. von deren Natur und Begierigkeit 798. welche Weiber der Männer am begierlichsten / und wann sie am begierlichsten. 802

Wein.

Wie mancherley Unterscheid desselben / und woher der Zunahme 281. dessen Gebrauch 283. deß Weins heimliche Eigenschafft 285. welche mehr nähren oder schaden 286. mancherley Complexion deß Weins 287. dessen Krafft ib. 288. 289. mancherley Artzeney vom Wein 290. welchen er schade 294. Artzeney vom süssen Wein 296. vom sauren 297. herben Weins Artzeney 298. mittelmässigen / scharffen / wässerigem / ꝛc 299. 300. & seqq. Artzeney von Cardamomenwein 306. Wein darinn Gold abgelöschet 307. siehe weiter usque ad pag. 317. unterschiedliche herrliche Artzeney so vom Wein können zugerichtet werden 318. demselben schadet der Donner und Blitz 420. wie solchem Unheil vorzukommen ibid. wie verdorbener Wein wieder zu recht zu bringen 421. wie er immer frisch zu halten 471. sauren und süssen Wein soll man nicht mit einander trincken ibid. Wein und Wasser wie man vermischen soll ibid. blancken und rothen Wein wie er zu trincken ib. wie man Wein soll lange gut behalten 473. verdorbener Wein wieder gut zu machen ibid. was demselben einen guten Geschmack mache ibid. auff Milch getruncken ist ungesund 498. welcher wider die Melancholie helffe 618. dessen Würckung 664. wird mit unter die leichste Dinge gerechnet 720. schwimmet überm Wasser. ibid.

Weinbeern.

Deren Gebrauch 285. auffgedorter Weinbeern dreyerley Art ibid. Weinbeern Safft und dessen Gebrauch ibid. die Natur und Eigenschafft der Rosinen ibid. Krafft der unreiffen und reiffen Weinbeern 289. Item der Rosinen ib. Artzney von Weinbeern und Rosinen 291. Weinbeern ohne Körner zuzurichten 447

Weinblätter

Deren Gebrauch 280. 285. Krafft 288. complexion 287. Artzney davon 292.

Weinstein

Weinstein-Oelskrafft 470

Weinstock

Dessen Gebrauch 280. substantz 285. Natur und complexion 217. dessen Feindschafft mit dem Kohl und Lorberbaum 441

Weißheit

Ist ein Grund aller Dinge 7.8

Welt

Deren Betrachtung was sie den Menschen lehre 351. welche die vornehmste Dinge seyn derselben ib.

Winde

Winde und Blehung im Leibe wovon sie entstehen 403. warum die Winde in Feuers-Nöthen gemeiniglich entstehen 404. welche Winde gesund und ungesund

sund ib. vier Haupt-winde und wie sie zuerkennen 405. 406. zwölff vornehmste Winde/ derselben Figur und Beschreibung 407. deß Ostwindes Natur und Eigenschafft 409. deß Ost-Sud-Osts ib. deß Sud-windes / Sud Sud-westen 410. 411. Sihe da weiter.

Woche
Woher sie genennet werde 367

Wolff
Wie er heisser mache 98. dessen Feindseligkeit gegen den Menschen 440. Wolffsmilch nimt die Wartzen weg 48

Wolfahrt
Woher sie komme 1

Wollust
Wie kurtz und grosser Schade derselben offt folge 57

Z

Zanck
Wie derselbe zuvertragen und zustillen 37

Zauberey
Wie schädlich es sey auff solche sich zubegeben 18. ist groß und unleydig bey den Alten gewesen ibid.

Zähne
So nach dem 15. Jahr außfallen/wachsen nicht wieder 684

Zeichen
Was die fürnehmste Zeichen deß Gemüts 688. warumb man niemand an äusserlichen Zeichen schmähen soll 689

Zeit
Verwandelt allen Rath 333

Zirizæa/ Statt
Von deren Privilegien / Belägerung und Handelung 516. 517. Sihe da weiter.

Zucht
Der Kinder wie sie bey den Israeliten gewesen 680

Zunge
Deren Eigenschafft 537

Zweifel
Wie er zu meiden 57

Zwiebeln
Von derselben wunderbarlichen Natur 472. von den Meer-zwiebeln 668. dero Safft 669

Zwiedder
Woher sie geboren werden 778

E N D E.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lemnius, Levinus,

Levini Lemnii Occulta naturae miracula das ist wunderbahrliche Geheimnisse der Natur in des Menschen Leibe und Seel

Frankfurt ; Hamburg 1672

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.341
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451693-2